







M.

(Ritter)

KC

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Erste Abtheilung.

Fortsetzung.

Die Halbinsel Arabien.

Berlin, 1847.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften das., Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse m. d. Schl., wie des Ordens p. l. Mérite Friedensklasse; Commandeur 2ter Kl. des Kurhessischen Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des Dannebrog- und Nordstern-Ordens; Wirkl. Mitgliede der Wetterauischen Ges. f. d. ges. Naturk.; corresp. Ehren-Mitgl. der Ges. f. ältere deutsche Geschichtsk.; Corresp. d. Königl. Soc. d. Wissensch. in Göttingen, der Senkenberg. Naturf. Ges. zu Frankfurt a. M.; ausw. Mitgl. der Soc. Asiat. und Géogr. in Paris, der Röy. Asiat. Soc. of Gr. Br., der Roy. Geogr. Soc. in London, d. Königl. Dänisch. Gesellsch. d. Wiss. in Kopenhagen, wie der Königl. Gesellsch. f. nordische Alterthumskunde das.; Ehren-Mitgl. d. Kaiserl. Russ. Academie der Wissensch. in St. Petersburg, wie der Kaiserl. Russischen geographischen und der geogr. Gesellsch. in Frankf. a. M., der Soc. der Wiss. in Stockholm; Corresp. de l'Académ. Roy. des Inscr. et Bell. Lettres de l'Institut de France, Mitglied der Société Egyptienne in Kairo, der New-York Historic. Soc., der American Ethnological Soc., der Soc. Ethnologique in Paris, der Cornwall Polytechn. Soc., der Soc. scientifiq. des Pyrénées orientales in Perpignan, der Basler Naturf. Ges., Membre correspondant de la Commission centrale de Statistique du Royaume de Belgique u. v. a.

Dreizehnter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1847.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

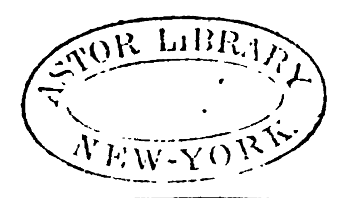
Baco de form. calid. Aphor. X.

Vergleichende Erdkunde von Arabien

von

Carl Ritter.

Zweiter Band.



Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. XIII.
Asien.
Band VIII. Erste Abtheilung (Fortsetzung).

Drittes Buch.
West-Asien.
Band VI.

Vierte Abtheilung.
Südliche Ostederung. Das Halbinselland Arabien.
Zweiter Band.

Zweiter Abschnitt (Fortsetzung).
Die Westseite der arabischen Halbinsel. Nord-Arabien, Hedschas und Nedschd.

Arabien.

Zweiter Band.



Nord-Arabien.

Hedschas und Nedsched.

Zweiter Abschnitt.

Fortsetzung; die Westseite der arabischen Halbinsel.

Neuntes Kapitel.

Hedschas im eigentlichen Sinne, das Gebiet der heilig gehaltnen Städte Mekka und Medina; das Scherifat von Mekka.

§. 75.

Mit den unsichern Grenzbestimmungen über diesen der europäischen Kenntniß schon näher liegenden Theil des für den Muhamedaner classischen Bodens von Nordarabien, von Hedschas, über deren Hin- und Herschwanken durch viele Jahrhunderte wir schon oben das Nöthige beigebracht haben (s. Erdk. XII. S. 17, 145, 147, 156, 194 u. a.), halten wir uns hier nicht auf, sondern bringen, die Natur des Bodens und seiner gesammten Raumverhältnisse näher erforschend, von den drei uns bekannter gewordnen Seiten, nämlich über Taif von der Landseite, wie von Dschidda und Janbo, den beiden Hafenstädten, von der Meerseite, in das Herz von Hedschas auf Mekka und Medina selbst ein, welche seit dem letzten Jahrtausend, seit der Erweckung des mohamedanischen Völkerlebens, nicht nur vorzüglich, sondern fast ausschließlicher Weise die Aufmerksamkeit von fast allen andern Theilen Arabiens auf sich concentrirt hatten, ohne daß doch bis auf Burckhardt von Augenzeugen in jenen Gegenden, in denen jährlich doch oft Hunderttausende zusammenströmten, viel Wissenschaftliches von Werth beobachtet worden wäre. Denn der fürchterliche, alles verblendende mohamedanische

Fanatismus war es, der noch zu Niebuhr's [1]) Zeiten dort jeden Zutritt in das Innere des heilig gehaltnen Gebietes des Hedoud oder Houdoud el Haram (s. Erdk. XII. S. 145) unmöglich machte, und jede Landeskenntniß auf die Küstenkunde beschränkte, die seitdem auch wichtige Fortschritte gewonnen hat. Seit Seetzen's [2]) und Burckhardt's [3]) Reisen sind aber durch die Kriegsbegebenheiten und die ihnen folgende Accommodation der neuern Zeiten die Wege in das Innere mehr und mehr gebahnt, so daß wenigstens die Reiserouten dahin, wie die Topographien beider Städte, die früher ganz in Dunkel gehüllt lagen, uns zu ziemlich genauer Kenntniß gelangt sind. Hierdurch ist der Weg gezeigt, den wir auch hier wiederum, im Hedschas, nicht durch vage Verallgemeinerungen und flache, inhaltarme Uebersichten, bei denen der Wandrer sich immerfort ins Blaue zu verirren Gefahr läuft, zu nehmen haben, indem wir nur auf diesen dreierlei Richtungen mit einiger Sicherheit zu den gemeinsamen Mitten der Centralpunkte einzudringen im Stande sind, und von diesen bestimmten Localitäten uns erst zu den von den höchsten Standpunkten aus gewonnenen weitern und lehrreichen wirklichen Uebersichten zu erheben vermögen.

Wir landen zunächst in Dschidda, dem Hafen von Mekka (s. Erdk. XII. S. 183), der großen Pilgeranfurt, von welcher jede Kenntniß des innern Hedschas ausgeht; von da ersteigen wir, wie früher schon einmal mit Burckhardt und dem Botaniker W. Schimper, die Höhe der Koraberge (s. Erdk. XII. S. 152), um nun aber länger auf den Plateauhöhen von Tajef (s. Erdk. XII. S. 150) und in deren Umgebungen in den südlichsten Gebiete des Mekka-Scherifates zu verweilen. Wir wandern dann im heilig gehaltnen Hudud oder Hedud nach Mekka und Medina, wo wir vollkommen durch Burckhardt orientirt sind, und begleiten von da aus die friedlichen Pilgerzüge auf ihren Stationen gegen West zur Hafenstadt Janbo (s. Erdk. XII. S. 149, 181 u. a. O.), gegen Nord durch die Gebiete der anti-

---

[1]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 265—290; dessen Beschreib. von Arab. S. 349 — 379. [2]) Seetzen in Mon. Corresp. XXVII. S. 160; XXVIII. S. 244. [3]) J. Lew. Burckhardt, Travels in Arabia, comprehending an Account of those Territories in Hedjaz which Mohammedans regard as sacred, publ. by W. Ouseley. Lond. 1829. 4.

den Thamuditen und Kheibar (s. Erdk. XII. S. 154 und 61) bis zur syrischen Grenze; gegen Osten und N.O. aber folgen wir den ägyptisch-türkischen Feldzügen durch Nedsched zur Entdeckung, Eroberung und Erkundigung des Wehabiten-Landes.

Da wir hier uns auf einem Gebiete bewegen, dessen literarische Quellenkunde durch Niebuhr, Burckhardt, Seetzen, Vic. Valentia, Rüppell [4]), Wellstedt [5]), Fresnel [6]) u. A., wie durch Jomard's [7]) und Berghaus [8]) Bearbeitungen, in Schriften und Karten schon allgemeiner bekannt ist, als auf den früher durchwanderten: so brauchen wir nicht auf ihre specielle Angabe einzugehen, bemerken jedoch, daß wir Ali Beys (Badia's) Nachrichten über Hedschas im Allgemeinen zur Seite liegen lassen, da uns die Authenticität derselben nicht ganz klar ist und Burckhardt's classische Beobachtungen auf demselben Locale für unsre geographischen Zwecke ganz positive Daten geben; daß wir dagegen das Glück haben, zur Vervollständigung der Landeskenntniß im Süden von Mekka bis Taief und Dschidda uns der handschriftlichen, bisher für geographische Zwecke noch unbenutzten und doch sehr lehrreichen Berichte des Botanikers W. Schimper (vom 23. Nov. 1835 bis 2. März 1836) [9]) zu bedienen, von denen wir schon früher gesprochen haben (s. Erdk. XII. S. 151, Note 47), und zu welchen eine von demselben entworfene handschriftliche Karte [10]) gehört, die wir zu unsern Erläute-

---

[4]) Ed. Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan und Arabien 1822—1827. Frankfurt a. M. 1829. 8. S. 224—240; dessen Reise in Abyssinien 1831—35. Frankf. a. M. 1838. Th. I. S. 133—179.
[5]) J. R. Wellsted, Reisen in Arabien. Deutsch bearb. v. Dr. E. Rödiger 1842. Th. II. S. 139—216. [6]) F. Fresnel, Lettres sur l'Hist. des Arabes. Paris, 1836. 8.; ders. Sur la Géographie de l'Arabie, im Journal Asiatiq. seit 1840; ders. l'Arabie, in der Revue des deux Mondes. Paris, 1839. T. XVII. p. 241—256; dessen noch unedirte Briefe aus Arab. an Mohl vom 8. Aug. 1844 bis zum 17. April 1845, deren gütige Mittheilung in Handschrift wir Herrn J. Mohl, Akademiker in Paris, zur wissenschaftlichen Benutzung für unsre geogr. Arbeit verdanken, die wir als Fresnel, Lettr. inédit. Mscr. citiren werden. [7]) Jomard, Notice géogr. sur le Pays de Nedjed ou Arabie centrale. Paris, 1823. 8.; dess. Etudes géogr. et hist. sur l'Arab. Paris, 1839. 8. [8]) Berghaus, Arabia und Nilland. Gotha, 1835. 4. Landschaft Hedjas, Memoir S. 50—65. [9]) W. Schimper, Botanische Reise nach Dschidda, Taif und Mekka. Mscr. [10]) Karte des Landstrichs zwischen Dschidda und Taif in Hedschas-Arabien, aufgenommen ohne an-

rungen unter dem Titel: W. Schimper's Mscr. Karte 1836, eingesehen werden.

Erläuterung 1.

Dschidde (Dsjidde), der arabische Welthafen, die Meeresanfurt für Mekka, das Emporium für Hedschas zwischen Indien und Aegypten; seit Niebuhr's und Burckhardt's Zeiten.

Dsjidde's, sprich Dschidde's [11]), Lage bestimmte Niebuhr [12]) unter 21° 27′ N.Br., die britische Küstenaufnahme auf 21° 28′ 30″ N.Br. und 39° 16′ 45″ O.L. v. Gr., und gab einen Plan der Stadt und ihres Hafens (Tab. LV.) zu seiner topographischen Beschreibung von beiden, der bis heute Gültigkeit hat und nur durch genauere Sundirungen der Briten Vervollständigung erhielt. Damals war es ihm jedoch noch verboten, sich dem Ostthore der Stadt, dem Bab Mekke, zu nähern, weil dies gegen die heilige Stadt gerichtet sei. Die flache Küste, auf deren Einbucht gegen Ost die Stadt erbaut ist, müsse, meint Niebuhr, wol große Veränderungen erlitten haben, da im N. und N.W. derselben große Hügel sich erheben, die ganz aus versteinerten und im Sande liegenden Muscheln und Coralliten bestehen, von denen offenbar das Meer sich zurückgezogen; auch liege das heutige Dschidde wol nicht ganz auf derselben Stelle wie zu Mohameds Zeit, sondern sei immer weiter gegen W. vorgerückt (vergl. Mochha, Erdk. XII. S. 769). Schon zu Iſtachri [13]) wie zu Edrisi's Zeit war es jedoch eine der größten Hafenstädte Arabiens (s. Erdk. XII. S. 183; ein Irrthum war es, S. 184 zu sagen, daß Iſtachri davon ganz schweige; er sagt jedoch davon nur wenig). Daß im Norden von Dschidde zunächst eine gute Hafenstation ganz benachbart liegt, Obhór (Ubhhor gesprochen nach Fresnel) [14]), ist schon Erdk. XII. S. 231 bemerkt, so wie die irrige Hypothese, hier im Wakr des Niebuhr den Baetilus

---

dre Hülfsmittel als Compaß und Uhr von W. Schimper im Jahre 1836. Mscr. Eine Erweiterung von Berghaus Beiblatt Djidda, Mekka und Taife nach Ali-Beys und Burckhardt's Itinerarien.

[11]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92. S. 5. [12]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 269—286. s. Tab. LV. [13]) Iſtachri, Buch der Länder v. Mordtmann. Hamburg, 1845. 4. S. 9. [14]) Fresnel Lettres Mscr.

oder Baetius des Ptolemäus zu suchen. Denn obwol der Golf sehr tief in den Sand des Khabt (identisch mit basse terre oder Tehama) eindringt, so bestätigte doch auch Fresnel, daß hier von keinem fähen Wasserfluß eine Spur sei.

Im Hafen, sagte Niebuhr, finde man auch zu seiner Zeit öfter so wenig Wasser, daß kleine Boote gewöhnlich auf die Flut warten müssen, um ihre Waaren an das Land zu bringen. Nicht zu allen Zeiten sei das Meer an dieser Küste gleich hoch: denn bei anhaltenden Südwinden, von November bis April, werde es nach und nach höher, wie die andern 6 Monat bei Nordwinden niedriger; der ganze Unterschied sei zwar keineswegs groß, doch bei seiner Ankunft, Anfang November, war zu Dschidde der Weg zwischen dem großen Hafen und dem südlicher gelegnen kleinen so genannten Galeerenhafen auch zur Flutzeit, die nie einen Fuß überstieg[15]), trocken, zur Zeit der Abreise, Mitte December, aber mit Wasser bedeckt. Im Galeerenhafen, der zur Entenjagd diente, in dem aber keine Galeeren lagen, beobachtete Niebuhr die geringe Ebbe und Flut und bemerkt, daß daselbst eine Ebene bei hohem Wasser von demselben ganz bedeckt werde, das von der Sonnenhitze verdunstet vieles Salz zurücklasse; die ganze Umgegend der Stadt sei salzig und unbebaut. Die Befestigung Dschidde's vom Jahre 1514 sollte von einem Sultan herrühren, der damals den Ueberfall der Portugiesen fürchtete (s. Erdk. XII. S. 731); aber die Stadtmauer der Landseite mit ihren 2 Thoren war ganz verfallen, der Hafen schlecht vertheidigt, der Palast des Gouverneurs ein elendes Trümmerwerk, das keiner bei seinem meist nur kurzen Verweilen an diesem Posten für seinen Nachfolger restauriren wollte. Von den guten Steingebäuden, zumal Okale (d. i. Khane und Waarenlager), an der Seeseite waren einige aus leicht zu bearbeitenden Corallensteinen aufgebaut, die mit der Zeit immer weißer bleichen und daher in der Ferne einen frischen Anblick gewähren; aber außerhalb der eigentlichen Stadt, jedoch noch innerhalb der Stadtmauern war der größere unbebaute Raum mit Zweighütten des gemeinen Volks der Vorstadt besetzt. Das Trinkwasser, in großen Wasserbehältern zwischen den benachbarten Bergen nach und nach aufgesammelt, mußte auf Kameelen in die Stadt gebracht werden.

Zu allen Zeiten scheint Dschidde für Arabien ein Mittel=

---

[15]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien, S. 424—425.

punkt wichtigen Handels gewesen zu sein, der durch seine Weltstellung zu Mekka, als dessen nächste Meeresanfurt, wie durch den Wechsel der Zeitverhältnisse bedingt wurde. Immer war es jedoch nur Niederlage der Waaren, da damals nur einmal im Jahre reich beladne Schiffe aus Suez wie aus Bombay dahin vor Anker gingen, wie die große Pilger-Karawane zu Land aus Aegypten und Syrien regelmäßig, alljährlich einmal, dahin ihre kostbaren Waaren verbreitete.

Die Ausfuhr muß sehr gering gewesen sein, da Niebuhr vorzüglich nur Mandeln aus Taif (davon die Engländer 600 Ballen, jeden zu 800 Pfund, jährlich mit nach Indien nahmen), Mekka-Balsam, Moschus und Zibet nennt. An Einfuhr lieferte Aegypten alle nothwendigen Bedürfnisse, wie Waizen, Reis, Linsen, Zucker, Syrup, Honig, Oel, Saffran, Leinwand, Gold- und Silber-Draht, Salmiak, Pulver, so daß der Araber zu sagen pflegte, alle andern Länder der Erde könnten immer untergehen, wenn für ihn nur Aegypten bleibe; so hoch gestellt ist ihm das Land, dessen Herrscher er doch bis auf den Tod haßt.

Jemen lieferte für Dschidde Kaffee und Senesblätter; das Ausland europäische und indische Waaren; der Zoll derselben, zehn vom Hundert des Werthes, der auf dem Zollhaus selbst bestimmt ward, gab die Haupteinkünfte, welche der Statthalter-Pascha mit dem Scherif von Mekka (der zu Edrisi's Zeit allein den Zollgewinn zog, S. 183) theilte; ein Gewinn, der nicht unbedeutend gewesen sein soll.

Weit vollständiger sind die neuern Bemerkungen, die Burckhardt während seines einmonatlichen Aufenthalts in Dschidde (vom 18. Juli bis zum 24. Aug. 1814) [16]), wenn schon unter keinen für ihn sehr günstigen Umständen, zu machen Gelegenheit hatte, jedoch zu einer Zeit, da der Europäer viel freieren Zutritt zu Vielem hatte als früherhin. Er kam fast ohne Geld dahin, in zerlumpter Kleidung, und wurde in dem Khan, wo er abtrat, von einem nervösen Fieber darnieder geworfen; es war sehr theuer, sein Bischen Geld ging zu Ende, er mußte seinen Sclaven, den er aus Nubien mitgebracht, verkaufen (für 48 Dollar; er hatte ihm in Nubien nur 16 gekostet), um nur sein eignes Leben zu fristen; aber er hatte einen großen Mäcen an Mehmed Ali, der damals

[16]) L. Burckhardt, Travels in Arabia etc. ed. W. Ouseley. l. c. p. 1—52.

mit seinen ägyptischen Truppen aber fern im Lager zu Taif stand (s. Erdk. XII. S. 932). Dessen Sohn, Tussum Pascha, Gouverneur in Dschidde, unterstützte ihn durch seinen Leibarzt Yahia Effendi mit 3000 Piaster (100 Pfund Sterling), und Mehmed Ali, sobald er von Ibrahims (unter diesem Namen reisete Burckhardt) bedürftigem Zustande hörte, ließ ihm durch seinen Geschäftsführer, den Zolleinnehmer in Dschidde, anständige Kleider fertigen und 500 Piaster Reisegeld zahlen, so wie 2 Dromedare geben, um sogleich mit dem Boten, der sie brachte, ihn den Vicekönig im Lager zu besuchen. Dieser Einladung mußte sogleich als Befehl Folge geleistet werden, sonst würden sich in Dschidde noch mehr Beobachtungen dargeboten haben. Hier die wesentlichsten.

Die Stadt, auf niedrer Anhöhe erbaut, wird an der niedrigsten Seite, gegen West, in einer Länge von 1500 Schritt vom Meere bespült; ihre Breite beträgt nicht die Hälfte jener Länge. Die moderne Mauer mit befestigten Thürmen von 50 zu 50 Schritt war erst seit kurzem gegen die Ueberfälle der Wehabiten aufgebaut und ein Castell am Südende mit 10 Kanonen, so wie eine Batterie zum Schutze des Hafens, darunter eine in Hedschas berühmte Kanone, die eine Kugel von 5 Centnern schießen sollte. Die besondre Einrichtung[17]) der obern Stadtmauern, welche durch vorspringende Kragsteine sie in ungleiche Theile sondert, deren jeder den Raum bezeichnet, welchen im Fall eines Angriffs jedwede Familie der Stadt zu vertheidigen hat, soll sich bei der Attacke der Wehabiten im Jahre 1817, die mit einer Macht von 60,000 Mann anrannten, sehr bewährt haben. Zwei Kais bildeten jetzt den Eingang vom Hafen in die Stadt, an denen aber nur die kleinsten Barken (Say genannt) anlanden können; jeden Abend mit Sonnenuntergang wurden diese Zugänge geschlossen und jede Verbindung mit dem Meere gänzlich aufgehoben.

Das öde Feld innerhalb der Stadtmauern war, wie zu Niebuhr's Zeit, mit elenden Hütten aus Schilf und Gebüsch besetzt und von Beduinen, Bauern, Armen, Negern bewohnt, die hier ganz beduinisch leben, und von Suakims, die vor dem Nordthore Bab Medina (so genannt, weil es nach Medina führt) hausen, wo die berauschende Busa zu liederlichen Leben wie in Mochhas Vorstädten (s. Erdk. XII. S. 776) verführt. Die Angesehenern wohnen in Steinhäusern, die unter der Aegyptier Herrschaft indeß

[17]) Chédufeau, Notice in Bullet. l. c. 1838. T. XIX. p. 110.

in langen Straßen am Meere aufstiegen, welche ungepflastert, aber geräumig und luftig, parallel mit der Küste ziehen, und voll Kramläden, Khans, Kaufleute waren. Den gut gebauten Wohnhäusern, meist zweistöckig, fehlten jedoch die kühlen Gemächer, für die man in Aegypten und Syrien große Sorge trägt, ihnen nur die Nordseite zu öffnen, woher der kühle Wind kommt; hier ist die Hausflur der einzige kühlere Raum, wo der Herr mit allen seinen männlichen Dienern und Sclaven seine Siesta hält. Der weißgebleichte Corallen- und Madreporstein verwittert leicht in der Luft, daher hier fast nirgends ältere Bauten übrig sind; etwa nur 2 größere Moscheen, aber mehrere neue und große Khane (Okal, hier auch Hosh genannt, zu Niebuhr's Zeit nur 3, zu Burckhardt's[18]) Zeit 10, die immer voll Waaren und Fremde; früher Eigenthum des Scherifs, später des Vicekönigs, der den Zoll der Waaren einzieht). Der Djeylani, weitläufige Hofräume mit Gewölbgängen und schöne Privathäuser zogen die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich, dem hierin sogleich das Emporium, der indische Marktort, sichtbar entgegentrat. Jedes Haus hat hier seine eigne Cisterne mit gutem Wasser. Das meiste erhält man aber aus einiger Ferne wo jedoch nur 2 Brunnen gut, das aber kaum für 200 bis 300 Menschen hinreicht, daher es sehr theuer; alles übrige in Menge wird überall in 15 Fuß Tiefe gefunden, ist aber schlecht, erzeugt nach 24 Stunden viele Insecten, ist höchst ungesund, schmeckt, nach E. Rüppell[19]) bitter, ist mit vielen Kalktheilen geschwängert, verursacht dem Fremden zumal Leberbeschwerden und ist an vielen Krankheiten (hitzige Fieber), die den Ort treffen, Schuld.

Die einzige Erinnerung an höheres Alterthum bietet hier außerhalb der Nordseite der Stadt, eine halbe Stunde fern, eine rohe Struktur von Stein, 4 Fuß lang, 3 bis 4 breit und hoch, die für Ommene Hauva, das ist das Grab der Hauva oder Eva[20]), der Mutter des Menschengeschlechts, ausgegeben und von Pilgern besucht wird; offenbar nur eine verwirrte Legende (s. Koran, Sure 76) der spätern Zeit, die das Gebethaus als auf dem Nabel der Eva erbaut ausgiebt. Völlig öde ist die ganze Umgebung der Stadt, ohne alle Gärten, kaum daß hier und da weni-

[18]) L. Burckhardt, Trav. l. c. p. 43. [19]) E. Rüppell, Reise in Nubien, a. a. O. S. 237. [20]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 277; Burckhardt l. c. p. 18; Koran b. Günther Wahl S. 661, Note.

ges Buschwerk und niedrige Acacien die Stellen bezeichnen, wo man etwa nach Brunnen gegraben. Vor dem Ostthore der Stadt, das nach Mekka führt, sieht man nur Hütten der Kameeltreiber oder armer Beduinen und Neger, die durch Holzsammeln von den nächsten Höhen ihren Unterhalt suchen; auch wird da Markt gehalten für Holz, Kohlen, Vieh, Gemüse, Obst; jeden Morgen bringen hier bei Sonnenaufgang die Postreiter Neuigkeiten von Mekka und eben dahin gehen von da fast täglich Pilgerzüge und Karawanen ab, so daß es der Einöde doch nicht an Beweglichkeit und Leben fehlt.

Die Einwohnerschaft von Dschidde hat große Wechsel erlitten und war durch die früheren Wahabi-Kriege fast zu Nichts herabgesunken, da durch diese die Meeresanfurt öde geworden und die Pilgerwallfahrt nach Mekka gänzlich unterbrochen war, die beiden Hauptangeln, um die sich das Leben in Dschidde dreht. Burckhardt schätzte die Zahl der Bewohner zu seiner Zeit auf 12 bis 15,000 und zur Pilgerzeit auf etwa 18,000, und E. Rüppell etwas später, im Jahre 1831[21]), auf 22,000; es war die Periode der Wiederherstellung der alten Zustände durch Zurückdrängung der Wahabiten Uebermacht, unter dem Commando des ägyptischen Vicekönigs. In dieser Zeit hatte Dschidde wieder einiges Leben gewonnen. Seine Bewohner waren, wie die der Städte Mekka und Medina, meist Fremdlinge[22]), die Nachkommen der alten Eingebornen waren durch die Statthalter meist ausgerottet. Nur wenige eingeborne Scherifs (Nachkommen des Propheten), gelehrte Männer, waren übrig bei den Moscheen und in dem Gerichtshof; alle andern Dschiddawys waren aus der Fremde angesiedelt, zumal aus Jemen und Hadhramaut, von deren Städten fast jede hier ihre Colonisten hatte, mit dem Handel ihrer Heimat in Händen. Dazu an 100 Banianen aus Surate und Bombay; auch aus Mascat in Oman, und selbst Malaien. An solchen fehlte es nicht, die als aus Aegypten, Syrien, dem Maghreb, aus Anatolien und der Türkei hier sogleich zu unterscheiden, wenn sie schon meist die arabische Landestracht angenommen und sich auf mancherlei Weise vermischt hatten. Seit der Aegyptier Herrschaft genossen auch die Christen, obwol hier keine angesiedelt waren, im Leben volle Freiheit, die ihnen früher durch

---

[21]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. S. 159. [22]) Burckhardt l. c. p. 14.

die Scherife sehr beengt war, und nur konnten sie im Sterbefall nicht in der Stadt begraben werden, weil deren Boden der heiligen Mekka gehört; nur auf einer benachbarten Insel wollte man ihnen in der Erde Ruhe gönnen.

Die Banianen kehren von dem Dschidde-Markt immer wieder mit den Monsuns in ihre Heimat zurück; die Juden, welche noch vor einem halben Jahrhundert hier ansässig waren, sind mit Gewalt von da vertrieben und haben sich nach Jemen zurückgezogen; der alte Haß (s. Erdk. XII. S. 61 und 63) scheint also hier in Mittelarabien gegen sie, wie zu Mohameds Zeiten, noch fortzuwirken.

Die Pilgerkarawanen ver[illegible]n die Stadt mit immer neuer Bevölkerung. Häufig behalten die Pilgerkaufleute Waaren übrig und bleiben dann mit diesen bis zur nächsten Pilgermesse zurück, verheirathen sich mit abyssinischen Sclavinnen, bekommen Familie, siedeln sich an. Aber auch Armuth und Unmöglichkeit die Mittel zur Rückkehr in die Heimat aufzubringen, hält alljährlich viele der Pilger als Diener, Knechte, Lastträger, Bettler und Landstreicher zurück. So wächst fortwährend die Population von Dschidde wie von Mekka, was auch zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, da an beiden Orten viel mehr Menschen wegsterben, als geboren werden, Pest und Cholera nicht selten (wie z. B. 1825 und 26) dieses Land entvölkern. Diesem Pilgerzuströmen auf der Hauptroute nach Mekka verdankt Dschidde allein seine dauernde Existenz, da es sonst Nichts zur Anziehung [23]) darbietet; keinen Hafen für große Schiffe, sondern nur eine Rheede zwischen Korallenbänken; eine sehr unsichre Anfurt, auch für kleinere Barken nicht einmal zu allen Zeiten, sondern nur bei Flut; ein durch Korallenklippen und Sandbänke sehr gefahrvolles Küstenmeer für alle Zufuhr vom Süden aus Jemen, oder aus dem Norden von Janbo. Auf dem Lande gar keine Cultur, keine Gärten oder Aecker, keinen einzigen Ausfuhrartikel, nicht einmal gutes Trinkwasser. Und dennoch ist es ein reiches Emporium für seine Kaufleute geworden blos durch seine Weltstellung, nicht nur als nächster und bequemster Hafen von Mekka, sondern auch von Aegypten, Arabien und Indien; es soll daher selbst Dschidde, die reiche (wie Olbia), heißen und, wie Burckhardt, sagt ihre Millionaire besitzen. Er lernte wol ein Dutzend Kaufleute kennen, die

[23]) E. Rüppell, Reisen in Nubien a. a. O. S. 233.

ihre 50,000 Pfund Sterling commandirten. Der Handel mit Kaffee und den indischen Waaren bringt diese Reichthümer, weil mit beiden der ägyptische Verkehr in Verbindung steht, und dieses war der Lockvogel, der Mehmed Ali zu so großen, vieljährigen und kostbaren Kriegen führte, um in dessen vollen Alleinbesitz zu gelangen, wovon wenigstens ein bedeutender Fortschritt in der Kenntniß Arabiens das Ergebniß war, an das er freilich nicht dachte.

Das ganze Jahr hindurch kamen zu Burckhardt's Zeit die Kaffeeschiffe (s. Erdk. XII. S. 778) an, immer dicht an der Küste hin mit Landwinden seegelnd, auch wenn Nordwinde in der Mitte des Rothen Meeres vorherrschten; sie verkauften ihre Bohnen nur für klingende Münze, für Dollars; aber weil die Kaffeepreise in Dschidde sich nach denen in Cairo richten, so war in den Preisen fortwährendes Schwanken. Die Cairo Preise hingen von den Bestellungen aus der Türkei ab. Als Burckhardt in Dschidde ankam, kosteten 100 Pfund Mochha-Kaffee Gewicht 35 Dollar; 3 Wochen später nur 24, weil der Friede mit England und Amerika den westindischen Kaffee nach Smyrna und Constantinopel brachte, der, wohlfeiler, den Absatz des arabischen schmälerte. So ist der Kaffeehandel fortwährend eine Art Lotterie. Die Einfuhr des westindischen Kaffees verbot der Vicekönig von Aegypten in seinen Staaten, um den Gewinn vom arabischen Kaffee zu erhöhen, den er als Monopol an sich zu reißen die Absicht hatte.

Der indische Handel, gleiche Vortheile darbietend, war weit sicherer in seinem Gewinn. Die Flotten von Calcutta, Bombay, Surate kommen Anfang Mai nach Dschidde, wo die Kaufleute, schon vorbereitet, ihre Dollars zusammengebracht haben, um sogleich im Großen ganze Schiffsladungen in Kauf zu nehmen; so wie auch aus andern Städten, zumal Cairo, große Capitalien zu dergleichen Speculationen hierher gesandt werden. Doch bleibt das Hauptgeschäft in den Händen der Dschidde-Großhändler. Kehren die indischen Schiffe im Juni und Juli nach Indien zurück, so steigen die mitgebrachten Waaren im Preise, anfänglich zu 10 Procent, später, da man sie in den Magazinen bis Januar und Februar beisammen zu halten pflegt, zu 40 und 50 Procent und noch mehr, wenn man sie nach Mekka und Medina zu Kauf stellt.

Verlassen die Bengalschiffe Dschidde zuerst, im Juni,

die Surat- und Bombayschiffe etwas später, im Juli, so fangen zu gleicher Zeit die Sclavenschiffe von der Mozambikküste an einzulaufen, so wie die Maskat- und Bassoraschiffe vor Anker gehen, und aus allen Theilen des Rothen Meeres sammelt man sich an dieser ungemein belebten Flottenstation, um aus der ersten Hand seine Einkäufe zu machen. Da nur einmal im Jahre die indischen Flotten ihre Waaren bringen, alle innerhalb einiger Wochen, so ist der Verkehr und Handel ohne Wechsel, ohne Verlust, wie bei den schwankenden Kaffeepreisen, und das regelmäßige Steigen der Waarenwerthe bringt sichern Gewinn, aber nur dem der große Auslagen zu machen im Stande ist. Der Einkauf ganzer Schiffsladungen ist in kurzer Zeit gemacht, der meiste Umsatz ist im Großen, außer nach dem Innern von Mekka und Medina, nach Suez und Cairo und von da nach der Türkei zum Mittelländischen Meere; die Rückzahlungen in Dollars führen die Silberflotten nach Indien (s. Erdk. XII. S. 775) zurück. Die Kaffeeschiffe aus Jemen nehmen außer baarem Gelde auch wol ägyptische Manufacturwaaren als Zahlung mit in ihre Heimat zurück, wie blaugestreifte Wollenzeuge (Mallayes), Leinen, Glaskorallen u. a.

Die damals (seit 1845) beabsichtigte Begünstigung des Hafenortes von Suez durch den ägyptischen Vicekönig würde den Umsatz für Aegypten direct dahin, von Dschidde weg, abgeleitet haben, und der Scherif von Mekka, der frühere Besitzer von Dschidde, ehe Mehmed Ali seine Usurpation an diesen Gestaden feststellte, der aus dem Dschiddezoll vorzüglich sein Einkommen bezog, mußte, auf den Flor des Emporiums von Dschidde bedacht, dadurch schon oft in Conflict mit dem ägyptischen Gouvernement gerathen. Auch ist Suez bis heute noch nicht zu dem seitdem beabsichtigten Flor gediehen, um mit Dschidde zu rivalisiren. Zu Burckhardt's Zeit, vor der Einrichtung der Dampfschiffahrt, gingen fast alle in Dschidde einlaufenden Handelsschiffe unter englischer Flagge, waren aber von Arabern oder indischen Schiffsleuten (Laskaris) bemannt, und trieben ihre Geschäfte mit den Capitalien der Muselmännischen Kaufleute von Dschidde, Maskat, Bombay, Suratte, Calcutta; die englischen Kaufleute nahmen fast keinen Antheil an diesen Speculationen und seitdem erst wurden die Häfen des Rothen Meeres häufiger auch von Amerikanern besucht (s. Erdk. XII. S. 508, 506, 778).

England, das viele vergebliche Versuche gemacht, sich den

großen Gewinn des Dschiddeverkehrs zuzuwenden, ward in den wiederholten mit Aegypten abgeschlossenen Tractaten fast immer getäuscht, weil der Vicekönig nicht an deren Erfüllung hielt; es sah daher bald ein, daß es unter einem fremden Protectorat des Aegyptiers sein Ziel nicht erreichen könne, sondern nur durch Besitz, der ihnen Selbstständigkeit und Nachdruck verlieh. Seit der Beschiffung des Rothen Meeres und der Einrichtung der Dampfschiffahrt waren die Küsten und Städte durch Aufnahme im Rothen Meere der Englisch-Ostindischen Compagnie ein Studium, das sie, als ihnen auch die Zusage der Kohlenstationen keine Sicherheit gewährte, zur Besitznahme von Aden drängte. Damit war der erste Schritt geschehen, dem die andern nachfolgen müssen, die Ablenkung des Kaffeehandels von Sanaa nach Aden, sobald sie nur die Landroute dahin aus dem Innern durch ihren Einfluß gesichert haben werden; diesem wird das Supremat am ganzen Litorale des Tehama nachfolgen, bis Dschidde, wo schon der zweite bedeutende Schritt, wie F. Fresnel [24]) sagt, zum Staunen der zelotischen Bewohner dieser Hauptpforte zur Kaaba geschah, indem es in seinen Mauern ein europäisches Consulat errichten sah mit der englischen Flagge vor dem Hause, die von den Batterien von Dschidde mit 21 Kanonenschüssen salutirt werden mußte, und seitdem Europäer im Frack und europäischer Uniform in seinen Straßen umhergehen.

Durch des Aegyptiers Versuche der Monopolisirung des Dschiddehandels für seinen Vortheil wurde auch insofern der Scherif von Mekka (Ghaleb) sehr beeinträchtigt, da dieser selbst ebenfalls als Kaufmann und kluger Speculant Antheil an dem Handel nahm; er besaß 2 größere Handelsschiffe für Indien, jedes von 400 Tonnen Ladung, und viele kleine Kaffeeschiffe zum Küstenhandel mit Jemen. Er drückte zwar die Kaufleute in Dschidde durch starken Zoll, gab aber Sicherheit des Eigenthums, auch zur Zeit, da er selbst durch Wahabis gedrängt ward, und sicherte so den Flor, der durch willkührlichen Druck, Erpressungen und Verbote der ägyptisch-türkischen Beamtenherrschaft dagegen sehr gefährdet werden mußte. Eroberung, Religion, Politik und Handelsinteresse treffen also hier in den An-

[24]) F. Fresnel, l'Arabie, in Revue des deux Mondes. 4 Sér. 1839. T. XVII. p. 250.

gelegenheiten der arabischen Zustände so wechselnd zusammen, daß sie zur Beurtheilung der Zeitverhältnisse derselben nothwendig mit in Anschlag gebracht werden müssen, um zu einer richtigen Ansicht der dortigen Begebenheiten des letzten Vierteljahrhunderts gelangen zu können.

Die meisten Geschäfte in Dschidde, bemerkt Burckhardt[25]), wurden durch Bankiers betrieben, die Inder sind; 250 Schiffe waren im Besitz der Kaufleute von Dschidde, deren Namen er aufführt, eine respectable Kauffahrteiflotte; die Schiffsmannschaft bestehend aus Matrosen von Jemen, aus Samaulis (s. Erdk. XII. S. 629, 777) und Negern, die auf keinem Schiffe fehlen; der Schiffsbau konnte wegen Holzmangel weder in Dschidde noch Janbo stattfinden, sondern nur in Suez, wo das Bauholz aus Kleinasien über Cairo zugeführt wird, oder in Hodeida und Mochha, wohin es aus Afrika kommt. Das Seegeltuch ist ägyptische Manufactur, das Tauwerk von der Dattelpalme, auf in Indien gebauten Schiffen aus Kokosfaser; denn auch von Parsen in Bombay werden viele Schiffe gebaut und aufgekauft, wie auch in Maskat.

Der Seehandel belebt hier allein den Landhandel, da jede Industrie und einheimische Produktion fehlt, und die Landbewohner um Dschidde nur von Viehzucht und Kameeltreiberei leben. Keiner der stolzen Bewohner der heiligen Städte Mekka und Medina und deren Gebieter wird sich herablassen, Diener oder Handwerker und Handlanger zu sein; lieber erdulden sie die bitterste Armuth, daher es von ihren Bettlern überall wimmelt; nur die fremden Hadhramauter (El Hadháreme) sind hier die Diener und Lastträger, kehren aber mit ihrem Ersparten stets in die Heimat zurück.

Wie schwach es demnach selbst mit dem Handwerkerstande in Dschidde steht, wo nur Einfuhr aller Bedürfnisse vorherrscht, ergiebt sich aus Burckhardt's detaillirter Aufzählung der Krämerei in den dortigen Boutiquen und den damit verbundnen Gewerben, die zur Characteristick dieser Verhältnisse in Hedschas dienen mag.

Er zählte zu seiner Zeit[26]) 27 Kaffeebuden, 21 Butterladen, in denen auch Honig, Oel, Essig; Butter ist für die arabische Küche wichtig, frische (Zebde) ist jedoch selten, Ghi (Ghie

---

[25]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 22. [26]) Ebend. l. c. p. 25—41.

d. i. geschmelzte) allgemein, die man vor dem Kaffee trinkt und vom gemeinen Volk mit der Nase geschlürft wird, was für gesundheitsfördernd angesehen wird, wie das Einreiben der Brust, Schultern, Arme und Beine mit Butter (s. Erdk. XII. S. 846, 849). Die beste in Dschidde eingeführte Butter kommt jedoch von der gegenüberliegenden Küste Afrikas: Dahlak Butter aus Ziegenmilch von Massaua, und Butter von Kosseir aus Büffelsmilch in Oberägypten bereitet.

Alles Gemüse und Obst, in 18 Läden, kommt aus Taif, dem Garten von Hedschas, nach Dschidde; dazu sind in Dschidde viele Dattelbuden mit der allgemeinsten Nahrung aller Volksclassen, andre mit Korn, Bohnen, Consitüren, Taback, Droguerien, Gewürzen, Zucker, Rosinen u. s. w. Die indischen Waarenlager sind reichlich versehen; europäische Waaren sind selten; Porzellan sehr theuer, weil es zum Luxus der Reichen gehört, z. B. Porzellanschüsseln von drittehalb Fuß Länge, in denen ganze gebratne Schafe aufgetragen werden. Kleiderbuden sind meist mit türkischen, andre mit indischen Trachten versehen; von Ornamenten finden hier vorzüglich Glaskorallen, die von Hebrons und Venedigs Glashütten eingeführt werden, Umsatz für Suakim und Abyssinien, wo sie als Münze gelten. Auch die Weiber der Beduinen tragen sie, wie Armringe von Horn, Halsschmuck von Amber, Achatkugeln (Reysh), die von Bombay kommen und in die Mitte von Afrika gehen, so wie Korallengehänge, Rosenkränze u. a. m., aus der Yosser, d. i. der dunkelschwarzen Koralle, die zwischen Dschidde und Gomfude im Rothen Meer wächst, gefertigt, welche eine sehr schöne Politur annimmt und auch in Menge von hier zu den Malaiischen Völkern ausgeführt wird.

Handwerker, wie Schneider, sind meist Fremde; Schuster fehlen in ganz Hedschas, da man meist barfuß oder nur auf Sandalen geht, und Lederwaaren schon gefertigt aus Aegypten erhält, woher auch das Kupfergeschirr kommt, das mit Verzinnung auch von Malacca eingeführt wird. Nach vielen andern Bedürfnissen sieht man sich vergeblich um. Dagegen sind Wechselbuden der Serafs häufig, die seit der Verjagung der Juden (welche doch die Wechsler in Cairo, Damaskus, Aleppo, in der ganzen Levante sind) in den Händen der Dschiddawys sich befinden. Früher waren venetianische und ungarische Goldducaten oder Zechinen, spanische Dollars und türkisches Geld die einzigen gangba-

ren Münzen, ägyptisches war ganz ausgeschlossen. Erst mit dem 17. Jahrhundert schlugen die Scherife von Mekka ihr eigenes türkisches Geld, in neuerer Zeit hatte Mehmed Ali das Münzrecht in Hedschas an sich gerissen. Paras, die kleinste türkische Münze, hat in ganz Hedschas Eingang; 40 Para machen 1 Piaster; aber zur Zeit der Hadj, wenn die kleinere Münze rar ist, wird der Piaster nur zu 25 Paras verwechselt; indische Rupien sind selten, Jemengepräge sah Burckhardt nie; Silberdollars sind das vorherrschende auf dem Dschiddemarkt, der nur mit Mekka und Medina zu Lande im Verkehr steht.

Alle 40 bis 50 Tage zog eine größere Karawane mit indischen Waaren nach Mekka, die von Pilgerschaaren begleitet und von einer Escorte der Harb-Beduinen mit 50 bis 60 Kameelen geführt ward; größere Waarensendung pflegte jedoch über den Hafen Janbo direct nach Medina zu gehen. Außer diesen zogen von Dschidde fast jeden Abend, oder doch regelmäßig zweimal in der Woche, kleinere Karawanen nach Mekka ab, deren Zahl während der 4 Monate vor der Hadj, wenn jedes Schiff seine Pilger nach Dschidde bringt, so sehr an Gefährten wuchs, daß regelmäßig jeden Abend große Züge vom Bab Mekka abgingen. Beladene Kameele brauchen 2 Nächte, um über Hadda, die Mittelstation, den Weg nach Mekka zurückzulegen. Eiliger legen außerdem noch täglich Eselkarawanen denselben Weg, meist vom Abend zum morgenden Tag, in 15 bis 16 Stunden zurück, durch welche zu allen Zeiten eine ununterbrochene Verbindung der Hauptstadt mit ihrem Hafenorte stattfindet. Die Transportpreise schienen hier trotz der Concurrenz enorm zu sein. Ein Kameel, das von Dschidde nach Mekka gewöhnlich 20 bis 25 Piaster Miethe kostete, mußte zur Zeit der Hadj mit 60 bis 70 bezahlt werden (ein Esel täglich mit 20), während Burckhardt zu gleicher Zeit das Kameel von Cairo nach Suez, die doppelte Entfernung, nur mit 15 Piastern bezahlt hatte.

Jene Zeit, in der Burckhardt (1814) diese Zustände von Dschidde schildert, fiel in den Anfang der Wahabi-Kriege, als diese Secte, den Scherif von Mekka, Ghaleb, in ihre Politik verwickelnd (1811 bis 1814), bis Dschidde vorgedrungen, aber von da durch Mohamed Alis türkisch-ägyptisches Heer zwar zurückgedrängt, aber noch nicht in Nedsched besiegt war (1816 bis 1818, s. Erdk. XII. S. 580). Der bisherige Großscherif oder souveraine Fürst Ghaleb des heiligen Gebiets war (1816) als

treuloser Vasall des Großsultans abgesetzt, nach Cairo, Constantinopel und Nicomedien ins Exil geschickt; ein neuer Scherif, Yahia, war als Creatur des den Arabern verhaßten Türkenregiments eingesetzt; Tussum, der Sohn Mehmed Alis, wegen seiner Zurücktreibung der Wahabi aus Hedschas zum Pascha von Dschidde durch den Großsultan ernannt, indeß Mehmed Ali selbst in Taif als Generalissimus den eigentlichen Kern der Armee gegen die Wahabi sowol in Nedsched wie in Hedschas und Asyr organisirte (s. Erdk. XII. S. 932). Dschidde war damals der Hauptwaffenplatz der Osmanli. Die Araber in Hedschas hatten, bemerkt Burckhardt[27]), keineswegs Nachtheil von ihrer strengen, aber geregelten Verwaltung, vielmehr förderte Sicherheit der Person und des Eigenthums, welche Mehmed Ali gelobt hatte, die Civilisation ungemein; aber der Stolz der Araber und ihre stete Verachtung gegen die Nichtarabisch-Redenden war in tödtlichen Haß gegen die Türken übergegangen; ihr Druck ward ihnen unerträglich. Jede Gnadenbezeugung eines Paschas, dem sie in demüthiger Gebehrde, nach türkischer Etiquette, aufwarten mußten, war ihnen verhaßter als die Tyrannei und Erpressung ihrer eigenen Scherifs; die Mißhandlungen, an welche die Türken in Aegypten gegen die feigen Fellahs gewöhnt waren, die diese sclavisch hinnahmen, brachten ihnen bei den tapfern, an Unabhängigkeit gewöhnten und empörten, rachsüchtigen Arabern überall Widerstand, Kampf, Rebellion und unzählige Niederlagen, trotz ihrer politischen und militairischen Ueberlegenheit und des Herrschertalents ihres Vicekönigs. Nur ein einziges Mittel, sagt der erfahrne Beobachter an Ort und Stelle, F. Fresnel[28]), das Gold, gebe es bei dem dem Laster des Geizes ergebenen Araber, ihn mit den Türken zu versöhnen, und das habe späterhin Achmed Pascha, der Civil- und Militair-Gouverneur von Mekka und Jemen, der lieber immense Summen der Staatscassen zur Unterhandlung der Kriegsgewalt, in der er nie als Held geglänzt, vorzog, wohl gewußt. Nur durch diese Liebe zum Riyâl (d. i. Dollar und Talari) habe er ihre Herzen, so weit dies einem Ausländer möglich sei, gewonnen und sich durch reiche Goldspenden aus dem Staatsschatze seines Oheims am Nil so lange politisch als Beherrscher von Hedschas erhalten,

[27]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 51. [28]) F. Fresnel, l'Arabie P. I. in Revue des Deux Mondes. 4 Sér. 1839. T. XVII. p. 252.

als dies nur möglich gewesen. Nie wiesen die Araber fremdes Gold von sich zurück, und einen goldspendenden generösen Osmanli hatten sie zuletzt doch noch ihrem eignen erpressenden Scherif vorgezogen.

Durch Ehrenberg's spätern Aufenthalt (im December 1824 und Januar 1825) in Dschidde erhalten wir einige naturhistorische Daten, durch W. Schimper (1835) einige botanische, durch E. Rüppell's zweimaligen Besuch (1829 und im Juli 1831) einige climatische und nautische Nachrichten über diese Hafenstadt und ihr Gestade.

Von dem nordwärts liegenden Hafen Obhor[29]), der leider ohne Stadt, aber weit vorzüglicher als der Hafen von Dschidde ist, hat man 4 Stunden Wegs bis zu diesem letztern zurückzulegen, dessen Einfahrt nie ohne Gefahr ist, um durch seine zwischen Corallenbänken liegenden drei Eingänge, von denen die 2 nordwestlichen nur bei günstigen Winden, überhaupt nur mit kleinen Schiffen zu befahren sind, die Nähe der Stadt zu erreichen. Dieser Hafen selbst ist noch ganz mit kleinen Corallenbänken wie besäet, so daß ein geübtes Auge nothwendig ist, ihnen auszuweichen. Bei einem Ausfluge aus der Stadt, nur eine Stunde weit gegen S.O. zu dortigen Brunnen, wurden, außer einigem Gesträuch von Nebek (Rhamnus napeca) und ein paar Dattelpalmen, zumal strauchförmige Cucifera thebaica, ein neues Nerium, eine Indigofera spinosa, Salicornia perfoliata, Cassia pubescens und mehrere neue Kräuter gefunden. Die Insecten waren meist ägyptische, so auch eine bösartige Stechmücke mit weißgefleckten Beinen und die graue Mücke, die beide in Aegypten einheimisch, dazu noch eine dritte kleinere neue Art.

Eine größere Excursion gegen S.O., 3 Stunden weit, auf die nächsten Berge, deren Gipfel am Morgen des 17. Januar um 9 Uhr erstiegen wurde, führte zu Gegenden, wo Kameelhirten ihre Heerden weideten, die aber den Fremdlingen auswichen. Die botanische Ausbeute bestand aus 2 Arten Indigofera (glandulosa und cassia), so wie aus 33 Pflanzenarten, unter denen 7 neue Genera. Der Name eines etwas südlich von Dschidde am Meere gelegenen Bergs wurde El Hadde angegeben; das entferntere dahinwärts liegende hohe Gebirge aber Sadie, wie die auf Niebuhr's Karte gezeichnete Stadt (einen Berg Saade hat Niebuhr nördlicher

[29]) Ehrenberg, Journ. Mscr.

eingetragen). Bis el Gedan wurden 10 und von da bis Liht noch 20 Ankerstellen namhaft gemacht. Von hier wurde auf 100 Tage eine Barke zur Ueberfahrt nach Massaua vom Vakil des Statthalter-Paschas gemiethet, dem die Reisenden contractmäßig täglich 4 Colonaten zu zahlen hatten.

E. Rüppell fand im Monat October bis Mai (1827)[30], wo er dort verweilte, den Ort sehr gut mit Gemüsen und trefflichen Obstarten, zumal Trauben, Mandeln, Orangen aus Taif versehen, und mit Seefischen, die wohlfeile Speise lieferten; aber das Türkenjoch schien schwer auf den Eingebornen zu lasten. Der Statthalter-Pascha führte strenges Regiment, strafte mit Stockprügeln, schien sich nur durch Aufhetzungen der Araberpartheien unter einander in seinem Posten erhalten zu können. Ein Sohn des exilirten Scherifs Ghaleb erdolchte in der Moschee von Mekka (1827) beim Gebet seinen eigenen Oheim, weil er ein Türkenfreund war, und entfloh in die Gebirge, wohin ihm andre Brüder folgten, die der Gefangenschaft in Cairo entschlüpft waren und zu neuer Rebellion aufriefen. Die Erhaltung von Hedschas durch verstärkte Truppensendungen vom Nil, durch eine Garnison von 3000 Mann türkischer Infanterie und 3000 Reiter und Albanesen kam theuer zu stehen, und doch brach überall Empörung aus. Seinen Finanzen aufzuhelfen hatte Mehmed Ali das Getreide-Monopol für die Einfuhr in Hedschas an sich gerissen, so wie das einträgliche Monopol des Dattelbranntweins, der Butter[31]) u. v. a., zumal aber das Kaffee-Monopol, indem jeder directe Verkehr der Kaffeeschiffe nordwärts Dschidde verboten und die Einfuhr dieser Waare (die in Dschidde vom Centner 3 Speciesthaler Zoll zahlen mußte) nach Aegypten allein den Schiffen des Vicekönigs zukommen sollte. Aus den Frachten von 14 großen europäischen Schiffen, die sein Eigenthum und welche allein das Recht hatten, aus den Ländern von Sumatra, Cochinchina, Ceylon, Ostindien u. s. w. die mohamedanischen Pilger nach Dschidde zu führen, erwuchs ihm ein gleich großer Gewinn. Jedes dieser Schiffe lud gewöhnlich so viel Passagiere, als die Schiffstonnenzahl betrug; der Ueberfahrtspreis von Sumatra war 40 Speciesthaler hin und eben so viel zurück, wofür

[30]) E. Rüppell, Reisen in Nubien. 1829. a. a. O. S. 234; dess. Reisen in Abyssinien Th. I. S. 160. [31]) F. Fresnel, Lettre 3 Avr, 1838. Mscr.

nichts als nur Trinkwasser geliefert wurde, aber keine Beköstigung. Ehe diese Schiffe ihre volle Fracht hatten, durfte sich in Dschidde kein andres Transportschiff mit Pilgern sehen lassen, und auch der türkische Stadtcommandant hatte das ausschließliche Monopol des Aus- und Einschiffens der Pilger auf seinen Barken, wofür der Preis zu einem Drittel-Gulden festgesetzt war, wodurch ihm ein großer Gewinn zufloß, die Pilger jedoch auch vor den gewöhnlichen Prellereien der arabischen Bootsknechte gesichert blieben.

Die Wintertemperatur fand E. Rüppell in Dschidde zuweilen recht frisch; die Wohnungen der Reichen waren deshalb meist mit Fensterscheiben versehen, theils gegen die Kälte, theils aber auch gegen den beschwerlichen Staub, mit dem die im Mai von S.O. her stürmenden Orkane die Lüfte erfüllen. In der Küstenlandschaft[32]) stellen sich Regenschauer in der Zeit von Februar bis April ein, in den Bergen von Taifa fällt aber die gewöhnliche Regenzeit erst in den Spätsommer. Die Sommerhitze ist in Dschidde oft übermäßig drückend; die Seewassersümpfe und Lagunen, die zum Theil auch noch innerhalb der Stadtmauern liegen, tragen durch Abdunstung in der Sommerzeit noch vieles zur Steigerung der Schwüle bei. Diese Hitze muß die Landschaft, wenn ihr der Regen gebricht, wie im Jahre 1827, wo er vor E. Rüppell's Dortsein 6 ganzer Jahre vergeblich erhofft war, in volle Salzwüste verwandeln.

In solcher Hitze sind die arabischen kleinen Küstenschiffe mit ihrem einen oder zwei lateinischen Segeln, ohne Verdeck, für die Ueberfahrten ungemein beschwerlich; es sind die Daus. Die größern Bakale (Bangalows), meist in Indien erbaut, werden nicht mit Theer calfatert, sondern, so weit sie im Wasser gehen, mit einem sehr gut schützenden Kalkanstrich gegen den Seewurm. Oft werden sie aus Gewinnsucht ganz thöricht belastet, so daß sie nur noch einen Fuß über Wasser stehen, wo man dann durch angebundene Strohmatten das Ueberschlagen der Wellen zu verhindern sucht, aber dadurch oft Noth herbeiführt. Viele sinken jährlich zu Grunde. Auch heute noch, bemerkt Rüppell, seien Barken hier im Gebrauch, die ohne Eisennägel, nur mit ledernen

[32]) E. Rüppell, Reisen in Abyssinien a. a. O. 1838. Th. I. S. 174; vergl. dess. Reisen in Nubien S. 238; auch Tamisier, Voy. l. c. T. I. p. 65—115.

Riemen zusammengeheftet (vergl. Erdk. XII. S. 178), an der Küste Berbera, außerhalb Bab el Mandeb, gebaut würden. Auch erkenne man im Hafen von Dschidde noch andere ganz eigenthümliche Schiffsformen, die an der Massaua-Küste erbaut, im Hinter- und Vordertheil sich ganz gleich sehen, aber in einen halbconischen, langen Schnabel auslaufen, der nach oben gekrümmt ist, und die am Steuer eines eignen Mechanismus mit Tauen bedürfen, der unter dem Wasser regiert werde. Sie sind sehr schmal, haben nur wenig Raum, segeln aber ungemein schnell mit ihren großen, viereckigen Segeln von Rohrmatten. Solche sehr schwer beladnen Barken, oft nur von 60 Tonnen, sah der deutsche Naturforscher oft mit Erstaunen das offene Meer von Dschidde nach Suakim durchschneiden, meist von 15 Matrosen gelenkt, darunter stets einige Negersclaven, Eigenthum des Schiffers, die hier ganz unentbehrlich, weil kein arabischer Matrose durch Contracte an einen Herrn sich binden lasse. Also auch auf dem Meere bewahrt sich der Araber wie auf dem Lande als Beduine, oder Dschebal, unter allen nur möglichen Umständen seine Independenz, sein durchgehender Character.

Die gemischte, nun schon mehr und mehr vom arabischen Typus abweichende Stadtpopulation von Dschidde, auf welche das civilisirende fremde ägyptische Element seit einigen Jahrzehenden nicht ohne Einwirkung geblieben sein konnte, fanden die spätern Besucher, wie E. Rüppell[33]), ungemein höflich, zuvorkommend, gefällig, aber mit mercantilischem Egoismus zu eigenem Gewinn, dabei streng im Ceremoniell und Moscheenbesuch, mit dem Hang nach Zerstreuung und geselligem Genuß, zumal, da die Umgegend nichts darbietet, in den Kaffeehäusern, die sich schon zu luxuriösen Aufenthaltsorten gesteigert hatten, wo man sich mit Zimmetwassern, Inguerextracten, in Zucker eingemachten indischen Früchten, Scherbets, Kaffee u. s. w. wechselseitig gern begastirte, lärmender Musik, Sclavenumgang, Freudenmädchen u. s. w. nachging. Auch der Kleiderluxus der Wohlhabenden war ungemein gestiegen, die stets in feine, weiße indische Stoffe gehüllt, nur in blendender Reinheit sich zeigten; nur war man noch bei dem herkömmlichen Gebrauch der Maulthiere oder der Besuche zu Fuß geblieben, während der Luxus der Pferde bei den Eingebornen noch keinen Eingang wie bei den Türken gefunden hatte. Auch

[33]) E. Rüppell, Reisen in Nubien, a. a. O. S. 240.

waren 1827 schon einige Christen daselbst ansässig, die früher ganz gefehlt hatten, als Gegenschreiber in den Zollbüreaus zur Controlle, als Schiffszimmerleute des Pascha u. s. w.; aber Banianen waren noch auf keinerlei Weise auf diesem heiligen Mekkaboden als Ansiedler (in Mekka jedoch fehlen sie nicht) geduldet, sondern blieben von Loheia an südwärts in Jemen und Hadhramaut zurück. Als E. Rüppell, Ende Juli 1831, den Hafen von Dschidde zum zweitenmale besuchte[34]), lagen darin schon 17 große indische Schiffe von europäischer Bauart und etwa 40 arabische von den größten Dimensionen, und doch war kaum erst die Unglücksperiode der Cholera beendigt, die so viele Tausende weggerafft und alle Fremdlinge verscheucht hatte. Mehmed Alis Allgewalt hatte im Lande obgesiegt, Hedschas war noch von ihm unterjocht; er hatte den neu eingesetzten Scherif von Mekka, als seine Creatur, mit einem Monatsgehalt von 20 Beuteln (zu 500 Dollar) abgefunden und statt deren Auszahlung auf die Zolleinnahme von Dschidde angewiesen. Seine Habsucht, sein Geiz, seine Geldnoth zur Aufrechthaltung seiner zahlreichen Soldtruppen hatte allen Pilgertransport, allen Kaffeehandel, allen Verkehr als Monopol und Regale an sich gerissen; in Momenten der Noth, wenn die Staatscasse erschöpft war, hatte er den Kaufleuten noch sehr harte Contributionen dazu auferlegt, und doch schien Dschidde durch die Sicherheit der wenn schon drückendsten Zustände aufgeblüht und ungemein fortgeschritten, ein Zeichen, daß unter einem weisen Regimente dem Hedschas ein ganz anderes Schicksal als in der Gegenwart zu Theil werden könnte.

Erläuterung 2.

Dschiddes Characteristik nach F. Fresnel, als Stadt des Orients. Botanische Characteristik der Umgebung von Dschidde nach W. Schimper; die Route von Dschidde nach Mekka und Arafat zum Fuß der Kora-Kette.

So sehr wir auch in Obigem bemüht waren, die schon von den verschiedensten und tüchtigsten Beobachtern dargestellten Verhältnisse des arabischen Welthafens von Dschidde, gleich

[34]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien I. S. 159—174.

allen früher vorgeführten, uns in ihrem innerlichen wie äußerlichen Zusammenhange naturgemäß als eine characteristisch eigenthümliche Land- und Völkergruppe der Halbinsel zu vergegenwärtigen, so sind wir doch noch weit davon entfernt, in jener Monographie ein die Wissenschaft befriedigendes Ganzes zu erblicken, wie dies, statt unserer jetzigen Mosaik-Composition, dereinst nur eine tiefergehende Schöpferkraft, die zugleich Orient und Occident in sich zusammenfaßt, hervorzuzaubern im Stande sein wird. Wie unsre schwachen Versuche nur als Vorarbeiten zu dem gelten können, was sie anstreben, wird klar werden, wenn wir zu allem in voriger Erläuterung Gesagten aus der Privatcorrespondenz eines Meisters, nach vieljährigem Aufenthalt in Dschidde, seine Herzensergießungen an einen Freund in Europa zur würdigen Auffassung orientalischer Verhältnisse hinzufügen, die seiner Feder entströmten, als er Abschied von seinem Consulatsposten in Dschidde nahm.

1. Dschidde's Characteristik als Stadt des Orients, nach F. Fresnel.

Dschidde war für ihn, sagt Fresnel[35]), nur ein bureau de grand renseignement, weil es der Sammelplatz sei aller Muselmänner von Meroë bis Java, und von Kasan und Bochara bis Timbuctu. (Er war vorzüglich mit Sprachforschung und grammatischen Untersuchungen beschäftigt). Auch Burckhardt[36]) bemerkte schon, wie gerade hier sich die Fremdlinge aus den entferntesten Enden der Welt begegnen, von Timbuctu bis Samarkand und von dem Kaukasus bis Borneo, zum Atlas von Marokko und zu dem Nigerstrom. Dort ein Haus zu halten und durch kleine Summen zur Unterstützung arme Pilger an sich zu ziehen, wäre ein Project, werth der Ausführung eines Reichen und Sprachkenners, um in einer Reihe von Jahren die merkwürdigsten Nachrichten über die unbekanntesten Binnenländer der Erde und ihre Inseln einzuziehen. Tägliche Besuche vieler Araber, Engländer und Passagiere vom Dampfboote, die zu Fresnel heraufstiegen, die gut gebauten Häuser aus

---

[35]) F. Fresnel, Lettres sur l'Arabie, 1838; an J. Mohl. Mscr.
[36]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 260.

Madreporen, die Holzsculpturen als ihre Ornamente, der heitere brennende Himmel, die Sandebenen umher, die Bergketten mittler Höhe in der Ferne, die vielen Fliegen, das Pferde- und Kameelgetümmel auf dem Lande, die Heuschreckenschwärme in den Lüften, die köstlichen Obstarten von Taif, Bananen besser als in Aegypten, Granatäpfel ohne Kerne, Trauben groß wie aus dem gelobten Lande; der Fischreichthum des Küstenmeeres — alles dieses und vieles Andre gab eine Fülle von Beobachtungen, die aber in einem eignen Werke, wie es seine Freunde wünschten, zusammenzufassen, ihm, obgleich er sich selbst „sehr gern mittheilend" nennt, nicht möglich war.

Fast allen Europäern, bemerkt derselbe, die länger im Orient lebten, sei es eben so wie ihm gegangen, Nichts darüber schreiben zu können; dagegen es den Touristen, die nur einmal wie Zugvögel hindurch fliegen, leicht sei, dicke Bücher darüber zu Stande zu bringen. Habe man das erste Staunen und Bewundern, oder den ersten Schreck und Ekel im Orient überwunden, so lebe man dort auf eine so ganz andre Art wie in der Heimat, daß man keine Worte mehr in der heimatlichen Muttersprache finden könne, das Alles sammt dem neuen Urtheile, das man sich bilde, zu bezeichnen: denn die neue Existenz im Orient sei sehr schwer dem Occidentalen begreiflich zu machen. Dagegen schreibe der bloße Passagier den ersten unmittelbaren Eindruck richtig und gut nieder, was jedoch sehr fern sei von einem Urtheile oder einer Würdigung. Der in Dschidde einheimisch gewordne nehme z. B. keine Rücksicht mehr auf das Romantische oder Pittoreske der wechselnden Trachten; aber dagegen erkenne er sogleich, was darunter verborgen sei, ob Osmanli oder Fellah, Kopte oder Beduine, Grieche oder Syrer, Moggrebin oder Mann von Hedschas, Hindu, Nubier, Jude oder Mann aus Sennaar, und damit Gang, Vorurtheile, Sinnesart u. s. w.

Jeder Orientale habe so sehr sein Gepräge, das dem Levantiner sogleich volles Verständniß gebe, wovon der bloße Passante keine Ahnung haben könne. Während dieser nur in seiner einen oder in ein paar erlernten Sprachen sich verständlich zu machen suche, müsse jener in seiner Conversation zehnmal wechseln, weil er zehn verschiedne Dialekte oder Sprachen, Professionen oder Stände vor sich habe, deren jeden er individuell ins Auge fassen und behandeln müsse nach Stand, Würde, Sitte, Gebrauch. Was dem Türken gebührlich und anständig, sei dem Beduinen beleidigend

oder verhaßt; jeden Augenblick müsse man sein Benehmen ändern, und um die Gründe, den wahren Zusammenhang dieser flüchtigen Berührungen und Gebräuche, die jede Minute wechseln, nachzuweisen, dazu wären die Erklärungen über 5, 6 und mehr Doctrinen, Secten u. s. w. zu ergründen und dicke Bücher zu schreiben. Zudem ändere sich auch das Gefühl und der Geschmack des Europäers bei längerm Aufenthalte im Orient. Vor 8 Jahren, sagt Fresnel, sei ihm die Musik der Araber odiös gewesen, nun aber angenehm; die Reize des Langgezogenen, Pathetisch-einförmigen in ihr ließen sich dem Occidentalen nicht einimpfen, und selbst ein Meister wie Meyerbeer, meint Fresnel, würde nach 3 bis 4jährigem Aufenthalt in Arabien für seine Compositionen nicht geringe Frucht und Wirkung daraus gewinnen können. Zwischem einem Franzosen, der eben in Arabien ankomme, und einem solchen der ein Jahrzehend dort verlebte, sei eine so große Differenz, wie zwischen dem Engländer vor und nach seinem zehnjährigen Aufenthalte in Paris, von dem man in dortiger Capitale annehme, daß er dadurch an 50 Procent gewonnen habe, während er seinen Landsleuten dadurch ein „Outlaw" geworden. Aber Dschidde habe durch die alljährlich wiederkehrende Hadj noch seine besondern Eigenthümlichkeiten; Künstler sollten dann dahin gehen zum Studium der lebendigen Gallerie menschlicher Gestaltungen von größter Schönheit, in ausgezeichnetester Herrlichkeit der Formen wie der Farben der verschiedensten Raçen, die sich dem Auge nur darbieten können: der semitischen, kaukasischen, indoscythischen und afrikanischen. Nur der Ihram, der schmale Streif Zeug um die Hüften geschlagen und ein weißes Tuch über die Schulter gehängt, die einzig dem Pilger erlaubte Bedeckung während seiner Wallfahrtszeit, wenn er durch Dschidde ziehe, lasse die ganze Menschengestalt in voller Bewegung, in allen Stellungen und Gebehrdungen studiren. Die Nacktheit des Kopfes, ein Hauptgesetz des Ihram, lasse craniologische Beobachtungen zu, wie an keinem andern Orte der Welt, denn hier zeige sich der Schädel ohne Haarwuchs in seinem unverstellten Baue. Die Verschiedenartigkeit, die Noblesse, die Grazie, oder die Seltsamkeit der Pilgeraufzüge vor oder nach dem Ihram in ihren nationalen Costüms durch die Straßen der Stadt ziehen zu sehen, ist nur Nebensache gegen das weit höhere Interesse, alle Raçen der Welt in ihrer nackten Menschengestalt, wie sie aus der

Hand des Schöpfers kamen, in ihrer ernstesten, religiösen Stimmung, deren sie fähig sind, beobachten zu können, wobei der Nacktheit ungeachtet, die in der übrigen Welt als Indecenz erscheine, hier der höchste Grad des Anstandes vorherrsche, der nie durch irgend eine Art der Indecenz verletzt werde oder aufregend sich zeige. Die obscönen Saturnalien der Aegypter, sagt Fresnel, seien von der arabischen Civilisation gänzlich ferngeblieben; da sie einer vormohammedanischen Periode angehörten, so tolerirte sie der Islam nur, gerade so wie der Katholicism den Carneval. Obwol die meisten Aegypter zum Koran übertraten, so nahmen sie doch aus alter Zeit, wo sie schon bei den Römern als das versunkenste Volk galten, ihre alten Gebräuche auch noch mit in den neuen Cultus herüber, der viel leichter angenommen als das Alte verlassen wurde, und insofern sei bis heute Aegypten auch in der muselmännischen Welt eine von Arabien wie von andern gleichen Glaubensgenossenschaften doch ganz besondre Provinz geblieben. Der Nationalaraber, bemerkt Fresnel[37]), übertreffe, was Schönheit der Formen, natürlichen Anstand und Grazie seines ganzen Wesens betreffe, eben so wie seine ausgebildete edle Sprache, jede andre Völkerraçe; selbst wenn er nur seine Foutah oder sein Pilgertuch um die Hüften schlage, so geschehe dies mit einer Eleganz, die um so mehr die Schönheit des Nackten enthülle, während man dagegen am Nil im Nackten nur die Gemeinheit des Volksschlages erkenne.

Verlassen wir nun das Gestade Tehama's, um mit Burckhardt (1814), Tamisier (1833) und W. Schimper (1835) in das Binnenland von Hedschas nach Taif fortzuschreiten, wohin vor jenen Reisenden kein andrer Beobachter vorgedrungen war.

Burckhardt reiste[38]) vom 24 bis 29. August 5 Tage und Nächte auf dem directesten Wege etwas gegen N.O., sein Compaß war leider unbrauchbar geworden, über Bahhra, Hada, Mekka, Arafat, übersetzte das Gebirge Kora, übernachtete auf dessen Plateaudorfe Ras el Kora und stieg von da hinab nach Taif. Den Weg bis Mekka legte er zu Esel in 13, zu Fuß in 17 Stunden zurück, den von Mekka nach Taif in 19 (zum Fuß des Kora in 10, vom Fuß zum Gipfel in 3 und hinab nach Taif in 6,

[37]) F. Fresnel, Lettres Mscr. p. 53—70.
[38]) L. Burckhardt, Trav. l. c.

nach Berghaus[39]) Berichtigung); also zusammen ein Weg von 36 Stunden oder 18 deutschen Meilen, wonach Berghaus auch dessen Routier auf seiner Karte eingetragen und die Ortslagen bestimmt hat: von Mekka unter 21° 28′ 9″ N.Br. und 37° 54′ 45″ O.L. von Par.; von Arafat 21° 24′ N.Br. und 38° 10′ 10″ O.L. von Par.; von Taif 21° 4′ N.Br. und 38° 48′ O.L. von Par.

Tamisier zog mit der Karawane vom 17. bis 22. Mai, also in 6 Tagen[40]), auch über Bahhra nach Taif; aber nicht über Mekka, sondern einen mehr nördlichen Weg, der Hada schon gegen Süd liegen läßt, am Eingange des Wadi Fatme vorüber nach Madara (Madrag) zum Wadi Lemmun (Limonen- oder Citronenthal, nicht Wadi Djemmun bei Bergh., das Burckhardt in dessen Nähe[41]), aber von ihm verschieden unterscheidet), und von da über Saima (Zeima), den Wadi Seil entlang, den hohen Gebirgspaß des Kora gegen Norden im krummen Bogen über geringere Höhen umgehend, vom Norden her in Taif ein.

W. Schimper, der Botaniker, der im November, vom 23sten bis 29sten dieses Monats, in 7 Tagen denselben Weg nach Taif zurücklegte[42]), hat von demselben, nach dem Compaß, eine gewissenhaft gezeichnete Kartenskizze gegeben, welche die Berghaussche Zeichnung vervollständigt und die Tamisiersche Kartenskizze ganz überflüssig macht. Sie erhält durch die zweite darauf verzeichnete südliche Rückroute von Taif nach Dschidde, welche über das Hochgebirge Kora, im Süden von Arafat und Mekka, das er als Ungläubiger nicht betreten durfte, (vom 7ten bis 11ten December) nach Dschidde zurückführte, einen besondern Werth, welche zwar mit Burckhardt's Route in der Hauptsache zusammenfällt, aber doch an verschiedenen Stellen auch wieder von ihr abweicht und vieles dazu beiträgt, sich an jenen so viel besprochnen und doch so wenig von Beobachtern besuchten Localitäten orientiren zu können. Auch er rechnet von Mekka nach Dschidde auf dem allgemein bekannten Wege 13¾ Stunden Entfernung, wo nach ihm Hada, die Mittelstation, auf der Grenze

---

[39]) Berghaus, Arabia, Memoir a. a. O. §. 16. S. 51—55.
[40]) Tamisier, Voy. en Arabie l. c. T. I. p. 212—268.
[41]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 292. [42]) W. Schimper, Botanische Reise, Mscr., s. ob. S. 151, Not. 48.

des heiliggehaltenen Gebiets (Hedud Haram), 7½ Stunden von Dschidde und 6¼ Stunden von Mekka entfernt liegt.

Da W. Schimper auch noch die Monate December, Januar, Februar bis Mitte März in den Umgebungen von Dschidde blieb (er reiste den 14. März 1836 mit dem bekannten Dr. Pruner und Dr. Fischer nach Koseir zurück), und seine botanischen Excursionen in denselben, behufs seiner Kräutersammlungen, vielfach wiederholte, so erhielten wir dadurch einen lehrreichen und sehr dankenswerthen Beitrag zur Kenntniß der Vegetation dieses Theiles von Hedschas, die uns bis dahin fehlte. Dieselbe Landschaft ward also schon im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter von Europäern besucht. Hier das Ergebniß ihrer Beobachtungen, die wir mit denen des Botanikers im Allgemeinen über die Umgebung Dschiddes beginnen, dann mit den dreien bis zur ersten Station, die sie auf gleichen Wegen besuchten, fortschreiten, von da aber jeden im Einzelnen auf seinen verschiedenen Wegen begleiten.

2. Allgemeine Vegetationsverhältnisse der Umgebung von Dschidde und des Hedud el Haram, nach W. Schimper.

Dschidde liegt am Rande einer großen Wüstenfläche, die nur zur Regenzeit, im Monat Januar, etwas Grün[43]) zeigt; im Hintergrunde von 1½ bis 2 Stunden Ferne erblickt man die mit der Küste parallel ziehenden Hügel und die niedre Reihe der Granitberge, welche in der Ferne zwar kahl erscheinen, doch in ihrer Vegetation mannichfaltiger sind als die Küstenebene. Die meisten der dortigen Gewächse sind Leguminosen; Cruciferen sind seltner als auf der Halbinsel des Sinai; die Compositae fast eben so; Gräser dagegen, wie Leguminosen, zeigen sich in größter Mannichfaltigkeit. Zunächst aber auch viele Euphorbiaceen in verschiedensten Formen, theils kleine aufrechtstehende, theils liegende oder auf dem heißen Sande ausgebreitete; theils holzig, stachelig und baumartig, oder wie Cactusarten in Stempelform und gegliedert. Das Genus Asclepias zeigt sich zumal in Menge am Fuß des Hochgebirgs, meist ein sich schlingendes Gewächs (Rhagya stricta nach Decaisne) Am meisten fällt in dem Hügellande bei

[43]) W. Schimper, Botan. Reise, Mscr.

Dschidde eine Mimose mit breiten Früchten auf (Acacia Senegal Linn.), die ein weißes, glasiges Gummi ausschwitzt, als „Gummi von Mekka" ausgeführt. Ein sehr stark riechendes Andropogon (foveolatus? circinnatus?), das von Pferden verzehrt wird, wächst in großer Menge im Vordergrunde der Hügel.

Wenn schon der Gesammtbestand dieses Landes wüste liegt, so ist es doch grüner als das früher bereiste Arabia petraea; erst tiefer im Innern, gegen die hohen Berge, bei anderm Clima und andern Vegetationsbedingungen verwandelt sich das Land in eine wilde Steppengegend.

Das für Menschen so ungesunde Clima von Dschidde, wie fast überall am Rothen Meere, durch dessen starke Ausdünstung, durch schwüle Hitze, starken Nachtthau und heftige Windwechsel, welche die Temperatur plötzlich ändern, die durch warme Feuchte so nachtheilig auf den menschlichen Organismus wirkt, ist der Vegetation des sonst trocknen Küstenstriches dagegen sehr günstig. Daher hier Gewächse derselben Art zu allen Zeiten jung aufkeimend, in Blüthe und in Frucht standen, ja auch überreif und schon verdorrt, also in allen Entwicklungsperioden zugleich, in vielen Individuen vorgefunden werden, was für Beobachtung des Botanikers ungemein günstig erscheint. Auch für Cultur könnte dadurch viel gewonnen werden, aber für diese hat der Araber keinen Sinn.

Der Boden wie die nackten 300 bis 800 Fuß hohen Hügel sind ohne Trinkwasser; dagegen hat man im Korallenkalkstein, dicht an der Stadt, Cisternen eingehauen, um darin das Regenwasser des Winters auch für das übrige ganze Jahr aufzubewahren. Sehr viele derselben liegen auf ebenem Platze nebeneinander und sind mit dammartigen Aufwürfen umgeben, damit das fallende Regenwasser auf allen Seiten von denselben in sie ablaufe. In ihrer Nähe zeigt sich dann auch etwas Grün; vom October bis März sah man dieselben Pflanzen dort auf großen Strecken vegetirend, doch mit dem Unterschiede, daß in der eigentlichen Blüthezeit viele Individuen derselben sich in Masse darstellten, zu andern Jahrszeiten aber Individuen derselben nur in Geringzahl und ganz einzeln hervortraten. So: Rhicinus communis, Chenopodien, Euphorbien, Solaneen, kleinere leguminose Sträucher, eine gelbblühende Malvacee, Sibia mutica Decand. (?) —

Tiefer landein, 5 bis 7 Stunden von der Küste, auf dem

Wege nach Mekka, also um Hada, erhebt sich 2000 bis 3000 Fuß hoch aufgeschichtetes, secundaires Gebirge[44]) aus Sandstein, Schiefer, Talk, welche in das Wadi Mekka eine beträchtliche Wassermasse senden, die jedoch sehr bald wieder im Sande versiegt; doch erhält die Stadt Mekka von daher ihren Bedarf in bedeckten Wasserleitungen. Der weiter nordwestlich von Mekka ziehende Wadi Fatme hat zur Grundlage einen Sandboden, der zwar im allgemeinen zum Wüstenterrain gezählt werden muß, aber dennoch culturbar ist, wenn auch nicht in der ganzen Breite des Thals, doch so weit die Bewässerung geht, wodurch scharfbegrenzte Cultur-Inseln entstehen, oder Oasenbildung.

Im Halbschatten scharf begrenzter Dattelpflanzungen derselben, welche gewöhnlich die Form von länglichten Vierecken haben, gedeihen besonders die dortigen Gemüse: Bohnen, Bamijeh, Spinat, Rüben, auch Zwiebeln, Melonen, Gurken, Indigo, Citronen, Granatäpfel, Gerste, Waizen. Datteln sind die sichtbarste und meiste Frucht, nächst ihnen die Zwiebeln, deren Verbrauch ganz allgemein ist. Der Ertrag dieser nachlässig besorgten Pflanzungen reicht jedoch keineswegs für die Einwohnerschaft der nahe gelegenen Stadt Mekka aus, wohin auch von andern Gegenden Lieferungen gehen, wie vom Kora-Gebirge und zumal aus Aegypten, von wo Getreide, Linsen und Bohnen herbeigeführt werden müssen.

Die hohe Gebirgskette, die bei den Eingebornen den Collectivnamen Kora (s. Erdk. XII. S. 151) trägt, scheint denselben, wie die St. Gotthard-Kette, nur von dem einen Paßberge zu haben, der auf seinem Plateau manches Dorf mit Anbau trägt; andern Bergen legen sie den Namen der Bewohner bei, z. E. die Beni Uasel (? ob Oudel el Sham und Oudel el Jemen, d. i. die Oudel zur Linken und zur Rechten; s. auf Galin. und Ferret's Karte); und von solcher Bevölkerung erhalten dann wieder einzelne Berge und Bergspitzen ihre Namen; so, weit gegen S., die Dschebel Asyr, die ganze Kette bis dahin und nordwärts bis Janbo aber Dschebel Hedschas.

Bei Schimper's verschiedenen botanischen Streifereien in diesen Bergzügen, zur Einsammlung der Frühlingsflor, widersetzten sich die Eingebornen sehr oft seinem Pflanzenausgraben, weil das

[44]) W. Schimper a. a. O. Mscr.

Sünde eines Saur auf diesem Boden sei, oft wurde er angefallen, zweimal ganz ausgeraubt, öfter auf ihn geschossen, und so, behauptet er, geschehe es auch vielen der Pilger, die aus den verschiedensten Ländern dahin gerathend, geschreckt, verjagt, bestohlen, und recht oft in Vielzahl daselbst betrogen und ermordet das Land nie wieder verlassen. Der Unsinn und Wahnsinn von Mekka erzeuge überall in seiner ganzen Atmosphäre unter dem Volke satanische Laster.

3. Weg-Route von Dschidde nach Hadda, oder Hada, auf der Pilgerstraße nach Mekka; nach Burckhardt, Tamisier, W. Schimper.

Mit 20 Kameeltreibern vom Tribus der Harb, welche Geld für Mehmed Ali zu transportiren hatten, zog Burckhardt am 24. Aug. 1814, erst am Abend, wie alle Reisen hier nur Nachtmärsche sind, um am Tage die Kameele weiden zu lassen, die in der Nacht nicht fressen, ab von Dschidde, durch öde, sandige, sanft gegen Ost sich erhebende, baumlose Ebene, bis er nach 3 Stunden Wegs bei der Kaffeehütte und dem Brunnen Raghâme die ersten Hügel erreichte, zwischen denen sich windende, sandige, aber auch felsige Thäler bis zur zweiten Kaffeehütte und dem Brunnen El Beyâdhye, 5½ St. fern, vordrangen, wo man jedoch noch schlechtes Wasser schöpfte. Nur 1½ Stunden weiter kam man zur dritten Station, El Ferâyne, derselben Art, wo ebenfalls zwischen einigen zerfallnen Mauern nichts als Kaffee und Wasser zu haben war. Ehedem sollten zwischen Dschidde und Mekka 12 solcher Kaffeehäuser alle Arten von Erfrischungen dargeboten haben, die aber seit der türkischen Invasion verlassen wurden, weil die durchziehenden Truppen in ihren nächtlichen Vorüberzügen ihre Wirthe durch Erpressungen ohne Zahlungen verscheuchten. Die wenigen wurden noch von den Lahyan (einem Zweige der Hodheyl) und den Metarefe, Hirtenbeduinen der benachbarten Berge, unterhalten. Von El Ferâyne öffnete sich das Thal durch zu beiden Seiten divergirende, an Höhe zunehmende Bergreihen, zwischen denen man mit Sonnenaufgang, nach 8 Stunden Wegs, einige 20 Hütten, Bahhra genannt, erreichte, in deren Nähe viele süße, aber auch salzige Brunnen liegen, ein Dutzend Kaufläden einen Markt oder Suk bilden, wo man Reis, Zwiebeln, Butter, Datteln, Kaffee einkaufen

konnte, und wo ein türkisches Cavallerie-Piquet seinen Posten zur Sicherung der Straße erhalten hatte. Doch hielt man sich hier nicht auf, sondern erst nach 2 Stunden ebenen Wegs gegen Ost im Thale hin, nachdem man ein anderes Dorf, den Suk Hadda, erreicht hatte, wo man rastete. Es ist der erste Ort des heiligen Mekkagebietes, wo jeder Pilger, der den Tempel der Kaaba besuchen will, nach dem Gesetz des Koran, statt aller andern Kleidung den Ihram um die Hüften schlagen und im übrigen nackt hergehen muß.

Als Tamisier, am 17ten Mai, denselben Weg unter dem Schutze des Großscherif von Mekka zurücklegte, hatte dieser ihm und seinem Zuge zur Escorte Bewaffnete vom alten Tribus der Koreisch (s. Erdk. XII. S. 22, 23 u. f.) mitgegeben, denen einst, wegen ihrer Nichtachtung ihres Propheten der Untergang angedroht ward, die noch heute mit mehrern andern Kabylen oder Bergtribus in großer Armuth, in Kühnheit und Independenz, aber unter ihren eignen Scheikhs, in den Umgebungen von Mekka hausen und nur selten sich zu Kameelführern oder Waarentransport verstehen, wol aber jederzeit zum Kriegshandwerk bereit sind. Sie glaubten, das Meer von Kolsum hänge mit dem Meere der Ungläubigen zusammen, woher die vielen Schiffe kämen, und die Sage hatte bei ihnen Wurzel gefaßt, so viele der Christen würden endlich kommen, daß sie eine Kette von Dschidde bis Mekka bilden würden. —

Im weiten Thale von Bahhra sollen, nach Tamisier[45]), vier kleine Dörfer liegen, zwischen denen zu seiner Zeit die ägyptisch-türkische Armee ihr Lager in Zelten aufgeschlagen und deshalb daselbst viele neue Wasserbrunnen gegraben hatte, die sehr tief gingen, aber doch oft nur bittres Wasser gaben. Die Ruinen eines Castells, das auch von Burckhardt im Ost von Bahhra bemerkt ward, hörte der Franzose Abu Zet nennen, an welchem die Mekkapilger, zur Tilgung ihrer Sünden, aus Steinblöcken Kegelhaufen an 20 bis 30 Fuß hoch aufzuwälzen pflegen, um dann ganz rein in die Kaaba einzugehen. Hadda ist die gewöhnliche Karawanenstation auf halbem Wege, von welcher dreierlei Routen[46]) nach Taif sich abzweigen, von denen nur die dritte, die längste, aber auch bequemste, auf welcher beladene Kameele die ganze Strecke benutzt werden können zu Transporten, für

[45]) Tamisier, Voy. l. c. I. p. 166—171. [46]) Ebend. I. p. 227.

welche die Passage über den Dschebel Kora-Paß zu steil ist, um noch daselbst gebraucht zu werden [47]), nämlich die durch das Wadi Fatme, uns unbekannt geblieben ist.

W. Schimper [48]), der denselben Weg, aber nur von ein paar Beduinen und einem Scherif begleitet, zurücklegte, der sich stolz von altem Adel dünkte, aber gleich allen andern Scherifen, denen der Botaniker auf seinen Gebirgswanderungen im heiligen Mekkagebiete begegnete, voll Arglist und als gemeiner Lügner sich zeigte, bemerkt, daß die ersten secundairgeschichteten Berge im Norden von Bahhra (oder Bahära) bis zu 2000—3000 Fuß hoch aufsteigen, die im Süden ziehenden Granitberge aber niedriger bleiben, bis sie sich erst weiter ostwärts in zwei bis drei Tagereisen Abstand vom Meere zu dem hohen Kora-Gebirge erheben. Zu seiner Zeit hatten sich im Suk Bahära neben den in zerstreuten länglichen, von schwarzem Ziegenhaarfilz gefertigten Zellen ein paar Hundert Menschen zusammengelaufenes Volk von Arabern, Aegyptern, Negern, freigewordenen Sclaven und Dienstboten aus den Städten Dschidde und Mekka angesiedelt, die hier die Krämer, Schenkwirthe, Schlächter, Kaffeebereiter für die starkbesuchte Heerstraße und die Gastwirthe bildeten. Das nur anderthalb Stunden ferne Haba oder Hadda (Adda bei Schimper) bestand aus Reisighütten (vom Marchstrauch?), wie Bienenkörbe geflochten, deren 4 bis 6 immer gruppenweise in kleinen Zwischenräumen beisammen stehend, von einem gemeinsam schützenden, viereckigen Zaune, als Gehege für Ziegen, Schafe und Kameele, umgeben war. Einige dieser Hütten waren für den Hausherrn, für das Harem bestimmt, eine auch immer zur Herberge für die Passanten nach Mekka, die in der Regel stark geprellt zu werden pflegten. Derselbe Weg war es, den Schimper auf der Rückkehr am 10. und 11. Dec. von Mekka nach Dschidde zurücknahm, ohne neue Beobachtungen auf ihm anzustellen.

4. Weg-Route von Hadda über Mekka am Berge Arafat vorüber zum Westfuß des Kora-Gebirges, nach Burckhardt.

Burckhardt ist der einzige jener Reisenden, während Tamisier und Schimper von Hadda gegen den Norden am Wadi

[47]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 63. [48]) W. Schimper, Mscr.

Fatme vorüber zum Wadi Lemmun abwichen, welcher von derselben Station seinen directen Weg in 2 Tagemärschen gegen Ost über Hadjalye nach Mekka und dem Arafat-Berge bis zum Fuße des hohen Kora-Passes verfolgte, wohin wir ihn ferner begleiten.

2ter Tagemarsch (25. Aug.). Erst um 5 Uhr am Abend setzte die Karawane ihren Weg über die sandigthonige Ebene weiter fort, trat gegen S.O. bald wieder in bergiges Land ein, bis man nach 2 Stunden die Kaffeehütte Shemeysa erreichte, hinter der sich (gegen N.?) der gleichnamige Berg (Dschebel Shemeysa) erhebt, aus welchem viele Marmorsäulen der Moschee in Mekka, so wie wol auch der schöne Marmor[49]) zum Pflaster der großen Moschee, gebrochen wurden. Das Thal ist hier breit, sandig, mit Dornbäumen bewachsen. Vier Stunden weiter gegen Ost, wo Kähwet Salam (d. i. Salems Kaffeehütte) liegt, schienen sich die Berge fast zu schließen, doch ließen sie noch eine enge, grade Schlucht übrig, die in Intervallen von andern Thälern durchschnitten wird. Nach 7 Wegstunden von Hada wurde ein drittes Kaffeehaus Hadj-alye, mit einem großen Brunnen für Karawanen eingerichtet, erreicht, wo Burckhardt, indeß seine Gefährten zur Stadt Mekka vorauszogen, nur mit seinem Führer im Sande liegen blieb, um durch Schlaf sich zu stärken, während jener vor Angst wach blieb. Nur Spuren ältern Anbaues zeigten sich hier, und in der Nähe die Trümmer eines ehemaligen Dorfes.

3ter Tagemarsch (26. Aug.). Nach einer halben Stunde von Hadj-alye, an einer kleinen Dattelpflanzung vorüber, führte ein Weg rechts nach Mekka; aber links ziehend wurde das nordwestlichste Quartier dieser Stadt, Djerouel[50]), durchritten, bis zum Anfang des Wadi Fatme, wo das Grab eines Sheikh Mohamed von niedern Bergen umgeben steht, zwischen denen in der Thalebene die syrische Pilgerkarawane ihren Lagerplatz zu nehmen pflegt. Diese Thalebene ist eine kleine Stunde lang und eine gute Viertelstunde breit und durch einen Berg von dem Thale, in welchem Mekka ihr gegen S.O. liegt, geschieden. Dieser muß vom Wadi Fatme, nach Umgehung der Stadt Mekka, um wieder in ihr ostwärts ziehendes Thal zu gelangen, überstiegen werden. Ein mühsam eingehauener Kunstweg, zwischen

[49]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 56, 62. [50]) s. Plan of Mekka bei Burckhardt Nr. I. p. 57.

zwei vom Scherif Ghaleb gebauten Warthürmen, führt hinüber und gestattet beim östlichen Hinabstieg einen Ueberblick auf die im Südost liegende große Hauptstadt, deren größter Theil jedoch hinter den Bergzügen verborgen bleibt, indeß der Weg zum Arafat ihr östliches Quartier durchstreift, das von den Durchreisenden mit den gebräuchlichen Anrufungen der Sentenzen, nach den Gesetzen des Islam, begrüßt und angeschrien zu werden pflegt.

Ein paar Stunden Wegs zieht sich die Straße durch die Vorstädte hin zum Wadi Muna [51]), Thalwindungen mit Sand bedeckt, ohne alle Vegetation, mit nackten Bergen zu beiden Seiten, bis sich an einem Gartenhause des Großscherif, das in den Festtagen zur Ceremonie des Ausziehens des Ihram bestimmt ist, die Thalenge zur Linken und bald auch zur Rechten erweitert und in der Ferne einer kleinen Stunde gegen Nord den Dschebel el Nour, einen den Pilgern heiligen Kegelberg, erblicken läßt, dem weiter hin ein zweiter, el Thebeyr, zur Seite liegt, an dessen Fuß der Altar Abrahams verehrt wird, wohin die Legende das Opfer Isaaks verlegt. Im Thal, dem Wadi Muna, durch welches der Weg 1½ Stunden weiter an einem großen von Steinmauern eingeschloßnen Wasserteiche (Sebyl es Sett) vorüberführt, zieht der Canal hin, der vom Gebirge Kora herabkommt, im S. am Berge Arafat vorbei, gegen W. nach Mekka, und diese Stadt mit süßen Wassern versorgt. Ein Seitenthal zwischen Mekka und Muna heißt Wadi Mohsab. Zwischen beiden soll es, nach einem Autor des 14ten Jahrhunderts (El Fasy im J. d. Heg. 759, d. i. im J. 1357 n. Chr. G.), vordem 16 Brunnen gegeben haben. Bei jenem Gartenhause am Eingange des Wadi Muna hat man dasselbe Thal erst auf einem kurzen Pflasterwege, der aber 40 Schritt breit für die zahllosen Pilgerschaaren angelegt ist, zu ersteigen. Nichts als ein paar Hütten standen hier mit Zwiebeln und Lauch für hungrige Wanderer; zur Hadj-Zeit, nach der Wallfahrt zum Arafat, lagert indeß eben hier die ganze Pilgerschaft und hält 3 Rasttage; das Land wird gegen Osten, an 4 Stunden fern von Mekka, immer offener bei einer Ruine, Mezdelife, mit einem Kunstteich, wo dann eine Predigt an die Hadj gehalten wird. Von hier führen zwei Wege zum Arafat-Berge [52]), welcher außerhalb der Taifstraße gegen N.O. liegen

[51]) s. Plan of Wady Muna bei Burckhardt l. c. [52]) s. Plan of Arafat and the Camps of the Pilgrims by Burckh. l. c.

bleibt. Burckhardt blieb auf der directen Route und zog im Süden an ihm vorüber. Nach 5 Stunden verengten sich die Bergwände von neuem, zu den halbstundelangen Engschluchten El Mazomeyn und El Medyk. Sobald man aus diesen ostwärts hervortritt, breitet sich die weite und offene Ebene von Arafat aus, welcher dieser berühmte Wallfahrtsberg (mit Mohameds Betstelle) im Norden vorliegt, von wo gegen Osten zum erstenmale die hohe Gebirgskette von Taif mit dem Kora-Berge dem Auge sich zeigt. Um 5 Uhr passirte Burckhardt El Alameyn, d. i. 2 Steinbauten, zwischen denen der Pilgerweg hindurchführt, dann nach einer Viertelstunde die Dschame Nimre oder Dschame Ibrahim, Abrahams Moschee. Von hier liegt der niedre Arafatberg eine starke halbe Stunde gegen Nord; die ganze Ebene ist mit niederm Mimosengesträuch bewachsen, davon auch nur ein einziges Blättchen zu pflücken, weil es heiliger Boden sein soll, als größtes Verbrechen gelten würde. Am Ostende der Ebene, fast 6 Stunden fern von Mekka, sieht man nun denselben Mekka-Canal in der Nähe eines Wasserteiches und einiger Hütten, Kahwet Arafat, die Kaffeehütten des Arafat genannt, aus dem Berggrunde hervortreten. Hier wohnen einige Familien jener oben genannten Beni Koreisch, der antiken Stammesgenossen Mohameds. Nach wenigen Stunden Rast mußte hier, wo das Thal sich wieder durch Bergengen schließt, der felsige Weg betreten werden, der ihre verschiedenen mit vielen Mimosen bewachsenen Pfade durchsetzt, bis man Abends ½8 Uhr durch das Wady Noman an Brunnen und einige Pflanzungen der Kebâkeb- und Ryshye-Tribus, und noch eine Stunde später, an einem Lager der Hodheyl-Beduinen (s. Erdk. XII. S. 151) vorüber, zu den Kaffeehütten und Brunnen Shedad gelangte, wo man Rast hielt.

Erläuterung 3.

Die Uebersteigung des Hochgebirges Kora, Dschebel Kora, nach Taif, durch Burckhardt und Schimper. Der Kora-Paß, die Plateauhöhe Ras el Kora mit ihrer paradiesischen Umgebung. Vegetationsverhältnisse des Terrassenclimas.

4ter Tagemarsch (27. Aug.). Von der Thalebene Shedad begann, nach Burckhardt, erst das Emporsteigen zur

großen Gebirgskette, dem Dschebel Kora; denn bis dahin ging der Weg zwar fast immer zwischen Bergen hin, aber über flachen Boden, in Thälern von fast unmerklichem Aufsteigen für den Reisenden. Erst von den Berghöhen herab sieht man jedoch, daß man schon immer aufstieg (der Mangel an Strömen und Bächen, der in andern Gebirgssystemen das Auge des Wanderers fortwährend hierüber durch die bloße Anschauung zu belehren pflegt, begünstigt unstreitig hier die Täuschung im Thale, als finde bis dahin keine absolute Erhebung über die Meeresfläche statt, welche durch einen Ueberblick von der Höhe berichtigt wird).

Die niedern Berge, sagt Burckhardt, sind selten höher als 400 bis 500 Fuß (unstreitig relative Höhe für das Auge des Wanderers; Schimper, der nach Vegetations-Verhältnissen wol einen richtigern Maßstab anlegte, giebt die Höhen dieser Vorketten zu 2000 bis 3000 Fuß absoluter Höhe üb. d. Meere an). Nach den vorliegenden niedern Kalksteinzügen zeigt sich bald Gneißgebirge und eine Granitart mit Schörl, statt Feldspath, und vorherrschenden Quarz- und Glimmermassen, die bis zum Dschebel Nour reichen, mit welchem, nach Burckhardt's Beobachtung, unmittelbar im Osten von Mekka das Granitgebirge eigentlich anfängt. Die Berge, welche dem Wadi Muna begleiten, sind rother und grauer Granit, mit Grünstein, aber auch Porphyrschiefer, der meist sehr verwittert sich zeigt, Gesteinsarten, die bis zur Hochkette Kora fortsetzen; eine Bemerkung, welche hinsichtlich des Granits (der andern Gebirgsarten erwähnt er nicht) auch schon Seetzen, wenn gleich zu allgemein, hingestellt hatte, was uns zu frühern Zweifeln[53]) brachte, die durch v. Hoff getadelt, welche aber zuerst durch Burckhardt und Schimper berichtigt worden sind. Denn auch dieser letztere sagt[54]), vom Westfuß der Kora-Berge an bis gegen das Meer hin sei, im Süden von Mekka, Granitbildung vorherrschend, aber nordwärts dieser Stadt giebt er 2000 bis 3000 Fuß hohe Secundairgebirgsketten in weiter Erstreckung an, und der Kora selbst bestehe aus Granit und Uebergangsgestein, aus Gneiß, der auf den höchsten Puncten der östlichen Abdachung vorkomme; und auf einigen Bergrücken zeige sich auch eine zuweilen nur fußdicke, aber durchaus zertrüm-

---

[53]) Erdkunde, erste Aufl. Th. II. S. 175; v. Hoff, Gesch. der rc. Erdoberfläche. Gotha 1824. Th. II. S. 457. [54]) W. Schimper, Mscr.

merte Kalksteinschicht, deren zerstreute, lose umherliegende Stücke doch überall noch Zeichen eines frühern Zusammenhanges darböten.

Dieses Gebirge fing nun Burckhardt[55]) an emporzusteigen auf sehr schlechten, wenn schon durch Mehmed Ali für seine Cavallerie (s. Erdk. XII. S. 936) und Artillerie verbesserten Wegen; die Gegend war sehr wild, voll loser Steinblöcke, die von den Winterströmen herabgerissen waren, zwischen denen einige Mimosen und Nebekbäume wucherten; der Granit der Höhen war sehr roth von Farbe, aber vom brennenden Sonnenstrahl an der Außenseite geschwärzt (oxydirt). Um 1 Uhr wurde ein Bauwerk, Kabr Er rafyk oder „Grab des Gefährten" genannt, und eine halbe Stunde später unter Felsen wurden an reichen Quellen einige Hütten, Kahwet Kora, vom Collectivnamen des Gebirgs Dschebel Kora den Namen tragend, erreicht. Hier rastete eine große Karawane von Maulthieren und Eseln, die dem Lager des Pascha Lebensmittel zuführte, weil Kameele hier, wegen der Steilheit hinauf, als unpassend nicht im Gebrauch sind und erst von der Paßhöhe des Ostabhanges an bis Taif wieder in Gebrauch kommen.

Jene Kora-Hütten, von Hodheil-Beduinen bewohnt, an einem Felsabhang gelegen, gaben nur Kaffee und Wasser zum Besten, aber kühlende Lüfte und ein schattiger Nebekbaum unter dem Felsen boten Erquickung bei der furchtbaren Mittagsschwüle, und ein weiter Ueberblick breitete sich von da bis in das Niederland zum Meeresgestade aus. Der Weg wurde nun aufwärts immer steiler; er war, obwol mit Stufen in Fels gehauen, doch kaum noch zu reiten, und 6 Rastplätze waren zur Seite angebracht, um daselbst neuen Athem zu schöpfen. Ein Bergstrom mußte öfter übersetzt werden; Beduinenhirten weideten ihre Schaafheerden an den Bergklippen umher; sie waren wohlgenährter und von derberm Schlage als die ausgehungerten Beduinentribus der Ebene Hodheil, und, obwol im Gebiete des Großscherif, doch immer gegen ihn im Streit und in der That von ihm unabhängig. Von den Hütten bis zur Paßhöhe des Kora brauchte man 2 volle Stunden, wurde aber auch auf der Gipfelhöhe durch eine sehr schöne Aussicht in den Wadi Muna belohnt. Die Stadt Mekka konnte man nicht erblicken, aber bis in die größten Fernen sah man nun viele von Nord nach Süd streichende Bergketten, zwischen

[55]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 63.

denen sandige Thalebenen in weißen Streifen ohne alles Grün sich fortzogen. Dicht vor den Augen zur rechten, also an der Südseite des Wegs erhob sich ein Pik der Nakeb el Ahmar noch etwa 400 bis 500 Fuß über den Paß und höher (bis 5500 nach Schimper, s. Erdk. XII. S. 151) als alle Umgebungen. Gegen den Norden in einer Ferne von 30 Mil. engl. schien das Gebirg sehr zu sinken; aber gegen Süd zog es in gleicher Höhe fort (gegen S.O., im Gurneb, nach Schimper's Schätzung noch höher aufsteigend bis zu 8000 Fuß, s. Erdk. XII. S. 151).

Von der Paßhöhe stieg Burckhardt wieder eine Stunde bergab zum kleinen Dorfe Ras el Kora auf der Plateauhöhe, wo er sein Nachtlager hielt.

5ter Tagemarsch (28. Aug.)[56]. Ras el Kora, sagt Burckhardt, war der schönste Punkt, den er in ganz Hedschas gesehen, der schönste seitdem er den Libanon in Syrien verlassen hatte. Der Gipfel dieses Dschebel Kora ist platt, aber große Massen von Graniten liegen darüber zerstreut, die gleich den Granitblöcken an den Syene-Cataracten ganz geschwärzt (ob oxydirt? oder mit dunkeln Lichenen überzogen?) sind. Mehrere kleine Bergströme stürzen den Pik hinab und bewässern die Hochplaine voll grüner Felder und großer schattiger Baumgruppen, die an die Granitfelsen sich anlehnen: für Hedschas eine überraschende Schönheit. Dies Gebirge, sagt Burckhardt[57]), ist das einzige in Hedschas, welches Bauholz für den Moscheebau in Mekka liefern konnte, obwol das meiste dahin von Aegypten aus eingeführt werden mußte. Arar, eine Art Cypresse oder Juniperus, giebt der Geschichtsschreiber Azraky als Bauholz vom Taifgebirge an, mit welchem im Jahre 1399 nach einem Brande die Moschee in Mekka restaurirt ward.

Hier findet man viele Obstbäume Europas wieder: Feigen, Mandeln, Aprikosen, Pfirsich, Aepfel, aber auch die ägyptische Sycomore, Granatäpfel, vor allem aber treffliche Weintrauben; jedoch keine Palmen und nur wenige Nebek (Lotus napeca). Die Aecker auf steinigem Boden mit Steinwällen eingefaßt, von Hodheil bebaut, tragen Waizen, Gerste, Zwiebeln. Der Ort, den Hodheil gehörig, war durch die letzten Wahabi-Kriege zerstört, und viele Mauern hatte man noch nicht wieder aufgebaut. Der Sonnenaufgang bot ein ent-

[56]) Ebend. l. c. p. 65. [57]) Ebend. l. c. p. 168.

zückendes Schauspiel in dieser paradiesischen Landschaft für das Auge dar, in der man etwa eine halbe Stunde zu wandeln hatte, als das balsamische Gras noch mit Thauperlen bedeckt war und jeder Baum, jeder Busch den herrlichsten Duft aushauchte. Am größten Bache, wenn dieser schon nur ein paar Schritte Breite hatte, zog der schönste alpine Rasenteppich seine Ufer entlang, wie ihn kein Nilufer zu erzeugen vermag. Hier gab es köstliche Mandeln und Trauben; doch war kein Garten hier, kein Lusthaus. Die reichen Mekka-Kaufleute hielten sich einst ihre Landsitze weiter abwärts in Taif, das gegen diese Gegend doch nur in einer traurigen Wüste liegt. Wie reizend würde hier ein Sommeraufenthalt sein; aber den Orientalen, und dem Araber insonderheit, fehlt der Sinn für die schöne Natur, der den Europäer auszeichnet. Das Wasser von Ras el Kora ist wegen seiner Güte berühmt; statt des Nilwassers, das sonst dem Vicekönig überall in Zinnkrügen nachgeführt ward, ließ er sich damals jeden Tag eine Kameelladung Gebirgswasser aus diesem Kora-Quell nach Taif ins Lager bringen.

Die Häuser der Hodheyl, denen die hiesigen Pflanzungen gehören, sind in Gruppen von 4 bis 5 über diese Hochebenen zerstreut; klein, von Stein oder Erde, aber doch sorgfältig gebaut, mit 3 bis 4 Zimmern versehen, die ihr Licht nur durch die Thüröffnungen erhalten, sonst aber gut und reinlich, auch mit passendem Hausrath versehen sind. Burckhardt bemerkte, daß sein Bett eine gut gegerbte Ochsenhaut war, seine Decke aus zusammengenähten Schaffellen bestand. Es dehnte sich dieser Ort, den man Ras el Kora nannte, über eine Stunde Weges von West nach Ost aus und hatte eine Breite von einer guten Viertelstunde. Vorher, ehe es tributpflichtig an die Wahabi wurde, zahlte es gar keine Abgabe an den Großscherif von Mekka, sondern erhielt von ihm und allen Mekkawis, die hier durchzukommen pflegten, noch Geschenke. Nach ihrer Aussage sollen noch an vielen ähnlichen Stellen wie diese, gegen Süd, solche vereinzelte Gruppen der Hodheil-Araber liegen, die zwischen den Bergen ihr Land bebauen, das gleich fruchtbar und schön wie das zu Ras el Kora ist. Von dessen romantischen Reizen meinte Burckhardt, daß sie ihm unvergeßlich bleiben würden.

Indeß es mußte doch bald geschieden sein, um noch am Abend desselben Tages Taif zu erreichen. Nach der ersten Stunde des Rittes ging es auf der Plateauhöhe sanft auf und ab, über un-

ebenen, bald öden Boden bis zu einem Steilabhange, wo man erst eine halbe Stunde hinab- und dann eine ganze Stunde wieder zu einem Sandsteingebirge hinaufzusteigen hatte, von dessen Rücken man die Stadt Taif erblicken konnte. Nach einer halben Stunde, vom Fuß der Kette, kam man in das fruchtbare Thal Wadi Mohram, das sich von N.W. nach S.O. zieht und gleich dem obern District von Ras el Kora ebenfalls voll Obstbäume ist, aber nur wenige Fruchtfelder hat und nicht wie jenes durch Bäche, sondern durch Brunnen bewässert werden muß. Bei diesen Feldern sah man ein durch Wahabi zerstörtes Dorf in Ruinen, neben dem ein paar Wachtthürme standen, welche die Zerstörung überdauert hatten. Hier beginnt das Territorium von Taif und des Araber-Tribus der Thekyf, d. i. Bewohner von Taif, die in frühern Zeiten in beständiger Fehde mit den Hodheyl standen, welche seit Iſtachri's Zeiten im 10. Jahrhundert schon hier die Urbewohner des Koragebirges waren (s. Erdk. XII. S. 150). Weil hier diejenigen Mekkapilger, welche gegen Ost ziehen, an der Grenze des Hedud el Haram ihren Ihram ablegen, so wird diese Stelle Wadi Mohram (Schimper kennt diesen Namen nicht) genannt. An einem kleinen Kunstteiche, einem Tank, pflegt hier die Karawane der Jemener, die Hadj el Kebsy (s. Erdk. XII. S. 193, 196), ihre Ablutionen zu halten; zu welchem Zwecke der Tank aber erst durch lederne Schläuche aus den benachbarten Brunnen mit Wasser gefüllt werden muß. Nach den Aussagen hiesiger Bewohner [58]) soll die ganze Hedschas-Gebirgskette südwärts von hier bis dahin, wo die Kaffeepflanzungen beginnen (d. i. in Zahran und Ghamed, unter 20° N.Br., s. Erdk. XII. S. 209), auf ähnliche Weise von Culturthälern, die in gewissen Distanzen durch Felsstrecken von einander gesondert sind, durchschnitten werden.

Von diesem Wadi Mohram durchsetzt man wieder unebenes, bergiges Land mit Sandstein und Kiesel überstreut, in dessen steinigen Seitenthälern doch überall noch Mimosen oder Acacienwäldchen sich zeigen. Nach 2½ Stunden Aufsteigens auf den Gipfel eines Berges sah man wiederum die Stadt Taif vorliegen, die durch eine Sandebene vom Berglande völlig gesondert ist. Vom Wadi Mohram an wurde Taif in 3½ Stunden erreicht.

Da derselbe Weg von Taif zum Ras el Kora durch

[58]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 68.

W. Schimper, am 7., 8. und 9. December 1835, zurückgestiegen wurde, so erhalten wir durch ihn auch für die Winterzeit[59]) eine vervollständigende Kenntniß desselben Gebirgsstrichs, dessen climatische Verhältnisse, die zur Beurtheilung der Höhenverhältnisse dienen konnten, wir schon früher zur Bestätigung von Iſtachri's Angaben angeführt haben (s. Erdk XII. S. 151).

Hier also seine meist botanischen Beobachtungen aus seinem noch unedirten Journale.

Erster Tagemarsch (7ter December). Zur Rückreise, nach längerm Aufenthalt in Taif, von da nach Dschidde engagierte W. Schimper als Guide einen berühmten Räuber vom Kora-Gebirge, Nuägje genannt, von dem er gegen dessen Standesgenossen desto sicherern Schutz erwarten konnte. Für die geradeste und gewöhnlichste Route nach Dschidde, die Burckhardt gekommen war, stand ihm als Christen nur die Stadt Mekka entgegen, deren heiliges Gebiet er nicht betreten durfte. Indeß ersann Nuägje einen Umweg, sie zu vermeiden; da er sich aber verirrte, so kam W. Schimper doch an einigen äußersten Häusern ihrer Vorstadt vorüber, doch nicht wie Burckhardt an ihrer Nordseite, sondern an der Südseite der Stadt, deren bei weitem größter Theil ihm durch Bergrücken verdeckt blieb. Nur ihre Citadelle und einige elende Häuser zeigten sich ihm von der Höhe seines Wegs; den höhern Granithügel zur Seite zu ersteigen, um einen Ueberblick der heiligen Stadt zu gewinnen, ward dem Gaur von dem Raubbeduinen durchaus nicht gestattet.

Nach den ersten 5 Stunden Aufsteigens von Taifs Plateauhöhe, die, nach der Flora zu urtheilen, etwas über 3000 Fuß absolut über dem Meere liegt (s. Erdk. XII. S. 151), erreichte der Botaniker die Gipfelhöhe der Kora-Kette, die er zu 5000 bis 5500 Fuß absoluter Erhebung schätzte, indeß ihm die noch höhern Gipfel, etwa eine Tagereise gegen S.O. meinte er, bis zu 8000 Fuß emporzusteigen schienen. Sein Führer nannte ihm den höchsten Gipfel, den er daselbst erblickte, Dschebel Gurned (?), oder Dschebel Beni Sufyan, weil dort der Araber-Tribus dieses Namens (nicht Sephian, wie bei Schimper) hause, von dem südwärts Asir und das Kaffeeland seinen Anfang nehme. Und wirklich sind auch auf Galinier's und Ferret's Special-

[59]) W. Schimper, Arab. Reise. Mscr.

karte dort im Süden der Thekyf, d. i. des Tribus von Taif, als erste Gebirgs-Kabyle die Namen der Beni Sufyan, Beni Fahm und Beni Saad eingetragen.

Auf diesen Kora-Höhen gab ein einziger Tag dem Pflanzensammler eine reiche Ausbeute. Die östliche Bergseite, zu der er emporgestiegen, die sich gegen das Binnenland in Abstufungen abdachte, zeigte am 7. December nur eine spärliche Vegetation. Mimosen am Fuße und in der untern Bergregion verschwinden mit dem Aufsteigen, hören am Gipfel ganz auf oder kommen nur noch einzeln und immer krüppelhaft vor, ohne Stamm, die Aeste auf der Erde ausbreitend, ähnlich dem Krummholze in den hochgelegenen Sümpfen Deutschlands. Doch wird die Gegend auf der Höhe noch keineswegs kahl: denn andre Baumarten und Büsche treten auf, die mit dichterm und stärkerm Laubwerk ein schönes mannichfaltiges Grün verbreiten und die Gegend, die unten Wüste ist, hier oben in ein mildes Steppenland voll Abwechslung und Frische verwandeln. Auf den Koragipfeln, die keine Aehnlichkeit mit den trocknen Niederungen zeigen, sieht man sich in das glückliche Europa versetzt durch den Gesammteindruck der bewachsnen Felsgegend, durch gleiche Temperatur, durch gleiche Pflanzengattungen (Genera), welche hier den Europäer wie alte Bekannte anlächeln. Hier findet er die lange vermißten Juniperus, Laurus, Rosmarinus, Salvia, Bellis und europäische Euphorbia-Formen wieder; sogar eine liebliche Crocus, die uns auch auf den hohen Gipfeln der Alpen, der Karpaten, der Pyrenäen unter verschiedenen Formen und Farben begegnete, trat hier am 8. December 1835 mit ihren nackten, zarten, hellrothen Blüthen aus dem weißen Morgenschnee hervor, der hier wie Reif die Erde überzog.

Steigt man auf der Südwestseite den ganz jähen Bergabhang des Dschebel Kora hinab, so muß man sehr bald diesen alten Bekannten und der heimathlichen, kühlen Gebirgsluft entsagen: denn mit jedem Schritt zur Tiefe wechselt die Temperatur und bringt andre Gestalten im Gewächsreich hervor. Der Marsch von der Höhe zur Tiefe ist wie eine Flugreise durch alle Zonen und Climate; so reich und mannichfaltig wechseln die Gewächse sammt allen Formen des Naturreiches und mit ihnen die Empfindungen und Vorstellungen des Wanderers. (Ueber die Temperatur dieser Terrassenflora s. Erdk. XII. S. 152.)

Auffallend war es, bei so geringer Berghöhe über jenem heißen Landstriche eine so bedeutende Kälte bis unter den Gefrierpunkt vorzufinden, eine Erscheinung, die jedoch mit der in neuerer Zeit mehrfach, zunächst in Africa seit Oudneys Kältetod und in Amerika unter ähnlichen Breitengraden durch A. v. Humboldt ermittelten Thatsache[60]) zusammenhängt, daß auch innerhalb der Tropen die Wüste zur Winterszeit, wie noch neuerlich am Atlas, zumal in den Nächten, oft bedeutende Kälte zeigt. Auf dem Wege von Kosseir nach Kenne in Oberägypten (unter 26° N.Br.), wo eine vollständige Wüste ohne alle Vegetation zumal im Sommer drückende Hitze zeigt, ist es nicht selten, daß zur Winterzeit den Karawanen bei ihren nächtlichen Märschen das Wasser in den Schläuchen zu Eis friert. Der Kora-Berg, obwol nicht selbst eine Wüste, welche durch die an unzähligen Punkten ausstrahlende Wärme, die von der Vegetation zurückgehalten wird, solche höhere Erkältung verursacht, ist doch in die Mitte weitverbreiteter, nackter, klippiger, vegetationsleerer Wüsten gestellt, und theilt daher jenes lange Zeit für parador gehaltne Phänomen der nächtlichen Eiskälte mit ihnen, so wie alle andern Temperatureinflüsse. Der Gipfelkälte ungeachtet gedeihen doch auf der Höhe des Kora, wie auch W. Schimper bemerkte, Feigen und Mandeln, zumal aber Aprikosen, Aepfel, Birnen, Weintrauben, Gerste und Durra. Auf dem unebenen, hohen und weitverbreiteten Kora-Plateau bemerkte er mehrere Ortschaften unfern von einander, die ihm sämmtlich mit demselben gemeinschaftlichen Namen Hadda belegt wurden, was seiner Meinung nach so viel als Berg-Dorf bezeichnen soll, weil man diesen Namen allen jenen gesonderten Ortschaften beilegte. Dieses angebaute Plateau liegt nebst auch ganz wild gebliebnen Hochflächen zwischen vielen umherstehenden Kora-Piks. An einer nackten steilen Felswand zeigte sich ein junger Nadelholzbaum, der wie eine Tanne aussah, bei näherer Untersuchung ein Wachholder (Juniperus) war und hinsichtlich seiner Blattbildung dem Juniperus phoenicea sehr nahe verwandt schien, welcher auf der Südküste Frankreichs bei Hyères wächst. Andere buschige Straucharten und nackte Felsspitzen zwischen grü-

[60]) Al. de Humboldt, Observations, in Jomard, Extrait d'un Mémoire sur la Communication du Nil des Noirs etc. Paris, 1825, p. 24; vergl. Al. v. Humboldt, Asie Centrale; la Climatologie comparée. Paris, 1843. T. III. p. 191 u. f.

nen Wiesenteppichen und hier und da mit Anbau und menschlichen Wohnungen, machten diese Berglandschaft sehr malerisch, die dem Botaniker analoge landschaftliche Scenerien von Hyères, Samos, Cephalonien in Erinnerung brachten.

Von den Kora-Höhen [61]) gesehen, erschien das Tehama gegen West nur ein großer Wüstenstrich zu sein, zu dem zwischen den Granitketten viele breite Sandthäler führten, die ungeachtet ihrer lichten Mimosenbebuschung doch kaum einen Anflug von Grün zu haben schienen. Die gefiederten kleinen Blättchen aller hiesigen Mimosen oder Acacienarten sind so sparsam, daß sie, aus der Ferne gesehen, keine Laubkrone bilden und die Stämme für das Auge vorherrschend bleiben, Holz und Rinde aber der Farbe nackter Felsen so sehr sich assimilirt, daß beide kaum zu unterscheiden sind. Hiernach braucht es nicht weiter bemerkt zu werden, wie verschieden der landschaftliche Character des Hedschas doch von dem europäischen sein muß, bei allen Analogien des Gewächsreichs, da ihm der europäische herrliche Laubwald versagt ist. Eine Eigenthümlichkeit der Wüstenlandschaften will Schimper auch hier bestätigt gefunden haben, daß nicht nur die Hölzer, sondern, was noch auffallender erscheint, auch viele Thiere, wie Vögel, Amphibien, Eidexen, Insecten, ganz dieselbe Farbe tragen wie der Boden, auf dem sie leben, welche sie aber verändern, so bald sie sich in andere Landschaften verbreiten mit denen die Färbungen wechseln.

Die untere Region des Kora-Gebirges an der steilen Südwestseite fand er ausgezeichnet durch verschiedene Arten von Feigenbäumen, welche feuchte Orte und die Nähe dort reichlich vorkommender Quellen lieben. Ganz unten am Fuße erreichte man wieder die eigentliche Mimosen-Region, welche von hier an, nach dem Gebirgsabfall, in einer Strecke von einigen Stunden in lichten Waldungen sich durch die Thäler verbreitet. Auch tritt damit die Region der Schlinggewächse in den engen, schattigen Thalklüften hervor, an denen zu beiden Seiten hohe Berge emporsteigen. Die Zone, in der sie hier vorkommen (unter 21° N.Br.), meint W. Schimper auf die absolute Höhe zwischen 300 bis 350 Fuß üb. d. M. beschränken zu müssen, doch sei für ihr Erscheinen das überwiegende Licht

[61]) W. Schimper, Arab. Reise. Mscr.

senkrecht einfallender Sonnenstrahlen nothwendig, da die steilen Seitenwände und hohen Bergumgebungen von solchen Engthälern schiefeinfallende Lichtstrahlen abhalten. Auf den Flächen niedrer Berge und Hügel wie in vollkommenen Ebenen und auf dem Rücken der Berge bemerkte man die Schlinggewächse wenig oder gar nicht, und wo dieselben Arten sich dann doch noch zeigten, kamen sie nicht in jener Schlinggestalt vor, sondern als geradstängliche, geradästige, starr emporstrebende Gewächse. In großer Menge und Fülle glaubt Schimper sie nur da angetroffen zu haben, wo das senkrecht fallende Licht mit großer Wärme verbunden ihren Wachsthum steigerte. Von der Gebirgshöhe des Kora scheint unser Reisende denselben Pflasterweg hinabgezogen zu sein, den Burckhardt so mühsam hinaufstieg. Wahrscheinlich war er in den dazwischen verflossenen 2 Jahrzehenden um vieles verbessert worden, denn er nennt ihn einen schön gepflasterten Weg, der in stetem Zickzack und zugleich schief laufend in südwestlicher Richtung den Steilabfall an der Westseite des Kóra-Berges bis zu dessen Fuße hinabführe, welcher aber dennoch für alle Lastthiere ungemein beschwerlich bleibe, weil er viel zu steil angelegt sei. Wirklich ritten sie auf Kameelen hinab, die 5 Stunden brauchten, um die ganze Strecke zurückzulegen, obwol ein Fußgänger kaum 2 Stunden hinab und etwa 3 Stunden herauf brauchte. W. Schimper kam mit einer Menge gesammelter Pflanzen belastet hinab zu einigen Hütten mit Kaffeeschenken. Er traf sie bewohnt von einem schwarzen Menschenschlage mit breiter, platter Gesichtsfläche, aber ovalem Umriß, nicht negerartig, sondern in allem so beschaffen, daß er sie für den Ueberrest eines bis hierher eingedrungenen Abyssinier-Geschlechts zu halten geneigt war, der hier ein Hirtenleben führte.

Bis hierher, und auch noch etwas weiter westwärts, scheint der Botaniker[62]) dieselbe Straße wie Burckhardt verfolgt zu haben; aber bald zweigte sein Führer von der großen Route, die jenen durch den Wadi Noman über die Kahwet Arafat in der Nähe des Arafat vorüber geführt hatte, gegen den Süden durch wildere Seitenthäler ab, um den Anblick der heiligen Stadt Mekkas, wegen seines ungläubigen Schützlings, zu meiden. Er führte ihn nun direct westwärts durch ein so dicht mit Mimosen bewachsnes, sandiges Thal, durch den Wadi Thama, daß

[62]) W. Schimper, Arab. Reise, Mscr.

es schwer war, auf dem Dromedare sitzend sich durch ihre dornigen Zweige hindurchzuwinden, ohne Haut und Kleider an dieser Acacia horrida, wie sie im Systeme mit Recht genannt wird, zerrissen zu lassen. Nach ein paar Stunden erweiterte sich dieser Wadi; die Mimosen traten auch weiter auseinander und verschwanden endlich fast ganz. Der nackte Sandboden war hier und da nur noch von einzelnen Coloquinten bedeckt, die vielzweigig, runde Scheiben bildend, über demselben sich weithin ausbreiteten. Hier und da ward der Anblick des dürren Sandbodens auch wol noch durch niedres Cassiagesträuch unterbrochen, das zwanzig Schritt große Strecken, wie kleine Oasen, mit einem wiesenartigen Grün überzieht. Einzeln stehende Mimosen mit langen Früchten, aber einer ganz andern Art angehörig als die, welche näher am Hochgebirge die Wälder am Fuße bilden, erblickte man beim weiter vorwärtsschreiten an den Hügelabhängen. Auch die Asclepias fruticosa zeigte sich nun, aber durch alle diese sparsam vertheilten Pflanzenformen wurde der Wüstencharacter in Nichts gestört, der mit jener Erweiterung des Wadi Thama (ob etwa Tehama?) begann, an einer Stelle, wo ihm der Name Wadi Noman (Naaman bei Schimper, doch wol nur der Ausläufer desselben von Burckhardt genannten Noman, s. ob. S. 38) gegeben ward. Hier, 2 Stunden von den Kora-Bergen entfernt, wo Wüste und halbwilde Steppengegend scharf an einander grenzen, nahm der Botaniker in einer Kaffeehütte sein zweites Nachtquartier.

Der darauf folgende 9te December, der dritte Marschtag von Taif direct westwärts, führte durch das breite Sandthal nach 5 Stunden Wegs an einigen Bergabhängen mit Dattelpflanzungen vorüber, aus denen ein großes Gebäude, Abdia bet el Scherif genannt, hervorblickte, ein Landhaus des Großscherif von Mekka, 3 Stunden fern gelegen von dieser Stadt. In kleinen Krümmungen fortwandernd kam man in einen Gebirgskessel mit Dattelpflanzungen, Sannièh genannt, mit deren Anfang das heiliggehaltne Gebiet Mekkas, das Hedud el Haram, von dieser Seite 2 Stunden fern in S.O. von Mekka beginnt, das also kein Ungläubiger betreten darf. Gegen O. sah man von da das Hochgebirge des Kora sich in solcher Klarheit erheben, daß es kaum zwei Stunden fern zu sein schien, und doch rechnete man für tüchtige Fußgänger die Wegdistanz von Taif bis Mekka auf 18 bis 19 Stunden, die wol in einem Tage und einer Nacht

zurückgelegt werden konnten, indeß man zu Kameel eine viel längere Zeit gebraucht. Das Dorf Sannieh, das theils auf heiligem, theils auf nicht heiligem Boden erbaut ist, bot auf letzterem in einem seiner Zelte dem Wanderer ein Nachtquartier.

Am 10ten December kam der Tag der Verirrung, um auf ungebahnten Wegen südwärts die Stadt Mekka zu umgehen, von der man zwar durch Hügelreihen getrennt blieb, aber ihr aus Versehen so nahe kam, daß der Ungläubige doch in der Ferne von 1½ Stunden die Citadelle und weiterhin die lebhaft begangenen Straßen der Vorstadt zu sehen bekam. Dies war ihm, dem der fanatische und neidische Führer durchaus den ganzen Anblick der Stadt von dem nahen Granithügel mißgönnte, vollkommen hinreichend, um sich von ihrer keineswegs reizenden Lage in einem ganz wüsten Gebirgskessel mit Glutclima, heißem, senkrechten Sonnenstrahl und Mangel jedes erfrischenden Luftzuges zu überzeugen, in dem das von den nackten Umgebungen zurückprallende Licht auf das Auge vom nachtheiligsten Einflusse sein muß. Weiter westwärts sich durch Seitenthäler fortwindend, bog man dann bald in die begangne Dschidderoute bei der schon bekannten Station Hadda ein, um am 5ten Tage auf dem gewöhnlichen Wege nach Dschidde, am 11. December, zurückzukehren.

Erläuterung 4.

Der Nordweg von Hadda nach Taif, nach Schimper und Tamisier. Taif, der Hauptwaffenplatz gegen die Wahabi, und seine Umgebungen.

1. Der Nordweg von Hadda über Madara, Bir el Barut, Saima, Wadi Seil und den Nordpaß des Dschebel Kora nach Taif; nach W. Schimper und Tamisier.

Der nördliche Weg von Hadda durch Wadi Fatme, Wadi Lemlun über Saima nach Taif, die Stadt Mekka wie den Hochpaß des Kora-Gebirges von der Nordseite umgehend, lernen wir nur durch Schimper und Tamisier näher kennen, die beide von Hadda in 5 Tagemärschen, dieselben Stationen berührend, Taif erreichten; daher ihre Berichte sich gegenseitig erweiternd, berichtigend und ihre Resultate vergleichend mittheilen lassen. Wir folgen den Tagereisen des Botanikers, die auf seiner Kartenskizze deutlich vor Augen gelegt und am lehrreich-

sien sind, und schalten die Beobachtungen des Franzosen an ihren Localitäten gelegentlich mit ein.

Erster Tagemarsch (24. Nov.)[63]. Von Hadda geht der Weg nur noch eine kurze Strecke im Wadi Bahara fort, das an einigen vorspringenden Bergzügen seinen Namen verliert und an Dattelpflanzungen, die wie grüne Oasen das Auge erquicken, den Namen Wadi Fatme erhält, der eine nordöstliche Richtung annimmt und in seiner Hauptausdehnung auf dem Wege von Mekka nach Medina durchzogen[64]) wird. Solche schattige Dattelhaine sind gewöhnlich von einigen ackerbauenden Araberstämmen bewohnt, die hier nur selten Steinhäuser errichten, sondern meist mit jenen gerundeten Reisighütten sich begnügen. Bei zwei spätern Besuchen, die Schimper Anfang und Mitte Februar im Wadi Fatme machte, wo er vom Dr. Fischer begleitet wurde, fand er unter den dortigen Dattelpflanzungen eine reiche botanische Ernte. Zwei Berge, die sie bestiegen, der Berg Gelser 2500 und der Berg Sedder an der Nordwestseite des Wadi Fatme, trugen sehr eigenthümliche Gewächse. Aber schon im Anfang März fing alles von dem Sonnenstrahl an zu verdorren. Der Frühlingsflor, der mit der Hälfte des Januars begann, verschwand völlig mit der Mitte März; der Februar ist hier der kräftige Frühlingsmonat, wobei die Hitze der Luft zur Mittagszeit selten bis 30 und 35° steigt, das Wasser in den Bächen meist 24° zeigt, schon sehr unangenehm wird, obwol noch trinkbar ist und selbst noch von 2 kleinen Fischarten belebt wird, davon Schimper Exemplare in seine Heimat nach Eßlingen geschickt hat. Die Scherifs in Wadi Fatme waren so betrügerisch, wie die im Wadi Sell u. a. O.

Tamisier's Karawane lagerte sich im Wadi Fatme an einem Bach, der reines, klares Bergwasser rieselte, das aber noch wärmer als die Lufttemperatur war, die unter den lichten Palmen die Kühlung von Eichen, Platanen oder Ulmenschatten vermissen ließ. Der Bach setzte einen schwarzen Schuttboden an seinen Ufern ab, den er aus den Bergen herabführte. Dieses Wasser läßt Schimper auf seiner Karte in einer gedeckten Wasserleitung südwärts nach Mekka ziehen, was viel wahrscheinlicher als Tamisier's Angabe ist, daß es früherhin bis nach Dschidde geleitet

[63]) W. Schimper, Arab. Reise. Mscr.; Tamisier, Voy. I. p. 229.
[64]) L. Burckhardt, Trav. l. c. p. 292.

worden sei. Der Weg lenkt aber bald aus dem Wadi Fatme ostwärts in einen andern Wadi Lemun (Limonenthal) ein, der ebenfalls gut bewässert und sehr breit ist und nach 5 Stunden Wegs gegen Ost unter einem modernen Bergcastell, das erst von den Wahabi erbaut ward, den Hauptort Madâra (bei Schimper; Madrag bei Tamisier) hat, der Nachtquartier gab. Doch scheint Schimper auch noch bis dahin den Namen Fatme ausgedehnt gefunden zu haben. Tamisier hörte, daß die Bewohner des Thales, deren Ort Karijet es Scheich[65]), d. i. das Dorf des Scheichs, genannt ward, voll Stolz seien und nur von hohen Geschlechtern abstammen wollten. Einer der Scherife, welcher Schimper's Führer war, ging als Dieb, des Nachts im Quartier sich krank stellend, mit des Reisenden Baarschaft davon. Die hochmüthigen Nachkommen des Propheten, die Scherifs, stehen durch Hinterlist und Betrug nirgends in gutem Rufe. Das Wadi Lemun, einst ungemein fruchtbar und angebaut, sagt Burckhardt[66]), ward durch die Wahabi gänzlich zerstört; dieser Obstgarten war in frühern Zeiten die äußerste Südstation für die syrische Hadj gewesen.

Die nahe Feste, erfuhr Tamisier, habe Othman el Medhaife, ein Anhänger der Wahabi, durch seine Kriegsgefangenen erbauen lassen; zu seiner Zeit (1833) hatte ein Sheikh der Heduan eine Garnison seiner Beduinen hineingeworfen. Der Heduan-Tribus war durch ein Gemetzel der Wahabi bei Besel von 1500 auf 300 Mann abgeschwächt. Madara hatte wenige Steinhäuser und einige 60 Zweighütten; der Hof der Residenz des Sheikh in der Feste war voll Kameele und Hammel; umher lagen einige Gartenpflanzungen.

Zweiter Tagemarsch (25. Nov.)[67]). Der breite Wadi, bis dahin mit sehr vielen neben einander herlaufenden, gesonderten Kameelpfaden, verengt sich von da an gegen S.O. zwischen öden, dicht sich zusammendrängenden Bergklippen, von denen stachlige Mimosen hinab in das Engthal voll Kieselgeröll und Defilés reichen und hier in lichte Wäldchen zusammentreten. Einige niedre Bergrücken mußten überstiegen werden; das darauf folgende Thal schien menschenleeer; man nannte es Hekke Bir el Barut, von

[65]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 7; bei Tamisier l. c. I. p. 232. [66]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 87. [67]) W. Schimper, Mscr.; Tamisier, l. c. I. p. 239.

einem schön ausgemauerten Brunnen, Bir el Barut, bei dem Tamisier Rast hielt. Er hatte 18 bis 20 Fuß Breite, 30 bis 35 Fuß Tiefe, war von einer großen Sycomore überschattet, und zahlreiche Lachtauben girrten umher. Sein Wasser war reichlich, frisch, köstlich; es wurde heilig gehalten. Von Madara bis zum Brunnen fehlten die Dattelpalmen; auf den Bergen weideten Hirten vom Tribus der Lohhian ihre zahlreiche Heerden, Ziegen und Schafe. Schimper setzte seinen Tagemarsch noch weiter ostwärts die halbe Nacht durch fort, bis zum Orte Saima am Fuße eines Bergs und an der Erweiterung eines Thales, wo Durrafelder bebaut waren. Er wurde hier zum zweiten male beraubt, und bemerkt, daß er zu seinem Glücke noch ein paar Zwieback in seiner Tasche behielt, die ihn vom Hungertode retteten: denn in Saima wollte ihm Niemand einen Bissen Speise reichen.

Wegen seines zum Theil nächtlichen und so forcirten Eilmarsches entging dem Botaniker wahrscheinlich die genauere Beachtung einiger Ruinen am Wege, von denen Tamisier[68]) spricht, der am 20. Mai bei sehr großer Hitze am Tage denselben Weg nach Saima (Zeima bei Tamisier, Zeyme bei Burckhardt) zurücklegte. In der Nähe des Brunnens Barut bemerkte er imposante Ruinen einstiger Wohnungen; ein Rechteck von Granitmauern, am Ende mit enormen Granitblöcken aufgeführt, die ihm einst eine Treppe gebildet zu haben schienen, und in der Nähe ein großer Kreis von Granitquadern, als hätten sie auch einen Brunnen umgeben. Weiter hin zeigte sich ein zweiter Rectangel; noch schöner als der erste aufgeführt, zu einem immensen Bauwerke gehörig, der einem Souterrain zur Stütze eines großen Dammes gedient zu haben schien. Das Material nahm man aus den nahen Bergen, Sculpturen, Inscriptionen fehlten; wer die Erbauer waren, wußte Niemand; „älter als die Welt" sagten die Beduinen. Für vormohamedanische Denkmale hielt sie auch Tamisier und meinte, Nachgrabungen würden hier lehrreich sein; aber dazu wird es hier sobald nicht kommen.

Die Bergrücken, welche auch Tamisier übersteigen mußte, um Saima zu erreichen, waren nicht hoch, aber sehr steil und voll Felsblöcke; seine Araber stiegen alle von ihren Kameelen ab, um es den Thieren zu erleichtern, und stimmten nun ihren Gutturalgesang an, ein wildes, disharmonisches Geschrei, das aber

[68]) Tamisier, Voy. l. c. T. I. p. 245; Burckhardt, Trav. p. 67.

die Thiere zu neuem Eifer anreizt. In wenigen Minuten waren die Gipfel dieser Felsrücken erstiegen, von denen es dann eben so steil wieder in das Lager von Saima hinabging. Ein lieblich rauschender Bach, etwas Gehölz, einige Hütten und Gärten mit Weintrauben, Melonen, Melukia gaben Erquickung; eine etwas zur Seite liegende Feste, einst von Wahabi erbaut, als sie sich die Zugänge von Taif zu Mekka sicherten, aber von Ibrahim Pascha nach seinen Siegen in Nedscheb wieder zerstört, war nur ein Trümmerhaufe.

Dritter Tagemarsch (26. Nov. Es war der vierte bei Tamisier am 21. Mai)[69]). Der deutsche Botaniker setzte seinen Weg früh in der Nacht weiter fort, zwischen hohen Bergen, die schon zu den Hochketten der Kora gehörten, die hier nordwärts fortstreichen. Die Thäler waren aber so sehr durch herabstürzende Gewitter mit Wassern angefüllt, daß er, obwol nur 2 Stunden fern von Saima, nicht weiter fortzuschreiten im Stande war. Er hörte erst in weiter Ferne ein leichtes Donnergeroll; dies trat plötzlich ganz nahe und ging in lautestes Krachen über; einem Knall, gleich einem Kanonenschusse, folgten nun Blitze auf Blitze, die aus verschiedenen Richtungen und Winkeln zusammenfahrend, in einem mächtigen, senkrechten Strahl herniederschossen. Nie hatte er in dem Niederlande so heftige Gewitter erlebt, wie hier im Hochgebirge. Eben hier, in derselben Gegend wurde auch Burckhardt[70]), am 8. Sept. auf seinem Rückwege von Taif nach Arafat, von einem sehr heftigen Schauer von Regen und Hagel überfallen, welche sofort alle Wadis so anfüllten, daß nicht mehr fortzukommen war. Von den sonst so trocknen Bergen rauschten sogleich von allen Seiten Cataracten herab, und die Ueberschwemmungen hemmten die Wege durch die Wadis. Der gewaltige Regenguß war aber nur ganz local, wie so häufig, und nicht einmal auf die Westseite des Arafat bis Mekka vorgedrungen.

Vierter Tagemarsch (27. Nov.)[71]). An diesem Tage konnte der Botaniker erst nach viel Aufenthalt und Beschwerde, in der Mitternacht, den Wadi Seil und die letzte Station von Taif erreichen, wo er von neuem von Dieben überfallen wurde. Tamisier, mit größerer Sicherheit und Bequemlichkeit reisend, konnte von der Saima-Station schon an demselben Tage bis

---

[69]) Tamisier, Voy. I. p. 251. [70]) Burckhardt, Trav. p. 83.
[71]) W. Schimper, Arab. Reise. Mscr.

zum Wadi Seil (Sal bei ihm) vordringen. Das verengte Thal fand er bald von sehr hohen Bergen eingeengt, mit Sand und Kiesel bedeckt und nach 6 Stunden Wegs zu einem bloßen Hohlwege zusammen geschnürt, in welchem wilde Bergwasser reißend, nach Regenzeiten, zusammenströmen, aber sich dann doch gegen den Wadi Fatme hin wieder im Sande verlieren. Sollte eine Karawane zu solcher Zeit in dieses Defilé gerathen, so würde, meint er, ihr Untergang unvermeidlich sein; woraus des Botanikers Noth sich erklärt, als ihn dort Gewitter überraschten. Erst nach 5 Stunden Wegs aus dem Hohlwege über eine hohe Granitebene (wahrscheinlich die nördliche Fortsetzung des Plateaus von Ras el Kora), stieg Tamisier's Karawane wieder ostwärts hinab in eine dürre Thalsenkung, die ein Bergstrom (Seil) durchzieht. Hier, in diesem Wadi Seil, nahm auch er sein Nachtquartier bei dem dort hausenden Heteibe-Tribus (bei Burckhardt, Heteiba bei Tamisier)[72]). Diese sollten ungeachtet der Dürre des Bodens, den sie zwischen Saima, Taif und Mekka bewohnen, doch durch ihre zahlreichen Heerden von Ziegen, Schafen und Kameelen, die noch überall auf dem nahen Hochgebirge hinreichend Futter finden, wohlhabender sein, als manche ihrer Nachbarn. Sie rühmen sich zum Stamme der Koreish zu gehören, mit denen sie seit langem im Bunde stehen. Sie sollen 600 bis 700 Krieger ins Feld stellen, und ihre Pferde, die sie sehr leicht durch die bloßen Halfter zu lenken wissen, aus Nedsched erhalten. Viele der Araber, die Tamisier im Lager wie Bettler herumschleichen sah, sollten keineswegs arm sein; wenigstens suchte einer der Araber ihm seinen Irrthum mit der Frage darüber: „Glaubst du auch, daß die Luftspiegelung (Serab, Mirage, Erdk. VI. S. 993) Wasser ist?" zu benehmen. Aber als Diebe standen sie in übelm Ruf; und nicht ohne Grund, wie dies Schimper hier erfahren mußte. Viele dieser Araber hatten Negerinnen zu Frauen und ihre Kinder den Negertypus in krausem Haar und aufgeworfenen Lippen beibehalten, sie waren weniger hager und muskulöser, aber standen in gewisser Verachtung, wenn schon frei als die Söhne ächten arabischen Bluts, doch in gleichen Rechten mit diesen. Aber niemals heirathet eine Araberin einen Neger; sind beide Eltern Neger, so bleibt der Sohn Sclave,

[72]) Tamisier, Voy. l. c. I. p. 258—259.

kann aber von seinem Herrn nicht verkauft werden und gehört wie ein Glied zur Familie.

Fünfter Tagemarsch (28. Nov.). Dieser führte den Botaniker vom Wadi Seil in einem Tage und einer Nacht, nebst noch 3 Stunden Marsches, über hohe Berge nach der Stadt Taif, die er am 29. Nov. des folgenden Morgens um 10 Uhr fast verhungert und erschöpft noch glücklich erreichte. Unfähig auf diesem Marsche noch Beobachtungen zu machen, erfahren wir durch Tamisier, der am 22. Mai denselben Weg zurücklegte [73]), daß der Aufstieg über die dortigen Bergpässe zur Winterzeit durch die Regenschluchten ganz unwegsam sein würde, wenn man ihn nicht mit Steintafeln belegt hätte, die zur Sicherheit der Kameeltritte dienen sollen. So aber können mehrere sehr steile Bergstufen zu immer höherm Niveau erstiegen werden, und neben diesem Steinpflaster sind die Canäle zum Abfluß in Wassergräben gezogen. Diese sehr hohe und wilde Passage ist noch nicht gemessen, sie hat alpine Natur; ungeheure Felsblöcke sind hier übereinander gethürmt; Tamisier will Granite und Amyanthe bemerkt haben. Hier und da zeigen sich Sturzbäche nach Gewitterschauern; ihnen zur Seite zeigen sich grüne Stellen, meist sind die Höhen nackt, nur hier und da sah man auf steilen Klippen einen Hirten mit seiner Luntenflinte lauern. Erst jenseits des vielfach im Zickzack südwärts gegen Taif sich windenden Abstiegs trifft man in der ersten Ebene Mimosapflanzungen von kräftigem Wuchse; sie verkünden die Annäherung an Taif, der „Garten Arabiens" genannt. Doch muß erst 4 Stunden lang eine fast endlos scheinende, hochliegende, einförmige Ebene durchritten werden, ehe man die großen Sycomoren und Gärten, Um el hamat [74]), erreicht, wo Zelte stehen, von denen noch 2 Stunden weiter gegen Süd die Stadt Taif liegt.

2. Die Stadt Taif, der Hauptwaffenplatz gegen die Wahabi und Asyr; der Paradiesgarten von Hedschas.

Taif, seit ältester Zeit wohlbekannt (s. Erdk. XII. S. 32, 150), war zu Burckhardt's Zeit (1814) [75]) das Hauptquartier Mohamed Alis, der, weil eben die Nachrichten von Bonapartes

[73]) Tamisier, Voy. T. I. p. 259. [74]) Ebend. I. p. 268.
[75]) L. Burckhardt, Trav. l. c. p. 70.

Sturz und Exil daselbst eingelaufen waren, einen Ueberfall der Engländer in Aegypten fürchtete und deshalb den Sheikh Ibrahim (d. i. Burckhardt) für ihren Spion hielt, der auf seinem Wege nach Indien ihnen über Aegypten und Arabien Bericht geben sollte. Daher ward Burckhardt damals fortwährend von Wächtern umgeben, was seine Schritte sehr einengte, die Beobachtung erschwerte und ihn bewog, sobald als möglich diesen Ort wieder zu verlassen. Nur durch große Klugheit wußte er sich den Freipaß nach Mekka zu verschaffen. Briefe liefen durch die Wüste von Damaskus in Taif mit türkischer Uebersetzung des Pariser Friedenstractats ein; den, nach europäischen Karten gezeichneten, türkischen Atlas, welchen Mohamed Ali bei sich hatte, mußte ihm Burckhardt zum Verständniß der Tractaten über Belgien, Genua, die Insel Mauritius und Anderes erklären. Mohamed Ali's Hauptinteresse schien es zu sein, daß die europäischen Mächte unter sich in Krieg geriethen, damit in Aegypten nicht viel Kornnachfrage entstände. Er behandelte den Fremdling ganz als Moslem, und dies bahnte diesem seine Wege ins innere Mekkagebiet. Burckhardt bemerkt selbst, daß er über Taif nur weniges ermittelt habe[76]). Die Stadt liege in der Mitte sandiger Ebenen, sei vier Stunden im Umfange von untergeordneten Bergreihen der Hauptkette umgeben, die sich 4 bis 5 Stunden weiter gegen O. ganz in die (Hoch-)Ebene verlieren und die Ghazoan- (Gazwan, s. Erdk. XII. S. 151) Berge heißen. Die Stadt, eine gute halbe Stunde in Umfang, sei mit neuem Wall und Graben befestigt; an der Westseite, innerhalb der Stadt, sei das Castell erst neuerlich durch den Großscherif Ghaleb erbaut worden; vor demselben liege der Bazar; die Stadt stand seit dem Ueberfall der Wahabi zum Theil noch in Ruinen. Ihre Gärten, welche sie durch ganz Arabien als ein Paradies berühmt machen, liegen erst am Fuß der Berge, welche die Ebene umgeben; sie selbst hat keinen Baum in ihrer Nähe und daher ein so trauriges Ansehn wie die meisten arabischen Städte. Es fehlt ihr nicht an einigen trefflichen Brunnen. Gegen S.W., in ¾ Stunden Ferne, liegen ihre nächsten Gärten und Dattelwälder; dahinwärts scheint sich auch eine ihrer Vorstädte auszudehnen. Die berühmtesten ihrer Gärten, die von Brunnen und Gebirgsbächen bewässert werden, und wo die Bewohner der Stadt, die sich vom

[76]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 84—87.

Thekyf-Stamme nennen, ihre Festtage verleben, heißen Wadi Methna, W. Selame und W. Shemal. Burckhardt, der ihre herrlichen Obstwälder, Waizen- und Gerstenfelder besuchte, erquickte sich daselbst an den köstlichsten Trauben, Feigen, Quitten; auch die Reichen von Mekka, der Großscherif selbst hatten dort ihre Landsitze, daher ihnen durch die Wahabi, welche diese zerstörten, empfindliche Wunden geschlagen wurden. Auch alle Kaufläden in der Stadt gehörten den Mekkawis, deren viele auch hier angesiedelt sind. Banianen sind hier wie in allen arabischen Handelsorten; vor den Zerstörungen der Wahabi war hier für die Kabylen, die Berg-Araber, der Hauptmarkt, auf dem sie ihre Gerste, Waizen und andere Erzeugnisse gegen Manufacturwaaren und Luxusartikel umsetzten. Selbst für den Landtransport des Kaffees aus Jemen, den Beduinen hierher führten, um den starken Hafenzöllen der Aus- und Einfuhr auszuweichen, war vordem hier ein wichtiger Umsatzort, der aber durch die Wahabi-Kriege sehr herabgesunken und nur noch ein Markt für die Datteln geblieben war, die von dem Ateibe-Tribus aus ihren vielen Pflanzungen hier zusammengebracht wurden. Mehrere Scherif-Familien aus Mekka haben hier ihre Wohnsitze; das hiesige Leben gleicht dem jener Hauptstadt; durch die ägyptisch-türkische Armee, die hier stationirte, war große Theurung entstanden.

W. Schimper, der in Taif einen ziemlich kalten December-Monat[77]) durchlebte, in welchem die meisten Gewächse ohne Blüthe, ohne Frucht waren, und das Thermometer nur zwischen 7° bis 12° über den Gefrierpunct stieg, schätzte die absolute Höhe der Hochebene, auf welcher die Stadt liegt, wenigstens auf 3200 Fuß, den Umfang der Stadt auf eine halbe Stunde, ihre Einwohnerzahl auf 5000. Die Citadelle gab ihr ein festungsähnliches Ansehn; ihre irregulaire, vielseitige Gestalt umzog eine hohe Stadtmauer mit runden Wartthürmen. Ihr Inneres schloß reinliche, nette Häuser ein und viele Kaufleute, Handwerker, die viele grobe Teppiche fertigen, und zumal Agricultoren, die vom Absatz ihrer Producte auf den Markt von Mekka lebten. Die hohe Lage macht Taif zur Sommerfrische für viele Mekkaner. Die gegen das innere Nedsched sanft absenkenden Berge bestehen aus horizontal geschichteten Kalk- und Kreide-

[77]) W. Schimper, Arab. Reise, Mscr.

bänken jüngerer Formation, und bilden zwischen Hedschas und Nedsched einen wasserlosen, wüsten Grenzstrich. Taif selbst hat stellenweis sehr fruchtbare Umgebungen; wo Bäche und Brunnen sie bewässern, viele Gärten und Landhäuser, weniger Getreidefelder, auf denen Durra und Gerste gebaut wird. Ihre Bewässerung pflegt mit großer Sorgfalt zu geschehen; wie am Nil werden die Grundstücke in kleine Quadrate getheilt, mit Gräben umgeben, in die man das Wasser leitet, und sie dann nach Belieben verstopft, um beim Uebertreten, wenigstens einmal des Tags, den Boden zu befeuchten. Wo Bäche sind, da wechseln die Landeigenthümer unter einander in der Zeit der Bewässerung ihrer Aecker ab; wo nur Brunnen sind, werden diese durch Ausschöpfen vermittelst Ochsen zur Bewässerung benutzt, die von der Zebuart sind.

Die Cultur ist sonst hier wie in den andern Thälern, z. B. dem Wadi Fatme; nur Dattelcultur fällt auf dieser kühlern Höhe schon meist weg. Nur drei Palmbäume erinnerte sich Schimper in der Nähe von Taif bemerkt zu haben, und auch von diesen bezweifelt er es, daß sie reife Datteln erzeugen würden (etwa wie die an der Riviera di Genoa), so wenig Kühle kann die Palme vertragen. Dagegen bemerkte er hier einen Ueberfluß aller andern Obstarten, zumal treffliche Mandeln, Feigen, Aprikosen, Pfirsich, Trauben. Schimper fand bei den Eingebornen von Taif, die sich als Nachkommen der Familie ihres Propheten und auf ihre Verwandtschaft mit der Einwohnerschaft der heiligen Mekka nicht wenig einbildeten, da er im Costüme eines Soldaten der türkischen Armee dort umherzog, nicht wenig Schikanen, und eilte deshalb frühzeitiger als er sonst wol gethan, von da wieder weg.

Längere Zeit verweilte Tamisier (vom 23. Mai bis 28. Juni 1834) mit dem Arzte Chédufeau im Lager zu Taif, vor dem Feldzuge gegen Asyr, wo er Gelegenheit zur Einsammlung vollständigerer Nachrichten [78]) über jene zuvor so wenig bekannt gewordene nördliche Binnenlandschaft von Hedschas fand, die sich lehrreich an die schon früher mitgetheilten der südlichern Berglandschaften von Hedschas und Asyr anreihen.

Die sandige Plateauebene von Taif (dies ist nach v.

---

[78]) Tamisier, Voy. l. c. T. I. p. 271—358; vergl. v. Hammer's Berichtigungen in W. Jahrb. 1840. B. 92. S. 7—11.

Hammer die richtige Schreibart, weder Taiffa, Tajef o. a.) ist durch die zwei einschließenden und zusammenstoßenden Bergreihen nur eine halbe Stunde südwärts in Hufeisenform geschlossen, in deren Mitte, mit der Thalweite gegen West gekehrt, die Stadt liegt; ausgedehnter von S.S.O. gegen N.N.W., schmaler von N.O. gegen S.W. Das Hauptthor von dreien, das gegen N., ist das Bab el Mekka, auch Bab el Seil, wegen des Gießstroms, oder Bab el Sherif genannt, das von den Wahabis verschanzt ward. Ein 4tes Thor, Bab el Taraba, gegen S.O. nach Asyr führend, ließ Mohamed Ali zumauern, um von da die Ueberfälle der Kabylen abzuhalten. Wälle und Graben waren, im Jahre 1834, in gutem Zustande, aber ohne Kanonen, doch hinreichend um Beduinenüberfälle abzuhalten. Das Castell, mit Kasernen, Magazinen und der Wohnung des Commandanten, ragt auf einem Granitfels hervor. Nur eine einzige Moschee, von Ebul Abbas, 100 Schritt lang, 60 breit, mit einer Säulenhalle im Innern, aber ohne Dach, und mit dem Grabmale des Erbauers, ist das einzige der Zerstörung der Wahabi an diesem Orte entgangene ältere Gebäude. Nur Bazars von mittlerm Umfange sind hier, elende Kramläden und Kaffeeschenken, in denen aber sehr guter Mochha-Kaffee bereitet wird. Auch die Wohnhäuser, alle einstöckig, sind in Verfall, und nur ein einziges älteres Gebäude des Großscherif, mit künstlichem Schnitzwerk (Muscharabije heißen diese Fensterverzierungen und Gebälke saracenischen Styls), stammt aus einer bessern Zeit der arabischen Architectur. Vier gute Aquäducte dienen zur Vertheilung der Wasser und zur Verhütung stillstehender Lagunen.

Die heutige Legende der einstigen Bekehrung Taifs zum Islam, deren wir schon früher nach den Geschichtschreibern gedachten (s. Erdk. XII. S. 38), hörte der Franzose dort auf folgende Art erzählen: Zu Mohameds Zeit versagten die Bewohner von Taif, unter ihrem Fürsten Aroua, dem Propheten, als er Mekka belagerte, den Eintritt in ihre Stadt, und schlugen zweimal seine Attacken tapfer zurück, weil sie ihrem Götzen Al elahat (s. Erdk. XII. S. 35) ergeben den Idolencultus nicht aufgeben wollten, bis dessen begeisterte Schüler doch bis zum Idol vordrangen und es vor der Volksversammlung mit Keulen zerschlugen, die in Jammer und Wehklagen ausbrach. — Als zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die fanatischen Wahabi, im Jahr 1802, unter Othman el Medhayfe diese Stadt überrumpelten, wurden alle

Bewohner derselben in blinder Wuth massacrirt, und die Stadt selbst zum Hauptwaffenplatz gegen Mekka gemacht. Sie blieb in ihrer Gewalt bis zum Jahre 1813, wo sie ihnen wieder entrissen und durch Mohamed Ali zum Hauptbollwerk gegen Inner-Arabia, zumal zum Hauptlager gegen Wadi Bishe und Aiyr erhoben ward.

Von den ehemaligen alten Bewohnern Taifs blieben nur 8 Familien übrig, alle andern sind Eingewanderte jüngern Ursprungs, Beduinen, Aegyptier, Fellahs, Türken in Vermischung mit Negerinnen und Abyssinierinnen, und Hindu. Die Lebensweise der Mekkawi hat hier Eingang gefunden, obgleich sich in der Stadt auch noch viele befinden, die insgeheim Anhänger der Wahabi-Secte geblieben. Früher hatte Taif über 10,000 Einwohner; im Jahre 1831 und 1832 hatte die Cholera sie decimirt, und 1834 sollte ihre Bevölkerung kaum 2500 Seelen betragen.

Die absolut hohe Lage der Stadt und ihrer Umgebung giebt ihr ein sehr gemäßigtes Clima gegen die brennende Hitze in Mekka und Dschidde. Tamisier's Zelt[79]), unter 3 schattigen Feigenbäumen aufgeschlagen, zeigte folgende Thermometergrade:

Morgens 18°, höchstens nur bis 21°,
Mittags 25° bis 30°,
Abends 21° bis 23°,
Mitternacht nie unter 16°, und nicht über 18°.

Gewöhnlich bei Aufgang der Sonne 20°, Mittags 28°, Abends 22°, Mitternacht 18°.

In luftigern Häusern und an schattigern Plätzen waren die Wärmegrade noch geringer, etwa wie im südlichern Europa. Doch war die Hautfarbe der hier Wohnenden viel dunkler als die der Südbewohner Europas, was mehr Folge der Raçe sein muß als Einfluß des Climas. Den Weibern, weniger dunkelfarbig wie die Männer, weil sie sich der Sonne noch weniger aussetzen, fehlt jedoch die schöne, rosige Färbung der Europäerinnen. Bei Luftwärme von 30° hatte das Brunnenwasser in Schläuchen 14° Reaum. Die Einwohner behaupteten, alle 5 Jahr käme einmal Schnee, Reif falle alljährlich und einmal im Winter gebe es auch Eiskrusten. Die vorherrschenden Winde von N. und N.W. dauern während der Mittagszeit bis zum Abend; Ostwinde sind nur selten, bringen stets große Wolkenmassen und gehen den Gewitterstürmen

[79]) Tamisier, Voy. l. c. I. p. 290.

voran. Zur Zeit der Windstillen fallen oft Wirbelwinde herein und heben die Sandmassen in umgekehrten Kegeln zu vielen hundert Fuß senkrecht empor. Horizontale Windstöße reißen nicht selten ganze Zeltlager mit sich fort. Anfang Juni, wenn die Hitze im Tehama unerträglich zu werden anfängt, verlassen die reichen Mekkawi ihre Stadt, um ihre Sommerfrischen um Taif zu beziehen, wodurch dann die Gegend, welche sonst ewige Trauer drückt, etwas mehr Leben erhält. Doch ist der Character aller Bevölkerung im Lande der Beduinen ernst, melancholisch; nie zeigt sich Offenheit, Heiterkeit, Fröhlichkeit; von Volksjubel, Tanz und Musik keine Spur. Cholera, Krieg, Armuth, Despotie, sind hinreichend, hier Alles zu deprimiren. Die Einwohner von Taif haben selbst nur wenig Gärten; diese schönen, reizenden Landsitze gehören den Familien der Scherifs, Sheikhs, Ulemas der Kaaba und sonstigen Reichen und Kaufleuten Mekkas, die ihren Luxus und Pomp, ihre Harems, ihre Gefolge, Dienerschaft, Gastereien, Soireen bei Kaffee, Thee, Trictrac, Schachspiel und ihre üppigen Tänzerinnen mitbringen, und hier ihr Schlaraffenleben führen, gleich den Saisons in den großen europäischen Bädern. Traubenwein trinken sie zwar nicht, auf dessen Geschmack sie keinen Werth legen, wie der Occidentale, aber an berauschenden Surrogaten von Dattel- und andern Branntweinen und andern sinnlichen Genüssen fehlt es nicht, die alle erwünscht sind, wenn sie nur den Zustand des Kayf oder Kef (des sinnlichen Wohlseins, des stumpfsinnigen Hinbrütens, des stillen Rausches) bewirken, und dann bei den Arabern mit dem allgemeinen Namen „Moukayyefât“[80]) belegt werden.

In der amphitheatralischen Bergumkränzung von Taif öffnen sich viele kleinere Thäler, die alle in die Ebene ausgehen und mit Gärten bedeckt sind; eben so viele Gebirgsausgänge der Kabylen, die auf diesen Pfaden ihre Producte zu Markte bringen. Die Bergwände sollen aus Kiesel, Amyanth, rothem oder grauen Granit und Horizontalbänken jüngerer Gebirgsarten, mit vielen Quarzgängen und Klüften durchsetzt, bestehen, zwischen deren sterilen Abhängen, gegen die Stadtseite zu, die lieblichen Gärten mit ihren mannichfachen Baumgruppen gepflanzt sind, in deren Schatten die Kiosks oder Gartenhäuser errichtet sind. Hier stehen Feigenbäume, Sykomoren,

[80]) F. Fresnel, Lettre Mscr.

Maulbeerbäume, Nebak, Aprikosen, Pfirsich, Mandeln, Pflaumen, Granaten, Aepfel, Birnbäume, doch auch Citronen, Bananen, Palmbäume, wenn schon sehr wenige. Die Feigenbäume sind die gemeinsten; ihre Früchte sind nur nußgroß und reifen Anfang Juni. Die Maulbeerbäume, mit säuerlichen Früchten, erreichen eine außerordentliche Größe; Seidenzucht ist den Arabern völlig unbekannt geblieben. Der Nebak (Ziziphus lotus oder napeca?) wächst am höchsten, sehr häufig im obern Hedschas, wo seine gelbgrüne, süßlichsaure, wilde Frucht dem Wanderer oft Erquickung giebt, die cultivirte jedoch sehr veredelt ist, und zu den durch im Koran in das Paradies versetzten Bäumen ohne Dornen gehört, unter denen dereinst der Gerechte wandeln soll.

Granatäpfel, die hier bis Mitte Juni reifen, werden ungemein süß, groß wie Renetten mit inwendig weißem Fleisch. Citronen werden nur groß wie Wallnüsse, sind sonst aber von gleicher Art wie in Aegypten. Auch die Frucht der Banane ist in diesem trocknen Clima immer kleiner wie in Jemen, aber von großer Güte. Für Weintrauben scheint Arabien ein classischer Boden zu sein; die Cultur der hohen Rebe, oder auch nur an 3 bis 4 Fuß hohen Treillen, liefert die größte Menge und Fülle von Trauben, mit denen der Markt von Mekka und Dschidde von hier aus reichlich versehen wird. Das Weinlaub ist hier sehr dunkelgrün. Die Rosinen machen eine Hauptnahrung aus; die meisten Trauben sind weiß, sehr süß und haben so kleine Kerne, daß sie wie kernlose Beeren genossen werden (s. Erdk. XII. S. 835). Oeffentlich wird kein Wein geschenkt, aber insgeheim von den Mekkawis daraus Wein zumal aber sehr viel Liqueur, ein Traubensect, bereitet und in Uebermaaß genossen.

An Gemüsen[31]) ist hier Ueberfluß, treffliche Melonen, Kürbisse, Wassermelonen, die nebst Brot auch den Aermsten tägliche Nahrung geben, viele Gurken, Paradiesäpfel, Pfeffer, Zwiebeln, Melonen, Bamija (Hibiscus esculentus) und das in Aegypten berühmte Suppenkraut Meluchije u. s. w.; dagegen sehr wenig Blumen; nur von Rosenarten, die in allen Gärten Arabiens gebaut werden, giebt es sehr viele.

Die Agricultur besteht vorzüglich nur in Aussaat von Gerste, Waizen, Durra und in Klee. Das Korn wird im

[31]) Tamisier l. c. I. p. 312.

October gesäet, im Mai ist die Ernte; auch dessen Körner sind, wie die meisten Früchte Arabiens, kleiner als die europäischen, das Mehl auch grauer, aber doch wohlschmeckender. Durra wird im Mai ausgesäet und nach 4 bis 4½ Monaten geerntet; der Klee (bercim) kann 3 bis 4mal geschnitten werden. Die Aecker haben Lehmboden, mit Sandschichten überdeckt.

An Wild sieht man hier verschiedene Gazellenarten von den Beduinen zu Markte bringen, die verspeiset werden, doch muß der Fremde sich erst an den starken Moschusgeruch des Fleisches gewöhnen; aus dem Fell werden artige Beutel und Taschen gefertigt. Affen fängt man in den benachbarten Kora-Bergen; Beduinen lassen sie öfter für Geld sehen. Geier schwärmen ganz vertraulich in Schaaren um die Wohnungen her, weil sie nie verfolgt werden. Sperlinge, bemerkt Tamisier, kleiner als in Europa, zeigen sich in geringer Anzahl. Schlangen bis 20 Zoll lang, Eidexen eben so lang, Salamander sind häufig, Scorpione selten, auch Ameisen sind hier keine große Plage wie in andern heißen Ländern, wol aber Heuschreckenzüge. Bienen liefern trefflichen Honig.

Eine halbe Stunde nördlich von Taif ist ein Dorf, el Ahi, von fleißigen Landbauern bewohnt; im Dorfe el Hamle, zwanzig Minuten von Taif entfernt, ist ein Damm dreihundert Schritt weit zum Auffammeln der Wasser eines Bergstroms und zur Bewässerung der Felder (ein Sedde Mareb, s. Erdk. XII. S. 73) gezogen; an einer andern Stelle, zu Matmen el Ghasele, zeigt man den Fußtritt einer Ghazelle, der heilig gehalten wird und mit einer Inscription aus Mohameds Zeiten versehen sein soll.

Der Stamm der Thekyf, der in der Stadt Taif selbst fast ganz ausgerottet ward, ist noch in dem südlich angrenzenden Berglande der Hedschas-Kette einheimisch geblieben, welches Chédufeau mit dem Namen District Taschef (Tachif)[82]) bezeichnet, an welchen südwärts der District der Beni Soufian grenzt, und ostwärts die Orte Kolak (Kolaik), Beyda, Besel, die schon früher (s. Erdk. XII. S. 1005) genannt sind.

Dieser Tribus ist aus Hirten zu Agricultoren[83]) geworden und hat das Nomadenleben aufgegeben; der fruchtbare Boden gab ihnen hinreichende Belohnung für ihre Arbeit; überhaupt

---

[82]) Chédufeau, Géogr. de l'Arabie, Notic. l. c. Bullet. 1843. T. XIX. p. 115. [83]) Tamisier, Voy. l. c. I. p. 344.

scheinen alle Kabylenstämme im Berglande mehr seßhaft zu sein; Pferde fehlen ihnen ganz, Kameele sind bei ihnen sehr sparsam. Sie sollen schon zu Mohameds Zeiten schwer zu unterjochen gewesen sein. Man unterschied zwei Abtheilungen dieses Tribus: die Thekif Arban, welche 4000 Mann ins Feld stellen sollen, und die Thekif Zaga, die nur 500 haben. Sie sollen anfänglich tapfern Widerstand gegen die Wahabi geleistet haben; später gingen sie zu ihrer Secte über; alle diejenigen die Burckhardt kennen lernte, enthielten sich von Taback und Kaffee, warfen wenigstens die Pfeife und die Kaffeetasse, die man ihnen darreichte, mit Verachtung von sich.

3. Die Umgebung von Taif.

Es bleiben uns nur noch die wenigen Nachrichten über die Nachbarorte seitwärts Taif bis Madallale, Bir Ghazele und Taraba anzuführen übrig, da wir diese zuletzt genannten Ortschaften sammt dem Wadi Taraba schon in obigem kennen lernten (s. Erdk. XII. S. 999 u. f.).

Nur Burckhardt[84]) zog von seinen Pilgern die Nachricht ein, daß man von Taif südwärts Abbasa einen Ort der Thekif-Araber, dann Melawi Djebára, einen District der Beni Saad (im Süd der Beni Fahm, auf Galin. und Ferret's Karte), dann die Naszera (Nasera ebend.) und ihren Ort Mekhra antreffe; der Hauptort der Beni Saad heiße Lagham, der der Naszera aber Sour, welcher eine Tagereise im Norden von Zohran liege. Dieser Name muß auffallen, da er so viel wie Nazaräer, d. i. Christen, bedeutet, von denen Azraky's Geschichte von Mekka vom J. 837 (223 Heg.) auch an der Nordseite der Stadt Mekka einen Begräbnißort der Christen[85]) (Mokbaret el Naszera) anführt, über den uns jede andere Auskunft fehlt. Dann folge der befestigte Ort Begyle (oder Badjile der Karte), ein Suk zu Zohran gehörig, und Rehah, ein Suk, wo man auch das Gebiet der Zohran treffe, was sehr genau mit Galinier's und Ferret's Karte übereinstimmt.

Als im Jahre 1834 Tamisier mit dem ägyptischen Kriegsheer, am 26sten Juni, von Taif gegen Asyr aufbrach, ging der

[84]) Burckhardt, Trav. l. c. App. Nr. I. p. 445 und App. III. p. 449.
[85]) Burckhardt l. c. Introduction p. XIV und App. IX. p. 468.

erste Tagemarsch (26. Juni) gegen S.O., nur 4 Stunden weit, bis zur Station Lieh[86]) (Lye bei Burckhardt, Liya auf Gal. und Ferr. Karte). Der Weg dahin führte, nach der ersten Stunde von Taif, über einen Landsitz des Großscherif von Mekka, dann auf sehr ungleichen Wegen über niedere Anhöhen von rosenrothem und fleischrothem Granit, auch über Schieferketten. Schon Burckhardt erfuhr, daß dieser Ort in einem Wadi an einem Bache mit vielen Gärten und schönen Häusern am Ufer desselben entlang liege, und Tamisier fand diese Aussage vollkommen bestätigt. Es zieht sich dieses Thal von O.N.O. gegen W.S.W., ist eine Tagereise lang, voll Gärten, Felder und Brunnen zur reichlichen Bewässerung. Gegen W.S.W. wird es über dem Karawanenwege, auf dem man dahin zog, durch eine Bergfeste mit Thürmen beherrscht. Die Berggehänge sind mit Feigen und Maulbeerbäumen bepflanzt, über denen auch einige Palmen hervorragen, welche die Häusergruppen umgeben, indeß nach den andern Seiten hin alles dürre erscheint und nur mit Dornkräutern bedeckt, an denen die vorüberziehenden Kameele sich blutig faueten. Der Gießbach durchzieht und bewässert das Thal von West gegen Ost, wie alle hiesigen Bergwasser, die von der Hedschas-Kette kommen, stets gegen das Innere gen Nedsched zu ihren Lauf haben. Viele Sheikhs, die hier in das Lager kamen, um dem Achmed Pascha ihre Aufwartung zu machen, wurden mit rothen und grünen Pelzen beschenkt. Unter ihren Dromedaren, die sich leicht mit der Halfter oder bloßen Lanze leiten ließen, waren einige schwarze, die für große Seltenheiten gelten.

Der zweite Tagemarsch, nach einem Rasttage, führte am 28. Juni 6 Stunden weit, in das Lager von Bessel[87]) (Castel Byssel bei Burckh.; Besel nach v. Hammer). Man zog von Lieh durch Durrafelder, dann eine halbe Stunde entlang durch ein Defilé von Granitblöcken, das ohne Feind war; jenseit desselben breitete sich eine vaste Plaine gegen S., N. und N.O. aus, von Bergen begrenzt, an deren Ende man Halt machte. Der Weg war ganz eben, ohne Wasser. Mehrere Beduinen auf ihren Dromedaren, mit 12 Fuß langen Speeren und großen Straußfederbüscheln an der Spitze, kamen herangesprengt, ihre Ergebenheit zu bezeugen; es waren Sheikhs, die barfuß gingen. Am

[86]) Burckhardt, Trav. in App. IV. Notices l. c. p. 450; Tamisier, Voy. l. c. T. II. p. 4. [87]) Tamisier l. c. II. p. 8.

Ende des Thales erhob sich eine Felsklippe, die von vielen neugierigen Beduinen erklettert wurde, das Lager der Armee zu übersehen, das an dieser Station zu Besel aufgeschlagen wurde. Der Ort wird von den Ateibe (Hetheibe) bewohnt, die wie in Lieh und Taif Agricultoren sind. Ihre Frauen trugen einen schönen Gürtel um den Leib mit Perlmutterschloß, und an der Nasenscheidewand 2 kleine Silbersterne, in der Mitte aber eine Perle; auch die Kinder trugen elegante Ledergürtel um die Hüften; alles verrieth Wohlstand. Der Ort, durch den Hedschas-Fürsten Othman el Medhayfe erbaut, der im Jahre 1812 gefangen ward, erhielt in der Kriegsgeschichte gegen die Wahabi einen Namen, da eben bei Besel, Kolak und Taraba ein großes Schlachtfeld zu wiederholten malen reichlich mit Blut getränkt war und der Vicekönig Mohamed Ali selbst hier im Jahre 1815 einen entscheidenden Sieg über ein 30,000 Mann starkes Wahabi-Heer davon trug (s. Erdk. XII. S. 932). Noch sah man, als Tamisier vorüberzog, daselbst die Ruinen seines einst dort befestigten Lagerortes. Nur in geringer Ferne von Besel liegt gegen Ost die kleine Stadt Kolak (Kolakh bei Burckh.), in welcher 1814 das Hauptquartier der Aegyptier stand. Sie wird vom Tribus der Ossama[88]) bewohnt. Zwischen Kolak und Taraba, abwärts der Straße die nach Asyr führt, liegt Abyla, einst die Residenz jenes grausamen und kriegerischen Fürsten Othman el Medhayfe, eines der hartnäckigsten Partheigänger der Wahabimacht, der hier zuerst zu besiegen war, ehe von tieferm Eindringen in das Innere Arabiens die Rede sein konnte. Die Lage der von Besel nächsten, nur 6 Stunden entfernten Station Medallalle[89]), wie von Tarabah und den nächsten Stationen im gleichnamigen Wadi Tarabah, sind uns aus dem obigen hinreichend bekannt (s. Erdk. XII. S. 1001 u. f.).

---

[88]) Burckhardt, Trav. l. c. App. IV. p. 450. [89]) Tamisier, Voy. T. II. p. 11.

Zehntes Kapitel.

Hedschas, Fortsetzung; die Stadt Mekka und ihr Scherifat.

§. 76.

Seit L. Burckhardt's Besuch und längerem, an meisterhafter Beobachtung so reichhaltigem, Aufenthalt in den beiden Hauptstädten Arabiens, Mekka und Medina, ist der geheimnißvolle Schleier, der früherhin sie selbst, ihr Gebiet und das Treiben ihrer Bewohner deckte, vollständig gelüftet; die reformatorische Secte der Wahabi hatte in dem Herzen der arabischen Heimat selbst den religiösen Wahnsinn, der ihr eignes Volk bethörte, und den verbrecherischen Tempelcultus seiner heuchlerischen Scheinheiligkeit, die zu allen Lastern die Wege bahnte, entlarvt, obwol sie nur auf halbem Wege, im Dogma und dem bloßen Gebote, stehn blieb, zugleich mit furchtbarer Rohheit und Grausamkeit alle Furien des blutigsten Gemetzels losließ und, statt zur Veredlung, zu noch tieferer Erniedrigung der Menschheit fortschritt, indem sie mit völliger Lieblosigkeit, Rachsucht und Herrschbegier das Panier eines alles zerstörenden reformatorischen Fanatismus triumphirend auf das alte Gebiet der Tradition, des Aberglaubens, der Bigotterie mit gleich großem geistlichen Hochmuth und noch größerm Verfolgungsgeist gegen Andersdenkende aufpflanzte, als ihre Vorgänger. Gegen diese merkwürdige Erscheinung des letzten Jahrhunderts mußte sich endlich der Widerstand vollständig entwickeln, der im Kampfe, wenn auch nur scheinbar, für den alten Glauben gegen die neue Lehre so blutig auftrat, weil es hier Tod und Leben galt, mit der alten Lehre auch die alte Herrschaft in Religion und Politik zu behaupten, wodurch mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die Kämpfe der hohen Pforte, als die Beschützerin der Gläubigen des Islam, ihren Anfang nahmen, die ganz vorzüglich durch ihren Beauftragten, den Mehmed Ali Pascha von Aegypten, nachherigen Vicekönig, von 1812 bis 1838, zu so anhaltenden Fehden eines fast dreißigjährigen politischen Glaubenskrieges heranwuchsen, der ganz Arabien erschütternd, Ströme Blutes aller seiner Völkergeschlechter vergießen machte, und mit dem erwachten Ehrgeiz des von der Pforte abgefallenen Vasallen

um so eifriger betrieben ward, da dieser damit umging, sich ein selbständiges, *souveraines Königreich* der drei Arabien zu gründen, ein Ziel welches zwar nicht erreicht ward, wodurch aber doch zugleich der ganze *politische Zustand* arabischer Völker- und Staatenverhältnisse eine völlig veränderte und innerlich abgeschwächte Gestaltung erhielt, die für das zukünftige Schicksal der Halbinsel nicht ohne bedeutende Folgen bleiben kann.

Schon aus den vorhergegangenen Untersuchungen haben sich diese Auflösungen und Zerrüttungen innerer politischer Verhältnisse der Völker, Tribus, Staaten und Herrschaften in vielfachen Gestaltungen gezeigt, am wichtigsten ist wol die Abschwächung des religiösen Ansehns, wie die Vernichtung der erblichen Fürstengewalt der *herrschenden Nachkommenschaft* des arabischen Propheten, der *Großscherife von Mekka* und ihres ganzen Anhanges, über denen durch die Verjährung der Rechte ihrer Abstammung und die *traditionelle* Ueberlieferung ihrer geistlichen Würde, in den Augen des durch den religiösen Wahnsinn verblendeten Volks, so lange ein glänzender Schein der Heiligkeit verbreitet war, der alle ihre eigenen Gebrechen und Laster, wie die des ihnen und ihrer Kaaba zugehörigen Lügner-, Heuchler- und Verbrecherschwarmes, zudeckte und unter der Täuschung eines so leicht äußerlich erfüllten Gesetzes auch die Millionen der aus allen Weltenden seit so vielen Jahrhunderten zum Mittelpunkt des absurdesten Aberglaubens herbeiströmenden Pilgerschaaren noch vollends verstockte und verblendete.

Es gehört zu den Räthseln der Menschengeschichte, deren Auflösung erst künftigen Jahrhunderten vorbehalten scheint, es einzusehen, warum die Heilsordnung solcher Völkergeschlechter, die, wie die *Hebräer* so die *Araber*, ihre Sprach-, Stamm- und Landesgenossen, der Aufnahme des *Evangeliums* doch am nächsten standen, diesen Weg nahm, daß jene, die Juden, am hartnäckigsten es von sich stießen, oder diese, da es bei ihnen am frühzeitigsten und allgemeinsten schon Eingang gefunden, wie im vorigen Bande gezeigt ward (s. Erdk. XII. S. 63—73), doch, unter einem seit der ältesten Patriarchenzeit so ungemein *religionsbedürftigen* Volke wie bei dem edeln Araberstamm, die ewige Wahrheit am furchtbar verzerrtesten in der einschmeichelndsten Lügengestalt (s. ebend. S. 27) mit solcher satanisch-boshaften Allgewalt hervortrat, daß so viele Millionen der Völker der tropischen Erde schon anderthalb Jahrtausende hinfort, durch sie, dadurch in dauernder Verblendung und

Sinnentaumel gefesselt und im Dunkel gehalten, unfähig wurden das helle Licht zu sehen, das sie auf allen Seiten umstrahlte. Dieses Gemisch von täuschender Wahrheit und Lüge, von Bethörung durch Sinnentaumel und Verzückung, von Frohndienst aller edleren menschlichen Empfindungen im Dienst der Sinnlichkeit, diese Unterstellung der Eigenliebe, der Werkheiligkeit und des Egoismus, statt der göttlichen Liebe, der Sittlichkeit und der völligen Hingebung in Demuth an die Gottesidee, geht in seinem ganzen, durch Jahrhunderte hindurchgeführten Truggewebe auch aus den äußern Anordnungen der Mekkastadt, ihres Tempelheiligthums und ihres Menschengetriebes hervor, worüber wir hier, wenn auch nur von der Außenseite, von der topischen, Bericht zu erstatten haben, denn die Natur von Land und Volk gab das Kleid, in welchem diese Truggestalt des Völkerwahnsinns über die Erde dahinschreitet, bis zum Tage ihrer Vernichtung.

Erläuterung 1.

Erster Eintritt des Pilgers in die Stadt Mekka, und sein Tempeldienst.

Der Weg nach Mekka ist uns von zwei Seiten her, von Dschidde und von Taif, und damit auch seine Lage im allgemeinen bekannt; den dritten Zugang, vom N. her, lernen wir erst später auf dem Marsche nach Medina kennen. Burckhardt, der einzige, treue, gewissenhafte Berichterstatter, denn Seetzen's Berichte aus Mekka scheinen für immer verloren, auch der umsichtigste Beobachter, der genaueste Kenner der arabischen Sprache, der Vertrauteste mit den Sitten des Orients, dem dies seine Meisterschaft im Umgang mit dessen Bewohnern zu Wege brachte, ist hier unser einziger Wegweiser. Mit der seltensten Forschbegierde, der er sein Leben zum Opfer zu bringen nicht scheute, um an der Quelle, zu Mekka, die Mittel zu studiren, die ihm zum Eingang in das Innerste Afrikas unentbehrlich schienen, verband er die schärfste Aufmerksamkeit auf alles zu seinem Ziele Führende mit der größten persönlichen Resignation in allen Gefahren und Erniedrigungen seines Lebens, in denen er die Rolle des verachteten Bettlers eben so ertrug, wie er die Täuschung, ein Muselmann zu sein, auf sein Gewissen nahm, worüber wir hier nicht mit ihm zu rechten haben. Mehmed

Ali in Taif, sagt er [90]) selbst, behandelte ihn wie einen Muselmann und empfahl ihn als solchen dem Kadhi in Mekka, und unter dieser Maske drang er mit den ihn begleitenden Arnautischen Soldaten von Taif aus dem Türkenlager, als einer der vielen tausende zur Kaaba eilenden Pilger, am 8. Sept. in Mekka ein, wo er nun ein Vierteljahr, während der Hadj Zeit, bis zum 15. Januar 1815 blieb, um weiter gen Medina zu ziehen.

Von Taif über die Korakette kommend, hatte Burckhardt, noch ehe er die Station Shedad und den Wadi Noman erreichte, nach dem Pilgerbrauch im Wadi Mohram sein Pilgerhemd, den Ihram [91]) (oder El Mohram, daher der Name des Thales an der Grenze des Hedud el Haram), angethan, als wollte er zum ersten male als Pilger die Kaaba besuchen. Die zwei Stück Linnen-, Wollen- oder Baumwollenzeuge um Lenden und Schultern geschlagen, so daß der rechte Arm nackt bleibt, dürfen keine Seide und keinen Saum haben und sind meist von weißem indischen Cambric; die Reichen nehmen weiße Kaschmirshawls, der Kopf bleibt unbedeckt und darf nicht eher wieder geschoren werden, bis der Ihram abgelegt wird; Sandalen und gegen den heißen Sonnenstrahl Schirme zu tragen, ist erlaubt; doch ist das nackte Gehen für Ungewohnte sehr ungesund, und da auch des Nachts jede andre Bedeckung verboten ist, für viele eine erste Ursache von Krankheiten. Arabische Historiker erzählen, daß der Khalif Harun al Raschid und seine Gemahlin Zobeida (s. Erdk. X. S. 235, XI. S. 827 u. a. O.) einst von Bagdad die Pilgerfahrt bis Mekka zu Fuß, nur im Ihram gehüllt, zurücklegten, daß aber auf jeder Station ein Castell mit allen Bequemlichkeiten versehen und der ganze Weg, auf dem sie einhergingen, mit Teppichen belegt war. Auch in vormuhamedanischer Zeit waren die Wallfahrten der Araber zu ihren Idolen (s. Bd. XII. S. 32) im Ihram gebräuchlich; diese fielen aber immer in den Herbst, so daß die Pilgermonate in der Jahreszeit nicht wechselten. Denn die Intercalation eines Mondmonats, welche schon 200 Jahre vor Mohamed in ihrem Kalender eingeführt war, wurde vom Koran verboten, und dadurch die Periode irregulair. Im Verlauf von 33 Jahren wechselt daher der Pilgermonat durch alle Jahreszeiten, vom tiefen Winter bis zum hohen Sommer. Der Pilger im Ihram ist an kein Fasten

[90]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 77—84, 93. [91]) Ebend. p. 89.

gebunden, er soll aber nicht schwören, zanken, kein Thier tödten, nicht mit dem andern Geschlecht umgehen. Der Ihram der Weiber umhüllt sie sammt dem Schleier so ganz, daß auch ihre Augen nicht mehr sichtbar sind. Die türkischen Soldaten, die Arnauten, waren schon keine strengen Befolger mehr dieser Gebote des Koran. Es ist Pflicht jedes Pilgers, beim Eintritt in Mekka, sagt Burckhardt, sogleich, ehe er sich andern weltlichen Geschäften hingiebt, zum Tempel zu gehen; er wurde daher vor der Moschee sogleich von seinem Eseltreiber abgesetzt, wo ihn ein Dutzend zudringlicher Metowefs (Cicerones) überfielen, ihm als Pilger zu dienen. Das Gepäck wurde in der benachbarten Bude abgelegt und das Bab es Salam, das Thor des Grußes betreten, durch das jeder Neuling eintreten soll. Die Ceremonien [92]) sind vorzüglich dreierlei: 1) im Innern des Tempels; 2) der Gang zwischen Szafa und Meroua; 3) der Besuch in Omra, und dann 4) die Wiederholungen derselben bei dem Pilgergang zum Berge Arafat.

Es besteht dies Ceremoniell aus folgendem:

1) Im innern Tempel. Beim Eintritt unter der Colonnade, die den Pilger umgiebt, werden beim ersten Anblick der Kaaba einige Gebete gesprochen; dann folgen die 2 Rikat (4 Prosternationen vor Allah) zum Dank für das erreichte Ziel. Dann folgt der Gang auf dem gepflasterten Wege zur Kaaba durch den offenen Hofraum; dann unter dem isolirten Thor Bab es Salam die laute Recitirung gewisser Gebete und andrer im Stillen. Hierauf die Gebete und 2 Rikat vor dem schwarzen Steine, der dann mit der rechten Hand berührt oder geküßt wird. Es beginnt nun der Pilger den Towaf, d. i. den Umgang um die Kaaba, dieselbe zur Linken behaltend, 7 mal; die 3 ersten male im schnellen Schritt, wie Mohamed, der dadurch die Verläumdung seiner Feinde widerlegte, die ihn für gefährlich krank ausschrien. Dabei finden immer Gebete und bei jeden Umgang Berührung des schwarzen Steins, wie noch eines andern eingemauerten, statt. Dann erst nähert sich der Pilger der Mauer der Kaaba zwischen dem schwarzen Stein und dem Thore, das El Metzem heißt. Hier, mit weitausgestreckten Armen und die Brust an die Mauer gepreßt, bittet er Allah um Vergebung der Sünden, betet am nahen Mekam Ibrahim (Abraham) 2 Rikat, begrüßt dann den nahen Brunnen Zemzem

[92]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 94.

(Zemzem, s. Erdk. XII. S. 18), und trinkt aus dessen Wasser, so viel ihm bei dem Gedränge unzähliger Pilger möglich ist.

2) Der Say, d. i. der Gang zwischen Szafa und Meroua, eine Ceremonie die in einer der breiten und langen, von Südost gegen Nordwest fortlaufenden Straßen an der Nordseite der Moschee stattfindet, bei welcher der Cicerone dem Pilger Alles vormacht, worin dieser ihm zu folgen hat. Tritt man durch das Bab es Szafa wieder zum Tempel hinaus, so erheben sich 50 Schritt fern von ihm auf sanftansteigender Höhe einige kleine offene Bogen, die oben mit einem Architrav, unten durch einige Stufen verbunden sind. Dies heißt der Berg Szafa von dem die Straße gegen Maroua nordwärts führt, wo eine Plattform von Steinen 6 bis 8 Fuß über der Straße sich mit mehreren breiten Stufen hinauf erhebt. Dahin hat der Pilger sehr schnell zu eilen, an 4 Pilastern vorbei, deren 2 grün und so hoch oben voll Inscriptionen sind, daß man sie während beständigen Recitirens von Gebeten nicht lesen kann. Auf den Stufen von Meroua wird mit aufgehobenen Armen ein kurzes Gebet wie am Szafa gehalten, und dahin zurückgekehrt; dies muß 7 mal wiederholt werden.

3) Der Besuch zum Omra. Nach diesem Lauf tritt man in die nahen Barbierstuben, wo der Kopf geschoren wird unter einem eignen Gebete, das der Pilger nachspricht; dann kann er den Ihram ablegen und wieder seine gewohnte Kleidung tragen. Meist ist man sehr ermüdet, kleidet sich um, wiederholt am nächsten Tage im Ihram dieselbe Ceremonie und geht dann erst 1½ Stunden von Mekka zum Omra, wo bei einer kleinen Kapelle 2 Rikat recitirt werden. Bei der Rückkehr nach Mekka werden Jubelgesänge, „Telby" genannt, die mit den Worten „Lebeyk Alla humma Lebeyk" anfangen, laut gesungen. Dann werden Towaf und Say wiederholt, der Kopf von neuem rasirt, der Ihram abgelegt und die Ceremonie nach 3 Tagen zu Ende gebracht, die von Devoten noch vielmal wiederholt werden kann.

In frühester Zeit, vor Mohamed, gingen Männer und Weiber beim Umlauf (Towaf) um den alten Götzentempel (s. Erdk. XII. S. 21, 31 u. a. O.) ganz nackt, weil das Abwerfen der Kleider das Abwerfen der Sünden bezeichnen sollte, und der 7fache Say sollte das Umherirren der Hagar in ihrer Noth, ehe der Engel Gabriel den Quell Zemzem hervorrief (s. ebend. S. 18), in Erinnerung bringen. Der Schluß mit dem Gebet am Omra soll

dieselbe Stelle bezeichnen, wo früher die Rhapsoden ihre eignen Heldenthaten besangen (s. Erdk. XII. S. 33), deren Ruhm aber durch den Ruhm Allahs im Gebet verdrängt werden sollte.

So leidenschaftlich werden diese Ceremonieen gleich in den ersten Tagen der Pilgerankunft vollbracht, daß Burckhardt von ihnen ermüdet in den Barbierstuben blieb, weil er noch keinen andern Ruheplatz wußte, und dann erst nach Beendigung derselben bei einem armen Manne, der Cicerone war, ein elendes Stübchen als Quartier erhielt, für das er doch täglich 15 Piaster Miethe zahlen mußte.

Der Tempel oder die große Moschee, die zur Zeit des Ramadhan von tausend hellen Lampen erleuchtet wurde, war zur Nachtzeit das Stelldichein aller Fremden in Mekka, eine nächtliche Assemblee im Sanctuarium des Islam, wo man bis Mitternacht umher spazierte und sich in Gespräche einließ, woran nur Männer Theil nahmen. Nach dem Schluß des Ramadhan folgen noch 3 Festtage, an denen Gaukeleien aller Art stattfinden, von den Arabern der Luxus ihrer Prachtkleider zur Schau getragen wird. Burckhardt machte dem Kadhi, der in einem Seitenbau[93]) der Moschee wohnte, die gebräuchliche Visite und eilte am Schluß des Festes, den 15. Sept., nach Dschidde, um dort Kleider und andere Bedürfnisse dreimal wohlfeiler einzukaufen, als in Mekka, und mit einem Sclaven zu längerm Aufenthalte in diese Stadt zurückzukehren, um, wo die Verstellung an der Tagesordnung, von vielen Tausenden geübt wird, für einige Zeit als verarmter Mameluk so zurückgezogen und unabhängig als möglich zu leben, um seinen speciellen Beobachtungen nachzugehen. Dies, behauptet er, sei ihm auch vollkommen gelungen; der Aufenthalt habe ihn nicht nur mit vielen neuen und wichtigen Thatsachen bereichert, sondern sei ihm auch in der Erinnerung sehr angenehm geblieben. Sein Wirth[94]), bei dem er wohnte, ein Metowef oder Cicerone aus Sanaa in Jemen gebürtig, hatte neben ihm als Miethsleute in demselben Quartier einen Mogghrebin mit seiner Familie, einen Scheikh aus Aegypten, den 7 Fellahs begleiteten, einen armen Afghanen aus Sulimania in Kurdistan (s. Erdk. IX. S. 565), einen Pilger aus einer griechischen Insel und bei dem Mogghrebin die verschiedensten Pilger aus dem Innern Afrikas, auch Berber und Schilluk aus- und eingehen. Schon diese einzige zu-

[93]) L. Burckhardt, Trav. l. c. p. 156. [94]) Ebend. p. 113.

fällige Combination der verschiedensten Abkömmlinge und Sprachen zeigt, von welchem hohen Interesse dieser Aufenthalt in Mekka für Burckhardt's ethnographische Studien, wie kein anderer in der Welt überhaupt, sein mußte.

Erläuterung 2.

Die Stadt Mekka (Bekka) nach Lage und Quartieren.

Die Stadt Mekka oder Bekka bei den Koreisch der ältesten Zeiten[96]) wird Om el Kora, d. i. die Mutter der Städte, El Mosherefe, d. i. die Edle, Beled al Ameyn, d. i. die Region der Gläubigen, und noch mit hundert andern Titeln belegt, die von dem gelehrten Firuzabadi, dem berühmten Autor des Kamus, in einem eignen Werke gesammelt sind. So glänzend diese Titel, so gemein ist die Lage der Stadt in einem engen, sandigen, nur von wüsten Höhen und Sandflächen umgebenen Thale, das sich von Süd nach Nord in die Länge zieht und südwärts nur wenig sich absenkt, wohin auch die Regenwasser im Wadi el Tarafeyn nach der Jemenstraße hin sich im Sande verlieren. Es hat 100 bis 700 Schritt Breite, und im breitesten Theile liegt die Stadt mit dem Haupttempel in der Mitte; in den engern Theilen dieses Mekka-Wadi, in alter Zeit Wadi el Raga genannt (XIII; diese römischen Ziffern bezeichnen die Nummern der Stadtquartiere, wie sie auf Burckhardt's Plan von Mekka eingetragen und auf Berghaus Karte wiederholt sind), ziehen nur einzelne Reihen von Häusern und Krambuden hin. Die ganze Stadt nimmt von Süden nach Norden, vom Quartier el Shebeyka (III) bis zum nördlichsten El Mala (XVI), nur 1500 Schritt ein; diese El Mala, d. i. die Obere Stadt, nimmt die Nordseite des Tempels, und die Untere Stadt, el Mesfale (VII), das Quartier im Süden des Tempels ein, welche beide überhaupt in 25 verschiedne Quartiere zerfallen, außerhalb welcher die langgedehnten Vorstädte sich in engern Thälern, am längsten nach Norden, hinziehen. Der Querweg durch die Stadt, von West nach Ost, auf der Straße von Dschidde nach Taif, mißt als Breite, 3700 Schritt, aber in der Krümmung mehr als die doppelte Ausdehnung. Die Berge zur Seite der Stadt, ganz dürr und ohne Bäume, bis 500 Fuß relativer Höhe, hängen an

[96]) Ebend. p. 163.

der Ostseite mit der Hauptkette der Hedschas-Berge, mit dem Kora, zusammen; diese östlichen Höhen, die Dschebel Abu Kobeys genannt, wo einst die antike Stadt vor Mohamed anderswo die primitiven Wohnungen der Koreisch gestanden, ist auch gegenwärtig hier und da noch etwas weniges von Anbau.

Die Stadt in sich nennt Burckhardt[96]) eine hübsche Stadt; die Straßen sind breiter als gewöhnlich in den Städten des Orients, die Häuser sind von Stein und viele 3 Stock hoch, haben zahlreiche Fenster nach der Straßenseite zu, was ihnen ein europäisches Ansehn giebt; sie sind nicht so blendend weiß übergypst, wie in Dschidde, sondern dunkelgrau wie die Steinfarbe. Das Völkergedränge zwang hier zur größern Breite der Straßen, und machte bei dem unablässigen Zu- und Abströmen der Pilgerschwärme eine Umschließung durch Mauern unmöglich wie unnöthig.

Nur ein größerer öffentlicher Platz ist in der ganzen Stadt, und dieser wird ganz von der im Quadrat erbauten Hauptmoschee mit ihren Höfen und Colonnaden eingenommen. Kein andrer Platz, keine Baumpflanzung ziert Mekka, sie hat keine andere Prachtmoscheen, keine Bazars, keine Khans, keine Thore, keine Erleuchtung, nur an 4 bis 5 große Häuser des Scherif, 2 Medressen, die zu Burckhardt's Zeit zu Kornmagazinen gebraucht wurden, keine sonstigen größern Gebäude. Aber alle Wohnhäuser sind zu Miethswohnungen für Pilger eingerichtet, und während des Gedränges der Hadj sind unzählige Kaufläden geöffnet, und wie zu Meßzeiten in andern Städten der Welt, sind alle Quartiere der langen und vielen Reihen von Boutiquen besetzt, zwischen und in denen die Menge sich umhertreibt. Mit der Abnahme der Hadj muß auch Mekka von seinem Treiben verlieren, und dazu war schon durch die Ueberfälle der Wahabi der Anfang gemacht; sehr viele seiner Gebäude sah Burckhardt in Verfall, die man in ihren Trümmern jedoch stehen ließ. Da die Straßen ungepflastert blieben, so sind sie im Sommer ungemein staubig, zur Regenzeit kothig und die Heftigkeit der Regengüsse nagt fortwährend an der Zerstörung ihrer Gebäude, so daß hier keins seine Existenz über 400 bis 500 Jahre zurückdatirt, nirgends eine Spur schönerer, antiker saracenischer Architektur sich zeigt, an denen doch Syrien, Aegypten, die Berberei, Spanien und andre Sitze des Is-

[96]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 104.

kum so reich sind. Selbst die Hauptmoschee, der Tempel der Kaaba, ist durch lauter Reparaturen und Flickwerk aus ältern Resten ein modernes Gebäude ohne Einheit, ohne Styl geworden. Der Cisternen sind nur wenige, die Brunnen sind meist brakisch; der berühmte Brunnen Zemzem ist zwar wasserreich genug, aber sein Wasser ist schwer verdaulich und nicht jedermann daraus zu schöpfen erlaubt. Das beste Wasser wird 7 bis 8 Stunden weit vom Arafat durch die nördliche Vorstadt, Moabede, herbei geleitet; der in Stein gemauerte Aquäduct, der zuerst von der Zobeida angelegt, später von verschiedenen Fürsten und Herren mit großen Kosten ausgebaut, im Jahre 1522 durch Selim II. vollendet ward, geht meist unter der Erde, mit Stein überwölbt, bis zur Stadt. Aber seit einem halben Jahrhundert war er nicht einmal gereinigt, weshalb unterwegs das meiste Wasser verloren geht und während der Hadj an seinen von Pilgern belagerten Röhren ewiger Zank und Streit ist. Daher Kranke und alle Bettler zur Pilgerzeit fortwährend die Wasserständer in den Ecken der Straße umstehen und die Vorübergehenden um einen Trunk Wasser anflehen, weil dann dieselbe Flasche Wasser mit 2 Paras bezahlt werden muß, die man außer jener Zeit für einen Para haben kann.

Erst in neuerer Zeit, während der Wahabi-Unruhen, wurden an den Eingängen der Stadt vom Großscherif Ghaleb mehrere Wachtthürme erbaut und mit Garnisonen von 20 Mann belegt, um vor plötzlichen Ueberfällen zu sichern; aber zu vielen Quartieren der Stadt blieben die Eingänge ungehindert. Vor [97]) dem ersten Quartier von Dschidde her, vor dem El Djerouel, campiren Beduinen von Tribus der Harb und andere, die den Transport mit der Hafenstadt betreiben. Das südliche Quartier El Shebeyka (III), zur Unterstadt gehörig, hat seinen Namen, weil einst die Anhänger Mohameds in ihren Kriegen gegen die Koreisch hier in die Enge getrieben wurden; es ist reinlich, luftig, hat gute Häuser, sehr wohlhabende Einwohner und eine Briefpost, die jeden Abend auf Eseln nach Dschidde abgeht, die einzige die Burckhardt zu jener Zeit im Orient eingerichtet fand. Das Quartier Bab el Omra (VIII) wird von vielen Metowef und vorzugsweise von türkischen Pilgern bewohnt, weil dasselbe zu den wohlfeilsten in der Nähe der großen Moschee gehört, zu der man auch

[97]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 109.

des Nachts in Schlafkleidern laufen kann, um die Stunden des Gebets nicht zu versäumen, da diese gegen ihre häufigen bösen Träume die Moschee gern als Besänftiger zur Hand haben. Die Straße und das Quartier Suk es Soghehr (VI), oder der Kleine Markt, endet am großen Moscheethore Bab Ibrahim, wo sich in dessen verfallenen Häusern und Buden arme Beduinen und Neger herumtreiben und Holz feil bieten, das sie in den umgebenden Bergen auffammeln. Im Quartier Hadjela (V) wohnen die Eunuchen, Tempelwächter mit ihren Negerweibern in dem niedrigsten Theile der Stadt, wo alle Wassergüsse zusammenfließen und auch der große Aquäduct sein Ende erreicht. Daran stößt nordwärts die niedrigste Gegend der Stadt, Mesfale (VII), d. h. Unterstadt, wo arabische und Beduinen-Krämer wohnen, die auf ihren Reisen nach Mokhowa (s. Erdk. XII. S. 145) und Jemen Korn, Kaffee, Rosinen holen, wo viele arme Hindus ihre Wohnungen an Hindu- und Negerpilger vermiethen, wo auch Burckhardt sein Logis nahm. Ein zerstörter Khan für Jemenpilger war hier ganz zu Unbedeutendheit herabgesunken.

Im Süden dieser Quartiere liegen ärmliche Theile einer Vorstadt, zwischen denen wenig angebaute Gemüse- und Gurkenfelder, viele zerstreute Zelte von Beduinen stehen, die mit Bündeln von Heu und anderm Viehfutter ihren Kleinhandel treiben, und Hütten armer verachteter Mekkawis, die als Wasserträger ihren Unterhalt suchen. Die Dörfer Hosseyny und Aabedye sind die nächsten von da, zwischen denen sich die ersten Dattelpflanzungen erheben. Manches aus älterer Zeit ist hier von den Wahabi zerstört; auf der Ostseite des Thales auf der nahen Anhöhe erhebt sich aber noch das große, massige, von dicken Mauern und Thürmen umgebene Castell, das die Stadt zwar beherrscht, aber von noch größern Anhöhen dominirt wird. Es soll aus dem 14. Jahrhundert stammen, mit Brunnen und Magazinen für tausend Mann Besatzung versehen sein und wird von den Arabern für uneinnehmbar gehalten. Des Sherifs Palast, der ihm im Norden vorliegt, war zum Kornmagazin gemacht, und vor ihm lagerten die ärmsten Schaaren der Pilger in Lumpen, die keine Wohnung bezahlen konnten, so wie die Kameelheerden, welche zum Transport zwischen der Hafenstadt Dschidde und der Bergstadt Taif dienen. Das unmittelbar nordwärts daran stoßende Quartier, Haret el Djyad (XXV), ist von Armen und den Dienern des Scherif bewohnt, und soll seinen Namen von einem Reiterposten bei dem Ueberfalle

des Tobba, Königs von Jemen, haben, dessen Vernichtung hier durch ein Wunder geschah (s. Erdk. XII. S. 24). Es gehört dieses Quartier zu den ältesten der Stadt und viele Traditionen knüpfen sich in derselben an jene antike Begebenheit. Ganz dicht daran stößt die Große Moschee, und bei ihr, am freien Platze, liegen ihr zur Ostseite 2 Häuser, einst der Lieblingssitz des Großscherif Ghalebs vor seiner Dethronisirung. An der Nordostseite der Moschee zieht sich die Hauptstraße der Stadt, eine große Zeil, El Mesaa hin, als besonders heilig gehalten, zwischen Es Szafa und Meroua, in der schöne Häuser, die Wohnungen der reichsten Pilger und des Aga der Eunuchen mit allen Eunuchenjungen, die den gemeinen Tempeldienst besorgen. Der siebenmalige Lauf der Wahnsinnigen macht sie zu dem lärmendsten Theile der Stadt, der aber neben der Rennbahn voll Boutiken ist, unter denen auch die eines Dutzends von Zinngießern, die fortwährend an der Arbeit dünner Flaschen zur Füllung mit Zemzem-Wasser einen ungeheuern Absatz finden, da jeder Pilger dergleichen mit in seine Heimath zurücknimmt. Während 4 bis 5 Monat im Jahre langt hier in der Pilgerperiode jeden Morgen die Karawane von Dschidde an, welche hier ihre Bagage ablegt und schnell zur großen Moschee eilt, dann erst ihre Herberge aufsucht und eine dauernde Bewegung mit Tumult, wie nur auf den Bazaren der großen Hauptstädte des Orientes, im Gang hält: denn hier drängen sich alle Krämer und Trödler mit alten und neuen Dingen zum Absatz, mit dem Nachlaß der Verstorbnen, mit den Leckereien des sinnlichen Genusses für die Lebenden, für die Fremdlinge, für die Unerfahrenen heran mit Schmuck, Stoffen, Waffen, Uhren, schönen Handschriften des Koran und vielem andern; die unzähligen Kaffees sind hier vom Morgen 3 Uhr bis in die Nacht 11 Uhr gefüllt, und selbst im Dunkel der Nacht sind immer einige Boutiken mit dem Schenken berauschender Getränke beschäftigt, was am Tage Verbrechen sein würde. Eine Menge von Petschaftstechern oder Graveurs findet hier Beschäftigung dadurch, daß jeder Pilger in sein Wappen Namen oder Zeichen, auf Waffen Stempel, Ornamente oder sonst den Titel Hadj einfügen läßt, um daheim mit dieser gleichsam fürstlichen Würde zu prangen.

Auch steht auf dieser Mesaa dicht an der großen Moschee eins der wenigen schönen Gebäude, das im Jahre 1477 von Kaid Bay, einem Sultan von Aegypten, zu einer großen Medrese oder Gelehrtenschule erbaut ward, mit 72 Zimmern und schöner Biblio-

thek, in welcher hundert Jahre später der berühmte Kutbeddin[98]), Geschichtschreiber Jemens, ein Mekkawi, Bibliothekar war, der sich aber schon damals über die Sorglosigkeit seiner Vorgänger beklagte, indem nur noch 300 Schrift-Rollen übrig und alle andern gestohlen wären. Am Nordende der El Mesaa, wo die Stelle des Meroua und die Barbierstuben, werden täglich Auctionen in türkischer Sprache gehalten, und daneben steht ein öffentlicher Brunnen vom Sultan Selym erbaut, der sein Wasser aus dem Aquäduct erhält und fortwährend von Pilgern umlagert ist. Westwärts von da, durch das Quartier El Soueyga (X), zieht eine enge, aber sehr nette, rein gehaltne Straße, in welcher indische Kaufleute ihre Waaren auslegen, wie Musseline, Caschmir-Shawls, an 20 Läden mit Parfüms, süßen und duftenden Oelen, Mekka-Balsam, der meistens schon mit Aloë, Zibet und andern Droguen vermischt ist. Hier werden von den reichen Pilgern viele Geschenke, die sie mit in ihre Heimat nehmen, eingekauft; denn in andern Läden sind Korallenschnüre, falsche Perlen, Rosenkränze von Aloë, Sandal, Kalembakholz, brillante Halsgeschmeide von geschnittenen Carneol, Siegelringe, Porzellangeschirr und anderes bei denselben feil. Etwa ein Dutzend von ihnen ist hier einheimisch und ansässig, indeß andere nur mit der Pilgerzeit sich einstellen und ihre Gold- und Silbersummen nach dem Orte Surate remittiren, von welchem die meisten hierherkommen sollen. Sie werden von den Arabern als Heuchler, die im Herzen Götzendiener bleiben und nur von außen die Ceremonien des Koran, obwol oft viele Jahre lang, in aller Strenge mitmachen, verachtet und mit dem Schimpfnamen der Ismaëlier (der bei Beduinen so geehrt, hier aber ein merkwürdiger Ueberrest des antiken Hasses der in Mekka einheimischen Djorhamiden, seit ihrer Zeit bis heute geblieben sein muß, s. Erdk. XII. S. 20) belegt, in dem Sinne wie dieser in Syrien nebst andern verwandten (s. Erdk. XI. S. 311) gebräuchlich ist. Dies Abweichen[99]) von ihrer indischen, strengen Bigotterie, die sie in den östlichern arabischen Marktplätzen so sehr auszeichnet (s. ob. in Makalla, XII. S. 630, in Maskat S. 514 u. a. O.), muß hier auffallen; es geht vielleicht aus der schon oben gemachten Bemerkung hervor, daß sie, weiter im orthodoxesten mohamedanischen Westen zu sehr der Verachtung preisgegeben, ihres Gewinns

[98]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs, Bd. IV. S. 206.
[99]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 120.

ganz verlustig sein würden, und daher lieber einer ihnen sonst fremdartigen Accomodation sich hingeben, um ihren Handelsprofit an einem so einträglichen Marktorte wie Mekka nicht aufzugeben. Ob sie deshalb in Mekka vielleicht zu einer eigenen Secte gehören, zu den sogenannten Ismaëliern, wofür sie Silv. de Sacy[100]) wirklich hielt, welcher sagt, daß diese gleich den Druzen nach der im Lande ihres Wohnsitzes herrschenden Religion sich äußerlich zu bequemen pflegten, und daß, nach den Aussagen der Druzen, im Anfange des 5ten Jahrhunderts der Hedschra (d. i. nach dem Jahre 1000 n. Chr. G.) wirklich zahlreiche Gemeinden der Ismaëlier im nordwestlichen Indien sich vorfanden. Burckhardt hörte, daß man ihnen in Mekka dieselben Dinge nachsagte, wie den Lichtauslöschern in Mesopotamien (s. Erdk. IX. S. 749—762); auch sollten sie mit diesen von Indien aus in Correspondenz stehen. Doch gesteht Burckhardt, daß seine Nachforschungen über deren geheime Gebräuche hier wie in Syrien fruchtlos geblieben; die in Mekka schienen ihm der Physiognomie und dem schlanken und größern Baue nach eher Perser als Inder zu sein (ob Parsen?). Sie pflegten in Mekka ein großes Haus alle gemeinschaftlich zu bewohnen, ließen aber nie einen Fremden darin zur Miethe zu, selbst wenn Quartire leer bleiben sollten. Sie bringen auch hier wie anderwärts nie Weiber mit, und selbst von denen, die lange Jahre dort verweilen, weiß man nicht, daß sie sich je verheirathet hätten, da doch andere Eingeborne Indiens, wenn sie auch schon zu Hause verheirathet sind, wie fast alle muselmännische Pilger, die hierher kommen, temporaire Weiber zu nehmen pflegen.

In der Mitte dieses indischen Bazars der engen Soueygstraße, wo sie höchstens nur 4 Schritt Breite hat, sind auf beiden Seiten Steinbänke, auf denen die abyssinischen Sclaven, männliche wie weibliche, feil stehen; daher sich hier Alt und Jung herdränget, als wollten sie darum handeln, für die ausgewählten Schönheiten aber sich Seitenzimmer zur genauern Untersuchung zeigen lassen. Viele von diesen werden für die Harems der nördlichern türkischen Länder aufgekauft; die schönsten Sclavinnen zu 110 bis 120 Dollar. Am Ende derselben Straße ist die bedeckte Halle der reichen Kaufleute, der kühlste Ort der Stadt in der Mittagshitze, wo alle vornehmen Handelsleute ihre Pfeife rau-

[100]) Silv. de Sacy, Rec. im Journal des Savans, 1830. p. 15.

chen. Auch Burckhardt brachte hier unter dem Schutze eines Parfümkaufmanns, mit dem er Freundschaft geschlossen, jeden Morgen bei der Tabackspfeife einige Stunden zu, um die Tagesneuigkeiten aus allen Weltgegenden zu erfahren: ob die große Hadj angekommen — welche Sentenzen der Kadhi gesprochen — was in Mohamed Alis Armee sich zugetragen — welcher Kaufhandel geschlossen sei — was für Nachrichten von Europa und Bonapartes Geschick über Constantinopel eingelaufen u. s. w.

Am frühesten Morgen und am Abend zog er dagegen gewöhnlich in den Lagern der Beduinen herum, tractirte den einen und den andern mit Kaffee, um sie von ihrer Heimat sprechen zu machen; den Mittag blieb er zu Haus, die halbe Nacht wurde meist im großen Hofraum der großen Moschee im Geschwirr der Pilgerversammlung zugebracht, wo Alles wegen der kühlen Lüfte hinkam, wo aber unser Reisende sich von seinem Sclaven den Teppich ausbreiten ließ, auf demselben zu ruhen und in Erinnerungen an Europa zu schwelgen. Das Quartier El Shamye (IX) hat von den syrischen Kaufleuten den Namen, die dort ihre Waaren zur Schau stellen: seidene Stoffe von Damask und Aleppo, Cambrik von Nablus, Gold- und Silberdraht von Aleppo, Keffie, d. i. Beduinentücher, in Bagdad und Damask fabricirt; Seide vom Libanon, feine Teppiche aus Anadoli, von Turkmannen gewebt; Abbas oder Mäntel von Hamah; getrocknete Früchte von Damask, Pistazien von Aleppo u. a. m.

Das Quartier Garara (XI), im Norden an Meroua anstoßend, ist das bestgebaute in ganz Mekka, wo die Rothschilde Mekkas und Hedschas wohnten, damals die Djeylany und Sakkat, die zu ihren Commanditen in Dschidde, bei Ankunft der indischen Flotten, gingen, wenn die Ankäufe im Großen sie dahin riefen. In demselben Quartier hatte das Harem Mohamed oder, türkisch gesprochen, Mehmed Ali Paschas mit dem Schwarm seiner Eunuchen sich angesiedelt. Die Häuser waren alle 2 Stock hoch, bunt bemalt, hatten geräumige Wohnungen. Auch stand hier des Großscherifs Winterpalast, den aber türkische Officiere besetzt und ruinirt hatten.

Ein kleines Castell auf dem benachbarten Dschebel Lala, der von arabischen Dichtern oft genannt wird, war erst kürzlich vom Großscherif erbaut worden; der in Süden daran grenzende Dschebel Hindy erhielt seinen Namen erst durch das Begräbniß eines devoten Sheikhs aus Kaschmir, der hier starb und dessen

Thurm stets von einigen Hindus bewohnt wird. Der an jenes kleine Castell im Westen anstoßende Dschebel Koreykan soll seinen Namen von dem Geschrei und Waffengeklirr der Mekka-Armee haben, die hier beim Tobba-Ueberfall (s. Erdk. XII. S. 24) ihren Posten behauptete.

Auf der Ostseite der Stadt[1]) hat das Quartier Geshashye (XXIII), im N.O. des Tempels, einzelne gute, hochgebaute Häuser, viele Kaffees, Waffenläden, ein Bad, die Wohnung des Hakem oder Obrist der Polizei, des ersten Stadtbeamten nach dem Scherif, und ist wegen seiner luftigen Lage ein Lieblingsquartier der Pilger. Im Quartier Suk el Leyl (XX) zeigt man den Geburtsplatz des Propheten, Moled e Nebby; in der Nähe sind Töpfereien, Moamele, die am Dschebel Kobeys sich nähren und etwa in 12 Oefen ihre Waare brennen, zumal Flaschen zum Transport des Wassers aus dem Brunnen Zemzem, für Hedschas und in alle Welt; doch ist dies Geschirr ungemein roh und plump, obwol Aegypten und Bagdad weit zierlicher geformtes liefert. Im Quartier el Ghazze (XVIII), wo einige brakische Brunnen, wohnen die Zimmerleute, die Polsterer, welche tragbare Betten für die Kranken machen, die Obst- und Gemüsehändler von Taif und Wadi Fatme, auch Viehhändler. Im Quartier Shab Aly (Fels Alys), einem alten Koreisch-Sitz, zeigt man die Geburtsstelle Ali's. Am Nordende der Stadt, Suk el Hadbabeyn, jenseit des Viehmarkts, ist die Wohnung der Schmiede und Schlosser, die letztern meist türkische Handwerker. Die Quartiere Modaa (XXI) und Mala (XVI), die obere Stadt, sind zu beiden Seiten mit Buden voll kleiner Krämer und Höker besetzt; hierher bringen die Beduinen von allen Seiten ihre Schafe zu Markte; hier sind die Fleischerbuden, und weiter hinaus wird der Kram immer kleiner und ärmlicher. Doch ehe es dahin kommt, bietet eine Seitenstraße des Modaa noch den Sitz für die reichsten indischen Kaufleute dar, die zu stolz sind, in öffentlichen Boutiken feil zu bieten, und daher die Kunden hier in ihren Wohnhäusern annehmen, wo sie, wenn schon Millionaire, doch noch, wie El Ghamsy aus Surate, mit dem Burckhardt zu thun hatte, im Schachern höchst knauserig sich zeigen.

Im Modaa ließ einst Omar Ibn el Khatab einen breiten Damm[2]) quer durch das Thal ziehen und mit eisernen Thoren

---

[1]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 125. [2]) Ebend. p. 126.

versehen, um die heftigen und zerstörenden Regenfluthen von der Moschee hier seitwärts abzulenken, wovon noch wenige Spuren übrig sind. Der Damm erhielt sich bis in das 14te Jahrhundert und gab den vom Norden herkommenden Pilgern den ersten Anblick der Moschee und der Kaaba, wobei sie ihre Gebete recitirten, wovon das Quartier den Namen Modaa, d. h. „Platz des Gebetes," erhielt. Umher liegen mehrere sehr schmutzige Quartiere, von denen eins Zokak e Siny, d. i. die Chinesenstraße, heißt, in der Gold- und Silberschmiede ihre rohe Arbeit, meist Ringe für Männer und Weiber, machen; südwärts daran stößt Zokak el Hadjar (XXII), d. i. Straße des Steins, von einem Wunderstein, der früher zu Mohameds Zeit ihn anredete, wenn er aus der Moschee kam, seit dessen Tode aber stumm ward. Hier zeigt man die Geburtsstelle von Mohameds Tochter Fatme und Abubekrs, seines Nachfolgers. Aehnlicher Legenden kommen noch viele vor.

Vor dem Nordende der Stadt breitet sich eine große Sandfläche mit zerstreuten Vorstädten aus; hier liegen die Wasserbehälter (Birket), die vom Aquäduct aus, der hier in die Stadt hinabgeht, gefüllt werden können; eins ist für die ägyptische, ein anderes für die syrische Karawane bestimmt. Sie wurden im Jahre 1418 in Stein gemauert und haben sich gut erhalten. Aehnliche Birket, oft kostbar erbaut von den türkischen Sultanen, finden sich auf jeder Station der Hadj zwischen Medina, Damask und Aleppo, und bessere als die zunächst Mekka. Das ägyptische (Birket el Masry) hat 160 Fuß im Quadrat und 30 bis 35 Fuß Tiefe, darin das Wasser aber selten über 8 bis 10 Fuß hoch steht. Der Aquäduct führt jetzt nur sparsames Wasser herbei. Das nordwestlichste am syrischen Birket (Birket es Shamy) anstoßende Quartier Soleymaniye, mit einer gleichnamigen Moschee, soll seinen Namen von den Solimanye (s. Erdk. IX. S. 565—573), hiesigen Ansässigen, haben, die von den muselmännischen Einwohnern von Kandahar, Afghanistan, Kaschmir, Kurdistan und diesseit des Indus, dem man auch diesen allgemeinen Namen beilegt, herstammen sollen; aber die Moschee wenigstens ward, nach Kutbeddins Angabe, vom Sultan Solyman erbaut im J. 1572. Jene Solimaniye sind nicht Schüler Alis, sondern von der Hanefi-Secte, und besuchen allerdings als Pilger auch Mekka, wo Burckhardt ihrer viele beobachtete.

Das benachbarte Quartier Shab Aamer (XV) am syrischen

Birket wird von Beduinen-Hausirern, zumal vom Thekyf- und Koreisch-Tribus, auch von einigen armen Scherif-Familien bewohnt. Hier sind einige große Kornmühlen, die von Pferden getrieben werden, indeß fast überall nur Handmühlen von Sclaven gedreht im Gebrauch sind. Auch wird hier etwas Leinwand und Baumwollenzeug mit Indigo und Safran blau und gelb gefärbt, wahrscheinlich die einzigen Färbereien in ganz Hedschas. Hier ist der Sitz der öffentlichen Weiber und Lustdirnen, die ihre jährliche Taxe an den Scherif zu zahlen haben, so wie noch eine besondere zur Zeit der Pilgerfahrt nach dem Arafat. Ihre Zahl nimmt zur Zeit der Hadj sehr zu; nicht so indecent sind sie wie die ägyptischen, sie lassen sich in den Straßen nie ohne Schleier sehen. Unter ihnen sind viele abyssinische Sclavinnen, die für ihre Herren auf Verdienst ausgehen müssen. Weiter aufwärts der Birkets führt ein gepflasterter Weg zum westlichen Gebirge auf einer Kunststraße, die, nach dem Autor El Azraky, von einem gewissen Yahia, Sohn Khold, Sohn Barmaks, durch den Dschebel el Hazna hindurchgehauen sein soll. Jenseit führt der Weg hinab in die Ebene, wo das Grab eines Scheikh Mohamed und das Lager der syrischen Pilgerkarawane. Zu beiden Seiten wurden durch den Großscherif Ghaleb ein paar Wachtthürme aufgeführt, und diesen zu beiden Seiten liegen die Grabstätten der Mekkawi. Im N.O. des Pflasterwegs zeigt man das Grab Abu Talebs, Oheim Mohameds (s. Erdk. XII. S. 25), des Patrons der Mekkawi, die bei ihm zu schwören für heiliger halten als bei der Kaaba oder bei Allah, dessen Schwur ihnen zu den täglichen, zu Nichts verpflichtenden Redensarten gehört. Nordwärts dieser Grabstätte liegt ein Palast des Scherif, mit hohen Mauern und Thürmen umgeben, der in den Wahabi-Kriegen einen guten Vorposten abgab, seitdem aber zu türkischen Barracken für eine Garnison verwendet ward.

Die nördlichste Vorstadt von da, Moabede[3]), ist ein elendes Beduinen-Quartier, in dem viele vom Tribus der Koreisch (s. Erdk. XII. S. 22), der Thekyf, der Hodheyl und Ateibe (oder Heteibe, s. Erdk. XII. S. 1003), auch aus den Wüsten Nedscheds, zur Friedenszeit sich versammeln, und ganz so wie in ihren Wüsten lebend, die Städter verachten, oft Jahre lang nicht selbst in die Stadt kommen, aber doch draußen von dem Umsatz

[103]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 130.

ihres Korns, ihrer Datteln, ihres Viehs leben und damit markten. Hier eröffnet sich das große Mekkathal in zwei Ausgänge, davon der eine direct nordwärts zwischen 2 Wachtthürmen hindurch zum Wadi Fatme führt, der andere gegen N.O. am Sommerpalast des Scherif vorüber zum Arafat und nach Taif. Der Sommerpalast mit einem Garten des Scherif, in dem Datteln, Nebek und andere Obstbäume gepflanzt sind, stand vordem als Spaziergang den Mekkawis offen, ward aber durch die Attacken der Wahabi in ein Feldlager verwandelt. An ihm vorüber, auf dem Wege zum Arafat, lagert die ägyptische Karawane. Hier zwischen zwei großen Scherifsgebäuden hindurch zieht der große Aquäduct, der an dieser einzigen Strecke etwa hundert Schritt entlang über der Erde etwa 4 Fuß hoch aufgemauert bemerkbar wird, in seinem ganzen übrigen Laufe durch das Arafat- und Mekkathal bis in die Mitte der Stadt aber unterirdisch fortgeführt ist. Jenseit der Vorstadt Moabede beginnt sogleich die Wüste, keine Spur von Garten, von Anbau, von Baumwuchs oder Ansiedlung zeigt sich, und hinter dem ersten Bergrücken der moslemischen Capitale glaubte sich Burckhardt wie in die nubische Wüste versetzt; so groß ist die Apathie und Indifferenz gegen Agricultur, so abgestumpft der Sinn der Mekkawi gegen Naturgenuß und ein gemüthliches Leben. Zahllose Brunnen, durch die ganze Stadt und das Thal vertheilt, beweisen, daß man überall in einer Tiefe von 30 Fuß Wasser finden kann, daß also überall auch mitten im Sande durch fortgesetzte Industrie in kürzester Zeit die schönsten Gärten aufblühen könnten. Zu Azraky's Zeit (blüht Mitte des 9ten christl. Jahrhunderts) scheinen noch mehr Brunnen gewesen zu sein; El Fasy in seiner Geschichte von Mekka (im J. 1425) [4]) zählt in der Stadt selbst 58 Brunnen auf. Zur frühern Zeit des Koran mag es hier weit öder gewesen sein, denn es wird damals „das Thal ohne Saat" genannt, wenn schon nach Azraky es mit Acacien und Dorngesträuch bewachsen war.

Die Schätzung der Volksmengen in den Städten des Orients, bemerkt Burckhardt, sei wie bekannt sehr unsicher und schwierig; man werde bei dem ersten Anblick durch das Gedränge in den volkreichen Quartieren leicht zum Ueberschätzen der Summen verleitet; in den sehr volkreich genannten Städten überzeugte

[104]) Burckhardt, Trav. l. c. Introd. p. xiv und p. 131.

er sich durch längern Aufenthalt von weit geringern Populationen; in Aleppo nicht 200,000, in Cairo nicht 300,000, in Damask nicht 400,000, sondern nach seiner genauesten Untersuchung nur 80 bis 90,000, 200,000 und 250,000. Hamah habe höchstens 60 bis 100,000. Mekka, das er vor und nach der Hadj sah, trat dagegen sehr zurück, und hat nach ihm nur zwischen 25 bis 30,000 stationaire Bewohner für Stadt und Vorstädte, dazu noch 3000 bis 4000 Abyssinier und schwarze Sclaven. Die Wohnungen der Stadt können eine dreimal stärkere Volksmenge herbergen. Ein Census, der zur Zeit Sultan Selyms I. im J. 1517, nach dem Historiker Kutbeddin, behufs einer Kornverschenkung zu Stande kam, gab 12,000 Männer, Weiber und Kinder, wozu der Annalist die Bemerkung macht, daß in frühern Zeiten die Bevölkerung weit stärker gewesen; denn als das Oberhaupt der Karmatensecte (s. Erdk. XII. S. 148), Abu Dhaher, die Stadt Mekka im Jahre 926 (314 d. Heg.) belagerte, wurden 30,000 der Mekkabewohner erschlagen.

Erläuterung 3.

Die große Moschee, die Kaaba, der Zemzem, die Versammlungen und das Leben im Tempel.

Den eigentlichen Mittelpunct der Stadt, um den sich das ganze Leben ihrer Bewohner und der ganze Ideenkreis der weiten mohamedanischen Völkerwelt wie in einem durch Wahnsinn bezauberten Kreise herumdreht, ist die große Moschee, das Beitullah (Gotteshaus) [5]) oder El Haram (das Unverletzbare) genannt, das als Gebäude mit seinen 19 Thoren und 7 hohen Minarets weder größer noch schöner, noch anders construirt als andere Tempel des Orients, nur etwa hinsichtlich der Architectur, wegen des Würfelbaus der Kaaba (d. h. der Cubus oder Würfel) ihres Mittelbaues, beachtenswerth erscheint. Zu einer vollständigen Kenntniß desselben und des darin festgewurzelten fanatischen Pilgerlebens ist auf die ungemein für die Verirrung des menschlichen Geistes lehrreiche Beschreibung des schon genannten deutschen Reisenden hinzuweisen. Hier, auf beschränktem Raume, begnügen wir uns mit wenigern, aber characteristischen Hauptzügen.

[5]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 134—162.

Der colossale quadratische, offene Hofraum des Tempels, von 200 Schritt Breite und 250 Schritt Länge, in dessen Mitte die Kaaba steht, ist auf allen Seiten mit vielreihigen Pfeilern und Colonnaden, von mehr als 500 aus den verschiedensten Gegenden zusammengerafften Säulen und Marmorstücken mosaikartig zusammengesetzt, oft zerstört, eingefallen und wieder restaurirt, worüber der Geschichtschreiber Kutbeddin ziemlich genaue chronologische Daten mittheilt. Von diesem Säulengang führen 7 gepflasterte breite und etwas erhöhte Wege nach dem Innern zum heiligen Hause; die Zwischenräume sind da, wo das Wasser des Zemzem-Brunnens hinreicht, etwas beraset.

Die Kaaba (der Cubus), ganz unsymmetrisch in der Mitte der Area und wol weit früher als die Colonnaden erbaut, ist nur 14 Schritt breit, 18 lang und höchstens bis 40 Fuß hoch, aus grauen Werkstücken aufgeführt und erst in spätern Jahrhunderten mit allerlei Ornamenten von Gold- und Silberstreifen belegt, die aber wie die Wände selbst nur selten zu sehen sind, da sie stets mit einem schwarzseidnen Stoffe, in den Gebete eingewebt sind, ringsum behängt ist, der Schleier, d. i. Kesua genannt, der jedes Jahr mit der Hadj, auf Kosten des Großsultans, aus Aegypten erneuert wird. Nur eine Stelle an der Nordostecke, wo auch goldne Inscriptionen angebracht sind, die aber Niemand lesen kann, weil alles Volk hier nur in fanatischer Begeisterung vorübertaumelt, ist unbedeckt, um den berühmten schwarzen Stein (Roken el Yemány) sehen zu lassen, der von Millionen Menschen unter vielen Millionen von Gebetherplapperungen berührt oder geküßt werden muß, um Vergebung der Sünden zu erlangen und in das Paradies des Propheten einzugehen. Er gehört zu den ältesten Ueberlieferungen, da schon vor Mohameds Auftreten als Religionsstifter, in seinem 35sten Lebensjahre, nach einer damals erfolgten Ueberschwemmung bei einer Restauration der damals noch heidnischen Kaaba derselbe veranlaßt ward, ihn selbst einzumauern[6]). Die Legende läßt ihn schon mit Adam aus dem Paradiese stammen, wo er ein Engel zu dessen Bewachung war, aber als Stein dem Abraham von einem andern Engel zum Aufbau des Gotteshauses überbracht sein soll. Von diesem nun herrscht der tolle Pilgerwahn, daß er am Auferstehungstage sich wieder mit Hand, Ohren, Zunge und Augen erheben und den frommen-Pil-

[106]) G. Weil, Mohameds Leben. Stuttg. 1843. S. 40 u. Not. 45.

gern als Zeuge zur Seite stehen werde (s. Erdk. XII. S. 37). Die Bekleidung der Kaaba war auch schon in heidnischen Zeiten Gebrauch, nur bunt, ein Sommer- und ein Winterkleid, das umzuhängen ein Zeichen der Souverainität in Hedschas war, welches sich als Vorrecht später die Sultane von Aegypten beilegten, von denen es die Großsultane von Constantinopel geerbt haben. Düster und ernst ist der Anblick der Kaaba, deren schwarzseidner Schleier bei jedem Winde in wellige Falten schlägt, wobei dann die umstehende Pilgerschaar sogleich in ein lautes Gebet ausbricht, weil man in diesem Wehen die Gegenwart wachhabender Engel zu sehen glaubt, die ihre Flügel schwingen (ein zur Carricatur gewordnes Symbol der erhabnen Idee der wahrhaften Gegenwart Gottes beim Gebete), da stets 70,000 Engel die Wache halten und den Befehl haben sollen beim Trompetenschall des jüngsten Gerichts die Kaaba sogleich in das Paradies hinüber zu tragen. Marmorpflaster und vergoldete Pfeiler, von Glaslampen erleuchtet, und mancherlei Gebetorte (Makam) stehen umher, zu denen auch der Brunnen Zemzem mit seinem massiven Unterbau, seinen Zimmern und vielen Bassins gehört, die fortwährend von Trinkenden belagert sind, die im Wassertrinken die Reinigung von allen Sünden und von allen Krankheiten suchen, denn er gilt durch den ganzen Orient als Universalmedicin. Erst die Wahabi haben, während ihres Dortseins, den schändlichen Wucher, der mit dem Wasser von den Tempeldienern als Monopol gegen Arme und Reiche durch Bezahlung betrieben ward, ein Ende gemacht. Daß Mekka diesem reichhaltigen Brunnen seine Entstehung verdankt, auch ohne die Legende von Ismaël und der Hagar, ist wol höchst wahrscheinlich und schon oben bemerkt (Erdk. XII. S. 18). Daß es hier an Reliquien, die sich auf Abraham, auf Mohamed, wie seine Kanzel (Mambar), in der er, wie so viele ihm nachfolgende Khalifen, gepredigt haben soll, und an vielen Sagen, Mirakeln, Legenden nicht fehlt, ist begreiflich, mit denen sich die gedrängten Massen der Pilger, zumal in den nächtlichen Versammlungen bei dem Schein von Tausenden von Lampen, bei den vielen Prosternationen und Recitationen von Gebeten noch immer so viel Zeit zur Erhitzung ihrer Phantasie übrig bleibt, gern bis zur Mitternachtsstunde unterhalten. Die Wundersage geht, bei der größten Anfüllung der Räume der Moschee zur Hadjzeit, wobei doch Burckhardt nie über 10,000 Pilger innerhalb ihrer Räume beisammen fand, wenn sie schon wol 35,000 fassen

konnte, solle sie durch die wachehaltenden Engel dennoch so sehr erweitert werden können, daß alle gläubigen Muselmänner der ganzen Erde zugleich in sie eintreten dürften. Ihre verschiedenen Räume sind den ganzen Tag die Zuflucht der Feiernden; in ihren Hallen sind viele mit dem Lesen des Koran und anderer Religionsbücher beschäftigt; viele arme Neger und Inder, die keine andere Herberge haben, bringen da auf ihren ausgebreiteten Matten die ganze Periode ihrer Pilgerzeit zu, essen und schlafen auch da; nur das Kochen ist verboten. In den Nachmittagsstunden halten unzählige Menschen in ihren kühlen Hallen ihre Siesta, und Burckhardt hält dafür, daß dies die ursprüngliche Bestimmung der vielen Portikos um das Götzenhaus war, da die Erdhütten jener Zeit keinen Schutz gegen den brennenden Sonnenstrahl gewährten, sich unter ihnen zu versammeln. Nur während des Gebets des Imams ist auch in der zahlreichsten Tempelversammlung die lautloseste Stille; außer dieser Zeit ist diese Moschee ein lärmender Tummelplatz für alle Volksclassen, die Area ein Spielplatz für die Kinder, die Colonnaden ein Marktort für die Krämer, die Hallen sind durch die Kranken eher einem Hospitale gleich als einem Tempel. Es ist der Ort der schändlichsten Unanständigkeiten und schamlosesten Ausschweifungen, die von Niemand gerügt, sondern noch belächelt werden, indeß in mehrern Theilen ihrer Gemächer lärmende Kinderschulen sind, die der Stock regiert, in andern gelehrte Mekkaner, die jeden Nachmittag Religionsvorträge halten, und wo Freitags nach den Gebetstunden die Ulemas in türkischer Sprache Koranvorlesungen oft unter vielen Gesticulationen, Stimmeninflexionen und Geschrei um Trinkgeld veranstalten. Zu gleicher Zeit haben einige arabische Sheikhs darin ihre Sitze und sind bereit mit Dinte und Feder auf Bestellung Briefe, Rechnungen, Contracte auszufertigen, indeß das im Brunnenwasser des Zemzem gewaschne Linnen der Pilger zwischen den Colonnaden aufgehängt wird, und zumal das Todtengewand, durch den Zemzem gezogen der Seele im Grabe noch Frieden gebend, hier einen wichtigen Handelsartikel für die Hadjis abgiebt. Nimmt man zu alle dem noch die vielen Schaaren wilder unverletzlicher Beitullah Tauben (d. i. Gotteshaustauben), die hier beständig aus- und einfliegen, weil sie zu tödten ein großes Verbrechen wäre, und daß auch sie zu füttern ein verdienstliches Almosen ist, weshalb überall Weiber in der Moschee Wasser und Taubenfutter feil bieten, das ihnen die Frommen zum Ausstreuen theuer bezahlen müssen, und

daß dieses meist Lustbirnen sind, wie viele andre: so begreift man wenigstens, wie es einem solchen Tempel für eine leidenschaftlich-sinnliche und phantastisch-erhitzte, dem Wahne des tollsten Aberglaubens ganz hingegebene und doch religiöser Befriedigung bedürftige Masse von Volk aus allen Tropenländern, Ständen und Regionen, an mächtiger Anziehungskraft nicht fehlen kann, und wie sein Ceremoniendienst aller Beschwernisse, Opfer und Hingebungen ungeachtet, bei so vieler Gestattung der Sinnenlust und eingebildeter Werkheiligkeit sogar den Getäuschten befriedigen und mit gesteigertem Hochmuth und dem Wahn errungener Heiligkeit erfüllen kann, mit welchem jeder rückkehrende Pilger in seiner Heimat sich Hadj nennt und als einen Glaubensfürst oder selbst als heiligen Marabut von den Seinigen begrüßen läßt.

In den brillantesten Momenten der Moschee, während des Hauptfestes beim Schluß des Ramadhan, in den besuchtesten Versammlungen bei den Abendgebeten ist es Gebrauch, daß jeder Pilger sein Schnupftuch gefüllt mit einigen Datteln, Trauben, etwas Brot, Käse u. dgl. mitbringt, um mit dem Gebetruf des Priesters die bisherigen Fasten zu brechen und in den letzten Momenten seinem Nachbar von dieser Speise anzubieten und darzureichen, die dann wieder an Arme, Hungrige und die große herzu dringende Schaar von Bettlern eben so weiter befördert wird, um den allerdings leicht errungenen Ruhm des Almosens oder überfließenden Wohlwollens gegen Glaubensbrüder davon zu tragen. Sobald dann der Iman von der Spitze des Zemzem-Brunnens auf seinen Ruf „Allahu Akbar“ d. i. Gott ist groß, ertönen ließ, trank jeder Reisende seine Flasche Zemzemwasser und aß ein wenig, ehe er in das Gebet einstimmte. Es brannten dann zur letzten Festfeier Tausende von Lampen in den Colonnaden, und die meisten Hadjis hatten dazu noch ihre eigenen Lampen vor sich gestellt. Diese Pracht und die kühl wehenden nächtlichen Lüfte, welche die Hadjis dem kühlen Wehen der Schwingen der wachehabenden Engel zuschreiben, hält die zahlreiche und großartige Versammlung von Repräsentanten aller Nationen bis zur Mitternacht beisammen. Burckhardt war bei der Ankunft eines Negerpilgers aus Darfur, der so lange Wüsten durchzogen hatte und hier zum ersten mal unter dem Glanze der Lichter eintrat und die schwarze Kaaba in solcher Umgebung erblickte, Zeuge von dem großen Eindruck, den dies auf einen solchen Natursohn machen mußte. Vor der Anbetung sah er, wie der-

selbe niederstürzte und lange Zeit vor ihm in Entzückung liegen blieb. Als er nun endlich aufgestanden, brach er in eine Flut von Thränen aus, und im höchsten Enthusiasmus, statt der Hersagung der Gebete, rief er aus: O Allah! nun nimm meine Seele zu dir, denn dies ist das Paradies. Und wie viele mögen mit ihm auf gleiche Weise sinnlich verzückt werden!

Aber ein solcher Zustand kann bei näherer Kenntniß und längerm Aufenthalte nicht von Dauer sein, und das Entzücken wird bei den meisten bald schrecklich durch die allgemeine Lieblosigkeit und viele Noth enttäuscht. Denn Krankheit, Sterblichkeit folgt den Ueberanstrengungen und Entbehrungen der Reise, die leichte Bekleidung des Ihram, ungesunde Wohnungen, schlechte Speisen, schlechtes Brunnenwasser des Zemzem im Uebermaaß hintergestürzt, oft wirklicher Mangel und nicht selten überhand nehmende Theurung bei völliger Sorglosigkeit, füllen bald die Stadt mit Leidenden und die Moschee mit Sterbenden und Leichen. Denn diese trägt man in Menge dahin, um noch im Tode die Segnungen der Gebete des Imam zu profitiren, und sehr viele schwere Kranke lassen sich noch vor der Todesstunde in die Colonnaden bringen, um durch den Anblick der Kaaba zu genesen, oder doch unter ihrem Schutze zu sterben. Wie viele armselige Hadjis, sagt Burckhardt, sah er mit verhungerten, ausgemergelten Leibern sich durch jene Colonnaden schleppen, und wenn sie zu schwach waren noch ihre Hand nach Almosen auszustrecken, setzten sie ein Gefäß zu dessen Aufnahme hin, zogen, wenn die Todesstunde nahte, ihre Lumpen über sich, und oft erst nach dem Verlauf eines ganzen Tages sah er, daß sie Leichen waren. Auch Verbrecher sammeln sich in dem Heiligthum an, da sie nur hier, wo keine Gewaltthat geschehen und nach dem Koran kein Blut vergossen werden darf, auf längere Zeit ihr Asyl finden können; doch ist auch das Innere der Moschee nicht selten durch rachsüchtige Mordthaten entweiht (s. ob. S. 21), und türkische Deserteure sah Burckhardt selbst in ihr einfangen.

Noch einen ganzen Monat lang nach dem Schluß der Hadj, sagt Burckhardt, sah er fast jeden Morgen Pilgerleichen in der Moschee; er selbst schloß einem Mogghrebi, der seine letzten Kräfte zusammenraffte, um noch in die Moschee hineinzukriechen, um, wie er meinte, in den Armen des Propheten und in der Wache der Engel zu sterben, die Augen zu. Er gab noch durch Zeichen zu verstehen, man möchte ihn mit Zemzem-Wasser besprengen, und

indem wir dies thaten, sagt Burckhardt, starb er. Nach einer halben Stunde ward er begraben: denn mehrere Diener der Moschee sind damit beauftragt, alle Stellen, wo die Todten lagen, abzuwaschen und die Armen und Freundlosen, um welche sich sonst Niemand bekümmert, beizusetzen.

Der Tempeldiener[7]) von Khatybs, Imams, Muftis, die bei dem Zemzem und der Kaaba angestellt sind, von Muadzins die zum Gebet rufen, der Ulemas die das Lesen, die Lampen und andres besorgen, und der Arbeiter und Knechte, die alle von der Moschee ihren Gehalt und ihre Gratificationen fordern, ist eine sehr große Zahl. Die Menge des Branntweins und der berauschenden Getränke, die von diesem ganzen Troß der Guardiane des Mekkatempels jährlich heimlich consumirt wird, da sie zu ihren Hauptgenüssen im Stillen gehören, soll, sagt Fresnel[8]), ungeheuer sein. Zwar besaß einst die Kaaba für sich als Eigenthum sehr viele Güter, Häuser, Gärten u. s. w. in allen türkischen Städten, doch sind ihre besten Einkünfte der Vorzeit, die außerordentlich gewesen sein müssen, verloren, und auch noch jüngst ist der Ertrag jener Güter wiederholt noch ungemein durch die Verwaltung der türkischen Paschas geschmälert worden: denn die Mameluken-Beys in Aegypten hatten dort alle ihre Güter schon sequestrirt, als Mehmed Ali auch das Uebrige noch an sich riß. Ohne die jährlichen 400 Beutel, welche zu Burckhardt's Zeit noch der Großsultan von Constantinopel schickte, um ihre Diener zu salariren, würde sie in größere Armuth versunken sein. Doch fehlt es in Mekka nicht ganz an Einkünften aus andern frommen Stiftungen des türkischen Reichs (Surra genannt), an welchen ebenfalls die Tempeldiener der Moschee ihren Antheil haben, und so lange nur die Pilgerfahrten dauern, bemerkt Burckhardt, so lange seien auch die Geschenke der jedesmaligen Hadjis noch reichlich genug, um die vielen müssigen Diener der Moschee hinreichend zu ernähren. An der Spitze ihrer Verwaltung stehen der Nayb el Haram und der Aga der Eunuchen. Der erstere Beamte ist der Guardian, der die Schlüssel zur Kaaba hat, die nur 3 mal im Jahre zu besondern Gebeten geöffnet wird, wobei das unsinnigste Gedränge des Pöbels stattfindet. Die vielen Kostbarkeiten, welche als Geschenke der Gläubigen an den Säulen und innern Wänden der Kaaba sich befinden, sollen die Wa-

[7]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 156. [8]) Fresnel, Lettre Mscr.

Kadi bei ihrem Plündern nicht angegriffen haben; aber den Vorstehern, zumal den Scherifs der Stadt, wirft man vor, daß gar oft die goldnen Lampen [9]), welche darin aufgehängt waren, verschwunden sind, und daß es ihr Brauch sei, diese Kostbarkeiten gelegentlich in ihren weiten Ermeln zu verbergen und sie so dem Heiligthum zu entwenden. Der Nayb el Haram vertheilt nebst dem Kadi die Summen zur Restauration der Moschee, liefert die Rechnungen ein, die der Scherif und Kadi signiren, die für Teppiche, Lampen, Reparaturen u. s. w. jährlich 300 Beutel betragen sollen und nach Constantinopel eingeschickt werden müssen. Zu Burckhardt's Zeit war diese Würde bei dem Häuptling einer der drei von dem antiken Stamme der Koreisch in Mekka allein noch übrig gebliebnen Familien. Der Aga der Eunuchen [10]) dagegen, Agat el Towashye genannt, ist selbst Fremdling im Lande, wie alle unter ihm stehenden Eunuchen, die als Sclaven seit uralter Zeit, von Mohamed selbst als solche eingesetzt, zum Tempeldienst aufgezogen werden. Ihre Zahl ist jedesmal über 50. Sie müssen täglich die Moschee waschen und fegen und die hohen Wasser, die sich in Regenlachen sammeln, durch die Pflasterrinnen und Löcher ableiten. Sie tragen den constantinopolitanischen Kaouk mit weiten Roben und Gürtel und einen langen Stab in der Hand. Sie werden von den Paschas und andern Großen als verschnittne Knaben der Moschee zum Geschenk geschickt, und jedem werden 100 Dollar zur Ausstattung mitgegeben. Mohamed Ali schenkte der Moschee 10 junge Eunuchen. Die ältern erhalten dann, wenn sie die jüngern angelernt haben, ihre eignen Einrichtungen, verheirathen sich alle mit schwarzen Sclavinnen und halten wieder mehrere Sclaven in ihren Häusern. Sie thun sehr groß mit ihren Stäben und wehren jeder Unordnung; das gemeine Volk der Mekkaner küßt ihnen die Hand. Ihr Aga-Oberhaupt, das sie sich selbst wählen, ist eine angesehene Person und setzt sich im Angesicht von Scherif und Pascha. Ihr Einkommen ist nicht unbedeutend durch Besoldung von Stambul, durch Dotationen der Hadjis, durch Schacher und Verbrechen aller Art mit den reichen Hadjis, denen sie schlau nachzugehen wissen. Die mehrsten dieser Eunuchen sind Neger, die auch zuweilen nach dem Sudan abgeschickt werden, um dort Geschenke und Gaben für die Kaaba einzutreiben; nur wenige Kupferfarbige dieser Verschnittenen kommen

[9]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 177—179. [10]) Ebend. p. 158.

aus andern Erdgegenden. Kehren sie in ihre Heimat einmal zurück, so stehen sie in hohen Ehren; von einem derselben erfuhr Burckhardt, daß man ihn jenseit Darfur im Königreich Borgo zu einem Gouverneur der Provinz erhoben hatte. Die Neger-Hadji haben große Ehrfurcht vor diesen Towashye; im Dienst der Kaaba eingetreten werden sie Towashye el Neby, d. i. Eunuch des Propheten, titulirt und können dann nie wieder einen andern Herrn bekommen.

Dies ist noch in der Gegenwart der characteristische Zustand einer religiösen Institution, die seit einem Jahrtausend durch Lüge, Täuschung und Bethörung den Sinnentaumel der Völker durch einen Autoritätsglauben in schmähliche Fesseln geschlagen hält, der nicht das Herz und das Gewissen der Völker, sondern ihren Egoismus und ihre erhitzte Phantasie in Anspruch nahm und so sehr an einem an sinnlichen Hoffnungen reichen Gängelbande zu führen wußte, daß bis jetzt noch alle Empörung des Geistes der Wahrheit oder auch nur des gesunden Menschenverstandes gegen sie unfruchtbar blieb. Schon im 10ten Jahrhundert drang [11]), im Jahre 926, die häretische Secte der Karmaten, Abu Dhaher an ihrer Spitze, im Hedschas ein (s. Erdk. XII. S. 148—149, 600), erschlug in Mekka 30,000 Menschen, plünderte Stadt und Tempel 21 Tage lang und schleppte das größte Juwel Mekkas, den schwarzen Stein der Kaaba, hinweg, doch nur um in Hedscher für ihn einen neuen Wallfahrtsorts zu gründen, was aber mißglückte, daher man ihn nach des Räubers Tode im Jahre 950 freiwillig nach Mekka, wenn schon zertrümmert, zurücksandte, weshalb er dort, bis heute in Silberbande gefaßt an der Ecke der Kaaba seinen Schimmer verbreitet. Die Zweifel gegen seine Heiligkeit haben nie durchdringen können, seine Zertrümmerung hat ihm nur neue Triumphe bei der unwissenden und abergläubigen Menge verschafft. Der ehrenwerthe, oben genannte Geschichtschreiber Mekkas, El Azraky, schon im 9. Jahrhundert, führt mehrere Zeugen an, die den Khalifen Omar Ibn Khatab, eine der Hauptstützen des Islam, vor diesem Heiligthume ausrufen hörten [12]): „Ich weiß, du bist ein bloßer Stein! du kannst mir nicht schaden, nicht helfen! ich würde dich auch nicht küssen, hätte ich nicht gesehen, daß Mohamed selbst dies that.“ Aber dieses offene Geständniß konnte bei den Verblendeten keinen Eingang finden.

[11]) Ebend. l. c. p. 165. [12]) Ebend. l. c. p. 168.

Die großen Veränderungen, die im Verlaufe der Jahrhunderte durch Feuerbrand (z. B. im Jahre 965 und 1399) und Wassersnoth (z. B. im Jahre 1626) mit dem Gebäude des Tempels vorgingen, ließen dennoch beim Volk, wie bei seinen Verführern, kein Mißtraun gegen die Aechtheit aller seiner Reliquien und Localitäten aus ihres Propheten Zeiten aufkommen.

Die Geschichte des Hakem b'amr Illah, des sogenannten tollen Königs von Aegypten, der sich, wie einst Heliogabal, selbst als Gott verehrte und deshalb sein Kriegsheer mit der ägyptischen Pilgerkarawane im Jahre 1022 (413 d. Heg) ziehen ließ, und ihm gebot, den dortigen Cultus zu zerstören, ist bekannt; aber Niemand fiel es ein, aus dessen erfolglos bleibender Frevelthat gegen diesen Prophetenstein denselben Schluß zu ziehen, wie aus der Zerstörung anderer gleichartiger Götzen und Idole durch die Jünger der für wahr gehaltnen Koranlehre (s. Erdk. XII. S. 36—38), deren Ohnmacht sich zu rächen ihnen als Beweis ihrer Nichtigkeit galt. Der ägyptische abgesandte Diener des tollen Gebieters zertrümmerte mit seiner Eisenkeule, die er unter dem Mantel verborgen hielt, den schwarzen Stein; die Reiterei, die mit der Karawane vor dem Tempel Wache hielt, konnte den Frevler nicht vor den Dolchen seiner wüthenden Mörder retten, die sogleich aus der Moschee über ihn herfielen und auch die Reiter sammt der ganzen ägyptischen Karawane in die Flucht jagten, sich mit ihrer Beute bereichernd, dann aber die Splitter des heiligen Steins, dessen wachhabender Engel sich selbst nicht hatte schützen können, zusammenlasen, um sie durch Mörtel wieder als ein Ganzes zusammen zu backen.

Durch die reformatorische Secte der Wahabi wurde zwar das Dogma sehr vereinfacht und der Cultus ihres Propheten abgeschafft, da ausdrücklich Mohamed nur als Mensch und Lehrer, wie andre Menschen, als ein Weiser galt, den Allah [13]) wie andre Creaturen seiner Schöpfung gebraucht, die verderbte Religion zur ursprünglichen Reinheit zurückzuführen; aber der Koran blieb doch seinem Inhalte nach als ein göttliches Buch anerkannt, dem nach Gesetz und Lehre Gehorsam geleistet werden müsse, wenn auch alle ihm aufgebürdeten Traditionen der Sectirer verdammt seien. Nur Allah allein gehöre die Ehre, und sonach wurden von dem

[13]) Notice sur la Secte des Wahabis (p. Rousseau), in Silv. de Sacy, Descript. du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Not. etc. Paris, 1809. p. 129; und Corancé, Histoire des Wahabis. Paris, 1810. 8. p. 7.

Reformator auch alle Lehren andrer Sekten, wie Juden und Christen, absolut verworfen und ihren Anhängern wegen Idolatrie Ausrottung angedroht. Durch einen so furchtbaren monotheisten Fanatismus, der unter der Maske einer Urreinheit und Unfehlbarkeit auf allgemeine Unterwerfung unter dieses Dogma durch das Schwert, auf Unterjochung aller Gläubigen unter Eine politische Macht und blutige Ausrottung aller übrigen ausging, konnten wol manche frühern Mißbräuche niedergerissen, die Sicherheit und Autorität einer allein beglückenden und allein geltenden Kirche Mohameds, als eines unfehlbaren Propheten, sehr schwankend gemacht und selbst in sich mannichfach zertrümmert werden, aber eine wahre Reformation im höhern Sinne darin zu ahnen, würde eine verfehlte Vorstellung sein, da hier nur eine Willkühr und Gewalt auf die andre Willkühr und Gewalt erbaut war. Wenn daher das Unwesen[14]) des Pilgerunfugs in seiner colossalen Größe durch die Wahabi sehr große Hemmungen und wirklich einen nicht unbedeutenden Stoß erlitten, wenn alle die unzähligen andern heiligen Stationen in und um Mekka, ja durch ganz Arabien, von ihm zerstört und für immer vernichtet wurden, das Bewallfahrten sterblicher Gebeine für Gotteslästerung erklärt ward, und damit die zahllosen heiligen Grabstätten, Erbbegräbnisse, Moscheen und Gebetsorte mohamedanischer Sancti und Märtyrer verschwanden: so ging damit, wenn leider auch dadurch allen antiken Denkmalen, allen Traditionen, allen wissenschaftlichen Instituten, allen Inscriptionen, allen um ihre Zeit durch Religion, Wissenschaft und Menschen Hülfe verdienten Mausoleen der Untergang geschworen war, doch der Aberglaube am Alten damit nicht unter, und noch gröbere Unwissenheit mit in Blut gebadeter Rohheit und furchtbarer Herzenshärtigkeit, eine völlige Zerrüttung aller innern und äußern, sittlichen, bürgerlichen, geselligen, Geschlechts- und Familienverhältnisse, scheint das Ergebniß dieser Bewegungen für das unglückliche Land und Volk gewesen zu sein. Die große Moschee und die Kaaba, der Brunnen Zemzem und der schwarze Stein erhielten sich trotz aller dieser Inconsequenzen in ihrer alten Autorität, selbst im reformatorischen Wahn der Wahabiten-Secte, und wurden von ihnen selbst bepilgert während ihrer dort erfochtenen Siege und Alleingewalt.

Ueber das Unsinnige und das Eigenthümliche, aber auch

[14]) L. Burckhardt, Trav. l. c. p. 171—289.

das Großartige des ganzen Pilgerunwesens, obwol es für den Völkerverkehr im ganzen Orient seine höchst merkwürdige historische Rolle erfüllen sollte, wie über die Wallfahrt von Mekka zum Arafat insbesondere müssen wir hier noch auf die meisterhaften, weiter unten beizubringenden Nachrichten Burckhardt's und auf das bei Medina zu Sagende hinweisen [15]), um hier zuvor noch für einige Bemerkungen über die Mekkawi selbst Platz zu gewinnen.

Erläuterung 4.

Die Mekkawi oder die Bewohner der Stadt Mekka; ihre Herkunft, Gewerbe, Lebensart, Characteristik, Studien, Sprache, Feste.

Bis auf wenige Hedschas-Beduinen, sind die Bewohner der Stadt Mekka [16]) fast insgesammt Fremdlinge. Der alte Tribus der Koreisch, der aus einem Zweige der Angesiedelten und Nomadisirenden bestand, ist größtentheils ausgestorben, bis auf die wenigen in der Umgegend noch Umherschweifenden (s. ob. S. 34); die Angesiedelten in der Stadt haben sich selbst durch innere Fehden aufgerieben, oder sind ausgewandert, und unter den einzigen drei zurückgebliebenen Familien der Koreisch waren zwei zu Burckhardt's Zeit in Armuth versunken, und nur die dritte stand in Ansehen, weil der Nayb el Haram, der Schließer der Kaaba, an ihrer Spitze stand. Die Bevölkerung Mekkas durch Fremde geht aus der fortdauernden Zusendung vom Hafenort Dschidde und der jährlichen Wiederkehr der Pilgerzüge aus den verschiedensten Weltgegenden des Orients hervor, von denen immer eine gewisse Anzahl in der heiligen Stadt zurückbleibt; die mehrsten aus Jemen und Hadhramaut, dann von Indern, Aegyptern, Syrern, Mogghrebins, Turks; doch auch gar nicht selten von Persern, Tataren, Bocharen, Kurden, Afghanen. Jeder bleibt seiner Abstammung getreu, denn um so eher ist er sicher, bei seinen alljährlich wiederkehrenden Pilger-Landsleuten Vertrauen, Erwerb zu finden und ihnen als Cicerone und Geschäftsführer zu dienen.

Nur die Scherifs von Mekka sind von einheimischem Ge-

---

[15]) Burckhardt, Trav. p. 246—290. [16]) Ebend. p. 180—218.

lät, die ihren Stammbaum von Hassan und Husseyn, den Söhnen Fatimes, der Tochter Mohameds, herleiten; wenn auch fremde Scherifs darauf Ansprüche machen, so sind diese doch keineswegs gleich beglaubigt. Die Mekka-Scherifs bilden schon eine zahlreiche Classe, die durch ganz Arabien verbreitet ist, zu welcher keine Fremden zugelassen werden. Sie erkennen viele Scherifs von Jemen und Hedschas, aber doch keineswegs alle als ihre Verwandte an. Sie zerfallen in mehrere Tribus, aber nur aus einem derselben kann der Großscherif gewählt werden. Diejenigen der Scherifs, die sich mit dem Studium des Gesetzes und dem Tempeldienst beschäftigen, heißen Seyd, indeß die andern welche Soldaten werden, oder sonst weltliche Geschäfte betreiben, nur Scherif heißen. Der Sohn folgt gewöhnlich dem Geschäfte des Vaters. Diese Scherifs waren die Oberhäupter der Stadt Mekka, die sich selbst unter die Obmacht der Wahabi beugten, und deren Stolz und Ansehn vollends durch die Paschas gebrochen und vernichtet ward.

Das Mischlingsvolk der Mekkawi trägt gleiche Kleidung; sie sind weniger zähe und anhängig an Heimisches, als andere Orientalen. In Syrien und Aegypten behält jeder Fremde sein Costüm bei, wodurch die Bazare und das öffentliche Leben in den Städten ihre Reize erhalten. In Mekka nehmen die Fremdlinge die Sitten und Gebräuche von Hedschas und der heiligen Stadt an; die Kinder der Fremden wachsen sogleich zu ächten Mekkawis heran, zumal wenn sie Araberinnen zu Müttern haben, weil ihnen dann die arabische Sprache die geläufigste wird. Nur die Hindus machen hiervon eine Ausnahme, denn sie behalten ihre Sprache bei und bilden eine abgesonderte Colonie für sich.

Die Mekkawi erkennt man an ihrer gelblichen, krankhaft bräunlichen Hautfarbe, die, wenn sie, wie meist, von abyssinischen Müttern geboren sind, ins Dunkle übergeht. Die Scherifs sehen den Beduinen am ähnlichsten; sie haben eine schöne Gesichtsbildung, Adlernase, feuriges Auge, doch sind sie fleischiger. Das gemeine Volk ist untersetzter, die höhern Classen sind mager, so wie auch die aus Jemen und Indien. Die Beduinen um Mekka, wenn schon arm, sind doch stärker von Körper als die wohlhabendsten Beduinen der Wüsten, wol weil sie weniger unstät, weniger Strapazen erdulden und durch die Nähe der Stadt besser genährt sind. Der Mekkawi ist weniger stark und groß als der Aegypter und Syrer, aber weit lebendiger, feuriger, in allem ausdrucksvoller.

Alle in Mekka gebornen Kinder werden am 40sten Tage von ihren Eltern mit drei langen Einschnitten in beiden Backen abwärts und zweien an der rechten Schläfe gezeichnet, deren Narben, oft 3 bis 4 Linien breit, das ganze Leben sichtbar bleiben. Man nennt dies Meshále, sagt Burckhardt[17]); Tamisier erzählte ein Araber, der Gebrauch stamme aus Sultan Selims (des ersten?) Zeiten, um durch diese Signatur den früher von Pilgerkarawanen häufig begangenen Raub mekkanischer Kinder einzustellen. Es kommt diese Art Tättowirens auch bei Küstentribus vor.

Der Kleiderputz ist bei dem wohlhabenden Mekkawi sehr beliebt; mancher Mann hat an 40 Kleider in seiner Garderobe und an Festtagen putzen sie sich gern heraus, wobei Spazierstöcke nicht fehlen dürfen. Fast alle Mekkawifamilien halten ihre Sclaven; da Mohamed das Sclavenwesen vorfand, so bestätigte er es durch sein Gesetz und erweiterte damit den Sclavenhandel und dessen Gräuel und blutige Grausamkeiten durch den Norden und die Mitte von Afrika. Die männlichen und weiblichen Diener, insgesammt Sclaven, sind meistens Nubas, über Suakim eingeführt, und die Concubinen sind immer abyssinische Sclavinnen. Kein reicher Mekkawi zieht den häuslichen Frieden der Befriedigung seiner Passionen vor; daher sie alle Concubinen haben, mit denen sie auch gewöhnlich, wenn diese ein Kind gebären, sich verheirathen. Geschähe dies nicht, so würden sie sich den Vorwürfen des Volks aussetzen. Oft sind diese Abyssinierinnen auch ihre einzigen Hausfrauen, die ihnen mehr unterthan als Araberinnen und weniger verschwenderisch sind. Fast alle Fremden, die sich hier einige Zeit aufhalten, kaufen sich eine Sclavin, um mit ihr zu leben und sie dann wieder zu verkaufen, oder sie auch zu heirathen, wenn sie ihnen ein Kind giebt. Daher hat Jedermann in Mekka Sclaven oder ist verheirathet. Diese allgemeine Vermischung mit abyssinischem Blute gab ihnen die gelbe Hautfarbe, die sie von dem Wüstenbewohner unterscheidet. Unter den Reichern ist es schimpflich, eine Concubine wieder zu verkaufen, ihre Zahl steigt bei ihnen zuweilen bis auf einige Dutzend; zwischen den Söhnen, die von arabischen oder abyssinischen Müttern geboren sind, wird kein Unterschied gemacht.

Nur zweierlei Beschäftigungen giebt es hier: Handel oder Tempeldienst; aber die meisten Tempeldiener, selbst die Doctoren (Ule-

---

[17]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 182; Tamisier, Voy. T. I. p. 96.

was u. s. w.), treiben auch Handel, wenn sie schon ihr Stolz abhält, es öffentlich zu thun. Der Handwerker sind nur sehr wenige in Mekka; sie sind insgesammt weit ungeschickter als die in Aegypten. Außer einigen Töpfereien und Färbereien giebt es hier keine einzige Manufactur; der Handel muß alle Bedürfnisse herbeischaffen, und das bewirkt die größte Messe im Orient zur Pilgerzeit, wo hier die Waaren aus allen Weltgegenden zusammenkommen, aber auch die größten Summen Geldes in Dollar und Zechinen wieder hinausgehen. Der größte Theil davon geht nach Jemen und Indien, ein Viertheil des Ertrags bleibt in den Händen der Mekkawi. Waaren, in Dschidde aus erster Hand eingekauft, geben bei Verkauf an die Pilger der Hadj in Mekka 20 bis 30 und im Detail 50 Procent. Davon können die Mekkawi schon leben, und darum werden alle zu Kaufleuten. Noch größer ist der Gewinn durch Betrug und Prellerei, auf die sich alle Mäkler, Krämer, Unterhändler, Dolmetscher, Cicerones bei so vielen unwissenden Pilgern, die meistentheils fremde Sprachen reden, trefflich verstehen. Wenn der Landtransport durch Wahabi-Unruhen unsicher ist, steigen die Preise der Waaren, die über See von Dschidde kommen müssen, um Vieles; ist dagegen Friede unter den Beduinnen im Innern Arabiens, so wird auch ganz Nedschd von Mekka aus mit seinen meisten Producten versehen, und der Karawanenverkehr ist bis Jemen und Hadhramaut bedeutend. Zumal die Preise der Lebensmittel wie Korn, Reis, Biscuit und andre müssen zur Hadjzeit, wenn 20,000 Kameele und 60,000 Menschen mehr zu nähren sind, ungemein steigen. Der Wucher der Reichen durch Vorräthe aller Art wirft dann große Summen ab. Zu Lande erhält Mekka seine Hauptkornzufuhr über Mokhowa (s. Bd. XII. S. 145), zu Wasser über Dschidde. Die Kornconsumtion ist in Arabien größer als in allen andern umliegenden Ländern, weil die Masse des Volks, ganz ohne Gemüse, außer Datteln und Reis nur noch von Weizen, Gerste und Linsen leben muß. Die Mekkawi müßten noch viel reicher sein, wenn sie nicht sehr luxuriös lebten und Schwelger wären, und wenn durch die Verheerungen der Wahabi nicht viele von ihnen verarmt wären.

Der Einfluß der Hindu[18]), als Handelsleute, Mäkler in allen Hafenorten Arabiens und auch hier in Mekka, ist bei ihrer großen Thätigkeit, Klugheit, Verschmitztheit, trotz ihrer Habsucht,

[18]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 191.

ihres Geizes, ihrer Kälte und Erbarmungslosigkeit gegen Arme und ihrer strengen Zurückhaltung von den Moslemen, doch so groß, daß, da ihnen im allgemeinen die arabische Sprache sehr schwer ist, die arabischen Kaufleute und Mekkawis dagegen fast alle etwas von ihrem Hindustani lernen und wenigstens ihre Zahlen, Handelsphrasen u. a. verstehen.

Die Beamten der Moschee haben ihre festen Salarien, ihren Antheil an Stiftungen, Stipendien der syrischen und ägyptischen Hadj und erhalten besondre Geschenke von allen Pilgern. Stipendien sind von den Grossultanen bei ihren Thronbesteigungen jährlich zur Unterstützung der Moschee bestimmte Summen, die von ihren Beamten in Mekka ausgezahlt, von dem Kadhi unter dem Namen der Surra vertheilt und in Constantinopel gebucht werden. Sie steigt von wenigen bis zu 10 auch 12 Piaster und bei einigen Familien selbst bis zu 2000. Auch an Beduinen-Tribus werden Surras ausgezahlt.

Die gemeinste Classe der Mekkawi, die Cicerones, Metowaf oder Delyl, ist sehr groß; sie sind dem Pilger anfangs unentbehrlich, zumal den Türken, die kein arabisch sprechen, liegen ihm aber auch den ganzen Tag zur Last bei Tisch und überall. Ihre Frechheit ist zum Sprichwort geworden. Bei Pilger-Wittwen spielen sie öfter die Rolle eines temporären Ehemannes (mit vor dem Kadi pro forma unterschriebnen Ehecontract), weil nur verheirathete Frauen mit ihren Männern als Pilgerinnen die Kaaba besuchen dürfen. Da dies meist alte, reiche Wittwen sind, die vor ihrem Tode noch die Sehnsucht ergreift, die Kaaba zu sehen, so ist jenen dafür ein bedeutender Lohn gewiß.

Die mehrsten Mekkawi der untern Classen verschwenden den großen Gewinn ihrer 3 bis 4 Monate der Pilgerzeit gewöhnlich wieder in der andern größern Jahreshälfte und führen ein sehr liederliches Leben. Nach dem Abzug der Hadj fangen die Mekkawi im Monat Moharram an, ihre Hochzeiten und Beschneidungsfeste zu feiern mit großem Prunk und Gelag, wobei der Raky, der ihnen aus Indien zugeführt wird, nur fließt. Er wird mit Zucker und Zimmt unter dem mildern Namen Cinnamom-Wasser verkauft, und selbst die Scherifs und Ulemas berauschen sich in diesem theuern Trank, weil das Gesetz des Koran nur den Wein und Branntwein als verboten nennt; der Pöbel aber betrinkt sich nur in Buza, d. i. Traubensaft, der in Tayf bereitet wird. Trunkenheit ist trotz des religiösen Verbotes ein all-

gemeines Laster im Orient (s. Erdk. XII. S. 807, 823 u. a.), bei persischen, arabischen, türkischen Hypocriten. Als Will. Ouseley's Mehmandar einst bei einem Gouverneur in Persien eine Flasche Branntwein forderte, rief dieser aus: „Allah sei Dank, daß in meiner ganzen Statthalterschaft kein Muselmann auch nur einen Tropfen davon im Traume sieht[19]). Sein Hofstaat nickte ihm öffentlich Beifall zu. Als ihm aber stärker zugesetzt wurde, holte schon nach wenigen Minuten der Heuchler seine Weinflaschen und Dattelbranntweine nebst allem möglichen aus seinen reichen Vorräthen, selbst dabei lächelnd, zum Gelage hervor.

Hausrath und Tafel der Mekkawi ist sehr kostbar und lecker, ihre abyssinischen Sclavinnen und die öffentlichen Häuser, die sie besuchen, oder die Gasttafeln, die ihre Reichen halten, wobei stets abyssinische Favoritinnen präsidiren, einige 20 Couverts für Gäste bereit stehen, die sich in den Vorhallen einfinden, und die ausgesuchtesten Leckerbissen aus Indien und Aegypten in kostbarem Cristall und Porzellan servirt werden, verschlingen große Summen. Die Bärte der Gäste werden mit Rosenwasser besprengt, Aloeholz und duftendes Nargil in den Räumen als Räucherwerk verbrannt, die größte Eleganz und Höflichkeit ist an der Tagesordnung. Das ganze Leben der reichen Mekkawi war voll Genuß und Abwechslung. Im Mai und Juni machten sie bei Ankunft der Flotten ihre Einkäufe in Dschidde; den Juli und August, die heißeste Jahreszeit, brachten sie auf ihren Gartenhäusern im kühlen Tayf zu; die Hadjmonate führten sie zu ihren Geschäften nach Mekka zurück. Jede reiche Mekkafamilie machte dann noch zum Vergnügen, wie eine Saison, die Pilgerfahrt zum Arafat mit, wo man 3 Tage ländlich im Wadi Muna unter Zelten campirte. Im Monat Radjeb, d. i. immer der 7. Monat nach der Hadj, ging eine Karawane von mehrern 100 Kaufleuten mit beladenen Kameelen und Dromedaren (die Rukub el Medina genannt) von Mekka nach Medina zum großen Markt, den die Beduinen und die Bewohner von Hedschas und Nedsched zu besuchen pflegten. Nur seit den Wahabi-Ueberfällen war hierin manches in Rückschritt gekommen.

Der Character der Mekkawi, wie auch der Einwohner von Dschidde und Medina, bemerkt Burckhardt[20]), habe viel weni-

---

[19]) Will. Ouseley, Trav. II. p. 129. [20]) Burckhardt l. c. p. 200.

ger von dem Ernst und der Gravität der Aegypter und Syrier, die er oft mit ruhig sitzenden Automaten vergleicht; sie sind dagegen lebendig, munter, lebelustig, der Beduinen Lebendigkeit und Unruhe näher verwandt. Ohne die Sucht nach Gewinn und Profit, meint er, würde ein beständiges Lächeln auf ihren Lippen sichtbar sein. Man sehe sie viel lachen und schäkern; witzige Einfälle, Höflichkeit und Annehmlichkeit in den Manieren, Schlauheit, Scharfsinn, Einsicht zeichnen sie aus. Ihre Artigkeit gegen Fremde, ihr angenehmer Umgang, ihre Zuvorkommenheit unterscheidet sie sehr von Syrern und Aegyptern. Beim Morgengruß küßt der Jüngere dem Aelteren oder seinem Obern die Hand; dieser küßt jenem die Stirn. Die gewöhnlichen Anreden an Fremde sind: Treuer! oder Bruder! Tausendmal Willkommen! Die Gläubigen sind alle Brüder! Du bist Gast der heiligen Gottesstadt, alles was ich habe, ist dein! Nächst Allah verdanken wir euch Pilgern Alles, sollten wir euch nicht dankbar sein u. dgl. m. Steht ein Pilger in der Moschee in der Sonne, so macht ihm gewiß der Mekkawi Platz im Schatten. Kauft er sich einen Trunk Wasser, so bietet er ihn leicht dem Vorübergehenden an. Kein Streit wird leicht ernsthafter Art, Schimpfreden oder Prügel kommen selten vor; das Vorübergehen eines Vornehmen besänftigt sogleich zur Ruhe; von selbst sagen sie dann wol: „Allah hat uns zu großen Sündern gemacht, aber er hat uns auch Reue ins Herz gegeben." Man sollte sie für die besten Menschen von der Welt halten.

Aber dabei ist der Mekkawi stolz auf seine heilige Stadt, auf seine Landsmannschaft mit dem Propheten; alle andern Moslemen sind niedrigerer Art; zumal die Türken verachten sie wegen ihrer rohen Sitten, ihrer schlechten arabischen Aussprache, wegen ihrer Kleidung, Feigheit u. s. w. gründlich. Unter den Gassenjungen in Mekka selbst ist „Türk" ein Schimpfwort, und Alles an ihm lächerlich. Ihnen am verwandtesten in Sitte und Sprache sind die Aegypter; doch der syrische Moslem, der stolze Aleppine oder Damascene, der sein Damask Om el Donia, d. i. die Mutter der Welt, nennt und seinen Dialect für den reinsten (ganz irrig), sich selbst für die edelste Raçe hält, muß hier sehr demüthig sein; denn daß er wie ein Türk lebe und sich kleide, wirft ihm der Mekkawi vor, und nennt ihn einen Shamy (von el Sham, d. i. Syrien, zur Linken) und verbindet damit den Begriff eines plumpen, ungezogenen Tölpels. Und doch, bemerkte Burckhardt, daß sich die Türken in Mekka weit behutsa-

mer benähmen, weit religiöser, anständiger, humaner, als in ihrer Heimath.

Die Mekkawi rühmen ihre Stadt als unter besonderm Schutze Allahs stehend, da die Wahabi und selbst die Türken es nicht gewagt, sich an ihr zu vergreifen, sie zu plündern; aber sie vergessen, sagt Burckhardt, nur zu leicht, wie oft in den Annalen derselben in Mekka Hungersnoth, Ueberschwemmungen, Blutgemetzel, Pest und andere Uebel aufgezeichnet sind. Sie sind sehr nachlässig in ihren religiösen Ceremonien, lassen den Beduinen oder Fremden die strengen Gebote halten, die Moschee besuchen; sie selbst schmauchen indeß zu Haus ihre Pfeife, citiren die Koranstellen mit dem Munde, ohne sie auszuüben, und sehen ihre Geburt, als Mekkawis, schon für verdienstlich genug an. Unter den Thoren selbst der Moschee sieht man sie oft als Trunkenbolde und in allen Kaffeehäusern mit chinesischen Karten spielen, obgleich alles Hazardspiel im Koran verboten ist. Außer den Monaten der Hadj steht ihre Moschee auch ganz leer. Das Alles wissen sie sehr gut, declamiren selbst öffentlich in weisen Redensarten dagegen, haben oft ironisch das Sprichwort im Munde: „In den den Ungläubigen verbotnen Städten gebe es viele verbotne Dinge,“ zeigen Haß gegen die Ungläubigen und sind um so fanatischer gegen Christen, je lockrer ihr eigener Lebenswandel ist. Und doch toleriren sie in ihrer eignen Stadt, freilich aus Eigennutz, die Idolanbeter aus Indien, die Perser-Hadjis von Alis Secte, und die Scherifs selbst sind meist von der Secte der Zyud (Gegner der orthodoxern Sunniten, s. Erdk. XII. S. 209). Nur die Politik hat hier eine versöhnende Rolle gespielt, da Mohamed Ali Pascha, der Vicekönig, durch seine Toleranz und Anstellung von Christen diesen selbst mehr Ansehn verschaffte, so daß sie seitdem in der Hafenstadt Dschidde wohnen konnten, und es nicht mehr so lebensgefährlich blieb, selbst Mekka zu besuchen. Doch bleiben die Kafer (Ungläubige, d. i. Christen) daselbst noch immer verabscheut und auch die Engländer, deren Einfluß ihnen von Indien aus doch wol bekannt ist. Gegen die Franzosen zur Zeit ihrer Herrschaft in Aegypten erhob sich sogar ein fanatischer Doctor des Koran zu Mekka, Sheikh el Djeylany (ein Verwandter des gleichnamigen dortigen reichsten Kaufmanns), um einen Kreuzzug gegen sie zu predigen, weil sie das Thor von Mekka (so nennen sie Aegypten) besetzt hätten. Freilich waren auch Wahabi mit unter den Gewaffneten auf Djeylany's Flotte

die nach Kosseir, 15,000 Mann stark, übersetzten und dort mit Wuth den Franzosen in Oberägypten entgegentraten, die aber, nachdem ihr Sheikh erschossen und seine Parthei geschlagen war, zurückkehrten.

Diebe und Räuber, bemerkt Burckhardt, seien eigentlich nicht unter den Mekkawi; aber Spitzbuben doch viele und der Bettler unzählige; denn das Sprichwort sage schon: „Mekka sei das Paradies der Bettler." Sie gehören zu den frechsten; ihre Anrede beim Almosenfordern ist gewöhnlich: „Pilger, denk' an deine Pflicht!" Nicht selten schreiben sie sogar bedeutende Geldsummen vor, die sie im Namen Allahs fordern, und solche Dreistigkeit erschüttert auch oft das Herz der Hadjis.

In einer Stadt wie Mekka, wo Alles auf den Handel und Gewinn ausgeht und nur das Paradies zu erringen vor Augen steht, da ist von Studium und Gelehrsamkeit an sich wol nur wenig zu erwarten, und wirklich steht sie, nach Burckhardt's[21]) Beobachtung, in Hinsicht orientaler Gelehrsamkeit allen Städten Aegyptens und Syriens von gleicher Größe weit nach. Anders mag es in früherer Zeit gewesen sein, ehe die vielen Medressen der Stadt noch nicht an Privaten zu deren Privatvortheil verhandelt waren.

El Fasy nennt zu seiner Zeit (im Jahre 1425) in Mekka noch 11 Medressen (s. Erdk. XII. S. 724) und eine große Zahl Rebats, d. i. minder reich bepfründete Schulen, die auch Wohnungen für arme Hadjis hatten, welche gegenwärtig insgesammt aus Eigennutz ihren Vermiethern an Fremde reichlichen Ertrag geben, so daß zu Burckhardt's Zeit dort in keiner einzigen öffentlichen Schule, wie in so vielen andern Städten des Orients, wissenschaftliche Vorlesungen gehalten wurden. Dies geschah nur noch in der großen Moschee selbst, wobei vorzüglich nur Inder, Malayen, Hadhramauter und Neger die Zuhörer waren, welche als Gelehrte dereinst in ihrer Heimat glänzen wollten und ein gleiches zu thun beabsichtigten. Wenn Mekkawi wirklich Studien treiben wollen, so gehen sie gewöhnlich nach Cairo oder Damask. In Cairo studiren stets Viele in der Moschee El Azhar, wo öfter zu gleicher Zeit 40 verschiedene Doctoren ihre Vorlesungen halten.

In Mekka betreffen diese Vorlesungen nur Dissertationen über

[121]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 212—218.

das Gesetz und die Commentare zum Koran, so wie über die Traditionen von ihrem Propheten; aber so lange Burckhardt dort war, kam keine Rhetorik, Logik, nicht einmal eine Towhyd, d. i. der Hauptzweig mohamedanischer Theologie, nämlich die Lehre von der Einheit Gottes vor; wol aber etwas philologisches, wie über arabische Grammatik und Syntax, die jedoch den Compendien entnommen wurden, welche in Aegypten ausgearbeitet waren. Auch die alten Bibliotheken der Moschee sind alle verschwunden und selbst die Reste zu Kutbeddins Zeit (s. ob. S. 80) nicht mehr vorhanden. Die wenigen Bücher des Nayb el Harem, welche einst dem Tempel gehörten, gelten gegenwärtig für sein Privateigenthum. Ganz anders die El Azhar-Moschee in Cairo; jedes der dortigen Privatinstitute (Rowak) der 26 verschiedenen mohamedanischen Nationen hat eine große Bibliothek, und alle Glieder der Rowaks dürfen daraus ihre Bücher zum Benutz ihrer Studien leihen. Auch an Privatbibliotheken fehlt es in Mekka, weniges bei Ulemas und reichen Kaufleuten ausgenommen. Burckhardt suchte vergeblich nach Büchern in Mekka zum Ankauf; die Wahabis, sagte man ihm, sollten viele Kameelladungen Bücher mit fortgeschleppt haben; wol nur eine Lüge zur Entschuldigung, denn kein Buchhändler, kein Bücherhändler war in ganz Mekka. Nach der Rückkehr der Hadj vom Arafat setzen die ärmern Ulemas einige Bücher zum Verkauf in der Moschee aus, aber das sind blos Korane und dessen Commentare, oder andere gehaltlose Waare. Kein einziges historisches Werk war zu sehen; nur das arabische Wörterbuch des Kamus traf Burckhardt; ein malayischer Pilger kaufte es für 620 Piaster, eine Summe für deren Hälfte er es in Cairo hätte haben können. Früherhin sollten mit der Hadj aus Jemen, zumal aus Sanaa und Loheia (s. Erdk. XII. S. 829, 832—833, 877 u. a. O.), gute Bücher durch Buchhändler mit nach Mekka gebracht worden sein; und daß sie früher nicht fehlten, zeigt das Verzeichniß der Quellenschriften über Mekka, das Burckhardt angiebt (Introd. p. xiv). Bei seinem Besuche in Damask, dem reichsten Büchermarkt im Orient und zugleich dem wohlfeilsten, weil Europäer am seltensten dahin kommen, hörte Burckhardt, daß mehrere Araber aus Bagdad dort insgeheim vom Wahabifürsten Sahoud beauftragt waren, viele historische Werke aufzukaufen, und als Abu Nokta (s. XII. S. 926) die Häfen Jemens plünderte, sollte er ebenfalls eine Menge Bücher mit nach Dreyeh geschickt haben. Der

völlige Büchermangel in Mekka mag wol darin seinen Hauptgrund haben, weil dort die Pilger fortwährend Bücher aufkaufen, und keine Schreiber da sind, die sie ersetzen; auch in Syrien und Aegypten klagt man gar sehr über den Mangel der Abschreiber; dergleichen gelernte Copisten, die mit gelehrter Kenntniß, um grobe Fehler zu vermeiden, auch schöne Schrift verbanden, waren zu Burckhardt's Zeit auch in Cairo nur drei. Die Hedschasschrift hat aber manches Eigenthümliche; jede Provinz hat ihre eigne Schreibart; die von Aleppo, Damask, von Acre unterscheidet sich eben so, wie die Cahirinische von der oberägyptischen, und die Schrift der Moslems ist stets abweichend von der der Christen, weil diese türkische Schreiblehrer haben, jene aber stets Priester; die Kopten schreiben die arabischen Handschriften wieder anders als die Christen. Aus der Adresse eines Briefes erkennt der Kenner schon das Land des Schreibers aus der Handschrift; diese ist noch verschiedner als die Dialecte. Noch mehr weicht der Styl ab. Der Syrer ist selbst in Geschäftsbriefen am blumenreichsten, der Aegypter macht nur wenig Complimente, der Hedschasstyl ist simpel, männlich, nähert sich dem Freimuth der Beduinen. Dieselbe Verschiedenartigkeit geht auf das Alleräußerlichste, das Falten der Briefe, über, die im Hedschas mit dem Gummi Arabicum versiegelt werden.

Bei allen Studienmängeln in Mekka gilt doch die Sprache ihrer Bewohner auch heute noch für reiner und eleganter in Aussprache und Phraseologie (seit Mohameds Zeit, s. Erdk. XII. S. 25, 35 u. a. O.), als in irgend einer andern Stadt, wo arabisch gesprochen wird; es steht dem Schriftarabisch am nächsten, ist frei von modernen Affectationen und Versetzungen der Provinzialen; daher meint Burckhardt, daß die arabische Sprache keineswegs in Verfall sei, wenn auch keine Dichter in ihr mehr, wie Motanebbi, Abol Ola, Ibn el Faredh u. A., leben und eine schön fließende Prosa bei ihnen überhaupt vermißt werde. Sie werde noch heute gründlich studirt und sei außer dem Studium des Koran die einzig gründlich betriebene Wissenschaft, da nach ihrem Sinne, gut zu schreiben, zu lesen und die Dichter zu verstehen, als nothwendiger Theil zu einer guten Erziehung bei den Mekkawi gehört. Aber demungeachtet zeigen sie große Unwissenheit in ihren einheimischen Historien, wenn sie schon ihre Nationaldichter kennen. Ein Dutzend ganz respectabler Mekkawi, die Burckhardt nach dem antiken, so berühmten Okaz (er schreibt englisch Okath, s. Bd. XII.

S. 32—33) um Rath fragte, konnten ihm gar keine Auskunft über dessen Lage geben; sie wußten nicht einmal zu sagen, ob ein solcher Ort noch existire. Ein Beni Hodheil Beduine versicherte, es sei jetzt ein zerstörter Ort im Lande, der Beni Naszera heiße, 2 bis 3 Tagereisen im Süd von Taif gelegen (s. ob. S. 65). Aber El Fasy giebt diese Distanz nur auf eine Tagereise an und bemerkt, die dortige Messe habe im Jahre 129 d. Heg. (d. i. 746 n. Chr. G.) ihr Ende erreicht. Der ältere El Azraky bestätigt die eine Tagereise, und zwar auf der Route von Taif nach Sanaa gelegen, im Gebiete der Beni Kanane, die wir jedoch gegenwärtig nicht mehr kennen.

Auch das Gesetz des Koran studiren die Mekkawi; von der türkischen Sprache lernen sie aber nur so viel, um die Türken schimpfen zu können. Die Kenntniß der Astronomen der Moschee nicht so weit, die Beobachtung zu machen, wann die Sonne den Meridian der Moschee passirt; wegen der Zeitbestimmung und der zu stellenden Horoscope. Ein persischer Doctor war der einzige damals dort bekannte Arzt, der aber nur Elixire und Wunderbalsam zu verschreiben hatte, in seiner Boutike aber durch Moschus und Abbrennen von Aloë, durch den Duft, die Masse herbeizog und sich in Ansehn zu setzen suchte. Die sonst bei Arabern leidenschaftlich betriebene Musik ist bei den Mekkawis weniger als in Syrien und Aegypten einheimisch. Ihre Instrumente (eine vollständige Sammlung derselben ist die in der Kunstkammer zu Gotha, durch Seetzen zusammengebracht) sind nur eine Art Guitarre (Rababa), eine Art Clarinet (Nay) und eine Trommel. Nur Beduinen haben Gesänge, und zuweilen singen junge Männer ihre Lieder des Nachts in den Kaffeehäusern, es ist eine Art Chorgesang, mit Händeklatschen begleitet. Ihre Stimmen sind hart und rauh; nie hörte Burckhardt so sonore und harmonische wie in Aegypten, oder wie in dem noch gesangreichern Syrien, wo Liebeslieder und nächtliche Lobgesänge auf ihren Propheten, von hohen Minarets herab, von großer Wirkung sind. Dergleichen haben wir von den Türken nur immer herabschreien hören. Nur beim Scherif traf man eine Bande Kriegsmusik, wie bei den türkischen Paschas. Bei Hochzeiten treten Weiber als Sängerinnen und Tänzerinnen auf. Auch bei den Wasserträgern (Sakkas) in Mekka, die jedoch meist Fremdlinge sind, fand Burckhardt einen einfach rührenden Gesang, zumal am Abend, wenn mancher Pilger aus der Moschee kommend ihnen einen ganzen

Wasserschlauch abkaufte und diesen als ein frommes Almosen unter die Armen, wie dies nicht selten geschieht, ausschenken ließ; indem sie nun das Wasser in die hölzernen Schalen der Armen gießen, rufen sie die Worte aus: „Eile, Durstiger, auf dem Wege zu Allah" (Sebyl Allah, ya atshan, Sebyl), und brechen dann in den Gesang von nur drei Noten aus, der voll Empfindung sagt: „Paradies und Vergebung sei das Loos dessen, der dir dies Wasser gab." Hochzeitfeste werden mit großem Pomp gefeiert, wobei in Prozession das Kaufgeld für die Jungfrau (10 bis 12 Dollar bei Armen, 40 bis 300 Dollar bei Reichen) öffentlich dem Schwiegervater in das Haus gebracht wird; die Beschneidungsfeste, die Todtenbestattungen u. a. sind wie in Cairo. Pferde werden von den Mekkawi nur auffallend wenig gehalten; sie sind der unentbehrliche Gefährte des Beduinen, aber nicht des Städters.

Hinsichtlich der arabischen Sprache, welche Burckhardt aus dem Munde so vieler verschiedenen Nationen kennen lernte, bemerkte er in der Volksrede der Mekkawi[22]), welche zum Theil wenigstens die ursprüngliche Sprache der antiken Koreisch beibehalten, gar viele Ausdrücke, die, an andern Orten im Gespräch veraltet, sich nur bei guten Autoren erhielten, und von denen viele nur im Koran zu finden sind. Eine von Provinzialismen und grammatischen Irrthümern noch freiere arabische Sprache fand er sogar bei einigen Beduinen-Tribus der Nachbarschaft, wie der Beni Fahm (s. Erdk. XII. S. 213) und bei den Beni Hudheil (s. Erdk. XII. S. 151). Er hörte in der Moschee öfter den Vorlesungen eines Sheikh zu, der zu seiner natürlich schönen Muttersprache noch die Resultate seiner in Cairo gemachten Studien hinzufügte, und nie hörte er schöner arabisch sprechen. Jedes seiner Worte war schriftgemäß. Der Mekka-Dialect gilt den Eingebornen von Syrien und Aegypten als Muster der Sanftheit, und doch ist er, verglichen mit der Sprache jener Nachbartribus der Beduinen, in etwas verderbt, was nur dem vielfachen Handelsverkehr mit den Ausländern zugeschrieben werden kann. Ihre Aussprache schließt sich auf das genaueste der jener Beduinen-Tribus an. Ein Hauptfehler ist ihre zu starke Betonung der letzten Sylbe in den zweisylbigen Wörtern. Die Jemener, welche Burck-

---

[22]) Burckhardt, Trav. in Arabia, App. VIII. Philological Observat. p. 466—468.

hardt in Mekka hörte, sprachen das Arabische eben so gut wie die Mekkawi, aber wie die von Sanaa, wenn schon rein, doch mit hartem Accent; das Hedschasi wie der Accent der Beduinen ist so weich, wie ihn nur die Sprache zulassen kann. In den Koranvorlesungen in der Moschee kamen jedoch gewisse gutturale Aspirationen von gleicher Härte vor, wie in dem Arabisch der Syrer. Burckhardt's Erfahrungen gaben ihm zu Mekka andere Resultate, als die vieler gelehrten Orientalisten (wie Michaelis, Niebuhr u. A.), welche annahmen[23]), daß z. B. das Hedschasi eben so verschieden sei vom Dialect der Mogghrebi oder westlichsten Araber, wie etwa das Lateinische vom Italienischen. Nach ihm besteht allerdings eine große Verschiedenheit oder Varietät im Arabischen, mehr vielleicht als in andern Sprachen, aber demungeachtet wird Jeder, der einen Dialect gelernt hat, bald auch die andern verstehen, die in der vasten Ausdehnung der Länder von Mogador bis Maskat, wo überall das Arabische vorherrscht, gesprochen werden. Wer correct buchstabiren kann, sagt Burckhardt, werde durch den Ton nur wenig irre geleitet werden und sich bald damit vertraut machen. Derselbe Sinn wird freilich öfter durch verschiedene Wörter bezeichnet; doch mehr bei dem Nomen als dem Verbum; viele derselben sind Synonyme und in dem einen Lande in Gebrauch, indeß sie in andern nicht in Gebrauch kamen. Z. B. Brod heißt khobs in Syrien, aysh in Aegypten; beide sind ächt arabisch; aber das Syrische hat dasjenige Wort lebendig erhalten, das im Aegyptischen schon abgestorben oder obsolet geworden ist. Wie der Engländer steed und horse sagen kann, so nennt der Mogghrebin das Pferd owd, der Araber hosan, und viele Poeten brauchen noch das erstere Wort, owd, was im Vulgair-ägyptischen ganz unbekannt ist. Diese Variationen, bemerkt Burckhardt, entsprangen wahrscheinlich aus den Ansiedlungen verschiedentlich ausgewanderter Tribus, deren jeder sein eigenes Vocabular in die neue Heimath mitbrachte und erhalten hat. Es sei bekannt, daß Firuzabadi die Materialien seines berühmten Universalwörterbuchs, des Kamus, sammelte, indem er von einem Stamme zum andern wanderte. Die Araber, welche sich über die von ihnen eroberten Länder verbreiteten, nahmen ihre Idiome mit sich, aber die Gesammtsumme blieb allen denen gemeinsam bekannt, die lesen und schreiben konnten.

---

[23]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 84 u. f.

Die Aussprache mochte durch die Natur der verschiedenen Länder mehr oder weniger afficirt werden, indem sie ihre Sanftheit in den niedern Thälern Aegyptens und Mesopotamiens beibehielt und rauher ward auf den kalten Gebirgen der Berberei und Syrias. So weit Burckhardt's Erfahrung reichte, sagt er, finde die größte Differenz statt zwischen den Mogghrebins in Marokko (s. Erdk. I. Afrika, 2te Aufl. S. 901) und den Hedschas-Beduinen bei Mekka; aber ihre Dialecte weichen doch nicht mehr von einander ab als das Deutsche eines schwäbischen Bauern von dem eines Sachsen. Burckhardt hörte, daß Gelehrte in Syrien gestanden, wie ihnen viele Ausdrücke der Beduinen-Tribus im Innern des Desert unverständlich seien, zumal bei den Anezeh (B. XII. S. 162), die dagegen wieder manche Worte der Sprache der syrischen Städter nicht verstehen. Die Mängel und die Bedürfnisse eines Beduinen sind so sehr verschieden von denen eines Stadtbewohners, daß der eine oft die Ausdrücke gar nicht in des andern Sprache finden kann, um jene damit zu bezeichnen.

Die beste Aussprache fand Burckhardt bei den Beduinen, den Mekkanern und dem Hedschas-Volke; dann erst folgt in Reinheit die Aussprache von Bagdad und von Jemen (worauf unstreitig das Persische und das Mahra der alten Zeiten viel eingewirkt). Zu Cairo ist sie schlechter als in jedem andern Theile Aegyptens; nach ihnen würde die arabische Aussprache der Libyer zu setzen sein, die einen Anflug des Mogghrebin und des Aegyptisch-arabischen in sich aufgenommen hat. Dann erst würde das Arabische folgen, wie man es in den östlichen und westlichen Ebenen Syriens spricht, wie zu Damask, Aleppo und am mittelländischen Meere, und noch weit abstehender vom Aechtarabischen ist der Dialect der syrischen Gebirgsbewohner, der Druzen wie der Christen. Hinter diesen reiht sich das Arabische der Küste von Tripoli, Tunis und der Berberei an, und zuletzt erst folgt die rohere Articulation des Volks von Marokko und Fez, die wenig untereinander abweichen, aber doch in verschiedene Dialecte zerfallen, so daß die Araber der Ostseite des Atlasgebirges zu Tafilelt und Draa ihr Mogghrebin-arabisch viel weniger rauh hervorstoßen als ihre westlichen Nachbarn. Am verdorbensten ist die Sprache der jungen christlichen Elegants in Cairo und Aleppo.

Mit diesen zu Mekka selbst und aus dem Munde der Lebenden geschöpften Erfahrungen stimmten auch die Untersuchungen des

gelehrten Sprachforschers Carlyle[24]) über die arabischen Dialecte, der im Arabischen der Aleppiner die viele Beimischung des Türkischen, der Bagdader die viele Beimischung des Persischen, im Indisch-arabischen die Vermischung mit den malayischen Sprachen nachweiset, und in den arabischen Dialecten selbst nur eine weit geringere Verschiedenheit finden kann, da jene nur scheinbare, früherhin angenommene Differenz derselben vielmehr nur in der verschiedenen Aussprache, der Beimischung und der so reichhaltigen Synonyme des Arabischen zu suchen sei, das im Centralsitze der Hedschas-Beduinen, um Mekka, eben deshalb, weil dieser am meisten von außen her abgesondert blieb, sich im Munde der Koreisch und ihrer nächsten verwandten Tribus, seit Mohameds Zeiten, auch in den ursprünglichsten Formen erhalten konnte. Auf die ächte Aussprache des arabischen Namens Mohammed selbst, bei Persern Muhamed und Mohamed, bei Türken aber Mehamed und Mehmed, hat schon W.Ouseley[25]) auf der persisch-türkisch-arabischen Sprachgrenze (s. Erdk. VIII. S. 624) früher aufmerksam gemacht (s. Bd. XII. S. 23).

Erläuterung 5.

Das Gouvernement von Mekka, der Scherif und das Scherifat.

Sehr eigenthümlich und die Characteristik des Ganzen vollendend ist das Gouvernement[26]) von Mekkas Scherifat, weil dies unmittelbar aus dem Beduinenleben hervorgetreten und noch vieles Antike aus demselben in die moderne Zeit mit herüber genommen hat, wiewol auch darin, zumal seit der letzten Wahabi-Periode, große Veränderungen vorgegangen sind.

Zum Territorium desselben gehörten, vor dieser Periode[27]), außer der Stadt auch Taif und südlich das Land bis Gomfude und Hali (s. Erdk. XII. S. 186), nordwärts bis Janbo (Yembo); auch über Dschidde dehnte der Scherif seine Herrschaft

[24]) Carlyle, On Arabic Dialects in Transact. of the Roy. Asiat. Soc. Lond. Vol. I. p. 580. [25]) W. Ouseley T. III. p. 388.
[26]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 219—239. [27]) Vergl. Istachri bei Mordtmann S. 5—8; Edrisi bei Jaubert I. p. 137—143; Abulfeda b. Rommel p. 57—72; Abulfeda b. Reinaud, Trad. p. 100 bis 101 u. 114; Hadschi Chalfa im Dschihannuma b. v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. 93. S. 68—126.

aus, obwol dies unter der Oberherrschaft der ottomanischen Pforte stets seinen eignen Pascha eingesetzt erhielt, um die Einkünfte dieser Stadt mit dem Scherif zu theilen. Durch den Einfluß der mächtigen Scherif-Familie ward der Großscherif über Mekka gewählt und stets von der Hohen Pforte bestätigt.

Sehr häufig war das Gouvernement von Hedschas in frühern Zeiten ein Gegenstand des Streites zwischen den Khalifen von Bagdad, den Sultanen von Aegypten und den Imams von Sanaa, wenn es auch nur um die nominale Ehre zu thun war, Beschützer der heiligen Städte zu heißen, die Kaaba zu bekleiden und ihren Namen im Freitagsgebet als Souveraine recitiren zu lassen. Denn ihre Einkünfte wuchsen dadurch keineswegs, wol aber die Ausgaben. Seit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts war jedoch das Supremat Aegyptens über Mekka so sehr befestigt, daß es nach Eroberung Aegyptens durch Selim I. auch auf die Großsultane von Constantinopel überging, die den Scherif durch einen Pelz installirten und ihm in dem Ceremoniell seinen Platz zunächst unter dem ersten Pascha des türkischen Reichs anwiesen. Durch die Schwächung der türkischen Macht in Dschidde und durch die Vernachlässigung, die Hadj nach Mekka zu schützen, wurde der Großscherif eigentlich independent, wenn er schon sich Diener des Sultan nannte, von ihm den Pelz annahm, dessen Namen beim Kanzelgebet am Freitag ertönen ließ und auch den alljährlich von Stambul aus nach Mekka gesandten Kadi anerkannte. Erst Mohamed Ali von Aegypten hatte die Autorität der Osmanli wieder im Hedschas hergestellt, die Gewalt des Großscherif aber nach Absetzung des Scherif Ghaleb für sich usurpirt und seine Creatur Yahia als Scherif eingesetzt.

Früher wurde der Großscherif aus den verschiedenen Tribus der Scherife oder Nachkommen ihres Propheten, deren Zahl aber durch Fehde und Emigration sehr verringert war, durch Wahl zu seiner Würde erhoben; die letzteren gehörten zum Tribus Dwy Zeyd (Dwy, d. i. Ahl oder Familie), welcher mit den Ketabe den großen Tribus Abu Nema bildet. Doch fand Burckhardt es schwer, auf das genaueste ihren Stammbaum ins Klare zu bringen. Ihre Succession ist eben so wenig erblich wie die der Beduinen-Scheikhs; der angesehenste Verwandte, sei es Bruder, Sohn, Vetter, oder wer die stärkste Parthei hat, wird meist nach wenig Blutvergießen Scherif (wie in Makallah, Schechr u. a. O., s. Erdk. XII. S. 629, 637 zc.) und erhält dann

die Glückwünsche der Stadt, ohne weitern Titel als „Sydna,“ d. i. „Unser Herr,“ bei der Anrede.

Die arabischen Historiker gehen in ihren Nachrichten über die Mekka-Scherifs nicht über die Mitte des 17ten Jahrhunderts hinaus. Seit 1750 war Scherif Mesaad 20 Jahre, immer unter Fehden, an der Spitze der Herrschaft; von 1769 bis 1774 Hosseyn, in Kriegen mit Mesaâds Söhnen, zumal mit Serur. Jeder Scherif hielt in Mekka nur 40 bis 50 Sclaven, die er bewaffnete, hatte aber an Beduinen seine Partheigänger, sonst keine Armee. Serur ward Scherif und bändigte die rohe Gewalt seiner Nebenbuhler; als er im J. 1785 oder 1786 starb, folgte ihm sein jüngerer Bruder Ghaleb, der das größte Ansehn gewann, Justiz übte, aber sehr geizig war, und mit den Wahabis in Fehde gerieth, jedoch, ihnen nachgebend, als treulos gegen die Pforte befunden und von Mohamed Ali abgesetzt ward. Nach ihm wurde Jahia im J. 1813, aber als bloßer Schattenscherif, vom Vicekönig eingesetzt und mit einem Gehalt monatlich von 50 Beuteln (800 Pfd. Sterling) abgefunden, wofür er seinen Haushalt bestreiten und seine Truppen besolden mußte, die er zur türkischen Armee stoßen lassen mußte. Einen spätern Nachfolger, Ali Ibn Aun, lernten wir als treulosen Mitgehülfen, in den Kriegen 1834 bis 1837 gegen Asyr, zur Seite Achmed Paschas in Obigem kennen (s. Bd. XII. 948, 971). Die frühern Kriege gegen die Wahabi hatte Scherif Ghaleb, während seiner 27jährigen Herrschaft, nur mit Beistand der Beduinen geführt, denen er keinen Sold zahlte. Als er von dem Vicekönig abgesetzt wurde, sollte er einen Schatz von 250,000 Pfd. Sterling besitzen, von dem dieser aber nur einen Theil schluckte, da jener vieles davon schon nach Indien in Sicherheit geschafft hatte. Zu seinem Hofstaat gehörten 50 bis 60 Diener und Beamte und eben so viele Sclaven und Eunuchen, außer seinen Weibern im Harem noch ein paar Dutzend abyssinische Sclavinnen und doppelt so viele Dienerinnen zur Pflege seiner Kinder. In seinem Marstall standen 40 bis 50 gute arabische Pferde und eben so viel Dromedare. Beim Ausreiten hielt er in der Hand, wie alle Beduinen, sein Metrek oder dünnes Stäbchen zum Antreiben des Kameels; das einzige Zeichen seiner königlichen Würde beim Ausreiten war der chinesische Sonnenschirm (Erdk. VII. S. 301—303), den ein Reiter neben ihm tragen mußte. Die Wahabi zwangen ihn selbst demüthig zu Fuß zur Kaaba zu gehen, weil es unanständig sei, vor Allah stolz einherzutrottiren.

Dem Namen nach hatte der Scherif Ghaleb die oberste Justiz über alle Beduinen im Hedschas, und im Kriege konnte er auf 6000 bis 8000 Beduinen-Krieger rechnen, die ohne Sold, von ihren eignen Sheikhs commandirt, ihm zugeführt wurden, wenn er sich ihren Beistand durch Geschenke erkaufte. Alle Sonderbarkeiten dieses Gouvernements, sagt Burckhardt, erklären sich leicht, wenn man den Scherif nur als einen Beduinenhäuptling betrachtet; und daß er dies von Anfang an war, wird durch den schon in Mohameds Jugend befolgten Gebrauch (s. Erdk. XII. S. 25) bestätigt, das neugeborne Kind vom 8ten Tage nach der Geburt dem elterlichen Hause zu entreißen und zur Auferziehung in das Zelt eines benachbarten Beduinen zu-schicken. Dieser Brauch wird noch heute in den Scherif-Familien zu Mekka streng befolgt. Der Knabe wächst als ächter Beduine auf bis zum 8ten oder 10ten Jahre, wo er ein Pferd besteigen kann; dann erst nimmt ihn der Vater wieder zu sich. Nur ein einziges Mal, nämlich im 6ten Monat, wird der Knabe in die Stadt gebracht; nie wird er der Mutter nach der Geburt länger als höchstens 30 Tage gelassen; oft kehrt er erst im 15ten Jahre aus dem Beduinenzelte in die Stadt zurück, ganz als Beduine; daher er dessen Sprache spricht und auch mit Beduinentöchtern sich dereinst verheirathet. Dadurch erhält der Scherif seinen Anhang bei dem Tribus, der ihn erzog. Die Pflegeeltern der letzten Großscherife waren vom Tribus der Adouan, die sich in Nichts von den gemeinen Beduinen unterschieden, denen aber Scherif Ghaleb, wenn sie ihn besuchten, die größte Hochachtung bezeugte, von seinem Sitz sich erhob und sie umarmte. Nicht selten wollten die Knaben nichts von ihren wahren Vätern wissen und entflohen ihnen, zu ihren Jugendfreunden in die Wüste zurückkehrend. Nur hier allein ist dieser Gebrauch seit Mohameds Zeiten, der bei den Beni Sad aufwuchs, geblieben; auch die Mowaly, ein kleiner Tribus in der Nähe von Aleppo, der aber einst nahe Medina wohnte, haben ihn beibehalten. Der große Vortheil dieser Erziehungsmethode für die Scherifs ist nicht nur robuste Natur, Gesundheit, Abhärtung, Leibesgewandtheit, sondern auch Energie des Characters, Seelenstärke, Kühnheit des Geistes und Liebe zur Freiheit. Viele der Scherifs zu Burckhardt's Zeit hatten sich zurückgezogen, oder mußten die Armee Mohamed Alis als Führer und Beitreiber des Proviants begleiten; diejenigen die er kennen lernte, waren alle ausgezeichnet durch edle Gestalten, Formen und Manieren; fein,

freimüthig, kühn, warme Freunde und bittre Feinde, nach Popularität strebend, voll Stolz, sich von weit höherm Adel dünkend als der Großsultan in Stambul. Großscherif Ghaleb selbst hatte eine männlich schöne Gestalt und geistvolle Physiognomie; andere zeigten viel Heroismus; aber sie galten für falsch, treulos, gleißnerisch von Character. Auch gehörten die letztern heimlich zur häretischen Secte der Zyoud, von der schon oben die Rede war. Ihre Haupteinkünfte kamen ihnen vom Zoll in Dschidde, den sie aber mit den Paschas theilen mußten und zuletzt ganz verloren; es blieben ihnen jedoch noch die Einkünfte des Zolls von Janbo, ein Theil der von Constantinopel zur Zeit der Hadj geschickten Summen, so wie ihre Gärten und Pflanzungen in Taif, im Thal Hosseynye, im Wadi Fatme, im Wadi Lemun und Wadi Medyk, so wie ihr Gewinnst am Handel und ihrer eignen Schiffahrt in Dschidde.

Der Kadi von Mekka wird alljährlich, wie es bei allen andern großen Städten des türkischen Reichs in Gebrauch ist, um die Justiz von den Gouverneurs unabhängig zu erhalten, von Constantinopel ins Land geschickt; aber auch dies half nicht zum Ziel; der Kadi zu Mekka, versichert Burckhardt, sei dennoch ganz vom Scherif abhängig und nur ein Instrument in seiner Hand gewesen.

Zu einer vollständigern Kenntniß der Eigenthümlichkeiten Mekkas gehört auch das Wesen der Pilgerkarawanen, von denen erst, weil dieses auch Medina mit Mekka gemeinsam hat, weiter unten die Rede sein kann; hier nur von der kurzen Fahrt nach Arafat, der Schlußfeier der Hadj.

Erläuterung 6.

Die Pilgerfahrt zum Arafat, die Messe im Wadi Muna und die Schlußfeier der Hadj.

Zur vollständigen Durchführung und Erfüllung der Pilgerwallfahrt eines Moslemen gehören, außer den oben genannten dreien Haupttheilen der Ceremonien, im Tempel, am Merua und zu Omra, auch noch der vierte, nämlich die Wiederholung derselben nebst dem Pilgerzuge zum Arafat (Koran, Sure II)[28], mit welcher die Wallfahrt selbst in Mekka ihren Be-

[28]) Koran, von Günther Wahl S. 23.

schluß findet. Die syrische wie die ägyptische Karawane kommen zu bestimmten Zeiten immer ein paar Tage vor dem großen Zuge der Hadj zum Arafât in Mekka an. Nach ihrer Ankunftsfeier bereitet sich sogleich Alles auf die Fahrt zum Arafât vor. Auch Burckhardt miethete auf 4 Tage für sich und seinen Sclaven zwei Kameele und machte den Zug mit[29]).

Am 24. Nov. im J. 1814 zog die syrische Hadj in Procession durch Mekka, mit allen türkischen Soldaten, die als neue Truppen gegen die Wahabi zu Felde ziehen sollten, auch das Mahmal oder heilige Kameel, welches den Zug anführte; der Pascha von Damaskus als Commandeur, in einer Sänfte (Takh-trouans) von zwei Kameelen getragen, folgte nebst vielen andern, mit den Weibern seines Harems und dem zahlreichen Gefolge auf schönen Pferden und Kameelen, deren Köpfe mit Straußenfedern und Schellen ausgeputzt waren. Es folgte die Procession der ägyptischen Hadj mit ihrem Mahmal, mit Soldaten und Beamten, und beide zogen sogleich ohne Aufenthalt weiter zum Arafât. Ihnen folgte die ganze Hadj, die sich schon zuvor in Mekka befand, so wie der größere Theil der Mekkawi, die regelmäßig, einmal im Jahre wenigstens, diese Pilgerfahrt mitmachen, so wie eine große Zahl der Population von Dschidde, die auch schon seit längerer Zeit in Mekka versammelt gewesen war, während welcher Zeit man dann die Thore von Dschidde zu schließen pflegte.

Burckhardt zog es vor, die 6 Stunden Wegs, weil er Bewegung bedurfte, zum Arafât (dessen Lage s. oben S. 38) zu Fuß zurückzulegen und seinem Sclaven die Führung der Kameele zu überlassen; den Weg barfuß zu machen wird für sehr verdienstlich angesehen. Das Gedränge bei diesem Auszuge war so groß, daß mehrere Stunden darauf hingingen, ehe man nur Moabede (s. ob. S. 85), die nördlichste Vorstadt, erreichen konnte. Viele Hadjis saßen im weißen Ihram, sonst halbnackt, im Koran lesend auf ihren Kameelen, oder declamirten laut ihre Gebete, während andere dazwischen im Gedränge zu Fuß sich durch wilde Flüche Luft machten. Vor der Stadt führte der breitere Weg 2 Stunden weit im Wadi Muna, mit dessen Verengung wieder die größte Verwirrung begann. Hier hat der Hadji 5 Gebete herzusagen, weil Mohamed dies that, das heißt eigentlich, sie müßten vom

[129]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 262—285.

Mittagsgebete bis zum nächsten Morgengebete hier verweilen, was aber gegenwärtig abgekürzt wird. An der Moschee Mozdelife vorüber tritt man wieder in die Berge ein durch den Paß El Mazoumeyn, an dessen östlichem Ausgange die Plaine von Arafât vorliegt. Zwischen zwei Pfeilern, den Aalameyn, muß der Pilgerzug hindurch, dann zerstreut er sich, weil Jedweder nun sein Lager einzunehmen sucht. Burckhardt kam drei Stunden nach Sonnenuntergang dort an, viele erst um Mitternacht. Unzählige Wachtfeuer loderten auf dem Raume von ein paar kleinen Stündchen und erleuchteten die Scenerie, in der prachtvolle Lampengruppen die Lager Mohamed Alis von Aegypten, des Soleyman Pascha von Damaskus und des Emir el Hadj der Aegyptier bezeichneten. Groß war die Menge der umherstreifenden Hadjis, die zwischen den vielen aufgeschlagenen Zelten ihre Kameraden und Gefährten oft stundenlang vergeblich suchten. Die Confusion war so grenzenlos, daß nur Wenige zum ruhigen Nachtschlaf gelangen konnten; auch tönte die Luft von den lautgerufenen Gebeten der Frommen oder von ihren starken Gesängen wieder, die vorzüglich laut aus dem Lager der syrischen Hadj erschallten. Die jovialen, doch choralartigen Gesänge, Djok genannt, der Mekkawis mit dem Händeklappen tönten dazwischen. Die Kaffeehütten waren die ganze Nacht mit Gästen besetzt.

Am folgenden Morgen verkündeten zwei Kanonenschüsse, aus dem syrischen wie aus dem ägyptischen Lager der Hadj abgefeuert, die Dämmerung des neuen Pilgertages, und bei Sonnenaufgang trat jeder der vielen Tausende von Pilgern aus seinem Zelte mit Gebet und suchte sich dann in dem umgebenden Gewirre der großen Plaine zu orientiren. Lange Zeltgassen, mit Bazaren versehen, boten alle Arten von Lebensvorrath. Die syrische und ägyptische Cavallerie wurde früh von ihren Chefs exercirt; Tausende von Kameelen weideten indeß friedlich die dürren Sträucher der weiten Ebene ab. Burckhardt bestieg den Arafât-Hügel, um den Ueberblick von der Höhe zu gewinnen. Es ist ein Granitberg; ihm in Nordost erhebt sich ein Kranz der umschließenden Berge der Arafat-Ebene, eine zweite Höhe, Dschebel er' Rama, was nach Burckhardt der Berg der Gnade heißen soll. Ein solcher Name Rama kommt sehr häufig bei den arabischen Autoren[30]) vor, weil damit ursprünglich eine Localität auf der Grenze der Gebiete

[30]) Reinaud in Abulfeda, Trad. p. 108.

bezeichnet wurde, welche von den Tribus der Thay und der Temim (s. Erdk. XII. S. 86, 98, 166) eingenommen wurde. Die Dichter der Thay pflegten, sagt Reinaud, um ihre Geliebten nicht zu verrathen, in ihren Versen an diese Stelle, das Wadi Rama, die Zusammenkünfte der Verliebten überhaupt zu verlegen, ein Gebrauch den die Poeten der andern Tribus nachahmten, daher der Name eines Wadi Rama, über dem sich hier der Dschebel Rama erheben mag, so häufig in den erotischen Dichtungen der Araber vorkommt, und auch in diesem Locale seine Nennung wol nur diesem Umstande verdanken mag, wenigstens scheint keine besondre religiöse Legende mit seinem Namen verknüpft zu sein. Burckhardt schreibt indeß den Namen Rahme. Der Dschebel Arafât hat etwa 1½ Mil. engl. in Umfang und 200 Fuß relative Höhe gegen die im Süd vorliegende gleichnamige Ebene. An seiner Ostseite führen breite Steinstufen als bequemer Weg zu seinem Gipfel; zur Westseite ist sein Abhang mit rohen Granittrümmern bedeckt. Nach den ersten 40 Stufen ist die Stelle Madaa Seydna Adam, wo Adam eine Weile still gestanden und der Lehre des Engel Gabriel gehorcht, wie er seinen Schöpfer anbeten sollte; eine Marmortafel mit einer Inscription sagt dieses aus. Auf der 60sten Stufe ist die Plattform mit der Kanzel, von welcher am Nachmittage eine Predigt gehalten wird. Bis dahin kann man zu Pferde oder zu Kameel reiten. Auf dem Gipfel wird die Stelle gezeigt, an welcher Mohamed zur Zeit der Hadj seinen Platz einnahm; die kleine daselbst befindliche Kapelle wurde von den Wahabi zerstört. Jeder Pilger betet hier zum Gruß an den Arafât seine zwei Rikat. Die ganzen Stufen, bis zum Gipfel des Berges, sind mit ausgebreiteten Schnupftüchern der Bettelnden bedeckt, um die frommen Gaben der Pilger zu empfangen, zu denen jede Familie der Mekkawi oder der Beduinen des Koreisch-Tribus, in deren Territorium der Arafât liegt, sich berechtigt hält, und dazu seinen bestimmten Platz an dieser Stelle behauptet. Seltsam fand Burckhardt die Aussicht vom Gipfel; mit seinem Compaß, wenn auch nur unter dem Ihram insgeheim, Winkel aufzunehmen, hinderte ihn das zu große Volksgedränge.

Gegen das Westende der Plaine [131]) erblickte er die Brunnen

---

[131]) s. Burckhardt, Plan vom Arafat und dem Lager der Pilger im J. 1814, und Plan von Wadi Muna und Lager der Pilger daselbst im J. 1814.

Bir Bazan und Aalameyn; etwas näher gegen Süd die Moscheen Dschama Nimre und Dschama Seydne Ibrahim (Dschama oder Djami ist stets eine Hauptmoschee, s. XII. S. 225, in der am Freitage die Khotba gehalten wird, die über einer gewöhnlichen Dorf- und Stadt-Moschee zum täglichen Gebet steht und daher die Herrschaft der Umgegend besitzt[32]). Gegen S.O. war ein kleines Haus, die Wohnung des Scherifs, und von da erhebt sich ein höherer Felsgrund in der Plaine gegen den Berg Arafât hin. An seiner Ostseite, dicht an seinem Fuße, liegen die Ruinen einer kleinen Moschee, der Dschama el Szakhral, in welcher, weil Mohamed daselbst gebetet haben soll, ihm zu Ehren auch jeder Pilger seine vier Prosternationen zu machen hat.

Mehrere große in Stein gefaßte Wasserbecken (Birket) liegen über die Plaine zerstreut, davon etwa drei dicht am Fuße des Arafât, welche durch den Mekkâ-Aquäduct gefüllt werden, der anderthalb Stunden von hier in den östlichen Bergen seinen Anfang hat. Der Canal ist hier um die drei Seiten der ganzen Plaine zum Besten der Pilger geleitet und für ihre Benutzung offen gelassen. Vom Gipfel des Arafât zählte Burckhardt über drei Tausend Zelte durch die Plaine vertheilt; zwei Drittheile davon gehörten der Hadj-Karawane, den Soldaten des Pascha von Aegypten und seinem Gefolge; der Rest den Arabern des Scherif, den Beduinen aus Hedschas und den Einwohnern von Dschidde und Mekka. Bei weitem der größere Theil der Versammelten war, wie auch Burckhardt, ohne Zelt.

Die beiden Karawanen waren ohne Ordnung gelagert, jede Parthei der Pilger wie der Soldaten hatte ihre Zelte in großen Dowars oder Kreisen errichtet, in deren Mitte viele ihrer Kameele ruheten. Die ganze Plaine enthielt 20 bis 25,000 Kameele, davon 12,000 der syrischen Karawane, 5 bis 6000 der ägyptischen angehörten, außer diesen an 3000, welche der Pascha von Aegypten von den Beduinen in der syrischen Wüste erkauft hatte, welche die Hadj nach Mekka mitbrachte, um den Pilgern bis dahin das Geleit zu geben, ehe sie zum Transport seiner Provisionen und Waffen zum Kriegslager nach Taif verwendet würden.

Die syrische Hadj lagerte an der S.- und S.W.-Seite des Berges Arafât, die ägyptische an der S.O.-Seite. Um des Scherifs Häuschen campirte der Großscherif Yahia mit seinen Bedui-

[32]) Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 103, Not.

nen, und in deren Nähe war das Volk aus Hedschas gelagert, eben da wo zu andern Zeiten die Stationen der beiden Hadj gewesen waren. Beide Paschas, von Aegypten und Damask (Soleyman), hatten sehr schöne Zelte, aber das prachtvollste war das der Gemahlin Mohamed Alis, der Mutter Tussum und Ibrahim Paschas, die mit königlicher Equipage von Cairo zur Hadj gekommen war und 500 Kameele zum Transport ihres Gefolges bei sich führte. Ihr Zelt war ein Conglomerat von einem Dutzend Zelte verschiedener Größen, von ihr und ihren Dienerinnen bewohnt. Eine Leinwandmauer von 800 Schritt in Umfang umgab das Ganze, den Eingang bewachten reichgekleidete Eunuchen, und außen umher standen erst die vielen Zelte ihrer zahlreichen Suite. Die prachtvolle Stickerei schon der Außenseite des Linnenpalastes und die dabei verschwendete Farbenpracht erinnerte Burckhardt an die Mährchen von Tausend und Eine Nacht.

Unter den Privaten der Mekkawi war nur das Zeltlager der Banquiers-Familie der Djeylany aus Mekka ausgezeichnet (s. ob. S. 82); im Halbkreis aufgestellt rivalisirte es in Schönheit mit dem der beiden Paschas und übertraf bei weitem das des Scherif Yahia. In andern muselmännischen Ländern würde durch solche Rivalität, sagt Burckhardt, die Reise zum Strick um den Hals erworben sein, aber in Mekka hatte Mohamed Ali Sicherheit des Eigenthums hergestellt.

Den ganzen Morgen über ertönten fortwährend Artilleriesalven aus beiden Pascha-Lagern, indeß viele Pilger den Arafât erstiegen und gar manche von diesen selbst zwischen und unter den Granitblöcken in Grotten Schutz suchten gegen den Sonnenstrahl. Als Mirakel verkünden die Hadjis in der Fremde, daß der Hügel Arafât selbst zur Pilgerzeit so sehr anschwelle, daß die ganze Masse der Versammelten auf ihm sich lagern könne; aber das Gesetz des Koran verlangt dies gar nicht, sondern sagt: die Wakfe, d. h. die Stellung der Hadj, soll sein der Dschebel Arafat, fügt aber hinzu, daß die Ebene mit unter dem Arafât begriffen sei. Burckhardt schätzte die Zahl der Versammelten auf 70,000; das Lager war 3 Mil. engl. lang und 1 Mil. engl. breit, und sicher, bemerkt er dabei, sei wol an keinem andern Orte der Erde auf einem so engen Raume eine so große Verschiedenheit menschlicher Sprachen, sicher 40 und wol mehr, beisammen zu finden gewesen wie hier. Nur er fühlte sich, als Deutscher, im heiligen Tempel unter Gottes freiem Himmel ohne Gefährten, einsam und allein;

nie, versichert er, einen brennenderen Durst nach Erforschung der hier versammelten Völker und Sprachen und einen lebendigern Wunsch, in deren noch unbekannte Heimathen einzudringen, gehabt zu haben, als eben hier, und nirgends kamen ihm die Schwierigkeiten zur Erfüllung desselben geringer vor, als eben hier, wo seine Seele ganz mit den Gedanken an seine große Lebensaufgabe erfüllt war. Schnell verstrich ihm die Zeit; am Mittag war allgemeines Gebet in der Moschee Nimre, worauf ein allgemeines Abwaschen geboten ist, weshalb die Zelte errichtet sind. Weil es aber trübes, kaltes Wetter war und schon jeder ohne das halbnackt in seinem Ihram fror, so unterließ es bei weitem die größere Mehrzahl und begnügte sich mit der Ceremonie einer gewöhnlichen Abwaschung, bei der auch ein wenig Sand schon (s. Koran Sure IV und V) hinreichend ist.

Um 3 Uhr „der Zeit Aszer" beginnt die Ceremonie, um derentwillen die ganze Procession hierherkommt; es drängte sich nun Alles zum Berge Arafât und belagerte wirklich seine Seiten vom Fuße bis zum Gipfel. Um die bestimmte Stunde bestieg der Redner die Plattform und begann seine Predigt, die bis zum Untergang der Sonne dauern mußte. Diese Ceremonie der Hadj wird Khotbet el Wakfe genannt. Kein Pilger, und wenn er auch alle heiligen Orte um Mekka besucht, diese Ceremonie aber nicht mitgemacht hätte, darf den Titel Hadj (Glaubensfürst) führen. Als daher die Zeit Aszer nahete, wurden alle Zelte umgerissen, die Kameele bepackt, die ganze Volksmasse mitsammt dem Packtroß drängte sich so dicht als möglich heran, um wenigstens im Angesichte des Predigers zu stehen: denn ihn zu hören war unmöglich. Auch die Paschas mit ihrer ganzen Cavallerie warteten respectvoll das Ende des Sermons ab; entfernter stand der Großscherif Yahia mit seinen Leuten unter dem Walde grüner Fahnen und Standarten. Die beiden Mahmals oder heiligen Kameele, die auf ihren Rücken hohe Gerüste tragen, das die Banner ihrer respectiven Karawanen vorstellt, bahnten sich nur mit Mühe ihren Weg durch den gemeinen Troß der Kameele und nahmen an der Ostseite des Berges, dem Redner gegenüber, von ihrem Gefolge umgeben, ihren Platz ein.

Das Gerüste des Mahmal ist ein hoher Kegel mit seidnen Zeugen, Stickereien, Brocaten, Straußenfedern aufgeputzt, in dessen Mitte ein Gebetbuch mit Zauberzetteln in Seide eingewickelt ist, das nach der Rückkehr der Hadj nach Cairo in der Mo-

schee El Hassaneyn ausgelegt wird, wo der Plebs hinzuströmt, es küßt und damit die Stirne reibt. Hier ist es kein Koran. Die Wahabiten erklärten dies für eitel Ceremonie, für götzendienerisch, und darin lag ein Hauptgrund, warum sie sich den Mekka-Karawanen widersetzten und diese gänzlich störten. Eine gute Abbildung des Mahmal hat D'Ohsson gegeben. In den frühern Jahrhunderten war der Gebrauch dieses Mahmal unbekannt, weder die Khalifen der Ommajaden, noch der Abassiden kannten ihn; Makrisi[33]) in seiner Dissertation über die Khalifen und Sultane von Aegypten welche die Pilgerfahrt mitmachten, nennt Dhaher Bybars el Bondokdary, Sultan von Aegypten, als den ersten der im Jahre 1271 (670 d. Heg.) das Mahmal in Aegypten einführte. Seitdem hielten alle Sultane es für ein Regale, ein Mahmal mit der Hadj zu schicken. Auch andere Souveraine folgten diesem Vorgange. Das erste Mahmal aus Jemen kam mit der Hadj von daher im Jahre 1552 (960 d. Heg.); bei den Karawanen von Cairo, Damask und auch von Bagdad hat es seitdem nie gefehlt. Im Jahre 1329 (730 d. Heg.) brachte, nach Asamy, die Karawane von Bagdad das Gerüst sogar auf einem Elephanten zum Arafât. Die Entstehung des Gebrauchs überhaupt glaubte Burckhardt von dem Kriegsbanner, „Merkeb und Otfe" genannt, herleiten zu können, das bei den Beduinenstämmen auf ähnliche Weise mit zu Felde auf Kameelen geführt wird.

Der Prediger, Khatyb, welcher jene Plattform ersteigt, ist in der Regel der Kadhi von Mekka; er reitet auf einem schön gezäumten Kameele den Arafat hinauf und hält seine Rede vom Kameel herab, weil Mohamed auch vom Kameel herab predigte; darin diesem alle Khalifen gefolgt sind, die ihre Reden an ihre Unterthanen gleichfalls so hielten. Diesmal aber konnte der Kadhi, ein Türke, das lange Sitzen auf dem stets unruhigen Thiere, woran nur die Beduinen so sehr gewöhnt sind, nicht aushalten; er mußte absteigen und las nun seinen noch übrigen Sermon aus einem arabischen Buche ab. Alle fünf Minuten pausirte er, streckte seine Arme gen Himmel, um den Seegen von oben zu erflehen; dann wedelte die versammelte Menge mit ihren weißen Ihrams über den so vielen Tausenden von Köpfen, und erfüllte die Lüfte mit lautem Geschrei: „Lebeyk Allahuma Lebeyk" d. i. hier sind

[133]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 271.

wir nach deinem Gebote, o Gott. (Diese Gebetformel Telbijet genannt, lautet nach v. Hammer's Uebersetzung vollständig so: dir bereit, o Herr! und dir gewärtig, in deiner Hand ist alles Gute fertig)[34]).

Während dieses Wehens gab der Abhang des Berges Arafat, der dicht mit Volk bedeckt war, den Anblick einer weiß schäumenden mächtigen Cataracte; dagegen die grünen Schirme der Tausende von Hadjis, die tiefer unten gegen den Fuß auf ihren Kameelen saßen, das Ansehen einer grünen Ebene darboten. Die Rede dauerte wenigstens drei Stunden, in denen viele Zeit mit dem Abwischen der Thränen in den Augen verbraucht wurde, weil nach der Satzung der Sermon voll Salbung und Empfindung sein muß, und die kommenden Thränen für ein Zeichen der Erleuchtung und der Erhörung der Gebete gelten. Die Pilger, welche die Plätze neben dem deutschen Beobachter einnahmen, fast alle nur Fremdlinge aus den weitesten Fernen, waren sympathetisch bis zum lauten Schreien ergriffen; sie weinten, schlugen ihre Brüste, klagten sich laut als Sünder vor Allah an. Andre, bei weitem die kleinere Zahl, stand in stiller Betrachtung und Anbetung mit Thränen in den Augen, indeß die Hedschas-Eingebornen und die Soldaten der türkischen Armee mit einander plauderten, jubelten und wenn die andern ihre Ihrams in den Lüften wedelten, ihre Gesticulationen zum Spott der Ceremonie machten. Hinter der Anhöhe am Berge bemerkte man mehrere Partien der Araber und Soldaten, die gemächlich ihre Nargyles rauchten, dicht neben an eine Grotte mit Kaffeeschenken gemeiner Dirnen, deren lautes Gelächter oft mitten durch die fromme Scene hindurchschallte. Viele der Anwesenden waren auch nur in ihren gewöhnlichen Kleidern da.

Gar viele der Zuhörer vor dem Schluß der Rede ermattet, zogen, ohne ihr Ende abzuwarten, den Berg hinab; meist war es der Plebs, der ihn erstiegen hatte, die Angesehenern alle hielten unten in der Ebene auf ihren Kameelen. Als endlich die Sonne gen West hinter die Berge hinabsank, schloß der Kadhi sein Buch zu, erhielt die letzte Acclamation der Menge: Lebeyk, Lebeyk! und sogleich stürzte Alles den Berg hinab, um in größter Eile das Arafat-Feld zu verlassen. Auch diese Eile wird hier für verdienstlich gehalten; dieses Rennen heißt: „Addafa min Arafat." In frühern Zeiten, als die syrische und die ägyptische

[34]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92. S. 45.

schluß findet. Die syrische wie die ägyptische Karawane kommen zu bestimmten Zeiten immer ein paar Tage vor dem großen Zuge der Hadj zum Arafât in Mekka an. Nach ihrer Ankunftsfeier bereitet sich sogleich Alles auf die Fahrt zum Arafât vor. Auch Burckhardt miethete auf 4 Tage für sich und seinen Sclaven zwei Kameele und machte den Zug mit[29]).

Am 24. Nov. im J. 1814 zog die syrische Hadj in Procession durch Mekka, mit allen türkischen Soldaten, die als neue Truppen gegen die Wahabi zu Felde ziehen sollten, auch das Mahmal oder heilige Kameel, welches den Zug anführte; der Pascha von Damaskus als Commandeur, in einer Sänfte (Takh-trouans) von zwei Kameelen getragen, folgte nebst vielen andern, mit den Weibern seines Harems und dem zahlreichen Gefolge auf schönen Pferden und Kameelen, deren Köpfe mit Straußenfedern und Schellen ausgeputzt waren. Es folgte die Procession der ägyptischen Hadj mit ihrem Mahmal, mit Soldaten und Beamten, und beide zogen sogleich ohne Aufenthalt weiter zum Arafât. Ihnen folgte die ganze Hadj, die sich schon zuvor in Mekka befand, so wie der größere Theil der Mekkawi, die regelmäßig, einmal im Jahre wenigstens, diese Pilgerfahrt mitmachen, so wie eine große Zahl der Population von Dschidde, die auch schon seit längerer Zeit in Mekka versammelt gewesen war, während welcher Zeit man dann die Thore von Dschidde zu schließen pflegte.

Burckhardt zog es vor, die 6 Stunden Wegs, weil er Bewegung bedurfte, zum Arafât (dessen Lage s. oben S. 38) zu Fuß zurückzulegen und seinem Sclaven die Führung der Kameele zu überlassen; den Weg barfuß zu machen wird für sehr verdienstlich angesehen. Das Gedränge bei diesem Auszuge war so groß, daß mehrere Stunden darauf hingingen, ehe man nur Moabede (s. ob. S. 85), die nördlichste Vorstadt, erreichen konnte. Viele Hadjis saßen im weißen Ihram, sonst halbnackt, im Koran lesend auf ihren Kameelen, oder declamirten laut ihre Gebete, während andere dazwischen im Gedränge zu Fuß sich durch wilde Flüche Luft machten. Vor der Stadt führte der breitere Weg 2 Stunden weit im Wadi Muna, mit dessen Verengung wieder die größte Verwirrung begann. Hier hat der Hadji 5 Gebete herzusagen, weil Mohamed dies that, das heißt eigentlich, sie müßten vom

[129]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 262—285.

Mittagsgebete bis zum nächsten Morgengebete hier verweilen, was aber gegenwärtig abgekürzt wird. An der Moschee Mozdelife vorüber tritt man wieder in die Berge ein durch den Paß El Mazoumeyn, an dessen östlichem Ausgange die Plaine von Arafât vorliegt. Zwischen zwei Pfeilern, den Aalameyn, muß der Pilgerzug hindurch, dann zerstreut er sich, weil Jedweder nun sein Lager einzunehmen sucht. Burckhardt kam drei Stunden nach Sonnenuntergang dort an, viele erst um Mitternacht. Unzählige Wachtfeuer loderten auf dem Raume von ein paar kleinen Stündchen und erleuchteten die Scenerie, in der prachtvolle Lampengruppen die Lager Mohamed Alis von Aegypten, des Soleyman Pascha von Damaskus und des Emir el Hadj der Aegyptier bezeichneten. Groß war die Menge der umherstreifenden Hadjis, die zwischen den vielen aufgeschlagenen Zelten ihre Kameraden und Gefährten oft stundenlang vergeblich suchten. Die Confusion war so grenzenlos, daß nur Wenige zum ruhigen Nachtschlaf gelangen konnten; auch tönte die Luft von den lautgerufenen Gebeten der Frommen oder von ihren starken Gesängen wieder, die vorzüglich laut aus dem Lager der syrischen Hadj erschallten. Die jovialen, doch choralartigen Gesänge, Djok genannt, der Mekkawis mit dem Händeklappen tönten dazwischen. Die Kaffeehütten waren die ganze Nacht mit Gästen besetzt.

Am folgenden Morgen verkündeten zwei Kanonenschüsse, aus dem syrischen wie aus dem ägyptischen Lager der Hadj abgefeuert, die Dämmerung des neuen Pilgertages, und bei Sonnenaufgang trat jeder der vielen Tausende von Pilgern aus seinem Zelte mit Gebet und suchte sich dann in dem umgebenden Gewirre der großen Plaine zu orientiren. Lange Zeltgassen, mit Bazaren versehen, boten alle Arten von Lebensvorrath. Die syrische und ägyptische Cavallerie wurde früh von ihren Chefs exercirt; Tausende von Kameelen weideten indeß friedlich die dürren Sträucher der weiten Ebene ab. Burckhardt bestieg den Arafât-Hügel, um den Ueberblick von der Höhe zu gewinnen. Es ist ein Granitberg; ihm in Nordost erhebt sich ein Kranz der umschließenden Berge der Arafat-Ebene, eine zweite Höhe, Dschebel er' Rama, was nach Burckhardt der Berg der Gnade heißen soll. Ein solcher Name Rama kommt sehr häufig bei den arabischen Autoren[30]) vor, weil damit ursprünglich eine Localität auf der Grenze der Gebiete

[30]) Reinaud in Abulfeda, Trad. p. 108.

bezeichnet wurde, welche von den Tribus der Thay und der Temim (s. Erdk. XII. S. 86, 98, 166) eingenommen wurde. Die Dichter der Thay pflegten, sagt Reinaud, um ihre Geliebten nicht zu verrathen, in ihren Versen an diese Stelle, das Wadi Rama, die Zusammenkünfte der Verliebten überhaupt zu verlegen, ein Gebrauch den die Poeten der andern Tribus nachahmten, daher der Name eines Wadi Rama, über dem sich hier der Dschebel Rama erheben mag, so häufig in den erotischen Dichtungen der Araber vorkommt, und auch in diesem Locale seine Nennung wol nur diesem Umstande verdanken mag, wenigstens scheint keine besondre religiöse Legende mit seinem Namen verknüpft zu sein. Burckhardt schreibt indeß den Namen Rahme. Der Dschebel Arafât hat etwa 1½ Mil. engl. in Umfang und 200 Fuß relative Höhe gegen die im Süd vorliegende gleichnamige Ebene. An seiner Ostseite führen breite Steinstufen als bequemer Weg zu seinem Gipfel; zur Westseite ist sein Abhang mit rohen Granittrümmern bedeckt. Nach den ersten 40 Stufen ist die Stelle Madaa Seydna Adam, wo Adam eine Weile still gestanden und der Lehre des Engel Gabriel gehorcht, wie er seinen Schöpfer anbeten sollte; eine Marmortafel mit einer Inscription sagt dieses aus. Auf der 60sten Stufe ist die Plattform mit der Kanzel, von welcher am Nachmittage eine Predigt gehalten wird. Bis dahin kann man zu Pferde oder zu Kameel reiten. Auf dem Gipfel wird die Stelle gezeigt, an welcher Mohamed zur Zeit der Hadj seinen Platz einnahm; die kleine daselbst befindliche Kapelle wurde von den Wahabi zerstört. Jeder Pilger betet hier zum Gruß an den Arafât seine zwei Rikat. Die ganzen Stufen, bis zum Gipfel des Berges, sind mit ausgebreiteten Schnupftüchern der Bettelnden bedeckt, um die frommen Gaben der Pilger zu empfangen, zu denen jede Familie der Mekkawi oder der Beduinen des Koreisch-Tribus, in deren Territorium der Arafât liegt, sich berechtigt hält, und dazu seinen bestimmten Platz an dieser Stelle behauptet. Seltsam fand Burckhardt die Aussicht vom Gipfel; mit seinem Compaß, wenn auch nur unter dem Ihram insgeheim, Winkel aufzunehmen, hinderte ihn das zu große Volksgedränge.

Gegen das Westende der Plaine[31]) erblickte er die Brunnen

---

[131]) s. Burckhardt, Plan vom Arafat und dem Lager der Pilger im J. 1814, und Plan von Wadi Muna und Lager der Pilger daselbst im J. 1814.

Bir Bazan und Aalameyn; etwas näher gegen Süd die Moscheen Dschama Nimre und Dschama Seydne Ibrahim (Dschama oder Djami ist stets eine Hauptmoschee, s. XII. S. 225, in der am Freitage die Khotba gehalten wird, die über einer gewöhnlichen Dorf- und Stadt-Moschee zum täglichen Gebet steht und daher die Herrschaft der Umgegend besitzt[32]). Gegen S.O. war ein kleines Haus, die Wohnung des Scherifs, und von da erhebt sich ein höherer Felsgrund in der Plaine gegen den Berg Arafât hin. An seiner Ostseite, dicht an seinem Fuße, liegen die Ruinen einer kleinen Moschee, der Dschama el Szakhral, in welcher, weil Mohamed daselbst gebetet haben soll, ihm zu Ehren auch jeder Pilger seine vier Prosternationen zu machen hat.

Mehrere große in Stein gefaßte Wasserbecken (Birket) liegen über die Plaine zerstreut, davon etwa drei dicht am Fuße des Arafât, welche durch den Mekkâ-Aquäduct gefüllt werden, der anderthalb Stunden von hier in den östlichen Bergen seinen Anfang hat. Der Canal ist hier um die drei Seiten der ganzen Plaine zum Besten der Pilger geleitet und für ihre Benutzung offen gelassen. Vom Gipfel des Arafât zählte Burckhardt über drei Tausend Zelte durch die Plaine vertheilt; zwei Drittheile davon gehörten der Hadj-Karawane, den Soldaten des Pascha von Aegypten und seinem Gefolge; der Rest den Arabern des Scherif, den Beduinen aus Hedschas und den Einwohnern von Dschidde und Mekka. Bei weitem der größere Theil der Versammelten war, wie auch Burckhardt, ohne Zelt.

Die beiden Karawanen waren ohne Ordnung gelagert, jede Parthei der Pilger wie der Soldaten hatte ihre Zelte in großen Dowars oder Kreisen errichtet, in deren Mitte viele ihrer Kameele ruheten. Die ganze Plaine enthielt 20 bis 25,000 Kameele, davon 12,000 der syrischen Karawane, 5 bis 6000 der ägyptischen angehörten, außer diesen an 3000, welche der Pascha von Aegypten von den Beduinen in der syrischen Wüste erkauft hatte, welche die Hadj nach Mekka mitbrachte, um den Pilgern bis dahin das Geleit zu geben, ehe sie zum Transport seiner Provisionen und Waffen zum Kriegslager nach Taif verwendet würden.

Die syrische Hadj lagerte an der S.- und S.W.-Seite des Berges Arafât, die ägyptische an der S.O.-Seite. Um des Scherifs Häuschen campirte der Großscherif Yahia mit seinen Bedui-

[32]) Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 103, Not.

nen, und in deren Nähe war das Volk aus Hedschas gelagert, eben da wo zu andern Zeiten die Stationen der beiden Hadj gewesen waren. Beide Paschas, von Aegypten und Damask (Soleyman), hatten sehr schöne Zelte, aber das prachtvollste war das der Gemahlin Mohamed Alis, der Mutter Tussum und Ibrahim Paschas, die mit königlicher Equipage von Cairo zur Hadj gekommen war und 500 Kameele zum Transport ihres Gefolges bei sich führte. Ihr Zelt war ein Conglomerat von einem Dutzend Zelte verschiedener Größen, von ihr und ihren Dienerinnen bewohnt. Eine Leinwandmauer von 800 Schritt in Umfang umgab das Ganze, den Eingang bewachten reichgekleidete Eunuchen, und außen umher standen erst die vielen Zelte ihrer zahlreichen Suite. Die prachtvolle Stickerei schon der Außenseite des Linnenpalastes und die dabei verschwendete Farbenpracht erinnerte Burckhardt an die Mährchen von Tausend und Eine Nacht.

Unter den Privaten der Mekkawi war nur das Zeltlager der Banquiers-Familie der Djeylany aus Mekka ausgezeichnet (s. ob. S. 82); im Halbkreis aufgestellt rivalisirte es in Schönheit mit dem der beiden Paschas und übertraf bei weitem das des Scherif Yahia. In andern muselmännischen Ländern würde durch solche Rivalität, sagt Burckhardt, die Reise zum Strick um den Hals erworben sein, aber in Mekka hatte Mohamed Ali Sicherheit des Eigenthums hergestellt.

Den ganzen Morgen über ertönten fortwährend Artilleriesalven aus beiden Pascha-Lagern, indeß viele Pilger den Arafât erstiegen und gar manche von diesen selbst zwischen und unter den Granitblöcken in Grotten Schutz suchten gegen den Sonnenstrahl. Als Mirakel verkünden die Hadjis in der Fremde, daß der Hügel Arafât selbst zur Pilgerzeit so sehr anschwelle, daß die ganze Masse der Versammelten auf ihm sich lagern könne; aber das Gesetz des Koran verlangt dies gar nicht, sondern sagt: die Wakfe, d. h. die Stellung der Hadj, soll sein der Dschebel Arafat, fügt aber hinzu, daß die Ebene mit unter dem Arafât begriffen sei. Burckhardt schätzte die Zahl der Versammelten auf 70,000; das Lager war 3 Mil. engl. lang und 1 Mil. engl. breit, und sicher, bemerkt er dabei, sei wol an keinem andern Orte der Erde auf einem so engen Raume eine so große Verschiedenheit menschlicher Sprachen, sicher 40 und wol mehr, beisammen zu finden gewesen wie hier. Nur er fühlte sich, als Deutscher, im heiligen Tempel unter Gottes freiem Himmel ohne Gefährten, einsam und allein;

nie, versichert er, einen brennenderen Durst nach Erforschung der hier versammelten Völker und Sprachen und einen lebendigern Wunsch, in deren noch unbekannte Heimathen einzudringen, gehabt zu haben, als eben hier, und nirgends kamen ihm die Schwierigkeiten zur Erfüllung desselben geringer vor, als eben hier, wo seine Seele ganz mit den Gedanken an seine große Lebensaufgabe erfüllt war. Schnell verstrich ihm die Zeit; am Mittag war allgemeines Gebet in der Moschee Nimre, worauf ein allgemeines Abwaschen geboten ist, weshalb die Zelte errichtet sind. Weil es aber trübes, kaltes Wetter war und schon jeder ohne das halbnackt in seinem Ihram fror, so unterließ es bei weitem die größere Mehrzahl und begnügte sich mit der Ceremonie einer gewöhnlichen Ablution, bei der auch ein wenig Sand schon (s. Koran Sure IV und V) hinreichend ist.

Um 3 Uhr „der Zeit Aszer" beginnt die Ceremonie, um derentwillen die ganze Procession hierherkommt; es drängte sich nun Alles zum Berge Arafât und belagerte wirklich seine Seiten vom Fuße bis zum Gipfel. Um die bestimmte Stunde bestieg der Redner die Plattform und begann seine Predigt, die bis zum Untergang der Sonne dauern mußte. Diese Ceremonie der Hadj wird Khotbet el Wakfe genannt. Kein Pilger, und wenn er auch alle heiligen Orte um Mekka besucht, diese Ceremonie aber nicht mitgemacht hätte, darf den Titel Hadj (Glaubensfürst) führen. Als daher die Zeit Aszer nahete, wurden alle Zelte umgerissen, die Kameele bepackt, die ganze Volksmasse mitsammt dem Packtroß drängte sich so dicht als möglich heran, um wenigstens im Angesichte des Predigers zu stehen: denn ihn zu hören war unmöglich. Auch die Paschas mit ihrer ganzen Cavallerie warteten respectvoll das Ende des Sermons ab; entfernter stand der Großscherif Yahia mit seinen Leuten unter dem Walde grüner Fahnen und Standarten. Die beiden Mahmals oder heiligen Kameele, die auf ihren Rücken hohe Gerüste tragen, das die Banner ihrer respectiven Karawanen vorstellt, bahnten sich nur mit Mühe ihren Weg durch den gemeinen Troß der Kameele und nahmen an der Ostseite des Berges, dem Redner gegenüber, von ihrem Gefolge umgeben, ihren Platz ein.

Das Gerüste des Mahmal ist ein hoher Kegel mit seidnen Zeugen, Stickereien, Brocaten, Straußenfedern aufgeputzt, in dessen Mitte ein Gebetbuch mit Zauberzetteln in Seide eingewikkelt ist, das nach der Rückkehr der Hadj nach Cairo in der Mo-

sche El Hassaneyn ausgelegt wird, wo der Plebs hinzuströmt, es küßt und damit die Stirne reibt. Hier ist es kein Koran. Die Wahabiten erklärten dies für eitel Ceremonie, für götzendienerisch, und darin lag ein Hauptgrund, warum sie sich den Mekka-Karawanen widersetzten und diese gänzlich störten. Eine gute Abbildung des Mahmal hat D'Ohsson gegeben. In den frühern Jahrhunderten war der Gebrauch dieses Mahmal unbekannt, weder die Khalifen der Ommajaden, noch der Abassiden kannten ihn; Makrisi[33]) in seiner Dissertation über die Khalifen und Sultane von Aegypten welche die Pilgerfahrt mitmachten, nennt Dhaher Bybars el Bondokdary, Sultan von Aegypten, als den ersten der im Jahre 1271 (670 d. Heg.) das Mahmal in Aegypten einführte. Seitdem hielten alle Sultane es für ein Regale, ein Mahmal mit der Hadj zu schicken. Auch andere Souveraine folgten diesem Vorgange. Das erste Mahmal aus Jemen kam mit der Hadj von daher im Jahre 1552 (960 d. Heg.); bei den Karawanen von Cairo, Damask und auch von Bagdad hat es seitdem nie gefehlt. Im Jahre 1329 (730 d. Heg.) brachte, nach Asamy, die Karawane von Bagdad das Gerüst sogar auf einem Elephanten zum Arafât. Die Entstehung des Gebrauchs überhaupt glaubte Burckhardt von dem Kriegsbanner, „Merkeb und Otfe" genannt, herleiten zu können, das bei den Beduinenstämmen auf ähnliche Weise mit zu Felde auf Kameelen geführt wird.

Der Prediger, Khatyb, welcher jene Plattform ersteigt, ist in der Regel der Kadhi von Mekka; er reitet auf einem schön gezäumten Kameele den Arafat hinauf und hält seine Rede vom Kameel herab, weil Mohamed auch vom Kameel herab predigte; darin diesem alle Khalifen gefolgt sind, die ihre Reden an ihre Unterthanen gleichfalls so hielten. Diesmal aber konnte der Kadhi, ein Türke, das lange Sitzen auf dem stets unruhigen Thiere, woran nur die Beduinen so sehr gewöhnt sind, nicht aushalten; er mußte absteigen und las nun seinen noch übrigen Sermon aus einem arabischen Buche ab. Alle fünf Minuten pausirte er, streckte seine Arme gen Himmel, um den Seegen von oben zu erflehen; dann wedelte die versammelte Menge mit ihren weißen Ihrams über den so vielen Tausenden von Köpfen, und erfüllte die Lüfte mit lautem Geschrei: „Lebeyk Allahuma Lebeyk" d. i. hier sind

[133]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 271.

wir nach deinem Gebote, o Gott. (Diese Gebetformel Telbijet genannt, lautet nach v. Hammer's Uebersetzung vollständig so: dir bereit, o Herr! und dir gewärtig, in deiner Hand ist alles Gute fertig)[34]).

Während dieses Wehens gab der Abhang des Berges Arafat, der dicht mit Volk bedeckt war, den Anblick einer weiß schäumenden mächtigen Cataracte; dagegen die grünen Schirme der Tausende von Hadjis, die tiefer unten gegen den Fuß auf ihren Kameelen saßen, das Ansehen einer grünen Ebene darboten. Die Rede dauerte wenigstens drei Stunden, in denen viele Zeit mit dem Abwischen der Thränen in den Augen verbraucht wurde, weil nach der Satzung der Sermon voll Salbung und Empfindung sein muß, und die kommenden Thränen für ein Zeichen der Erleuchtung und der Erhörung der Gebete gelten. Die Pilger, welche die Plätze neben dem deutschen Beobachter einnahmen, fast alle nur Fremdlinge aus den weitesten Fernen, waren sympathetisch bis zum lauten Schreien ergriffen; sie weinten, schlugen ihre Brüste, klagten sich laut als Sünder vor Allah an. Andre, bei weitem die kleinere Zahl, stand in stiller Betrachtung und Anbetung mit Thränen in den Augen, indeß die Hedschas-Eingebornen und die Soldaten der türkischen Armee mit einander plauderten, jubelten und wenn die andern ihre Ihrams in den Lüften wedelten, ihre Gesticulationen zum Spott der Ceremonie machten. Hinter der Anhöhe am Berge bemerkte man mehrere Partien der Araber und Soldaten, die gemächlich ihre Nargyles rauchten, dicht neben an eine Grotte mit Kaffeeschenken gemeiner Dirnen, deren lautes Gelächter oft mitten durch die fromme Scene hindurchschallte. Viele der Anwesenden waren auch nur in ihren gewöhnlichen Kleidern da.

Gar viele der Zuhörer vor dem Schluß der Rede ermattet, zogen, ohne ihr Ende abzuwarten, den Berg hinab; meist war es der Plebs, der ihn erstiegen hatte, die Angesehenern alle hielten unten in der Ebene auf ihren Kameelen. Als endlich die Sonne gen West hinter die Berge hinabsank, schloß der Kadhi sein Buch zu, erhielt die letzte Acclamation der Menge: Lebeyk, Lebeyk! und sogleich stürzte Alles den Berg hinab, um in größter Eile das Arafat-Feld zu verlassen. Auch diese Eile wird hier für verdienstlich gehalten; dieses Rennen heißt: „Addafa min Arafat.“ In frühern Zeiten, als die syrische und die ägyptische

[34]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92. S. 45.

Karawane gleich stark waren, gab es gewöhnlich blutige Kämpfe, um den Vorrang des Mahmal auf dem Heimwege, so wie auf dem Hinwege vor dem Sermon, um die beste Stelle in der Nähe des Khatyb zu erlangen. Nicht selten soll es dabei ein paar Hundert Erschlagne gegeben haben, die zu Ehren der Hadj bei diesen Gelegenheiten ihren Tod fanden. Aber diesmal hatte durch Mehmed Alis Gegenwart die ägyptische Hadj das Uebergewicht, und die syrische zeigte sich sehr demüthig.

Alles stürzte nun über die Plaine. Pilger an Pilger preßten sich durch die beiden Aalameyn, was Gesetz ist, die Nacht war da, ehe der Engpaß El Mazoumeyn erreicht werden konnte. Unzählige Fackeln erleuchteten nun das Gedränge, 24 vor jedem Pascha; die Funken flogen nur über die Plaine, und fortwährende Artilleriesalven überdonnerten den Tumult. Die Soldaten feuerten nach Willkühr ihre Musketen ab, Kriegsmusik ertönte von vielen Seiten; die Officiere unterhielten sich mit Abbrennen von Raketen. Zwischendurch drängten sich die Pilgerschaaren zwei Stunden weit bis zur Mozdelife-Moschee, wo sich alles im freien Felde voll Ermattung zur Ruhe niederlegte.

Doch war dabei an Schlaf nicht zu denken, so groß war die Verwirrung, das laute Geschrei, die fortgehenden Musketenschüsse und Artilleriesalven. Sehr viele Pilger hatten ihre Kameele, ihre Leute verloren, und suchten sich durch Rufen und sonst wieder zu finden; auch Burckhardt war in demselben Falle und mußte sich entschießen, im bloßen Ihram im Sande eine Ruhestelle zu suchen.

Am folgenden Morgen, dem 10. Tage des Monats Zul Hadj, begann mit dem frühen Morgenschuß der Kanone das Fest Nehar el Dhahye oder Nehar el Nahher, d. i. der Morgenpredigt. Der Kadhi nahm seinen Sitz auf der hohen Plattform, welche die Moschee Mozdelife umgiebt, und begann mit Sonnenaufgang seinen Sermon, wie er ihn mit Sonnenuntergang geschlossen hatte. Mit ihren Fackeln standen die Pilger umher und überließen sich, wie am vorhergehenden Abend, ihren Exclamationen, doch nicht auf so lange Dauer: denn von der allerersten Dämmerung bis zum wirklichen Hervortritt der Sonne war schon alles beendigt; das Salat el Ayd, oder das Festtagsgebet, war zu gleicher Zeit von der ganzen Versammlung gesprochen, und mit dem ersten Sonnenstrahl, der durch die Wölkchen drang, begann auch schon der weitere, aber langsame Fortzug der Pilger zum

Wadi Muna, das eine Stunde fern ist, um dort nach altem Herkommen ein zweites Lager aufzuschlagen.

Sogleich eilten die Hadjis zur Ceremonie, dem Teufel Steine nachzuwerfen. Als Abraham, ist die Legende, von der Pilgerfahrt zum Arafat zurückkehrte und nach Wadi Muna kam, suchte Eblys, d. i. der Böse (s. Erdk. X. S. 126), ihm den Weg zu verrennen; da lehrte ihm der Engel Gabriel Steine nach ihm und dessen Gefolge zu werfen, worauf die böse Schaar nach 7 mal wiederholten Würfen entwich. Dieselbe Ceremonie wird noch zweimal, in der Mitte und am Ende des Wadi Muna, wiederholt. Das Symbolische, was in dieser Handlung, dem wiederholten Kampfe mit dem Bösen liegt, mag wol nur von Wenigen aufgefaßt werden. Nach dem Geschichtschreiber Azraky soll es auch schon Gebrauch der heidnischen Araber vor Mohamed gewesen sein, nach der Rückkehr vom Arafat im Wadi Muna 7 Idole aufzustellen, an drei Stellen und nach jedem derselben 3 Steinwürfe zu thun. Mohamed, der dieses Geschäft den Hadjis zu einer Hauptpflicht machte, erhöhte die Zahl der Steinwürfe auf 7; dies sind die drei Teufelspfeiler, deren erster heißt: Djamrat el Awla; der zweite: Djamrat el Owsal und der dritte: El Sofaly, oder El Akaba, auch El Aksa. Hier schlachten die Pilger die Thiere, die sie zum Opfer[35]) mitgebracht, und alle Muhamedaner in der ganzen Welt müssen an demselben Tage gleiche Ceremonie begehen.

Dazu wurden von den darauf vorbereiteten Beduinen zwischen 6000 bis 8000 Schafe und Ziegen zu hohen Preisen feilgeboten; beim Opfer war nichts weiter zu beobachten, als den Kopf des Opferthiers gegen die Kaaba zu richten und beim Tödten die Worte zu sagen: Bismillah! irrahman irrahhyn, Allahou akbar! d. i. „im Namen des barmherzigsten Gottes, o oberster Gott." Dieses Opfer kann überall vollbracht werden; aber die beliebteste Opferstelle ist ein weißer Fels am Westende des Thales, wo sofort in Zeit einer Viertelstunde einige Tausend Schafe ihren Tod fanden.

Von dieser Ceremonie, erzählt der Geschichtschreiber Kotobeddin, daß im Jahre 961 (350 d. Heg.), als Khalif Moktader diese Pilgerfahrt machte, an demselben Tage 40,000 Kameele und Kühe ihren Opfertod fanden, dazu noch 50,000 Schafe. Auch heutzutage, bemerkte Burckhardt, wurden von den reichen Pil-

[135]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 276.

gern noch Kameele geopfert. Gleich nach diesen Opfern werden eine Menge Barbierbuden aufgeschlagen: denn alle Pilger lassen sich wieder rasiren; sie werfen nun den Ihram ab, legen neue Kleider an und putzen sich: denn nun folgt der Festtag. Die Gratulation zur glücklich beendigten Hadj wird allgemein: jeder Pilger wünscht dem andern Glück und Seegen; „Tekabbel Allah," d. i. „sei es Gott genehm," hörte man von allen Seiten zurücktönen.

Burckhardt konnte hierin den Andern nicht folgen; er hatte aus dem Gewirre seine Kameele noch nicht wieder finden können; während alle Andern schon angekleidet waren, ging er noch in seinem Ihram umher. Zum Glück hatte er seinen Geldbeutel um den Hals gehängt und konnte also sein Schaf und seinen Barbier bezahlen. Erst nach Sonnenuntergang fand er seine Leute wieder die am nördlichen Berge gelagert ängstlich seiner warteten.

Die Pilger bleiben 2 Tage im Wadi Muna, werfen pünktlich in der Mittagsstunde des 11ten Monatstages wieder 7 kleine Steine gegen die drei Teufelspfeiler und kehren erst am 12ten mit der ganzen Hadj nach Mekka zurück.

Der Name des Wadi Muna[36]) (Abulfeda nennt es aber Wadi Mina, wobei Reinaud bemerkt, daß in Arabien die Aussprache derselben Wörter öfter von einem Distrikt zum andern gar sehr wechseln könne)[37]) wird auch von einer etymologisirenden Legende abgeleitet, weil Adam, als Allah ihm in demselben sich eine Gnade auszubitten befahl, sich so ausgedrückt haben soll: „Ich bitte (ytemuna) um das Paradies," indeß andre Etymologen denselben von vielem dort vergoßnen Blute herleiten. Das Thal ist enge, dehnt sich aber in gerader Linie von W. nach O. auf 1500 Schritt Länge aus und in verschiedener Breite, die durch öde steile Granitklippen eingeschlossen ist. Durch die ganze Mitte stehen zu beiden Seiten Häuserreihen, obwol meist in Verfall, den Mekkawi und den Koreisch gehörig, welche meist leer stehen und nur in der Hadj-Periode ihre Miether finden. Ein gutes Gebäude des Scherifs von Mekka wurde damals von der Gemahlin des Pascha von Aegypten bewohnt.

Die Moschee Mesdjed el Khayf ist ein gutes solides Gebäude, mit einem öffentlichen Brunnen und einem Gewölbe. Sie steht am Fuß eines Aufstiegs, daher sie ihren Namen Khayf,

---

[136]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 277. [37]) Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 108.

d. i. der untere Theil eines Bergs, trägt, deshalb die Stelle, wo sie steht, bei Abulfeda[38]) auch Batha Mekka heißt, wo Almohassab (d. h. eine mit Kieseln bedeckte Stelle) genannt wird. Dieselbe Localität hat durch ihren zweiten Namen, den ihr Abulfeda giebt, Khayf beni Kenane, d. i. Abhang der Söhne Kenana, ein historisches Interesse, weil dieser in die vormohamedanischen Zeiten zurückgeht, da der Tribus der Beni Kenana, die Ismaël als ihren Stammvater verehrten, sich in frühester Zeit der Parthei der Koreischiten anschlossen (Erdk. XII. S. 22). An der Westseite dieser Mesdjed el Khayf ist eine Colonnade von drei Säulenreihen, schon ziemlich alt, durch den berühmten Sultan Salaheddyn im Jahre 1163 (559 der Heg.) erbaut, doch später vom Sultan Kayd Bey von Aegypten restaurirt im Jahre 1469 (874 d. Heg.). Auf dem Berge hinter ihr sollen Mohamed viele Offenbarungen zu Theil geworden sein. Die Legende legt hierher Adams Grab (s. ob S. 8, wo Evas Grab).

Die Wasserbecken waren zu Burckhardt's Zeit leer zur großen Noth der Hadji; in früherer Zeit, sagte El Fasy, seien hier 15 Brunnen, aber mit brakischem Wasser gewesen, überall um Mekka, jedoch nur in einer gewissen Tiefe, scheint es nirgend an Wasser zu fehlen.

Im Wadi Muna war des Banquiers Djeylany Behausung vor allen die ausgezeichneteste; sie war stets mit Gästen gefüllt, die auf das köstlichste bewirthet wurden, desgleichen in den Häusern des Kadhi und einiger anderer Reichen. Einige 50 neue Boutiken waren hier aufgebaut und mit Lebensmitteln in Massen gefüllt, aber zu exorbitanten Preisen.

In der Nähe, am Abhange des nördlich sich erhebenden Dschebel Thebeyr[39]) (s. ob. S. 37, Tsabyr bei Abulfeda, nach Reinaud[40]), der vom Wadi Muna aus gesehen werden kann), wird eine Stelle bezeichnet, wo Abraham sein Gebet an Allah gerichtet haben soll, um seinen Sohn zu opfern; auf einen zerspaltnen Granitblock soll das Opfermesser gefallen sein in dem Moment, in welchem der Engel Gabriel ihm den Widder als Stellvertreter zeigte (s. Koran, Sure XXXVII). Andre Commentatoren[41]) des Koran nennen hier Yakub, die meisten aber an Isaaks Statt den

[38]) Reinaud in Abulfeda, Trad. p. 107. [39]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 279. [40]) Abulfeda bei Reinaud Trad. p. 279.
[41]) Günther Wahl, Koran, S. 442 und Note.

Ismaël. (Auch bei den Shiiten in Persien wohnte Will. Ouseley[42]) zu Teheran am 27. Dec. einem Ide-i-Kurban, d. i. einem Opferfeste bei, vor der Residenz auf dem Kurbángah, dem Opferplatze, das mit einem Kameele zu Ehren von Abrahams Opfer seines Sohnes in herkömmlichen Ceremonien gefeiert wurde. Das Schlachten der Schafe im Wadi Muna hat wol auch hierauf seine Beziehung. Menschenopfer waren in ältester arabischer Zeit nicht ungewöhnlich, (s. Erdk. XII. S. 37). Dicht dabei wird die Grotte gezeigt, in der Hadjer (d. i. Hagar) ihren Sohn Ismaël gebar; obwol dies selbst nach dem Koran in Syrien geschah und der Säugling von ihr erst nach Hedschas gebracht sein soll, so lag diese Grotte doch für die Geburtsstätte des Stammvaters der Beduinen zu bequem für seine Nachfahren, und Alles sitzt von ihnen in und nahe derselben herum mit ausgebreiteten Tüchern, um die Gaben der eifrigen Pilger zu empfangen.

Am Westende des Wadi Muna steht das Haus des Großscherif, wo dieser sein Opfer bringt und den Ihram ablegt. Alle Abtheilungen der Hadj hatten in demselben Wadi ihre bestimmten Lagerstellen, wie in der Plaine Arafat, aber man schlief des Nachts nicht, weil hier zu viele Diebe ihr Handwerk trieben, zumal mit Kameelstehlen, deren mehrere auch diesmal eingefangen, vor Mohamed Alis Zelte geköpft wurden und während der Festtage dem Volke ausgestellt liegen blieben. Die ganze Straße das Thal entlang hatte sich in einen großen Bazar verwandelt; überall standen Zelte, Boutiken mit Matten überdeckt und viele Geschäfte wurden abgemacht. Jeder, auch der ärmste Hadj schrie hier nun seinen Kram aus, indeß zu gleicher Zeit die syrischen Kaufleute mit den indischen ihren Umsatz im Großen betrieben. Das Gedränge im Verkehr war noch größer als in Mekka selbst; ein Fortbestehen der antiken Messe zu Okaz (Th. XII. S. 32), die auch nach dem Koran fortzuführen gestattet war (Koran, Sure II). Zugleich fanden hier die gegenseitigen ceremoniellen Visiten der Paschas und ihre Audienzen statt in offenen Zelten vor den Augen des Volks, wobei alle Officiere zum Handkuß gelassen wurden; und ähnliche Festlichkeiten folgten beim Kadhi wie bei allen Großen, sowol unter den einheimischen als unter den fremden Hadjis. Am Tage gab es Truppenmanoeuvers, wobei die 60 Sambarek (Zembourek) oder kleinen Feldstücke auf Kameelen, die zur reitenden Artillerie gegen die Wahabi

[42]) Will. Ouseley, Voy. Vol. III. p. 159.

und Asyr dienen sollten, die größte Aufmerksamkeit erregten; des Nachts war das ganze Thal erleuchtet und von Artilleriesalven durchdröhnt; eben so am zweiten Festtage. Aber schon fing das viele Blut und Fleisch der geschlachteten Opferthiere, die nicht alle verzehrt werden konnten, an, die Luft zu verpesten. Die unzähligen Armen schnitten sich noch Fleischstriemen davon ab, die sie in der Sonne dörrten, die ganze Colonnade der Mesdjed el Khayf war damit behängt und verpestet; viele der Pilger aus der Fremde, durch diesen Mißbrauch und Ekel zurückgeschreckt vom Gebet, fingen schon von dem anfänglichen Fanatismus abgekühlt an, sich der Gemeinheit dieses Treibens zu schämen und laut über das ganze Wesen ihren Unwillen zu äußern, in welchem nur eine krasse Sinnlichkeit und die roheste, wildeste Phantasie Nahrung und Befriedigung finden kann, indeß das wahrhaft sehnsüchtig fromme Gemüth dadurch verletzt von der groben Täuschung sich unbefriedigt abwenden und selbst mit Antipathien zurückkehren muß, wovon die zunehmende Gleichgültigkeit gegen dieses Gesetz im Orient und die immer größere Verminderung der Pilgerzahlen Zeugniß giebt.

So führte der 12te Tag des Monats Zul Hadj die Rückkehr der Hadj nach Mekka herbei, die mit dem weltlichsten Treiben unter dem lautesten Jubel, Gelächter, Gesang den größten Contrast mit dem heuchlerischen Ernst bei dem Auszuge vor wenigen Tagen darbot. In Mekka fand sie die Kaaba indeß mit dem neuen Schleier bekleidet: jeder Pilger mußte sie sogleich besuchen und die drei Ceremonien noch einmal im Ihram zum Beschlusse durchmachen, womit die ganze Hadj ihr Ende erreicht.

Der vielen kleinen Nebengebote des Hadjverfahrens ist eine so unendliche Zahl, daß keiner der Pilger sie alle zu befolgen im Stande ist. Da keine strenge Ueberwachung, keine Polizei dabei stattfindet, und jeder sein eigner Richter in dieser Hinsicht bleibt, so nehmen sie alle nun den Titel Hadji an, mit dem sie in ihre Heimath zurückziehen. Gar manche lassen sich durch Zeugen in Mekka deshalb ihre Certificate ausstellen, um sich dadurch bei den Ihrigen zu legitimiren, und um sogar noch einen höhern Titel „Khadem el Mesdjid," d. i. „Diener der Moschee," zu erhalten, geben die Reichen noch gern 30 Dollar für ein Papier hin, das der Scherif und Kadhi mit ihrem Stempel unterzeichnen. Selbst griechischen Christen wird solches ohne Scru-

pel, jedoch nur gegen eine höhere Geldsumme ausgefertigt, wenn solche es verlangen. Burckhardt sah hier einen griechischen Schiffscaptain des Pascha, der es für 200 Dollar zugestellt erhielt. Er nahm dies Certificat, weil es von jedem Piraten respectirt wird, und er mit demselben ganz sicher durch alle kreuzenden Piraten der Mogghrebin hindurch schiffen konnte. Der Titel Kadhem hatte in frühern Zeiten noch größern Werth als in neuern.

Wem es darum zu thun ist, die Ansichten mit allen Stationen und albernen Legenden des moslemischen Aberglaubens einzusehen, muß die Beschreibungen Mekkas im Dschihannuma[43]) verfolgen, oder die Pilgerbeschreibung des Dervisch El Hadj Mehemed Edib Ben Mehemed vom J. 1682, in dessen Werke „Kitab Menassik el Hadj,“ oder seinem Itinerar nach Mekka[44]), wovon Bianchi eine Uebersetzung gegeben hat. Aus Abulfeda's Beschreibung[45]) führen wir nur an, daß derselbe den Namen des Thales, in welchem die Stadt Mekka (*Μακοράβα* bei Ptol.[46]) VI. 7. fol. 155) liegt, Bekké nennt, von bakka herleitend, was soviel als confluxus sc. hominum bedeuten soll, vielleicht eher noch von dem starken Zusammenfluß der Wasser in diese Thalsenkung seit ältester Zeit genannt, die hier oft zerstörend als Gießbäche wirkten und vielleicht eben dadurch die wahre Ursache des niemals versiegenden merkwürdigen Brunnens Zemzem wurden, der, wie Reinaud dafür hält, wol zu der Classe der ältesten artesischen Brunnen[47]) gehören möchte, der wenigstens bis zur Tiefe eines subterrestern Wasserlaufes gebohrt sein müßte. Leider hat noch Niemand Temperatur-Beobachtungen über sein Wasser angestellt, das bei so vielen arabischen Quellen und Bächen oft als lauwarm angegeben wird. Die Discussion über die astronomische Lage der Stadt s. bei Berghaus, Mem. Arabia S. 51, und in obigem a. m. O.

Mekka war nun, als Burckhardt dahin zurückgekehrt, in seiner größten Ueberfüllung von Menschen; eine Periode von 10 Tagen, in welcher die größten Geschäfte gemacht werden, weil dann mit dem 23sten Tage des Monats Zul Hadj beide große Ka-

---

[143]) s. bei v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. Bd. 93. S. 69—82.
[44]) s. Bianchi, Itinéraire im Recueil de Voy. et Mém. de Société de Géogr. Paris, 1825. 4. Tom II. p. 156—169. [45]) Alfraganus, Elementa Astrononica ed. J. Golius. Amstelod. 1669. p. 98.
[46]) Abulfeda b. Reinaud, Trad. pag. 114. [47]) s. Arago sur les Puits artesiens in Annaire p. 181, 200, 214, 233, 252.

rawanen die Stadt wieder verlassen sollen[48]). Gern bezahlen die Kaufleute große Summen, um den Abmarsch noch einige Tage hinzuhalten. Viele der Pilger kehren auch zu Schiffe über Dschidde nach Aegypten zurück, selbst das heilige Kameel wurde in diesem Jahre zum ersten male zu Schiffe zurückgebracht nach Suez, da die ganze Suez-Karawane aus Cavallerie bestehend, diesmal im Kriegslager Mohameds Alis gegen die Wahabi zurückblieb. Ein andrer Theil macht von da an erst seine Pilgerfahrt von Mekka nach Medina; denselben Weg, den auch Soleyman Pascha von Damaskus mit der syrischen Karawane zurück nahm. Da er seinem Collegen, dem Pascha von Aegypten, nicht mehr trauete, beeilte er seinen Rückmarsch schon am 15. December, verlor aber auf der Route den Verstand und starb bald darauf in Damaskus. Burckhardt, der denselben Weg zu nehmen beabsichtigte, hatte zwar seine Kameele und Führer gemiethet; diese aber waren aus Furcht der Erpressungen Mohameds Alis für seine Campagne ins Weite entflohen, wie viele andre, und hatten ihre Pilger zu Mekka im Stich gelassen. Die glänzenden Kaufläden waren nun alle geschlossen und nur ein Viertheil der Kramläden[49]) war noch geöffnet; die früher vollgedrängten Straßen waren vereinsamt und nur noch Bettlerstimmen ertönten in ihnen; Schmutz und Koth bedeckten sie, Niemand war da, der sie reinigte. In der Stadt lag alles voll Aas und Gerippe der verreckten Kameele; Hunderte sah man in den Wasserrinnen liegen. Der Gestank war in der Stadt so furchtbar, daß selbst die Beduinen sich die Nasenlöcher mit Baumwolle zustopften, wenn sie durch die Stadt ziehen mußten. Nun fingen die Mekkawi an ihre Hochzeiten und Beschneidungsfeste zu feiern, zu denen ihnen früher die Zeit fehlte; aber noch zahlreicher als diese waren die Todtenbestattungen krank zurückgebliebener und fortwährend sterbender Pilger, die, wenn sie ohne Freund und Begleiter geblieben, vom Kadhi und Scherif beerbt wurden. Doch waren noch an Tausend Pilger in der Stadt geblieben, welche die nächste Hadj abwarten mußten oder wollten. Burckhardt brannten unter diesen Umständen die Sohlen unter den Füßen.

Statt der bewegtesten Hadjzeit bemächtigte sich nun Angst über die Zukunft der Gemüther der Mekkawi, bei denen Burckhardt noch einen ganzen Monat verweilen mußte, ehe es ihm mit vielen seiner Leidensgefährten gelang, mit einer neu gebildeten Karawane,

---

[48]) Burckhardt, Trav. p. 285. [49]) Ebend. p. 289.

am 15. Januar 1815, die nun wieder ganz öde und leer gewordene Stadt des Propheten zu verlassen, um zu dessen Grabstätte nach Medina fortzuschreiten, zu der wir ihn nun zu begleiten haben.

Elftes Kapitel.

Hedschas, Fortsetzung; Weg von Mekka nach Medina; die Stadt Medina und ihr Hafenort Janbo, sammt Umgebungen.

§. 77.

Erläuterung 1.

Der Weg von Mekka nach Medina.

Die direct gegen Norden etwa um einige 50 geogr. Meilen entfernt liegende zweite Hauptstadt von Hedschas, Medina, wird von der Hadj-Karawane gewöhnlich in 11 und bei großer Eile selbst in 10 Tagemärschen erreicht. Burckhardt, der auch hier unser einziger vortrefflicher Wegweiser [50]) bleibt, legte diesen Weg zur Winterszeit auf der längsten Route, vom 15 bis zum 28. Januar 1815, in 14 Tagen zurück, wovon aber 2 Rasttage waren, also in 12 Tagemärschen mit einer kleinen Karawane von etwa 50 Kameelen, die hinreichende Muße zur Beobachtung gestattet haben würden, wenn die Märsche nur nicht vorherrschend in der Nacht stattgefunden hätten, wie in diesen Theilen Arabiens dieser Gebrauch allgemein vorherrschend ist, der zumal zur Winterszeit manche Beschwerde und Nachtheile mit sich führt. Für sich und seinen Sclaven hatte er 2 Kameele gemiethet und 180 Piaster für jedes Lastthier vorausbezahlt. Die Ryshye- und die Zebeyde-Beduinen führten die Karawanen selbst oder beschickten sie durch ihre Sclaven. Die Ortsverzeichnisse und Stationenangaben des gewöhnlichen Pilgerwegs der syrischen Hadj zwischen beiden heiligen Städten sind bei Bianchi [51]) nach mu-

[50]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 290—316; vergl. Berghaus, Karte von Arabien. [51]) Bianchi, Itinéraire à la Mecque, in Kitab Menassik El Hadj in Recueil de Voy. et Mém. de la Soc. Géogr. Paris, 1825. 4. T. II. p. 148—156.

selmännischer Berichterstattung nachzusehen. Auch Edrisi giebt schon Itinerare von Mekka nach Medina. Der Hauptstraßen[52]) dahin sind zwei: eine westliche über Rabegh und Djebeyde, die Burckhardt nahm, und eine östliche directere über Set Zebeide und El Kobab, die man in 10 Tagen zurücklegen kann, welche aber immer über Gebirgland geht und daher sehr beschwerlich ist. Noch eine von diesen abweichende dritte ist die im Dschihannuma[53]) angegebene Pilgerstraße, und zwei verschiedne schon bei Edrisi[54]).

Erster Tagemarsch (15ten Januar)[55]). Erst Abends 9 Uhr zog man aus, auf Pflasterwege 1¼ Stunde weit bis Omra; dann durch ein ebenes Sandthal, mit niederm Buschwerk und Acacien bewachsen, zwischen regellosen, niedern Bergzügen 5 Stunden Wegs an einer von Wahabis zerstörten Grabkapelle vorüber, wo ein Khan und Wasserbrunnen; und dann, eine für beladne Kameele zu steile Passage gegen N.N.W. umgehend, nach 8 Stunden mit der Morgendämmerung in den Theil des Wadi Fatme, welcher Wadi Djemmoun heißt. Die Niederung des Wadi Fatme, reich an Brunnen und Quellen, die sich gegen O.N.O. 4 bis 5 Stunden weit ausdehnt, und dahinwärts uns schon als Wadi Lemoun (s. ob. S.52) bekannt, heißt in dem 1½ Stunden von hier gegen West sich ausdehnenden Ende Medoua, wo große Dattelpflanzungen stehen.

Die ganze Wegstrecke zwischen Mekka und Medina wird bei den arabischen Historikern Wadi Merr oder Bathn Merr, d. i. der Bauch oder das Thal des Gebirgs, genannt; bei den heutigen Eingebornen begreift man sie überhaupt nur unter dem allgemeinsten Namen El Wadi, d. i. „das Thal" vorzugsweise. Die Dattelpflanzungen im Wadi Fatme und ihre Gemüsefelder liefern für den Markt beider Hauptstädte die Hauptnahrung; jede Nacht ziehen mit den Landesfrüchten beladne zahlreiche Eselkarawanen nach beiden Städten ab; auch Waizen und Gerste liefern sie, doch könnte der Boden bei der guten Bewässerung viel besser benutzt werden, wenn die Hedschas bessere Agricultoren wären. Ein kleiner Bach nur 3 Fuß breit, 2 Fuß tief, in einem unterirdisch in Stein gefaßten Canale fließend, der nur hier und da unbedeckt ist,

[52]) Berghaus, Mem. Arabia S. 61—63. [53]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 59. [54]) Edrisi bei Jaubert, T. I. p. 139. [55]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 291.

zieht von Ost herkommend vorüber; sein Wasser ist lauer als das des Brunnen Zemzem, aber wohlschmeckender. Dicht daran stehen die Reste von mehrern ruinirten saracenischen Gebäuden, einer Mesdjed El Fath und eines Khans. Unter den Dattelpflanzungen stehen die Hütten des Lahyan-Tribus, deren wohlhabendster Zweig, die Dwy Barakat, zum Geschlecht der Scherife von Mekka gehören und neben ihren Hütten auch noch ihr Zeltleben nach ächter Beduinenart fortsetzen. Sie besitzen nur wenig Heerden, ihre Rinder haben den Fettbuckel. Wadi Fatme ist durch seine vielen Hennabäume (Lawsonia alba, spinosa) mit den wohlriechenden Blüthen ausgezeichnet, mit deren Pulver die Orientalen sich Hand und Fußsohlen und Nägel bemalen. Es wird in kleinen, rothledernen Säckchen verkauft, und viele Pilger bringen diese als Geschenke für ihre Frauen mit in die Heimath. Die *'Oadîtai* (bei Ptol. VI. 7. f. 154) hielt Burckhardt für die Bewohner dieses Wadi. Auch wird Wadi Fatme oder Wadi Fatima, nach Mohameds Tochter benannt, durch eine andre Pflanze Kjasi (den Serapion gebend; nach Forskal von Keura odorifera) merkwürdig; eine Art Acacie, von welcher nach v. Hammer[56]) sehr wahrscheinlich der ursprünglich arabische, bei Europäern in Gebrauch gekommene Name Acacie, von Kjasi, abgeleitet werden dürfte.

Den 16. Januar verweilte man im Wadi, und zog erst am Nachmittag 3 Uhr eine Stunde weit in ihm fort, bis zu einem sanften Aufstieg aus demselben, durch mit Acacien bewaldete Thäler, gen N. 40 W., zwischen grauen und rothen Granitfelsen hin. Erst nach 2 Stunden mit offnerem Lande nehmen die Waldungen ab, die Direction wechselt gegen N. 55 W. Hier wurde Burckhardt, der einsam vorangeschritten war, von 5 Beduinen-Räubern überfallen, die aber respectvoll zurückwichen, als er sich ihnen als einen Hadji zu erkennen gab. Nun wurde die ganze Nacht hindurch über eine Kiesebene geritten, wo nur wenige Ashourbäume (Asclepias gigantea, s. Erdk. XII. S. 897, dieselbe Art die Burckhardt in Nubien wachsen sah) zwischen Acacien standen. Die Gegend wurde El Barka genannt und nach 7 Stunden Wegs zu El Kara Halt gemacht.

Dritter Tagemarsch (17. Januar). El Kara[57]) heißt

---

[156]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 46. Note 3.
[57]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 295.

eine große Ebene voll schwarzer Feuersteine, die im Ost nur von niedern Hügeln begrenzt wird. Mit wenig Wasser, mit Dornsträuchern sporadisch besetzt, erinnerte sie an die Nubische Wüste in Süd von Shigré (s. Erdk. Afrika I. 1822. S. 575): obwol mitten im Winter, war hier die Hitze doch sehr beschwerlich, selbst den Malaiischen Pilgern aus Malacca und Java, die mit in der Karawane zogen.

Nach ein paar Stunden Schlaf brach man um 10 Uhr wieder auf, durch die Ebene gegen N. 40 W. 3 Stunden weit bis zum zerstörten Gebäude Sebyl el Kara, wo ein zugeschütteter Brunnen. Dichtes Gebüsch, aber nur wenige Bäume und gegen West gar keine Anhöhen waren auf dieser Ebene zu erblicken. Nach 6 Stunden steigt der Weg von ihr sanft durch ein breites, waldiges Thal bergan zum großen, tiefen, in Stein gefaßten Brunnen Bir Asfan, einer ältern Hadjstation, bei der man sich aber diesmal nicht verweilte. Abulfeda nennt sie Osfan [58]), eine Tagereise im Süden von Kholeys und 2 Tagereisen im Norden von Batn Marr; der Ort wurde zu seiner Zeit Modarredj-Otsman, d. i. die Treppe Osmans, genannt. Um 7 Uhr hatte man zwischen Felsen engen Aufstieg auf einem Pfade, der nur für ein Kameel gangbar. Winterliche Wasserströme hatten die Engschlucht zerrissen und mit eckigen Felsstücken gefüllt; an mehrern Stellen schien die Hadjroute nur mit Kunst durch die Felsen gehauen zu sein. Leider war es zu dunkel zu genauerer Beobachtung. Nach 8 Stunden erreichte man auf dem Gipfel das Defilé ein kleines Gebäu, wol das Grab eines Scheikh. Dann ging es, ohne wieder hinab zu steigen, auf einer weiten Ebene (also eine hohe Plateauebene, wie dies auch auf Berghaus Karte angedeutet ist) mit sandigem, mitunter thonigen Boden hin, der mit einigen Büschen und Bäumen bewachsen ist. Nach 14 Stunden Wegs kam man mit der Morgendämmerung an einem kleinen Beduinenlager vorüber, in der 15ten auf einer weiten Fläche zu dem Dorfe Kholeys, mit einigen Dattelwäldern und Fluren umgeben, auf denen Dhurra, Bemye (Bamijah? Hibiscus?) und Dokhn gebaut ward. Es war am frühen Morgen so frisch, daß man sich Feuer zum Erwärmen anmachte.

Zu dem genannten Orte gehört, wie so häufig in Arabien, eine kleine Gruppe verschiedner Dörfer, deren größtes den Namen

---

[58]) Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 109.

Es Suk, d. i. der Markt, trägt, wo die Hadj zu lagern pflegt. Ein Bach, lau wie der des Fatme-Thales, entspringt in der Nähe und bildet außerhalb des Suk einen Weiher und bewässert dann die Fluren. Der Weiher sammt einem Gebethaus, Sebyl, das jetzt in Ruinen liegt, wurde von einem Sultan Aegyptens (Kayd Bey) im Jahre 1480, nach Kotbeddin, erbaut, zu jener Zeit, als Kholeys noch einen eignen Emir hatte, der in Hedschas sehr mächtig war.

Burckhardt sah hier viel Vieh, Rinder, Schafe, aber die Klage über die Dürre war groß, kein Regen war gefallen. Das Bächlein reichte zur Bewässerung der Fluren nicht mehr aus. Der Marktort hatte nur 50 niedrige Erdhäuser, aber viele Kramladen für die Bedürfnisse der umherwohnenden Beduinen. Mit Datteln, der Hauptwaare, waren sie vorzüglich versehen, aber auch mit Dhurra, Gerste, Linsen, Zwiebeln (beides von Aegypten geliefert) und mit Reis; Waizen fehlte, weil er hier nicht in Gebrauch ist, auch Milch war nicht zu haben; aber Butter, Gewürze, Gerberrinde u. a. Neben einigen gigantischen Sycomoren stand eine gut gebaute Moschee.

Kholeys ist der Hauptsitz des Tribus Zebeyd, der ein Zweig der Beni Harb ist, auch die Residenz ihres Scheikh; den größten Theil des Jahres leben sie unter Zelten, ihre Heerden zu weiden. Auch einige Familien der Beni Amer oder Aamer von einem andern Zweige der Beni Harb (s. Erdk. XII. S. 153, 154, 207) sind mit ihnen gemischt. Sie schicken zuweilen kleine Karawanen nach Dschidde, das von hier in 2 bis 3 Tagereisen erreicht wird. Die benachbarten östlichen Gebirge sollen von Beduinen stark bewohnt sein; ein fruchtbares Thal Wadi Khowar, 3 Stunden in N.O. von dem Marktort, ist durch seine zahlreichen Bananenpflanzungen bekannt, deren Früchte in den benachbarten Städten starken Absatz finden (s. Erdk. V. S. 880).

Vierter Tagemarsch (18. Jan.)[59]). Um 3 Uhr aufgebrochen gegen N. 20 O., über die Plaine gezogen, nach 2 Stunden Wegs zum hohen Berge Thenyet Kholeys, dessen Steilseite mit sehr tiefem Sande bedeckt den Kameelen sehr schwer zu erklimmen war. Alte Ruinen eines großen Gebäudes stehen auf der Spitze, und der Weg hinauf ist zu beiden Seiten mit Mauern begrenzt, um die Sandanhäufungen zu hindern; diese waren aber mit den

[59]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 290.

Gerippen gefallener Kameele von den durchziehenden Karawanen bedeckt. Beim Hinabsteigen auf der andern Bergseite breitete sich gegen Nord und Ost eine unabsehbare Kies-Ebene aus, in O.N.O. aber 8 bis 12 Stunden fern ragten hohe Berge hervor. Der Weg gegen N. 10 W. durch die Kies-Ebene führte nach 3½ Stunden in tiefen Sandboden, mit Tarfabäumen (Tamarisken) bewachsen, welche den Sand besonders lieben, deren immergrüne Blätter, zumal wenn sie jung, ein Lieblingsfutter der Kameele sind, die Hauptspeise der Kameele von Mekka bis zum Euphrat (s. Erdk. XII. S. 897 und XI. S. 684) bildend, wie in den nubischen Wüsten am Nilstrome. Man hatte sich hier der Meeresküste auf 6 bis 8 Stunden genähert, und der Boden war salzig; die Berge zeigten, immer in gleicher Ferne gegen Osten, scharfe, steile, isolirte Piks; ein Tribus der Ateybe bewohnt sie (Ateibe, Heteibe in Besel, s. ob. S. 67), die noch im 17ten Jahrh., nach Asamys Geschichte, im Wadi Fatme saßen. Man begegnete elenden, halbausgehungerten Heerden; ihre Besitzer wagten es nicht, bessere Triften in den benachbarten Gebirgen aufzusuchen, die ihrem Tribus nicht gehörten; denn bei dürren Zeiten werden die Grenzen der Territorien der verschiedenen Tribus von den Hirtenstämmen streng bewacht.

Fünfter Tagemarsch (19. Jan.)[60]. Abmarsch um 1 Uhr; 4 Stunden Wegs über sandige und steinige Ebene, mit quer durchziehenden Felsmassen, zum Orte Kolleya. Nach 9 Stunden gegen N. 25 W, immer auf ebenem Wege zum Orte Rabegh, einem Suk mit 4 Dorfschaften, zwischen Dattelpflanzungen und Tamarinden (Thamr Hindy), deren grüne Früchte so eben reiften und angenehme Speise gaben. Hier war Regen gefallen, und nun bearbeitete man die Aecker mit dem Pflug, wie er in Hedschas und Jemen in Gebrauch ist, von Ochsen und Kameelen gezogen. Seetzen[61]) bemerkte, daß die nackten Berge zu Rabegh aus Granit bestanden, wozwischen er aber auch Porphyr, Jaspis, Trapp, der bisweilen porös, auch Quarz, Kieselschiefer mit kleinen Markasitwürfeln wahrnahm. Rabegh hat viele Brunnen; aber keine Spur von einem Flusse, dem Baetius, wie Ptolemäus ihn nannte (s. Erdk. XII. S. 231), ist hier zu finden; Palmwälder verdecken den Blick zur Meeresküste, die nur ein paar Stunden

[60]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 301. [61]) Seetzen in Mon. Corresp. B. 27, S. 162.

fern von hier liegt; daher die Schiffer und Fischer, denen dort öfter das süße Wasser ausgeht, sich hier in Rabegh ihre Vorräthe holen und dagegen den hiesigen Markt mit Salzfischen versehen. Auch hier wohnen die Harb, Aamer und Zebeyd; zumal die letztern sind hier am zahlreichsten. In den Bergen gegen Ost wohnt ein anderer Zweig der Harb, der sich Beni Owf nennt. Durch die Aufnahme der englischen Karte wird der völlige Mangel eines Flusses bestätigt, aber eine ziemlich tiefe Bucht, welche von der Meeresseite zu einer solchen Hypothese verleiten konnte, hat die Karte bei dem Sherm Rhabue (richtiger Hafen Rabegh, Rabak bei Rüppell) eingezeichnet und dabei der Dörfergruppe gedacht, die zwei starke Stunden landein liegt, wo die Pilgerroute Halt machte. Wellsted[62]) nennt sie eine Grenzstation des Medinagebietes; er kennt auch keinen Fluß hier, aber will weiter südlich einen Gießbach zum Sherm Obhor bemerkt haben. Fresnel[63]) fand den Hafen Rabegh mit zahlreichen Barken besetzt, die durch Harb-Beduinen aus der Dorfgruppe mit vielen Lebensmitteln reichlich versehen wurden, bemerkt aber zugleich, daß diese Harb die gestrandeten Barken gern für gute Beute anzusehen pflegen, wenn man nicht auf seiner Hut sei. Als der englische Survey hier die Küste messen wollte, hinderten sie ihn, seine Flaggen und Signale aufzustecken, drohten mit Ermordung und zeigten sich so wild und schlau, daß man vom Schiffe aus, um sich sicher zu stellen, eine Kanonenkugel über ihre Köpfe hin sausen ließ, die sie jedoch alle in die Flucht jagte. Dem Gebirge im Südost des Hafens Rabegh giebt die Moresbysche Kartenaufnahme den Namen Rahab und einen Doppelpik; es ist der steile, sonderbar geformte, überhängende Berg, dessen Namen Rüppell nicht erfahren konnte.

Sechster Tagemarsch (20. Jan.)[64]). Um 4 Uhr fort, gegen N. 8 W., über schwarze Feuersteine und einige öde Sandberge; nach 11 Stunden Wegs zur Hadjstation Mastura, wo 2 große, tiefe Brunnen in Stein gefaßt, reichlich mit Wasser versehen sind; nahe dabei ein zerstörtes Heiligengrab. Denselben Namen führt auch eine zugehörige Hafenstation, Mastura, mit gutem Ankerplatze[65]) zwischen Korallenriffen, in ein paar Schuß

[162]) Wellsted, Reise, bei Rödiger a. a. O. Th. II. S. 185 Not.; Ed. Rüppell, Reise in Abyssinien. 1838. Th. I. S. 156. [63]) Fresnel, l'Arabie, Mscr. [64]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 308.
[65]) Ehrenberg, Journal, Mscr.

Weite vom ganz flachen Strande gelegen, in dem Ehrenberg am 25 Dec. 1824 die Anker warf. Er liegt im Norden des Ankerplatzes Deneb oder Dhounayb, auf dessen Korallenriffen Fresnel's[66]) Schiff am 9. April 1838 strandete. Ihre Schärfe, wie Sägezähne und Dornen der Desertbüsche, fürchten die Matrosen wie Scorpionenstiche, wenn sie mit nackten Füßen darauf umherschreiten müssen, die Barken wieder flott zu machen. 4 Stunden gegen Ost erhebt sich der sehr hohe Dschebel Ayoub, d. i. Hiobsberg, der alle andern der Kette überragt, an vielen Stellen bewaldet ist und von den Tribus der Owf bewohnt. Von Koleya bis hierher war alles voll Räuber seit der Wahabi-Zeit, während früher der Tribus Harb für alles Vorfallende responsabel war, was sich in seinem Territorium zutrug. Wellsted, der an diesen Küsten in der Nähe landete, wagte es nicht in das Land einzudringen, und die englische Karte schildert den Tribus der dortigen Harb als solchen, dessen Wildheit und Verrätherei sprichwörtlich gelte. Fresnel[67]), der im Jahre 1837 hier, freilich zur Zeit türkischer Obmacht, ganz unangefochten und ohne Waffen das Land durchzog, nimmt sich ihrer an und meint, so schlimm seien sie nicht. Doch hatte Wellsted[68]) Gelegenheit, ihnen in verschiedenen Lagen zu begegnen, denn auch bis zum Hafen Bereike sah man ihre Streiflinge südwärts. Die zu ihnen gehörigen Beni Subh waren in ihrem Gebirg, in S.O. von Bedr, vielleicht die einzigen Tribus in Hedschas, die nie einem Oberherrn unterworfen waren; außerhalb derselben in den Pässen von Szafra und Dschedide erlitten sie auch Niederlagen durch die Wahabi. Mehmed Ali suchte durch jährliche Geschenke an die Stämme der Beni Harb, welche an der ägyptischen Hadjroute herrschten, den Pilgern sichere Fahrten zu verschaffen; aber an der syrischen Hadj gelang dies nicht, diese mußten sich den Durchzug immer sehr theuer erkaufen. Der Hauptsheikh des ganzen Stammes, Sultan Ibn Hasan, hatte der Sicherheit wegen seine Residenz im Gebirge genommen; er war ein bewunderter Krieger, voll Intrigue und Politik, und schwang sich zum mächtigsten Häuptling in ganz Hedschas auf, den es den Aegyptiern auf keine Weise gelingen wollte für sich zu gewinnen. Seine Herrschaft breitete sich selbst bis Dschidde aus, wo auch die Subeide und Tuwâl,

---

[66]) Fresnel, l'Arabie vue en 1837—38. Mscr. [67]) Ebend. Lettr.
[68]) Wellsted, Reise bei Rödiger Th. II. S. 182—185.

nur andere Zweige desselben Harbstammes, die 50,000 Flinten stellen konnten, ihm gehorchten, der Schrecken der Pilger, der Seefahrer, der Nachbartribus; während des englischen Surveys sah man sie sehr häufig mit ihren zahlreichen Heerden an allen Hedschasgestaden nordwärts Dschidde bis zu dem Radua-Gebirge umherschweifen.

Die Owf konnten ebenfalls in ihren Bergen von den Wahabi nicht unterworfen werden; sie behielten als Zeichen ihrer Independenz ihr Haupthaar ungeschoren, gegen das Wahabi Gebot, und durchschwärmten als Räuber das Land. An den Brunnen zu Mastura waren einige Schäfer und Schäferinnen der Owfs beschäftigt ihre Heerden zu tränken. Umher sah man mehrere Grabstätten.

Siebenter Tagemarsch (21. Jan.). Um 3 Uhr weiter, über Feuersteinebene mit Thonboden; dann 2½ Stunden nordwärts über eine Sandebene mit niederm Gestripp; der Hiobsberg lag nur noch 2 starke Stunden fern. Dann begann eine niedere Bergkette, mit welcher die große Hadjroute hier parallel gegen West zieht. Die kleine Karawane ging aber rechts von derselben ab, gegen das Gebirge, nach N. 15 O., um auf dem nächsten Wege die Station Szafra zu erreichen. Nach 13 Stunden Marsch der sehr starken Nachtreise, über unebnen Boden und niedere Berge, hielt man, mit Tagesanbruch, am Brunnen des Sheikh (Bir es Sheikh), der 30 bis 40 Fuß tief und 15 Fuß im Diameter, in Stein mit großer Sorgfalt gefaßt und erbaut ist, wie keiner der modernen Brunnenbauten. Nur bei großer Eile nimmt die Hadj diesen Weg; sonst gewöhnlich den mehr westlichen über Bedr (s. Erdk. XII. S. 182, wo das erste Araberblut durch Mohamed geflossen war, s. XII. S. 61), das am westlichen Ende eines Gebirgszweiges der Hauptkette liegt (nach Berghaus Kartenconstruction unter 23° 45′ N.Br. und 36° 34⅓′ O.L. v. Par.)[60]), die von Kolleya an fortwährend zur rechten Hand der zurückgelegten Pilgerstraße gegen den Norden fortzog. Hier am Brunnen fand man Beduinen vom Tribus der Beni Salem, auch Sowaleme genannt. Das ganze Land zwischen Mekka gegen Medina bis Bedr, an der Westseite des Gebirgszugs, hörte Burckhardt mit dem Namen El Djohfe belegen, ein Name den wir auch schon bei Ißtachri erwähnt fanden (s. Erdk. XII. S. 153).

[160]) Berghaus, Mem. von Arabien, S. 60.

Achter Tagemarsch (22. Jan.)[70]). Aufbruch halb 3 Uhr, gegen N. 10 W., über uneben aufsteigenden Boden, 1½ Stunden weit, bis zum Eintritt in die große Bergkette, wo sie den Westzweig gegen Bedr absendet. In veränderter Richtung, gegen N.N.O., stieg man im Sandboden voll loser Felsblöcke auf, zwischen zu beiden Seiten scharfgipflig und nackt aufsteigenden Bergen. Die Kette zur rechten nannte man Dschebel Sobh, den Wohnsitz der mächtigen Beni Sobh, ebenfalls eines Zweigs der Beni Harb. Ihr Bergland soll voll fruchtbarer Thäler, reich an Dattelpflanzungen sein und zumal die Heimath des Mekkabalsams, wie der Senna Mekka, der arabischen Senna, die ausschließlich nur hier eingesammelt und von der syrischen Hadj aufgekauft nach der Levante eingebracht wird. Hier und auf den Märkten in Bedr und Szafra, versichert Burckhardt, seien die einzigen Orte in Hedschas, wo man diesen Balsam, oder Balesan[71]), in reinem Zustande erhalte. Der Baum im Gebirge, der durch Einschnitte dieses herausträufelnde weiße oder gelblichweiße, kostbare Gummi gebe, werde von den dortigen Arabern Beshem genannt. Wäre es derselbe Baum, den Niebuhr und Botta (s. Erdk. XII. S. 799, 804, 908) weiter südwärts in Jemen fanden, so würden wir hier wahrscheinlich seine nördlichste wilde Heimath bezeichnet finden.

Der Eingang in das Sobh-Gebirge soll sehr schwierig und den Wahabi, aller Anstrengung ungeachtet, niemals gelungen sein; viele Familien anderer Harb-Tribus hatten dort mit ihren Heerden und andern Gütern vor den Waffen der reformatorischen Secte ihr Asyl gesucht, und indeß alle andern Hedschas-Tribus sich ihr unterworfen, war es dort der einzige Tribus der Beni Sobh, der sich tapfer vertheidigend, auch die Independenz seines Gebirgsterritoriums bewahrte. Wellsted erklärt[72]) diesen Gebirgsstock Dschebel Sobh oder Assubh (d. h. Berg des Morgens, nach Fresnel und v. Hammer, Ssubh)[73]) für den größten auf der Küste zwischen Janbo und Dschidde; ihm weiter nordwärts erhebe sich der Radhwa (Redoua, s. Erdk. XII. S. 152, 180). Die Moresbysche Karte giebt der von ihr Dschebel Souba genannten Bergkette eine Höhe von

---

[70]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 305. [71]) Ebend. [72]) Wellsted, bei Rödiger a. a. O. Th. II. S. 182. [73]) v. Hammer, Ueber Arabien in Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 22.

4500 Fuß über der Meeresfläche. Ueber 6 Stunden stieg man zwischen niedern Felsbergen empor, und in der Mitte der achten trat man in den engen, sanft ansteigenden Wadi Zogag ein, der mit losen Steinen erfüllt ist, zwischen denen Acacien wuchern. Immer weiter aufwärts ward er enger, steiler, beschwerlicher für die Kameele. Nach 13 Stunden Weges wurde die Höhe erreicht und mit ihr der ebene Boden (also eine höhere Plateaustufe?), die zum Dorfe Es Szafra führt, wo man am neunten Tage (23. Jan.) zur Erholung der Lastthiere Rast halten mußte.

Wadi Es Szafra[74]) ist ein Marktort für alle umherwohnenden Tribus, dessen Häuser am Abhange eines Berges und in einem engen Thale erbaut, zu beiden Seiten von Dattelwäldern umgeben sind, der selbst in der Mitte von einem wasserreichen Bache durchzogen wird, welcher dessen sandige Fluren durch gute Irrigation trefflich befruchtet. Waizen, Dhurra, Gerste, Dokhn wurden hier ausgesäet; an Gemüsen die Badendjan (Eierpflanze), die Melukhye (Corchorus olitorius), Zwiebeln, Wurzeln gebaut; an Obstarten vorzüglich Limonen, Weintrauben und Bananen in Ueberfluß gewonnen. Seit drei Tagen waren hier starke Regen im Gebirge gefallen und hatten den Seil zu einer Breite von 20 und einer Tiefe von 3 Fuß angeschwellt. Die Dattelpflanzungen dehnten sich anderthalb bis zwei Stunden weit aus und gehörten den Bewohnern Szafras oder den benachbarten Beduinen, die hier ihre Arbeiter zur Bewässerung ihrer Grundstücke anstellen und nur zur Zeit der Dattelreife sich hier selbst niederlassen. Dattelbäume sind im Handel wie baares Geld, gehen von einem Besitz in den andern über, werden als Preis für die Braut gezahlt u. s. w. Alle Hütten stehen unter Dattelpalmen und das Land ist voll fließender Quellen. Der Hauptbach hat seine Quelle in einem Dattelhaine neben dem Marktplatz, wo auch eine kleine Moschee, eine Mesdjed steht, im Schatten einiger wilden, colossalen Kastanienbäume, die einzigen dieser Art, die Burckhardt im ganzen Hedschas erblickte. Das Wasser der Quellen, bemerkt er, sei auch hier lau gewesen, doch weniger als zu Rabegh und Kholeys.

Dieser Wadi Es Szafra ist durch seinen Dattelreichthum berühmt; die Beni Salem, seine Bewohner, ein zahlreichster Zweig der Beni Harb, sind theils Zeltbewohner, theils Agricultoren,

[174]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 306.

die zwar hier das ganze Jahr in ihren Häusern und Gärten sich aufhalten, sich aber doch eben so kleiden und wie ihre Zeltbrüder leben. Die Wahabi erkannten die Wichtigkeit ihrer Station; doch erst nach langen Kämpfen gelang es ihnen, diese Beni Harb zu besiegen, welche diesen Eingang zu Nord-Hedschas beherrschten. Sie errichteten einige feste Thürme in diesem Thale zum Wohnsitz ihrer Beamten, die mit dem Eintreiben ihrer Contributionen beauftragt waren. Dadurch machten sie sich den Beni Harb im höchsten Grade verhaßt, die zuvor, wenn schon der Scherif von Mekka sich ihren Oberherrn nannte, doch nie Abgaben an denselben gezahlt hatten. Auch jetzt noch, da Burckhardt hindurch kam, war ihre Bitterkeit, als die Türken obgesiegt hatten, doch noch sehr groß gegen ihre vormaligen Bedrücker, die Wahabi. Ein eigener Gebrauch, Dye, d. i. Zahlung der Blutschuld von 800 Dollar für einen Erschlagenen, ist bei ihnen herkömmlich, den Burckhardt bei keinem andern Beduinenstamme kennen lernte. Nimmt die Familie des Ermordeten den Dye an, so zahlt der Mörder ⅓ der Summe und dessen Verwandten die andern ⅔. Ihre Kleidung war ein weißer Mousselin-Abba über ein kurzes Kleid von buntem Calico, gleich der Tracht der Beduinen am Euphrat und bei Aleppo; da hingegen die andern Beduinen solche braun und weiß gestreifte Abbas zu tragen pflegen. Burckhardt fand sie sehr gewinnsüchtig gegen die vielen durchziehenden Karawanen, aber doch wieder mitleidig zur Unterstützung so vieler verlaufner und halbverhungerter armer Hadjis, an denen es hier nie fehlt, da alle generösen Dotationen der Khalifen und ägyptischen Sultane von jeher und oft auf eine sehr luxuriöse Weise für die Hadj zur Ostentation in die großen Städte verlegt wurden, aber gar Nichts für die armen Pilger geschah, die doch in so großer Anzahl das Land durchziehen, und für die schon ein paar Xenodochien zur freien Verköstigung und Herberge (wie so viele in Jemen, Bd. XII. 814, 815, 816, 893 u. a. O.) zwischen Mekka und Medina, so wie kleine Stipendien von wenigen Dollars eine sehr große Hülfe sein würden. Kein einziger Khan ist im Norden von Mekka zur Aufnahme solcher Armen bereit, die oft in grenzenlosem Elende untergehen. Die Hauptwaare des Marktes von Szafra sind Dattelvorräthe, davon hier das Pfund für 10 Para, auf dem Markt in Mekka aber für 25 verkauft wird; der Honig aus dem benachbarten Gebirge hierher gebracht ist vortrefflich. Auch sind die Märkte von Bedr und Szafra die einzigen in Arabien, wo man

nach Burckhardt den Mekkabalsam (Balesan) unverfälscht einkaufen kann.

Neunter Tagemarsch (24. Jan.)[175]. Szafra verließ man um 3 Uhr Nachmittags und durchschritt das bald sich erweiternde, mit dem brillantesten Grün der Dattelpflanzungen im merkwürdigsten Contrast gegen die nackten Bergzüge stehende Thal. Der Weg zog gegen N. 10 O. zwischen rothem Thongestein hin, mit grün durchsetzenden Adern derselben Art, wie weiterhin bei Djebeyde, wo auch Feldspathfels hervortrat. Die erste Stunde vom Suk es Szafra passirte man einen ähnlichen Ort im Thale, El Kharma, noch zu jenem gehörig. Nach 2 Stunden aber bei einem öffentlichen Brunnen, der jetzt in Ruinen lag, gabelt sich das Thal gegen N.W. und gegen N.N.O. In diesem letztern ging es noch drittehalb Stunden, am Weiler Dar el Hamra im Dattelwald gelegen und vom Tribus der Howaseb, auch einem Harb-Zweige, bewohnt, vorüber. Mehrere kleine Wachtthürme wurden von Othman el Medhayfe, dem Wahabihäuptling (s. ob. S. 67), zu beiden Seiten des Thales auf den Höhen zur Sicherung der Passage erbaut, aber der Weg an 3 Stunden aufwärts durch Kies, Steine und Sandboden war gegenwärtig sehr unsicher. Am Dorfe Mokad, wo ebenfalls viel Dattelwälder, sind die frechsten Diebereien und Raubüberfälle gegen die unglücklichen Hadji an der Tagesordnung. Werden die Thäter erwischt, so spießt man sie auf der Stelle auf Pfähle und überläßt sie den wilden Thieren zum Fraß. Doch werden sie durch so fürchterliche Strafe nicht zurückgeschreckt, ihr Stolz ist es, Hadj-Räuber zu heißen.

Ein sehr ödes, nur 300 Schritt breites Thal, gegen N. 20 O., führt nach 6½ Stunden Wegs durch viele Windungen zum Marktort oder Es Souk Djebeyde, der an derselben Stelle liegt, wo ein sehr steiler Aufstieg zu einer neuen Stufenlandschaft beginnt. Das ganze Thal hat von ihm den Namen, er ist größer als Szafra, aber lag jetzt in Ruinen. Das Thal verengt sich hier auf eine Stunde lang nur zu einer engen Felsschlucht. An dieser Stelle war es, wo Mohamed Ali Paschas erstes Gefecht seines Heeres unter dem Commando seines Sohnes Tusum Beg, im Herbst 1811, nachtheilig für ihn ausfiel.

Nach 7½ Stunden wurde El Kheyf, das letzte Dorf im

[175]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 311.

Djedeyde-Thal, erreicht, aus isolirten Häusergruppen bestehend, die hier zerstreut sind. In 80 Zelten hielten türkische Soldaten des Pascha diesen Hauptposten in Hedschas, der den einzigen Karawanen-Zugang zu Medina beherrscht, besetzt. Schon die kriegerischen Harb hatten ihn, vor der Wahabi-Zeiten, oftmals den syrischen Karawanen streitig gemacht; selbst Djezzar Pascha war hier öfter von ihnen zurückgeschlagen und genöthigt worden, mit seinen Syriern lieber die Ostroute im O. der großen Hedschas-Kette zu nehmen, als die übertriebenen Forderungen von Summenzahlungen an die Beni Harb für die Passage der Hadj durch ihr Territorium zu zahlen. Ein gleiches hatte Abdalla Pascha von Damaskus, der die Hadj 18mal in Person nach Mekka geleitete, zu erdulden. Sind die Beni Harb auch befreundet, so hat man ihnen doch immer noch einen sehr bedeutenden Zoll in Djedeyde zu zahlen. Es Szafra schien besser bevölkert zu sein wie Djedeyde, aber beide Thäler werden sehr oft von den Arabern, als gehörten sie zusammen, „Wadi Szafra und Djedeyde" genannt.

Jenseit El Kheyf erweitert sich das Thal wieder und macht viele Windungen, Hauptdirection ist N. 40 O.; die Gefahr vor Räubern forderte zur größten Wachsamkeit auf. Nach 12 Stunden Wegs, meist fortwährend sanftes Aufsteigen durch das Thal, trat man in eine 3 Stunden lange Ebene, El Nazye, rings von Bergen umgeben ein, wo man am 10ten Tage (den 25. Jan.) einen Rasttag hielt. Die Ebene war dicht mit Acacienwald bedeckt, hatte zur Seite an den Bergabhängen, aus Kalkstein und Granitfelsen, gute und reichliche Wasser. Die Beduinen der Beni Salem, zu Djedeyde gehörig, weideten hier ihre Heerden und schlugen mit Stangen die jungen Zweige und Blätter der Acacien ab, um Futter für ihre Kameele einzusammeln.

Eilfter Tagemarsch (26. Jan.)[76]. Um 2 Uhr zog man über eine 2 Stunden breite Ebene, gegen N. 50 O., zu den nur 1½ Stunden fernen Bergreihen, aus Granit und Kalkstein ohne regulaire Schichtung bestehend. Ein kurzes Defilé führte nach drittehalb Stunden in die kleine Ebene Shab el Hál, zwischen Bergen, wo mehrere Beduinenlager sich ausbreiteten. Nach 5 Stunden wurde in gerader Linie ein breites, sandiges Thal, Wadi es Shohada, das „Thal der Martyrer," erreicht, wo einst viele

[76]) Burckhardt, Trav. l. c., p. 314.

Anhänger Mohameds ihren Tod gefunden haben sollen. Ihre zerstreuten Gebeine hat man im Thale mit rohen Steinhaufen bedeckt; auch mehrere Hadji-Gräber und die Mauern einer zerstörten Moschee sind zu sehen. Hier ist eine Station der Hadj. Nach der 9ten Stunde erst steigt man sanft aus diesem Wadi bergan, gegen O.N.O., über Felsboden, in die weite Ebene El Fereysh, wo man in der zwölften Stunde Halt machte. Diese Ebene war, nach dem Autor Asamy, das blutige Schlachtfeld zwischen einem Scherif von Mekka und den Beduinen-Tribus der Dhofyr und Aeneze, im Jahre 1652, als zu jener Zeit noch die Dhofyr ihre Heerden bei Medina weideten, die gegenwärtig in Mesopotamien um Bagdad angesiedelt sind. Auch die Aeneze oder Anezeh sind seitdem als zum mittlern Euphratlauf vorgerückt bekannt genug (s. Erdk. X. S. 1030).

Zwölfter Tagemarsch (27. Jan.)[77]. Man befand sich hier im Granitgebirge. Ein Haufen El Hamede Beduinen, vom Tribus der Beni Harb, der das obere Land verlassen hatte, um Weide zu suchen, weil dort kein Regen gefallen war, zog hier vorüber. Es wehte hier aber ein heftiger Sturm mit Donner, Blitz und Regen die ganze Nacht hindurch, so daß auf diesem Hochlande die starke Abkühlung Allen sehr beschwerlich und empfindlich wurde. Der Weg stieg durch felsige Thäler voll Dorngebüsch noch immer höher, bis man nach 7 Stunden Wegs den Gipfel der Gebirgskette erreichte, von dem eine unabsehbare Ebene sich den Augen unterbreitete. Einige isolirte Berge passirte man auf einem Boden, der mit schwarzen und braunen Feuersteinen überdeckt war. Nach der neunten Stunde kam man an Dattelgärten, Bir Aly genannt, vorüber, mit wenigen Häusern. Erst nach der zehnten Stunde erreichte man um Mitternacht bei starkem Frost, der auf jenen Regen folgte, die Thore von Medina.

---

[177]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 316.

Erläuterung 2.

Die Stadt Medina, Medinet el Neby, d. h. die Stadt des Propheten, und ihre Zyara, oder die heiligen Stationen der Umgebung.

Erst mit Sonnenaufgang konnte die Karawane in der Vorstadt Medinas[78]) in einen großen Hofraum eindringen, wo sogleich Cicerones, hier Mezowar genannt, sich bei den Pilgern einfanden. Nachdem Burckhardt[79]) mit ihrer Hülfe ein gutes Logis in einer Hauptstraße, nur 50 Schritt von der großen Moschee entfernt, gemiethet hatte, wurde er von seinem Mezowar sogleich zur Moschee gerufen, die dort nothwendigen Ceremonien zu erfüllen vor allem andern Geschäft. Diese sind jedoch weit kürzer abgemacht als in Mekka und in Zeit von 20 Minuten vorüber. Hierauf kehrte er zur Einrichtung in seine Behausung zurück. Tusum Pascha war damals (1815) Gouverneur der Stadt; durch harte Maßregeln hatte er die Beduinen-Tribus aus ihr zurückgescheucht. Sie brachten keine Vorräthe, und erst nach 3 Tagen konnte sich Burckhardt die nöthigen Holzkohlen zur Erwärmung verschaffen. Die Kälte verschlimmerte seinen Zustand; sein halbes Pfund Chinarinde, das er bei sich hatte, gab er an Yahya Effendi, weil der Pascha selbst unwohl war; von diesem bekam er nichts zurück, als er gleich darauf selbst durch heftige Fieberanfälle derselben Arznei sehr bedürftig ward. Allein und verlassen sah er lange Zeit seinem Tode entgegen; erst mit der Rückkehr der Frühlingswärme milderte sich die Krankheit, die große Schwäche zurückließ. Seine Hauswirthin sprach er nur am Abend, ungesehen, auf kurze Zeit durch ein Seitenfenster; sein Cicerone meldete sich jeden Abend in der Hoffnung eine Leiche zu finden, von deren Effecten er Besitz nehmen könnte. Das ungesunde Clima der Stadt und ihr Verderben bringendes Trinkwasser zu verlassen, war ihm unmöglich; sein lange gehegtes Lieblings-Project, die Station Hedjer, den Sitz der alten Thamud, und ihre dortigen antiken Monumente (s. Erdk. XII. S. 156—157) von hier aus zu besuchen, mußte er aufgeben, da er genug mit seiner Genesung zu thun hatte, und ein anderes Clima zur Restauration seiner Kräfte aufsuchen

---

[78]) Die türkischen Nachrichten über Medina nach dem Dschihannuma s. d. v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. 93, S. 98—106.

[79]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 317.

mußte. Er kehrte daher mit einer kleinen Karawane nach dreimonatlichem Aufenthalt, von denen aber 8 Wochen auf dem Krankenlager zugebracht waren, nach Janbo zurück; dennoch hinterließ er, denn der Keim des Todes, der ihn bald nach seiner Rückkehr am Nil ereilte, war hier schon entwickelt, noch einen Schatz von hier gemachten Beobachtungen, den einzigen die wir von einem Europäer über diese merkwürdige Medina el Neby, oder die Grabesstadt des Propheten, besitzen, zurück, deren wesentlicher Inhalt zur Vollendung der Kenntniß Arabiens hier folgen mag. Die Legenden und Namen der Stationen für muselmännische Pilger sind vollständig bei v. Hammer und Bianchi, nach dem Dschihannuma und andern moslemischen Werken nachzusehen[80]). Zu Edrisi's Zeit[81]) scheint die Stadt in schlechten Umständen gewesen zu sein; sie sei, sagt er, ganz so wie Ißtachri, nur halb so groß wie Mekka, nur mit Erdwällen umgeben, die Einwohner arm, ohne Industrie, ohne Handel, nur Dattelpflanzungen ihr Haupteinkommen, denn Aecker und Heerden fehlen. Das Wasser, von der Ostseite durch Omar herbei geleitet, gebe den Trank. Um das Wasser eines Gießbaches, vom Norden kommend, abzulenken, sei ein Graben gezogen, aus dem die Sclaven die Bewässerung der Pflanzungen zu besorgen hatten; der damalige Hafen der Stadt war el Djar. Abulfeda[82]) giebt die Lage der Stadt genauer an, und daß sie vordem Yatreb, Ἰαϑριππα bei Ptol., geheißen, was aber als ein böses Omen (von der Wurzel Taraba, in Unglück verfallen) in den Namen Thaybé, „die Gute," umgewandelt sei zu Mohameds Zeiten. Zu seiner Zeit war sie mit einer Backsteinmauer umgeben. Fast alle andern seiner Angaben beziehen sich nur auf Legenden, die dem Moslemen Werth haben.

Medina liegt am Rande der großen arabischen Wüste und dicht an dem Fuße der großen Hedschas-Kette, die vom Libanon südwärts als syrische, dann von Akaba an ostwärts am Rothen Meere als arabische Hauptkette das Tehama im Westen von dem Nedsched in Osten scheidet. Deren Ostabfall zeigte sich wie bei Taif, so auch bei Medina geringer als der Westabfall, weil

---

[180]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1841. Bd. 93, S. 98—106; Bianchi im Itinér. à la Mecque, im Recueil l. c. de la Soc. de Géogr. Paris, 1825. 4. T. II. p. 141—148, u. Edrisi b. Jaubert p. 140.
[81]) Ißtachri, Das Buch der Länder, bei Mordtmann. Hamburg, 1845. 4. S. 8; und Edrisi b. Jaubert I. p. 140. [82]) Abulfeda, Trad. b. Reinaud l. c. p. 114—116.

hier das centrale hohe Plateauland, dort das niedere Küstenland vorliegt. Der Berg, sagt Burckhardt[83]), den er von Mekka herkommend erstiegen hatte, zeigte von der Seeseite her Piks von bedeutender Höhe; als er aber die obere Plaine in der Nähe von Medina erreicht hatte, zeigten sich dieselben Berge, zur Linken, als bloße Hügel, deren Erhebung über die östliche Hochfläche nicht mehr als ein Drittheil ihrer absoluten Höhe über dem westlichen Meeresniveau betrug. Die Vergleichung mit den Höhenangaben Burckhardt's und Schimper's zu Taif, wie das anhaltende Aufsteigen von Bedr und die hier von ersterem wahrgenommene Winterkälte, berechtigt wol zu der Annahme, daß auch die Stadt Medina (wie auch Sanaa, s. Bd. XII. S. 825) auf einer wenigstens mit Taif gleich hohen Hochebene, an 3000 Fuß und vielleicht mehr absolut über dem Meeresniveau, liegen mag. Die astronomische Lage ist nach Berghaus[84]) sorgfältiger Kartenconstruction, 24° 57′ N.Br., 37° 31½′ O.L. v. Par. Doch die letztere noch schwankend innerhalb geringer Grenze, und 20½ deutsche Meilen östlich von Janbo. Auf Burckhardt's Rückwege dahin (s. unten) ist zu bemerken, daß dieser letztere über es Szafra, und von da bis Janbo, 33 Stunden, keineswegs der kürzeste war, da die Karawane, welcher Burckhardt sich anschloß, eben einem südlichern Wege folgte, um das hohe vulcanische Gebirge in W. von Djebeyde, über welches Ali Bey gegangen war, zu vermeiden, und so nach Bedr kam, worüber sonst der Weg nicht führt. Der grade Weg durch die Wüste, den Ali Bey nahm, wird meist vorgezogen; außerdem geht noch ein anderer kürzerer von Medina über Janbo el Nakhl nach Janbo. Die letzten Undulationen der westlich vorüberstreichenden Bergzüge berühren die Stadt Medina an ihrer Nordseite, wo in N.N.O. gegen N.O. ein etwas in die Ebene vorspringender Zweig derselben, der Dschebel Ohod, sich erhebt, und in noch größerer Ferne von 8 bis 10 Stunden eine Kette niedrer Hügel vorüberzieht, über welche der Karawanenweg gen Nedsched hinüberführt. Aehnliche Hügel zeigen sich auch gegen S.O.; nur gegen Süd breitet sich, so weit das Auge reicht, mehr eine gleichförmige, wenn auch nicht eben vollkommne Ebene aus. Gegen S.W. anderthalb Stunden fern springt eben so, wie der Ohod im N.O., ein Bergzweig der

[83]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 321. [84]) Berghaus, Mem. Arabia. S. 55.

Dschebel Ayra von der Hauptkette gegen die Stadt vor. In der niedrigsten Einsenkung der Ebene ist die Stadt Medina erbaut; dahin fließen auch alle Gießbäche zusammen, auch von S. und S.O., die zur Regenzeit bedeutende Stagnationen veranlassen, welche nur sehr allmählig verdunsten, da viele Gärten, Bäume und Mauern den Luftzug mannichfach hindern. Demselben Umstande verdankt aber der Boden seine Fruchtbarkeit und reichere Vegetation. Die Gärten, Dattelpflanzungen und zerstreuten Kornfluren umschließen von drei Seiten die Stadt, und lassen nur gegen Mekka hin, wo die klippige Natur des Bodens den Anbau völlig unmöglich macht, den Blick frei.

Medina[85]) besteht aus einer innern Stadt und den Vorstädten. Die innere, von ovaler Gestalt, etwa 2800 Schritt in Umfang, endet gegen N.W. mit einem spitzen Winkel, in welchem eine Felserhöhung das Castell trägt. Die ganze Stadt ist mit einer 35 bis 40 Fuß hohen, starken Steinmauer umschlossen, nebst Graben, der aber meist zugefüllt ist, und von 30 Thürmen flankirt, die Hauptfeste von Hedschas, deren Mauer schon im J. 970 gegen Ueberfälle der Beduinen errichtet und seitdem öfter restaurirt war, zumal im J. 1494 und Ende des 16ten Jahrhunderts unter Sultan Soliman. Drei Hauptthore: das Südthor oder Cairothor, Bab el Masry, das schönste das Burckhardt im Orient sah, das Nordthor oder syrische, Bab es Shamy, und das Ostthor, Bab el Djoma, führen in die Stadt, auch ein kleines Seitenthor, Bab es Soghyr, das aber von den Wahabi geschlossen ward. Die Stadt ist nächst Aleppo eine der schönsten im Orient; einige der Hauptstraßen sind sogar mit großen Steinen gepflastert; doch ist sie gegenwärtig im Verfall, weil der Zulauf der Pilger ungemein abgenommen hat. Die Hauptstraße geht vom Cairothor nordostwärts zur großen Moschee, und von dieser die zweitgrößte, El Belat, zum syrischen Thore; nur in diesen sind die Kaufläden, und dadurch unterscheidet sich diese Stadt von der ächt arabischen Mekka, deren Straßen überall einen großen Bazar bilden. Medina ist schon mehr eine den syrischen ähnliche Stadt; ihre Häuser haben meist zwei Stock, platte Dächer und sind ganz von Stein aufgebaut; größere Bauwerke fehlen, bis auf die große Hauptmoschee, durch Mohammeds Grabstätte berühmt und gefeiert. Außerdem werden noch eine

[185]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 323.

schöne Medrese, El Hamdye, ein öffentliches Collegium, El Belat, ein paar kleine Moscheen, ein großes Kornmagazin, ein einziges öffentliches Bad, das erst im J. 1565 von einem türkischen Pascha erbaut wurde, und ein paar Khane (Okals) genannt, von deren Existenz sich aber Burckhardt nicht selbst überzeugen konnte. Es fehlt daher hier ganz an interessanten Architecturen, in denen die Araber überall nur wenig Geschmack zeigten und sich nur auf das Nothwendigste derselben beschränkten; bessere Bauwerke sind nur durch die Sultane von Aegypten und Constantinopel in Arabien zu Stande gekommen. Dagegen ist Medina durch viele nette Privatwohnungen mit Gärten, Brunnen, Bewässerungen, Marmorbassins in den Umgebungen ausgezeichnet, in welchen die Eigenthümer gern im kühlen Schatten und in Nichtsthun ihre Sommerzeit zubringen.

Die Citadelle, mit starken und hohen Mauern, für eine Garnison von 600 bis 800 Mann, mit tiefen Brunnen guten Wassers und Magazinen wohl versehen, obwol nur 3 brauchbare Kanonen zu ihrer Vertheidigung habend, gilt für sehr fest, da ihre Felsbasis nicht unterminirt werden kann.

Die Vorstädte in W. und S. nehmen größern Raum als die Centralstadt selbst ein, von der sie durch den breiten öffentlichen Raum, Monákh genannt (wie durch Boulevards), getrennt sind, der vom Halten der Kameele und der Karawanen seinen Namen trägt; er ist stets mit Gedränge von Kameelen, Beduinen, Läden, Hökern, Kaffees und Menschengruppen besetzt. Auch die äußere Seite der Vorstädte hat ihre Mauern und kleinern Thoreingänge; ihr größerer Theil besteht aus großen Hofräumen mit niedern Häusern, Gärten, Pflanzungen, die unter dem Namen Hosh (Plur. Hyshan) als Ansiedlungen des gemeinen Volks oder der Beduinen bekannt sind. In jedem Hosh wohnen 30 bis 40 Familien, es sind eben so viele gesonderte Weiler, die in Zeiten der Verwirrung oft untereinander in Fehde stehen; ihr Vieh ist meist in der Mitte des Hofraums um einen großen Brunnen zusammengedrängt, hinter welchem ein Garten liegt. Doch stehen in der westlichen Vorstadt auch einige gute Häuser, wie z. B. damals die Privatwohnung des Gouverneurs Tusum Pascha, und nahe dabei des reichen Kaufmanns Abd el Shekur, in welchem des Paschas Mutter, die Gemahlin des Vicekönigs von Aegypten, und das Harem ihren Sitz hatten. Auch sind viele Sommerwohnungen der Stadtbewohner hier. Von den 15, ja 35 Moscheen, die

in frühern Zeiten von den Chronikenschreibern der Stadt hier erwähnt wurden, sah Burckhardt nur noch 2 bestehen. Was man von einem Wohnhause Mohameds im Quartier El Ambarye sagte, ist bloße Legende, denn auch hier fehlen alle ältern Gebäude, da die Verwitterung wie in Mekka nichts aus antiker Zeit überdauern läßt. Das einzige großartige Bauwerk ist der subterrane Canal, der von dem eine Stunde im Süden ferngelegenen Dorfe Koba süßes Wasser herleitet, der aber erst vom Sultan Soliman, Sohn Selim I., angelegt ward. Steinstufen führen zu ihm hinab, und man schöpft hier das Wasser frei, ohne wie am Zemzem zu zahlen. Ein großes Bassin ist immer mit Wasser gefüllt. Der Canal fließt 20 bis 25 Fuß tief unter der Erde; obwol aus Quellen kommend, ist sein Wasser doch sehr schwer verdaulich, setzt, wenn es eine halbe Stunde gestanden, eine weiße, nitrose Kruste am Rande ab und ist schon an seinem Ursprunge lau, so daß es auch in der Stadt nichts Erquickendes hat. Viele Brunnen in derselben sind süß oder brakisch, und diese können zur Bewässerung der Dattelpflanzungen benutzt werden. Zur Winterzeit erhält die Stadt auch durch einen Gießbach, Seil el Medina oder Seil Bathán, der von S. gegen N. die Vorstädte durchfließt und in einem steinigen Thale gegen N.W. sich verliert, reichlichen Vorrath; denn ein einziger Regenschauer kann ihn bis zu 40 Fuß Breite anschwellen, deshalb daselbst auch eine Steinbrücke über ihn nothwendig ist. Noch manche andere Gießbäche in der Nähe bringen dann so viele Wasser herbei und bilden einen wahren See, daß diese Gegend in Hedschas durch Gartenbewässerung und Weidereichthum berühmt ward, die ihr auch schon vor der Zeit Mohameds eine starke Ansiedlung verschafften, ehe sie noch zur Medinet el Neby sich erhoben hatte.

Die große Moschee El Haram[86]), d. i die Unverletzliche (s. Erdk. XII. S. 860, daher auch das ganze Gebiet Hedud el Haram, das unverletzliche, heißt, s. Th. XII. S. 147, und oben S. 34, 50, das kein Christ, kein Jude, kein Götzendiener betreten soll), mit dem Grabe Mohameds ist das eigentliche Juwel Medinas, von den Fremden meist Mesdjed en Neby, „die Moschee des Propheten," genannt, die nicht in der Mitte, sondern im Osten der Stadt liegt und weit kleiner als das Bei-

[186]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 329.

tullah oder Gotteshaus in Mekka ist, obwol sie im wesentlichen ganz in demselben Plan (seit ihrem großen Brandschaden im Jahre 1481), mit innerm Hofraum, umherlaufenden Colonnaden und Bau in der Mitte, errichtet ist. Burckhardt maß ihre Länge auf 165, ihre Breite auf 130 Schritt; ihre Colonnaden standen so unregelmäßig, daß er an einer Seite 10 Reihen hintereinander, an der andern nur 4, an der Nordseite nur 3 zählte, und alle von verschiedner Art: die einen von Stein aufgemauert, waren mit Gypsüberzuge, bis 6 Fuß hoch vom Boden mit Blumen und Arabesken in einem muntern, aber rohen Styl bemalt; andere, nahe der südlichen Colonnade, El Rodha genannt, waren mit buntglasirten Ziegeln eingefaßt, welche von venetianischer Arbeit, wie Ofenkacheln, zu sein schienen. Das Dach bestand wie das der Moschee in Mekka aus einer Anzahl weiß angestrichener Dome, so wie auch das Innere der Moschee, von der nur die Südostecke, wo Mohameds Grab, mit Marmor getäfelt und mit mehrern reichen Goldinscriptionen auf weißen Marmortafeln ornamentirt ist. Dem Grabe zunächst ist das Marmorgetäfel der Flur in die schönste Mosaik verwandelt, und die Seitenwände sind mit großen hohen Fenstern mit gemalten Glasscheiben versehen, die das Licht von der Seite einfallen lassen. Burckhardt hielt sie für orientalische Arbeit und meint, diese Kunst der Glasmalerei sei im Orient niemals verloren gegangen. Das Grab Mohameds in der Südostecke der Moschee ist mit einem eisernen, grün angestrichnen Filigrangitter umgeben, das hier und da mit goldnen Inscriptionen versehen, gut und so dicht gearbeitet ist, daß man, ein paar offen gelassene Fenster ausgenommen, nicht in das Innere hineinsehen kann. Vor dessen Südseite, wo zwei kleine Fenster und die Grillage mit Silber plattirt ist, werden die Gebete der Pilger gehalten. Hier wiederholt sich die oft in Silber gearbeitete Inscription:

„La Illaha il Allah al hak al Mobyn,“

„Es ist kein Gott als Gott, die ewige Wahrheit.“

Zu dieser Stelle führen 4 Thüren, davon nur eine geöffnet von Eunuchen bewacht wird. Die Erlaubniß, in diese Grillage, El Hedjra, einzutreten, erhalten nur Paschas, Chefs der Hadj und solche, die 12 bis 15 Dollar dafür zahlen. Die Erlaubniß zum Eintrit heißt auch El Hedjra. Nur wenige sind neugierig genug, die Summe zu zahlen, weil nichts als reiche Vorhänge mit Stickereien zu sehen sind, die aus Constantinopel geschickt werden;

die alten werden dann dorthin zurückgesandt und dienen als geweihte Grabdecken für die Leichensteine der Sultane und Prinzen. Die Chronik von Mekka sagt, daß sie alle 6 Jahr gewechselt werden und die Einkünfte mehrerer ägyptischer Dörfer zu ihrer Verfertigung bestimmt seien; sie sollen, nach ihr, einen viereckigen Bau von schwarzen Steinen bedecken, der von 2 Säulen getragen wird, in dessen Mitte die Gräber Mohameds und seiner zwei ältesten Freunde und Nachfolger, Abu Bekrs und Omars. Sie sollen wie Catafalke, dem des Ibrahim (Abraham) ähnlich, in der großen Moschee zu Mekka neben einander stehen, und auf Mohameds Catafalk eine Marmortafel mit der Inschrift liegen:

„Bis millahi Allahuma Sally alley,"
„Im Namen Gottes, verleihe ihm Barmherzigkeit."

Die Mährchen der Europäer von dem in der Luft schwebenden und durch Magnete gehaltnen Sarge, wie von den ungeheuren Schätzen sind hier unbekannt. Vordem bewahrte man hier allerdings in Kasten oder an seidne Schnüren gebunden manche bedeutende Schätze, die vorzüglich aus Weihgeschenken reicher Pilger bestanden; aber was davon zur Zeit der Wahabi noch übrig war, haben diese unter dem Vorwande, es unter die Armen zu vertheilen, geplündert. Saoud selbst ging hinter den Vorhang, öffnete das Grab [87]) und schleppte alles von Werth mit fort, wovon er einen Theil an den Scherif von Mekka verkaufte, anderes aber mit nach Deraijeh in seine Residenz nahm. Die großen hier aufgehäuften Vorräthe von Aloë, Weihrauch u. a. wurden unter die verschiednen Moscheen vertheilt. Das Kostbarste soll ein Stern von Diamanten und Perlen (Kokab ed durry genannt) gewesen sein, der über dem Sarge des Propheten hing, von dem die Araber oft sprachen. Scherif Ghaleb sollte von diesem Tempelraube an goldnen, mit Juwelen besetzten Gefäßen wol für hunderttausend Dollar verhandelt haben, eben so viel, meint Burckhardt, hätten die Wahabi entführt, und auch die durch Medinas Bewohner gelegentlich zur Seite gebrachten Kostbarkeiten könnten wol noch halb so viel betragen haben. Weit mehr sei jedoch durch so viele Jahrhunderte hindurch dargebrachte Gaben dort eingelaufen gewesen; da aber Niemand darüber Buch und Rechnung geführt, so

---

[87]) Fel. Mengin, Précis de l'Hist. de Wahabi, in Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 534 etc.; Burckhardt, Trav. l. c. p. 334.

seien sie auch unter der Hand immer wieder durch das heuchlerische Raubvolk der Tempeldiener verschwunden, und die weiten Ermel in den Kaftanen der Ulemas, von denen der Geschichtschreiber Kotbeddin versichert, daß sie zu heimlichen Diebstählen aus der Kaaba in Mekka trefflich geeignet seien, werden wol auch hier ihre Dienste (s. ob. S. 94) nicht versagt haben. Ein kostbares Manuscript, eine Kopie des Koran in kufischen Characteren, einst Eigenthum Othmans, soll, meint Burckhardt, schon frühzeitig bei einer Feuersbrust verzehrt gewesen sein. Doch hatte der besiegte und gefangene letzte König Abdallah der Wahabi zu Cairo[88]), als er in seiner Audienz beim Vicekönig in Aegypten erschien, einen Elfenbeinschrein bei sich, den sein Vater Saoud aus dem Grabe Mohameds geraubt hatte, darin 3 kostbare Handschriften des Koran mit Rubinen, 300 Perlen und einem kostbaren Smaragd an goldner Kette sich befanden. Der Vicekönig ließ sie versiegeln und rieth dem Gefangnen, diesen Schatz dem Großsultan, bei dem er um Gnade für ihn bat, zu überreichen, was auch geschah, aber bei der Hohen Pforte doch ihn nicht vor der schimpflichen Hinrichtung rettete.

Tusum Pascha, der Gouverneur von Mekka zu Burckhardt's Zeit, kaufte für 10,000 Dollar der damals geraubten Tempelgefäße auf, um sie dem heiligen Grabe zurück zu erstatten; zumal goldne Lampen, mit deren Glanze der hohe Dom über dem Grabe alle Nacht erleuchtet zu sein pflegte. Auf der mit Blei gedeckten Kuppel des Gewölbes erhob sich eine goldne Kugel mit dem Halbmond, ein Geschenk Sultan Soleymans aus Stambul. Das Grabmal von Setna Fatme oder Fatime, der Tochter Mohameds und Ali's Gattin, wird nahe dem ihres Vaters gezeigt, so wie eine Stelle hinter den Vorhängen, wo nach einer albernen Tradition auch das Grab Aysa's (Jesus Christus) sein soll, der einst mit dem Trompetenschall des jüngsten Gerichtes aus dem Himmel hierher herabsteigen und seine Stätte neben Mohamed einnehmen soll.

Nahe dabei ist eine erhabne Tribüne, El Meyda genannt, d. i. die Tafel, 15 Fuß im Gevierten, wo die Vorsteher der Eunuchen und die Primaten bei Hauptversammlungen ihre Sitze haben. Durch ein Holzgitter ist die Colonnade der Südseite der Moschee vom mittlern Hofraum abgeschlossen, der zwischen Moha-

88) F. Mengin l. c. T. II. p. 140.

meds Grabe und seiner Gebetkanzel, dem Mambar, liegt und Roda, d. i. Garten der Gläubigen (s. Erdk. XII. S. 827), nach einer Stelle des Koran, in der Mohamed sagen soll: „Zwischen meinem Grabe und meiner Kanzel ist ein Garten des Paradieses.“ Deshalb hat man hier die Säulen 6 Fuß hoch mit jenen Blumen und Arabesken bemalt, die an den Garten Eden erinnern sollen.

Zwei Mahrabs oder Nischen (Mirab s. Erdk. XI. S. 197), zur Gebetrichtung gegen Mekka, sind genau orientirt, aus schöner Mosaik gebildet; die eine aus Cairo, die andre aus Stambul hierher verehrt. Der Boden der Roda, wo ein Lieblingsort zum Halten von Predigten, ist mit den schönsten Teppichen belegt. Ueberhaupt ist auf diese Stelle durch bunte Farben, glasirte Säulen, feine Teppiche, reiches Getäfel, goldne Sentenzen aus dem Koran, vergoldete Grillagen, Lampen u. s. w. der allerglänzendste Putz angehäuft, hinter dem aber kein reeller Werth, der nur den rohen Fremdling beim ersten Eintritt blenden und zu neuen frommen Schenkungen verleiten kann.

Die Tempelceremonien[89]) beginnen vor dem Eintritt des Pilgers in die Stadt mit vollständiger Ablution und Parfümerie mit süßen Wohlgerüchen; beim Erblicken des Doms werden fromme Töne der Bewunderung laut ausgeschrien; das Einschreiten durch das Bab es Salám oder die Pforte des Grußes muß zuerst mit dem rechten Fuß über die Schwelle geschehen; dann folgen einige Gebete, dann am Roda ein Gebet und 4 Prosternationen als Begrüßung der Grabstätte. Nach Recitation der kurzen 2 Kapitel im Koran (Sure 109 und 112) wird der Weg langsam zum Gitter der Hedjra genommen und an ihr mit ausgebreiteten Armen Mohamed angefleht mit den Worten: „Salam aleyka ya Mohamed, Salam ya Rasul illah“ u. s. w., wobei die 20 verschiedenen Namen und Titel Mohameds zu wiederholen sind, jedesmal mit dem vorangehenden Gruße: Salam aleyka. Dann folgen, wenn wieder stille Adoration, mit dem Kopf gegen das Gitter gestemmt, Verwünschungen gegen die Feinde und Gebete mit 4 Prosternationen und Fürbitten für Verwandte, Freunde dargebracht sind, gleiche Ceremonien an den Grabstätten Abu Bekrs und Omars, der Khalifen, und der Fatime, worauf nach Verlauf von 20 Minuten das ganze Spiel zu Ende ist, für das je-

[189]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 340.

doch auch gezahlt werden muß, denn an allen Gebetstellen sitzen Menschen mit ausgebreiteten Schnupftüchern, die nicht sosowol Almosen als vielmehr einen Zoll fordern, von dem kein gutgekleideter Pilger loskommen kann. Vor dem Grabe der Fatime sitzen Weiber, die diese Abgabe aufnehmen; im Roda stehen die Eunuchen, die dem Pilger beim Abschied Glück wünschen, seine Visite am heiligen Grabe, Zyara genannt, glücklich beendigt zu haben, wofür auch sie ihr Theil einfordern. Auch das große Thor Bab es Salam ist stets voll von Portiers, Cicerones, Bettlern und Armen, die keinen unberupft ausgehen lassen; denn mit Recht behauptet man diese Anforderungen machen zu können, da ein einziges Gebet in dieser Moschee gehalten, so viel werth sei als tausend an andern Orten gehaltene, die an der Kaaba ausgenommen.

An der N.- und Ostseite der Moschee sind die Colonnaden ganz schlecht, ohne Ornamente, als nur einige elende Wandmalereien in Wasserfarben ohne alle Perspective. In der Mitte des Hofraums steht ein kleines Gebäude zur Aufbewahrung der vielen Lampen; in einem Holzgitter geschützt stehen einige Palmbäume, die von der Fatime gepflanzt sein sollen, so wie ein Lotus (Nebek), von dem nur noch der Stamm übrig. Alle Abend werden eine große Menge Lampen, die an eisernen Stangen herabhängen, angebrannt, wobei es Pilgern für ein Trinkgeld gestattet wird, sie mit anzuzünden, was von den Eunuchen als sehr verdienstlich gepriesen wird. Neben der Gebetkanzel werden colossale Wachskerzen 12 Fuß hoch, dick wie ein Mannsleib, jeden Abend angezündet, die aus Constantinopel hierher gesandt zu werden pflegen. Auch des Pascha Gemahlin hatte mehrere dieser Wachskerzen als fromme Gabe mitgebracht, deren Transport zu Kameel von Janbo hierher seine Schwierigkeit hatte. Die 4 Thore der Moschee werden 3 Stunden nach Sonnenuntergang durch große Flügelthüren geschlossen und erst am andern Morgen eine Stunde vor Sonnenaufgang wieder geöffnet, nur zur Zeit des Ramadhan bleiben sie die ganze Nacht offen.

An der Nord- und Nordwestseite der Moschee sind Medresen und die Sitze der Schulmeister. Die Tempeldiener, 40 Eunuchen an der Zahl, haben hier größeres Ansehn wie in Mekka, in demselben Costüm sind sie aber viel reicher gekleidet, in seidne Gewänder und in die feinsten Kaschmir Shawls gehüllt. Auf dem Bazar eilt alles ihnen die Hände zu küssen entgegen, ihre Stipendien

von Constantinopel sind ansehnlich; von den Geschenken für die Moschee erhalten sie ihren Antheil; sie leben in dem besten Quartier der Stadt beisammen, sind alle an abyssinische Sclavinnen verheirathet und das Innere ihrer Wohnungen soll auf das Beste eingerichtet sein.

Die schwarzen Eunuchen werden hier mager, ihre Gesichter knochig und fleischlos, ihre Hände skeletartig, ihr Anblick wird ekelhaft, ihre Gesicht läßt sie von weitem erkennen, ihre Stimme verändert sich nur wenig, ihre weite Tracht verbirgt die Dürre ihrer Gestalt. Ihr Oberhaupt, der Scheikh el Haram, ist das Haupt der Moschee und der vornehmste Mann in Medina, der stets aus dem Hofstaat des Großsultan als Eunuch, meist als in ein Exil, hierher gesandt wird, wie der Pascha der für Dschidde bestimmt ist. Der Scheikh el Haram, zu Burckhardt's Zeit, war früher Kislar Agassi oder Präfekt der Weiber des Sultan Selym, eine der ersten Hofchargen, gewesen. Er nahm den Vorsitz vor Tusum Pascha mit drei Roßschweifen vor dem Gouverneur der Stadt ein, hielt seinen Hofstaat wie dieser und eine Anzahl Diener der Moschee, Ferráshyn genannt, die ihn überall mit ihren langen Stäben begleiteten. Selbst die Wahabi respectirten seine Würde und titulirten ihn wie den Scherif von Mekka; jeder der gemeinen Eunuchen wird Aga genannt.

Auch andre Tempeldiener aus der Stadt, eine Anzahl von 500, die zur Reinhaltung der Moschee angestellt sind, werden Ferráshyn genannt. Ihr Amt ist erblich, viele haben nur $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ des Gehaltes und dienen nur der Ehre willen, zum Prunk bei der Moschee; ja sogar auf Fremde wird dieser Titel übertragen, den die Hadji für eine große Ehre halten. Viele jener Ferráshyn sind zugleich Cicerones oder Mezowar, andre Gebetrecitirer für die Abwesenden, was sehr lucrativ ist, da in ihre Heimath zurückgekehrte Hadjis gar häufig ihren Cicerones einige Goldstücke zusenden, um für sich Gebete ableiern zu lassen. Solche Commissionen kommen vorzüglich viele aus Klein-Asien und der Türkei. Manche der Cicerones sind im Besitz eines solchen Amtes als Monopol für ganze Provinzen und haben dadurch große Einkünfte: denn ihre 400 bis 500 Committenten haben wenigstens eine Zechine zu zahlen. Dieses Geschäft, mit der sehr beliebten Faullenzerei sich gut vereinigend, würde noch viel allgemeiner verbreitet sein, wenn nicht die Ueberfälle der Wahabi das ganze Pilgerwesen sehr geschwächt und die Einkünfte aller Art sehr geschmälert hät-

en. Die Wahabi[188]) sahen Mohamed als einen gewöhnlichen Menschen an, ließen jedoch sein Grab ungestört wie jedes andere Grab, nur plünderte Saoud die Schätze, hinderte aber den Besuch dieser Moschee nicht, weil sie dieselbe als die erste ansahen, durch welche der Grundbau zum Islam gelegt ward, nur der abgöttischen Anbetung zu steuern, hinderten sie eine Zeitlang die Pilgerfahrt nach Medina. Die Moschee besuchte Saoud selbst öfter, aber das Grab nicht als Betender, und in dem Tractat mit dem Gouverneur Tusum Pascha, im Jahre 1815, ward ausdrücklich stipulirt, daß die Wahabi auch ferner ungestört die Mesdjed el Neby besuchen dürften. Auch den orthodoxesten Moslemen ist der Besuch des Grabes kein Glaubensartikel, wie doch der Besuch der Kaaba in Mekka; aber die Pilgerfahrt zu Mohameds Grab wird zu den verdienstlichen Werken gezählt, wie auch die zur Moschee in Jerusalem und zu Abrahams Grabe in Hebron, weil dadurch noch mehr Sünden gebüßt und die Patriachen und Propheten zu Fürsprechern im Himmel gewonnen werden. 40 Gebete in dieser Moschee abgeleiert, befreien von dem Höllenfeuer und von allen Martern nach dem Tode. Wie aber die Heiligen noch mehr angefleht werden als Gott selbst, so wird auch das Grab zu Medina inbrünstiger besucht als das Beitullah zu Mekka, und das ganze Jahr hindurch schwärmen die Pilger von Innen nach Medina; zumal die Mogghrebin, weil hier auch das Grab des Imam Malek ibn Anes ist, des Gründers der orthodoxen Secte der Malekiten, welcher die meisten Mogghrebin oder Muselmänner des Westens angehören.

Die weiblichen Hadjis besuchen hier das Grab nur des Nachts, obwol ihr Besuch der Moschee in Mekka am Tage gar nichts Unschickliches hat; Weiber sieht man überall nur selten in den Moscheen; auch zu Haus beten sie wenig, zumal nur bei alten Wittwen ist dies Gebrauch. Es gilt als Seltenheit, wenn eine Frau ihre Gebete vollkommen zu recitiren weiß. Sie gelten überall als niedrigere Creaturen und manche Commentatoren des Koran schließen ihnen das Paradies zu; die Männer sorgen gar nicht für ihre religiöse Ausbildung und sehen es nicht einmal gern, wenn sie durch Gebete ihnen gleich stehen. Ist es daher ein Wunder, das ganze Geschlecht im Orient auf einer so niedern sittlichen Stufe zu fin-

[188]) Burckhardt, Trav. I. . p. 346.

den, und kann die Rückwirkung solcher Entartung auf das ganze Völkergeschlecht fehlen?

Außer den genannten Tempeldienern finden sich auch in Medina noch viele Khatybs, Imams, Mueddins und Andre, die zum Corps der Ulemas gehörig an die Moschee gebunden sind; sie sollen gelehrter sein als die zu Mekka, und unter ihren Vorgängern sind Verfasser gelehrter Werke, von denen aber in neuern Zeiten nichts verlautet. Viele Stiftungen zu Vorlesungen in frühern Zeiten haben gegenwärtig gar keinen Erfolg mehr. Von den vielen Einkünften der Moschee in allen Provinzen des türkischen Reichs häufen sich gegenwärtig nicht mehr wie in frühern Zeiten im Orient Schätze auf; das wenigste davon kommt den Armen zu gut, das meiste, sagt Burckhardt, wird von einem großen Schwarm Faullenzer und Heuchler verschluckt.

Fünf Minarets stehen um die Moschee her; von allen Seiten ist sie dicht mit Häusern wie bewachsen; die Taubenschwärme, wie in Mekka, fehlen, dagegen machen in den überall verbreiteten wollnen Teppichen die Schaaren von Flöhen und anderm Ungeziefer eine große Plage aus. Samhudy, der Geschichtschreiber von Medina (vom Jahre 1505 n. Chr. G.), sagt[91]), daß Mohamed diese Moschee nach seiner Flucht von Mekka hier an dem Orte, der zuvor Yathreb geheißen (Jatrippa, Lathrippa bei Ptol. VI. 7. fol. 155), was Jomard[92]) bezweifelt, anfänglich an derselben Stelle, wo sein Kameel zuerst sich zur Ruhe niedergelegt, als eine Kapelle begründet (zu Kobra wird diese bewallfahrtet, s. unten), mit einer Erdmauer eingeschlossen und mit Palmblättern überdacht habe. Dann erst sei der Grundbau mit Stein erweitert worden, und statt des Mahrab oder der Nische, welche die Richtung, in der das Gebet gesprochen werden muß, anzeigt, habe er erst einen großen Stein gesetzt, um sich nach N. gegen Jerusalem zu wenden; später erst, als die Juden es mit ihm verdorben hatten (s. Band XII. S. 61), im 2ten Jahre der Hedschra, wurde dieser gegen die Kaaba in Mekka orientirt. (Diese erste Stelle des Wechsels der Kebly wird auch zu El Keblatyn[93]) als Station bewallfahrtet). Erst durch den Khalifen Omar wurden die Palmstämme der Moschee durch Pfeiler und ihre Wände durch

---

[191]) Burckhardt, Trav. l. c. p. xvi und p. 350. [92]) Jomard in Notice Géogr. sur le Pays de Nedjd etc. Paris, 1823. 8; und bei Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 573—575.
[93]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 369.

Mauern erſetzt (im Jahre 638); durch Khalif Othman wurden die Mauern aus behauenen Steinen aufgeführt und das Dach, wie dasjenige der Moschee in Mekka im Jahre 779, aus dem koſtbaren indiſchen Holze Sadj (Saj im Hinduſtani, der Teakbaum, Tectonia grandis, nach Kazwini und de Sacy[94]), ſ. Erdk. V. S. 813) conſtruirt (im Jahre 649). Die Verſchönerung nach dem Muſter der ſchönen Moſchee in Damask c ſchah im Jahre 709 durch den Khalifen Walid, wozu der chriſtliche Kaiſer von Byzanz, mit dem man damals in Frieden lebte, Arbeiter aus Conſtantinopel ſchickte, unter denen Chriſten waren, die ſich Unanſtändigkeiten erlaubt haben ſollen. Sie errichteten Colonnen mit vergoldeten Capitälen und Mauern, mit Marmor und Gold verziert. Makriſi führt Geſchenke des Kaiſers zu dieſem Bau von 100,000 Methkal Gold und 40 Kameelladungen kleiner geſchnittner Steine an zu einem Moſaikpflaſter. Auch an Verſuchen, die Moſchee zu berauben, fehlte es nicht; derſelbe tolle König von Aegypten, Hakem b'amr Illah, der einſt den ſchwarzen Stein aus der Kaaba zu entwenden ſuchte, machte eitle Beſtrebungen, auch Mohameds Grab anderswohin zu verlegen; und ein paar verkleidete Chriſten ſollen im Jahre 1161 bei Beſtehlung dieſes Grabmals ertappt worden und auf die Tortur und zum Tode gebracht worden ſein. Der Begräbnißplatz der Bewohner Medinas liegt im Oſten der Moſchee ganz benachbart, und iſt bei Burckhardt mit el Bekya bezeichnet, was aber (Baky) nach Reinaud[95]) nur einen mit Bäumen bepflanzten Ort überhaupt bezeichnet, daher der eigentliche Name vielmehr Baky-Al garcad (lieu couvert de ronces) iſt, den die Pilger wegen vieler Sancti hoch verehren.

Merkwürdig iſt die Nachricht aus der Chronik Medinas, vom Jahre 1256 (654 der Heg.), daß ein Brand in der Moſchee dieſelbe faſt ganz zerſtörte, und aus derſelben nur die Korane, die daſelbſt niedergelegt waren, gerettet ſeien, und daß dieſes Unglück nur wenige Monate nach dem Ausbruche[96]) eines Vulcans nahe bei der Stadt Medina ſtattgefunden (vergl. Erdk. XII. S. 672). Ein Blitzſchlag im Jahre 1481 zerſtörte die Mauern des Tempels und ſchmetterte 120 Säulen nieder; aber das Innere blieb diesmal ſtehen; 5 Jahre ſpäter beim

[94]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe, Vol. III. p. 392.
[95]) Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 104. [96]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 352.

Wiederaufbau der Moschee durch Kayd Bey, König von Aegypten, der dazu 300 Arbeiter aus Cairo schickte, erhielt die Moschee ihre heutige Gestalt; nur mit Mühe ward Mohameds Grabstelle ausfindig gemacht; die Kanzel kam als Geschenk aus Cairo. Nur wenige und unbedeutende Veränderungen haben seit diesem Jahre 1486 (892 der Heg.) durch die osmanischen Sultane in dieser Moschee stattgefunden.

Die Umgebungen Medinas[97]), in denen viele Zyaras oder Pilgerstationen besucht wurden, auch vorzüglich von Seetzen[98]), um das Land kennen zu lernen, von denen auch Burckhardt einige[99]) besucht hat, sind auf 3 bis 4 Stunden weit meist mit Dattelwäldern bedeckt; die Waizen- und Gerstenfelder sind sammt den Hütten der Bewohner mit Erdmauern eingeschlossen. Die Sommerhäuser nahe der Stadt sind meist gut gebaut, am Eingang mit ein paar Säulen als Vestibul verziert, mit einer gewölbten Flur zu kühlen Sitzen für die heiße Jahreszeit versehen, davor ein Wasserbassin in Stein gefaßt zur Abkühlung. Die Dattelgärten sind meist nicht eingeschlossen und werden von Gießbächen und Winterregen bewässert, da sie fast alle sehr tief liegen: denn aus ihrer Mitte hat man meist die obere salzige Erdschicht abgetragen und an den Seiten umher angehäuft.

Doch liegen noch viele Räume der Landschaft ganz unbebaut; gegen Süd nach Koba, wie auch nach Ost zu, soll guter Boden sein, in der nächsten Umgebung der Stadt sind viele nach der Regenverdunstung trockne Stellen mit Salzkrusten bedeckt. Die mehrsten Gärten sind Besitzthum der Moschee oder der Stadtbewohner; die Araber, welche sie bebauen, Nowakhele genannt, sind meist Pächter, die, wenn der Boden der Moschee gehört, ein Wakf genannt (der Besitz eines einzelnen Individuums heißt Mulk), dieses als Erbpacht besitzen. Da überhaupt[200]) keine Kopf- oder Grundsteuer in ganz Arabien, nach dem Koran, so wurde auch vor dem Einfall der Wahabi in keiner der fruchtbaren Oasen Arabiens irgend ein Miri oder Landtaxe bezahlt; aber mit ihren Eroberungen hörte diese Freiheit auf, alles Land wurde mit Abgabe belegt, nicht nach Geld, sondern in Datteln, da die Anzahl der Dattelpalmbäume der Fruchtbarkeit des Bodens

---

[197]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 353. [98]) Seetzen in Mon. Corresp. B. 27, S. 164. [99]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 362—364.
[200]) v. Hammer, Die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berlin, 1835. S. 45.

und auch den Kornfeldern proportional zu sein pflegt. Diese Taxation machte die Wahabi in Medina weit verhaßter als in Mekka, weil hier wenig zu taxiren war und diese Abgabe zu reguliren dem Scherif überlassen blieb. Da sie auch dem Grabe wenig Respect bezeugten und die Hadj unterbrachen, welche das Haupteinkommen der Medinenser ausmachte, so ist ihr Haß gegen dieselben und ihr Uebertritt zur türkischen Parthei sehr erklärlich.

Der Stadt fehlte der große Handelsverkehr gänzlich, welcher Mekka bereichert; sie ist mehr auf die Fruchtbarkeit ihres Bodens und dessen Ertrag reducirt, der nur durch die hinreichende Bewässerung bedingt ist. Thonboden, mit Kalk und Sand gemischt, ist vorherrschend, ein gräulich weißer auch gelber Lehm findet sich hier und da, und eine Art Bolus, den man als Arznei gegen die Fieber verkauft. Die Culturstrecken sind oft durch Felshaufen unterbrochen, zumal gegen N.W. und W. hin, wo sie sogar vorherrschend werden. Alle diese Felsgegenden, so wie die niedern Berge der nördlichen Gebirgskette, sagt Burckhardt [1]), seien mit dem Lager einer vulcanischen Gebirgsart überzogen, deren Farbe bläulich schwarz, die sehr porös, doch schwer, hart, nicht wie Schlacken glasirt, mit weißen Körnern (ob Leucite?) in den Höhlungen; eine Masse, mit deren kleinen Stücken (ob Rapilli?) auch die ganze Ebene überstreut ist, welche dadurch ein ganz dunkles Ansehn erhält. An genauerer Untersuchung hinderte Burckhardt leider seine Fieberkrankheit. Erst nach seiner Rückkunft in Cairo fand er in einem Werke über Medina die Erzählung eines Erdbebens und einer vulcanischen Eruption im 13. Jahrhundert, die in der Nähe von Medina stattfanden, und von einem in Cairo etablirten Medinenser erfuhr er, daß man die Stelle, wo der Lavastrom sich zeige, etwa eine Stunde im Osten der Stadt sehe. Als Burckhardt einmal mit seinem Cicerone von Medina nach dem Dschebel Ohod [2]) ging, bemerkte er ihm, daß die ganze Gegend wie von Feuer verbrannt aussehe; der Cicerone stimmte aber, unstreitig weil die Sage geht, daß auf heiligem Boden der Stadt solche Erdfeuer stets erlöschen müßten, nicht in seine Aeußerung ein, und in Medina selbst erhielt er kei-

[1]) Burckhardt, Trav. p. 358. [2]) Dessen Lage s. bei v. Hammer nach dem Dschihannuma, in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 44; Bd. 93, S. 107.

nen Wink, daß er einem interessanten Phänomen, wie das einer Vulcan-Eruption in der Mitte des Continentes, so nahe war. Das Factum ist historisch auch durch den berühmten Geschichtschreiber Makrizi in seiner Geschichte der ägyptischen Sultane bestätigt, wo es durch Quatremère[3]) unter dem Namen „der Eruption von Wadi Scheta" aufgeführt ist, die 5 Tage hindurch Flammen und Laven auswarf. Die Nota des Annalisten von Medina (wahrscheinlich Samhudi) ist der Merkwürdigkeit und Seltenheit dieser Thatsache wegen hier vollständig nach Burckhardt's Uebersetzung anzugeben[4]).

Doch ist es das Verdienst Seetzen's, zuerst[5]) auf diese vulcanischen Thätigkeiten in Hedschas aufmerksam gemacht zu haben. Aus einer Geschichte und Topographie von Medina (ob desselben Samhudi wie bei Burckhardt, denn in der großen Eruption stimmen beide überein) giebt er schon im J. 1810 folgende Angaben, die Burckhardt's Daten noch vorhergehen, und welche hier eingeschaltet zu werden verdienen, da leider das vollständigere Tagebuch Seetzen's darüber bis jetzt noch verloren geblieben ist. Im Jahre 640 n. Chr. G. (19 der Heg.) zeigte sich bei Cheibar (s. Bd. XII. S. 59) einige Tagereisen im N. von Medina ein Erdfeuer, das aufhörte, als der Khalif Omar Almosen zu spenden gebot. Harrat el Nár heißt so wegen des Feuers bei Harret Lâly (zwischen Medina und Wadi el Kurra, im N. der Stadt) an der Pilgerstraße nach Damask, das Khalid Ibn Sinam mit dem Beistande seines Volks ausgelöscht haben soll. Auch soll es aus einem Berge im Harret Ischdschea (im H. Nár gelegen) ausgebrochen sein, das man 3 Tagereisen (nach andern 11 Tagereisen) weit habe leuchten sehen. Ueberhaupt werden viele im Hedschas wieder verloschene Erdfeuer erwähnt, und auch Mohamed soll eines Tages gesagt haben, in diesem Augenblicke sei in Jemen im Berge Wurrak (? uns unbekannt) Feuer ausgebrochen. Ostwärts von Medina, sagt dasselbe Kapittel der genannten Geschichte, eine kleine Tagereise fern, sei nach einem Erdbeben in der Gegend von Suarikije im Wadi Ahhilièn (? uns unbekannt), an der Stelle Káa el héila genannt,

---

[203]) Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks d'Egypte en Arabe, trad. p. Quatremère. Paris, 1837. 4; s. im Journ. Asiat. Paris, Déc. 1838. Vol. VI. p. 616. [4]) Burckhardt, Trav. p. 359—360. [5]) Seetzen, Schreiben, Mochha den 17. Nov. 1810 in v. Zach, Mon. Corresp. 1813. Bd. 27, S. 164—165.

ein Erdbrand ausgebrochen, und desgleichen in den Jahren 1242 (640 d. Heg.) und 1252 (650 d. Heg.) nach vielen Erdbeben in Medina auch im Osten der Stadt ein Erdbrand, über welchen ein berühmter arabischer Autor El-Kastalámy, der damals in Mekka wohnte, eine Abhandlung geschrieben. Dieser Feuerauswurf sei so bedeutend gewesen, daß man ihn von Janbo und Mekka gesehen, und selbst in Damask noch Sonne und Mond durch dessen Rauch verfinstert seien. Nun erst zuletzt führt Seetzen die Eruption am Dschebel Ohod, aber nur kurz an, worüber Burckhardt folgenden vollständigen Bericht giebt.

Am ersten des Monats Djomad el Akhyr (es ist der zweite Wintermonat), im Jahre 1256 (654 d. Heg.), ward in der Stadt Medina ein leichtes Erdbeben gespürt; am 3ten ein stärkerer Stoß, und um 2 Uhr den folgenden Morgen wurden die Einwohner durch die heftigsten Stöße geweckt, die im Verlauf des Morgens an Stärke wuchsen und mit Unterbrechungen bis zum Freitag den 6ten des Monats anhielten, wobei viele Häuser und Mauern zusammenstürzten. Am Freitag Morgen hörte man ein Donnergetöse und Mittags brachen Feuer hervor, und an derselben Stelle erhob sich ein Rauch, der den ganzen Himmel verdunkelte. Am Abend sah man im Osten der Stadt die feurige Flammenmasse von ungeheurer Größe das Ansehn einer großen Stadt mit Wällen und Minarets annehmen, die bis in den Himmel stiegen. Daraus brach ein Strom von rothem und blauem Feuer hervor, von Donnergetöse begleitet, dessen feurige Wellen schoben ganze Felsen vor sich her und häuften sie wie Berge an. Als der Strom sich schon der Stadt näherte, erhob sich ein kalter Wind, der den Fortschritt an dieser Stelle hemmte. Alle Einwohner von Medina brachten diese Nacht voll Angst in der großen Moschee zu; der Feuerschein verwandelte die Nacht in Tag. Der Feuerstrom nahm nun eine nördliche Richtung und endete am Dschebel Weyran, der im Thale des Wady el Shathat steht, welches ein wenig ostwärts vom Dschebel Ohod (eine kleine Stunde fern von Medina) liegt. Fünf Tage lang sah man die aufsteigende Flamme, und der Feuerstrom blieb drei Monat im Brennen. Niemand konnte sich ihm wegen der Hitze nähern; er zerstörte alle Felsen, verschonte aber alle Bäume, die er auf seinem Wege traf (der Autor schreibt dies einem Befehle Mohameds zu, im heiligen Gebiete keinen Baum zu fällen). Die ganze Länge des Feuerstroms war 4 Farsakh (12 Mil. engl.), die Breite 4 Mil. engl.

und seine Tiefe 8 bis 9 Fuß, so daß er das ganze Thal Shathat ausfüllte. Die Stelle des Aufdämmens wurde deshalb El Sedd (d. i. der Damm, s. Erdk. XII. S. 21, 73) genannt und ist noch heute (Samhudy schreibt um das Jahr 1500 n. Chr. G.) zu sehen. Die Flamme konnte man in Janbo und in Mekka sehen, und in Teyma 6 bis 8 Tagereisen fern von Medina (also jene arabische Tima bei Edrisi, im Süden von Daumat al Djandal, s. Erdk. XII. S. 162, nicht die in der Nähe von Damaskus, s. XII. S. 161) schrieb ein Araber einen Brief während der Nacht, die von diesem Feuer so weit hin erleuchtet ward. In demselben Jahre brannte auch der Tempel zu Medina bis auf den Grund ab. — So weit der Annalist, und auch Seetzen, der von seinem Aufenthalt in Medina (1810) nur wenige Zeilen hinterlassen hat, bemerkte doch schon in diesen: die ganze Gegend um Medina, deren Wallfahrtsorte er vielfach bewandert hatte, bestehe aus „sehr poröser Lava.“[6]) Daß hier einst Vulcanströme und Erdbrand gewüthet, bezeuge auch die Geschichte von Medina.

Burckhardt bemerkt hierzu, daß von keinen Auswürflingen bei diesem Vulcanausbruch die Rede sei, daß also die ganze Ebene, welche von Medina aus eine gute Stunde weit gegen West bis zum Wadi Akyk mit vulcanischen Massen bedeckt sei, diese durch jenen mächtigen Ausfluß erhalten haben werde, daß seiner Meinung nach aber auch noch an vielen andern Stellen der großen Gebirgskette solche Vulcane hervorgebrochen sein möchten, worauf schon die große Zahl warmer und lauer Quellwasser zwischen Medina und Mekka führe, von denen in obigem wiederholt die Rede war. Und merkwürdig stimmt diese Ansicht auch mit der vulcanischen Gebirgsbeschaffenheit des Sanaa-Plateaus im Süden, wie sie von Seetzen, Cruttenden, Botta, bis zum Berge Sabber und Aden beobachtet wurde (s. Erdk. XII. S. 669—672, 786, 818, 819, 836, 917), überein, als sei der ganze Zug der Hedschaskette nur eine große Erhebungslinie, parallel mit dem Tiefspalt des Rothen Meeres und im Rücken landein die aufgeschwellte Masse des weiten Nedschedplateaus tragend, auf dessen sandigem Rücken man wol dereinst die Reste von organischen Bildungen eines früherhin tiefer liegenden Meeresgrundes vorfinden möchte. —

Diese merkwürdigen Thatsachen der Feuereruption hat auch

[206]) Seetzen in Mon. Corresp. B. 27 a. a. O.

Reinaud [7]) im Commentar zur Ausgabe des Abulfeda, aus andern Quellen bestätigt, wo nämlich Abulfeda, nach dem Moschtarek, den Wadi Alakyk Alalá oder den Wadi des obern Akyk (Erdk. XII. S. 997) anführt und sagt, es stoße derselbe an Harré (oder Alharre) und verlängere sich bis an das Ende von Baky (die Grabstätte Medinas in O. der großen Moschee). Hierzu giebt Reinaud folgende gelehrte Aufschlüsse: Harré heißt im Arabischen ein Ort, der mit schwarzen und vom Feuer calcinirten Steinen bedeckt ist, zumal wird er von vulcanischen Erscheinungen gebraucht, wie die von Burckhardt bemerkten Stellen. Dergleichen existiren auch in Jemen und andern Orten, nach Pococke, Spec. p. 172 und Additamenta ad Hist. Arab. Rasmussii p. 69. Dieses Harré oder Harret bei Seetzen liegt 2 Stunden im Ost von Medina. Ueber den dortigen Brand hat Reinaud noch 2 andere arabische Autoren der Pariser Bibliothek aufgefunden, welche folgende Aussage geben, zumal im Quirbal alzaman, fonds Asselin Nr. 256, fol. 186, verso: „Mohamed sagte, die Stunde, nämlich das Ende der Welt werde sich zeigen durch Feuer, das von Hedschas bis Syrien werde gesehen werden und mit seinem Lichte den Hals der Kameele in Bosra beleuchten. Eine Eruption fand nun bald nach seinem Tode unter Omars Khalifate statt, im Jahre 1256; sie dauerte 3 Monate; die Weiber in Medina webten am Abend bei ihrem Lichtschein. Der Feuerbrand schritt gegen Norden vor, in derselben Art wie die Bewegung der Ameise. Er verzehrte die Steine und alles was ihm in den Weg kam; nur Holz (?) widerstand ihm. Zwei Männer, die dem Brande nahe kamen, empfanden keine große Hitze, aber der eine, der einen Pfeil in den Boden steckte, fand dessen Eisenspitze verzehrt, aber das Holz blieb unzerstört. Die Angst war allgemein. Einige Zeit nachher wurde die Moschee durch eine große Feuersbrunst verheert; die Tataren drangen in Bagdad ein und stürzten das Khalifenreich (im J. 1256, s. Erdk. Th. X. S. 234). Das Feuer hatte ganze Berge geschmolzen, die ihm im Wege lagen. Das Thal von Schadha' ward mit Lava gefüllt. Das Wasser fand keinen Ausgang mehr, es stieg also immer höher und bildete einen See von unendlicher Ausdehnung, wie der Nil zur Zeit seiner Anschwellung. Nach 36 Jahren hatte sich das Wasser einen Durchbruch gebahnt und brauchte ein ganzes Jahr, um wie-

[7]) Reinaud, Not. in Abulfeda, Trad. p. 104.

der abzulaufen. Das Thal füllte sich später mit neuer Lava und entledigte sich dann wieder von neuem." — So weit Reinaud. —

Der Dschebel Ohod[8]), dessen bei dieser Eruption erwähnt wird, ist ein Theil der großen Hedschaskette, die von ihm in die östliche Plaine ausläuft, so daß er dreiviertel Stunden von der Stadt entfernt fast isolirt dasteht. Im 4ten Jahre der Hedjra, d. i. im Jahre 625, als Mohamed nach der Flucht (s. Erdk. XII. S. 60) hier in Medina seinen Sitz genommen, überfielen die Götzenanbetenden Koreischiten unter Abu Sofyans Anführung diese Gegend und besetzten den Ohod-Berg. Mohamed brach mit weit weniger Mannschaft aus der Stadt hervor, focht die hitzigste der Schlachten, in der sein Oheim Hamze mit 75 seiner Anhänger getödtet wurde; er aber siegte. Die Gräber dieser Martyrer sind es, die hier als die Haupt-Zyara (d. i. heilige Pilgerstation) bewallfahrtet werden. Die syrische Karawane, auf ihrem Wege von Mekka, stationirt hier 3 Tage unter Dattelbäumen an Wasserbecken und mancherlei Gemäuer, daran mancherlei Gebete recitirt werden. Dann setzt sie über den Gießbach, der oft sehr stark anschwillt, und erreicht die nahe Moschee mit dem Grabe Hamzes und seiner Mitmartyrer, wobei dann die herkömmlichen Gebete gehalten werden. Viele alberne Legenden knüpfen sich an diese Stelle, die aber eben deshalb als eine heilige hier von Kranken besucht wird. Eine Quelle, Almihras[9]) genannt, im Berge Ohod, führt Abulfeda als eine heilsame an, aus welcher am Tage der Schlacht Ali dem dürstenden Mohamed in seinem Schilde den Trank brachte, den dieser aber nicht zum Stillen des Durstes, sondern zum Abwaschen des Bluts von seinen Wunden nahm, weshalb bei Dichtern häufig Anspielungen auch auf diesen Namen vorkommen. Auch das ganze Volk von Medina zieht einmal im Jahre auf 3 Tage dorthin, das Fest des heiligen Hamzé durch allerlei Lustbarkeiten und Ausschweifungen zu feiern. Solcher Zyara oder Pilgerstationen befinden sich noch eine große Anzahl um Medina, meist Grabstätten von Martyrern und andern Gläubigen, deren Zahl aber so groß ist, daß den Einzelnen keine besonders große Aufmerksamkeit gezollt wird. Doch ist es Gebrauch der Medinenser, in dieselben Grüfte der Sancti auch ihre Todten zu begraben und Palmzweige darauf zu stecken, die dann jedes

---

[208]) Burckhardt, Trav l. c. p. 364. [9]) Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 110.

Jahr am Ramadhan-Feste gewechselt werden, wo dann jede Familie die Gräber der Ihrigen zu besuchen und bei denselben einige Tage zu verweilen pflegt.

Nach Mohameds Vorschrift[10]) hat auch Medina wie Mekka sein heiliges Gebiet, 5 Stunden (12 Mil. engl.) in Umfang, das im S. vom Dschebel Ayre begrenzt wird, im Norden vom Dschebel Thor. Da sollen keine Bäume umgehauen, kein Wild geschossen, kein Ungläubiger geduldet, keine Selbstrache geübt werden; nur bei feindlichen Angriffen soll daselbst Vertheidigung mit Waffen erlaubt sein. Aber alles dies wird nicht mehr befolgt, und die blutigsten Fehden sind innerhalb der Stadt selbst nur zu häufig. Auch mit den Ungläubigen wird es von ihren eigenen Leuten nicht mehr so streng genommen; denn mit dem Commissariate des Statthalters Tusum Pascha lagerten griechische Christen, die zu demselben gehörten, nicht selten in der Nähe der Stadt, als sie auf dem Wege zu dessen Hauptquartiere, das in der Provinz Kasym stand, vorzurücken im Begriff waren.

Koba[11]), dreiviertel Stunden im Süden von Medina, ist der Ort, wo Mohamed auf seiner Flucht von Mekka zuerst Halt machte; jetzt die fruchtbarste Stelle im nördlichen Hedschas mit den schönsten Dattelhainen, wo auch alle andern Arten von Obstbäumen (Aepfel und Birnen ausgenommen) in ummauerten und von Brunnen bewässerten Gärten stehen, wo das beste Gemüse gebaut wird; zumal Spinat, Rüben, Lauch, Zwiebeln, Bohnen. Auch viel Khyrva der Araber (Rhicinus palma christi) wird hier gebaut. Es ist der Obstgarten von Medina, der ihren Bazar mit den köstlichsten Limonen, Orangen, Granatäpfeln, Bananen, Trauben, Pfirsich, Apricosen und Feigen versieht, die zwischen den Dattel- und Nebekbäumen (Rhamn. lotus) gepflanzt werden und so dichte Waldungen bilden, wie in Syrien und Aegypten. Dieser Nebek[12]), welcher die Lotusfrucht trägt, ist hier sehr häufig; seine Frucht wird in immensen Quantitäten zu Markte gebracht und bildet im Monat März die Hauptnahrung des Volks; die Datteln bilden aber das ganze Jahr die Speise; die hiesigen sind durch ganz Arabien berühmt. Auch an Wäldern von Tamarisken, Ithel[13]) der Araber, fehlt es hier nicht, deren hartes Holz vorzüglich zu Hausgeräth, zu

---

[10]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 361. [11]) Ebend. p. 367.
[12]) Ebend. p. 355. [13]) Ebend. p. 358.

Griffen, Stielen, Kameelsätteln u. m. dgl. verarbeitet wird. Der Schattenwald von Koba gehört zu dem reizendsten Aufenthalte, wohin die Medinenser häufig Lustparthien machen, wohin auch Kranke zur Genesung ziehen, wo auch in der Umgegend noch viele andere Lieblingsstellen mit Hütten und zerstreuten Wohnungen sich befinden. In der Mitte der Haine steht eine Gruppe von etwa 40 Häusern und eine Moschee an derselben Stelle, Mobrak el Naka (d. h. Flur der Moschee) genannt, wo das weibliche Kameel Mohameds, das er auf der Flucht ritt, sich niederlegte und nicht wieder aufstehen wollte. Dies sollte ein Zeichen der Rast sein, die durch einen Stein Mohameds geweiht wurde, über welcher dann eine Moschee erbaut ward. Die Moschee fand Burckhardt von ganz moderner Construction; Inscriptionen fehlten ganz, aber alle Wände waren mit den Namen der vorüberziehenden Pilger besudelt, und ganze Bettlerhaufen forderten hier ihr Almosen. In der Nähe steht die Meshed Ali oder Kapelle Ali's, ihm zu Ehren erbaut, und dicht dabei zeigt man den Brunnen Ayn Ezzerka[14]) (oder Ayn Serka, d. i. die blaue, die reine Quelle)[15]), mit einer Kapelle, einem Lieblingsort Mohameds, der gern hier unter den Bäumen mit seinen Schülern saß und das klare Wasser aus dem Quell herausfließen sah, ein Genuß der bis heute fast als einziger Naturgenuß von mächtiger Anziehung für den Orientalen geblieben ist (in Schiraz, wie in Oman und hier; s. Erdk. VIII. S. 850, XII. S. 557 u. a. O.). Auch dieses Wasser ist lau, mit leichtem Schwefelgeschmack, den es im Laufe verliert; mit andern Quellen in den Canal von Medina geleitet, erhält es diesen fortwährend im Lauf, der von Sultan Soleyman, Sohn Selim I., im Jahre 1565, als solider unterirdischer Canal, erbaut und von Burckhardt für eins der merkwürdigsten Monumente der Architectur im Hedschas erklärt wird.

Erläuterung 3.

Die Bewohner von Medina und ihr Gouvernement.

Die mehrsten Einwohner von Medina sind, wie in Mekka, Fremdlinge, welche die Gewinnsucht und das Grab ihres Pro-

[14]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 368. [15]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 38.

phten hierherzog; nur wenige Nachkömmlinge der Uraraber aus Mohameds Zeit leben hier, wol aber Ansiedler aus allen Quartieren der Moslemen, vom Aufgang bis zum Niedergang. Die Uraraber aus antiker Zeit, zu den Tribus der Aus (Ows) und Chazradj (Khezredj bei Burckhardt, s. Erdk. XII. S. 37) gehörig, werden von den mohamedanischen Autoren El Ansar genannt und ihre Zahl in Medina auf nur 10 Familien angegeben, die ihren Stammbaum und ächte Tradition nachweisen können. Sie sind aber nur armes Volk, leben als Bauern in den Vorstädten und Gärten. Dagegen ist die Zahl der Scherifs, die sich Nachkommen Hasans (Enkel Mohameds, von Ali und Fatime) nennen, sehr groß, doch sind die mehrsten erst von Mekka hierher eingewandert, und hier nicht wie dort Krieger, sondern Ulemas. Unter ihnen ist auch ein kleiner Tribus der Beni Hosseyn (Hosseyn ist Bruder Hasans), die früher, nach Samhudy, im 13ten Jahrhund., im Hauptbesitz des Einkommens der Moschee ihre privilegirten Guardiane (s. Erdk. XII. S. 22, 25 u. a. O.) und sehr mächtig waren, gegenwärtig aber nur auf ein Dutzend Familien reducirt sind, die jedoch auch zu den Großen des Landes gehören und in Medina ein eignes Quartier bewohnen. Als Nachkommen Ali's, wenden sich vorzüglich die persischen Pilger an sie; auch gelten sie, obwol sie äußerlich die Gebräuche der orthodoxen sunnitischen Secte mitmachen, für heimliche Häretiker von Ali's Secte; aber als wirkliche, sonst so verhaßte Shiiten sind sie doch hier keiner Verfolgung unterworfen und stehen vielmehr in großem Ansehn.

Auch viele der Ansars, welche die Gärten bebauen, die Nowakhele, sollen Aliden sein. Sie sind zahlreich und kriegerisch, waren stets mächtiger als die Städter und sind es vorzüglich, die sich den Wahabi widersetzten. Sie verheirathen sich nur unter sich, sind in der Stadt Sunniten, in ihren Dattelgärten aber Aliden; in den Vorstädten ist das Schlächterhandwerk ausschließlich in ihren Händen; wenn es bei Streitigkeiten zu Schimpfreden kommt, werden sie Rowafedh, d. h. Sectirer, genannt, wogegen sie sich nicht auflehnen. Drei bis vier Tagereisen ostwärts von Medina in der Wüste lebt noch ein ganzer Beduinen-Tribus, Beni Aly, alle von persischer Secte; und es ist, bemerkt schon Burckhardt, merkwürdig, daß die beiden heiligsten Orte des orthodoxesten Islam ganz von Sectirern umgeben sind, in Mekka von den Zeyoud, zu denen der

Großscherif gehört (s. oben S. 117), und in Medina von diesem Aliden, ohne daß der geringste Versuch (deren blutige Scenen in andern Ländern so bekannt sind) gemacht wäre, sie zu verdrängen.

Auch einige Nachkommen der Abassiden gehören in Medina zu den ältesten Familien, die als Nachkommen der Khalifen mit dem Namen der Khalifye[16]) belegt werden, aber in größter Armuth leben.

Die mehrsten Einwohner sind Mischlinge aus der Fremde, die sich jedes Jahr durch Neulinge vermehren, die als Hadji hier nur Jahre lang, dann für gewöhnlich immer zurückbleiben. Zumal aus den Gebieten der nördlichen Türkei, doch auch aus Jemen, Hadhramaut, Syrien, Aegypten und der Berberei; aus Indien viel weniger wie in Mekka. Diese Fremdlinge erhalten hier schon im dritten Gliede der Nachkommenschaft alle arabische Physiognomie und Character, doch nicht ganz die braungelbe Hautfarbe wie in Mekka, so daß sie ein Mittelglied bilden zwischen dem Volk in Hedschas und den nördlichen Syrern. Ihr Gesicht ist breiter, der Bart stärker, die ganze Statur stämmiger; ihr geistiger, characteristisch-arabischer Ausdruck bleibt jedoch jenen gleich. Ihre Kleidung ist mehr türkisch als arabisch; Pelze gehören wie in Cairo zum Luxus; die Scherifs tragen keine grünen, sondern weiße Musselin-Turbane. Vor den Wahabizeiten, als Medina voll blutiger Fehden war, trug jeder Araber sein krummes Messer (Djombye, Djenbieh) im Gürtel, gegenwärtig statt dessen einen langen Stab mit schwerem Silberknopf oder Eisenspitze, eine nicht weniger gefährliche Waffe.

Die Beduinen der Vorstädte und Umgebungen kleiden sich, ganz so wie ihre nördlichen Nachbarn, in das Hemd, Abba, ein Keffye als Kopfbedeckung, ein lederner Gürtel um den Leib und Sandalen an den nackten Füßen; selbst die in der Stadt Angesiedelten vermischen sich mit den andern Stadtbewohnern nicht, bilden eine distincte Race und führen ihre Lebensart fort, als lebten sie noch in ihren Zelten. Unter allen Orientalen verläßt der Beduine, sei es in Arabien, Syrien oder Aegypten, am ungernsten seine altväterlichen Sitten, und seit hundert Jahren Stadtbewohner, bleiben sie doch immer noch Zeltaraber und der Beduinensitte getreu.

---

[16]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 372.

Medina lebt nicht vom Handel wie Mekka; man arbeitet nur für eignen Bedarf oder für den der nächsten Beduinen; Großhändler fehlen hier ganz, und auch die verweilenden Hadji machen nur wenig Geschäfte. Geldwucher fehlt ganz, weil das türkische Gesetz die Interessen verbietet. Weder an Banken, Societäten, Speculationen, Ankäufe, noch an Güter werden hier Capitalien angelegt. Der Güterbesitz ist zu unsicher; der Gewinn in der Jugend kommt im moslemischen Gebiete unter Türkenjoch selten als ruhiger Besitz dem Alter zu Gute. Bei aller scheinbaren Ruhe, wobei jeder seine Pfeife raucht, sind Neid, Geiz, Habsucht, Ambition, fortwährend aufgeregte Leidenschaften von Furcht und Angst nicht ohne Ursache, bei Intriguen und allgemeiner Heuchelei und Scheinheiligkeit, besorgt, auch Alles wieder zu verlieren. Dem tiefereindringenden und anhaltenden Beobachter unter Türken, Syrern, Aegyptern, Arabern, bemerkt Burckhardt, könne es, nach manchen anfänglichen Täuschungen der äußern pathetischen Erscheinungen nicht entgehen, daß diesen Völkern alle Ehrliebe, Gerechtigkeit, Tugend fehle, daß keine Spur von Pietät, Mitleiden, wahrer Caritas und keine Ehrlichkeit unter ihnen sich zeige, wenn sie schon die schönsten Sprüche im Munde führen, da sie hochmüthig genug sind, zu wähnen, jede Pflicht durch ihre Werkheiligkeit im Gebet schon überflüssig erfüllt zu haben.

Nur mit dem Hafenort Janbo[17]), der die Hauptnahrung, das Korn, liefert, werden bedeutendere Geschäfte gemacht, da der Kornwucher in critischen Momenten, z. B. bei Ueberfüllung durch die Hadj, großen Gewinn abwirft. Doch wird auch in der Umgebung von Medina etwas Korn gebaut, doch mehr Gerste als Waizen[18]), da Gerstenbrot die Hauptnahrung des Volks ausmacht. Die Ernte ist Mitte März, nur sparsam, aber gut. Die Gerste wird auf dem Markt von Medina um 15 Procent theurer verkauft als in Cairo. Das zweite Jahr läßt man den Acker schon wieder brache liegen, weil er ohne Bewässerung zu sehr erschöpft werden würde. Hafer wird in ganz Hedschas keiner gebaut. Durch Beduinen erhält die Stadt ihre Schafe, Kohlen, Butter, Honig, gegen Korn und Kleider. Bei den schlechten Wegen ist die Zufuhr sehr ungleich; stehen 2 Tribus unter sich in Fehde, so kann die Stadt indeß verschmachten. Als Burckhardt nach Medina kam, war das Korn um 50 Procent theurer als in

[17]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 376. [18]) Ebend. p. 365.

Janbo. Der Ertrag der Felder von Medina reicht nur auf 4 Monat Consumtion für die Stadt aus, alle andren Nahrungsmittel müssen aus Aegypten über Janbo eingeführt werden, wohin alle 14 Tage Karawanen gehen.

Außer der Agricultur der Nowakhele, bieten die Moschee und die Hadj noch ein zweites Haupteinkommen dar. Neben dem Geschäft der Ferrashyn giebt es noch viele Synecuren in Medina, die Antheil an dem Einkommen des Haram haben: Schwärme von Ciceronen oder Mezowars; jeder Hauseigenthümer ist Logirwirth, die Stipendien der Surra von Constantinopel, welche, ohne das Geringste dafür zu thun, bedeutende Salarien einbringen, so wie die zahlreichen Wakfs oder frommen Stiftungen, welche fast insgesammt nicht sowol den Bedürftigen als Faullenzern und Privilegirten zu Gute kommen. Alle Industrie ist dadurch gehemmt; Handwerker fehlen fast gänzlich, zu jeder Reparatur der Moschee müssen die Arbeiter aus Cairo oder Stambul verschrieben werden. Nicht einmal irdene Töpfe werden hier gebrannt; Hufeisen und Nägel muß man aus Janbo holen. Arabien ist wol der anti-industrioseste Centralpunkt der Erde, denn von da, vom Indifferenzpunkte an, gegen den Orient sowol wie gegen den Occident, über Indien und China bis zur Insel Japan, wie über Aegypten, Syrien, Europa, bis nach den Niederlanden und Großbritannien ist Industrie in steter Progression und insofern könnte Arabien zu einer Zeit, wo Industrie das Schlagwort der Völker ist, der Nullpunkt der Erde in der Gegenwart genannt werden. Denn die allgemeine Abneigung gegen das Handwerk und jede Art Industrie ist bei Arabern ganz vorherrschend; es ist nicht sowol Scheu vor der Arbeit, denn die Cultivatoren des Bodens, wenn schon von den unabhängigen Beduinen-Tribus gründlich verachtet (Bd. XII. S. 202, 950), strengen sich doch öfters nicht wenig an; aber ein eigentliches Handwerk, eine Fabrikation treiben sie nicht, nur Handel oder Schacher. Es ist ein altes Erbstück der Beduinen, die noch heute jeden Handwerker von ihrem Tribus ausschließen. Alle dieser Art, welche sich etwa bei ihnen niederlassen, werden verächtlich wie von einer niedern Caste angesehen und keine Heirath mit ihnen eingegangen, wogegen doch die Corporationen der Handwerker in Syrien und Aegypten eben so geachtet sind, wie etwa in Europa im Mittelalter. Diese Eigenthümlichkeit der ächten Ismaëlier und des seltsamen menschlichen Herzens, sagt Fresnel,

sei um so merkwürdiger, da sie bis in die älteste Urgeschichte der Araber und ihrer Brüder, der Hebräer, bis auf den Brudermord Kains und Abels zurückgehe, dem bei dem Hüter der Heerden, dem Beduinen, Haß wider den Ackerbauer des Feldes und den Handwerker, den Fellah, gefolgt ist, indeß diesem edelsten Gewerbsstande der Makel des ersten Verbrechens aufgedrückt, jene Hinneigung des patriarchalischen Tribus für seine Lebensart durch den ausgesprochenen Fluch auch zu rechtfertigen scheine, und der Fellah gegen den independenten Beduinen in Druck und Erniedrigung leben müsse.

Die türkischen Sultane bemühten sich im Anfang ihrer dortigen Herrschaft, Handwerke, Künste, Industrie aufblühen zu machen, was ihnen in den Nachbarländern besser gelang als hier. Die einzigen Handarbeiter in Medina sind zurückbleibende syrische Pilger, die sich Geld verdienen wollen; doch ist ihre Zahl gering; größer ist die der zurückbleibenden Schwarzen, der Pilger aus dem Sudan, die bei ihrer groben Unwissenheit ihren Propheten noch mehr anbeten als Allah; sie nähren sich durch rohe Handlangerdienste, als Lastträger, Holzsammler aus den nahen Bergen, als Flechter von Matten und Körben aus Dattelblättern u. d. m.

Von den Pilgern, die Mekka besuchen, geht nur etwa der dritte Theil auch nach Medina; die ägyptische Pilgerkarawane berührt es nie auf dem Hinwege, nur auf dem Rückwege einmal, so wie die syrische, die dann aber nur 3 Tage verweilt. Dagegen pilgert man das ganze Jahr nach Medina, weil keine bestimmte Zeit zum Besuche des Grabes gesetzlich ist. Nach der Arafat-Pilgerfahrt wird die Zahl der Pilger in Medina am stärksten, und eben so im Monat Rabya el Thany, wo am zwölften desselben Mohameds Geburtstag (Mouled el Naby) gefeiert wird.

Eine sonderbare Sitte ist es bei den Einwohnern von Medina, die einige Erziehung genossen, die lesen und schreiben können, ein- oder zweimal in ihrem Leben als Bettler eine Reise in die Länder des türkischen Reiches zu machen, wobei denn Constantinopel ihr Hauptziel ist, wo sie stets durch Bekanntschaft mit Hadjis sich bei den Großen einführen lassen, arm stellen und als Mediner und Nachbarn des Prophetengrabes gewisse Ehren genießen, auch reichlich mit Geschenken von da zurückzukehren pflegen. Oefter dienen sie dann auch wol als Imams in den Pallästen der Großen, legen ihr gesammeltes Geld in Waaren und auf Specu-

lationen an, und nur wenige sind in Medina, die nicht auf solche Aventüren ausgegangen wären; sie sind frech, aufdringlich, in Cairo, Damask, Anadoli, Constantinopel bekannt genug, lernen etwas türkisch und brüsten sich damit bei ihrer Rückkehr in die Heimath.

Diese Mediner sind weniger freundlicher, fröhlicher Art als die Mekkaner; sie zeigen mehr Ernst und äußere Gravität als jene, aber doch noch weniger als die Türken des Nordens; sie halten mehr auf ein äußeres Decorum und sind scheinheiliger als die Mekkaner; sonst prellen sie die armen Hadjis eben so, vielleicht noch mehr als jene, und sind dem Trunke nicht weniger ergeben. Reichthümer sind hier bei den Privaten weniger aufgehäuft als in Mekka; aber Verschwendung allgemein; die Haushaltung ist luxuriös, die Kleidung prunkvoll, die Zahl der abyssinischen Weiber und Sclavinnen wie dort. Fast alle, wenige ausgenommen, deren Vermögen aber die Summen von 10 bis 12,000 Pfund Sterling nicht übersteigen soll, verzehren ihre jährlichen Einkünfte bis auf den letzten Heller. Ihr Hauptluxus besteht in den Landpartbieen, zumal im Frühling, und in den Gesellschaften die sie in ihren Landhäusern und Gärten veranstalten. Der Pferdeluxus ist hier ganz unbekannt, auch bemerkt Burckhardt, daß Medina die einzige ihm bekannt gewordene Stadt im Orient sei, von der alle Hunde ausgeschlossen bleiben, die z. B. in Constantinopel und anderwärts in so ekelhaften Schaaren alle Straßen und Plätze belagern.

An Gelehrsamkeit[19]) hält man die Mediner den Mekkanern für überlegen; einige studiren stets in den Academien von Cairo und Damask, weshalb sie in den Medresen, Stiftungen sich befinden. Burckhardt sah in Medina nur wenig Handschriften; doch giebt es einige Bibliotheken bei den Privaten. Bei einem Scheikh sah er an 3000 Volumina aufgehäuft, konnte sie aber nicht näher untersuchen; doch waren es meist fromme Geschenke (Wakf). Die Wahabis, sagte man, hätten von hier sehr viele Bücher fortgeschleppt, die demnach wol alle beim Brande von Deraijeh zerstört sein mögen. Niemand besaß in Medina eine Chronik seiner Stadt; keiner hatte eine Geschichte der Wahabis aufgezeichnet. Geldsucht und Sinnentaumel hatten hier, wie in Mekka, jedes Interesse für Wissenschaft und Literatur zurückgedrängt, die doch einst

[219]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 389.

in den bessern Zeiten des Khalifates so ausgezeichnet gewesen. F. Fresnel[20]), der später durch einen gelehrten Scheikh Ahhmed von dessen Pilgerfahrten vieles zu erforschen bemüht war, erfuhr von ihm, daß es in Medina doch noch mehr gelehrte Männer geben solle als in Mekka; aber mehr, als an der Kaaba und am Grabe Mohameds, sei noch der größte Schatz orientalischer Manuscripte an den Enden der mohamedanischen Welt zu suchen, in Fez, Constantinopel und Bokhara.

Die Sprache in Medina fand Burckhardt nicht so rein wie in Mekka; sie näherte sich schon mehr der ägyptischen; die Syrer, die hier eingewandert, erhalten sich lange ihren syrischen Dialect, und auch das Türkische wird hier häufiger gesprochen als in Mekka. Die Cultivatoren in der Umgegend von Medina haben einen besondern Dialect und bedienen sich öfter eigenthümlicher Ausdrücke und Phrasen, die von den Bewohnern der Stadt ins Lächerliche gezogen werden.

Das Gouvernement Medina's[21]) galt vom Anfange des Islam an als ein selbstständiges Gebiet, das von den Khalifen seine eignen, von Mekka unabhängigen Statthalter erhielt, die mit der Abschwächung des Khalifates selbstständig in Nord-Hedschas wurden, wie die Großscherife in Süd-Hedschas. Im 15. und 16. Jahrhundert gelang es den Scherifs von Mekka, eine temporaire Obergewalt über Medina auszuüben. Die Osmanen aber faßten festern Fuß in Medina, das für die große Pilgerkarawane so wichtig und der Schlüssel zu ganz Hedschas war. Janitscharen und Spahis unter einem Militaircommandanten, dem Aga, wurden dahin beordert und ein Civilgouverneur, der Sheikh oder Aga el Haram, als Tempelpräfekt mit dem Range eines Pascha ernannt, der in regulairer Correspondenz mit Constantinopel stehen sollte. Und dieses Regiment blieb bis zur Zeit der Wahabi-Einfälle auch bis auf geringe Unterbrechungen vorherrschend. Aber dabei traten sehr große Unordnungen ein, indem die Garnison im Besitz des Castells nicht mehr von den Sultanen beschickt wurde, sondern sich mit dem Plebs in Medina fortpflanzte und sogar seine eignen Agas erwählte, woraus sehr viel innere Fehde, Streit und Partheiung hervorging. Denn die Rasse dieser türkischen Besatzung, Merabetain genannt, verzweigte sich durch

[20]) Fresnel, l'Arabie vue en 1837—38, in Lettres Mscr.
[21]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 391—398.

die übrige Stadt und verließ zum Theil den Soldatenstand, aber den vom Sultan bestimmten Sold und die Surrastipendien an sich behaltend. Dadurch sanken die jährlich von Constantinopel hierher geschickten Aga el Haram und Kadi zu bloßen Nullen herab. Der erstere, meist zur Strafe dahin in das Exil geschickt, beschränkte sich, da ihm größere Gewalt fehlte, auf den Tempeldienst, wodurch bei den städtischen Unordnungen die Scherife zu mächtigen Häuptlingen wurden und die größten Verwirrungen bewirken konnten. Daher daß sich oft die innern Quartiere der Stadt festungsartig verschanzten, Beduinen herbeiriefen und viele blutigen Fehden Vorstädte und Stadt in kriegerische Zustände oft viele Monate lang versetzten. So traten endlich auch grausame Tyrannen auf, die als Agas sich emporschwingend durch Rohheit und Grausamkeit die fürchterlichsten Schreckensscenen herbeiführten, die Städter wie die Pilger beraubten. Der letzte dieser Tyrannen mußte den Wahabi weichen; doch da er nun als Heuchler sich zur Secte derselben bekannte, ließ man ihm das Commando der Citadelle und gemeinschaftlich mit ihm preßte nun Saoud die Stadt Medina aus. Die große Noth machte nun die Wahabi verhaßt, und Verrath erleichterte daher bald dem Pascha von Aegypten die Besitznahme der Stadt und ihres Gebietes, wo Tusum Pascha im J. 1814 sein Hauptquartier aufschlagen konnte, von wo aus denn seit 1815 die größten Operationen des Vicekönigs und seiner Armee gegen die Wahabis in Nedsched und Deraayeh beginnen konnten, die den Sturz der Saoud-Dynastie herbeiführten.

So haben die Türken den Bewohnern von Medina Ruhe gebracht; wenn sich der Scherif von Mekka auch den Titel Herr von Medina giebt, so ist er es doch nie gewesen. Noch in den letzten Zügen der ägyptischen Oberherrschaft [22]) in dem neubegründeten arabischen Königreiche durch Mohamed Ali, im J. 1838, war das Ganze zwar dem Namen nach nur einem Civil- und Militair-Gouverneur, der von Hedschas und Jemen titulirt wurde, dem Neffen des Vicekönigs, Achmed Pascha, der seinen Herrn repräsentiren sollte, untergeben, und dieser hatte seine Residenz zu Mekka in Central-Arabien. Aber zu gleicher Zeit hatte die stets sich zerspaltende und differenzirende Naturkraft Arabiens auch schon ihre Macht ausgeübt, und das junge Reich war schon wieder unter drei Vice-Häuptlinge

[22]) Fresnel, l'Arabie in Revue etc. T. XVI. p. 251.

zerfallen: denn außer jenem in der Mitte, der sich wie ein König benahm, dünkte der Jemen-Pascha, Ibrahim (der jüngere Sohn des Achmed Pascha, s. Bd. XII. S. 875), sich auch schon der Fürst von Süd-Arabien zu sein. Das Nord-Paschalik unter Kurschid Pascha, dem alten Mameluken des Vicekönigs, war in der Residenz zu Medina schon ein selbständiges Königreich Nord-Arabien geworden, dessen Gebieter es nur darum zu thun war, ganz Nedscheb, das Vaterland des Pferdes und des Kameels, zu beherrschen, weil diesem auch die Beherrschung des Volks folgen muß. Aber Ibrahim Pascha in Hodeida oder Mochha oder Taez (s. Bd. XII. S. 756) war jung, höchst unbesonnen, seine Soldaten bettelarm, er aber unternehmend; Achmed Pascha in Centralarabien war mit Geldsummen verschwenderisch, sich durch Befriedigung des Geizes und der Habsucht Partheien zu verschaffen, die ihm jedoch dauernd nichts halfen, weil, sobald sein Schatz leer sich zeigte, auch die Freunde entflohen und zu den Fremden übergegangen waren. Kurschid Pascha in Nord-Arabien befolgte ein ganz andres System; er erhielt nur viel geringere Summen zum verzetteln, doch war seine Autorität in Medina fester begründet, im April 1838, als die Achmeds in Medina. Der Vicekönig selbst, sagt Fresnel, im sichern Besitz Nordarabiens und der beiden heiligen Städte, aus dem ihn weder Araber noch Türken verdrängen konnten, setzte aber leider an die Erweiterung seiner Macht jährlich große Geldsummen und den beklagenswerthen Verlust zahlreicher Menschenleben, ohne den Zweck zu erreichen, der durch keine Gewalt erreicht werden könne. Zu einer siegenden Armee in Arabien seien mehr Kameele als Menschen oder Soldaten nothwendig, und um die Kameele zu haben, müsse man Herr von Arabien sein. Denn die Eroberung beruhe auf der Möglichkeit des Transportes, und diese Möglichkeit des Transports gebe nur die Eroberung. Im fehlerhaften Herumtreiben in diesem Kreise liege [23]) die Haupt-Verwirrung des Mißlingens seit mehrern Jahrzehenden. Der Vicekönig meine nur durch Soldaten seine Eroberungen in Arabien durchzuführen, und bezahle daher Mogghrebin und Arnauten, opfre daher Syrier und Aegypter dahin, die ohne die Transportmittel der Kameele und des Proviants (s. Erdk. XII. S. 956, 971, 976 u. a. O.) doch überall gelähmt werden in ihren tapfersten Expe-

---

[23]) Fresnel l. c. p. 250.

tionen und verschmachten. Noch sei kein Mittel aufgefunden, die Kameele zu sammeln wie die Soldaten. Und alle Vermehrung der Zahl der Truppen ohne Vermehrung der Transportmittel könne den Besitz auch nicht einer Quadratmeile Landes neuer Eroberung verbürgen.

Das Clima fand Burckhardt in Medina viel kälter als in Mekka; zwar fällt hier noch kein Schnee, doch auf den nahen Berggipfeln soll er zuweilen sich zeigen. Die Regen haben keine feste Periode, sondern kehren in verschiedenen Intervallen meist mit heftigen Stürmen und Gewittern, die aber nur 24 Stunden dauern, wieder, die letzten meist im April, wo dann der Himmel schnell sich wieder heitert. Die Sommerhitze ist hier vielleicht noch heftiger als im übrigen Hedschas; die stagnirenden Wasser der Regenschauer im salzigen Boden, unter dem Schatten der Dattelwälder, erzeugen bei Eingebornen wie bei Fremden, zumal bei den letztern, sehr bösartige Fieber, so daß die Sterblichkeit hier sehr groß ist. In den 4 Wintermonaten, welche Burckhardt dort verlebte, sah er täglich die Gestorbnen in die Moschee tragen, wonach er annimmt, daß jährlich aus einer Population von 16 bis 20,000 Einwohnern, deren 12,000 innerhalb der Stadt leben, an 1200 begraben werden. Andere Schätzungen konnte er nicht machen.

Erläuterung 4.

Die Pilger-Wallfahrt nach Mekka und Medina aus allen mohamedanischen Ländern, oder die Hadj der Moslemen in ihrem Gesammtumfange.

Nach erlangter Kenntniß der beiden großen Anziehungspuncte des mohamedanischen Pilgerwesens, Mekka und Medina, und des dortigen Treibens wird es passend sein, einen allgemeinen Blick zu werfen auf die wesentlichen Verhältnisse der Hadj überhaupt, auf ihren Zusammenhang mit den fernsten Völkern des Orients und Occidents, die in ihren Zauberkreis gebannt erscheinen, auf die irdische Gewalt, die sie durch ihre, dem Symbol nach, den Geist erhebenden, durch die crassesten knechtische Ausübung aber das innere sittliche und religiöse Leben zerstörenden und depravirenden Institutionen auf das Schicksal der Völker in der Vergangenheit und Gegenwart gehabt hat, wobei sie zugleich in ihrem Dienste, den sie der Völker- und

Länderkunde hat bringen müssen, hervortreten wird. Denn zu deren Erweiterung trug sie in frühern Zeiten wesentlich bei und könnte auch bis heute eine Hauptquelle derselben bleiben (s. oben S. 4, 25, 122). Sie ist das verknüpfende Band oder vielmehr die klug angelegte Fessel zum Zusammenhalt der Gemeinde ihrer Gläubigen, wie sie von ihrem Propheten selbst an seine Lehre und an seine Grabesstätte gekettet ward. Mohamed selbst rechnete zu den fünf Säulen oder Hauptstützen seines Islamtempels, auch die Wallfahrt nach Mekka. Als er von Medina siegreich nach Mekka zurückkehrte, als Fürst und geistliches Oberhaupt (s. Erdk. Th. XII. S. 28, 60 u. a. O.), wurde die Kaaba oder der gereinigte Tempel zum Muster aller Moscheen geweiht und zur Wallfahrt, wie früher nur Volksgebrauch der nächsten Beduinen- und Araberstämme, so fortan im Koran für alle Diener des Koran, also für alle mohamedanischen Völker der Erde, geboten und verdienstlich gepriesen. Die Wallfahrtsmonate wurden geheiligt, während welcher keine Blutrache gilt, kein Krieg geführt wird; symbolisch sollte die Wallfahrt nach dem Tempel Mekkas die große Reise in die Ewigkeit vorstellen. Der Pilger mußte daher arm und fast nackt einhergehen, allen Reichthum fahren lassen; der Fürst ward auf der Pilgerfahrt in seinem Ihram dem Unterthanen gleich; alle Pilger, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, sollten Brüder sein, Buße und Reinigung von Sünden suchen. Sehr bald wurde nach Mohameds Tode von der ursprünglichen einfachen Sitte abgewichen; die Handelsgeschäfte waren bei der Wallfahrt nicht verpönt, und so fanden sich bald doppelte Vortheile bei der Theilnahme an ihr ein, Erwerbung von Verdienst im Himmel und auf der Erde. Der Werkheiligkeit war nun Thür und Thor geöffnet; die größte Messe im Orient bildete sich nothwendig in Mekka bald aus; denn die Pilgerkarawanen galten bei ihren Durchzügen durch alle mohamedanischen Länder als geheiligte; sie wurden von Priestern und Fürsten in Schutz genommen, festlich empfangen, beschenkt und geleitet; bei allen Unruhen der Völker genossen sie allein vollkommene Sicherheit. So entstanden die regelmäßigen Karawanenzüge, die jedes Jahr oft Hunderttausende von Reisenden aus den verschiedensten Weltgegenden zu den bestimmten Zeiten nach Mekka führten und bis heute fortbestehen, wenn schon mit temporairen Hemmungen und nicht mehr in dem Uebermaß der Besuchenden wie in den früherhin glänzendsten Zeiten des Mohamedanismus. Doch wenn sie schon eine Zeit lang durch Wa-

habis gestört und unter der Abschwächung des Scherifates in Verfall zu gerathen[24]) schienen, so haben sie doch in neuern Zeiten an Zahl wieder zugenommen.

Es entstanden durch diese religiösen Einrichtungen von selbst die Hauptpost- und Völkerstraßen durch den ganzen Orient, von Marokko bis zum Ganges und vom Niger bis zur chinesischen Grenze; der Zusammenfluß von Völkern aller Rassen, Farben, Sprachen und Staaten förderte ungemein die Länder- und Völkerkunde der arabischen Geographen, die dadurch in diesem Fache Meisterwerke zu Stande brachten, wie sie die Occidentalen nicht besitzen. Die europäischen Reisenden trugen eben so die Frucht davon, für Ethnographie und Sprachkenntniß, wie Niebuhr, Burckhardt, Seetzen, Fresnel und viele andre hiervon Zeugniß geben, die an den Hauptstationen der Hadj ihre wichtigsten Einsammlungen gemacht haben, wie in Aleppo, Damaskus, Bagdad, Cairo, Dschidde, Janbo u. a. O.

Einige Ergebnisse hiervon, durch Fresnel, sind schon in obigem mitgetheilt. Die Kenntniß von Nordafrika, wie des nördlichen Arabiens, so schwach sie auch sein mag, geht doch vorzüglich nur von den Pilgerstationen der Hadj aus, wozu erst in neuester Zeit zu jenen die Reisen der Europäer, zu diesen, für das letztere Land, die Feldzüge gegen die Wahabi in das Innere von Nedsched gekommen sind. Burckhardt ist der einzige, der eine vollständigere und lehrreichere Uebersicht[25]) der Pilgerfahrten überhaupt aus der ersten Quelle zu erwerben wußte, deren Hauptergebniß wir in Beziehung auf die Kenntniß Arabiens hier folgen lassen. Der türkische Geograph des 17ten Jahrhunderts Hadschi Chalfa hat nur die Pilgerstationen aufgezählt[26]), welche denjenigen Routiers, die Burckhardt und andere nach ihm durch Nordarabien (von denen weiter unten im Speciellen die Rede sein wird) mitgetheilt haben, zur nähern Erläuterung dienen. Wellsted hat nur mit wenigen Worten den Wiederaufschwung des Pilgerwesens nach Burckhardt's Zeiten berührt, der es in so großem Verfall antraf, daß er zu sanguinisch hoffte, es werde dasselbe nun seinem Ende schon ganz nahe sein.

Wellsted berichtet, vom Jahre 1831, daß in demselben, also

---

[24]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 246; Wellsted, Reise in Arab., b. Rödiger Th. II. S. 205. [25]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 246—262.
[26]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 37—65.

nach Wiederherstellung der Ordnung durch der Aegyptier Siege über die Wahabi, aus den ägyptischen Häfen[27]) allein 20,000 Pilger in Mekka angelangt sein sollen. Die aus Abyssinien, Nubien und dem innern Afrika angekommenen hatten sich meist in Massaua, Suakim, Kosseir für Dschidde eingeschifft; die aus der Türkei und den Barbaresken-Staaten aber in Suez. Im Hafen Suez waren vom Januar bis Juli an 70, von Kosseir aus an 50 Schiffe mit Uebersetzen von Pilgern beschäftigt gewesen, wobei der Vicekönig heilsame Ordnung eingeführt hatte, um die Ueberfüllungen zu hindern und vielen Gefahren zu begegnen, denen diese armen und unwissenden Leidensträger nur zu oft von raubsüchtigen und grausamen Mitgläubigen ausgesetzt gewesen. Ueber die Art dieser Ueberfahrten hat Wellsted Aufschluß gegeben.

In allem kamen in dem genannten Jahre, 1831, unstreitig durch die festgestellte Sicherheit des Gouvernements angelockt, außer den beiden, der ägyptischen und der syrischen Hadj, als der regulärsten, auch noch die Mogghrebi Hadj aus dem westlichen Afrika, die Irani aus Persien und die Sherki oder die jemenische Hadj in Mekka an, so daß ihre Gesammtzahl auf 120,000 Pilger angegeben wurde. Ueber die zur See angekommenen Pilger zog Wellsted durch Erkundigung folgende Zahlen ein: aus Indien 2000, Malaien 1800, aus dem Perser-Golf 4000, aus Suez und Kosseir 20,000, aus dem südlichen Arabien, Hodeida, Mochha u. a. 3000, aus Habesch 2000, meist arme Negerpilger, in Summa 32,600, so daß für die zu Lande angekommenen noch eine Zahl von etwa 80,000 zu rechnen sein würde.

Ueber alle diese giebt Burckhardt zu seiner Zeit folgende Auskunft, die sich auf die Periode des Jahres 1814 bezieht; jüngere das Ganze umfassende Daten besitzen wir nicht.

Die Zeit des jährlich regelmäßigen Zusammenströmens der Hadjis oder Pilger aus allen Theilen der muselmännischen Welt hatte damals aufgehört, und — meinte Burckhardt — vielleicht für immer. Eine größere Gleichgültigkeit dagegen, die sich allgemein zu verbreiten begonnen hatte, und die wachsenden Kosten einer solchen Pilgerfahrt, war seine Ansicht, schreckten wol viele von der Befolgung des Korangesetzes zurück. Wen Geschäfte nothwendig zu Hause halten, kann durch Gebete die Wall-

[27]) Wellsted a. a. O. II. S. 295—299.

fahrt substituiren; vor Zeiten war die gefährlichere Landkarawane dem brennenden Eiferer um desto verdienstlicher als Märtyrthum. Gegenwärtig sammeln sich die wenigern regelmäßig zur Hadj; die meisten gehen zu Wasser über den Persergolf oder über Aegypten nach Dschidde, weil ihnen Handelsspeculationen die Hauptsache bei der Pilgerfahrt geworden sind.

Im Jahre 1814 kamen sehr viele Pilger 3 bis 4 Monat vor der Pilgerzeit an, weil für Jeden, der etwas Geld umzusetzen hat, ein längerer Aufenthalt vor der Hadj in Mekka sehr gewinnreich werden kann. Etwa 4000 Türken waren zu Wasser früher angekommen, und etwa 2000 von andern Nationen. Von den früherhin regulairen 5 bis 6 Karawanen der Hadj trafen im Jahre 1814 nur zwei ein, die syrische und die ägyptische, und diese letztere nur im Gefolge (den Truppen) des Hadjcommandeurs; denn eigentliche Pilger waren zu Lande nicht mitgekommen, obwol die Straße ganz sicher war.

1) Die syrische Hadj [28]). Diese war stets die stärkste, seitdem die Khalifen selbst diese von Bagdad aus zu begleiten pflegten. Sie beginnt eigentlich in Constantinopel, sammelt die Pilger Kleinasiens und Syriens bei ihrem Durchmarsch bis Damask, wo sie einige Wochen verweilt. Bis dahin ist große Sorgfalt für ihre Sicherheit getragen; Escorten der Gouverneure geleiten sie von Stadt zu Stadt, und an jeder Station sind von den Großsultanen Brunnen eingerichtet.

In Damask müssen die Vorbereitungen zu einem Marsche von 30 Tagen durch den Desert bis nach Medina gemacht werden. Die Kameele, welche bis dahin dienen konnten, müssen mit andern vertauscht werden, weil die aus Anadoli die Strapazen in Arabien nicht aushalten können. Fast jede Stadt in Ost-Syria liefert dazu ihre Lastthiere. Die Beduinen-Sheikhs schließen deshalb ihre Contracte mit dem Gouverneur von Damask, zu Lieferung von Vieh und Vorräthen, die sehr bedeutend sein müssen, selbst wenn die Karawane nicht besonders zahlreich ist. Wasser für die Hadjis, für die Truppenescorte, für die Pferde und die überzähligen Kameele, die für den Nothfall mitgehen, so wie das Futter und der Proviant für die Versorgung der Castelle, Alles muß nachgetragen werden. Die Beduinen haben dafür zu stehen, daß die Lastthiere nicht überladen werden. Im Jahre 1814 bestand die

[28]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 247.

Karawane aus nicht mehr als 4000 bis 5000 Kameelen, die der Soldaten und Diener mit eingerechnet, und doch waren ihr 15,000 Kameele nothwendig. Diese Zahlen sind aber sehr gering gegen frühere Zeiten, von denen El Fasy sagt: im Jahre 1333 (631 d. Heg.), als die Mutter des letzten der Abassiden Khalifen, des Motasem b'Illah, die Pilgerfahrt machte, hatte sie 120,000 Kameele. Als im Jahre 715 (97 d. Heg.) Solyman Ibn Abd el Malek zur Pilgerfahrt ging, hatten blos an seiner Garderobe 900 Kameele zu tragen. Keiner der ottomanischen Großsultane hat je die Pilgerfahrt mitgemacht, obwol die meisten der Khalifen. Der Khalif El Mohdy Abu Abdallah Mohamed gab auf seiner Pilgerfahrt im J. 776 (160 d. Heg.) 30 Millionen Dirhems und viele Kleidungsstücke aus, baute auf jeder Station schöne Häuser mit Hausrath, ließ auf der ganzen Route Meilensteine errichten, war der erste Khalif, der unterwegs Schnee mitnahm, um den Scherbet zu kühlen; und in solchem Luxus folgten ihm viele andere nach. Khalif Harun al Raschid, der diesen Pilgerweg 9 mal zurücklegte, gab auf einer dieser Fahrten eine Million und fünfzigtausend Dinars als Almosen an die Mekkawi und arme Hadji. Einer der Sultane von Aegypten, El Melek, führte im J. 1319 (719 d. Heg.) auf seiner Pilgerfahrt allein 500 Kameele zum Transport von Confitüren und 280 zum Transport von Granatäpfeln, Mandeln und anderm Obst, nach des Geschichtschreibers Makrisi Berichten, mit sich nach Mekka. Von solchem Luxus ist man in neuern Zeiten sehr entfernt geblieben, ja nicht selten, zumal zur Wahabi Zeit, in große Noth gerathen. Doch war zu Burckhardt's Zeit die syrische Hadj gut regulirt und stets von dem Pascha von Damask, oder einem andern obern Officier, im Namen des Großsultans geführt; Vortrab und Nachtrab sichert sie; die Hadjis gehen gruppirt nach den verschiedenen Provinzen und Städten, denen sie angehören; Jeder hat seine bestimmte Stellung angewiesen, und in ihren Lagern behalten sie auch diese geographische Anordnung bei. Wer diesen Weg zu Kameele zurücklegen kann, erreicht ganz gut sein Ziel, aber von den Fußgängern finden viele wegen der zu großen Anstrengungen stets schon auf dem Hinwege ihren Tod. Das Routier der syrischen Hadj wird uns weiter unten durch Nordarabien geleiten.

2) Die ägyptische Hadj hat fast gleiche Einrichtungen, die Zahl der Theilnehmer hatte in neuern Zeiten immer mehr abgenommen; ihre Straße längs der Seeküste, immer durch die Ge-

biete der vielen kriegerischen und unabhängigen Beduinenstämme, war weit gefährlicher als jene durch das Binnenland, da diese fortwährend auf der Lauer stehn, sie zu berauben oder die Marodeurs und ganze Parthien derselben zu überfallen und abzuführen. Der Wasserplätze sind hier weit weniger; sie liegen öfter 3 Tagemärsche auseinander und haben meist nur brakisches oder schlechtes Wasser. Im Jahre 1814 hatten daher alle Pilger es vorgezogen über Suez zu Wasser zu gehen, und die Land-Karawane bestand nur aus den Soldtruppen des Paschas und seinen Beamten. Später, im Jahre 1816, zogen einige Große aus Cairo mit derselben Land-Karawane; sie brauchten 110 Kameele zum Transport ihrer Bagage. Ihr Zug, hin und her, kostete wenigstens 10,000 Pfd Sterling. Sie waren von 500 Bauern aus Ober- und Unterägypten, von Lustdirnen und Tänzerinnen begleitet, die man mitzunehmen sich nicht entblödete. Das Routier dieser Hadj wird unten gegeben.

3) Die Irani oder persische Hadj[29]), welche vordem von Bagdad aus direct durch die Mitte Nedschebs nach Mekka zog, ward unterbrochen durch der Wahabi Obergewalt. Nachdem Abdallah ibn Souhoud (oder Saoud) kurz nach dem Tode seines Vaters (s. Erdk. XII. S. 931) mit Tussun Pascha Frieden geschlossen hatte, versuchte sie den Desert zu kreuzen, und durchzog auch ohne Hinderniß Deraaijeh. Aber 4 Tagemärsche vor Mekka ward sie von dem neutral gebliebenen Stamme der Beni Shammar (Shomran, s. Erdk. XII. S. 209, 948, 989) überfallen, floh nach Deraaijeh zurück, wo sie unter Abdallahs Schutz nach Mekka kam. Gewöhnlich sind die Ageil-Araber von Bagdad (s. Th. XI. S. 839) ihre Escorte, da diese aber als Sectirer gelten, so haben sie gewöhnlich viele Schikanen auf dem Wege zu erdulden. Auch der Chef der Wahabi, wie der Scherif Ghaleb zu Mekka, erhoben beide sehr starke Kopfsteuern von ihnen, bis zu 30 Zechinen oder Goldstücke bei den Reichen für den Kopf Diese persischen Pilger sind fast alle vermögende Leute. Viele von ihnen kommen wegen dieser großen Hindernisse auch über Bassora zu Schiff nach Mochha, und gehen von da mit günstigem Winde nach Dschidde, oder mit der Jemen Karawane auch zu Lande nach Mekka. Im Jahre 1814 hatten sich die wenig zahlreichen persischen Pilger an die syrische Karawane von

---

[229]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 251.

Bagdad aus angeschlossen, aber bagdadische Kameeltreiber bei sich. Nicht immer war es, sagt Burckhardt, den persischen Häretikern als Shiiten erlaubt, nach Mekka zu kommen. Im Jahre 1634, kurz nach der Restauration der großen Moschee in Mekka, verbot Sultan Murad IV. der persischen Secte Alis gänzlich den Zugang zum Beitullah; doch bahnte sich das persische Gold bald wieder den Weg zur Kaaba und zum Arafât. Die fanatische Wuth der Sunniten wurde ihnen aber doch öfter gefährlich; im Jahre 1625 wurde ein Sectirer Alis in Mekka lebendig gespießt, weil er seinen Glauben nicht abschwören wollte.

4) Die Mogghrebi Hadj hatte seit vielen Jahren ihre regulairen Züge eingestellt. Früher begleitete sie ein Fürst von Marokko über Tunis und Tripoli, sammelte überall die Pilger unter seinen Fahnen, zog an den Syrten über Derna, oder über Murzuk in Fezzan, durch Alexandria, oder über die Natron-Seen nach Cairo, und folgte dann dem Pilgerwege der ägyptischen Hadj, besuchte aber stets auf dem Rückwege auch Medina, was die ägyptische Hadj unterläßt. Ja zuweilen kehrte sie selbst über Jerusalem zurück. Nur wenige Truppen begleiteten sie, aber die Pilger waren stets gut bewaffnet und gerüstet, sich selbst zu vertheidigen, indeß bei den andern genannten Karawanenzügen in der Regel nur die Escorte zur Gegenwehr bereit ist. Die letzte Mogghrebin Karawane zog im Jahre 1811 durch Aegypten und erhielt von den Wahabi die Erlaubniß Mekka zu besuchen, weil sie von den scandalösen Gebräuchen frei geblieben sei, welche sie der ägyptischen und der syrischen Hadj aufbürdeten. Aber auf dem Rückwege litt sie sehr viel von Attacken, Hunger, schlechten Wegweisern und viele von ihnen starben unterwegs. Seitdem sah Burckhardt, daß die meisten Pilger der Berberei zu Wasser bis Alexandria, und von Suez ebenfalls in gesonderten Haufen von 50 und Hunderten zu Schiffe gingen. Obwol ärmlich aussehend, sind sie doch meist gut mit Geld versehen, mitunter jedoch auch Bettler. Unter andern sah Burckhardt auch einen solchen kleinen Haufen aus Draa, auf dem Südostabhange des hohen Atlas, der aber im J. 1816 mit der ägyptischen Hadj zu Lande ging und erzählte, daß man ihm zur See von Tunis bis Alexandria freie Passage gegeben hätte. Einer unter ihnen, ein Beduine von dem Volke der Shiluh, sagte, daß sein Lager bei der Abreise nur 20 Tagereisen fern von Timbuctu gestanden. Auch finden sich unter dieser Mogghrebi Karawane immer einige

Einwohner der Insel Djerba oder Girba (Jerbi) im Golf von Cabes (s. Erdk. I. S. 921), die man für Sectirer Alis hält, von denen einige auch zu Cairo im Quartier Teyloum stationiren und sich von allen andern in der Stadt befindlichen Mogghrebis abgesondert halten. Den größern Theil der Pilger dieser Karawane, die jedoch höchstens nur bis zu 6000 und 8000 anwächst, machen die Marokkaner aus.

5) und 6) Zwei Jemen Karawanen[30]) pflegten ehedem zu Lande aus Jemen in Mekka einzutreffen; die eine unter dem Namen der Hadj el Kebsy, die von Saada aus entlang dem Gebirge und über Taif zur Kaaba geht (von ihrer Route s. Erdk. XII. S. 193, 196—206), und die zweite, welche aus Eingebornen Jemens, aus Persern und Indern besteht, die sich in den Hafenstädten Jemens versammelt. Diese letztere, mit der nicht selten die Imans von Jemen und Oman (s. Th. XII. S. 499) kamen und Reichthum an Waaren, zumal an Kaffee, mit sich führten, hatte seit dem Jahre 1803 gänzlich aufgehört. Nur einzelne Pilger pflegten sich noch auf ihre eigne Hand etwa durchzuschlagen, wie derjenige dessen Routier Burckhardt mitgetheilt hat. Sie hatten bei Mekka, gleich der syrischen und ägyptischen Hadj, früherhin ihr eigends abgestecktes Lager. Von ihnen wurden gewöhnlich durch die Scherife von Mekka sehr starke Contributionen erpreßt, indem diese mit ihren Beduinenhorden ihnen entgegen zogen und lange parlamentirten, bis ihnen, für vorgeschriebne Summen, der Eintritt in das Hedud el Haram gestattet wurde. Mit diesen kamen nicht selten aus weiter Ferne auch indische Pilger aus den früher großmogulischen Reichen, da es aus Ferishta's[31]) Geschichten bekannt ist, wie sehr oft selbst unglücklichen Prinzen, dethronisirten Kaisern und in Ungnade gefallenen Ministern und andern Großen des Reichs dort die Weisung gegeben ward, fern von den Geschäften der Welt ihr Leben in Gebet zuzubringen, was einer Verweisung wie nach Sibirien, hier nämlich nach Mekka, gleich galt, wie eine solche z. B. Beiram Khan, Protector Kaiser Akbars und Bruder Humajuns, erhielt.

Von einer directen Pilgerstraße, welche von Maskat aus Oman durch Nedscheb einst im Gange war, wie aus Asamy's, des Historikers, häufigen Anführungen hervorgeht, konnte

---

[30]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 253. [31]) Ferishta, History etc. ed. Briggs T. II. p. 200.

Burckhardt keine nähere Kunde einziehen. Wir haben ihrer auch schon früher (Th. XII. S. 1007) nach dem Dschihannuma erwähnt; Burckhardt hält dafür, daß zuweilen, in Friedenszeiten, wol indische, persische und arabische Bettler in kleinen Haufen sich auf derselben bis Mekka durchschlagen mögen.

Außer diesen regulairen, größern Karawanen kommen in Friedenszeiten nach Mekka auch Pilger aus allen Theilen der Beduinengebiete des Desert: denn auch unter ihnen gebietet der Titel Hadji Respect; auch Nedsched sendet eben so seine Pilger wie das südliche Arabien. Als die Wahabi die Herrschaft hatten, pilgerten sie nach Mekka und zum Arafat. Im Jahre 1811 machten sie ihre letzte Hadj, begleitet von großen Zügen der Beduinen Inner-Arabiens, aus Asyr, Kahtan (s. Bd. XII. S. 1013) und andern Gegenden, die ihre Beute, welche sie von den Türken gemacht, damals auf den Bazaren von Mekka und Arafat verhandelten. Die mehrsten Hadji zogen auch schon zu Burckhardt's Zeit die Seewege den Landwegen vor, weil diese so unsicher geworden waren, wodurch aber ihre Ankunft öfter sich sehr verspätete. Die Mohamedaner der Hindus, von Guzerat, aus Kaschmir, die aus Malakka, von den Ostküsten Afrikas von Melinde, Mombaza oder Sowahel (d. h. level coast), können nur zu Wasser kommen, so wie viele abyssinische Moslems und Negerpilger den Wasserweg wählen. Von allen diesen Gestaden des Oceans gehen wol zur Zeit der Hadj einzelne Schiffe mit Pilgern ab, aber die größere Zahl landet mit der regulairen indischen Flotte im Mai in Dschidde, bleibt in Mekka und Medina bis zur Hadj und embarkirt sich dann wieder auf heimischen Schiffen zu Dschidde nach Jemen, wo sie auf die günstige Periode der Monsun warten, um Bab el Mandeb zu doubliren. Viele Bettler kommen auf denselben Wegen mit; denn sie finden auf Schiffen, wie zu Lande, ihre Almosenspende und oft fromme Theilnahme, öfter aber müssen sie auch große Noth leiden und viele kommen stets elendiglich um.

Zu den fernsten dieser Pilger gehören die Malayen[32]), deren Burckhardt viele kennen lernte, die am meisten den Vorträgen in der großen Moschee zuhörten, sich mit Studien eifrig beschäftigten und unter allen die meiste Nachfrage nach Büchern thaten. Der größte Theil seiner Reisegefährten von Mekka nach

[32]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 295.

Medina waren malayische Pilger, wenige aus Malakka gebürtig ausgenommen, meist britische Unterthanen von Sumatra, Java und der Malabar-Küste. Sie besuchen regulair die Hadj, und bringen öfter ihre Weiber mit, die hier ohne Schleier und in chinesische Seidenstoffe gekleidet umhergehen. Viele bleiben Jahre lang in Mekka, studiren den Koran und das Gesetz und sind wegen ihrer strengen Anhänglichkeit an dasselbe in Hedschas schon bekannt. Doch sprechen wenige von ihnen geläufig arabisch; alle aber lesen den Koran und setzen ihre Studien auf der Reise selbst fort. Ihre Reisekosten bestreiten sie mit dem Verkauf des Aloëholzes (Aloexylum agallochum oder Agila s. Erdk. IV. S. 933—934), dessen beste Sorte, Ma Wardy, in ihrer Heimath das Pfund 3 bis 4 Dollar an Werth, von ihnen zu 20 bis 25 Dollar in Mekka verkauft wird. Ihre breiten, langen Gesichter, vorragende Stirn, kurze und stämmige Gestalt und (wol durch Betelkauen) verderbte Zähne, ein starker Contrast gegen die schönen perlweißen Zähne der Araber, unterscheiden sie von allen andern Menschen, von denen sie sich auch schon durch ihre Tracht auszeichnen. Sie leben sehr ruhig, eingezogen, sind geizig, nähren sich nur von Reis und Salzfisch, ihr Kupfergeschirr, das sie mit sich führten, war chinesische Waare. Aus ihren Gesprächen, so wie aus vielem andern ging hervor, daß die Moslemen in Indien die Briten haßten, aber ihr gerechtes Gouvernement anerkannten. Diese Malayen-Pilger waren ohne alles Mitleid und zeigten sogar eine furchtbare Hartherzigkeit[33]) gegen ihre eigenen unglücklichen Landsleute, die in Gefangenschaft der Beduinen gerathen waren, zu deren Befreiung Burckhardt sie nur durch eine ersonnene List zu zwingen im Stande war.

Wie diese Malayen, so bringen alle Pilger, nur etwa Bettler ausgenommen, allerlei Waaren[34]) aus ihrer Heimath mit, um durch deren Verkauf auf der Messe zu Mekka ihre schweren Reisekosten in etwas zu decken. Die Mogghrebins bringen: rothe Mützen und Wollenmäntel, die europäischen Türken: Schuhwerk, Pantoffeln, Stickereien, Amber, seidne Beutel; die Türken aus Anadoli: Teppiche, seidne und Angora Shawls; die Perser: Kaschmir Shawls und große seidne Tücher; die Afghanen Zahnbürsten (Mesouak kaltary) aus den schwammigen Zweigen eines in Bokhara wachsenden Baums, Korallen aus ei-

[33]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 302. [34]) Ebend. p. 256.

nem gelben Speckstein geschnitten und einfache Shawls. Die Hindu bringen ihre reichen, vielfachen Waaren mit; die Jemener Schlangenhäute zu den persischen Pfeifen, Sandalen, Lederwerk; die Afrikaner Sclaven. Oft ist der Gewinn dieser Pilger doch nur gering, den sie von diesem Umsatz ziehen.

Unter allen armen Pilgern im Hedschas zeigen sich die Neger, dort unter dem Namen Tokruri bekannt, am industriösesten; alle armen Classen der Inder, sobald sie in Dschidde als Pilger landen, werden zu Bettlern, eben so die Syrer und Aegypter; aber die Neger niemals. Sie kommen über Massaua, Suakim, Kosseir. Diejenigen welche über Sennaar und Abyssinien nach Massaua kommen, sind alle arm. Meist setzen sie nach Hodeida für einen Dollar über und erwarten daselbst andere Landsleute, um einen größern Haufen zu bilden, der dann das Gebirge Jemens ersteigt und sich durch die fruchtbaren Thäler der gastfreien Tribus der Kabylen bis Dschidde oder Mekka durchzuschlagen sucht (s. Bd. XII. S. 993). Hier gehen sie sogleich in Arbeit als Lastträger, Handlanger, Straßenfeger, Holzholer aus den Bergen für die beiden Städte, wozu deren eigene städtischen Bettler zu faul sind, obgleich ein Neger sich wol in einem Tage auf diese Weise bis 4 Dollar zu verdienen im Stande ist. Auch nehmen sie häufig Dienste als Bootsknechte auf den Schiffen.

In Mekka machen sie kleine Heerde von Thon (Kánoun genannt), die sie gelb anstreichen und an die Hadjis verkaufen, um in ihren Kaffeetöpfen darauf zu kochen. Andre flechten Matten aus Dattelblättern, brauen Buza, tragen Wasser, kurz zu allen Diensten sind sie bereit und anstellig. Eben so helfen sie sich auf dem Rückwege in ihre Heimath. Ohne diese Dienste der Schwarzen, meint Burckhardt, würden die Hadjis im Hedschas oft in die größte Verlegenheit gerathen. Sie setzten diese ihre Pilgerfahrten und gleiche Lebensweise auch zur Zeit der Wahabi-Uebermacht fort, und deren Oberhaupt Saoud bezeugte ihrer Thätigkeit selbst große Hochachtung. Nach der Hadj gehen diese Neger nach Dschidde, wo sie so lange zu arbeiten suchen, bis sich ihnen eine gelegene Ueberfahrt nach Suakim zeigt: denn nur sehr wenige kehren über Abyssinien heim. Mit ihren gesammelten kleinen Capitälchen können sie dann bequemer durch den Desert ihre Reise zurücklegen als auf dem Herwege. Ueber Shendi und Kordofan kehren diejenigen zurück, die nicht etwa in Arabia zurückbleiben, wo sie sich gar weit herum zerstreuen, oder auch noch die

Moscheen zu Jerusalem und das Grab Ibrahims (Abrahams) zu Hebron besuchen, wodurch sie denn oft viele Jahre fern von ihrer Heimath bleiben, stets von ihrer Hände Arbeit sich ernährend.

Für diese armen Neger existirt keine Stiftung der Frommen, ihnen ihre Pilgerschaft und Ueberfahrt mit so vieler Noth auf dem Rothen Meere zu erleichtern, so mannichfaltige Stiftungen der Reichen auch für den Tempel der Kaaba gemacht sind, mit denen nur dessen Faullenzer bedacht werden. Die armen Hindu-Pilger[35]) bilden den größten Contrast gegen jene oft wohlgenährten, meist sehr musculösen Negergestalten. Sie sind von erbärmlichem Aussehen, alle Energie, jede Hoffnung scheinen ihre Secten in ihren ausgemergelten Leibern verloren zu haben; ihr jammervoller Anblick, selbst ihre schwache Stimme, vollenden das Bild des Elends; aber eben dieses erweckt ihnen Almosen und spart ihnen die Arbeit. So sah sie Burckhardt oft in Haufen gelagert mitten in den Straßen von Mekka; die Thore der Moschee sind stets mit ihnen überhäuft, und vor allen Kaffeehäusern, bei allen Wasserständern fehlen sie nicht, wie in Mekka so auch in Medina[36]). Auch Jogis, d. i. Büßende, mit emporgehobnen und verdorrten Armen sieht man hier wie in Indien, auf Almosen rechnend. Alle Gebrechen der menschlichen Natur und Gesellschaft fließen hier zusammen. Die heiliggehaltenen Städte werden der Sammelplatz aller Secten und Orden der Dervische des ganzen türkischen Reichs und der Moslemen-Länder, unter denen viele wirklich Geistesverwirrte, die bei den extravaganten Sitten dieser Dervisch-Gemeinden nicht fehlen können, unter denen aber auch viele nur verstellte Verrückte sind, weil diese als geheiligte Personen bei den Hadjis in großem Ansehn stehen und reiche Almosenspenden zu erwarten haben. Unzählige dieser Verrückten kommen aus den Nildörfern in Aegypten, wo viele solcher Betrüger dies Gewerbe treiben. Kein bequemeres Schlaraffenleben als der Aufenthalt solcher Gauner und Bettler während der so viel abwerfenden Pilgerzeit in jenen heiligen Städten und ihren Bezirken; auch der Reisende, der nur weniges Glück mit dem Absatz seiner Waaren daselbst hat, kann ein sehr angenehmes Faullenzerleben während jener Periode daselbst führen. Der ernste Muselmann, der bei Enthaltsamkeit strenge die Vorschriften seines Gesetzes erfüllen will, hat mit den Reisen, allen Entbehrungen und Ceremo-

[35]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 259. [36]) Ebend. p. 382.

nen nicht wenig Anstrengung auszustehen; doch giebt es türkische Devote, die jährlich diese Fahrten mitmachen. Die meisten machen sich die Sache leicht; Große und Reiche gehen öfter nach Mekka mit, um da das Ende ihrer Tage abzuwarten und an heiliger Stätte begraben zu werden. — So das Wesen der Hadj und ihre Täuschungen.

Erläuterung 5.

Burckhardt's Rückweg von Medina nach Janbo, der Hafenstadt (1815). Fresnel's Excursion von Janbo zum Inscriptionsfels (1838). Janbo, die Stadt, und ihre Umgebung.

1. Burckhardt's Weg von Medina nach Janbo (1815).

Aus Burckhardt's Berichten[37]) erhalten wir einige Kenntniß dieser Wegstrecke als Augenzeuge, die nur noch F. Fresnel außer ihm, doch auch nur theilweis, kennen lernte; aber leider mußte der deutsche Meister der Beobachtung dieselbe als schwerer Kranker in einem sehr geschwächten Gesundheitszustande zurücklegen, so daß seine Beobachtungen sehr unvollständig ausfallen mußten, wie er dies selbst beklagt. Desto lehrreicher war die kleine Excursion, über welche Fresnel im April 1838, von Janbo aus in dieselbe Gegend, sich an seinen Freund J. Mohl in Paris handschriftlich mittheilte.

Sieben Tage waren im Jahre 1815 für Burckhardt, vom 21sten bis 27sten April, mit der kleinen Karawane nöthig, um von Mekka bis Janbo zu gelangen, von denen die 4 ersten Tagemärsche größtentheils auf der schon früher hingezogenen Wegstrecke nun wieder zurückgenommen wurden, zunächst über den Wadi Aakyk (ein Name, den viele[38]) von Strömen durchrissene Thäler führen, daher wol nicht blos die oben schon angegebene Bedeutung, s. Erdk. XII. S. 949, sondern auch die zweite S. 997). Dann über den Wadi es Shohada und El Kheyf durch das Gebiet der kriegerischen Beni Harb nach dem Es Souk Djedeyde, am Fuße des Abstiegs von dem hohen Medina-

[37]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 401—425. [38]) v. Hammer, Wien. Jahrb. B. 93, S. 106.

Plateau, von wo es über Dar el Hamra nach dem Wadi Es Szafra (s. ob. S. 144) ging. Erst von da an wurde am vierten Tagemarsche, entlang der dort beim Bir es Scheikh gegen West abzweigenden Bergkette, ein neuer, mehr westlicher Weg zu dem auch schon früher genannten Bedr eingeschlagen, das nach 4 Tagen, am Abend des 24sten Aprils, nach 14stündigem Marsche von El Kheyf erreicht ward.

In Bedr, auch Bedr Honeyn[39]) genannt, einer kleinen Stadt, von einer verfallenen Mauer umgeben, wurde am 25. April Rasttag gehalten. Ein wasserreicher Fluß in Steinufer gefaßt, der auf der nahen Bergkette entspringt und wie alle Wasser jenes Berglandes laues Wasser führt, durchzieht die Stadt und befruchtet ihre reichen Dattelgärten. Im N. und O. ist das Thal von Bedr von steilen Bergen eingeschlossen, im S. durch Felsberge, im W. durch bewegliche Sanddünen. Hier ist das Schlachtfeld, in welchem Mohamed seinen ersten bedeutenden Sieg über die Koreisch davon trug, deshalb die Gegend in der arabischen Historie gefeiert wird. Bis hierher wohnen heute noch Beni Harb; ihr Markt wird stark von Beduinen der Umgegend besucht; Obstreichthum ist hier wie in Es Szafra; auf den benachbarten Bergen soll es viele wilde Ziegen und Leoparden geben. Hier sah Burckhardt eine außerordentliche Menge von Adlern (Rakham) auf Beute lauern.

Zwei Tage brauchte man von Bedr, um Janbo zu erreichen[40]). Den ersten Tag ging es N. 45 W. über Sandberge, deren höchste Kuppe, einst die Station Alis am Schlachttage, den Namen Goz Ali trägt und in einer halben Stunde zur westlichen Küstenebene hinab überstiegen wird, von wo der kleine Hafen Bereyke (Sherm Barika, s. Erdk. XII. S. 182) in einem Tage erreicht werden kann. Die nun folgende Ebene ist mit Acaciengehölz bewachsen, und führte nach 10 Stunden Marsches von Bedr nach Abheyba (in der Nähe von Dhar oder Djar, s. Th. XII. S. 181). Am zweiten Tagemarsche über niedre, sandige, mit Kieseln bestreute und nur noch mit Salzpflanzen bewachsne Ebene erreichte man nach 15 Stunden Wegs die Hafenstadt Janbo oder Jambo.

---

[339]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 406. [40]) Ebend. p. 409.

2. F. Fresnel's Excursion (1838) von Janbo über Bedr nach Szafra zu dem Hhassat al Kitbeh, d. i. dem beschriebenen Stein.

Im Frühjahr 1838 besuchte Fresnel Janbo[41]), als Khurschid Pascha in Medina Gouverneur war und zwischen Es Szafra (Ssafrâ bei Fresnel) und Bedr (auch Badr) einen Sieg über den seit alter Zeit gefürchteten Tribus der Hassanieh (s. Erdk. XII. S. 180) davon getragen hatte, deren Gebiet selbst den Wahabis uneinnehmbar geblieben war. Dadurch waren die Hadj-Karawanen wieder von den schweren Tributen befreit, welche ihnen durch diesen Stamm der so mächtigen Beni Harb auferlegt gewesen, und die Zugänglichkeit dieser Landschaft war wieder mehr gesichert. Fresnel befragte den piemontesischen Leibarzt des Generallieutnants, ob er dort keine Spuren alter Städte oder Monumente vorgefunden; denn seiner Ansicht nach hätte einst Aelius Gallus auf seinem Rückmarsche aus Arabia felix diesen Weg (s. Erdk. XII. S. 121—124, 232) durchschneiden müssen. Der Arzt hatte nichts bemerkt; aber der Pascha war schnell bei der Hand, er habe dort im Thale Bedr einen Fels gefunden, darauf eine Inscription in griechischen und lateinischen Schriftzügen. Unter der türkischen Aegide konnte nun schon im nächsten Jahre, 1838, von einem Christen eine Excursion in das sonst unverletzliche Gebiet der beiden heiligen Städte (Ard el Hharamayn) gewagt werden, in dem nur Nachkommen des Propheten, Scherifs, das ausschließliche Vorrecht haben, die Wegführer zu sein.

13. April. Nach den ersten 3 in der Nacht gegen S.O. und O.S.O. von Janbo zurückgelegten Stunden wurde der Darb Sultani, d. i. die Pilgerstraße, der Sultansweg, erreicht, der aus einigen 30 bis 40 nebeneinander herlaufenden, festgetretenen Pfaden besteht, die wie macadamisirt erscheinen, bald auseinander gehen, bald wieder sich vereinen. Nach einer kurzen Rast auf Sandläger mit Salzkrusten kam man durch niederes Gebüsch, in dem eine sehr niedrige Pflanze mit kleinen violetten Blüthen und wolligen Blättern, Itr oder Eter der Araber genannt, häu-

[41]) F. Fresnel, l'Arabie vue en 1837—38. Mscr. Lettres; vergl. dess. L'Arabie P. I. in Revue des deux mondes. 1839. T. XVII. p. 250 u. f.

sig wuchs, welche Botta, Fresnel's Reisegefährte, für eine Art Asclepias hielt. Ihre 1 bis 3 Zoll lange Frucht hatte einen nußartigen Geschmack. Der nächste Aufstieg, zu dem ein gutes Dromedar, ein Hadjin (Plur. Hidjin), hinauftrug, schien über granitische Höhen zu gehen, mit so schönen grünfarbigen, weißfleckigen Kieseln bestreut, daß sie wie Edelsteine dem Auge eines Nichtkenners erschienen. Beim Hinabsteigen aber ging es über einen ganz ebenen Sandrücken und dann über sehr einförmige Sandschurren wieder hinab, auf der die niedrigen Pflänzchen von nur 1 bis 2 Fuß Höhe, Kugelgestripp, doch durch den Contrast, gegen den Himmel gesehen, das täuschende Ansehn großer Baumkronen erhielten. Zu gewisser Jahreszeit, sagte der Führer, wenn gewisse Winde wehen, stoße dieser Sandberg Seufzer aus (von den Seelen der Ungläubigen, die hier passirten); ein ähnliches Phänomen wie das des bekannten Dschebel Nâckûs [42]) (d. i. des tönenden oder Glockenberges) auf der Sinaihalbinsel bei Tor, von dem Seetzen [43]) die erste Nachricht gegeben hat, dem man sagte, daß in demselben ein Kloster verborgen sei, dessen Glocke töne, oder ein Brett, das an ihrer Statt geschlagen werde. Beide Reisenden stimmen darin überein, daß die Töne vom Triebsande entstehen, der durch die Winde in Bewegung kommt. Dieses Phänomen wiederholt sich, Aeolusharfen- oder Hohlkräusel-ähnliche Töne, wie Seetzen sie nennt, von sich stoßend, nicht selten in Arabien, wo es zu vielen Legenden, wie von dem wimmernden Kameele des Propheten Salih [44]) im Felsen der Thamud und andern, unstreitig die Veranlassung gab. Von da steigt man in den Thalgrund von Bedr hinab, der durch seine Gebirgsumgebung auf Fresnel einen sehr großartigen Eindruck machte, und in seiner Mitte durch den Palmenwald von Bedr (s. oben S. 144) auch schon in großer Ferne das Leben einer grünen Oase in weiter Einöde verkündet. Ein Wadi, der aber nur selten zum fließen kommt, durchzieht das Thal, das mit Kieseln bedeckt ist, und wo diese fehlen, mit dem Kharmal-Kraut sich überzieht, dessen Bitterkeit es vor dem Benagen des Viehes schützt. In diesem Thale trug Mohamed, sagt Fresnel, seinen

---

[242]) Dr. Rüppell, Reisen in Nubien und dem peträischen Arabien, 1829. 8. S. 206; Wellsted b. Rödiger Th. II. S. 21—27, mit Abbildung.
[43]) Seetzen in Mon. Corresp. Bd. 26, S. 396 und B. 27, S. 418.
[44]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 40 u. a. O.; bei Bianchi l. c. Tom II. p. 134.

ersten Sieg davon, der über das religiöse Schicksal einer halben Welt entscheidend war. Jetzt standen hier die Zelte der Moghrebin-Cavallerie, die Ali Bey commandirte, und dahinter erst traten die niedrigen, bestaubten Backsteinhäuser hervor.

Hier wurde die gastliche Hütte Awad Abu Salems, eines alten Freundes, erreicht, der aber von seinen Nachbarn, den Eingebornen, den Scherifs von Mohameds Blut, nur verächtlich angesehen war, weil er, wenn schon erst im siebenten Gliede, von einem Aegyptier stammte; so tief wurzelt hier der Geburtsadel, und Fresnel, der Ungläubige, vollends galt bei ihnen, auf so heiligem Boden, nicht mehr als sonst wol ein verachteter Jude. Der fließende Bach, der erste den Fresnel in Arabien sah, 4 Fuß breit und 1½ Fuß tief, erfüllte ihn so mit Wonne, daß er gleich daraus schlürfen mußte, aber sein Wasser war brakisch; er reichte jedoch hin zum Tränken der Heerden, zur Bewässerung der Palmgärten und der Ackerfelder mit Cerealien (Dokhn und Dolesch?), die in dessen Schatten gebaut wurden. Gastlich im Hofraume empfangen und im besten Stalle einquartirt, rollte der Wirth sogleich seine geflochtnen Matten aus Palmblättern auf, breitete Teppiche und Kissen darüber her und trug das einfache Mahl auf. Der großen Ermüdung ungeachtet war jedoch an keinen nächtlichen Schlaf zu denken, denn die neugierigen Visiten und Gespräche der Araber nahmen so bald kein Ende, da sie am Tage zu schlafen, Nachts aber zu conversiren pflegen. Daher „Mouçamarah“ bei ihnen so viel als „Conversation,“ in ursprünglicher Bedeutung „Nachtwache“ oder „nächtliche Unterhaltung“ heißt, wie Isrâ nur die „Nachtreise,“ die dort gewöhnliche, nicht die am Tage bezeichnet, wo der Araber zu ruhen pflegt.

Der hiesige Scherif Ateik, der Gouverneur des Wadi Bedr und Es Szafra (sein Territor reicht von Djedeyde bis Bereike, vor Alters Djar, s. Erdk. XII. S. 150), kannte hier nichts von Denkmalen, als den „Hhassat al Kitbeh,“ das ist den „beschriebnen Stein,“ den man am Wege nach Hassanie sehe, an Khurschid Paschas Siegesfelde über die Bergkabylen.

Am 14. April machte Fresnel dem Ali Bey, Commandeur der in Bedr stationirten Cavallerie, seine Visite; ein Circassier, einst Mamluk, d. i. weißer Sclave, ein Stand der nichts weniger als entehrend ist, wie das Sprichwort des Arabers „den für Geld Erkauften dem eigenen Sohne gleich stellt“ und ihn auch einen „Sohn des Hauses“ nennt (Mâlak ibnak,

d. i. ton argent c'est ton enfant). Diese Reiterei bestand fast aus lauter Mogghrebins (in der Cairosprache Ma-ghar'beh, Plur. Maghrabi, d. i. Alles was in West von Alexandria und von den Pyramiden liegt), d. i. aus Awlâd-Aly, nämlich Männer aus der Oasis des Jupiter Ammon, oder aus Sivah, ein sehr schöner libyscher Menschenschlag, colossaler Gestalt, frischen Aussehens in weißer Draperie, größter Contrast gegen die hagern andern Gestalten, aber voll Fanatism und voll Haß gegen die Christen.

Fresnel ging von da über das Schlachtfeld Mohameds gegen die Koreischiten, wo die Pilger 13 Gräber zu besuchen pflegen, die nahe dem Karawanenwege von Mekka nach Medina liegen, den auch Burckhardt nahm. Die Wahabis hatten sie zerstört; Mohamed Ali ließ sie wieder herstellen, aber ungemein geschmacklos und schlecht. Fresnel ist der erste, der als Christ diese so geweihte Stelle des Islam betrat; die hier eingekritzelten Inschriften von Pilgern, die man ihm zeigte, waren ganz werthlos. Aber er rückte weiter und sah, was Burckhardt nicht wahrgenommen hatte, das sogenannte Kaßr al Nußrani oder „das Schloß des Christen," nichts als eine Warte auf einer Anhöhe zur Umschau über Bedr bis zum Meere. Eine kleine Kuppel in Ruinen nimmt die Spitze ein, und eine Einfassung von trocknen Mauern umgiebt sie. Einige grob eingehauene Schriftzüge auf den Stein, etwa wie eingebrannte Zeichen auf Pferden oder Kameelen, belohnten die Mühe des Hinaufkletterns keineswegs. Ein Knabe führte an der Südwestseite des Berges noch zu andern eingehauenen Zeichen derselben Art, insgesammt nur solche, welche die Araber „Wasm" nennen, womit die Besitzer ihre Kameele zum Wiedererkennen bezeichnen. Ism, der Name, und Wasm, d. i. das Zeichen, die Marke, dies sind auch beim Beduinen Wiedererkennungsmittel für Besitz und Eigenthum, und mit ihnen war die ganze Fläche der Bergseite bedeckt. Fresnel copirte eine Anzahl derselben, da er an ihrer starken Oxydation bemerkte, daß sie weit älter waren als die andern aus dem Koran von Pilgern in Steine gekritzelten Sentenzen, deren viel jüngere Schriftzüge schon die hellere Farbe der Kritzelei bezeichnete. Jener ältere, wol vorislamitische, also heidnische Gebrauch der Marken war zwar bei den heutigen Beduinen längst außer Gebrauch gekommen, aber ihr Sinn doch keineswegs vergessen. Denn da Fresnel seinem Führer zurief, das sei keine Schrift, das

seien nur Zeichen für die Kameele ihrer Vorväter, war dessen Antwort: „Alayk annour," Licht über dir; aber wozu? um ihre Heerden dem Schutze des Genius der Berge zu empfehlen. —

Von hier nahm Fresnel, am 15. April, seinen Rückmarsch über Hassanie auf Thalwegen, wo er die Asclepias (Itr oder Eter) mit ihren nährenden Schooten und angenehm duftenden Blumen fand, zumal eine in gelber Blüthe vorherrschend, die man ihm die „Königin des Thales" nannte. Vielleicht daß hiervon das ganze Thal den Namen Wadi es Szafra, d. h. das Gelbe Thal[45]) (ob Safran?), erhalten hat. Aber wie wenig war hier von den Wohlgerüchen zu finden (wie Weihrauch, Myrrhe, Aloë, Amber u. s. w.), die sich stets in der Phantasie des Europäers mit dem Gedanken an Arabien vergesellschaften, wie wenig von dem grünen und lieblichen Pflanzenkleide, das die Heimath des temperirten Europas schmückt; ein einziges duftendes Veilchen, eine einzige erfrischende aromatische Erdbeere aus dem Norden, ruft Fresnel aus, mit ihren schattigen und erfrischenden Umgebungen und Gefährtinnen aller Art in Blumen, Gebüschen, Gehölzen, Laubbäumen, wie gern gäbe man hier alle Datteln und Bananen dafür hin.

Erst nach 3 Stunden Weges hatte man die Stelle erreicht, wo nun Awad Abu Salem fern vom Berge auf einen isolirten Fels hinwies und sagte, das sei der „Hhaffat al Kitbeh," der gesuchte Inschrift-Fels. Aber auch hier, welche abermalige Täuschung; die roheste Zeichnung eines Stiers mit Hörnern, 7 bis 8 Fuß lang, mit unbekannten Marken bedeckt und umgeben, das hatte Khurschid Pascha eine Inscription in griechischer und lateinischer Schrift genannt. — Daneben lag ein zweiter großer Stein mit einer Stierzeichnung in kleinerer Proportion; die Außenseite beider Oberflächen war schwärzlich, sich gleich, die Figur aber röthlich, der Bruch beider Steine von einander war viel älter als die Zeichnung. Der Felsblock schien von der Höhe losgerissen und hierher herabgestürzt zu sein. Also kein Zauber war nöthig, ihn hierher zu schaffen. Ueber dem Stier sah man andere kleine, eben so schlechte Figuren, Steinböcke oder Antilopen, Backar al Wahhsch der Araber, d. h. „wilde Kühe," und Kameelzeichnung. Im Winkel zur Linken dane-

[245]) v. Hammer, Wien. Jahrb. B. 92, S. 22.

den steht eine arabische Inschrift, die verhältnißmäßig sehr alt, aber gegen die Steinfärbung der Figuren doch relativ sehr modern erscheint; auch sagt sie: Lâ Khalika illâ billâh, d. i. „keine Schöpfung als durch Allah;" nämlich Menschen können zeichnen, malen, graviren, aber nur Gott kann die Gestalten schaffen, ihnen Leben geben, also wol eine islamsche Sentenz gegen das frühere heidnische Idolwesen. Eine Vogelfigur zwischen den Beinen des Stiers schien Fresnel etwas vom ägyptischen Hieroglyphenstyl zu haben, die Decke, welche dem Rükken des Stiers übergebreitet ist, scheint etwas Festliches zu bezeichnen, und der Dolchstich in der Stierbrust mit den herabrinnenden Blutstreifen zeigt offenbar ein Stieropfer an. Aber mehr war diesem wol sehr antiken Inschriftfelsen nicht für die Vergangenheit abzulernen.

Die Rückkehr in den Wadi Szafra und das trockenliegende Kiesbette des Gießbaches führte zu nackten Gebirgswänden, an denen höchstens einzelne Mimosen das Grauenvolle der Einöde unterbrachen, die durch Khurschid Paschas grausame Verfolgungen seiner Feinde auch unter den wenigen gebliebnen Bewohnern derselben nur Jammer und Elend verbreitet hatten. Auch der Mimosen würden hier noch weniger sein, wenn nicht ihre geringe Zahl schattengebender, leicht gefiederter Blätter noch von der weit größern Zahl ihrer Dornen übertroffen würde, die sie vor der Zernagung der alles zermalmenden Kameele bewahren. Denn ohne diesen Schutz, meint Fresnel, würde alles Grün dieser Einöden an Laub und Rinden in einem einzigen Jahre zerstört sein.

Die Legende der Araber sagt, daß einst zu den Zeiten Salomos der Wadi Szafra seine 360 springenden Quellen gehabt habe, davon man gegenwärtig nur noch 14 in demselben zähle; Fresnel vernahm diese Sage vom goldnen Zeitalter selbst aus dem Munde der dort Einheimischen, was um so auffallender erschien, da es in der Nähe von Mekka doch noch zu Abrahams Zeiten eines Mirakels bedurfte, um das Leben Ismaels durch den Quell Zemzem zu retten. Die Araber, sagte man, erinnern sich noch sehr wohl der Zeit, da Bereike (an der Stelle des ältern Djar, das Diar bei Niebuhr, Al Giar bei Abulfeda, wo Ruinen nach Wellsted, s. Bd. XII. S. 183) sein fließendes Wasser gehabt, das jetzt versiegt sei. Von Djebeyde, dem nördlichen Culminationspunkte des Thales (Burckhardt gab als solchen El Kheyf an, bis wohin aber Fresnel nicht vor-

drang), südwärts bis Bereike (Bouraykah bei Fresnel) traf Fresnel, die beiden Extreme mit eingerechnet, 12 Dörfer an, von deren Existenz er sich durch den Augenschein überzeugte; während Burckhardt nur 2, Mokad und Waset, angab, ein Beweis wie gar Manches auch Burckhardts so scharfsichtigen Beobachtung entgangen sein mag. Dieses Dutzend Ortschaften heißt: 1) Djebeyde (Djoubaydah bei Fresnel), 2) Hhamrâ; 3) Kharmâh; 4) Szafrâ; 5) Daghbadj; 6) Hassanie (Hhaçaniyyeh bei Fresnel); 7) Maliyyeh; 8) Alfâriah; 9) Barakah; 10) Djeddo; 11) Bedr; 12) Bereike. Davon ist Szafra schon durch seine 3 Quellen am bedeutendsten, dann Djebeyde durch 2 Quellen. In Bereike sind alle Quellen versiegt. Jeder Quelle entspricht eine Palmenpflanzung, welche das ganze Wasser consumirt, und erst gegen den untern Theil solcher Wäldchen sucht man durch einen Aquäduct demselben von einem zum andern eine Bahn zu bereiten; so in der ganzen Strecke von 12 bis 15 Lieues zwischen Djebeyde und Bedr. Ueber Hhamrâ, das Fresnel noch am Abend des 15. April erreichte, ging seine Excursion nicht hinaus, auch dort sollte der „Stein von Hhamra" eine Inschrift enthalten; er enthielt aber nichts als einen Cirkel und Stern, den wahrscheinlich ein Pilger, der als Maurergesell des Weges kam, auf eine etwas geglättete Fläche des Steines einhieb. Bei der Einkehr in Szafra, auf dem heilig gehaltnen Ard el Hharamayn, fühlte sich Fresnel als Christ etwa so aufgehoben, wie ein gemeiner Jude im katholischen Spanien.

Am 16. April nahm Fresnel von Szafra einen andern Weg zurück als den, welchen er gekommen war, und auch Burckhardt hatte einen dritten ganz verschiednen mit seiner Karawane betreten. Am Morgen um 10 Uhr langte Fresnel in Bedr (s. ob. S. 142) an; hinter den Culturgärten der Palmenpflanzungen hatte er bemerkt, daß in den Schluchten der Berge noch andre Palmen standen, die keine künstliche Irrigation erhielten, sondern nur durch Regengüsse erquickt wurden. Die Beduinen sagten: „sie seien von Gott gepflanzt," sie gäben weniger Dattelfrucht, aber von besserer Qualität. Unstreitig also „wilde Dattelpalmen," deren wir so selten erwähnt finden, die also wol gestatten, wenn irgendwo[46]), eben hier ihre wilde Heimath, ihre Urheimath anzunehmen. Es ist diese Gegend

[46]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 307.

des Wadi Szafra auch durch „wilde Kastanienbäume" merkwürdig, die Burckhardt hier in großer Schönheit sah, die einzigen die ihm je in Arabien zu Gesicht kamen. Fresnel sah jene wilden Palmen in der ganzen Thalverzweigung, die von Hassanie bis zum Dschebel as Soubh (Djebel Sobh auf Berghaus Karte), einer Feste der Beni Harb, führt, wo der Teig der trocknen Datteln die einzige Nahrung des Volks ausmacht, das in andern Gegenden oft nur von Kameelmilch oder nur von Honig lebt, da Fleisch und Reis nur Speisen der Wohlhabenden sind und auch Cerealien, Linsen u. a., aus Aegypten und Indien herbeigeführt, für Beduinen viel zu kostbar bleiben. Bei dieser ungemein nüchternen Lebensweise leiden ihre geistigen Kräfte keineswegs, ihr Appetit giebt die beste Würze; ja sie schaffen sich zu den Entbehrungen für den Gaumen andre Bedürfnisse des Luxus nach ihrer Art, zu denen z. B. hier bei aller Vernachlässigung der Agricultur die sorgfältigste Pflege einiger Khenne oder Hennabüsche (Lawsonia) gehört, deren duftende Blüthen zu dem ersten Bedürfniß ihrer Frauen gerechnet werden und die auch sonst zur Färbung der Haut durch Verkauf ein gutes Einkommen geben. Wäre er allein, d. h. ohne Weib, sagte ein Beduine zu Fresnel, so würde er statt der Henna sein Feld lieber mit Waizen bestellt haben oder mit Klee für die Kuh, wenn nur im ganzen Wadi Szafra eine einzige Kuh zu haben. Die giebt es aber nicht, man behilft sich mit Schafbutter. Aber noch zeigte man im Wadi Szafra und Bedr alte Stallungen für Rinderheerden, die Menschen und Göttern dienten. Das beweiset auch die Stierzeichnung auf dem Inscriptionsfels, sammt dem sogenannten „Baume Andam mit der rothen Rinde" (der Ausdruck eines vorislamschen, heidnischen, arabischen Dichters, den Opferstich mit dem ausrinnenden Blutstrom bezeichnend).

Die vielen Palmpflanzungen im Wadi schienen Fresnel ein Mittel zur statistischen Abschätzung seiner Population darzubieten; er hätte leicht darüber von der rechten Behörde Aufschluß erhalten können. An dem Factum war ihm aber weniger gelegen als an der Volksansicht, daher seine Frage: wie groß die Zahl der Einwohner und der Palmbäume im Wadi sei? die aber mit Verachtung zurückgewiesen wurde, mit Hinweisung auf den Scherif Aatik, der von alle dem ein Register halte. Auch Khurschid Pascha machte es wie früher die Wahabi, ließ

dergleichen anfertigen und hatte von jedem Dattelbaum (s. ob. S. 144) eine Taxe von 12 Piaster eingefordert. Lehrreich ist es sich zu erinnern, wie auch Jehovah, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der ja ebenfalls der Gott Ismaëls und Mohameds ist (s. B. XII. S. 18, 27 u. a. O.), Abscheu vor den Zählungen des Volks hatte zu seiner Zeit, da David herrschte, der seinem Feldherrn Joab, des Abmahnens ungeachtet, doch gebot, „die Summe der Krieger im Volke ihm zu zählen durch das ganze Land, von Dan bis gen Bersaba," für welche Missethat ihm Gad, der Prophet, die Pestilenz in Israel verkündete (s. 2. B. Samuelis, Kap. 24).

Fresnel, der von Bedr nach Janbo zurückkehrte, hatte nur salziges Wasser n den bereiseten Wadis vorgefunden, das aber doch trinkbar und daher immer noch zur Cultur brauchbar war. Außer den schon genannten Gewächsen sah er hier einen Citronenbaum, einen Sidr (Rhamnus lotus) und den Kharmalbaum (?) häufig, welchem die Araber die Eigenschaft zuschreiben, böses Wasser zu desinficiren (wie dies beim Brunnen zu Jericho durch Elisa's Salzeinwerfen geschah, s. 2 B. d. Kön. 2, 20). Auch sah er hier eine Grasart, ein gutes, aber etwas zähes Kameelfutter, der er wegen ihrer Prolificationen an den luftigen Gliederungen nach oben, welche an Fortpflanzungsfähigkeit bei weitem die durch Wurzelung übertreffen soll, den Namen einer Graminée vivipare gab, welche dort in außerordentlicher Menge vorkommen soll, die uns aber unbekannt ist. Hinsichtlich der Fauna hatte er Hyänen, Wölfe, Füchse, Gazellen, Steinböcke, viele Raubvögel und hühnerartige Vögel (Tetraos) wahrgenommen, aber nur sehr wenig kleinere Vögel gesehen.

3. Die Stadt Janbo und ihre Umgebung.

Die Stadt Janbo, Jenbo oder Jenbuu[47]) gesprochen, auch Jambo, da n vor b wie m lautet, deren Lage wir schon im obigen kennen gelernt (s. Bd. XII. S. 181—183), so wie ihr modernes Verhältniß zur Binnenstadt Janbo el Nakhel (unter 24° 19′ N.Br. und 36° 6′ O.L. v. Par.[48]), s. Bd. XII. S. 150 und 181), wie zur ältern Hafenstadt Djar oder Diar (dem

[47]) v. Hammer über Arab. in Wien. Jahrb. 1841. B. 93, S. 122.
[48]) Berghaus, Mem. Arabia, S. 60.

heutigen Bereike), liegt an einer Bay mit gutem Ankergrund[40]), welcher durch eine Insel an der Einfahrt vor der Heftigkeit der Stürme geschützt und groß genug ist, um die größten Flotten zu bergen. Wegen dieser Lage am Meere wird sie auch wol Sherm Yambo, der Hafen Janbo oder Janbo el bahr, die Stadt am Meere, im Gegensatz jener Binnenstadt genannt. Durch einen Meeresarm wird die Stadt in 2 Theile getheilt, der größte die Stadt selbst, der kleinere die westliche Schiffervorstadt El Kad, denen beiden der Hafen vorliegt, mit guten Mauern zur Vertheidigung gegen die Wahabis aufgeführt, mit Thürmen flankirt zur Seite. Die Ummauerung ist jedoch viel zu groß, um wirklich vertheidigt werden zu können; man beurtheilt im Orient aber die Festungen nach ihrer Größe; hier werden zugleich Exercierplätze, Karawanenlager, Grabstätten u. s. w. durch sie mit eingeschlossen. Nur 2 Thore, das Bab Medina gegen Ost und das Bab Masr gegen Nord, gegen Mesr oder Aegypten hin, führen aus der sehr schlecht gebauten Häusermasse heraus, in der nur einige schlechte Moscheen, ruinirte Khans und das Haus des Gouverneurs die einzigen bemerkenswerthen Gebäude sind: denn das Ganze ist eine wahre Araberstadt, in der fast kein Fremder sich ansiedelt, etwa einige türkische Krämer ausgenommen, denn auch die Banianen finden sich hier kaum noch ein und Juden sind ganz verdrängt. Die meisten Bewohner sind Beduinen vom Djeheyne-Tribus, die von hier an nordwärts (s. Dschebeine, Bd. XII. S. 179) bis Haura den Uferstrich bewohnen, mit denen einige der Mekkafamilien sich vermischt haben. Sie nennen sich Jembawi, trennen sich in Tribus unter eigenen Sheikhs und stehen, wie ihre Brüder in der Wüste, unter sich in ewiger Fehde durch erbliche Feindschaften und Blutrache; sie gehen auch in Beduinentracht. Hauptgewerbe der Jembawi ist Schiffahrt in alle Häfen des Rothen Meers; die Stadt besitzt 40 bis 50 Schiffe, von Jembawis und Sclaven geführt, die in vielem Verkehr mit Suez und Kosseirs Häfen stehen, aber auch durch Oberägypten Transporte nach Kenne im Nilthale führen; sie gelten für ungeschliffener, roher als die Handelsleute von Mekka und Dschidde, aber auch für weniger lasterhaft und betrügerisch, für bessere Geschäftsleute und besitzen daher auch mehr Achtung. Reichthum ist in Jambo nicht, aber all-

[40]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 420; vergl. Wellsted, Reise bei Rödiger, Th. II. S. 166.

gemeiner Wohlstand, und fast alle haben ihre Landhäuser im wohlbebauten Janbo el Nakhel, das von seinen Dattelwäldern den Namen trägt (s. Bd. XII. S. 150 und 181), daher Janbo der Palmen, und von ihnen als ihr Ursitz, die Hafenstadt nur als ihre Colonie angesehen wird. Janbo hat, nach Abulfeda, Quellen, und der Name Janbo selbst heißt „Quellen" im Arabischen. Janbo's Schloß soll, nach demselben, von den Nachkommen Hassans, den Beni Alhassan, erbaut sein, aus deren Familie oft Glieder zu Scherifen von Mekka geworden und auch den Thron von Marokko [30]) bestiegen haben.

Der Transithandel, zumal nach Medina, beschäftigt viele Jembawis; alle 14 Tage geht dahin eine Karawane ab; öfter geben sie den Karawanen nach Mekka und Dschidde das Geleit, zuweilen auch nach den nordwärts liegenden Häfen Wodjeh (Wushk s. Bd. XII. S. 123) und Moila (unter 27° 40' N.Br. ebend.), bei denen Forts der ägyptischen Hafenstationen liegen. Auch als kühne Contrebandiers sind die Jembavi bekannt, deren oft sehr starke Schmugglerbanden in nächtlichen Zügen die Zölle zu umgehen wissen. Eine Stunde im Ost der Stadt liegt eine Gruppe süßer Wasserquellen, Afeylya [31]) genannt, mit denen Melonenfelder bewässert werden, indeß in der Stadt alle Brunnen brakisch sind. Cisternen, welche Trinkwasser geben, liegen nur vor dem Medinathore: sie sind durch Canäle reichlich mit Regenwasser versehen, das vortrefflich ist, ja das beste in ganz Hedschas. Es wird von den Privateigenthümern der Cisternen verkauft; bleiben aber die Winterregen aus, so müssen die Wasser von den Afeylya in die Stadt gebracht werden.

Früher stand die Stadt unter dem Scherif von Mekka, der aber hier viel Opposition unter den gut bewaffneten Jembawis fand, weil jeder Bedrückte seinen Beschützer und Rächer am Scheikh des mächtigen Tribus der Djeheyne im nahen Gebirg und Desert fand. Bei den Ueberfällen der Wahabis wurde diesen die Unterwerfung der Beni Harb und Beni Djeheyne nur dadurch möglich, daß diese unter sich selbst durch Partheihaß entzweit waren. Nach Unterwerfung der Djeheyne legten die Wahabi nach Janbo el Nakhel eine Garnison und belagerten im Jahre 1802 zum erstenmale Janbo; aber vergeblich. Nach

---

[30]) Reinaud, Not. in Abulfeda, Trad. p. 119. [31]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 422.

ihrem Rückzug ließ Scherif Ghaleb erst jene große Festungsmauer um Jambo aufführen, da er aber selbst in Mekka vor den Wahabi sich beugen mußte, so unterwarfen sich auch die Jembawis und wurden hart von ihnen gedrückt, wie zur Zeit da Seetzen hier (1810)[52]) vorüberzog, bis die erste türkische Flotte unter Tusum Pascha sie im Jahre 1811 vom doppelten Joch Ghalebs und der Wahabi befreite. Nun aber, als türkischer Waffenplatz, traf sie ein neuer Fluch, da jeder durchziehende Bimbaschi oder türkische Commandeur eine neue Geißel für sie wurde. Die Stadt gerieth in die größte Unordnung und Verfall; aber gesundes Clima, gutes Wasser und Wohlfeilheit der Lebensmittel erhielten sie. Gräßliche Verheerung richtete im Jahre 1815 dort, wie in Suez, Kosseir und Dschidde, die Pest[53]) an, welche 4 Jahre nach einander in Aegypten gewüthet hatte. Nur einige Todesfälle fielen durch die Pest in Mekka vor, Medina blieb ganz davon frei und eben so das offene Tehamaland. Burckhardt, Zeuge dieser Zustände, gab hierüber Belehrung.

Als Ehrenberg[54]) im December 1824 in Janbo vor Anker ging, drang das Meerwasser bei Fluthzeit tief um die Stadt herum in das flache Land ein; sie erschien ihm noch armseliger als Suez; alle Steinhäuser waren von Korallenstein aufgebaut, die Stadtmauer längst wieder verfallen, die Türkenbesatzung gering. Im Meeressande bemerkte er häufig schaalige Röhren einer Terebella, die nach oben grobe Conchylienfragmente, nach unten feinen Sand trugen. Auf dem Lande gab die Jagd einen Flamingo, 3 Reiher, Möwen, einen neuen Scomber, Holothurien, Seewürmer, Conchylien; auf dem Strande sah man von Pflanzen nichts als Salsolen und Salicornien.

Der Naturforscher Rüppell[55]) hat Janbo zweimal, 1826 und 1831, besucht; er bestätigt die günstige Lage des Hafens, in welchem selbst große Schiffe dicht unter der Stadtmauer vor Anker gehen können; aber die Thätigkeit im Hafen fehlte, und in der Stadt von etwa 5000 Einwohnern (1500 Häuser schätzte Wellsted) war damals nur elender Kram, und die Lebensmittel waren sogar doppelt so theuer wie in Dschidde, alles voll Wucher. Im Jahre 1826 war große Hungersnoth vorhergegangen, lange Dürre

---

[52]) Seetzen in Mon. Corresp. Bd. 27, S. 73. [53]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 412—418. [54]) Ehrenberg, Journal. Mscr.
[55]) Rüppell, Reise in Nubien u. s. w. 1829. S. 228—232.

hatte bei Mangel an Futter ein allgemeines Viehsterben erzeugt, die Zufuhr von Getreide aus Aegypten war ausgeblieben, der Jammer der Pilger war grenzenlos; alle Straßen waren mit Hülflosen und Bettlern gefüllt, auf den Wegen sah Rüppell Verhungerte liegen, und zu der Noth kam der Betrug und die Ruchlosigkeit unter die Pilger. Zum Glück bleibt das Meer immer gleich fischreich; ohne die Vorräthe an Diacope, Aspisurus, Caranx-Arten, welche die Temi (Hutemi s. Bd. XII. S. 175) hierher zu Markte bringen, würde die Noth oft noch größer werden. In jener Zeit waren nur ein paar Dutzend türkische Arnauten als Besatzung im Hafen; aber in der Palmen-Janbo stand noch immer das Türkenlager von 400 Mann Garnison, um das Volk zu zügeln: denn Mehmed Ali hatte den Kornhandel als drükkendes Monopol an sich gerissen. Beim zweiten Besuche, im Juli des Jahres 1831, fand Rüppell[56]) den Zustand von Janbo noch grauenvoller, den größten Theil der Population hatte die Cholera weggerafft. Der Bazar, die Kaffees, der Hafen, alles war leer, nur Bettler und Todtenklage und Jammergeschrei hörte man noch in den Straßen, bei Südost mit schwüler furchtbarer Hitze, die glücklicher Weise für das Wohlsein des Reisenden sich bald durch eintretenden kühlern Nordwest zu seinem Vortheil änderte. Die Fahrt südwärts von Janbo nach Dschidde an Bereike, Rabegh, Obhor (s. Bd. XII. S. 231) vorüber, führte über ein gefahrvolles Küstenmeer hin voll Sandbänke mit einer Grundlage von Korallenriffen. Die Küste selbst ist von Korallenriffen eingefaßt, die meist parallel mit ihr laufen und an einigen Stellen mit ihr zusammen hängen. Diese wurden mit ihren vielen Sherms[57]) oder Ankerstellen in den Küstensurvey der Moresbyschen Karte vom Rothen Meere eingetragen, was ohne Lootsen voll großer Beschwerden war; den Mangel größerer Häfen müssen diese Sherms einigermaßen den Bewohnern des Festlandes ersetzen; die Küste von Janbo bis Bereike ist ein flacher, sumpfiger, niederer Saum, dicht mit Rhizophoren oder Mangrovewaldungen (s. Bd. IV. S. 1040, V. S. 62, 136 u. a. O.) wie in Hinterindien, Ceylon und anderwärts bewachsen, er versieht die Gegend mit Brennholz.

Der irregulaire Meeresgrund dieses Klippen-Labyrin-

---

[56]) Rüppell, Reise in Abyssinien, 1838. Th. I. S. 155. [57]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 177, 192.

thes[209]), das oft plötzlich bis zur Nähe der Oberfläche heraufsteigt, macht die Durchfahrt sehr mißlich; bei frischem Winde zeigen die Wogenbrüche die gefahrvollen Stellen an; bei weniger bewegter See, wo diese Warnungszeichen fehlen, ist weit größere Gefahr; der Schiffer kann die Spitze des Mastes nicht verlassen, von der er die Farbe des Meeres erspäht und dem Steuermanne warnend zuruft; je ruhiger die Luft, desto heller wird die Farbe der See. Wellsted[10]) bemerkt, daß die Riffe hier entweder Streifen mit dunkelm Tiefwasser ohne Ankergrund übrig lassen oder Untiefen, die von wenigen bis zu 10 und 15 Faden hinabreichen; sie ziehen meist in grader Richtung, doch mit Schlangenform ihrer vorragenden Aeste. Ihre Länge hält von 450 Fuß bis zu 2 und 3 engl. Miles an, sehr selten einmal länger; sehr starke Brandung sah er nie, selbst bei bösen Winden nicht; er meint, vielleicht weil die Korallenklippen an den äußern Theilen ihrer Züge poröser und ästiger sind, so daß die Gewalt des Wellenschlages sich an ihnen (wie gegen ein Sieb geworfen) mehr breche. Leicht kann eben dieser Mangel an starker Brandung den nachlässigen Schiffer zu sicher in der Gefahr machen. In den nördlichen Theilen dieses Küstenmeeres hatten dieselben Riffe in der warmen Jahreszeit, vom Mai bis October, etwa 2 Fuß weniger Wasser über sich als in den Wintermonaten, weil zur Sommerzeit die Nordwinde durch die ganze Länge des Meeres vorherrschen, welche dessen Wasser gegen den Süden, wie dies schon Niebuhr (s. ob. S. 5) bemerkte, treiben. Wenn dagegen die Südwinde vom October bis Mai vorherrschend werden, so wird die Wind-Ebbe umgekehrt, und die Strömungen nehmen mit Heftigkeit den Rückweg und häufen die Wassermasse beträchtlich gegen den Norden an. Hiernach richtet sich auch die ganze Steuermannskunst der Küstenschiffer; daher bei heftigen contrairen Winden, die auf dem offenen rothen Meere selbst dem Dampfschiffe keine Fahrt mehr gestatten, die kleinen Fahrzeuge (und selbst kleine Dampfschiffe mit wechselnden Winden) die Küstenfahrt durch die Canäle zwischen Küsteninseln und Korallenklippen nahe am Ufer hin zurücklegen, wo dann auch meist andre See- und Landwinde getroffen werden, was freilich nur unter der Bedingung geschehen kann, daß man jeden Abend vor Anker geht, wobei denn doch auch

---

[209]) Rüppell, Reise in Nubien 2c. S. 232. [10]) Wellsted a. a. O. II. S. 193.

die Tagfahrt an der Küste hin immer noch gefährlicher bleibt als auf offenem Meere.

Als Wellsted in noch späterer Zeit Janbo noch unter dem Drucke des Aegyptiers kennen lernte, machte der Hafenzoll[60]), auf 10 Prozent von allem Transit festgestellt, dessen Haupteinkommen aus, der aber sehr irregulair, bald mehr bald weniger, erhoben wurde. Da Medina von hier aus mit Getreide, Kaffee, Kleiderstoffen u. a. versehen ward, so war der Ertrag nicht unbedeutend, zumal bei dem Monopol des Getreidehandels des Vicekönigs, da die Kaufleute das Korn nur aus seinen Magazinen und Schiffen nehmen durften, das sie den Beduinen und dem Binnenlande zuführten, so wie statt der indischen Stoffe welche früher nach dem Innern gingen, nun nur ägyptische Fabricate eingeführt werden konnten, da jedes Kleidungsstück, das nicht den Stempel des Pascha trug, confiscirt ward. Der Einfluß des Scherif von Mekka hatte, seitdem dieser nur zu einer Creatur der Türken herabgesunken war, auch in Janbo ganz aufgehört.

Zuweilen wird der Hafenort mit der Stadt Janbo auch Scherm Janbo genannt; aber schon Niebuhr[61]) unterschied Scherm Janbo mit Recht davon als einen abgesonderten, nordwestwärts gelegnen Ankerplatz, wie dies auch Berghaus ganz richtig anerkannte[62]), obwol er die Zeichnung desselben in seine Karte noch nicht eintragen konnte, da Niebuhr blos an ihm vorbeisegelte. Zum erstenmale geschah dies nach der englischen Küstenaufnahme, welche in Nordwest der Stadt eine gegen Nord sehr tief eindringende, völlig gesonderte Bucht vom Stadthafen Medinas als Scherm Janbo einzeichnete und dazu bemerkte, daß hier eine geräumige Einfahrt, gute Ankerstation und leichte Ausfahrt bei Nordwestwinden stattfinde. Wellsted ist der einzige der neuern Reisenden, der seiner besonders erwähnt und ihn rühmt[63]); auf D'Anville's Karte ist an diesen Scherm Janbo (wol Charmothas bei Strabo XVI. 77 und Diod. Sic. Hist. III. 43, der 2000 Schiffe sollte beherbergen können, was zuerst D'Anville's Forschung nachwies)[64]), der richtig ins Land hineingezeichnet wurde, irrig die Stadt Jenbo verlegt, und dieser Irrthum ist später oft wiederholt worden. Der Unterschied beider

[60]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 171. [61]) Niebuhr, Reise Th. I. S. 265. [62]) Berghaus, Arabia, Memoir. S. 24. [63]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 166. [64]) D'Anville, Mém. Golfe arabique. Paris, 1766. 4. p. 244.

Localitäten ist nicht unbedeutend, da die Stadt Janbo unter 24° 6' N.Br. liegt, der Eingang zum Sherm Janbo aber unter 24° 9' 30'' und die innerste Bucht desselben unter 24° 14' 30'' N.Br. in der Moresbyschen Karte eingetragen ist.

Zwölftes Kapitel.

Das maritime Nordarabien im Hedschas.

§. 78.

Erläuterung 1.

Die Topographie des Küstenstrichs von Hedschas nordwärts der Hafenstadt Janbo bis zum Ailanitischen Golf, von der maritimen Seite, nach den astronomischen Ortsbestimmungen des englischen Surveys und den andern neuesten Entdeckungen verschiedener Beobachter.

Das maritime Nordarabien oder die nordwestliche Küste von Hedschas, nordwärts Janbo, bis Moilah und Ainune am Eingange des Golfs von Akaba, dem antiken Ailanitischen Meerbusen, gehört zu denjenigen, an welchen Hunderte von Schiffern jährlich vorüber fahren, deren Inneres aber darum keineswegs genauer bekannt ist, weil es, wenn auch auf den Stationen der ägyptischen Pilgerroute alljährlich zu Lande besucht, doch kaum einen einzigen europäischen Reisenden, der daselbst Beobachtungen hätte einsammeln können, gesehen und daher nur sehr bruchstückweis zur geographischen Kunde gelangt ist. Den wichtigsten Fortschritt hierzu gab die englische Aufnahme auch dieser Küstenstrecke Arabiens, durch welche die vielen früher schon genannten Localitäten der vorübersegelnden Schiffer und Reisenden erst ihre Feststellung erhalten haben. Was früher darüber an genauern Daten vorhanden war, ist auf Berghaus Karte niedergelegt und in seinem Memoir über Arabien gründlich discutirt worden, wozu wir hier seit jener Zeit manche Vervollständigung und Bereicherung durch den Fortschritt der Entdeckung hinzuzufügen haben, aus welchen hervorgeht, daß auch dieses Gestadeland, das wir früher schon als dasjenige der civilisirten Nabatäer kennen lernten (s. Erdk. XII. S. 119—140), auch in

der Gegenwart keineswegs die Nichtbeachtung verdient, die ihm in den meisten geographischen Werken zu Theil geworden, und wie jede Planetenstelle ihren eignen Beitrag zum Studium der Geschichte der Menschheit zu geben berufen ist.

Die Normalrichtung dieses ganzen subtropischen Küstenstrichs, zwischen dem 24° bis 28° N.Br., bleibt wie bisher an der ganzen intratropischen Ostseite des Rothen Meeres stets vorherrschend gegen N.W., mit mehr oder weniger vorspringenden Vorgebirgen, oder gegen Nord und Ost zurückweichenden Buchten, in deren Schutze dann zahlreiche Gruppen von Korallenbänken und Koralleninseln, wahre gefahrvolle Labyrinthe, sich ansiedelten, die hier und da auch von mehreren einzelnen pikartig emporgehobenen Inseln überragt werden, auf deren gegliederten, submarinisch gebliebenen Vorhöhen jene Korallenbänke seit der antiken Periode ihres Hervortretens, seit Jahrtausenden der Vergangenheit, den besten Schutz für ihre jüngere Brut finden mochten.

Die Hauptpuncte, wie sie die bisherige[65]) Karte von S. nach N. angab, zeigen sich in folgender Uebersicht berichtigt nach dem englischen Survey[66]):

1) Unmittelbar in N. und N.W. von Scherm Janbo läuft die Küste mehr gegen N.W. bis zum Cap Djimum (bei Niebuhr, Ras Edom bei D'Anville, Gerbub bei Rüppell; auch Sabba Rus, die 7 Caps, genannt), dem die Insel Beridi vorliegt. Es springt hier die hohe Kette des Radhua (s. Erdk. XII. S. 152, 180) am weitesten im Dschebel Rabt und zum ersten male unmittelbar bis an die Küste vor, um von da an dieselbe auf ihrem Zuge zum ailanitischen Golfe nicht wieder zu verlassen, doch in geringerem oder größerem Abstande vom Ufer durch das Land gegen N.W. ziehend. (Der *Λαιμὸν ὄρος* bei Agatharchides, de Rubro Mari 59. ed. Ox., den Diodor III. 43 nur im allgemeinen bezeichnet, aber den Namen ausläßt.) Die englische Aufnahme hat das Vorgebirge selbst, aus drei Hauptgipfeln, Scragged hill, Zuckerhut und Cliff hill bestehend, Cap Beridi genannt, das Fresnel Bourayde[67]) oder Bredi schreibt,

---

[65]) Berghaus, Arabia Mem. a. a. O. S. 25—31; und dess. Karte Arabia und das Nilland, 1835. [66]) Chart of the Red Sea comprising the part above Jiddah from Survey 1830—33 in the H. C. Ship Palinurus by Commod. R. Moresby and Lieutn. T. G. Carless, Ind. Navy. [67]) Fresnel, l'Arabie, Mscr.

und das erste der nachfolgenden sieben Caps den Saba rooás nennt.

2) Dieses Cap zieht in gleicher Nordwestrichtung über das Ras Mahar bis zum Dschebel Hassanie (unter 24° 51′ N.Br. nach Moresby), welches erstere den Namen von dem südwärts daran liegenden trefflichen Ankerplatze Mahar führt, das zweite von der nordwärts vorliegenden größern Berginsel Hassanie. Auf der Moresbyschen Karte ist dieses letztere Ras Abu Mud genannt, bei Ehrenberg Ras Abu Medde. Den Ankerplatz Mahar oder Mhar, auch vom anliegenden Berge Dschebel Mohhar genannt, beobachtete Niebuhr unter 24° 37′ N.Br. Der Survey setzt ihn unter 24° 42′ N.Br.; ihm liegt die niedere Klippe des Ras Mahar unmittelbar gegen N.W. vor; er selbst in Ebene, aber mit einem vorliegenden Korallenlabyrinth. Zwischen Ras Mahar und dem Ras Abu Medde liegt noch der kleine Ankerplatz Schábban oder Sheb, auch Shaab vor, von welchem der ostwärts anliegende hohe Gipfel des Radhua, von dieser Seite, auch Shaab Djabalah[68]) heißt. Dies ist unstreitig der damit nach Diodor III. 44 seiner Lage nach übereinstimmende Berg Shabinus (Χαβινος), welcher 5 hohe Gipfel wie Pyramiden hat, und auf dessen einem Vorgebirge von viereckiger Gestaltung 3 Tempel von außerordentlicher Höhe standen, Göttern geweiht, die den Griechen unbekannt waren. Die Debae (s. Erdk. XII. 231, 232) mit ihren zahlreichen Kameelen, welche nach Diodor und Agatharchides (Dedebae, p. 59) dieses Gebirge bewohnen, erinnerten Fresnel an den arabischen Namen „Dhib," d. i. Wolf, der aus den antiken arabischen Genealogien wohl bekannt ist, wie der Name Kelb, d. i. Hund, auch ein Ehrenname der kriegerischen Tribus, um sich als fürchterlich gegen den Feind zu bezeichnen, Namen die niemals den Sclaven, sondern nur freien Männern gegeben wurden, indeß die Sclaven liebliche Namen, wie Edelstein, Djawhar u. a. erhalten, als Zeichen wie kostbar und lieb sie ihrem Herrn sind. Unstreitig sind aus solchen Namen manche Mährchen falscher Erklärungen entstanden, wie die Beni Kelb, die wie Hunde bellen sollten (s. Erdk. XII. S. 203) u. a. m. Da die nächsten Völker, welche Agatharchides (de Rubro Mari ed. Hudson, Geogr. Min. Oxon. Vol. I. fol. 60) nach diesen Debae nennt, die Alilaei und die Gasandes (Γασανδεῖς Not., im Text

[268]) Fresnel, l'Arabie vue en etc. Mscr.

Κασανδρεῖς) sind, die offenbar von Hali und Djisan so heißen, so wird es dadurch nur bestätigt, daß in Debae die Anwohner des Litorals von Hedschas im Norden von Dschisan, zum Radhua-Gebirge hin, saßen. In der gefahrvollen Korallenbucht dieser Schaban-Station übernachtete Rüppell[69]).

3) Die Insel Hassanie, nach ihren einstigen Bewohnern genannt (s. Erdk. XII. S. 180), obwol gegenwärtig nur einige Hutemi dort stationiren, wurde auf Berghaus Karte, nach einem Mittel früherer Beobachtungen Niebuhr's und Anderer, unter 24° 57′ N.Br. eingetragen; sie ragt aber mit ihrer Nordspitze nach dem Survey etwas über den 25° N.Br. hinaus und erhebt sich an ihrem breitern Südende zu einer bedeutenden, 500 bis 700 Fuß hohen kuppenartigen Berghöhe. Die kleine Insel an ihrer Westseite, weshalb Niebuhr sie auch mit Recht die Doppelinsel genannt hat, ist jedoch gegen die östlichere viel zu gering, obgleich ihr Berg sich zu 300 Fuß erhebt. Beide Inseln, sagt Rüppell[70]), unterscheiden sich in diesem Theile des Rothen Meeres von allen andern Nachbarinseln durch ihre Form wie ihre Felsmasse, die höchst wahrscheinlich aus Granit besteht und daher auch quellenerzeugend ist. Der Survey nennt sie Libnah; Ehrenberg lernte sie unter dem Namen Libbehn kennen. Valentia's Karte ließ sie aus, Rüppell bestätigte ihr Dasein. Die große Insel hat eine trinkbare Quelle und ist daher eine beliebte Schifferstation, da sie zugleich das Südende eines gefahrvollen Korallenlabyrinthes bezeichnet, das vom Norden oder von Aegypten her glücklich passirt und diese sichere Station erreicht zu haben den Schiffer frohlocken macht, wie dies auch Niebuhr nach großen überstandenen Gefahren erlebte[71]).

Der Ostseite dieser Insel liegt der Eingang zu einem tiefern Golf vor, der in der Moresbyschen Aufnahme namenlos geblieben ist. Nach Ali Bey's Angabe soll derselbe gefährlich sein, weil seine Oberfläche sich fortwährend in kochender Bewegung zeigt. Vielleicht daß eben dies die Ursache des in neuerer Zeit so seltnen Besuches dieser Bay ist, in welcher die Karte zu Dar el Ashreyn oder el Eshrin den Namen Hauara gesetzt hat. Obwol wir schon oben die Lage und Identität dieser nabatäischen Leuke Kome mit der spätern Hauara und der Edrisischen Hawra um-

[69]) Rüppell, Reise in Nubien S. 227. [70]) Rüppell, Abyssin. Reise Th. II. S. 154. [71]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 263.

ständlich besprochen haben (s. Erdk. XII. S. 121—124 u. 173), so bleiben doch die specielle Nachweisung dieser Localitäten und Spuren ihres einstigen Daseins an Ort und Stelle zu wünschen übrig; denn Wellsted's Aussage von den dortigen Gebäuden und Säulen stammt nur von Hörensagen (s. Erdk. XII. S. 179). Zwar sagt Seetzen[72]), der am 11ten August 1810 auf der Felseninsel Hassanie vor Anker ging, an der Küste gegenüber liege Haura (Hura bei v. Hammer und El Houra bei Burckhardt ist eine Pilgerstation der Hadjroute, s. unten), eine Stunde von ihr entfernt Segeles (?). Hassanie zeichne sich durch seine weiße Farbe aus, was mit dem Namen Leuke Kome des Periplus übereinstimme, worauf man von Myos Hormos, dem heutigen El Kosseir, zusegelte und wobei man den gefährlichen Strich vermied, den Seetzen vom Norden her vom Hafen Wubsch kommend passirt hatte. Merkwürdig, sagt Seetzen an derselben Stelle, sei es, daß jene Fahrt, wie zu den Zeiten des Periplus (s. Erdk. XII. S. 122), auch heute gewissermaßen noch fortdauere, denn die Hassaner nähren sich blos vom Transport zwischen El Kosseir und Janbo.

4) Nordwärts der Insel Hassanie und der Bay von Houara folgt, zwischen 25° bis 26° N.Br., eine ungemein zahlreiche Gruppe von Küsteninseln, welche mit den unzähligen Korallenbänken ein höchst verwickeltes Klippenlabyrinth bildet, das vor der englischen Küstenaufnahme nur in wenigen seiner Puncte bekannt war. Es ist unstreitig die schon bei Diodor Sicul. mit den Echinaden verglichene Inselgruppe (s. Diodor. Sic. III. 43). Nach einer der Hauptinseln nannte man sie Hamara-Gruppe; eine andere wurde Om el Melek unter 25° 15′ 24″ N.Br. genannt; eine andere el Okadi, Wakad b. Niebuhr. Die beiden größten, die bebuschte Om Rume, 25° 43′ N.Br. nach dem Survey und die südwestlich daran liegende ganz flache Mushabea des Survey (wo Aurora B. auf Berghaus Karte), noch nördlicher aber eine dritte bekanntere Sheikh Morgob, unter 25° 45′ 47″ N.Br., oder die flache Koralleninsel Marabat nach Rüppell, Sheikh Hassan el Merabet[73]) nach Burckhardt liegen ebenfalls hier. Die letztere hat ihren Namen vom Grabe eines Heiligen, der als Schutzpatron der ganzen Hedschasküste gilt,

[72]) Seetzen, Mon. Corresp. 1813. B. 27, S. 75. [73]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 429; Rüppell, Reise in Nubien S. 226.

dessen Wächtern vom Beni Huteym Tribus daher alle Vorüberschiffenden ihre Opfergaben an Brot, Butter, Kaffee zu übersenden nie unterlassen, da sie höchst abergläubisch sind und in diesen gefahrvollen Localitäten nicht selten die Sitze böser Geister sehen, die sie dadurch zu begütigen hoffen. Deshalb ist diese Insel die bekannteste geworden. Auf der Moresbyschen Karte macht diese Sheik Marabut genannte Insel fast den Beschluß der ganzen sehr zahlreichen Gruppe gegen den Norden; ihr gegen den Süden liegen weit größere; die auf Berghaus Karte in S.W. eingetragne kleine Insel Sud Naman, unter 25° 40′ N.Br., ist im Survey gar nicht verzeichnet. Das der Insel Sheik Marabut östlich benachbart liegende Vorgebirge des Festlandes von Hedschas wird von demselben Ras Ghurkumah genannt.

5) Der Hafen Wedsch, Wedjh oder Sherm Widschh nach v. Hammer[74]), Wedsch'h n. Rödiger, aber auch Wudscheh, Wosch, Wuschk bei Niebuhr, Rüppell u. A., den wir schon aus frühern Angaben kennen (s. Erdk. XII. S. 123), nach Niebuhr unter 25° 28′, nach Rüppell 26° 11′, nach Ali Bey 26° 13′ 39″ N.Br. bei Berghaus verzeichnet, ist im Survey unter dem Namen Wedge wirklich unter 26° 13′ N.Br. eingetragen und als ein vortrefflicher Hafen mit guter Einfahrt, reichlichem Wasser und Schafheerden gerühmt, dem gegen S.W. ein Berginselchen Riackah vorliegt, im O. aber ein türkisches Fort (nur 2 Stunden östlich vom Hafen), eine Tagereise fern die Ruinen von Feyrabad. Von dem Hafenort aus haben Wellsted und Fresnel Excursionen zur Aufsuchung von Denkmalen nach dem Innern des Landes gemacht, auf denen wir sie weiter unten begleiten werden. Im W. und S.W. der Hafenstation Wedsch liegen ein paar kleine Inselchen vor, Arega und Abumela bei Rüppell, wozu Berghaus Karte noch Meramerin nach Niebuhr hinzufügt, deren größere aber der engl. Survey nur mit dem Namen Riacka belegt, der südlich sich Marduna[75]) anreiht, welche nach Niebuhr, Rüppell und dem Survey am Nordeingange des gefahrvollen Klippenlabyrinths noch der Sheikh Marabut Insel vorliegt.

6) Nahe dabei im Norden liegt der Sherm Antar, auch

---

[74]) v. Hammer, Wien. Jahrb. B. 92, S. 31; u. Fresnel, Mscr.; u. Rödiger in Wellsted, Reise Th. II. S. 149, Not. 134. [75]) Rüppell, Reisen a. a. O. S. 226.

Istabl Antar, d. i. Stall Antars[76]), genannt, unter 26° 24′ N.Br. nach Moresby's Aufnahme, eine gute Ankerstation, deren Name Antar an einen der großen und berühmtesten arabischen Dichter der vormohamedanischen Zeit, einen der sieben Muallaka (s. Erdk. XII. S. 33), erinnert. Rüppell[77]) nennt es einen schönen Hafen, dessen tiefe Bucht in Korallenfels eindringe, unfern dem gleichnamigen hohen Vorgebirge, in deren Hintergrunde er viele Muswatgebüsche (Pavetta longifolia) fand, aus deren schlanken Wurzeln und Zweigsprossen die Araber ihre Zahnstocher machen, die sie zerkauen, um durch den säuerlichen Saft derselben ihre Zähne zu reinigen. Nordwärts dem Istabl benachbart hat der Survey eine Ankerstation Sherm Demerah mit den Ruinen eines Forts eingezeichnet, aber die Namen Demeg (Demagha), Dschebel Uveneb, Cap Barry bei Niebuhr und Andern übergangen. Die vorliegende Insel Nabakie, 3 Stunden fern vom Festlande, bei Rüppell[78]), nennt der Survey Naboogier, dem Ras Lebayhad gegenüber (Ras Barry bei Rüppell), die südlichere Uendin wird Ahwhendear genannt und eine nördlich davon gelegene, schlechte Ankerstation Mirza Zebaider, deren Bucht aber gut geschützt und reichlich mit Holzwerk zur Feuerung versehen ist. Dicht an Mirza Zebaider grenzt nordwärts der schlechte Sherm Jezzay des Surveys, den Wellsted Dschesse nennt, aber nicht als Ankerplatz bezeichnet, sondern nur als eine Fischerstation der Hutemi[79]), voll Brandungen, wo auch einige Beduinenhirten mit Schafen, die sie verhandeln. Sie scheint der Ankerplatz Esbede bei Rüppell zu sein.

7) Die Insel Noaman (nach Fresnel), die auch schon Edrisi No'man und Naaman mit jüdischer Bevölkerung nannte (s. Erdk. XII. S. 173—175), die heutzutage auch Neiman heißt, von Hutemi-Fischern bewohnt, kennen wir aus obigem nach den Berichten der neuern Zeit, weil sie öfter besucht ward[80]). Sie ist unter 27° 4′ bis 27° 8′ N.Br. als eine langgestreckte, hohe Klippe im englischen Survey eingetragen, mit sehr gutem Hafen an ihrer Ostseite, die einem Ras Abu Mussahrib, dem Abul Masâreb bei Niebuhr, gegen West vorliegt. Nach Rüppell

[376]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 49. [77]) Rüppell, Reise in Abyssinien, 1831. Th. I. S. 147. [78]) Rüppell, Reise in Nubien S. 224. [79]) Wellsted, Reise, b. Rödiger Th. II. S. 148; Rüppell, Reis. in Abyssinien, 1831. Th. II. S. 148. [80]) Rüppell, Reise in Abyssinien Th. II. S. 148.

und Wellsted[81]) liegt eben hier der Insel direct gegenüber der Ankerplatz Mersa Eslem (s. Erdk. XII. S. 175), von welchem eine gute Stunde landein noch Ruinen eines Forts stehen, das früher eine Garnison für die dortige Pilgerstation herbergte, aber wegen des schlechten Wassers verlassen wurde; daher die Pilgerstation von diesem Schloß, das früher als Grenze zwischen dem Gebiete der Bili-Tribus im Süd, unter Scheikh Marâbit, und dem Gebiete des Howeitat-Tribus im Norden galt, weiter nordwärts verlegt ward, nach Dhoba-Station. Mehrere nordwärts folgende Ankerstationen, die bisher unbekannt waren, sind ebenfalls im Survey eingetragen, wie Sherm Kafafah (vielleicht Salma ukesafe bei Niebuhr, das Berghaus ausgelassen), eine Pilgerstation Kefafi, dann der Sherm Zibber, unter 27° 21′ N.Br., der treffliches Wasser und gutes Holz haben soll, vielleicht die von Niebuhr und Burckhardt in dieser Gegend halbwegs zwischen Wedsch und Moilah genannte Deba oder Dhoba[82]), wohin nach Wellsted die Hadjroute verlegt ward, ein Name den der Survey unverantwortlich ganz ausgelassen hat, da er für diese Küste doch von großer Bedeutung ist. Denn nach Burckhardt, der ihn zu Lande passirte, ist der Ankerplatz zwei Tagereisen im Süden von Moilah, berühmt wegen seiner trefflichen Brunnen, innerhalb einer großen Bay, einem der besten Häfen dieser Küste gelegen. Die Brunnen liegen eine halbe Stunde fern vom Ufer unter einem Walde von Dattelpalmen und Dumpalmen. Für die Hadjroute, die hier durchzieht, ist ein Birket oder Wasserbassin eingerichtet, von dem jedoch Wellsted[83]) bei seinem Besuche keine Spur mehr finden konnte, obwol er bemerkt, daß die dortigen Brunnen vom Sultan Selim I. gegraben seien für die Pilger. Er meint, Burckhardt's Lob der Station sei übertrieben, die Meeresanfurt sei durch sehr starke Brandung beschwerlich, aber durch die dahinter liegende Bergreihe eröffne sich ein weiter Blick in das Innere des Landes. Die Schiffe, die von Kosseir überfahren, gehen gewöhnlich hier vor Anker und schiffen dann erst die Küste abwärts gegen Süden entlang. Von da nordwärts bis Moilah hat der Survey noch 3 Ankerstationen niedergelegt, die bei Berghaus fehlen; jenseit Ras Abu

---

[81]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 148. [82]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 430. [83]) Wellsted, Reise, b. Rödiger Th. II. S. 146.

Scharira, bisher ganz unbekannt; weiter nordwärts Ras maharash (Maaräsh bei Niebuhr); dann Sherm Jibber, der gute Hafen Dschibbe oder Jubbe bei Rüppell, Abudsjübbe bei Niebuhr, und dann nur 2 Stunden nördlich des Sherm Jahâr[84]) (Johar bei Niebuhr), der ebenfalls noch 2 Stunden von Moilah entfernt liegt. Der englische Survey nennt ihn irrig Sherm Yarhour, unter 27° 36′ N.Br., sagt aber, daß es ein guter Hafen sei, wohin die Araber von Moilah Lebensmittel zu bringen pflegen. Er ist, nach Wellsted, vor allen Winden geschützt, hat Wasser und Brennholz. Rüppell[85]) lernte ihn erst auf seiner zweiten Reise, 1831, kennen und giebt von ihm die vollständigste Nachricht; denn Windstille nöthigte ihn, am 19. Juli, hier zu verweilen. Er liegt am Fuße des hohen Gebirgskamms Abu Schaar, ist sehr geräumig, hat Hufeisengestalt und ist daher ungemein sicher. Waagerechte Korallenschichten überhängen am ganzen Ufer hin den Saum des Meeres, der den untern Theil desselben ausgehöhlt hat. In den südöstlichen Theil der Bucht mündet das trockene Bette eines Stroms, der vom Hochgebirge Abu Schaar, das Rüppell 7000 Fuß hoch schätzt, herabkommt und, nach dem Steingeröll von Granit und Gneuß zu urtheilen, aus einem primitiven Gebirge kommt, das gut bewaldet sein muß, da viel herabgeflößtes Holz dazwischen liegt, das zugleich sehr starke Anschwellungen des Seil voraussetzt. Beim Nachgraben findet man überall Trinkwasser bis 3 Stunden weit landein, nach dem Gebirge zu. Rüppell sah die weite Niederung um das Strombette mit Dorngesträuch bewachsen und voll Spuren von Kameelen, deren Heerden aber damals in der trocknen Jahreszeit in das Hochland hinaufgezogen waren, mit den Gelibat-Arabern, ihren Besitzern, einem Zweige der Howeitat.

8) Die Pilgerstation Moilah, Mohila, Mowilha des Dschihannuma[86]), Moeylah bei Burckhardt, oder Mouwaylahh nach Fresnel, Mowellih bei Wellsted und Rödiger, oder Kalaat Moilah, d. i. das Schloß Moilah (Kallá Moilah bei Niebuhr), unter 27° 40′ N.Br. im englischen Survey, wie es auch zuvor schon von Ehrenberg ganz

---

[84]) Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. 1838. S. 144; Wellsted a. a. O. S. 146. [85]) Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. S. 144.
[86]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 21; Burckhardt, Tr. l. c. p. 430; Fresnel, Lettr. Mscr.; Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 142.

richtig beobachtet, von Rüppell auf 27° 40′ 21″ N.Br. astronomisch bestimmt (d. i. 33° 40′ 15″ O.L. v. Par.) war. Von hier aus wurden von Rüppell lehrreiche Excursionen nach dem Innern gegen N.W. gemacht, über Deriam, Ainune, Beden, Magna (dem alten Midian, s. Th. XII. S. 179) zum Golf von Akaba und wieder zurück.

9) Ras Wadi Turiam des Survey, Deriam bei Rüppell[87]), ist unter 27° 47′ N.Br. in N.W. von Moilah eingetragen, und ihm in W. gegenüber die Insel Joubah im Survey, welche Fresnel[88]) auch Youbea schreibt, Joboa bei Niebuhr, Je'üba bei Wellsted, Iboa bei Rüppell. Dieser Insel gegen S.O. in dem Parallel von Moilah gegenüber liegt die kleinere Insel Ssilah nach Fresnel, Sillah des Surveys.

10) Die 4 großen Inseln. Es folgt von dieser Youbea gegen N.W., in großem Bogen gelegen, eine Reihe von 4 großen und unzähligen kleinen Inseln und Klippen, die dem Küstencontour, der gegen W. bis zum engen Eingang des Golfs von Ailah gewissermaßen parallel vorüberstreicht, folgen, so daß die Größe der großen Gebirgsinseln gegen W. immer mehr zunimmt. Sie heißen: 1) Barakan, 2) Schuschua (Abu Schuscha bei Niebuhr), 3) Senafir, 4) Tyran (s. Th XII. S. 177), welche letztere, bei weitem die größte, dem Ras Fartak am Eingange des Ailanitischen Golfs wie ein Riegel vorliegt. Die Lage dieser Inseln, bemerkt Wellsted,[89]), war auch auf den frühern Karten schon ziemlich richtig eingetragen, aber der Küstencontour von Moilah an bis Ras Fartak irrig und zwar zu weit westlich, weil dieser so hellscheinend, also nahe sich zeigte und doch zu gefahrvoll war, um an ihm zu landen. Die größte Klarheit und Reinheit zeigte diese Küste in den Monaten December, Januar, Februar; aber zum Verwundern zackig eingerissen ist die sanft gegen N. aufsteigende Flachküste, mit tiefen Buchten, Lagunen und Korallenklippen, ein Labyrinth. Jedoch war dieser Küstenbogen im Wesentlichen mit so wenigen Mitteln eines Privaten schon seinen Hauptverhältnissen nach niedergelegt auf Rüppell's meisterhaftem Blatt[90]), das zu seiner Zeit voll

---

[87]) Rüppell, Reise in Nubien S. 217. [88]) Fresnel, Lettr. Macr.; Wellsted, Reis. b. Rödiger Th. II. S. 144. [89]) Wellsted, ebend. II. S. 146. [90]) Dr. Ed. Rüppell, Karte des peträischen Arabien nach eignen astronomischen Beobachtungen und mehrfachen Reiserouten entworfen, 1826.

wichtiger Entdeckungen war, welche durch den engl. Survey nur in ihren Details vervollständigt wurden.

Die nächste Insel 1) Barakan, 3 Stunden südwärts der arabischen Küste, besteht aus zwei Haufen Korallenfragmenten[91]), kolbige Hügel, die durch niedrige Sandstrecken mit einander verbunden, im Innern aber wild zerrissen sind und nur schlechten Ankerplatz darbieten, außer in einer kleinen Bay der Südostseite, wo nach Moresby guter Ankergrund ist. Die darauf folgende Insel 2) Schuschua[92]) oder Schushe bei Rüppell, deren Name Abu Schuscha bei Niebuhr wahrscheinlich die richtigste Form haben möchte, hat, in der Ferne gesehen, die Gestalt eines Richtkeils (quoin, s. Bd. XII. S. 432), da sie sich vom nördlichen Ende in ganz niedrigem Punkte allmählig erhebt, so daß das südliche Ende bis zu 350 Fuß ansteigt und korallenartig ausläuft; an ihrer Ostseite ist ein tiefer Absturz im Meere, der bei 900 Fuß Tiefe[93]) erst Grund zeigt. Die ganze Insel besteht aus gelbbuntem Sandstein mit Korallenstein verbunden, wie denn nach Rüppell die meisten der vorliegenden Küsteninseln südwärts bis Dschidde aus Korallensteinformation bestehen, die sich meist nur 18 bis 20 Fuß über den Meeresspiegel erheben, deren Längendurchmesser aber stets mit der anliegenden Küste parallel laufende Riffe bildet. So auch die Insel Noaman[94]), die sehr petrefactenreich, daher Rüppell ihren Namen ableitete (s. Bd. XII. S. 175), den Ali Bey meinte durch Straußeninseln wiedergeben zu können. Außer den vielen Korallenbildungen traf Rüppell auf ihrem Südufer in den Schichten trefflich erhaltne, in Kalkmasse umgewandelte Strahlthiere, zumal Clypeaster und Echiniten an, untermischt mit Muschelkernen und Gehäusschaalen von Seesternarten, Ostraceen und andern Mollusken, identisch mit den noch heute daselbst lebenden. Die Schifffahrt um die Schuscha Insel und die übrigen ist bei Stürmen im höchsten Grade gefährlich und mit einem größern Schiffe, als die Surveyer Barke war, die Wellsted zu steuern hatte, ganz unmöglich, weshalb sie ode und wenig besucht, was demnach sehr erklärlich.

---

[291]) Lieutn. T. G. Carless, Ind. N., Memoir on the gulf of Akabah and the Head of the Red Sea from C. Moresby, notes etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 1837, Jan. p. 36. [92]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 144; Rüppell, Nubische Reise S. 224. [93]) Carless Mem. l. c.
[94]) Rüppell, Abyssin. Reise Th. II. S. 145.

11) Die beiden westlichen Inseln 3) Senafir (Sanafir bei Niebuhr) 7 Stunden in West von Barakan und 4) Tyrân übertreffen die beiden östlichen, so eben genannten, um mehr als das Doppelte und Dreifache an Umfang. Senafir[95]) etwa 150 Fuß (Carless nach Moresby sagt, nicht über 700 Fuß hoch) hoch, ist von kreisrunder Hufeisengestalt mit einer von Süd her tief einsetzenden Bucht mit trefflichem Ankergrunde, die von einheimischen Fahrzeugen oft besucht wird; 10 bis 12 Fahrzeuge[96]) können darin gut gesichert gegen Nordwinde vor Anker gehen: denn es ist im nördlichen Theile des Rothen Meeres einer der geräumigsten Häfen, zu denen aber die Einfahrt zuweilen sehr beschwerlich ist. Auf ihr, wie auf Tiran, bemerkte Wellsted viele, bis 30 Zoll lange Schlangen, dünn, schwarz und weiß gefleckt, die für giftig gehalten wurden. Beide Inseln sind blumenreich wie das Küstenland, aber ohne allen Baumwuchs, obwol von ihnen in ältester Zeit bei Diodor und Strabo gesagt wird, daß hier der äthiopische Oelbaum wachse (s. Erdk. Th. XI. S. 520). Der Fuß der Insel besteht aus Korallenfels, die Hügel sind Sandstein mit einer Decke von Muschellagern und zerbröckelten Korallen. An den Klippen des Inselsaumes bemerkte Wellsted viele Echiniten mit sehr langen Stacheln.

Die noch größere Insel Tirân[97]) oder Djeziret Tyran bei Burckhardt[98]) bildet den Eingang zum Golf von Akaba; ihre Gestalt ist ein rechtwinkliges Dreieck, 3 Stunden lang, 2 breit, dessen rechter Winkel im S.W. liegt, die Hypothenuse gegen die Landseite nach N.O., wo auch der treffliche Hafenplatz im Innern einer dortigen Bucht liegt, der gegen alle Winde geschützt ist, aber leider durch das Korallenlabyrinth[99]) so schwer zugänglich, daß er kaum benutzt werden kann. Das breite Riff der Westseite hat mehrere sichre Ankerplätze, gegen Nord läuft die Insel in mehrern Spitzen aus, denen eine Reihe kleinerer Riffe bis Ras Fartak vorliegt. Die Gebirgshöhen der S.W. Ecke der Insel sind rauh, secundaire Kalksteinschichten von verschiedenen Varietäten und Sandstein, kein Granit. Aber Marmor, Alabaster, Gyps, auch Talk und Glimmer zeigen sich häufig. Der höchste

---

[95]) Wellsted, Reise, b. Rödiger Th. II. S. 133. [96]) Carless, Mem. l. c. p. 38. [97]) Rüppell, Reis. in Abyssin. Th. I. S. 143; Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 132. [98]) Burckhardt, Trav. in Syria. Lond. 1822. 4. p. 530. [99]) Carless, Memoir etc. in Bombay Proceedings l. c. p. 30.

Pik in der Mitte der Berggruppe ist an 1500 Fuß hoch, besteht aus dunkeln dichten Sandstein mit losen Sandsteinblöcken überstreut, auch mit Schieferblöcken, und gewährt von seinem Gipfel einen prachtvollen Ueberblick über die Bai mit zahllosen Inseln und Riffen. Der lange enge Golf zieht, so weit das Auge reicht, wie ein ungeheurer Strom dahin, tief dunkelbau, von einzelnen Riffen und Inseln unterbrochen; die Hochgebirge zu beiden Uferseiten präsentiren sich wie erhabne Bergalleen mit immer abnehmender Höhe.

Obwol im Innern der Insel alles frische Quellwasser fehlt, und nur stehende Regenlachen sich zeigen, so glaubt man doch Spuren eines Wasserfalles an der Berghöhe wahrzunehmen. Die öden Ufer sind nur mit Salzpflanzen und rankenden Coloquinten überwuchert. Dennoch nahm man hier wilde Bestien, zumal Hyänen wahr, die sich in der Winterjahrszeit etwa nur von todten Fischen nähren können, die häufig an das Ufer geworfen werden. Moresby und Carless sagen, daß sie deren sehr viele in ganz frischem Zustande am Ufer aufgeworfen gefunden; der Pilot, ein Huteymi-Fischer, sagte, daß die Kälte sie getödtet habe; im Winter finde man sie oft entlang dem Hedschasufer bis oberhalb Dschidde in großen Quantitäten. Die Differenz des tiefen und seichten Wassers ist hier sehr groß und mag mit den daraus hervorgehenden, schnell wechselnden Temperaturextremen wol die Ursache dieser Erscheinung sein, die bisher noch von keinem andern Reisenden beobachtet war. Derselbe Pilot behauptete, es gebe Ruinen auf der Insel Tyran, aber er hatte sie so wenig wie die andern dortigen Fischer gesehen; sie aufzusuchen wurde Moresby durch Fieber verhindert. Die Sage bleibt immerhin beachtenswerth, da Diodor Sicul. III. 43 in seiner Angabe von diesen drei, mit wilden Oelbäumen bewachsnen, Inseln (der Phoken? s. Bd. XII. S. 177) am Eingange des Ailanitischen Golfes sagt, daß auf der einen, die zu seiner Zeit öde, ein Tempel der Isis geheiligt sei, von dem noch Mauerreste und Denksäulen mit barbarischen Schriftzeichen vorhanden. Agatharchides sagt dasselbe und nennt die zweite Insel Succaba, die dritte Salydo (Agatharchid. de Rubro mari, ed. Oxon. p. 58), welche an die Ssilah erinnern könnte. Aegyptier sollen nach Andern einen solchen Isis-Tempel dem Sesostris an einem andern Berge der arabischen Küste nachgebaut haben (Strabo XVI. 770), aber jene drei Inseln, sagt Strabo ausdrücklich, seien ohne Be-

wohner (Strabo XVI. 777). Des Plinius Volk der Tyrä, (gens Tyra, Plin. H. N. VI. 33) am innersten Araber-Golf für diejenigen zu halten, von denen diese Insel den Namen, wie Carless meint, bis heute führe, dessen Ursprung freilich sonst unbekannt ist, möchte doch zu gewagt sein, eben so wie denselben auf eine phönicische Colonisation, von Tyrus etwa, zurückzuführen, von denen das nur weniger südlicher liegende Phönicon bei Ptolemäus wol eher seine Benennung erhalten haben mag (Ptol. Geogr. VI. 7. fol. 152, *Φοινίκων κώμη* unter 26° 40′ Lat.).

12) Unter 28° 3′ N.Br. im Meridian von 35° 18′ O.L. v. Gr. nach Wellsted, der Insel Youbea im Norden, oder unter 33° O.L. v. Paris und in demselben Breitenparallel wie oben, hat schon Rüppell zuerst in seiner Karte vom peträischen Arabien die Hafenstation Ainune[300]) nebst einem fließenden Wasser eingetragen, und diese Bestimmung ist vollständig durch den Moresbyschen Survey bestätigt [1]), der an dieselbe Stelle der Karte Ruinen einer Stadt und eines Aquäductes einträgt, welche bei den Arabern Eynounah heißen, eine Angabe die auch Wellsted wahrscheinlich nach dem Moresbyschen Journale wiederholt hat. Rödiger hat schon bemerkt, daß die richtigere Schreibart Ain Unne wol die Quelle oder den Bach Unne bezeichne, da dieser eine so wichtige Gabe am Orte ist, und dies giebt eine interessante Aufklärung zu einer bisher bei Ptolemäus unbekannt gebliebenen Station, die er an die Ostseite des Ailanitischen Golfs als die erste *Ὄννη*, 28° 40′ Lat., nennt, also Onne, und dann erst die zweite darauf folgende *Modiana* oder Modiana (Madian, Midian, Madjan [2]), s. Bd. XII. 145) unter 27° 45′ Lat. Das Verhältniß der gegenseitigen Lage dieser beiden ist so genau, als man die Angabe aus jener Zeit nur erwarten kann. Es wird wahrscheinlich, daß auch zu Ptolemäus Zeit damals schon eine Karawanenstraße an dieser durch Wasser so bevorzugten Stelle nicht vorübergegangen sein wird, wie sie heutzutage nach Rüppell's [3]) Ermittelung, der sie im Jahre 1826 besuchte, auf der Pilgerstraße von Cairo nach Mekka an dem zwölf-

---

[300]) Ed. Rüppell, Karte des peträischen Arabiens, 1826. [1]) Carless, Mem. l. c. in Bombay Proceedings p. 33; Wellstedt, Reisen bei Rödiger Th. II. S. 134, Note 121. [2]) Alfraganus, Elementa astronomica ed. Golii. Amstelod. 1669. p. 143. [3]) Rüppell, Reise in Nubien, S. 218.

ten Marschtage erreicht wird, oder nach Burckhardt's Routier [4]) unter dem Namen Ayoun el Kassab (wol richtiger Ain-oun) erst am funfzehnten. Die Küstenstrecke zwischen Mollah und Ain Onne, sagt Carless [5]), ist nur mäßig erhöht, eine wellige Kiesebene bis an den Fuß der Berge, voll Wasserrisse, die sehr steinig, doch fruchtbar, voll Mimosagehölz und selbst reicher Grasungen, da die Gebirgsnähe den Boden befeuchtet, weil die Wolken, an der Südseite der Berge angedrängt und durch jene aufgehalten, sich dort häufig in Regengüssen entladen.

Auf Rüppell's Karte ist ein halbes Dutzend kleiner Kürsteninselchen, welche dem Ain Unne vorliegen, eingetragen und mit Namen bezeichnet, die auch auf Berghaus Karte wiederholt sind; der englische Survey hat sie auch, aber mit andern Umrissen und ohne Namen, jedoch mit vielen Klippen und Sundirungen eingetragen. Lieutnant Carless giebt aber aus dem Journal des Commodore Moresby und auf seiner Kartenskizze [6]) den beiden größten derselben, im Südost und Nordwest, der Ain Unne Ruinen, die Namen Ockmuk-sur und Raymahn, und sagt: von Ockmuk-sur liege eine niedrige sandige Insel nur wenig fern der Ain Unne-Bucht vor; ein Korallenriff dehne sich von da in einen langen irregulairen Sporn gegen Westen, wende sich dann nordwärts und stoße dann an einen andern kleinen Eingang am Ende der Bai. Daselbst liegen 3 Inseln mit Mangroves (Rhizophora) bewachsen (ob dies etwa die drei mit äthiopischem Olivengehölz bewachsnen Inseln bei Strabo und Diodor?), und weiterhin die Raymahn oder Ramahn Insel, wo ein großer Hafen 4 Stunden lang und 2 breit.

Nur von der Ockmuk-sur Insel aus könne man in denselben einfahren, jedoch nur mit kleinen Schiffen; sein Inneres biete aber, bei 72 bis 78 Fuß (12 — 13 Faden), die einzige sichre Hafenstelle von dieser Tiefe an dem ganzen Nordende des Rothen Meeres dar. Ockmuck-sur hänge durch Klippenreihen mit dem Festlande zusammen und sei selbst nichts als eine Sandbank mit Buschwerk bewachsen, die sich bis zur Barakan Insel angehäuft habe. Das Uferland von Ain Unne, jener Küsten-Insel gegenüber, ist

---

[304]) Burckhardt, Trav. in Arabia, App. V. p. 455. [5]) Carless, Memoir l. c. in Bombay Proceedings, p. 35. [6]) Chart of the Gulf of Akabah from the trigonometrical Survey by Commod. R. Moresby J. N. and Lieut. J. G. Carless, Ind. Nav.; Carless l. c. in Bombay Proceedings, p. 33.

ungemein steinig, doch nicht unfruchtbar, voll wilder Kräuter, Blumen und Mimosabäume und tiefer landein erhebe sich ein Tafelland mit wasserreichem Strom und Thale, romantisch gelegen, mit fruchtbaren Alluvialboden zwischen steilen Klippenwänden, der aber jetzt unbenutzt liege, jedoch voll Dattelgruppen zwischen dichtem, undurchdringlichen Gebüsch, in welchem die jungen Palmen ersticken müssen, weil die Faulheit der benachbarten Tribus nichts für ihre Erhaltung thue. Ueber die Ruinen wird weiter unten, bei Rüppell's Excursion dahin, die Rede sein.

13) Mit Magna, unter 28° 30′ N.Br. nach dem Survey, ist schon das Ostufer des Golfs von Aila erreicht, das hier in dem mächtigen und überall nach Sundirung über 700 bis 800 Fuß tiefen Erdspalte[7]), den es füllt, die directe Streichungslinie (von der bisherigen der Hedschasküste, gegen N.W. und W., völlig abweichend) gegen Nord gewinnt und in gleicher Richtung, 36 bis 40 deutsche Meilen weit von Cap Fartak bis Akaba-Castell, am Nordende desselben, fortstreicht: immer wie von gewaltigen Mauern zu seinen beiden Seiten durch die unter sich parallelen, hohen nacktfelsigen Granitketten eingeengt, die nicht nur, wie bekannt, auf der Westseite im Sinai Gebirgsstock alpine Höhe erreichen, sondern auch auf der Ostseite, in der plötzlichen Nordwendung der Hedschas-Uferkette, den Hauptcoloß, den Dschebel Tybut Issum[8]), im N.O. von Magna zeigen, welcher 6000 Fuß Höhe über dem Meere erreicht und also dem zackigen Hochgipfel über Moilah, der nach trigonometrischer Messung bis zu 7000 Fuß absoluter Höhe emporsteigt, nur um weniges an Erhabenheit weicht.

Dieser Tybut Issum, erst durch die Moresbysche Expedition bekannt geworden, erhebt sich in mehreren scharfen, ziemlich gleich hohen Pyramidal-Piks, deren Basis an der Westseite vom Meerwasser des Aila Golfes bespült wird, weil die Masse seines Fußes wol einen Umfang von 30 Stunden Wegs einnimmt, die am Südende der weit niedern syrisch-palästinischen Kette sich befindet. Aber eben da, neben diesen majestätischen Kegelpiks, erhebt sich eine zweite Kette von fast gleicher Höhe, die jedoch, statt sich dem Golf von Aila zu nähern, vielmehr von demselben zurückweicht gegen Ost und im Halbkreise rund das Nord-

---

[7]) Carless, Memoir etc. in Bombay Proceedings l. c. p. 43.
[8]) Carless l. c. p. 32, 43 u. a. O.

ende des Rothen Meeres bis gegen Ain Unne und Moilah hin umschweift, wo sie in den zwei Prachtbergen der Moilah Kette endet. Dieser Gebirgszug besteht aus einer Aufeinanderfolge hoher Berge, die an der Basis zusammenstoßen, in ihren Gipfeln eine mittlere absolute Höhe von 5700 Fuß behaupten, deren zwischenliegende Thäler bei den Beduinen durch ihre zahlreichen Quellen und ihre Fruchtbarkeit berühmt sind, von den Europäern aber bisher unbesucht blieben. Gegen die Südwestseite des Dschebel Tybut Issum gliedert sich dagegen die untergeordnete Bergmasse desselben in viele unterbrochne, niedre Berge, die keine besondern Verschiedenheiten in ihren Formen bis zum Ras Fartak zeigen, nahe dem Meere aus Korallen und Madreporstein bestehen, tiefer landein aus grobkörnigem Sandstein und aus Kalkstein. Das Land hat das Ansehen früherer Wasserbedeckung, ist nackt und wild in fantastische Felsen aufstarrend, in Piks übereinander gehäuft und in dem lockern Sande der Schluchten und Thäler ist kein Strauch, kein Grasblatt zu sehen. An der Küste sind überhängende Klippen durch tiefe, enge Schluchten gesondert, und das schmale, die Küste entlang ziehende Felsriff mit losen, großen Felsstücken überstreut, die oft groß wie Inseln, zwischen denen mehrere Buchten lagunenartig stehen, die aber alle, die beiden Sherms Dubber und Mujawah im Süden zwischen Magra und Ras Fartak ausgenommen, unzugänglich sind durch Riffe, die quer an ihrer Mündung zum Meere vorübersetzen und sie verriegeln.

Gegen den Norden läuft der Dschebel Tybut Issum in einen Felsrücken aus, der sich ebenfalls in eine Succession von abschüssigen Piks erhebt, die aber, so wie er sich dem Nordende des Golfs von Akaba nähert, verschwinden, wo der absinkende Rücken dann nur dieselben zahllosen Einrisse, Schluchten mit dazwischenliegenden kleinen Niederungen und unzähligen vorspringenden Caps von mäßiger Höhe zeigt, wie an der gegenüber liegenden Westseite des Golfs an dem gleich gestalteten Ostsaume der Sinai-Halbinsel. Denn auch hier ist die ganze Küstenstrecke der Uferlinie ungemein irregulär, tief eingezahnt, mit einer Succession sandiger Buchten, die von einander nur durch niedrigere Felsköpfe getrennt sind.

Der breite Landstrich, den der Dschebel Tybut Issum durch sein östliches Abweichen zwischen ihm und der südlichen Verlängerung des Ailanitischen Golfs gegen Magna oder Magne

und Ras Fartak zurückläßt, senkt sich allmählig westwärts von einer absoluten Höhe von 700 Fuß zu den Felsköpfen des Klippenufers hinab. Aus der Ferne gesehen, erscheint derselbe wie ein ebener zusammenhängender Plateaustrich, aber bei genauerer Untersuchung zeigt er sich von zahllosen Tobeln durchschnitten, die offenbar Wasserrisse, Regenschluchten sind. Die Seiten dieser niedern Tafelberge sind gegen diese Schluchten ganz steil abgerissen und bestehen öfter aus Thonformation. Die zwar nur temporären, aber furchtbaren, plötzlichen Regengüsse, die hier die Seils zu gewaltigen reißenden Strömen anschwellen, haben unstreitig diese jüngern Oberflächenbildungen erst hervorgebracht, die mit jedem Jahrhundert zerstörender werden müssen. Ihren hinabgeführten Schuttmassen schreibt Carless [9]) die langen Uferbänke zu, welche an der Küste entlang fast alle lagunenartigen Buchten bei ihren reißenden Ausströmungen verriegeln.

An einigen Stellen sah man von der Wasserseite beim Vorüberschiffen, z. B. am Eingange des Wadi Omaid es Kabir, nordwärts des Dschebel Tybut Issum, die Seitenwände dieser Schluchten wie kurze Pfeiler senkrecht emporsteigen, die an der Basis nur wenig dicker als am obern Ende waren, und über diesen wieder andre in ganz regulairen Reihen etagenweise übereinander sich erheben. Das Innere derselben konnte jedoch nicht untersucht werden, nur bemerkte man, daß die Physiognomie der beiden einander gegenüberstehenden Küsten des Ailanitischen Golfs sich sehr gleich sei, und daß an der Ostseite rothe Granitmassen in dem Hochgebirge vorherrschten, daß aber auch graue Granitmassen demselben zugeordnet sich zeigten. Die speciellen Verhältnisse des Ailanitischen Golfs können erst bei einer Betrachtung der Sinai-Halbinsel zur Sprache kommen. Nur bemerken wir hier noch, daß Magna oder Magne auch eine kleine zugängliche, offen gebliebne Ankerstelle am Meere hat, der aber auch ein landeinliegendes Culturthal mit der großen Seltenheit eines Gebirgsstroms zugehört, der von Ost gegen West fließend das Thal befruchtet, von dem weiter unten die Rede sein wird, weil Rüppell als Augenzeuge darüber berichtet hat.

Ueberhaupt befinden sich an diesem arabischen Ostufer des Ailanitischen Golfs nur wenige Ankerplätze; nordwärts Magna bis Akaba fehlen sie fast ganz und gar [10]). Nur Bir

---

[9]) Carless, Memoir l. c. p. 33. [10]) Ebend. p. 50.

ul Marshi ist eine Bai zwischen 2 Vorsprüngen, an welcher man zahlreiche Heerden unter Obhut von Weibern vom Omran-Tribus traf, und Wadi Omaidar, richtiger Hamida, noch 8 Stunden weiter nordwärts, ein kleiner Hafen, der seewärts durch ein Inselchen vertheidigt wird, welches aber nach der Landseite durch ein Riff mit dieser zusammenhängt. Sein Grund ist aber sehr irregulair und wechselt von 60 bis 240 Fuß Tiefe auf einer kurzen Strecke von 300 Quadratschritt. Oberhalb des Inselchens öffnen sich 2 große Thäler, Hagoul und Omaider Kabir, richtiger Hamida Kebir, durch eine Strecke Niederland getrennt, die mit Dattelwäldern bedeckt ist. An der Mündung des Hagoul Thales bildet die Küste eine sehr tiefe Bay, aber ohne allen Ankergrund.

Der Wadi Magna gilt als Grenze des Tribus der Omran im Norden, von den Howeitat Arabern im Süden desselben, von denen die erstern sich bis Akabah ausdehnen, die letztern südwärts bis Ain Unne. Im Süden von Magna bis gegen Ras Fartak sind nur 2 Ankerstellen bekannt, Sherm Dabber[11]) und weiter südwärts Sherm Mujowah, den Carless als einen kleinen, aber musterhaft sichern Hafen des Rothen Meeres schildert, ganz kreisrund, an 300 Yard im Durchmesser, umkreiset von überhängenden Korallenklippen, hier und da von tiefen Regencanälen durchrissen. Die Tiefe nimmt vom Centrum aus stufenweise ab; die Einfahrt ist so enge, daß die Wasser des Bassins auch bei den heftigsten Stürmen doch ganz ruhig bleiben. Diese Form wiederholt sich häufig an den arabischen Küsten, und auch hier an der Ostküste des Ailanitischen Golfs, nur daß die meisten dieser kleinen Häfen durch die vorgezogenen, unzugänglichen Querdämme, durch Schutt und Korallenriffe zu Lagunen geworden sind.

Erläuterung 2.

Die Küstenstrecke in Nord-Hedschas von Janbo bis Akaba Ailah, nach den topischen Angaben der Karawanenstationen der ägyptischen Hadj, aus dem Dschihannuma und nach Burckhardt (1816).

Nachdem wir die früherhin so unzuverlässigen topographischen Angaben der Küstenlinie von Janbo bis Magna und Akaba

[11]) Carless, Mem. l. c. p. 51.

durch die so dankenswerthen positiven Beobachtungen des englischen Surveys, die freilich an vielen Stellen, zumal der nördlichen Strecke, nur, wie die englischen Nautiker es selbst bekennen [12]), zu vervollständigen hatten, was vor ihnen schon von deutschen Beobachtern, zumal von Niebuhr und E. Rüppell, so Meisterhaftes geleistet war, durch gegenseitige Vergleichung vielfach erläutert und in den Hauptpunkten für die Untersuchung der übrigen Verhältnisse festgestellt zu haben glauben, gehen wir nun zu der Characteristik des Küstenstriches selbst von der Landseite über, soweit dieselbe von Augenzeugen erforscht ist, wobei sich nicht weniger lehrreiche Resultate zur Bereicherung der frühern Dürre der Compendiengeographie zu ergeben scheinen, so fragmentarisch auch die ganze Behandlung des Gegenstandes bis jetzt noch bleiben muß.

Die vollständigste Kenntniß dieses Küstenlandes würde man durch die ägyptische Pilgerkarawane erwarten können, die von Cairo aus seit so vielen hundert Jahren alljährlich diesen Landweg in einigem Abstande von der Küste von Akaba, am Nordende des Ailanitischen Golfs, daher Akaba el Masri [13]), d. i. die ägyptische Akaba genannt, nimmt und dann ihn über Ain Unne, Moilah, Istabl Antar, Haura, Jenbo el Nakhl und Bedr nach Mekka zurücklegt, und also auch im Wesentlichen jene schon oben bezeichneten Hauptpunkte der Meeresanfuhrten berührt. Desgleichen würde man den parallelen Strich des Binnenlandes von Hedschas im östlichern Abstande von nur ein paar Tagemärschen von jener Küstenstraße auf gleiche Weise durch die syrische Hadj, die alljährlich von Damask ausgeht und an der Ostgrenze Syriens und Palästinas vorüber zieht, südwärts bis Akaba es Shamie, d. i. der syrischen Akaba, die nur eine Tagereise von der ägyptischen Akaba fern liegt, kennen lernen können: denn von da zieht dieselbe in gleicher Normaldirektion, wie jene, gegen S.O. bis Medina, nur an der Ostseite der großen Hedschas-Kette hin, über Tebuk und Madain Salah (s. Erdk. XII. S. 147) direkt nach Medina, wie jene an der Westseite der Kette hin. Aber wo fänden sich unter den vielen Hunderttausenden, die diese Wege zurückgelegt, besonnene Beobachter und belehrende Berichterstat-

---

12) Ebend. p. 27. 13) Burckhardt, Travels in Syria. Lond. 1822. App. III. p. 658.

ter? Ganz fehlt es auch wol nicht an Daten, dieses Routier der ägyptischen Hadj betreffend, denn von der syrischen wird erst weiter unten die Rede sein; aber alle bekannt gewordenen Mittheilungen darüber sind nur magere Stations- und Etappen-Verzeichnisse, ohne allen wissenschaftlichen Werth, die nur von den Namen, Distanzen und den allerersten Bedürfnissen, wie Wasser und dergl., dürren Bericht geben, der für die Pilger selbst ausreichen mag und auch uns zum Orientiren im allgemeinen dienen kann.

In der Periode der türkischen Eroberungszüge in Arabien (s. Erdk. XII. S. 732) wurden die Marschrouten der Heere aufgezeichnet; ein eignes Werk von Kait El Davidi[14]), genannt Delilesfalik u. s. w., d. h. „Leiter der Reisenden auf der besten der Straßen," enthält die Stationen der Pilgerreise nach Mekka. Der Verfasser sagt, daß er selbst diese Pilgerreise 22mal zurückgelegt, daß sie auch vor einem halben Jahrhundert schon einmal beschrieben worden, aber daß seitdem viele Veränderungen an der Straße vorgenommen, Berge durchgehauen, Brunnen gegraben, Schlösser aufgeführt worden seien, und daher eine berichtigte Angabe nothwendig werde. Da er selbst im Jahre 1569 bei der zweiten Eroberung Sanaas in Jemen (s. Erdk. XII. S. 734) die Truppen Sinan Paschas befehligte, die zum Schutze der ägyptischen Hadj entgegengeschickt wurden, so gehören seine Routiers zu den zuverlässigen.

Außer andern theilt er seine Nachricht von der letztern in vier Abschnitte. Im 1sten wird die Straße von Kairo bis Akaba beschrieben; im 2ten die von Akaba nach Eslam (?); im 3ten von da nach Janbo el Nakhl (s. Erdk. XII. S. 150) und im 4ten bis Mekka. Von Kairo bis Mekka werden 141 Bürid, jedes zu 4 Parasangen, also 564 Parasangen gerechnet; jede Parasange zu 3 Miglien (Mil), diese zu 1000 Koladsch (d. i. Faden), der Faden zu 3 Schritten gerechnet. Nach geometrischem Maße hat jede Meile 4000 Ellen, die Elle 24 Zoll, der Zoll 6 Gran oder Körner Getreides, jedes Korn Getreide 6 Pfefferkörner; zusammen 66 Tagereisen in 980 Stunden. Die Hinreise 453, die Herreise 527 Stunden. Hier, bemerkt v. Hammer, sei wahrscheinlich die Meerfahrt mit eingerechnet; denn sonst wären 15

[14]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, Th. III. 1828. 8. Anhang Not. S. 559, S. 780.

Stunden im Durchschnitt zu viel auf einen Tag, und die Ursache von der so großen Verschiedenheit der Hin- und Herreise wol in den regelmäßigen günstigen oder ungünstigen Winden zu suchen.

Aus solchen Marschrouten, verbunden mit dem Bedürfniß der Pilgerrouten, sind wol jene Verzeichnisse der Pilgerstraßen entstanden, deren v. Hammer in seinen so reichhaltigen Beiträgen zur Geographie Arabiens, aus orientalischen Quellen[15]), ein gutes Dutzend mitgetheilt hat, die mit den schon oben aus Edrisi mehrfach angeführten Handelsstraßen ein ganz lehrreiches arabisches Itinerarium darbieten, von dem wir hier nur die eine ägyptische Hadjroute[16]) speciell, wie sie aus dem Merasid und dem Moschterik des Jakuti (er stirbt 1229) und dem Dschihannuma des Hadschi Chalfa, verglichen mit der unvollständigern, aber neuesten Angabe bei Burckhardt sich ergiebt, aufzuführen haben, ehe wir die übrigen fragmentarischen Notizen jenen auf doppelte Weise topographisch festgestellten Localitäten anreihen. Burckhardt's Itinerar ist in seiner eigenen Kartenskizze und in Berghaus Karte von Arabien eingetragen, aber in der blos nautischen Werth habenden Moresbyschen Karte ist diese Route so ganz vernachlässigt, daß sie nicht einmal angedeutet ist, was um so mehr zu bedauern, da die Küstenberichtigung auch gar manche Berichtigung des Landroutiers nothwendig macht. Burckhardt's Stationenverzeichniß[17]) giebt für das Jahr 1816, als für dieses Jahr gültig, von Kairo bis Mekka nur 37 Stationen für eben so viele Tagemärsche und für 31 Nachtmärsche an (Summa 68) und 7 Tage Halt; also 75 Tage in Allem, und bemerkt, daß in frühern Zeiten auch wol andere Verzeichnisse gültig waren. Aber im Wesentlichen stimmen diese Angaben doch mit der türkischen Liste bei v. Hammer zusammen; nur erscheint diese letztere in den Namenverzeichnissen hier und da vollständiger; denn diese giebt Namen unter 56 Nummern an, da Burckhardt nur 37 anführt, welche wir in unserm Verzeichniß jenen in Klammern beisetzen werden, so wie wir die abweichenden Namen bei Burckhardt mit B. bezeichnen. Auch hat die türkische Liste, wie dies auch v. Hammer schon anzeigte, mehrere kleinere Abweichungen, die sich aus dem Folgenden ergeben.

---

[15]) v. Hammer, Ueb. Arab. in Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 37—65.
[16]) Ebend. S. 47—50. [17]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. Appendix V. p. 455—456.

35) Aakyk (s. Erdk. XII. S. 949, oder vielmehr S. 997). Dies ist sehr wahrscheinlich das von Wassern durchzogene vierte Thal, Aakyk genannt, das mit den beiden andern Aakyks bei Medina, wie Abulfeda[18]) sagt, communicirt, aus denen sich das Wasser zum Tehama in dieses Aakyk ergießen soll. Abulfeda führt in diesem letztern Aakyk den Schafey redend ein.

36) Ssahn bejadh, d. i. das weiße Feld (erinnert an Hauara und Leuke Kome, s. Erdk. XII. S. 121, 123 u. f.); ein rundes, sandiges Thal, darin weiße Schlangen (35 und 36 fehlen bei B.).

37) Nebaa sokaa, auch Hidschar genannt; bei B. Nabt (25); ob etwa, wie der Dschebel Nabt bei Janbo und Abhat el Nabt bei Medina, noch eine Erinnerung aus der Nabatäer Zeiten, die bis Hauara oder Leuke Kome herrschten? Denn der Abhat el Nabt[19]) bei Medina behielt diesen Namen von einigen Nabatäern, die da wohnten und von dem Khalifen Muawia (Mitte des 7ten Jahrh. n. Chr. G.) nach Mekka als Maurer geschickt waren (s. Erdk. XII. S. 140), um den Mörtel zuzubereiten.

38) Tharathir rajti.

39) Wadi on nar, d. i. Feuerthal, heißt auch bei den 7 steilen Felsen (Waar), weil man an 7 großen Steinen vorbeikommt (38 und 39 fehlt bei B.).

40) Hossaira, bei B. El Khedeyra (26), wo am Morgen nur eine Stunde Halt gemacht und dann der Marsch den ganzen folgenden Tag und die Nacht bis zum nächsten Abend fortgesetzt wird. Von hier folgt bei B. sogleich Jenbo el Nakhl (27), wo Halt gemacht wird. Aber die türkische Liste nennt vorher noch folgende Stationen:

41) Dschebl Ahmer, d. i. der Rothe Berg.

42) Das Wadi oder Thal Tema.

43) Dschesl es-seinet, d. i. der schöne Berg, ganz nahe der Stadt Janbo, deren Befehlshaber bis dorthin der Pilgerkarawane entgegengeht; bei B. geht hier die Straße über Bedr (29), wo man 24 Stunden hält, und von da über den Haltort El Kaa nach Rabegh (31).

Das Dschihannuma nennt aber zuvor noch:

---

[318]) Abulfeda in Reinaud, Trad. p. 104. [19]) Burckhardt, Trav. in Arab. l. c., nach Azraky's Gesch., s. Append. IX. p. 468.

44) Habaïbije, ein Dorf, wo die große Ebene Dehna beginnt. Dies scheint wol das Al-Hobaybe[20]) bei Abulfeda zu sein, das er als Grenzort zwischen dem profanen und dem heiligen Gebiet nennt, als an des letztern Spitze in der größten Ausdehnung und Entfernung desselben von Mekka gelegen.

45) Wasith.

46) Bedr. Dann erst

47) Chabebolbese.

48) Ghaika.

49) Aakabai Weddan (oder Wardan?).

50) Rabegh. Hier stößt die Cairostraße mit der syrischen Pilgerroute zusammen. Von diesem Rabegh[21]) (Rabog) sagt Abulfeda, daß in seiner Nähe, und von ihm abhängig, das Dorf Al Dschof (Aldjohfé) liege, zwischen Kholeys und Bedr, das einst bewohnt und gleichbedeutend wie Fayd war, aber zu seiner Zeit leer liege, jedoch sein Name wohl bekannt sei, als Mykat der Hadj. Mykat heiße aber eben der Vorbereitungsort der Hadj zum Eintritt in das heilige Gebiet, über welchen die Meinungen der Doctoren des Koran hinsichtlich ihrer Lagen als Grenzorte desselben streitig seien. An den Mykats werde die Stelle durch Pfeiler oder Säulen, die am Wege aufgerichtet seien, bezeichnet. Dies ist das Algiofa bei Gravius Abulf. p. 10. Vielleicht daß überhaupt hiermit die allgemeinere Benennung dieser Landschaft Dschof (El Djohfe bei Burckhardt, s. Erdk. XII. S. 153) auf das genaueste zusammenhängt.

51) Tharif, bei B. Djereynat (32).

52) Aakabet es Soweik, d. i. der Bergabhang des kleinen Marktes; bei B. Akabet e Sukar.

53) Cholaiß, bei B. Kholeys.

54) Osfan, bei B. Asfan.

55) Wadi Fatima, bei B. Wadi Fatme (36).

56) Mekka (bei B. 37).

Die Burckhardtsche Route von 37 Tagemärschen für 56 Stationen der türkischen Route zeigt, daß jene eine beschleunigte sein mußte, da diese viel kleinere Tagemärsche zurücklegt. Mehr positiven Inhalt haben die moslemischen Pilger-Itinerarien der ägyptischen Küstenstraße nicht als den dargelegten; gehen wir

---

[20]) Abulfeda in Reinaud, Trad. p. 108. [21]) Ebend. p. 104, 107; vergl. Abulfedae Annales Moslemicae, ed. Adler F. V. p. 331.

nun zu den Belehrungen europäischer Beobachter auf denselben Küstenstriche über.

Erläuterung 3.

Abweichung der heutigen Küstentribus des nördlichen Hedschas von der Characteristik des National-Arabers durch den Einfluß der Fremdherrschaft und den Verlust der Independenz.

Der Küstenstrich des nördlichen Hedschas, von dem es sich hier handelt, hat seine antike natürliche Physiognomie aus den ältesten Zeiten bis heute bewahrt, denn keine wahre Cultur oder wirkliche Civilisation ist, seit dem Verschwinden der Nabatäer, der heidnischen Thamuditen und der früher hier herrschenden Koreischiten, hieselbst eingezogen; aber die islamitischen Tribus der hier ansässigen oder herumschweifenden Araberhorden, welche in frühern Zeiten denselben in ihrer wildesten Raubsucht und zelotischen Wuth eigentlich völlig unnahbar machten, haben sich doch auch der Einwirkung der Zeit nicht gänzlich entziehen können und durch den Einfluß der drängenden reformatorischen Wahabis von Ost, wie der ägyptischen Uebergewalt Mehmed Alis vom Westen her, einen Theil ihrer absoluten Starrheit fahren lassen müssen, so viel ihnen auch davon noch übrig geblieben sein mag. Durch ihre Weltstellung zwischen den alljährlich wiederkehrenden türkischen Commandos der Hadjrouten, zwischen den Küstenschiffern verschiedener europäischen Seemächte, zumal der Briten, wie zwischen der Zügelung durch die Wahabis und zumal durch den ägyptischen Vicekönig, aber auch durch die Abschwächung ihres einheimischen Scherifates sind so große Veränderungen unter ihnen vorgegangen, daß wol der ausgezeichneteste gegenwärtige Kenner dieser Einwirkungen sagen konnte: diejenigen arabischen Tribus, welche der großen Invasion unterworfen waren und in nothgedrungenen Contact mit den Türken kamen und bleiben mußten, sind in ihrem national-arabischen Gehalt und Werthe um sechzig Procent gefallen[22]). Wie sich dieses an vielen Stellen auch bei den Städtebewohnern und Handelstribus im südlichen Arabien,

[22]) F. Fresnel, l'Arabie in Revue d. d. Mondes, 1839. Tom. XVI. p. 242.

zumal in Mekka und Medina, selbst zeigte, so ist dasselbe auch hier bemerklich in dem Norden der arabischen Bevölkerung.

Bei einer so eigenthümlichen und ausgebildeten Nationalität, wie die arabische, die von so mächtigem Einfluß auf den Gang der allgemeinen Weltgeschichte geworden, und bis heute aus ihrem Mittelpunct und Kern nach allen ihren ethnographischen, religiösen und politischen Peripherien so weit wirkend auf alle Grenzverhältnisse derselben geblieben, ist es wol der Mühe werth diesen allgemeinen Gesichtspunct zur Beurtheilung aller besondern Erscheinungen in so unzähligen untergeordneten Specialverhältnissen im Auge zu behalten, wozu uns einige von Arabern selbst ausgehende Belehrungen und Characteristiken dienen können, deren Mittheilung aus dem noch vielfach verborgnen Goldschachte ihrer einheimischen Literatur wir Fresnel, dem Eingeweihten in dieselbe, verdanken.

Die Erhaltung ihrer antiken Sitten, Vorstellungen, Sprachen, Namen und Gebräuche ist das, worauf schon längst der große Kenner des Orients, William Jones, in seinem Discourse on the Arabs in Asiat. Res. II. hingewiesen hatte, was die Völker des Orients und insbesondere die Arabiens auszeichnet. Es giebt in Arabien, sagt auch Fresnel, Gegenden, deren Bewohner sich seit den Zeiten Mohameds, seit 1300 Jahren, in Nichts verändert haben. Die Jafé, die jetzigen Gebieter in Hadhramaut (s. Erdk. XII. S. 659, 660), die Anazeh (Anezeh, s. XII. S. 162, 163; Th. X. S. 1030), sind ganz so wie die Araber vor den Zeiten des Islam waren. Beide Tribus sind aber auch die letzten würdigen Repräsentanten jener dem Abrahamismus angehörigen, antiken, patriarchalischen Zeit, und beide sind an den Süd- und Nord-Enden der Halbinsel ganz von einander getrennt durch unzählige Tribus, die ihrer Nationalität ganz fremd geworden sind. Beide kennen sich gegenseitig nicht, doch reden beide dieselbe ächt arabische Sprache, sind aber von einander doch so verschieden, daß bei jenen das Princip der Rachsucht, bei diesen das der Generosität volksthümlich sich zeigt.

Aus dem 7ten Jahrhundert der christlichen Aera führt Ibn Abd-Rabbuh eine characteristische Selbstschilderung eines Prinzen arabischen Geblütes, Nouman, genannt Abu Ckabus von Hira (s. Erdk. XII. S. 100), zur Vertheidigung des Characters der arabischen Beduinen gegen die Verun-

glimpfungen derselben am Hofe Khosru Parwiz an, welche das Kitab Alickd aufbewahrt hat. Der in obigem schon näher bezeichnete Prinz Rouman war Häuptling der Beduinenstämme, die vom Perserkönige abhängig geworden; er hatte aber, wie sich aus seiner Rede ergiebt, seine volle geistige Independenz bewahrt. Der himjaritische Prinz, dessen in seiner Rede erwähnt wird, ist Sayf, Sohn Dhan Yazan, Königs von Jemen (Seif oder Seiph, s. Erdk. XII. S. 72, 104), der aus seinem Staate von den Aethiopen verjagt, bei Khosru Schutz suchte, und nach Abulfedas Angabe auch von diesem auf seinem Thron restaurirt ward, was er aber nach Roumans Rede den Arabern des Desert zu verdanken gehabt (s. Erdk. XII. S. 104). Hier folgt, zur Characteristik der antiken Beduinen, die ganze Stelle des Wettstreites aus dem Kitab Alickd[23]):

„In einem Wettstreite, am Hofe Khosrus, zwischen den Ge„sandten von Byzanz, Indien, China (s. Erdk. X. S. 161) „erhob sich der Fürst Rouman von Hira und stellte seine Ara„ber höher als alle andern Völker. Der Perserkönig wies dieses „zurück, erhob die Cultur von jenen und sagte, von allen Vor„zügen jener sei Nichts bei den Arabern zu finden (vor der Pe„riode des Chalifates!), weder im leiblichen noch im geistigen Ge„biete. Schon die Gemeinheit ihrer Lebensweise, die sie gewählt, „zeige dies, die wenig verschieden sei von der der Raubthiere und „Raubvögel, in deren Gesellschaft sie sich befänden. Ja sie tödteten „ihre eignen Kinder in der Wiege, damit sie nicht vor Hunger um„kämen, befehdeten sich fortwährend in ihren eignen Stämmen, be„plünderten und erwürgten sich, nur um der Nahrung willen. Sie „hätten alle Genüsse des Lebens aufgegeben, seien ohne Schmuck der „Kleider, hielten keine Kuhheerden, pflanzten und genössen keinen Wein, „feierten keine Spiele. Alles dies sei den Arabern unbekannt, nur „Kameelfleisch sei ihre Lieblingsspeise, das doch böse Hautausschläge „bringe. Wenn einmal ein Beduine einen Fremdling als Gast in „seinem Zelte herberge und ihm ein paar Bissen zur Speise reiche, „so rühme man dies gleich durch die ganze Wüste als eine edle „That, und die arabischen Dichter überböten sich in der rühmen„den Lobpreisung dieser Gastlichkeit (s. Erdk. XII. S. 34).

„So seien alle Araber, sagte Khosru, doch mit einer Aus„nahme der Dynastie der Tanukhiden (die himjaritischen

[23]) Fresnel, in Revue l. c. XVI. p. 243—248.

„Tobbas), deren Herrschaft die Perser erst kürzlich hergestellt;
„denn in ihrem Staate (Arabia felix) sehe man doch noch einige
„werthvolle Denkmale, befestigte Städte, blühende Ortschaften und
„menschliche Dinge (s. Erdk. XII. S. 43) wie in andern Ländern
„der Erde. Aber ihr Beduinen, schloß der Schach, solltet euch doch
„in Gegenwart Anderer wie diese verkriechen, und doch brüstet ihr
„euch noch, wollt stolz allen Andern vorgezogen sein; das ist un-
„erträglich.

„Rouman, die Superiorität des Perser-Schachs und seines
„Volks anerkennend, erwiederte: dennoch könne er die Vorzüge sei-
„ner Araber gegen alle Vorwürfe des Königs sicher stellen, wenn
„er nur sprechen dürfe, ohne den Zorn des Monarchen zu erregen.
„Nun zum Sprechen aufgefordert, entfaltete er seine arabische
„Beredtsamkeit.

„Nach deinen Persern, sagte Rouman, ist kein größeres Volk,
„als das der Araber, in Beziehung auf Alles, an Freiheit,
„Schönheit, Adel, Edelmuth, Poesie, Sprichwörtern,
„Verstand, Scharfsinn des Geistes, keins größer in Ver-
„achtung alles Schlechten, in Abscheu vor Unterjochung,
„keins ihm gleich in Haltung der Treue bei Verträgen.

„Frei wie die Luft sind sie seit Jahrhunderten die Freunde
„der Khosroer; nie haben die edlen iranischen Monarchen aufge-
„hört die Araber zu ehren; keiner hat es gewagt, ihre Freiheit an-
„zutasten.

„Der Araber Erde ist ihr Bette, der Himmel ihr Dach, die
„Pferde ihre Festungen; statt der Mauern haben sie ihre Säbel,
„statt der Ferngeschosse dient ihre Standhaftigkeit; Mauern, Erd-
„wälle, Gräben und Thürme anderer Völker verachten sie.

„Ihre Gestalt und Farbe braucht man nur zu sehen, um sie
„der verbrannten Haut der Hindus, den gelben Plattgesichtern der
„Chinesen, den widrigrothen Turk und den rosenrothen Byzanti-
„nern, die wie geschunden aussehen, vorzuziehen.

„In ihren Genealogien liegen die Titel ihrer Ahnen, ihres
„Adels; und dieser erhebt sie über alle andern Nationen; denn
„alle außerhalb Arabien haben ihre Vorfahren vergessen; fragt
„man einen Nicht-Araber nach seinem Großvater oder Urgroß-
„vater, so ist alles zu wetten, daß er ihn schon nicht mehr zu
„nennen weiß. Wir Araber kennen alle unsere Vorfahren bis
„in das zwanzigste Glied (wie Mohamed, s. Erdk. XII. S. 18);
„dadurch bewahren wir das Andenken an unsere Verwandtschaften,

„so daß jeder Beduine seine Vorväter und ihre Familienverhält-
„nisse genau kennt.

„Die Generosität, zumal die Gastlichkeit (s. Erdk. XII. S. 34),
„ist eine arabische Tugend; auch der ärmste Beduine, der nichts
„als die Kameelin und ihr Füllen besitzt, nimmt den Gastfreund
„auf, reicht ihm die Milch der Kameelin und selbst ihr Füllen um
„des Ruhmes eines guten Wirthes willen. Denn der Beduine
„achtet alles andere Fleisch geringer als das Kameelfleisch; das
„Kameel ist ihm Reitthier, giebt ihm die beste, fetteste Milch zum
„Trank und das saftigste gesundeste Fleisch, das den Vorzug vor
„allen andern verdient.

„Arabische Sprache, Poesie und Philosophie ist das
„schönste Geschenk, das der Himmel der Erde verliehen hat; keine
„Sprache ist reicher, mannichfaltiger, rhythmischer als die arabische;
„nichts ist lieblicher als der Wohllaut ihrer Reime; es ist die
„vollkommenste metrische Sprache. Die Dichter und ihre Zuhörer
„(s. Erdk. XII. S. 33, 35 f.) zeigen die größte Sprachfülle und
„Scharfsinn in kernhaften Sprichwörtern, herrlichen Schilderun-
„gen, Wortbiegungen, die man bei andern vergeblich suchen würde.
„Ihre Pferde sind die schönsten der Welt, ihre Frauen sind die
„keuschesten, ihre Kleidung die graciöseste; sie sind ihre Gold- und
„Silberminen, ihre Edelsteine. Ihre Dromedare geben die beste
„Reiterei, ja die einzige, mit der man die Badayet (Deserts,
„s. Erdk. XII. S. 230) durchziehen kann.

„Ihre Religion, ihre Gesetze legen ihnen unverbrüchliche Ge-
„bote auf, denen sie sich mit dem größten Respect und absolutem
„Gehorsam unterwerfen. Sie haben heilige Monate (s. Erdk.
„XII. S. 32), ein heiliges Gebiet (s. Erdk. XII. S. 147), eine
„Kaaba, zu der sie pilgern, ihre Mysterien, die sie feiern, wo
„sie Opfer bringen. Da kann der Araber den Mörder seines Va-
„ters, seines Bruders treffen, er könnte Blutrache üben (s. Erdk.
„XII. S. 29), aber dann thut er es nicht, weil ihm die Religion die
„Rache auf heiligem Boden verbietet. Ihre Treue in Heilighal-
„tung der Verträge ist so groß, daß es nicht einmal eines Wor-
„tes bedarf; schon der Blick als Zeichen, dessen Sinn bekannt ist,
„fesselt, so daß die Verpflichtung des Versprechens nur mit dem
„Tode sich lösen kann.

„Der Araber, der eine Geldsumme leiht, giebt seinem Gläubi-
„ger nur ein Zweiglein, und dieses hat gleiche Gültigkeit wie die
„Zeugen. Der Mörder findet in dem Verwandten des Erschlage-

„nen seinen Rächer, der Flüchtling findet Schutz in jeder Familie, „der er sich anvertraut. Das Tödten der Kinder trifft nur die „Mädchen, weil man die Schande scheut, welche die Töchter der „Familie bringen können. Der Mann, der seine Tochter verheira„thet, trennt sich nur mit schwerem Herzen von seinem Kinde, die „nun das Eigenthum eines Mannes ist, das dieser mit Füßen tre„ten kann.

„Die innern Fehden unter sich und die Raubpartheien „sind das wahre Leben des Arabers, sein Normalzustand, den „er jedem andern vorzieht, in dem er Königen unterthan sein müßte. „Diese Unterwerfung unter den Willen eines Einzigen ist, nach „Araberansicht, eine große Schwäche, weil dadurch der Einzelne „offen seine eigne Ohnmacht erklärt, sich selbst Schutz sein zu kön„nen. Nur die Furcht, durch die Macht der Ausländer überwun„den werden zu können, macht, daß sie einen Kriegsobersten, einen „Herzog wählen, der sie commandiren und beschützen soll. Nur „dann wird alle Würde und Macht auf den Einen übertragen; „aber in den arabischen Geschlechtern ist überall königliche Tugend, „Großmuth, Gerechtigkeit, hoher Geist, Furchtlosigkeit; Muth „und Tapferkeit ist bei Allen. Alle sind sie Königen gleich, „denn keiner würde je dem andern Tribut zahlen oder sein Die„ner sein.

„Du hast, endete Nouman, den Perser-Schach anredend, den „vertriebenen König der Himjariten genannt; aber nicht durch „Perser ist er wieder auf seinen Thron eingesetzt worden, sondern „Araber, Beduinen sind es, welche die Ungläubigen (Kafar, „nämlich die christlichen Aethiopen) verjagt und ihn wieder zum „König von Saba erhoben haben." —

Khosru soll diese noble Beredtsamkeit des Nouman bewundert und befohlen haben, ihn aus der königlichen Garderobe mit einem Ehrenkleide zu schmücken. —

Diese ächte Characteristik, sagt Fresnel[26]), ist noch heute vollkommen getreu, bis auf den einen Zug des Kindermords, überall, bis wohin die Türkenmacht nicht eindrang, das heißt auf dem Raum des independenten Arabiens, der noch immer ein Areal umfaßt, so groß wie Deutschland, Frankreich und England zusammengenommen, wo kein anderes Gesetz gilt als der Wille Allahs und das Schwert. Doch ist nicht zu vergessen, daß diese

---

[226]) Fresnel l. c. XVI. p. 240.

Characteristik die glänzende Seite des Beduinenstandes ins Auge faßt, indeß das offenherzige Geständniß des arabischen Gesandten Mughira[25]) am Hofe Jezdedjerds, zur Zeit der Kriege mit Omar, auch dessen Schattenseite nicht verschweigt, wenn er zu den Vorwürfen der Perser über ihre Barbarei, freilich als neubekehrter Muselmann, sagt: Was du von unserm Elend sagst, ist wahr. Unsre Armuth war so groß, daß Würmer, Schlangen und Scorpionen unsere Nahrung bildeten, die harte Erde war unsere Ruhestätte, die Haare unsrer Kameele und Ziegen mußten wir verarbeiten, um unsere Nacktheit zu schützen. Unser Glaube bestand in ewigen Kriegen und Raubzügen, wir tödteten sogar unsre Töchter, um sie nicht ernähren zu müssen. Alles ward aber anders, als uns Allah einen Mann aus unserm edelsten Stamme sandte, der uns den wahren Glauben predigte u. s. w. Und selbst wo die Invasion eingedrungen, ist doch jener Urtypus noch immer nicht zu verkennen.

Mohameds Alis Macht dehnte sich zwar von Nord- bis nach Süd-Arabien auf eine Strecke von etwa 300 geogr. Meilen aus, aber nur ein Küstenstreif ohne Tiefe, außer der Transversallinie quer durch die Mitte der Halbinsel, von Medina bis Deraaijeh, der Capitale der östlichen Wahabiten; doch eine bloße auf die türkische Marschroute von Ort zu Ort eingeschränkte lineare Macht, die zwar bis zum Perser-Golf hinüber reichte, und in dieser Richtung aus der Mitte die Halbinsel in eine nördliche und südliche Halbe scheiden konnte. Mit dieser nördlichen Halbe, auf die er schon mächtig eingewirkt, hätte der Vicekönig sich, meint Fresnel, begnügen können und müssen; denn als Herr von Aegypten sei er dort allerdings der natürliche Wächter von Medina und Mekka, wo der Großsultan doch stets eine Null bleibe, denn da sei er doch auch der Gebieter der beiden großen Hadjrouten, der syrischen wie der ägyptischen, die leicht am Nordende des Golfs von Aila zwischen den beiden Akabas, der ägyptischen und der syrischen, die nur eine Tagereise weit auseinander liegen, also an ihren Eingängen in Hedschas, zu einer Hauptstraße zusammengefaßt und zu vereinigen sein würden. Hierzu würde er auch hinreichende Macht gehabt haben; aber sein Ehrgeiz ging wei-

[325]) G. Weil, Geschichte der Chalifen. Mannheim, 1846. B. I. S. 66, Not. 3.

ter und zersplitterte durch zu große Unternehmungen seine Kräfte. Aber in diesem beschränkteren, seit 1812 (s. Erdk. XII. S. 929) am häufigsten von ägyptischen Kriegsheeren betretnen Küstengebiete des Hedschas, bis zu beiden heiligen Städten, ist, wie in diesen, so auch dort auf dem Lande unter Beduinen und arabischen Küstenschiffern, denn die beiden andern Classen arabischer Populationen, der Städter und der Gewerbtreibenden, fehlen dort, durch das energisch durchgeführte, wenn schon sehr einseitige und nur temporär versuchte Civilisationssystem des Vicekönigs die größte Abschwächung und Umwandlung jenes arabischen Nationalcharacters bewirkt worden, die mit dem obigen Ausdruck „eines Sinkens an Werth um sechszig Procent" bezeichnet werden sollte. Für den Fremdling indeß war dies so vortheilhaft, daß es der frühern Mummerei, denen sich noch Seetzen, Ali Bey, Burckhardt u. A. unterwarfen, um als Moslemin Eingang zu finden, nicht mehr bedurfte, selbst auf dem heiliggehaltenen Boden von Mekka und Medina nicht, und Fresnel versichert, zu seiner Zeit sei der Verkehr zwischen Cairo und Mekka ganz frei gewesen; die Landstraße sei so sicher unter Mohamed Alis Aegide, daß auch der europäische Reisende ohne Waffe, nur mit seinem Guide und der Karbatsche zum Antreiben seines Dromedars, von Relais zu Relais fortkomme, vom Ufer des Nil bis in das Herz von Hedschas, bis Taif in den Garten von Mekka, so ruhig als wenn er in Europa einige hundert Meilen durch die geschütztesten Staaten zurücklege. Diesem Rückschritt in der arabischen Nationalität, den Fremdling nicht mehr so ganz zu perhorresciren, wovon sich jedoch noch manche Spur hie und da selbst im nördlichen Hedschas erhalten haben mag, oder diesem Fortschritt in der Abschwächung der dort früher einheimischen Energie in Bewahrung antiker Sitte, verdankt wenigstens die Geographie auf diesem Gebiete einige neuere Beobachtung. Fehlt jedoch der ägyptische Schutz, wie er denn zuletzt wieder ganz aufgehört hat, so tritt wenigstens der alte Gebrauch der Beraubung unter den Beduinenstämmen der Küste von Hedschas wieder in seine alten Rechte ein. Auf einem so dürren Küstenstriche, den die beiden Hadj zwischen so vielen auf einander folgenden Beduinentribus zu durchsetzen hatten, war früherhin die jährliche Plünderung dieser Pilgerkarawanen fast ein zugestandnes Recht geworden, und wenigstens Tributerpressungen waren allgemein im Gange, wodurch die Tribus sich er-

hielten. Da aber die Pilgerkarawanen eine Zeit lang ganz unterdrückt oder an Zahl der Reisenden sehr verringert wurden und viele Stockungen folgten, so mußten die Howaitat, die Billi, die Djeheine, die Beni Harb und ihre zahlreichen Tribus in jenem Küstenstriche von Hedschas zu ihrer alten Quelle des Erwerbs in den heroischen Zeiten zurückkehren, zu den sogenannten Razzias, oder wie sie bei jenen heißen, zu den Ighârât, oder bei den Billi, zu den Nahhb, d. i. zu den fernen gefahrvollern Raubüberfällen (wie zur Zeit Mohameds Jugend, s. Erdk. XII. S. 26) gegen Tribus, mit denen sie auf keine Weise in Freundschaftsverbindung stehn, um vorzüglich so viel Kameele (das kostbarste Juwel der Araber) als möglich zu rauben. Dazu zwingt diese zahlreichen Tribus, die meist Kameelzüchter und Kameelführer der Hadjroute waren, die Noth, da mit der Verringerung der Hadj auch ihr Hauptgewinn fehlt, und seitdem die Vermiethung ihrer Kameele kaum noch hinreichend blieb, dafür ihren Reis, den sie von außen her fast einzig zur Nahrung bedürfen, herbeischaffen zu können. Doch waren alle diese Tribus entlang des nördlichen Hedschas durch Mohamed Alis Einrichtungen ziemlich in Zucht gebracht, und nur hie und da konnte Independenz temporair behauptet werden, wie z. B. bei den Tribus der nie ganz zu Paaren getriebenen Kabylen der Beni Sobh, oder den Küstentribus der Hassanie und Beni Harb in dem Hochgebirge von Radhua und den antiken Sitzen der Thamud, von denen früher die Rede war.

Erläuterung 4.

Die Nautik der Küstenschiffer von Hedschas, die Korallenbildungen, die Meeresgewächse und die Benennungen des Rothen Meeres: Jam Suph, Phiom an Schari, Erythräisches Meer, Meer der Himjar, Schilfmeer; die Küstengebirgskette.

Nur durch Küstenschiffahrten und je zuweiliges Landen, mit längerm oder kürzerm Aufenthalt an den verschiednen Ankerstellen und wenigen Excursionen von da, sind uns Bruchstücke einzelner Localitäten dieses Küstenstrichs von Nord-Hedschas zur näheren Kenntniß gelangt, die wir hier von Süden gegen Norden in ihrer geographischen Ordnung auf einander noch zur obigen topischen Zusammenstellung anzuführen ha-

den, als dankenswerthe Beiträge zu einer dereinstigen Totalerkenntniß des Ganzen. Doch zuvörderst einige das Allgemeine einer solchen Küstenfahrt für arabische Nautik und Meeresnamen betreffende Bemerkungen, die zum Verständniß des Nachfolgenden unentbehrlich sind.

Fast alle frühern Reisenden, welche Janbo oder Dschidde besuchten, kamen, wie Niebuhr, Seetzen, Rüppell, Ehrenberg u. A., auf den Schiffen, die sie an der Küste hintrugen, von Suez, Tor oder Kosseir, und schifften daher das Rothe Meer abwärts vom Norden nach Süden; nur Burckhardt und Fresnel nahmen die entgegengesetzte Richtung, weil sie schon mit der Kenntniß Arabiens nach Aegypten zurückkehrten. Aber auch sie waren immer noch abhängig von ihren arabischen Schiffscapitainen. Doch folgen wir vorzugsweise in der Aufeinanderfolge der Angaben ihrer Richtung als der besten Wegweiser die ganze Küste entlang. Nur die englischen Officiere des Surveys konnten sich freier auf ihren eignen Schiffen nach Belieben bewegen. Diese Specialverhältnisse sind bei den folgenden Angaben zur richtigen Würdigung derselben nicht zu übersehen. Burckhardt[26]) schiffte sich zu Janbo auf einem kleinen Boote, das mit Korn beladen war, nach der Sinai-Halbinsel ein; statt der wenigen Gefährten, von denen man ihm gesprochen, wurde er mit 30 Passagieren und 10 Schiffern so zusammengepreßt, daß er nur durch seine Sachen, die er um sich her anhäufte, von den Pestkranken, die mit überschiffen sollten, sich isoliren konnte. Zwei starben auf dem Schiffe und wurden über Bord geworfen; Viele wurden erst krank, und die dauernde Seekrankheit, welche noch andere ergriff, rettete wahrscheinlich die übrigen vor der Pest. Jeden Abend warf man, nach der Küstenfahrt, den Anker in einer Einfahrt, wo man die Nacht verweilte, und schiffte erst am Morgen weiter. Burckhardt selbst, fortwährend krank, war außer Stande wichtige Beobachtungen anzustellen. Fresnel ist der jüngste dieser Küstenschiffer, da er seit 1838 diese Strecke von Dschidde aus mehrmals zurücklegte, Burckhardt aber ein paar Jahrzehende früher diese Fahrt machte.

Im April 1838 schiffte er sich mit seinem Gefährten Botta, dem Botaniker, zu Dschidde auf einer gewöhnlichen Feluke ohne Verdeck, von 50 Tonnen, auf einer sogenannten Zaïmeh[27]) ein,

---

[26]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 426. [27]) F. Fresnel, Lettres à J. Mohl, Mscr.

die zwar mit einer Kammer im Hintertheil zu seinem Aufenthalte versehen war, welche aber nicht schloß und, was weit übler, so voll Flöhe war, daß es beide Reisende vorzogen, ihr Lager auf dem Verdeck zu nehmen, wo zwar der Sonnenstrahl und der Thau auch nicht ohne Beschwerde blieb, letzterer aber doch unschädlich befunden ward, wenn man sonst gesund, sich gut nährte und in der Nacht unter freiem Himmel sorgfältig zudeckte. Eine solche Zaïmeh, die Ehrenberg Seime nennt[28]), ist nach ihm ein ungedecktes arabisches Schiff, von etwa 300 Arbeb (d. i. 600 Centner) Ladung. Eine Ziege ward von Fresnel mitgenommen, um Milch zu Thee und Kaffee zu haben, ohne die nun einmal der Europäer nicht mehr bestehen kann. Für alles übrige war leicht gesorgt. Die Zaïmeh gehörte einem Kaufmann zu Tor am Fuße des Sinai, stand unter dem Commando seines Sclaven, eines Negers, der sich Raïs oder Nakhudeh (Captain) titulirte, jedoch von der Schiffahrt nichts verstand und nur bei den Ueberfahrten der Pilger die mercantilen Interessen seines Herrn wahrte. Sein kleines Schiff wurde für 800 Piaster ägyptisch, d. i. 40 östreich. Talari (Dollar), bis Tor gemiethet. Ohne Streit und Zank, ohne Beleidigungen mancherlei Art, wie dies auch schon Niebuhr[29]) und alle früheren Reisenden erfuhren, geht eine solche Embarkation mit dem rohesten und gemeinsten Schiffervolk nicht ab, die viel ärgeres vertragen können und ihre Ehre doch nicht eben verletzt fühlen, wenn schon der Landbewohner, der umherschweifende Araber, der Beduine, in seinem Stolze und leicht beleidigten Ehrgeize sich dergleichen nicht bieten läßt, wo jeder Streit von bösen Folgen ist. Denn die gröbste Unwissenheit und Fahrlässigkeit dieser Schiffer mußte oft die Veranlassung zu solchen Scenen geben; die Piloten selbst, welche das Ganze lenken sollen, schlafen nicht selten bei den größten Gefahren. Characteristisch ist es, was Fresnel begegnete: ein englischer Consul, der mit auf dem Schiffe war, weckte, als man zwischen gefahrvollen Korallen schwebte, den Piloten, den er dabei ruhig schlafen sah, mit einem Stockhiebe auf; der Nakhuda nahm sich seines Piloten an und remonstrirte: die Herren, sagte er, die am Nil den Fellahs Stockprügel austheilten, sollten sich das doch auf dem heiligen Meere von Hedschas vergehen lassen, das doch eigentlich für die ungläubigen

---

[228]) Ehrenberg über Farsan a. a. O. S. 315. [29]) Niebuhr, Reise Th. I. S. 256 u. f.

Christen ganz geschlossen bleiben sollte (s. bei Niebuhr ebend. S. 255). Fresnel entgegnete ihm, da Allah doch den Christen den Ocean gegeben, so gehörten dazu doch auch wol dessen Golfen. Er rieth ihm zu seiner Ueberzeugung doch den Ocean in Europa und in Indien zu beschiffen, da würde ihm eine andre als seine beschränkte arabische Welt aufgehen. Das ginge nicht, war seine Entgegnung, denn sein Harem würde ihm keine so lange Abwesenheit gestatten.

Auf eine gewisse Providenz, sagt Fresnel, müsse der Küstenschiffer bei der so schlechten einheimischen Nautik schon rechnen: denn eigentlich müßte durch sie fast Alles untergehen, so schlecht sei sie.

Nach einigem Aufenthalt durch widrige Winde beim Auslassen von Dschidde konnte man endlich durch Hülfe des Landwindes in der Nacht aus dem Hafen seegeln, und so geschieht es gewöhnlich an den vielen Ankerstellen, die sich auf der langen Küste darbieten, in die man nach der jedesmaligen Tagesfahrt einläuft, die meist vor zu heftiger Brandung durch Korallenbänke geschützt sind, deren Kenntniß das alleinige Studium der arabischen Piloten ausmacht: denn immer kehrt das Schiff am Abend vor Anker zurück; nie kommt es oder bleibt es in offener See. Die ganze Nautik beruht also hier nur auf der exactesten Topographie der Korallenküste und ihres Labyrinthes, durch das die Piloten ihr Lebelang hindurch schiffen. Nie verliert man diese Küste aus dem Auge, als nur in einer Querüberfahrt; muß dann die Nacht auf der Mitte des Golfes etwa zugebracht werden, so tritt nur die ganze Ignoranz dieser Schiffer hervor. In der Noth soll dann wol die Bussole befragt werden, aber nie ist diese in brauchbarem Stande. Da nach ihren orientalischen Ansichten alles Leben der Dinge nach den Temperamenten von feucht oder trocken, warm oder kalt berechnet wird, so muß dann die stillstehende Magnetnadel, die keine Dienste thun will, kalt sein, sie soll nun wol mit erregendem Pfeffer, wie ein Organism, erst heiß und rührig gemacht werden. Zu Niebuhr's Zeit suchten seine Schiffer die schwache Bussole, durch einen daneben gelegten Magnetstein zu stärken[30]). —

Doch nur bei bedecktem trüben Himmel entsteht wirkliche Gefahr. In der Nähe der Bergcontoure und des Küstenstrichs der hervorragenden Korallenbänke ist keine Gefahr, denn da ist der Pi-

[30]) Niebuhr, Reise Th. I. S. 261.

lot wirklich zu Haus. Wahrer Seemann ist er nicht, daher die arabischen Bootsknechte auf diesen Küstenschiffen bei etwas bewegter See gar leicht der Seekrankheit ausgesetzt sind, wie dies Fresnel erlebte. Auch der gestirnte Himmel, der in der durchsichtigen Nacht dort weit glänzender leuchtet, ist ihnen darum doch nicht bekannt, in dem nur der Schiffer des offnen Oceans, wie der Bewohner der Wüstendistrikte, seine Geschicke zu lesen weiß. Hier singt der Schiffer nur sein einsilbiges nächtliches Ya layl! Ya layl! „o Nacht! o Nacht[31])!" das er in seiner Gurgel mit zehnfach veränderten Lauten zu wiederholen weiß. Geschieht auch ein Unglück, so bleibt der Schiffer gelassen, weil seine Prädestinationslehre ihn schon ziemlich abgestumpft hat, und an der Noth der Fremden nimmt er vollends keinen Antheil. An einer Stelle der Küstenfahrt zeigten sich zwischen den Korallenbänken häufig Haifische, unter denen einer, durch den Affen Botta's, der auf dem Bord des Schiffes saß, gereizt, sich emporschwang, um ihn wegzuschnappen. Nun aber fiel einige Zeit darauf das Kind des Steuersmanns in das Wasser. Ein Matrose stürzte sich nach und rettete es vom Tode; kein Dank des Vaters erfolgte, der nur in die Worte ausbrach: lillahi, l'hhamd! alhhamdu lillah, „Lob sei Gott, Gott sei gelobt." Größtes Erstaunen erregte Botta, der gerührt dem Matrosen ein Goldstück in die Hand drückte: denn wenn du in Gefahr bist und Allah sich eines Retters bedient, um dich aus der Noth zu ziehen, so gebührt Allah der Dank, sagte der Araber, nicht dem Menschen. Aber Allah, setzte er hinzu, ist ein eifersüchtiger Gott, der keinen Dank mit den Menschen theilen will. — Nach diesem Princip, sagt Fresnel, wird kein Muselmann je einen Dank auch für die größte Wohlthat aussprechen; der Mensch bleibt immer nur das dienende Werkzeug, und so mußte (doch mit seltnern Ausnahmen)[32]) das Herz des Arabers gegen den Menschen, gegen den Bruder vertrocknen.

Solchen Schiffern anvertraut, rudert und seegelt man, Klippe an Klippe vorübersteuernd, umgehend und ausweichend, das einförmige Gestade entlang, und oft auch hier wegen der Untiefen, der Brandungen und kochenden Wirbel zwischen den Korallenriffen und Sandbänken nicht ohne Gefahr, in denen aber der arabische Pilot im Steuern eben so viel Kühnheit und Kenntniß zeigt, wie

[31]) F. Fresnel, Lettr. Mscr. [32]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 96.

Feigheit und Unkenntniß im freien Meere[33]). Aber hier ist es, wo die submarine Welt mit ihren phantastisch gestalteten Korallenbänken[34]), mit ihren vielfältigen Wechseln, in immer erneuerter, glänzendster Farbenpracht, wie in den buntesten Blumengärten, das anziehendste Schauspiel gewährt. Bei ganz stillem Wetter erblickt man durch das kristallhelle Meer, bis zu 12 bis 15 Braffen (72 bis 90 Fuß) Tiefe, einen Grund, überwachsen wie mit Gebüsch, Laubwald oder Blumenkohl, roth, violett, blau, goldfarbig, apfelgrün, saphirfarbig u. s. w., in tausend Zweige und Blumen, Büschel und Knospen, Spitzen und Zacken zertheilt, an denen Tausende von stachligen Seeigeln (Echinus) hängen, zwischen die sich unzählige Gruppen von Muscheln, Austern und andern Arten von Seethieren eingenistet haben. Man könnte, sagt Fresnel, wol sein ganzes Leben damit zubringen, den Grund dieses Meeres anzuschauen; man glaubt Blumen, ganze Bäume und Wälder mit den schönsten Edelsteinen überladen zu sehen, und doch, wenn man sie pflückt, sind es nur Thiere. Der Rubbân, d. i. der Pilot, der Ssalehh hieß, pflückte sie gern und oft ab, wie eine Blume; der beste und geschickteste der Matrosen, der Neger Suleyman, mußte oft hinabspringen auf die Bank und die schönsten abbrechen und aus dem klarsten Cristall schnell vor das Auge bringen; aber nur im ersten Augenblicke sind die Farben noch prachtvoll, sie lassen sich durch Eintauchen in Meerwasser noch einmal auffrischen, aber bald sind die Thiere erstorben, die graue Leichenfarbe überzieht sie, und das Ganze, der Seidenglanz wie das Farbenspiel, ist verschwunden wie ein Traum. Nur das todte Geripp bleibt zurück; dies bildet die unzähligen Küsteninseln; daraus sind alle steinernen Gebäude der Küste aufgebaut. So die immer wiederkehrende Beschäftigung an dem Hedschasgestade.

Diese Korallenbänke, von den verschiedensten Arten der Madreporen, Korallen u. s. w. aufgebaut, sind insgesammt, in arabischer Sprache, unter dem generellen Namen Schèb oder Schâb begriffen, die bis an das nördliche ägyptische Ende des Rothen Meeres hinaufreichen; aber jedes Riff trägt seinen eignen Local-Namen, oft von ihrer Natur wie Ikta oder Kata-ras, d. i. Kopfabschneider, hergenommen und andere. Aber noch andre Meeresgewächse, wie die Meerwiesen (Sargasso) anderer oceanischer Gewässer, zeigen sich an der ganzen Küste Hed-

[33]) Burckhardt, Trav. p. 431. [34]) Fresnel, Lettr. Mscr.

schas von Dschidde bis Suez; sie sind sehr mannichfaltiger Art, wie sich aus Botta's Sammlungen derselben ergab, von denen Decaisne[35]) allein 300 verschiedne Arten untersucht hat, darunter er viele neue Sargassum, Algae, Caulerpa und andere entdeckte, die bis dahin im rothen Meere unbekannt waren, wie jene Kenntniß der Korallen im Rothen Meere vorzüglich durch Ehrenberg's Untersuchung gefördert wurden. Decaisne hat jene unter ein gutes Dutzend von Abtheilungen mit verschiednen Namen der Gattungen und Arten gebracht und für den Botaniker beschrieben. Fresnel, der mit Botta reiste, bemerkte dabei auch solche, die weder zu den bekannten Familien der Algen, noch der unzähligen Fucusarten gehörten, die nichts mit dem sogenannten Seegrase gemein hätten (keine Varecs), sondern mehr schilfartig, den fluviatilen Gewächsen, etwa Zostera-Arten (Linnés, zu der Classe der Fluviales, Najadeae gehörig, wie Potamogeton u. a.) beizuzählen sein möchten, und die vielleicht noch nicht genau genug untersucht seien. Wegen der dort einheimischen Benennungen erregten sie seine Aufmerksamkeit, da der europäische Name des rothen Meeres den Orientalen unbekannt blieb.

Schon Agatharchides hatte verschiedne Meinungen über die Namen dieses Meeres aufgestellt (Agartharchides de rubro mari p. 2—5 ed. Huds.), und Strabo, der diese weiter verfolgte (Strabo, Geogr. XVI. 779), läßt es unbestimmt, ob das Mare Erythraeum, nach Agatharchides, vom Erythras genannt sei, oder, nach Ctesias, von einer Quelle rothen Wassers; oder ob der Name vielmehr vom rothglühenden, im Wasser gebrochenen Lichtstrahl der tropischen Sonne, oder von den durch ihre Gluth gerötheten Bergen, oder aus beiden Ursachen zugleich herzuleiten sei. Daß der Gebrauch des Namens Erythräisches Meer bei den Alten (Herod. IV. 37) bis Indien und Persien reiche und daher kein bloßer beschränkter Localname sein konnte, hatte schon Reland (Diss. de mari rubro p. 62) nachgewiesen, so wie daß bei römischen und griechischen Dichtern die Bezeichnung „rubrum" überhaupt den Gebieten der heißen, glühenden Zone zukomme; daher auch in der ältesten griechischen Uebersetzung des 2. B. Mose 10, 19 diese Benennung. Die Ableitung des Namens rothes Meer von Meer Edoms, d. i. des Rothen, konnte nicht von

[335]) Plantes de l'Arabie etc. décrites par M. J. Decaisne, in Archives du Mus. d'Hist. Natur. Paris, 1841. 4. T. II. p. 89—182.

den alten Hebräern ausgehen, da dieser Name, wie Reland ebenfalls nachgewiesen, bei ihnen gar nicht vorkommt; sondern Mare Idumaeum nur eine spätere Benennung ist, die zu dieser etymologischen Erklärungsweise von Autoren erst später hätte benutzt werden können, die dadurch erst zur allgemeinern Annahme solcher Benennung verleitet wurden, da weder bei Hebräern, Arabern, noch Aegyptern der Name „rothes Meer“ im Gebrauch war. Niebuhr[36]) wußte in der Natur des Meeres selbst keinen Grund für den Namen des „rothen“ Meeres aufzufinden, und war daher jener Ansicht geneigt, da noch heute die Araber den Gebrauch haben, die verschiednen Theile jenes Meeres nach den anliegenden Küsten zu benennen, wie Bahr el Kolsum (s. Bd. XII. S. 170), Bahr es Sues, Bahr Hedschas, Bahr Janbo, Bahr Dschidde, Bahr Mekka, Bahr Jemen u. s. w.

Daß das Wasser dieses Meeres keineswegs roth sei, wußte schon Agatharchides und Diodor. v. Sic., die dessen natürliche Färbung ausdrücklich „grün“ nennen, welche sie dem Durchscheinen der Seegewächse durch die außerordentliche Klarheit seiner Wasser zuschreiben (Agatharch. l. c. p. 5; Diod. Sic. Hist. III. c. 39), womit auch alle neuern Reisende von Shaw[37]) an bis heute übereinstimmen. Die allgemeine Benennung jener Seegewächse bei den Griechen war: φῦκος, Meergras, dem der heutige naturhistorische Name der Fucus-Arten, Seetang (Varec) entspricht. Der Kirchenvater Hieronymus, de qualitate mar. rubr. p. 48, meinte in dem das Wasser rothfärbenden Meerkraute, Supho bei den Arabern genannt, die hinreichende Erklärung des Namens rothes Meer gefunden zu haben; aber Niebuhr, der genaueste Beobachter auf demselben, versichert, daß solche Färbung hier, sei es von Pflanzen oder röthlichem Sande u. s. w., wenn sie auch einmal vorkomme, doch so selten sei, wie im schwarzen und andern Meeren, und keinen Grund zu solcher Benennung abgeben könne.

Das hebräische Wort Suph oder Jam-Suph (d. i. Meer Suph, wie im 2. B. Mose 10, 19 u. v. a. Stellen) für den Namen des Nordendes jenes Meerarmes, den die Israeliten durchzogen, übersetzte Luther mit Schilfmeer; aber es bezeichnet nicht sowol das uns bekannte Schilf, sagt der Sprachkenner[38]), sondern

[36]) Niebuhr, Beschreibung Arabiens S. 418. [37]) Th. Shaw, Reisen in die Levante, aus dem Engl. Leipzig, 1765. 4. S. 382.
[38]) Rosenmüller, bibl. Geogr. B. III. S. 100 u. f.

vielmehr eine Art Seetang, etwa Meerschilf, welches die alten Aegyptier Schari und daher das Meer Phiom an Schari, d. i. das Meer Schari[39]), nannten: denn sie kannten dies Meer ganz gut, da sie auf der Halbinsel des Sinai seit antiker Zeit Bergwerke und Colonien hatten, wie ihre von Niebuhr[40]) entdeckten und jüngst von Lepsius[41]) erforschten Monumente beweisen. Das koptische Wort Schari ist in der koptischen Version für das Wort Suph, im hebräischen Texte, ganz gleichartig gebraucht, bezieht sich aber auch auf Pflanzen, die am Nilufer, also im Flußwasser wachsen; denn Mose ward als Kind in der Mitte des Suph oder Schari von der Tochter Pharaos gefunden (2. B. Mose 2, 3 u. 5). Die Zosteren an der Hedschas- oder Sinai-Küste mußte daher Fresnel[42]) für diejenigen halten, welche einst die Hebräer mit jener Nilpflanze verglichen hatten. Seitdem sah er bei den Ueberschwemmungen im Nil eine Pflanze (es sei wol eine Typha, meint er), welche ihm der großen Zostera, die er im rothen Meere so viel gesehen, zu gleichen schiene. (Ohne botanische Kenntnisse zu besitzen, characterisirt er sie so: sie bestehe aus: rubants verts juxtopposés; les plus agés perdent avec les tems leur remplissage herbacé, et se reduisent aux deux nervures latérales, nervures auxquelles s'attachent quelquefois de petites éponges rouges). Die Wurzel werde gegessen, wie auch eine Nilpflanze, die eine Graminee Aegyptens sei, deren Knoten Hhabb al Aziz genannt werden. Eine andere, zu den, seiner Meinung nach, zosterenartigen Gewächsen der Hedschasküste gehörige Meerpflanze, welche F. Fresnel daselbst mit Botta häufig auffischte, vergleicht er mehr einer Rasenbildung und meint, daß sie dem Cyperus rotundus (Sed der Eingebornen) entspreche, eine Pflanze, die man auch an allen Ufern der ägyptischen fließenden Wasser finde. Uns ist keine bestätigende Beobachtung dieser Art (die Cyperaceen sind wenigstens ganz verschiedenartige Gewächse von den Najadeae), von andern Naturforschern bekannt, und widerspricht der gewöhnlichen Meinung, daß Salzwasser der Meere und süßes Flußwasser verschiedenartige Gewächse ernähren. Doch dieser Widerspruch scheint durch eine später folgende Beobachtung gehoben zu sein (s.

---

[339]) Champollion, L'Egypte sous les Pharaons. Paris, 1819. T. I. p. 51. [40]) Niebuhr, Reise, Th. I. S. 235. [41]) Reise des Professors Dr. R. Lepsius von Theben nach der Halbinsel des Sinai. 1845. 8. S. 9. [42]) Fresnel, Lettr. Macr.

rum). Das Factum an sich, und insbesondere auch wegen Fresnel's daraus gezogenen Folgerungen, verdiente wol eine genauere Beachtung durch künftige botanische Reisende; die Volksbenennung der Gewächse ist freilich, dem ganzen Habitus derselben sich mehr anschliessend, eine andre, als die des wissenschaftlichen Systems.

Die röthlichen Pilze oder Schwämmchen, welche sich häufig den abgestorbenen Blättern der Zosteren ansetzen, sind auch nach Fresnel's Bemerkung zu sparsam, um davon den Namen rothes Meer herzuleiten; aber er findet einen andern Grund dafür als sehr wahrscheinlich auf, nicht im Namen Edom, sondern im Namen Himjar oder Hhomayr (daher Homeriten, s. oben S. 41, wie Ptolemäus die Einwohner Jemens nannte), der aber von derselben Wurzel wie das arabische ahhmar nichts anders als roth, wie jener „die Rothen" bezeichne und somit auch dieselbe Bedeutung habe wie der Name, der von den Griechen den Phöniciern (Φοίνιξ, i. e. punicus, purpurroth) gegeben ward, die ursprünglich vom erythräischen Meere stammten (s. Th. XII. 47). Die rothe Stammrasse[43]) der Himjariten war die noble, im Gegensatz der schwarzen, von jeher, wie bei den Aegyptern auf allen Wandgemälden und so Aethiopen, die unter dem Namen der Chus, vor Nimrods Zeiten, die beiden Ufer Arabiens und seine Südküste, wie das gegenüberliegende Aethiopien besetzt hatten (s. Th. XII. 44, 47, 49, 56 u. a.). So wäre begreiflich, wie auch das Meer von der nobeln Rasse seiner rothen Anwohner, der Himjariten oder Sabäer, den Namen der Himjar (identisch mit Erythras und erythräisch) erhielt, wie es heute noch Bahr Jemen oder Meer Yaman heiße, und jener Name eben auch durch Phönicier zu den Griechen gelangen mochte. Nur bei den Neuern ward der Name des Landes dem des Volks substituirt; die semitischen Hebräer, die als rein continentales Volk, das sogar zu allen Zeiten das Meer gescheut hat, meint Fresnel, hätten auch nie eine richtige Vorstellung von dem Meeres-Bassins haben und ihnen keine selbstständigen Benennungen beilegen können, daher sei es höchst wahrscheinlich, daß ihre Benennung des Jam Suph eine bloße wörtliche Uebersetzung des ägyptischen Namens gewesen sei, und nur allein der heroopolitanische Golf damit bezeichnet ward, und dessen Name auf den

[43]) Jomard, Etud. géogr. et histor. de l'Arabie p. 174.

Ailanitischen erst übertragen. Die Aegypter aber, die zwei Meeresküsten hatten, benannten doch nur das Ostmeer, in welchem Pharao seinen Untergang gefunden, mit dem Namen Schari, unstreitig weil sie an der Küste des mittelländischen Meeres jene fluviatilen Meerpflanzen nicht finden mochten, die sie im Nil wol kennen mußten, deren Herkommen sie denn eigentlich vom Ostmeere herleiteten, in welchem dieses Schari in Menge von Fresnel, bei Sues wie bei Dschidde, gefischt wurde. Dieselbe Cristallhelle im Wasser, welche den Blick auf den grünbedeckten Seeboden im rothen Meere gestattet, sagt Fresnel, habe er auch bei Windstillen und klarem Wasser im Nil beobachtet, aber nie im Hafen von Alexandria wahrgenommen.

In einem spätern, jene Angaben näher berichtigenden Schreiben Fresnel's [44]) erklärt er, daß er endlich, nach sechsmaligem Beschiffen des rothen Meeres, erst beim letztenmale im Hafen von Tor die Uferpflanze, eine Cyperus-Art, aufgefunden, welche diesem Golfe des rothen Meeres den Namen Jam Suph (Yam Soûf) erworben habe. Ihre Köpfe, sagt er, erheben sich über die bittere Meereswelle, aber ihr Fuß werde von den süßen Wassern eines Wadi von den nahen Bergen bewässert. Dessen Vorkommen kann also wol nur auf gewisse Localitäten beschränkt sein. Diese Cyperus-Art, welche heute, wie einst im hohen Alterthume, zum Flechten der Matten diene, sei Cyperus dives oder dem C. alopecuroïdes sehr nahe verwandt. Er finde sich auch an vielen andern Litoralen und mache einen wichtigen Handelsartikel aus. Der griechische Name: *Κύπειρος* habe in der ersten Sylbe die nächste Verwandtschaft mit Soûf und Couffe; die antiken Couffees seien aus *Κύπειρος*, diesem Cyperus, gefertigt; die zweite Sylbe *εἶρος*, erinnert derselbe, bedeute Wolle, was also ganz dem arabischen Wort Ssoûf für Wolle entspreche. Eine sonderbare Combination, die wir Sprach- und Naturforschern zur nähern Ermittlung anheimstellen.

Interessant wäre es wol, die alten arabischen, himjaritischen Worte zu wissen, die dem hebräischen Suph entsprächen. — In Dschidde belegen die Araber jenes Meergewächs der Zostera mit dem Namen Djouz; im Himjaritischen oder heutigen Mahra ist kein ähnlicher Nahme in Gebrauch für die Meer-

[244]) Fresnel, Lettre du Caire 12. Mars 1845, im Journ. Asiatiq. 4. Sér. T. VI, Sept. et Oct. 1845. p. 233.

gewächse, aber wol ist im Himjaritischen ein analoges „sôf" (semitisch souf zu schreiben), welches „Haare" bedeutet; das arabische Ssoûf (mit einem Ssâd geschriebne Wort) bedeutet „Wolle." — Silv. de Sacy, in der Mittheilung einer antiken arabischen Tradition, führte die dort vorkommende characteristische Phrase der Betheurung der Häuptlinge des Tribus der Abs gegen den Tribus der Dhonbzian mit folgenden Worten an: „Nein! so lange das Meer noch das Soûfah (mit einem Ssâd geschrieben) bespült, werden wir auf keinen Friedensvorschlag hören," d.h. „es ist unter uns kein Friede möglich." Aber de Sacy kannte die Bedeutung des Wortes Soûfah noch nicht, und suchte nach einem Orte, einer Klippe des Namens; Fresnel selbst lernte erst spät die Bedeutung des Ausdrucks kennen, der nichts anders als die submarinen, grünen Wiesenfluren des Djouz (pâturages sous-marins des Zostères) bezeichnet, und somit auch dem biblischen Suph vollständig entspricht, da die arabischen und hebräischen Sprachen Schwestern sind. Aber die Korallenbildung des rothen Meeres konnten und können die Hebräer so wenig als die Aegyptier damit bezeichnen wollen, da dieser Bildung ja im Nilflusse Nichts entspricht. Meer Schari der alten Aegyptier kann also wol nicht das Characteristische des Korallenmeeres bezeichnen, dessen Madreporen und Zoophyten bei den Arabern und Himjariten mit dem Namen Schêb und Schab belegt werden, ein Ausdruck, der in sehr vielen Localnamen des Litorales von Hedschas, z. B. S. 214 u. a. O., wiederkehrt.

E. Rüppell's wiederholte Beschiffung dieses Hedschas-Küstenmeeres gab ihm im Jahre 1831 von dem Ailanitischen Golfe bis Janbo zu manchen allgemeinen Bemerkungen über die dort so ausgezeichnete litorale Korallenbildung [46]) Veranlassung. Die Korallenbänke dieser Gegend, bemerkt derselbe, seien in steter Vermehrung, erheben sich aber durchaus nicht bis zur Oberfläche des Meeres. Die benachbarten Küsten sind flach, meist sandig, oder, wenn aus Korallenkalk bestehend, meist um einige Fuß über der Wasserfläche erhaben und allmählig sich unter dieselbe verlaufend. Südwärts der Südspitze der Sinaihalbinsel zeigen sich die Korallenbänke als Küstensaum in wagerechten Flächen, an den Fuß der entfernteren

[46]) Rüppell, Reise in Abyssinien. 1838. Th. I. S. 140 u. f.

Granitberge der Küstenkette angelehnt und sich 30 bis 40 Fuß über die Meereshöhe erhebend, und diese ziemlich constante Höhe der horizontal geschichteten Korallenbänke fällt zum Meeresspiegel fast senkrecht ab. So z. B. zu Scherm el Moie, Scherm el Aad, um den Hafen Johar, südlich von Moila, bei Wedsch und an vielen andern Orten. Es sind dies insgesammt Productionen der nämlichen Zoophyten-Arten, die noch heute die unter dem Wasser vegetirenden Gebilde der Felsbänke aufbauen, aus der Tiefe bis zu denen der Höhe, die sich nie über den niedrigsten Stand des Wassers erheben. Auf der obern Fläche jener hohen, gegenwärtig trocken gelegten Korallenlager findet man viele calcinirte Muschelschaalen, zuweilen auch die durch Kalkspathmasse gebildeten Steinkerne zerstörter Muscheln, immer jedoch Arten, die auch heute noch im benachbarten Meere leben. In einer mehr als 26° südlichen Breite, südwärts des Hafens Wedsch, sind die horizontalen, trocken gelegten Korallenbänke, welche die Küstensäume bilden, durchaus nur 12 bis 15 Fuß höher als der jetzige Meeresspiegel; so zu Scherm Jambo, zu Odhor, nordwärts dem Hafen von Dschidde, und eben so an der gegenüberliegenden West-Küste von Massaua. Jene gleichförmigen Hebungen, bemerkt der deutsche Naturforscher weiter, geschahen nicht etwa durch partielle vulcanische Emporschleuderungen; doch konnte ihre ursprüngliche Höhe zur Bildungszeit nur bis zur Meeresoberfläche reichen, da alles zoophytische Leben der Meeresbespülung bedarf. Das Höhenverhältniß des Wasserspiegels in südlichern Breiten mußte demnach einst (unbestimmbar in welchen Zeiten) etwa um 15 Fuß, in den nördlichern um 30 bis 40 Fuß verschieden gewesen sein. Ob gleichzeitig, oder in verschiedenen Perioden, und wodurch der Unterschied bewirkt ward, bleibt ungewiß. Ob er, sagt derselbe, etwa durch eine Veränderung in dem Abstande der Meeresfläche von dem Mittelpunkte der Erde bedingt ward, durch eine kleine Veränderung der Erdachse (wofür uns zur nähern Erforschung wol kein andres Mittel zu Gebote stehen möchte), oder vielleicht in Folge partieller, aber gleichförmiger Hebung? Und hierfür scheint uns die vielfache Erfahrung der Hebungstheorie auch an andern Küsten der Continente laut genug zu sprechen. Sollte daher diese Erscheinung nicht in nächster Beziehung zu der Gesammtbildung des arabischen Golfes stehen? zu dem ganzen großen Erdspalte des rothen Meeres von S.O. gegen N.W.? dessen Streichen von Adens vulca-

nischen Umgebungen an (s. Bd. XII. S. 670—672, 679—682, 696—698) gegen N.W. über Sanaas Plateau (s. Bd. XII. S. 816, 836, 903, 906, 917) in der Hebungslinie der Hedschas-Kette durch Lava und andere vulcanische Productionen, wie durch historisch bekannte Vulcaneruptionen bis in die Breite von Medina (s. ob. S. 165—170) an der ganzen Ostseite des rothen Meeres vielfach nachgewiesen wurde. Und sollte damit nicht an der ganzen Westseite dieses Normalzuges der tiefe Einriß des rothen Meeres beim Erkalten der Wirkung durch ein Zurücksinken der aufgeblähten Erdrinde an der schwächsten Stelle als nothwendige Folge erscheinen, wo dann begreiflich würde, warum am Nordende der mächtigste, im Zusammenhange massig emporgehobne Granitstock des Sinai auch seine nähere südlichere Gestadelandschaft aus dem Meeresgrunde, der sich an seinem Fuße anlehnte, im allgemeinen mit zu größerer Höhe emporheben mochte, und an manchen sehr merkwürdigen Stellen selbst bis zu sehr bedeutender (s. Th. XII. S. 173), indeß die stärkste, aber partielle, zerstreute Thätigkeit der vielen Inselvulcane am Südende des Golfs, nach ihrem Durchbrechen und nach den hervorgeströmten Gas- und Dämpfe-Gewalten, auch die Erdrinde wieder in größere Tiefen zurücksinken ließ, so daß die einbrechende Fluth des Oceans durch Bab el Mandeb, oder die Pforte des Todes (nach der Mythe, s. Th. XII. S. 665), hier in ihrem Niveau dem minder gehobnen Ufergestade in seinen Korallenüberzügen als einstiger Meeresgrund auch näher stehen blieb, weil dieser aus genannter Ursache eben wieder mehr am Südende des Golfs als am Nordende desselben zurückgesunken sein mochte.

Die Gesammtverhältnisse der Küstenerhebung südwärts Dschidde und Janbo sind uns aus dem vorigen ziemlich vollständig bekannt geworden; weniger haben wir noch eine deutliche Uebersicht der plastischen Erhebungen des Küstenzuges im Norden von Medina und Janbo. Hierüber giebt Wellsted[246]), der durch die Dampfschiffahrt der neuern Zeit hier öfter bei der Vorüberfahrt wiederholte Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatte, folgende Daten.

Von Dschidde bis zum innern Golf von Akaba zieht die Küstenreihe von dürren, nacktaussehenden Bergen hin, als Theil der großen Kette, welche überhaupt ganz Arabien zu umschließen

[246]) Wellstedt, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 191 u. f.

scheint (also ein Randgebirge der ganzen centralen Plateauerhebung?). An einigen Stellen nähert sich dieselbe Hedschaskette der Küste und erhebt sich dann (wie z. B. im Süden in Asyr) in immer höher ansteigenden Bergrücken, je weiter sie sich vom Meere entfernt, die man bei hellem Wetter vom Schiffe aus noch in einer Ferne von 16 bis 28 Stunden erkennen kann. So zeigen sie sich zumal in drei verschiedenen Hauptgruppen: 1) dem Dschebel Sobh oder Ssubh in S.O. von Janbo, 4500 Fuß üb. d. M. (s. ob. S. 143); 2) dem Dschebel Radhwa (Redoua, s. Erdk. XII. S. 152, 180), 6000 Fuß über d. Meere, und 3) dem Dschebel Moilah, dessen Gipfel, nach Carless trigonometrischer Messung, 7000 Fuß (schon Ehrenberg schätzte[47]) seinen Gipfel Dschebel Schaar auf 6 bis 8000 Fuß) hoch, also als den höchsten von allen dreien und dem Sinai ebenbürtig in nichts zu weichen scheint; denn auch die von ihm nordwärts ziehende Kette behält ihre mittlere Höhe von 5700 Fuß bei, und sinkt erst mit dem Tybut Issum, im Norden von Magna, in geringern Höhen gegen Akaba hinab (s. ob. S. 228).

Alle übrigen Höhen haben an Gestalt nichts besonders Bemerkenswerthes, und über die von der Küste noch entfernteren Bergreihen konnte Wellsted gar keine Nachricht einziehen; aber ihre schroffen, zackigen Umrisse ließen schließen, daß sie zur Granitformation gehören. Sehr wahrscheinlich möchte es wol sein, daß auch sie, wie der südlichere Zug der Hedschas-Kette, in den Territorien von Taif, Wadi Bische und Sanaa, an ihrem sanftern Ostabhange gegen das höher bleibende Binnenland, eben so von Medina nordwärts, von einem schmalen Streifen, jedoch etwas minder reichlich, bewässerten Culturlandes begleitet werden, innerhalb welchen die Landroute der syrischen Hadj liegen mag.

An der einzigen Küstenstelle, in der Nähe des Forts von Wedsch, wo man etwas tiefer nach dem Innern vorrücken konnte, sah man die Gebirgsart von dunkelm Granit mit weißen Quarzadern, die in wagrechter Richtung hindurchliefen (?). Viele der nähern Küstenberge bestanden aus Kalkstein und Petrefacten; dagegen diejenigen Hügel, welche den eigentlichen Saum der Küste ausmachen, aus hellfarbigem Sandstein bestehen, vor und in welchem Muscheln und Korallen in großer Menge eingelagert sind. Das Tiefland zwischen den Bergen und der Küste ist hier von sehr

---

[47]) Berghaus, Mem. Arabia S. 30.

ungleicher Breite, meist wüst, unfruchtbar und nur an sehr wenigen Stellen kümmerlich bebaut. Der Küstenrand nordwärts Janbo hat eine mäßige Erhebung von 50 bis 100 Fuß, und ist ohne eigentlichen Strand; weiter südwärts ist er sandiger und nicht so hoch. Die Einfahrten und Häfen der erstern Strecke kann man Buchten (Sherm) nennen, auf der letztern sind es mehr Lagunen. Jedem jener Ufereinschnitte entspricht ein aus dem Innern kommendes Thal, das in ihm seine Ausmündung hat, und einige von diesen zeigen an ihrem untern Ende deutlich, daß sie einst Strombetten waren mit frischem Wasser; sei es nun daß sie dadurch entstanden, daß diese einströmenden Wasser von vorn herein den Korallenansatz hinderten, oder daß sie, wenn die Korallen schon vorhanden waren, dieselben doch wieder zerstörten. Die erstere Ansicht schien Rüppell[48]) vorzuziehen, der von diesen Ufereinschnitten oder Buchten bemerkt, daß sie an der ganzen Küste Arabiens meist eine birnförmige Gestalt haben, die tief in die Masse der Korallenfelslager eingreife, und, wegen der häufigen Wiederholung dieser Gestaltung an derselben Küste, daher wol auch eine gleiche Ursache der Entstehung haben müßten. Vulcanische Spalten, meint er, und wol mit Recht, seien es nicht, eben weil die nächste Küste aus ganz wagerechten Felsbänken bestehe, was aber einer Spaltung bei gemeinsamer Hebung der ganzen Küste keineswegs widerspricht.

Das Clima an dieser Küste von Hedschas[49]) ist als ungesund verschrieen; die englische Schiffsmannschaft, bei dem englischen Survey bestand auf dem Schiffe aus 70 Mann, 25 Europäern und 45 Orientalen; unter ihnen fand während des langen Aufenthaltes an dieser Küste kein Todesfall statt. Die Temperatur fand man im Vergleich mit der des persischen Golfs (s. Erdk. XII. S. 533 u. a. O.) gemäßigt. In der Nähe der Küsten, wo die Winde nur schwach wehen und zu Zeiten gänzliche Windstillen eintreten, hat die Luft mehr Wärme als auf der Mitte des Meeres, wo die herrschenden Winde selten aussetzen. Der N.W. ist kühl und erfrischend; der Südwind feucht, schwül, ungesund. Während die Südwinde vorherrschen (im Sept. und Oct.), ist die Feuchte der Luft auch an den heißesten Tagen sehr groß und der starke Thau besonders lästig, wenn alles unter freiem Himmel

[48]) E. Rüppell, Reise in Abyss. Th. I. S. 142. [49]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 196.

schlafen muß. Die Nordweste sind daher in dieser Jahreszeit ungemein willkommen, da sie sogleich die wohlthuendsten Wechsel in der Atmosphäre hervorbringen. In den nördlichern Gebieten des Rothen Meeres ist dann die Atmosphäre während der ganzen Periode der Nordwinde von außerordentlicher Reinheit, so daß dann bei entzückender Purpurklarheit im Morgenlicht öfter Berge zu erblicken waren, deren Entfernung [50]), bei den Vermessungen des Surveys, man bis auf 100 Mil. engl. annehmen mußte. Bei Tage wirft ein wolkenloser Himmel seine tief blaue Färbung über das Meer, das dann heller und durchsichtiger wird als das ruhige Mittelländische Meer. Wird es aber, wie so häufig, durch Stürme gepeitscht, dann erheben die Wogen ihre schneeweißen Kämme, leuchten und funkeln im Sonnenstrahl; als beharrten sie beständig in dieser wilden Aufregung, steigen sie hoch auf und verschwenden ihre Wuth an den zahllosen Riffen, mit denen alle Küsten eingefaßt sind. Auch die Nächte sind hell und klar und die Sterne glänzen mit einer dem Nordländer ungewohnten Pracht (B. Hiob 38, 31).

Naturhistorischer Beobachtungen anderer Art sind bis jetzt nur wenige über diesen Küstenstrich angestellt. Lieutn. Wellsted hatte eine Sammlung von Pflanzen aus dem Hedschasstriche zwischen Jemen und der Sinai-Halbinsel, zumal aus dem Tehama, mit nach England gebracht, über welche Dr. John Lindley [51]) folgende allgemeinen botanischen Bemerkungen, über die dortige Flora, nach diesem Specimen mittheilt, darin nur von Ras Mohamed südwärts bis Dschidde jenes Herbarium eingesammelt war. Die Flora dieses Landes bietet hiernach nicht viel Neues dar, ist aber dadurch interessant, daß sie die Vegetation des Sinai und der ägyptischen Küste, analog der triplex via plantarum species des Ligurischen Küstenstrichs, wie dies Viviani in seiner Florae Libycae Specimen, Genua 1824, so schön nachwies, mit derjenigen der arabischen Halbinsel vermittelt. An sich ist der ganze Küstenstrich für Vegetation steril zu nennen. Nur von dem Mandelbaum kommen mehrere Species vor, sonst fast nichts nahrhaftes von einheimischen Bäumen. Die Thuja, der orientalis wenigstens nahe verwandt, ist der vorherrschende, fast ausschließliche Baum-

---

[250]) Wellsted a. a. O. II. S. 197. [51]) John Lindley, Notes on a Collection of Plants sent by L. Wellsted, im Journ. of Roy. Geogr. Soc. of Lond. 8. Vol. V. p. 296.

wuchs. Die niedern Kräuter sind fast dieselben wie auf der Sinai-Halbinsel: Fagonia cretica, nebst einer neuen Species, Zygophyllum simplex, Statice acicularis, Astragalus hamosus, Iphiona scabra u. a., die Bovea, nach Decaisne, und einige andere ägyptische Labiaten machen die Hauptform aus, darunter auch einige todte Nesseln, Lamium amplexicaule u. a. des Abendlandes. Dagegen reicht von der andern Seite, vom Aufgange, das Lithospermum vestitum aus Indien bis hieher; eben so Asphodelus fistulosus (von Asph. clavatus des Duab, zwischen den Gangesarmen, nicht verschieden), der eine der merkwürdigsten Verbreitungssphären durch die alte Welt zeigt, von Indien bis Malaga in Spanien, und Heschas zu seiner Mitte hat. Ein Acanthodium spicatum und Cotula cinerea sind schon hinreichend, die stärkere Annäherung einer Hedschasflora an die tropische Pflanzenwelt zu bezeichnen, als die Vegetation der ägyptischen und palästinischen Ländergebiete. Eben so scheinen Inula odora und Convolvulus spinosus, zwei jemenische Pflanzen aus Arabia felix, in Hedschas die Grenze ihrer nördlichen Verbreitung zu finden. Ein Rankengewächs, wahrscheinlich eine Art Rubus fruticosa, wie es auch im Süden Arabiens von Forskål bezeichnet wurde, ist hier einheimisch und noch unbeschrieben. Alle andern Exemplare des Herbariums gehörten bekannteren Pflanzen an.

Kehren wir nun nach diesen Uebersichten zum Besuch einzelner ausgezeichneter Küstenpuncte selbst zurück.

Erläuterung 5.

Specielle Verhältnisse der Hedschasküste von Janbo bis Moilah. Doublirung der Sieben Caps; das Radhua-Gebirge, die Thamud; Dschebel Hassanie, Honara-Bay, der Hafen Wedsh; Wellsted's Excursion zum Wadi'l Mose; Fresnel's Excursion zum Thal der Excavationen und den Schriftfelsen im Wadi Zourayb.

Zu 1. Doublirung der Sieben Caps; das Radhua-Gebirge, die Thamud.

Gleich bei der ersten Ausfahrt, nordwärts von der Stadt Janbo und dem Scherm Janbo, setzt das vorspringende hohe Radhua-Gebirg mit dem Cap Djimum, einem der Sabba

Ras oder der Sieben Caps, welche dort zu doubliren sind, durch sein weit vorspringendes Gebirgsland bei widrigen Winden sehr große Schwierigkeiten dem arabischen Küstenschiffer entgegen, der sich nicht in die hohe See wagen mag. Die dortigen Gefahren zwischen Klippen lernte Niebuhr[52]), vom Norden südwärts nach Janbo schiffend, eben so kennen, wie Fresnel, der von Janbo nordwärts an ihnen vorüber wollte[53]) und zwischen schäumenden Wogen, von Haifischen und Korallenklippen umgeben, dem Nordwest entgegen zog. Seine arabischen Schiffsleute bekamen alle die Seekrankheit, sie waren froh an einem der sieben Caps, Lukûk genannt, eine Ankerstelle zu finden, dem Piloten war es nicht gelungen, die bösen Wogen durch „den Stab Mose" zu beschwören. Seine Bedräuungen waren: „Barra! Barra! Alayk essayet Musa" (d. i. Fort! Fort! der Stab Mose wider dich). — Die antiken Traditionen bei einem Volke, das selbst keine Annalen hat, in so ernster glaubensvoller Bedeutung wie hier noch im vollen Leben vorzufinden, hat etwas seltsames, wo ihr großes Gewicht noch in aller Kraft in das wirkliche Leben eingreift. Im Süden, der jemenischen Seite der Halbinsel, sind die Namen Aâd und Sheddâd Sohn Aâds in den Familien der Jemeniten und Hadhramauter täglich im Munde des Volks, obwol diese in noch weit ältere Zeiten als die Mosaischen zurückgehen (s. Erdk. XII. S. 44, 53 u. f.); gegen das Nordende des Rothen Meeres ist nur vom ägyptischen Firaoun (Faraun, d. i. Pharao, s. Erdk. XII. S. 170) und von dem großen Gesetzgeber Musa (Moses), von seinem Schwäher Shoaib (Jethro, Erdk. XII. S. 158) und von deren Thaten die Rede, indeß alle Zwischenbegebenheiten, von Moses bis auf Bonapartes Ankunft in Suez, ein paar Jahrtausende hindurch stillschweigend an ihnen vorüber gingen.

Zum Gebirge Radhua, unter dessen niedrigen Küstenvorbergen auch jener von Niebuhr genannte kleinere Berg Rabt[54]) liegt, gehören die von den Schiffern an diesen Sieben Caps sogenannten Janbo-Berge; der Dschebel Radhua (s. Erdk. XII. S. 180) ist davon der tiefere im Lande; seine einzelnen, hohen Rücken[55]) laufen unter einander fast parallel, sind fast alle von gleicher Höhe und ihre Normalrichtung ist von S. nach N.

---

[52]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 265. [53]) Fresnel, Lettr. Mscr.
[54]) Niebuhr a. a. O. [55]) Wellsted, Reis., b. Rödiger Th. II. S. 177.

Die vor ihnen nahe dem Meere zu liegende Gruppe[56]) besteht aus dunkelfarbigen Hügeln, die jedoch nur etwa 500 Fuß hoch sind, in deren Thälern und Schluchten sich hellfarbige Sandlager zeigen, welche überall nur von den Winden hineingetrieben scheinen. Was Edrisi und Istachri von diesem Gebirge gesagt haben, wiederholt auch Abulfeda[57]), der hier ebenfalls den Fundort der Schleifsteine nennt (s. Erdk. XII. S. 180), aber noch hinzufügt, daß er von Schluchten wild zerrissen, aber von Janbo aus doch grün anzusehen, auch quellenreich sei. Er liege 7 Tagemärsche fern von Medina.

Hinter dieser gewaltigen Radhua-Gruppe sind die Sitze der alten Thamud zu Hedjer (s. Erdk. XII. S. 124, 154, 156, 180) oder Medayen Saleh, an die sich eine dritte Tradition für Mittelarabien und diese Theile von Hedschas anschließt, deren Ursprung zwar nicht so weit wie die der Adäer hinaufreicht, die aber durch die Zusendungen der Propheten Hud, oder vielmehr seines Sohnes Salih, vom Süden, wie Shoaibs (Jethro) vom Norden her, mit jenen älteren Zuständen in Verbindung gesetzt werden, und durch die in ihren Felssitzen aufbewahrten Architecturen, Sculpturen und Inscriptionen (s. Erdk. XII. S. 157) eine besondere Aufforderung zu einer Entdeckungsreise in diese Gebirgsgegend darbieten. Ihr gegenseitiges Alter würde nicht so sehr verschieden sein, wenn die beiden in Hadhramaut bei den Adäern wie in Hedschas bei den Thamud genannten alten Propheten, von denen nach dem Koran Hud der ältere bei den Aad, und Salih der Sohn bei den Thamud ist, wie dies auch Mouhhsin, der Eingeborne von Mirbat (s. Erdk. XII. S. 46), als Glauben in seiner Heimath bestätigte[58]), wirklich Vater und Sohn gewesen wären (s. Erdk. XII. S. 275, 656), ein Verhältniß das nur die Abstammung in Generationen bezeichnet, und beide deshalb doch sehr auseinanderliegenden Jahrhunderten angehören können, obwol sie in der Volkslegende und an ihren Grabstätten häufig mit einander verwechselt werden. Es könnte daher wol sein, daß die Grottenwerke zu Hedjer und Medayen Saleh durchaus nicht in das höchste Alter der arabischen Patriarchenzeit hinaufreichten, und vielleicht gar, meint Fresnel[59]), wie die Grotten-

[56]) Wellsted a. a. O. Th. II. S. 164. [57]) Abulfeda in Reinaud, Trad. p. 109, 119. [58]) Fresnel, Lettr. Mscr. [59]) Fresnel, Lettr. Mscr.

werke zu Petra, nur der Periode der Nabatäer angehörten (s. Erdk. XII. S. 125). Hiermit stimmt auch Reinaud[60]), der von diesem Hedjer, denn es giebt viele Orte dieses Namens in Arabien, anführt, daß Abulfeda dessen Localität mit dem Namen Atsalib (d. h. gespaltne Felsen) belegte, nur einen halben Tagemarsch fern von Ola (Al Ola, d. h. die Höhe, s. Th. XII. S. 180), und daß auch er in ihm die Heimath der Θαμυδῖται des Ptol. VI. 7. fol. 152 erkenne, also einer später noch existirenden Population. Zu dem was schon oben, in so weit unsere bisherigen vagen Nachrichten es gestatteten, darüber gesagt werden konnte, fügen wir zu dereinstiger Beachtung noch Fresnel's belehrende Bemerkungen[61]).

Ueber die Namen der Aad und der Thamud geht in der arabischen Tradition Nichts hinaus, ihr Anschluß an die älteste hebräische Völkertafel und Genealogie war bisher unbekannt und würde doch für die Urgeschichte dortiger Völker, und bei der Auffindung ihrer Denkmale, die nebst denen im Wadi Doan zu den ältesten der Erde gehören könnten, zur Entzifferung derselben von größter Wichtigkeit sein. Aâd als Tribus-Name, sagt Fresnel, ist ein Femininum; Djawhariyy lasse für dies Wort keine andere Bedeutung zu und sage, das davon abgeleitete Adjectiv „Aadiyy" heiße „uralt." Stellen nun die Hebräer dieses Wort, das sie nur von Arabern erhalten konnten, als einen Frauennamen in den ethnographischen Personificationen ihrer Genealogien auf, so kann dies nicht auffallen, so wenig wie dies mit Saba und andern Namen wol der Fall war. Mehrere Namen Aâd-hâh, bei den Hebräern, gelten hiernach für nichts anders als Personificationen der Aâd. Wenn daher Esaus Frau, Aâd-hah (Ada, 1. B. Mos. 36, 2), schon eine Cananiterin heiße, so widerspreche dies jener Annahme nicht, daß sie, was zuvor angenommen wurde, eine Frau aus dem Tribus der Aâd gewesen, weil der Stamm der Cananiter ja auch zu dem der Phönicier gehörte, die zwar am Golf von Aila saßen, aber nach Herodot vom erythräischen Meere (Herod. VII. 89, s. Erdk. XII. 136) her dahin gen Westen erst eingewandert waren. Es widerspreche auch nicht der Zeit, da die Arab-ârabah (s. Erdk. XII. 56) von gleichzeitigem Alter mit den Abrahamiden waren. Noch weiter gehe diese Bestätigung durch eine zweite Frau vom Stamme

---

[360]) Reinaud in Abulfeda, Trad. p. 118. [61]) Fresnel, Lettr. Mscr.

der Adäer, in eine viel ältere, sogar antediluvianische Zeit zurück, zu der also wirklich die Adäer, auch nach der Genesis, gehören. Denn nach dieser hieß eine Frau Lamechs ebenfalls Aâd-hah (Ada, 1. B. Mos. 4, 19), und von deren Sohn (Jubal), heißt es, „sind hergekommen die Hirten und die Zeltbewohner." (Und Ada gebar Jabal, von dem sind hergekommen, die in Hütten wohnten und Vieh zogen. Luth. Uebers.) Also die ersten Beduinen, von denen die hebräische Tradition eine Erinnerung erhalten hat. Eben dieselben sind es, welche auch nach der arabischen Tradition das Volk der Aâd ausmachten, die also die Noachische Fluth der Hebräer, welche keine Alles vertilgende des ganzen Menschengeschlechtes war, überlebten. Die arabische Tradition, sagt Fresnel, konnte diese ihre eigne, uralte, edle Abstammung nicht aufgeben; um sie aber mit der später ihnen zugekommenen, sanctionirteren, hebräischen Tradition in Uebereinstimmung zu bringen (s. Erdk. XII. S. 51), ließen ihre Genealogen, mit Noahs Erlaubniß, einen gewissen Djorhum, den älteren, der die Himjar-Sprache redete, mit in die Arche steigen (s. Erdk. XII. S. 53—57), und gaben dann dessen Tochter einem Iram, Sohn Sems, zur Frau, der Vater war von Auz (Us), dessen Sohn Aad war (Aad ben Auz, s. Erdk. XII. S. 44; eigentlich hätten sie den Djorhum einen Sohn Aads nennen müssen, statt umgekehrt den Djorhum zum Vorfahren mütterlicher Seits von Aad zu erheben). Durch die Sendung des Propheten Hud (s. Erdk. XII. S. 51, 156 u. a. O.) wird aber das Schicksal der ältern Aad an das der jüngern Thamud angereihet.

Die Thamud scheinen[62]) wol erst später geblüht zu haben als die Aâd, obwol sie von den arabischen Doctoren ebenfalls mit den primitiven Aad zusammengestellt wurden. Daß die Angaben der Alten von Agatharchides an bis Ptolemäus mit denen des Iſtachri und bei Burckhardt vollkommen übereinstimmen, ist in obigem nachgewiesen (s. Erdk. XII. S. 156—157), die Aâd waren aber sowol den Römern wie den griechischen Autoren gänzlich unbekannt geblieben. Vielleicht wäre es möglich, daß beider Geschichte, die der Aad und der Thamud, sich nur vermischt, und der Tribus der letzteren jene ersteren nur eine längere Zeit überlebt hätte; die Grottenwerke und Sculpturen der

[62]) Fresnel, Lettr. Macr.

Thamud zu Hedjer oder Medayen Saleh, d. i. die Stätte des Salih, müßten dann in einem andern Styl sich zeigen, als die der antiken Minäer im Wadi Doan (s. Erdk. XII. S. 288 u. f.). Leider sind bis jetzt alle Projecte Seetzen's, Burckhardt's, Arnaud's, diese Monumente aufzusuchen, nicht ausgeführt worden. Die beiden Worte: Aâd und Thamud haben, bemerkt Fresnel zum Schluß seiner Betrachtung, im Hebräischen ganz dieselbe Bedeutung, eine in jeder Hinsicht prophetische; denn aâd wie thamîd heiße: „Dauer, Fortbestehen," nach Gesenius Lexic. hebr., der dabei an gar keine Völkernamen dachte. Da nun das Hebräische die Sprachvermittelung zwischen dem Himjar (als Sprache der Aâd?) und dem Arabischen des Koran bildet, sollte es nicht etwa unter demselben Ausdruck Aâdhâh (Ada), in jenen Genealogien, die beiden Tribus der Aâd und der Thamud zusammengefaßt haben? Denn die heutigen Zeltbewohner sind dieselben wie die zur Zeit Abrahams geblieben, und unter allen Araber-Beduinen sind wieder die ältesten die Bewohner des Weihrauchlandes mit der Sprache der Aâd; denn daß diese nicht ausgestorben, sondern dort im Munde des Volks fortlebt (im Mahri) und durch sie die Entdeckungen von Monumenten und Inscriptionen erklärt werden, ist in obigem an vielen Stellen nachgewiesen.

Zu 2. 3. und 4. Dschebel Hassanie bis Houara-Bay.

Nordwärts den Sieben Caps hat der englische Survey die von Niebuhr angegebene Ankerstelle Hossei als Scherm Hussay oder Hosei bei Wellsted bestätigt, dem der zuvor schon genannte Ankerplatz Mahar nördlich ganz nahe vorliegt. Die Einfahrt im Hussay fand Wellsted[63]) klar und geräumig, mit einem Brunnen, nur eine Viertelstunde im N.O., der aber schlechtes Wasser hatte. Die Beduinen, die er hier vorfand, nennt er ein hartes Volk; viele von ihnen hatten Narben eingebrannt mit heißem Eisen zum Schutz gegen rheumatische und andre Uebel. Sie machten sich häufig in die dicke Haut ihrer Fußsohlen Einschnitte, fast bis in das Fleisch, hielten diese dann dicht an das Feuer und rieben sie mit Kaffee, Gewürz und Pfeffer ein, und nannten dies ein Präservativ gegen Erkältungen. Eine Art Tättowiren nennt Wellsted auch jene Sitte der Bewohner von Dschidde und Mekka, sich durch 3 ein paar Zoll lange Schrammen an den Backen das

[263]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 164.

Gesicht zu entstellen, was sie Meschâli nannten; die einen behaupteten, es geschehe, um die bösen Säfte von den Augen abzuleiten, andere, wie wir oben schon bemerkten, nannten es Erkennungszeichen für ihre Kinder (s. ob. S. 100). Auch die Bucht Mahar fand Wellsted[64]) nur gering von Umfang, aber was an dieser Küste ziemlich selten ist, mit bequemer Ein- und Ausfahrt; ein großes Thal weitet sich ihr gegenüber nach dem Innern des Landes zu, dessen unterer Theil, wo Brunnen, jedoch mit schlechtem Wasser, mit einigen Dumpalmen bewachsen ist. Das Thal, darin ein Lager der Djeheine-Beduinen, schien durch einen Gießbach in weichen Sandsteinschichten ausgewaschen zu sein. Vom Ras Mahar nordwärts bis gegenüber der Insel Hassanie ist das Küstenland eben, niedrig, sandig, hebt sich stufenweis nach dem Innern, von 100 zu 200 Fuß, und bildet dann eine ausgedehnte Hochfläche. Nach dem Meere zu sind diese Absätze von zahlreichen Strömen durchschnitten und sehr irregulär zerspalten. Die hintere Gebirgsreihe, in 6 Stunden Ferne, zieht die Küste entlang in ungleicher Höhe, 1500 bis 2000 Fuß über dem Meere, mit nach oben sehr gebrochnen, in abgesonderten, weit von einander abstehenden pyramidalen Gipfeln. Die vorliegende Doppel-Insel Hassânie, deren Berg Wellsted nur zu 400 Fuß Höhe über dem Meeresspiegel angiebt, wird als Station sehr häufig von Schiffern besucht, weil das zahlreiche Insellabyrinth voll Korallenbänke und Sandbuntiefen, das zwischen ihr und der Küste des Festlandes liegt, sie gewöhnlich mit ihren Schiffen diese Küste von Hedschas meiden läßt, obwol man auf derselben besseres Wasser als auf der Insel findet. Im Sommer[65]) wird sie von vielen Arabern heimgesucht, welche ihre kühlern Lüfte der schmählichen Hitze des Festlandes vorziehen. Sie sind fleißige Fischer, welche mit ihrem gedörrten Einfange die benachbarten Landstationen der ägyptischen Hadj versehen und dadurch sich zu einigem Wohlstande erhoben haben. Ihr Dorf, aus einer langen Reihe von Zweighütten bestehend, liegt an der Südseite der Insel. Der Tribus, welcher das gegenüberliegende Festland im Besitz hat, besteht aus den Djeheine (Dschoheine) Arabern, der einst an 2000 Mann stellen konnte, aber durch Cholera sehr verringert war, als die englische Aufnahme dort gemacht wurde. Als Fatalisten trafen sie nicht die geringste Vorkehrung gegen diese Seuche. Die Datteln ihrer Palmwälder

[64]) Wellsted a. a. O. II. S. 162—163. [65]) Ebend. S. 158.

werden als sehr vortrefflich gerühmt und sollen denen von Medina gleich sein. Wellsted landete am Lager der Dieheine, und ging zum Zelte des Sheikh, das an der aufgesteckten Lanze erkennbar war; man sagte ihm, daß sich in der Nähe Ruinen einer Stadt befinden sollten, aber näheres konnte er nicht darüber erfahren. Sollte dies sich wirklich so verhalten, so würde man diese wol zunächst für Ueberreste der noch nicht wieder in Monumenten nachgewiesenen Ruinen der alten Leuke Kome halten müssen, deren Localität nach den Schifferberichten und den Historikern am wahrscheinlichsten hierher fällt (s. Erdk. XII. S. 121, 123, wo aber S. 126 erste Zeile von unten der Druckfehler 29° 40' Lat. in 27° 40' zu verbessern ist), wenn schon des Ptolemäus um 2½ Grad zu nördliche Breitenangabe damit gar nicht zu stimmen scheint.

Die Untersuchung der dortigen Stadtreste würden vielleicht einen guten Anhaltspunkt zu genauern Forschungen für Ptolemäus Breiten-Bestimmungen geben, die, was Janbo vicus betrifft, ziemlich gut mit der wirklichen Lage der heutigen Stadt Janbo stimmen, aber in Angabe der nördlichern Küstenstationen noch manche Schwierigkeit zu lösen übrig lassen, die wir künftigen Küstenschiffern anheimstellen. Wie schwierig diese Untersuchung ist, geht aus allen Versuchen der Art hervor. Rüppell, der schon auf seiner ersten Reise an dieser Küste über Hassanie und Beridi manche wichtige Beobachtung gemacht (s. ob. S. 217), also zwischen ihm schon bekannten Terrain war, bemerkt doch bei seiner zweiten hiesigen Küstenfahrt (1831) südwärts des Hafens Wedsch, daß von da an[66]) das Meer bis in weite Ferne ganz mit den Gefahren der Korallenbänke angefüllt sei, theils unter, theils über dem Wasserspiegel, weil diese letztern durch die Brandung nach und nach zu großen Massen von Sandanschwemmungen erst aufgebracht seien; weshalb hier wol niemals die Küste von größern Schiffen werde besucht werden können. Die continentale Küste ist so niedrig und flach, daß sie dem Reisenden, obwol nur drei Stunden fern, doch ganz unsichtbar blieb, selbst die sonst in der Ferne sichtbaren Bergzüge verschwanden. Nach einer Fahrt von 10 Stunden von Wedsch aus, in schmählichster Sommerhitze (am 23. Juli), erreichte Rüppell die kleine Sandinsel Mareat (ob Marabet, d. i. Marbut, auf der frühern Reise gesehen, s. ob. S. 216,

---

[266]) Rüppell, Reise in Abyssinien, Th. II. S. 151—154.

oder eine andre sonst auf keiner Karte genannte?), die er ganz mit Salzpflanzen überwuchert fand, zwischen denen viele Tausende von Seeschwalben und Möwen familienweise in Gruppen vertheilt nisteten und ihre Eier im Sande ausbrüteten. Er bemerkte fünf verschiedene Arten von Seevögeln, die hier mit wahrer Leidenschaft ihrem Instinkte des Brütens oblagen und durch nichts sich stören ließen; er nennt: Sterna affinis, nigra, tenuirostris, Larus leucophthalmus und flavipes. Der gefährlichste Theil der ganzen Küstenfahrt begann südwärts von da am folgenden Tage, den 24. Juli: denn nach und nach verengten sich die Untiefen und das Fahrwasser zu einem schmalen Canal, den man Bogas bidah Sambika nannte, in welchem bei Fluthendrange nicht selten Schiffe stranden. Hier liegen zwischen den zahllosen Korallenriffen mehrere kleine Sandinseln. Die eine im West des fahrbaren Canals nannte man El Gidder (vielleicht Ed-Djeder bei Niebuhr); das andre mehr nördlich gelegne Sambura, und näher der Hedschasküste zu Sambika (ob Sunbla bei Niebuhr?), deren Namen auf dem englischen Survey alle fehlen, die daher schwer nachzuweisen sind. Auch Burckhardt[67]) hatte ihrer schon früher gedacht, und Fresnel[68]) glaubte in ihnen die Echinaden Diodors wieder zu finden. Auf der letztern, auf Sambike, traf der deutsche Naturforscher jene ihm schon früher bekannten Temi oder Hutemi (s. ob. S. 175—177) Fischer an, welche in dem um diese Zeit hier ungemein fischreichen Meere vorzüglichen Fang von Scarus- und Scomber-Arten machten, die sie einsalzen und auf dem Markt von Jambo und andern Pilgerstationen in großer Menge zu sehr wohlfeilen Preisen verkaufen. Burckhardt setzte bis in diese Gegend von Süden her die Grenze der Djeheine-Araber, denen nach ihm daselbst nordwärts die Heteym-Beduinen folgen, die also auch Landbewohner, nicht blos Fischer zu sein scheinen. Im Frühling, nach der Regenzeit, sagt er, werden mehrere dieser kleinen Inseln von Beduinen bewohnt, so lange Viehfutter da ist, dabei sind sie sehr thätige Fischer, die ihre eingesalzne Waare an die vorüberseegelnden Schiffe absetzen. Eine dieser Inseln, El Harra, gehörte den Beni Abs, einem einst mächtigen Stamme, der gegenwärtig mit den Beni Hutehm gemischt leben sollte und, wie diese, bei alle Nachbarn in bösem Rufe stehe. Sie schwimmen öfter zur Nachtzeit zu den Schiffen

---

[67]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 428. [68]) Fresnel, Lettr. Mscr.

hin, die hier am Abend ihre Anker auswerfen und die Nachtzeit am Ufer liegen, um diese mit ihren unbewaffneten Pilgern auszuplündern. Burckhardt bemerkt, daß er in allen Buchten, in denen er damals an dieser Küste vor Anker liegen mußte, auch zwei, drei bis vier ägyptische Schiffe vorfand, die alle unter gleichen Umständen auf ihrer Hut sein mußten. Ob jene Vermischung der Abs bis zur Blutsvermischung gehe, scheint nach Fresnels[69]) Beobachtungen über das Fischervolk oder die Fischerkaste (s. Th. XII. S. 176), das er Houtaym schreibt, zweifelhaft, da er sagt: sie seien zu sehr gedrückt von den andern Araberstämmen, als daß eine gegenseitige Heirath mit andern Tribus möglich wäre, und doch heißen sie auch Araber. Jenen sie beherrschenden Tribus haben sie stets Abgaben zu entrichten; doch tragen sie den Dschenbieh oder Sekkinêh, d. i. das krumme Messer, den Schmuck des Gürtels jedes Beduinen, „auf dessen Klinge" sie ihren Oberherrn aber ihren Tribut darbringen. Fresnel giebt ihnen das Zeugniß, das sie sanft, civil, selbst thätig sind im Fisch- und Schildkrötenfang und im Einsalzen ihrer Waare. Industrie haben sie freilich so wenig, wie irgend ein andrer Araberzweig.

Zu 5. Hafen Wedjh, Wedjeh, sprich Wedsch oder Wodsch.

Burckhard nennt ihn Mersa el Wodjeh[70]) und sagt, die Schiffer rechnen von der Insel Hassanie bis zu ihm drei Tagefahrten gegen N. Zu seiner Zeit stand eine gute Stunde landein vom Hafen ein Kalaat, d. i. Castell, an welchem die Hadj vorüberzieht, dabei treffliches Wasser, das erste gute der ganzen Küstenstrecke bis dahin. Damals lagen einige Mogghrebin als Garnison im Castell, die an Beduinenweiber verheirathet waren und dort einen kleinen Handel trieben. Die nahen Gebirge bei Wodjeh wurden aber vom Beduinen-Tribus der Bily (Billi) bewohnt.

Auf der ersten Reise, im Jahre 1829, besuchte Rüppell[71]) diesen Hafen, den er Wuschk nannte, und welcher zu seiner nicht geringen Verwunderung auf Lord Valentias Karte vom rothen Meere gänzlich ausgelassen war, obwol derselbe einer der vorzüglichsten an der Hedschasküste ist. Er wird durch einen schmalen, eine Stunde tiefen Meerbusen gebildet, und ist von niedern Hügeln

---

[269]) Fresnel, Lettres Mscr. [70]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 430.
[71]) Rüppell, Reisen in Nubien u. s. w. S. 225.

begränzt. Eine große Anzahl von Schiffen könnte daselbst bei jedem Winde sicher liegen und guten Ankergrund haben. Sein Trinkwasser ist von Gomfude bis Moilah nordwärts jedem andern der Küste vorzuziehen, und schon deshalb laufen sehr viele Pilgerschiffe hier ein, da auch der Preis des Wassers hier sehr billig ist. Gut soll jedoch das Wasser erst seit der Fassung dortiger Brunnen, zur Zeit der ersten Türkenbesetzung im Jahre 1524, geworden sein. Sechszig kleine Schläuche, jeder zu 20 Maaß, wurden an Rüppell's Schiff für einen Speciesthaler überliefert, und zugleich ankerten noch 8 andere gleiche Schiffe voll Pilger, so daß das Menschengewühl und die Unruhe damals jede astronomische Beobachtung erschwerte. Erst am folgenden Mittage, den 5. October, konnte Rüppell 2 Stunden in S.W. der Insel Mardûna die Breite derselben unter 26° 0′ 13″ N.Br. beobachten. Da diese 3 Stunden in S.S.W. vom Hafen Wedjh liegt, so berechnete er des letzteren Lage auf 26° 11′ N.Br. Diese Insel Merbûna ist ein schmales Korallenriff[72]), das in sehr spitzen Massen nach oben ausläuft; in ihren Klippen und Schluchten nisten zahllose Taubenschaaren; ihre wildzerrissene Gestalt macht, daß die Araber sie Nachts von wilden Dämonen (Dschinnen?) bewohnen lassen, die dann die Felsstücke einander zuwerfen sollen. Ihr ostwärts gegenüber liegt an der Küste eine Ankerstelle Sherm Abbân, die auch Niebuhr schon unter Habban in seiner Karte vom Rothen Meere eintrug. Nach ihm soll das befestigte Schloß Wedjh, wo die Pilgerkarawane von Moilah kommend den vierten Tag anlangt und 2 Tage rastet, vier Stunden fern vom Hafen liegen. Dann bildet sich dort ein Markt der Einwohner der Gegend, die hier vorzugsweise zum Stamme der Howeithat gehören sollen.

Bei seiner zweiten Wiederkehr[73]) in diesen Hafen, im J. 1831, am 22. Juli, fand er nur anderthalb Stunden im Norden desselben einen andern Ankerplatz vor, der ihm Taen genannt wurde; landein 6 Stunden entfernt von diesem, den kein anderer Reisender nannte, sah er gegen Nordost eine hohe Gebirgskette sich mit sehr zackigen Kämmen erheben, die er für Granitmasse hielt. Zwei Stunden im W. des Wedjh-Hafens lagen die flachen Inseln Arega und Abu mela (Abu mealle b. Nie-

[72]) Wellsted, Reise, b. Rödiger, Th. II, S. 156. [73]) Rüppell, Reise in Abyssinien, Th. I. S. 148.

buhr; wo Riacka des Survey?) vor, auf denen Huteymi ihre Fischerei trieben. Der Hafen Wedjh schien ihm diesmal nicht so sehr geräumig zu sein wie beim ersten Besuche; die Ufer aus Korallenschichten bestehend, erhoben sich hier als blendend weiße Mauern bis zu 35 Fuß über den Meeresspiegel. Das arabische Fort, bemerkte er diesmal, dessen Garnison das Monopol besaß, an die Schiffe Proviant zu verkaufen, liege aus losen Steinen aufgebaut an der Nordspitze des Hafens, von wo aus man dessen Schiffe leicht beschießen könne. Er hielt dieses am meisten geeignet, hier nach der antiken Leukekome zu suchen; aber seine Erkundigungen waren ohne Erfolg; bei seinem ersten Besuche hatte man ihm zu Moilah[74]) von weitläuftigen Ruinen, einem Dschebel Mactub, d. i. einem Trümmerberge, gesprochen, der, der Angabe nach, etwa $1\frac{1}{2}$ Tagereise von Wedjh gegen Nordwest liegen müßte, und den er für die Ruinen der alten Modiana oder Modian zu halten geneigt war; kein neuer Reisender hatte vor Rüppell sie besucht. Beim Survey hat jedoch später Wellsted von da aus eine Excursion versucht. Doch konnte Rüppell in Wedjh keine bestimmtere Nachricht darüber einziehen[75]). Diesmal war hier kein solches Pilgergedränge im Hafen, wie bei dem ersten Besuche, denn die Cholera hatte auf eine furchtbare Weise Aegypten und Arabien heimgesucht und auch die Schaaren der von Mekka rückkehrenden Pilger furchtbar decimirt; noch wüthete sie in der Hafenstadt Janbo, der nun Rüppell entgegen steuerte. Wellsted[76]) fand auf den überhängenden Klippen der Nordseite dieses Hafens Wedjh einige Hütten von Soldaten besetzt, die zur Garnison des Forts gehörten, und einige Huteyme-Fischer neben ihnen, die an die Pilgerschiffe Schafe, Ziegen, Butter, Honig, Fische absetzten und ihnen auch das gute Wasser aus der Ferne einer Stunde herbeiführten. Während das britische Surveyor Schiff hier stationirte, kamen Pilgerboote an, so daß einmal 4000 Pilger beisammen waren; alle zeigten sich wohlwollend freundlich. Captain Moresby gestattete seinen Matrosen, so oft als möglich an das Land zu gehen, was ihrer Gesundheraltung sehr vortheilhaft war; sie pflegten dann nach Engländer-Art ihre Spiele zu spielen, zumal das Criquet, zum allgemeinen Jubel der theilnehmenden Araber, die solche geselligen Vergnügungen gar nicht zu

[374]) Rüppell, Reisen in Nubien, S. 222. [75]) Rüppell, Abyssinische Reise, Th. I. S. 149. [76]) Wellsted, Reisen, b. Rödiger a. a. O. Th. II. S. 149—156.

kennen schienen. Die frühern Schilderungn derselben als Räuber und Mörder schienen unter solchen Umständen allerdings sehr übertrieben; aber der alte Haß gegen die Türken brach doch auch bei ihnen überall hervor.

Die Insel, die als sichre Landmarke ein paar Stunden im W. des Hafens vorliegt, nennt Wellsted Richa (die Riacka des Survey, Arega b. Rüppell). Er fand in Wedjh die Residenz des Oberscheikhs des Bili-Tribus, dessen Herrschaft von der Küste bis 6 Tagereisen weit landein reichen sollte, der 6000 Mann zu stellen vermochte und vom Vicekönige von Aegypten ein Jahrgehalt erhielt, wofür er das Fort und die Umgegend in Sicherheit zu erhalten hatte. Da er den Officieren des britischen Schiffes einen Besuch abstattete und von einer Ruinenstadt mit Inscriptionen im Binnenlande, 4 Stunden fern vom Küstenfort, sprach, so benutzte Wellsted diese Gelegenheit zu einer Excursion dahin.

Sein Weg führte ihn über niedres Marschland der Küste, das mit Salzkrusten überzogen war; dann durch ein Thal, von vielen Gießbächen zur Winterzeit durchrissen, nach 2 Stunden (5 Meilen engl.) zum Fort, wo er also weiter, wie Burckhardt meinte, zu gehen hatte, und halb so fern wie man Rüppell angegeben. Das Fort mit Brunnen und Gärten an seiner Nordwest- und einer Grabstätte an seiner Westseite, war ganz so wie das Castell zu Moilah, nur kleiner. Die Leichen in den Gräbern hatte man nicht mit Erde überschüttet, sondern nur mit Steinplatten überdeckt, was Wellsted sonst nirgends gesehen (wie im Wadi Shahran und Wadi Djanfur im Gebirge Asyr, s. Erdk. XII. S. 967 u. f.) Das Fort war so nahe und so dicht von Hügeln umgeben, daß selbst Beduinen, mit Luntenflinten bewaffnet, es leicht überrumpeln könnten. Die weitere Excursion von da wurde für gefährlich gehalten. Vom Fort gegen S.O. zieht ein Thal, in dem Wasser bei einem bis zwei Fuß Tiefe Nachgraben sich vorfand, zwischen dunkeln Granitbergen hin, die sich in windenden Spitzen zu beiden Seiten emporthürmen. Nahe am Ende desselben, an seiner Westseite nur zehn Minuten vom Fort, zeigte man die gesuchten Inschriften, die mit einer Art Thiergestalt doch nur in die Fläche der Felsen eingekratzt waren. Von diesen Characteren, die Wellsted copirte, sagt Rödiger[77]), daß einige allerdings eine

[77]) Wellsted a. a. O. bei Rödiger, Th. II. S. 153. Tab. I. und Rödigers Excurs über himjaritische Inschriften, ebend. S. 375.

gewisse Aehnlichkeit mit himjaritischen Buchstaben haben, daß aber andere auch wieder so fremdartig erscheinen, und das Ganze, wenigstens in der ihm vorliegenden Zeichnung, so unvollkommen und räthselhaft sei, daß er auf ihre Deutung lieber ganz verzichte, als nur durchaus unsichre Vermuthungen aufzustellen.

Die Araber nannten dieses Thal Wadi'l Moje (Wasserthal). Man zog von da gegen S.O. über mehrere Ebenen voll gelber Blumen, die wie ein reifes Kornfeld aussahen. Nach 4 Stunden (10 engl. Meilen) vom Fort kam man zu einem Felsthale, dessen Hauptrichtung gegen N.O. ging und in seiner ganzen Ausdehnung an 2 engl. Meilen weit in verschiedenen Zwischenräumen zerstreut mit zahlreichen Trümmern bedeckt war. Zwei Hügel treten quer in das Thal herein und lassen in der Mitte nur einen engen Durchgang; auf beiden sind Spuren einer kleinen Burg. Mehrere der Mauertrümmer von behauenen Steinen, die Wellsted maß, hatten eine Mauerdicke von 6 Fuß. Das konnten wol schwerlich Ueberreste einer arabischen Stadt sein; die Beduinen sagten: Nessâra (d. i. Nazarener, Christen) hätten sie erbaut, ein Ausdruck für sehr alt, den auch die Beduinen nach Fresnel im Wadi Szafra (s. ob. S. 200) und für die Ruinen in Ain Unne gebrauchten. Ein Kalksteinhügel in der Nähe zeigte die Steinbrüche des Bausteins; es waren Höhlen darin wahrzunehmen, deren Inneres jedoch eingesunken war; gegenwärtig das Lager von Raubthieren, von Schakalen und Hyänen; denn viele Knochen von Menschen und Thieren lagen in ihrem Eingange. Durch Flintenschüsse wurden einige aus ihren Schlupfwinkeln hervorgejagt.

Nach dieser Zeit hat auch Fresnel denselben Ankerplatz, Wedjh-albahhr, d. i. „Wedjh am Meere," besucht (28sten April 1844), so wie die auf der englischen Karte im Osten des Kalaat al Wedjh angegebenen Ruinen, die jedoch nur von geringerem Interesse sind. Der Scheikh der Bily, die Fresnel Béli schreibt, war sein Führer, der schon früher Engländer dahin geleitet haben wollte (wol Wellsted?). Ihr Name Feyrabad auf der englischen Karte ist, wie viele Namen derselben, sehr verdreht; man nannte sie Fresnel Oumm-Fouhhayyérât; aber auch dies hält er für eine falsche Aussprache, eine Inversion, wie sie häufig bei Arabern vorkommt, statt Hhoufayyérât, ein Diminutiv von Hhafirat, d. i. Excavationen. Denn eben da sind Höhlen, deren Eingänge von Trümmern umgeben sind, die

von Menschenhänden herrühren. Der Sheikh sagte, die Engländer seien in dieselben hineingestiegen und hätten einen Menschenschädel in einem Tuche eingewickelt mit herausgebracht. Die abergläubischen Beduinen sind selbst nicht leicht als Führer in Höhlen zu gebrauchen, denn sie gehen nie hinein, weil sie ihnen Wohnsitze der bösen Geister sind; nur wenn die britischen Reisenden [78]) ihnen voranschritten, folgten sie wol nach, doch unterließen sie es nie, vorher rückwärts über die linke Schulter auszuspucken, dem Teufel zum Trotz. Spuren von Architectur bemerkte Fresnel bei diesen Höhlen nicht; er sah keinen einzigen behauenen Stein, aber viele Schlacken, so daß er meint, hier müßten schlechte Schmelzhütten gestanden haben, worauf auch Bruchstücke eines groben Glases, ähnlich dem Bouteillenglas, führten. Doch finde man dergleichen fast überall an Trümmerstellen. Nur dieses habe er hier wahrgenommen.

Im Thale Zourayb oder Azzourayb, nicht fern vom Fort der Hadjstation, fand er auf den dortigen Felsen eine große Menge grob eingehauener Charactere, die vielmehr nur, wie Wellsted sagte, roh eingekratzt erschienen, vielleicht nur in die Granitfläche mit harten Kieseln eingeritzt waren. Sie fanden sich insgesammt auf einem Raume von 40 bis 50 Schritt beisammen, an der natürlich flachen Felswand. Die Charactere dieser Inschriften von 3, 4 bis zu einem Dutzend verschiedener, jedesmal zu nur einem Satze gehörig, waren in Zeilen senkrecht abwärts andere auch wo die Ungleichheit der Felsen dies nicht zuließ, schräg oder selbst horizontal (etwa wie die Inscription vom Wadi'l Moje bei Wellsted Nr. 1.) nebeneinander gestellt. In der Auswahl derselben, welche Fresnel copirte, war jede durch Linien gesonderte Reihe für sich bestehend; auch einige rohe Figuren von gehörnten Thieren, wie Ghazellen oder Steinböcke (in der Art wie die von Niebuhr am Sinai gegebnen, s. Tabul. L. in Niebuhr Th. I), waren beigefügt. Die von Fresnel unter B gegebene Abschrift war die einzige zweizeilige nebeneinander senkrecht herlaufende, die unter A und C gestellte scheine auch von Wellsted copirt zu sein, ob aber von derselben Stelle, bleibe zweifelhaft, weil Wellsted das Thal, in dem er sie abschrieb, Wadi'l Moje nenne, da doch dasjenige, darin Fresnel die Abschrift nahm: Wadi Zou-

[278]) Carless, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 1837. Jan. p. 57.

rayb heiße. Der Angabe der Entfernung nach mußte sie Fresnel für dieselbe halten, obwol auf den Karten, wie bei Wellsted, die Namen der ruinirten sogenannten Stadt und des Thales, das zu ihnen hinführt, fehlen. Doch hat, bemerkt Fresnel[79]), selbst in allen Wüstenstrichen, welche die Beduinen durchziehen, auch das kleinste Vorkommen der Localitäten seinen besondern Namen, so daß eine gute Karte Arabiens in seinen Deserts eben so mit Namen bedeckt sein würde, wie jene Theile, in welchen wirkliche Ortschaften gedrängt beisammen liegen. Es ist dies nothwendig für das Bedürfniß der Nomaden (wie auch bei Mongolen u. a.): denn fast keine Gegend ist in der sogenannten Wüste, die nach der Regenzeit nicht als Futterstelle für Kameelheerden dienen könnte. Etwas sie Characterisirendes bereitet ihr schon den Namen, der zur Kenntniß des Hirten auch nothwendig ist, um seine Kameele mit seinen Leuten dahin aussenden zu können. Daher daß wol im ganzen arabischen Desert keine Stelle, die nicht ihren eignen Namen hätte. So wurde das Thal der Excavationrn mit dem Namen des Wadi Fouschaygh (von Faschâgh ist Fouschaygh ein Diminutiv) belegt, von einer parasitischen Pflanze, die sich um die meisten der hier zahlreich wachsenden Mimosenbäume emporschlingt, sie ganz überdeckend. Ihre Beeren sind ein Vogelfutter, und der unverdaute Saamen auf der Rinde der Mimosen abgesetzt, sagten die Araber, sei die Ursache dieser schmarotzerischen Ueberwucherung (wie bei der europäischen Mistel). Unter diesen Mimosen unterschied Fresnel auch die stachligste ihrer Art, die von den Arabern „Durfout" genannte, welche ihnen mit ihren zerrenden Dornen als Symbol alles Widerspenstigen, aller kleinen „Höllenflüßchen" im Leben erscheint, und deshalb schon in ihren ältesten Ueberlieferungen vorkommt. Ssakhr, der seinen Bruder Muavíyah von einer Expedition gegen die Murriden abrieth, gebrauchte folgende, jenes bestätigende Worte: „Ich ahne es, wenn du durchaus wider die Murriden zn Felde ziehst, so wirst du mit deinem Haupthaar schon in den Dornen des Durfout hängen bleiben!"

Mit Bereicherung vieler der dortigen rohen Felsinschriften und Charactere, vielleicht alter phönicischer oder nabatäischer Schriftart, die bis dahin unbekannt, kehrte Fresnel zum Hafenort Wedjh zurück. Immerhin mögen sie, wie die schon oben im Wadi es Szafra und andern, nebst den auf der Sinai Halb-

[279]) Fresnel, Lettres Mscr.

insel eingesammelten, zu einiger Kenntniß früher Bevölkerungen dieses Hedschas-Gestades führen.

Erläuterung 6.

Der Hafen, das Fort und die Stadt Moilah. Rüppell's Excursion von da im Juli 1826 über Deriam, Ain Unne, Beden nach Magna und zurück. Die fünf Beduinen-Tribus: die Howadat, Beni Ogbé, Musaiti, Emradi und Hamaran.

Ueber Moilah, Moeylah oder noch gedehnter Mouwaylahh (s. ob. S. 220), verdanken wir die wichtigsten Nachrichten des Naturforschers Rüppell Aufenthalte daselbst, im Juli 1826, weil es von da ihm gelang, die Kenntniß dieses ganzen Gestades durch eine sehr lehrreiche Excursion zu bereichern. Seetzen gab von Moilah nur vage Pilgeraussagen[80]).

Burckhardt[81]) fuhr nur in einiger Ferne an diesem Orte und seinem Castell vorüber, das nach ihm im Gebiete der Howeytat- und Omran-Beduinen liegen sollte. Schon aus der Ferne ist, vom Meere aus, dessen Position durch die unmittelbar dahinter sich hoch emporhebenden Berge erkennbar, die in drei spitzen Gipfeln über alle andern hervorragen und aus einer Ferne von 60 Mil. engl., in klaren Wintertagen bei Sonnenaufgang sogar vom ägyptischen Hafen Kosseir, erblickt werden können. Moilah, von zahlreichen Fischern und Hirtenstämmen am Gestade und landeinwärts bewohnt, ist der einzige regelmäßige Hauptmarkt dieser Küste, an welchem große Vorräthe von Proviant und Lebensmitteln einzukaufen sind. Stets liegen hier mehr Schiffe als in andern Ankerstellen und längere Zeit vor Anker, weil conträre Winde hier sie oft bei ihrem Weiterschiffen und bei den Ueberfahrten nach Tor, Suez, Kosseir u. a. O. zurückhalten. Die Passage dahin, welche meist auf 20 Tage berechnet ist, wird dadurch nicht selten um das Doppelte und Dreifache verlängert. Schon vor Moilah ist nordwestwärts das Ras Abu Mohamed, oder die Südspitze der hohen Halbinsel des Sinai, sehr deutlich erkennbar, an welcher die meisten im dortigen Sherm oder

[80]) Seetzen, Mon. Corresp. 1809. Bd. 20, S. 311 u. f.
[81]) Burckhardt, Trav. p. 430.

auf einer der vorliegenden Inseln, am häufigsten auf Tiran, vor Anker gehen, bevor sie nach Kosseir hinübersteuern. Sie thun dies, um den Vortheil der nördlichen Winde zu haben, die hier 9 Monate im Jahre vorherrschen (s. Erdk. XII. S. 898) und bequem das Schiff nach dem südwestlicher gelegnen Kosseir und andern afrikanischen Häfen hinüber führen. Auch ist man hier sicher in kurzem den N.N.O. Wind, den Ayli[82]) (wahrscheinlich ein Name von dem längst verschwundnen antiken Orte Aylah, am innersten Golf von Akabah, in der Schiffersprache aus frühestem Jahrhunderte erhalten, s. Th. XII. S. 71), der freilich auch böse Stürme giebt (s. Th. XII. S. 171). Die arabischen Piloten, sagt Burckhardt, ziehen die langweilige, aber sichre Küstenfahrt bis hierher, auf der sie sich auch oft des Landwindes bedienen können, der Gefahr und Noth im freien Ocean, wo sie oft gegen den Wind zu kämpfen haben, vor, so wie der allerdings weit directern Querfahrt von Dschidde oder Janbo nach der nördlichen afrikanischen Küste: denn mit der südlichern sind sie noch viel weniger in Verkehr und fürchten deren Küstenbewohner.

Capt. Moresby's Journal[83]), während des Surveys an dieser Küste geführt, bezieht sich auf jene Zeit, da im Fort von Moilah eine Garnison albanesischer Truppen von des Vicekönigs Armee die Beduinen dieses Gestadestrichs im Zaume hielt; es war dieses eine der 5 zu Sultan Selims Zeiten erbauten Küstenfesten, um die damalige türkische Eroberung festzustellen. Im Quadrat mit Bastionen umzogen, an den Ecken mit runden Thürmen, welche die Thore durch ihre Batterien beherrschen, und von Palmwäldern, in denen hier und da ein Dörfchen sich ansiedelte, umgeben, schien sie hinreichend gegen Beduinenüberfälle geschützt. Nur einige der Häuser sind aus Korallenstein erbaut, die mehrsten aus Matten und Dattelblättern; nur wenige Aecker werden hier angebaut für den Pilgermarkt. Die beste Ankerstelle des Ortes, Sherm Dahar genannt, ist eine an 3 Stunden lange Einbucht, die in einiger Ferne vom Fort liegt. Unter vielen Korallenklippen sind die Zwischengassen doch sehr tief und an vielen Stellen guter Ankergrund zu finden. Der größte Korallenfels, eine sehr hohe Klippe, wird Tubah genannt; alle andern sind niedrig. An der Südseite Moilahs sind senkrechte Meerestiefen zwischen den Ko-

[382]) Fresnel, Lettr. Mscr. [83]) T. G. Carless, Memoir l. c. in Proceedings of Bombay Geogr. Soc. 1837. p. 35—36.

rallenklippen, in denen man bei 200 Faden (1200 Fuß) keinen Grund finden konnte.

Wellsted, in seinen Nachrichten nur das Echo von Capt. Moresby, sagt[84]), daß die Festungsmauern 30 Fuß hoch sind, daß die Escorte der Hadjkarawane im Fort eingelassen werde, die Pilger aber vor demselben in einer Ferne von dreihundert Schritt ihre Zelte aufschlagen, wo auch der Markt beginnt, der von den Bewohnern der etwa anderthalb hundert Zweighütten (Kabaschan) im Gange erhalten wird. In der Nähe sind in Stein gemauerte Brunnen und Gärten, die Melonen, Trauben und Nebeks liefern; an Schafen, Brennholz und Wasser ist hinreichender Vorrath. Gewöhnlich legen hier nur kleinere Schiffe (Bagalas) an, da die größern meist nach Sherm am Ras Mohamed vor Anker gehen. Im Norden von Moilah ist die Küste flach, erst in Ferne einiger Stunden steigen die hohen Granitkegel nach Moresby bis zu 6500 Fuß empor (Mowilah high Peak auf der Survey Karte), die von der Südseite her gesehen wie Säulen emporsteigen, daher schon Irwin bei seiner Vorüberfahrt (am 5. Juli 1777) diesen Doppelhörnern den Namen Bullocks Horns beilegte. Wellsted kam die gewaltige Berggruppe wie ein Haufen übereinander herabstürzender Gletschermassen (doch ohne Eis?) vor.

Rüppell, der das Innere des Forts zu Moilah[85]), die 13. Station der Hadj von Cairo aus, besuchte, sah darin gewölbte Magazine, die aber theilweise verfallen waren; er nennt es das 4te befestigte Proviantmagazin für die Bedürfnisse der Hadj. Die gemauerten Brunnen hatten keineswegs alle gutes Wasser; in mehren fand er viele Infusorien, und schreibt dem Genuß dieses unreinen Wassers die Fieber zu, welche im Sommer die dortige Garnison stets heimsuchen. Die unter den Palmpflanzungen wohnenden Howeitat-Araber zeigten, nach Rüppell's Beobachtungen[86]), ganz gleiche Sitten, Gebräuche, Lebensweise wie die Araber-Tribus der Sinai Halbinsel; nur waren sie in Kopfputz mehr den Arabern des' südlichern Hedjas gleich, da sie statt des türkischen Turbans ein viereckiges Tuch, roth und braun gestreift mit langen Frangen, um den Kopf trugen, oder das ringförmige schwarze Seil um den Scheitel, was ihn an den Lichtring auf alten Bildern erinnerte. Die Erzählungen der dortigen Fischer vom Tri-

[84]) Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 142—143. [85]) Rüppell, Reisen in Nubien u. s. w., S. 216. [86]) Ebend. S. 222.

aus der Hutehme schilderten jenen Beduinenstamm als sehr verderbtes und gesetzloses Volk, von dem die Pilger viel zu erdulden hätten; denn von ihnen würden sie beraubt; wer sich vom Wege einsam verirre, werde todtgeschlagen, was jährlich sich wiederhole, und zumal Kameelstehlerei sei ihr Gewerbe; doch zahle der Pascha Aegyptens, nach altem Herkommen, an ihre Oberhäupter jährlich eine Summe, um Hab und Gut, wie die Kameele der durchziehenden Hadj sicher zu stellen, so daß sie für jeden Verlust eigentlich responsabel sein müßten. Vielleicht, daß der Druck, in dem die Fischer unter jenen Beduinen stehen, das seinige mit zu dieser nachtheiligen Schilderung beitrug.

A. E. Rüppell's Excursion[87]) von Moilah über Deriam, Ain Unne, Beden nach Magna und zurück, im Juli 1826.

Nach $7\frac{1}{2}$ Stunden Marsches zu Kameel von Moilah erreicht man gegen N.W. unsern Hügelzügen von Gneuß einen fließenden Bach, dessen Bette noch im Juli eine Wasserfläche von 7 Fuß Breite und 4 Zoll Tiefe hatte. Er heißt Deriam (Deriem auf Rüppell's Karte[88]), wo Ras Wadi Turiam auf Moresby's Karte vom Rothen Meere), kommt mehrere Stunden weit her aus dem östlichen Urgebirge, versiegt aber im Sande, ehe er das Meer erreicht. Ueppige Vegetation zeigt sich an seinen Ufern, zumal viele Dattelpalmen stehen hier, die jedoch nur theilweise von den nachlässigen Arabern gereinigt und befeuchtet werden. Festgesiedelte Bewohner fehlen hier, und heilige Regel scheint es bei den dort hausenden Arabern zu sein, sich nie, nicht einmal während ihrer Wanderung auf der Reise, an einem Brunnen zu lagern, um, wie es scheint, jede Berührung und mögliche Reibung mit andern Arabern zu meiden, die etwa der Wasserbedarf zu den Brunnen führen dürfte.

Nur 5 Minuten im N.W. dieses Baches Deriam, am Abhange einer Ebene, fand Rüppell jedoch die Ruinen einer alten Ansiedlung; die unregelmäßige Fläche von etwa 250 Schritt im Durchmesser wird durch einen Steinwall eingeschlossen, theils von behauenen Steinen, theils von gewöhnlichen Felsstücken aufgebaut. Auch sind Grundmauern mehrerer Gebäude bemerkbar, aber nir-

---

[87]) Rüppell, Reisen in Nubien a. a. O. S. 217—221.
[88]) E. Rüppell, Karte des peträischen Arabiens. 1826.

gends ein architectonisches Ornament; nur in der Mitte zeigt sich eine rautenförmig gestaltete Piscina, Deriam genannt, deren Seiten 40 Fuß lang und 10 Fuß tief, von Wänden mit Stuccoüberzug umgeben sind.

Von da nach 5 Stunden Marsch gegen N.W. über sandige Ebene, mit Urfelsgeröll, erreichte man einen langen, tief in das Meer einschneidenden Meerbusen, durch niedre Korallenbänke gebildet, voll Untiefen, den Rüppell, da er ihn nur von der Landseite sah, für ganz unbrauchbar zur Schiffahrt hielt (die Berichtigung s. unten). Er wurde bei den Arabern Ainune genannt. Da man auf dem Wege von hier bis Akaba, auf der Pilgerstraße der Hadj, das mehr westwärts liegende Meeresufer nicht wieder berührt, es auch nicht einmal zu sehen bekommt, weil die Hadjroute die weit vorspringende Landspitze quer landein gegen Nord durchschneidet, so schien Rüppell darin vielleicht der Grund der in älterer Zeit falschen Kartenzeichnung der Europäer zu liegen, welche, nach einer wol übel verstandenen Aussage, den Golf von Akaba bekanntlich in zwei Hörner oder Buchtenenden ausgehen ließen, die seit den Karten D'Anville's vom Rothen Meere auch auf denen von Vincent, Gossellin und selbst Vic. Valentia's und auf Jomard's Nedjed noch im Jahre 1823 reproducirt wurden, indeß schon Agathodaemon, Hase, Irwin, De L'Isle, Niebuhr, Burckhardt dieser Ansicht nicht waren, die eine Endbucht aber zu sehr verkürzten, bis Rüppell ihr, im Jahre 1822[89]), ihre wahre Lage und Gestalt durch astronomische Observation anwies.

Zwei Stunden in N.N.W. von dem berührten Ufereinschnitt, oder 7 Stunden von Deriam, trifft man auf einen schönen Felsbach, der aus einer Thalschlucht zwischen Gebirgswänden hervorstürzt, dessen Wassermasse im heißesten Sommer doch noch 2 Fuß breit und 1 Fuß tief herabströmte. Bei heftigen Winterregen muß er hier als eine sehr starke Wassermasse ausmünden, wie das viele Felsgerölle am hohen Ufersaume des Strombettes dies zeigte. Und doch versiegt dieser Felsbach an vierhundert Schritt weiter im sandigen Boden. Man nannte ihn Ainune, wie jenen einschneidenden Meerbusen; an ihm rastet die Pilgerkarawane den zwölften (der 15te bei Burckhardt) Tag nach

[89]) v. Zach, Correspondance astronomiq. VIII. Nr. 6. Carte de l'Arabie Pétrée p. Ed. Rüppell. 1822.

dem Abmarsch von Cairo. Die Urgebirgskette zieht sich von hier nach O. zurück, und der Weg geht über Hügelland der Sandsteinformation weiter (Ain Anne, s. ob. S. 225).

Von da, 13 Stunden Marsch gegen N.N.W. in dem fruchtbaren, von Sandsteinhügeln umgebenen Thale von Beden[90]), erreicht man die eilfte Station der Cairo-Hadj (Burckhardt läßt sie die Station Moghayr Schalb berühren, s. ob. S. 234). Dies Thal mußte der Abfluß vieler bedeutender Urgebirgsthäler im Osten sein, sagt Rüppell, denn nicht wenig erstaunte er, hier am 4ten Tage seines Ausmarsches von Mollah, am 11ten Juli, bei mehrere Monate anhaltendem Regenmangel doch eine Wassermasse zu finden, deren Spiegel 50 Fuß breit und an manchen Stellen einen Fuß tief war. Die ganze Strecke war mit dichtem Rohrgebüsch bewachsen, längs dem Ufer wucherten viel Gehölz und Dattelpalmen. Die dort hausenden Musaiti Araber zeigten sich sehr ungastlich gegen den Reisenden; sie gestatteten ihm nicht einmal bei ihnen zu übernachten, deshalb er leider die Trümmer einer antiken Ansiedlung, welche er dort wahrnahm, nicht genauer beobachten konnte. Da wo sich das Wasser auf der Südseite des Thals in einer ziemlich weiten Fläche in dem Boden verliert, sah er viele Schutthaufen und einige Säulenschäfte. Alles was man ihm näher zu sehen gestattete, waren die im Westen der Ruinen gelegenen Katacomben, el Biban (Plural von Bab, d. i. Thor) genannt; in Sandstein ausgehauene Felskammern mit einem Pylon als Frontispiz der geglätteten Außenseite der Felsmasse, dessen Architectur und Verzierung ziemlich identisch mit den Mausoleen war, die Capt. Mangles einige Jahre zuvor (im J. 1818) in Petra abzeichnete und später publicirt[91]) hat. Hier wie in den Monumenten der Nabatäer zu Petra sah Rüppell keine Spur von Inscription. Vor dem Frontispiz[92]) ist ein offener Vorplatz aus dem Felsen gehauen, mit drei Reihen Sitzbänken übereinander längs den Felswänden. Die Thüre führt zu einer nur $5\frac{1}{2}$ Fuß hohen viereckigen Felskammer, in deren felsigem Fußboden 10 längliche Grablöcher ausgehauen sind, in deren einem noch menschliche Gebeine

[90]) Rüppell a. a. O. S. 219. [91]) Ch. L. Irby and Jam. Mangles, Travels in Egypt and Nubia, Syria etc. 1817 and 1818. Lond. 1823. 8. p. 407. [92]) Rüppell, Reisen in Nubien S. 219—220, und S. 387—388, zur Erklärung der Sepulcralmonumente Tab. Nr. 8. und Tab. Nr. 3. Fig. III.

lagen. Hinter dieser Todtengruft befand sich noch eine kleinere Kammer, tiefer im lebendigen Fels ausgehauen; aber nirgends darin Spuren versinnlichender Bildhauerarbeiten. Sehr merkwürdig, bemerkte der Entdecker, sei der Baustyl dieser Sepulcralmonumente, da er ganz verschieden sei von allen andern, welche die Halbinsel des Sinai oder das benachbarte Aegypten aufzuweisen habe, aber auch ganz verschieden von allem Monumentalen des ganzen übrigen Arabiens. Die thurmförmig behauene Felswand mit einer staffelartigen Verzierung, gleichsam in ein doppeltes Stockwerk abgetheilt, erinnere an die prächtigen Grabmausoleen, die zu Petra und Palmyra sich vorfinden, mit dem Unterschiede, daß hier zu Beden gar keine Basreliefs ausgehauen sind. Die einzigen Zierrathe sind rechtwinklig vorspringende Leisten, terrassenförmig sich verkürzend. Beim Anblick dieser, wegen der Stockwerksandeutung keineswegs schwerfälligen Façade muthmaßte der Wanderer einst gewiß nicht durch die niedre Pforte in ein Gemach einzugehen, in dem er kaum aufrecht zu stehen vermöge (es war nur für die Todtenlager bestimmt). Noch auffallender sei es, meinte Rüppell, daß, obgleich die äußere Façade sorgsam behauen ist, dieses innere Gemach nicht einmal ein regelmäßiges Viereck bilde, da die hintere Wand nicht mit der vordern parallel laufe, wodurch die rechte Seite beim Eintritt längere Grablager als die linke, wo sie etwas kürzer sind, erhielt. Der innere Flächenraum des auf Rüppell's Tafel abgebildeten Grabzimmers mißt nahe an 190 Quadratschuh; zwei Reihen, jede mit 20 Zoll tiefen, eben so breiten und 5½ Schuh langen Gräbern, sind in den Boden eingehauen, so daß beinahe der ganze innere Raum dafür verwendet ist. Die im Hintergrunde befindliche große Nische, 16 Quadratschuh groß, konnte etwa für die Schutzgötter gedient haben. Auf jeden Fall war der Eingang zum Verschließen eingerichtet. Ueber der Eingangsthür ist ein bogenförmiger Vorsprung, der vielleicht dazu gedient haben mochte, den Namen des Besitzers dieser Gruft zu enthalten; doch war keine Spur von einer Inschrift zu entdecken. Die Steinmasse des Hügels, in dem diese Katacombe sich befindet, ist horizontalgeschichteter Sandstein. Hier im Wadi Beden traf Rüppell an zwanzig solcher Grabmausoleen in Sandsteinfels ausgehauen, immer ein Zeichen früherer wichtiger Residenzen, doch unordentlich zerstreut, je nach der Localität und schicklichen Naturlage in der Felswand angebracht. Eins derselben war vor allen andern durch den eigen-

thümlich plumpen Baustyl ausgezeichnet; zwei kurze, dünne Pilaster hatten statt der Capitäle zwei steife Spirallinien, und dann folgte ein Fries mit Triglyphen ohne Gebälk verziert. — Sehr zu bedauern bleibt es, daß die Ungastlichkeit der Musaiti an der genauern Untersuchung der übrigen Stadttrümmer im Osten hinderte, denn dann würden auch wol Spuren der Inschrifttafeln sich dem aufmerksamen Beobachter gezeigt haben, die er nicht sah und deren Dortsein doch im Dschihannuma mit so großer Bestimmtheit angegeben werden. Kein anderer Beobachter ist bis dahin vorgedrungen. Wellsted's Project[93]), von Magna aus dahin vorzudringen, wurde vereitelt. Seiner Erkundigung nach bei den Beduinen in Magna, wurden ihm Magha'ir Schoaib und Beden als zwei verschiedene Localitäten angegeben, deren erstere nur 5½ Stunden fern von Magna liegen sollte, die zweite aber 7½, also 2 Stunden weiter von der ersten abstehend, gegen Osten. Doch schon aus diesen gegebenen Daten geht wol unwidersprechlich hervor, daß hier auch ein einst starkbevölkerter und wohlhabender Völkersitz, vielleicht der Nabatäer, auf der Straße von Petra nach Leuke Kome gewesen sein müsse, der nur dem Handel und Verkehr seinen Wohlstand verdanken konnte. Nicht nur dem Style von Petra entsprechen diese Monumente, sondern auch einer zahlreichen Gruppe von Grabmausoleen im vordern Kleinasien, an großen Handelsstraßen gelegen, die nur altassyrischen und nabatäischen Zeiten angehören können, und die nebst denen zu Palmyra und an andern Orten dereinst noch zu andern Aufschlüssen über alte Handelsverbindungen mit dem Tigris- und Euphratlande führen möchten.

Diese merkwürdige Localität, die D'Anville schon nannte, Rommel bezweifelte, Seetzen zuerst feststellte, welche Rüppell noch auf keine antike Stadtlage bezogen hat, scheint wol keine andere als die schon oben genannte 23ste Pilgerstation der ägyptischen Hadj, Magha'ir Scho'aib (Moghair Schoaib), das ist die Grotten Jethros (Schoaibs)[94]), zu sein, welche in obigem übereinstimmend in dem türkischen Itinerar des Dschihannuma, wie in Burckhardt's Hadjroute, genau genug bezeichnet ist als diejenige, welche zunächst im Norden auf Ain Unne, dem Onne des Ptolemäus, zu liegen kommt, wo von

---

[93]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 104.

[94]) Rödiger, Not. 94 bei Wellsted, Reis. Th. II. S. 106.

„Inschrifttafeln" die Rede ist, die sich freilich nicht an den Grabmausoleen (unstreitig die Grotten Jethros oder Schoaibs, nach der Araber Aussage) vorfanden, aber doch vielleicht noch zwischen den übrigen Architecturen, unter denen Rüppell auch Säulenreste sah, aufzufinden sein werden. Den Namen Beden kennen jedoch diese Itinerarien nicht. Mit großer Bestimmtheit sagt das Dschihannuma[95]) von dieser Station, welche von den in Fels gehauenen Grotten den Namen trage, weil auch Schoaib, d. i. Jethro, daselbst gewohnt habe, daß der Ort auch Madein und schlichtweg Medin heiße, und 6 Stationen fern von Tebuk oder Tabuk (s. Erdk. XII. S. 159) liege, und nicht zu verwechseln sei mit der Station Medain Sselih, dem Sitze der Thamud, auf der Route der syrischen Hadsch. Von den Inschrifttafeln sind die Worte bei Hadschi Chalfa diese: „Hier sind beschriebene Tafeln, in denen die Namen der Könige eingegraben sind, und noch sieht man Reste der Mauern,"— eine Wiederentdeckung, die wol der Mühe lohnen würde.

Was diese Annahme bestätigt, ist der Auszug des Itinerars eines unbekannten Arabers nach Medina, vom J. 1709 (1121 d. Heg.), den Seetzen[96]) im J. 1808 zu Cairo an v. Zach mittheilte, als er sich zu seiner arabischen Reise vorbereitete. Darin werden die Stationen zwischen Ailah und Moilah so characteristisch und übereinstimmend mit Rüppell's sonst von Niemand besuchtem Wadi Beden gegeben, daß an einer Identität von Beden und dieser Station Moghair Schoaib wol kaum zu zweifeln sein mag, wodurch denn auch die Lage der antiken Modiana (Ptolem. VI. 7. fol. 152: *Μοδιάνα* 66° 40′ Long. 27° 45′ Lat., nordöstlich von *Ὄννη* 66° 20′ Long. 28° 40′ Lat., zur Seite des Sinus Ailaniticus) ihre annähernde Bestimmung erhält, welche (s. Erdk. XII. S. 145, 159, 179) der Araber Madajin nennt, das alte Midian des Patriarchen und Priesters Jethro, der Midianiter Ursitz (2. B. Mos. 2, 15 und 3, 1; vergl. Koran Sure XI p. 178 bei G. Wahl), welches einst Büsching[97]) noch auf die Halbinsel des Sinai selbst versetzen zu müssen glaubte.

Das arabische Itinerar bei Seetzen beginnt im Süden von Aila (oder Aileh) mit einem Orte, den es nicht benennt,

---

[95]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 42. [96]) Seetzen, Reise eines ungenannten Arabers rc., in v. Zach, Monatl. Corresp. 1809. B. 20, S. 310—313. [97]) Büsching, Erdbeschr. Th. XI. 1. Asien, 3te Aufl. 1792. S. 626.

zwischen Bergen (vielleicht Scherfa auf Rüppell's Karte, oder Scharafa bei Burckhardt?), wo man Dattelbäume und Quellwasser finde und welcher eine halbe Tagereise von Madajin entfernt sei. Daselbst halten sich Beduinen auf, wo man Weintrauben und Obst kaufen könne. Madajin (das alte Midian, nicht zu verwechseln mit Medajin Saleh der Thamud), sagt er weiter, war eine Stadt an der Küste des Meeres, wo man noch Reste vormaliger Gebäude finden sollte. Sie hatte viel Baumfrüchte und Wasser und war von Arabern bewohnt. Es ist hier ein großer, schlechter Brunnen (nach Edrisi lag er trocken, s. Erdk. XII. S. 159), und daneben ein Teich, aus dem Moses die Schafe des Schoaib tränkte. Man findet in diesem Wadi Dôm-Bäume, die so lang als Dattelpalmen sind; auch wohnen dort Beduinen in ihren Dauaren von Zelten und Laubhütten. Der räuberischen Beduinen wegen, die hier nie fehlen, ist diese Gegend gefährlich. In einer hier befindlichen Grotte, Mgâr (d. i. Magha'ir) Schoaib genannt, verrichteten die Pilger ihr Gebet, und setzten dann ihre Reise weiter fort. Die Angabe im Koran ist, daß die Bewohner dieses Ortes, welche des Schoaib Ermahnungen eben so wenig folgten, wie das Volk Noahs, das Volk Loths, das Volk des Hud, das Volk Salehs (die Thamud) denen ihrer Propheten, auch eben so wie diese Völker vernichtet wurden, gleich den Thamud (s. Erdk. XII. S. 158). Abulfeda[98]) nennt Madyan eine Stadt im Hedschas, die in Ruinen liege, und zwar am Ufer des Rothen Meeres gelegen, Tebuk zur Seite, 6 Tagereisen fern von diesem Orte (wie im Dschihannuma). Daselbst, sagt er, sei der Brunnen, wo Moses die Heerde Schoaibs weidete: denn Madyan habe ursprünglich den Tribus bezeichnet (die Midianiter), zu dem Schoaib gehörte; später erst diente es dazu, den Ort der Niederlassung zu bezeichnen. Diese Bemerkung Abulfeda's könnte etwa Aufschluß darüber geben, daß derselbe Ortsname sowol dem Binnenorte wie dem Küstenorte wirklich beigelegt ward, weil an beiden die Ansiedlung stattgehabt zu haben scheint. Denn noch Ibn Sayd, den Abulfeda anführt, sagt ausdrücklich, daß das Meer bei Madyan eine Tagefahrt breit sei, und daß ihm gegenüber auf der Westseite Kosseir liege. Hamacker hat, nach Reinaud, in dem Liber de expugnatione Memphidis p. 118, Not. eine Stelle über Madyan aus

[398]) Reinaud in Abulfeda, Trad. p. 116.

Makrizi citirt, die wir sogleich folgen lassen wollen, um diese Localität näher zu bestimmen, obwol sie uns manches Unverständliche enthält. Was jene Namengebung aber betrifft, so bemerkt Reinaud im allgemeinen, daß die Araber, wie tatarische Stämme, Berber und andere Nomaden, die Ortsnamen gewöhnlich auf Familien beziehen, welche die Gegenden zuerst bewohnt haben sollen, was freilich oft irrig ist, obwol nicht immer. Denn oft haben die Orte für sie noch keine Namen und erhalten sie wirklich erst, wenn sie daselbst ihre Zelte aufschlagen. Emigrirt der Tribus, so wird ein solcher Ortsname auch wieder vergessen, und bleibt nur permanent, wenn permanente Ansiedlungen daselbst, wie etwa zu Madian, stattfanden. Die bei Hamacker aus Makrizi citirte Stelle über Midian ist in ihrem ganzen Zusammenhange' folgende, in welcher wenigstens einiges unbekannte, nicht unbeachtenswerthe sich findet, obwol die ganze Erzählung bei dem genannten Autor, nach Hamackers Urtheil, auch voll von thörichten Fabeln strotzt. Die Stelle des arabischen Textes sagt[99]):

Albekri sagt, Midian ist eine Stadt in Schâm, sonst bekannt als Ghaza (?), und sie wird im Buche Allahs erwähnt. Dieses Midian wird hier gemeint, Mohamed schickte eine Reiterschaar nach dieser Stadt Midian; ihr Emir war Said Ben Chârise; er ließ die Gefangenen vom Volke tödten.

Dieses Midian gehört zu den Ortschaften Ibn Kohlâns und Schoaibs (Jethro); der zu den Midianitern gesandte Prophet war einer von den Söhnen Bâil ben Dschidâms und wurde als der Gesandte Allahs angesehen. Er sprach zu der Schaar Dschidâms: Willkommen, Volk Schoaib, mit Musa verwandt. Nicht fest steht die Stunde, wo der Messias unter euch erscheinen und ihm geboren wird. Es sprach Muhamed ben Sahl: Listiger ist Midian als die Gegend der Stadt. — Im Lande Midian war eine große Anzahl von Städten. Ihr Volk zog aus und führte Krieg, und es blieb übrig von ihnen ein Rest bis auf unsere Zeit, d. i. ungefähr 825 Jahre. Daneben bestanden 40 Städte; ihre Namen sind unbekannt. In dem Striche zwischen der Landschaft Hedschas und der Landschaft Falestin und den Districten Aegyptens liegen außerdem 16 Städte; diese sind: El chalassa, Es sehita, El Madsire, El Munije, El Awadsch, El dscho-

299) H. A. Hamacker, Incerti Auctoris Liber de Expugnatione Memphidis etc. Lugd. Bat. 1825. 4. p. 118—119, in Notis.

wairiq, El hrin, El Main, Es saba und El Ma'laf. Die größten von diesen 10 Städten sind El chalassa und Es sentta. Oft dehnten sie (wol die Midian?) sich aus bis Ghaza (daher wol die obige Angabe), und dort wurde Henâk gebaut. Unter die Städte Midians, in dem District Bahr el Kolsum und dem Sinai, gehören die Städte Fârân, Rakka, El Kolsum, Ile (? ob Aila?) und Midian, von Midian bis Alân. In der Stadt Awadsch trug sich eine außerordentliche Begebenheit zu vor etwa 260 und einigen Jahren; in ihrer etwas entfernten Festung löste sich eine Bergspalte ab und erreichte ungefähr eine Tiefe von hundert Armspannen... (An den Seitenwänden, zwischen denen viele Wege durchführen, giebt es viele Inschriften und die Schrift ist im himjaritischen Character; das Elif und Lam etwa eine Spanne lang.) Solches findet sich in der Gegend von Kerk bei Dorâh. Siehe hier ist eine Weisung von den zehn Wegen Allah zu lobpreisen. —

Hierauf spricht er (wol Albekri?) vom Ausgange Musa's aus dem Lande Aegypten nach dem Lande Midians, und von den Königen der Beni Midian daselbst, nach Scho'aib, und es wurde dem Musâ, über dem Friede sei, eine große Menge von Namen erwähnt. Sein Name ist im Arabischen Musa ben Amrân, im Schlechtarabischen Mûscha, im Persischen Dârân und im Koptischen Harûhsls. Es wird berichtet, daß er die Tochter Schoaibs heirathete und in Midian 8 Jahre verblieb. Diese Geschichte hat mir erzählt der 'traditionskundige, sicher es wissende und weise Abu Abdallah Muhamed ben Ahmed ben Muhamed ben Abderrahmân El-arhâni El-tunisi-El-Mâliki. Er sagt, mir hat erzählt Schata ben Ghanim El-âmiri, Scheich im Lande Falestin, daß er das angeführte Buch gegenwärtig gehabt und auswendig gelernt habe, was vorhin erwähnt worden ist. Es heißt, daß nach der Sage Mâlik ben Da'ar ben Hadschr ben Dschedille ben Lochm 24 Kinder hatte, und seine Kinder vermehrten sich, daß sie Städte, Dörfer und Burgen bauten. Sie bewohnten den ganzen District Midian und beherrschten die Landschaft Schâm und Aegypten und Hedschas und andere, 500 Jahre. Es wird gesagt, daß Midian über Aegypten 500 Jahre geherrscht. Nach dem Ertrinken und Untergang des Pharao wird Kalkân gebaut, bis sie von dort der Sohn Allahs Soleiman ben Dawud vertreibt, und nach ihnen kehrt das Reich zu den Kopten zurück. — So weit das seltsame Citat des Makrizi, wonach Midian die Rolle einer einst großen Herrschaft zugetheilt wird. — Möge ein

Kenner orientalischer Literatur, dem Quellen zugänglich sind, diese und so viele andere vorhandenen, aber für historische und geographische Kunde noch wenig fruchtbar gemachten zerstreuten Goldkörner in den Manuscripten sammeln und besser commentiren; sie dürften die so oft schon gemachten Sammlungen poetischer Goldstücke und Blumenlesen wol aufwiegen können. —

Die folgende Station, sagt derselbe ungenannte arabische Reisende in seinem Itinerar bei Seetzen, nachdem er Madajin genannt, heiße Aïjûn el Kassab, d. i. die Schilfquellen. Hier ist ein fließendes Wasser in einem engen Berggrunde, darin viel Schilf wächst; an höhern Stellen wachsen Dattelpalmen und gutes Getreide. Man findet hier viele Beduinen und ein Bethaus von Quadersteinen gebaut. Von Aijûn el Kassab reiste der Araber mit seinem Gefährten nach dem Hafenorte Moileh, das mit einem Schloß, vielen Brunnen und Dattelbäumen versehen ist. — So weit das noch ungedruckte Itinerar des Arabers aus Seetzen's Nachlaß.

Gehen wir wieder rückwärts jenen verzeichneten Weg, der wegen der sparsamen Vertheilung von Wasserstellen seit Jahrhunderten und vielleicht Jahrtausenden immer derselbe geblieben sein mag, so kann jene Schilfquelle mit dem fließenden Bache keine andere Stelle als die Ainune bei Rüppell, die Onne des Ptolemäus sein, die Pilgerstation; und die nächste elfte Station des Wadi Beden nur die Moghayr Schoaib, auf welcher die Sage von Jethro oder Schoaib und der Gebetgrotte für die Pilger ruht, mit welcher die benachbarte Madajin oder Madian, Midian, Modiana als Heimath Jethros in Verbindung gesetzt wird. Die Architectur und der Styl der dortigen Nabatäer-Grotten zeigt wol, daß sie nicht in Jethros Patriarchenzeit hinaufreichen; aber die Felsgrotten waren schon zu Abrahams Zeiten als Grabkammern (1. B. Mos. 23, 9 u. 17, als Erbbegräbniß, Machpelah, beim Hain Mamre's) in Gebrauch; und so kann die uralte Sitte auch hier an derselben Localität auf die Nachwelt fortgeerbt sein. Nur die eine Angabe, daß Madajin an der Küste des Meeres liege, wie auch Istachri und Edrisi angaben, würde nicht mit Rüppell's Wadi Beden übereinstimmen, das dagegen der Pilgerstation Maghayr Schoaib vollkommen entspricht und, wie seine Karte zeigt, etwa eine Station ostwärts von der Meeresküste abgerückt erscheint. Nun wäre es doch wol möglich, daß derselbe

Name, wie an der Küste Hedschas dies öfter, z. B. in der Landstadt Janbo el Nakhel und der Hafenstadt Janbo (s. ob. S. 150), der Fall ist, oder selbst bei dem einschneidenden Meerbusen Ainune und der Station am Felsbach Ainune vorkommt, auch zwei jedoch in gegenseitiger Beziehung stehenden, Localitäten, einem Hafenorte Madajin und einer davon etwas entfernter liegenden Pilgerstation im Binnenlande gegeben, und bei dortigen Bewohnern seit langen Zeiten im Gebrauch geblieben wäre.

So ließen sich die scheinbar verschiedenen Angaben der sonst noch unbekannten Lage von Madian (schwerlich der problematische Ruinenberg Dschebel Mactub, s. Erdk. XII. 123), die schon D'Anville[400]) für identisch mit der Pilgerstation Magar Schuaib hielt, deren wirkliche Lage er aber keineswegs kannte, vereinigen, wenn Wadi Beden dessen Marktort etwa an der Pilgerstraße im Lande und Magna etwa der Hafenort Madajin nahe am Gestade wäre, wie die Legende sagt. Woher der Name Magna oder Magne, den D'Anville noch nicht kannte, den Niebuhr zuerst auf seiner Karte vom Rothen Meere eintrug, seinen Ursprung erhalten, wissen wir nicht, auch giebt Niebuhr nirgend nähere Nachricht davon; er hielt Moilah für die Localität des alten Madian, aber da seine Kenntniß vom Golf von Akabah so beschränkt und selbst irrig [1]) blieb, so kann hierin kein Gegengrund liegen, denn die Küste von Magne südwärts bis Moilah wurde von Niebuhr nicht selbst betreten [2]).

Zu diesem letztern Orte rückte nämlich Rüppell's Entdeckungsreise vom Wadi Beden bis zum äußersten Ziele, bis an die Ostküste des Golfs von Akaba, fort, die sonst außer ihm nur noch die Officiere des englischen Surveys besichtigt haben.

Vom Wadi Beden und dessen Felskammern verließ Rüppell die gegen Norden nach Akaba fortziehende Hadjroute und rückte direct gegen W.S.W., in 7 Stunden Weges, zwischen Sandbergen und Gypshügeln, dem Meere des Akabagolfes zu, das er bei Magna [3]) erreichte, ein Ort der vor ihm unbekannt geblieben war, obwol schon Ptolemäus ihn in seine Tafeln eintrug (*Μάκνα* 67° Long. 28° 45′ Lat. bei Ptol. VI. 7. fol. 154), Seetzen [4]) den Wadi Muckney, wie er ihn schrieb, deutlich von der

---

[400]) D'Anville, Mém. s. le Golfe Arabique ou la Mer Rouge. Paris 1766. 4. p. 242. [1]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 377, 400. [2]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 262 u. f. [3]) Rüppell, Reisen in Nubien S. 220. [4]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 27, S. 66.

Küste der Sinaihalbinsel erblickt und Burckhardt von dem Wadi Magna gehört [5]) hatte. Hier traf Rüppell eine zahlreiche, permanente Colonie von Beni Ogbe Arabern in Häusern angesiedelt. Sie haben diese in 5 Fuß hohen Mauern ohne Kitt aus zusammengelegten Felsblöcken aufgebaut und statt des Daches mit Palmstämmen und Matten überdeckt. Diese Gruppe von Steinhütten liegt unfern des Meeres an der Mündung eines Granitfelsthales, welches stellenweis das ganze Jahr ein Bach durchrieselt, der zahlreiche wohl unterhaltne Dattelpflanzungen bewässert, in deren Schatten an mehrern Stellen Weinreben gepflanzt sind. Sie trugen am 12ten Juli eine Fülle reicher Trauben; auch Granatäpfel und Mandelbäume standen umher. Ganz nahe bei den jetzigen Wohnungen, auf einem gegen S. gelegenen Felshügel, sah man einige unbedeutende Ruinen von Mauerwerk, ohne behauene Steine, das Rüppell für ein Kloster aus den frühesten christlichen Jahrhunderten hielt. Eine Tradition hatte sich hier erhalten, es habe daselbst das alte Midian gestanden, was Rüppell jedoch bloße Mönchslegende zu sein schien.

Da Rüppell die Lage Magnas vom westlich gegenüberliegenden Ufer bei Minna el Dahab am östlichen Fuße des Sina mit dem Azimuth-Compaß visirt hatte, als er dort seine astronomischen Beobachtungen anstellte, so konnte dadurch seine diesmalige Reiseroute durch diesen Gestadestrich Arabiens berichtigt werden, und wirklich stimmt seine erste Kartenskizze auf eine meisterhafte Weise mit der spätern Karte des englischen Surveys überein. Die Gebirge südlich von Magna verlieren sich, nach Rüppell, beiläufig in einer Ferne von drei Stunden; dann folgt eine lange, aber niedrige Landspitze, deren Korallenfelsen sich bis auf eine halbe Stunde von dem Nordende der Insel Tiran erstrecken. Die durch jene gebildete, halbkreisförmige, große, gegen Süden geöffnete Bucht liegt voll jener Untiefen von Korallenbänken und flachen größern und kleinern Inseln, von denen schon früher die Rede war.

Der Rückweg wurde direct von Magna auf Ainune genommen. Nach den ersten 5½ Stunden gegen S.O., durch Hügel von Granit, Sandstein und Gypsformation, kam man zu einer Thalmündung, welche die Abflözung des Wadi Beden ist, der also seine Richtung gegen S.W. nimmt. Von da ging es 4 Stunden gegen S.S.O., über einförmige Sandsteinebene, an den

[5]) Burckhardt, Ueber Wahaby und Beduinen S. 310.

Brunnen El Glar, wo viele Dattelpflanzungen und Hütten einer Abtheilung des Musalti-Tribus. Von da führen wieder 4 Stunden Weges zum Ainune-Bach zurück. Von hier nahm Rüppell wiederum seinen directen Weg, ohne den Abstecher nach Deriam, in 12 Stunden in abwechselnder Entfernung, meist gegen S.S.O., am dort sich fortschlängelnden Meeresufer hin, bis zurück nach Moilah. Hier erbot sich ein Howatat-Häuptling ihn unter seinem Schutze nach dem zwei Tagereisen gegen Ost entfernt liegenden Ort zu führen, wo viele Ruinen mit Figuren und Inscriptionen sein sollten, die man den Dschebel Maktub, eine allgemeine Bezeichnung der Araber für Ruinenberg, nannte, aber leider konnte diese Excursion, die vielleicht zu Fresnel's Wadi Zourayb mit den Inscriptionen geführt haben würde (s. ob. S. 277), diesmal nicht zu Stande kommen.

Bei dem zweiten Besuche war nicht wieder davon die Rede; an der Südseite der Insel Tiran vorübergeschifft (18. Juli 1831), trieb, wie so häufig, ein heftiger Wind aus dem Meerbusen von Akaba das Schiff nahe den Kügteninseln vorüber, welche die Wellen gewaltig peitschten. Mittags war zwar Windstille, aber dabei doch sehr hochwogende See, die mit der ankommenden Fluth starken Wellenbruch bildete, unter dem man bei Moilah[6]) vor Anker ging. Hier wurden von den Arabern Lasten von Holzkohlen für die Fabriken in Cairo verhandelt; ihr wüstes Kohlenbrennen, wobei unendlich viel Holz unnütz verschwendet wurde, meint Rüppell, werde bald diesem Handel durch Holzmangel ein Ende bringen.

Zwischen Moilah und Magna fand Rüppell die dortige Gebirgsformation ziemlich übereinstimmend mit der der gegenüberliegenden Sinai-Halbinsel. Hohe Kämme von vertical geschichteten Gneuß- und Porphyrgebilden ziehen in Verkettungen von Süden nach Norden. Horizontale Lager von Sandstein bilden Hügelzüge, die sich an den Fuß anlehnen. Südlich von Magna sind schräg eingesenkte Lager von Muschelkalk und einige Hügel dichten Gypses, in der Nähe des Seeufers Korallenkalkformation, zuweilen durch gewaltsame Revolutionen emporgehoben. Diese Küste hat vor der des südlichen Hedschas den großen Vorzug permanent fließender Bäche und zahlreicher Brunnen, wodurch sie viel fruchtbarer wird,

---

[406]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. S. 143.

als die gegenüberliegende; auch trägt sie mannichfaltige Ruinen vormaliger Civilisation. Gegenwärtig hat sie aber nur Beduinen zu Anwohnern, die aber in voller Unabhängigkeit daselbst ihre Heerden weiden.

Der verschiedenen Beduinenstämme[7]), welche Rüppell hier kennen lernte, waren 5, die er: 1) Howadat, 2) Beni Ogbé, 3) Musaiti, 4) Emradi und 5) Hamaran Araber schreibt.

1) Die Howadat (sonst Howêtât, s. unten) sind, nach ihm, die mächtigsten von allen, die von Moilah südwärts bis weit über Wedsch hinaus sich verbreiten, unter verschiedenen, von einander unabhängigen Scheikhs stehen, durch unruhigen Geist und kriegerische Raubzüge bekannt, vielleicht bis 7000 Mann ins Feld sollen stellen können. (?)

2) Die Beni Ogbé, zwischen Moilah bis gegen Magna, fand Rüppell weit freundlicher als ihre Nachbarn am Meeresufer; doch sei nur ein kleiner Theil von ihnen an jenen beiden genannten Plätzen festgesiedelt, wo sie Dattelpflanzungen und Gärten besitzen und wegen ihrer friedlichen Gesinnungen in Achtung stehen; ihre Zahl ist nur gering, auf etwa ein Tausend Mann sich belaufend.

3) Die Musaiti, im Wadi Beden seßhaft, so wie im nördlichern Districte von da nach Akaba zu. Sie scheinen, sagt Rüppell, ein Judenstamm zu sein, der zwar längst den Islamismus angenommen hat, doch noch immer von den Beduinen abgesondert und in Zwist lebe. Ungeachtet der Reisende bei ihnen durch zwei Häuptlinge von den beiden Stämmen der Howadat und der Beni Ogbé eingeführt ward, so wurde ihm doch kein Bissen Nahrung vorgesetzt und die Nachtherberge sogar in der Nähe verwehrt. Die Stärke dieses Tribus lernte man nicht kennen. — Ob der Name Musaiti etwa sie mit dem Musa, d. i. Moses, in Verbindung setzt? Sollten sie etwa zu den alten Beni Cheibar und deren noch unabhängigen Stämmen gehören? deren Nachkommen, nach Niebuhr[8]), noch im Norden von Medina vorhanden wären, an deren Existenz aber Burckhardt zweifelte (s. Erdk. XII. 62), von denen jedoch das südliche Jemen noch voll ist (s. Erdk. XII. 829 u. f.).

---

[7]) Rüppell, Reisen in Nubien S. 214—217. [8]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 377—378.

4) Die Emradi leben noch im Osten des Wadi Beden, in den unzugänglichsten Gebirgen, von allen andern Nachbarn am abgesondertsten; daher auch wol manches Mährchen von ihnen erzählt werden mag. Man nennt sie Ungläubige; Christen aber sollen sie nicht sein, deren es, nach Niebuhr, doch auch noch umherstreifende Tribus, wie die Abu Saltbe[9]), geben soll, welche derselbe von den Ghassan (s. Erdk. XII. 107—110) herleiten möchte. Diese Emradi sollen, ganz wild, ohne allen Verkehr mit ihren Nachbarn, ihr Haupthaar über die Schultern lang herabhängen lassen, eine eigne Sprache, schöne Töchter und Frauen haben, sich nur in Thierfelle kleiden und nur von Milch und Fleisch nähren. Vielleicht, meinte Rüppell, seien auch sie ein unglücklicher indischer Völkerzweig, dessen Name an die Insel Emrag (oder Emrah) erinnere, die im innersten Akaba-Golfe dem Kasr-Akaba vorliege.

5) Die Hamaran-Araber (offenbar die Omran bei Carless, die den Wadi Magna zur Südgrenze haben, s. ob. S. 230), wohnen nur im Norden der Musaiti und Beni Ogbe, nach Akaba zu, bis in den Wadi Musa (Petra), wo auch E. Robinson[10]) Amrân zu seinen Führern auf dem Wege von Akaba durch die Wüste nach Palästina zu hatte, die sich durch Trägheit und Unwissenheit sehr unnütz machten. Sie sind immer in Fehde mit andern Tribus, durch ihre Räubereien berüchtigt und in ihren sichern Gebirgen und Schlupfwinkeln independent und ungestraft. Doch hatte Rüppell während seines Aufenthaltes bei ihnen sich nicht über sie zu beklagen; sie wachten streng über seine Sicherheit, weigerten sich deshalb, ihn auf ihre Verantwortlichkeit in die östlichen Thäler zu begleiten, wo viele Ruinen sein sollten. Nur nach den Ruinen des Wadi Musa im Wadi Araba, nach Petra, wollten sie ihn führen, was aber außer Rüppell's Plan lag. Ihren Character fand er, so weit er sie kennen lernte, ganz übereinstimmend mit den Aussagen Seetzen's und Burckhardt's über sie.

---

[409]) Niebuhr a. a. O. S. 396. [10]) E. Robinson, Palästina, Halle 1841. B. I. S. 300.

Erläuterung 7.

Excursionen der Officiere des englischen Surveys, Moresby, Carless und Wellsted, an demselben Gestade nordwärts von Moilah bis Akaba (1833). Die Beduinen-Tribus der Howetat (Howadat), Ugbut oder Beni Augebah (Beni Ogbé), die Omran (Hamaran); die Fischerleute der Temi oder Hatemi, Hutemi und Tuwâl. Die Beni Djoudhâm (Banizomenes) nach Fresnel.

Die Küstenaufnahme des Nordendes des Rothen Meeres und des Golfs von Akaba durch die englischen Officiere, unter dem Commandeur Capt. Moresby, im Jahr 1833, führte, kein volles Jahrzehend später nach Rüppell's Entdeckungsreise, die zu Lande stattfand, auch nordwärts Moilah zu einigen neuen Beobachtungen, die von der Küstenfahrt ausgingen und insofern jene bestätigten und vervollständigten, wie dies auch aus der Moresbyschen Karte dieser Küste hervorgeht. Für die Kenntniß des innern Landes konnte aber nur wenig geschehen, weil mannichfache Hindernisse [11]) bei den dortigen Operationen eintraten. Die günstigste Jahreszeit ward zwar gewählt, um den Golf landeinwärts zu seegeln [12]), aber die Winde setzten, zumal im untern Theile, durch ihre Heftigkeit die Schiffe in die größte Gefahr, so daß nur erst nach mehrern mißlungenen Versuchen das Nordende desselben erreicht werden konnte, wo ein sicherer Ankerplatz sich vorfand. Hier erst begann man demnach unter günstigern Umständen als zuvor die nautischen Operationen; die ungünstigen Sturmwetter hatten aber leider die Zeit zu den geographischen Untersuchungen der Ostküste des Golfs sehr verkürzt, und dazu kam, daß nun auch die Uferanwohner sie vollends durch ihre Wildheit und Verrath hinderten. Einer der Sheikhs zu Magne (Mugnah schreibt der Survey), der verrätherische Sheikh Alajan der Howêtât, nachdem er reichlich beschenkt war und die britischen Seeofficiere als seine Gäste in Schutz genommen und gastirt hatte, preßte wider

[11]) Wellstedt, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 93—117. [12]) T. G. Carless, Ind. Navy Assistant Surveyor Memoir on the Gulf of Akabah and the head of the Read Sea, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 8. Jan. 1833. p. 27, nebst Chart of the Gulf of Akabah from the trigonometrical Survey by Commod. R. Moresby Ind. N. and Lieutn. J. G. Carless.

alles Gastrecht ihren Steuermann, den er Nachts überfiel und knebelte, noch 200 Dollar mehr ab, und verrieth die britischen Reisenden an die andern Tribus, die dasselbe Manoeuvre wiederholten, wodurch auf dem Ostufer aller Verkehr mit den Eingebornen unterbrochen wurde; daher man nur froh war, hier wenigstens die Rüppellschen Resultate zu besitzen.

Die Lage Moilahs würde von der Südspitze der Sinai-Halbinsel oder dem Ras Mohamed, ostwärts demselben gegenüber, auf 65 Mil. engl. ermittelt; an dem Südostende einer sehr großen, tief gegen Nord im Halbkreis sich ausdehnenden, irregulär geformten Bai, voll Inseln und Riffen, zwischen ihren beiden Enden im West und Ost. Am nordwestlichen Winkel dieser Bay tritt die Mündung des Akabah-Golfs hinzu, dessen Eingange die Gruppe der 4 großen Inseln von Tiran vorliegt, die sich direct gegen Ost bis zum Ain Unne-Hafen vorziehen. Zwischen ihnen sind die Fahrstraßen, wo dieselben von Sandbänken frei sind, sehr tief, an 900 bis 1200 Fuß (150—200 Fath.), grundlos, und eben so in der Mitte der Bai. Von dem hohen Aufsteigen des Dschebel Tybut Issum, bis 6000 Fuß, mit seinen umgebenden Gebirgskegeln war zuvor schon die Rede (s. ob. S. 227), dessen Rüppell, obwol er ihm bei Beden ganz nahe gerückt war, doch wegen der verdeckenden Vorberge nicht so ansichtig werden konnte, wie die Surveyors vom Schiffe aus; daher er ihn nicht einmal genannt hat. Auch die ganze Uferkette von Moilah gegen N.N.W. bis zu ihm konnte vom Schiffe aus in dem Zusammenhange ihrer vielen zerrissenen mehrere tausend Fuß hohen Gipfel besser übersehen werden. Die Küstenstrecke zwischen beiden, sanft abfallend zu Niederland, zeigte sich durch lange windende Thäler tief eingeschnitten, die im sandigen Boden überall die Wassermarken ihrer wilden Gießströme zur Winterzeit zurückließen, deren bedeutende Wassermaßen zahlreiche Lagunen an den Ufern auch für die Sommerzeit bilden. Ihre Mächtigkeit entspricht derjenigen der Winterströme auf der gegenüberliegenden Singi-Halbinsel, wo Carless in solcher Zeit selbst bei Tor mitten durch die Dattelwälder mehrere Tage hindurch einen Gießstrom fließen sah, dessen Wasserfülle eine Breite von 40 Schritt (Yard) in einer Tiefe von 5 Fuß einnahm. Zwischen dieser Lagunenküste, voll Sandbänke und Riffe, konnte man die engen verwickelten Passagen nur mit Booten (Bagalas) befahren; das große Schiff mußte also fern von hier bleiben. Wellsted, der bei dieser [illegible] sehr ge-

fahrvollen Schiffahrt, unter beständig wüthenden Stürmen, sehr thätig[13]) war, sagt, daß er an mehrern Stellen das Ufer niedrig, sandig, an andern sumpfig mit Gebüsch bedeckt fand. An einer Stelle, der Insel Remân (Reiman bei Rüppell, Rahmahn bei Carless), fand er einen großen Vorrath von Brennholz, und ihr nordwärts gegenüber auf dem Festlande ein Dorf, von Heteymi-Fischern (Hutemi) bewohnt, die gegen eine Abgabe an die Howêtât-Beduinen eine kleine Dattelpflanzung bei ihrem Dorfe benutzen konnten. Aber südwärts von da gehörten alle Dattelpflanzungen bis Moilah den Howêtât, die hier der herrschende Tribus, in ihren vielen Lagern, reich an Heerden und schönem Weideland sind. Aus den meisten jener Küstendörfer konnte man Schafe, Milch, Butter und Brennholz erhandeln; doch halten sich hier die Küstenfahrzeuge, die Bagalas, nur selten in ihren Vorüberfahrten nach Ras Mohamed auf; sie müßten denn durch die Schiffe hierher verschlagen werden.

Der von Rüppell auf seiner Landreise für ganz unbrauchbar gehaltne, tiefe Meereseinschnitt Ain Unne wurde von den Surveyors als ein gegen alle Winde wohl geschützter Hafen[14]) befunden, dessen Einfahrt zwar nicht ohne Gefahr, aber von einem guten Steuermann doch leicht zu vollführen ist. Er liegt in der Mitte jener kreisrunden Bai gleichweit von Moilah wie von der Insel Tiran am Eingange des Golfs von Akaba. Eine halbe Stunde vom Ufer beginnt vom Strande an, zwischen zwei unfruchtbaren Felshöhen, das Thal Ain Unne, das von den Beduinen gepriesen ist wegen seines Wasserreichthums und seiner Fruchtbarkeit, die auch im höchsten Grade mit der ganzen unfruchtbaren Umgebung in Contrast stehen, obgleich das Thal selbst keineswegs sich eines besondern Anbaues erfreut. Einige Ruinen oder vielmehr nur Steinhaufen zu beiden Seiten des Thales, darunter einer, nach Carless, einem Thurme angehört zu haben scheint, sollen, nach Aussage der Araber, von einer Stadt herrühren, die einst von Nessara (d. i. Nazaräer, Christen?) bewohnt wurden. Das Ganze war so verfallen, daß sich nichts genaueres ermitteln ließ. Doch ergab sich wol so viel, daß man hier keinen Bau der Araber vor sich habe, sondern fremden Ursprungs: denn es zeigten sich noch Spuren einer Wasserleitung, die aus dem

[13]) Wellsted, Reis., b. Rödiger, a. a. O. Th. I. S. 134. [14]) Carless, Memoir l. c. p. 36; Wellsted a. a. O. Th. I. S. 134.

Thal nach dem Strande, also aus der Landstadt nach der einstigen Hafenstadt führte; eine Strecke von einer halben Stunde (1½ engl. Mil.). Sie war 2 Fuß breit, die Höhe war nach den Unebenheiten des Bodens verschieden, unten aus Stein und Mörtel, die obere Rinne des Aquäducts aus dicken, gebrannten Ziegelsteinen nur 15 Zoll breit, aber 10 Zoll tief, und zu einem großen kreisrunden Wasserbecken am Strande führend, das noch gut erhalten, aber ganz mit Schilf überwuchert war. Nur wenige Dattel- und Dom-Palmen ragten zu beiden Seiten über Schilf und Buschwerk hervor. Hier die Leuke Kome der Alten suchen zu müssen, schien den britischen Seefahrern am wahrscheinlichsten. Carless führt für seine Meinung an, daß, wie einst bei Leuke Kome, die Südgrenze der Nabatäer gegen die Thamud gewesen (s. oben S. 124), so noch heute, nur südwärts von Akaba bis zum Ain Unne und nicht weiter, die Herrschaft der beiden (Howeitat und Omran) nördlichen Araberstämme reiche, die in enger Allianz unter sich nur einen Tribus bildeten, der die Stelle jener Nabatäer einnehme, und daß südwärts wieder andre feindseligere Stämme die Stelle der alten Thamud inne hatten. Doch scheint dieser angenommenen Unveränderlichkeit dortiger Grenzgebiete, welche durch die Natur allerdings bedingt sein mag; Rüppell's Beobachtung von mehrfach dort eingedrungenen, verschiedenartigen arabischen Tribus nicht zu entsprechen, von denen die Surveyors keine Kenntniß hatten. Und da Carless zu jenen beiden dort gegenwärtig herrschenden, unter sich aber verbundenen Tribus auch die Howeitat rechnet, die aber nach ihm selbst wie nach Wellsted ihre Streifzüge heutzutag weit südwärts über Moilah hinaus bis nach Istabel Antar und Wedjh, also bis zu den antiken Sitzen der Thamud, fortsetzen: so spräche dies eher dafür, in Hauara, südlich von Wedjh, die antike Leuke kome als Grenze der Nabatäer zu suchen, mit Quatremère, eine Ansicht, die wir im obigen zu unterstützen suchten (s. Erdk. XII. S. 123). Die Gründe, welche Wellsted für jene Identität anführt, sind schon früher berücksichtigt worden (s. ob. S. 121 u. f.). Nur Auffindung von Monumenten, zumal von Inscriptionen, wird hierüber dereinst zu entscheiden haben.

Von Magne (Mugnah bei Moresby) gaben die britischen Surveyors wenig genauere Beobachtungen, als die von Rüppell mitgetheilten, obwol sie die Localität mit mehr Detail auf ihrer Karte eintrugen; über die Localität des Wadi Beden schweigen

sie leider ganz, nur Wellsted giebt von Magne ein paar Bemerkungen. Carless sagt[15]) nur, einige engl. Mil. unter (d. i. im W.) des Dschebel Tybut Issum steigt ein großes Thal aus dem Innern des Gebirgs herab zum Golf, welches Magna heiße, und die Grenze zwischen den Territorien der beiden Haupttribus der Howeitat und Omran (Hawadat und Hamaran bei Rüppell, der von einer solchen Territorialgrenze jedoch nichts weiß) bilde, die beide daran Antheil haben. Der Gebirgsstrom befruchte das Thal, das an einer Seite (nach der Karte an der nördlichen) voll dichter Palmenwälder stehe, und da, wo Flußarme sich theilen, mit schönem Grün bedeckt sei. Zu Zeiten sind hier sehr viele Howeitat versammelt; es ist ihre zahlreichste Station. An 200 Hütten[16]), mit Seitenwänden und Dach aus Palmblättern gebaut, daher Kadaschan genannt, stehen nahe am Strande und unter den Dattelpflanzungen sind gruppenweis Einfriedigungen gezogen mit nur 2 Fuß hohen Eingängen; umher wird etwas Waizen, Dhurra, Wein, Citronen, Feigen, Nebeks und Gemüse gebaut. Die Hütten werden nur von den Arbeitsleuten bewohnt, welche die Pflanzungen zu pflegen haben. Die Eigenthümer der Bäume sind Beduinen, die nur zur Zeit der Dattelernte mit ihren Zelten sich hier niederlassen. Dann sollen wol 3000 bis 4000 Beduinen, etwa 7 bis 8 verschiedne Stämme, die insgesammt hier Ansprüche auf ihren Antheil haben, sich versammeln. Streit und Zank ist dann sehr häufig, die Sheikhs müssen entscheiden; gefällt ihr Ausspruch aber nicht, so appellirt man an die Aeltesten eines andern benachbarten Stammes. Blutrache ist hier in voller Kraft; der Streit der Individuen wird auf ganze Tribus übertragen, und so entstehen häufig Grausamkeiten und blutige Fehden. Während der Dattelreife findet allgemeine Gastfreiheit statt; dann wird jeder Fremde von den Beduinen-Eigenthümern während seines Aufenthaltes gastlich bewirthet. (Ob die dort nach Rüppell angesiedelten Beni Ogbe nur ein Seitenzweig der Howeitat, oder ein unterjochter Tribus, bleibt uns unbekannt). Auch die Briten bemerkten auf dem Rücken einer hohen Felsklippe, wie Rüppell, die Mauern, die jener für ein Kloster, diese für die Ruinen eines alten Castells ansahen, das nach Aussage der deshalb befragten

---

[15]) Carless, Mem. l. c. p. 51. [16]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 98, 103 u. a.

Araber von Naszairi, d. i. Christen, einst bewohnt gewesen sein soll.

Da die britische Küstenaufnahme durch Mißgunst des Wetters und Verfeindung mit den wilden Uferanwohnern der Ostküste nordwärts Magne keine neue Forschungen im Küstenstrich anstellen konnte, so stehen wir hier in der Nähe der alten Ailah zur heutigen Akaba und zur Halbinsel des Sinai gehörigen Landschaft, an der Nordwestgrenze unsers geographischen Wissens von Arabien, und kehren von hier, nach Zusammenstellung der wenigen, noch über die Küsten-Tribus von den Surveyors gemachten Beobachtungen zum Binnenlande des nördlichen Hedschas zurück. Nur so viel erlaubten die furchtbaren Brandungen und Stürme, welche die britischen Surveyors hier zu erdulden hatten, die Wildheit und Rauhheit der Gestade wie des Beduinenvolks an der nordöstlichen Küste des Akaba-Golfs zu bestätigen. Hamida und Ghubbet Hamida, d. i. die Bai Hamida, boten dem Nordende des Golfes, an dessen Ostseite, die einzige Ankerstation dar, wo noch 50 Ellen vom Strande der Golf eine Tiefe von 200 Faden oder 1200 Fuß zeigte. Einige Dattelpflanzungen am Ufer der Bai konnten nur wenig Nahrung bieten, die Uferanwohner harrten auf das Stranden des Schiffes. Es waren Omran, welche Schafe an Bord des Schiffes zum Verkauf brachten. Aber man bemerkte große Verschiedenheit in ihrem Körperbau. Die einen waren von dunkler Farbe und schmächtiger als die südlichern Stämme, die andern waren heller und beleibter. Diese letztern hielt Wellsted für Bergbewohner der nahen Golfkette, die erstern wegen ihrer Magerkeit für Bewohner der ärmern Seeküste. Ihr Character war allgemein sehr verrufen. Von ihrem Verrath gegen das Kaufmannsschiff von Dschidde, das erste, das durch Handelsspeculation verleitet, hier bei Hamida [17]) beraubt wurde, ist unten die Rede. Vorher hatte nur ein Bagala mit Waaren dasselbe im Golf von Akaba versucht, dessen Trümmer sah Wellsted in Magna liegen. Das Schicksal jenes Schiffes blieb wol unbekannt.

Die Verfeindung der Surveyors mit den dortigen ganz independenten Arabern ging aus deren völliger Ungezügeltheit, dem Verrath und ihrer wildesten Rohheit hervor. Mehrere von ihnen, welche man am Bord des Compagnieschiffes Palinurus mit aller

[17]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 115.

Gastlichkeit aufgenommen hatte, zeigten sich bald so unverschämt, habsüchtig und raubgierig, daß man sie wieder entlassen mußte, worauf sie nun Rache drohten. Eine andre Parthei, der man ein für sie nicht unwichtiges Geschenk mit einer Partie Schießpulver gemacht hatte, gerieth bei der Vertheilung desselben unter sich in Fehde. Von Gelderpressungen und Verrath der Häuptlinge war schon zuvor die Rede. Unstreitig gehören die hiesigen Tribus zu den wildesten der Beduinenstämme.

Die Gebirgsdistrikte der Ostseite des Akaba-Golfs, sagt Carless, sind von zwei starken Tribus bewohnt, von den Omran (Hamaran bei Rüppell) und den Howêtat (nach Wellsted und Rödiger, Howahtat b. Carless, Howadad b. Rüppell), welche beide von einander unterschieden sind, aber doch mit einander im Bunde stehen[18]). Beide sind kriegerisch und durch ihre Stellung ganz independent. Obwol Mohamed Ali zu seiner Zeit die meisten Tribus in Hedschas sich unterwerfen konnte, gelang es ihm doch nicht, diese zu bändigen, so wenig wie einige andre Gebirgstribus. Sie plünderten wiederholt die Hadj-Karawanen und schlugen deren Truppen-Escorten aus dem Felde. Zwar huldigten sie ihm endlich, doch nur gegen jährliche Zusendung von Geschenken an ihre Sheikhs. Deshalb verweigerte Mohammed Ali den englischen Surveyors einen Firman an die dortigen Chefs, weil er wol wußte, daß dieser nicht respectirt werden würde. Auch der türkische Aga, der vom Großsultan zu Akabah als Beschützer der Hadj installirt wird, hatte nicht die geringste Gewalt über sie. Daher sind beide Tribus auch als verrätherische, grausame Räuber sehr gefürchtet, und von den Arabern der civilisirten Küstenstädte als rohes Volk verachtet.

Das Territorium der Omran, sagt Carless, dehne sich von Magne bis Akaba aus, doch finde man ihre Horden auch noch einige 50 Mil. engl. im Norden des Golfs verbreitet (Rüppell sagt bis Wadi Musa). Die Briten trafen nur auf den Inseln Omaider (Hamida bei Burckhardt) ihre Stämme an, die sich im Aeußern nur wenig von den Howetat- wie von den Sinai-Beduinen unterscheiden; doch bemerkte man an ihnen breitere und dickere Backenknochen und den untern Theil des Gesichts zugespitzter. Zu demselben Tribus gehörte ein kleines, von ihnen in Gesichtsbildung, Farbe und Gestalt völlig verschiednes Häufchen

[18]) Carless, Memoir l. c. p. 53.

eines Menschenschlages [19]), der dadurch sehr auffiel, daß er viel dunkler von Farbe, schlanker, musculöser, aber kleiner von Gestalt war. Vielleicht, meinte auch Carless, sei es ein Gebirgstribus im Gegensatz der andern, die Uferbewohner waren. Unter ihnen sind dauernde Fehden; gegen ihre Rachsucht giebt es keinen anhaltenden Schutz. Vor einigen Jahren hatten mehrere Kaufleute aus Dschidde eine Fahrt auf zwei mit Kaffee und Zeugen beladnen Schiffen, in der Hoffnung eines guten Absatzes an dieses Volk in den Golf von Akaba gewagt. Nach vielen Gefahren dem Scheitern entgangen, warfen sie die Anker bei Hagoul, im Norden zwischen der Station von Omaider Kabir (richtiger Shubbet Hamida bei Burckhardt) und Akaba an der Ostküste des Golfs aus, wo sie ein großes Lager der Omran vorfanden. Sogleich setzten sie ihre Waare zu hohen Preisen ab, und die Omran beluden ihre Kameele damit, verweigerten aber jede Bezahlung, was bei ihrer Uebermacht leicht war. Kein Dollar wurde von ihnen erstattet, sie trieben ihre Kameele mit den Ballen bepackt in die Gebirge und lachten die Handelsleute wegen ihrer Dummheit aus.

Ostwärts der Omran, sagt Carless, hinter dem Gebirge werde das Land von den Mázi bewohnt, die etwa 600 Mann ins Feld stellen können; ihrer geringen Zahl ungeachtet hätten sie seit langer Zeit in Feindschaft mit den Omran gestanden und sich unabhängig erhalten, doch sei schon vor vielen Jahren ein großer Theil derselben nach Aegypten eingewandert, wo dieser Tribus sich von Suez bis nach Kosseir ausgebreitet habe. Weder Rüppell noch Wellsted haben dieses Tribus erwähnt; der angegebenen Localität nach müßten ihre Sitze an die der Musaiti angrenzen, die auch von keinem der andern Autoren genannt werden; oder sollten beides nur entstellte Namen eines und desselben Tribus sein? Unmöglich wäre dies nicht, wenn man bedenkt, daß Rüppell's Beni Ogbe keine andern sind, als derjenige Tribus, den die britischen Surveyors Beni Aughbah schreiben, wahrscheinlich auch dieselben, die Wellsted als Ugbût mit den Omran und Howêtât zusammenstellt. Diese Beni Augebah (oder etwa Akaba?) [20]) bewohnen die Stadt Moilah und einen kleinen Distrikt umher (gegen Magne hin, nach Rüppell); sie sind nur der Ueberrest eines einst großen und mächtigen Tribus, der den

---

[19]) Carless, Mem. l. c. p. 54. [20]) Ebend. p. 55.

ganzen Landstrich zwischen Wedjh und Akabah in Besitz gehabt, welchen gegenwärtig die Bili, die Howétât und die Omran einnehmen. Innere Fehden zerspalteten sie; schon vor ein paar Jahrhunderten wanderten mehrere ihrer Zweige nach Syrien aus, wo sie bald gefürchtet wurden: doch nahmen sie auch da wieder sehr ab; noch immer lebt die größere Zahl derselben in den Thälern um das Todte Meer. Kriege, Krankheiten und andre Unglücksfälle verminderten ihre Geschlechter und entrissen ihnen wieder den größten Theil ihrer Besitzungen. Viele innere Familienfehden, der Verderb aller arabischen Stämme, veranlaßte endlich die mehrsten, ganz ihre heimathlichen Sitze zu verlassen, wodurch der einst so mächtige Tribus der Beni Ogbe in seine gegenwärtige völlige Unbedeutenheit versank, wo er nur an ein paar Punkten der Küste sich noch erhalten hat.

Die Howétât, gegenwärtig zwar einer der mächtigsten und weitverbreitetsten Tribus entlang der Hedschas-Küste, wird wol einem ähnlichen Schicksale, gleich der meist nur temporären Herrscher- und Blüthe-Periode fast aller Araber-Tribus, schwerlich entgehen. Gegenwärtig dominiren sie an der ganzen Küste von Magne bis Ain Unne; also quer über den dort vorlaufenden Halbinselstrich, den sie Zaid nennen und schon zu Shâm, d. i. zu Syria, rechnen. Aber sie reichen auch südwärts über Moilah und Wedjh hinaus, wo man nicht selten ihre Streifcorps vertheilt findet, die fortwährend auf der Lauer zum Plündern stehen. Sie überfielen hier ein Magazin, das Mohamed Ali zu Proviantvorräthen für die Hadj erbaut hatte, wobei es zu blutigen Gefechten kam. Dieser Tribus hat sehr viele Unterabtheilungen, jede mit ihrem eigenen Namen. Eine derselben hat sich mit den Beni Omran vereinigt und bewohnt die Thalgebiete vom Akabah, wo sie 350 Mann ins Feld stellen können und sehr viele Kameeltreiber halten. Das Oberhaupt der Howetat lernten die Surveyors im Sheikh Aleyan kennen, ein gescheuter, aber finsterer Mann, der damit prahlte, 6000 bewaffnete Mann in die Schlacht führen zu können.

Wellsted, der auch mit denselben Howetat an der ganzen Küste von Magne bis Istabel Antar an vielen Landungsstellen in Berührung kam, sagt[21]), daß sie auch den Gebirgsstrich inne haben, der etwa 4 Stunden von dem Meeresstrande überall

[21]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 138 u. f.

sich zu größern Höhen emporhebt. Hier, zwischen Ain Unne und Moilah, liegen bessere Weidedistrikte, als irgend wo an dem Gestade; daher sie auch zahlreiche Heerden von Schafen und Ziegen besitzen, obwol ihr Aufenthalt überall nur temporär ist. Wenn es endlich an Regen ganz fehlt, der öfter mehrere Jahre hintereinander nur einmal niederfällt, so ziehen sie sich in das Innere der Berge zurück, wo sie manche große Dattelpflanzungen und Durra-Felder besitzen, die sie von ihren Sclaven bebauen lassen. Selbst bis in die größten Berghöhen ziehen sie sich dann wol hinauf. Von den Hedschas-Karawanen wurden sie von jeher gefürchtet, und nur erst seitdem sie, nach den verschiedenen Fehden mit Mehmed Alis Truppen, durch ein Jahrgeld, das unter dem Namen eines Geschenkes von dem Vicekönige ihren Scheikhs ausgezahlt wurde, erhalten, haben die wieder in Gang gekommenen Pilgerzüge mehr Sicherheit gewonnen und die Howetat selbst, sagt Wellsted, hatten an Leutseligkeit gewonnen. Früher machten sie aus ihren Gebirgssitzen auch wol Raubzüge auf entferntere Stämme in Nedsched, vor deren rächenden Ueberfällen sie durch den weiten Abstand ihrer Wohnsitze sicher sein konnten. Der Erlös vom Ertrag ihrer Heerden, den sie an die Hadj und andre durch ihre Gebiete ziehenden Karawanen, wie an die Küstenschiffer mit ihren zahlreichen Pilgerhaufen absetzen, giebt ihnen Unterhalt und selbst Wohlstand. Für ihr Vieh tauschen sie aus Nedsched Korn, zumal Durra, ein; mit Milch, Butter, Schafen und Ziegen versehen sie die Schiffer an den Ankerplätzen, und auch in Janbo finden sie schnellen Absatz ihrer Producte. Milch und Datteln sind ihre Hauptspeise, Fleisch nur an Festtagen, Boote haben sie selbst nicht. Von den Hutemi-Fischern fordern sie für den Schutz, den sie ihnen bei ihren Fischereien und dem Einsalzen in ihren Territorien gewähren, einen Tribut ein, der etwa von jedem Mann zwei Dollar beträgt.

Die Hütten der Howetat waren aus Stäben aufgerichtet, nicht mit Palmblättern, sondern mit Tuch aus Ziegenhaar überdeckt, im Innern nur mit ein paar Kochtöpfen, Milchnäpfen statt alles andern Hausgeräths versehen; die Weiber im Hause gingen unverschleiert, trugen aber beim Ausgehen den Mund und das untere Gesicht verhüllt. Die Scheikhs trugen ein Aba oder Mantel mit schwarzen und weißen nach oben gehenden Streifen, ein Hemd aus ungebleichter Leinwand, das bis zum Knie reicht, einen Ledergurt mit Munition, Feuerzeug und dem bekannten krummen, vorn spitzigen Messer (s. Erdk. XII. S. 490, 553 u. a. O.), dem Dschem-

die[22]), welches von Oman durch ganz Arabien, vom Süd- bis zum Nordende der Halbinsel, die allgemeinste Waffe der Beduinen ist. Nur die Vornehmen unter ihnen tragen bunte Tücher um den Kopf, alle andern langgeflochtnes Haar, das bis auf den Gürtel herabhängt; nur wo die Wahabis die Oberherrn wurden, mußten sich die Besiegten der bei ihnen eingeführten allgemeinen Sitte unterwerfen, das Haupthaar kurz zu tragen. Der Besuch beim Ober-Sheikh der Howetat, jenem heuchlerischen Alajan, der an der ganzen Küste große Autorität besaß, schien anfänglich zu dem besten Freundschaftsverhältniß zu führen, denn seine Gäste wurden in dessen Hütte mit Haufen von gekochten Bohnen, Reis und Mehl mi dazwischen schwimmender Butter reichlich bewirthet, von vielen andern Chefs besucht und ihnen zur Nachtherberge eine seiner Hütten angewiesen, indeß er in derselben Nacht das Gastrecht treulos brach und den Steuermann der Briten gefangen nahm, um von ihm Geld zu erpressen, woraus schon hinreichend die Rohheit dieser Raubbeduinen gegen andere noblere Tribus ihres Volks hervorgeht. Sheikh Alajan hatte bis dahin noch kein europäisches Schiff gesehen. Die Entfernung von Magne nach Gaza gab er auf 4 Tagereisen an, nach Jerusalem auf 6, nach Dereijeh der Wahabi-Capitale auf 9, offenbar viel zu kurze Zeiten, wenigstens für Europäer, um jene Orte von hier zu erreichen.

Die Temi oder Hatêmi auch Hutêmi, von denen als von Fischerleuten an der Stelle der Ichthyophagen des Diodor, Agatharchides und des Periplus, und von ihrer weiten Verbreitung zu beiden Uferseiten der nördlichen Hälfte des Rothen Meeres, schon früher in Beziehung auf das höhere Alterthum und die Zeiten des Edrisi einmal die Rede war (s. Erdk. XII. S. 175 bis 177), finden sich auch hier nicht nur außerhalb des Ailanitischen Golfs bis zur Ain Unne vorliegenden Insel[23]) in gleicher Art verbreitet, sondern auch vom 20° Grad der Breite, d. i. von Liht an, von wo sie südwärts noch einige große Lager haben sollen, nordwärts bis in den innersten Winkel des Golfs von Akaba hinein. Auch Burckhardt erwähnt ihrer an Arabiens Gestade; aber erst auf den Seefahrten lernten die spätern Reisenden sie genauer an den verschiedensten Küstenpunkten, immer unter denselben Namen[24]) und allgemeinen Verhältnissen, näher

[22]) Rödiger, Note 15, bei Wellsted, Th. I. S. 19. [23]) Wellsted, Reise, Th. II. S. 140. [24]) Ebend. Th. II. S. 201.

kennen, ohne daß doch noch ein gehöriges Licht über das Zusammengehörige dieses so zerstreuten Tribus verbreitet wäre. Die Hypothese eines arabischen Autors, Kitab el Mush Serif, der sie Hutein[25]), die Nachkommen Hutems, eines Dieners Mose, nennen soll, hat Rödiger wol mit Recht nicht werth gehalten weiter anzuführen.

Carless sagt, daß sie auch in Syrien und Aegypten (wol nur an den Küsten von Akaba und Kosseir gemeint), selbst in Mesopotamien und Persien (wol nur Ichthyophagen? die auch seit Nearchs und des Periplus Zeiten an den Küsten Gedrosiens und auf den Gestadeinseln Hadhramauts (s. Th. XII. S. 342, 427, 428 u. a. O.) nicht fehlten), anzutreffen wären, was aber im Allgemeinen auf Fischesser und Fischer-Tribus bezogen werden kann. Der aufmerksame und treue Beobachter E. Rüppell, der sich mehrere Monate als Naturforscher an den Inseln und nördlichen Gestaden des Rothen Meeres unter ihnen herumtrieb, sagt, ihre Gesichtsbildung[26]) zeige, verschieden von der der Landbeduinen, eine starkgebogene, zugeschärfte Nase, die nur durch eine schwache Auskerbung von der Stirne getrennt ist, sehr schmale, schön gewölbte Augenbraunen, lebhafte tiefliegende Augen, kleinen wohlgeformten Mund, etwas zurückstehendes, fast bartloses Kinn. Das ovale Gesicht, von gelber Hautfarbe, hat ein glattes, schwarzes Haupthaar. Sie, mit Rüppell, für Abkömmlinge aus Jemen oder dem Tehama zu halten, etwa von den Beit Djenobi oder andern dortigen Küstentribus (s. Erdk. XII. S. 265, 306, 343), haben wir wenigstens keine zureichenden Gründe.

Ihr herumirrendes Leben richtet sich nach dem Fischfange, der sie bald hierher, bald dorthin ruft. Nördlich vom 27° N.Br., bemerkt Rüppell, besaßen sie etwa 30 kleinere Fischerboote, die sie Sandel nennen, mit denen er sie auf den Inseln Jubal Tiran, am Eingange des Akabah-Golfs, zu Omosele u. a. Orten antraf, wo sie ihre temporären Zelte aufschlagen. Das ihnen nöthige Trinkwasser holen sie in irdenen Gefäßen von Tor, Sherm, Ain-Unne oder Magne, da die von ihnen besetzten Inseln ohne Wasser sind. Im Frühling pflegten sie auf der Westküste des Rothen Meeres bei Abu Schaar (Myos Hormos) ihre

---

[425]) Wellsted, Travels in Arabia. Lond. 1838. 8. T. II. p. 263. not.; vergl. v. Hammer, Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 23. [26]) Rüppell, Reisen in Nubien S. 196.

Ziegen und Schaafe zu weiden; im Sommer lagerten sie an den Brunnen von Tor, wo sie einige Dattelpflanzungen eigenthümlich besitzen; im Winter herbergten sie ihre Heerden auf Tiran und Omosele. Fischerei und Schildkrötenfang ist ihr Geschäft, auch wurden jährlich einige Manatis von ihnen erlegt, deren Häute (von den Nâckat el bahhr[27]), d. i. der Seekuh, sagen die Araber) zu Sandalen sehr gesucht sind. Die Gesammtzahl der Männer schätzte E. Rüppell kaum auf Hundert, die bei den freien Arabern der Küste so verachtet sind, daß sie fast nur wie Geduldete und Leibeigene von ihnen behandelt werden und sich von ihnen, als wären sie ihre Gebieter, selbst das Wegnehmen ihres Eigenthums gefallen lassen müssen, wenn jene danach Belieben tragen.

Die englischen Surveyors[28]) haben diese Angaben nur bestätigt und erweitert, da sie diese Hutêmi so häufig am Ausgange des Akabagolfs auf Inseln und Gestaden von Ain Unne bis Moilah antrafen, wo sie den herrschenden Howetat Schutzgeld, jeder Mann für den Kopf zwei Dollar, zahlen mußten, und vom Absatz und Ertrag ihrer Fischereien an die Küstentribus, an die Märkte von Dschidde und Janbo, an die Hadj zu Lande und die Pilgerschiffe der Hedschasküste ihren Lebensunterhalt zogen. Fische, zumal von den Gattungen Scarus, Aspisurus und Scomber oder Makrele, die auf jene Märkte und selbst nach Kosseir von ihnen gebracht werden, setzen sie daselbst 60 Stück zu 35 Pfund schwer, nach dem Gewicht, für einen spanischen Dollar ab. Außer einem kleinen Küstenstriche, ihrem einzigen Asyl zwischen der Insel Hassanie und dem Hafen Wedjh, wo die größte ihrer Gemeinden, etwa 300 bis 400 Mann, beisammen gefunden wird, sagt Carless, besitzen diese Hutêmi kein Landeigenthum und sind daher fortwährend auf dem Meere umherschweifend. Eben deswegen werden sie von den festgesiedelten Arabern verachtet, ihre Weiber werden liederliche Dirnen genannt, ihre Männer wegen ihrer verrätherischen Art verabscheut (s. ob. bei Hassanie, wo schon von ihnen die Rede war). Mit welchem Rechte dies von den raubsüchtigen Küstentribus geschieht, ist nicht ausgemacht; die Briten fanden sie überall, wo sie mit ihnen zusammentrafen, sehr wohlwollend, zuvorkommend, mittheilend, gesellig, und niemals wurde das ihnen ge-

---

[27]) Nach Fresnel, Lettr. Mscr. [28]) Carless, Memoir l. c. p. 57; Wellsted, Reise, bei Rödiger Th. II. S. 139 u. 201—205.

schenkte Vertrauen mißbraucht. Dennoch sahen es die übrigen Araber für die größte Beleidigung an, wenn man sie etwa fragte, ob sie Hutêmi seien.

Auch Wellsted, der ihnen an vielen Stellen, vielleicht am häufigsten begegnete, bestätigt ihre unstäte Lebensweise von Ort zu Ort, nennt sie mager, schmutzig, feig und völlig von Beduinenart verschieden, von der sie auch die Sage trennt. Mohamed, ihr Prophet, sagen die Beduinen, sei bei einer Küstenreise in ein Lager der Hutemi gekommen und man habe ihm daselbst unter den Speisen auch einen Hund aufgetragen, worauf er voll Unwillen seinen Anhängern das Gebot gegeben, dieses unreine Volk zu meiden in alle Zukunft, nie sich ehelich mit ihnen zu vermischen, nie mit ihnen gemeinschaftlich zu speisen. — Deshalb schon soll es unrein machen, auch nur einen Hutemi zu berühren.

Wellsted stimmt in der Verschiedenheit ihrer Gesichtszüge von den Beduinen mit den Angaben Rüppell's überein. Ihre Züge, sagt er, sind schärfer, die Wangen hohl, die Augen tiefer im Kopf liegend, die Adlernase ist lang und dünn, das Kinn sehr breit, der Ausdruck des ganzen Gesichtes schwerfällig, dumm. An der Breite des Kinns war ihr Stamm gewöhnlich sogleich zu erkennen. Ihr Haar, das sie ziemlich lang wachsen lassen, ist zwar eigentlich schwarz, nach Wellsted aber an einigen Stellen spielte es in ein helles Roth (er meint durch den Einfluß des Salzwassers und des Sonnenstrahls auf dasselbe?). Die ärmliche Nahrung (nur Fisch, Jowari und ungesäuertes Brot von sehr grobem Mehl, sagt Carless) und das stete Zusammenpressen ihrer Glieder beim Fischfang, wie der fortwährende Einfluß rauher, ungünstiger Elemente, hält derselbe dafür, sei schon hinreichend ihr Aeußeres zu verunstalten und immer mehr von der kräftigen Bildung der Beduinen-Tribus zu entfernen. Diejenigen welche unter ihnen Boote besitzen, führen auch Zelte mit sich herum, die aber nur aus grobem wollnen Zeuge (Kemli[29]), eine wollne (nicht wie Th. XII. S. 549 in Oman angegeben ist, blos baumwollne) Decke der Derwische in Persien) bestehen, das sie über ein paar Stäbe ausbreiten, die man in einer Vertiefung hinter einer schützenden Klippe aufzustellen pflegt.

Andre begnügen sich nur mit Höhlen und Klüften; die Weiber gehen unverschleiert und versagen ihre Gunst, wie es scheint,

[429]) Rödiger, Not. 71 bei Wellsted, Reis. Th. I. S. 91.

wie an andre Araber, entweder aus herkömmlicher Sitte oder Furcht vor ihren Gebietern, alle leben gewöhnlich in größter Dürftigkeit. Auch an der nubischen Küste traf Wellsted sie in denselben gedrückten Verhältnissen; ja eine ihrer Familien, die auf den Schildkrötenfang ausgegangen, war in größter Hungersnoth, da sie seit drei Tagen keine Speise gehabt, als rohe Schaalthiere. Ein alter Mann, eine Frau und ein junges Mädchen, kaum noch in Lumpen gehüllt, hatten sich beim Auskratzen des Sandes nach Nahrung ihre Nägel ganz abgestoßen. Sie erwarteten, als man sie traf, nichts anderes als Mißhandlungen, verschlangen aber im Heißhunger Alles, was man ihnen reichte. Die Kinder dieser Hutemi an der arabischen Küste waren, zumal die Knaben, ganz wohlgebildet, aber ihre jammervolle Lebensart zieht schon im zwanzigsten Jahre ihr Gesicht in Falten; schwerlich, meint Wellsted, erreichen sie wol ein hohes Alter. Ihre Kleider voll Schmutz und Unrath fallen ihnen in Fetzen vom Leibe, und diese Unreinlichkeit, der geringe Schutz und die schlechte Nahrung erzeugen bei ihnen viele Hautkrankheiten.

Ein den Hutemi nahe stehendes Fischergewerbe ist das der mit ihnen öfter genannten Tuwâl[30]), welche in der Nähe von Dschidde, nördlich Scherm Obhor, der kleinen Küsteninsel Haram, bei Niebuhr (auch auf Berghaus Karte), oder richtiger Haramil (Plural von Harmalah, von der Harmelstaude, einer Art wilder Raute, Peganum harmala genannt), gegenüber wohnen und daselbst Perlfischerei treiben. Die Insel Haramil ist nichts als ein 600 Fuß langer Haufe Triebsand, auf dem Rükken eines Felsriffs, 10 bis 12 Fuß erhaben und mit Buschwerk jener Staude überzogen, das schon aus weiter Ferne die Aufmerksamkeit erregt und ihr den Namen zu Wege brachte. Die vorliegende Bai, welche Fresnel erreichte, nachdem er das Cap oder Ras Hhatibah (nach Fresnel, Ras hâteba auf Niebuhr's Karte, Ras el hatba bei Berghaus, eben so irrig wie Ras harteba auf Morrisons Karte) bei seiner Küstenschiffahrt, von Dschidde kommend, doublirt hatte, nennt er die Bay Tuwâl, in deren Nähe er die Inselchen Ayekah, Ekawad und andere nennen hörte. An dieser Bay liegt das Beduinen-Dorf Tuwâl (irrig auf Berghaus Karte mit dem Binnenorte Kholeys Tual identificirt)[31]),

[30]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II. S. 185—87 u. Note 170 b. Rödiger. [31]) Rödiger, Note 171, b. Wellsted Th. II. S. 186.

mit etwa 200 Einwohnern, die von Fischerei und Perlfang leben (wie auf Farsan, s. Erdk. XII. S. 1024 u. a. O.). Da aber der nördliche Theil des Rothen Meeres nur wenig Perlen liefert, die auch denen des persischen Golfs weit nachstehen (s. Erdk. XII. S. 597), so hatten die Plusmacher unter den Beamten Mohameds Alis auch auf diese Production gar kein Auge geworfen. Zuweilen senden die Kaufleute von Dschidde wol ein paar Boote zum Perlensuchen aus, was jedoch immer ein undankbares Geschäft bleibt, das sie in der Regel diesen Tuwâl oder auch den Hutemi überlassen. Die Tuwâl, ermittelte Wellsted, besaßen etwa 40 Boote zu diesem Gewerbe, auf das sie aber, meist an der abyssinischen Küste ausgehen, wo man keineswegs durch Taucher aus 8 bis 10 Faden Tiefe die Muscheln hervorholt, sondern bei ruhigem Wetter ganz klare See abwartet, dann den äußersten Rand der Riffe umsteuert, bis sich die Perlmuscheln in einer geringen Tiefe von 3 bis 4 Faden erblicken lassen, die dann leicht heraufzuholen sind.

Noch ist in Beziehung auf die antiken Bevölkerungen dieser Inseln und Gestade am Eingange des Golfs von Akaba (wo die Insel der Phoken und die Insel der Isis, bei Agatharchides und Diodor, wol die heutige Tiran, oder eine benachbarte, s. Erdk. XII. S. 115 u. a. O.) zu bemerken, daß eben da von Diodor das Küstenvolk der *Βανιζόμενοι* (Banizomenes, Diod. Sic. Hist. III. c. 44. ed. Haverc. I. fol. 211) genannt wird, welche als eine Contraction von *Βανυζουδάμενος*, nach Fresnel's Annahme, angesehen werden dürften, und daß diese, nach Diodorus Siculus, daselbst ein Heiligthum besaßen, das von allen Arabern verehrt wurde. Auch Agatharchides nennt dasselbe Volk in derselben Localitätt in einer verderbten Schreibweise (Batmizomanenses, bei Agatharch. de Rubro Mari ed. Huds. p. 58). In jenem Namen sieht Fresnel[32]) nur zwei arabisch-einheimische Namen mit griechischer Umschreibung; denn das *ενοι* gehört als Ende nur den Griechen an, wie sie Thamud-ene oder Thamud-itae für Thamud schrieben. Das erste Wort ist das allgemein gebräuchliche der Beni, d. i. Söhne, Kinder, Nachkommen, das zweite ist dem Genius der arabischen Sprache eben so gemäß, Djoudhâm (*ζουδαμ*) oder Djouzâm, deren erste Sylbe bei griechischer Auffassung unterdrückt wurde. Die Beni Djoudhâm

[432]) Fresnel, Lettres Mscr.

gehören aber zu dem jemenischen oder sabäischen Stamme (nach Pococke, Spec. Hist. Arab. ed. 1650, p. 44). Dies ergiebt sich aus einer vom Araber Ibn Louhayah mitgetheilten antiken Tradition[33]): Als Abu Hourayrah einst zu dem Propheten Mohamed gekommen und von diesem befragt sei, welchem Stamme er angehöre, habe er gesagt: dem Tribus Djoudhâm. Darauf sei des Propheten Antwort gewesen: „Willkommen sind die Schwiegerväter Moses; willkommen sei das Geschlecht Schoaib." Hieraus ergiebt sich offenbar, daß zu Mohameds Zeit der Tribus der Djoudhâm dasselbe Land inne hatte, welches heutzutag die Howetat im Osten des Golfs von Akabah, das Land der Midian, beherrschen und durch ihre Treulosigkeit so schwer zugängig machen (vergl. ob. S. 304). Hieraus erklärt sich auch, wie die obige Stelle des Makrizi bei Hamacker den Propheten aus Mose Zeit, Schoaib (Jethro), zu den Söhnen Dschidâms (offenbar jene Djoudhâm?) rechnen konnte (s. ob. S. 289).

In einer zweiten Tradition desselben Ibn Louhayah wird der Berg Hhisma angegeben als ein Besitzthum der Beni-Djoudhamiden. Diesen Berg, sagt Fresnel, habe er auf seiner ersten Landreise im nördlichen Arabien, im Tôr Hesma, in der Nähe von Akaba am Nordende des Golfs von Aila wieder erkannt, darin er die Station Hasmona der Kinder Israel auf ihrem Wege von Sinai über Hazaroth nach Eziongebr wiederfinden müsse (4. B. Mos. 33, 29). Dieses Hhaschmônah (Hasmona in Luthers Uebers.) war vom Sinai die sechszehnte Station auf dem Wege nach Ezeongeber.

Die Lage dieses Berges wird an der Südostseite des heutigen Castells von Akabah durch Robinson[34]) bestätigt, der am ersten Tagemarsche von demselben, beim ersten Aufsteigen zu einer Anhöhe, wo sich beim Rückblick ein weiter Horizont über das Nordende des Akabah-Golfs entfaltete, in S.O. gen O. vom Fort Akabah, den hohen Berg el Ashhab aufsteigen sah, hinter welchem, ihm zur Seite, der sandige Landstrich el Hismeh, von Bergen umkränzt, gezeigt wurde, aus welchem er später den von da nach Wadi Musa ausgewanderten Stamm, der sich Ma'âz

[33]) F. Fresnel, Sur la Géographie de l'Arabie, im Journ. Asiat. 3. Sér. 1840. T. X. Sept. p. 189. [34]) E. Robinson's Palästina. 1838. Th. I. S. 286, III. 1. S. 84 und III. 2. S. 788.

nannte, kennen lernte. Dieser antike Name Hasmona hat sich also bis heute, wenn schon in contrahirter Form, als Hesma oder Hisma auf demselben Locale erhalten.

Aber zur Zeit des Autors, aus welchem Diodorus Siculus zu Alexandria seine Nachricht copirte, gehörte diese Gegend des Ailanitischen Golfs noch den Nabatäern (s. ob. S. 116), und die Beni Djoudham, ursprünglich aus Jemen kommend, saßen unstreitig erst an deren Grenze, waren aber noch nicht an den Golf selbst vorgerückt; daher Diodor die Banizomenes in der Gegend vom Moilah ostwärts Midian ansetzt. Zu Mohameds Zeit waren sie zum innersten Golf von Akabah vorgerückt, doch wohnten zu Edrisi's Zeit die Tribus der Djoudhâm[35]) noch immer zwischen Aila, Tabuk und Wadi'l Kora, nebst denen der Lekhm, Djoheine und Bili. Fresnel traf ihre Stammesnachkommen im untern Aegypten an, wohin sie seitdem, wie so viele andere Arabertribus, endlich aus der antiken, gemeinsamen jemenischen Völkerquelle (s. Erdk. XII. 77, 84 u. a. O.) eingewandert, unter dem Namen der Ayaïdeh zu Belbeis ihre Sitze gefunden haben.

So reihen sich noch gar manche bisher für verloren gehaltene Landes- und Völkerglieder des arabischen höhern Alterthums an die Gegenwart an. Wie an das Wadi Doan, nach obigen Untersuchungen, schon die Toani (s. XII. 284); an Alaschari die Eleasar (XII. 244); an Kharibahs Ruinen Caripeta (XII. 863); an Beit Djenobi Zenobius (XII. 345); an Hasik die Asicho-Bay und an Cap Saugra das Syagrios extrema (XII. 335, 309); an Sachar der Sachalites-Golf (XII. 333) und Sachle (XII. 308); an Wadi Mefat der Vicus Maephat (XII. 322); an die Djoun el Haschisch der Sinus herbosus (XII. 306); an Dhafar die alte Sapphar Metropolis (XII. 297); an die Beni Helal die Alilaei (XII. 294); an die Jemener die Minaei; an den Brunnen Barahut der Styx, an die Minaei, Rhadamaei, Rhamanitae und Manites der Minos und Rhadamanthus (XII. 277); an Magna das Makna; an Ainunah das Onne des Ptolem. (s. ob. S. 287) und vieles andere.

So finden sich ebenfalls in den Ghassan, die nicht alle nach Syrien wanderten (s. XII. 107), auch in Arabia felix die Cassa-

[435]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 335.

nites und Gasandes wieder; in den Kindah-Tribus die Cinedocolpites, im heutigen Wadi Djebrin (XII. 1007) oder Yabrin das Jabris des Ptolemäus; im Tribus der Djadis, im heutigen Jemame (XII. 601), die Jodisitae bei Ptolem., in den Thamud die Thamudeni, Thamuditae, Thamybitae; in dem Wabar die Banabari; in den Oumayym die Alumdotae; in den Ssouhhâr-Tribus die Socchor bei Ptolem. wieder; und viele andere Namen werden aus antiker Zeit bei immer fortschreitender Specialkenntniß der Gegenwart noch ferner aus dem Todtenschlafe zum neuen historisch-geographischen Leben auferstehen.

Erläuterung 8.

Allgemeinere Bemerkungen über den Menschenschlag im Hedschas, über Krankheiten, zumal Pest und Cholera, Luft und climatische Verhältnisse des Gestadelandes, über dessen Productionen und über den Fortschritt durch die Dampfschiffahrt.

Noch bleiben uns einige allgemeinere vervollständigendere hiehergehörige Bemerkungen über das Hedschasgestadeland und seine Bewohner, zumal nach Wellsted's Beobachtungen, beizufügen übrig.

Die Beduinen dieses Hedschasgestades fand derselbe nur wenig verschieden von denen des Binnenlandes, welche dort die Wüsten durchwandern; dagegen in Leibesbeschaffenheit[36]) einen großen Unterschied zwischen ihnen, die am Rothen Meere umherziehen, und den arabischen Beduinen am Persermeere. Diese letzteren characterisirt ein ovales Gesicht, schwarzes Haar, meist kurz geschoren, schwarze Augenbrauen, glatte Haut, etwas heller als die der Eingebornen in Indien. Im Hedschas dagegen sind die Gestalten magerer, rüstig von Ansehn, aber von kleinerer Statur; die Gesichtsform ist länglicher, die Wangen sind hohl, die Haare mit Ausnahme von zwei Locken zu beiden Seiten, auf die sie viel Sorgfalt verwenden, herabhängend bis auf die Mitte des Leibes. Die Farbe der Haut ist lichter als bei jenen und nicht von so gesunder Glätte. Der Ausdruck ihres Gesichts ist meist unangenehm, oft bübisch. In ihrer Lebensweise sind sie

[36]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II, S. 199.

meist aus Noth sehr enthaltsam; einige Datteln, ein paar gesalzne Fische, ein Schluck Wasser und gelegentlich eine Tasse Kaffee ist ihre Tagesnahrung; denn nur bei Festen giebt es Reis, Schaffleisch und ungesäuertes Brot als Leckerbissen, dazu Honig, eine Lieblingsspeise und Arznei, die schon Mohamed anpreiset (Koran Sur. XVI)[37]). Bienen nisten in allen Klüften von Hedschas und finden überall aromatische Kräuter und Blumen auf. Dürftiger ist die Kost der Beduinen auf ihren Kameelen bei Wüstenreisen, wo sie für Ausflüge von 10 bis 12 Tagen außer ihrem Wasserschlauch nur noch einen Beutel voll kleiner Kuchen oder Klöße aus Mehl, Kameel- und Ziegenmilch (ein Stück zu 5 Unzen Gewicht) zusammengebacken mitzunehmen pflegen. Zwei dieser Kuchen und ein Schluck Wasser, dieser letztere nur zweimal innerhalb 24 Stunden, ist ihr ganzer Tagesunterhalt, dabei, wo sie Vorrath finden, ihre Gefräßigkeit nicht leicht ein Ende findet.

Zu den vorherrschenden Uebeln an der Hedschasküste gehören Ruhr, Fieber, Beingeschwülste, Hautkrankheiten (Beri-Beri), welche zumal auch den Küstenfahrern beschwerlich werden, da die Mannschaft nur weniger Schiffe davon verschont zu bleiben pflegt. Die britischen Seefahrer, bei ihrem langen Aufenthalte daselbst, entgingen diesen Krankheiten dadurch, daß sie stets darauf bedacht waren, sich mit gutem Wasser und frischen Lebensmitteln zu versehen. Zumal während des Menschengedränges der Pilgerzeit, wo zu der ungesunden Lage und dem schlechten Wasser die Kargheit der Lebensmittel und ihr Verderbniß, die Reisestrapazen und das Ungewohnte des Nacktgehens im Pilgerhemde, dem Ihram, hinzukommt, herrschen stets viele Krankheiten in Janbo, Dschidde, Mekka. Viele Pilger bringen auch böse Krankheiten mit; wie zu Burckhardt's und Rüppell's Zeiten die Pest (1815 und 1826)[38]), so steigerte die Cholera (1831) die Sterblichkeit daselbst ins Unglaubliche[39]); jene sollte aus Aegypten, diese mit Pilgern aus Indien eingeschleppt sein und die Hälfte der Population im Hedschas hinweggerafft haben. Der panische Schrecken ergriff in Mekka und Dschidde die mit Krankheit behafteten Pilger und zerstreute sie wiederum nach allen Weltgegenden, wo sie nun wiederum die Krankheit weiter verbreiteten. Auch im Jahre 1833, nach solcher Pestzeit, fand Wellsted an allen Schiffer- und

---

[37]) Günther Wahl, Koran S. 217. [38]) Burckhardt, Trav. in Arab. p. 412. [39]) Wellsted a. a. O. II. S. 198.

Pilgerstationen von Janbo bis Suez und Cairo die frischen Gräber der Pilger in Menge aufgehäuft.

In solchen Zeiten der allgemeinen Noth treten die verwirrten Zustände, denen der Orient unterliegt, noch besonders characteristisch hervor, wie sich, aus Burckhardt's meisterhafter Schilderung der Pestzeit im Hedschas (1825, ein Seitenstück zu der später 1830 in Bagdad wüthenden Pestzeit, s. Erdk. XI. S. 806, 832—836) ergiebt, aus der wir nur die local-characteristischen Hauptzüge hervorheben.

Alles war gedrängt voll rückkehrender Truppen und Hadjis, als Burckhardt die Hafenstadt Janbo erreichte, um über Suez nach Cairo und weiter der Pest zu entfliehen. In Aegypten war sie schon gewesen, Schiffe hatten sie von Suez nach Dschidde gebracht, und von da war sie in Mekka ausgebrochen und nach Janbo geführt. Seit Menschengedenken war keine Pest im Hedschas gewesen; die Araber glaubten also nicht daran, daß es die Pest sei; erst starben täglich in Janbo nur 10 bis 15 Menschen, bald aber 40 bis 50, und dies verbreitete erst durch die Stadt von nur 5000 bis 6000 Bewohnern die Erkenntniß des Uebels. Burckhardt schloß sich in seine einsame Stube ein, wo er 18 Tage warten mußte, ehe ein schlichtes Boot ihn nur zur Ueberfahrt nach Kosseir aufnehmen konnte, in dem er aber sich bald auf allen Seiten dicht von Pestkranken umgeben sah. Im Okal oder dem Karawanserai, das er in Janbo bewohnte, starb alles um ihn weg; dem heftigen Fieber, das ihn während dieser Zeit nicht verließ, glaubte er seine Rettung zu verdanken; denn Bewahrung vor Berührung mit schon angesteckten Personen war unmöglich, da er sich alle Bedürfnisse selbst herbeischaffen mußte. Aderlaß und Pflaster im Nacken waren die einzigen Vorkehrungsmittel, die man gegen die Krankheit anwandte. Jeden Morgen wurden die Todten am Meere zu Abwaschungen ausgestellt, ehe in der Moschee das Gebet über sie gesprochen ward; diese Ablutionen machten die schwarzen Sclaven als ein verdienstliches Werk, und auch Burckhardt's Sclave war durch seinen Herrn nicht davon zurückzuhalten. Bei den Armen brachte die Pest Familienfeste; denn jede Familie, die es nur immer erschwingen konnte, schlachtete beim Tode ihres Verwandten ein Schaf; den Tag darauf versammelte sich die ganze Nachbarschaft, Männer und Weiber zum Schmause. Die Weiber beim Eintritt in das Zimmer umarmten, trösteten alle Weiber der Familie des Verstorbenen, und schon diese Sitte allein mußte die Pest

durch alle muselmännischen Städte immer weiter verbreiten und ganze Familien aussterben machen. Die Lehre der Prädestination, mit der Erfahrung, daß wirklich in der Mitte der fürchterlichsten Niederlage Einzelne von der Pest gänzlich unberührt bleiben, bestärkt in der völligen Sorglosigkeit, sich gegen das Uebel auf irgend eine Weise zu verwahren. Die an der Pest Sterbenden sollen, nach Mohameds Aussage, Martyrer im Kampfe gegen Satan sein; ein unsichtbarer Todesengel mit der Lanze bewaffnet, ist der Volkswahn, berühre die Opfer, die der Pest geweiht sind, und diese finde er, ist der allgemeine Glaube, auch in den verborgensten Schlupfwinkeln auf. Obwol Europäer, Christen, Franken, sich durch Abscheidung und Einschließen öfter retten, so werden doch auch von ihnen öfter Einige ergriffen, und dies reicht schon hin, von den Moslemen beschimpft und gelästert zu werden wegen der Thorheit, als wolle man sich den Beschlüssen Allahs widersetzen. Diese Gründe haben schon die Schwierigkeiten der Einführung von Absperrungen und Quarantainen in den Moslemenländern sehr erschwert, wozu aber in einem Lande, wie z. B. Aegypten, wo die Pest von 1812 bis 1816 jedes Jahr wüthete, noch andere Umstände kamen, die auch auf Hedschas zurückwirkten. Mohamed Ali folgte dem Rath der Europäer, sich abzuschließen, für sich und seine Familie, um Ansteckung zu vermeiden, was ihm in der Volksansicht weit mehr Vorwürfe brachte, als wenn er die Quarantaine selbst eingeführt hätte. Die spätere Einführung der Quarantaine aus Ehrgeiz, der Aufklärung zu huldigen, 1813 und 1814, war so fruchtlos wie nachlässig, weil, nach Burckhardt, das egoistische Motiv seine Schatzkammern durch das Erbtheil der Verstorbenen zu füllen bei dem Vicekönige dabei zum Grunde lag. Die Pest wüthete unter den reichen Kaufleuten in Alexandria, Damiette, Cairo, wie unter den dort stets aus allen Theilen des Orients versammelten Fremden dieses Standes. Ihr Erbtheil fällt beim Tode, nach dem Gesetz, dem Beit e Mál, d. i. dem Schatze zu, der früher für fromme Stiftungen bestimmt war, gegenwärtig ganz zur Disposition der Gouverneure. Auch das Erbtheil abwesender Gestorbener fällt derselben Casse zu, so wie die Mortalität der Soldaten und Officiere ein großer Gewinn für die Commandeure ist, woraus deren geringe Pflege für ihre Leute sehr begreiflich wird, wie dies aus den Aegyptier-Kriegen im Hedschas gegen Wahabi und Asyr sichtbar hervorgeht.

Nach einer mäßigen Berechnung brachte ein Jahr, in welchem

(1815) zu Cairo allein 30,000 bis 40,000 Menschen starben, dem Schatze des Paschas über 20,000 Beutel, d. i. 10 Millionen Piaster, ein, eine Summe welche schon hinreicht, das Herz eines Türken zu verhärten; denn daß die Population und damit zugleich auch Gewerbe, Einkommen u. s. w. sich in gleicher Graduation vermindern, ist ein Calcul, der noch über den Horizont muselmännischer Staatswirthschaft hinausgeht. Die Mortalität der Städter ist größer als die der Landbewohner, wodurch der Ausfall von deren Abgaben minder sichtbar wird gegen die großen Summen, welche die Mortalität der Städte einbringt. Eben so ist es mit Constantinopel, Smyrna, Mekka und andern orientalischen Städten. In Dschidde wüthete die Pest in demselben Jahre noch ärger als in Janbo; es starben täglich bis 250 Personen; der allgemein verbreitete Wahn, als schütze der Prophet seine Stadt vor der Pest, machte viele dahin fliehen, wie in ein Asyl. So drang damals auch dort die Pest ein, doch raffte diese dort weniger Menschen als anderwärts weg. Auch der Kadi von Dschidde, ein Araber, floh nach Mekka mit allen seinen Ulemas; der türkische Gouverneur Hassan Pascha zwang sie aber bei Todesstrafe auf ihren Posten zurückzukehren; der Kadi starb auf dem Rückwege. Die große Heerstraße zwischen Dschidde und Mekka war leer geworden; die mit den kostbarsten Waaren gefüllten Magazine der fremden Kaufleute an diesen Orten wurden beim Tode ihrer Besitzer, wenn diese zur Erde bestattet waren, in die Commandantur gebracht und bereicherten die Schatzkammer Mohamed Alis ungemein. Die Stadt Medina wurde damals nicht von der Pest erreicht, so wenig wie die Küstenorte zwischen Dschidde und Janbo. —

Das Clima dieses nördlichen Hedschas gehört keineswegs zu den unerträglichen; es hat seine kühlen wie seine heißen Zeiten. Bei kühlem Wetter ist der Himmel über diesem Gestade hell und wolkenleer, ungemein durchsichtig und klar für weiteste Fernsicht. Der Regen ist hier keineswegs so selten wie in dem benachbarten Aegypten, oder so lange ausbleibend und in Verzweiflung setzend wie im südlichern Hedschas und Jemen. Nordwärts Janbo fällt er regelmäßig im November, Januar, Februar, ein wichtiger Unterschied vom Nil-Delta und der gegenüberliegenden äthiopischen Küste. Nur etwa auf vier Jahre kommt im Hedschas ein regenarmes, das davon gänzlich Mangel litte. An allen Küsten bis zum Akabah-Golf sieht man die tiefen und zahl-

reichen Erdrisse, die Wirkungen heftiger Winter-Gießbäche. Nebel sollen selten sein.

Von dem Clima tiefer landein zu Medina ist schon oben gesprochen (s. ob. S. 182), über das von Mekka[40]) theilt Burckhardt einige Beobachtungen mit. Es ist, sagt er, im Ganzen schwül und ungesund; die Felsen, welche das enge Thal einschließen, hemmen die Winde, zumal den Nord, und reflectiren den Sonnenstrahl zu verdoppelter Hitze, die in den Monaten August bis Oktober fast unerträglich wird. Im September, während Burckhardt's Aufenthalt daselbst, wehte 5 Tage lang ein fast erstickenmachender Wind. Mit dem December beginnt regelmäßig die Regenzeit, aber nicht wie in andern Ländern ununterbrochen, sondern nur in Intervallen von 5 bis 6 Tagen, dann sind die Regenschauer ungemein heftig; doch fehlen sie auch mitten im Sommer keineswegs ganz. Kommen die Wolken von der Seeseite, dann, sagen die Mekkawi, werde der Boden hinreichend bewässert; kommen sie von Osten aus dem Binnenlande, dann giebt es nur einzelne Regenschauer; öfter tritt auch völliger Regenmangel ein, und vier Jahre hintereinander mit reichlichem Regen sind schon eine Seltenheit. In den trocknen Jahren geht das Vieh, wegen Dürre und Futtermangel, zu Grunde, und dies erhält die Beduinen immer in Dürftigkeit.

Die Kälte wird zwar nie bedeutend, doch wird sie empfindlich genug, so daß im Januar und Februar die Pelze als Handelsartikel aus Cairo und Constantinopel guten Absatz finden; Burckhardt[41]) fand es in Medina weit kälter, als jemals Europäer dies in den Wüsten Arabiens zu erwarten pflegen, und daher das Tabackrauchen dort weit stärker als Erwärmungsmittel dient.

Die Luft in Mekka ist zwar im allgemeinen sehr trocken, doch pflegt mit dem Januar nach heftigen Regenschauern auch der nächtliche Thau an, sich einzustellen. In Dschidde dagegen ist die Luft immer feucht, auch während der größten Hitze durch die Seewinde und Verdunstungen der Küstenmoräste; dicke Nebel herrschen vor am Abend und Morgen und selbst im Oktober fällt da schon der Thau. Im September setzen die regulären Nordwinde ein und halten den ganzen Winter gleichmäßig an.

---

[440]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 240—243. [41]) Ebend. p. 373, 385.

Im Hedschas wie an der Seeküste Aegyptens ist der N.O. immer mit Feuchtigkeit geschwängert, und selbst das Steinpflaster im Innern der Häuser stets feucht. In Mekka und ihrer Hafenstadt herrschen gleichartige Krankheiten vor; Burckhardt hält die Küste von Hedschas[42]) für eine der ungesundesten des Orients. Intermittirende Fieber sind sehr allgemein, eben so Dysenterien; ohne solche Attaken kommt selten einer der Bewohner im Jahre durch, und jeder Fremde wird gleich in den ersten Monaten seines dortigen Aufenthaltes davon niedergeworfen; daher die großen Verluste der ägyptischen Armee Ali Paschas. Faulfieber sind häufiger in Dschidde, hitzige Fieber häufiger in Mekka. Kein Annalist Mekkas spricht dort von der Pest in Hedschas; man erinnerte sich seit Menschengedenken ihres Vorkommens daselbst nicht und schmeichelte sich mit dem thörichten Wahne, die Prophetenstadt sei davor bewahrt. Aber im Jahre 1815 brach auch dort diese Plage aus; Mekka und Dschidde verloren ein Sechstheil ihrer Einwohner.

Blindheit, die in andern Theilen des Orients so häufig, kommt hier nur selten vor; Elephantiasis ist häufig, vom Aussatz sah Burckhardt nur ein Beispiel. Das schlechte Wasser, das hier in so großer Menge getrunken wird, hält er für die Ursache mancher Krankheiten, zumal auch des Blasensteins, den durch Operation herauszuziehen nur ein Geheimniß des Beduinenstammes der Beni Saad (s. Erdk. XII. S. 988) ist, die an 12 Stunden im Süd von Taif im Gebirge wohnen. Sie bewahren diese Kunst als geheimes Erbtheil ihres Stammes und kommen deshalb von Zeit zu Zeit nach Mekka, dieselbe auszuüben. Geschwüre an den Füßen sind, zumal im Küstenclima Dschiddes, sehr allgemein, wo die kleinste Verletzung leicht zum Geschwür wird. Ein Viertheil der Einwohner von Dschidde soll an Beingeschwüren leiden.

Sein beständiges Kranksein an Fiebern und Diarrhöen in den Städten Mekka und Medina schrieb Burckhardt den schlechten Wassern zu. In der Wüste, meinte er, möge das brakische Wasser vielleicht dem Reisenden eher vortheilhaft als schädlich sein, weil die große Erhitzung der Tagereisen und die Art der Nahrung Obstructionen erzeuge, wogegen die brakischen Wasser als Medicin wirken, bei einer sitzenden Lebensweise aber das Gegentheil bewirken. Leider verlor Burckhardt durch diese Krankheits-

[42]) Burckhardt, Trav. I. cap. 241.

zustände Kraft und Muth, noch länger sich in den unbekannten Thalgebieten der Beduinen wie im Lande der Thamud umzusehen, wozu ihn doch seine lebhafte Begier nach Entdeckung früher gedrängt hatte.

Von den vorzüglichsten Productionen des Pflanzenreichs in dem Hedschasstriche ist schon zuvor, zumal in den Umgebungen von Dschidde, Mekka, Taif und Medina, die Rede gewesen; unter den Thieren gehören hier das Kameel und das Schaf zu den vorzüglichsten; die arabischen Pferde sind mehr im Binnenlande verbreitet, ihre Stelle muß an der Küste meist der Esel oder das Kameel vertreten, von dessen großer Bedeutung in Arabien weiter unten die Rede sein wird. Ohne die Schafe würden die arabischen Wanderstämme eben so wenig leben können; es ist eins ihrer Hauptheerdenthiere. Zweierlei Arten[443]) bilden dieselben im Hedschas. Die eine, wol einheimische, dunkelbraun, mit langer verflochtner Wolle, wie Ziegenhaare, der Gestalt nach klein, aber mit sehr wohlschmeckendem Fleisch. Die zweite Art größer, weiß mit schwarzem Kopf, der habessinischen Art ähnlicher. Ziegen desgleichen, beide in großer Menge. Verkauf der Butter aus Schaf- und Ziegenmilch, die sehr einfach in Ziegenhäuten durch Schütteln gewonnen wird, macht einen Haupterwerb der Araber des nördlichen Hedschas aus.

Rinder sind seltner in Janbo, auch wol noch bis Rabegh, aber weiter nordwärts sah man während des brittischen Surveys keine; südwärts Dschidde sind sie häufiger, von der Zeburasse, und dienen vorzüglich zum Wasserziehen aus den Brunnen zur Bewässerung der Felder; ihr Fleisch wird für ungesund gehalten und nicht verspeiset. Von Vögeln bemerkte Wellsted vorzüglich: Adler, graue Geier, Tauben, Schwalben, Rebhühner, Wachteln und sehr viele wilde Enten; Schaaren von Flamingos sah man öfter über dem nördlichen Rothen Meere umherkreuzen. Die Fische sind in sehr großer Menge und Mannichfaltigkeit; sie geben allen Schiffenden reichliche frische Nahrung, und die ganze Existenz der Hatemi beruht auf ihrem Einfang. Selbst die Haifische, welche die Taucher und Fischer in Schrecken setzen, geben vielfachen Gewinn durch ihr häufiges Vorkommen zwischen den Korallen-Labyrinthen; die mehrsten sind kleinerer Art, selten über 6 bis 7 Fuß lang; Haut und Flossen gehen auf die Märkte von Dschidda,

[443]) Wellsted, Reisen, b. Rödiger Th. II. S. [illegible].

Mochha und bis nach China; aus ihrer Leber wird Oel bereitet; ihr Fleisch wird eingesalzen und gern gegessen. Robben waren schon den Alten bekannt, kommen aber nur noch selten vor, so wie Wallfische, von denen einer und der andere doch noch einmal selbst am Nordende des Rothen Meeres sich zeigt, wie Wellsted davon in Kosseir und bei den Inseln Senafir nahe Tiran anführt.

Fischerei, Schiffbau und Schiffahrt[44]) scheinen bisher seit den ältesten Zeiten auf ziemlich gleichartige Weise an diesen Küstenmeeren Arabiens betrieben worden zu sein, worauf schon an vielen Stellen gelegentlich in obigem hingedeutet worden ist; aber mit der seit kurzem eingerichteten Dampfschiffahrt[45]) fängt unstreitig eine neue maritime Aera für diesen merkwürdigen, großen arabischen Golf, die von der Natur selbst eingezeichnete Straße der Weltverbindung zwischen Indien und Europa, oder zwischen Orient und Occident, an, deren wirksamer Einfluß zur so ungemein zeitverkürzenden Annäherung entgegengesetzter Welten schon gegenwärtig in allen Verhältnissen von Handel, Politik, Wissenschaft und Weltverkehr sich kund thut. Der Mangel aller Piraterie in diesem Meere ist schon ein großer Vorzug desselben von jeher vor dem Persergolf gewesen und dessen Frequenz durch das Pilgerwesen, durch das angrenzende Cultur-Delta Aegyptens, durch den ununterbrochenen Transport zahlreicher Kaffeeschiffe, durch den fortschreitenden Weltverkehr der Orientalen wie Occidentalen zuzuschreiben. Die Dampfschiffahrt, wenn schon bis jetzt nur vorzüglich zum Vortheil der Europäer auf wenige Landungsstationen zwischen Aden, Mochha, Dschidde und Suez beschränkt, hat dadurch schon den Zugang zu Arabien von drei Hauptthoren aus regelmäßig, zuverlässig und in kürzester Zeit möglich gemacht und gebahnt. Der leichtere Transport von Waaren, wie von Streitkräften und Speculanten aller Art, hat die Wiederaufnahme dieses antiken Seeweges schon neuerdings vielfach belebt, der, obgleich zunächst nur zum großen Gewinn für England und Indien durch Dampfschiffe befahren, doch auch sein Theil durch diese neue Art des gegenseitigen schnelleren und regelmäßigen Austausches gelegentlich den Küstenländern gebracht hat und noch

[44]) Wellsted, Reisen, bei Rödiger Th. II, S. 214 u. f. [45]) Ebend. Th. II. S. 222—235.

künftig bringen wird. An einer Vervielfachung dieser Stationen und der Dampfschiffe an den Hauptpuncten der arabischen Handelsküste von Oman über Hadhramaut, Aden, Jemen, Hedschas und Tor bis Suez ist wol kaum zu zweifeln, wenn dereinst das Bedürfniß dazu durch fortgeschrittene Civilisation gewachsen sein wird. Die Durchstechung des Isthmus von Suez als Canal, oder auch schon die projectirte Eisenbahn über diese Landenge dürften zur Beschleunigung eines solchen Fortschrittes nicht wenig beitragen, der, wenn auch nur einseitig, während der fast dreißigjährigen Occupation von Hedschas durch Mohamed Ali sogar schon begonnen hatte, aber durch dessen Evacuation seit 1840 wieder zum temporairen Stillstand gekommen zu sein scheint. Wenigstens scheint, nach den neuesten Nachrichten, der Seehandel von Dschidde, Hodeida und Mochha[46]) der Zahl der Schiffe nach bedeutend gesunken zu sein. Die ottomanische Pforte hat über keine Marine auf dem Rothen Meere mehr zu disponiren, wo nur England und Aegypten das Supremat ausüben, und der eingesetzte Statthalter des Großsultans, Osman Pascha, in Hedschas schon nicht mehr die Beduinen-Tribus zu zügeln im Stande war, und eben so ohnmächtig wie zuvor und zu allen Zeiten in Arabien die Türkenherrschaft keine Karawane mehr in das Binnenland auszusenden wagt, sich nur mit Einforderung des Tributes aus den Hafenorten begnügen muß[47]). Auch seinem südlichen Nachbar, dem usurpatorischen Scherif von Abu Arish, konnte er nicht einmal die Spitze bieten, als A. de Grilhon (1842) durch Hodeida[48]) zog. Werden dereinst die politischen und commerciellen Jalousien zwischen der Hohen Pforte und dem Vicekönig, wie die zwischen den britischen und französischen Gouvernements, die sich mit jenen associirend stets einander gegenüber stehen, und während sie sich die Wage halten, die von ihnen abhängigen Völkerschaften nur deprimiren, durch irgend eine größere Weltbegebenheit verdrängt sein, wird ein großer Herrschercharacter dort sich erheben, würde des Korans wie des halben Mondes Blend-

[46]) Rochet de Héricourt, Lettre à Mons. D'Avezac. Moka, 26. Mai 1842, in Bulletin de la Soc. de Géogr. T. XIX. 1843. p. 124.
[47]) St. Croix Pajot et Alciati de Grilhon, Résumé d'un Voy. en Arabie 1844, in Bulletin de la Soc. de Géogr. 3. Sér. T. IV. Paris 1845. p. 184 u. f.; und Lefebure Considérations générales sur l'Avenir du Commerce de la Mer Rouge l. c. p. 329—330.
[48]) St. Croix Pajot etc. l. c. T. IV. p. 189.

werk und Abschwächung durch das Evangelium der Wahrheit und eine sittliche Regentschaft verdrängt sein, dann erst möchte bald eine neue Morgenröthe für diesen Orient dem Aufgange eines neuen Tages der Weltgeschichte vorausgehen.

Dreizehntes Kapitel.

Das Binnenland von Nord-Hedschas und Nedschd, das continentale Nordarabien in seinen Grenzgebieten gegen Irak und Scham, d. i. gegen das Euphratland und Syrien.

§. 79.

Uebersicht.

Nedschd, nicht Nedsched (weder Nedsjed bei Niebuhr, noch Nagd bei Rommel), sagt v. Hammer[49]), ist die einzig richtige Schreibart für dieses Hochland, da die genaueste Vocalisirung der Araber mit Nedsched ganz etwas anderes, nämlich Angst, Schweiß, Mattigkeit, Dummheit, bezeichnet; dagegen von Nedschd erhabnere Begriffe, Stärke, Seelenadel (d. i. Nedschdet) abgeleitet werden. Daß es seiner Bedeutung nach als Hochland auch ein Nedschd Hidschas, ein Nedschd ol Aarid (Hochland von Jemame), ein Nedschd ol Jemen giebt, also dreierlei Nedschds, und außerdem doch auch ein wieder für sich bestehendes Nedschd genannt wird, welches wiederum auch Theile jener drei in sich faßt (s. Erdk. XII. S. 146, 220—224) und also in allgemeinster Bedeutung auch Theile von Jemame, Jemen, Hedschas bezeichnet, ist in obigem wiederholt angedeutet. Auch daß die älteren bekannteren arabischen Geographen, wie Jßtachri und Edrisi, nur wenig unter diesem Namen Bemerkenswerthes, so wie auch Abulfeda (Rommel Abulf. S. 80—82) davon zu sagen wissen; dagegen ist es viel mehr[50]), was im Jakutis Meraßid und im Moschterik darüber gesagt wird, obgleich auch bei ihnen die genauere Grenzbestimmung fehlt, und was diese Werke in der einen Abtheilung Nedschds anführen, öfter in der andern gesucht

---

[49]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. 94, S. 147.
[50]) Ebend. S. 148.

werden muß, wie denn auch die türkische Geographie, im Dschihannuma die Ortschaften Nedschds öfter mit denen von Bilad el Dschof und Jemame zusammenwirft.

Um so dankenswerther sind, bei so großer Rathlosigkeit über diese Terra incognita des Innern Arabiens, die von dem gründlichsten Kenner dieser Literatur schon geordnet mitgetheilten Aufzählungen des topographischen Details dieses Gebiets, auf das wir zurückweisen können[51]) zur genauern Kenntniß, und daraus, zum Verständniß anderer Angaben, nur folgende Uebersicht entlehnen.

Jakuti, im Moschterek, begreift unter Nedschd im allerweitesten Sinne das ganze Land, dessen oberer Theil Tehama und Jemen, dessen unterer Irak und Syrien einnimmt. Im Merasid wird Nedsch als das Land definirt, das sich von Batn er Remmet (?) bis Sat Irk (Dhat Irk, s. Erdk. XII. S. 223, 995) erstrecke, und von da bis Oseib bei Faid (die Stadt im Norden gegen 28° N.Br., s. Th. XII. S. 86, 162). Das bekanntere Oseib, die erste Pilgerstation (Odzayb oder Al Odzayb bei Abulfeda) vom Euphrat bei Kadesia auf dem Wege nach Mekka, kann nicht darunter verstanden werden, da das hohe Nedschd nicht bis in jenes Blachfeld reichen kann; auch bemerkt schon Abulfeda selbst[52]), daß dieser Name sehr vielen Brunnen im Desert gegeben werde, wozu Reinaud die von De Sacy gegebene (Chrestom. Arabe II. 58) Etymologie hinzufügt, daß Odzayb, das Diminutiv des arabischen Wortes, „süß" bezeichne und dem Wasser als Eigenschaft beigefügt zu werden pflege. Doch finden wir sonst keinen Ort Oseib bei Faid angeführt.

Nach dieser Angabe, bemerkt v. Hammer, werde demnach Nedschd im engern Sinne im Süden begrenzt durch die Bergkette Dschebel ol Aaridh (Erdk. XII. 995), im Norden von dem Gebiete der Beni Thay oder Tai (Taij bei v. Hammer), wo die auf Berghaus Karte eingetragenen Doppelberge Ajam und Salami (s. Erdk. XII. 163), oder richtiger das Bergsystem Adscha und Solma (nach v. Hammer), uns schon ihrer Lage nach aus frühern Untersuchungen bekannt scheinen, obwol wir weiter unten auf ihre abzuändernde Eintragung in die Karte zurückkehren müssen.

---

[51]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. Bd. 94, S. 146—166.
[52]) Abulfeda in Reinaud, Trad. p. 103.

Die Bezeichnung dieser Südgrenze durch den Dschebel el Aaridh, oder den Bergrücken el-Aaridh (nicht Arudh, s. Erdk. XII. 564, von dem schon früher sammt einer dortigen vermuthlichen Querstraße die Rede war, Erdk. XII. 995, 996), wohin auch das dritte der vier von Abulfeda genannten Aakyks (Wadi Alakyk), nämlich das Aakyk von Aaredh (Aakyk Alâredh in Jemame), zu verlegen sein wird (s. XII. 997), ist bis jetzt noch weniger genau zu ermitteln, so wie der südwärts anliegende, noch unbekanntere, traurige Landstrich Wadi Jebrim, richtiger als Wadi Djebrin (s. XII. 271, 564, 1007), dessen Eintragung in die Karte noch problematisch sein mag (bei Berghaus unter 22° 50′ N.Br. und 46° 30′ O.L. v. Par.) [53]).

Eine in der frühern Ausgabe (bei Gravius) des Abulfeda ausgelassene Stelle (der wol das Dschihannuma in der XII. 1001 angeführten Stelle gefolgt zu sein scheint) knüpft diesen Bergrücken, der die Mitte Arabiens im S. von Nedschd durchsetzen soll, an die westliche große Gebirgskette von Hedschas, und spricht bei dem Orte Doul Holayfa (Wadi Dzyl Holayfa, Vallis D'hy Chalifah bei Gravius, Descr. Arabiae p. 8 ed. Oxon. 1712) davon, nach der Aussage des Hadytsa, Sohn Issa's, der nach Abulfedas Versicherung in jenen Gegenden gewohnt hatte, also wol Bescheid darüber zu geben im Stande war. Seine wiewol nicht sehr klare Aussage, statt deren jedoch jede andere uns fehlt, ist folgende:

„Aredh (Aaredh) ist ein Berg, der dem Dhahek (d. h. weißer Stein) [54]) von Sokhna (eine kleine Stadt in Syrien nahe Palmyra) gleicht“ (d. h. dieser Aaredh hat eine weiße Farbe). Dieser weiße Berg zieht sich weit bis nach Hamat (in Syrien) und bis nach Aegypten. Sein Rücken aber macht eine Wand gegen Ost, und gegen diesen Rücken finden sich die Städte Jemame und Hedscher (s. Erdk. XII. 600 u. f.) in der Entfernung zweier Tagereisen von der Seite der Bergwand. Die Doppelberge Adscha und Salma dominiren an dem östlichen Abhange (der Hedschas-Kette?) das 20 Tagemärsche für Karawanen entfernte Aaredh. Was nun das Land jenseit Aaredh (was gegenwärtig Dschebel J'maryeh heißen soll, nach Jomard, s. XII. 601) [55]) betrifft, fuhr Hadytsa, Sohn Issa's,

---

[53]) Berghaus, Mem. Arabia, 1835. S. 94. [54]) Abulfeda in Reinaud, Trad. p. 105. [55]) Jomard, Notice Géographique sur

fort zu berichten, so könne man darin wegen Wassermangel nicht reisen. Es heiße Alfadj alkhaly (d. i. Passage der Wüste) und mache keinen Theil von Aaredh aus (es ist das von Burckhardt in gleichem Sinne genannte Robá el Khály, s. Erdk. XII. 602, 1007). Man finde weder in Aaredh noch in Jamamé einen Weg, der nach Oman führe (s. XII. 1007, nach dem Dschihannuma); wol aber führe ein Weg quer durch Aaredh, auf dem man nach El Ahsa und El Kathif komme, von wo man dann die Meeresküste entlang Oman erreichen könne. —

Wir vermuthen, daß Abulfedas Angabe über das angrenzende Wadi Djebrin (Yabrin bei Abulf.) von demselben Berichterstatter herrührt, da er mit solcher Sicherheit von dessen Ungesundheit spricht. Seine Worte zur Vervollständigung dessen, was früher von dieser seltsamen Localität, die auch Istachri schon kannte (Erdk. XII. 165), schon gesagt ward (Erdk. XII. 271, 600, 1007), sind folgende[56]):

Yabrin (Wadi Djabrin) ist der Name einer salzreichen Erdgegend, die zwei Quellen und viele Palmen enthält. Die beiden Quellen liegen eine halbe Tagereise weit auseinander; in ihrer Nähe sind die zahlreichsten Palmen. El Ahsa, Jemame und El Kathyf sind demselben benachbart; denn von ersterem liegt Yabrin 3 Tagereisen fern, eben so viel von den beiden letztern; daher ihre Lage einen Triangel bildet, in welchem Jemame im Westen, El Ahsa im Osten und Yabrin im Süden liegt. Nach dem Moschtarek des Jakuti wird mit Yabrin eine große Sandmasse bezeichnet, deren Ende gar nicht zugänglich ist, wenn man von Hedscher gegen den Aufgang der Sonne sich zur Rechten wendend fortschreiten wollte (nur gegen S.W. sich wendend, gegen Hadhramaut, würde man fortschreiten können). Diesem fügt Abulfeda hinzu, daß Yabrin sehr ungesund sei; denn von glaubwürdigen Personen wisse er, daß Jedermann, der Yabrins Datteln esse, von seinen Quellen trinke und im Schatten seiner Bäume schlafe, sicher vom Fieber ergriffen werde (was nach dem Hadschi Chalfa zur sprichwörtlichen Redensart geworden war, s. Th. XII. S. 600). Die Datteln von Yabrin gleichen im übrigen, sagt Abulfeda, den Birnys (bei Reinaud, Barni bei Rommel)

---

le Pays de Nedjd ou Arabie centrale. Paris 1823. 8. bei F. Mengin, Hist. T. II. p. 561, 587.

[56]) Rommel, Abulf. Descr. Arab. l. c. p. 87; Reinaud in Abulfeda Trad. p. 112.

von Medina, die von Burckhardt jedoch als die gesundesten erwähnt werden. Die Ursache so geringer Kenntniß dieser Gegenden hat schon Ißtachri im 10ten Jahrhundert angedeutet im Kapitel von den Pilgerrouten durch Arabien, wo er sagt: die Pilger aus Hadhramaut und Mahra, die nach Mekka gehen wollen, schlagen den Küstenweg über Aden ein; der Weg von Oman ist aber sehr schwierig in der Wüste wegen der vielen wasserleeren Strecken und der geringen Bewohnerzahl[57]). Die Omaner schlagen daher gewöhnlich auch den Küstenweg über Aden ein, den andern Küstenweg zwischen Oman und Bahrein machen sich die Araber aber gegenseitig unzugänglich.

Gelegentlich fügen wir hier dem im Dschihannuma in Hedscher angeführten Schloß Moschakker (Erdk. XII. 600), das auch Abulfeda hier als ein Schloß in Bahrein nennt, die historische von Reinaud eruirte Notiz bei[58]), daß dieses einst, vor dem 6ten Jahrhundert, als die Sassaniden noch Gebieter dieses Küstenstrichs waren, das Residenzschloß der persischen Statthalter war und zugleich die Festung von Hedscher. Einige Männer des Tribus der Temin (Erdk. XII. 98, 166) hatten damals eine persische Karawane geplündert, die aus Jemen zum Tigrisufer zog. Als diese Nomaden nun eines Jahres Hungersnoth litten, lockte sie der Gouverneur Al-Moschakker nach seiner Feste mit der Vorspiegelung, ihnen Lebensmittel zu reichen, ließ aber, als die Unbesonnenen eingetreten waren, die Thore schließen und sie aus Rache alle niederhauen. — Auch eines Zusatzes erwähnen wir noch hier zu Th. XII. S. 394, wo auf der Küstenroute unter Nr. 10. von der Station Kadhima als Festung nach Edrisi die Rede ist, worauf sich auch Abulfedas Stelle[59]) bezieht. Hier heißt es: in Bahrein ist Kadhime eine merkwürdige Bai am Meere[60]) zwischen Bassora und El Kathif; von diesem nach Kadhime sind 4 Tagereisen; sie heißt Kadhime Albahar, d. i. Kadhime am Meere, hat treffliches Weideland, sehr viele Brunnen dicht neben einander und wird von Arabern bewohnt (s. Th. XII. S. 394). —

Wenn in obigem die Süd- und die Nordbegrenzungen von Nedschd etwas näher, nach der Annahme der arabischen Geo-

[57]) Ißtachri, Buch der Länder, b. Mordtmann. Hamb. 1845. 4. S. 16.
[58]) Reinaud in Abulfeda, Trad. p. 113. [59]) Ebend. p. 113.
[60]) Vergl. Berghaus, Mem. Arab. S. 82.

graphie, bezeichnet werden mußten, so ergeben sich dessen West- und Ost-Begrenzungen aus der Natur des Bodens von selbst; denn im West ist es die sanftere Ostsenkung der großen Hedschas-Kette in die vorliegenden, ebenern, doch immer hoch bleibenden Plateaulandschaften nordwärts von Dowaser und Afyr, wo die Wadi Bishe, Therad, Tarabah (s. Th. XII. S. 986 u. f., 1007) und andere bis Taif ihren Nordostlauf hinwärts nehmen; wo auch die vom Grenzort Sat oder Dhat Irk, im Osten an Medina vorüber, und nordwärts bis Henakyeh und Dschof, durch die auf Berghaus Karte gezogne, doch zu schroff abgegrenzte Linie, etwa um den 38sten Meridian v. P., als die hypothetisch angenommene Westbegrenzung im allgemeinen geltend angenommen werden kann. Im Osten ist es ebenfalls eine Naturgrenze des Terrassenabfalles des höhern Binnenlandes von Nedschd (dessen Aufsteigen wir schon in El Mansuhah und Dreyeh durch die Climenatur kennen lernten, s. Th. XII. S. 579) zum flachen Küstenstrich am Persergolf von Hedscher, Bahrein, El Kathif, El Ahsa bis zu dessen Nordende hin.

Nedschd ist jedoch nicht blos der Name der ganzen großen Landschaft, sondern auch einzelner Oerter, deren allein in ihr selbst 6 verschiedene, und in den andern Landestheilen ebenfalls mehrere aufgezählt werden. Daß es ein eigentliches Gebirgsland ist, sagt v. Hammer, ergiebt sich schon aus der Aufzählung so sehr vieler Berge in demselben, zumal aus dem bisher fast unbekannt gebliebnen, nördlichen Bergsysteme Adscha und Salma, dessen Berggruppe für sich betrachtet werden kann, da die Liste der übrigen in Nedschd zerstreut liegenden Berge schon einige 50 Namen enthält, die nach dem Dschihannuma alphabetisch[481]) geordnet wurden, wo sie nachzusehen sind. Leider meistens fast nur Namen, deren Localität bis auf einige Ausnahmen unbekannt bleibt, die uns aber zeigen, wie wenig wir noch von diesem Lande wissen. Wir heben nur einige Nummern als Beispiele hervor, wie 3) den Eswedol-Ain, d. i. Schwarzaug, der sich entlang der Straße von Basra nach Mekka hinzieht und also nach Art des Dschebel el Aaridh ein sehr langgedehnter Bergzug zu sein scheint; 7) der Dschebel Bischr zieht gegen Syrien hin; 11) Hababa, einer der 7 Berge, die zusammen Ek-

[481]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. 94, S. 140—151.

wam heißen, in der Nähe von Bathnol Dscherib; 16) der Rei-
jan, ein so hoher Berg, daß Feuer, auf seinem Gipfel angezün-
det, drei Tagereisen weit gesehen werden kann; beständig fließe
Wasser von ihm nieder; 26) der Thamijet, links an der Straße
nach Mekka, im Lande Esed (?), ebenfalls mehrere Tage weit zu
sehen, was auf ihre nicht geringe Höhe zurückschließen läßt; 45)
der Rir in dem höchsten Theile von Nedschd, dessen östlicher
Theil den Beni Ghani, der westliche den Beni Ghadhire
gehörig. Hier ist das Grab Kholeibs, des Sohnes Wail, eines
berühmten Helden, in der Nähe von Dharijet, woraus nebst ei-
ner frühern Angabe von Hama, bei el Musiat, erhellt, daß Hama
Dharijet zu Nedschd gerechnet wird (Dharijet ist, nach dem
Meraßid, auf der Pilgerstraße von Baßra nach Mekka die drei
und funfzigste Station[62]) nahe Saalabije oder Thalebiah). Den
Bergen entsprechen die Thäler von Nedschd, deren das Dschi-
hannuma 33 namentlich aufführt, denen nahe an 50 benannte
Wasser entquellen, welche viele Gärten und Palmenhaine bewäs-
sern, deren einer mit Namen Raudhatol-Chiel, d. i. der „Gar-
en der Pferde," im Merassid genannt wird.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht, wie sie das Dschihannuma
darbietet, die wir noch mit zahllosem Detail von Namen vermeh-
ren könnten, welche sich aber meistens nur als unbekannte Grö-
ßen aufzählen lassen, weil ihr geographischer Inhalt uns fehlt,
wird es auf diesem so schwankenden topographischen Ge-
biete, das nur erst in einer einzigen Quer-Linie von ei-
nem Europäer von Ost nach West durchwandert wurde (vom
Capt. Sadlier, Th. XII. S. 569), am ersprießlichsten für den jüng-
sten Fortschritt seiner Erkenntniß durch die türkischen Feldzüge ge-
gen die Wahabi sein, einzelne Hauptpunkte desselben nach
den frühern Angaben vor dieser Periode speciell ins Auge zu
fassen, wozu insbesondere die gesonderte Betrachtung einzelner
Oasenstellen an den nördlichen Grenzgebieten und die Aufzäh-
lung der verschiednen Pilgerrouten von Baßra, Bagdad,
Damask, Palästina nach Medina und Mekka gehören, da
nur von solchen die ganze frühere Kartenconstruction Nordarabiens
ausgeht, welche in sich wegen Mangel an Autopsie und Critik
der Ueberlieferungen sehr confus bleiben mußte und in neuester
Zeit zwar durch den Feldzug von Medina nach Deraaijeh eine

[62] v. Hammer a. a. O. Bd. 85, S. 58.

theilweis besser begründete Basis erhielt, der aber im Süden und Norden noch sehr viele hypothetisch dargestellte unbekannte Landstriche liegen blieben, über welche die jüngste Berichterstattung entweder gänzlich schweigt, oder wo die jüngere und frühere mittelaltrige Namen- und Daten-Angabe in größter Verwirrung geblieben ist.

Mit der abgelösten Betrachtung solcher Hauptpunkte hat schon v. Hammer den entwirrenden und belehrenden Anfang gemacht und dadurch nach den Angaben des Dschihannuma uns den Weg gebahnt, auf dem wir aber durch Vergleichung der Daten zu einigen auf einige Punkte bezüglichen abweichenden Ansichten gelangt sind, die wir in Beziehung auf die Lagen von Fayd und Taima schon früher historisch berührten (s. Th. XII. S. 160—164), die hier aber, weil dadurch die ganze Anordnung der Karte des nördlichen Nedschd eine andre werden mußte, einer nähern Nachweisung bedarf.

Es betrifft dieses insbesondere die Lage von Feid (bei v. Hammer und Iſtachri, Faïd und Feïd bei Edrisi, Faid bei Abulfeda, Fayd bei Reinaud) und seiner Gebirgsgruppe, die wir nicht nach der bisherigen Vorstellungsweise mit der Localität von Teyme auf Berghaus Karte an die Nordwestseite von Hedschas und Khaybar, südostwärts Tebuk, verlegen können, womit sie v. Hammer als identisch zusammenstellt, sondern sie für eine davon weit im Nordosten abgelegene, der Nordgrenze von Nedschd gegen das babylonische Euphratland gerichtete, für sich bestehende Gebirgsgruppe ansehen müssen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Erläuterung 1.

Das Gebirgsland der Thay an der Nordgrenze von Nedschd, die Stadt Feid, die Doppelberge Salma und Adscha, die Berge Schämer oder Dschebel Schammor, der El Djebel der Wahabi, das große Passageland von Nord-Nedschd nach Scham und Irak.

1. Feid (im Dschih. bei v. Hammer), Faid (bei Ißtachri nach Mordtmann), Feïd und Faïd bei Edrisi nach Jaubert), Faid (bei Abulfeda nach Gravius und Rommel), Fayd (bei Abulfeda nach Reinaud), in der Landschaft Saaide.

Feid, sagt das Dschihannuma[63]), von Feid, einem Sohne Hams, genannt (kein Name dieser Art kommt im 1. B. Mose 10 V. 6—20 vor), verdiene unter allen Orten Nedschds nur allein den Namen einer Stadt. Nach dem Merassid liegt es halbwegs zwischen Kufa und Mekka hat Mauern und ein Schloß mit eisernem Thor. Hier ist die Niederlage von Korn und Producten der Umgegend, welche den Pilgern verkauft werden. Es liegt „in der Nähe der beiden Berge Edscha und Selma" (auf Berghaus Karte, sagt v. Hammer, zwischen denselben; aber die bei Berghaus eingetragene Stadt heißt nicht Feid, sondern Tehme und die beiden Berge heißen da „Djebel Ajam im Norden und Djebel Salami" im Süden, ganz so wie sie D'Anville auf seiner Karte eintrug, der dazwischen setzte „Tima ou Alablac à la tribu de Thaï" und dicht im Norden der Berggruppe den Namen „Beled Schemer" beifügte; ein Land el Djebel Schammar, das Berghaus 4 Längengrade weiter gegen Nordost abrückt). Ehe wir uns zu diesen beiden Polen des Gebirgsstocks der Beni Thaij wenden, fährt v. Hammer fort, wollen wir zuerst die Oertlichkeiten aufführen, welche vom arabischen Wörterbuche Merassid in der Nähe von Feid oder mit Bezug auf dasselbe angegeben werden; es sind Bergnamen, 6 Nummern, unter denen aber keine Benennung wie jene Edscha und Selma oder ihre verstümmelten Ajam und Salami vorkommen; und dann 17 Ortsnamen.

Die Bergnamen sind: 1) Rehab, ein Berg zwischen Medina

[63]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 156.

und Feid; 2) Onab, ein Berg auf dem Wege von Medina nach Feid, die also wol südlich desselben liegen müssen und in weiter Ferne liegen können; 3) Weddan, ein langer Berg zwischen Feid und den beiden Bergen (diese werden nicht genannt, v. Hammer setzt in Klammern hinzu: Edscha und Selma; höchst wahrscheinlich nur als eigne Hypothese, weil sie oben schon einmal genannt waren, hierbei an die beiden Berge bei Teyme denkend; obwol es uns nach den angegebenen Worten viel näher zu liegen scheint, diesen Weddan für eine nördliche Verzweigung des Mehab und Onab zu halten, der gegen Feid hinzieht). Noch ein Berg wird im Süden auf dem Wege von Mekka nach Feid, bei Tor genannt, der auch el Machruk heiße, d. i. „der Zerrissene," weil auf seiner Höhe eine thorartige Spalte, also wol ein Bergpaß sich befindet. Hierauf wird 5) genannt: Aalidsch, ein Sandfeld zwischen Feid und Karbat, wo sich einige der Beni Thay hart bei Saalebije[64]) (d. i. Thalebiah bei Abulfeda) niederließen. Da nun Saalebije (Althoalabiya b. Gravius[65]), oder Altsalabye bei Reinaud, Thalebiah oder Al Thalebiah bei Rommel)[66]), das ein ummauerter Ort, reich an Wassern, 86 Mil. (etwa 22 Meilen) im Norden auf der Route von Feid gegen Kufa hinliegt, so muß auch das Sandfeld Aalidsch dahinwärts liegen. Damit stimmt, was Abulfeda von derselben Stelle sagt, daß Thalebiah auf ein Drittheil der Entfernung von Irak (von Kadesia) nach Mekka liege; und dasselbe sagt das Dschihannuma an zwei Stellen in verschiedner Beziehung: einmal[67]) mit Abulfeda's Worten, daß der Flecken Saalebije, mit Mauern umgeben, auf dem Drittheil der Pilgerstraße von Irak liege, und an einer andern Stelle[68]) mit andern Worten, daß Saalebije auf zwei Drittheile des Pilgerwegs, nämlich von Mekka ab nordwärts gerechnet bis Kadesia liege. An jener ersten Stelle wird noch die nähere Bestimmung hinzugefügt, daß zu Saalebije die Pilger von Wasith (s. Th. X. S. 188) mit denen von Bagdad zusammen treffen, und diese Angabe wird in der Pilgerstraße von Bagdad nach Mekka durch das Dschihannuma bestätigt, wo es heißt unter Nr. 14. Saalebije[69]), hier treffen die Pilger von Wasith in der am Ufer

---

[464]) v. Hammer a. a. O. Bd. 94. S. 157. [65]) Abulfeda h. Gravius, Oxon. 1712. p. 59. [66]) Rommel, Abulf. p. 81; Reinaud, Abulf. Trad. p. 181. [67]) v. Hammer a. a. O. Bd. 95., S. 165, [68]) Ebend. S. [illegible]. Nr. 52. [69]) Ebend. Bd. 93, S. [illegible].

des Tigris (d. i. der untere Euphrat) halben Weges zwischen Basra und Bagdad gelegenen Stadt ein, welche nach der achten Station (über Schaschaa, Aiß Schahije, Ahadije, Audscha, Soweih Lidd) zu Saalebije ankommen. Zwei Stationen weiter südwärts von Saalebije, wo man sich also Feid schon bedeutend genähert haben muß, wird die 16te Station, Hukkijet-ol-Feid genannt, wo fließendes Wasser, worauf dann 17. die Station der bittern Wasser, und 18. Schemir (Schammar auf Berghaus Karte) folgt, woraus sich ergeben würde, daß die Lage von Faid mit Djebel el Schammar (28° 30′ N.Br.) bei Berghaus zusammenfallen würde. Auch stimmt mit jenen Daten der bei Abulfeda gegebene relative Breitenparallel; denn er sagt: Faid liegt nach Atwal unter 68° 10′ Long. und 26° 50′ Lat., Thalebiah aber nach demselben unter 68° 30′ Long. 28° 30′ Lat. Diese letztere Breite hat D'Anville für seine Karte für Thalebiah beibehalten, die Breite von Faid aber auf 26° 30′ N.Br. reducirt. In den Längen ist er weit mehr abgewichen und hat Faid viel weiter westwärts gerückt, um es Tima zu nähern, nämlich unter 58° 30′ Länge v. Par., indeß er el Thoalabian unter 59° 30′ Länge ansetzte. G. De L'Isle, 1701, und Robert de Vaugondy hatten Faid und Talebiah unter fast gleichem Meridiane in ihre Karten eingetragen, wozu die Zeichnung, wie es uns scheint, zurückkehren muß, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

Zu der Bergreihe im Dschihannuma nach den Sandbergen Aalidsch, die wir jedoch nicht näher kennen, wird zuletzt unter Nr. 6. el Karain hinzugefügt, ein Wasserbehälter (ein Birket) und ein Pallast, der zwischen Feid und Edschfar steht.

Gleich darauf wird im Dschihannuma die Liste von 17 Ortschaften[70]) aufgeführt, aus denen wir wiederum einige Daten zur nähern Bestimmung von Feid gewinnen. Erstlich erfahren wir aus dem Dschihannuma selbst, daß der Distrikt, in welchem die Stadt Feid, und eine andere Soleis genannt, gelegen, Saaide[71]) heiße, ein uns sonst ganz unbekannt gebliebener Name (falls er nicht mit dem modernen, jedoch zu weit östlich gelegenen Sodeir oder Sendeyr zusammenfällt), so wie 2 Stationen von Feid entfernt Diner Mersuks, ein Wasser der Beni Esed. Sogleich heißt es nun unter Nr. 1.: Edschfer ist ein großer Brunnen zwischen Feid und

[70]) Ebend. Bd. 94, S. 157. [71]) Ebend. S. 168.

Choseimize, 36 Parasangen (d. i. 26 Meilen)[72]) von Feid entfernt. Dasselbe wird in der umständlichen Nachricht über die Pilgerstraße aus dem Merassid bestätigt, die von Basra nach Mekka führt, wo es unter Nr. 65. heißt: El Choseimije liegt zwischen Saalebije und el Edschfer; und unter Nr. 72. von El Edschfer, daß es zwischen Choseimije und Feid liege, 36 Parasangen von letzterem entfernt. Und zwischen es Saalebije und el Choseimije wird unter Nr. 65. El Waasa angegeben, wo fortlaufende Sandfelder sich befinden, und wo das Wasserbehälter (ein Birket), Nr. 64. El Kontaat zwischen beiden genannten Orten, über welche die Pilgerstraße führt, von Zobeide, der Gemahlin des Khalifen Harun al Raschid, gestiftet ward, die sich auf der ganzen Pilgerroute durch ihre Stiftungen unsterblichen Ruhm erworben.

Alle diese mehr oder weniger einander benachbart liegenden Localitäten mögen demnach zum Distrikt Saaide, auf jeden Fall zur Gruppe von Feid gehören. Zu dieser Gruppe gehöret also auch noch die ganze Summe der 17 Ortschaften[73]), aus deren Zahl wir bis jetzt nur die erste, nämlich Edschfer anführten. Die mehrsten dieser Namen bleiben für uns inhaltleer; doch heben wir noch folgende mit ein paar Bestimmungen hervor. 2) Eram ist ein Thal zwischen Feid und el Hadschir gelegen (vielleicht gegen West?). 3) Dschobar im Südwest von Feid, nämlich zwischen ihr und Medina gelegen, ein Wasser der Beni Chamis, Beni Aamir, Beni Saalebet; und eben daselbst auf dem Wege nach Medina liegt, Nr. 5. Dschemel und 15 Lahi Dschemel, beide 10 Parasangen (7½ Meilen) fern von Feid. Eben daselbst auch Beni Dschinab, im Gebiete der Fesare. 4) Dschobeil, im Norden von Feid, ein rother Berg, welches der einzige zwischen dieser Stadt und Kufa sein soll ein Zeichen; daß Feid auf der Nordgrenze von Nedschd gegen das Blachfeld des Euphrat liegt. 6) Scherdsch der Beni Esed liegt auch nahe bei Feid; so wie ein andrer Ort, 8) Harret Scherdsch, von welchem Verse eines Dichters angeführt werden, und noch mehrere andre Orte in der Nähe, alles Anzeigen von früherhin vielfacher Kenntniß und Bewanderung in einer Landschaft, die in neuer Zeit so wenig bekannt geblieben, daß man sie fast verschwunden nennen möchte, wenigstens so vergessen, daß sie kaum im letzten Jahrhunderte ein-

[72]) v. Hammer a. a. O. 1841. Bd. 95. S. 50. [73]) Ebend. S. 157.

mal erwähnt sein mag. Die Nordstrecke dieser Pilgerstraße von Mekka über diese Landschaft durch Saalabije (Thalebiah) noch bis zum Euphrat endet mit der Station El Oseib (Odzayb), die hier zwar dasselbe wie oben (S. 326) bezeichnet, nämlich ein Wasser, aber an einer andern Stelle, nämlich als zunächst am Euphrat gelegen, die erste Station von Kadesia oder Kufa südwärts gehend, wo nach dem Merassid[74]) diese Oseib nur 4 Mill. von Kadesia und dieses 15 Mill. von Kufa entfernt angegeben ist (Erdk. X. S. 183 u. 185). Nach dem Moschtarek, sagt Abulfeda, gehörte dieser Brunnen dem Tribus der Temym[75]) (Benou Temym, die Tamim, Erdk. XII. S. 98 und 99), als das erste Wasser der Wüste, woraus sich auch ergiebt, daß dieser so berühmte Tribus seine Sitze im Norden von Faid hatte, wo ihre großmütterlichen Seitenverwandten Thay sich ansiedelten. Die Ausbreitung dieses berühmten Tribus der Temym lernen wir aus einer zweiten Stelle des Moschtarek kennen, wo Abulfeda sagt: Rama (Remah s. Erd. XII. S. 577, 4ter Tagemarsch) sei der Name einer Station auf der Route von Bassora nach Mekka, nämlich 12 Tagemärsche von Bassora; da ende das Territorium der Temym (diese Stelle fehlt bei Rommel, steht aber bei Gravius, Abulfeda Descript. Arab. ed. Huds. T. III. p. 11). Zu diesem interessanten Datum, das uns dahinwärts die Grenze der Ausbreitung der Thay gegen ihre nördlichen Nachbarn die Temym feststellt, dient Reinaud's Zusatz als Bestätigung, daß das Wadi Rama auf der Grenze der Quartiere liege, welche einst von den Tribus der Thay und der Temym, den berühmtesten und mächtigsten Tribus ihrer Zeit, eingenommen wurden, und daß eben deßhalb dieses Thal als Asyl der Verliebten und ihr Stelldichein von den alten arabischen Dichtern besungen ward. Dieses Rama (Remah b. Jomard[76]) als interessanter Ruheort für Karawanen auf der großen Bassora-Route nach Mekka, nicht 15 Stationen von Baßra wie Jomard angiebt, sondern nur 12, hat Jomard von Nedschd 15 Tagemärsche, jeder zu 8 Stunden Wegs, nach englischem Itinerar im Meridian von Baßra in seine Karte eingetragen (s. auch auf Berghaus Karte); es ist der Brunnen Remah.

Die erste Spur des Namens hat Büsching in dem mediter-

---

[74]) Ebend. S. 55. [75]) Abulfeda, Reinaud, Trad. p. 103 u. 108.
[76]) Jomard, Notice etc. b. Mengin, Hist. T. II. p. 584.

ranischen oppidum Phoda bei Plinius (H. N. VI. 32) nachgewiesen, wo es allerdings mit den local benachbarten Thamud und Daumat (oppida Domatha . . . Thamudeni etc. ebendas.) zusammengestellt ist. Istachri nennt Faid auch schon einmal, doch blos vorübergehend[77]), als „im Distrikte von Thay gelegen," was also hier identisch mit Saaide wäre, nur der Name von den Ansiedlern hergenommen, wie Thalebia von den in derselben Nachbarlandschaft zu gleicher Zeit der allgemeinen Emigration angesiedelten Thalebiten oder Taghlebiten (Erdk. XII. S. 85). Schon früher sahen wir, daß kurz nach Amru ben Amrs Auswanderung der Stamm der Thay (s. Erdk. XII. S. 86), wie andere Joctaniden aus Jemen[78]), nach Nedschd zog und sich nach Unterjochung der Asaditen in dem Distrikte niederließ, der seitdem Thay genannt worden, in welchem die Stadt Faydarbaut ward. Diese Thay, sagt Abulfaradsch[79]), die er im Gegensatz der Ad zu den überlebenden Völkern der Araber zählt, hätten den Stern Sohail, den Canobus, angebetet. Wie wichtig dieser Ort in ältester Zeit für die Geschichte des benachbarten Hira und die Ausbreitung der Ibadhiten (Ebedjesu) war, ist früher bemerkt worden (Th. X. S. 60, vergl. XII. S. 86). Zu seiner schon angeführten Stelle fügt Istachri hinzu: die Dschible Thay, d. i. die zwei Berge von Thay, liegen 2 Tagereisen fern von Faid. Die Thayiten haben hier einige Palmen und Saatfelder; es ist aber nur wenig Wasser da. Der Ort wird von Thayitischen Beduinen bewohnt, welche einen Theil des Jahres sich von hier auf die Weide begeben. Die Namen der Berge giebt Istachri noch nicht an, obwol er an einer andern Stelle noch einmal die Thay-Berge anführt. So unbekannt oder unbeachtet war diese Localität von den neuern Geographen, daß Mordtmann Note 38 zu Seite 10, bei Istachri Seite 142, noch sagen konnte: in europäischen Berichten habe er den Namen Faid nicht gefunden.

Edrisi ist leider über die Stadt Feyd[80]) nur sehr kurz; obwol er sie an der Spitze einer langen Reihe andrer Namen als Stadt anführt, sagt er doch nur, daß sie in der Mitte des De-

---

[77]) Istachri, Buch der Länder, bei Mordtmann S. 10 und 6.
[78]) Silv. de Sacy, Mém. sur divers événemens de l'Histoire des Arabes avant Mahomet, in Mém. de l'Acad. des Inscr. 1808. T. 48, p. 496. [79]) Greg. Abul Pharagii Historia Dynastiarum ed. Pococke. Oxon. 1663. 4. p. 101. [80]) Edrisi b. Jaubert I. p. 365.

sert zwischen Bagdad und Mekka liege, und daß diese Wüste bewohnt sei von den Azarati, den Djoheine, den Lakhm, den Bili und andern gemischten Tribus aus Jemen, nämlich von den Rebia, den Modhar und den Benou Asad, die wir alle schon in obigem (XII. S. 86) als die ältesten Joctanidischen Emigranten kennen lernten. Edrisi nennt diese Wüsten mit dem Namen El Habir (d. i. die Sandmassen und hierunter sind wol die oben angeführten Sandberge von 5) Aalidsch und die Nr. 65 genannten fortlaufenden Sandfelder von El Waasa zu verstehen), welche sich in welligen Sandhöhen vom Persergolf quer über bis gegen das westliche arabische Meer verbreiten. Hier nennt er unter den dort gelegenen Städten auch jenes oben genannte Thalabia oder Taghlabia, als einen Sammelplatz der Araber, wo sehr besuchte Märkte gehalten werden, und Zebala, das einst bevölkert, aber das zu seiner Zeit verwüstet war, nur noch ein Asyl der Reisenden, eine Station ohne Fort, ohne Stadt. Und hierauf beschließt er seine Aufzählung mit dem uns schon hinreichend bekannten Kadesia, das an der Grenze (Nordgrenze) dieses Desert liege. Sojuthi im Lexic. geogr. sagt: Adja[81]) ist einer der beiden Berge der Tribus der Thay, der von Faid zwei Tagereisen in West absteht und voll Ortschaften ist. Die Wohnungen der Thay fangen zehn Tagemärsche unterhalb Faid an und reichen bis zum Ende von Adja und Alkorja, im syrischen Gebiete.

Umständlicher ist Abulfeda[82]), der die schon oben angezeigte Länge und Breite der Stadt Feid angiebt und sagt: diese Stadt liegt in Nedschd, am Ende des zweiten Climas; eine kleine Stadt, in der Mitte der Pilgerroute, nach dem Autor Al Azyz, gelegen, zwischen Kufa und Mekka, auf derselben, auf welcher Thalebiah das nördlichste Drittheil bezeichnet. Da nun dieses Thalebiah um etwa 22 oder 25 Meilen, im Mittel, nach obigem nördlicher liegt als Feid, so müßte das Doppelte, nach der Berechnung der Araber, ein Drittheil oder 50 Meilen, die drei Drittheile der ganzen Route etwa 150 deutsche Meilen betragen, und der halbe Weg zu Feid hiernach etwa 70½ deutsche Meilen (Abulfeda sagt, 109 Parasangen stehe Feid von Kufa

[81]) G. W. Freytag, Selecta ex historia Halebi, e Cod. arabico etc. Paris. 1819. 8. p. 46, not. 8. [82]) Abulfeda bei Gravius ed. Oxon. Geogr. Min. T. III. p. 56; Rommel, Abulfedae Descr. p. 81; Reinaud, Abulf. Trad. p. 181.

ab, das wäre genau genommen 81 Meilen) Abstand sowol von Kadesia gegen Nord vom Euphrat oder von Mekka im Süden betragen. Diese Rechnung, daß Feid die Mitte der Pilgerstraße bilde, geben auch noch andere Autoren mit Bestimmtheit, wie Nawaw, Ibn Kotaiba und Andere, aus deren Nachrichten z. B. Hamaker[83]) das specielle Factum anführt, daß der berühmte Doktor des Koran, Abou Sofyan Waki, aus Kufa im Jahre 810 (195 der Heg.) als Kranker auf seiner Heimreise von der Pilgerschaft bei der Stadt Faid auf halbem Wege zwischen Mekka und Kufa gestorben sei, so daß diese Angabe bei den arabischen Autoren als eine allgemein constatirte angesehen werden darf.

Wir hätten hiernach eine approximative, wenn auch nicht eben exacte Bestimmung der Lage von Feid in der Linie zwischen Mekka und Kadesia, welche jedoch sehr weit östlich entfernt bleibt von der supponirten Identificirung dieser Gebirgsgruppe mit der des westlichen Tima. Sie fällt vielmehr geographisch als Durchschnittslinie mit der Gruppe des Djebel Schammar auf Berghaus Karte zusammen, die wol zu weit nordwärts gezogen ward und die wirklich zur Feid-Gruppe gehört, nämlich dieser um Weniges gegen Norden liegt, wie sich dies aus den oben angegebenen drei Stationen: 14) Saalebije, 16) Hukukijet ol Feid und 18) Schemir unmittelbar ergiebt. Solchen Combinationen gemäß scheint auch schon Jomard in seinen beiden Karten von Nedschd (1823) und dem kleinen Blättchen von Arabien (1838) den „Mont Salmé" im Süden des El Djebel und der Station el Haeyl und, wie es uns scheint, vollkommen richtig eingetragen zu haben, die von D'Anville, v. Hammer und Berghaus verfolgte Hypothese, denselben Namen in der Nähe des westlichen Tima (Teyme) anzubringen, völlig verlassend. Die Beweise dafür folgen hier im fernern Verlauf der Untersuchung.

Die Pilger von Kufa, fährt Abulfeda fort, treffen zu Feid bei Salamy einen der beiden Thay-Berge (den Dschible Thay des Ißtachri), wo sie einen Theil ihrer Bagage ablegen. Im vollständigen Text, bei Reinaud, steht, daß Feid eine blühende und bevölkerte Stadt sei, zwischen welcher und

---

[83]) H. A. Hamaker, Incerti auctoris liber de expugnatione Memphidis et Alexandriae, vulgo adscriptus Abbou Abdallae Mohamedi Omani filio, Wakidaeo Medinensi etc. Lugd. Batav. 1825. 4. Not. ad p. 181.

der Grabstätte des Ibady die Wohnsitze der Thay-Tribus liegen (s. Erdk. X. S. 60. Diese Stelle, die auch noch aussagt, daß dieses Grab von Thalabiah 29 Mill. entfernt liege, fehlt b. Gravius und Rommel). Der vollständige Abulfedaische Text b. Gravius und Reinaud fügt nun hinzu: der Autor des El Azyz (er heißt Mohallebita[84]) und schrieb sein Mesalek el Memalek, das unter dem Namen El Azyz citirt wird, zwischen 975 u. 976 n. Chr. G., 365—386 d. Heg.) sage, zwischen Feid und „den beiden andern Bergen," welche sie „Salamy und Aga," nach Reinaud „Salma und Adja," nennen, seien 36 Mill. (9 Meilen) Distanz, und dies seien die beiden Thayberge (die Dschible Thay). Der ganze Unterschied in dem Texte bei Rommel ist nur der, daß dieser die Benennung „der beiden Berge Salmah und Agja" dem Bakui[85]) zuschreibt und noch aus dem spätern Autor, dem Ibn Said (stirbt im Jahre 1274 nach Chr. G.), hinzufügt: die Thai-Berge liegen im Norden und Osten von Medina, was sich offenbar nicht auf die Lage der Berge bei Teyme auf Berghaus Karte anwenden läßt, die eher im N.W. von da liegen. Er sagt nicht, daß es zwei, sondern „drei Berge" seien, deren Lage er unter 63° Long. und 28° 40′ Lat. angiebt, womit er wol den nordwestlichsten Anfang derselben bezeichnen mag; denn er fügt hinzu: von da bis zu ihrer Ostseite wohnen die Tribus der Thay und dann folgen die Wohnungen der Beni Amr. Daß die Wohnungen der Thay sich so weit ausdehnten, ist nicht zu verwundern, denn ihre Zahl war einst sehr groß, ja so groß, daß ihre nördlichen Anwohner die Namen der Thay in ihren Historien als gleichbedeutend mit dem Namen Araber überhaupt gebrauchten (Erdk. XII. S. 164). Obwol diese Angabe von 63° Long. viel weiter westlich lautet als die obige Angabe von Feids Lage nach Abulfeda oder vielmehr Atwal, unter 68° 10′ Long., so bleibt sie doch immer noch sehr weit von der Längenangabe Taima's[86]) (Teyme's) entfernt, die nach demselben Autor unter 60° Long. und 25° Lat., oder nach Kanun sogar 58° 30′ zu liegen käme.

Es ist aus alle diesem wol hinreichend klar, daß die Lage von Feid an der Nordgrenze von Nedschd, südwärts

[84]) F. Wüstenfeld, Abulfedae Tabulae quaedam etc. Gotting. 1835. 8. p. 76, 86. [85]) Rommel, Abulf. Descr. p. 81, nach Notices et Extr. Vol. II. p. 409. [86]) Rommel, Abulf. Descr. p. 96.

Thalebiah, in der Umgebung von Schemir (Schammar) in dem Distrikt Saaide, sammt der ihr zugehörigen Berggruppe der Dschible Thay, der Doppelberge der Thay, oder der Salma und Adja, sammt der ihr zugehörigen zahlreichen Gruppe von Ortsnamen, zu suchen sei, und daß sie also völlig von der westlichen Taima, Tima oder Teyme Gruppe, im Norden der Thamud und im Süden von Tebuk oder Tabuk, zu trennen sei, wenn schon nach D'Anville's gewichtigem Vorgange auch späterhin v. Hammer und Berghaus dahin die identische Berggruppe verlegt haben; D'Anville noch mit der Eintragung des gegen Ost als zur Seite gelegnen Feid, Berghaus mit der völligen Auslassung dieses Namens, der freilich in neueren Zeiten kaum mehr erwähnt worden und deshalb wol in so gänzliche Vergessenheit gerathen konnte. Nur J. Planat hat ihn noch einmal im Jahre 1829 auf seiner Karte einzutragen gewagt, und zwar so ziemlich an seiner richtigen Stelle.

Indeß hat Büsching ihn noch als ganz verschieden von Taima (dieses für das Themma des Ptolem. V. 19. fol. 144 haltend) aufgeführt, dagegen Feid mit Phoda des Plinius vergleichend; aber er hat sich schon gehütet, die Berge Salamy und Ascham, als von den Tay oder Thay bewohnt, näher zu localisiren; er sagt nur, es seien die bekanntesten Berge der Araber, ohne ihre Lage in Beziehung auf die Ortschaften anzugeben. Mit gleicher Unsicherheit ließe sich wol der Salama mit dem Σάλμα des Ptol. zusammenstellen (ebendas.)

Niebuhr nennt weder Taima (nur vom benachbarten Chaibar[87]) zog er Nachrichten ein), noch Feid, das er selbst dem Namen nach nicht kennen lernte, obwol er sowol von den Beni Temim[88]), als noch heute existirend, Nachrichten einzog, als auch von dem Tribus der Thai[89]), die auch noch heute sehr mächtig sind, aber beide in viel weiter gegen den Norden vorgerückten Wohnsitzen; die ersten der Oberherrschaft der Montefik Araber (s. Th. XI. S. 973 und 1000 ꝛc) einverleibt, die letztern in Mesopotamien zwischen Mosul und Merdin. Doch hörte Niebuhr wol die Landschaft Schämer nennen, die seitdem in den Karten an der Stelle der alten Feid und Saaide figurirt, ohne deren Namen anzugeben, denn beide fehlen auf Berghaus, Jomards und al-

[87]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 377. [88]) Ebend. S. 388.
[89]) Ebend. S. 391.

im neuern Karten, unstreitig weil seit nun bald einem Jahrhundert durch die Wehabiten die friedlichen Pilgerzüge, die ehedem von Kufa am Euphrat über Feid nach Mekka gingen, unterbrochen worden sind, die Stationen dieser Straße dadurch in Vergessenheit geriethen und nur die ältere Sage davon übrig blieb.

In seiner Beschreibung dieses Theiles der Provinz Nedschd führt Niebuhr[90]) nur, was hierher gehört, an: Mädsjeran und Mákâl, im nördlichen Theil von Nedschd, liege nicht weit von dem Berge Schâmer; Anäse, Aschäre und Kasim liegen 10 Tagreisen von Basra. Der Berg Schamr, welcher mit zu der Landschaft im weitern Sinne gerechnet wird, liegt nur 10 Tagreisen von Bagdad (das ½ der Wegroute?). Auf demselben Gebirge findet man Hail (El Haeyl bei Jomard und Berghaus), Mukek, Kafâr und Boka. Eben so wird, fügt Niebuhr hinzu, auch eine bergige Gegend, Dsjôfâl Sirhân, zwischen dem Berge Schâmer und Schâm (Syrien), also weiter nordwestwärts, mit zu Nedschd gerechnet. Daselbst findet man Skake und Duma, das Dumat al Dschendal bei Abulfeda, welches, nach Büsching, seinen Namen von dem Duma, einem Sohne Ismaels, erhalten haben soll (1. B. Mose 25, 14 u. 1. Chron. 1, 30). Von diesem Dschof mit Dumat (s. Th. XII. S. 162) wird weiter unten die Rede sein. Für jetzt bleiben wir noch bei der Gruppe von Feid stehen, zu welcher also das Dschebel Schamer bei Niebuhr, oder Schemer bei v. Hammer (Schammar auf Berghaus Karte), gehört. Leider haben seit Niebuhr's Schweigen über Feid, an dessen Stelle Schamer aber nur dunkel hervorgetreten war, alle nachfolgenden Erkundigungen dasselbe Schweigen fortgesetzt, und weder Seetzen, noch L. Burckhardt oder die neuern Wehabitischen Expeditionen haben darüber die geringste neue Aufklärung gegeben; da der Zug der Beobachtung sich nur auf den Küstenstrich im Hedschas von Medina nordwärts bis Aila beschränkte, oder von Medina ostwärts den Campagnen und Schlachtfeldern bis Deraaije in El Ared oder im hohen Nedschd (Th. XII. 569, 581, 601) gefolgt ist. Daher bei Jomard's durchdringender Kenntniß der neuern Quellen der Berichterstattung doch seine Rathlosigkeit über diesen Gegenstand, wobei er aber doch in seiner Kartenzeichnung seine Selbstständigkeit behauptete und nicht vom rechten Wege abwich.

---

[90]) Niebuhr, Beschr. v. Arabien S. 344.

In dem Bericht über die Construktion seiner Karte von Nedschd, nach den Itinerarien Tussun und Ibrahim Paschas durch dieses Land, wie nach der Kartenskizze des in seiner Heimath sehr unterrichteten Scheykh Abd er Rahman el Oqyeh von Nedschd[91]), kommt er im zehnten Paragraph, bei einigen Positionen des Landes Nedschd, auch auf die genannten Localitäten von Schemer (Chemmar bei Jomard), den Berg Salma (Salmé bei Jomard) und Doumat el Djendel, deren Lage er noch nicht an die andern positivern Ergebnisse seiner Kartenconstruktion anzuschließen vermag, die auf wirklich zurückgelegten Routiers und Beobachtungen beruhen. Obwol seine Bemerkungen kein Resultat geben, da die Angaben der Sheikhs Karte hier mit denen der Itinerarien der Campagne sich nicht vereinigen lassen, so ist doch dieser negative Erfolg hier anzuführen.

Doramâ ist ein solcher in West von Deraaije auf der Südgrenze der Nedschd-Provinzen El Aared und El Woschem festgestellter Punkt (etwa unter 25° N.Br.). Nun setzt das Itinerar diesen Berg Schemer um einige Tagereisen fern von Doramâ in die Wüste; aber da derselbe im Norden von Nedschd liegt, so ist er weit entfernter von Doramâ nicht nur, sondern von der ganzen Provinz El Woschem (el Ouechem bei Jomard) gelegen. Niebuhr setzte diesen Berg nur 10 Tagreisen von Bagdad an, was allerdings zu wenig sei; aber dies schiebt die Lage des Berges wenigstens viel weiter hinaus gegen Nord, als die Angabe des Itinerars. So hat Jomard deshalb diesen Berg in seine Karte von Nedschd zwischen 27° und 28° N.Br. eingetragen, ohne alle Niebuhrische Details (Berghaus Karte zwischen 28° und 29° N.Br.), aber um mehrere Längengrade in S.W. von der Landschaft el Djebel, wo el Haeyl liegt, das wir als mit zur Gruppe von Feid zusammengehörig annehmen mußten. Auf seiner zweiten, um 15 Jahre spätern, kleinen Carte de l'Arabie[92]), 1838, hat Jomard den Djebel Chemmar ganz weggelassen, dagegen an die Südseite des el Djebel mit el Haeyl den Berg Mont Salmé (Salama) eingetragen, wodurch diese Provinz als identisch mit Schemer erklärt scheint, wenn wir schon keinen weitern Aufschluß hierüber mitgetheilt erhalten. Nur die einzige Notiz

[91]) Jomard, Notice géogr. sur le Pays de Nedjd etc. b. Mengin, Hist. l. c. T. II. p. 555, 584. [92]) Jomard, Etudes géogr. et hist. sur l'Arabie. Paris, 1839. Avec Carte générale de l'Arabie.

theilt Sedillôt vom Jahre 1840 mit, daß unter den dem Wahabi Fürst Saoud und seiner Doctrin schon im J. 1810 unterworfnen Landschaften von Bahrein, El Ahsa, Anezeh und El Naß in Kasym auch die diesem nördlich liegende des Berges Schemer (Choumer bei Sedillôt)[23]) untergeben gewesen sei, und daß er von Mekka bis Hauran, Damaskus und Bassora im Norden Arabiens geherrscht habe, als die Kämpfe gegen die Wahabiten seit 1812 von Medina aus begannen, durch welche nun die Kraft der Wahabi wieder von diesen nördlichern Gegenden abgelenkt und auf die südlichern Theile von Nedschd concentrirt wurde. Hierdurch wurde in neuerer Zeit vollständig jede Hoffnung abgeschnitten, geographische Fortschritte zur Berichtigung der Kunde des nördlichen Theiles dieses Nedschd, im Norden der Marschrouten der türkischen Armee, quer durch das Land, von Medina bis Deraaije, zu erhalten.

Obwol Jomard noch einmal[24]) auf die Berge von Chemmer und Salmé im Norden zurückkommt, so hat er darüber doch kein genaueres Datum anzuführen, und von dem Berglande zwischen dem Mont Chemar und Syrien, daß Dsjôf al Sirhân nicht fern von Dumat al Dschendal sei, und es liege dieses schon außerhalb Nedschd, gehöre schon zu Arabia deserta und 50 Lieues fern in N.W. von Medina.

2. Die Gebirgsgruppe von Solma und Adscha, im Gebiete der Thay gelegen.

Nach dieser Darlegung und topographischen Berichtigung haben wir nun den im Dschihannuma dargebotenen Schatz von neuen Daten über die hierher gehörigen Localitäten auf eine etwas abweichende, andere Art zu ordnen und zusammenzustellen, als wir diese schon bei v. Hammer zusammengruppirt vorfinden; nämlich was die Gebirgsgruppe von Solma und Edscha (auch Salma und Adscha) bei v. Hammer und den Dschebel el Schemer betrifft, die wir hierher zur Berggruppe von Feid gehörig betrachten, und nicht als zu dem westlichen Tima oder Teyme gehörig ansehen können.

Zwischen den Bergen Adscha und Salma ist Feid und

[23]) Sedillôt, Notice in Journ. Asiatiq. 3. Sér. 1840. T. IX. p. 218.
[24]) Jomard bei Mengin l. c. T. II. p. 586.

Hail (el Haehl) gelegen, welches letztere, sagt v. Hammer[95]), ein anderes sein muß als das auf Berghaus Karte in der Landschaft Schemer angegebene; dem wir nach obigem nicht beistimmen können, sondern beide Orte als zur Berggruppe der Doppelberge der Thay gehörig anerkennen. Die rohe Legende derselben ist, daß Salma die Geliebte Adschas war und ein Weib Audscha die Vermittlerin ihrer Liebe. Eltern und Verwandte verfolgten das mit ihrer Vermittlerin flüchtige Paar der Liebenden, erreichten dieselben im Gebirge, tödteten sie und hingen sie dann auf den Gipfeln dreier Berge auf, welche nach ihnen Adscha, Salma und Audscha benannt wurden.

1) Im Gebiete der Salmagruppe kommen folgende Namen vor: Im Meschterek wird Serr die Stadt von Salma genannt, zwischen zwei Thälern gelegen, deren oberes Sul Naschasch, das untere Wadi Hafeir heißt. Als zugehörige Berge werden 8 angeführt: 1) Beschir, ein runder B., 2) Hasn Melitat, 3) Remat auf der Westseite, 4) Esch Scherwein, zwei Berge, die Fach und Mahsem heißen, 5) Kassa, 6) Abd, ein nördlicher, auf dessen Westseite das Wasser Meliha fließt, 7) Ghadhub und 8) Melihat, ebenfalls auf der Westseite. Als Thäler, außer den zwei obengenannten, in denen die Stadt Serr liegt, werden noch zwei andere genannt: 1) Ekbere, mit Palmen und Brunnen, und 2) Edh-Dhahi, ein Saatfeld auf der Westseite von Salma. Hierzu 5 Wasser: 1) El Oteim, auf der Westseite von Salma; 2) Esib, auf jenem Saatfelde; 3) Es Selamijet, ein Wasser an der Seite von Salma, den Beni Hosn Beni Wehb gehörig; 4) Ghadhur, links von Reman, einem der Salmaberge, und 5) Ghamirol-Dschun, ein kleines Wasser auf der Seite Salmas. Endlich außer jener Stadt 1) Serr noch zwei andere, 2) Ssaha, eine der eingefriedigten Stätten (Mahadhir) Salmas, wo Wasser und Palmen, und 3) Mahrem desgleichen.

2) Im Gebiete der Adscha-Gruppe[96]) giebt das Merasid deren Entfernung von Feid auf zwei Nachtlager an, und sagt, daß sich die Wohnsitze der Beni Thay auf zehn Tagereisen von den äußersten Gebirgen desselben bis nach Feid erstrecken; die Entfernung der beiden Berge (Dschible Thay) Adscha und Salma sei eine Tagereise, was jener Angabe, daß Feid in

---

[95]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 160. [96]) Ebend. S. 161.

ihrer Mitte liegen soll, zu widersprechen scheint. Die Entfernung Adschas von Fedek wird auf eine und von Chaiber auf fünf Tagereisen angegeben. Berge werden 11 genannt, davon wir nur einige anführen: 1) Erem, mit einer Bergplatte, also ein Tafelberg, auf dem Kameele weiden; 2) Redschem, wo viele Leoparden; 7) Sfeir, merkwürdig durch Grotten, welche wie Wohnungen diesen Bergen eingehauen sind; 10) El Fahlan, zwei Berge, welche röthlich, u. a. m. Thäler werden 3 genannt: 1) Dschobeid, zwei Thäler, beide den Beni Naßr gehörig; 2) Nedschd Adscha, ein schwarzer Berg; 3) Oreime, ein Sandfeld zwischen Adscha und Salma. — Wasser unter 12 Nummern, woraus auf ziemliche Befruchtung zu schließen sein möchte, worunter jedoch auch Brunnen und Tränken mit aufgeführt werden, welche den Beni Dschodeilet, den Beni Ferir und Beni Sinis gehören. Das zwölfte, El Okailijet, soll bald zu Salma, bald zu Adscha gerechnet werden und den Beni Sonbor gehören. Als die Beni Saad nach Kadesije (Khadesia?) kamen, ließ sich hier Bekr Ben Wail nieder und nannte Ort und Wasser Okailijet; zuvor hieß es Cholab (s. unten im Gebiete der Thay: Oerter Nr. 10). Ortschaften werden hier 12 namhaft gemacht: 1) Bokaa, ein Dorf der Beni Dschodeilet; 2) Dschew, ein Dorf der Beni Saalebe; 3) El Hadhiret, ein Dorf; 4) Hafl, ein Dorf der Beni Der; 5) El Ferghat, Dorf; 6) Fahiß, ein Ort; 7) Mesra; 8) Mahdhar, Dorf; 9) Mowaffak, ein Palmhain bei Adscha; 10) Mowasil, ein Kubbet (Heiligengrab) von Adscha; 11) Rakian, ein Ort der Beni Sonbor, und 12) Daret Bohtar, der berühmteste Ort inmitten Adscha in der Nähe von Dschaww, wo die Beni Bohtar, ein Stamm der Thay, denen der Dichter Bohtori auf immer unsterblichen Ruhm erworben.

Diese Berge Adscha und Salma werden insgemein unter dem Namen der Berge der Thay[97]) verstanden; aber die Wohnsitze dieses Stammes ziehen sich, sagt v. Hammer, noch südöstlich (nämlich in der Meinung, daß Taima, Tima oder Tehme auf Berghaus Karte die eigentlichen Berge der Thay seien) hin, wo auch wirklich auf Berghaus Karte die „Djebel Taaye“ eingetragen sind. Dies geschah unstreitig nach Burckhardt's Angabe von Tussun Paschas Marschroute, der 77 Wegstunden in Nordost

[97]) Ebend. S. 163.

von Medina über Henakyéh bei der Station El Badje[98]) auf sandiger Plaine zu beiden Seiten von den Bergen zur Linken sagt, daß diese Taâye Badje heißen, ein weitläuftiger District mit Bäumen und Grasung, mit süßem und brakischem Wasser. Durch Berghaus Kartenconstruction rückte diese Station weiter westwärts als bei Burckhardt, näherte sich also in etwas dem Taima oder Teyme in Westen; sie kommt aber vielmehr noch zu liegen in Süden von Djebel el Schammar, also von der Berggruppe Feid, dem eigentlichen Sitze der Thay, von denen wir eher annehmen müssen, daß hierin die Localität der südlichsten Verbreitung ihres einstigen Territoriums zu suchen wäre. Denn aus der Berichtigung des doppelten Irrthums von D'Anville, der seinem „Tima ou Alablac" beisetzt: „à la tribu de Thaï," dem auch die neuern Geographen gefolgt sind, geht hervor, daß in diesem südlichen Taima (Teyme im Südost von Tebuk) gar keine Thay ansässig waren, sondern nur in dem zweiten von Tebuk nördlichen Taima an der syrischen Grenze genannt werden, welche beide Taimas aber seit D'Anvilles Zeit mit einander als eins zusammengeworfen wurden.

Die Verbreitung der Thay, die zu ihrer Zeit, ehe sie nach Mesopotamien einwanderten (wo bei den frühesten Einwanderungen der scenitischen oder noch heidnischen Araber, in der Mitte des 7ten Jahrhunderts n. Chr., in den Schriften der dortigen Jakobiten vor allen die Tribus der Thai und Talebiah sammt den Maad genannt werden, s. Erdk. Th. X. S. 1139, 1141), also in der Periode ihres Heroen- und Dichterlebens, sich bis zu dem Grenzorte Remah, dem Rendezvous der Verliebten (s. ob. S. 337), ausdehnten, hätten wir demnach in den verschiedensten Richtungen ihre sämmtlichen Verbreitungen gegen den Norden und Nordosten, vom syrischen Taima vor Damask bis Bassora und Remah nach El Ahsa dem Südosten hin kennen lernen; ihr Wanderzug drängte dahinwärts gegen das Euphratland. Schon daraus, daß wir von diesen Thay aber keine Spur der Einwanderung, weder unter den Stämmen der Sinai-Halbinsel, Aegyptens, noch der Arabia Petraea, bei den dortigen Völker-Tribus der durch das ganze Mittelalter bis heute umherschweifenden Araber vorfinden, wird es sehr wahrscheinlich, daß sie auch niemals in jenem südlichen Taima, welches

[98]) Burckhardt, Trav. in Arabia. 1829. Appendix VI. p. 458.

doch auf der großen Völkerstraße von Medina nach Akaba Aila und Mesr liegt, angesiedelt waren, sondern nur durch eine Verwechslung dorthin von den neuern Autoren versetzt worden sind (s. unten bei Taima). — Iſtachri giebt noch genau die Ausbreitung der Thay an und weiß nichts von ihren südlichern Sitzen in Taima; seine Worte sind darüber schon früher von uns angeführt (Erdk. XII. S. 165 und 167).

3. Aufzählung der Localitäten im Gebiete der Thay nach dem Meraßid und dem Moschtarik.

In der Aufzählung der Daten aus den orientalischen Geographen fährt nun der Berichterstatter weiter fort und sagt [90]): das Meraßid wie das Moschtarik geben noch eine gute Anzahl von Bergen, Thälern, Wassern und Oertern der Beni Thay (Thaij), so wie von andern der berühmtesten Stämme an, von denen weiter unten die Rede sein wird. Wir trennen von denselben die Thay, weil sie nirgends als im hohen Nedschd sitzen, und ihre Berge, Thäler, Wasser und Oerter unmittelbar zur Gruppe der beiden Berge Adscha und Salma (Edscha und Solma) gehören. Hier werden nun als diesem Tribus der Thay eigenthümlich angehörig mit Namen angeführt: 16 Berge, 7 Thäler, 12 Wasser, 29 Oerter, auf deren Verzeichniß wir hier zurückweisen können, da sie, wenn schon eine wahre topographische Bereicherung für eine Erdgegend, die alle andern Autoren mit Stillschweigen übergehen, doch meist nur Namen enthalten, aus denen wir daher nur einige hier herauszuheben haben, mit denen auch einiger geographische Inhalt sich ergiebt.

Berge der Thay. 1) Edebij, ein schwarzer Berg im höchsten ihrer Gebiete; 2) Semer, ob etwa identisch mit Schemer? 5) Irnan, ein Berg zwischen Teima und den Bergen Thays (also von jenen bei Teima verschieden), sich gegen das Gebirge Hubh im Gebiet der Beni Fesare hinziehend; 7) Aawaridh, der Berg, wo das Grab Hatim Thays, des freigebigsten der Araber, durch welchen allein schon der Name seines Stammes in der arabischen Geschichte unsterblich; 8) El Audscha ist der oben in der Legende genannte mittlere, zwischen Adscha und Salma genannte Berg, oder vielmehr eine Hügelkette (Hadhbet), welche viel-

[90]) Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 163—166.

leicht eine und dieselbe mit dem ebenfalls als eine lange Hügelkette im Merasid aufgeführten 9) El Andschel sein mag. Auf jeden Fall sieht man in diesem vermittelnden Bergzuge die Hindeutung auf die Vermittlerin in der Liebeslegende; 10) Ferdet, wo das Grab eines Helden, Seibol-Chljel; 12) Milkjan, auch Milkjan er Rum, weil dieser Berg vor Mohamed von den Rum, d. i. den byzantinischen Griechen, bewohnt wurde, die damals zur Zeit der syrischen und euphratensischen Grenzreiche Ghasan und Hira (s. XII. 98 u. f.), so wie der Verbreitung ihrer christlichen Lehren (s. XII. 65), mit diesen syrisch-arabischen Grenzvölkern in vielfachem Verkehr standen. Unter den 7 Thälern der Beni Thay wird nur eins, 1) El Obscheiran, mit Palmen und Feigen angeführt, denn den mehrsten derselben wird durch ihre hohe Lage die Palmencultur wol versagt sein. Doch wird unter den 12 Wassern auch noch eins, 12) Aarkdscha, mit einem Palmhain zwischen den beiden Dschible-Thay-Bergen angeführt, wo auch noch ein paar andere Wasser genannt werden. 4) Ordha und 5) Lakath, welche zwischen denselben Dschible-Thay und Teima fließen, das also keineswegs, wie D'Anvilles Karte angiebt, etwa zwischen beiden Bergen des Dschible-Thay, nämlich Adscha und Salma, mitten inne liegen konnte.

Unter den Örtern der Beni Thay, 29 nach der Zahl aufgeführt, ist der erste: 1) El-Folos, vom Idol der Beni Thay genannt, das in der Nähe von Feid durch Ali, welchen Mohamed wider dasselbe gesendet, zerstört worden. Es bestand in der Gestalt eines Menschen auf zwei berühmten Schwertern, welche Machdem und Rosub hießen, mit denen einst El Harris Ben Ebi Schemer (der Gebieter der Schamargruppe, die also auch nach dieser Mythe mit der Feid-Gruppe zusammenfallen muß) umgürtet war. Ali brachte beide seinem Propheten, der mit dem einen sich selbst, mit dem andern den Ali umgürtete. Dasselbe Idol soll, nach einer andern Stelle im Merasid [500]), auch Monthabik geheißen haben und ein aus dem Bauche redendes Orakel gewesen sein, in dessen Innern bei der Zerstörung die beiden Schwerter gefunden wurden. Auch dieses nationale Idol der Thay bestätigt also, daß die Hauptsitze der Beni Thay nicht zu Teyme, sondern zu Feid waren. 6) wird Goleis als ein Ort der Thay aufgeführt (das schon oben in der

[500]) Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 31.

Provinz Saaide mit Feid genannt ward), der auf dem Wege nach Syrien lag; 10) Cholad, ein Landstrich in der Nähe der Dschibile Thay, den Beni Sonbor gehörig, welche dort Palmen pflanzten (die also dort wol erst von ihnen eingeführt sein mögen?) und Brunnen gruben und den Ort hernach el Okailije nannten (s. oben im Gebiete Adscha); 13) Deir Amru, d. i. Kloster Amru's, in der Nähe des Dorfes Dschewwekan, ein Kloster aus der Byzantiner Zeit, die also, wie schon oben gesagt ist, bis hierher angesiedelt waren; 21) Koreijat heißen die Stationen der Thay von Wadi ol Kora bis Teima, in der Länge von 4 Nachtlagern. Dieses kann wol das Wadi ol Kora (d. h. Thal der Dörfer), das bekannteste in der Nähe nordwärts von Medina, nicht sein; denn schon Abulfeda sagt [1]), von diesem Wadil Kora seien 5 Tagemärsche bis El Hedscher (Thamud) und von da noch 3 bis Taima, oder von Chaibar noch 4 bis Taima; jene Angabe der Distanz wäre also wirklich wenigstens um das Doppelte größer, als daß sie in 4 Nachtlagern zurückgelegt werden konnte. Uebrigens sind beide Localitäten gar nicht mit der Feid-Gruppe der Thay in Verbindung. Da es aber viele Localitäten des Namens Wadi ol Kora (d. h. Thäler mit Dörfern bebaut) giebt, so kann wol auch dieser uns sonst im Gebiete der Thay unbekannte Name an ihrer Nordseite einheimisch und von da die 4 Tagemärsche an zu rechnen sein, in denen das nördliche Teima, das syrische, gegen Damaskus hin zu erreichen ist. Es würde dies, wenn wir diese 4 Nachtlager auf die Hedschasroute verlegen wollten, die einzige nähere Beziehung auf Taima sein, die in allen diesen Nachrichten zwischen der östlichen fernen Feid-Gruppe und der westlichen bei Tehme vorkäme. Alle andern zeigen nur, daß zwischen beiden Thäler und Wasserläufe sie auseinander halten.

4. Das Gebiet Shemer (bei v. Hammer; Chemmer bei Corancé, Mengin, Jomard), oder Beled Shemer bei D'Anville; die Berge Schâmer bei Niebuhr; Djebel Schammar bei Burckhardt und auf Berghaus Karte. Provinz El Djebel (el Gebel bei Jomard) der Wahabi, das große Passageland nach Sham und Irak.

Im obigen sind schon einige Hauptgründe für das locale Zusammenfallen dieses Dschebel Schemer oder Schamer

[1]) Rommel, Abulf. Descr. p. 76 u. a. O.

mit dem Berglande der Thay angegeben, womit auch alles Folgende übereinstimmt. Man kann daher nicht den Angaben Rousseau's, Mengin's, Jomard's und Anderer vorwerfen, daß sie Schemer mit dem Gebirgslande der Thay vermengt[2]) hätten, in welchem Solma und Edscha liegen, denn dies ist wirklich nicht das westliche Teima, sondern dieses östliche Gebirgsland Feid. Mengin führt Schemer (er schreibt Chemmar, als eine von den Wahabi unterjochte Provinz im Norden von Kasym) allerdings nur als Stammnamen auf, da er in seiner Populationstabelle[3]) diesem eine Zahl von 3600 Köpfen, nämlich 3000 Reiter und 600 Fußgänger unter dem Commando ihres Scheikh Fâres el Gurbâ, zuschreibt, aber doch auch die Provinz unter den 9 Provinzen des Wahabiten-Reiches aufführt mit dem Namen El Gebel, d. i. das Gebirgsland, und diesem eine Population von 9000 Seelen, darunter 7000 Weiber, Kinder, Greise und Kranke, zuschreibt, hier aber für die waffenfähige Mannschaft nur 2000 Köpfe übrig läßt. Den Namen Feid kennt er so wenig wie alle Neuern für dieses Land, und die aus gleicher Quelle geflossenen Nachrichten schweigen darüber. Jomard führt El Djebel[4]) als die 9te der Provinzen des Wehabiten-Reichs nach den dort einheimischen Registern auf, aber in diesen kommen als dortige Ortsnamen nur Haeyl, Mestedjeddeh und Moqaq vor; er schreibt den Bergnamen selbst Djebel Choumer oder Chemmâr; das Bergland nennt er einen hohen Desert[5]), 80 Lieues in N.O. von Medina, und nahe dieser Provinz El Djebel setzt er den schon oben genannten Berg Salmé (Salama, Salmah) an die Nordgrenze von Nedschd.

Auch Corancé, dem die besten Originalnachrichten über die Wahabi-Einfälle gegen Syrien zu Gebote standen, nennt unter den 7 Hauptprovinzen des damaligen Wehabiten-Reiches (im J. 1810) auch Djebel[6]), darin er mehr Orte als Andere aufzählt und sie von dem Chemmar-Tribus bevölkert nennt (Shammar-Tribus sind heutzutage die Gebieter von Al Hadhr in Mesopotamien, s. Erdk. XI. S. 471—475, aber ihr Name soll

---

[2]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 154. [3]) Felix Mengin, Histoire de l'Egypte sous le Gouv. de Mohamed Aly etc. Paris 1823. 8. T. II. p. 163 etc. [4]) Jomard, Notice géogr. sur Nedjd, bei Mengin l. c. T. II. p. 599. [5]) Ebend. p. 552. [6]) Corancé, Histoire des Wahabis, éd. S. de Sacy. Paris 1810. 8. Not. 39, p. 214 ad p. 118.

so viel als dienstpflichtige Männer bezeichnen, im Gegensatz der Anezeh, der Gebieter in Nedschd, welche sich die Freien nannten, XI. 481). Es sind ihrer 12; sie heißen nach ihm Hail, Mustedjidde, Maukak wie bei Jomard, wozu aber noch Djebel, Kefar, Rabé, Ukdé, Séban, Kasr, Selmé, Edje und Semeyre hinzukommen; wobei es wol nicht zufällig sein dürfte, in den letzteren die antiken Namen Salma und Adscha, so wie Schemer auch heute noch wieder zu erkennen, die uns wol bestätigen, daß wir uns wirklich auf demselben Boden der Feid-Gruppe der Thay-Berge befinden, in welcher die beiden dort wohnenden Tribus in diesem Berichte Beni Temin und Chemmar genannt werden (vergl. oben mit Niebuhrs Angabe).

Auch der Name des Ortes Hail (el Häeyl bei Jomard, und danach auf Bergh. K.) führt in dieselbe Localität zurück[7]); denn wenn schon im Meraßid drei verschiedene Orte derselben Benennung angeführt werden, so bezeichnet doch einer davon auch ein Thal im Gebirge der Beni Thay, welches unstreitig dieses hier ist; ein anderes wird auch in der benachbarten Ebene Dehna genannt, das von den Beni Koscheir bewohnt wird. Daß der Name Schemer oder Schamer aber die Namen Feid und andere verdrängt hat, liegt wol in dessen ruhmvoller Bedeutung, die alle andern vorübergehenden seit uralter Zeit überleben mußte, falls sie auch nur einer mit der Emigration aus Jemen dahin verknüpften Sage angehört. Diese mit vielen Flecken und Dörfern bebaute und bewohnte Landschaft, sagt das Dschihannuma, heiße so von Schemer Ben Afrikis, Ben Abrah, Ben er Raisch, dem alten Könige der Himjariten (wegen seines Zitterns, Schemer Jeraasch), der mit einem großen Heere gegen den Aufgang gezogen sein soll, wo seine Stadt Schemer-kend (Samarkand) von ihm den Namen trage. Vor ihm soll dessen Urgroßvater, el Hares er Raisch, auf derselben Straße durch das Land Schemer schon gegen Indien und Aserbeidschan gezogen sein, wo er seinen Tod in einer Schlacht gefunden. Und nach jenem Schemer wird dessen Enkel Tobaa Ben el Akram, Ben Schemer genannt, der in die Fußtapfen seines Großvaters trat und seine Waffen bis nach China, Tübet und zu den Türken führte. Es schließen sich diese freilich übertriebenen Sagen an die glanzreiche vormohamedanische, himjaritische Periode zur Stiftungszeit

---

[7]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. B. 94, S. 154.

der Grenzkönigreiche Hira und Ghasan (s. Erdk. XII. 83 u. f.), aber auch an die noch frühern Eroberungszüge der Himjariten Könige selbst an, die von den spätern Autoren lächerlich übertrieben wurden (s. Erdk. XII. 70 u. 71). Immer bleibt dieses Bergland Schamer oder Schemer merkwürdig, als das Land der großen Heerstraßen ältester Zeit, wie als Passageland des Handelsverkehrs zur Zeit der Minäer, Gerrhäer, Nabatäer, deren uns noch unbekannte, aber berühmte Binnen-Emporien Abesamide, Soractia, die Plinius von Semiram erbauen läßt, nur in dieser Umgebung gesucht werden können (s. Erdk. XII. S. 125, vergl. 322). Hierher gehört eine merkwürdige Nachricht, die Fresnel[8]) aus dem Munde eines Wahabi Prinzen, Khaled, Sohn des abgesetzten Königs Saoud, erfuhr, der von seiner Apanage in Dschidde lebte und dem Consul von einem großen Gebäude voll Inscriptionen zu Sadoûs in Aared sprach, das auf der Heerstraße stehen soll, die von El Katif nach Dumat el Djendal führt, in deren Mitte die Provinz el Schammar am Nordwestende von Aared liegt (s. Erdk. XII. 601). Sollten diese zu diesen Städten der Semiramis gehören, deren Namen nur durch Plinius etwa aus Shemer in Semiramis verdreht worden (Plin. VI. 32: A Petra incoluere Omani ad Characem usque, oppidis quondam claris a Semiramide conditis, Abbesamide (oder Besanissa) et Soractia. Nunc sunt solitudines)? Nach Burckhardt[9]) sind solche zahlreiche Ueberreste von Bauten von sehr massiver Structur und großen Dimensionen, aber völlig in Ruinen, in Nedschd gar nichts seltnes. Sie gehören sicher primitiven, vormohamedanischen Zeiten an. In Nedschd insbesondere sind viele mit Stein gemauerte Brunnen, 150—180 Fuß tief, wie man sie gegenwärtig nirgends anlegt, welche die Eingebornen einem Riesengechlechte zuschreiben (den Enakim), aus deren Wasser die Eigenthümer großen Vortheil ziehen. Zumal den fabelhaften „Beni Tamour" werden solche Bauten hier wie auch in Syrien zugeschrieben, zumal im Osten von Hauran. Sehr lehrreich für das Studium jener antiken Zeiten in Bauwerken, Sprachen und Sitten der nie in ihren Heimathen gestörten Eingebornen, hielt Burckhardt dafür, müsse eine Wanderung durch das Innere von Nedschd

---

[8]) Fresnel, Journ. Asiat. 4. Sér. 1845. VI. Sept. et Oct. p. 25.
[9]) Burckhardt, Trav. in Arabia, Append. VI. p. 461.

sein. Auch heute noch ist dasselbe Bergland Schamer wichtig, als das große Thor der Pilgerdurchfahrt aus dem obern Syrien und dem mittlern Euphratlande nach Medina und Mekka.

Denn wenn wir auch wenig neuere Nachrichten bis jetzt aus demselben zugeführt erhalten, so hat doch der Alles beachtende Burckhardt auch hierüber, in Medina wenigstens, die Nachricht eingezogen, daß dieses Thor noch in unsern Zeiten ein wichtiges Passageland bildet. Seine Nachricht ist diese. Außer der Küstenroute aus Hedschas nordwärts über Moilah und Mogar Shoaib nach Akaba Aila, oder zur sogenannten ägyptischen Akaba, welche nach Cairo führt (die wir oben schon verfolgt haben, s. ob. S. 234), besteht noch eine zweite Hedschasroute, die nordwärts, mehr landeinwärts, von Medina über Medain Saleh und Tebuk und die syrische Akaba (Akaba es Schamie) über Schobak, Kerek direct nach Belka, Bostra und dem südlichen Palästina und Syrien führt. Es ist die Route der syrischen Hadj von Damaskus, welche wir weiter unten genau zur Kenntniß des nordwestlichen syrisch-arabischen Grenzlandes zu verfolgen haben. Aber von Medina geht eine dritte nördliche, gegen den Osten abzweigende Querroute über Henakyeh, aus Hedschas in Nedschd eintretend, durch die Mitte dieses Hochlandes auch nach Deraijeh, der Capitale der Wahabi. Auf halbem Wege dahin liegt die Provinz Kasym (bei Burckhardt; El Qassym bei Jomard, danach El Kassym auf Berghaus K.). Diese ist die besuchteste Straße[10]) im Norden der Stadt Medina, sagt Burckhardt, weil Kasym die Gräberstadt des Propheten, in Friedenszeiten, mit allen Provisionen zu versehen pflegt. Die Route nach diesem Kasym liegt zwischen der Hadjroute auf der Westseite und der directesten Route nach Deraijeh an der Ostseite, mitten dazwischen. Sehr oft wies man ihm in Medina die Directionen dahin, und immer O.½N. nach Kasym, O. bis S. gegen Deraije in Nedschd. Zwischen jener Hadjroute und dieser Kasymroute zieht aber noch eine vierte Straße von Medina direct zur Provinz Djebel Schammar, die in Friedenszeiten ebenfalls sehr besucht ist; doch führt der gewöhnlichste Weg von Medina über Kasym ebenfalls dahin; denn er ist nur um 2 Tage länger als die directe

[10]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Append. VI. p. 458.

Route dahin, und weniger ermüdend für Kameele, weil auf diesem Wege reichliches Wasser, auf dem directen nach Shammar nur wenig zu finden ist. In 12 Tagemärschen konnte von Medina aus das Kriegsheer Tussun Paschas die erste westlichste Grenzstadt Dat[11]) der Provinz Kasym erreichen, deren Capitale Rass nur 4 bis 5 Stunden weiter liegt. Nur zwei Tagereisen direct nordwärts muß von El Kasym aus, nach obiger Angabe, der Dschebel Schammar erreicht werden können. Es grenzt also die Provinz Kasym zunächst von der Süd- und Südwestseite an die antike Landschaft der Berge der Thay oder an Feid, und eben unmittelbar in West der genannten Grenzstadt Dat ist es (die 100 Wegstunden von Medina entfernt liegt), daß sich die Kette der Thay (Taâye bei Burckhardt), wie sie noch heute im Itinerar genannt wird, durch die El-Badje genannte, mit Bäumen und Grasung bedeckte sandige Ebene zu beiden Seiten derselben hinzieht (also auch ein Doppelberg, ein Dschible Thay wie bei Istachri, s. ob. S. 338). Durch diese Provinz Djebel Schammar, oder auch blos El Djebel genannt, erfuhr nun Burckhardt[12]) ferner, gehe auch die Route aus Nedschd nach Damaskus. Es sei dieser Gebirgsstrich der Provinz Kasym in N.O. gelegen, seine Bewohner seien die mächtigen Beni Schammar, ein Tribus, den einige auch sich bis nach Mesopotamien hin verbreiten lassen (s. Erdk. XII. S. 480). Sein Sheikh Ibn Aly (also wol ein Vorgänger des obengenannten Fâres) sei eine Hauptstütze der Wahabi. Sie sollen 7000 mit Musketen Bewaffnete stellen können. Wie ihre Nachbarn cultiviren auch sie Dattel-Pflanzungen, deren Bewässerung sie durch Schläuche bewirken, die sie mit Wasser gefüllt aus den Brunnen durch Kameele heraufziehen lassen. Ihre Hauptstadt soll El Hayl sein, die zweitgrößte ihrer Städte Kofar (wol identisch mit Moqaq bei Jomard) und die dritte El Mestadjedde. Vom Djebel Schammar geht die Straße nach Damask, am District El Djof vorüber, der 5 Tagemärsche davon entfernt liegt; der Weg geht durch tiefen Sand ohne Wasser, ausgenommen den Brunnen Shageyg, 4 Tage von Schammar und nur einen von Djof entfernt. Keine andere Straße in Arabien, bemerkt hierbei Burckhardt, scheine während 4 ganzer Tage so wasserlos zu sein wie diese Strecke (doch auch wol die Nobé el Khaly und die Umgebung von Yabrin, Th. XII. S. 1006 und

[11]) Burckhardt l. c. p. 459. [12]) Ebend. p. 463.

ob. S. 328). Der Brunnen Schageyg gehört dem Anezeh-Tribus von Rowalla; wir haben also hier die Nordwestbegrenzung des Schammar-Tribus. Aber derselbe Brunnen hat noch eine andere Wichtigkeit, weil Jedermann, der nur irgend wie aus dem südlichen Syrien nach Nedschd zu gehen wünscht, an ihm nothwendig vorbei passiren muß. Vom Djof südwärts in directer Linie gegen Khaibar und Medina, bemerkt Burckhardt, sei gar kein Wasser weiter vorhanden, daher man in dieser Richtung auch gar nicht gehen könne. Und so ergiebt es sich von selbst, warum alle Araber die von Djof nach Medina gehen, eben den Umweg über Schageyg, Schammar und Kasym gehen müssen. Dies giebt Schammar also durch seine Weltstellung seine große und dauernde Bedeutung durch alle Zeiten.

So weit gehen nur unsre Kenntnisse dieser Berglandschaft Schammar von der Südseite, die auf Berghaus Karte offenbar als eine zu scharf und eng oasenartig von den Umgebungen abgegrenzte und isolirte gezeichnet ist. Ueber die Nordseite haben wir nur die Aussage eines einzigen Augenzeugen, des reisenden Handelsmannes Jusef el Milky in Jerusalem, welcher über seine Wanderungen mit arabischen Nomaden vom Hauran nach dem Dschof el Sirhan, wo Dumat ol Dschendal, und zum nördlichen Fuß des Schammar an Seetzen einige Mittheilungen gemacht hat, aus denen wir freilich auch nur wenig lernen, weil er das Bergland Schammar selbst nicht bestiegen hat[13]). Doch erfahren wir durch ihn, daß jährlich vom Hauran solche Wanderreisen durch das syrisch-arabische Blachfeld von Station zu Station, von Markt (Sûk) zu Markt, zu den verschiedenen Beduinenstämmen gemacht werden. Auf solche Art erreichte er den District Dschôf el Sirhan (s. unten) und setzte, von da nach einigen Tagen Aufenthalt seinen Weg weiter fort. Hinter diesem Dschôf fängt, sagt derselbe, ein äußerst unfruchtbarer Boden an, welcher aus lauter kleinen, schwarzen Steinen besteht, und wo außer Szemmhh keine Pflanzen vorhanden sind. Szemmhh (?) ist ein wildes Gewächs, dessen kleinen, rothen Saamen die Araber sammeln und zur Bereitung eines erträglichen Brotes anwenden, ihn auch, mit Datteln und Butter vermischt, als

[13]) Seetzen, Beiträge zur Geogr. Arabiens, in v. Zach, Mon. Corresp. 1808. Th. 18, S. 383, 388.

Leckerbissen genießen. Die Schoote hält den Saamen in einer lederartigen Haut eingeschlossen, die im Wasser eingeweicht sich öffnen läßt. Diese Gegend heißt Ostâta und hält zwei Tagereisen an, ohne daß man Wasser oder ein Dorf anträfe. Am Ende dieser Ebene (auf Berghaus Karte mit Wüste Ed Dhahy, oder Taus nach Burckhardt's Angabe, bezeichnet) erreichte man Hügel und Berge, aus bloßem Sande bestehend, Afûd der Araber; zwischen denselben wächst ein ganz unnützer Strauch Gâdha und die Grasârt Rossy (s. unten bei Burckhardt). In dieser Sandwüste, die drei Tage anhielt, in welcher es sehr heiß war, hielten sich „wilde Rinder" (? ob verwilderte?) auf, welche alle von weißer Farbe waren. Man jagt sie mit Feuergewehr und macht aus ihren Häuten undurchdringliche Schilde. Nun auf diese Sandwüste folgte das Gebirge es Schammar, welches Jusef hinsichtlich seiner Höhe mit dem Libanon (9000 Fuß hoch?) verglich und es zu Nedschd rechnete. Hier also wäre der physicalischen Natur nach wirklich die Grenze des Hochlandes gegen das Flachland anzusetzen, wenn auch das Dschihannuma und andere dies nicht mehr zu el Aared rechnen wollen (Erdk. XII. S. 601). Jusef hatte leider keine Gelegenheit, dieses merkwürdige Gebirgsland, das noch völlig Terra incognita ist, näher kennen zu lernen, weil seine Araber von demselben wieder ihre Rückreise antraten. Man erzählte ihm aber, es seien Dörfer auf demselben, und vom Anfang desselben bis nach Deraaije rechne man 10 Tagereisen und eben so viel von dieser Capitale bis zum persischen Meerbusen (nach El Kathif auf dem directen Wege, ziemlich richtig, s. XII. S. 570). Die Richtung von Jusefs Weg vermuthete Seetzen im Ganzen gegen S.O. und S.S.O. annehmen zu müssen. Diese letztere Distanzangabe hat einiges Interesse für die vergleichende Lage mit der alten Stadt Feid. Denn von dieser wird im Dschihannuma bei Angabe der Orte im el Aaridh gesagt, daß Schakar oder Schakra, dessen Lage als Capitale in der Provinz in El Woschem, einige Tagereisen in N.W. von Deraaije, uns genauer bekannt ist (s. Berghaus K.), fünf Stationen von Feid[14]) liege, also gerade dieselbe Distanz, die uns gegen N.W. im N. von El Kassym nach Djebel Schammar führen würde.

So hätten wir also sowol die südlichen Zugänge aus

---

[514]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. 94, S. 129.

Arabien, nämlich von der Westseite, von Medina, auf directer wie auf der Kasymroute, und von der Ostseite von El Kathif über Deraalje und Shakra nach dem Berglande Schammar, aber auch den Zugang von der Nordwestseite, aus dem alten Lande Ghasan oder dem südlichen Syrien, von Damask über Djof nach Schammar kennen lernen. Dessen characteristische Weltstellung, als großes centrales Passageland für Nedschd und Arabien überhaupt wird aber erst dadurch vollendet, daß es eben so der Haupteingangspaß vom euphratensischen Ufergebiete des alten Babyloniens und Hira's, wie des heutigen Bagdad und Kufa ist, wie sich aus Burckhardt's fernern Berichten darthut.

Der Weg von Deraaijeh nach Bagdad führt ebenfalls durch die Provinzen Kasym und Djebel Schammar[15]) gegen N.W., weil sich in directer Richtung von Deraaijeh gegen N. kein Wasser im dortigen Desert findet; denn nur erst auf der Küstenroute von El Kathif nach Basra näher dem Golfe zu findet sich Wasser in Ueberfluß. Hat man das Städtchen Kowar (wol El choubuk bei Jomard?) an der Nordgrenze von Kasym gegen Djebel Schammar erreicht (welches letztere 8 Tagereisen fern von Deraaije liegt), so kommt der Reisende in einem Tagemarsche nach Kahfe, einem Dorfe im Territorium von Djebel Schammar gelegen. Dann zieht die Straße nordwärts zwei Tagemärsche fort, durch die Culturthäler dieses Gebirgslandes, bis zum Brunnen Shebeyke, der nun Schammar an der Nordseite (wahrscheinlich unmittelbar am Fuß an die dort gegen N.W. beginnende und bei Jusef el Milky bis zum Fuß der Schammar-Berge reichende Sandwüste Nfûd) begrenzt. Wahrscheinlich verweilte eben hier Jusef mit seinen Arabern einige Tage in der Nähe dieses Brunnens; wenn er schon keinen Brunnen hier genannt hat, so ist doch vorauszusetzen, daß sie nur in der Nähe von Wasser einige Tage auf ihrem Markte verweilen konnten. Von hier aber statt gegen N.W. wie die Damaskstraße, gegen Djof, wendet sich die Bagdadstraße gegen N.O., und nur eine Tagereise entfernt, heißt es bei Burckhardt (nach Jomard und Berghaus Construction dieser Route wol ein Irrthum statt 5 Tagereisen, weil Lyne abseits gegen N.O. liegt), liege Lyne (Lyneh bei Jomard), eine wegen ihrer wasserreichen Brunnen berühmte

[15]) Burckhardt, Trav. App. VI. p. 462.

Station, weil hier die Wahaby-Heere auf ihren Campagnen gegen die Heere der Bagdad Paschas sich mit Wasser zu versorgen pflegten. Es ist ein Ort, der sehr häufig von den verzweigten Tribus der Aenezeh (s. Erdk. X. 1030 u. XI. S. 480, 838) besucht wird, also auch hier; heutzutag die nordöstlichen Grenz-Beduinen der Schammar, oder der alten Temyn und der Thai. Ein andrer Brunnen, der zwischen Nedschd und dem Euphrat liegt, dessen Name aber nicht angegeben ist, soll den Schwefel zu den Pulverfabrikationen in Nedschd liefern.

Von der Lyne-Station werden 3 Tagereisen nordwärts, ohne Wasser, durch den Desert zurückgelegt bis man wieder einen Brunnen erreicht, der Schebekka, jenem sehr ähnlich klingend, genannt wird, von dem es nur noch ein Tagemarsch ist bis zur Meschhed Ali, deren Lage 10 Stunden südwärts Kufa uns aus frühern Untersuchungen bekannt ist (Th. X. S. 187, XI. S. 955 u. 1042). Dies ist der Sommerweg. Im Winter, wenn sich die Regenwasser in großen Lachen am Wege sammeln (Erdk. XI. S. 743, 745, 1042), reisen die Araber vom Brunnen Schebekka auf einem andern, direktern Wege (in 8 Tagemärschen) gegen S., welche Derb Bereydha heißt und die alte Hadjroute der Khalifen war, wenn sie als Pilger nach Mekka zogen (s. oben S. 71). Auf dieser sind viele Wasserbehälter (Birkets oder Tanks) in Stein gefaßt, von den Khalifen erbaut und auch wol von Sultanen in neuerer Zeit restaurirt, wie wir dies aus den Berichten des Dschihannuma und Anderer über diese Pilgerstraßen mit vielen Details erfahren. Diese Derb Bereydha geht gerade südwärts aus, von Meschhed Ali gegen Djebel Schammar, ohne Lyne zu berühren. Es sind dies 8 Tagereisen; der Reisende, welcher von Bagdad diesen Weg zurücklegt, passirt jedesmal erst an Alis Grabkapelle vorüber. Dieser Weg ist sehr stark besucht, zumal von dem Agail-Tribus der Araber (s. Erdk. XI. S. 839) im Bagdad Gebiete, deren viele aus Nedschd sind, das sie oft als Hausirer mit ihrem Krame besuchen; ein in den Vorstädten Bagdads sehr degenerirter Araberstamm.

Diese Daten sind in ihren Combinationen auf Berghaus Karte[16]) eingetragen, nördlicher als bei Jomard, der den Djebel Chowmer unter 27½ N.Br. und 39⅓ O.L. ansetzte, aber, wie schon der deutsche Geograph berichtigte, den Distrikt El Gebel

[16]) Berghaus, Mem. Arabia, S. 91 u. f.

gegen N.O. unter 29° N.Br. weit abrückte, der doch mit jenem in eine und dieselbe Berggruppe zusammenfalle. Aus Niebuhrs Angabe, daß von Bagdad nach el Schammar 10, nach Burckhardt's übereinstimmender Angabe, daß von Meschhed Ali eben dahin 8 Tagemärsche sind, giebt die Berechnung, daß es große Tagemärsche zu 27½ geogr. Miles sein müssen, zu 13 bis 14 Stunden, und die Distanzen demnach von den verschiedenen Ausgängen nach dem Djebel Schammar betragen: von Meschhed Ali dahin 55 deutsche Meilen, von Bagdad aber 68½ und eben so viele von Deraaije, von Boßra aber 103 deutsche Meilen, und dies giebt für den Brunnen Schebeyke, am Nordfuße des Gebirglandes Schammar gelegen, die Position von 28° 45′ N.Br. und 40° 50′ O.L. v. P.; also gerade im Norden von El Kasym und im N.O. von Medina.

Außer den schon genannten Localitäten ist die Landstrecke zwischen Schammar und El Djof gegen N.W. auf der Karte noch mit dem Namen Wüste, Ed Dhahy oder Taus bezeichnet, Benennungen, die wir einem Berichte Burckhardt's verdanken [17]), der im wesentlichen nur die obigen Aussagen Jusef el Milky's bei Seetzen bestätigt, aber mit einigen neuen, hierher gehörigen Daten bereichert. Wie Seetzen's Angaben vom wandernden Handelsmann in Jerusalem, so wurden Burckhardt's Nachrichten ihm auf gleiche Weise, während seines Aufenthaltes in Damaskus, von solchen Handelsleuten zwischen den Araberstämmen Syriens mitgetheilt, die von Boßra ausgingen, ebenfalls bis Djof verdrangen und dann am Dschebel Schammar, das hier Schammor geschrieben wird, ihre Grenzstation fanden. Wir erfahren dadurch, von Djof ausgehend (wovon unten die Rede insbesondere sein wird), Folgendes:

Im Südosten, 3 Stunden fern von Djof, beginnt die Ebene Eddhahi [18]) oder Taus (Taous bei Burckh.), eine sandige Wüste voll kleiner Tells, d. i. Hügel, von denen sie ihren Namen hat. Obwol in ihr alles Wasser fehlt, so wächst doch daselbst der Baum Ghada der Araber (wie bei Jusef) in großer Menge, der bis 8 Fuß Höhe erreicht, aber nur zu Brennholz benutzt wird. Neben ihm sproßt eine Grasart Nassy (Nossy bei Jusef), dem

[17]) Burckhardt, Trav. in Syria. Lond. 1823. 4. Append. IV. p. 662 bis 664; ders. deutsche Uebersetzung von Gesenius. Weimar, 1824. Th. II. Nr. 4. S. 1042—1046. [18]) Burckhardt, Trav. in Syria l. c. p. 664, bei Gesenius a. a. O. II. S. 1045.

Waizen ähnlich, auf, welche aber bald im Sommer dahinwelkt. Hier giebt es wilde Kühe, die von den Scherarat-Arabern gejagt, erlegt und gegessen werden; aus ihren Häuten fertigen sie Ledertaschen, aus ihre Hörnern Messerstiele; der Berichterstatter versicherte, daß diese wilden in allen Stücken den zahmen Kühen gleich seien. Auch wilde Hunde, schwarz von Farbe, Derbun genannt, werden hier gejagt und gegessen; von Straußen, die im Eddhabi (dem großen Desert) in großer Menge brüten, werden sehr viele von den Arabern getödtet.

Die große Eidexe, Dhab genannt, welche eine Länge von 1½ Fuß erreicht, davon der Schwanz ein Drittheil beträgt, kommt hier ebenfalls häufig vor; sie wird des Verbotes im Koran ungeachtet, doch von den Arabern verspeiset. Ihre Gestalt soll der gemeinen Eidexe gleichen, nur größer sein, ihre Schuppenhaut dient den Beduinen dazu, ihre Butter darin aufzubewahren. Auch alle Adler und Krähen, welche die Araber erreichen können, werden von ihnen als Braten verzehrt. Die Ebene Eddhahi von drei Tagemärschen Länge für Kameele, aber sechs Tagereisen Ausdehnung für eine Karawane, ohne Wasser, begrenzt die Nordseite des Djebel Schammor (Schammar), welcher in östlicher Richtung seine 5 bis 6 Tagereisen weit sich ausdehnt. Von dem Ende dieses Djebel Zuges, sagt dieser Berichterstatter übereinstimmend mit frühern Aussagen, seien bis zur Residenz Ibn Saûds (Saoud) noch 10 Tagemärsche. Dieser Djebel werde von dem Tribus der Schammor bewohnt, deren viele im Berglande, in Dörfern angesiedelt, als Fellahs, d. i. als Agricultoren, leben und als aufrichtige und treue Anhänger der Wahabi angesehen werden.

In allen diesen Nachrichten und den Karten der Neuern sehen wir uns jedoch vergeblich nach dem Namen „Dehna" oder Al Dahna[19]) um, der im Nordosten von Schammar sich als weites Gebiet der Beni Temim, nach dem Moschterik zwischen Nedschd und Basra hin (wohinwärts auch Lyne liegt), ausdehnen soll, und auf welchen v. Hammer[20]) die Aufmerksamkeit, als ein für sich von Nedschd schon abgesondertes Land, wozu er auch als nördliche Grenzlandschaften Schammar und Dschuf (Djof) rechnet, gerichtet hat. Abulfeda nannte es

[519]) Rommel in Abulfeda, Arab. Descr. p. 82. [20]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 155—156.

einen Theil des Wadye von Bassora, wozu Reinaud [21]) die Erklärung giebt, daß Dahna nach De Sacy, Anthol. Gram. p. 302, so viel als ein Thal bedeute, das mit Sand bedeckt ist. Was v. Hammer aus seinen alten Quellen darüber mittheilt, ist im Wesentlichen Folgendes:

Es liegen in diesem Gebiete Dehna 7 Sandberge, deren Namen Jakuti im Moadschim besonders aufführt, worauf er im Moschterik verweist. Das Merassid giebt dessen Länge von Hasn Mersuna bis an die Sandwüste Jebrin an. Aber dieses Hasn Mersuna findet sich besonders weder im Merassid, noch im Moschterik, obwol dieses 6 verschiedene Hasn aufführt, unter denen auch Hasn Meliha im Lande der Beni Temim genannt ist, welches also zu Dehna zu gehören scheint. Der Boden Dehnas ist eine dürre Heide mit wenig Wasser, wo in der fruchtbarsten Zeit die Araber ihre Kameele nur alle 4 Tage einmal tränken. Hamaker [22]), in einem Citat aus einem arabischen Lexicon, giebt folgende Nachricht von Dehna oder Ad Dehna im Gebiete der Temym gelegen, das sich von Haran bis Raml Yabrin ausdehne. Es gehöre zu den fruchtbarsten Weideländern Allahs, wenn es schon wenig perennirendes Wasser habe. Aber wenn es im Frühjahr grün werde, sei es daselbst wegen der Triften und des vielen Baumwuchses ein großer Zusammenfluß der Araber. Diese sagen, die Luft sei da sehr gesund, und Niemand leide am Fieber. Auch sagen sie, daß ein besondres Thal in der Wüste Baßra den Temym gehöre, im Gebiete der Benu Masâd insbesondre Ad Dehna heiße, das aber da, wo die Benn Asad es besitzen, den Namen Manidj erhalte, bei den Gathfan aber Arraameh genannt werde; bei andern heiße es Wadil Hadjar. Dann in das Land Dhaba übergehend, werde es Hayek genannt, und dann bei den Kalebiten Karaker, dann aber bei den Tsalabiten (Thalebias) Sawa. Ist es bis zu diesen vorgedrungen, so reflectirt es zu den Kalebiten und zum Annil; und alle Gegenden, die es durchzieht, versieht es reichlich mit Wassern. Dieses Thal wird einem andern Thale Arrameh, auf dem Wege von Mekka oder Medina, verglichen. — So weit A. Hamaker's Note.

---

[21]) Reinaud, Abulfeda, Trad. p. 111. [22]) H. A. Hamaker, Specimen catalogi Codd. Mss. Oriental. Bibl. Acad. Lugduno-Batavae. Lug. Bat. 1820. 4. p. 101, nota.

Das Merassid sagt, daß das erste der Sandfelder Dehnas zu Mahase, auf der Straße von Baßra, und unter dem Artikel Feledsch daß das den Beni Aaber gehörige Feledsch, zwischen Dodscheil und el-Medscharel, der Anfang von Dehna sei, sowie Herire das Ende desselben. Wenn du (sagt das Merassid im Artikel Herire) von Saad nach Hedscher gehst, stößt du zuerst auf Hamled Dehna, dann auf die Berge desselben, dann auf Ikd und endlich auf Herire, welches das Ende von Dehna. Von den Sandfeldern Dehnas führt das Merassid[23]) außerdem noch 5 uns sonst unbekannte Namen an, von den Bergen daselbst 7, von den Ortschaften 17, von denen uns keine einzige derselben bekannt ist. —

Doch scheint dieser Name Dehna keineswegs antiquirt zu sein, denn Berggren führte ihn unter Dahna[24]), als noch heute das Land im Süden des Euphrat bei den Arabern, aber auch den dortigen Desert bezeichnend, auf; Edrisi beschreibt, wie wir schon oben bemerkten, dieselbe große Sandebene unter dem Namen el Habir, was ebenfalls Sandland bezeichnet, hier insbesondere in dem Gebiete von Thalabia, diejenigen[25]) Sandwellen, die sich nach ihm ausdehnen bis Adjmar, und in der Länge vom Berge Tabi bis zum Meere, von Fars gegen Ost, so wie von demselben Berge auch bis El Djofar gen Aegypten. An dessen Grenze liegt Kadesia im Westen von Bagdad, Kufa und Hira u. s. w.

Erläuterung 2.

Die Pilgerstraßen aus Irak, von Bagdad und Baßra, durch das Bergland Schammar nach Medina und Mekka; nach dem Dschihannuma des Hadschi Chalfa, nach dem Moschtarek des Jakuti und dem Meraßid.

Das Allgemeine der Pilgerstraßen durch Nedschd geht aus dem obigen hervor; da sie für uns die Hauptquellen zur Kenntniß der Localitäten sind, so müssen wir sie auch in ihren Einzelheiten verfolgen: denn auf ihnen allein wanderten ja jähr-

[523]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. Bd. 94, S. 156. [24]) J. Berggren, Pasteur à Constantinopel, Guide Français-Arabe vulgaire des Voyageurs et des Francs en Syrie, Egypte etc. Upsal. 1844, 4. p. 61, 308. [25]) Edrisi bei Jaubert, I. p. 365.

lich die Völker durch das Land. Die Richtung der Kreuz- und Querstraßen durch den Dschebel Schammar, aus Scham (Bostra und Damask) und Irak (von Kufa und Bagdad), sowol nach S.W. Medina, wie nach Kasym und Deraaije, gegen S. und S.O., hat uns in dieser, bisher wenig beachteten Passagelandschaft der alten Feid oder Phoda eine der wichtigsten Weltstellungen für Arabiens Völkergeschichten, durch alle Jahrhunderte und selbst Jahrtausende hindurch, erkennen lassen, die wol der Mühe werth sein möchte, von europäischen Beobachtern dereinst genauer als bisher an Ort und Stelle in allen ihren Verhältnissen erforscht zu werden. Wir zweifeln nicht daran, daß Land, Natur und Volk die Mühe durch vielfache Ergebnisse belohnen würden.

Bis jetzt besitzen wir, außer dem schon oben Angeführten, nur die Angaben arabischer und türkischer Routiers von dieser Khalifen-Straße, die einst auch von Bagdad an, durch Harun al Raschid (nach Abulfeda[26]) seit dem Jahre 789 (174 der Heg.) im Ihram aus Ostentation[27]), und durch seine Gemahlin Zobeida zu neun verschiedenen malen zurückgelegt, und durch ihre Anlagen zum Besten der Pilger so berühmt ward (s. oben S. 71). Die Wasserleitung zu Mekka allein soll der Zobeida 1,700,000 Dukaten gekostet haben, nicht viel weniger gewiß die vielen Brunnen, Wasserbehälter und andere Bauten auf so vielen Stationen der 180 Parasangen langen Pilgerstraße, auf welcher Khalif Harun selbst stets eine ganze Centurie von Rechtsgelehrten[28]) als Geleit mitnahm, das übrige Gefolge und den nothwendigen Troß zu seinem Pompzuge nicht zu rechnen. Was mit der Zeit in Verfall gerathen war, wurde durch spätere Khalifen, Sultane, zumal der Buiden, und andre mohamedanische Fürsten, in späterer Zeit vorzüglich durch türkische Großsultane und Pascha's hergestellt, bis auch diese Stiftungen moslemischer Frömmigkeit ausblieben, oder die vorhandnen Werke derselben sogar durch Wehabitische Reformen zerstört wurden, und so für die Gegenwart ziemlich in Vergessenheit geriethen. Leider hat Edrisi unter seinem Dutzend von Itinerarien, die er durch Arabien giebt, und denen wir sonst manche wichtige Aufklärung verdanken,

[26]) Abulfedae Annales Moslemicae, ed. Reiske, fol. 160 etc.
[27]) Hamaker in Spec. Catalogi l. c. p. 144. Not. 536.
[28]) J. v. Hammer, über die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Preisschrift. Berlin, 1835. 8. S. 23, 46 u. a. O.

über diese Khalifenstraße keine specielle Nachricht überliefert. Desto dankenswerther, da die Zeit der Wiederbelebung solcher friedlicher Pilgerwege, wenn auch nicht durch fanatische Mekkawallfahrer, sondern vielleicht dereinst durch friedliche Handelskarawanen nicht ausbleiben möchte, sind die von andern Seiten her überlieferten Routiers derselben, deren Stationen wir zum Theil nun schon nach Obigem wieder erkennen, oder, wenn auch keine Karte sie verzeichnet hat und gar manche der Angaben uns noch sehr unbekannt und problematisch bleiben, ihre Lage dereinst bei fortgeschrittener Localkenntniß doch wol zu ermitteln sein wird.

Zuerst die allgemeinen Anzeigen dieser Khalifenstraße von Bagdad und Baßra nach Mekka, wie sie das Dschihannuma nach v. Hammer's Mittheilung angiebt, und dann zur Vergleichung die speciellere Ausführung derselben nach dem Meraßid, mit mancherlei Abweichungen in Wegen und Namen, da beide Quellen oft sehr verschiedne Angaben enthalten, und selbst z. B. in keinem dieser Routiers der Name Feid vorkommt, und so manche der neuerlich genannten Localitäten vermißt werden, dagegen aber sehr viele völlig unbekannte hervortreten.

I. Die große Pilgerstraße von Bagdad nach Mekka, nach dem Dschihannuma[29]).

Von Bagdad drei Tagemärsche südwärts zum Euphrat.

4te Station. Kufa.

5. Meschhed Ali als Grenze der Wüste von Nedschef.

6. Maatebe im Thale der Bestien, wo Cisternen.

7. Karaa, wo Brunnen.

8. Die Moschee Saads, des Farasiten, gewöhnlich Saad Wakaß genannt.

9. Der Brunnen Wakißa, den Malekschah, der große Herrscher der persischen Seldschuken, graben ließ; 5 Ellen im Durchmesser, 400 (Fuß?) tief, mit gehauenen Steinen ausgemauert.

10. Der Brunnen des Teufelsabhanges (Aakabetesch-scheitan).

11. Kaa, wo versandete Brunnen.

12. Die Station des großen Wasserbehälters (Birket).

13. Barthan, auch Kubbetol-ibad, d. i. die Kuppel der Gottesdiener (Ibaditen?), genannt, wo Wasserbehälter.

14. Saalebije (die alte Thalebia, Thalabia oder Taghla-

[29]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 58—59.

bis, Ansiedlung der Taghlabiten, s. ob. S. 338), wo die Pilger von Wasith über Audscha, Soweih und Libb, auf der achten Station (von Osten her), hier mit der Pilgerstraße von Kufa zusammentreffen und dann weiter nach

15. Choseima ziehen, wo Wasserbehälter.

16. Hukukijet-ol-feid, wo fließendes Wasser. Zwar kann hier die Hauptstadt Feid noch nicht liegen, doch sehen wir wenigstens in diesen Namen eine Annäherung an ihr Gebiet, aus dem wahrscheinlich der genannte Bach herabfließen mag.

17. Die Station der bittern Wasserbehälter.

18. Schemir, d. i. Schamer oder Djebel Schammar (s. ob. S. 351).

Hier trennt sich von der großen Mekka-Pilgerstraße diejenige, welche direkt, wol gegen S.W., nach Medina führt; wol dieselbe, deren Burckhardt erwähnt hat (s. ob. S. 355). Wie Niebuhr von Schammar bis Baghdad, Burckhardt bis Meschhed nur 8 Tagemärsche angab, so ergiebt sich von selbst, daß die hier genannten Stationen viel kleiner sein müssen, als jene von Berghaus auf 13 Stunden berechneten Tagemärsche; um die Hälfte und mehr kürzer, 5 bis 6 Stunden etwa, was den langsamen Märschen anderer großer Karawanenzüge der Hadj auch ganz angemessen ist.

Es folgt nun die direkte Pilgerstraße nach Mekka, in 7 Tagemärschen angegeben, wobei wol Auslassungen stattfinden müssen, da, nach Burckhardt's Routier, schon von Schammar über Kasym an 12 Tagemärsche, und direkt wenigstens 8 Tagemärsche nach Medina nothwendig sind, geschweige denn nach Mekka, das in doppelter Ferne wol erst erreicht werden könnte. Obwol die direkte Route nach Mekka die Stadt Medina keineswegs zu berühren braucht, sondern sie ihr in einiger Ferne in Westen liegen bleibt: so kann die Distanz nach Mekka doch schwerlich auf 7 Tage beschränkt sein.

Die genannten Stationen sind indeß folgende:

19. Silsilet, d. i. die Kette,

20. die Brunnen von Doms.

21. Die Wasserbehälter und Brunnen von Kaabe.

22. Moslah, wo Brunnen und Wasserbehälter; einige halten das Mikat (d. h. Ceremonien), die feierliche Unnahme des Ihram, schon hier, aber die meisten erst an der allgemeinen dafür angenommenen Station

23. zu Sat Irk, wo die drei Pilgerkarawanen von Nedschd, von Baßra und von Bagdad zusammentreffen (Erdk. Th. XII. S. 224).

24. Bostan Ben Aamir, die Gärten des Sohnes Aamir.

25. Mekka. Die Brunnen und Wasserbehälter auf dieser Straße sind die Denkmale Zobeidas und Melakschahs.

II. Die Pilgerstraße von Baßra nach Mekka, nach dem Dschihannuma[30]).

1) Derhemije oder Alt Basra (s. Erdk. X. S. 176 und XI. S. 1032).

2) Ssighwan (Ssifwan?); von da 2 Stationen nach

3) Dschehre, an den Ufern eines Wassers gelegen.

4) Assafa, wo gegrabne Brunnen, deren einige über 30 Ellen tief. In dieser Gegend liegt das Schloß der Beni Musa.

5) Mawje, wo Wasser.

6) Aalidsch Ssaghir, d. i. Klein Aalidsch (s. oben S. 335). Hier theilt sich die Straße in zwei: die eine wird im Sommer, die andre im Winter begangen.

A. Die Sommerstraße, die östliche geht über Woschem.

Von Aalidsch Ssaghir nach

7) Dedschani, in einer Ferne von 2 Stationen.

8) Ssodeir oder Ssadeir. Soweyder bei Burckhardt; auf Berghaus Karte die Oasis el Sedeir, wo die Beni Meseine und Ssafer, Zweige des Stammes Harb. Soudeyr bei Jomard:

9) nach Woschem; el Ouechem bei Jomard. Hier ist nur die Angabe der Landschaften, nicht mehr der einzelnen Stationen zu verstehen.

10) nach Sirr, Ain al Sir, auf Bergh. Karte noch in el Woschem gelegen; nach Capt. Sadlier's Karte eingetragen, denn bei Jomard fehlt diese Station.

11) nach Dschemanije, auf Jomard's Karte el Gemmâneyeh, und danach bei Berghaus, wol richtiger nach v. Hammer el Djemm Anyeh, ohne Angabe der es mit Sirr verbindenden Straße, doch in der richtigen Entfernung von drei Stationen. Von hier nach

12) Meran (Marrân bei Jomard und danach Maran

---

[530]) v. Hammer a. a. O. Bd. 92, 1840. S. 57.

bei Berghaus) sind 4 Stationen. Hier fällt diese Sommerstraße mit der bei Berghaus verzeichneten Heerstraße zusammen.

B. Die Winterstraße. Die westliche geht über Kasym.

Von Aalidsch Ssaghir oder Klein Aalidsch nach Groß Aalidsch (hier wird die Gebirgspassage durch Djebel Schammar ganz ausgelassen), nach Tenum, wol El Tannoumah bei Jomard und danach bei Berghaus; hierauf zwei Stationen nach Kassim Romecri, dem Kasym bei Burckh., el Kassym bei Bergh., el Qassym bei Jomard.

Dann das Wasser Res (Rass bei Burckh., el Rass bei Jomard und Bergh.); hierauf Dharije, Koba und Meran zur Sommerstraße einlenkend. — Bei Koba traf auch, von Ost her kommend, die Heerstraße von Deraaije[31]), als im Jahre 1806 das Wahabi Heer zur Eroberung von Mekka auszog, in dieselbe Mekkastraße ein, um von da über Meran, Wedschre, Autas oder Ewtas, Sat Irk nach Mekka zu gelangen.

Von Meran, das bei Jomard an der Südwestseite der Kharrah-Berge eingetragen ist, über 12) Wedschre (das Vagera auf Berghaus Karte)

13) nach Sat Irk, und von da, wie im vorigen, über 14) Bostan, Beni Aamir nach 15) Mekka.

Hier ist zu bemerken, daß in Edrisi's Itinerar von Jemame nach Mekka, von 19 Tagereisen (s. Erdk. XII. S. 391), die letzten 7 Tagemärsche auch mit dem Ende dieser Winterstraße zusammenfallen, von Koba (Couba bei Edrisi) an; daß derselbe aber zwischen Wedschre (Wadjera bei Edrisi) und Sat Irk (Dhatirk bei Edrisi) noch die eine Station Awtas einschiebt, welche im Dschihannuma ausgelassen ist, die jedoch auch bei Abulfeda[32]) als Authas vorkommt, als das Schlachtfeld Mohameds am Tage Hawazen. An derselben Stelle giebt Abulfeda nach verschiednen Handschriften folgende Distanzen der nördlichen Pilgerstraßen in Arabien an: Von Medina nach Kufa 10 Tage (bei Gravius 20); von Mekka nach Medina 6 (bei Gravius 10); von Medina nach Bassora 18 (bei Gravius nach Bosra 18), nach Bahrein 15, nach Racca am Euphrat 20, nach Damask 20,

[31]) v. Hammer a. a. O. S. 62. [32]) Abulfeda b. Reinaud, Trad. p. 110; Abulfeda, ed. Gravius, Oxon. l. c. p. 15.

nach Palästina 20, nach Aegypten auf dem Küstenwege 25. Hier, zur Vergleichung giebt Edrisi[33]) von Mekka nach Medina ebenfalls 6 Tagereisen, nach Jemame 21, nach Bahrein 25; nach Damask 30 (mit dieser Zahl stimmt die Angabe der Stationen im Dschihannuma, s. unten).

III. Nachtrag zu obigen Pilgerstraßen, nach dem Meraßid.

Im Meraßid[34]) werden so viele Oerter der Pilgerstraße von Baßra und Kufa (die auch über Saalebije, wo die Baßrah- und Kufastraße zusammentreffen, s. ob. S. 366 Nr. 14) angegeben, daß es der Mühe werth war, sagt v. Hammer, sie nach dessen Angabe mit der Bestimmung ihrer Lage zusammenzustellen. Es kommt dadurch in dem leeren Raume der Karten des wüsten Arabiens eine ganz neue Straße mit vielen Stationen zum Vorschein, welche bisher von keinem europäischen Reisenden betreten wurde. Auch hat das Meraßid mehrere Oerter der Wüste, durch welche die Straße geht, ohne nähere Bestimmung ihrer Lage, die der Stationsreihe angehängt werden können. Es ist diese Straße auch wegen der vielen auf derselben von den Chalifen des Hauses Abbas gegrabnen Brunnen, Cisternen und erbauten Palläste beachtenswerth genug, um hier vollständig aufgeführt zu werden, damit gar manche der noch nicht bekannten Localitäten derselben durch fortgesetztes Studium ihre Ermittelung finden und den einstigen reisenden Beobachtern daselbst an Ort und Stelle für ihre Untersuchungen zur Beihülfe dienen mögen, wie ähnlicher Gewinn vielen unsrer frühern Zusammenstellungen in Afrika und Asien zu Theil geworden; z. B. durch v. Ledebur, Göbel u. v. Tchihatschef im Altai, von Timkowski in Nordchina, von Helmersen am Teletzkoi, von Khanykow in Samarkand, von Eversman in Bochara, von Gerard im Himalaya, von Hügel in Kaschmir, von Westergaard in Persien, von J. Prinsep in Afghanistan, von Helfer in Hinterindien, von den Missionaren Gundert in Tellitscherry und von Schmid in Tinnevelly; von Robinson in Palästina, von Lepsius im Nilthale, von Koch und Abich in Armenien u. v. A.

Diese unter 76 Nummern[35]) zwischen dem Beunnen el

---

[33]) Edrisi b. Jomard I. p. 139, 146. [34]) v. Hammer a. a. O. Bd. 94, S. 168. [35]) Ebend. Bd. 95, S. 56—63.

Oseib bei Kadesia bis Mekka aufgeführten Ortschaften (sicher nicht alles Stationen) zerlegen sich in 4 Reihen, die wir zur bessern Orientirung uns in schon bekannte Räume zerlegen.

Erste Reihe a. in 25 Nummern, von El Oseib bis el Wakissa, dem großen Brunnen, Nr. 9. der Pilgerstraße I. von Bagdad nach Mekka.

Zweite Reihe b. in 11 Nummern, von 25, Wakissa bis 36 Karietein, wo, nach Edrisi[36]), die beiden Routen von Bassora und Jemame (Carieteïn, s. Erdk. Th. XII. S. 391), sich spalten.

Dritte Reihe c. in 15 Nummern, von Karietein bis 52, Saalebije (das uns schon aus Obigem bekannte Thalebiah).

Vierte Reihe d. in 25 Nummern, von Saalebije bis Mekka.

Erste Reihe a.

1) El Oseib, das erste Wasser der Wüste, auf dem Wege von Kadesije (s. ob. S. 328), Al Odhaib bei Abulf. nach Rommel S. 82, Odzaib nach Reinaud S. 103.

2) Chaffuf, ein Ort in der Nähe von Kufa, oberhalb Kadesije.

3) Ain-Said, d. i. die Jagdquelle, in der Nähe von 2, auf dem Wege von Kufa nach Basra.

4) Selman, zwischen 3 und Wakissa (s. unten Nr. 25).

5) Dhadschun, ein Wasser, 3 Mill. von 4.

6) El Wakia 3 Mill. von 5.

7) Maatal, ein Berg bei Oseib. —

Von Oseib, das 4 Mill. von Kadesije liegt, beginnt also eigentlich erst diese Route —

nach 8) Minaret-el-Korun, 4 Mill. von Oseib. So heißt ein Minaret, „der Leuchtthurm der Hörner," den der Sultan Melekschah der Seldschuken hier zum Andenken einer großen Jagd erbaute, dem die Hörner der erlegten Thiere eingemauert wurden. Melekschah feierte diese Jagd während seines Aufenthaltes in Bagdad, 1087, machte aber im folgenden Jahre 1088 (481 d. Heg.) seine Pilgerfahrt nach Mekka[37]) auf diesem Wege, die ihm sehr große Summen kostete, denn er ließ, wie der Geschichtschreiber sich ausdrückt, in der Wüste Markt-

[36]) Edrisi bei Jaubert I. p. 155. [37]) De Guignes, Geschichte der Hunnen rc., übersetzt v. Dähnert. 1768. 4. Bd. II. S. 236.

flecken anlegen, eine Menge Brunnen ausgraben, Lebensmittel zum Unterhalte der Pilger dahin fahren, den Armen große Almosen austheilen und den Tribut abschaffen, welchen die Pilgrimme zu bezahlen pflegten. Auf seine Bauten konnte er schon viele Schätze, die ihm sein großes Reich von der Grenze Chinas bis Jerusalem einbrachte, verwenden, und Reste dieser grandiosen Anlagen werden wol auch noch heute in jenen wenig gekannten Einöden zu finden sein.

9) Karmasin liegt 8 Parasangen fern von

10) Sobeidije, einem kleinen Wasserbehälter (Birket), wo Kuppel und Domgebäude von der Gemahlin Harun al Raschids erbaut und nach ihr genannt ward. Nach dem Moschterik heißt dieser Ort auch el Ghoweir. Davon 6 Mill. fern liegt

11) Dschelbschar, und

12) Saad 6 Mill. von jener Kuppel der Zobeida, mit Brunnen und Birket, nach Saad Ebi Wakka so genannt. Er liegt zwischen el Moghise und el-Karaa.

13) el Moghise, nach dem Moschterik, Sitz der Beni Nebhan, eines Zweiges der Thay. Nahe diesem Orte liegt

14) Mawan, ein Berg, den das Meraßid unter

15) Eß Ssalaa erwähnt, das im Gebiete der Beni Ghatfan zwischen Moghise und

16) Nokra, d. i. Silber- oder Goldminen, gelegen, welche die Station der Pilger von Kufa zwischen 14 und

17) Odhach ist.

18) Kardijet, ein Wasser zwischen Hadschir und Maaden Nokra; so auch

19) Karweri, zwischen Maaden und Hadschir, von diesem 12 Mill. fern, wo ein Pallast und Wasserbehälter der Beni Soheil, der letztere 40 Ellen tief. Hier theilt sich der Weg in den ersten links nach Nokra, und dann rechts nach Maaden Nokra.

20) Mohdes, 6 Mill. von Nokra, wo ein Pallast (Kaßr), verschiedene Dome (Kubbet), ein Wasserbehälter (Birket) und Brunnen.

21) El Hoseni, 6 Mill. von Karur, nahe Maaden en Nokra.

22) El Karaa, d. i. das Kahle, so genannt, weil daselbst wenig Pflanzen wachsen, liegt nach Moghise, 8 Parasangen von Wakissa, mit Wasserbehälter und Brunnen.

23) Elahsa der Beni Weheb, zwischen el-Karaa und Wakissa, wo 9 Brunnen auf dem Wege der Pilger.

24) Martemi, zwischen 22 und Wakissa, ein Brunnen 40 Mannslängen tief, der aber wenig Wasser giebt.

25) El Wakissa, wo der große Brunnen Melekschahs (s. Nr. 9; hier trifft die Straße von Bagdad mit der von Baßra zusammen).

Zweite Reihe b.

26) Nocheilet, ein Wasser rechts am Wege und in der Nähe von Mochesa (wol Moghisi?) und el Aalebet, 7 Mill. westl. von 25, und 3 von Hosseir.

27) Aakabet, auch Aakabet esch-scheitan, d. i. Satansriegel, zwischen 25 und Elkaa.

28) Karari, ein Wasser zwischen 27 und 25, 6 Mill. von diesem, mit verfallnen Domen.

29) Schlib, ein Wasser zwischen el Aakabet und el Kaa, 3 Mill. von jenen verfallnen Domen.

30) El Ghoweir ist das Wasser zwischen 27 und el Kaa, nach welchem auch Sobeidije genannt ist.

31) Kaßr Homran, zwischen 27 und el Kaa, in der Wüste, doch nahe der Straße.

32) El Kaa, ein Sitz der Esed und Thay, wo eine berühmte Schlacht der Araber stattfand. Von da geht man nach Sobale.

33) Heisem, zwischen 32 und Sobale, 6 Mill. von El Kaa, wo ein Wasserbehälter und ein Pallast Zobeides. Man kommt von hier nach Harsch (Husch) und dann nach Sobale.

34) El Dscherisi, zwischen 32 und Sobale, 11 Mill. von letzterm und 3 von 33.

35) Dscherdol-Kadhim, eine Station von Kariatein, d. i. den zwei Dörfern, welche eine Station von Emmet fern liegen.

36) Karjetan wird vom Merassid, als in der Nähe von en-Nibadsch gelegen, besonders aufgeführt. Eins dieser beiden Dörfer baute Abdallah Ben Aamir; das andere Dschaafer B. Suleiman; auch ist hier ein Schloß mit Besatzung, Palmenhaine mit Quellen.

Dritte Reihe c.

37) Im Moschterik heißen diese beiden Dörfer er Nakametan und

38) Naweih, d. i. das Wässerchen, eine Tränke zwischen Dschefr (Hafr?) Ebi Musa und Jensuua, eins der besten Wasser auf dem Wege Baßras, von Ribadsch nach

39) el Aisret, welches mit dem Thale von er-Nakametan zusammenstößt.

40) El Medschaset, zwischen Naweih und

41) Jensuua, ein Wasser am Ende der Sandfelder von Dehna (s. ob. S. 363), 2 Stationen von Ribadsch.

42) Maskath oder Ribadsch.

43) Akreba, ein Ort auf der Seite von Ribadsch.

44) Irmi, Sandfeld in der Nähe von Ribadsch.

45) En Ribadsch wird als die Hälfte des Weges nach Mekka gerechnet, heißt das Ribadsch, d. i. der Schreier der Beni Aamir, so wie das oben angeführte Karietein das Ribadsch der Beni Saad heißt.

46) Kaw, nach Ribadsch, ein den Weg durchschneidender Gießstrom des Thales Bathn Kaw.

47) Seitel, in der Nähe von Ribadsch, ein Dorf, wo eine berühmte Schlacht stattfand. Zwischen demselben und Ribadsch liegt

48) Dauhatol-aaßid.

49) El Kaissume, 4 Nachtlager von 45; ein Wasser;

50) Thichfet, ein Ort nach Ribadsch

51) Haumet ed Dorradsch liegt am Ende der Sandfelder, die an Saalebije stoßen.

52) Saalebije, ein mit Mauern umfangener Flecken, wo zwei Drittel des Pilgerweges (d. i. ein Drittheil von Kufa aus, s. ob. S. 334) zurückgelegt sind. Es ist das Thalebiah, der alte Sitz der Taghlebiten.

Vierte Reihe d.

53) Dharijet, ein Dorf der Beni Kilab, wo die Pilger Baßras rasten, berühmt durch einen Friedensschluß der Beni Esed und Beni Aamru Ben Hansale.

54) Ghomeis, 9 Mill. von 52, berühmt durch einen Schlachttag der Araber, mit einem verfallenen Pallaste.

55) Sobeir, ein Ort in der Wüste, in der Nähe von 52.

56) Chadhra, ein Brunnen in der Nähe von 52.

57) Et Tenchi, zwischen Bathan und 52, 9 Mill. von Bathan, wo zwei Wasserbehälter, deren einer verfallen 3 Mill. vom Birket Husein und 2 von Saalebije entfernt ist.

58) Bathan liegt nach dem Moschterik hinter

59) Schokuk und über 52 hinaus.

60) Kabrol Ibadi, zwischen 59 und 52.

61) Er Rostemije, nach Rustem benannt, zwischen 59 und 58, wo ein Wasserbehälter der Mutter Dschaafers, d. i. Zobeides, ein Palast und eine Moschee.

62) Kaßa, auch Sultan Kaßa, über Schokuk hinaus, zwischen diesem und Sobale, wo in Cisternen das Regenwasser aufgesammelt wird.

63) El Waasa, zwischen 52 und El Choseimije, wo fortlaufende Sandfelder.

64) El Koniaat, ein Wasserbehälter (Birket), zwischen den beiden zuletzt genannten Orten von Zobeide gestiftet.

65) El Choseimije, zwischen 52 und Edschfer.

66) Hathiri, ein Wasser östlich von 65.

67) El Haschimije, östlich von 65, den Benil Haris Beni Saalebet, einem Zweige der Beni Esed, gehörig. Vier Tagereisen davon ist

68) das Wasser Erathi.

69) El Abbasijet, ein Sandberg, westlich von 65, wo zwei Paläste (Kasr) und ein Wasserbehälter.

70) El Aghar, zwischen 65 und el Edschfer, 3 Mill. von ersterem entfernt, wo ein Wasserbecken (Haudh), Kuppel und ein Schloß, welches nach dem vom Meraßid angeführten Kitabol-Loßuß (Buch der Straßenräuber) des Ebi Osman Amru Ben Bah'rs, des Hafis von Baßra, von weißem Stein, weit hinaus in die Morgensonne glänzt, und vor welchem eine Saline.

71) El Chalißat, ein Wasserbehälter (Birket), zwischen 65 und El Edschfer, 2 Mill. von el-Aghar und 11 von Edschfer entfernt.

72) El Edschfer, zwischen 65 und Feid, 36 Paras. (24 Stunden) von letzterem entfernt, wo ein großer und weiter Brunnen. —

73) Moslah, mit einem Brunnen und Birket, wo schon einige der Pilger das Mikat halten und den Ihram nehmen. Hier muß also im Itinerar eine große Lücke sein; denn über 74) Osal, zwischen el Ghomeir und Bostam Ben Aamir, und 75) El Ghomeir, zwischen letzterem und Sat Irk, und 76) Oßal wird schon Mekka erreicht. —

Die ausführlichern Daten betreffen also hier nur die nördliche

Hälfte des Pilgerweges, der in den ersten Jahrhunderten des Islam sehr stark begangen gewesen sein muß, nach den vielen frommen Stiftungen und Bauten der berühmtesten der moslemischen Chalifenfrauen, der Zobeide, zu urtheilen, die zu Mohdes, Sobeidije, Heisem, Kostemije, Enweri, El Wasa u. a. O. ihre Denkmale zurückließ, in Wasserbehältern (Birket), Wasserbecken (Haudh), Tränken (Minhel), Brunnen (Bir), Palästen (Kaßr) und Kuppeln (Kubbet). —

Als ganz ihrer Lage nach unbekannte Orte der genannten Pilgerstraße, nach dem Meraßid und Moschterik, wird noch folgendes Dutzend von Ortsnamen aufgeführt[38]):

1) Er Romeilet, hinter Dharijet.

2) El Hanbeli, eine Tränke (Minhel), links von

3) et Tomeilet.

4) Dew, ein Landstrich (Erdh) zwischen Baßra und Mekka.

5) Rokaai, ein Wasser eben da, nach Ibn Rokaai, einem Manne der Beni Temim, benannt.

6) Serud, wo ein kleiner Kaßr, Birket und Brunnen.

7) Selem, im Gebiete der Benil Bekjkja, auf dem Wege von Baßra nach Mekka.

8) Selaman, ein Wasser der Beni Scheiban, auf dem Wege von Mekka nach Irak, wo Naufil, der Sohn Abd Menafs, starb.

9) El Kobeibat, d. i. die kleinen Kuppeln, 5 Mill. über el Moghise hinaus, auf dem Wege von Kufa und Mekka nach

10) Wadi es-Sibaa, d. i. dem Thale der Bestien, wo ein Wasserbehälter (Haud) und ein Brunnen.

11) Feldschet, auf dem Wege von Mekka nach Baßra hinter Ebraki Hadschr, d. i. dem glänzenden Steine (wol identisch mit el Aghar Nr. 70), den Beni Bekjkja gehörig.

12) Mahdhera, ein Wasser der Beni Idschl, auf dem Wege von Kufa und Baßra nach Mekka.

13) Koware, ein Palmenhain, in welchem die Pilger von Baßra Halt machen, wenn sie von Medina nach Bathn er-rommat gehn.

---

[38]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. 95, S. 60.

Erläuterung 3.

Belad ol Dschuf (Belad el Djôf), das hohle Land, oder Djôf al Sirhân. Daumat oder Dumat aldjandal. Die drei Itinerarien dahin: von Hauran nach Seetzen; von Bostra und El Hassa nach Burckhardt.

Djôf âl Sirhân hörte Niebuhr[39]) eine bergige Landschaft zwischen dem Berge Schamer und Syrien (Shâm) nennen, welche mit zu Nedschd gerechnet werde. Daselbst, sagt er, liegen die Orte Skake und Duma, welcher letztere bei Abulfeda Dowmata 'Igiandal heiße. Dies ist die erste Einführung dieser Gegend in die neuere Geographie, wozu noch Büsching die Hypothese hinzufügte, daß der Ort nach einem Sohne Ismaëls (Duma, 1. B. Mose 25, 14 und 1. Chron. 1, 30) genannt sei, daher bei Büsching[40]) Dumat Al Dschendal, das Dumaetha bei Ptolemäus (Lib. V. 19. fol. 144 *Δουμαίθα*, 75° Long. 29° 40' Lat.), womit auch Gesenius übereinstimmte. Daß dieser sechste Sohn Ismaëls, Duma, bei Jesaias 21, 11, als ein arabischer Tribus erscheint, gegen den ein kurzer prophetischer Ausspruch geschieht, ist schon früher erwähnt[41]). Gesenius[42]) zeigt ausdrücklich, daß dieses Duma nicht das idumäische Duma sein konnte, sondern nur das arabische, das Duma des Felsens (Dumat Aldjandal), weil Edomiter keine hebräischen Propheten um Orakel gefragt hätten.

Den Namen Djôf hatte Niebuhr auch anderwärts, wie im Süden in Jemen[43]), als ein Land (d. i. Belad oder Bellâd bei Niebuhr) weiter Ebenen kennen gelernt; wir haben ihn auch anderwärts (Djof, Dschof, Djau, Erdk. XII. S. 71, 78, 153, 228, 399) oft an den verschiedensten Orten und nach Burckhardt auch auf dem Küstenstriche von Mekka nach Medina (s. ob. S. 142) angeführt, wo er stets Niederungen mitgetheilt wird, im Gegensatz von benachbarten Bergrevieren. Und so mag es auch hier der Fall sein. Was diesem Djôf aber den Namenzusatz al Sirhân veranlaßt, war Niebuhr noch unbekannt; erst durch

---

[39]) Niebuhr, Beschr. v. Arabien S. 344. [40]) Büsching, Erdbeschreibung von Asien. 1. Abth. 1792. S. 565. [41]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde. Bd. 3. 1828. S. 29. [42]) Gesenius, Philolog. crit. und histor. Commentar über den Jesaias. Leipz. 1821. Th. 1. S. 664 u. f. [43]) Niebuhr, Beschr. v. Arabien S. 275.

Seetzen und Burckhardt erhielten wir darüber Aufschluß, wovon unten die Rede sein wird. v. Hammer nennt diese Landstrecke jener Bedeutung gemäß das hohle Land, die Niederung[44]), und sagt nach seiner Schreibart: Biladol-Dschuf, in welches sich die Gebirge Thays verflachen, das jenseit der arabischen Wüste beginne und nach Berghaus Karte an der äußersten nördlichen Grenze von Nedschd als ein kleines Fleckchen, Djôf genannt eingetragen sei, dürfe nicht, wie dies Niebuhr gethan, mit dem Dschebel Schemer (dem Gebirgslande) zusammen geworfen werden. Aber dies thut Niebuhr auch nicht, sondern sagt nur: zwischen dem Berge Schamer und Sham liege die bergige Landschaft Djof âl Sirhân. Insofern scheint allerdings hierin ein Widerspruch zu liegen, wenn Djôf absolut ohne alle Berge gedacht werden müßte, was jedoch auch in der Anwendung dieses Namens bei Burckhardt, im Küstenstriche zwischen Mekka und Medina, keineswegs der Fall ist. Merkwürdig ist es, daß Bochart[45]) das arabische Wort: Dumathir oder Dumthor durch terra plana, Ebene, erklärte; das Dumat el Dschendel aber zum Unterschiede eines Dumat el Irak als das Duma des Felsens[46]) oder das syrische Duma seinen Namen erhalten haben soll, im Gegensatz des andern, das in Irak lag. Niebuhr lernte denn wol dieses Djof von der bergigen Südseite kennen, indeß die neuere Kenntniß von der ganz flachen Nordseite ausging. D'Anville's Lage seines Al Giuf ragt auch wol an der Südseite in bergige Gegend hinein. Berghaus[47]) Kartenconstruction hat aber die Lage auf 29° 37′ N.Br. und 38° 34′ O.L. v. Par. festgestellt, also ziemlich übereinstimmend mit D'Anville, der sein Duma unter 29° 30′ Br. u. 38° L. eintrug.

Außer Plinius, der ein Domatha in gewisser Nachbarschaft mit den Thamudeni und bald darauf auch mit Phoda (vielleicht Feid) nennt, an einer andern Stelle ein davon wol verschiedenes Thumata, das er jedoch mit Petra in Verbindung bringt (Plin. H. N. VI. 32), und außer Ptolemäus „Dumaetha" (s. Erdk. XII. 125) tritt diese Gegend zuerst wieder in der Erzählung von Mohameds Feldzuge gegen Tabuk und dem syrischen Taima hervor, wo zu Daumat Aldjandal im Lande Djôf der syrisch-

---

[44]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 166. [45]) S. Bocharti, Geographia sacra Ed. 3. Lugd. Batav. 1692. T. III. col. 640. 60. [46]) Rosenmüller a. a. O. S. 28. [47]) Berghaus, Memoir Arabia, S. 92.

arabischen Grenzlandschaft der christliche Fürst Ukeidar (Okaid ben Abd el Malek, bei Abulfeda aus dem Hause der Kinda)[48]) genannt wird, der wie der Fürst Joannes von Aila und die von Adsroh und Maan aus Furcht zum Koran übergetreten sein sollen (s. Erdk. XII. 71, 159). Es war Chaled, der den Ukeidar, einen Araber, seinem Propheten als Gefangenen vorführte, nachdem er dessen Bruder erschlagen hatte, und Mohamed auch das mit Gold gestickte seidne Perserkleid überbrachte, das die Moslemen, wie Abulfeda sagt, mit Staunen erfüllte, worauf Mohamed den Ueberwundenen aber gegen einen Tribut wieder frei ließ. Abulfaradsch[49]) nennt dieses Unternehmen Chaleds nur den Raubzug gegen Dumat al Aldjandal, dem er eine Schlacht gegen die Beni Lahyan hinzufügt, die wir nicht kennen. Bei christlichen, byzantinischen Zeitgenossen und Autoren finden wir nur im Steph. Byz. s. v. Δούμαϑα die Bemerkung, daß dies eine Araberstadt sei, von der Glaucus, Libr. II. de antiquitatibus Arabicis gesprochen. Eine Münze mit der Ueberschrift Δουμϑηνων hat Spanhem. bekannt gemacht, und Luc. Holsten. in Not. et Castig. fol. 103 setzt hinzu, daß diese eine Schlange mit strahligem Haupte zum Gepräge habe, die sich zwischen Stacheln im Kreise winde. Porphyrius, de abstinentia animal. Lib. II. c. 11, erzählte, daß die Dumathier, ein arabisches Volk, jährlich einen Knaben geopfert hätten. Schwerlich wird wol unter Okaid, dem Kenditen, schon ein reines Christenthum bis in diese Gegenden unter dies Grenzvolk Arabiens vorgedrungen sein, wenn auch der Landesfürst ein Christ war, denn christliche Glaubensgenossen schweigen ganz von dieser Dumatha oder Thumata Stadt des Ptolemäus; sie wird von Procopius nicht mit unter den zahllosen Grenzbauten Kaiser Justinians zur Beschützung seiner syrisch-arabischen Provinzen aufgeführt, und als Chaled den Fürsten von Daumat Aldjandal besiegte, betete dessen Volk, das hier, nach Pocockes Angabe, die Beni Kelb genannt ward[50]), das Idol Wedd in der Gestalt eines Mannes an. Diesem wurden denn wol jene Knabenopfer dargebracht. Aus dieser ersten Periode des entstehenden Chalifates wird gelegentlich Daumat Aldjandels bei einigen Historikern erwähnt.

---

[48]) Abulfedae Annales Moslemici ed. Reiske. Lips. 1754. p. 52; ibid. ed. Adler T. I. p. 175. [49]) Greg. Abul Pharajii Historia Dynastiarum ed. Pococke. Oxon. 1663. fol. 102.

[50]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 29.

Die berühmte Schlacht von Siffin auf dem Euphratfelde, im Jahre 657 n. Chr. G. (s. Erdk. X. S. 1077), hatte, ihrer hundertfachen blutigen Gefechte ungeachtet, zwischen Ali's und Moawiah's Parthei keine Entscheidung gebracht; deshalb, sagt der Geschichtschreiber Kemaleddin[51]), kamen die beiden Partheien darin überein, Schiedsrichter zur Entscheidung zu wählen, die von beiden Seiten, Abu Musa und Ahmru ben Alahz, im Monat Ramadan des Jahres 38 (d. Heg., 658 n. Chr. G.) an dem Orte Adsroh zusammen kommen sollten, um dort Raths zu pflegen. Abulfeda giebt aber genauer an[52]), daß man den Ort Daumat Aldjandel zur Zusammenkunft bestimmt habe, und erst wenn dies nicht geschehen könne, Adsroh, und auch Abulfaradsch läßt die arabischen Magnaten der beiden Partheien an ersterem Orte zusammentreffen. Adsroh ist nach Sojuthi Lexic. geogr. eine Grenzstadt Syriens in der Nähe von Balk und Ahmman.

Damals war also Daumat Aldjandel noch ein Ort von einiger Bedeutung. Daß derselbe nun vom Daumat in Irak verschieden war, und über seine Entstehung, darüber giebt Jakuti folgende Nachricht:

Daumat Aldjandel, sagt er[53]), ist ein Schloß zwischen Medina und Syria gelegen, das unter der Herrschaft Alacjader (auch Alcadjer, d. i. Ukeidar bei Abulfeda)[54]) stand, mit dem der Prophet Mohamed einen Frieden geschlossen hatte, unter der Bedingung der Uebergabe seiner Burg, da dessen Bruder schon zum Islam übergegangen war, er selbst aber noch in dem Christenthume verharrte.

Ein anderer Ort, Daumat Alihrac, lag dem Orte Aihn-Altamr nahe, in Irak, den Chaled Ben Awalid feindlich angriff. Dieser Ort gehorchte demselben Herrn, dem Alacjader, der auch zuerst daselbst seine Residenz hatte. Als dieser aber einst zu Verwandten vom Tribus der Calb (obige Beni Kelb) gereist war, die an der Grenze von Syrien wohnten, und bei ihnen dem Jagdvergnügen oblag, erblickten sie eine zerstörte Stadt, von der nur ein Theil der Mauern in Trümmern sich erhalten hatte. Diese wurden von ihnen wieder hergestellt; Alacjader oder Alcadjer legte daselbst Pflanzungen von Oliven und andern Bäumen an,

[51]) G. W. Freytag, Selecta ex historia Halebi, e Codic. arab. etc. Paris. 1819. 8. im Text p. 6. [52]) Abulfeda, Annales Moslemici ed. Reiske l. c. p. 94. [53]) Freytag, Not. p. 53 in Sel. ex hist. Halebi l. c. [54]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 264.

und belegte diesen Ort zum Unterschiede von jenem früher bewohnten Dumat Alihrak (das syrische Dumah) mit dem Namen Dumat-Aldjandel, d. i. „Dumah des Felsens," da djandal einen steinichten Ort bezeichnet[55]). Alcadjer blieb Christ, wohnte in Dumat Alihrak, wo ihn Chaled auf der Jagd überfiel. Als späterhin der Khalif Omar alle Christen und Juden aus der arabischen Landschaft verwies, wurde auch Alcadjer aus Dumat-Aldjandel verjagt, weil er nach dem Tode des Propheten Mohamed den mit demselben abgeschlossenen Tractat verletzt haben sollte. Dasselbe Dumat oder Dumah wurde seitdem von einem gewissen Aihn Altamr bewohnt, später der Ort aber verheert. Dies, sagt Jakut, sei die Geschichte von Dumat Aldjandel, die vielen gelehrten Männern unbekannt geblieben sei. — Nach dem Zamachshar, setzt eine Nota hinzu, sei dieses Dumat Aldjandel von Damask 5 Tagemärsche (eigentlich 5 Nachtreisen) entfernt. —

Sollte es jene Ruinenstadt der älteren Duma der Hebräer (nicht in Juda, Josua 15, 52) in Idumaea sein, auf welche Hieronymus im Commentar zu Jesaias oben angeführter Stelle hinweiset (Jes. XXI, 11: Est autem Duma non tota Idumaea provincia, sed quaedam ejus regio, quae ad austrum vergit et ab urbe Palaestinae, quae hodie dicitur Eleutheropolis, viginti distat millibus, juxta quam sunt montes Seir), oder viel eher die verlassene Domatha oder Dumaetha bei Plinius und bei Ptolemäus gewesen sein? welche nach dem Verschwinden der Nabatäer aus jenen Gegenden (Erdk. XII. S. 125) vom arabischen Emir Alcadjer, der (als Nachbar von Hira und Ghasan) ein Christ geworden, wieder aufgebaut und zu einem Obstgarten eingerichtet wurde. Diese wurde aber zum zweiten male verheert, wie Jakut sagt, zu Omars Zeit. Während Alis und Moawiahs Kämpfen muß sie aber doch wol wieder in Aufnahme gekommen sein, da dasselbe Dumat Aldjandel zum Congreßorte gewählt ward.

Leider schweigt Iſtachri gänzlich über diese Localität; zu Edrisi's Zeit war der Ort wieder zu einer sehr stark bewohnten Festung aufgeblüht, die ein sichres Asyl darbot, 4 Tagereisen[56]) fern gelegen von Tima (dem nördlichen oder syri-

---

[55]) Rosenmüller l. c. und Reinaud, Abulfeda, Trad. p. 109.
[56]) Edrisi bei Jaubert I. p. 335.

schen, das, wie Edrisi sogleich bemerkt, nur 3 Tagereisen fern von der Grenze Syriens und 4 fern von Tabouk noch um einen Tagemarsch näher als Tabouk bei Syrien lag, also nicht das südwärts zwischen Tabouk und Wadil Kora gelegene Tima sein konnte, das, nach einer andern Stelle[67]) von Edrisi, als 4 Tagereisen von Hedjr und 4 von Khaïbar entfernt gelegen genannt wird). Das Territorium von Doumat el Djandel, sagt Edrisi, werde begrenzt von der Quelle, die Ain el Nemr heiße, und von dem Desert Khaschab, der einen Theil des Desert Samawara oder Sémawa ausmache. Die Ausdehnung des Khaschab Desert, sagt derselbe Autor, ziehe von Racca bis Belas auf der linken Seite (der Sham, d. i. der syrischen Seite) des Reisenden.

Abulfeda[68]) nennt dieses Dumato'l Djandal einen Ort zwischen Syrien (Sham) und Irak gelegen, 7 Tagereisen von Damask und 13 von Medina, ein Stationsort der Reisenden.

v. Hammer's Bereicherungen aus dem Dschihannuma und andern orientalischen Quellen geben uns über diese sonst sehr vernachlässigten arabischen Grenzlandschaften noch einige neue Daten, die durch Seetzen's und Burckhardt's Erforschungen im Lande, wenigstens theilweis, merkwürdige Bestätigungen und Vervollständigungen erhalten, obwol auch vieles in den Ortsangaben uns noch unbekannt bleibt. Hier jedoch zum ersten male ein Versuch, in unsrer kleinen Monographie dieser Oase Dschof al Sirhân alle die zerstreuten Daten vergleichend zusammen zu fassen.

Dumetol-Dschondol, sagt v. Hammer[69]), sei die einzig wahre von Kamus gegebene Aussprache des Hauptortes vom Biladol Dschuf genannten Lande. Es wird im Dschihannuma gesagt, Duman sei der Name eines Sohnes Ismaëls, der sich hier niedergelassen, und Dschondol sei der Name eines der Gefährten des Propheten, welcher seinem Vater entfloh, um den Islam anzunehmen, also verschiedene Etymologie von der oben angegebenen. Dasselbe nennt hier zwei Quellen: die eine, welche aus einem viereckigen Marmorblocke unter einem Dome hervor-

[67]) Edrisi bei Jaubert I. p. 334. [68]) Abulfeda bei Gravius l. c. p. 13, 57; Rommel, in Abulf. Descr. p. 98; Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 109. [69]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 166.

springe, dessen Bau dem alten Könige der Homeriten Sulkarnein (s. Th. XII. S. 868, 877) zugeschrieben wird (also einem Zeitgenossen Shemers? s. oben S. 353), ist dadurch merkwürdig, daß im Jahre 1513 (919 d. Heg.) von den Arabern ein großer Silberschatz hier gefunden sein soll. Die andere Quelle heißt Ain el Temer oder Tamar, die Dattelquelle. Leider wird keine nähere Beschreibung des Silberfundes gegeben, aus dem man wol hätte zurückschließen können, ob er aus der Zeit Moawiahs, oder aus früherer christlicher Zeit Alcadjers, oder aus der Nabatäer Handelsperiode stammte, aus Ptolemäus oder Plinius Dumaetha, oder gar aus noch älteren Minäer und Homeriten Zeiten, als diese 70 Tagereisen weit aus dem Sabäer Lande bis hierher ihre Waaren führten (s. Erdk. XII. S. 117, 118).

Im S.W. von 1) Dumet ist 2) Sebeke, zu hinterst der Sandwüste Dhahi gelegen, an einem schlechten Wasser (wol den Brunnen El Sheben und die Ebene Eddhahi bei Burckhardt).

3) Kara, östlich von Dumat, ist ein Schloß mit Erdwällen auf einem Hügel.

4) Geßjake (Skake bei Niebuhr, s. ob. S. 343), eine Station von Kara, ein Schloß mit Erdwällen.

5) Schokaida (ob das vorige?) in der Nähe der Sandwüste Dhahi. Hierzu giebt das Dschihannuma[60]) noch folgende Wasser und Oerter im Biladol Dschuf an:

6) Korakir, eine Tränke zwischen Dumet und Teima (nicht das südliche, sondern das nördliche syrische, obwol das Dschihannuma dies nicht sagt, was jedoch aus Jusef el Milkys Route von Hauran[61]) nach dem Dschof al Sirhân hervorgeht, wo er die Station Korâkir mit mehreren Brunnen passirt). Eine Tränke, die also mehrere Tagereisen im N.W. von Dumetol Dschandel schon in der syrischen Ebene liegt, wo sie auch auf Berghaus Karte nach Seetzen's Angabe eingetragen ist.

7) Omri, östlich von Ersak (ob Esrak?), eine Tränke.

8) Schefar, mit vielen Wassern, westlich von Korakir, wo das Thal Wadlos Sew (ob Wadi Serhhan[62]) bei Burckhardt?) beginnt.

---

[60]) v. Hammer, Wien. Jahrb. a. a. O. S. 167. [61]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 385. [62]) Burckhardt, Trav. in Syria Lond. 1823. 4. Append. IV. p. 662; bei Gesenius Th. II. S. 1042.

9) Kolta, 3 Stationen von Teima (wiederum das nördliche, syrische), wo das wohlbewässerte Thal Wadioß-ßiwan.

10) Omm-borkaa, d. i. die Mutter des Schleyers, dessen Wasser nur das vom Regen gesammelte, nördlich von Ersak im Districte von Ledscha (d. i. Hauran), ist.

11) Oseib, ein Wasser, wol ein anderes als das bei Kufa (s. ob. S. 371).

12) Banat, eine Station von Kathana (?).

13) Weischdat, gegenüber von Mesrik (vielleicht Mowassik?), dessen Wasser vom Regen sich sammelt.

14) Ssariat, in der Nähe von Karietein (s. ob. S. 373, also weit im Ost), wo viele Terebinthen.

15) Sedsch und Charik, 2 bittre Wasser, eine Station von Hail (ob el Haeyl in Schammar? s. ob. S. 343), welches nach dem Dschihannuma nördlich von Mowassik liegen soll, auf dem Wege der Pilger von Bagdad. Mowassik ist aber 5 Stationen von Aala fern.

16) Kain ist 24 Mill. von Korakir, wohl bewässert; so auch

17) Rebek, 22 Mill. von Korakir fern, auf dem Wege derer gelegen, die nach Nedschd gehen.

18) Kana, eine Station von Mowassik entfernt, dessen Thal schon zu den Thälern von Schamer (Schammâr) gerechnet wird, dessen Saaten durch Wasserräder bewässert werden. —

19) Teima wird nun der zweite Hauptort in Bilad ol Dschuf genannt, der mehr Cultur habe als Tebuk, der Wohnsitz der Thay, und von dem wir schon früher die vollständigen Nachrichten, die wir darüber besitzen, zusammengestellt haben, aus denen sich ergab (s. Erdk. XII. S. 159—162), daß, Ißtachri's und Edrisi's Nachrichten gemäß, dieses Teima, wo Amri el Kais der Dichter auf dem Wege zu den Griechen seine Waffen in Verwahr gab, und wo das bunte Schloß Al-Ablak steht, entschieden nordwärts von Tabuk, nur noch 3 Tagereisen von der syrischen Grenze entfernt ist, also nicht mit dem südwärts davon in der Nähe von Khaibar liegenden identificirt werden kann, wie dies seit Rommel (Abulf. Arab. descr. p. 72 und 96) bei den meisten neuern Commentatoren geschehen ist. Im Vorhergehenden sind mehrere schlagende Beweise hinzugefügt, daß dieses nördliche Teima des syrisch-arabischen Niederlandes, des Djof, nicht das gleichnamige südlichere Teima des gebirgigen Hedschas sein kann; doch können wir seine genauere Lage gegen Syrien hin

nicht nachweisen. Aber schon Ptolemäus, der dieses nördliche, syrische Teima offenbar mit seinem Themma bezeichnet (Θέμμη, Ptol. V. 19, fol. 144), setzt es unter 75° Long. in gleichem Meridian mit Dumaetha, aber um zwei Breitengrade nördlicher an, nämlich unter 31° 40′ Lat., indeß Dumaetha bei ihm nur 29° 40′ Long. liegt. Und diese relative Distanz stimmt mit unserer Ansicht von der Lage dieses Ortes vollkommen überein. Jomard hielt die Station Maan[63]) für die antike Themma. Eine Hypothese sei hier erlaubt, das große weiße Schloß, Kaßr Azrak[64]) oder Esrak (d. h. blaues Schloß, weil da gute Wasser), welches im District Omri oder Omeri liegt und unstreitig deshalb von Jusef el Milky der Fürstenpalast, das Kaßr Amará[65]), 2½ Tagereisen östlich der großen syrischen Pilgerstraße, von der sogleich die Rede sein wird, nämlich von der Serka-Station, genannt wurde, den einzigen dortigen Rest einer verwüsteten Stadt oder eines größern Bauwerks etwa seiner Lage nach für übereinstimmend mit jenem Al-Ablak (nach Bakui aus langen weißen Quadersteinen erbaut, s. Erdk. XII. S. 160) oder der benachbarten nördlichen Teima zu halten, deren Name und Lage uns sonst völlig unnachweisbar geblieben. Eine merkwürdige Tradition kommt uns hierbei zu statten, die das Derwisch-Itinerar p. 125 anführt, daß eben Mohamed bei seiner Nordexpedition bis zu diesem Kaßr Azrak und seinem Gießbache vorgedrungen sein soll.

Der Abstand der drei Tagereisen von Syrien, die nördliche Lage gegen Bostra und Damaskus und auf der Route von Tebuk wie von Dumatol Dschondol dahin würde ihre Gegend wenigstens zur Localität jener syrischen Tima eignen, die schon Büsching[66]) für die Themma des Ptolemäus und für eine Ansiedlung hielt, die ihren Namen von Thema, dem neunten Sohne Ismaels, dem Bruder Dumas, erhalten habe (1. B. Mos. 25, 15). Dieses Themâ wird schon vom Propheten Jeremias 25, 23 mit Dedan, Thema, Bus zusammengestellt mit allen Königen von Arabia, als Handelsvolk dortiger Völker gleich so vielen andern

---

[563]) Nota p. 127 bei Bianchi, Itin. [64]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 38; Bianchi, Itinéraire à la Mecque l. c. in Recueil de Mém. de la Soc. Géogr. de Paris T. II. p. 124.
[65]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 385; Burckhardt, Trav. in Syria p. 665; bei Gesenius, Uebers. Th. II. S. 1048.
[66]) Büsching a. a. O. S. 565.

jenes Landes im hohen Alterthum. Eben so wird dieser damals wichtigen und jetzt verschollenen Thema im Buche Hiob 6, 19 gedacht, wo es heißt: „sie sehen auf die Wege Thema, auf die Pfade des Reichs Arabia warten sie." Und eben so im Jesaias 21, 13, wo es in dem Drohspruch des Propheten heißt: „Ihr werdet im Walde (Acacien) Arabia wohnen, auf dem Wege gen Dedanim, bringet den Durstigen Wasser entgegen, die ihr wohnet im Lande Thema" u. s. w. Der Irrthum der Septuaginta, die dieses Thema (Θέμμη bei Ptolem.) mit einer andern, Θαιμὰν genannten verwechselt, ist schon von Gesenius[67]) berichtigt, der aber selbst irriger Weise diese Thema auf die südliche Taima bei Abulfeda bezieht, da er die nördliche des Iştachri nicht kannte, obwol Ptolemäus relativer Abstand seiner Themma von seinem Dumaetha um 2 volle Breitengrade nordwärts schon die richtige Hinweisung darbieten konnte. Auf jeden Fall haben wir in den Angaben des alten Testaments die Beweise, daß Araber von ismaëlitischer Abstammung jene früheste Bevölkerung des benachbarten Syriens bildeten, durch welches die Handelsstraßen der spätern Nabatäer gingen, und nicht edomitische Völker, nach früherhin falschen Ableitungsversuchen Duma's von Idumaea.

Durch Seetzen's und Burckhardt's Erkundigungen von glaubwürdigen Augenzeugen während ihrer Wanderungen in Syrien, Palästina und Arabien, auf denen es ihnen nur gestattet war, jenen Umgebungen des ziemlich weit verbreiteten Niederlandes, das auf dem Grenzgebiete zwischen Nedschd, Hedschas, Arabia Petraea und dem Sham oder Syrien gelegen und unter dem Namen Djof el Sirhân oder Bilad ol Dschuf so allgemein bekannt ist, sich zu nähern, ohne sie selbst zu erreichen, erhalten wir aus drei verschiedenen Quellen sehr lehrreiche und unter sich merkwürdig übereinstimmende Nachrichten über diese sonst wenig bekannte Erdgegend, deren Resultate auch schon zur Construction auf Berghaus Karte benutzt sind. Sie schließen sich an die zuvor gegebenen ältern Daten so belehrend und vervollständigend an, als dies nur aus Berichten solcher Augenzeugen erwartet werden kann, die ohne eine wissenschaftliche Bildung blos im Interesse ihrer eignen Handlungsgeschäfte mit Beduinenstämmen von Station zu Station und von Markt zu Markt

[67]) Gesenius, Commentar zu Jesaias Th. II. S. 673.

jene wenig bevölkerten und noch weniger angebauten Triften, Steppen, Wüsten und Einöden durchstreifen.

Die dreierlei Berichte sind:

1) Jusef el Milkys Bericht seiner Wanderungen vom Hauran durch den Wadi Sirhân, gegen S.O. oder S.S.O., nach dem Grenzlande Nedschds, dem Djôf es Szirhân am Fuß des Gebirgs Schammar, von Seetzen eingesammelt aus mündlichen Erzählungen[68]) in Jerusalem im J. 1808, nachdem Jusef 6 Jahre hindurch mit den von ihm durchwanderten Gegenden sehr vertraut geworden war. Vom innern Arabien kannte man bisher weniger Merkwürdigkeiten als von so manchen andern Gegenden des Orients; doch mögen gar manche derselben uns noch unbekannt geblieben sein. Große Entbehrung ist bei einer Reise dahin unvermeidlich; rohe, gesetzlose Barbaren sind die dortigen Araber keineswegs, aber Raub ist ihre Leidenschaft, zu dem sie sich gegen den Fremden im Recht dünken, der ihren Boden betritt. Aber ein Verhältniß[69]) hat doch auch Wege zu ihnen gebahnt. In allen nur etwas bedeutendern Ortschaften und Städten an den Grenzwüsten Arabiens leben Handelsleute, die oft ihr ganzes Leben hindurch ihres Geschäftes wegen zu den Beduinen der Wüste ziehen und mit deren Stämmen umherreisen. Sie gehen in der Regel von Aleppo, Bagdad, Baßra, aber die mehrsten von Damask aus, und hier sind es jährlich eine Menge christlicher Kaufleute und Krämer, die nach allen Seiten zu diesen Arabern und ihren Ortschaften kommen, um ihre Producte aufzukaufen, dagegen andere Bedürfnisse an sie zu verschachern. Sie zogen zu Seetzen's und Burckhardt's Zeit bis nach der Residenz der Wahabi-Fürsten, bis nach Deraaije. Es haben also diese Berichte ganz gleiches Entstehen und auch wol analogen Werth, wie die der römischen Handelsleute unter den Antoninen im Markomannenlande, die einst von Maroboduum und von Carnuntum an der Donau mit Römerwaaren über den Mons Asciburgius nach Budorgis am Viadrus und über Calisia bis zur Vistula auf die dortigen Handelsmärkte der ostgermanischen, slavischen und anderer Völker vordrangen, deren Itinerarien einst Claudius Ptolemäus im 2ten Buche seiner Erdtafeln von Europa eingetragen hat. Sei-

[68]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 383—389.
[69]) Ebend. S. 508.

nem Beispiele folgend haben wir hier auf gleich schwankendem Boden nur ein Gleiches zu versuchen. Mit solchen Handelsreisenden schlug Seetzen Entdeckungsreisen[70]) in jene Gegenden vor, die sich in ihren Resultaten belohnen würden und wol zu beachten sein dürften, für künftige Unternehmungen: Eine mit der Dscherde- oder der Relais-Karawane der Hadj bis Heddije und von da nach Teima (Teyme auf Berghaus Karte), nach Chaibar und einigen benachbarten Städten in Nedschd, wo man unter dem Vorwande des Handels ein Jahr verbleiben und während der Zeit viele interessante Nachrichten sammeln könnte. Ein zweites Reiseproject: Wie Jusef el Milky unter dem Schutz eines arabischen Sheikh und unter der Führung eines dort schon bewanderten Kaufmanns eine Reise bis zum noch unbekannten Dschebel Schammar, entweder von Damask oder von Aleppo, auch von Bagdad und Baßra aus, auf gleiche Weise in östlichere Gegenden; von Damask aus schätzte Jusef die Kosten einer solchen Reise etwa auf 2000 Piaster. Damals war die Periode der Wahabiherrschaft für solche Unternehmungen gefährlicher als zuvor.

2) Das Itinerar von Boßra[71]) am Dschebel Hauran durch den Wadi Sirhân zum Djof und dem Dschebel Schammar, zu Damask im J. 1812 von Burckhardt aus dem Munde der Handelsleute eingesammelt.

3) Das Itinerar von Kalaat el Hassa[72]) am Wadi el Hassa (oder Hössa), d. i. dem Weidenbache, am Südost-Ende des Todten Meeres, gegen Osten zum Wadi Sirhân und über den Brunnen El Scheben und Besita (Bstata) zum Djof des Dumat-Aldjandal; ebenfalls eingesammelt von Burckhardt.

1. Jusef el Milkys Itinerar vom Hauran zum Djof es Szirhân, nach Seetzen (1808).

Ein arabischer Stamm, der jeden Herbst von der Grenze Syriens nach Nedschd reiset, wurde von Jusef begleitet, von 1) Boßra

[70]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 509—511.
[71]) Burckhardt, Trav. in Syria. Lond. 1823. 4. App. IV. p. 662 bis 664; in Gesenius Uebersetzung Th. II. S. 1042—1045.
[72]) Ebend. App. V. p. 665—666; in Gesenius Uebersetzung Th. II. S. 1047—1049.

über Hauran nach 2) Häbbekéh, wo man nichts findet als einige Brunnen.

3) Von da 1½ Tagereisen weiter nach Esrâk, einem Kaßr, d. i. Schlosse, aber ohne feste Einwohner. Von hier beginnt eine Thalfläche, die sich bis el Dschôf erstreckt und Wadi Arab es Szirhân (oder Sirhan) heißt, daher also der von Niebuhr zuerst eingeführte Name des Djôf al Sirhan, womit also wirklich das ganze nordwärts an das hohe Nedschd angrenzende große Niederland bis nach Syrien hin bezeichnet wird. Auf der Nordseite dieses Wadi heißt die unermeßliche Ebene el Hamâd; sie erstreckt sich bis in die Gegend von Bagdad (also nordöstlich), wo an ihrem (Nord-) Ende ein hoher pyramidaler Berg, der Dschebel el Lâha, liegt, den man schon in Entfernung einiger Tagereisen erblicken kann, und der uns schon aus frühern Berichten bei Burckhardt und Wellsted (unter 41° O.L. v. Gr. im Meridian von el Werdi gelegen, s. Erdk. Th. XI. S. 742, 746) bekannt ist. Nordwärts von diesem Berge, also gegen die Südseite der euphratensischen Uferlandschaft, erheben sich mehrere Hügel, die unter dem Namen Demmallik Szauâb bekannt sind, die wol zu den Bergzügen der chaldäischen Wüste zwischen Palmyra, Taibe und Anah gehören mögen, deren Localitäten uns aus frühern Untersuchungen bekannt sind (Erdk. X. S. 1093 bis 1113). Die Länge und Breite dieser El Hamâd genannten Ebene rechnet man zu Kameel auf 8 Tagereisen; sie hat weder Hügel, noch Berge, noch Thäler, ausgenommen daß an einzelnen vertieften Stellen sich etwas Regenwasser sammelt, welches aber zuweilen bei trocknen Winden schon wieder in wenig Stunden verdunstet. Spuren vormaliger Städte oder Dörfer fehlen hier gänzlich, obwol kleines Gesträuch und viele blühende Gewächse die Möglichkeit einer Cultur dieses Bodens hinlänglich zu erkennen geben.

Auf der Südseite[73]) desselben Wadi Arab es Szirhân (Sirhân bei Niebuhr) hat das Land oder die Wüste mehrere Benennungen; der westlichste Theil heißt: el Beïr (Bir Bair bei Burckhardt); auf diesen folgt ostwärts el Hödbrusch (District Hudrusch b. Burckh.), weiter ostwärts El Thobeïk (Et Tebig b. Burckh.), weiter Es Szauwânn (ob obiger Desert Semawa des Edrisi?) und endlich am entferntesten gegen Osten Wadi El Gadda (diesen kennt Burckhardt nicht). In diesem

---

[73]) Seetzen a. a. O. Bd. 18, S. 384.

großen, wüsten Landstriche giebt es nirgends weder ein Dorf, noch auch Ruinen von vormaligen Ortschaften; ein einziges Gebäude ausgenommen, das der Untersuchung werth zu sein scheint. Es ist Kaßr Amará (Amera bei Burckh.), eine verwüstete Stadt, genannt, die etwa 2½ Tagereisen ostwärts von der Pilgerstation der Hadj in el Belka, welche Serka (an der Quelle des Wadi Serka) heißt und an einem Bache neben einem Berge liegt, zu deren Bau man schöne, große weiße Steine verwandt hat. Das Gebäude, welches eigentlich Kaßr Amará genannt wird, hat ein Kuppeldach, an dessen inwendiger Seite Gazellen, Füchse, Hasen und andere Thiere mit bunten Farben angemalt sein sollen. Säulen finde man da nicht (Burckhardt's Bericht sagt das Gegentheil). Seetzen fragt hierbei, ob dies vielleicht die alte Corace sei, die wir (es sei denn Koráker) nicht näher kennen; Kaßr Amará bedeute aber so viel als fürstlicher Palast (vielleicht von einem Amr als Erbauer?).

Von Esrâk zogen die Araber mit ihren Heerden immer im Wadi Arab es Szirhân hinauf (also doch wol allmählig gegen S.O. aufsteigend? gegen Dumat Aldjandel), und kamen nach einer Tagereise nach 4) Ittra, merkwürdig wegen seines Salzes, das sich hier in einem kleinen, flachen See erzeugt, dessen Wasser im Sommer und Herbst ganz verdunstet und eine Salzkruste zurückläßt. Jusef meinte dort auch abwechselnde Lagen von Salz und Erde gesehen zu haben. Auch soll es dort einen Salzbach geben. Die Araber, meist vom Stamme Szlêp, verführen dieses Salz nach einem Theile von Haurân und Dschaulân, nach El Botthîr und dem Gebirge Edschlûn, wo Seetzen es überall antraf. Es ist weiß und rein, salziger von Geschmack als das Salz aus dem Salzthale bei Tadmor oder Palmyra. Des Salzgehaltes ungeachtet findet man in dieser Gegend doch auch süßes Brunnenwasser. In Nedschd soll es ein zweites uns bisher unbekanntes Ittra geben, wo man Steinsalz findet, von dem Jusef eine Probe an Seetzen mittheilte.

Von Ittra zog man in einer Tagereise 5) nach Koráker (Korakir Nr. 6. im Dschih.), einer gänzlich verwüsteten Stadt, wo mehrere Brunnen, sonst aber nichts merkwürdiges angetroffen wird. Eine Tagereise weiter

5) nach Kâf, einem verfallnen Schlosse, auf der Spitze eines Hügels, der rund umher an seinem Fuße mit einem so sumpfigen Bo-

den umgeben ist, daß man nicht leicht hindurch kommen kann. Es sind hier einige Brunnen und Dattelpalmen, die aber verwildert sind und keine Früchte tragen. Im Wadi fand Jusef eine Pflanze, Kelch genannt, die an der Wurzel einen stinkenden Asand-Geruch von sich giebt, vielleicht, meinte Seetzen, Ferula assafoetida Linn.

Weiter hin, eine Tagereise von Kâf entfernt, 6) nach Kabeïr[74]), an einen Ort, wo Brunnenwasser und wo vormals wahrscheinlich ein Dorf stand.

7) Umm el Phenadschir, eine Tagereise weiter, hat Brunnenwasser und einige Ruinen, die aber sehr unbedeutend sind. Der Boden umher besteht aus lauter Feuersteinen, die mit Heftigkeit zerspringen, wenn man ein Feuer darauf anmacht, und durch ihre scharfen Splitter oft Schaden anrichten. Die Araber bringen daher immer Erde mit und ziehen erst eine Erdkruste über die Feuersteine, ehe sie Feuer darauf machen.

8) Nach Kleïah, eine Tagereise weiter, eine Felsengegend.

Den nächsten Tag wurde 9) Dschôf[75]) erreicht; sicher das Dschôf al Sirhân bei Niebuhr. Es sind hier mehrere kleine Dörfer; Jusef erinnerte sich deren etwa 7 gesehen zu haben; nur von dreien wußte er die Namen, alles dreies Szûk, d. i. Marktorte: el Dirreá, es Szeijidijin und Ain üm Szálim (s. unten bei Burckhardt). Alle diese Dörfer liegen in sehr geringer Ferne von einander. Die Häuser eines jeden Dorfes liegen mehr oder weniger in einem Kreise, in welchen nur eine gemeinschaftliche Thür einführt. Die Häuser sind von Lehm gebaut, mit platten Dächern, und jedes Haus hat hinter sich eine kleine Pflanzung von Dattelpalmen. Die Einwohner haben nur Brunnenwasser, das sie durch ein Kameel über einen Galgen herausziehen lassen. Sie sollen sehr feindselig unter einander leben, und jeder wagt sich nur wohl bewaffnet über seine Dorfmauer hinaus, um ein Nachbardorf zu besuchen. Seit etwa 20 Jahren (seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts) stehen sie unter der Herrschaft der Wahabi; noch vor wenig Jahren waren sie die Westgrenze des Territoriums derselben. Es steht bei diesen Dörfern ein altes merkwürdiges Gebäude, das einstige Untersuchung wol verdiente. Es ist ein viereckiger Thurm, von großen Quadern erbaut, nach oben spitzig zulaufend, also eine Art Obelisk.

[74]) Seetzen a. a. O. B. 18, S. 386. [75]) Ebend. S. 387.

Inwendig führt eine Wendeltreppe hinauf, an welcher kleine Zimmerchen zur Seite angebracht sind. Die Höhe dieses Thurms muß sehr ansehnlich sein, denn Jusef versicherte, sie übertreffe zwei bis dreimal die Höhe des höchsten hiesigen (in Jerusalem) Moscheethurms. Im Dschof giebt es eine Art wilder, schwarzer Hunde, Darbûn genannt, die von den Einwohnern gegessen werden. So weit Jusef's Bericht; denn sein Fortschritt vom Dschof über Bstâta nach dem Berge Schammar ist schon oben angeführt.

2. Burckhardt's Itinerar von Boßra zum Djôf el Sirhân (1812).

Am Westfuße des Dschebel Hauran, auf der syrischen Grenze gegen Nordarabien, liegt die Stadt Boßra; am Ostabhange und Ostfuße desselben Hauran-Berglandes liegen mehr als 200 von schwarzem Stein (Basalt) erbaute Dörfer, jedes eine viertel oder halbe Stunde von dem andern entfernt. Die Gegend jenseit derselben ist vollkommen eben und heißt El Hammad[76]) (El Hamâd bei Seetzen, s. ob. S. 389). Etwa 5 Stunden von Dschebel gegen Süden liegt 1) Szalkhat, eine halb verfallene Stadt mit einem großen Castell von festen Mauern, mehrern Cisternen und Behältern für Regenwasser, die uns hier als Ausgangspunct wichtig ist, weil eben bei diesem Orte der Wadi Sirhân (Serhhan bei Burckhardt) beginnt, der sich von da gegen O.S.O. erstreckt und 10 bis 11 Tagereisen (mit Kameelen etwa 8) weit bis zur Gegend reicht, die Djôf genannt wird. Hierdurch erhielt die Position dieses Landes nebst Dumat Aldjandal eine kartographische Bestimmtheit.

Der Wadi ist ein niedriger Grund mit abschüssigen Triften, in dem man alle 3 bis 4 Stunden etwa einen Brunnen trifft, mit etwas Grasung umher. Daß er also recht eigentlich zur natürlichen Verbindungsstraße zwischen dem Hochlande Nedschds, dem Dschebel Schammar und dem Lande Dumats mit Syrien zu allen Zeiten gedient haben wird, auch schon zu Mohameds Zeit, der schon als Knabe wol auf diesem Wege das Kloster des Georgius in der Nähe von Boßra auf einer Handelsreise mit seinem Oheim Abu Talib besuchte (s. Erdk. XII. S. 26, 65),

---

[76]) Burckhardt, Trav. in Syria l. c. App. IV. 662; — bei Gesenius Th. II. p. 1042.

ist wol höchst wahrscheinlich; ein historisch nicht unwichtiges Naturverhältniß für das Wanderleben nomadischer semitischer Völkerstämme urältester Zeiten bis heute.

Ein fließender Strom wird jedoch im Wadi selbst zur Winterzeit darin nicht vorgefunden, wiewol an vielen Stellen nicht weit unter der Oberfläche des Bodens Wasser sich findet. In diesem Wadi kommen die Reisenden öfter vor kleinen Hügeln (Tells) vorüber, die aus dünnen, oft nur 6 Zoll mächtigen Lagen von Salz bestehen, die mit eben so geringen Schichten von Erdlagern abwechseln (wie bei 4) Ittra nach Jusef, s. oben). Dieses Salz verhandeln die Araber im Hauran. Folgt man dem Laufe dieses Wadi, der zuletzt eine südliche Richtung annimmt, so erreicht man nach 10 bis 11 Tagemärschen das Land Dschof (Djof), von Hügeln umgeben, die Kara heißen (ob dazu auch das 3) Kara im Dschihannuma gehörig, s. ob. S. 383).

2) Dschof[77]) ist eine Gruppe von Dörfern, die nur 7 bis 8 Minuten weit auseinander liegen, in bloßem Sandboden gelegen. Sie werden Suks, d. i. Märkte genannt, die vorzüglichsten sind:

1) Suk Ain Um Salim (Szalim bei Seetzen), 2) Suk Edurra (el Dirrea bei S.), 3) Suk Esseideiin (es Szeijidijin bei S.), 4) Suk Mared und 5) Suk Duma, darin also noch heute der antike Name Dumat Aldjandal oder Dumatol Dschondol fortlebt. Diese Dörfer sind alle gleichartig erbaut (vergl. ob. bei Jusef); die Häuser stehen nämlich innerhalb einer großen viereckigen Lehmwand, die nur einen Eingang hat; sie dient zur gemeinsamen Hintermauer für alle Häuser, deren Zahl in einigen Suks 120, in andern 80 bis 100 beträgt. Der mittlere Theil des eingeschlossenen Vierecks ist leer. Die Dächer der Häuser sind von Dattelholz und ihre Mauern von Luftbacksteinen (Leben genannt), die 2 Fuß ins Gevierte halten und einen Fuß dick sind (also an Größe die Backsteine der Ruinen von Babylon noch weit übertreffen).

Wenn Fremde ankommen, so bleiben ihre Kameele mitten im Suk, und sie selbst wohnen in den verschiedenen Häusern. Rund um den Suk sind Gärten mit Palmbäumen, von den Einwohnern Huta genannt. In einigen derselben sind tiefe Brunnen, aus denen das Wasser in kleinen Rinnen in die Gärten derer ge-

[77]) Burckhardt a. a. O. p. 1043.

leitet wird, die keine Brunnen haben und deshalb das Wasser von ihren Nachbarn kaufen müssen. Kameele ziehen das Wasser aus den Brunnen an Stricken in Wassereimern, die sich in andere Wasserbehälter ergießen. Diese weiblichen Kameele heißen Sanie. Die meisten Einwohner von Dschof sind entweder kleine Kaufleute oder Handwerker (also keine eigentlichen Beduinen, s. ob. S. 176). Sie arbeiten in Holz, Leder und Eisen, machen Stiefeln, Degengefäße, Hufeisen und Lanzenspitzen, die sie sammt dem Ertrage ihrer Palmbäume an die Araber verhandeln, wogegen sie Kameele erhalten. Sie säen wenig Waizen; der kleine Strich Landes, den sie bebauen, wird mit der Hand bearbeitet, Pflüge haben sie nicht. Sie essen wenig Brot und leben von Datteln, Butter und Fleisch. Außer dem Wild, das sie in der Umgegend jagen, essen sie fast täglich Kameelfleisch, verzehren selbst Strauße und wilde Hunde. Die Kameele kaufen sie von den Arabern des Stammes Scherarat. Ihre Datteln heben sie in großen Krügen für die großen arabischen Stämme auf, die öfter hier vorüber ziehen. Von diesen kommen die Nowalla fast jedes Jahr; vor der Zeit der Wahabiten besuchten die El Hessere und die Beni Szakher gleichfalls das Dschof.

Die Fellahs, d. i. die Agricultoren des Dschof heißen Karaune, ein Name, der in der Nähe von Damask allen Syrern oder denen gegeben wird, die man für syrischen Ursprungs hält. (Wahrscheinlich möchten sie also wol erst syrische Ansiedler daselbst sein). Obgleich Fellahs, verheirathen sich doch die Einwohner des Dschof mit arabischen Mädchen, und daher kommt es, daß viele Araber von Schammar und Serhan sich hier niedergelassen haben und Fellahs geworden sind. Von den Häuptern ihrer Stämme werden sie dessen ungeachtet als passende Männer für ihre Töchter betrachtet. Die Handwerker aber können nie arabische Mädchen, ja nicht einmal die Töchter der Fellahs, ihrer unmittelbaren Nachbarn, heirathen (vergl. ob. S. 14, 176); sie verheirathen sich ausschließlich nur unter sich, oder wählen die Töchter der Handarbeiter, die sich in den Lagern der Beduinen niedergelassen haben.

Jeder Suk hat einen Scheikh oder Herrn; der Name des damaligen Groß-Scheikh war Ibn Deraa. Erst seit 20 Jahren hatten sich die Bewohner Dschofs zum Glauben der Wahabi bekannt. Ihr Groß-Scheikh sammelte den Tribut (Zika) für Ibn Saoud, den Wahabi-Fürsten, ein und legte ihn in einem beson-

dem Hause nieder. Erst nachdem er die nöthigen Ausgaben für Unterhaltung der Fremden und zum Ankauf von Lebensmitteln für vorbeiziehende Corps von Wahabiten davon abgezogen hatte, schickte er das übrige dem Oberhaupte. Die Leute in Dschof sind alle mit Feuergewehr bewaffnet, haben aber keine Pferde. Auch L. Burckhardt hörte von demselben merkwürdigen Thurmbau[78]) reden, dessen schon Seetzen erwähnt hatte. Er stehe, sagte man ihm, im Suk Mared und sei höher als der Minaret neben Burckhardt's damaliger Wohnung in Damask, den er 40 Fuß hoch schätzte. Die Basis ist ein Viereck; er geht stufenweise in die Höhe und endet in einer Spitze.

Schon in Aleppo hatten reisende Türken von Pyramiden in Deraaije gesprochen, wie die zu Kairo. Burckhardt vermuthet, daß sie den Thurm zu Suk Mared darunter verstanden haben möchten. Dessen Thür soll 10 Fuß hoch und 8 Fuß breit (also ein großes Portal), aber halb zugefüllt sein. Die Araber hatten das Thor der Stadt Salamia, sie liegt 8 bis 10 Stunden in S.O. von Hamah, das aus Holz und Eisenstangen besteht, hierher gebracht, um als Thor für den Thurm zu dienen. Das Inwendige des Thurms ist nicht gepflastert. Es sind 3 Stock, und Treppen führen von einem zum andern. In den Seiten des Thurms sind kleine Fenster, die wol zu Schießlöchern für kleines Gewehr bestimmt gewesen sein mögen. Die Mauern des Thurms sind von großen weißen, viereckigen Steinen erbaut und gut erhalten. Die beiden Stockwerke, eins über dem andern, sind nicht gewölbt. Auf der Spitze des Thurmes wohnt beständig ein Wächter, der die Ankunft Fremder verkündigt. — So weit hier der Bericht, da die Wegstrecke von hier über die Ebene Ed Dhahi oder Taus bis Schammar schon früher beschrieben ist.

3) Itinerar vom Südende des Todten Meeres, von Kalaat el Hassa, gegen O.S.O. zum Djof el Sirhân nach Burckhardt's Erkundigung 1812[79]).

Auf dem Rontier der syrischen Hadj, die von Damask südwärts über Bosra, Zerka, Belka gegen Medina fortschreitet, liegt nach allen übereinstimmenden Angaben, auf der ach-

[78]) Burckhardt l. c. bei Gesenius II. p. 1045. [79]) Burckhardt, Trav. in Syria l. c. App. V. p. 665—666; bei Gesenius Th. II. S. 1047—1049.

zur Station derselben etwa, Hassa (auch Tabut Karuski des Dschihannuma)[80]) oder El Hassa; auf Berghaus Karte eingetragen fast unter 31° N.Br. und 40° O.L. v. Par. am obern Ursprunge des dort zum Südende des Todten Meeres gegen W. eilenden Wadi, der auf Burckhardt's Karte Ahsa, auf Seetzen's Karte Wadi el Hössa heißt, und von Gesenius mit dem Weidenbache, el Hossan in Zoar, des Jesaias (16 K.) identificirt wurde, der zu dem Südende des Todten Meeres einzieht. Derselbe Wadi ist es, an dessen Eingange zum großen östlichen syrisch-arabischen Niederlande jene Station, gewöhnlich Kalaat, d. i. das Castell el Hassa genannt, etwa ein paar Tagereisen östlich vom Todten Meere, gegen S.O., entfernt liegt. Von hier zwei Tagereisen weiter, am Tel Eschehak vorüber, trifft man eine große Anzahl von Hügeln, in deren Mitte ein Brunnen mit gutem Quellwasser ist, Bir Bair genannt.

Von jenem Castell Hassa oder Hössa und jenem Tell oder Berge Eschehak, den Seetzen Tschahâk nennt, erhielt derselbe durch Erkundigung folgende Aussagen. Zu Hassa[81]), einem kleinen Schlosse, halten sich blos zwei bis drei arabische Bauernfamilien auf, die dasselbe bewohnen und ein wenig Ackerbau treiben. Es ist hier ein Brunnen, aus dem man das Wasser durch ein Maulthier heraufziehen läßt. Westwärts vom Schlosse liegt die Quelle des Wadi el Hössa, welche die Hadj-Karawane überflüssig mit Wasser versieht; der Fluß ergießt seinen Wasservorrath durch das Zoara oder Sagor, ein Name, der gegenwärtig im Lande unbekannt ist, zum Todten Meere.

Schahâk[82]), ein Felsen in der Landschaft Dschebâl des wüsten Arabiens, ein Tagereise ostwärts vom Castell Hassa gelegen, steht völlig isolirt inmitten einer weiten Thalfläche, hat senkrechte Seiten und bei geringem Umfange eine erstaunliche Höhe. Seine Farbe ist weiß, man sieht ihn daher auf allen Seiten in sehr weiter Ferne: vom Osten zwei Tagereisen, vom Westen 4 Stunden weit und von der Südseite her sogar aus der Ferne von drei Tagereisen, von Daher el Akabeh, weil diese Station eine sehr hohe Lage hat. Seiner fast senkrechten Seiten wegen ist

---

[580]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. B. 92, S. 38; Bianchi, Itinéraire de Constant. à la Mecque etc. in Recueil de Mém. et Voy. l. c. Paris, 1825. 4. T. II. p. 125. [81]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, Nov. S. 382. [82]) Ebend. S. 389.

er unersteiglich. Doch weiß man in seinen Felsgehängen nichts von natürlichen oder künstlichen Grotten, und in seiner Nähe nichts von Ruinen einer vormals menschlichen Wohnstätte. Leider hat kein neuer Reisender noch diesen Fels selbst besucht, obwol bei allen vom Wadi Hassa oder el Ahsa die Rede[83]) ist.

Nahe bei Bir Bair ist ein Grabmal des Sohnes vom Sultan Hassan. Ostwärts dieses Brunnens Bair hörte Burckhardt[84]) die benachbarte Gegend mit dem Namen Hudrusch belegen, der auch schon in Jusef el Milkys Routier (als el Hoddrusch) erwähnt wurde. Dieser District ist übrigens ohne Wasser, das Regenwasser ausgenommen, das sich in den Tiefen sammelt; er erstreckt sich 2 Tagereisen weit bis zur Landschaft Ettebig (El Tebig oder El Thobeïk bei Jusef). Nördlich von dieser letztern und von Tebig heißt die Ebene Szauan, d. h. Feuerstein, und erstreckt sich 2 Tagereisen weit, bis sie an den Wadi Szerhhan anstößt. Diese Ebene Szauan ist so dick mit kleinen schwarzen Feuersteinen bedeckt, daß die Araber, wenn sie dort ein Feuer anmachen wollen, den Boden mit Erde, die sie mit sich führen, überziehen, um zu verhüten, daß die Splitter der von der Flamme erhitzten Feuersteine nicht auffliegen und jemand verletzen. In Szauan findet sich nur eine Quelle; sie ist ohngefähr 2 Stunden von Wadi Serhhan und eben so weit von Hudrusch und Tebig entfernt, und heißt zu Ehren eines reisenden christlichen Kaufmanns, der vor etwa 60 Jahren, indem er auf den Feuersteinen lag, das Geräusch des Wassers unter seinem Kopfe hörte und so die Quelle entdeckte, Bir Naam el aatrah Allah.

Auf der Westseite von Szauan, mehr nach Wadi Serhhan als nach Hudrusch zu, ist ein Castell, Kaßr Amera genannt, und eine Viertelstunde von da, am Fuße eines Hügels, liegen die Ruinen eines Dorfs. Zwischen dem Kaßr und dem Dorfe ist eine Tiefe, in der sich das Regenwasser sammelt und im Winter einen kleinen, eine halbe Stunde langen See bildet. Vor dem Castell ist ein mehr als 30 Fuß tiefer, mit großen Steinen ummauerter, aber wasserreicher Brunnen. Ueber dem Brunnen stehen 4 weiße Marmorsäulen (also nicht ganz ohne Säulen, wie Jusef bei Seetzen von Kaßr Amará aussagte), welche ein gewölbtes Dach

---

[83]) E. Robinson, Palästina. Th. 3, 1. Halle, 1841. S. 107.
[84]) Burckhardt a. a. O. bei Gesenius, Th. II. S. 1047.

oder eine Kubbe tragen, dergleichen man in diesen Gegenden öfter bei Brunnen findet. Das Castell ist von weißen Quadersteinen erbaut, die nicht zusammengekittet gewesen zu sein scheinen. Die nur etwa 3 Fuß hohe Eingangsthür ist auf der Südseite und führt in ein Gemach, das halb so groß ist, wie das ganze Gebäude. In der Mitte der westlichen Mauer dieses Gemaches ist wieder eine Thür, eben so niedrig als die vorige, welche zu einem zweiten Zimmer von gleicher Größe mit dem ersten führt, nur daß die eine Ecke abgeschnitten ist, um ein drittes Zimmer zu bilden. Die beiden letztern haben jedes ein Fenster in der westlichen Mauer. Die Decken der Gemächer sind unten gewölbt und oben platt. Die Mauern, welche die Gemächer trennen, sind zwei Ellen dick. In den beiden ersten Zimmern ist Steinpflaster; in dem kleinern Gemach haben die Araber das Pflaster aufgerissen, um nach Schätzen zu graben: allein sie fanden nichts als einige Bretter und einige Stücke verrosteten Eisens (also nicht jenen oben besprochnen Silberschatz? s. ob. S. 383). Die Wände aller drei Zimmer sind mit Kreide überstrichen und sehen wenigstens ganz neu aus. In den kleinern Zimmern sind sie über und über mit Schlangen, Gazellen, Stuten und Vögeln bemalt; weder menschliche Gestalten, noch Bäume finden sich darunter. Die Farbe der Schildereien ist roth, grün, gelb, sie sahen so frisch und wohl erhalten aus, als ob sie am Morgen erst gemacht wären. An den Wänden giebt es keine Nischen, keine Basreliefs, keine Inschriften. Von Hudrusch geht der Wadi Ghadef nach Wadi Serhhan hin.

4 Tagreisen über Tebeg hinaus kommt man an einen auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Brunnen, El Scheben oder Szefan genannt. Er soll 100 Ellen tief sein (?). Nördlich von diesem Brunnen heißt die Wüste Beseita; 2 Tagereisen weiter ist der Boden einen halben Fuß tief mit kleinen grauen Steinen bedeckt, die wie Feuersteine aussehen. Dort wächst die Pflanze Samnah, die von Leuten im Dschof gesammelt wird. Von da, wo der Strich Beseita aufhört, bis Dschof ist eine Tagereise und Beseita endet in Dhahi. (Ed Dhahy oder Taus, s. oben S. 362).

Alle Araber längs dieser Straße von El Hassa sind vom Stamme Scherarat; die Anezeh kommen dieses Weges nicht. Zwischen Tebeg, Szanan, Hudrusch und südlich von diesen Orten giebt es eine Menge wilder Esel, welche jene Scherarat jagen

und (heimlich) essen. Die Häute und Hufe werden an die herumziehenden christlichen Handelsleute und in die Städte Syriens verkauft. Von den Hufen werden Ringe gemacht, welche die Fellahs im östlichen Syrien am Daumen tragen, oder auch mit einem Faden an der Achselgrube befestigen, um rheumatische Uebel zu verhüten und zu heilen.

Auch hier haben in der Wüste eine unendliche Menge Plätze, wie dies auch anderwärts bemerkt wurde, ihre besonderen Namen. Jeder Hügel, jeder Abhang, jede Erhöhung in einem Wadi, jede Strecke ebenen Bodens, bemerkt Burckhardt[**]), wo ein besonderes Kraut wachse (vergl. Th. XII. S. 223), habe einen eignen, den Arabern wohlbekannten Namen. Die Khabera, d. i. die Oerter, wo im Winter sich Regenwasser sammelt, werden in der Regel durch den Namen eines wohl bekannten Scheikh bezeichnet, der einmal in der Nähe sein Zelt aufschlug; z. B. Khabera Ibn Shebein oder der Tränkeplatz von Ibn Shebein. Die Seite eines Wadi, wo der Araber herabsteigt, nennt er Hadhera, die entgegengesetzte, wo er wieder in die Höhe steigt, Senbe. Ein Ghadir wird von einem Wadi noch unterschieden. Die beiden Seiten des letztern sind Hügel, die sich über die Oberfläche der angrenzenden Ebene erheben; der Ghadir dagegen ist eine Vertiefung in der Ebene. Den Wadi sieht man von ferne, den Ghadir nur wenn man näher hinzutritt (s. Th. XII. S. 742, 745).

Erläuterung 4.

Die Oasengruppe im nordwestlichen Hedschas: 1) die südliche Tima oder Taima (Teyme der Karte); 2) Chaibar (Khaïbar), der Stammsitz der Juden; 3) Hedije oder Hedbije esch mesi, die Station der Dschérdeh-Karawane; 4) Tabûk, die nördliche Grenzstation der Hadj im Hedschas.

Von Feid und Schammar, von Djof und Dumat Aldjandel gehen wir zur dritten, westlichsten Gruppe der oasenartigen Localität am Nordende Hedschas über, von der schon früher unter Tabuk, Taima und Kheibar (s. Th. XII. S. 159—162) nach Istrachi, Edrisi und Abulfeda die Rede war.

**) Burckhardt l. c. bei Gesenius, Th. II. S. 1049.

1. Taima, das südliche Tima, Teyme.

Ein gemeinschaftlicher Name fehlt; warum wir dieses südliche Taima (Teyme) auf Berghaus Karte nicht[86]) für den zweiten Hauptort im Biladol Dschuf, d. i. dem Niederlande, halten können, ist oben angegeben, weil es noch innerhalb der Hedschas Bergketten und viel zu weit davon gegen S.W. abliegt, dagegen mag das nördliche gegen Syrien zu gelegne Taima, die Themmae b. Ptolem., die Thema b. Hiob u. Jesaia, mit Recht zu dem Niederlande des Djof al Sirhan gerechnet worden sein. Was den Namen dieses letztern so gänzlich in Vergessenheit gebracht hat, wissen wir nicht. Auch von dieser südlichen Teyme oder Tima ist uns wenig bekannt, wenn wir davon abziehen, was ihr früher beigelegt ward, aber der nördlichen, oder was, wie die Doppelberge (der Dschible Thay), der Gruppe von Feid und Schammar angehört. Daß auch hier vom Dschihannuma zwei runde Berge[87]) in der Wüste, zwischen Teima und Dschefr Aneise, mit den Namen Rawak und Berd angegeben werden, zeigt wol deutlich genug, daß diese Localität hier eben eine andre ist, als die der Dschible Thay im Berge Schammar.

Ohne die Distanzen, welche Edrisi in der Mitte zwischen Chaiber, Hedjer und Daumat angab, würde uns auch die Lage dieser südlichen Taima (Teyme) unbekannter sei. Edrisi's Worte[88]) sind: „Von Medina nach Cheibar sind 4 „Tagemärsche (benachbart den Radhua-Bergen); von Cheibar, „der kleinen Stadt, oder dem Fort von Palmen umgeben, nach „Tima (Taima, Teyme) sind 4 Tagemärsche und von Tima „nach el Hadjer (wo die Thamud) ebenfalls 4;" und weiter unten[89]): „auch von Tima nach Dumat Aldjandel sind 4 „Tagereisen." — Schon Abulfeda hat offenbar in seinem Artikel von Taima die beiden gleichnamigen oder ähnlich lautenden Taima in einen Ort concentrirt und verwechselt, wie solche Irrthümer ihm wol zuweilen, z. B. bei Dhafar (Th. XII. S. 259), begegnen konnten. Dieselbe Verwechslung ist in der Septuaginta schon weit älter, wie dies Gesenius in den Stellen zu Hiob und Jesaias, wo dieses Taima, Thema (Θέμμη bei Ptol. V., Teyme der Karte Bergh.) im Lande Thema, an dem

---

[586]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. 94, S. 167.
[87]) Ebend. 1841. Bd. 93, S. 111. [88]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 334. [89]) Ebend. p. 335.

Wege Arabiens genannt wird, nachgewiesen hat, ohne auf die viel spätere Verwechslung aller Autoren einzugehen, die meistens dem Vorgange Abulfeda's gefolgt sind, weil sie die Stelle bei Iſtachri [90]), die wir schon früher angeführt (Th. XII. S. 159), nicht beachteten, wo derselbe ausdrücklich sagt: „Taima, eine Festung, „bevölkerter als Tabuk, von dem sie nördlich liegt, wo Dattel„palmen; hier ist die Scheide der Wüste; es ist 3 Tagereisen von Syrien entfernt."

Diese nördliche, syrische Taima kann bei ihm wol nur identisch sein mit der von ihm an früheren Stellen aufgeführten „Breite von Tima" [91]), wo er die Ausdehnung der Wüste Irak sehr bestimmt, weniger deutlich dann aber die nächste Localität bezeichnet, und so spricht: „die Wüste von Dschesira „erstreckt sich von Anbar bis Balis, der syrischen Wüste ge„genüber, längs der Breite von Tima und der Wüste von „Ghoshaf, bis in die Nähe von Wadi'l Kora und Hadschr. Die „syrische Wüste erstreckt sich von Balis nach Aila, Hed„schas gegenüber (am persischen Meere, soll wol heißen am ro„then Meer?), bis in die Nähe von Midian, längs der Breite „von Tebuk bis zu dem Gebiete von Tai." — Diese ganze Stelle, die syrische Wüste betreffend, kann nur durch ein nördlich von Tebuk gelegnes Tima verstanden werden, so wie auch daselbst unter dem Wadi'l Kora (ein Collectivname, der, ein Thal der Ortschaften bezeichnend, öfter vorkommt, s. Th. XII. S. 135) [92]), nothwendig ein nördlicheres zu verstehen ist, als die südlicher bekannteren bei Medina, in Jemama, bei den Thamud und anderwärts.

Die Erklärungen der Stellen des Abulfeda bei Rommel [93]), des Wakedi bei Hamaker und des von diesem citirten Dichters über Taimae Castellum werden hiernach einer andern als der bisherigen Erklärung bedürfen. Nur vom südlichen Teima und dessen Umgebung haben wir noch im folgenden Weniges nachzutragen.

[90]) Iſtachri, Das Buch der Länder. Uebers. v. Mordtmann. Hamburg, 1845. 4. S. 11. [91]) Ebend. S. 6. [92]) Ebend. S. 6, 9, 10, 12. [93]) Rommel, Abulfed. Descr. p. 96; Hamaker, Incerti Autoris liber de expugnatione Memphidis et Alexandriae, vulgo adscriptus Abu Abdallae etc. Wakidaeo Medinensi. Lugd. Bat. 1825. 4. p. 7, v. 1. Not. 12; desgl. Hamaker, Specimen Catalogi Codicum Msc. Orient. Bibl. Acad. Lugduno-Batavae. Lugdun. Bat. 1820. 4. p. 102, Not. 394.

Auf dieses bezieht sich die in Abu Zacarja (er stirbt um das Jahr 1278 n. Chr. Geb.) bei Hamaker aus einem Leidner Mscr. angeführte Stelle[94]), wo er sagt: Taimaa ist eine kleine bekannte Stadt zwischen Syrien und Medina, etwa 7 Stationen fern von Medina; Abulfadh von Hamadan leite den Namen ab von Taim, d. h. Sclave; daher Taim-allah der Name des Tribus der Abdallah (Servus Dei), auch andere Etymologien führe derselbe an; aber der Ort heiße Taimaa, weil er niedrig gelegen sei. Dieses Appellativum würde also auch mit Recht jenem syrischen Taima zukommen, aber hier ist die geringe Entfernung von Medina entscheidend. Hierzu kommt, daß dieses Taima oder Teima nach dem Dschihannuma von einem unmittelbar über demselben sich erhebenden Berge überragt wird, der Hadad heißt[95]). Nach derselben Quelle ist Kora oder Wadiol Kora das zwischen Teima und Cheibar gelegene, fruchtbare, mit vielen Dörfern besäete Thal, welches also auch noch als ein nördlicheres Dörferthal, darin die Sitze der Kodhea, Dscheheine, Osret und Bila Araber, von dem dritten weit südlichern Wadiol Kora zu unterscheiden ist, das nur eine Tagereise von Medina liegt und welches die Beni Hodheil besitzen. Auch eine in der Historia Halebi[96]) citirte Stelle aus Sojuthi's geographischem Lexicon bezieht sich wol auf dieses südliche Tima. Zwischen Medina und zwei zur Wanderung beschwerlichen Bergzügen seien drei Stationen; zwischen den zweien Bergen und Tima seien auch Berge; einer liege vom andern eine Tagereise fern; zwischen beiden und Fedec sei ein Nachtmarsch; zwischen beiden und Cheibar seien aber 5 Nachtmärsche. Fedec oder Fadak liegt, nach Jakuti[97]), 6 Tagreisen von Medina, nach dem Kamus aber in der Gegend von Cheibar, das nach dem Jakuti 8 Stationen von Medina liegen soll.

In den neuern Reisenachrichten wird dieses südliche Teima eben so wenig wie das nördliche erwähnt, weder in dem Itinerar der syrischen Hadj des Dschihannuma, noch in dem des Derwisch bei Bianchi, noch bei Burckhardt; nur Seetzen ist der einzige, der uns nach Jusuf el Milky's Aussage von der heuti-

[94]) H. A. Hamaker, Specimen catalogi l. c. p. 102, not. 394.
[95]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. B. 93, S. 111. [96]) Freytag, Selecta ex historia Halebi, e Cod. Arab. Paris. 1819. p. 46, Not. 9. [97]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 184, Not. 281.

gen Existenz dieses Ortes, den er Tema nennt[98]), versichert. Er soll etliche Stunden ostwärts von Hedbije liegen, am Westrande der großen Landschaft Nedschd, und reich an Palmen sein. Hedbije ist eine sehr wichtige Station auf der großen Hadjroute, von der wir unten vollständigen Bericht zu geben haben. Hier bemerken wir nur, daß diese geringe Notiz die einzige neuere über Taima ist. Bianchi, im Itinerar des Derwisches, führt bei der Station Aala, die 9 Stunden von Medayen Saleh (s. Th. XII. S. 157) entfernt liegt, an, daß vor Zeiten ein andrer Weg[99]) nach diesem Aala, als die heutige Damask-Route (d. h. die im Jahre 1682, als der Derwisch sie niederschrieb), geführt habe, nämlich weiter westwärts von Boßra über Arzak, Karaker (s. ob. S. 383), Kalta (Katt, bei v. Hammer), Sebiha (Ssobeih bei v. Hammer) nach Timaie (richtiger Teima nach v. Hammer), auf welcher also Teima noch eine Station war, ein viel directerer Weg aus 6 Stationen, jede zu 27 Mill., der aber viel ärmer an Wasser sei, deshalb man ihn verlassen habe. Aber Edrisi, der ebenfalls ein Itinerar zwischen Tabuk und Medina angiebt, hat doch dieses Taima's in demselben gar nicht[600]) als Pilgerstation erwähnt. Zu Edrisi's Zeit standen die Gebiete von Taima[1]), Daumat Aldjandel, Madian, Cheibar, Fadak u. a. unter Medina.

2. Cheibar (Khaïbar), der Stammsitz der Juden.

Von Cheibar (Khaibar), den Sitzen der jüdischen mächtigsten Stämme, der Beni Corait (Korayta) und Nodhair (Nadhyr), den Caraiten zu Mohameds Zeit, und von Mohameds Feldzug gegen die 8 festen Schlösser der Cheibar war früher die Rede (s. Erdk. Th. XII. S. 27, 59, 61—63, 161), wo der Widerstand ihrer kriegerischen Bündnisse und tapfern Fürsten blutige Kämpfe herbeiführte. Weniger blutig waren die Verpflanzungen[2]) der noch übrigen Juden aus ihren Sitzen in Cheibar und Wadi'l Kora, die Chalif Omar vornahm, der ihnen wie den Christen von Nedscheran Ländereien in Kufa anwies. Was Iſtachri und Edrisi hiervon mittheilten, ist

---

[98]) Seetzen, Mon. Corresp. Bd. 18, S. 374. [99]) Bianchi, Itinéraire du Kitab Menassib El Hadj, im Recueil de Voy. l. c. T. II. p. 136; vergl. v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 42.
[600]) Edrisi bei Jaubert, T. I. p. 359. [1]) Ebend. p. 142.
[2]) G. Weil, Geschichte der Chalifen. Mannh. 1846. Bd. 1, S. 56.

schon oben angegeben. Abulfeda[3]) sagt, es liege auf der Grenze von Hedschas und sei (ungeachtet des frühern Niederhauens dortiger Palmenwälder bei Mohameds Eroberung) reich an Palmen; in der Sprache der Juden heiße der Name so viel als Schloß, was hier eigentlich Conföderation bezeichnet (Th. XII. S. 62). Dieser Ort sei zu seiner Zeit von dem Tribus der Anezeh den Benou Anezeh bewohnt, die also die Stelle der frühern jüdischen Bevölkerung eingenommen gehabt zu haben scheinen. Den frühern Wohlstand des Landes bezeichnet das von De Sacy[4]) angeführte, bei den Arabern gebräuchliche Sprichwort um etwas Unnützes zu bezeichnen: „den Einwohnern von Kheibar Datteln bringen." Obwol Burckhardt, wie wir früher anführten (Th. XII. S. 62), keine Nachricht von noch heutigen jüdischen Bewohnern jener Gegend ermitteln konnte, so hatte doch vor ihm Niebuhr von diesem Cheibar, in N.O. von Medina, als einem, der furchtbaren einstigen Verfolgungen[5]) ungeachtet, noch bis zu seiner Zeit freien, unabhängigen, unter ihren eigenen Schechs stehenden Districte der Juden[6]) Nachricht eingezogen. Ein Stamm derselben wurde Beni Misseab, ein zweiter Beni Schahân, ein dritter Beni Anässe genannt; jedoch standen die Juden zu Haleb und Damask mit ihnen in gar keiner Verbindung. Schon Niebuhr bemerkte, daß der Name der Tribus Anässe viel Aehnliches mit den Hanassi habe, deren Benjamin v. Tudela vor beiläufig über einem halben Jahrtausend erwähnt habe, daß er auch an die Bann Anzah erinnere, die einst Mohamed und den ersten Chalifen viel zu schaffen machten, und also wol eine jüdische Familie bezeichne, die dort über ein Jahrtausend herrschend gewesen. Cheibar war während der Verfolgungen Mohameds das gemeinsame Asyl andrer jüdischer Stämme, wie der Beni Nadhir[7]), die damals erst in Cheibar einzogen, wobei jene Zerstörung des Hauptnahrungszweiges der Bewohner, nämlich der Dattelbäume, durch Abbrennen und Ausreißen auf Mohameds Befehl vorkam, welche die Araber selbst als barbarisch empörte, weshalb sich der Prophet genöthigt sah, seine Anhänger durch einen Vers im Koran (Cap. 59, V. 5) deshalb zu

---

[603]) Abulfeda ed. Gravius, p. 57; Reinaud, Trad. l. c. p. 120; Rommel, Abulfedae Arab. descr. p. 72, 75. [4]) Silv. de Sacy, Anthologie grammaticale arabe etc. Paris, 1829. p. 120.
[5]) Weil, Mohamed a. a. O. S. 184 u. f. [6]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien, S. 377. [7]) Weil, Mohamed a. a. O. S. 136.

beschäftigen. Die Nachricht bei Benjamin v. Tudela, verbunden mit dem, was wir über noch bestehende Stämme jüdischer Abkunft und althebräischen Glaubens in Sanaa erfahren haben (s. Th. XII. S. 828—833), wo die noch immer zahlreichen Rechabiten (Beni Arhab) ihre Herkunft auch heute noch von Rahuba aus Khaibr[8]), zur Zeit Mohammeds (ebend. S. 990—991), herleiteten, macht es wahrscheinlich, daß auch in diesem Theile Arabiens zu Benjamins Zeit (nur zwanzig Jahre nach Edrisi 1153; Benjamin v. Tudela etwa 1173 n. Chr. G.) die jüdischen Stämme noch keineswegs gänzlich erlöscht waren. Benjamin nennt, nachdem er seine Glaubensgenossen am Euphrat in Mesopotamien zu Pumbeditha in Nehardea (Th. X. S. 268) verlassen hätte, nach Durchsetzung des Desert von Sheba (oder Al Jemen? schwerlich Saba) in 21 Tagmärschen (soviel etwa wie von Kufa nach Medina), dem Mesopotamien im Norden liege, die Sitze der Beni Rechab, der Männer[9]) von Thema (ob obiges Thamma? oder das südlichere Teima? oder ein noch südlicheres? uns unbekannt), wo ein Fürst und Statthalter, Rabbi Chanan, residire. Diese Stadt sei groß, und die Ausdehnung des Landes betrage 16 Tagereisen gegen die nördliche Gebirgskette. Sie besitzen, sagt er, große und feste Städte und sind keinen Heiden unterthan, führen aber Kriegsexpeditionen in ferne Provinzen mit den Arabern, ihren Nachbarn und Alliirten, zu Raub und Beute. Diese Araber, sagt Benjamin, sind Beduinen, die in Zelten leben ohne feste Wohnsitze, die aber Plünderzüge bis Jemen machen. Die Juden sind ein Schrecken (alter Ausdruck, s. Th. XII. S. 59, 830) für ihre Nachbarn; ihr Land ist sehr groß, einige von ihnen ziehen Viehheerden und bauen den Acker. Viele Gelehrte (schon Mohamed nannte sie „Leute der Schrift,“ s. Th. XII. S. 62) bringen unter ihnen ihr Leben mit Studien zu und erhalten die Zehnten alles Einkommens, davon ein Theil zum Unterhalt der Armen und Frommen dient, welche „die Trauernden von Zion“ und „von Jerusalem“ heißen. Diese essen kein Fleisch, trinken keinen Wein, gehen immer schwarz gekleidet, leben in Höhlen oder andern Hütten und fasten ihr ganzes Leben außer am Sabbath und an Festtagen (da das Fa-

---

[8]) Wolff, Journ. Account etc. l. c. p. 393. [9]) Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Ed. A. Asher. Lond. 1840. Vol. I. p. 111 bis 116.

sten an diesen Tagen im Thalmud verboten ist, so fügt die Note bestätigend hinzu, dies entspreche der Ansicht Niebuhr's, sie für Thalmudisten zu halten). Silvestre de Sacy [10]) bemerkt, nach Macrizi's Eintheilung der Juden in 4 Classen, daß die Secte der Makariten oder Budaniten nach einem gewissen Budaân in Hamadan sich richtete, der zu Gebet und Mortification ermahnte und den Genuß von Fleisch und Wein verbot (dieser letztere ward auch vom Vater Jonadab den Beni Hobab verboten, Th. XII. S. 754, 991). Diese Juden flehten fortwährend zu Jehovah um Erbarmen für die Ihrigen im Exil, um seines eignen großen Namens willen, und schloßen in ihr Gebet alle Juden von Thema (das hier mit Tehama, aber wol irrig, identificirt wird) und Telmas (?) ein. Dieses Telmas, das uns sonst unbekannt, sagt Benjamin, enthalte an hunderttausend Juden, die vom Fürsten Salmon beherrscht würden, der wie sein Bruder, der Fürst von Chanan, seinem Geschlechte nach aus dem Königshause Davids abstamme. Auch hole er in zweifelhaften Fällen sich Raths bei dem Fürsten der Gefangenschaft in Bagdad (Th. X. S. 260), und trauere für alle Juden, die im Exil leben, während 40 Tagen durch Fasten und Gebet, in zerrissenen Kleidern umhergehend.

Nachdem nun Benjamin von Thanaejm gesprochen, das wir früher erwähnten (Th. XII. S. 712, 819, 830, 843), kehrt er noch einmal nach Telmas zurück und sagt, so heiße auch jene große, stark befestigte Stadt mit hunderttausend Juden, die zwischen 2 sehr hohen Bergen nur drei Tagreisen fern liege von Cheibar. Viele ihrer Einwohner seien gut unterrichtet, weise, reich. Man sage, sie seien Nachkommen der Stämme Ruben, Gad und Halb Manasse, welche einst durch Salmanassar von Assyrien in diese Gebirge versetzt seien, wo sie feste Städte erbauten. Sie führen Krieg mit vielen Herrschaften, sind selbst aber schwer zu erreichen, weil man 18 Tagemärsche weit Wüsten zu ihnen zu durchsetzen habe. Cheibar, fügt Benjamin hinzu, sei eine sehr große Stadt mit 50,000 jüdischen Einwohnern und vielen Schriftgelehrten, das Volk sei tapfer in den Kriegen mit Mesopotamien in den nördlichen Gegenden, wie mit denen die zunächst gegen Süden nach Jemen hin sie begrenzen. —

So weit die Angaben Benjamin's, die in Zahlen wol übertrieben sein mögen und auch in den Localbezeichnungen sehr vie-

[10]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe. Tom I. p. 297, 300, 362.

les zu wünschen übrig lassen; aber doch fernere Nachforschungen über diesen Gegenstand an Ort und Stelle wünschenswerth machen, wenn schon auch Seetzen, dem wir die Aussagen Jusuf el Milky's verdanken, Niebuhr's Nachrichten widerspricht und mit Burckhardt's Behauptung der Nichtexistenz von Judenstämmen in Cheibar übereinstimmt. Auf das reichhaltige Verzeichniß der Namen von Cheibar und seiner 8 Schlösser, wie seiner Berge, Thäler, Oerter, die aus dem Dschihannuma unter 22 Nummern aufgeführt sind, ist bei v. Hammer[11]) zurückzuweisen, da uns alle näheren Angaben über ihre Localverhältnisse fehlen.

Seetzen selbst konnte (1806) keine directen Nachrichten über Cheibar sammeln; aber Jusuf[12]), der so viele Jahre mit arabischen Stämmen umgegangen und öfter in der Nähe von Cheibar, nur wenige Tagereisen davon entfernt, gewesen war, gab folgende Auskunft. Er hörte unter den Beduinen öfter das beschimpfende Sprichwort: „er gleicht einem Juden von Cheibâr." Bei verschiedenen Arabern vom Stamme der Anaseh (Anezeh), welche in Cheibâr ansässig waren, hörte er einstimmig die Versicherung, daß gegenwärtig daselbst durchaus keine mehr sich befänden, sondern alle Einwohner ohne Ausnahme wären seit mehreren Jahren zur Wahabi-Religion übergetreten, und jenes Sprichwort schreibe sich aus alten Zeiten her, in denen der Ort wirklich von Juden bewohnt gewesen sei. Jusuf sagte, vom Stamme Anaseh gebe es sehr viele, die in Cheibâr ihre Anverwandten und ihre Familienbesitzungen hätten, vorzüglich Dattelpflanzungen. Diejenigen Bèddanih (? s. oben), welche dort keine Verwandten hätten, ließen ihre Pflanzungen gewöhnlich unter der Aufsicht eines Negersclaven, der ihnen dasjenige, was er selbst nicht nothwendig brauche, überliefere. Manche der dort ansässigen Anaseh-Araber verlassen bisweilen ihren Wohnort und ziehen eine Zeit lang mit ihrem Stamme in der Wüste umher. Die türkische Besatzung der Hadj-Schlösser und Festen, auch Kaufleute gehen bisweilen nach Cheibar mit Waaren, zumal Zeugen, die sie für Geld verkaufen; andere Kleinigkeiten aber, wie Messer, Scheren, Nadeln, Glaskorallen, Gewürze u. s. w. vertauschen sie gegen Datteln und Taback, dessen Farbe grün, aber von gutem Geschmack sein soll. Diese beiden letzteren Producte setzen sie dann

---

[11]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. 93, S. 112—113.
[12]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 391—393.

mit gutem Gewinn an die Pilgerkarawanen um. — So weit Jusuf über Cheibâr. Wer sind diese Béddanih?

Hierzu fügt Burckhardt[13]) nach seinen in Medina selbst gemachten Bemerkungen, daß heutzutage die Araber aus Cheibar zu Friedenszeiten ihre Datteln auf den Markt von Medina zum Verkauf bringen. Diese Cheibar sollen dunkelfarbiger sein als die umherwohnenden Beduinen, vielleicht, meint Burckhardt, von der großen Hitze in der niedern Lage ihres Ortes (?), dessen Entfernung 6 Stunden von der Hadjroute angegeben wird, in N.O. von Medina. In frühern Zeiten soll Cheibar zum Territor des Scherif von Mekka gehört haben. Wenigstens bei der Installation des Scherif Hassan Abu Nema daselbst im J. 1558 (966 d. Heg.) gehörten, nach Asamy, dazu die Territorien Mekka, Taif, Gonfude, Hali, Janbo, Medina und Cheibar. Die jetzigen Einwohner, zu Burckhardt's Zeit, waren in Cheibar der Wold Ali Tribus, ein Zweig der Anezeh, der an 300 Mann Reiterei stellte, deren Sheikh sich im Wahabi Kriege auszeichnete. Ein anderer Zweig der Wold Ali bewohnt die Deserts beim Hauran in Süd von Damask. Auch sind zu Cheibar die Lager der Oulad Suleiman, eines Tribus der Bisher-Araber (auch ein Zweig der Anezeh), aber die Wold Ali besitzen den Boden und die Dattelpflanzungen.

3. Hedije oder Heddije esch mesi, d. i. die Quelle des Geschenks; die Station der Dscherdeh-Karawane.

Hedije heißt eine Hauptstation auf der großen Pilgerstraße von Damask nach Medina, die im Süden von Tabuk und 5 Tagemärsche im Osten von Medayn Salih (im Lande der Thamud), Cheibâr ganz benachbart liegt, wodurch auch dies sonst unbekannte Cheibâr seine Orientirung erhält. Burckhardt[14]) giebt das genaueste Datum, wo er sagt: zu Hedije (Hedye bei ihm) halte die Hadj zwei Rasttage; ein Ghadar, d. i. niederer Wadi, ziehe sich von Cheibar 4 Stunden weit herab (von Ost) zu dieser Station, von der die Karawanenleute oft nach Cheibar gehen, um frische Lebensmittel einzukaufen.

Obwol Edrisi in seinen Stationen der Damask-Route

[13]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 464. [14]) Burckhardt, Trav. in Syria. Append. III. p. 659; b. Gesenius Th. II. S. 1038.

nach Medina diesen Ort nicht[15]) angiebt, so scheint er doch frühzeitig als solche gedient zu haben[16]); denn im 14ten Jahrhundert wird er schon von Abulbeka Halab auf seiner Pilgerreise (im Jahre 1335) von Tebuk über El Ale, Bir el Näkka, Hedbije u. s. w. genannt.

Im Itinerar des Dschihannuma heißt die Station: Hedbije esch mesi[17]), d. h. Quelle des Geschenks (Hedié Achmassi fälschlich bei Bianchi), wegen der Geschenke, die man hier dem Propheten Mohamed auf seinem Zuge nach Chaibar von Seiten seiner Waffengefährten darbrachte. Das Dervisch-Itinerar bei Bianchi sagt: eine dortige Festung sei von Suleiman Pascha erbaut, ein Schloß Antâr von Osman Pascha. Die dortige Quelle sei abführend, weil die Senne-Pflanze umher wachse, und diese Eigenschaft allen Quellen zukomme, um welche dieses Gewächs sich vorfinde. Sie liege 12 Stunden fern von Walide Keyussi (ein blos türkischer Name) und eine Stunde von Sheker Akabessi, d. i. dem Abstieg und Defilé, dem zu beiden Seiten die Felsen wie Mauern emporsteigen, welche den Namen der Felsen des Grußes führen.

Auch hier geben uns Jusuf el Milky's Aussagen[18]) die neuesten Berichte aus eigner genauer Erfahrung an Ort und Stelle über die Wichtigkeit dieser Station, die 3 Tagemärsche nordwärts Medina in einer sandigen Ebene liegen soll, welche sich bis Madanará 11 Stationen weiter nordwärts erstreckt und an einigen Stellen voll Flugsand ist, mit dem die Winde ihr Spiel treiben. Neben dem Schlosse ist ein Wasserbecken oder Teich, der die Pilgerkarawane mit dem nöthigen Trinkwasser versieht. In dieser Gegend halten sich viele Araber von den Wold oder Wuld Aly (wie Th. X. S. 1030) und den Schârarât auf, welche erstere auf Berghaus Karte irrig nach Teyme versetzt sind. Die Wuld Aly sind ein Hauptast des mächtigsten Stammes der Anezeh, dessen beide Nebenäste, die in der Umgegend von Hedbije hausen, Hamámde und Fukará (Phukara) heißen. Zur Zeit der Hadj bringen diese Araber Schafe, Schmalz u. s. w., auch Holz und ein Futtergras Nossy (s. oben S. 358), das in der Sandebene wächst, und vertauschen diese Producte gegen andre Le-

[15]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 359. [16]) Seetzen, Mon. Corresp. 1809. Bd. 20, S. 227. [17]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 43; bei Bianchi, Itin. in Recueil l. c. T. II. p. 137.
[18]) Seetzen, a. a. O. 1808. Bd. 18, S. 373—375.

bensmittel, wie gegen Brot, Zwieback u. dgl. Einige bieten auch ein gepulvertes, wohlriechendes Kraut, Abeitrân oder Beitrân, zum Verkauf oder Tausch an, dessen man sich in Syrien bedient, um die Kleider wider Motten zu sichern und der Seife einen Wohlgeruch zu geben.

Die Steine, die man unterwegs von hier bis Daher el Akabéh antrifft, sollen alle roth, zerfressen, löcherig sein (ob rothe Schlackenlaven?), auch soll es auf diesem ganzen Wege ein Echo geben(?), welches sich nordwärts von Daher el Akabéh nicht findet. Hedbije ist für die Mekka-Pilger ein ungemein wichtiger Ort, denn bis dahin zieht die Dschérdeh, d. i. die Relais-Karawane, gewöhnlich, die von Damask der aus Mekka zurückkehrenden Hadj entgegen kommt. Manche Pilger haben daher auf ihrer Rückreise das Vergnügen, hier Briefe, Geld, Kleidungsstücke, Lebensmittel, die ihnen von ihren Verwandten übersendet werden, oder auch nur mündliche Nachrichten in Empfang zu nehmen. Andere, die aus entfernten Provinzen kamen und denen dieser Trost nicht zu Theil werden konnte, erhalten wenigstens die Bequemlichkeit, sich hier mit neuen Lebensmitteln versehen zu können, an denen es unterweges nicht selten fehlt. Mit dieser Dschérdeh oder Relais-Karawane ziehen gewöhnlich mehrere Kaufleute und Krämer von Damask, um unterwegs und in Hedbije mit den Arabern zu handeln. Jusuf el Milky hatte diesen Ort 5 oder 6 Jahre nach einander besucht. Hieraus sehe man, sagt Seetzen, daß es einem europäischen Reisenden gar nicht schwer fallen würde, diese Reise mit der Dschérdeh zu machen, vorausgesetzt, daß er die Bekanntschaft eines mitreisenden Kaufmanns oder des Schreibers der Dschérdeh gemacht (der gewöhnlich ein Christ zu sein pflege) und sich unter dessen Protection begebe. Seetzen selbst, der die Bekanntschaft eines solchen Dschérdeh Schreibers, des Hrn. Elias Goraib, eines Griechen aus Tripoli, gemacht und von diesem schon zur Reisebegleitung aufgefordert war, wurde nur durch andere Umstände abgehalten, dieses Project durchzuführen.

4. Tabûk, die nördliche Grenzstation der Hadj in Hedschas.

Tabûk oder Tebuk, auch Aaßi Churma, d. i. die rebellische oder wilde Palme genannt, weil hier viele wilde Palmen stehen sollen. Ihre Geschichte in Beziehung auf Mohameds ersten Feldzug und ihre Lage zwischen Hadscher und der

Grenze von Syrien, 4 Stationen von dieser fern, auf halbem Wege dahin, mit festem Schloß, Palmen und Quellen, ist uns aus Istachri's ältester Nachricht schon bekannt, der die spätern Geographen gefolgt sind (s. Erdk. XII. S. 71, 147, 158). Auch die Sendung Schoaibs dahin, zu den ungläubigen Männern von Ayka (Al Aika bei Abulfeda), ist schon angeführt, wie der ersten Moschee daselbst erwähnt. Hier nur einige Nachträge und die jüngsten Berichte; bei Niebuhr findet sich nur der Name Tabûk[19]).

Ueber die erste Besitznahme Tabûks durch Mohamed schweigt Abulfeda in seinen Annalen, obwol er daselbst die Unterwerfung der Fürsten von Ailah und von Dumat Aldjandal mittheilt; über jene hat Hamaker in einem Thabarita Mscr. 140, p. 387 folgende Stelle aufgefunden, aus welcher sich ergiebt, daß auch in Tabuk ein griechischer christlicher Fürst damals, wie in Aila und Duma, die Herrschaft führte, der sich aber schnell unter das neue Joch beugte. Der Autor sagt[20]): „Als der Prophet nach Tabuk kam, fand er eine große Stadt von vielem christlichen Volke bewohnt. Die Heere der Griechen (Rûm's) rückten schon gegen die Moslems heran, und Tabuk lag vor diesen. Der Emir, der ihnen befahl, war Ghorra Ben Benijje; er besaß großen Reichthum, Kleinvieh, Kameele, Pferde und Schafe. Als sie den Propheten ernsten Willens zum Kampfe gegen sich herankommen sahen, stiegen sie zu ihm hinab und baten ihn um Sicherheit und Frieden. Da sie in solcher Weise kamen, sah er die rechte Art in ihrem Friedensbegehr und schloß Frieden mit ihnen." — Die irrige Angabe bei Ebn Haukal und Lexic. geogr., als habe Mohamed bei seinem Zuge in Tabuk gegen die Rum nur 3 Tage verweilt, berichtigt Hamaker[21]) nach Abulfeda's Annalen dahin, daß 20 Tage Aufenthalt nothwendig gewesen zur Besiegung von Aila, Tabuk, Dumat, Maan (s. Erdk. XII. S. 71) u. a.

Das Dschihannuma nennt die antiken Bewohner Tabûks, die Asshabol-Eikés[22]) (El Ajeka, Al Aika, oder die Männer von Ayka bei Abulfeda nach Reinaud), die zu der

[19]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 376. [20]) H. A. Hamaker, Incerti Auctoris liber de expugnatione Memphidis et Alexandriae etc. Lugd. Batavor. 1825. 4. p. 45. [21]) Ebend. Not. p. 45, und Abulf. Annal. Moslemici ed. Adler T. I. p. 175. [22]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 39—40.

Zahl der von Allah verfluchten Völker Arabiens gehören; deren viermal an verschiedenen Stellen des Korans erwähnt wird, weil das Strafgericht Gottes ihnen verheißen war (Sure 15, 77; 25, 175; 50, 13 und 38, 14). Der Widerstand, den Mohamed gegen seine neue Lehre in Mekka bei seinen nächsten Verwandten und Landsleuten, wie an so manchen andern Orten fand, entrüstete ihn, der sich für einen Propheten ausgab, so gewaltig, daß er seinen Gegnern die Widerspenstigkeit anderer Völker gegen die Lehren der Gottgesandten vorhielt, und sie mit gleichen Strafgerichten, die diese für ihre Sünden getroffen, bedrohte. Solche antike Propheten und Strafgerichte, deren im Koran gedacht wird, haben wir schon früher von Arabia petraea bis Hadhramaut kennen lernen, in Schoaib oder Jethro am Ailanitischen Golf, in Salih bei den Thamud, in Uz und Hud bei den Adäern in Hadhramaut, Mahri und Al Ahkaf u. a. O. (s. Erdk. XII. S. 156, 158, 271, 275 und ob. S. 265 u. v. a. O.).

In Sure 26 werden umständlich die Geschichten dieser sündlichen, Gott läugnenden Völker und ihre Strafgerichte erzählt, des Volkes von Noah, der Adäer, der Themudäer, des Volkes Lot, der Al Aika, mit deren Namen man auch eine Waldgegend, zu Midian[23]) gehörig, bezeichnete, deren Bewohner dann bald zu Midian gerechnet werden, bald zu Tabuk, zu denen beiden Schoaibs Sendung ergeht. In Sure 38, 13 heißt es[24]), als Drohung gegen die Widerspenstigen in Mekka, schon vor ihnen sei den Gesandten Gottes, wie nun auch ihm, Betrug vorgeworfen vom Volke des Noah, der Adäer, auch von Pharao dem Verstockten (Fürst der Pfähle); und Sure 50, 13 werden wiederum zu den vom Strafgericht erreichten genannt: die Themudäer, Pharao, die Adäer, die welche zu Raß (ein Brunnen in Hadhramaut) wohnen, die Brüder Lot (Sodom und Gomorrha), die Einwohner zu Al Aika und das Volk des Tobba (die Homeriten des Abraha, s. Th. XII. S. 24). Das Gottesgericht für verfluchte Völker dieser vernichteten Stämme, zur Androhung gleicher Strafe, weil sie sich gegen die Propheten Noah, Lot, Moses, Jethro, Hud, Salih, sie Lügner schimpfend, aufgelehnt, hielt Mohamed seinen eignen mekkanischen Widersachern zur Warnung, vorzüglich aber zur Selbstvertheidigung und Selbsterhöhung seiner

---

[623]) Günther Wahl, Koran, Sure XXVI, p. 338, Not. a.
[24]) Ebend. p. 448, 541.

Sendung vor. Ihre antiken Sitze werden überall durch Ruinen, Grotten, außerordentliche Naturbegebenheiten bezeichnet. Ihr Andenken lebt auf diese halb historisch begründete, halb fabelhaft für den seltsamen neuen, in historischen Dingen meist sehr unwissenden [25]) Propheten ausgeschmückte Weise in der Erinnerung der moslemischen Pilger fort bis heute, und bietet einen noch keineswegs gehörig ausgebeuteten Stoff zu genauern Localuntersuchungen dar. Zu den schon genannten Völkern, bemerkt v. Hammer, werden jedoch von andern arabischen Autoren, wie bei Sojuti, Ibn Doreid, auch noch andere vernichtete Völker aufgeführt, wie die Amalek, die Dschorham, die Thasm, die Dschadis (d. h. die Alten) u. m., deren der Koran zwar nicht ausdrücklich erwähne, die aber unter den allgemeinen Namen mitbegriffen seien, weil sie Zweige von jenen bilden, wie die Thasm der Ad, die Ras der Themud u. a. m.

Das Itinerar des Derwisch [26]) führt noch an, daß zu Tabuk, bis wohin der Feldzug des Propheten vorgedrungen, durch Sultan Suleiman ein Wasserbecken (Birket) mit reicher Quelle erbaut sei; im Castell stehe ein großer Feigenbaum, an dessen Wurzel eine Quelle hervorspringe; außerhalb sehe man viele Feigenbäume, Granatäpfel, Quitten, Weinreben, Melongainen (Semis) und Melonen. Zur Zeit Omars sei die Gegend zwischen Tabuk und Medina ungemein angebaut gewesen, auch führt er an der Stelle, wo Mohamed gebetet, den Neubau einer von Omar Ibn Abdul Aziz errichteten Moschee an, die denn wol jene irrig dem Mohamed selbst zugeschriebene erste Moschee sein mag, von der früher einmal die Rede war (Erdk. XII. S. 158). Der Derwisch führt außer dem fließenden Wasser und den bewaldeten Stellen bei Tabuk daselbst auch die Pflanze Bitrân an, welche Jusuf unter dem Namen Beitrân oder Abeitrân auch zu Heddije angeführt. In der Nähe des Araber-Lagers zu Tabuk, sagt der Derwisch, wo gute Felder, Obst und Häuser, habe einst ein Flecken gestanden, nicht fern vom Dorfe Serg, und dieser District sei schon von Hedschas abhängig (Memleketi-Hedjas).

Jusef el Milky [27]) in neuerer Zeit (1806) versichert, daß

---

[25]) F. Fresnel, Sur la géographie de l'Arabie, in Journ. Asiat. 3. Sér. 1840. T. X. p. 189. [26]) Bianchi, im Kitab Menassik El Hadj, in Recueil l. c. T. II. p. 130. [27]) Seetzen, Mon. Corr. 1808. Bd. 18. S. 377.

Tabûk oder Tbûk nach seiner verkürzten Aussprache noch immer einer der Hauptörter der Hadj sei, an dem sie gewöhnlich einen oder zwei Tage raste. Wie Heddije, so ist auch diese Station mit einer Sandebene umgeben. Der Teich an der Ostseite des Schlosses werde durch eine Quelle gefüllt, um welche einige kleine Gärten herumliegen, mit Feigen-, Granat- und Aepfelbäumen besetzt, darin man Badinschan, Zitrullen baue. Auf der Südwestseite des Schlosses stehe ein kleines Dorf von 20 bis 30 Lehmhäusern, von Arabern bewohnt, die Hammaidah heißen und keinen Ackerbau treiben. Der Pascha von Damask, welcher die Pilger-Karawane führt, läßt auf der Hinreise nach Mekka im dortigen Schlosse einen Theil der Gerste zurück, die zum Futter der Pferde bestimmt ist und zur Rückreise von dort nach Damask gebraucht wird. Auch die mohamedanischen Kaufleute, die mit der Hadj, so wie die christlichen, die mit der Dschérdeh bis Heddije reisen, lassen bei den hiesigen arabischen Bauern etliche Ladungen von Abbáje und andern Waaren zurück, welche diese in Commission verkaufen und für das gelösete Geld Futterkräuter und Abeitrân einhandeln. Um Tabûk wächst die Coloquinte (el Handal) häufig, auf sandigem Boden, welche die Kaufleute bisweilen durch die Araber aufsuchen lassen und auf der Rückreise mit sich nehmen. Krank gewordene Pilger und auch einzelne Kaufleute, die mit der Hadj oder mit der Dschérdeh zogen, bleiben öfters hier und erwarten die Rückkunft der beiden vereinigten Karawanen. Zur Zeit des Durchzuges der Hadj kommen viele Araber, besonders Schárarat, hierher. Die Weiber von Tabûk stehen in einem sehr übeln Rufe; man versichert, für Lebensmittel und kleine Geschenke, welche sie von den Pilgern erhalten, seien sie einem Jeden feil, und ihre Männer geben durch ihr Stillschweigen zu erkennen, daß sie mit diesem Gewerbe zufrieden sind (wie in Fezzan, Erdk. I. S. 999, in Hami, Th. II. S. 360, und an allen ähnlichen oasenartig gelegenen Passageorten).

Zum Unterschiede von einem ältern Orte nennt man diesen das neue Tbûk; jenes liegt etwa eine Stunde südostwärts davon und ist zerstört (wol das der Al Aika?); man sieht aber noch Dattelbäume daselbst (daher wol der Name „der rebellischen Palmen,“ „Aaßi Churma,“ worüber wir sonst keine Aufklärung erhalten). Von Tbûk bis nach Kothrany in el Belka, fügt Jusuf noch seiner Aussage hinzu, finde man auf der Ostseite der Hadjroute, doch 3 bis 4 Tagereisen von ihr entfernt, viele wilde

Esel und Strauße, welche letztern sich bisweilen sogar ostwärts am Hauràngebirge sehen lassen.

Die erste Station der Hadj nordwärts Tabûk, Kaâ es Szagir (Kaaoß Esaghir im Dschihannuma, d. h. „die kleine Fläche")[28]), auch Kaaol Besith der Türken, soll nach dem Dervisch Itinerar auch Araïd, Mekhar, Rehibé, Kazik, Toutmar heißen; die Bianchische Uebersetzung: Thal der kleinen Affen, ist aber falsch. Es ist ein Sandfeld, das sich 13 Stunden weit ausbreitet und nur von einer Höhe durchzogen wird, welche die Araber Cherour nennen. Zur Rechten, in den Bergen, soll eine Moschee stehen, aber weder ein Fort, noch Wasser ist hier zu finden, das letztere muß man von der vorhergehenden Station mitbringen. Jusuf el Milky bestätigt[29]) es, daß hier weder Gebäude noch Wasser, die Station aber in einer großen Sandebene liege. Nur zur Seite der Pilgerstraße sehe man Buschwerk von einem mannshohen Strauch, der fingerlange Dornen habe und Geïlân heiße, und weder eßbare Früchte trage, noch zu Kameelfutter, noch zu Brennholz dienen könne. Diese bebuschte Gegend heiße el Mâhhtâb. Hier finden sich viele kleine, helle, verschiedenartig gefärbte Kiesel auf der Straße, welche von den Pilgern aufgesucht werden, und wovon ein Sortiment von gleicher Größe, Form und Farbe, zum Mankalá-Spiel, theuer bezahlt werde, indem sie einen doppelten Werth haben, den der Seltenheit und den der Heiligkeit. Zum Schluß führen wir Edrisi's Angabe[30]) an, die uns interessant scheint, weil alle andern Autoren darüber schweigen, daß von Madian nach Tabûk durch die Wüste 6 Tagereisen zurückzulegen seien; Tabûk ist auf Berghaus Karte in gleichem Breitengrade mit Ain Une, Kaa es Szagir in gleichem Parallel mit Beden Moghair Schaib, dem Midian benachbarten Orte der Grabstätten, eingetragen.

In Beziehung auf die ganze Gruppe dieser genannten kleinen Städte und Ortschaften bemerkt auch Burckhardt, daß sie den Oasen in Libyen zu vergleichen seien, als Puncte der Communication für Beduinen und als Culturstellen. Die Einwohner sind Agricultoren und Handelsleute, die ihre Waaren aus der ersten Hand in Syria und Arabia aufkaufen und hier an die Be-

---

[28]) v. Hammer a. a. O. Bd. 92, S. 38; Bianchi l. c. T. II. p. 130.
[29]) Seetzen, Mon. Corresp. Bd. 18, S. 379. [30]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 333.

duinen verhandeln. Vom Norden, meint er, könne man mit der kleinen Stadt Deir (Erdk. XI. S. 691) am Euphrat anfangen eine Linie über alle diese Oasen zu ziehen, welche die Vorposten gegen den Desert bilden, bis nach Medina. Zu dieser Linie gehören: Deir, Sokhne, Tadmor, Djof, Maan, Aala (Tabûk), Kheibar, Teyme, alle von Beduinen bewohnt, die Agricultoren sind und eine Mittelclasse bilden zwischen Beduinen und Bauern. Diese Positionen sind höchst wichtig für alle die, welche die Beduinen schrecken oder unterjochen wollen. Sie könnten noch wichtiger werden, wenn man versuchte von da aus die Beduinen von Syria und Hedschas als Freunde[31]) zu gewinnen.

Erläuterung 5.

Die Stationen der Pilgerstraßen der syrischen Hadj von Damask nach Medina und Mekka, nach Edrisi, Abulfeda, arabischen Autoren und Jusuf el Milky bei Seetzen, nach Hadschi Chalfa bei v. Hammer, nach dem Dervisch-Itinerar bei Bianchi und nach Burckhardt's Erkundigungen.

Nachdem wir nun von allen Seiten vom Osten, Norden und Westen die Hauptzugänge zum Binnenlande nach Nedschd, von El Katif durch El Ahsa nach Deraaije, und von Basra und Kufa über El Schammar, wie zu dem nördlichen Hedschas nach Mekka und Medina, nämlich von Damask über El Djof, wie von Tabuk über Hedije nach Medina, wie auch von Janbo nach Medina und von Dschidde nach Mekka, auf den Hauptstraßen kennen lernten, und gleichfalls die Küstenroute der ägyptischen Hadj schon von Aila über Moilah und Wodje nach Janbo, Medina und Mekka verfolgt haben: so bleibt uns nur noch die vollständigere Nachweisung der großen Route der Hadj von Damask über Belka durch das nördliche Binnenland von Hedschas bis Medina und Mekka nach ihren 30 bis 40 Stationen im Zusammenhange aufzuzählen übrig, zu denen die obengenannten Orte Tabuk und Heddije ebenfalls schon als ein paar Hauptrastorte auf ihrem mittlern Wege gehören. Dieses Itinerar der

[31]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Lond. l. c. p. 464.

Damaskus-Hadj findet sich als die von Constantinopel und Damaskus ausgehende Hauptroute der Pilger nach den beiden heiliggehaltnen Städten umständlicher bei den türkischen Autoren, im Dschihannuma Hadschi Chalfa's, wie im Kitab Menassik El Hadj des Dewisch beschrieben und mitgetheilt, als jedes andere Pilgerroutier, und da auch Seetzen und Burckhardt dasselbe Itinerar nach ihren neuern im Lande angestellten Erkundigungen aufgezeichnet haben, die in Berghaus Karte eingetragen sind, so besitzen wir hierin ein zur vergleichenden Aufzählung der Stationen hinreichendes Material mit vielen Detailangaben der einzelnen Localitäten auf dieser nicht unbedeutenden Wegstrecke, die uns für die noch völlige Unkenntniß der zu beiden Seiten liegenden Landschaften von Nordarabien entschädigen müssen, von denen bis jetzt noch gar keine Kenntniß, wenige Seitenblicke von der Hadjroute selbst ausgenommen, die alle Aufmerksamkeit der Hindurchreisenden nur auf sich concentrirt hat, zu uns nach dem Occident gelangt ist.

Dieses Routier ist daher die Hauptquelle der geographischen Kenntniß dieses ihm zugehörigen Landstrichs, über den die arabischen Geographen nur trockene Verzeichnisse mittheilen, wie Edrisi, oder blos zufällige Daten, wie Abulfeda, was um so mehr zu bedauern ist, da derselbe diese Pilgerroute mehrmals selbst zurückgelegt hat[32]), im Jahre 1303 zum ersten, 1313 zum zweiten male, von Hama aus, mit der syrischen Hadj, aber keine nähere Angaben darüber weder in seinen Annalen, noch in seiner Beschreibung Arabiens mittheilt. Nur über die dritte Pilgerfahrt auf der ägyptischen Hadjroute, die er in der Begleitung des damaligen Sultan von Aegypten, seines Lehnsherrn, im J. 1319 (Heg. 719) zurücklegte, läßt er sich etwas weitläuftiger aus[33]).

1. Edrisi's Routier von Damask nach Medina[34]) giebt folgende 16 Stationen an:

1) von Damask zu einem kleinen Fluß und von diesem nach Dach, 1 Tagereise.
2) über Dhat el Menazel, ein bevölkerter Flecken, nach Janou, 1 Tagereise.

---

[32]) Abulfedae Annales Moslem. ed. Adler. T. V. p. 198, 279—283.
[33]) Ebend. T. V. p. 331—333. [34]) Edrisi b. Jaubert I. p. 359.

3) nach el Bathnié, 1 Tagereise.
4) nach Damna oder Dana, ein Flecken, 1 Tager.
5) nach Tabuk, der Stadt, 1 Tager.
6) nach el Mohaddatha —
7) nach el Acra, 1 Tager.
8) nach el Hanifia, 1 Tager.
9) nach el Hadjar, eine starke Citadelle im Gebirgslande der Thamuditen, 1 Tager.
10) nach Wadi, eine sehr kleine Stadt, 1 Tager.
11) nach Rohba, 1 Tager.
12) nach Dhi'l Merwet, 1 Tager.
13) nach el Mar, 1 Tager.
14) nach Soueïda, 1 Tager.
15) nach Dhi Khachab, 1 Tager.
16) nach Medina. —

2. Abulfeda's Pilgerweg von Hama nach Mekka. Seine erste Pilgerfahrt legte der Fürst Abulfeda zurück, da er 30 Jahre alt war; nämlich im J. 1303 (703 d. Heg.); er ging von seiner Residenz Hama aus, giebt aber keine specielle Nachricht[35]) davon, als nur, daß er auf dem Rückwege auch Jerusalem und das Grab Abrahams in Hebron (s. ob. S. 161) bewallfahrtet habe. Seine zweite Pilgerfahrt setzt er in das Jahr 1313 (713—14 d. Heg.)[36]). Nachdem er die Erlaubniß dazu von seinem Lehnsherrn dem Sultan von Aegypten eingeholt, der ihm zur Bestreitung der Reisekosten ein Geschenk von ein Tausend Goldstücken übermachte, schickte er seine Lastkameele nach Caraka (wol Kerek), auch seinen Sohn mit der Bagage und der syrischen Hadj voraus; er selbst folgte mit einer starken Escorte bewaffneter Reiter und Mameluken nach, eilte aber bald der Hadj voraus bis nach Medina, um daselbst dem Getümmel der nachfolgenden Karawane zuvorkommend sein Gebet in stiller Ehrerbietigkeit zu verrichten. Eben so wiederholte er dies mit Mekka und dem Arafat, um seine Pflichten, als zu der Lehre Shafis gehörig, zu erfüllen. Den Rückweg über Tabuk nehmend legte er von Mekka bis Hama in 25 Tagen zurück, oder eigentlich in 22 Tagemärschen, da von jenen drei zu Rasttagen bestimmt waren.

[835]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Adler. Hafniae 1794. 4. T. V. p. 193. [36]) Ebend. T. V. p. 279—283.

Seine dritte Pilgerfahrt geschah im Gefolge des Sultans von Aegypten von Cairo aus, im Jahre 1319 (719 d. Heg.), über Suez (Schavisch) und Akaba Aila; also auf der Küstenstraße der ägyptischen Hadj, wo der Sultan auf der Station Rabegh (s. ob. S. 237 bei Nr. 50)[37]) den Ihram nahm und auf demselben Wege mit Abulfeda über Aila zurückkehrte, woraus keine nähere Kenntniß des Binnenlandes der syrischen Hadj hervorgeht.

3. Andere von Seetzen aus arabischen Manuscripten angegebene Itinerarien sind leider noch nicht näher bekannt worden, als durch die von ihm auf der Reise gemachten flüchtigen Auszüge[38]), auf die wir jedoch hier wiederum aufmerksam machen mit dem lebhaften Wunsche, daß so manche Schätze der orientalischen Sammlung der Herzoglichen Bibliothek in Gotha auch einmal wieder, seit Kosegarten's Mittheilung des Ebn Batuta und Moller's des Istachri, für Geographie des Orients nutzbar gemacht werden möchten.

Vor allem beachtenswerth möchte das Reisejournal des Hadji Mustapha Ibn Ibrahim Aga Shabender von Haleb nach Mekka sein, der mit einer Pilgerkarawane im J. 1768 (1182 d. Heg.) in 61 Tagen oder 212 Stunden den Weg zurücklegte und genau die Stationen verzeichnet hat, so daß es kartographisch zur Controlle anderer Routiers dienen könnte. Doch enthält es nur die Namen der Stationen und ihre Distanzen mit geringen Zusätzen. Es ist schon zur Eintragung der Hadjroute in Berghaus Karte von Arabien benutzt.

In dem Werke des Abulbeka Halab S. Isey's u. s. w. wird die Reise des marokkanischen Pilgers Belaûy, im J. 1335 (736 d. Heg.), also kurz nach Abulfeda's Zeit, mitgetheilt, welche sehr interessante geographische Nachrichten über den ältern Zustand der Länder und über die syrische Pilgerstraße enthalten soll. Seetzen führt z. B. an, daß derselbe von Belka, Hösban und Karrack nach Maân ging und die alte Pilgerstraße nahm, welche damals noch im Gebrauch war, von der auch Seetzen einige Spuren noch vorfand. Derselbe verfolgte dann den Weg über die

[37]) Abulfedae, Annal. Moslem. ed. Adler. T. V. p. 331—333.
[38]) Seetzen, Mon. Corresp. 1805. B. 12, S. 348—350; 1809. B. 20, S. 227.

Stationen Tebûk, El Ale, Bir el Nakka, Heddije, Umm el Körry nach Medina u. s. w.

Eine andere Reisebeschreibung des Szejid Mohamed ibn Abdallah el Hössény, vom J. 1629 (1039 d. Heg.)[39]), giebt Nachrichten erst über die ägyptische Hadjroute, dann aber auch über die syrische bis Mekka, wo folgende Stationen sehr lehrreich beschrieben werden von Damask an[40]) über: Mserib, Muffrak, Serka, Kassr Schbib, Bilka Kotthrány, Hössa Anése (nicht Anasé), Maân Akba, Abadân Dsâthadsch, Arájid, Tbûk, Mâs, Madik, Maasham, el Akira, Mébrak, Madajin, Szálehh el Olly, Mothrân, Bir el Sûmrud, Höddije, Phahhlátin, Wady el Körry, el Sora, el Arakib, Chêf Beni Oman, Hösna, Masura, Rábag, Dasséin, Koddeid, Akbat el Rommel oder Akbet el Szuckar, Cheleß, Asphân, Berka, el Wady und Mekka. Eine Uebersetzung dieser Angaben aus dem arabischen Manuscript möchte daher wol sehr wünschenswerth sein.

4. Das Itinerar des türkischen Geographen Hadschi Chalfa im Dschihannuma, von Damask nach Mekka, ist nach v. Hammer's Bearbeitung[41]) das lehrreichste von allen, weil es in seinen 40 Nummern zugleich eine Critik und Controlle des folgenden Dervisch-Itinerars giebt, das noch reichhaltiger an Einzelheiten ist.

5. Das Dervisch-Itinerar von Constantinopel nach Mekka, aus dem Original des Dervisch El Hadj Mehemmed Edib Ben Mehemmed, im J. 1682 geschrieben und zu Constantinopel gedruckt im J. 1816, unter dem Titel Kitab Menassik El Hadj (d. i. Buch der Gebete und der Ceremonien der Hadj-Pilger). Der Auszug davon ist von Bianchi[42]) gegeben, mit Noten von Barbié du Bocage und Jomard, aber brauchbar ist dasselbe erst durch v. Hammer's critische

---

[39]) Seetzen a. a. O. Bd. 20, S. 229. [40]) Ebend. S. 231.
[41]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 37—47; vergl. Wellsted, in Journal of the Geogr. London Soc. Vol. VI. p. 93 bis 96. [42]) Itinéraire de Constantinople à la Mecque, Extrait de l'ouvrage Kitab Menassik El Hadj de El Hadj Mehemmed Edib Ben Mehemmed, Derviche. Constant. 1232 de l'Hégire. Traduit p. Bianchi, in Recueil de Voyages et Mémoires publ. par la Soc. de Géographie de Paris. 1825. 4. Tom. II. p. 121 bis 169.

Berichtigungen der an vielen Stellen falschen französischen Uebersetzung geworden.

Wir werden daher hier beide vergleichend aufführen nach den im Dschihannuma gegebenen Nummern und Stationen, die Angaben des Derwisch-Itinerars mit (D. I.) und die Uebersetzungen Bianchi's mit (B.) bezeichnend.

6. Seetzen's Nachrichten über einzelne Orte der Pilgerstraße von Syrien nach Medina, nach Erkundigungen in Jerusalem, eingesammelt im Jahre 1806[43]).

Aus diesen von Seetzen unter der Ueberschrift „Beiträge zur Geographie Arabiens" an v. Zach mitgetheilten Notizen befinden sich, außer obigen lehrreichen über Tbûk, Kaa es Szagir, Heddije, Cheibar schon mitgetheilten Angaben, mehrere andere Daten, die wir den einzelnen Stationen an den ihnen zugehörigen Localitäten beizufügen haben.

7. Burckhardt's Pilgerstraße von Damask nach Mekka[44]), ein kürzeres, aber durch Gesenius critische Herausgabe sehr lehrreiches Verzeichniß der 38 Stationen von Damask nach der Hauptstadt, dient durch manche neue Daten zur Vervollständigung von jenen und hat vorzüglichen Werth durch die Darstellung deren Verhältnisse in der Gegenwart, da jene Angaben der türkischen Autoren aus dem 17ten Jahrhundert auch einiges Antiquirte enthalten mögen, obwol die Hauptverhältnisse, wie sich aus Allem ergiebt, hier sehr stationair geblieben sind bis auf einige temporaire Unterbrechungen durch die Wahabi Zeiten. Doch hat diese Pilgerroute der Hadj zuweilen in ihren Directionen Veränderungen erlitten; dreimal, führt Burckhardt an, habe sie gewechselt. Zuerst sei sie im Osten vom Dschebel Hauran vorübergezogen; doch ist diese Route uns gänzlich unbekannt geblieben, wenn sie nicht einst über Daumat Aldjandel ging. Dann aber veranlaßte die Furcht vor den Arabern, daß die Paschas später den Weg durch Ledja und über Boßra vorzogen. Vor etwa 80 Jahren aber ward die Route eingerichtet, die Burckhardt als die gegenwärtige anführt, welche im West an Boßra vorbeigeht, welche

[43]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 373—383.
[44]) Burckhardt, Trav. in Syria. Append. III. p. 656—660; bei Gesenius, Uebers. in dessen Reisen in Syrien, Palästina u. s. w. Weimar 1824. Th. II. unter Anhang Nr. III. S. 1031—1041.

aber dieselbe ist, die wir schon im Dschihann. und in der Dervisch-route angezeigt finden, die also in der That weit älter ist, als Burckhardt meinte. Zur Vergleichung der Nachrichten von Seetzen und Burckhardt lassen sich diese, wo sie beigefügt sind, leicht, wo es nöthig sein sollte, durch (S.) und (Br.) unterscheiden. Wir fassen aber diese verschiednen Daten vergleichend zusammen, weil uns nicht an der Critik der Autoren gelegen ist, sondern die Kenntniß des Landes und seiner Verhältnisse uns aus der Gesammtmasse der Daten hervorgehen soll. Wir folgen nun den einzelnen Stationen, in denen wir bei den türkischen Angaben der Schreibweise v. Hammers nach dem Dschihan-numa folgen, bei denen Burckhardt's aber, aus arabischen Quellen, der Schreibweise bei Gesenius, der die Originalnamen überall in arabischer Schrift angiebt.

Damask ist der große Versammlungsort der syrischen Hadj, die von da nach einigen Wochen Rast sich zunächst zu Mesireb versammelt und die Station

I. Terchanechan (oder Keschkhan) erreicht, die ihren Namen von Terchane[45]) im Türkischen oder Keschk im Persischen hat, das „saure Milch" heißt, ein Labsal für Wanderer, welches hier durch eine fromme Stiftung des Ibnol Hossin den Pilgern gespendet ward. Zu Mesireb, sagt der Dervisch[46]), sammelte sich die ganze Hadj feierlich unter Musik mit ihren Fahnen, den Pascha von Damask als Emir el Hadj an der Spitze, und mit den neuen in Mekka und Medina vom Großsultan einzusetzenden neuen Kadis. Es geht zunächst dann nach der Kubbet el Hadj (oder Achmed Pascha Turbessi), d. i. dem Grabmal der Pilger, bis wohin die Damascener Freunde den Reisenden das Geleit geben. An den Dörfern Mesdjid, Kadem, Kisoué, mit Wasser und Bäumen, und Akarsasu, mit gutem Wasser, vorüber erreiche man nach 5 Stunden Weges diese Terchane-chani Station. Der Weg dahin ist eben und steinig, ein Ort daselbst wird Tel Firaun (Hügel Pharaos) genannt, von dem sich ein weiter Desert ausbreitet. Doch ist die nächste Umgebung fruchtbar, über einen Fluß ist eine Brücke gebaut und ein wohlhabendes Dorf Khan Zit ist hier gelegen.

II. Ssanemein (d. h. die zwei Idole) ist die 2te Sta-

---

[45]) bei v. Hammer, im Dschihannuma a. a. O. S. 37.

[46]) bei Bianchi, das Dervisch-Itiner. p. 121.

tion nach dem Dschihannuma. Der Derwisch nennt sie auch Diar, Sahrai und Il, 12 Stunden fern; es sei eigentlich ein Dorf, Kawas Oglou der Turkman genannt, das von Damask abhängig sei; es habe Mühlsteine und viel Wasser mit Schilfwäldern, in denen man viel Jagd auf Wasservögel mache, die auf den Markt von Damask gebracht werden. Eine Brücke ist hier von Sultan Selim erbaut worden, und nicht fern stehe der Thurm Guebagueb (wol Ghebaib bei Burckh.) und Kara genannt, auf dem die Nachkommen des Kawas Oglou die Wacht über die Pilgerroute haben. Um den Thurm sei ein Wasser mit einer Brücke. Dann komme man zu den Dörfern Dile und Khoran abud, zu einem bedeutenden Flusse, über den eine Brücke führe, und dann zu 2 andern Dörfern Keskin und Tefs, wo ein Khan und eine Brücke.

III. Mesireb, wo im umliegenden Rohrwald, auch vom Dschih.[47]), die vielen Wasservögel und Egel genannt werden, die man von hier zu Markte nach Damask führe. Ein Grab des frommen Sheikh Tekruri sei hier; der Bezirk von Esraat dahier heiße auch Buseine. Dieses Mesireb, sagt der Derwisch[48]), liege 7 Stunden fern von Ssanemein, und habe ein von Sultan Selim erbautes Castell, das von Damask abhängig sei. Der Pilger hört die Legende, daß hier Adam den ersten Waizen ausgesäet haben solle, und daß hier Hauran, die Heimath Hiobs, sei, was wol nicht weit von der Wahrheit entfernt sein mag, da Hiob ein Mann im Lande Uz[49]), dem Lande der Ausiten bei Ptolemäus, lebte, bis wohin die Herrschaft Edoms reichte; offenbar ein hier benachbartes Land gegen das nördliche wüste Arabien, das Djôf al Sirhân. Die hiesigen Bewohner, sagt der Derwisch, sind schön gestaltet, deshalb Shedâd Ibn Ad (d. i. der Adäer, deren König, der Erbauer des irdischen Irem, s. Erdk. XII. S. 76, 285; der Tribus der Shedad besteht noch immer in Jemen, s. XII. 856) von hier die Huris genommen haben soll, für die er sein Paradies erbaute. Eine Quelle fließe am Fuße des Castells vorüber, und unfern davon sei ein See, reich an Fischen, dessen Wasser in der dort gewaschnen Wäsche Ungeziefer erzeuge. Hier sei ein großer Markt, und bei der Kubbet des Sheikh Tekruri eine fromme Stiftung. Zur Seite liege das Dorf Kichne, wo viele

[47]) bei v. Hammer a. a. O. S. 87. [48]) bei Bianchi l. c. p. 122.
[49]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde Bd. III. S. 18 u. f.

Quellen; umher lebten die Arabal-Djebel, d. i. die Bergaraber, als Rebellen und Raubgesindel. Auf der Route im District Hauran (Auranitis bei Ptolem.) sei das Dorf Remlè (ob el Remtha bei Burckh.?); die Bezirke Esraat und Buseine werden ebenfalls von ihm wie im Dschihannuma, wenn schon mit verstümmelter Schreibart, erwähnt. Von Remlè nach der nächsten Station Mefrik sollen 2 Steinsäulen stehen, und rechts davon ein Dorf Ibade (d. h. Anbetung). In Mesireb halten sich die Pilger 4 bis 5 Tage auf, verrichten ihre Gebete und Adorationen, zahlen Bakschisch und ziehen dann weiter nach Mefrik.

Burckhardt's Itinerar giebt dieselbe zuletzt begangene Route bis El Mesireb, 4 Tagemärsche, vom Jahre 1816, in folgender Ordnung mit speciellen Details[50]) an, die auf Berghaus Karte von Syrien, 1835, eingetragen sind, wobei wir Gesenius Schreibweise folgen.

Tag 1. Der Emir el Hadsch verläßt um Mittag die Stadt Damask und bleibt die Nacht in Kubbet el Hadsch el Azeli, einer alten Moschee, die eine Viertelstunde vom südlichen Thore der Stadt, dem Bab Ullah, entfernt liegt, und nahe dabei das Dorf Kadem.

Tag 2. In 4 Stunden erreicht man das Dorf Kessue, mit einem gut versehenen Bazar. Nach 1 St. folgt Khan Denun am Fluß Awadsch, der von Hasbeya kommt und sich in das Guta oder das paradiesische Thal von Damaskus ergießt. Der Khan liegt in Trümmern, eine Viertelstunde davon in S.O. das Dorf Khiara.

Tag 3. 4 Stunden von Denun liegt das Dorf Ghebareib (Ghebaib der englischen Ausgabe bei Burckh.); links der Pilgerstraße ein kleiner Khan, rechts ein Wasserbehälter (Birket), der durch den Fluß Schak-heb versorgt wird, dessen gleichnamige Quelle (Ain) und Dorf in N.W. liegt. In dieser Quelle suchen die Türken von Damask Blutegel. Der Fluß verliert sich in der Ebene von Hauran, nachdem er die Gärten und Dhurrafelder des Ortes bewässert hat. 3 St. weiter liegt das Dorf Didy; nach 1 St. folgen die Trümmer einer Stadt und eines Castells Eßanamein; 2 von schwarzem Stein erbaute Thürme sind noch davon übrig. Die Fellahs haben dort ein paar Häuser. 1½ St. weiter liegt der Hügel El Fekia, an dessen Fuße ein Birket

[50]) Burckhardt bei Gesenius II. S. 1031.

mit einer Quelle, die sich in der östlichen Ebene verliert. Die Pilgerkarawane kommt zuweilen hier in der Nacht vorbei, zuweilen bei Essanamein.

Tag 4. Von letzterem Orte liegt der Hügel Dilly 4 St. fern, mit einem verfallenen Dorfe auf seiner Spitze; am Fuße mit einem strömenden Fluß, dessen Quelle auf Tel Seraia, einem Hügel, sich befindet, 2 St. westlicher mit einem verfallenen Dorfe. In der Nähe von Dilly treibt dieser Fluß im Winter (d. i. zur Regenzeit) eine Mühle; dann ist hier ein tiefer Sumpf. 4 St. weiter liegt das Dorf Schemskein, von bedeutendem Umfange, wohlhabend. 3 St. weiter Tafs, ein Dorf, das im Jahre 1810 von Wahabis zerstört wurde. 1 St. weiter liegt El Mezareib, richtiger el Mesireb, mit einem Castell von mittler Größe, nächst Bosra der vorzüglichste Ort im Hauran.

IV. oder nach dem Dschihannuma V. Mefrik, d. i. der Scheideweg; es liegt nach dem Dervisch-Itinerar von Mesireb 11 Stunden fern[51]), auf flachem Boden ohne Wasser, obwol zur Regenzeit sich hier öfter gefährliche Gießbäche bilden; in sein Fort wird aus Mesireb Garnison hinverlegt. Auf dem Rückwege der Hadj trennen sich hier diejenigen Pilger, die eiligst nach Damask wollen, daher der Name der Station, Scheideweg oder Abzweigung. Die Straße durch die Betten des Gießbaches ist steinig; bei angeschwollenem Wasser weicht man, wenn es gefährlich ist, gegen Ost aus und stationirt zu Menè, was gegen Bosra liegt.

Burckhardt sagt[52]) zu Tag 5: eine Stunde von Mesireb fließt der Wadi el Medan, der vom District Hauran herabkommt, der zur Winterzeit die Pilger öfter in Noth bringt. Dschezzar Pascha ließ eine Brücke über ihn bauen; sein Bette ist feiner Kies; selbst im Sommer, wenn der Wadi trocken ist, findet man allerwärts beim Nachgraben in 4 bis 6 Fuß Tiefe Wasser unter demselben. 3 St. weiter liegt das Dorf El Remtha, von Fellahs bewohnt, die etwa 10 Cisternen mit Regenwasser und einen kleinen Wasserbehälter in der Nähe ihres Dorfes besitzen. Viele von ihnen leben in unterirdischen Höhlen, welche sie sich zu Wohnungen zurecht machen; die Höhlen liegen in weißen Felsen. Der Sheikh von Remtha ist in der Regel ein Santon

---

[51]) bei Bianchi l. c. p. 123. [52]) Burckhardt bei Gesenius a. a. O. II. S. 1032.

(ein Heiliger), eine erbliche Würde (Th. XII. S. 883—884), die an der Familie Ezzabi haftet, welche dort eine gleichnamige Moschee besitzt. Wegen der Heiligkeit dieser Familien nimmt der Pascha keinen Miri von den Scheikh Ezzabi. Die Pilger schlafen bisweilen in Remtha; andremale gehen sie bis Fedhein, auch Mefrik (Mefrak bei Burckh.), ein Castell 4 Stunden von Remtha entfernt, in welchem der Pascha eine kleine Besatzung unter dem Commando eines Aga oder Odabaschi hält. Die Araber in Belka pflegen ihre überflüssigen Vorräthe an Waizen und Gerste im Castell Fedhein niederzulegen. Im nächsten Jahre holen sie dieselben wieder, oder verkaufen sie an die Pilgerkarawane, nachdem sie eine gewisse Summe an den Aga ausgezahlt haben. Von Fedhein fließt ein Wadi östlich, wendet sich aber eine Tagereise weiter südlich, und heißt dann Wadi Botun. Der Dschebel Heisch, welcher seinen südlichen Lauf im W. der Pilgerstraße fortsetzt, ändert seinen Namen unter der Breite von Fedhein und heißt nun Dschebel Belka. Oestlich von Fedhein endet der Dschebel Hauran, etwas nördlich von Boßra. 1 Tagereise weit davon liegt das Dorf Szalkhat; südöstlich von Fedhein ist die Ebene unangebauet und ohne Wohnungen.

VI. Ain serka [53]), die blaue Quelle, zwischen welcher und der folgenden Station, nach dem Dschih., ein Schloß Esrak (blaues Schloß) in Ruinen und ein wohlbewässerter Distrikt Omri oder Omeri (Imri irrig bei B.) genannt wird. Nach dem Derwisch Itinerar liegt diese Station 12 Stunden fern von der vorigen, ist reichlich mit Wasser versehen, an ihrem Castell fließt ein fischreicher Fluß, der auch derselbe wie in Medina (?) sein soll. Umher wachse viel Schilfrohr und der Baum Zakoum (ein dämonischer, voll Stacheln, der ein Oel geben soll?). Diese Ain serka liegt zwischen 2 Bergen, und von da bis Belka ist ein Engpaß (Bogaz) voll Krümmungen. Erst jenseit desselben kommt man nach Belatch, von da an bis Belka ist guter Weg. Hier ist ein verfallner Khan Zeit, bei welchem dem Pilgerzuge der Hadj auf der Rückkehr, hier an der Grenze Syriens, Kaufleute mit ihren Waaren entgegen zu kommen pflegen.

Auch Burckhardt, Tag 6, sagt: bei dem Castell Zerka,

---

[53]) bei v. Hammer, nach dem Dschihannuma a. a. O. S. 38; bei Bianchi im Dervisch Itin. p. 124; nach Burckhardt bei Gesenius S. 1033.

einen Tagemarsch fern von Fedhein, pflege die Pilgerkarawane einen Rasttag zu halten, während dessen sich die Pilger mit der Jagd der wilden Schweine vergnügen, die sich hier in großer Anzahl an den felsenreichen Ufern des Wadi Zerka finden. Das Castell ist in einem niedrigen Wadi erbaut, der im Winter das Bett des beträchtlichen Flusses Naher Ezzerka bildet, dessen Wasser sich südlich vom Dschebbel Hauran sammelt. Im Sommer hat der Wadi östlich vom Castell kein Wasser, wol aber westlich, wo einige Quellen sind; nie ist der Fluß ganz ausgetrocknet. Er tritt dann in den Dschebel Belka und ergießt sich (westwärts) in den Scherikat el Kebir (den Jabok der Hebräer, zum Jordan). Der Pascha von Damask hat einen Aga im Castell aus dem Tribus der Ehteim-Araber, die zum Theil rund um das Castell wohnen und den Boden anbauen. Sie haben sehr viele Kameele, säen Durra und Waizen.

VII. Balka oder el Belka. Im Dschihannuma wird hier der Berg Scherat genannt, über den das Merassid und Moschterik nähere Auskunft geben. Affen halten sich auf demselben auf, und die Beni Leis wohnten ehemals in dieser Gegend. Die Höhe Aakaba, über welche der Weg nach Hedschas führt, heißt Charita, d. i. „die Karte," ein kahles unfruchtbares Gebirge. Das Derwisch Itin. nennt diese Station auch Mechta; Balat und Zir, sagt es, liege 18 Stunden fern von Ain serka; obwol ein Castell und Wasserbehältniß, sei doch Wassermangel hier. Belka gehöre zum District Nahie oder des Jordan (Arden); im Süden sei der Berg Shera (ob Sherat?) mit den Wohnungen der Fellahs (Agricultoren). Nicht fern davon liege eine andere Station Uzir, wo ein Khan in Ruinen mit einem Gießbache; bis dahin solle Mohamed vorgedrungen sein (s. ob. S. 379, 385). Von dieser Station bis zu nächsten Kathrani, sagt das Derwisch Itinerar, habe man 7 schwierige Aakaba's oder Bergabstiege und 4 Defilés (Bogaz) auf die Höhe zu überwinden, welche das Thal beherrsche. Hier liegen 2 Dörfer mit Wasser, Azrak und Emri, wo man treffliche Rohrstöcke ziehe. Azrak sei ein Castell in Ruinen, eine Tagereise im Nordost (von der Straße?), umgeben von Wassern und Palmen. Emri (wol Omri, Nr. 7, s. ob. S. 383) liege auf dem Wege nach Doma (wol Dumat Aldjandel?), also gegen Ost. Die Wasser, welche hier von Ost kommen, fließen gegen West zum Ghor hin und treiben zwei Mühlen. Von hier kehrt die Escorte nach Ain serka zurück.

Tag 7, nach Burckhardt[54]), führt nach Kalaat el Belka. Den Namen Kalaat führt jedes ummauerte oder bedeckte Gebäude an der Pilgerstraße, das einen großen Hof einschließt. Gewöhnlich sind die Mauern von Erde, selten von Stein, immer hinreichend, eine Attacke der Beduinen abzuhalten. Belka hat ein großes Behälter Regenwasser. Der Odabaschi oder Commandant wird stets aus den Janitscharen von Damaskus genommen; das Kalaat dient den Arabern des Dschebel Belka als Niederlage für ihre Lebensmittel. Westlich vom Castell endet der Berg Belka. Die Araber von Belka leben in Zelten um das Castell herum und sind Fellahs oder Agricultoren.

VIII. Kathrani mit einem Teiche, auf dessen Reinigung Suleiman, der Gesetzgeber, 15,000 Dukaten verwandte. Nach dem Derwisch Itinerar liegt diese Station 16 Stunden Wegs von Belka, hat ein Castell und großes Birket, dessen Construction auch demselben Sultan Suleiman zugeschrieben wird. Vom Orte Schubek, der blühend, reich an Wassern und Weinbergen, im N.W. liegen und von Jerusalem abhängig sein soll, werden hierher nach Kathrani Lebensmittel gebracht, das auf einer Berghöhe erbaut sein und das Thal beherrschen soll. Viele beschwerliche Bergwege sind hier, und 3 Stunden weiter eine durch Räuber sehr gefährliche Bergschlucht; sie heißt Djun el Guereguí (Kerek bei andern), mit einem Castell rechts am Wege erbaut. Ein Wasser fließt da 3 Stunden weit gegen West.

Tag 8 führt, nach Burckhardt, zum Kalaat el Katrane, dessen Odabaschi ebenfalls ein Janitschar aus Damask ist; hier ist ein Birket für Regenwasser. Das Kalaat Kerek liegt eine Tagereise weiter in N.W., von wo aus die Araber Waizen und Gerste dem Odabaschi von Katrane zum Verkauf bringen, der diese wieder mit Gewinn an die Pilger absetzt.

IX. Hasa soll auch Tabut Karuski (d. h. Sargheide) heißen, nach dem Dschihy. Nach dem Derwisch Itinerar ist es 11 Stunden von Kathrani gelegen, hat ein Castell und Birket und eine Brücke, Ledjoun genannt, weil man die Gießbäche nach heftigen Gewittern und Stürmen scheut. Drei Stunden lang geht der Weg durch das steinige Thal, die Höhe ist am beschwerlichsten. Jerusalem, nur 40 Stunden fern von hier, liefert Proviant; das Wasser ist sparsam. Hier kehrt die Escorte der Pilger nach Ka-

[54]) Burckhardt bei Gesenius Th. II. S. 1034.

thrani zurück. Unfern von da ist der Ort Uzeir Sultan, wo es sehr felsig, und wo sich zuweilen einige Pilger verweilen. Hier liegt das einsame Grab des Sheikh Djelal-Eddin. Die Gegend ist voll Hasen.

Tag 9, Kalaat el Hassa, sagt Burckhardt, habe eine schöne Quelle, deren Wasser durch ein großes Rad heraufgezogen wird. Das Castell ist mitten in einem von Ost nach West gehenden Wadi gebaut, in welchem zur Winterzeit ein Fluß läuft; im Sommer liegt er trocken. Eine Viertelstunde westlich vom Castell sind mehrere Quellen mit gutem Wasser, die niemals austrocknen. Sie sammeln sich zu einem Flusse, der sich 2 Tagereisen weit von el Hassa in das Todte Meer ergießt. Die Fellahs, welche im Wadi rund um das Castell in mehrern kleinern Dörfern leben, säen Dhurra und Gerste; die, welche nach den westlichen Bergen zu wohnen, säen für ihre Herren, die Araber vom Stamme El Hadschaja, und erhalten die halbe Ernte zum Lohne. Südöstlich von El Hassa, auf der Nordseite des Wadi, etwa 5 Stunden von diesem Orte, liegt der hohe Berg Schehak, von dem schon früher die Rede war. Von Maan und Akaba aus kann man ihn erblicken. Gerade eben so weit, östlich von El Hassa, findet sich der Tränkplatz Meschasch el Rekban, wo man, auch wenn man nur in geringer Tiefe nachgräbt, immer Wasser findet. Südlich von Wadi el Hassa, im Dschebel Schera liegt die Stadt Tafyle, und südlich von dieser breitet sich das Gebirge Schera in 4 bis 5 Zweige aus und umfaßt die ganze Gegend bis Dschebel Tor (Sinai). Zwei Tagereisen weit von Wadi el Hassa ist eine Straße, die längs dem Gipfel des Bergs nach Gaza (zur ägyptischen Grenze) hinführt. Diese Straße heißt Akaba oder gewöhnlicher Eddhohel; von den Einwohnern von Tafyle und von den Arabern des Stammes Tuecha wird sie stark besucht.

X. Sohr Aaneise[56]) beim Dschih., auch genannt Zakhire, ein Castell, nach dem Dervisch Itin. 18 Wegstunden fern von Hassa, hat ein Birket, von Suleiman Pascha erbaut. Der Weg dahin ist beschwerlich, voll Windungen; man findet nur sehr wenig Wasser. Aus dem Thale tritt man nur durch einen Engpaß voll Steine heraus; von da erblickt man aber das Schloß Schubek und dessen Gärten. Von da bis Maan findet man auf

---

[56]) v. Hammer, nach dem Dschih. a. a. O. S. 38; Bianchi im Dervisch Itin. p. 126; Burckhardt bei Gesenius Th. II. S. 1035.

der Route große runde Steine wie Menschenköpfe; man nennt sie Wendii men soukh, d. h. „durch Gießbach gewälzt;“ die Gegend ist voll Räuber.

Tag 10. Nur eine halbe Tagereise, sagt Burckhardt, liegt Kalaat Aeneze von der vorigen Station; es hat ein Birket für Regenwasser. Seetzen[56]) schreibt den Ort Anasch, giebt ihm ein kleines Castell, und sagt, er liege in der Ebene 8 Stunden in Nord von Maan.

XI. Maan. Das Dschihannuma weiß hier nichts wichtigeres zu sagen, als daß man daselbst von Hebron den Pilgern Knackwürste zum Verkauf bringe; daß außer dem dornigen Baume Moghailan, der daselbst stehe, kein andrer Baum dort wachse, dem, weil Allah ihn daselbst wachsen lasse, die Araber und Akksam, d. i. die Zeltaufschläger (kein Volk, wie Bianchi irrig übersetzte), große Ehre erweisen, sobald sie ihn erblicken (s. unten).

Nach dem Derwisch Itinerar soll der Ort vor alten Zeiten Maal geheißen haben, und 12 Stunden fern von der vorigen Station liegen. Er hat 2 Castelle, die einander gegenüber liegen, nebst mehrern Häusern, und war einst ein sehr blühender Ort der Ommiaden Beni Umie Taifessi. Die Pilger finden hier sehr gute Granatäpfel, Quitten, Feigen und leicht gebacknes Brot. Der Ort ist von der Arden Provinz, d. i. dem Jordanlande, abhängig. Auch Citronen, Orangen und Keufter Soudjouks (?), die man von Hebron bringt, giebt es hier. Das Wasser ist reichlich, aber schlecht. Eins der Castelle ist unter Sultan Suleiman erbaut, es kostete aber sehr viele Mühe, das Wasser in die dortigen Brunnen zu leiten, bei Regen sind die Wege hier sehr schlecht. Jener Moghailan-Baum soll der arabische Name für Acacien sein, die man von da an nun südwärts (wahrscheinlich eine besondre Art) entlang der Pilgerstraße sehr häufig finde. Die Verehrung derselben scheint in Aufhängung von Lappen an denselben zu bestehen, die dann zu Zielscheiben für Steinwürfe dienen (?). Die Pilger halten hier einen Rasttag.

Tag 11. Nach Burckhardt halten die Pilger zu Maan, das nur eine halbe Tagereise vom vorigen Aeneze entfernt liegt, 2 Tage Rast. Hier ist ein ansehnlicher Brunnen; die Stadt besteht etwa aus 100 Häusern zu beiden Seiten der Pilgerstraße, welche sie in

[56]) Seetzen in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 382.

2 Theile theilt, davon der östliche Schamie, der westliche Maan heißt. Die Einwohner bauen Feigen, Pomeranzen, Pflaumen in großer Menge, besäen aber ihre Felder nicht. Sie kaufen Waizen von Kerek, den ihre Weiber mahlen, und wenn die Pilger vorüberziehen, so verkaufen sie denselben das Mehl und ihr Obst; davon leben sie. In Ghaza kaufen sie Kleidungsstücke und Luxusartikel. Dasselbe erkundete auch Seetzen[57]), der noch hinzufügt, daß der Ort 15 Stunden nordwärts von Daher el Akabeh liege, und daß man den Weg von da westwärts nach Ghaza mit dem Namen Derb el Dóhhal belege. Diese Straße führe zuerst südwärts von Daher el Akabeh, dann aber um das Gebirge Scharrah herum gegen West. Vom Daher el Akabeh zum Anfang der Ebene von Ghaza rechne man 2 Tagereisen. Seetzen schreibt den Ort Maân.

XII. Akaba Esshamie, die syrische Akaba, mit welcher bis Medina noch 19 Stationen sind, die 226 Wegstunden (nach Seetzen nur 214) betragen. Sohrol Aakaba, d. h. Rücken der Berghöhe (wol gleichbedeutend mit obigem Daher el Akaba) nach dem Dschih., auch nach den Derv. Itin. Akebè Baschi, Abedan, und bei den Pilgern Sham Akebessi genannt, 13 Stunden fern von der vorigen Maân gelegen, in einem Thale ohne Wasser, von wo die Escorte nach Maan zurückkehrt. Ein Theil des Weges dahin ist nur mit Feuersteinkieseln bedeckt. Hier hat man noch eine große Akaba zu passiren, einen Abstieg, der sehr beschwerlich ist; es ist die letzte Sham Akebe, die deshalb diesen Namen der syrischen trägt. Die Pilger steigen hier von den Reitthieren ab und gehen zu Fuß hinab, indeß während der ganzen Zeit der Passage der Pascha sitzen bleibt auf der Höhe des Passes unter dem Schutze seines Sonnenschirms und durch die Sacca-Baschi den Pilgern erquickende Sorbete austheilen läßt. Innerhalb dieses sandigen und steinigen Bergpasses sind durch Osman Pascha mehrere Wasserbehälter angelegt; auch sind hier eigens dazu bestellte Officiere angewiesen, die von den rückkehrenden Pilgern nach Constantinopel etwa abzufertigenden Briefe anzunehmen und an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern. Dasselbe geschieht auch noch später einmal auf der 4 Tagemärsche nördlicher gelegenen Station Hassa.

---

[57]) Seetzen, Mon. Corresp. Bd. 18, S. 381; vergl. Berghaus, Mem. Arabia, S. 61—63.

Tag 12. Eine starke Tagereise, sagt Burckhardt's Itinerar[58]), führt bis zum Castell Akaba el Sham oder Akaba Esshamie, d. i. der syrischen Akaba, welche diesen Namen im Gegensatz der Akaba el Masri, oder der ägyptischen Akaba am Golf von Aila, führt, die am nordöstlichsten Arme des Rothen Meeres eine Tagereise von Akaba Esshamie ab liegt. — Hier würde also eine Verbindung der ägyptischen und der syrischen Hadj leicht einzurichten sein, die gegenwärtig stets gesondert von einander, aber im parallelen Zuge im Osten und Westen der Hedschaskette nebeneinander gegen S.O. ziehen. Deshalb konnte oben (S. 244) gesagt werden, daß der Gebieter von Aegypten auch der natürliche Beherrscher der beiden großen Hadjrouten oder Zugänge zu den Hauptstädten Medina und Mekka sei.

An der Akaba Esshamie-Station ist eine Cisterne; bis zu ihr hin ist die Pilgerstraße zu beiden Seiten eine völlige Wüste, doch aber des Anbaues keineswegs unfähig. Die Gebirgskette zieht sich etwa 10 Stunden westlich von der Pilgerstraße fort. Akaba ist in den Händen der Araber vom Stamme Howeitat, welche in Verbindung mit Cairo stehen. Vom Fuße des Castells aus steigt die Pilgerstraße einen tiefen Abgrund hinab, und es dauert eine halbe Stunde, ehe man die unten befindliche Ebene erreicht. Die Pilger fürchten sich vor diesem Wege (Abstiege, der eigentlichen Akaba, eine Staig, wie in Schwaben) und wiederholen, ehe sie hinuntersteigen, dieses Gebet: „Allah, der Allmäch„tige, erbarme sich über die, die da hinabsteigen in des „Drachen Bauch." — Der Berg besteht aus rothgrauem Sandstein, den man in Damask zu Wetzsteinen gebraucht. Es sind viele Stellen, an denen die Steine voll kleiner Höhlen sind. Wenn die Pilger den Fuß des Abhanges erreicht haben, so feuern sie, des Echos halber, ihre Pistolen ab. Der Berg senkt sich allmählig und verliert sich erst weithin in der sehr sandigen Ebene. Südwärts von hier tragen nun alle Frauenzimmer entlang der Pilgerstraße den ägyptischen Gesichtsschleier oder Berkoa, der in Syrien nicht im Gebrauche ist. Burckhardt sagt[59]), diese syrische Akaba sei als die eigentliche Naturgrenze Arabiens gegen Syrien anzusehen. Hier dehne sich ein steiler Berg mehrere Tagereisen aus, westwärts gegen das Rothe Meer und ost-

[58]) Burckhardt bei Gesenius Th. II. S. 1036. [59]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Lond. 1829. 4. App. VI. p. 457.

wärts gegen den innern Desert. An der Nordseite dieses Berges trete man in die höhere, obere Plaine (upper plain) ein, welche bis Damask anhalte. Zwischen dieser syrischen und der ägyptischen Akaba ist ein anderer Paß, Bab el Nedschd, d. i. das Thor von Nedschd, genannt (Th. XII. S. 222), weil hier die Beduinen des südlichen Syria (Ahl el Schemâl, d. h. Volk des Nordens, bei den arabischen Beduinen genannt) ihre Straße hindurch nehmen nach Nedschd. In solchen Pässen pflegten die Wahabis bei ihren Excursionen gegen die Beduinen starke Garnisonen zurückzulassen, um ihre eigne Retraite auf jeden Fall zu sichern. Diese Strecke wurde zu Burckhardt's Zeit häufig vom Beni Omran und Howeitat Tribus unsicher gemacht.

Auch Seetzen giebt über diese merkwürdige Naturgrenze zwischen Syrien, Palästina und dem Hedschas aus Jusuf el Milki's Munde, der sie oft passirt hat, einige lehrreiche Nachricht[60]). Dáher el Akabeh, wie Jusuf sie nannte, ist die Station 12 Stunden nordwärts von Madáuará entfernt, ein Name, mit dem man den höchsten Theil des Gebirgsrückens (doch wol nur die Culmination des Gebirgspasses?) bezeichnet, den die Hadj hier passiren muß, welcher einen Theil des Gebirges Scharáh ausmacht. Vom Süden her hält der sandige Boden bis Daher el Akabéh an, wo er steinig und felsig wird. Schon von Tbûk aus hebt sich die Landstraße nach und nach, weit sichtlicher aber nordwärts von Medáuará, und eine halbe oder ganze Stunde vor Daher el Akabeh ist er schon sehr steil und beschwerlich zu passiren, zumal er dort so schmal wird, daß nur 4 Kameele zugleich neben einander gehen können.

Auf der andern, der Nord-Seite des Passes aber steigt man mit Bequemlichkeit nach Maân hinab. Also reicht offenbar die hohe Plateaufläche Syriens, an der Ostseite des Todten Meeres, von Hauran, Belka und dem Scharah bis hierher zur syrischen Akaba, wo man nun erst südwärts zum tiefern Grunde dieses Theiles von Hedschas, zum sogenannten „Drachenbauche," hinabsteigt.

Auf jenem Wege nach Maân hinab kommt man durch den kleinen Wadi es Szultân, der aber nur zur Regenzeit Wasser hält und deshalb wol von andern Itinerarien nicht genannt wurde. Man sieht hier einen Dornstrauch, der bei den gemeinen Pilgern

[60]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 380.

sehr bekannt ist, indem sie auf ihrer Rückreise einen Lappen daran befestigen, wenn sie die Absicht haben, die Wallfahrt nach Mekka noch einmal zu wiederholen; er wird Um Eijásch genannt. Dies ist unstreitig derselbe vom Derwisch Itinerar fabelhaft bezeichnete, einsam stehen sollende Dornbaum, Mogheilan der Pilger.

Auf diesem Gebirge herrscht des Winters oft eine sehr heftige Kälte, welche bisweilen den Reisenden tödtlich wird. Jusuf erzählte ein schreckliches Beispiel davon, das er selbst erlebt hatte. Vor mehr als 20 Jahren, zur Zeit des Mohamed Pascha, Vaters des zu Seetzen's Zeit in Damask herrschenden Abdallah Pascha, kehrte dieser Wandersmann mit der vereinigten Hadj- und Dscherdeh-Karawane von Tbuk zurück, und war nicht wenig erstaunt, von Daher el Akabeh bis el Belka oder el Dobba, alles mit Schnee bedeckt zu finden, welcher damals auf dem höchsten Theile des Gebirges 40 Tage, d. i. eine lange Zeit, liegen blieb, bevor die Sonnenwärme ihn wegzuschmelzen vermochte. Aber mit Schrecken und Entsetzen wurde er erfüllt, wie alle seine Reisegefährten, als sie zu Daher el Akabeh eine ganze zahlreiche Karawane, Menschen, Kameele, Pferde, Esel, Maulesel und Hunde, alle ohne Ausnahme erfroren und todt umher liegen sahen. Die Leute dieser Karawane waren von Hebron, Gaza und Maân, und waren Willens gewesen, allerhand Lebensmittel nach Tbuk zu bringen, um die Hadj damit zu versehen, als dieses Schicksal sie erreichte. —

Die Höhe dieser Bergkette und die Culmination des Akaba-Passes muß also wol ziemlich bedeutend sein, sollte er auch mit der des Kora-Passes verglichen (s. Th. XII. S. 151 und oben S. 41), etwa 5000 bis 6000 Fuß absolute Meereshöhe nur eine geringere Höhe erreichen.

Ueber dieses Dschebâl (Bergland) und Gebirge Scharâh[61]), das wahre Grenzgebirge zwischen Hedschas oder Nordwestarabien gegen Syrien und Palästina, giebt Seetzen folgende Auskunft: Südwärts dem jetzigen Lande Karrak (dem alten Moabiterlande im Norden des Wadi el Hössa), von dem bei Palästina noch einmal die Rede sein wird, breitet sich die gebirgige Landschaft Dschebâl aus, welche durch den tiefen Wadi Hössa (unter 31° N.Br.) von jener nördlichern Moabitis getrennt wird. Diese Landschaft Dschebâl erstreckt sich 2 Tagereisen

[61]) Seetzen, Mon. Corresp. Bd. 18, S. 390.

südwärts, und alsdann fängt das Gebirge Scharâh an, welches gleichfalls eine Länge von etwa 2 Tagereisen hat. Jusuf machte einst, entweder von Thûk oder von Maan, eine Reise nach diesem Dschebâl, um einige Artikel einzukaufen. Er kam erst zu einem Quellbrunnen, Bir-Szébbeá genannt, und weiter westwärts zu einem andern, welcher Scheheïra heißt. Noch weiter hin giebt es einen großen und tiefen Brunnen, der dem arabischen Stamme el Hadschaija zugehört. 4 Stunden etwa auf der Westseite dieses Gebirges Dschebâl liegt das Dorf el Tophila in einem so quellenreichen Thale, daß man versichert, es seien dort 101 Quelle. Es giebt dort viele Granatäpfel, Oelbäume und Feigen, aber wenig Gerste und Waizen, weshalb das Brot selten ist. Eines der gewöhnlichen Gerichte der Tophiler sind Feigen mit Baumöl übergossen. Man versicherte Seetzen zu Karrak, daß sowol Dschebâl als Scharâh in uralten Zeiten außerordentlich angebaut und bevölkert gewesen sei (zur Zeit der Idumäer? das spätere Arabia petraea?). — So weit diese sparsamen Angaben von der arabischen Grenzseite, die von der palästinisch-syrischen können nur erst weiter unten diese berichtigen und vervollständigen.

XIII. Tschaghiman, auch Thabiliat des Dschih. Nach dem Dervisch Itin.[62]) liegt diese Station 15 Stunden fern von jenem Akaba, hat ein Castell mit Reservoir, von Abdallah Pascha erbaut, aber nur wenig Wasser, das aus dem Fuß der Feste hervortritt, aber öfter so ganz fehlt, daß dann die Besatzung sogar ihren Posten verlassen muß. Beide Seiten des Weges dahin sind von Steinbergen begleitet, und vor demselben breitet sich dann ein unendlicher Sandocean aus, dessen Oberfläche wie Wellen in Bewegung gerathen, so daß die Unerfahrnen wirkliche Meeresfluthen zu erblicken wähnen. Der ganze Weg bis zur nächsten Station, Satolhadsch, drei Stunden ausgenommen, ist ungemein klippig. — Dieser Station erwähnt weder Seetzen noch Burckhardt unter diesem Namen; aber statt desselben nennt dieser, zu

Tag 13, Medawara[63]) als Station, eine Tagereise fern von Akaba, als Castell mit einer Cisterne, und denselben Ort nennt Seetzen Medáuará, 12 Stunden im Süd von Akaba, mit

[62]) b. Bianchi im Dervisch Itin. p. 129. [63]) Burckhardt b. Gesenius Th. II. S. 1036; Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 379.

Schloß und Teich, von Osman Pascha erbaut; also vielleicht eine, gegen die frühere obige, veränderte Station. Auch hier, sagt Seetzen, liege, wie fast in allen Castellen der Hadjstationen, eine kleine Besatzung von nur ein paar Janitscharen von Damask, welche Jukschärty Kalâdschy heißen, obwol in jedem Schlosse gesetzmäßig ihrer 12 sein sollten. Zur Beschäftigung und zum Gewinn treiben sie auch etwas Handel, zumal durch Verkauf von Taback und anderm an die Abbaje Araber.

XIV. Satolhadsch, auch Darolhadsch, Hadschr (Stein) und Eschmeler (d. i. die Quellen) genannt, im Dschihann.[64]); es heißt diese Station beim Derwisch auch Dar el Hadj (d. i. das Haus der Pilgerei). Sie ist 14 Stunden entfernt von der vorigen Station gelegen, mit einem Wasserbehälter, von Sultan Suleiman erbaut, das durch einen Brunnen, der im Castell springt, gefüllt wird. Hier giebt es viele wilde Palmbäume. Viele Quellen treten hier aus der Erde hervor. Die Brunnen sind Eigenthum des Araber-Tribus der Beni Selim. Der Berg der Station heißt Kubbet el Hadschr, der Dom der Pilger; alles ist hier voller Kieselsteine.

Tag 14. Dzat Hadsch heißt die große Station bei Burckhardt, der ebenfalls die große Menge von Quellen bei dem Castelle rühmt, die man überall beim Nachgraben in einer Tiefe von 2 bis 3 Fuß finde. Auch eine Cisterne ist hier, und 4 Stunden weiter ein Abhang, der wegen des tiefen Sandes schwer zu passiren ist. Er heißt El Araie oder Halat Ammar. Hier war es, wo zur Zeit des Pascha von Acre, Daher el Omar, und des Pascha Osman von Damask, die Beni Szakher im J. 1757 die Pilgerkarawane plünderten, das einzige Beispiel eines solchen Vorfalls im ganzen vorigen Jahrhunderte vor der Periode der Wahabiplünderungen. Von Halat Ammar aus ist die Ebene nicht mehr sandig, aber bis Tebuk mit weißer Erde bedeckt. Die Umgegend von Dzat Hadsch hat viele Palmbäume; allein da sie männlichen Geschlechts sind, so tragen sie keine Früchte und bleiben sehr niedrig. Die Einwohner verhandeln das Holz an die Pilgerkarawane. Seetzen, der dieselbe Station Dâd Hâdsch nennt, 12 Stunden fern von Medâuará, sagt, daß die vielen Brunnen daselbst von den Arabern Tameijil Móje genannt

[64]) v. Hammer a. a. O. S. 38; Burckhardt bei Gesenius Th. II. S. 1037.

werden, er bestätigt die dortigen männlichen, also, wie er sagt, unfruchtbaren Dattelpalmen.

XV. Kaol Besith (auch Kaaoß-Ssaghir im Dschih., d. i. kleine Fläche) ist die nächste Station, die auch das Derwisch Itinerar nennt, welche Burckhardt übergangen hat, die aber, auch von Seetzen Kaa es Szagir genannt, schon oben näher bezeichnet ist.

XVI. Tabuk, Tebuk oder Naßi Churma, die große nördliche Grenzstation von Hedschas (s. ob. S. 414).

XVII. Maghair ol Kalenderije, d. i. die Höhlen der Kalendere (Kalendere ein Derwisch-Orden, Th. XI. S. 843), auch Aakabai Haider, d. i. Bergabhang Haiders; auch Birke, der Teich, oder Makabir, die Gräber, genannt, welche beide Namen der Höhlen und Gräber[65]) nach v. Hammer vermuthen lassen, daß hier entweder natürliche Grotten, oder künstlich ausgearbeitete zu finden sind. Ein Castell von Osman Pascha erbaut, nebst Wasserbecken, dem jedoch das Wasser fehlt. In der Nähe, sagt das Derwisch Itinerar, sehe man Grotten und die Berge umher seien so schwarz wie Kohle. Drei Stunden, ehe man nach Ochaidar komme, treffe man einen Engpaß, in dem keine 2 Kameele neben einander hergehen können. Hier, wo ein Wachtposten steht, läßt der Pascha, der dort sein Zelt aufgeschlagen, die ganze Pilgerkarawane defiliren. Weiterhin unterscheidet dies Itinerar zwischen Maghair und Haider noch 2 andre Engschluchten, die zu durchsetzen sind, auf sehr engem Pfade, voll kleiner weißer oder schwarzer Steinchen, die wie Vogelnester (?) aussehen sollen. Der Volkswahn hält sie für versteinerte Würmer, die von Hiobs Leibe abgingen. Burckhardt und Seetzen nennen diese Station nicht.

XVIII. Ochaidher (irrig Akhizer[66]) nach Derwisch Itin., auch Haïder; — ob mit obigem Ukaidar oder Alcadjer in Djof in Beziehung stehend?). Hier, sagt das Dschihannuma, wusch sich Hiob die Würmer vom Leibe, die daselbst, versteinert, gesammelt werden (die Art dieser Petrefacten ist sonst unbekannt). Hier, sagt derselbe Autor, sei die Stätte Chisrs, des Hüters der Lebensquellen. Das Schloß ward von Sultan Suleiman im

[65]) v. Hammer a. a. O. Bd. 92, S. 40; Bianchi im Dervisch Itin. p. 131. [66]) v. Hammer a. a. O. Bd. 92, S. 40.; Bianchi im Derv. Itin. p. 132.

Jahre 1531 wider die rebellischen Tribus der Beni Lam und Beni Akaba Araber erbaut, welche die in der Nähe gelegene Klam oder den Engpaß, Sakb Dschaidher genannt, d. i. „das durchbohrte Loch Dschaidhers," oft mit Felsen verrammelt hatten; also, gleich ihren Vorfahren, den Männern von Aykа (s. ob. S. 411), den Karawanen die Wege versperrten. Als der Prophet Schoaib (Jethro) von Medina kam, ihnen zu predigen, bekehrten sie sich nicht; darauf, nach dem Berichte im Kamus, ein dreifaches Strafgericht sie ausrottete: durch einen Orkan, durch fürchterliches Getöse und durch gänzliche Finsterniß (ob eine vulcanische Eruption?). Das Derwisch Itin. nennt unter Akhider oder Akhizer dieselbe Station, von der vorigen 12 Stunden fern, eine Station des Propheten (ob Schoaibs oder Salih?), mit einer Moschee und 5 Wasserbecken, die nebst einem Castell und großen Brunnen, welcher dieselben füllt, von Sultan Suleiman erbaut wurden. Das Brunnenwasser wird als sehr süß gerühmt. Nicht nur von Hiob und den Petrefacten wird dasselbe erzählt, auch der Prophet Elisa soll hier stationirt haben, und das Grab Dschaider Baba's, in dem Castell befindlich, werde von den Pilgern besucht. Hier liegen 20 Mann Garnison im Castell, die verpflichtet sind, die Birkets mit Wasser zu füllen. Die Erbauung des Castells im Jahre 1531 geschah unter Leitung Terban Ibn Ferdja, des Beg der arabischen Fellahs, der auch Gouverneur von Syrien war, dem aber die rebellischen Beni Lam Araber die Brunnen wieder zuwarfen. Ein Thurm ward vor das Castell gebaut. Die hiesigen Wege sind eben, aber steinig, sandig und ziehen in einem Engpaß fort. Auch hier werden von den Saccabashis den Pilgern auf ihrem Durchzuge Sorbette ausgetheilt. Nach allen vier Weltgegenden erheben sich hier die Gebirgsketten, deren Thorausgänge zuweilen von den Beni Lam, welche diese Gebirge bewohnen, zugeschlossen werden. Bei dieser Station liegt das Sakb Dschaidher, das Loch Dschaidhers, halbwegs zwischen Damask und Mekka, eine Distanzangabe, die jedoch nach Jomard's Note zu dieser Stelle nicht ganz exact ist. In der Ferne von 3 Stunden vor Burkeï Muazzémè liegt Kazi-Bagtschalari, d. i. der Garten des Kadi. Jenseit des Engpasses Dschaidher tritt man in einen vasten Desert, in welchem die Sandberge weiß wie Schnee liegen.

Tag 16, nennt Burckhardt Akhdar (unstreitig die genannte Dschaidherstation), ein Castell mit einer Cisterne, auf einer kleinen

Anhöhe, bei der er jedoch nichts weiter bemerkt, als daß 200 bis 300 Jahre früher die Pilgerkarawanen östlich von der gegenwärtigen Straße zogen, die noch bis heute die Oststraße heiße.

XIX. Birke Moaseme, der „große Wasserbehälter," ehemals, nach der Königin von Saba, Balkis genannt, heißt auch Wadiol-esed, „das Thal der Löwen." Das Dervisch Itin., dieselben Namen gebend, sagt, diese Station liege 17 Stunden fern vom Sakb Ochaidher, das sehr große Wasserbecken, das zur Regenzeit voll Wasser stehe, habe 3000 Ellen Areal im Quadrat; aber es liege zu seiner Zeit in Verfall und verdiene wol eine Reparatur. Den neuern Namen trage diese Station erst von dem Erbauer Melik Moaseme (Muazzem Isa), einem Könige der Beni Eioub (Söhne Hiob). Fehle hier das Wasser, so müsse man dasselbe von der vorigen Station mitbringen. Auch ein Castell ist hier, viele Acacien stehen umher; eine andre Station von hier heißt Abu Djenid. Burckhardt hat diese Station des 17. Tages als einen sehr starken Marsch mit dem Namen El Moadham bezeichnet.

XX. Magharisch es-Seir, sagt das Dschihannuma[67]), werde von den Arabern auch Akrah genannt, Schakkol-aadschuf, d. i. die Spalte des alten Weibes; auch Makbere, Darol-hadschr, d. i. das Steinhaus, und Darol-hamra, d. i. das rothe Haus; bei den Türken Pirindsch owasi, d. i. das Reisthal, und Dscheltuk Ssalih, d. i. die Reispflanzung Salihs, genannt; sieben verschiedene Namen, welche die große Merkwürdigkeit des Ortes andeuten. Hier gehen nämlich an dem Felsen, welcher Dschebleth-thaf oder Dscheblonnithak, d. i. der Fels des Gürtels, auf Türkisch aber Kjötschek kijasi, d. i. der Fels der Troßbuben, heißt, die Karawanen unter großem Lärmen, unter Abfeurung von Flinten- und Pistolenschüssen und vielen Paukenschlägen in höchster Eile vorbei, um damit das Jammergeschrei des im Felsen eingesperrten Kameels des Propheten Salih zu übertäuben, wozu vielleicht noch unbekannte Naturlaute, ähnlich wie im Glockentone des Nackus oder anderen (s. ob. S. 198), die Veranlassung geben mögen. Die Legende von der Tödtung des geheiligten Kameels, dem das gottlose Volk von Thamud die Flechsen zerschnitt, ist schon

[67]) v. Hammer a. a. O. Bd. 92, S. 40—41; Bianchi im Dervisch Itin. p. 134; Seetzen, Mon. Corr. 1809. Bd. 20, S. 314.

oben (Th. XII. S. 156) angeführt. Das Derwisch-Itinerar erzählt sie so, daß ein Theil der Thamud den Ermahnungen des Gottgesandten Salih zugehört, andere aber von ihm als Beweis seiner Mission verlangt, er solle in ihrer Gegenwart aus dem Felsen ein trächtiges Kameel hervortreten lassen. Obwol dies nun geschah und das Junge vor ihren Augen geworfen ward, so glaubten die Verstockten dennoch dem Propheten nicht, zerschnitten dem Kameele die Sehnen und tödteten es, worauf sie das Gottesgericht ereilte. So wie die Karawane sich von dem Fels des Gürtels gegen Ost wendet und beim Hinabsteigen aus dem Sandboden des Engpasses hinaustritt, beginnt dieses berühmte Wunderphänomen mit dem Kameele des Salih; der Ort liegt zur Linken; die Pilger eilen nun so schnell als möglich unter wildem Schießen vorüber, damit die Kameele der Karawane sich nicht vor den Wehklagen dieses Kameels entsetzen. An der Station ließ Osman Pascha im J. 1754 ein Castell erbauen und im Jahre darauf ein Wasserbecken anlegen. Das Thal soll mit vielen kleinen Steinen bedeckt sein, welche die Pilger auffammeln, weil sie sich zu Siegeln und Petschaften (wol Carneole, Jaspis, Achate?) eignen.

Burckhardt hat zu Tag 18 nur den Namen Dar el Hamra kennen lernen. Noch merkwürdiger als diese ist die folgende Station:

XXI. Hadschr (d. i. Fels)[68]), auch Korai Ssalih, d. i. Dörfer Ssalihs, oder Medain Ssalih, die Stätte Ssalihs genannt, 19 Stunden fern von der vorigen, merkwürdig durch die Wohnungen der Thamud, von denen früher die Rede war (s. Th. XII. S. 154—157, ob. S. 265—268). Das Derwisch-Itin. sagt, Dar el Hamra gehöre schon zum Lande der Thamud, deren im Jahre 879 nach der Sündfluth zerstörte Wohnungen zu Madain Ssalih, in Stein gehauen, noch jetzt unbewohnt liegen. Daß sie keinen Riesen oder Enaks-Kindern angehören, sagte schon (Iſtachri weit früher l. c.) Ebn Khaldoun[69]) in seinen Prolegomenen, da die Pilger fast jährlich daran vorüber gehen und sie die Wohnungen nicht größer wie andere finden. Hier ist ein Castell und Wasserbehälter, der sich aus einem großen Brunnen im Castell füllt. Da die Orte Khelil el Rahman und Aala nicht fern liegen, so bringt man von da süße Limonen, Orangen,

[668]) v. Hammer a. a. O. S. 41; Bianchi l. c. p. 135. [69]) Ebn Khaldoun, in Abdallatif, Relation de l'Egypte, éd. Silvestre de Sacy. Paris 1810. 4. App. V. p. 518—519.

Datteln, zumal von der Baltchiq-Khorma genannten Art, hierher zum Verkauf an die Pilger. Verläßt man die Engschluchten, so erblickt man die Wohnungen, wo die Gottlosen zu Salihs Zeiten wohnten, mit sehr vielen Brunnen, von denen aber der Prophet den Seinigen eben deshalb zu trinken nicht gestattete. Man erblickt von hier, sagt der Derwisch, einen kleinen Berg, Kubbet el Hadschr, der Steindom, und einen andern Enan (der Wehklage) genannt, auf einer Anhöhe aber die Moschee, die in den Fels des ehrwürdigen Salih eingehauen sei, auch den Felsspalt, aus dem die Kameelstute hervortrat, der 60 Ellen Breite hat. Ueberhaupt enthalte diese Localität eine sehr große Menge merkwürdiger Gebäude, welche Ueberreste des Volks der Thamud seien. Die Pilger halten hier einen Rasttag, um ihre Gebete und Opfer (Bakschis) darzubringen. Zuweilen passiren die Pilger von Medain Ssalih nicht über Aala, dann folgen sie einer andern Route über Sehel-el Matrân, und von da zum Zumrud Kalah, d. i. zum Smaragdschloß. Dasselbe etwa erfuhr auch Seetzen[70]) von Pilgern zu Damaskus, die diesen Weg öfter zurückgelegt hatten. Sie sagten, der Ort sei zur Bestrafung des sündhaften Volks umgekehrt worden (ob ein Erdbeben?). Eine unendliche Menge Häuser seien hier in Felsen eingehauen. Ein Grieche, der mit der Relais-Karawane der Hadj als Schreiber des Paschas von Damask öfter der rückkehrenden Pilgerkarawane entgegen gezogen war, behauptete, daß auch viele Inschriften auf diesen Felswohnungen eingehauen seien, mit Characteren, die er nicht gekannt habe, die aber weder arabische, griechische noch römische seien. Leider habe er seinen Plan, einige davon zu copiren, nicht ausführen können, aus Furcht vor seinen mohamedanischen Reisegefährten. Jusuf el Milki, der andere Berichterstatter bei Seetzen, behauptete daselbst viele menschliche Figuren in Stein ausgehauen gesehen zu haben, doch seien es oft nur einzelne Theile, wie Köpfe, oder Arme und Beine u. s. w. Nach der Geschichte der Wahabi bei Corancé sollen die Ruinen von schwarzer Farbe sein, Säulen, Portale, viele versteinerte Melonen (Eierornamente?) enthalten und Inscriptionen. Eine uns sonst nicht vorgekommene Notiz ist die, welche Seetzen nach Erkundigung von einem Pil-

[70]) Seetzen, Mon. Corresp. 1806. Bd. 14, S. 164; Histoire des Wahabis. Paris 1810. 8. p. 71.

ger mittheilte, daß es in der Gegend von Medina sieben kleine Städtchen gebe, welche den Namen Medain Ssalih führten, wovon das erste 9, das zweite 8, das dritte 10, das vierte 18, das fünfte 18, das sechste 12, das siebente 18 Stunden fern von Medina liegen. Eine besondere Merkwürdigkeit an allen diesen sei, daß alle Hausthüren daselbst umgekehrt stehen. Schon Seetzen[71]) konnte sich indeß für die Wahrheit solcher Aussage nicht verbürgen.

Zu Tag 19 giebt Burckhardt[72]) nur bei der Station Medayn Szaleh die Bemerkung, daß sie eine Anzahl in den Felsen gehauener Wohnungen und viele eingegrabene Figuren von Menschen und Thieren habe; aber in seiner spätern zu Mekka und Medina eingezogenen Erkundigung fügt er die von uns früher beigefügte Bemerkung „der großen Höhlungen und Seitenpfeiler der Eingänge mit den nach Aussage der Beduinen zahlreichen Inscriptionen über den Thüren" hinzu (s. Erdk. XII. 157). Deshalb können wir die bei v. Hammer consultirten orientalischen Quellen, welche „keine Inscriptionen" in Medain Ssalih angeben, doch noch keineswegs als entscheidend ansehen. Wir hoffen im Gegentheil, daß, wenn es einst einem kühnen Wanderer gelingen sollte, dieses östliche Madain Ssalih der Thamud, wie das mehr westliche schon von Rüppell, jedoch nur flüchtig, gesehene Madain, Medin, Moghair Schoaib oder Beden, wieder aufzufinden und zu entdecken, er in beiden auch durch Inscriptionen belohnt werden wird, die an jenen westlich von Tabuk liegenden Felsengrabstätten zwar nicht von Rüppell im flüchtigen Vorbeieilen gesehen, aber vom Dschihannuma, „die Namen der Könige enthaltend," so bestimmt verheißen sind (s. ob. S. 287).

XXII. Aala. Hier vereint sich mit der Pilgerstraße ein anderer mehr östlicher, directerer, aber wasserärmerer Weg von Damask über Boßra, Esrak, Karakar, Kott, Ssobeih, Teima (s. ob. S. 383), vielleicht der von Burckhardt als früherhin ostwärts von Hauran begangene Pilgerweg. Das Land zwischen dieser Aala und der östlichern Station XXVI. Heddije, sagt Burckhardt[73]), werde von den Beduinen zum District von Sheffa

[71]) Seetzen a. a. O. 1805. Bd. 12, S. 351. [72]) Burckhardt bei Gesenius II. S. 1038. [73]) Burckhardt, Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. VI. p. 457.

(ob Dschof, ob. S. 142 und Th. XII. 153, 180) gerechnet; alles Land nordwärts Aala aber bis zur XII. Station der syrischen Akaba nennen sie Essafha. Doch hat dieses Wort auch noch eine weitere Bedeutung, da auch das nördliche Hauran[74]) mit demselben Namen Es Safha belegt wird. Das Dschihannuma erwähnt hier nur einer durch Willkühr bis auf 40 Dirhem gesteigerten Auflage auf Dattelbäume. Das Derwisch-Itinerar nennt Aala (d. i. die Höhe) als ein 9 Stunden von Medain Ssalih entferntes und davon abhängiges Dorf zwischen 2 Bergen, mit fließenden Wassern, Weinbergen und Obstgärten, darin sehr viele Cedrate, Pasteken, Gurken und andere Gemüse gebaut werden. Es ist Tag 20, bei Burckhardt, die Station El Olla, ein Dorf von 250 Häusern, mit Bach und schönen Obstgärten, dessen Einwohner ihrem Ursprunge nach Barbaresken (?) sein sollen. Seetzen[75]) nennt diesen Ort El Äle, drittehalb Stationen nordwärts (auf Berghaus Karte westwärts) von Heddije, und hat ganz andre Nachrichten von dessen Bewohnern. Nicht immer, sagte Jusef el-Milky, ziehe die Hadj hindurch, sondern oft lasse sie ihn ganz weit westwärts liegen, denn bei seinen wiederholten Reisen mit der Karawane hat er doch diesen Ort nie berührt. Ein Kaufmann aber, ein syrischer Christ aus Damask, der daselbst für seine Zeuge einen guten Absatz zu finden pflegte, reisete öfter von El Äle oder von Heddije nach Cheibar, ward aber einst zur Zeit, da die Wahabi dort vordrangen, und er bis Deraaije zu gehen beabsichtigt hatte, zum Wehabismus gebracht, und seitdem blieb sein Schicksal unbekannt. Nach seinen frühern Aussagen wachsen um El Äle sehr viele Datteln von vorzüglicher Güte, viele süße und saure Limonen, Badinschan (Eierpflanzen) und Zitrullen (Karra oder Jocktin). Die Sennapflanze wächst häufig in der Gegend, die Araber bringen ihre Blätter hierher zum Verkauf; auch versehen sie die Hadj-Karawane mit einem Futtergras, Muossal genannt, und mit dem wohlriechenden Pulver von Abeitrân. Dieses Dorf hat die Ehre, im Besitz der Stammtafel aller Scheriffe zu sein; man versichert, weit entfernte Glieder von der Familie des Propheten sähen sich öfter genöthigt, hier wegen ihres Stammbaumes nachzuschlagen und sich darüber ein Zeugniß geben zu lassen, wenn ihre Ansprüche etwa in Zweifel gezogen würden.

[74]) Burckhardt, Trav. in Syria. App. VI. p. 667. [75]) Seetzen, Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 376.

Doch hat Seetzen sonst nirgends von diesem merkwürdigen Institut in el Äle gehört. Ein Schech Ibrahim el Cheïäry in seiner schätzbaren Reisebeschreibung, die Seetzen kennen lernte, versicherte, das hier in el Äle befindliche Wasser sei von ausgezeichneter Güte, so wie die dortigen Weintrauben und Wassermelonen.

XXIII. Ebjari ghanem (d. h. Schafsbrunnen) ist die nächste Station, die auch Thawamir, auch Mathran (oder Kathran) genannt wird. Auf dem Wege von Aala dahin, 10 Stunden Weges, sagt das Dervisch-Itin., finde man sehr viele kleine Acacien; in der Nähe liege das Thal Muchfek; die Station heiße auch Beïar ghanem und Khifa el Zir. Hier ist ein Castell und Wasserbehälter; umher liegt der Boden voll schwarzer Steine. Es giebt nahe dabei böse Defilés. Ein Theil des Weges geht durch Tamarinden-Waldung, ein anderer über rauhe Berge. Es ist eine der beschwerlichsten Stationen, auch muß man das Wasser nachtragen. Zu Tag 21 nennt Burckhardt diese Station Biar el Ghanam, und sagt, daß sie vieles frische Quellwasser besitze.

XXIV. Semerrûd Kalaasi, d. i. das Smaragdschloß, oder Shihab Ahmer, d. i. die rothe Flamme; den ersteren Namen hat das Castell von der Frau Semmerud, der Mutter Ismaël Abulfedas, des berühmten Geographen und Historikers, erhalten. Hier soll eine Pflanze, Baram genannt, wachsen, die sonst unbekannt. Die Station liegt 10 Stunden von der vorigen, hat ein Castell und Wasserbecken, das einst restaurirt ward von Azem Zadè Mohamed Pascha. Jene Baram soll kleinblättrig, wie Kohl sein, wie Mandeln schmecken. Coloquinten von der Art, die Abu Djehel Capoussi heißen, auch Sauerampfer (Oseille) giebt es hier. Der Name Shihab Ahmer scheint von den röthlichen Felsen hergenommen, welche das Thal der Station umgeben.

Burckhardt nennt diese Station, zum Tage 22, Bir Zemerrod mit großem Brunnen.

XXV. Schaa bon naamet, d. i. das Straußenthal, auch Bir Walide, der Brunnen Valide genannt, oder Valide Capussi, nach dem Dervisch-Itin.; es liegt diese Station 8 Stunden vom Castell Semerrud; sie hat auch ein Castell und Wasserbehälter, von Osman Pascha erbaut. Einen der hiesigen Brunnen ließ die Mutter des Sultan Ahmed I. graben; es sind deren mehrere da, aber alle haben schlechtes Wasser.

Es ist wol dieselbe Station, die Burckhardt zu Tag 23 nennt, Bir Dschedeide.

XXVI. Hedije oder Hedije esch mesi ist schon früher betrachtet (s. ob. S. 408). Nach 2 Rasttagen zieht die Pilgerkarawane, sich ganz von der Direction gegen Ost grade gegen Süd wendend, von hier weiter nach

XXVII. Nachletein (d. i. die beiden Palmen), auch Fahletein und Jstabl oscher, wo, wie auch an der vorhergehenden Station, gewisse Stellen Salam Kiasi, d. i. Felsen des Grußes[76]), heißen, weil diese zu Ehren des Propheten sich erhoben haben sollen, als derselbe vorüberzog. Auch heißt die Station Aalem es-Saadi, d. i. die Glücksfahne; weiter hin geht es an dem Sitan moaamer und dem Hadj Sitan vorüber. Das Derwisch-Itin. nennt diese Station ebenfalls einen Stall (Jstabil), auch Sedjouï, und sagt, sie liege 16 Stunden von Hedije, auf kleinen Anhöhen, wo ein Schloß und Wasserbehälter von Osman Pascha erbaut; rund umher stehen Felsen, unter denen auch einer der Fels des Grußes heiße. Einst soll hier der Sitz eines alten Königs und Heros Shahtadè gewesen sein, dessen Ort, Wakf-Hassa genannt, auf dem Gipfel eines Berges lag, wo vordem ein Schloß in reinster Luft emporragte. Noch könne man die Stelle der Bäder sehen, die Umgebung sei bewaldet. Ilm Elsaadi heiße die Stelle, wo auch auf Befehl Nusuh Sohn Osmans Brunnen gegraben wurden. Die Berge umher setzen durch ihren Anblick schon in Erstaunen, sie zu durchwandern sei aber sehr gefahrvoll.

Im Orte Nakhletein selbst sind 7 gute Brunnen; doch von Aala bis hierher sei oft große Wassernoth. Auf dieser Route nennt das Derwisch-Itin. noch jenen Ort Sitan Muamer, an dem Hadjeristan (der Staig) vorüber, wo rebellische Araber wohnen, die den Pilgern saure Citronen zum Verkauf an den Weg bringen.

Zu Tag 25 nennt Burckhardt[77]) die Station El Fahletein, wo ein altes Gebäude von schwarzen Steinen, Stabel Antar (wol obiges Schloß des Shahtadé?) genannt, in der Nähe, was demnach wol der Aufmerksamkeit künftiger Beobachter zu empfehlen sein möchte. In der Umgegend sollte es, nach

[76]) v. Hammer a. a. O. S. 43; bei Bianchi im Derwisch-Itin. l. c. p. 138. [77]) Burckhardt b. Gesenius II. S. 1038.

Aussage der Araber, Affen und bei ihnen so genannte Tiger geben.

XXVIII. Wadiol-Kora, d. i. das Thal der Dörfer (s. Erdk. XII. S. 155). Die Ebene Aatik war hier einst der Sitz der unter Omars Chalifate zersprengten Beni Kelb (s. Th. XII. S. 203, oben S. 214); der Grenzort hier gegen Medinas Territorium heißt Horreileili, d. i. die Freie Leilas. Auf der Station verrichten die Pilger ihr Gebet in der dortigen Moschee, in der das mirakulöse Lammsbein den Abergläubigen gezeigt wird, das zu Mohamed, als es ihm gebraten vorgesetzt ward, die Worte gesprochen haben soll: iß mich nicht, denn ich bin vergiftet. — Das Derwisch-Itinerar wiederholt natürlich diese Legende; es setzt diese Station 15 Stunden fern von der vorigen an, und sagt, daß sie einst sehr blühend gewesen, mit Schloß, Moscheen, Bädern, Gärten, aber jetzt in Ruinen liege und ein Thal ohne Wasser sei, zwischen 2 Bergen gelegen. Die Bewohner der darauf folgenden Ebene Aatik, die Beni Kelb, seien wegen ihres schlechten Betragens durch Chalif Omar vertilgt worden, doch seien noch Reste ihrer Gebäude übrig geblieben. Das Wadiol-Kora sei die Grenze für das Gebiet von Medina; jenseit desselben sei die Pest unbekannt.

Zu Tag 26 setzt Burckhardt in seinem Itinerar, das den Namen Wadiol-Kora nicht hat, die Station Biar Naßeif[78]), und sagt, hier befinde sich eine Anzahl Brunnen, die alle Jahr von neuem aufgegraben werden, weil der Wind sie nach der Abreise der Karawane immer wieder zuschütte.

El Fahletein sei das letzte Castell von derselben Art, wie diese auf allen jenen Stationen, neben welchen stets ein Wasserbehälter angelegt sei. Sind Brunnen vorhanden, so finden sich diese innerhalb der Mauern des Castells, und das Wasser wird durch Kameele heraufgezogen, um jene Behälter bei Ankunft der Karawane zu füllen. Die Pilger lassen, um sich ihre Last zu erleichtern, gewöhnlich in jedem Castell etwas von ihren Lebensmitteln zurück, was sie bei der Rückkehr wieder mitnehmen. Diese Castelle sind mit 4 oder 5 Mann von Damaskus aus besetzt, welche das ganze Jahr dort eingeschlossen sind, bis der Durchzug der Karawane sie frei macht. Oft ist nur noch ein Mann von der ganzen Anzahl der Garnison am Leben, da die andern meist

---

[678]) Burckhardt bei Gesenius II. S. 1038—1039.

von den Arabern getödtet oder an den Folgen der Einsperrung gestorben sind; denn die Furcht vor den Arabern erlaubt ihnen nur selten einmal aus dem Castell heraus zu gehen. Jedes dieser Castelle hat einen Meghaffer oder Protector unter den benachbarten arabischen Stämmen, denen der Pascha einen gewissen Tribut zahlt. Das Amt dieser Beschützer, welche gewöhnlich in Meidhan, der Vorstadt von Damask, wohnen, ist sehr einträglich wegen der Geschenke und kleinen Abgaben, welche die Pilger an sie auszahlen. Einer von ihnen blieb 23 Jahre lang in Fahletein. Ibn Balusa aus Meidhan ward zu Burckhardt's Zeit als der Herr aller dieser Castelle angesehen und wohnte gewöhnlich in der 9ten Station, zu El Hasa.

Mit dem nächsten Tagemarsche, dem 27sten, läßt Burckhardt die Hadj die Stadt Medina erreichen. Die türkischen Itinerare nannten aber zuvor noch die Station

XXIX. Ebjari Hamse[79]), d. i. die Brunnen Hamse's, nach der dortigen Moschee Hamse's genannt; die Quelle Medinas, Ain Serka, bewässert hier schon die Felder dieser Stadt, deren eins Sein genannt wird. Das Dervisch-Itin. giebt dieser Station auch den Namen Djerf, und sagt, daß sie von der vorigen 11 Stunden entfernt liege. Das Wasserbecken (Ebjari) sei ein Denkmal der Municicenz Hamse's und habe viel Wasser; außer diesen seien noch ein paar Dörfer daselbst, Burké (Birke, d. h. Wasserbehälter) und Sakaiei Suleiman Ben Abdalmelik. Es nennt Ain Serka einen Bach, der aus Medina kommend des letzteren Gärten bewässere. Das Feld Sein (Zin) anzubauen, sei von Mohamed ganz besonders geboten worden. Bei Djerf müssen die Pilger ihre Ablutionen machen und den Ihram umthun; bis dahin kommen die Einwohner von Medina den Pilgern mit Glückwünschungen entgegen. Links am Wege von da zur Stadt, eine Parasange im Norden derselben, bleibe der Berg Ohod liegen (s. ob. S. 181), der seinen Namen von der isolirten Lage haben soll und weil er den Ehl-Mewhad, d. i. den orthodoxen Unitariern, gehöre. Am Fuß fiel die Schlacht an dem Orte vor, wo Hamse, der Oheim des Propheten, seine Grabstätte erhielt. Sehr viele Häuser und Sitze zur freien Herberge der Pilger seien daselbst, aber zu ihnen zu gelangen sei öfter gefahrvoll. Ein anderer Berg da-

[79]) v. Hammer, im Dschihannuma a. a. O. S. 43; Bianchi, im Dervisch-Itin. l. c. p. 140.

neben sei der Dschebel Anin, mit mehrern heiligen Gräbern; dann komme man über die Stelle Asvaf oder Asadsch und trete dann ein in die heilige Stadt Medina. Der Weg von hier nach Mekka ist aus obigem bekannt. —

Dies ist der Beschluß der syrischen Hadsch durch das nördliche Hedschas, dem zur Seite das Innere von Nedschd liegen bleibt, in das wir nun ebenfalls von Medina aus eintreten.

Vierzehntes Kapitel.

Das centrale Nedschd; die Wahabiten-Herrschaft.

§. 80.

Uebersicht.

Burckhardt's Nachrichten von Nedschd vor den Feldzügen Ibrahim Paschas nach Deraaijeh; die Karawanenstraße von Medina nach Kasym.

Das Binnenland Nordarabiens, das centrale, von allen Gestaden der Halbinsel weit abgerückte hohe Nedschd, zu dem wir zuletzt übergehen, nachdem wir den Osten in El Hadschar, den Westen in Hedschas, die Nordbegrenzungen in den Oasengruppen gegen Sham und Irak kennen gelernt, ist auch der zuletzt erst im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts aus dem völligen Dunkel an das Licht der geographischen Wissenschaft hervorgetauchte Landstrich, von dem das hohe Alterthum, wie die Periode des mohamedanischen Mittelalters und selbst die des türkischen Suprematès in den letzten Jahrhunderten, sogar bis zu Anfang des gegenwärtigen neunzehnten, fast ein vollständiges Stillschweigen behauptet hatte. Obwol die europäische Wissenschaft gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, und einer ihrer Koryphäen an der Spitze, Sir Joseph Banks, der Präsident der Londner Societät der Wissenschaften, sich schämte ihrer Unwissenheit über das centrale Afrika, und deshalb die afrikanische Societät zur Tilgung dieser wesentlichen Lücke stiftete, so fiel es ihr doch nicht ein, daß eine gleiche Lücke in gleich großer Nähe, in dem centralen Arabien, auszufüllen sei. Diese Rolle der Belehrung hat nun hier nicht die Wissenschaft, sondern die Kriegführung übernommen, und dieser verdanken wir fast ausschließlich

alles Folgende[80]), weil es die Expeditionen der türkischen und ägyptischen Paschas gegen die reformatorische Secte der Wahabi und die Besiegung des Eroberungsstaates der Wahabi-Dynastie war, welche das Eindringen zahlreicher Truppen in das Herz von Nedschd bis nach Deraaijeh veranlaßten, wodurch nun die Kenntniß von Land und Volk erst hervorging.

Vor Niebuhr wissen wir nicht, daß schon Jemand unter den Europäern den Namen Deraaijeh oder Wahab genannt hätte; Büsching hatte beide noch nicht in seiner Geographie von Arabien aufgenommen, und noch Volney (1785) wie Seetzen, durch Reinaud's Reise von Grane (im Jahre 1805) belehrt, hatten kaum einige Notizen von ihnen erfahren (s. Th. XII. S. 566). Was Niebuhr von beiden niederschrieb[81]) (1763), beruhte nur auf Hörensagen; aber er wußte schon mit Scharfsinn die Aussagen aufzufassen und zu prüfen, so daß seine wenigen Daten, die er nur über die erste Keimentwickelung der Secte einzusammeln im Stande gewesen war, doch sehr richtig ausfielen, und sein Urtheil von der einstigen, durch sie zu bewirkenden Veränderung der bisherigen religiösen und Verfassungsformen sich vollkommen durch die Erfahrung bestätigt hat, so wie was er über ihr Verhältniß zu dem Makkrami berichtete (s. Erdk. XII. S. 1010). Daß ihre Entstehung von denselben Landschaften ausging, wie die reformatorische nur temporaire Secte der Karmathen des 9ten und 10ten Jahrh. (s. Th. XII. S. 149; also nicht im 12ten, wie die Wahabi-Secte nicht im 13ten nach dem Dschihannuma, S. 600 ebend.), ist früher gesagt, und die neuern Autoren haben es selbst für nicht unwahrscheinlich gehalten, daß die Wahabi[82]) aus der Secte Karmaths hervorgegangen seien, die eben so aus Bahrein und El Ahsa vor tausend Jahren gegen die Khalifenmacht der Abassiden hervorbrach und eine Geißel der Mohamedaner wurde, auch die Kaaba plünderte (s. ob. S. 95), wie heutzutage die Wa-

[80]) Jomard, Notice géographique sur le Pays de Nedjd ou Arabie centrale, accomp. d'une Carte etc. Paris 1823. 8. Die Karte mit dem Titel: Carte comprenant le Pays de Nedjd ou Arabie centrale etc. et autres Régions occupées en 1820 par les Troupes de Mohammed-Aly. Paris 1823. [81]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 343 u. S. 345—347. [82]) Notice sur la Secte des Wahabis (p. Rousseau), in Silvestre de Sacy, Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Notice etc. Paris 1809. 8. p. 125; s. L. A. Corancé, Histoire des Wahabis depuis l'origine jusqu'à la fin de 1809. Paris 1810. 8. Avantpropos p. VII.

habt gegen die Macht des alten Prophetenwahnes wie des Groß-sultans sich erhoben. Schon früher mußte ihrer öfter Erwähnung geschehen, bei ihrer Besitznahme 1807 von Bahrein (s. Th. XII. 425), bei Capt. Sadlier's Querreise 1819 von El Katif nach Deraaije, ihrer zerstörten Capitale (XII. 569, 581), bei ihrer Theilnahme an den Begebenheiten der Piratenküsten 1819 (XII. 343, 406), bei der Erweiterung ihrer Herrschaft bis Oman (XII. 562, 604) und bis gegen Saba und Jemen 1815 (XII. 210), zumal aber bei dem Antheil, den sie an den Kriegen gegen ihre Assyr-Bundesgenossen nahmen (XII. 925), und bei dem Einfluß, den sie auf die beiden Capitalen Mekka und Medina (s. ob. S. 97, 156, 161) wie auf das Pilgerwesen durch ihre Hemmungen und Beraubungen ausgeübt (s. ob. S. 180, 188, 189 u. a.).

Hier, wo wir den Schauplatz des Wahabitenlebens in seinem geographischen Zusammenhange, so weit die Berichte darüber ausreichen, kennen zu lernen haben, wird dies nur im Gefolge der historischen Begebenheiten geschehen können, weil diese fast die einzigen Quellen für die Localkenntniß darbieten, denn durch die Anschauung des Europäers ist von jenen Landschaften noch Nichts gewonnen worden, als das Wenige was der einzige quer hindurchreisende Capt. Sadlier[83]) auf seiner einfachen Reiselinie (die in Berghaus Karte eingetragen ist) erblicken konnte, den wir übrigens schon von El Katif bis nach Deraaije (XII. S. 569—582) begleitet haben, und dem wir auf seinem Routier westwärts bis Medina, noch weiter folgen werden.

Was wir aus der türkischen Geographie des Hadschi Chalfa über diese Gegend erfahren[84]), besteht fast nur wieder in Namen, von denen wir die wenigsten zu localisiren im Stande sind; doch bleibt die Angabe dadurch wichtig, daß sie schon den Namen Hißn Dharije (d. i. Deraaijeh), d. i. Feste Dharije, oder Hima Dharije, offenbar das heutige Deraaije, das noch kein früherer arabischer Geograph nannte, als den merkwürdigsten Ort im Nedschd Hedschas aufführt, als den Kern jener landschaftlichen Gebiete, um welchen sie, freilich auf sehr unbestimmte Weise, eine Anzahl geographischer Namen gruppirt, von Bergen (26 an der Zahl), von Thälern (4, unter denen

---

[83]) Capt. Sadlier, Account l. c., in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay. Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 472—480.

[84]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. Bd. 93, S. 126—129.

eines Chabije, das sich bis gegen Wadiol Kora hinzieht), von Wassern (6) und von einigen 30 Ortschaften, auf die wir hier nur hinweisen können. Nur die Namen der 15 Districte, in welche das Dschihannuma die von ihm Nedschd Hedschas genannte Abtheilung Inner-Arabiens zerfallen läßt, mögen hier stehen, weil einige von ihnen auch Beziehung auf später zu nennende haben.

Diese Districte sind: 1) Dschenanidsch; 2) Chanuka, was v. Hammer für die westlichste gegen Medina gelegene Provinz Henakye bei Burckhardt hält. Dieser District, der zunächst an Hedije, Cheibar und das Land der alten Thamud anstößt, heißt auch Land des Satans, weshalb Mohamed denselben unter dem Namen des „Scheikhs von Nedschd" bezeichnet haben soll. Das Dschihannuma sagt, man höre daselbst nächtlicher Weile „fürchterliche Laute und das Zusammenstoßen von Völkern," also wol seit alten Zeiten der Tummelplatz von Völkerkämpfen, wie in der neuern Zeit, wenn es nicht jene täuschenden Echos und Naturtöne sind, deren Klagelaute die Phantasie des nächtlichen Wanderers so steigernd erregen, daß sie zu Glockentönen, zu Seufzern der Ungläubigen, zu wimmernden Kameelen oder zu Dämonentumulten (s. ob. S. 198, 273, 410 u. a. O.) werden.

3) Schira, 5 Stationen von Mekka, sei mit vielen Quellen und Saatfeldern ein Gebiet der Beni Lam.

4) Dharijet oder Hißn Dharije, nördlich von Schira, liege an einem großen See; Hilek, 8 Stationen in S.O. von Schira, habe viele Dörfer; und 2 Stationen davon in N.W. sei Jemame, wo viele Palmwälder und Saatfelder.

5) Serba, 6) Kalban, 7) Dschebele, 8) Res, mit einem von Hißn Dharije eine Station entfernten Brunnen. Die Einwohner haben viele Lastthiere und Schafe; da sie vormals Götzendiener waren und den Ermahnungen des Propheten Schoaib (Jethro) kein Gehör gaben, wurden sie durch Zorngericht des Himmels mit ihren Dörfern und Aeckern verschlungen (ob durch Erdbeben?); es sollen die Aßhaab er Res oder Ras, d. i. die Genossen von Res, sein, deren in der Sure 25, 39 des Koran und Sure 50, 11, mit den gottlosen Völkern der Aad, Thamud, Lot u. a. Erwähnung geschieht.

*) Günther Wahl, Der Koran S. 325, Not. a, und S. 541.

Die noch übrigen 7 Districte heißen: 9) Nefis; 10) Wodhah; 11) Nefi; 12) Hamran; 13) Nescha; 14) Wodiesfirr und 15) Schefar.

Am lehrreichsten waren, noch lange bevor die Feldzüge Mohamed Alis und seiner Feldherrn durch Besiegung der Wahabi-Dynastie die Wege bis zu ihrer Capitale und zu ihren innersten Provinzen gebahnt hatten, Burckhardt's Erkundigungen, die dieser treffliche Beobachter in Mekka und Medina selbst (1815 und 1816) von dortigen Augenzeugen einzuziehen im Stande war, die mit den ersten Truppenmärschen der Aegyptier über Henakyeh hinaus bis in die Provinz Kasym vorgerückt waren. Er gab zuerst die Marschroute von Medina nach Kasym, einer Hauptprovinz Nedschds, an, die das Dschihannuma gar nicht genannt hatte, und giebt dann einige Nachricht von den 4 Provinzen Kasym, Anezeh, El Woshem und El Aredh, worauf er einige Nachrichten über die Capitale und die Bewohner folgen[86]) läßt, auf folgende Weise.

1. Karawanenstraße von Medina nach Kasym[87]).

Von Medina zieht man in O. des Dschebel Ohod vorüber, und erreicht nach 1 Stunde einen offenen Platz, El Areydh, mit dem Grabe eines Scheikh und dabei den Brunnen Byr Rasheyd. Hier ist die Route bis Hanakye, nord- und nordostwärts.

3 Stunden weiter nach El Hafna, wo das Bette eines Gießbaches.

19 Stunden weiter nach Soweyder (el Soueydreh bei Jomard, el Soweidreh bei Berghaus), bis wohin der Weg felsig ist, mit zwei Aufstiegen, die für die Kameele sehr beschwerlich sind und ohne alles Wasser. Diese Station liegt zwischen 2 Bergen und hat brakische Brunnen, auch Dum- und Dattelbäume. Der Weg von Medina bis dahin wird von Mezeyne (Omezeyne) Arabern, zum Beni Harb-Tribus gehörig, und von Heteime und Beni Safar Arabern desselben Tribus bewohnt.

Nach 4 Stunden kommt man in ein Thal mit Brunnen, mit Dum- und Dattelbäumen.

[86]) Burckhardt, Geographical Notes of the Country northward and eastward of Medina, in s. Trav. in Arabia. App. VI. p. 457 bis 464. [87]) Burckhardt l. c. p. 458; vergl. Berghaus, Mem. Arabia S. 90.

7 Stunden nach Hanakye (el Henakyeh bei Jomard), das in einer Ebene gelegen voll Teiche und Quellen süßen Wassers, die man ausgegraben. In einer gewissen Tiefe findet man hier immer Wasser. Die Ruinen eines alten Castells in Saracenenstyl sind hier sichtbar; hier wachsen viele Dattelbäume. Die Station wird von vielen Beduinen besucht. Von hier wendet sich die Straße direct gegen Ost.

6 Stunden ostwärts nach Abu Kheshehb, ein Weg durch eine Sandplaine zwischen 2 Bergen fortziehend; die Station hat Brunnen mit gutem Wasser.

12 Stunden nach El Heymedj, eine Station mit süßem und salzigem Wasser.

8 Stunden nach El Máwat; der Weg dahin ist sandig mit niedern Bergen, ohne Bäume. Das Kraut Adjref (?) wächst hier. Die Weideländer des Beni Harb-Tribus ziehen sich bis Heymedj; dann fangen die Triften der Meteyr-Araber an. El Máwat hat das beste Wasser auf der ganzen Route, es ist eine Sandstelle am Eingange in die Berge.

16 Stunden nach El Badje; der Weg dahin ist ohne Wasser auf einer sandigen Plaine mit Bergen zu beiden Seiten, die Kette zur Linken heißt Taâye Badje (diese Station ist auf Berghaus Karte ausgelassen und nur die Berge mit Dschebel Taaye bezeichnet), und ist ein weitläuftiger District mit Bäumen und Grasung bedeckt, mit süßem und brakischem Wasser versehen.

3 Stunden nach Neffud oder dem Boden, welcher Gherek ed Dessem genannt wird; eine Ebene mit tiefem Sande bedeckt, eine 4 Stunden lange Strecke. Weiterhin wird das Land weniger sandig, der Weg weniger beschwerlich, weil er mit kleinen Steinen bedeckt ist.

14 Stunden nach Djerdáwye (das Zurzawiah bei Sadlier), eine Ebene mit gutem Wasser und Brunnen.

7 Stunden nach Dát, die erste Stadt der Provinz el Kasym; bis dahin beträgt die Entfernung von Medina 100 St. Von Dát nach Rass, der Hauptstadt von Kasym, sind 4 bis 5 St. Von Rass nach Khabara sind 5 St., von Khabara nach Shebeybe 4 St. — Bei Nachtmärschen rechnen die Beduinen 100 St. zu 10 bis 11 Tagereisen. Tusun Paschas Heer legte diesen Weg in Nachtmärschen zurück, von Medina 3 Nachtmärsche bis Hanakye; von da 8 bis Dat; die Entfernungen wurden nach einer Uhr gemessen. Die mit Korn beladenen Karawa-

nen brauchen ebenfalls von Medina bis Rass gewöhnlich 10 bis 11 Tage.

2. Die vier Provinzen[88]): Kasym, Woschem, El Aaredh mit der Capitale Deraaije, und El Ahsa.

1) Kasym ist der fruchtbarste District von ganz Nedschd oder dem Hochlande mit der vorherrschenden Plateaubildung. Von Dat beginnt diese Provinz, die sich etwa 3 bis 4 Tagereisen von W. nach O. und 2 von S. nach N. ausdehnt. Innerhalb dieses Raums nennt man über 26 kleine Städte oder gut bevölkerte Dorfschaften auf einem durch zahlreiche Brunnen bewässerten und gut cultivirten Boden. Bereydah (Boureydeh bei Jomard), südwärts der Karawanenroute gelegen, ward der Hauptort genannt, weil da der Scheikh von Kasym residirte, der sich zur Doctrin der Wahabi bekehrt hatte. Zu Rass, gewöhnlich die bedeutendste Stadt, nördlich von der vorigen, ist der mehrste Kornbau im Lande; die Gegend von Rass bis Dat ist Medina am meisten genähert, und von ihr gehen zu Friedenszeiten regulaire Karawanen nach Medina. Tusun Pascha fand in allen von ihm besetzten Dorfschaften Kasyms große Proviantvorräthe. Ein anderer bedeutender Ort in Kasym, Aneyzeh, wird jenen hinsichtlich der Größe noch vorgezogen; er ward mit Syout in Oberägypten verglichen, das zu jener Zeit 3000 Häuser haben sollte. Die Stadt hat ihre Bazare und sehr angesehene Kaufleute. Unter den übrigen Dorfschaften hörte Burckhardt als die bedeutendsten folgende nennen: Es Shenáne, Balgha, Heshashye, El Helalye, El Bekeyrye, Batah el Nebharye, Ashebeybe, Ayoun, Kowar und Mozneb. Einige davon sind auf Jomard's und Berghaus Karten eingezeichnet. Kleine Zweige der Anezeh, vom Ateibe-Tribus, deren Hauptsitz im Hedschas-Gebirge von den Beni Harb eingenommen wird, von Meteyr und andern, campiren das ganze Jahr in den Triften und Plainen von Kasym, welche treffliche Weidungen darbieten.

2) El Woschem (El Ouechem bei Jomard) wird der Zwischenraum genannt, welcher die Kasym Provinz von der Hauptprovinz El Aredh, in welcher Deraaije liegt, scheidet; es ist größtentheils ein Desert (Badye, d. h. keine absolute Wüste). Die Distanz zwischen beiden beträgt 5 Tagereisen von West nach Ost.

[88]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 459.

Der äußerste Ort im O. von Kasym heißt Mozneb (Mezneb bei Jomard). Dann beginnt der Wadi Sarr, ein breites sandiges Thal mit Weideland, das mehrere Tagereisen anhält, bis Woschem durchsetzt ist und man in den District von Deraaije eintritt. Von El Ahsa war früher die Rede.

Nedschd, in der Nähe dieser Deraaije, nimmt den Namen El Aared an, ein District der einst von Nedschd getrennt war, der aber gegenwärtig mit dazu gezogen ward (Th. XII. S. 601). Dieses El Aared ist weniger fruchtbar als El Kasym, von dem es zum Theil seine Lebensmittel erhält. Die Capitale Deraaije soll stets bedeutend gewesen (?), aber erst durch die Wahabi sehr gewachsen sein. Man sagte, es liege in einem Thale, dessen Aus- und Eingänge an den Nord- und Südenden sehr enge Defilés haben, die nur einem einzigen Kameele zu gleicher Zeit den Durchgang gestatteten. Dies ist also wol der Grund ihrer Bedeutung zu allen Zeiten durch ihre natürliche gesicherte Lage. Viele der Häuser der Stadt von Stein aufgebaut standen an den Abhängen beider Bergseiten, welche nur ein enges Thal in der Mitte durchzieht. Die Stadt hatte deshalb keine Ummauerung, konnte 3000 Mann mit Musketen bewaffnete Krieger stellen, und hatte verschiedene Tribus zu Bewohnern, zumal aber Mekren, einen Zweig der Messalykh, und den großen Tribus der Anezeh.

Deraaije hat Wasser aus Brunnen. Ibn Saoud, der letzte Wahabi-Chef oder Emir, entdeckte eine Quelle hinter seinem Wohnhause, als er im Aufbauen begriffen war; er suchte das Volk zu überreden, dieser Fund sei eine von Allah ihm geschehene Offenbarung. Seine Wohnung erhob sich auf einer Anhöhe zehn Minuten von der Stadt und war geräumig, ohne königlich geschmückt zu sein. Alle verheiratheten Glieder des regierenden Fürstenhauses hatten darin ihre eigenen Gemächer; außerdem waren sehr viele Zimmer für die zahlreichen Gäste bestimmt, mit denen das Schloß stets angefüllt war, da alle Häuptlinge der Tribus der verschiedenen Araberstämme, die in Geschäften nach Deraaije kommen, als die Gäste des großen Scheikh angesehen wurden. Karawanserais oder Khane gab es in Deraaije nicht, weil dessen Einwohner sprichwörtlich nach antiker Sitte (s. Th. XII. S. 30) durch ihre Gastfreundschaft bekannt waren.

Die nächste Umgegend ist dürr, hat nur einige Dattelbäume; der Ort erhielt seine meisten Lebensmittel von Dhoroma, einem großen, sehr stark bevölkerten Dorfe, das eine Tagereise fern in O.

und N.O. liegt, mit reichen Obstgärten, die trefflich durch Brunnen bewässert werden. Der Weg von Deraaije nach Mekka wird direct in 11 bis 12 langen Tagereisen von den Karawanen zurückgelegt. Von Deraaije zunächst führen die ersten drei Tage durch Culturstellen und kleine Ansiedlungen der Araber; der Rest des Weges geht durch wüste Landstriche bis zum Wadi Zeyme, 2 Tagereisen vor Mekka (der Ort ist auf Jomard's und Berghaus Karte eingetragen). Ueber dieselbe Endstation Zeyme geht auch die Straße von Ras in Kasym, zu der man auch 11 Tagereisen verbraucht, auf der mehr Wasser sich vorfindet, als auf jener. Noch südlicher, und 4 bis 5 Tagereisen östlich von Mekka und von Taif[89]), zieht die große Hauptstraße von Deraaije nach Wadi Bishe (Th. XII. S. 952, 996, ob. S. 56), die in der Zeit der Asyr-Kriege von den Hilfsvölkern, den Wahabis, wol häufig begangen sein mag, über die wir aber keine specielle Nachweisung erhalten haben. Zwischen Deraaije und Tarabah (Bd. XII. S. 999) liegt das Weideland El Bakarra mit vielen Brunnen, ein bekannter Haltort aller Beduinen dieser Gebiete, den Jomard als Montagnes de Kharrah eingetragen hat, Berghaus als El Bakarra zwischen 21 und 22° N.Br. Dieser Landstrich gehört dem Kereyshât-Tribus, der ein Zweig der Sabya-Araber ist, die Ranye (Wadi Raniyah, s. Th. XII. S. 996) bewohnen.

Das Plateauland Nedschd[90]) ist durch ganz Arabien, sagt Burckhardt, berühmt wegen seiner trefflichen Weideländer und Viehtriften, die selbst in den sogenannten Deserts, d. i. seinen Badye (keine absolute Wüste), nach der Regenzeit nicht fehlen. Diese Plainen sind es, die von den zahllosen Beduinen durchschwärmt werden, welche daselbst den größten Theil des Jahres mit ihren Heerden umherziehen und sich durch Einkauf mit Korn und Gerste für ihre Bedürfnisse versehen. Während der Regenzeit ziehen sie sich in das Innere ihrer Deserts zurück, wo sie bleiben, bis das in den Gründen gesammelte Regenwasser von ihren Heerden aufgebraucht ist. Vor der Herrschaft der Wahabi gehörten diese Weideländer von Nedschd ausschließlich den Anezeh, dem größten Beduinen-Tribus in Arabien (s. Th. XI. S. 480, 838). Große Haufen von ihnen in zahlreichen Schwärmen besuchten diese Territorien im Frühling und hielten

[889]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 460. [90]) Ebend. p. 461.

alle andere Tribus von dort ab, außer die mächtigen Meteyr, die den Desert zwischen Kasym und Medina bewohnen. Diese verstärkten sich durch die Allianz mit dem Kahtan-Tribus der Araber. Den Anezeh traten dagegen die Beni Shaman bei. Zwischen jenen beiden bestand ein alt eingewurzelter, verjährter Haß, daher kam es jeden Frühling zu Fehden, bei denen viel Blut floß. Dadurch ward aller Verkehr mit Hedschas unterbrochen: denn beide Partheien forderten von den in Nedschd Angesiedelten Abgaben und Contributionen. Dieser verwirrte Zustand ward durch das Supremat der Wahabi beigelegt; sie hoben jene Fehden ganz auf, forderten einen regelmäßigen Tribut ein, gestatteten aber allen zu ihnen übergegangnen und zur Wahabi-Secte gehörigen Tribus ohne Unterschied den Zugang zu diesen Weideländern. Einer der dort einheimischen Beduinen versicherte Burckhardt, man könne nun die Lager wol von 20 verschiednen Tribus der Beduinen dort an einem und demselben Tage zu sehen bekommen, und bei der unerbittlichen Strenge des Wahabi Fürsten in Bestrafung der Räuber könne man dort in größter Sicherheit reisen. Hierin sehen wir allerdings die Grundlage der großen Kraft, zu welcher die Wahabi-Dynastie durch die vereinigte Beduinenmacht in so kurzer Zeit zu gelangen im Stande war, welche auch den ganzen Orient eine Zeitlang in Erstaunen, Furcht und Schrecken setzte.

Jene schönen Weideländer Nedschds, sagt Burckhardt, haben eine sehr schöne Raçe von Kameelen erzeugt, die hier zahlreichere Heerden bilden, als in irgend einem andern gleich großen Theile Arabiens; daher die Bennennung dieser Ländereien bei ihnen: Om el Bel, d. i. „die Mutter der Kameele." Es versieht dieses Kameelland nicht nur Hedschas, sondern auch Jemen wie Syrien mit diesen nützlichen, ja, jenem Lande so unentbehrlichen Thieren, zu den wohlfeilen Preisen im Durchschnitt von 10 Dollar das Stück. Auch ist dasselbe Nedschd durch die trefflichste Pferdezucht berühmt, und so ausgezeichnet, daß die beste Pferderaçe, das feinste Blut arabischer Pferde ganz speciell den Namen der Kheyl Nedschade, d. i. der Nedsch Tribus oder der Nedschd Pferde führt. Doch sollen die Wahabi-Kriege eher Verminderung als Vermehrung der Pferdezucht bewirkt haben, da viele der Beduinen ihre Pferde in die Fremde verhandelten, um nicht in den fortwährenden Kriegführungen mit ihren Thieren als Cavalleristen recrutirt zu werden. Ohne den oft

eintretenden Mangel an Regen würde dieses Nedschd doch noch eine andre Rolle spielen; aber über 3—4 Jahre anhaltende Regenfülle tritt hier nie ein; dann wirkt die Dürre jedesmal auf die Verringerung der Heerden und die Verarmung ihrer Besitzer zurück, wodurch gar manche Wechsel, Raubzüge und andere Uebelstände bei wahrer Hungersnoth und deren Folgen erzeugt werden, die zwar nur alle 10 bis 15 Jahre einmal wiederkehrt, aber dann auch von heftigen Fiebern, verschiedenen Epidemien, pestartigen Seuchen begleitet wird, denen also keine Generation ganz entgehen kann.

3. Die Bewohner von Nedschd[91]).

Alle Bewohner Nedschds sollen ihren Stammbaum auf einen alten Beduinen-Tribus zurückführen, der aber gegenwärtig in vielen kleinern Verzweigungen und Gruppen das Land bewohnt; die Bewohner von Ras leiten ihr Geschlecht von den Beni Jam her, welche noch heute Nedscheran und Jemenische Landschaften im Süden bewohnen (s. Th. XII. S. 205, 1006 u. f.); der kleinere Tribus der Beni Lam (den Beni Lam am Tigris verwandt, s. Th. XI. S. 936, 942, doch keine Anhänger Alis, wie jene), wie der kleine Tribus der Essehoun, bewohnen El Aaredh und schlagen nur selten einmal ihre Lager außerhalb jener Grenzen auf. Außer diesen hat Nedschd aber auch seine Ansiedler zu Bewohnern, die sich untereinander verheirathen, oft als reisende Handelsleute in Mekka und Medina erscheinen und in ihren Geschäften bis Jemen im Süden, und Bagdad wie Damaskus im Norden, vordringen. Sie führen vorzüglich Kameele aus und Abbas, jene wollnen Mäntel, deren beste Sorten in El Ahsa gearbeitet werden, die durch ganz Mesopotamien, wie Syrien und Arabien, ein sehr gangbarer Artikel sind, und das Stück zu Preisen von 10 bis 50 Dollar verkauft werden. Von Bagdad bringen sie Reis aus dem untern Euphratlande mit und Kleidungsstücke verschiedner Art aus Baumwolle, Wolle und Seide; von Mekka ihren Kaffee, ihre Parfüms, die sie sehr stark consumiren, und viele andre Waare. Der Handelsgeist ist in Nedschd einheimisch (wie bei den alten Minäern) und vorherrschend, wo die Kaufleute reicher sind und in besserm Rufe stehen (gleich den Mahri des südlichen Arabiens,

[91]) Burckhardt, Trav l. c. Append. VI. p. 459, 461.

Th. XII. S. 46 u. v. a.), als viele der Handelsleute in andern Theilen des Orients. Die angesiedelten Bewohner Nedschds sind gut bewaffnet, haben gute Musketen und machen die beste Infanterie der Wahabi aus. Sie haben sich meist siegreich gegen die Beduinen bewährt, wenn diese ihre Felder und Heerden überfallen. Da Nedschd reich an Salpeter ist, so fabricirt sich jede Familie selbst ihren jährlichen Vorrath an Schießpulver, so daß es ihnen nie daran fehlt. Nedschd ist bei der großen Gastlichkeit seiner Bewohner das Asyl sehr vieler Verfolgter geworden; daher man in diesem Hochlande fast von allen Tribus der gesammten arabischen Bevölkerung immer wenigstens einige Familien vorfindet, die daselbst Schutz gegen ihre Feinde gefunden. Dies giebt dem ethnographischen Studium seiner Bewohner, neben dem dort noch einheimischen abrahamisch-patriarchalischen Leben, ein besondres Interesse, so wie das Land durch seine baulichen Structuren in künstlichen Brunnen und andern Werken, welche von den Eingebornen einem Urgeschlechte der Riesen der Vorzeit, die Beni Tamour genannt, zugeschrieben werden, eine größere, als die bisher darauf verwendete, Aufmerksamkeit wol verdienen möchte. Burckhardt hielt dafür, daß es nicht blos als Sitz des Wahabi-Reiches dieselbe verdiene, sondern weil er es, gegen alle frühere Meinung, für den im Allgemeinen fruchtbarsten und bevölkertesten Theil Arabiens hielt, der von seiner centralen Lage aus das größte Uebergewicht in der Halbinsel auszuüben im Stande sei, und im leichtesten Verkehr mit allen Secten derselben und ihren entgegengesetzten, sonst von einander ganz abgewendeten Enden stehe. Den Beweis dafür gab der mächtige Einfluß der Wahabi, den diese selbst auf Damask und Bagdad, wie auf Bahrein, Medina und Mekka, ja sogar auf Jemen und Oman, ausgeübt.

Um eine vollständige Kenntniß der Beduinen zu erhalten, müsse man Nedschd studiren, wo ihre Sitten durch Eroberung nach Außen noch unverändert fortdauern, wo sie die ursprüngliche Reinheit ihrer Geschlechter bewahrten, wo sie durch den Einfluß der Fremden weder befleckt noch depravirt (s. oben S. 240—243) wurden. Außer der Hadj, die von Baßra oder Bagdad ihr Gebiet streift, wurden sie niemals von Fremden besucht. Deshalb, sagte Burckhardt, betrachte er Nedschd und dessen Bergland zwischen Sanaa, Taif und dem El Aared als den interessantesten Theil von Arabien, in welchen sich mehr

Gegenstände der würdigen Untersuchung und Erforschung dem Reisenden darbieten als in jedem andern Theile der Halbinsel. Schade daß wir aber eben über diesen Theil am unwissendsten sind, und was wir auch durch unsre vergleichenden Sammlungen zu dessen besserer Kenntniß allenfalls beizutragen vermochten, immer bleibt hier noch ein großer Schatz für die Wissenschaft der Geographie und Ethnographie zu heben übrig. Den ersten Lichtblick in dieses neue Gebiet, wir wiederholen es noch einmal hier am Schluß unsrer Uebersicht, verdanken wir dem Forschungsgeiste, dem Scharfblick und der sich aufopfernden Hingebung unsers deutschen Landsmannes und unsers Jugendbekannten Burckhardt.

Erläuterung 1.

Capt. Sadlier's Querreise von Ost nach West durch Nedschd, von El Mansuhah über Schakrah, Aneyzeh, El Rass, El Henakyeh nach Medina. 1819.

Der einzigen Querreise durch die ganze Breite Nedschds, von Meer zu Meer, des englischen Capitain Sadlier, im Jahre 1819, sind wir schon früher von El Katif westwärts über Amer Rubiah bis El Mansuhah und in die Gegend von Deraaije (s. Th. XII. S. 569—581) gefolgt; wir haben daher hier noch mit ihm den Rest der westlichen Hälfte bis Medina zurückzulegen, weil durch sein Routier, das Berghaus Karte wesentlich zur Orientirung und berichtigten Construction verholfen, viele der geographischen Positionen ihre gesicherte Lage erhalten haben. Die 33 Tagemärsche dieses Routiers, das von Amer Rubiah bis Medina eine direkte Distanz von 219 Stunden Weges betragen würde, legte der Reisende, auf den damals nothwendigen Umwegen, über El Ahsa in 276½ Wegstunden zurück. Die Lücken im Routier des Capitain, von El Henakyeh nach Medina, wurden in Berghaus genau berechneter Tafel[92]) desselben aus Burckhardt's Papieren ersetzt, so daß daraus sich folgende Daten ergeben, die uns zum Verständniß der später anzuführenden

[92]) Berghaus, Memoir, Arabia S. 85—88; vergl. Capt. Sadlier, Account etc. l. c. Vol. III. p. 471—473; nebst Route across Arabia from El Katif to Yambo, compiled from the Journal of Capt. Sadlier by M. Houghton. H. C. M.

Marschrouten und Angaben der verschiedenen Truppenmärsche der Aegyptier nach dem innern Nedschd verhelfen können.

Nach einigen Rasttagen in El Mansuhah begann der

Erste Tagemarsch (13. Aug.), 11 Stunden bis zur Station Aainije oder El Ayeyneh (s. Th. XII. S. 581).

Zweiter Tagemarsch (14. Aug.), 9 Stunden bis Hussiah, über Bergreihen in dessen Ebene, von denen man das Thal von Deraaije mit der zerstörten Stadt erblicken konnte.

Dritter Tagemarsch (15. Aug.), 9 Stunden über einen rauhen Bergpaß (Kussur ul Burro bei Sadlier; Kesr el Berro bei Berghaus) nach der Station Aounez (bei Jomard und Sadlier, Aurmez im Text bei Bergh.), wo nur bittres Wasser.

Vierter Tagemarsch (16. Aug.), 6 Stunden Weges nach Zurmede (Surmudda bei Sadlier, Tourmeda bei Jomard), wo mehrere Brunnen, deren Wasser nicht gut ist. Der Desert ist flach und kiesig und so trocken wie gewöhnlich; doch wurden einige große Büsche daselbst bemerkt.

Fünfter Tagemarsch (17. Aug.), 8 Stunden nach Schakrah, an Ruinen vorüber. Dieser Ort, die Hauptstadt des Districtes El Woschem, liegt ziemlich niedrig; seine Mauern waren ziemlich stark, da sie 8 Tage lang eine Belagerung gegen Ibrahim Pascha ausgehalten hatten. Sie waren zerstört worden, aber die Stadt war stehen geblieben, mit guter Moschee und einem Marktplatze; sie war von großen Dattelpflanzungen umgeben, die aus sehr tiefen Brunnen ihre reichliche Bewässerung erhielten.

Sechster Tagemarsch (18. Aug.), 8 Stunden Weges durch Wüste, und Halt an einer Reihe rother Sandhügel, die weder Wasser noch Weide darboten.

Siebenter Tagemarsch (19. Aug.), 5½ Stunde über beschwerliche Sandhügel hinab zu einer Ebene, wo eine große Fläche mit Regenlachen bedeckt war. Halt an den Ueberresten eines kleinen, einst ummauerten Dorfes Ain al Sir, mit einigen Brunnen. (Auf Jomard's Karte ist der flache See eingetragen, der Name des Dorfes Ain al Sir fehlt, dagegen ist der Name Ayn el Soueyna in der Nähe eingetragen, der jedoch wol ein andrer Ort zu sein scheint).

Achter Tagemarsch (20. Aug.), wahrscheinlich 4 Stunden Wegs gegen N.W. zurückgelegt, aber man verirrte sich und mußte deshalb, ohne ein bestimmtes Ziel zu erreichen, Halt machen.

Neunter Tagemarsch (21. Aug.), Halt an dem Ufer einer Regenlache, wo man Weide für das Vieh fand; immer gegen N.W.

Zehnter Tagemarsch (22. Aug.), 7½ Stunde Weges und Halt an dem Zuge von Sandhügeln, wo man nach Wasser graben konnte und es auch fand. Das Gras in voller Frische stehend ließ darauf schließen, daß es hier viel geregnet haben müsse.

Elfter Tagemarsch (23. Aug.), nach 4 Stunden Halt in dem offenen Dorfe El Mezneb (Mozneb b. Burckh.; Musnib b. Sadlier), dem östlichsten Grenzorte der Provinz El Kassym. Es war gut mit Brunnen versehen, deren Wasser doch etwas bitter war. Weit umher sah man große Dattelpflanzungen und Culturfelder, die Direction des Weges immer gegen N.W. Nahe bei diesem Orte liegt die bei Burckhardt genannte Station Khabara.

Zwölfter Tagemarsch (24. Aug.), 8 Stunden Weges über dürre Berge, die mit losen Steinen bedeckt sind, nach Aneyzeh (Anizeh bei Sadlier), ein Hauptort in der Provinz El Kassym.

Dreizehnter Tagemarsch (25. Aug.), 6½ Stunde beschwerlicher Weg durch lange Reihen von Sandbergen.

Vierzehnter Tagemarsch (26. Aug.), 8 Stunden Weges gegen West bis El Rass, der Hauptstadt der Provinz El Kassym, wo den 27sten August Rasttag gemacht wurde (Russ bei Sadlier).

Der einzige Ort von Bedeutung[93]), der von den Ruinen Deraaijes (die wir schon früher beschrieben, Th. XII. S. 581 bis 582) westwärts bis El Rass angetroffen ward, sagt Captain Sadlier, war Aneyzeh; doch auch er war durch den Krieg zu einer vollkommenen Ruine geworden. Das Fort war, gleich allen andern im Lande, zerstört. Doch hatte man einige Dattelpflanzungen erhalten. Aneyzeh, welche, nach Sadlier, die Hauptstadt in El Kasym zu sein scheint, liegt in einem Thale, das reich bewässert ist; sie war durch ihre centrale Lage stets der Sitz eines nicht unbedeutenden Handels. Die Karawanen welche von Bassorah (über Dschebel Schammar kommend, s. ob. 351), von El Katif und El Ahsa kamen, mußten jedes Jahr hier durchpassiren, um Janbo und Medina zu erreichen. Dies gab dem Orte wie seine commercielle, so auch seine politische Bedeu-

[93]) Capt. Sadlier, Account l. c. p. 474.

tung. Captain Sadlier traf, selbst in der so herabgekommenen Stadt, doch noch mehrere Kaufleute von dem Abuthubbi Tribus (Th. XII. S. 585), so wie von Oran (ebend. S. 567, 603), von Zobeir bei Basra (Th. XI. S. 1052 u. f.) hier an, wie zu Schakrah in El Woschem, und auf ihrem Bazar indischen Reis und andre Waaren in Vorrath.

Auch zu El Rass war Ibrahim Pascha nicht mehr, den der Captain dort einzuholen gehofft hatte. Sein Effendi, den er zurückgelassen, sagt Captain Sadlier, war über die Geographie Arabiens so unwissend wie ein Kind, obwol derselbe nun schon drei Jahre lang den Krieg daselbst mitgemacht hatte. Ein Aufruhr, der sich im Rücken unter den Arabern erhoben hatte (Th. XII. S. 580), machte die Rückkehr sowol über El Katif wie über Bassora unmöglich: denn alle Beduinen standen von neuem unter Waffen.

Die von ihm so bevorzugten Beni Khalid Beduinen, seine Partheigänger (Th. XII. S. 571), hatte Ibrahim Pascha treulos behandelt. Von El Hassa aus hatten sie mit ihrem Kameelreichthum bisher sein Heer begleitet; statt sie zu bezahlen, hatte er ihnen ihre Kameele weggenommen, sie selbst zurückgeschickt. So mußten diese Unglücklichen, ihres Eigenthums entblößt, in ihre Wüsten zurückkehren, wo sie von feindlichen Stämmen umringt, ohne alle Mittel der Erhaltung und Vertheidung, meist gleiches Schicksal zu erdulden hatten, wie die unglücklichen, so oft in frühern Zeiten von ihnen mißhandelten Pilger, die ihr Raubland durchziehen wollten.

Von El Rass mußte nun der Weg nach Medina zurückgelegt werden; es wurden darauf 12 Tagemärsche verwendet, vom 28. Aug. bis zum 8. Sept., wo man am Bir Ali bei Medina ankam und daselbst endlich das Lager des Ibrahim Pascha erreichte. Der ganze Weg führte beständig durch Deserts, meist über trockne Kiesflächen, die nur an wenigen Stellen von nackten, felsigen Hügeln und Hügelreihen oder Sandzügen unterbrochen wurden. Doch lagen die Brunnen nicht weit auseinander, aus denen man seine Wasservorräthe erhielt. Es fehlte überall an Dörfern und an Landescultur, daher auch leider fast gar keine Beobachtungen über die Wegstrecken aufgezeichnet wurden, bis Medina[94]) erreicht ward. Die Tagemärsche selbst wurden öfter näher zu ver-

[94]) Capt. Sadlier, Account l. c. V. III. p. 476.

merken versäumt, doch ließ sich durch Distanzen einiger bekannter Punkte die ganze Route, in Uebereinstimmung mit Burckhardt's hier genauern Angaben, in folgende Reihe bringen.

Erster Tagemarsch (28. Aug.), 5¼ Stunde, mit türkischer Escorte gegen S.W. zum Brunnen Mutta.

Zweiter Tagemarsch (29. Aug.), 5¾ Stunden, Halt am Brunnen Ubdas. (Hier mußte Dat passirt werden, das Burckhardt die erste Stadt in El Kasym, 100 Stunden fern von Medina, angab, s. ob. S. 453).

Dritter Tagemarsch (30. Aug.), 12 Stunden Weges; Halt zum Brunnen Zurzawieh (Djerdawye bei Burckh.).

Vierter Tagemarsch (31. Aug.), wahrscheinlich 9 Stunden zurückgelegt, die Station nicht genannt.

Fünfter Tagemarsch (1. Sept.), wol 10½ Stunde, desgl.

Sechster Tagemarsch (2. Sept.), wol 8½ St., desgl.

Siebenter Tagemarsch (3. Sept.), diesen und den folgenden

Achten Tagemarsch (4. Sept.), wahrscheinlich 17½ St., zurückgelegt, bis El Henakyeh, der ersten oder hier letzten Stadt auf dem Gebiete von Nedschd, von welcher das Hedschas-Territorium von Medina beginnt, wohin der Weg, nach Berghaus Kartenconstruction, ziemlich direkt gegen Süd in 4 Tagemärschen führt; nach Burckhardt's Kartenangabe mehr gegen S.W., eine Distanz von Medina bis El Henakyeh von 34 Wegstunden. —

Nach diesen und andern Daten berechnet Berghaus Memoir[95]) die Ortslage der drei Hauptpunkte dieser Querreise für seine Karte von Arabien, an welche alle andere Daten sich anreihen, so:

Deraaijeh	unter 24° 56′ N.Br.	und 43° 47′ O.L. v. Par.
Aneyzeh	= 26° 26′ N.Br.	und 41° 17′ O.L. v. Par.
El Henakyeh	26° 9′ N.Br.	und 38° O.L. v. Par.

Da die Reiseroute des Capt. Sadlier, zumal auch durch Jomard's Karte, Modificationen auf Berghaus Arabien erlitten hat, so, sagt deren Verfasser, mußten dieselbe Abweichungen[96]) auch auf die übrigen Theile vom nördlichen Nedschd übergehen, und so haben die Provinzen El Haryk, El Khardj im S.O., wie El Sedeir im N.O. und andre ebenfalls auf dieser

[95]) Berghaus, Memoir, Arabia S. 88—89. [96]) Ebend. S. 91.

Karte eine etwas veränderte Lage erhalten, als bei Jomard, dessen Karte, bei deren Entwurf er noch keinen Gebrauch[97]) von Capt. Sablier's Routier machen konnte, abgesehen von jenen Correctionen, hier aber durchaus als specielle Grundlage in der Copie beibehalten wurde. Die übrigen Einzelheiten sind in dem Memoir nachzusehen; viele der zu berichtigenden Puncte[98]) sind schon im obigen nachgewiesen, zumal was die südöstlichen Provinzen Nedschds betrifft, wie Tarabah, Wadi Bische, Ranye und andere, wozu uns neuere Beobachtungen zu Gebote standen.

Wir gehen nun zu den Angaben von Nedschd über, welche den Berichterstattungen über die Feldzüge Mohamed Ali's dahin verdankt werden.

Erläuterung 2.

Die Provinzen, Ortschaften und Tribus Nedschds, nach den ersten Berichterstattungen der Türken und Europäer in Folge der Kriegführungen gegen die Wahabi.

Die Geschichte der Secte der Wahabi gab erst seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts einige Einsicht in das innere Nedschd, theils durch genauer eingezogene Nachrichten über dortige Bewohner und Begebenheiten, theils durch die Kriegsexpeditionen der Aegyptier selbst, welche von einzelnen ihrer eigenen Beobachter, theils auch von einigen Europäern in jene Länder begleitet wurden. Durch diese Umstände konnte, sagt Jomard[99]), das bisher meist Fabelhafte der centralen Karte Arabiens verdrängt werden, und der Raum von 14 Längengraden zwischen El Katif im O. und Janbo im W., eine Breite von mehr als 200 deutsch. Meil. und eben so viel Ausdehnung zwischen Bassora und Mekka von N. nach S. (also ein Raum von 40,000 deutsch. Quadratmeilen, nahe an viermal die Größe von Frankreich), erhielt dadurch ein unerwartetes Licht, das noch D'Anville bei seiner Karte, wie Niebuhr bei der seinigen, völlig gefehlt hatte, obgleich beide Männer in jenem Dunkel mit wahrhaft bewundernswerther Sagacität schon manches geleistet hatten, was auch heute

---

[97]) Jomard, Notice géograph. sur le Pays de Nedjd, bei F. Mengin Tom. II. p. 589. [98]) Berghaus, Mem. ebend. S. 95.
[99]) Jomard, Notice l. c. T. II. p. 549.

noch seine Gewährleistung gefunden hat. Es fehlte an allen genauen Itinerarien, durch die erst ein vages Material von Einzelnheiten im Innern dortiger Länder regulirt werden konnte. Diese ersten Itinerarien gaben Burckhardt und Sablier, aber die Marschrouten der beiden Expeditionen des Tussun und Ibrahim Pascha in das Innere Nedschds gaben viel reichere Daten, die jedoch leider von Vaissière, dem Adjutanten Ibrahim Paschas und Augenzeugen, nicht zu einer Kartenconstruction jener ganz neu entdeckten Länder verarbeitet worden sind.

Eine Topographie der Umgebung der Capitale Deraaije wurde von einem dort einheimischen Sheikh dem französischen General-Consul Rousseau[700]) in Handschrift, und diese zur Bearbeitung an Barbié du Bocage und an Jomard mitgetheilt. Die Geschichte der Wahabi des französischen Consul L. A. Corancé zu Aleppo und Bagdad, eines Commissair Bonapartes, mit dem Seetzen im J. 1806 in Aleppo zusammentraf, enthielt das schätzbarste, authentische Material von einem achtjährigen Beobachter und nahen Augenzeugen, mit vielen geographischen Nachrichten [1]), die auf verschiedene Weise durch Frangé, Reymond, Rousseau und Andern eingesammelt und unter des berühmten Orientalisten Silv. de Sacy Mitwirkung veröffentlicht wurden. Noch fehlte es an einer Karte, einem Provinzen- und Ortsverzeichniß der Wahabi-Territorien; diese Lücke wurde in Cairo ausgefüllt durch den Entwurf [2]) dazu von dem Sheikh Abd-er Rahman el Oqueh, einem Enkel des berühmten Mohamed Abd-el-Wahab, Sohn des Gründers der Secte, der ein sehr genauer Kenner seines Landes und dabei gut unterrichtet war. Diese Hauptquellen wurden durch den in dem Orient, zumal unter arabischen Völkern und arabischer Literatur so einheimischen Akademiker Jomard für die Geographie Nedschds critisch bearbeitet, und der dazu gehörige neue, auf jenen authentischen Quellen mannichfacher Art basirende Kartenentwurf von Nedschd dem classischen, historischen Werke Felix Mengin's, über die

---

[700]) Rousseau, in Fundgr. des Orients 1809 und Allg. geogr. Ephem. Bd. 44, S. 332. [1]) Zuerst mitgetheilt als Précis, im Moniteur 9. Brum. an 13 (31. Oct. 1804), dann in Rousseau, Descript. du Paschalik de Bagdad éd. p. Silvestre de Sacy, 1809, in Append. p. 171—181; dann in L. A. Corancé, Histoire des Wahabis, depuis leur l'origine jusqu'à la fin de 1809. Paris 1810.
[2]) Jomard, Notice l. c. T. II. p. 554 etc.

Geschichte Aegyptens unter Mohamed Alis Herrschaft, beigegeben, in welcher zugleich die vollständigste Uebersicht über die Geschichte der Wahabi und der Kriegszüge der Aegyptier gegen die Wahabi von einem vielfältigen Augenzeugen mitgetheilt wurde [3]).

Derselbe fügte auch seinem historischen Werke, aus bis dahin nur ihm zugänglichen Originalquellen, eine geographische Nachricht von Nedschd [4]) hinzu, die zumal für die bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenen Populations-Verhältnisse gemachte Zählungen enthält, so wie dankenswerthe Angaben über Agricultur, Handel, Industrie und andere die Bewohner betreffende Verhältnisse lehrreich sind, worüber wir nun die folgenden Mittheilungen zu machen haben, um dann mit einem kurzen Rückblick auf den Geschichtsgang der Wahabi-Unternehmungen, ihren Beginn, ihre Glücksperiode und ihr Versinken in Ohnmacht in der Gegenwart, unsere Darlegung der geographischen Verhältnisse Arabiens und seiner Bewohner zu beschließen.

1. Nedschds Provinzen und die dem Wahabi im J. 1810 unterworfenen Landschaften und Tribus, nach Corancé und Silv. de Sacy.

Die erste genauere Aufzählung der Bestandtheile des Wahabi-Reiches im Innern Arabiens, welche die Provinzen von Nedschd nannte, gab Silvestre de Sacy [5]) im J. 1810 nach Corancé's Materialien. Er führte in folgender Schreibart die Namen von 7 Provinzen auf: 1) Djauf (Dschof), 2) Djebel (Dschebel), 3) Kasym, 4) Wouchim, 5) Sedeir, 6) Kherdje, 7) Dreyeh. Zu diesen gab er die Namen folgender Ortschaften und Tribus, bei denen wir die französische exacte Schreibart eines Silv de Sacy beibehalten.

1. In Djauf liegen die Ortschaften: 1) Djauf, 2) Serrâh, 3) Dêrh, 4) Downa, 5) Sékaké; in diesem Département stehen 2 Chefs des Wahabifürsten, Ibn el Dérh und Ibn el Serrah.

---

3) Précis de l'Histoire des Wahabys, in Felix Mengin, Histoire de l'Egypte sous le Gouv. de Mohamed Aly etc. Paris 1823. 8. T. II. p. 440—544, in App.; die Kriegsführungen s. in dems. T. I. p. 343—406 und T. II. p. 1—189. 4) Felix Mengin, Description du Nedjd, in dess. Histoire etc. l. c. T. II. p. 163—189.
5) Silv. de Sacy, Tableau Not. 39, p. 214, zu Seite 118 von Corancé, Histoire des Wahabis. Paris 1810. 8. Appendix.

2. Im Djebel liegen: 1) Djebel, 2) Kefar, 3) Hail, 4) Mustedjede, 5) Rabé, 6) Mankak, 7) Ukdé, 8) Seban, 9) Selme, 10) Kasr, 11) Edje, 12) Semeyre. In diesem Departement sind 2 Tribus, die Beni Temin und die Chemmar.

3. In Kasym liegen: 1) Kasym, 2) Berydé, 3) Eneyzé, 4) Ras Khedra (wol El Rass), 5) Kasseb, 6) Rawdé, 7) Chekké, 8) Youn, 9) Wonca, 10) Kebra (Kobra), 11) Riodé, 12) Khebout, 13) Nhébanié. Darin sind die Tribus: el Chimqs, el Bouneylan, el Djenak, el Rechide, el Segueir.

4. In Wouchim liegen: 1) Wouchim, 2) Chekra, 3) Cheidjer, 4) Feïa, 5) Keraïn, 6) Koueiyé, 7) Sermada. Darin die Tribus: el Wouhebé, el Enazer, deren Chef Abouzeid.

5. In Sedeir liegen: 1) Sedeir, 2) Aouda, 3) Chemacié, 4) Seferra, 5) Hereimbé, 6) Madjemâha, 7) Mulka. Darin die Tribus: el Rochede, Beni Sultan und ein Zweig der Beni Tamin.

6. In Kherdje liegen: 1) Kherdjé, 2) Hereidjé, 3) Seyh, 4) Fera Wady. Darin der Tribus el Hezazéné.

7. Dreyeh, die Residenz Seouds (Souhoud) und seiner Verwandten. Zu diesen Provinzen, welche Nedschd ausmachen, sagt Silv. de Sacy, müsse man die folgenden hinzufügen, welche gegenwärtig (im Jahre 1810) den Wahabis unterworfen waren. Nämlich:

1) El Hessé (obiges El Ahsa), darin El Hessé, el Khatif, die Inseln Bahrein, Zebora, Habide und — Oman.

2) Das Hedjaz und Jemen, dazu Mudaifi, Djedda, Wadi Fatmé, Seferra, Medine, Mecca, Taïef, Hedjer, Kheybar, Djubbé, Heyma, Hayé, Assir, Abu Scherh, Nedjeran, Yembo, Beni Murdjef, Biché, Riné.

Aber Moka, Aden, Sana, Zobeide waren noch in Arabien unabhängig geblieben vom Joche der Wahabi. Es war dies die weiteste Ausdehnung dieses reformatorischen Eroberungsstaates zur Zeit seines siegreichen, energischen und strengherrschenden Gebieters Abd el aziz und dessen Sohnes und Nachfolgers Souhoud (s. Erdk. XII. S. 925), den De Sacy stets Séoud schreibt, bevor noch die Feldzüge der Aegyptier gegen sie begonnen hatten, die erst im Jahre 1812 ihren schwachen Anfang nahmen.

In jener Zeit, in welcher Corancé, als Consul zu Aleppo und Bagdad, während 8 Jahren mit fortwährender Aufmerksamkeit auf die Wahabi-Begebenheiten gerichtet sein mußte, deshalb in anhaltender Correspondenz mit Syrien, Aegypten, Damask,

Bagdad, Bassora stand, und in letztern Orten vorzüglich durch den französischen Artillerie-Officier Reymond, in Diensten des Bagdad Paschas, mit Nachrichten unterstützt wurde, so wie durch die Sammlungen des gelehrten Maroniten Diego Frangé, eines trefflichen Orientalisten zu Aleppo, der eine sehr schätzbare historische Sammlung aller Originaldocumente über jene Begebenheiten zu Corancé's Disposition überlassen hatte, gingen die genannten Angaben hervor [6]), zu denen auch die folgende Aufzählung der Tribus der Araber gehört, die zu jener Zeit die mächtigen vereinten Heere der Wahabi bildeten.

Zu diesen Stämmen der Wüste [7]) gehörten:

I. in den westlichen Zweigen von Bagdad und Bassora bis zum Persergolf: 1) die Anezeh, 2) die Beni Khaled, 3) die Beni Defir.

II. Ebendaselbst, zwischen Aleppo und Mekka: 4) die Sebeh (die Löwen), auch 5) Hadherin, 6) die El Fedhan, 7) Fedoul, 8) die El Kersah, 9) Fedhan el Welled, 10) Sedd el Hesnas, 11) Fedhan el Sellas, die wieder aus den Soualmeh, Abdallah, Bedour und 12) Sagiah bestehen. Dazu 13) die Beni Mondahan, 14) die Solimani, 15) die el Muobegh, 16) die El Zeqarid, 17) die El Agiagereh, 18) Schekh el Amrah, 19) El Schemlan, 20) El Schemilan.

Zu diesen 20 Tribus kamen aber bald darauf, nach De Sacy, noch ein Dutzend hinzu, die in folgender Liste [8]) mitgetheilt wurden, unter denen wir auch schon mehrere der früher als besiegt genannten (wie die Beni Harb, Beni Subh, s. oben S. 143, 144, die Dschewasimi, Erdk. XII. S. 415, 583 u. a. O.) wiedererkennen. Sie heißen: 1) die Scheher, 2) Beni el Hestan, 3) Beni el Soukis, 4) Beni el Debeks, 5) Beni el Beheiges, 6) Beni el Harb, 7) Beni el Seghrahs, 8) Beni el Geihoun, 9) Beni el Subhs, 10) Beni Zubeid, 11) die Algiwasem, die Piraten.

Verschieden von diesen den Wahabi in der ganzen Halbinsel mehr oder weniger unterworfenen Tribus, welche zur Bildung ihrer Kriegsheere genöthigt waren, ist die zu jener

---

[6]) Silv. de Sacy, Avantpropos, in L. A. Corancé, Histoire des Wahabis. Paris 1810. p. VII. [7]) Corancé, Hist. des Wahabis l. c. p. 13. [8]) Silv. de Sacy, Not. 4 ad p. 13, zu Corancé, Hist. p. 177.

Zeit aufgeführte Liste derjenigen Tribus, die nur zu Nedschd gezählt wurden, wie folgt:

1) Die Tamin, 2) die Chemmar (Schammar), 3) die Chemas, 4) die Boueylan, 5) die el Djenak, 6) El Rechid, 7) El Segueir, 8) El Enazer, 9) el Wouhebé, 10) El Medjeren, 11) Ben Sultan. Doch bemerkt Silvestre de Sacy, daß diese Listen sehr unvollständig seien. Manche der Tribus hätten sich auch wieder von dem Wahabi-Bunde abgelöst, wie z. B. die Beni Defir, welche sich von der neuen Doctrin lossagten und zu dem Pascha von Bagdad in dessen Schutz flohen. Doch seien sie auch diesem wieder treulos geworden und in die Wüste Nedschds zurückgekehrt, wo sie durch eine Embassade Souhouds (oder Séouds) Protection wieder in Anspruch genommen, der sie aber als Deserteure betrachtet und Auslieferung ihrer Waffen verlangt hatte.

Bei der Schwierigkeit, die geographischen Verhältnisse dieser Tribus, die meist wandernde sind, zu ermitteln, so wie bei den landschaftlichen Betrachtungen Nedschds und seiner Verhältnisse, welche ihre Fixirung zur Zeit noch ganz unmöglich machen, erinnern wir überhaupt daran, daß hier das ethnographische Element vorwaltend bleibt, in den Stammverhältnissen, im Gegensatz der Grenzverhältnisse der Länder Inner-Arabiens, worauf wir schon an einem frühern Orte hingewiesen haben (Erdk. XII. S. 17).

Eine andere Liste, meist derselben Stämme, haben Rousseau und Silv. de Sacy, aber nach anderer Stellung und mit einigen Abweichungen, gegeben, die wir hier mit ihren vorangeschickten historischen Notizen über die Entstehung der Wehabiten, nebst den Noten aus Corancé, aus jener vorägyptischen Periode der Kriegführung in ihrem Zusammenhange folgen lassen, wie sie zu den Originaldocumenten aus jener Zeit von 1809 und 1810 gehören, da die spätern Nachrichten aus ganz andern Quellen geflossen sind.

Erläuterung 3.

Die Entstehung der Wahabiherrschaft und die ihnen anfänglich unterworfenen Tribus der Araber bis 1810, nach Rousseau, Corancé und Silvestre de Sacy [9]). Aufblühen des Wahabi-Reichs bis zu dem Anfang der Bekämpfung durch die türkischen Mächte.

Die ersten Notizen von Niebuhr, Volney, Seetzen über die dunkeln Anfänge der Wehabi und ihre Fehden mit den Bagdad Paschen haben wir früher berührt (Erdk. XII. S. 566), so wie die Hauptbegebenheiten derselben, durch welche die Kriege mit Assyr herbeigeführt wurden (ebend. S. 925). Eine allgemeinere Aufmerksamkeit erregten sie erst, als ihre Macht sich bis Mekka ausbreitete und sie eine so große Zahl der centralen Beduinen-Tribus auf ihre Seite zogen. Man hielt damals, als die ersten Nachrichten ihrer reformatorischen Secte bekannt wurden, diese für eine erneuerte Nachfolge der frühern Karmaten-Secte [10]), welche vor einem Jahrtausend in Bahrein und El Ahsa gleich einem Donnersturm sich erhob gegen die Khalifenmacht und ihre Verheerungen bis zur Kaaba in Mekka fortsetzte (s. ob. S. 95 und Th. XII. S. 148—149), aber bald in Ohnmacht zurücksank. Es war als hätten sie sich, sagte De Sacy [11]), aus derselben Localität und Quelle erhoben, aus der einst die Karmaten, Assasinen, Druzen, die Nesaïri, die Motaweli und ähnliche fanatische und grausame reformatorische Secten hervorgingen; doch bemerkte er zugleich, zu Gunsten der Wehabi, daß die Motaweli die Religion Mohameds entstellt hätten, während die Wehabi, wenigstens nach den Absichten ihres Stifters, bemüht gewesen, Mohameds Lehre auf ihre anfängliche Simplicität zurückzuführen, weshalb sie doch wol verschiedenen Ursprungs sein möchten.

Die wahren Ursachen und Anfänge, wie den wahren Hergang historischer Begebenheiten zu ermitteln, hatte bei dem Arabervolke, das in so viele Tribus getheilt, fortwährend auf der Wanderschaft,

---

[9]) Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Notice sur la Secte des Wahabis p. Rousseau. Ed. p. Silvestre de Sacy. Paris 1809. 8. p. 125—182; L. A. Corancé, Histoire des Wahabis depuis leur Origine jusqu'à la fin de 1809. Paris 1810. 8.
[10]) Mém. im Magasin Encycloped. T. IV. 1805. p. 35. [11]) Silv. de Sacy bei Corancé, Hist., Avantpropos p. VII.

immer in gegenseitige Fehden verwickelt ist, oft ohne Motiv, oft ohne Resultat, seine große Schwierigkeit. Die Kämpfe sind vergessen im Moment, wo sie enden, und kein Denkmal bleibt für die Nachfolger; solchen unbekannten Fehden verdanken auch die Wehabis ihren Ursprung, ihr anfänglich unbeachtetes Wachsthum. Bei einem Volksglauben oder Volkswahn, der sich fortwährend in unzählige Secten zerspaltet, der bei dem Ehrgeiz, dem Hochmuth und Wahnwitz der Lenker und bei dem Aberglauben, der Sucht nach Wechsel und Neuerung des Volks, immer neue Formen anzunehmen bereit ist, war der rasche Fortschritt einer neuen Secte, wenn sie einmal festen Fuß gefaßt hatte, wie diese, und mit überwiegender Gewalt und Grausamkeit wider ihre Gegner zu Felde zieht, begreiflich, ohne daß er sich im Einzelnen nachweisen ließe. Aber in der Mitte Nedschds war ihr Anfang, in demselben Lande, aus dem unzählige Revolutionen, Fehden, Emigrationen, Secten, Partheiungen hervorgetreten und immer wieder untergegangen, verschwunden, vergessen sind. Ihr Dogma war so einfach, wie leicht begreiflich; nur ein Gott, aber kein Prophet, kein Mohamed ihm zur Seite; also Vernichtung Aller, die Mohamed als Propheten verehren, weil dies Idololatrie sei. Damit also war Mord und Raub des Eigenthums gegen alle Andersgläubigen geboten und zu diesem religiösen auch noch politischer Haß gegen die Türkenhoheit, der dem Araber ohnedas nationales Gefühl ist. Daher, wenn die absolute Strenge der Vernichtung gegen die Südaraber auch von ihrer grausamen Härte gegen die Landsleute nachließ, so würde sie doch in ihrer blutigsten Gestalt, in Mord, Raub und Vertilgung gegen die nördlichen türkischen Nachbarn und Feinde beibehalten und ausgeübt.

Nun die Legende.

Als Begründer der Secte wird Scheikh Mohammed genannt[12]), den seine Proselyten von einem Abd'el Wahab, Sohn Suleïmans, abstammen lassen, aus einem kleinen Tribus der Nedschd Araber, der als Zweig zu den oben vielfach besprochenen, sehr zahlreichen Horden der Tamin gehörte.

Nach F. Mengin's[13]) speciellern Daten ward er im J. 1696 (1116 der Heg.) im Dorfe El Ayeyneh (oder Aainije, s. oben

---

[11]) Descript. du Pachalik etc. l. c. p. 127; Corancé, Hist. des Wahabis l. c. p. 6. [12]) Fel. Mengin, Précis de l'histoire des Wahabys, in Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 449.

S. 461, in West von Deraaijeh) geboren, wo sein Vater Scheikh war. Die Legende sagt, der Großvater Suleïman, ein armer Hirte, habe im Traume aus seinem Leibe eine Flamme hervorbrechen sehen, die weit und breit hin flammte und alles Land und Volk verzehrte, das in ihren Bereich kam. Die Traumdeuter sagten in dem Sohne den Gründer einer neuen Macht an, aber ihre Weissagung hatte sich erst im Enkel erfüllt, in dem Scheikh Mohamed, der diese Sage (wahrscheinlich erst von ihm selbst gemacht, meint Corancé) zu benutzen wußte und sein Geschlecht vom reinsten Adel, von Mohamed, herleitete, obwol er dieses Idol unter seinem Volke zu stürzen suchte.

Scheikh Mohamed machte seine Studien in den Medresen zu Bassora, pilgerte nach Medina und Mekka, kehrte in seine Heimat zurück, nahm ein Weib und führte zu Horeymla, einem Orte im Aared, nördlich von Deraaije, ein sehr strenges, devotes Leben, wobei er sich durch Vorwürfe über das weltliche Leben seiner Nachbarn so verhaßt machte, daß diese ihm nach dem Leben trachteten. Dies führte ihn zu seinem Vaterorte zurück, wo er anfangs mehr Anhang fand. Aber auch diesem Orte mußte er bald wegen seines grausamen Zelotismus entfliehen. Ein liederliches Weibsbild, das ihre Sünden bereuend ihn wiederholt anging, um Vergebung derselben zu erhalten, und das er anfänglich für verrückt hielt, ließ er, da er sich davon überzeugte, daß sie bei Verstande sei, durch seine fanatischen Anhänger steinigen. Der Statthalter der Provinz El Ahsa, über diese grausame Sentenz des Mannes empört, trug dem Sheikh von El Ayeyneh auf, bei Verlust seines Eigenthums, den Scheikh Mohamed zu tödten oder fortzujagen. Dieser zog die Auswanderung vor und entfloh nach Deraaije, wo er bei Freunden Schutz und Aufnahme fand. Der Häuptling dieser Stadt, Mohamed ebn Séoud, sandte ihm eine Escorte entgegen und rettete dessen Leben aus der Hand der gedungenen Mörderschaar. Seine Dogmen fanden in diesem Orte Eingang; zumal bei dem Häuptling, dessen Herrscher bald in ihnen ein wirksames Mittel zu eigner politischer Hebung erkannte. Die benachbarten Scheikhs wurden aufgefordert, ihr lasterhaftes Leben aufzugeben und den neuen Dogmen zu folgen, welche Scheikh Mohameds große Beredsamkeit ihnen sehr eindringlich zu machen wußte; dazu kamen Drohungen, daß man sie sonst von Deraaije mit Krieg überziehen und dazu zwingen würde. Mehrere folgten

den Vorstellungen, andere blieben bei ihrer bisherigen Lebensweise; aber die sich mehrende Einwandrung in Deraaije gab dieser Herrschaft bald ein Uebergewicht, das sie früher nicht besaß. Schon hatten sich nun die Ortschaften: Ayeyneh, Horeimla, el Ammarayeh und Mansouhah mit Deraaije in der übereinstimmenden Annahme des neuen Dogmas vereinigt, dessen Hauptsatz war: Nur ein Gott, von dem alle Gnade, aller Segen; Mohamed sei nur dessen Vermittler, ein Mensch, dem daher keine göttliche Verehrung gebühre. Die Gebote waren Vereinfachung der bisherigen des Koran: Fünfmal tägliches Gebet; Fasten im Monat Rahmadân; Verbot der berauschenden Getränke, wie Umgang mit Buhldirnen; Vermeidung der Magie, des Hazardspiels, der Päderastie, falscher Zeugen, des Wuchers, des Tabackrauchens als bloßer Eitelkeit, des Tragens von seidnen Zeugen, des Goldputzes der Weiber. Almosen an die Armen wurden geboten, der hundertste Theil der Einnahme; dann einmal im Leben die Pilgerfahrt nach Mekka; auch das Zerstören der Gräberdome oder Mausoleen der Todten, weil dies den Götzendienst fördere, da solche Idolanbeter dadurch verführt würden, die Verstorbnen als höhere Wesen, wie Heilige u. s. w. anzuflehen, was verbrecherisch. Die meisten dieser Gebote standen auch schon im Koran, nur befolgte man sie nicht; auch die herkömmlichen Gewohnheiten der Beschneidung, der Ablution, der Fasten u. s. w. wurden beibehalten, die vielen Auslegungen der Commentatoren des Koran wurden aber verworfen, so wie alle Traditionen der Sectirer, die auf die Heiligkeit der Person des Propheten gegründet waren, und alle Huldigungen, die diesem dargebracht zu werden pflegten. Nur Gott dem einzigen, allmächtigen, gerechten, barmherzigen allein gebühre die Ehre; alle andere Anbetung sei Götzendienst, wie bei Moslemen, so bei Juden und Christen; deshalb seien diese insgesammt Gotteslästerer, die der erzürnte Gott dem neuen Lehrer aufgetragen auf den rechten Weg zurückzuführen und die Idololatrie zu vertilgen.

Diese und ähnliche Lehren soll Scheikh Mohamed auch schon auf Wanderungen 3 Jahre hindurch in Bassra, in Bagdad, Damask, selbst in Jemen, wie in Medina und Mekka mitgetheilt haben, um Anhänger zu gewinnen, statt deren er aber überall Vorwürfe gefunden und fortgejagt worden sein soll, bis der Scheikh Ebn Séoud in Deraaije sein Beschützer und eifrigster Anhänger ward.

Dieser Fürst[14]), wild und leidenschaftlich, kühn, klug, als tapfrer Krieger bewundert von seinem Tribus, der zum Stamme der Nedschds gehörte, war durch Fehden sehr geschwächt; er ergriff die Gelegenheit, während der Reformator durch Rede und Schrift Proselyten warb, der neuen Secte und sich, ihrem Protector, durch die Gewalt der Waffen Triumphe zu bereiten. An der Spitze seines eignen Tribus gelang es ihm, zunächst zwei andere ebenfalls geschwächte Tribus der Atoubs und der Anezeh aus Jemen sich so anzueignen, daß diese drei ihre alten Spaltungen und Gebräuche aufgaben, sich gegenseitig verheiratheten, vermischten und zu einem mächtigern Bundes-Tribus zusammen wuchsen, dem nun bald viele andere Vagabunden aus der Nachbarschaft des Desert zufielen, wodurch die Stärke der vereinten Beduinenmacht zu Ueberfällen, Eroberungen, Siegen nothwendig, wenn schon nur allmählig, wachsen mochte. In Zeit von anderthalb Jahrzehenden waren die Districte von El Aaredh und El Ahsa gewonnen, und alle Widersacher der frühern Zeit in Schrecken gesetzt. An blutigen Kämpfen und Rückfällen, an glänzenden Triumphen und Gefahren bei diesem in schneller Macht sich aufrichtenden Raub- und Eroberungsstaate fehlte es so wenig, wie einst in Latium am Tiberstrome, nur war hier kein Annalist, der die Begebenheiten für die Nachwelt im Styl des Epos aufzeichnete. Merkwürdig war allerdings hier die Einheit der beiden Gewalten, die zu demselben Ziele, wenn schon mit ganz verschiedenen Absichten, zusammentraten. Der Eine wollte nur bekehren und nicht herrschen, dies bewies er sein Leben lang; der Andere wollte nur erobern, und dazu bot ihm die neue Secte das einzige Mittel, die stets sich spaltenden Geschlechter der Araber-Tribus durch das neue Banner als ein Gemeinsames zusammenzuhalten. Erst durch Ebn Séouds Zutritt konnte die neue Secte eine feste Gestalt und Form gewinnen; nach dem Namen des Reformators oder seines Geschlechts nannten sie sich Wahabi; die geistliche und weltliche Gewalt blieb getrennt, Scheikh Mohamed ward Oberpriester, Ebn Séoud Emir, d. i. Fürst und Generalfeldherr, und dieses Verhältniß erbte auf die Nachkommen fort. Deraaije, die Stadt aus Steinhäusern errichtet, wurde die Capitale des Wahabi-Staates; das frugale, karge Leben, der robuste Menschenschlag, das feurige Temperament, der kriegerische

[14]) Descript. du Pachalik etc. p. 132.

Geist, die Begier zur Bekehrung, der Fanatismus und die fortgehende Befriedigung ihrer Raub- und Habsucht gegen alle Andersgläubige, durch ihre Dogmen, bestimmte den Kriegerstaat und seine Verfassung. Denn in fortwährenden Kriegsexpeditionen gegen die Gotteslästerer bestand sein Leben; alle Glieder waren geborne Soldaten (anfänglich wenigstens), abgehärtete Beduinen, selbst beritten auf Pferden oder Kameelen, ihrem einzigen Reichthum; und wo diese fehlten, mußten je zwei und zwei ein Kameel besteigen, so daß sie auf diese Weise mit ihren Schnellläufern alle Wüsten in kürzester Zeit in größter Anzahl durchziehen und zugleich in doppelter Gestalt als Reiterei und als Fußvolk ihre Ueberfälle machen und jedem Feinde entgegen treten konnten. Lehren aus dem Munde ihres Oberpriesters, die dieser ihnen mit auf den Weg gab, waren: Verachtet den Tod, dann werden Könige vor euch zittern, Ihr habt nichts zu fürchten; mächtig durch eure Waffen und Verfassung könnt ihr auf Unkosten Anderer überall leben; Euch ist gegen alle Gotteslästerer der Sieg verliehen. Ihr werdet dann Alles zur Beute erhalten und im Himmel ewige Seligkeit. Als Ebn Séoud starb, sagt der Geschichtschreiber, hinterließ er, nach 20 Jahren rastloser Thätigkeit, seinem Sohne Abd-al Aziz schon Kräfte, hinreichend ganz Arabistan zu besiegen.

Die chronologische Reihe der einzelnen Begebenheiten dieser Periode führt Fel. Mengin in folgender Liste[15]) auf, aus der wir die geographische Ausbreitung der Wahabi-Macht bis auf Ebn Séouds Tod, 1765 (also etwa gleichzeitig mit Niebuhr's Rückkehr aus dem Orient), kennen lernen.

Im Jahre 1745 (1159 der Heg.) fing Ebn Séoud an die Einwohner von Horeymla, El Ayeyneh, El Ammaryeh und Manfouhah sich zu unterwerfen; aber die von El Ryad bei Manfouhah widersetzten sich offen unter ihrem Emir Dahâm ebn Daouâs, der aber in den ersten Gefechten gegen Manfouhah seinen Tod fand. Die Stadt Dorama, in El Woshem, erschlug ihren Emir, der sie tyrannisirte, und unterwarf sich Ebn Séoud, der ihnen einen neuen Emir einsetzte. Zelfy in der Provinz Soudeir wurde mit Gewalt der Waffen Ebn Séoud unterworfen, und durch seinen kriegerischen Sohn Abd-al Aziz dann auch Zâdek in N.O. von El Aared. 1746 rebellirten Horeymla und Man-

---

[715]) Fel. Mengin, Précis etc. in Hist. de l'Egypte T. II. p. 452 bis 465 und T. I. p. 377.

sourhah, aber 1748 wurden sie durch Abd al Aziz, der an der Spitze von 800 Mann stand, mit Gewalt unterjocht. Im Jahre 1752 rebellirte auch El Ryad. 1754 traten die Einwohner von El Doneyyeh im S.W. im Wadi Bische zur Reform über, so wie die Provinz El Soudeir im Nord, von der jedoch auch widerspenstige Bewohner erst noch zum Theil zu unterwerfen blieben. Im J. 1757 wurde das Heer des türkischen Gouverneurs der Provinz El Ahsa, das gegen Deraaije anrückte, zurückgeschlagen; aber die Einwohner von El Mahmel (?) und der Provinz El Woshem unterwarfen sich. Nach einer Schlacht traten auch die Beduinen von El Quasab (Kassab) in N.W. von Zabel zur Reform über. 1759 wurden El Magmah (el Medjmah) in Soudeir, el Delem und Raghân in der Provinz El Kharg (Khardj) überfallen, El Woschem und Ayeyneh unterworfen. Seit 1760 machte Abd el Aziz nach allen Seiten siegreiche Ueberfälle und brachte endlich auch, im Jahre 1763, die ärgste Rivalin Deraaijehs, die benachbarte Stadt El Ryad, bei Mansourhah, zur völligen Unterwerfung. Diese Fehden dauerten ununterbrochen bis zum Tode Mohamed Ebn Séouds im März 1765.

Der 2te Regent, dessen Sohn und Nachfolger Abd al Aziz[16], führte die Wahabi zu neuen Siegen und Triumphen weit über die Grenzen des centralen Nedschd und die wenigen Provinzen hinaus, über welche sich seither bis dahin nur in der nächsten Umgebung der Wahabismus in seiner Doppelgestalt der Reformation und der Eroberung durch Waffengewalt hatte ausbreiten können. Abd al Aziz verbreitete seine Macht schon vom Persergolf zum Rothen Meere, nordwärts bis zum Euphrat und südwärts bis Asyr und Oman; er stand fest und thatenreich an der Spitze des Staats, von 1765 bis 1803, wo ihn im 82sten Jahre im October der Tod erreichte; doch hatte schon bald nach seinem Regierungsantritt der älteste Sohn Souhoud Antheil an vielen Unternehmungen des Vaters genommen.

Bei jedem Auszug zum Kriege führte gegen den Feind der Spruch „Glauben oder der Tod" meist zum Siege. Jedem Feinde ward, im Vertrauen auf den Sieg, der Krieg jedesmal wörtlich angesagt, mit der Vorlegung der Glaubensarti-

[16]) Vol. Mengin, Précis etc. l. c. T. II. p. 465—529; Descript. du Pachalik etc. in Notice l. c. p. 138—146.

tel der Reformatoren und der Androhung der Vernichtung. Der Parlementair pflegte das peremptorische Schreiben seines Gebieters dem Scheikh, der mit Krieg überzogen werden sollte, vorzulegen, des Inhalts: „Abd al Aziz dem Tribus Gruß! Allah „gebeut Dir an den Koran zu glauben, wie ich ihn Dir erklärt „habe. Bekehre Dich oder erwarte Deine Vertilgung durch das „Schwert." — Ein Tribus nach dem andern trat so über zur gewaltigen Lehre, von Meer zu Meer, so daß der Geschichtschreiber im Jahre 1809 sagen konnte, alle Araber bis Aleppo und Damask, bis Bahrein und Mascat seien der Autorität der Wahabi gefolgt. Wo Empörung sich zeigte, wurden sogleich alle Empörer niedergehauen, nur Weiber und Kinder blieben verschont, aber alles Eigenthum ward Beute der Wahabi. Ergaben sich die Tribus gutwillig der neuen Reform, so setzte ihnen Abd al Aziz einen Gouverneur ein und forderte mit Beziehung auf eine Stelle im Koran von den Neubekehrten den Zehnten von ihren Heerden, von der Ernte, von dem Hausrath, dem Geldeinkommen und den Menschen; denn jeder 10te der Männer mußte nun im Kriegsheere dienen.

So stand der Feldherr bald an der Spitze einer außerordentlichen Macht und unermeßlich aufgehäufter Schätze, die ihm bei jedem Signal zum Aufbruch zu Gebote standen; allgemein hieß es bei den Arabern damals: Abd al Aziz commandire hunderttausend bis hundert und zwanzigtausend Mann Soldaten. Die Liste der auf diese Weise unterworfenen oder zu den Wahabi getretenen arabischen Tribus ist, nach Rousseau's Mittheilung, folgende, die zur Vergleichung mit der von Corancé dienen kann; denn die meisten werden in beiden genannt, obwol öfter in verschiedener Schreibart und Stellung, über deren Richtigkeit wir kein Urtheil haben. Da selbst der größte Orientalist seiner Zeit, Silvestre de Sacy, bei der Herausgabe dieser Listen beide neben einander bestehen ließ, so darf auch uns dieses zu künftiger Berichtigung durch genauere Kenner der Tribus und Ortsverhältnisse auf arabischem Völkergebiete wol gestattet sein.

1. Die Regébis[17]), d. i. die Redschds selbst, die einen Theil des Tribus der Anezeh (Anazeh bei Rousseau) ausmachen.

---

[17]) Notice sur les Wahabis, in Descript. du Pachalik etc. Paris 1809. p. 141.

2. Die Beni Gerbés (Dscherbeh) ein großer Tribus, der sich erst seit einem Jahre (also wol 1808) wieder von den Wahabis getrennt hatte, weil diese ihm zu starken Tribut abforderten. Sie unterwarfen sich dem Pascha von Bagdad, der sie über den Euphrat transportirte, um sie etwa, 2000 Mann, ganz in seiner Gewalt zu haben. Es sind wilde, brutale Menschen, mit gleich rohen Sitten wie die Wahabi; sie leben nur von Kameelmilch, ohne Ackerbau, kennen kein Brot, besitzen aber die schönste Pferdezucht und Dromedare, außer diesen keine anderen Heerden. Ihre Haare lassen sie in langen Flechten um Hals und Schultern herabhängen, die mit dem starken Bart sich wild vermischen und ihnen ein barbarisches Ansehn geben. Sie tragen nur einen wollenen Lappen um den Kopf, ein Hemd und einen Mantel (wol die Djerbah oder Djerboah, s. Erdk. XI. S. 837 u. f.).

3. Die Muntefik, ein mächtiger Tribus, von dem ein Viertheil zu den Wahabi übergetreten, der größere Theil aber den Paschas von Bagdad in ihren Kämpfen gegen die Wahabi als Vertheidiger von Bassora ergeben geblieben war (s. Erdk. XI. 807, 1000—1012). Diese beiden Tribus waren in der frühern Liste nicht genannt; zu den folgenden Stämmen setzen wir zur Vergleichung in Klammern die Nummer der frühern Liste.

4. Die Beni Giullas (Gellas), aus den vier Abtheilungen der Sualémèhs, Abd-allah Bédour und Sagiäh bestehend (11).

5. Die Beni Defir (3).

6. Die Beni Khaled (2).

7. Die Beni Schéhers (1).

8. Die Beni Sebéh, auch Habérlin genannt (4).

9. Die El Fedhans (6).

10. Die El Kerfahs (8).

11. Die Fedhan el Weled (9).

12. Die Fedhan el Hesnas (10).

13. Die Beni el Fedouls (7).

14. Die Beni el Héfians (2).

15. Die Algiwassem, die Piraten (11).

16. Die Beni el Suleimonieh (14).

17. Die Beni el Muabegèhs (15).

18. Die Beni el Zégarids (16).

19. Die Beni el Egiagerèhs (17).

20. Die Beni el Soukis (3).

21. Die Beni el Unners (18).

22. Die Beni el Schemlans (19).
23. Die Beni el Debekhs (4).
24. Die Beni el Beheiges (5).
25. Die Beni el Schémilans (20).
26. Die Beni el Harbs (6).
27. Die Beni et Seghrèhs (7).
28. Die Beni el Geihouns (8).
29. Die Beni el Subhs (9).
30. Die Beni Zubeids (10; jene wilden Keulenschwinger, von denen Erdk. XI. 840, 967 u. a. O. in Mesopotamien die Rede war).

Unter diesen Tribus waren jedoch auch viele von denjenigen, welche bis dahin nur zum Theil zu der Reform der Wahabi übergetreten waren; die andern wichen dann meist aus und setzten nach Mesopotamien über, um sich vor der Vernichtung ihrer sie nun verfolgenden Brüder der reformatorischen Herren des Shamieh, d. i. den Gebietern der syrischen Wüste, zu sichern. Die Liste dieser dem Schutze der türkischen Paschas von Bagdad und Damask unterworfenen Tribus der Araber, der verdrängten Emigranten-Tribus, ist folgende[13]):

a. Die Regedis, d. i. die Redschds, von Zéber(?).
b. Muntefiks am Euphrat.
c. Degheims oberhalb Korna am Tigris.
d. Guezig am Tigris oberhalb der Beni Lam.
e. Die Beni Lam.
f. Die Beni Saides, die Schammar, Nachbarn und Alliirte der Beni Lam.
g. Al Saheidas in S.W. von Semawat in der Wüste.
h. Die Rezaïls.
i. El Dgesheibs, El Zefir, El Wawis, El Humeidas, die Wehridges, die Al Selam, die Zagarithes; insgesammt Bevölkerungen arabischer Tribus jenseit des Euphrat zwischen Hit und Lemlun.
k. Die Dgénabins, Dgebour, Bou Hiazes, Bou Malgams, Bou oder Algoun Feradges, am Ostufer des Euphrat wohnend, von Hit bis Hilla.
l. Die Scheikh el Zubeides, die in Mesopotamien von Hilla bis Semawat wohnen.
m. Die Déleims, die Begarras, die Abu Ubeids, an bei-

[713]) Descript. du Pachalik de Bagdad p. 113 etc.

den Ufern des Euphrat, von der Mündung des Khabur-Flusses bis Ana.

n. Die Arab el Sahbas in der Mitte Mesopotamiens.

o. Die Teys, Dgeïs, Adwans, zwischen Mosul und Mardin auf der Route zerstreut.

p. Die Equellis in den Umgebungen von Bagdad angesiedelt wie in der Stadt selbst.

Noch fügt Silvestre de Sacy diesen die nicht aufgeführten, q. Atoubs; r. Zibeis und s. Algiwasem hinzu.

Während demnach große Centralanhäufungen der Beduinen-Tribus in Nedschd um die Kern-Provinzen der Wahabi stattfanden, begann durch deren Intoleranz zu gleicher Zeit eine Periode der Zerstreuung vieler Beduinen-Tribus nach außen, von der vorzüglich die Paschaliks in den Euphratländern durch Immigration und Verstärkung ihrer so dünnen einheimischen Populationen den größten Gewinn zogen, ein Doppelverhältniß, das der Beachtung für die Gegenwart nicht unwerth bleibt (über dauernde Völkerwanderungen der Araber s. XI. S. 1004).

Die einzelnen Begebenheiten, welche diese Zustände herbeiführten, werden in chronologischer Aufeinanderfolge von Fel. Mengin[19]) also verzeichnet.

Abd al Aziz regierte von 1765 bis 1803; also nahe an 40 Jahre ist er wirksam für seinen Staat. Er mußte erst nach des Vaters Tode durch Wahl in seiner Würde bestätigt werden. Er hatte die innern Kämpfe gegen El Ryad und Zurmede in El Woschem fortzuführen, doch unterwarf sich diese letztere Provinz endlich, wie auch Soudeir, und auch die Landschaft El Kasym, welche von nun an als Grenzmarke gegen West die Vorhut gegen Hedschas und Jemen wurde. Nun wurde die reformatorische Lehre und der Name ihrer Anhänger, der Wahabi, erst den übrigen Arabern allgemeiner bekannt, zumal durch ausgesandte Expeditionen der Söhne Abd al Azizs, 1768, nach Jemen und unter die Anezeh, so wie durch die anfänglich freundschaftlichen Verhandlungen im Jahre 1770 mit dem Scherif von Mekka, um die Pilgerfahrten von Deraaije nach der Kaaba einrichten zu können. El Ryad, die Nachbarstadt, bisher immer noch die stärkste Nebenbuhlerin, kam endlich im Jahre 1772 gänzlich in Besitz Abd al

[19]) Précis de l'Histoire des Wahabis l. c. T. II. p. 465—529.

Aziz. 1774 unterwarfen sich auch die Häuptlinge Jemama's, denen ein Faki als ihr Gewissensrath eingesetzt ward, gegen den jedoch bald eine Conspiration ausbrach.

Nach der Demüthigung El Ryads wurde nun die Nachbarstadt Delem in der Provinz El Khardj der Hauptsitz der Opposition gegen die Wahabi-Lehre. Im Jahre 1783 brach Abd al Aziz zum ersten male gegen die Pilgerfahrten los, sein kriegslustiger Sohn Souhoud war es, der die erste Plünderung der Hadj gegen Mekka im genannten Jahre ausführte, wodurch die ganze Moslemenwelt in Schrecken gesetzt wurde, und die Wahabi sich mit vielen Waaren bereicherten, die diese zur großen Messe mit sich führte.

Im Jahre 1787 sagte bei dem hohen Alter, das Abd al Aziz schon erreicht hatte, der Oberpriester Abd el Wahab, der sich noch einer seltnen Thatkraft in eignem hohen Alter erfreute, eine Volksversammlung an, in welcher er den jungen, rüstigen Souhoud als Nachfolger im Generalcommando seines Vaters zum Vorschlag brachte. Dieser unternahm im folgenden Jahre 1788 eine Rauberpedition am Persergolf über Koit (Quoit oder Koueyt, s. Erdk. XII. S. 603) gegen feindliche Ueberfälle dortiger Araber, wobei es 2 Tagereisen in N.W. von Koit, bei Ukuba (Ougouba), zu sehr blutigen Gefechten kam. Seine Truppen gedachten von da über die Brunnen Qaryeh (Karyeh auf Berghaus Karte nach Jomard) ihren Heimweg zu nehmen, weil es auf andern Wegen kein Wasser gab. Aber Souhoud nahm doch einen andern Weg, bis zum Brunnen El Wafra (Ouafrâ) an der Grenze, auf dem seine Leute fast verschmachteten. Dann marschirte er gegen Kafr el Bâten; doch bevor er diesen Ort erreichte, hörte er von der Annäherung eines feindlichen Tribus der Benu Khaled. Um ihnen auszuweichen bog er durch die Wüste. Seine Araber riefen, sie wollten lieber fechten als verdursten. Aber doch änderte er den Weg nicht, da fiel ein Regen und gab Ueberfluß an Wasser. Als sie nun noch auf 90 feindliche Araber vom Tribus der El Sohbân stießen, wurden diese alle niedergehauen und der ganze Tribus ausgerottet, so daß kein Glied davon übrig blieb.

Im Jahre 1790 hatte Scherif Ghâleb von Mekka beschlossen, sich der neuen Doctrin entgegen zu stellen, und seinen Bruder mit einem Truppencorps zur Bekämpfung gegen Nedschd ausgesandt. Dieser marschirte bis Bessâm und Chaqra in Woschem, wo er 4 Monate lagerte und alle Ketzer zu vernichten drohte. Aber

weder er, noch Ghâleb selbst, der ihm mit Mannschaft nachrückte, konnten etwas ausrichten, und beide wollten unverrichteter Sachen nach Mekka zurückkehren; aber Souhoud jagte ihnen nach und schlug sie völlig in die Flucht. Im folgenden Jahre rückte derselbe siegreich zum Perser-Golf bis El Katif vor, das er sammt der Provinz völlig unterjochte.

Im Jahre 1791 (nicht 1787, wie Erdk. XII. S. 925 irrig steht) starb der 95jährige Greis, der Reformator Scheikh Mohamed ebn Abdul Wahab, blind und schwach, der seit 1746 Deraaije nie wieder verlassen und der Familie Souhouds durch feurige Rede den Weg zum Throne gebahnt hatte, den sich diese durch Waffenthaten zu erhalten wußte. Er hatte 20 Frauen gehabt und hinterließ 18 Kinder und Enkel. Einer der Söhne, Hussein[20]), der die allgemeine Verehrung besaß, wurde, obwol blind, als sein Nachfolger im Oberpriesteramte anerkannt, mit dem Titel Mufti oder „Haupt des Gesetzes." Des Vaters Gabe der Ueberredung, sein Zelotenthum, sein Fanatism gewann aller Herzen und bemächtigte sich aller Beduinengeister, die ihm nahe kamen; er war geschickter Politiker, furchtloser Krieger in jeder Gefahr, und hätte seine Grundlehren gern über die ganze Welt ausgebreitet.

Souhoud setzte seine Eroberungszüge auch nach dessen Tode fort, gegen die Benu Khaled Araber; 1795 gegen die Tarabeh (s. Erdk. XII. S. 200, 936, 986, 998), gegen die Truppen des Scherif von Mekka und gegen den Chef der Araber von Bassorah, der gegen ihn zu Felde gesandt schon bis El Schubak an die Nordgrenze Kasyms vorgedrungen war, aber hier durch den Meuchelmord eines Sclaven fiel.

1798, sagt Jomard[21]), fand die erste Expedition des Pascha von Bagdad, aber ohne Erfolg, gegen die Wahabi statt. 1799 wollte derselbe, Soliman Pascha, die ihm durch Souhoud entrissene Provinz El Ahsa wieder erobern, und sammelte deshalb die Truppen von Bagdad und Bassora unter seine Fahnen, bombardirte auch die Stadt Koit, die sich aber in tapfrer Gegenwehr hielt. Die türkische Armee wurde geschlagen und ganz zurückgeworfen, El Ahsa blieb den Wahabi. Mit dem Scherif Ghaleb von Mekka wurde indeß ein Friedenstractat geschlossen, so daß

[20]) Rousseau, in Descript. du Pachalik l. c. p. 166. [21]) Jomard, Note in Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 618, in App. Not. ad p. 582.

Souhoud und seine Anhänger sogar in den Jahren 1799 und 1800 als Pilger Mekka bewallfahrteten. Hier sollen von dem Scherif insgeheim Projecte seines Abfalls zu der Secte der Wahabi geschmiedet sein, die ihm später als Verbrechen vorgehalten wurden. Im Jahre 1801 gelang einem der Feldherrn Souhouds ein glücklicher Raubzug gegen die Provinz Oman, der reiche Beute einbrachte. Bedr, ein Oheim des Imam von Maskate, ging mit seinem Gefolge zu der Wahabi-Secte über und bot seinen Beistand gegen Maskat an, fiel aber bald darauf durch Meuchelmord (s. Erdk. XII. 497). Souhoud selbst zog mit 20,000 Mann Reiterei gegen den Euphrat und erreichte am 20. April 1801, am Beiram-Feste, Kerbela, wo der Prachtdom Husseins, das größte Heiligthum der Shiiten (s. Erdk. X. 186, XI. 842, XII. 926), mit seiner Moschee und ihrem Schmuck geplündert und niedergerissen wurde, doch wurden die geheimnißvoll verborgenen Schätze der eigentlichen Schatzkammer nicht gefunden, weil die Blutgier der Wahabi die Wächter der Gemächer durchbohrte, ehe diese das Geheimniß der Zugänge verrathen konnten. Der offen gefundene Schatz war jedoch hinreichend, die Räuber zu befriedigen. Allein 20 reich mit Juwelen verzierte Säbel hingen um das Grab Husseins, viele Goldvasen und kostbare Teppiche zierten es. 500 Kupfer- und Goldplatten, die seit Schach Nadirs Zeiten den Dom überwölbten, über 4000 Kaschmir-Shawls, 2500 kostbare Feuergewehre, 6000 spanische Quadrupel, 350,000 venetianische Zechinen, 400,000 holländische Ducaten, 250,000 spanische Dollar machten die Hauptbeute aus, die nach Deraaije wandern mußte, und mit ihr sehr viele Sclaven und Sclavinnen, Abyssinierinnen und Negerinnen, die dem Tempeldienst angehörten. Das Verzeichniß der Beute, die in der kurzen Zeit von 8 Stunden zusammengerafft war, ward unter Souhouds Augen am Brunnen Akaizer (wol El Odhaib oder Oseib, der erste Brunnen auf der Mekkastraße daselbst? s. ob. S. 371), am Abend des ersten Rückmarschtages von Kerbela gefertigt, und dessen Inhalt von einem dabei gegenwärtigen Augenzeugen an Mengin[22]) bestätigt. Nach dieser Expedition, die den Namen der Wahabi unter den Arabern immer mehr Anziehungskraft gab, traten die Verbindungen durch Mohamed Abu Noktah mit den kriegerischen Asyr-Tribus ein,

[22]) Fel. Mengin, Hist. de l'Eg. l. c. T. II. p. 524; vergl. Rousseau, Descript. du Pachalik de Bagdad p. 156.

von denen früher umständlich die Rede war (s. Erdk. XII. S. 926 bis 984). Der Wahabi Name wurde dadurch immer furchtbarer in den Ohren der Gläubigen. Innerer Zwiespalt der Scherife[23]) in Mekka soll von der unterdrückten Parthei die Hülfe der Wahabi in dieser Zeit in Anspruch genommen haben. Ihr mächtigeres Oberhaupt aber, der Scherif Ghaleb, kündete nach solchen verübten Freveltthaten dem Wahabi-Chef den Frieden auf. Dieser sandte sogleich die Meldung, daß er Taief den Krieg ansage, wenn sich der Scherif nicht unterwerfe; und in kurzem war Taif erobert, geplündert, alle seine Bewohner in blinder Wuth massacrirt (s. ob. S. 60); es blieb nun der Waffenplatz gegen Mekka. Diese Prophetenstadt würde schon in diesem Jahre 1802 von den Wahabi eingenommen sein, da der Scherif, in innere Zwiste mit seinem eignen Bruder schon zerfallen, sie schon verlassen hatte und nach Dschidde geflohen war, wenn nicht eine heftige Seuche das Heer der Wahabi, die nur kurze Augenblicke zur Beraubung Mekkas, Ende December, übrig hatten, zur schnellen Rückkehr nach Nedschd genöthigt hätte. Aber schon im folgenden Jahre, 1803, gingen die Tribus der Djeheine (Erdk. XII. 150, 165 u. a. O.), die Bewohner von Cheibar (wahrscheinlich die Wold Ali, ein Zweig der Anezeh?) und alle Umgebungen von Mekka zu der Conföderation der Wahabi über, und Medina allein blieb isolirt, wodurch diese Stadt von allen Verbindungen abgeschnitten und nicht einmal mehr durch Karawanen mit ihren nothwendigsten Bedürfnissen versehen werden konnte (s. ob. S. 180). Abdalla Pascha von Damask, der Führer der Hadj nach Mekka, hatte die ersten Händel mit den Wahabi Räubern auf der Route zu bestehen, deren er einige Hundert niedermachte, aber doch noch für seine Pilger friedlichen Einzug und kurzen Aufenthalt, 3 Tage lang, in Mekka fand[24]), wo indeß einigen 20 Scherifs, weil sie die Wahabi-Lehre verdammt hatten, die Köpfe abgeschlagen und alle Prachtmausoleen niedergerissen wurden. Auch wurden die Magazine um die Moschee ihrer Kostbarkeiten beraubt, die Kaaba aber respectirt, und gegen die Bewohner der Stadt, weil sie den ältesten Tempel Abrahams herbergte, keine Grausamkeiten verübt. Von Dschidde mußte Souhoud unverrichteter Sache abziehen.

Die Perser, empört über die Zertrümmerung ihres reichsten

---

[23]) Coranzé, Hist. des Wahâbis p. 31. [24]) Descr. du Pachalik de Bagdad bei Rousseau p. 164.

Wallfahrtsortes, sannen auf Rache, doch nicht durch Krieg, sondern durch Meuchelmord. Ein fanatischer Seyd wurde gedungen; er erdolchte den bejahrten Greis, den 82 Jahre alten König Abd al Aziz, in der Moschee zu Deraaije beim Gebet, der schon längst von den Staatsgeschäften, die sein Sohn Souhoud führte, zurückgezogen gelebt hatte. Der Mörder wurde auf der Stelle niedergehauen. In seinem Turban fand man einen Zettel mit der Schrift: „Dein Gott, deine Religion machen es dir zur Pflicht „Abd al Aziz zu ermorden. Rettest du dich, so erhältst du gro„ßen Lohn; unterliegst du, so steht dir das Paradies offen." — Der Greis fand nach langem strengen Regiment am 14ten October 1803 seinen Tod und hinterließ 4 Kinder.

Souhoud[25]), bisher das Schwert des Reichs, wurde nun auch von allen Häuptern des Wahabi-Bundes als ihr Oberhaupt anerkannt; er führte die Herrschaft mit gleicher Kraft von 1803—1814, bis zur Zeit der ersten ernstern Türkenfehden, durch die Feldzüge der ägyptischen Paschas in Arabien.

Seine Thronbesteigung, als dritter Regent in der Reihenfolge seiner Vorgänger, meldete er durch Firmans an alle Chefs seiner Provinzen, zugleich daß er mit Gerechtigkeit regieren, aber alle Empörer vernichten werde. Er schrieb an die Einwohner der Städte des Persergolfs, an die Araber in Bassora, daß Ruhe in seinen Staaten herrsche, Reisende fänden Sicherheit und der Handel Freiheit und Schutz. Der Schach von Persien forderte Herausgabe der geraubten Schätze von Kerbela und freie ungestörte Pilgerfahrt dahin wie nach Mekka, oder er würde ihm den Krieg erklären. Nichts, antwortete Souhoud, werde er herausgeben, weil die Schätze an seine Krieger vertheilt seien; reisen könnten die Perser frei durch seine Staaten wie alle andern; im guten Einverständniß mit seinen Nachbarn zu leben wünsche er, aber auf den Krieg sei er auch gefaßt. Im Jahre 1804 wiederholte er einen Verwüstungszug gegen die türkischen Paschas, bis in die Nähe der Stadt Bassora. Der Scheikh der Montefik, der sich mit seiner Reiterei ihm entgegenwarf, ward in einem Gefechte geschlagen; dessen Bruder Mansur gefangen genommen, aber auf eine noble Weise behandelt. Nach der Schlacht zog sich Souhoud nach El Zobeir (s. Erdk. XI. S. 1046), zu den süßen Brunnen el Dourehmyeh, die durch eine Verschanzung gesperrt waren. Da

[725]) Fel. Mengin, Précis de l'hist. des Wahabis T. II. p. 529.

die Wache auf die Wahabi, feuerte wurde alles in Bresche geschossen und niedergehauen, was sich da vorfand. Er erklärte sich nun öffentlich gegen den Schutz des Großsultans in der Führung der Hadj (als Nachkomme der Khalifen und Beschützer der Gläubigen nach Mekka), und daß er selbst die Damask-Karawane der Pilger von der 3ten Station el Mesireb südwärts von Damask aus escortiren werde. In derselben Zeit des Jahres 1804 wurden von den Partheigängern der Asyr-Scheikhs die Truppen des Scherif von Mekka bei dieser Stadt schimpflich in die Flucht geschlagen, Gomfudde zur Wahabi-Lehre gebracht, dem bald Theile des Tehama und El Aarisch folgten (s. Erdk. XII. S. 927). Immer kühner durch die seltene Ausbreitung seiner Macht schickt Souhoud eine Expedition gegen Oman, um den fünften Theil der Beute des Gouverneurs Sakr, von Rhas el Kheymah, am Perser-Golf entgegen zu nehmen, die sie dort als Piraten eingebracht, und läßt mit der dortigen Piraten und Beduinen Beistand das Land in Besitz nehmen. Ein zweiter Ueberfall des Pascha von Bagdad, im folgenden Jahre 1805, gegen die Wahabi, der jedoch gleich erfolglos war, wie der erste, wurde von F. Mengin in seiner Historie dieser Begebenheiten übersehen, aber von Jomard nachgetragen [27]). Er veranlaßte 1807 einen neuen Ueberfall Souhouds gegen den Euphrat, eine nächtliche Attacke gegen Mesched Ali (s. Erdk. X. S. 186), die aber mißlang, weil dessen Bewohner sich tapfer wehrten und die Wahabi zum Rückzug nöthigten. Dagegen wurde nun Mekka desto enger eingeschlossen; Wahabi-Truppen besetzten den Wadi Fatme (s. ob. S. 36 u. 136), den Wadi Zeymeh und el Modeyq; Scherif Ghaleb fing Unterhandlungen an, erhielt aber zu Bedingungen nur Unterwerfung oder Krieg; nur durch schlaue Wendung wußte er sich noch aus der Schlinge zu ziehen. 1806 wurde die Pilgerkarawane von Damask ausgeplündert [28]). Die Pilger, welche Mekka erreichten, fanden daselbst alles zerstört, brachten die Nachricht heim, daß Medina, Mekka und Dschidde im Besitz der Wahabi, und deren Bewohner zu ihrer Doctrin übergegangen seien. Unzählige Mollahs und Scheikhs waren ermordet worden; man fürchtete einen Ueberfall gegen Aleppo. 1807 zog zwar der Emir el Hadsch,

---

[26]) Corancé, Hist. des Wahabis p. 78. [27]) Jomard, Not. in Hist. des Wah. T. II. p. 618. [28]) Descr. du Pachalik l. c. p. 170, 179, 181.

Abdalla Pascha, mit allem den Wahabis verhaßten Pompe der ältern Zeit (mit dem Mahmal, s. ob. S. 124) gegen Mekka, wurde aber auf halbem Wege schon zurückgeschickt. Denn da er den Vorstellungen der Gegner nicht nachgab, ward er plötzlich wie mit einer Wolke von Wahabis umgeben, die viele der unglücklichen Pilger massacrirten und den ganzen Zug ausplünderten und zur Umkehr zwangen. In derselben Zeit verbreiteten sich ihre unwiderstehlichen Schaaren auch an dem obern Laufe des Euphrat nach Ana, das ein furchtbares Blutbad erlitt, dessen überlebenden Kinder und Weiber als Sclaven entführt wurden (s. Erdk. XI. S. 723), und sogar bis Deïr (ebd. S. 690), nur noch 5 Tagemärsche von Aleppo. Hier fingen die Wahabi die Anlage eines Uferortes am Euphrat an, und schon fürchtete man, sie beabsichtigten auch nach Mesopotamien überzusetzen, von woher sie bisher noch der Euphrat zurückgehalten hatte. Ende 1807 mußte Abu Arish Tribut zahlen; 1809 zog Souhoud mit 30,000 Mann gegen Bagdad, aber innere Partheiungen nöthigten ihn, ohne Eroberungen gemacht zu haben, zur Heimkehr. Scherif Ghaleb verspricht Unterwerfung, wenn er nicht 1500 Türken in seinen Dienst hätte; Souhoud verlangte, er solle diese abdanken und engt indeß Medina immer mehr ein, das schon an Hungersnoth zu leiden anfing. Er versprach den Pilgern freien Zutritt, baute aber in der Nähe ein Fort. Souhoud selbst kam mit einer Armee von 50,000 Mann, um die Pilgerfahrt zu machen; dagegen blieb die ägyptische wie die syrische Hadj, aus Furcht vor den Wahabi, ganz aus[29]). Der Scherif Ghaleb schickte seine Söhne dem Ketzer zum wohlwollenden Empfange entgegen, er selbst erwartete ihn am Arafat, in der Stadt hatte er ihm und dessen Gefolge ein Palais zur Aufnahme eingerichtet, überreichte ihm beim Eintritt in die Stadt reiche Geschenke an Goldservice, Kaschmir-Shawls, Ehrenkleidern für seine Suite, wofür Souhoud Nedschd-Stuten als Gegengeschenke gab. Der Scherif verabschiedete die türkischen Soldtruppen aus seinem Dienste. Eben so wurde Souhoud, dem keine Macht widerstehen konnte, in Medina mit Pomp empfangen von den Häuptlingen der Stadt. Er blieb 10 Tage dort, wo man ihn von allen Seiten beschenkte. Nachdem er eine Garnison in die Citadelle gelegt und den Aga als Commandant bestätigt (s. ob. S. 180) hatte, kehrte er nach Deraaije zurück. Als er aber im

---

[29]) F. Mengin, Précis de l'hist. des Wahabis T. II. p. 534.

folgenden Jahre 1810 seine Pilgerfahrt nach Mekka und Medina wiederholte, war er schon dreister geworden, ließ das Grab Mohameds öffnen, nahm Perlen, Diamanten, Rubine, Smaragde und andere Juwelen heraus, ließ einen Theil davon an Fremde zu sehr hohen Preisen verkaufen, kaufte selbst Einiges, gleich den Andern, davon, etwa für 40,000 Dollar, ohne die Säbel, Vasen, goldnen und silbernen Lampen und Leuchter u. s. w., von denen er vieles einschmelzen und den Ertrag zu gleichen Theilen an die Garnison der Citadelle abgeben ließ. Die Fülle der Specereien, die seit Jahrhunderten dort aus den Opfergaben der Pilger aufgehäuft lag, wie Aloë, Weihrauch u. a., wurde unter die Moscheen vertheilt. Beim Abschied gab er den Schlüssel zum Grabe dem Commandanten Hassan el Kalay, der den Ueberrest aus dem Grabe stahl, aber einen Eunuchen-Guardian als den Thäter deshalb verläumdete, der nach Syrien flüchtete. Nach Souhouds Rückkehr von dieser That, die in den Augen aller Gläubigen an den Propheten als die größte Frevelthat gelten mußte, erhielt er zu Deraaije Gesandtschaften der Imame von Saana und von Maskate, die beide im Frieden mit ihm leben wollten und kostbare Geschenke sandten. Der Imam von Maskat versprach einen jährlichen Tribut von 30,000 Dollar zu zahlen. Auch der Scheikh der Araber von Hadhramaut, Nagy ebn Kameleh, kam in Person nach Deraaije, um sich als Vasallen zu stellen. So weit hatte der Name der Wahabi seine Schrecken verbreitet, daß schon der ganze Süden Arabiens aus Furcht vor ihm sich beugte. Da Makallah und Schehr, wie es scheint, nicht von jenem Scheikh von Hadhramaut mit repräsentirt waren, so schickte Souhoud eine Expedition auch bis dahin, die vieles plünderte, raubte und viele Einwohner nieder machte, sonst aber kein Resultat von weitern Folgen herbeiführte.

Erst nachdem die Wahabimacht im Innern der arabischen Halbinsel, durch Zusammenhalt aller bis dahin gespaltenen Kräfte der Beduinen-Tribus, so groß geworden war, daß ihr fast nichts mehr Widerstand zu halten vermochte, wendete der Großsultan des türkischen Nachbarreiches, der sich den Beschützer der Gläubigen, der Pilgerfahrten, den Patron von Mekka und Medina nannte, endlich den Blick auf diese, seit einem Jahrhundert schon seine Würde untergrabenden Begebenheiten, die sein Ansehn auf der Halbinsel längst schon gestürzt hatten. Seine Autorität, seinen Einfluß auf diesem so sorglos, für seine Glaubensgenossen

so gewissenlos, für seine eigene Politik so gefährlicher und feiger Weise verlassenen Gebiete seines asiatischen Reiches wieder herzustellen, bedurfte es der vielfachen und blutigen Anstrengungen der nächsten Jahrzehende, deren Ausgang jedoch für die Restauration der frühern Herrschaft sehr zweifelhaft blieb. Diesem Kampfe, dem wir unsern geographischen Fortschritt auf diesem Gebiete der Völker- und Länderkunde verdanken, haben wir deshalb nachher im Zusammenhange der Begebenheiten und der Ergebnisse zu folgen. Hier zuvor ein Rückblick auf die Zustände der Wahabi am Schlusse des Jahres 1810, wie diese uns von den genannten Zeitgenossen und Augenzeugen überliefert wurden.

Sehr einfach war die Lebensweise der Wahabi, sagte der französische Consul[30]) in Aleppo und Bagdad; im wesentlichen der der rohen Beduinen gleich, mit den Modificationen, welche die neue Lehre gebracht hatte, die aber nicht tief in ihr Wesen eingreifen konnte, weil auch die ältere Lehre des Koran sie in vieler Hinsicht nicht berührt hatte, sondern vielmehr die alteinheimische Landes- und Volkssitte die vorherrschende, wie bei allen Araberstämmen, die sich nicht dem Städterleben ergeben hatten, sondern der nomadischen Lebensart zugehörten, geblieben war (s. ob. S. 240 u. f.). Sehr frugales Leben, nur Brot von Gerste, Datteln, Heuschrecken, selten einmal Reis oder Hammelfleisch, und wo es Fische gab, auch diese, machten ihre Hauptnahrung aus. Der Kaffee und das Tabackrauchen, als eitle Sitte, war durch das Gesetz verboten; dieser Einfachheit entsprach Kleidung und die ganze Häuslichkeit. Keine Seide, kein Putz, nur Zeuge von Wolle und Baumwolle, meist ein grober Wollmantel war die Hauptbedeckung; keine Fußbekleidung, alle gingen barfuß. In ihren Strohhütten fand man nur Matten, Holz- und Thongeschirr; als Tischtuch diente ein rund zugeschnittnes Schaaffell. Ihr robuster Körperbau, ihre einfache Lebensweise, fortwährende Bewegung und Thätigkeit in freier Luft, jede Weichlichkeit verachtend und voll Stolz auf ihre Freiheit, Unabhängigkeit, wie voll Fanatismus für ihr Dogma durch den Lohn, den es ihnen im Himmel und auf Erden verhieß, wuchsen sie heran zu einem unüberwindlichen furchtbaren Geschlechte. In ihren Expeditionen waren sie unermüdet, nur ein Sack mit Mehl,

[730]) Rousseau. in Description du Pachalik de Bagdad éd. Silv. de Sacy p. 146.

für 20 Tage Proviant und ein Schlauch mit Wasser machte ihr Gepäck auf dem Dromedar außer den Waffen aus; ein Löffel diente dazu, von beiden den Tag über ein paarmal kleine Portionen hinterzuschlucken. Wenn das Wasser ausging, feuchteten sie das Mehl mit dem Urin ihrer Kameele an. Bei ihren Siegen fiel nur ein Fünftheil der Beute dem Heerführer zu, vier Fünftheile wurden den Kriegern zum Lohne überlassen. Alle die gezwungen zum Wahabismus übergehen mußten, verloren Hab und Gut, die freiwillig übertraten, behielten Alles und nahmen Theil an den Siegen. Es fehlte daher nie an Zulauf. Ihr Kampf, stets mit den Waffen in der Hand, die sie nie ablegten, war wie der der Martyrer furchtbar, bis zum Tode. Sie würden, sagte man, ganz Asien unterjochen können und unwiderstehlich sein, wenn sie mit ihrer Körperkraft, ihrem Fanatismus, ihrer Kampfwuth auch die nothwendige Taktik und militairische Disciplin zu vereinigen wüßten. Aber dieses fehlte ihnen, und dadurch wurden ihnen selbst Schwächere überlegen. Sie waren, jedesmal der zehnte Mann, ohne Sold, zu allen auch den entferntesten Feldzügen gleich bereit, verpflichtet und gerüstet durch ihre Schnellläufer, die Dromedare; ihren Hütten, in denen sie nichts zu verlieren und zu verlassen hatten als ihre Familien, kehrten sie leicht den Rücken, da sie sicher waren, daß kein Feind in der Zwischenzeit ihrer Abwesenheit durch die Wüsteneien vordringen könne, deren Frieden zu stören.

An Mohamed, des fernen Propheten, Stelle, der ihnen als solcher gar nichts mehr galt, als ein gewöhnlicher Mensch, war ihnen ein naher Oberherr getreten, dessen Gebote sie mit blindem Gehorsam erfüllten; eine andre Unterordnung hatten sie nicht mehr anzuerkennen, denn sie selbst waren untereinander an Würde sich gleich, auch ihre Chefs waren ihre Brüder geworden; die Titel und Würden wie Prinz, Vizier, Pascha, Sultan und andere waren bei ihnen wenigstens anfänglich proscribirt, was sie aber zusammenhielt, war der allen gemeinsame Haß gegen die andern Mohamedaner, die sie nun noch wüthender verfolgten als selbst Juden und Christen. Die Pilgerfahrt blieb ihnen, um der Kaaba willen, wie sie sagten, vor Allah, verdienstlich; aber alles damit verbundene Nebenwerk war ihnen Verbrechen, Eitelkeit, Hochmuth. Daher das Sprichwort in ihrem Munde: „Traue deinem Nachbar nicht, wenn er in Mekka gewesen; aber bette dir ein anderes Lager, wenn er zweimal dort gewesen."

Die Capellen und Dome der Heiligen zerstörten sie mit der Lust der Vernichtung; der Putz aller Leichensteine wurde geschmähet, die Gebeine der Todten einfach in die Erde gescharrt, nach ihrem Sprichwort: „Das beste Grab ist die Erde." Auch die Minarets, als Werke der Eitelkeit, wurden niedergerissen. Eben so machten sie sich frei von dem Wahne, daß der Koran[31]) die einzige Norm des Lebens sei und die Summe alles Wissens enthalte. Sie lehrten, daß es ein nützliches Buch gleich den Büchern anderer weiser Männer sei, daß es aber außer ihm noch vieles Wissenswerthe gebe, was für die Ignoranz der Türken und devoten Gläubigen bekanntlich ein großer Anstoß ist, und sie auf derselben Stufe der Unwissenheit und Verachtung alles andern bis heute erhält. Als bei einer der ägyptischen Expeditionen gegen die Wahabi ein Muselmann behauptete, daß der Koran alle Wissenschaft und Künste enthalte, ein Europäer aber fragte: auch die Kunst Kanonen zu gießen? ward der Muselmann erbittert über den Ungläubigen, der es nur denken könne, daß diese Kunst darin fehle. Von solcher Thorheit hatten sich die Wahabi durch ihre Reform befreit.

Sie theilten sich in drei Classen, die Krieger (Guezous), Ackerbauer, Handwerker; gegen letztere Gewerbe zeigten sie keinen Widerwillen. Sie kamen aber selten auf friedlichen Wegen in die Fremde, weil ihr Name zu verhaßt war, weshalb sie meist nur unter Verstellungen und falsch angenommenen Namen, wie Eguellis oder Montesiks, sich unter Andere begaben, wenn sie etwa Pulver und Blei oder dergleichen nothwendige Provisionen einzuhandeln hatten. Sie brauchten die Münze ihrer Nachbarn. Doch führte Ebn Séoud schon eine Münze von Kupfer ein, zwei an einander hängende Haken, $\frac{6}{40}$ Piaster an Werth.

Es ist hier aus jener Periode eines literarischen Documentes zu erwähnen, das von einem syrischen Christen Fatalla Sayeghir herrührt, der einen Bericht[32]) seiner Abenteuer unter den arabischen Beduinen in Syrien und Nedschd, die er selbst am Hofe der Residenz zu Deraaije wie in vielen der mit jenen gefochtnen Schlachten und Verhandlungen erlebt zu haben vorgab, an einen berühmten Reisenden im Orient übergeben hatte, an Alph. de Lamartine, durch den dieser Bericht als eine Quelle für Geographie und Geschichte einige Celebrität erlangte. Die inte-

[31]) Hist. des Wahabis l. c. p. 21. [32]) Recit de Fatalla Sayeghir, in Oeuvres de Lamartine. Bruxell. 1838. 8. p. 286—341.

ressante Erzählung ist allgemein bekannt geworden; ein Kapitel darin, über die Wahabi und den Besuch in Deraaije, ist von Noten eines Scheikh Ahmed, Sohn Raschyd al Hhanbaly begleitet, die sich allerdings in originaler Handschrift auf der Königl. Bibliothek zu Paris befinden (nach Reinaud's mir gütigst daselbst vorgelegtem Original). Der historischen, wahrhaft beduinischen Färbung und der interessanten Schilderung von Thatsachen und Erlebnissen, Sitten u. s. w. ungeachtet, war es jedoch zu voreilig, diesen „Recit" als eine historische Quelle anzupreisen. Mehrere Zweifel erhoben sich dagegen bei den Kennern des Orients, wie z. B. bei J. Mohl, und diese sind durch Fresnel's Forschungen[33]) bestätigt. Schon im November 1838 schreibt letzterer darüber von Cairo privatim an seinen Freund, der ihm seine Zweifel mitgetheilt hatte. Selbst eine Fiction wie der „Recit" in den Souvenirs de l'Orient von A. de L. setzt einen langen Aufenthalt in den Deserts von Arabien voraus, die genaueste Kenntniß der Sprache der Beduinen und ihrer Sitten, und ist in so fern lehrreich. Auch ist die Uebersetzung aus dem Arabischen gut, und die Frage ist daher nur, ob der arabische Autor eine Geschichte oder einen Roman schrieb. Manche der syrischen Leser hielten die Schilderung der Schlachten für wahr; vieles mochte historisch richtig sein; aber die fernen Abenteuer der Helden konnten doch erdichtet sein, und sie sind es auch, nach den Bestätigungen eines der Räthe des vorletzten Souhoud, wie dessen Sohnes, des letzten unglücklichen Fürsten der Wahabi, des gestürzten Abdallah, welchen Fresnel darüber zu Rathe zog. Das Interessanteste, sagt er, ist die Erzählung der Zusammenkunft des Beduinenchef el Durayi ibn Schaalân mit dem Könige der östlichen Wahabi zu Deraaije (Dreiyyeh bei Fresnel), der Capitale in Nedschd. Die Scene ist gut dramatisirt, aber alle Details sind falsch, selbst die Hauptthatsache ist erdichtet; denn niemals hat der genannte Schreiber den Hof weder des Vaters noch des Sohnes zur Zeit ihrer Herrschaft betreten. In Dschidda übersetzte Fresnel diesen Bericht in das Arabische, für den Leibarzt Khurschid Paschas, den Dr. medic. Masserano, um die Details an Ort und Stelle mit den Localitäten von Deraaije zu verificiren. Im J. 1838 gab er dem Scheikh Ahmed al Hhanbaly, dem besten Beurtheiler dieser Sache, das Manuscript, als Mit-

[33]) F. Fresnel, Lettres Mscr.

theilnehmer der dort besprochenen Unterhandlungen. Sie sind aber reine Erdichtung, die Stadt wo sie stattfinden sollten, heißt nicht Darkish, wie in der Handschrift; sie war nicht von Dattelwäldern umgeben, wie die Schilderung es angiebt; alle Localitäten sind darin verfehlt. Der „Recit" bei Lamartine behält also nur den Werth einer Erzählung, aber verliert den einer Quelle für Geschichte und Geographie ganz, für die er schon ausgebeutet wurde.

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir durch Fresnel, was bis dahin unbekannt war, daß die letzten Fürsten der Wahabi sich den Titel König oder Khalif der Wahabi im Orient beigelegt hatten.

Dagegen ist die Localbeschreibung, bei Corancé und Silv. de Sacy[34]), von der Capitale Deraaije oder Dreyyeh die einzige, die wir aus authentischer Quelle vor ihrer Vernichtung erhalten haben, folgende.

Diese Capitale ist aus Stein erbaut, eine halbe Lieue breit, 1½ Lieue lang, zwischen zwei Vorstädten gelegen, Fereif im Norden, damals (d. i. 1810) die Residenz Souhouds, und Bedjeire im Süden, die Residenz des Oberpriesters. In der Stadt zählte man 25 Moscheen, 30 Medresen zu Studien, keine Bäder, keine öffentlichen Kaffees, die Bazare nur aus beweglichen Rohrhütten bestehend. Es sollten in der Stadt 2500 Häuser von Stein oder Backstein erbaut sein. Ohne alle Festungswerke lag sie am Fuß hoher Berge; der Wadi Hanifé, der aber im Sommer vertrocknet, durchzog ihr Thal im Winter als starker Regenstrom. Der Gebirgszug, der von Nord nach Süd sich ausbreitet, heißt Toeyk; in einem Thale desselben, das ihn an seiner Südseite durchsetzt, passirt man zu den westlichen Nedschd-Provinzen. Die 2 Parallelketten dieses Toeyk, 5½ Lieue weit auseinander liegend, ziehen von West nach Ost 4 Lieues weit jenseit der Capitale fort. Um den Ort her lagen Gärten, darin Dattelpflanzungen, Aprikosen, Pfirsichbäume, Felder mit Wassermelonen bedeckt, und Äcker, auf dem Korn, Gerste und Hirse gebaut wurde. Alle Kuppeln und Minarets, welche die Moscheen der Stadt aus früherer Zeit besaßen, hatte man niedergerissen.

[734]) Corancé, Histoire des Wahabis. 1810. Append. not. 3, pag. 9, p. 176—178; vergl. Rousseau, in Fundgruben des Orients und in Allgem. Geograph. Ephemeriden. Bd. 44, S. 332 u. f.; Seetzen, in Mon. Corresp. Bd. 28, S. 243 ꝛc.

Erläuterung 4.

Höchster Gipfel der Wahabimacht von 1810 bis 1816 unter Souhoud: Die Vorkämpfe zu ihrer Schwächung durch die Feldzüge der Aegyptier, unter Mohamed Ali und Toussun Pascha.

Die Wahabitenmacht hatte ihren größten Gipfel der Ausdehnung und des Einflusses in den letzten Regierungsjahren Souhouds erreicht. Die Wahabi waren noch immer die alten Beduinen geblieben, nur die früher in hundert Spaltungen unter sich gegenseitig feindselig getheilten Kräfte, wodurch sie so viele Jahrhunderte in Ohnmacht versunken, zur Beute der Fremdlinge geworden waren, die sie doch haßten, hatten großentheils aufgehört. Ihre innern Stammes-Fehden hatten sich unter einem gemeinsamen Oberhaupte nach außen gewendet, und so war eigentlich aus dieser politischen Einheit, welche durch die religiöse nur vermittelt war, die an sich keinen innern Kern höherer Begeisterung als den des gemeinsamen Partheihasses und des dadurch zu erringenden Martyrthums enthielt, die unerwartete große Macht einer Corporation hervorgegangen, die nun schon allen ihren Nachbarn Trotz bot. Die Wahabi-Häupter hatten die große Kunst erfunden ihrem Volke eine Summe von Kräften zu geben, deren Differenzen nur vor ihnen existirten, und dies bedrohte damals den Orient.

Noch hatte die angestammte einfache Sitte, die spartanische Lebensweise, das strenge Gebot der neuen Reform vorgehalten, der Luxus war unbekannt geblieben, der stoische Gleichmuth, die Armuth war geboten und ehrenvoll; aber auf wie lange, das war nicht abzusehn. Die unermeßliche Beute blieb anfangs zwar nur in den Schatzhäusern der Capitale aufgehäuft; aber sie war doch da, und der Antheil an derselben begüterte doch die Bevorzugten. Schon Souhoud hatte den Luxus in seinem Palaste eingeführt, sein Mantel, früher ein wollner Abba, war zu einer Draperie von 200,000 Piaster an Werth [35]) geworden; Günstlinge und ihr Gefolge umschwärmten schon, wo früher nur patriarchalische Sitte vorgeherrscht, den sich bildenden Hof eines Tyrannen. In Arabien herrschte in den Ländern der Wahabi Sicherheit für sie selbst, aber

[35]) Corancé, Hist. des Wahabis p. 66.

kein Fremder konnte sie, aller Versicherungen ungeachtet, zumal außer der Pilgerzeit, betreten, und alle Zugänge zu Arabien und den heiligen Städten waren gesperrt; Handel und Wandel stockte, die so oft unglücklich beraubten und überfallnen Handelsleute und Pilger fanden auf der Flucht in den Wüsten den Tod; Aegypten, Palästina, Syrien, Damask, Aleppo, Bagdad, Bassora, die persischen Provinzen, alles gerieth in Noth, Verwirrung, Verzweiflung, obwol die Halbinsel Arabiens selbst bis dahin nur noch der Schauplatz dieser revolutionairen Begebenheiten geblieben war.

Aber nun drohte die Macht der Einheimischen auch als Eroberer die Grenzen der Halbinsel zu überschreiten; schon waren Bassora, Mesopotanien, Aleppo und Damaskus bedroht, und Souhoud konnte, im Einverständniß mit fünf der mächtigsten im nördlichen Arabien ihm verbündeten Beduinenhäuptlingen, die alle Wahabis geworden, über ein Heer von 180,000 Mann der wohlberittensten Reiterei [36]) den Oberbefehl geben. Alle in Arabien angesiedelt gewesene Osmanli mußten mit ihren Familien, Kindern und Greisen den Boden Arabiens verlassen, und flüchteten in trostlosen Zügen in die benachbarten Grenzlandschaften. Die Städtebewohner Arabiens traten überall zur Reform der Wahabi über.

So nun stand es, als eine endliche Reaction von Seiten der Hohen Pforte zu erwarten war, der im Angesicht der ganzen muhamedanischen Welt aller Gläubigen der größte Hohn gesprochen, der größte Schimpf durch die Entreißung der Würde eines Nachfolgers der Khalifen, des Schutzherrn der beiden heiligen Städte, angethan war. Souhoud, die Gesinnungen des Ali Pascha von Bagdad sondirend, schickte ihm Boten mit der Versicherung, er liebe den Frieden und wünsche mit seinen Nachbarn auf gutem Fuße zu leben. Diese wurden nur kalt empfangen und mit der Ansage des Kriegs gegen Deraaije zurückgesandt; sogleich brach Souhoud [37]) mit einem Heere gegen Bagdad auf, gegen die Seen Zoubâla und Goumeyma (?), wo einige abtrünnig gewordene Beduinenhaufen niedergemetzelt wurden, und von wo man einen neuen Ueberfall gegen Kerbela versuchte, der aber von dessen hohen Mauern und starker Garnison tapfer zurückgeworfen wurde.

---

[736]) Corancé l. c. p. 118; App. Not. 39, p. 214. [37]) Fel. Mengin, Précis etc. l. c. T. II. p. 588.

Kufas Bewohner aber, die, auf einen Berg geflüchtet, sich daselbst verschanzt hatten, wo sie 3 Tage belagert wurden, mußten, weil ihnen das Trinkwasser ausging, um Gnade flehen, die ihnen auch zu Theil wurde; doch sollten sie Pferde und Waffen ausliefern. Da sie hundert der schönsten Stuten brachten, wurden ihnen die Waffen geschenkt. Dann wurde Semawa am Euphrat (s. Th. XII. S. 969), jedoch vergeblich, attackirt, dann der große Marktort Suk el Sheyukh der Montefik (ebend. XI. S. 973), die sich aber durch Ueberschwemmung sicherten, indem sie die Deiche ihrer Canäle durchstachen; hierauf ward Bassora blockirt, dessen Bewohner sich vor dem Abzug der furchtbaren Horden nicht zu den Thoren herauswagten, aber dann die zurückbleibenden Nachzügler erdolchten, als die Truppen, keine offene Schlacht des Paschas abwartend, sich wieder in ihre Wüsten zurückzogen.

In Folge dieses Zuges erhielt Souhoud ein Schreiben des Pascha, voll Vorwürfe, darin es hieß: „du führst den Krieg wie „ein Dieb, der sich durch die Flucht rettet. Du bist ein Araber, und „willst Ansprüche auf Herrschaft machen? Deine Heimath ist die „des Museilema, des falschen Propheten (Erdk. Th. XII. S. 229); „ich werde dich in deiner Hauptstadt selbst angreifen.“ — Hierauf war Souhoud's Antwort: „du wirfst mir Dieberei und „Flucht vor ohne Gefecht? Doch war ich einen Monat in deiner „Provinz Irak, dich zu erwarten; aber wer nicht kam, warst du. „Du sagst, wir seien Araber, und wollten herrschen? Wahrlich, „ein Araber ist doch mehr werth als ein Mameluk, wie du, den „Soliman Pascha für 300 Piaster erkaufte! Die Macht ist in „Gottes Hand, dem er sie giebt, wie ihm es gefällt. Wenn unsre Heimath die Museilema's ist, so ist die deine die der Idolater. „Vor dir betete man dort das Feuer an (die Guebern). Doch „was thut der Boden? die Menschen geben den Ruhm, und nicht „das Erdreich; du willst uns in Deraaije angreifen? Wohlan! „komm! Diese Stadt wird, wie früher El Hasa, deinen Untergang sehen.“ —

1810 machte Abd-allah, Sohn Souhouds, mit 4000 Reitern einen Ueberfall gegen Bassora und Zobeir, die sich vor ihren Mauern vertheidigten. 1811, da der Iman von Maskat als Vasall den gelobten Tribut von 30,000 Dollar versagte, rückte ihm Souhoud an die Grenze von Oman entgegen; seine Truppen aber wurden zurückgeschlagen; einem solchen Abfalle in Bahrein und an der Piratenküste zuvorzukommen, setzte er dort neue Statt-

halter als seine Creaturen ein, und ließ Piratenschiffe für den Persergolf bauen, dort Jagd auf die Fahrzeuge von Bassora und Bombay zu machen. Der Perser Schach, seinen Unterthanen die Pilgerfahrt zu sichern, sendete Souhoud Prachtsäbel und Waffen, kostbare Shawls u. s. w., wogegen ihm Souhoud schöne Juwelen und eine Prachtperle vom Grabe Husseins aus der zu Kerbela gemachten Beute darbot. Mit persischen Hülfstruppen überfällt er nun Mascat, wird aber mit großem Verlust vom Imam zurückgeschlagen, der seine Unabhängigkeit behauptete (Erdk. Th. XII. S. 497); zu gleicher Zeit wird Syrien von 30,000 seiner Reiterschaaren überfallen; bis Meserib, vor die Thore von Damaskus, wurden Ernten und Dörfer verheert und verbrannt, ein Ausfall des Pascha von Damask zurückgeschlagen und dann wieder in die unzugänglichen Deserts nach Nedschd zurückgekehrt.

1811 zieht Souhoud als Pilger nach Mekka, indeß er drei seiner Söhne gegen Oman aussendet, und nach deren Rückkehr seinen ältesten Sohn Abd-allah gegen Irak, der nur 2 Tagemärsche vor Bagdad das feindliche Araberheer der Türken schlug und mit den geplünderten Heerden heimkehrte.

Die türkischen Provinzen zu Bassora, Bagdad, Damask hatten nun schon eine Reihe von ohnmächtigen Kämpfen hindurch fortwährende Verluste erlitten, von ihnen und ihren Paschas schien keine Hoffnung zur Zügelung der Wahabimacht mehr auszugehen. Die Schändung des Propheten Grab und das Gemetzel so vieler Gläubigen in den Pilgerkarawanen, und die reellen Verluste ihrer asiatischen Provinzen rüttelten endlich die Hohe Pforte aus ihrer durch die Prädestinationslehre verstärkten Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit. Der rüstigste und erfahrenste, der mächtigste ihrer Paschas, der schon längst bewährte Mohamed Ali Pascha in Aegypten, ward zu wiederholtenmalen von dem Großsultan zur Bekämpfung der Wahabi aufgefordert[38]). Dieser begriff ganz die Größe dieser Aufgabe und ging darum nicht eher an dieses neue, ihm anvertraute Werk, bevor er nicht in seinem Nillande den vollständigen Sieg über die Mamelukenherrschaft davon getragen, bevor er nicht eine Flotte auf dem rothen Meere sich geschaffen hatte, die, seinem Plane nach, zur Ausführung dieses Auftrages unentbehrlich war, ehe er nicht eine

---

[738]) Fel. Mengin, Histoire de l'Egypte sous le Gouv. de Mohammed Ali etc. Paris, 1823. T. I. p. 343.

europäisch dressirte Armee sich ausgebildet hatte, deren Taktik, militairische Disciplin und Artillerie ihm allein die Möglichkeit und die Hoffnung geben konnte, einen so colossalen Feind, wie die Wahabi, in die Enge zu treiben, was nur seinem Genie und seiner Ausdauer, freilich mit unsäglichen Opfern von Menschen und Mitteln, die er seinem eignen Ehrgeize, seiner Herrschsucht, seinem Streben nach Souverainität darbrachte, gelingen konnte.

Endlich war mit den Jahren 1810 und 1811 die Zeit gekommen, in welcher die Ausführung des großen Projectes zur Wirklichkeit kommen konnte. Souhoud, der dieses wol wahrnahm, hielt in Cairo[39]) seine Spione, die ihm von allen Schritten des Pascha Kunde gaben. Er selbst sollte noch die Vorkämpfe mitmachen, aber nicht das Ende dieses furchtbaren Kriegsspieles erleben, da er schon im Jahre 1814 vom Schauplatz durch den Tod abtrat, auf welchem sein unglücklicher Sohn und Nachfolger Abdallah so schimpflich vom Throne gestürzt ward, und durch Henkersknechte, als Ketzer und Rebelle, durch das Beil auf dem Block in Stambul sein Leben verlor. Hier in kurzem Abriß die Begebenheiten dreißigjähriger Kämpfe, welche diesen Ausgang herbeiführten, wodurch nun erst auch ein geographischer Einblick in das Innere Nedschds gestattet wurde.

Wie dem Feldherrn Aelius Gallus für seine Römer-Legionen und ihren Proviant am rothen Meere zu Kleopatris und Arsinoe erst die 82 großen Schiffe, und dann die 130 Frachtbarken zum Transport erbaut werden mußten, ein Geschäft, das damals die Nabatäer übernahmen (s. Th. XII. S. 119), so mußte diesmal der Pascha Mohamed Ali sich selbst seine Flotte auf dem rothen Meere erst schaffen, denn alle Schiffahrt lag auf diesem sonst so belebten Gewässer ganz darnieder. Er benutzte dazu dieselben Mittel, die einst beim ersten Flottenbau des Großsultan Selim auf dem Rothen Meere zu Gebote standen (s. Th. XII. S. 732). Aus den Häfen der europäischen Türkei mußten Zimmerholz, Anker, Tauwerk nach Bulak in den Hafen von Cairo gebracht werden; dort mußte man erst Arbeiter versammeln; das zugerichtete Material mußte auf Kameelrücken nach Suez gebracht werden, ein langsamer und mühsamer Transport. Zwei und vier Kameele zusammengejocht, wurden mit den schwersten Lasten bela-

[39]) Fel. Mengin, Histoire l. c. T. I. p. 381.

den. Viele stürzten; der Weg durch die Wüste war bald mit Cadavern bedeckt; die gefallenen Lastthiere mußten sogleich von den Arabern ersetzt werden. An 10,000 Kameele wurden zum Transport verbraucht, um 18 Schiffe zu bauen, die in 10 Monaten flott waren[40]), bereit, den Transport von Proviant, von Munition und von den Truppen selbst einzunehmen. Aber zugleich war der Schatz erschöpft, 7000 Beutel Contribution mußten erst von den Kopten erpreßt werden; neue Finanzoperationen in Aegypten nahmen in Anspruch. Erst im Februar 1811, als die Mamelukenmacht völlig erstickt war und Mohamed Ali seine Flotte in Suez revidirte, konnte ernstlich an eine arabische Kriegsexpedition gedacht werden.

Am 2. Mai beschenkte er seinen Sohn Toussun, er war 16 Jahr alt, mit dem Pelz und ernannte ihn zum Commandeur und zum Chef der Armee. Nach Arabien hatte er seinen Spion, den Seyd Ahmed el Molla, vorausgesandt, um die Kräfte der Wahabi, die Verhältnisse der Araber-Tribus, den Sinn des Scherif Ghaleb von Mekka auszukundschaften. Ueber Dschidde ging dieser als Pilger nach Mekka, von wo er Berichte zurückbrachte, wie sehr der Scherif die Pforte unterstützen werde, gleich allen Mekkanern, die von der Pilgerfahrt lebten. Dies beschleunigte die Ausrüstung von 8000 Mann, davon 6000 Fußvolk und 2000 Reiterei; die Oberofficiere wurden ernannt, 8 Agas und Beys, darunter auch Europäer. Kaffeeschiffe, die in Suez ankamen, wurden zum Transport nach Dschidde mit in Beschlag genommen, während die Infanterie in Janbo ausgeschifft wurde und die 2000 Mann Cavallerie erwarten sollte, die unter dem jungen Toussun Pascha zu Lande durch Hedschas vorrückte.

Der Aufbruch der Landarmee geschah am 6. Oktober 1811, mit einer sehr zahlreichen Karawane zum Transport der Zelte, des Wassers, der Lebensmittel, der Bagage; auch eine sehr große Anzahl von rechtgläubigen Scheikhs als Missionare zogen mit, die Sectirer zur Lehre des Koran zurückzubringen. Janbo, die Hafenstadt, wurde glücklich erreicht, und von da mit vereinter Macht des Fußvolks landein über Janbo el Nakhel (s. ob. S. 205) der Weg nach Bedr eingeschlagen, das in der Geschichte Mohameds so berühmte Dorf auf dem Wege nach Medina (ob. S. 196). Es geschah dies auf den Rath eines Vertrauten des Scherif Gha-

[40]) Fel. Mengin, Hist. l. c. T. I. p. 343.

leb von Mekka, welcher es vorzog, erst gegen Medina zu ziehen und diese Stadt von den Wahabi zu befreien, worauf die Besitznahme von Mekka, mit Ghalebs Beistande, leicht sein würde und die Rückkehr nach Dschidde gesichert sein. Hier war es nun, wo Toussun Paschas Cavallerie in den Engpässen zu Bedr von den Wahabi angegriffen wurde; nach zweistündigen Gefechten mußten diese weichen; der Aegyptier folgte siegreich nach, rückte bis Szafra vor, erstürmte auch in den dortigen Engpässen die Verschanzungen des Feindes; doch scheint die Position am Aufstieg zum Marktort Djedeyde (s. ob. S. 146) uneinnehmbar gewesen zu sein. Ein mörderisches Feuer entmuthigte und erschlaffte das Türkenheer, die Flucht wurde bald allgemein[41]); Zelte und Bagage wurden im Stich gelassen, die Soldaten plünderten ihre eignen Gebieter, die Stärksten entrissen den Schwächern die Pferde, viele der Verirrten wurden im Dunkel der Nacht von den Wahabi erschlagen; einige erreichten zu Lande Janbo, andre warfen sich in Barken und entflohen auf dem Meer den Verfolgern. Aber der panische Schrecken hatte bei der jungen Armee Alles übertrieben. Die Wahabi hielten anfänglich die Flucht für Verstellung und Kriegslist; von den 8000 Türken lagen nur 600 todt auf dem Schlachtfelde; die feigen Anführer spannten aber schon die Seegel nach Kosseir auf. Die Wahabi, die von Abdallah commandirt waren, denn Souhoud saß in seiner Capitale, überließen den Bewohnern von Szafra ihre Selbstvertheidigung, und zogen sich im Triumphe nach Deraaije zurück; Toussun Pascha berichtete seinem Vater, daß Uneinigkeit der Befehlshaber und Verrath die Schuld trage; er selbst blieb in Janbo und verschanzte sich.

Der nächste Feldzug, 1812, war erfolgreicher; Toussun Pascha erhielt neue Truppen, er schlug sein Lager in Bedr auf, gewann durch Bestechung und Verheißungen die Einwohner von Szafra und Djedeyde, denen die Wahabi die Besetzung ihrer Pässe überlassen hatten; brachte durch generöse Geschenke den mächtigen Tribus der Beni Harb auf seine Seite (s. ob. S. 138, 140, 143, 146 u. a. O.), und so stand ihm diesmal der Weg nach Medina offen, das von der Wahabi-Garnison vertheidigt wurde. Ein Theil der Stadtmauern wurde unterminirt und in die Luft gesprengt, ein Theil der Garnison wurde niedergemacht, ein andrer Theil rettete sich in die Citadelle, wo er vergeblich auf Entsatz

[41]) Ebend. p. 382.

hoffte und endlich wegen vieler Kranken und Nothleidenden capituliren mußte. Der Beistand erfolgte nicht, weil Toussun Pascha zugleich ein Streifcorps Cavallerie nach El Henakyeh geschickt hatte, das diese Station, über welche nur Hülfe hätte kommen können, in Besitz nahm. 75 Tage hatte die Belagerung von Medina gedauert; aber nun war auch die Gräberstadt des Propheten gesichert, und auch die Stadt der Kaaba feierte wenige Tage darauf den Triumpheinzug des jungen ägyptischen Siegers, dem nun auch der Hafen Dschidde gehorchen mußte (9. Dec. 1812). Die Botschaft dieser Siege wurde in Cairo mit Festen gefeiert, als auch die Nachricht von der Besitznahme Taiefs und der Gefangennehmung des so gefürchteten Wahabichefs Osman el Medhayfe zu Besel (Erdk. XII. S. 929) dort einlief und den Enthusiasmus der Aegyptier steigerte. Diesen wußte Mohamed Ali klug zu neuen Erpressungen, zu neuen Truppenwerbungen und Einrichtungen, zumal in Oberägypten, zu benutzen, und er selbst beschloß nun in Person sich an die Spitze der arabischen Armee zu stellen. Der Großsultan in Constantinopel erwiederte die frohe Botschaft der Besitznahme der beiden heiligen Pilgerstädte mit kostbaren Geschenken an die dabei Betheiligten, zumal an Mohamed Ali, den Vicekönig von Aegypten. Dessen Sohn Toussun, bisher Bey, wurde zum Pascha erhoben, auch der Scherif Ghaleb, der die türkische Parthei ergriffen hatte und nach Mekka zurückgekehrt war, wo ihm das Scherifat von seiner Wahabi-Gegenparthei streitig gemacht gewesen, wurde diesmal reichlich belohnt.

Aber nicht lange, so kamen alle Araber, im Jahre 1813, in Aufruhr; Souhoud, der bisher nur vertheidigungsweise agirt hatte, ergriff die Offensive und zog die Tribus von Asyr mit in den Kampf, wovon schon früher die Rede war (s. Erdk. XII. 929 u. f.). Er selbst rückte gegen El Henakyeh, dessen türkische Garnison er gefangen nahm, und blockirte mit 20,000 Mann die Stadt Medina. Das Heer der Aegyptier fing bald an, durch Ueberfälle und Plünderungen der Beduinen, (bei der Gewöhnung an den Niltrank) durch die schlechten Wasser, durch Mangel, große Hitze und das für Ungewohnte mörderische Clima sehr große Verluste zu erleiden. 8000 Menschen und 25,000 Lastthiere waren umgekommen. Die Expedition hatte dem Vicekönige schon 50,000 Beutel gekostet. Er gab den Befehl, alle Kraft auf Medina zu concentriren; zu seiner eigenen Sicherheit lag ihm Alles daran, in Arabien zu siegen, die Pforte zu befriedigen, seine Truppen zu üben und als Retter

der heiligen Städte in der ganzen Moslemenwelt einen Glanz zu erringen. Er zog in eigner Person gen Arabien; er landete am 28. Aug. 1813 in Dschidde, mit einem Gefolge von 60 Personen, unter dem Donner der Kanonen, und hauchte der Expedition neues Leben ein. Er zog am 6ten October als simpler Pilger in Mekka [42]) ein, wo er wie ein Privatmann sein tägliches Gebet hielt, die Medressen und die Moschee bis nach Mitternacht um 3 Uhr frequentirte, mit den Doctoren, den Muftis und dem Kadi vielfache Gespräche führte, und dadurch ein Beispiel der Heilighaltung der Einrichtungen des Propheten für seine Parthei und seine eignen Truppen gab, das nicht wenig berechnet war, viele entfremdete Gemüther auf friedliche Weise für seine Sache wieder zu gewinnen.

Die geheimen Umtriebe und Verräthereien des Scherif Ghaleb bald durchschauend, der den Mantel nach dem Winde hing, um nur seine im Stillen gesammelten Schätze zu erhalten und zu sichern, enthob er diesen plötzlich als Gefangenen von seinem Posten, sendete ihn jenseit des Rothen Meeres ins Exil, wo er mit seinem Hause, aber als Bettler, am Leben blieb. In Mekka besetzte dagegen der Vicekönig alle Posten mit seinen Vertrauten, und rückte nun selbst in die erste für ihn so glorreiche Campagne über Taif bis Wadi Zahran (1813 und 14, s. Erdk. XII. 931) vor, die nur zu kurz war, um nachhaltige Vortheile dadurch zu erringen; denn nach ihm gingen dort alle türkischen Angelegenheiten wieder rückwärts, mit den Verlusten von Gomfude und Tarabeh. Wie nun andere Mittel durch Handel, Geschenke, Ueberredungen versucht wurden, sich gegen die Wahabi zu stärken, ist früher schon angeführt (Erdk. XII. S. 932).

Indeß war Souhoud im April 1814 mit Tode abgegangen, und sein Sohn Abdallah [43]), der dem Vater seitdem nachfolgte, war weder diesem an Talenten und Gaben [44]) gleich, noch seinem Gegner dem ägyptischen Vicekönige gewachsen. Selbst seine Feinde gestanden Souhoud, dem in Waffen ergrauten Krieger, als Regenten große Eigenschaften zu. Er stand immer an der Spitze seiner Truppen, und wo er war, war auch der Sieg. Selbst ruhm-

[42]) F. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 2. [43]) Ebend. T. II. p. 21. [44]) Eine persönliche Schilderung Souhouds, wie es scheint aus guter Quelle von einem Augenzeugen, s. im Ausland, Tageblatt 1843. Nr. 253—255: Die Wahabiten.

süchtig, belohnte er auch die Tapfern reichlich und großartig; er blieb dabei ganz ohne Egoismus, und kein Druck, keine Tyrannei, weder in den eignen noch in den eroberten Provinzen, ward ihm vorgeworfen. Nur Treulose und Verräther verfolgte er bis zum Tode; in seiner Lehre war er sehr streng und bigott; er hatte 4 Frauen und hinterließ 11 Söhne, unter denen Abdallah der älteste war.

Indeß wurden die Verluste der ägyptischen Armee in Arabien mit großer Energie ersetzt, das Hinsterben an Seuchen von 20,000 Knechten des ägyptischen Trosses der Armee schreckte nicht ab zu neuen Recrutirungen; die Pilgerkarawanen von Syrien und Aegypten stellten sich allmählig wieder in Medina und Mekka ein; die Umgebungen von Medina, zu Szafra, Djeheyne, Bedr u. a. O. waren wieder durch das Zurückdrängen der Wahabi gewonnen, und mit dem 10ten Januar 1815 trug der Vicekönig, der vorher zum zweiten male als Pilger in Mekka erschienen war, in eigner Person den glänzendsten Sieg über 30,000 Wahabi bei Besel (s. Erdk. XII. 932) davon, die von Faysal, dem Bruder Abdallahs, angeführt waren. Dieser Sieg, mit sehr geringen eignen Verlusten, öffnete ihm die Gebirgspässe von Asyr, die Thore von Gomfude, und ermuthigte seine Truppen bei dem Triumpheinzuge in Mekka und der Rückkehr nach Aegypten zu neuen[46]) glücklichern Kriegsoperationen, die nun erst gegen das Binnenland von Nedschd, gegen Deraaije, begonnen werden konnten.

Den ersten Feldzug, 1815, gegen das innere Nedschd eröffnete Toussun Pascha mit einer zu geringen Macht, um Großes zu erzielen. Drittehalbtausend Mann Reiterei und Fußvolk, mit vielen arabischen Alliirten, und von 3 Kanonen begleitet, die ersten Neulinge in diesem Binnenlande, rückten zur Grenze der Provinz El Kasym vor; El Schenâneh war in 2 Tagen blockirt und eingenommen. Die Häuptlinge von El Rass kamen in das Lager mit Versprechungen, Proviant zu liefern, wenn man ihre Stadt verschone. Ungeachtet der friedlichen Verträge, die der Pascha mit ihnen einging, der selbst als Gast in der Moschee wie an der Tafel des ersten Scheikhs der Stadt erschien, nahm er diesen treulos zum Gefangenen, besetzte die Stadt, riß ihre Mauern nieder, forderte Geißeln. Ein falsches Gerücht, das ihm von El

[746]) F. Mengin, Hist. l. c. II. p. 33.

Henakyeh, wo Mohamed Ali eingerückt sein sollte, nachrückende Hülfe verhieß, auf die er hier, um weiter gegen Deraaije fortzuschreiten, zu warten schien, machte ihn länger unnütz in El Raß verweilen, statt dem Feinde in das Herz von Nedschd nachzurücken, wozu er sich nicht stark genug fühlen mochte. Zwar kamen hier wankelmüthige Chefs wahabitischer Beduinen, wie die von El Khobra, Bukeyrieh, el Hellalieh und El Schenanah, die sich über Tyrannei des Wahabi Oberhauptes beschwerten, um der Türkenparthei zu huldigen; aber der Mangel an Proviant, während Abdallahs Heer, das sich in der Nähe zusammen zog, in Ueberfluß lebte, nöthigten die Aegyptier zum Rückzug. Abdallah, der persönlich in Aneizeh stand, wagte eben so wenig eine entscheidende Schlacht; 20 Tage hintereinander blieb es bei den Vorgefechten zwischen den von beiden Seiten talentlosen Feldherrn; der eine fand das Türkenlager immer zu gut verschanzt, um es zu stürmen, und der andere, Toussun Pascha, suchte durch Geldbelohnungen die für seine Parthei verwundeten Araber zu entschädigen. Endlich, nach vielen halbdurchgeführten Plänkeleien, Verhandelungen, Vorrücken und Retiraden zog der feige Abdallah es vor, um die nahe Gefahr abzuwenden, dem Großsultan Unterwürfigkeit anzubieten. Diesen Antrag verwandelte Toussun Pascha in einen Waffenstillstand von 20 Tagen, und schickte deshalb zur Unterzeichnung desselben einen Officier nach Deraaijeh, in der Hoffnung in der Zwischenzeit Verstärkung von Henakyeh und Unterstützung vom Vicekönig zu erhalten. Wirklich stieß indeß eine neue Reiterschaar von 600 Mann zu ihm, aber der Proviant nahm desto schneller ab und zwang ihn, ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne hinreichende Kräfte, die Friedensvorschläge des Wahabi Chefs anzunehmen, in denen Gehorsam gegen den Großsultan gelobt wurde; sie versprachen den Aegyptiern Lebensmittel zu schicken zum Rückzug, auch Geschäftsträger zu Friedensunterhandlungen nach Cairo und Constantinopel.

In Deraaijeh soll damals großer Jubel über einen zu hoffenden Frieden ausgebrochen sein, während die meisten entferntern Tribus der Wahabi ernsthaft gegen die Unterwerfung unter die Türken sich aussprachen. Eine solche Täuschung von beiden Seiten konnte nicht von Dauer sein. Der Mangel an Verstärkung der Streitkräfte Toussun Paschas, da er siegreich hätte gegen das Innere fortschreiten sollen, lag darin, daß der Vicekönig sich plötzlich

nach Cairo hatte zurückziehen müssen [46]), wo Empörungen ausbrachen, in den critischen Momenten, da Buonaparte aus Elba entflohen ganz Europa wieder in Aufruhr brachte. Abdallah hielt indeß in Aneyzeh scharfes Gericht über die Häuptlinge von El Kassym, die sich der Türkenparthei angeschlossen; sie wurden abgesetzt und andere an ihre Stelle installirt; er hetzte selbst durch sein Benehmen die arabischen Tribus feindselig gegen einander auf, wodurch die alte Zwietracht wieder angefacht für die Folge unmittelbar auf seine Herrschaft schwächend zurückwirkte, und verstellte sich, als Toussun Pascha ihm Verletzung der Tractaten vorwarf, die Berichte, die deshalb über sein Verfahren einliefen, für Verläumdung ausgebend. Seine Gesandten am Hofe des Vicekönigs in Cairo wurden von Mohamed Ali nach Constantinopel verwiesen, wo sich ihr Chef persönlich zu stellen habe, indeß er selbst neue Truppen nach Arabien aussendete, um die Garnisonen von Medina, Henakyeh, Mekka, Taif, Tarabeh, Wadi Bishe und Ranyeh zu verstärken und mit neuer Munition zu versehen. Aber die erschöpften Finanzen hinderten Mohamed Ali an kräftigern Attacken, wozu ihm erst neue Erpressungen bei den Kopten die Mittel darbieten sollten. Souhouds Geschenke, die er dem Vicekönig durch eine Embassade darreichen ließ, mit dem Anrathen den von ihm verlangten Zehnten der Abgaben durch seine eignen Leute eintreiben zu lassen, und dem Gesuche, ihn von der Stellung in Constantinopel zu dispensiren, wurden natürlich zurückgewiesen; sie verdienten die drohende Antwort des Vicekönigs: er werde seinen Sohn Ibrahim Pascha mit einem großen Heere zur Verwüstung des ganzen Landes nach Deraaije senden, um ihn todt oder lebendig an Constantinopel auszuliefern. Und hierin hielt er auch Wort. Jede Aussicht zur Beilegung des Streites durch einen milden Frieden Arabiens mit der Hohen Pforte, den Abdallahs Verstellung herbeizuführen beabsichtigt zu haben schien, war dadurch abgeschnitten, und nun galt es eine neue Vertheidigung der Wahabimacht.

---

[46]) F. Mengin, Hist. de l'Egypte etc. T. II. p. 46.

Erläuterung 5.

Sturz des Wahabireiches durch Ibrahim Paschas Feldzüge, 1816 bis 1819, und Besitznahme des innern Nedschd.

Wie einst durch Cyrus und Darius Feldzüge Scythien, durch die Alexanders das Pendschab Indiens, durch Aelius Gallus das Binnenland Jemens, durch Jul. Caesars Gallien, durch Mohamed Alis Fehden das obere Nilland entdeckt ward, so traten durch Ibrahims Kriegeszüge zum ersten male die Binnenlandschaften Nedschds hervor an das Licht der Wissenschaft für den Europäer; darum der Weg, auf welchem diese immer nur bedingte Kenntniß zu uns kam, und unter welchen Umständen, die einen so wesentlichen Einfluß auf die Form solcher Erkenntniß ausüben, hier kürzlich noch zu verfolgen sein wird.

Die auf beiden Seiten verfehlten Resultate der letzten Campagnen verschärften nur und erhöhten die Bitterkeit des Kampfes auf beiden Partheien. Mit Toussun Paschas Friedensunterhandlungen mit Abdallah, welche die Noth ihm abgepreßt, da er keine Verstärkung erhalten, war Mohamed Ali durchaus nicht einverstanden; er wollte Abdallah stürzen und Nedschd für sich erobern, um selbst König der drei Arabien zu sein (Erdk. XII. S. 933). Der Wahabi-Chef setzte neue Commandanten in seine festen Städte und Plätze ein, versah sie mit neuem Proviant und Munition, warb Soldtruppen, forderte seinen arabischen Scheichs von neuem den Eid der Wahabiten-Treue ab, und bestrafte alle, die sich als Anhänger der Türken gezeigt hatten: die Armen durch den Tod, die Reichen durch Geldbußen, die Vornehmen durch Exilirung. 30,000 Mann ausgewählter Truppen wurden zur Garnison der Capitale und zu mobilen Colonnen bestimmt, um von da nach allen Richtungen die Verbindungen zu erhalten. Die Glieder der Familie des Regenten verkauften ihre Güter, um die Zahl schützender Soldtruppen zu erhöhen, die Recrutirungen zu beschleunigen und die ganze Route von Deraaijeh nach Medina mit Verschanzungen zu versehen; denn auf dieser mußte das Kriegsspiel sich hin und her bewegen, als einzig möglicher Heerstraße. Den Wahabi wurde vorgespiegelt, mit dem Großsultan habe ihr Oberhaupt durch Toussun Pascha den Frieden abgeschlossen, nur Mohamed Ali breche ihn; er verlange Abschwörung ihres Glaubens und Annahme seiner Doctrin, welche Idole, Päderastie, Trunk,

Wucher u. a. m. gestatte, und nur das Abschlachten aller Muselmänner sei sein Ziel. Die Imams mußten diese Aussagen von ihren Kanzeln unter dem Volke verbreiten; aber viele der Araber, vom türkischen Golde bestochen, blieben im Stillen auf der Türken Parthei, und viele warteten nur auf einen günstigen Augenblick, ihre Rache gegen ein Oberhaupt auszuüben, dessen Allgewalt ihnen schon längst als Tyrannei erschienen war. Türkische Spione, mit Gold versehen, durchzogen das Land, den Geist der Empörung anzufachen und zu falschen Maßregeln zu verleiten. Auch Abdallah schickte Gesandte mit Geschenken nach Mekka und Medina, mit Versicherungen seines Gehorsams gegen die Befehle des Großsultans, die damals freilich Null waren und nur in der Hand Mohamed Alis lagen, der diese Botschafter, obwol sie Spione waren, doch wohlwollend aufnahm, um ihnen den Reichthum Aegyptens, die Größe seiner Macht und seine Zurüstungen zum arabischen Kriege recht eindringlich zu machen. Abdallah, war immer dasselbe Gebot, solle die Festungswerke von Deraaije schleifen und sich in Person in Cairo stellen. Ibrahim Pascha, der älteste Sohn Mohamed Alis, der grausame Vertilger der Mameluken in Oberägypten, erhielt das Commando als Generalissimus der arabischen Expedition.

Nach 6 Monaten Vorbereitung, nach Einschiffung ganzer Flotten mit Proviant in die arabischen Hafenstationen, brach Ibrahim Pascha, am 23. Sept. 1816, mit seinen neuen Regimentern Infanterie und der Mogghrebin-Cavallerie nach Janbo auf, von wo sogleich nach einer abgehaltenen Revüe in der Mitte des October der Marsch auf Medina ging. Der Ernst seines Unternehmens ging bei diesem gewaltigen Character aus allem hervor. Sein Fanatismus führte ihn zum Grabe seines Propheten, den er durch Prosternationen und Gebete zum Beistande wider die Ketzer und zu ihrer Vertilgung anrief. Schon in Aegypten hatte er das Gelübde gethan, sein Haupt nicht scheeren zu lassen, bevor er nicht über die Wahabi triumphirt. Seinen Mameluken und schwarzen Sclaven schenkte er allen die Freiheit, er gelobte die Entsagung von allem, Wein und Rauschtrank, theilte sehr reiche Almosen aus, hielt seine Soldaten durch größte Strenge in Zucht und Gehorsam, die nicht selten in Grausamkeit ausartete. Sein Hauptquartier verlegte er zwischen Dschidde und Janbo, wo ihm die Meeresnähe Vortheile darbot und er beide heilige Städte in der Gewalt hatte, und wo er zugleich die dort rebellischen Tribus der Ge-

birgs-Araber im Rücken seiner Expedition zu Paaren trieb und aus ihren Heerden sich Transportkameele schaffte. Von da bis zur Grenze des Wahabi-Reichs, nach El Henakyeh, sandte er seine Vorposten und Besatzungen voraus; er selbst stationirte mit seiner Armee auf halbem Wege dahin, zu El Soweidieh, während 15 Tagen, um dann in kleinen Tagemärschen, in voller Kraft, die Grenze von Henakyeh zu erreichen, das von den Wahabi bei ihrem letzten Rückzuge zerstört worden war. Seinem europäischen Generalstabe, der Ibrahim Pascha begleitete, ist wol kein geringer Antheil an dem glücklichen Fortschritt seiner Operationen zuzuschreiben, und ihnen werden vorzüglich die auf diesem Feldzuge eingesammelten geographischen Nachrichten zu verdanken sein. Genannt wurden[47]) als Adjutant des Pascha der Ingenieur Vaissière, als Leibarzt Antonio Scoto, als Chirurgen und Pharmaceuten Andrea Gentili, Todeschini und Socio.

El Henakyeh wurde nun zum Hauptwaffenplatz mit verschanztem Lager eingerichtet, der Scheikh des Tribus der Beni Harb, der durch die Wahabi sein Besitzthum verloren, und dies bei den Türken wieder zu gewinnen hoffte, stieß zu ihnen mit 500 Mann, die Ibrahim zu Vorkämpfen in Scharmützeln und zu glücklichen Plünderungen verwendete. Durch Bestechungen und durch den Schrecken, den die Evolutionen seines Nizam verursachten, zog er viele der unzufriednen Beduinen-Tribus auf seine Parthei. Die Beschwerden der Hitze, die Anstrengungen seiner Truppen auf einem wegen Mangel an Proviant mißlungenen Marsche gegen El Rafs, suchte er ihnen durch erhöhten Sold zu versüßen. Die Sonnenglut bei schlechten Wassern, wozu sich bald Dissenterie und Epidemien einstellten, nöthigten ihn den ganzen Sommer über im Lager zu bleiben, wo aus Baracken, gegen den bösen Einfluß der Südwinde erbaut, in kurzem ein Flecken von 400 Wohnhäusern entstehen konnte. Viele der von da durch seine Reiterei gemachten glücklichen Ausfälle brachten ihm Gefangene, Viehheerden und Partheigänger. Aus Constantinopel lief die Erhöhung seiner Würde zum Pascha von drei Roßschweifen ein. Durch Generosität und Milde in Behandlung gefangner Scheikhs suchte er sich seinen Einfluß unter den Beduinenstämmen immer mehr und mehr zu erwei-

[747]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte etc. T. II. p. 84; Jul. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte, Lettres. Paris 1830. 8. p. 15.

tern. Mit 400 Reitern und ein paar Kanonen schiebt er nun, da er den verheimlichten Anzug einer feindlichen Attacke wahrnimmt, seinen Vorposten vor bis Djebel El Mawiyeh, dem Engpaß am Fuß der Djebel Taaye (s. ob. S. 348, 453). Abdallah, der mit 10,000 Mann am Brunnen Ragekh stand, ging mit dem kühnen Projekte eines Ueberfalles auf Henakyeh um, das ganze Lager mit 30,000 Mann zu vernichten, indeß sein Bruder Faysal die Städte Mekka, Janbo, Dschidde berennen und alle Zufuhr unterbrechen sollte. Ibrahim Pascha beschränkte sich auf die Defensive, bis die Nachhülfe der Cavallerie anlangen würde, mit der er dann seinen Zug gegen Deraaije auszuführen gedachte. Da trat der Sheikh des Tribus der Monteyr, der von Abdallah schwer beleidigt war, auf Ibrahims Parthei über, und trug ihm seine Allianz zur Vernichtung der Wahabi an. Beide trafen zu El Mawiyeh zusammen, wohin Ibrahim mit 4000 Reitern und auf Dromedaren mit einer Abtheilung Fußvolk, und einer Karawane von 4000 Kameelen mit Proviant auf einen Monat Zeit vorrückte, als er die Nachricht erhalten hatte, daß die erste Attacke Abdallahs von diesem seinen Vorposten glücklich zurückgeschlagen sei und nun seine Macht zu Aneyzeh, der Hauptstadt von El Kasym, concentrire. Alle von den Wahabi gemachten Gefangnen ließ Ibrahim ohne Gnade erschießen, darunter auch Verwandte Abdallahs, eine Grausamkeit statt Gnade, die ihm viele der Feinde abwendete. Die wüthenden Wahabi schlichen sich voll Rache und Verstellung in das Türkenlager, und richteten durch Mord, Diebstahl, Plünderung, Lahmmachung der Pferde und Kameele viel Unheil an. Ibrahim aber setzte seinen Marsch mit 4000 Mann Fußvolk und 1200 Reitern gegen El Raß fort, wo der befreundete Sheikh der Monteyr nun mit seinen Arabern und mit Proviant der türkischen Armee wesentliche Unterstützung bieten konnte, wofür Ibrahim ihm das Commando in Deraaije versprach.

Das blühende Dorf El Schenaneh war von Abdallah zerstört, die waffenfähige Mannschaft war zur Garnison in El Raß verwendet. Greise, Weiber und Kinder waren weiter landein in die Provinz El Woschem nach Schakra, in den Rücken des großen Feldlagers der Wahabi-Armee geflohen. In der grünen Oase zu Schenaneh rasteten Ibrahims Truppen, um sich von den beschwerlichen Tagemärschen zu erholen, ehe El Raß von ihnen belagert ward. 6 Tage lang wurde die Stadt von den Batterien mit Bomben ununterbrochen beschossen, am 7ten ein

nächtlicher Sturm unter fortwährender Kanonade gewagt, aber muthig zurückgeschlagen. Die Weiber leuchteten ihren kämpfenden Männern die Nacht hindurch mit Palmfackeln. 800 türkische Soldaten wurden zum Kampfe unfähig gemacht. Die Gefechte waren von beiden Seiten mörderisch. Ibrahim blieb kalt auf seinem Posten; neue Batterien, auf Palmstämmen durch unwissende türkische Ingenieure erbaut, stürzten bald zusammen, ein nächtlicher zweiter Sturm mißglückte wie der erste, die Bewohner von El Rass kämpften wie die Löwen; auch ein dritter Sturm wurde von ihnen zurückgeworfen. Schon lagen 3000 Leichen unter den Mauern von El Rass, Munition wie Proviant der Türken waren erschöpft; aber Ibrahim blieb unerschüttert. Wirbelstürme rissen das Zeltlager ein, die Verwundeten erlagen ihren Schmerzen, allgemeine Entmuthigung ergriff die übrigen im Lager, das nun von Wahabi Plänklern umschwärmt wird. Ein wüthender Ausfall Ibrahims aus dem Lager schneidet 300 dieser Wahabi ab, denen allen die Köpfe abgehauen wurden und auf Stangen triumphirend vor das Lager gesteckt. Die Wuth der Vertheidiger von El Rass ward dadurch nur noch gesteigert, aber auch Abdallah ward geschreckt durch das Schicksal, das die Seinigen erwartete; er schickte Unterhändler in das Lager, die aber nicht angenommen wurden. Ibrahim forderte den Commandanten von El Rass auf, sich zu ergeben. Endlich ward Ibrahims eigne Noth zu groß; er mußte wegen der groben Ignoranz seiner Angestellten bei der Belagerung, nach einer vergeblichen Anstrengung von 3 Monaten und 17 Tagen und einem Verluste von 3400 Mann, einen schimpflichen Vertrag eingehen und die Belagerung aufheben.

Aber solches Unglück hemmte seinen Lauf nicht; er ging nicht zurück, sondern vorwärts; mit eisernem Trotz erzwang er sich beim Weiterrücken den Sieg und erstürmte nach wenigen Stunden Blockade die Stadt El Khabra. Hier rastete er 11 Tage, sammelte neue Kräfte; für Geld lieferten die Araber von allen Seiten Korn, Gerste, Lebensmittel, Kameele und wirklich zog er nun zur Hauptstadt El Kassyms, nach Aneyzeh, in dasselbe Lager[48]) ein, aus dem sich Abdallah nur 8 Stunden zuvor mit seiner Armee nach El Bureydeh zurückgezogen. Die Citadelle von Aneyzeh liegt eine Viertelstunde von der Stadt; nach 6 Tagen Beschießung ergab sich die Feste, da ihr Pulvermagazin in die Luft

[748]) T. Mengin, Hist. de l'Egypte, T. II. p. 105.

geflogen und keine Vertheidigung mehr möglich war. Die Stadt folgte dem Vorgange der Citadelle; die meisten Einwohner entflohen, die Soldaten ließ man nach der Capitulation laufen, wohin sie wollten, und versprach Zahlung für Einlieferung von Proviant.

Der so schnelle Verlust von Aneyzeh bestimmte den Wahabi-Chef, sich auf El Woschem nach Schakra zurückzuziehen und auf die Vertheidigung von Deraaijeh bedacht zu sein: denn alle Ortschaften Kassyms unterwarfen sich schnell, dem grausamen Zorne Ibrahims zu entgehen.

Je tiefer nun die türkische Armee in das Land rückte, desto mehr mußte sie ihre Retraite sichern; die Forts wurden daher neu befestigt, und zu Aneyzeh allein 6000 Palmbäume niedergehauen, um Batterien und Verschanzungen daraus zu errichten. Aber der Sheikh des Tribus der Monteyr, voll Begier, sein Ziel zu erreichen, stachelte seine Verbündeten immerfort vorwärts, und Ibrahims Natur war die Unthätigkeit im Lager zuwider. Er rückte daher bald weiter vor gegen Boureydeh, das von einem sehr tapfern Commandanten vertheidigt wurde. Ein Fort wurde sogleich beschossen, erstürmt, und die 200 Mann Garnison sprangen über die Klinge. Die Stadt ergab sich nach 3 Tagen Canonade, der Commandant erhielt freien Abzug, mit der Erlaubniß, nach Medina zu gehen, wo er bald darauf starb.

Nun erst ging Ibrahim Pascha mit etwas mehr Vorsicht und Besonnenheit zu Werke. Alle Thürme und Festungswerke der Stadt ließ er niederreißen, sicherte durch Proviant und Magazine die Existenz der Armeen. Täglich strömten neue Araberstämme seiner Parthei zu; der Sheikh der Monteyr, im vollen Vertraun der ihm versprochnen Commandantur in Deraaije, als Todfeind der Familie Souhouds, verdoppelte List und Einfluß, die Wahabi zu spalten. Viele der unzufriednen Beduinen gingen zu dem Türkenheere über, weil es da Dörfer zu überfallen, zu zerstören, zu plündern gab. Die Winterzeit, am Schlusse des Jahres 1817, hielt Ibrahims Armee 2 Monat im Lager zu Boureyde zurück; die Nächte waren sehr kalt, man mußte suchen sich auf alle Weise vor dem Unwetter und seinen Folgen zu schützen. Ibrahim gab am Tage in seinem Zelte Audienzen, Nachts hörte er den Erzählungen und Mährchen seiner Leute zu; Feuersbrünste, von Böswilligen angelegt, fehlten nicht. Oft mußte er Revüen halten zur eigenen Zählung seiner Soldtruppen, um die er oft bei den Auszahlungen des Lohnes durch seine Byn-Baschis betrogen wurde. Seine Cas-

sen erschöpften sich; er forderte neue Summen, neue Truppen vom Vicekönig, zumal Mogghrebin-Reiter. 800 Mann, 2 Kanonen, Kameele, Munition kamen an. Sogleich wurde am 28. December aufgebrochen und gegen Schakra in El Woschem marschirt. Abdallah, der Wahabi-Chef, hatte sich über Dorama nach Deraaije zurückgezogen und alle Dörfer auf dem Wege dahin zerstört; die meisten Bewohner der Provinz El Kassym waren zu ihm geflohen.

Ibrahim recognoscirte am 13. Januar 1818 mit 800 Reitern Schakra, um einen Lagerort zu suchen, und am folgenden Tage wurde das Lager aufgeschlagen. Seine Armee bestand hier aus 4000 Mann türkischen und albanischen disciplinirten Truppen, aus 500 Mogghrebin-Reiterei unter Hassan Kaschefs Commando, der im kleinen Partheikriege sehr geübt war; dazu ein Troß von einigen Tausend meist unnütz zu ernährenden Mäulern. Zu Escorten und Convois dienten die Araber-Tribus der Monteyr, der El Harb, Oteybeh und Benu Khaled. Ihre Chefs waren im Hauptlager Ibrahims, so wie die Sheikhs aller Dörfer, die von den Wahabi abtrünnig waren. Dazu 10,000 Lastkameele. Im Gebirgslande wie im Sandboden hatte ein Kameel zwei Soldaten zu tragen, mit ihrem Biscuit; andre waren zu dem Transport von Wasser, von Bagage und Munition bestimmt. Der Marsch konnte nur sehr langsam vorwärts gehn, nur wenige Stunden am Tage fortgesetzt werden, um die Kräfte zu größern Anstrengungen zu sparen. Ibrahim marschirte oft zu Fuß an der Spitze seiner Soldaten; man fand überall trinkbares Wasser, aber zerstörte Dörfer, hier und da Dattelpalmen, meist nur Kalksteinboden, Sand und Deserts. Nachdem man auf dem Marsche von Aneyzeh 4 Tage unter den Mauern von El Mezneb verweilt war, capitulirte der Ort; dann durchsetzte man die Wüste El Woschems, ihre Berge und Sandstrecken und campirte 4 Stunden fern von Schakra zwischen den Dörfern el Farah und Uscheiker, die sich ergaben.

Am 14. Januar 1818 wurde das Lager im Süd und Südost der Stadt Schakra [49]) bezogen. Von den Batterien, die auf einer Anhöhe errichtet wurden, konnte die Stadt lebhaft beschossen werden. Nach mehreren Ausfällen und Scharmützeln wurden mehrere Forts erstürmt, aber auch wieder verloren. Doch kam alles

[249]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte. T. II. p. 111.

außerhalb der Stadtmauern Gelegne bald in Besitz der Türken, die einen Verlust von 42 Todten und 100 Blessirten hatten, indeß man 168 erschlagne Feinde zählte, deren abgeschnittne Ohren mit ihren Bannern Ibrahim vorgelegt wurden. Allen Gefangnen ohne Unterschied wurden die Köpfe abgeschlagen.

Durch die frühere Ignoranz der türkischen Ingenieure bei der Belagerung von El Raß belehrt, folgte Ibrahim Pascha hier, vor Schakra, den Anordnungen seines französischen Ingenieurs und Adjutanten Vaissière. Die regulair geführte Belagerung nöthigte hier schon am 19. die Belagerten zur Capitulation; am 22. Januar wurde die Stadt übergeben, die Garnison von 1400 Mann erhielt freien Abzug mit Abnahme des Eides, nicht wieder zu dienen, Ablieferung der Waffen, Herausgabe aller Vorräthe von Korn, Gerste, Reis, mit denen sie auf einen Monat verproviantirt waren. Ein Bote an den Vicekönig mit vielen Säcken voll Ohren, als Zeichen der Triumphe, sollte nun die Meldung vom Marsche gegen Deraaije bringen. Schakra erlitt noch ein mildes Schicksal durch seine Capitulation, gegen die spätern Schreckensscenen ihrer Nachbarinnen. Die Stadt liegt in einer Ebene, die überall von Bergen dominirt wird. Sie hielt die Belagerung nur 6 Tage aus, und wäre noch früher gefallen, wenn man sie nicht von der ungünstigsten Seite angegriffen hätte. Später wurden ihre Festungswerke demolirt. Sie hat mehrere Moscheen, ihre Straßen waren fast alle mit Arkaden geschmückt. Sie galt für die stärkste Festung des Landes. Abdallah hatte die Schwester des Commandanten geheirathet, aber die Stadt geplagt, und durch Druck sich den Haß ihrer Bewohner zugezogen; daher ihr schneller Uebertritt. Die Einwohner nannte man heiter, gastlich, friedliebend, die Frauen waren berühmt wegen ihrer Schönheit, ihre Haut olivenfarbig. Sie herbergte viele Greise, weil ihre Einwohner sehr mäßig lebten und die Luft gesund ist. Eine Frau von 117 Jahren war noch sehr rüstig mit vollem Haupthaar; ein Mädchen, ganz blond, schien eher einer Holländerin gleich; sie sollte eine persische Pilgerin sein. Franken hatte man in dieser Stadt des innern Nedschd niemals gesehen. Viel Handel war hier mit Wollenwaaren, Teppichen, Waaren von Damask, Bagdad, Bassora, mit Vieh u. a. m. Hier wurde ein Hospital eingerichtet, in dem Dr. Gentili als Vorstand zurückblieb. Gleich nach dem Abmarsch von Schakra brachen so furchtbare Regengüsse herab, daß das Lager auf eine Anhöhe verlegt werden mußte; die Gießströme lenkten die Ein-

gebornen ab zur Bewässerung, so, daß sie keine Räder zum Heraufziehen der Wasser bedurften. Erst nach Abtrocknung der Wege konnte die Artillerie weiter ziehen; das Land war menschenleer, weil Abdallah viele der Eingebornen sammt ihren Heerden fortgetrieben hatte nach Deraaijeh und nach El Ahsa, wohin er die Reste seiner Armee beorderte.

Erst mußte Dorama [50]), das auf der Straße nach Deraaije liegt, erobert werden. Die Stadt lebte vom Bau der Feldfrüchte und deren Ertrag auf dem Markt von Deraaije und an die jährlich durchziehenden Pilgerkarawanen der Perser. Ihre Bewohner fürchteten ihre Zerstörung durch Ibrahim, und thaten daher ernsten Widerstand; aber vergeblich. Der Ort wurde bald erobert, alle Einwohner, die Männer ohne Ausnahme, wurden geköpft. Nach einer allgemeinen Füsillade durch alle Häuser der Stadt waren nur noch ein paar hundert Weiber, Töchter und Kinder übrig; aber auch diese wurden bis auf das Hemde ausgeplündert, zwischen Cadavern und Strömen von Blut. Nur der Commandant, der sich in seinem Hause gesichert hatte, erhielt freien Abzug, weil Ibrahim dessen Schätze für sich haben wollte. Nach rohester Sättigung der Soldaten an den Weibern und Töchtern des Landes überließ man die Unglücklichen ihrem Schicksale und zog weiter. Furchtbare Gewitter und Ueberschwemmungen der ganzen Ebene vollendeten die schaudervolle Catastrophe.

Am 22. März 1818 wurde das zerstörte Dorama verlassen; 5000 Mann war die türkische Armee stark; sie führte 12 Kanonen und Mörser mit sich; das erste Lager wurde zu El Ayeneh genommen, das zweite zu El Melka, einer Pflanzung, 2 Stunden von Deraaijeh, wo der Weg durch enge Defilés führt (s. Th. XII. S. 581), die aber unbesetzt geblieben waren. Am folgenden Tage wurde die erste Recognoscirung gegen die Capitale mit 800 Reitern vorgenommen, wobei es zu Scharmützeln kam. Am 6ten April wurde das Lager in Schußweite vor der Stadt aufgeschlagen.

Die Belagerung und Eroberung von Deraaije führte zum Sturz der Wahabi Monarchie und zum Schluß dieses schaudervollen historischen Dramas. Hier die Hauptthatsachen bei der Vernichtung dieser Capitale, deren Ruinen nur aus der Schilderung Capt. Sadlier's hervortraten (Th. XII. S. 581—583).

[50]) Fel. Mengin, Hist. II, p. 116.

Diese Capitale bestand damals aus 5 kleinern Städten, deren jede mit einer eignen Mauer und mit Bastionen von Strecke zu Strecke umgeben war. Auch ein gutes Fort, welches das Quartier Ghäcybeh, so wie Fourfyeh, beide an der Bergseite gelegen, deckte, schützte die Stadt; in letzterem lag die Residenz Abdallahs. Sähl (oder Seil?) war nur durch das Bette eines Gießstroms, el-Bäten genannt, der nur zur Regenzeit Wasser hatte, getrennt von Kosseyreyn und dehnte sich durch die Mitte der Gärten aus, dessen Einwohnern jeder andre Schutz fehlte, deshalb sie gleich vom Anfang an sich in die andern Quartiere der Stadt zurückzogen.

Die Türken bauten Redouten gegen die Forts; Abdallahs tapfrer Bruder, Faysal, machte Ausfälle mit 2000 Mann, um den Türken gegenüber in Schußweite gleichlaufende Verschanzungen aufzuwerfen und mehrere Punkte zu besetzen. Am 14. April begann die Canonade und die Attacke gegen diese Verschanzungen; es wurden Breschen geschossen, die Wahabis in die Flucht gejagt, jeder Gefangne wurde geköpft, für jeden Kopf oder für jede 2 Ohren zahlte Ibrahim 50 Piaster. Hierauf folgten Vorpostengefechte, man wollte nur defensiv verfahren, bis eine Karawane neue Vorräthe von Ammunition gebracht haben würde.

Indeß elektrisirte Abdallah die Seinen durch neue Promotionen, Ehrenkleider, Geldsummen; seine Scheikhs suchten das Volk durch Reden zu begeistern. Doch wurde eine Anhöhe mit 2 Kanonen von Ibrahim erstürmt; Faysal mußte seine Verschanzungen ganz verlassen und sich in die Stadt werfen. Eine Karawane vom Bassora Pascha lief zur Unterstützung ein, von 1500 Kameelladungen Reis, Gerste, Mehl; auch von Cairo traf die Hülfe der Mogghrebin und der Canoniere mit Kameelen und Artillerie ein. Die Gesundeten aus den Hospitälern kehrten zu ihren Fahnen zurück. Auch Convois von Medina führten Pulver, Kugeln, Biscuit, Korn, Gerste, Butter im Ueberfluß herbei und eine Heerde von 5000 Hammeln. Dies alles verbreitete Frohsinn und frischen Muth im Lager.

Die nächste Beschießung und Erstürmung einer Wahabi-Bastion auf dem linken Flügel mißglückte; es folgten seitdem tägliche Ausfälle der Wahabi und mörderische Gefechte, so daß nach zwei Monaten, Ende Mai, noch keine wesentlichen Fortschritte geschehen waren. Ein Theil der Stadt war sogar noch ganz frei von Attaken geblieben, und erhielt ganz offen von El Ahsa seine Zufuhr,

ohne daß die Türken dieses hätten hindern können. Die täglichen Ausfälle der unruhigen Wahabi brachten sehr vielen der türkischen Soldaten den Tod und Verwundung.

Da erhob sich, am 21. Juni, ein sehr heftiger Wirbelsturm im Lager, in welchem Feuer ausbrach, das nun, auf das Pulvermagazin geworfen, 200 Fässer Pulver und 280 Kisten mit Kartätschen und Bomben unter den furchtbarsten Detonationen in die Luft sprengte. Die Feuersbrunst verzehrte die Hälfte aller Provisionen und brachte viele zum Tode. Selbst die Stadt Deraaijeh wurde dadurch erschüttert; Staunen, Schrecken, Verwirrung ergriff das ganze Lager. Einem zahlreichen Feinde gegenüber, 500 Stunden fern von allem Beistande, in der Mitte der Wüsten, ohne Pulver und Kartuschen, ohne Alles, als das was den Soldaten auf dem Leibe und in den Batterien geblieben war; eine schreckliche Situation. Hätte Abdallah diesen Moment zu einem Aufgebote wider den Feind benutzt, er hätte sich auf immer von ihm befreit. Aber nichts der Art geschah; Ibrahims Energie schwankte nicht, die Spione der Wahabis, die zur Erforschung in das Lager kamen, wurden zurückgejagt, ihr Ausfall am folgenden Tage mörderisch zurückgeworfen, und die Defensive, als wäre nichts verloren, vollkommen behauptet. Aber nun kamen andre Gefahren hinzu durch die unerträgliche Hitze am Tage und die kalten Nächte mit ihren Gefolgen, den Dyssenterien, den Seuchen, den Ophthalmien, die gräßliche Verheerungen anstellten. Ibrahim selbst lag darnieder, doch erholte er sich schnell wieder. Endlich nach 25 Tagen langte der erste Transport neuer Munition von Pulver und Bomben aus der Garnison von Anezzeh an, und bald darauf rückten von Medina 1600 Mann frische Truppen in das Lager.

So begann nun die Offensive von neuem mit mehreren Excursionen Ibrahims, um die Dörfer zu vernichten, welche bisher noch der Capitale ihre Lebensmittel lieferten. Auch Abdallah machte erneuerte Ausfälle in das Türkenlager, wobei es unter furchtbarer Sonnenhitze zu mörderischen Gefechten kam, in dem die Wahabi-Frauen mitten im Kugelregen ihren Männern das Wasser in Krügen nachschleppten. Die Verluste auf beiden Seiten waren groß. Auch Dr. Gentili verlor durch eine Kugel seinen Fuß, der amputirt werden mußte. Ibrahim besetzte und zerstörte die Dörfer, zumal el Herka vor allen.

Indeß kam die Nachricht, daß Khalil Pascha zum Succurs mit 3000 Mann unterwegs sei; Ibrahim wollte aber allein den

Ruhm des Triumphes davontragen; Tag und Nacht setzte er nun ununterbrochen seine Angriffe fort, und brachte vielen der Wahabi-Häupter Tod und Verderben. Das Quartier Schâcybeh wurde durch Capitulation gewonnen, auch Sâhl (oder Seil?) und viele Große wurden gefangen genommen. Der Jammer der Wahabi ertönte. Abdallah war nur noch von seiner Leibgarde von 400 schwarzen Sclaven umgeben, seine Residenz wurde beschossen, Tourehf und Tourfyeh ergaben sich, und nun mußte auch Abdallah die weiße Fahne auf seinen Pallast pflanzen. Es geschah am 9. September 1818; ein Parlamentair erschien im Lager und bat um Waffenstillstand, um eine Conferenz, und diese endete mit dem Friedensschluß[51]). Abdallah voll persönlicher Tapferkeit, aber ohne das Herrscher- und Feldherrn-Talent, dessen seine Stellung bedurfte, zeigte sich im Unglück großartig gesinnt. Statt zu fliehen, beschloß er sich der Großmuth seiner Sieger hinzugeben; er nahm Abschied von seiner Familie, seinen Freunden, seinen Vertheidigern, um sie nie wieder zu sehen, begleitet von seinem Khoznadar und Secretair, wie von den treuesten Sclaven, und von starker Escorte, die ihn nach Cairo abführte.

Schon am 18. Oktober erhielt der Vicekönig aus Janbo die Siegesnachricht von der Einnahme Deraaijes. Khalil Pascha blieb als Gouverneur in Mekka. Ibrahim Paschas grausiger Sinn kühlte in Deraaije seine Rache an einigen der Wahabi, von denen er sich schwer beleidigt glaubte; er nahm Besitz vom königlichen Pallaste, von den Waffen und Pferden des Fürsten, ließ aber dessen Familie im Besitz ihrer noch übrigen Güter. Die Soldaten quartirten sich nach Belieben in den Privatwohnungen, auf den öffentlichen Plätzen u. s. w. ein. Noch hatte sich die südliche Provinz El Haryk nicht unterworfen. Das Dorf El Helwah wurde bombardirt, worauf die ganze Provinz sich unterwarf, unter der auferlegten Bedingung, Proviant zu liefern. Die reichen noch übrigen Einwohner zu Deraaijeh mußten starke Contributionen zahlen. Der Adjutant Vaissière sollte für seine geleisteten Dienste als Ingenieur mit 50,000 Talari belohnt werden, die ihm Ibrahim auf die Staatscasse des Vicekönigs in Aegypten anwies. Deraaije war bald ausgesogen; die Ernte mißrieth. Hungersnoth brach aus, Empörung der Soldaten folgte, nur Ibrahims Kühnheit vermochte den Aufruhr zu dämpfen.

---

751) F. Mengin, Hist. l. c. T. II. p. 133, vergl. p. 140 u. f.

Er zog ab in die Provinz El Aaredh, um Lebensmittel einzutreiben.

Das Loos über die Wahabi-Dynastie und ihre Capitale war geworfen. Abdallah[52]) fand Gnade vor Mohamed Ali in Cairo, aber nicht bei der Hohen Pforte, und wurde in Constantinopel als Rebelle enthauptet. Der Vicekönig erhielt dafür seine Ehren und Ehrengeschenke. Den Unruhen in Nedschd ein Ende zu machen, gebot er die Brüder und Verwandten Abdallahs und die angesehensten Männer aus der Capitale wegzuführen, ihre Mauern und Forts einzureißen und den Ueberrest in Feuer und Flamme aufgehen zu lassen. Schon hatten die Bewohner wieder angefangen ihre Aecker und Gärten anzubauen, ihre Wohnungen einzurichten, als sie von neuem davon abstehen mußten; 400 Männer mit Weibern und Kindern waren zum Exil bestimmt, sie mußten nach Janbo wandern, von wo sie auf Barken nach Suez geführt wurden, darunter auch die 4 Brüder Abdallahs waren. Ibrahim Pascha, seinem Versprechen untreu, dem Sheikh der Montefyr das Commando in Deraaijeh zu geben, wollte von diesem sogar einen 5jährigen Tribut, den er dem Abdallah verweigert hatte, mit Gewalt erpressen. Der Sheikh wußte durch List der Habgier des wortbrüchigen Pascha in die Wüste zu entfliehen, von wo aus er ihm seinen Undank vorhielt. Ein andrer grausamer Gelderpresser, Ibrahims Muhardar, mit Namen Muhamed Effendy, wurde von ihm als Commandant in die verheerte Provinz Nedschd eingesetzt, aus welcher Ibrahim Pascha sich nun zurückzog[53]), weil Conspirationen gegen ihn selbst, wie Raub, Mord und Verwirrungen aller Art sich daselbst erhoben, die bei Hungersnoth und Seuchen, die sich ebenfalls einstellten, nicht ausbleiben konnten. Ibrahim eilte über Dorama nach Medina zurück. Nach seinem Abzuge wurden die letzten Ueberreste vom Pallast und der Capitale ausgeplündert und niedergerissen; die Palmbäume alle gefällt, Haus für Haus von den Soldaten ausgeleert und dann in einen Aschenhaufen verwandelt.

Nach 20 Tagen war nur noch ein grausenvolles Leichenfeld der frühern Capitale übrig, und der Commandant mit den letzten Söldlingen zog ab aus dieser Einöde, seinem Gebieter nach Schakra und Medina folgend. So der Zustand des Landes, als Capt. Sadlier (Erdk. XII. 580—582) hier vorüberzog. Seitdem ist keine

[52]) Fel. Mengin, Hist. etc. T. II. p. 146. [53]) Ebend. p. 155.

nähere Kunde uns von diesem verwüsteten centralen Nedschd zugekommen, wenn schon die Pforte einen Nachkommen der gestürzten Dynastie, der sich der türkischen Oberhoheit ergeben gezeigt haben soll, in seiner Stellung als Gouverneur über dortige Beduinentribus anerkannt haben soll. Vom 12. Mai 1843 schreibt indeß der Generalstabsarzt Chedufeau[54]) aus Aegypten an Jomard, daß Fesselt, ein Chef der Wahabi, in Nedschd eingedrungen sei und einen Theil der alten Herrschaft an sich gerissen habe; daß er aber an einigen Kabylen oder Bergtribus, und an Ben Deheman, einem Chef eines großen Tribus, heftigen Widerstand gefunden; doch soll er sich ein Heer gesammelt haben, um mit Gewalt seine Anerkennung als Oberhaupt des ganzen Landes zu erzwingen. Der Großscherif von Mekka und Osman Pascha, in derselben Zeit des Großsultans Gouverneur von Hedschas, sollen ihm Ermahnungsschreiben zugesandt haben, sich der Hohen Pforte zu unterwerfen, mit der Bemerkung, daß er dann in kurzem den Firman als Gouverneur von Nedschd erhalten werde. Da die religiös-politische Secte der Wahabi mit jenem auf Vernichtung geführten Kriege durch Aegyptier, die sich seitdem aus Nedschd und bald darauf, nach den mißglückten Unternehmungen gegen Asyr die eifrigsten Verbündeten der Wahabi, auch aus ganz Arabien in die innern ägyptischen und inner-afrikanischen Angelegenheiten zurückzogen, keineswegs eine gänzliche Vernichtung zu erdulden hatte und in ihren Häuptlingen Energie genug besaß, um als eine vielköpfige Hydra von neuem ihre Häupter zu erheben: so vermutheten die Erfahrenen: Fesselt werde wahrscheinlich Alles versprechen, aber niemals Tribut zahlen, und nach wie zuvor zu Werke gehen. Als entschieden ist also das Schicksal Nedschds und seiner Wahabi wol noch nicht anzusehen. Osman Pascha, der eingesetzte Gouverneur, ist seitdem auch mit Tode abgegangen.

Die unter der Aegyptier und türkischer Hoheit über dieses Land und Volk während jener Feldzüge eingesammelten geographischen und statistischen Nachrichten sind das letzte wissenschaftliche Ergebniß, das aus dieser Expedition für den Kreis unsrer Untersuchungen hier noch anzuführen sein wird. Es giebt Bericht über das Gebiet der Wahabi in Nedschd in der Periode ihrer höchsten Prosperität, unmittelbar vor ihrem tiefsten Sturz, und was die Production und Zählungen an-

[754]) Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. XIX. p. 470.

betrifft, vom Jahre 1816[55]); nach den Listen des General-Zolleinnehmers der Zehenten im Wahabistaate, dies hat in so fern für die zukünftige Vergleichung selbst ein historisch-politisches Interesse.

Es ist von dem Augenzeugen jener Begebenheiten und dem Biographen des ägyptischen Vicekönigs aus den ihm zugänglichen authentischen Quellen mitgetheilt; wir fügen sie ohne Veränderung bei, da uns keine bessern Daten zu Gebote stehen, und beschließen damit unsere Darstellung von Nedschd und dem gegenwärtigen Zustande der Halbinsel Arabiens.

Erläuterung 6.

Geographisch-statistische Notizen über Nedschd, aus den Berichten der Kriegsexpeditionen Mohamed Alis gegen die Wahabi, von Fel. Mengin (1823)[56].

Die Zählungen der Einwohner Nedschds in den verschiedenen Provinzen und Districten der Wahabi-Herrschaft gaben für die waffenfähigen Männer, um die es vorzüglich wegen Truppenaushebung und um die Zahlung der Abgabe des Zehenten zu thun war, nebst Weibern, Kindern, Greisen und Kranken, folgende tabellarische Uebersicht, die wenigstens, wenn auch kein absolutes, doch ein relativ möglichst genähertes Resultat darbieten mag, da sie das Resultat der Listen des General-Zolleinnehmers des Wahabistaats, die Provinz El Ahsa mit inbegriffen, darbietet.

---

[55]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 173.
[56]) Fel. Mengin, Descript. du Nedgd, in Hist. de l'Eg. l. c. T. II. p. 163—189.

Provinzen und Landschaften in Nedschd.	Waffenfähige Männer.	Weiber, Kinder u. Greise.	in Summa.
1. Provinz el Ahsa	15,000	70,000	85,000
2. „ el Aredh	5500	17,000	21,000
Deraaije hatte 3000 Männer und 10,000 W., K. u. Gr.			
3. Provinz el Khardj . . .	2000	7000	9000
4. „ el Woschem . . .	2400	10,000	12,400
5. „ Sedeir	6000	21,000	27,000
6. „ el Kaßym . . .	3000	14,000	17,000
7. „ el Dschebel . . .	2000	7000	9000
8. „ el Aflādsch . . .	3600	10,000	13,600
9. „ el Haryk . . .	3000	9000	12,000
	42,500	156,000	206,000
In den andern Landschaften:			
Im Wadi el Dowaser . . .	6000	22,000	28,000
„ „ Bisheh	7400	26,000	33,400
„ „ Sobeyh	800	2400	3200
„ „ Taslis	500	1700	2200
	14,700	52,100	66,800
In den Ortschaften:			
Stadt Dorama	1200	6500	7700
Dorf Bessam	80	200	280
„ el Queyyeh	350	1200	1550
„ Neyfy	70	200	270
„ Daryeh	60	150	210
„ Douâdemy	140	300	440
„ Meskeh	50	140	190
„ Souarkyeh	180	400	580
„ el Roueydah	150	400	550
„ Chaara	80	250	330
„ Ayn el Soueyma . . .	25	80	105
„ el Kassab	400	1100	1500
„ Thâdeg	300	900	1200
„ el Soleyel	600	1900	2500
„ Henakyeh	60	200	260
	3745	13,920	17,665
Total	60,945	222,020	290,465

Also eine Gesammtpopulation von nahe 300,000 Bewohnern. Die einzelne Summirung weicht in etwas von Mengin's Additionen ab.

Nur als Anmerkung fügen wir dieser Tafel eine andere bei, die W. Schimper nach der freilich problematischen Angabe eines uns sonst unbekannten Wehabi schriftlich in Taif mitgetheilt erhielt, wo sich freilich nichts weiter für ihre Authenticität als diese Mittheilung, im J. 1836, angeben läßt; also über ein Jahrzehend später als jene (s. ob. S. 58); bei der Kargheit solcher Angaben scheint doch auch diese einige Beachtung zu verdienen, da sie die Population von ganz Nedschd weit höher, also wieder mit Zunahme, nahe auf eine Million anschlägt. Die Angaben[57]) sind:

1) Im Gebiet Dschebel Shammar, 12 Tagereisen im S.O. von Jerusalem, wohnen die Jmdär (oder M'dar?) Araber, 30,000 Seelen, in 3 Classen: Städter, Ackerbauer, Beduinen; die Berge sind von secundairer Art.

2) Wadi Elgasim, d. i. El Kasim, mit den 3 Städten: Aneyzeh mit 25,000, Bereyde mit 6000, Rass mit 3000 Seelen, und 100,000 Landleuten, in Summa 134,000 Einwohnern.

3) Wadi Estär? sonst El Woschem, mit der Stadt Schakra von 15,000 und 50,000 Landbewohnern, in Summa 65,000 Einwohner.

4) Wadi Dauaser, sonst Dowaser, mit einer Stadt von 12,000 und 40,000 Landbewohnern, in Summa 52,000 Ew.

5) Wadi el Ared, d. i. El Aaredh, mit der Stadt Deraïr (sonst Deraaije), einst mit 60,000 Seelen, wo gegenwärtig nur noch zur Zeit der Dattelreife in den übrig gebliebenen Palmenpflanzungen sich Bewohner hinziehen. Die Stadt El Ryad war seitdem die Residenz des Amir oder Emir, auch Sultan genannt, der Wehabiten geworden, deren Fürst Durki genannt wurde. Der Bewohner von El Ryad sollten 50,000, einer andern Stadt noch 10,000, der Landbewohner von El Aaredh 100,000 sein, also in Summa 160,000 Ew.

6) im Wadi Haba(?) und Harik, sonst El Haryk, wurden die Bewohner der Stadt Haba(?) auf 20,000, von Haryk auf 15,000, der Landbewohner auf 60,000, also in Summa 95,000 Einwohner angegeben.

7) Im Belad Wadi El Ahsa, ein District, der nach der Besitznahme Ibrahim Paschas von Deraaije wieder in Besitz der Wahabiten gekommen und eine sehr starke Bevölkerung haben sollte. Es wurden hier als zwei gesonderte Städte aufgezählt, die früher

---

[757]) W. Schimper, Arab. Reise. Mscr.

nur als Stadt und Fort bekannt waren (s. Erdk. XII. S. 574): El Mubarruz mit 30,000 und Hofuf mit 40,000, das Land mit 150,000 Bewohnern, in Summa 220,000 Einw. — Das Gesammtresultat der Bewohner von Nedschd 756,000, herumstreifende Beduinen 200,000, in Summa also 956,000 Seelen der Araber, deren Zahl von denen, welche diese Berechnung angestellt, die wenigstens über Einzelnes, wie über El Schammar und El Aaredh, sehr gut unterrichtet zu sein schienen, doch noch für eher zu wenig als zu viel angesehen wurde.

Zu der von F. Mengin gegebenen Populationstabelle wird hinzugefügt, daß die Zahl der weiblichen Personen meist weit größer sei als die der männlichen. Die beiden letzten Wahabi-Fürsten disponirten ganz nach Willkühr über alle waffenfähigen Männer; brauchten sie Truppen, so schickten sie Befehle an ihre Chefs der Provinzen, solche einzustellen, so wie sie auch dergleichen Anforderungen an die sie nur noch umschwärmenden Beduinen-Tribus zu stellen pflegten. Diese Tribus werden zur Vervollständigung des obigen in folgender Tabelle aufgeführt:

Namen der Tribus.		Namen ihrer Sheikhs.	Fußvolk	Reiter	Summa.
1. Benu Khaled	Alliirte der Fürsten.	Mayed ben Oreyar	2500	2000	4500
2. Monteyr		Fayçal el Daouyeh	3000	1600	4600
3. Oteybah		Mohamed ebn Roubeyân	4000	300	4300
4. Harb		Ghânem ebn Madyân	1500	200	1700
5. El Suhul		Khouzayen ebn Lahyân	2000	250	2250
1. Kahtân		Mohamed ebn Ameleh	7000	800	7800
2. El Ogmân		Mohamed ebn Chakbân	3500	200	3700
3. El Marrah		Saleh el Zoueyleh	1500	120	1620
4. El Douasser		Kaid ebn Roubeyân	5000	200	5200
5. El Zafyr		Mady ebn Soueyth	2400	800	3200
6. Anazeh		el Homeidy ebn Hezâl	2500	1200	3700
7. Schammar		Fâres el Gourbâ	3000	600	3600
8. Soubey-Aaredh		Farrag abu. Etneyn	1200	100	1300
9. Soubey el Kobleh		Mouslot ebn Koutnân	2000	250	2250
		Total	41,100	8620	49,720

Die Population der Weiber und Kinder ist bei ihnen auf das dreifache zu berechnen; so daß an 50 und 150,000, also in Summa eine Bevölkerung von 200,000 Seelen zu obiger von 290,000 oder an 500,000, d. i. eine halbe Million anzunehmen wäre, die sich, nach der Schimperschen Mittheilung jenes Wahabi,

um fast die Hälfte in 14 Jahren vermehrt haben müßte, um zu 950,000 Seelen anzuwachsen.

Die Beduinen waren meist schlecht bewaffnet, mit einer Luntenflinte, Pike oder Lanze, einige mit Säbeln. Ihre Nahrung war Milchspeise und Datteln, selten Brot, das nur als Luxus galt. Ihre Mäßigkeit fand man so groß, daß öfter 6 dieser Beduinen an einer Mahlzeit eines Europäers hinreichende Sättigung fanden. Land cultiviren sie nicht, Raub ist ihr Hauptgeschäft und Haltung von Heerden, um aus ihrem Ertrage sich einige Zeuge zu Kleidung einzutauschen.

Die Ackerbauer in Nedschd[158]) erzielen Korn, Reis, Durra, Dokhun und Safrâ.

Korn fand man in allen Provinzen ausgesäet, ohne Vorbereitung; dann erst pflügte man das Land um, wo es eben zu pflügen, oder man behackte es, wo es bergig ist. Die Aussaat, im October, wurde später gegätet. Bei zu sparsamen Regen diente die Maschine Mahhâleh, mit einem Drehrade aus dem Brunnen durch Canäle das Wasser verbreitend, zur Bewässerung. Die Kornernte ist im April; die 3 Fuß hohen Halme tragen starke Aehren, die mit der Sichel abgeschnitten und durch Ochsen mit Beihülfe der Menschen ausgedroschen werden. Das Stroh dient zum Futter der Pferde und des Viehes. Der Gerstenbau, in derselben Art, giebt bei gleichzeitiger Aussaat doch schon im März die Ernte; Gersten- und Rockenstroh gemengt ist Pferdefutter.

Reis wird nur allein in der Provinz El Ahsa gebaut, die sehr quellenreich ist und mit geringer Mühe Ueberschwemmung gestattet, welche bei Reisfeldern nothwendig ist. Die ausgeworfne Reissaat wird 15 Tage unter Wasser gestellt, die halbfußhohen Halme 4 Zoll weit auseinander verpflanzt. Bis September bleibt das Wasser auf dem Acker stehen, dann geht es zur Reife, und sobald die Trockniß es erlaubt, gewinnt man die Ernte durch Abschneiden der Aehren mit der Sichel. Die Halme werden auf dem Acker zu Asche verbrannt, um den Boden zu düngen. Die Aehren werden in große Mörser zum Ausstoßen gethan, wobei die Körner bei völliger Trockenheit leicht ausspringen; sie werden dann gesiebt, gereinigt, in Säcke gethan und zum Verkauf gebracht.

Der Durra wird im Mai im umgewühlten Boden ausgesäet, in Löchern 6 Zoll auseinander für jedes einzelne Korn, und dieses

[158]) Fel. Mengin, Descr. l. c. T. II. p. 166.

10 Tage nach einander begossen. Er reift schon nach drei Monat im August, und wird eben so gleich den andern Kornarten gewonnen, das Stroh zum Viehfutter verbraucht. Das Dokhun, ein kleines, gelbes, rundes, mehlgebendes Korn, braucht noch weniger Vorsorge, und Safrâ, ein diesem ähnliches, aber an Farbe mehr gelbes Korn, giebt gleichen Ertrag.

Die drei letzteren Kornarten geben in ihrer Vermischung eine Art Brei, Acyda genannt, welcher zur Winterzeit eine Hauptnahrung des Volkes bildet, wie der Maisbrei (Gaude) im südlichen Frankreich.

Außerdem wird Barsym, d. i. Klee, sehr viel gebaut, zu allen Jahreszeiten; wenn im Winter ausgesäet, wird er in 4 Monaten geschnitten; wenn im Sommer, schon in 2 Monaten; er perennirt zehn Jahre. Safflor wird im October gesäet neben dem Klee und im März geerntet; jeden Morgen werden die Blüthen zum Gelbfärben abgepflückt. Zwiebeln, Bohnen, Aubergine, Gurken, Pasteken sind die am häufigsten gebauten Gemüse; Weintrauben, Citronen, Granaten, Aprikosen, Feigen, Pfirsich die Obstarten. Unter den Gebüschen ist die Baumwollenstaude am meisten verbreitet, deren Ertrag vielfach verarbeitet wird. Nur die Räubereien hindern vorzüglich die Landescultur, so daß dadurch die fernern Geländе, die man nicht vertheidigen kann gegen jeden Ueberfall, auch unbenutzt liegen bleiben.

Ein Ackermaaß existirt in Nedschd nicht, nur Grenzsteine, auf Treu und Glauben im Besitzthum vorhanden, bestimmen die Ausdehnung des Eigenthums. Das einzige Gemäß des Inhalts ist Sâa; 98 Sâa machen 1 Ardeb von Rosette = 275,26 Litres. Das Gewicht Rotel ist = 196 Drachmen; 1 Duazneh = 2½ Rotel. Das Sâa wiegt = 2 Duaznah; dies die Maaße für Korn und Kaffee.

Die Kornernte, von welcher der Zehnte eingefordert ward, betrug in gewöhnlichen Jahren 2,450,000 Sâas, d. i. = 25,000 Ardebs von Rosette = 6,881,500 Litres französ.

Die Gerstenernte zu 1,960,000 Sâas = 20,000 Ardebs von Rosette = 5,505,200 Litr.

Die Provinz El Ahsa producirte 1,470,000 Sâas Reis = 15,000 Ardebs von Rosette = 4,128,900 Litr.

Die Durra-Ernte war 1,178,000 Sâas = 12,000 Ardebs Ros. = 3,303,120 Litr. Die Dokhun-Ernte 245,000 Sâas = 2500 Ardebs von Ros. = 688,150 Litr. Die Safrâ-Ernte

147,000 Schaf. = 1600 Ardeb v. Kaf. = 412,890 Ltr. Vom Saflor war die jährliche Ernte = 10,800 Quazneh.

Mit Dattelpalmen ist das Land an vielen Stellen bedeckt, die an 18 Millionen Quaznehs Datteln geben, eine im ganzen Nedschd ausgezeichnete Frucht, die sehr süß, fleischig und von angenehmen Dufte ist.

Der Ackerbauer hatte dem Wahabi-Gouvernement 10 Procent seiner ganzen Ernte abzutragen; die durch Brunnen bewässerten Aecker zahlten nur die Hälfte; die Einnehmer und ihre Gehülfen hatten diese Vorräthe in den Magazinen zu übernehmen und aufzusammeln, bis ein Theil davon verkauft oder zu öffentlichen Ausgaben verwendet wurde, wie zu Besoldung der Beamten, der Kadis u. s. w. Aber nur der Fürst allein hatte die Disposition darüber.

Der Handel bestand meist nur in Ausfuhr des Ueberflusses des angebauten Nedschd in die Wüsten, die es umgeben; die Einfuhr ist gleichfalls nur gering. Der Luxus der Weiber bedarf nur der Perlen aus Bahrein, der Shawls aus Kaschmir. Ueber Maskat kamen die Spezereien, Gewürze, Zeuge; aus Bagdad und Bassora die Lanzen, Piken, Flintenläufe, Blei, auch die gestreiften Wollenzeuge zu den Abbaie (Mänteln). Aus Jemen wurde Kaffee gegen Datteln eingetauscht; nach Mekka schickten sie Straußenfedern, Kameele, Dromedare, Hammel, Wolle und bezogen von da ihr Oel, Tuch, Silber und kurze Schneidwaaren. In Damask und Bassora waren ihre Pferde und Dromedare sehr gesuchte Waare, Zoll wurde keiner gezahlt. Der Zehnte vom Ackerertrag war das einzige Einkommen.

Die Gewerbe und Künste lagen noch in der Kindheit; kaum gab es Schreiner, Schlosser und Schneider; Goldschmiede machten grobe, die Waffenschmiede unter allen die beste Arbeit. Etwas Baumwollenzeuge wurden gewebt zu Kleidern und zum Austausch mit arabischen Tribus gegen Wolle und Vieh. In der Provinz El Ahsa wurden auch Abbaies gewebt. Das Kupfer, von Damask und Bassora eingeführt, wurde im Lande zu Kupfergeschirr verarbeitet. Als Ellenmaaß kannte man nur die Deràa, gleich dem Pyk-beledy in Aegypten. An Münzen circulirten spanische Piaster oder Talari, venetianische Zechinen, ungarische Ducaten, die Zechine Mahboub, die Goldstücke von Constantinopel. Zu kleiner Münze dienten die Kupferbleche, zu einem halben französischen Sols an Werth, aus dem Münzhofe zu Bassora.

Zur Justizpflege war in jedem Dorfe ein Kadi, der unter den Scheikhs gewählt ward, dessen Urtheil entscheidend war ohne Appellation. Dieser Kadi konnte keine Zahlung von den Partheien einfordern, erhielt aber seinen Gehalt in Geld und Lebensmitteln vom Landesfürsten. Nur Muselmänner wurden im Lande geduldet, die Moscheen von einem Theile des Zehenden unterhalten und von den ihnen zugehörigen Tempelgütern (Wakfs), die von dazu durch Scheikhs ernannten Directoren verwaltet wurden.

Die eigenthümliche militairische Verfassung[59]) konnte allein jene so zahlreichen Kriegsheere stellen, die nothwendig wurden, als die Kriegführungen des Eroberungsstaates nach allen Seiten über die zunächst umgebenden Wüstenstriche hinausgingen. Nur der Regent allein entschied über die Armee und ihre Eroberungen. Die Emirs hatten aus ihren Jurisdictionen die Mannschaft auszuheben, die waffenfähige Jugend jeder Stadt wurde von ihrem eignen Häuptling den ganzen Feldzug hindurch commandirt; unter seinem Emir, den 2 Schreiber und ein Imam begleitete, welcher zum stündlichen Gebete ruft. Jeder Krieger führte seine Waffen, Munition und Lebensmittel selbst; ja jeder hatte selbst sein Schiesspulver zu bereiten und den Salpeter zu raffiniren, den er aus den Bergen erhielt. Die Armen wurden von den Wohlhabenden equipirt, die Reichen versahen sie mit Lebensmitteln. Der vom Emir aufgerufne Krieger konnte einen Stellvertreter schicken, den er equipirte, oder ein Pferd, oder Dromedar stellen. Weder Infanterist noch Dromedarreiter erhielt Sold; nur Fourage erhielt der Reiter zu Pferde und etwas Sold. Die Beute vom Feinde wurde unter alle Individuen der Armee gleich vertheilt, selbst der Chef erhielt nicht mehr als die andern, und ⅕ ward für den Schatz zurückgelegt, der aus den Zehnten und den Strafgeldern anwuchs. Nie wurden die Mannschaften von fremden Emirs, sondern stets von ihren eignen angeführt; die Reiterei zu Pferde und Dromedar machte stets die Vor- und Arrieregarde; im Centro standen Infanterie und Artillerie auf Kameelen, deren jedes 2 Soldaten und deren Proviant trug. Die Krieger von Deraaije hatten vor den andern in der Armee den Vorrang. Hauptnahrung in der Campagne waren Datteln in Kameelmilch geweicht, ihr Trank Kameelmilch, selten einmal Brot und Fleisch. Die Abtheilungen der Haufen desselben Emirs waren doppelt; eine vordere, die, wenn sie

[59]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 177.

zu sehr mitgenommen war, von der hintern ersetzt wurde. Die Todten wurden stets mitgenommen, um sie zu begraben; der größte Schimpf wäre es gewesen, ihnen diese letzte Ehre nicht zu erweisen. Selbst bei verlornen Schlachten geschah die Retirade nicht auf der Flucht, sondern in Ordnung. War der Feind geschlagen, so verfolgte ihn die Infanterie nicht, wol aber die Cavallerie, die ihm bis in gewisse Ferne nachjagte. In den Schlachten wurde oft in lautem Geschrei der Name Allahs (Allah akbar, d. i. Gott ist groß!) angerufen.

Der Fußgänger hatte seine Luntenflinte, die er schnell zu laden verstand, sonst noch Dolch und Patrontasche für die Kartuschen, der Reiter seine Lanze und Säbel, nur wenige hatten Pistolen. Bei Lagern kannte jeder seinen Platz; der General in der Mitte, die Cavallerie im Kreise herum. Infanterie und Reiterposten wurden eine Stunde weit umher ausgestellt und alle 24 Stunden abgelöst. Den Tag über schlief Alles im Lager, nur zur Zeit des Gebets, 5 mal täglich sehr regelmäßig, erhob man sich. Die Nacht blieb alles wach, bei Gesängen, Recitationen aus dem Koran, Erzählungen u. s. w. Nach dem Gebet, mit dem Morgenanbruch, legte man sich zum Schlafen wieder nieder. Zank und Streit waren selten, die Disciplin sehr streng mit Bastonnaden oder Köpfen, was auch die traf, welche vor dem Feinde geflohen waren. Bei der sehr mäßigen Lebensweise konnten wol ein paar Tage ohne Speise vergehen, ohne daß man Klagen hörte.

Die Kleidung der Nedschdbewohner[60]) ist im allgemeinen ein Hemd von Baumwollenzeug, Unterhosen und ein wollener Mantel (Abbayeh); die reichern tragen darunter einen Kaftan von Tuch; alle um den Kopf ein roth und grün gestreiftes, buntes Tuch mit Franzen; im Winter darüber einen Shawl, Dosmâl genannt, das sie aus Maskat erhalten und wie einen Turban um den Kopf winden, an den Füßen Sandalen. Ihr Temperament ist trocken, phlegmatisch; sie leben sehr mäßig, sind selten krank, schlafen wenig; Kaffee (obwol verboten in ihren Satzungen) ist ihr Hauptgenuß, gemengt mit Gewürznelken und Milch; Fleisch von Geflügel, Ziegen, Gazellen, Kameelen findet nur selten einmal statt. Die Haut der Männer ist bei allen olivenfarbig, sie haben breite, hohe Stirn, schwarze Haare, der Contour ihrer Augen ist mit Kohhl schwarz gezeichnet; das Gesicht lang gezogen, die Zähne

[60]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 180.

sehr weiß, die Lippen vorstehend, der Blick kühn, die Gesichtszüge streng, der Ausdruck oft voll Melancholie. Die Weiber sind sehr schön von Gesicht und gut gewachsen; ihre eingezogene Lebensart, ihre Verschleierung außer dem Hause läßt ihre Haut heller; nur die Füße sind barfuß, mit Ringen an den Zehen ornamentirt. Auch ihre Augenbrauen und Augenkreise sind mit Kohhl geschwärzt, die flache innere Hand und die Nägel mit Henne roth gefärbt. Um den Kopf winden sie ihre Haarflechten, mit Perlen und Juwelen geschmückt, in allen Altersstufen. Die sehr einförmige Lebensart läßt sie meist alle ein sehr hohes Alter erreichen; bei 80 Jahren sind die Männer noch in rüstigster Kraft; die Mädchen werden sehr früh mannbar, verheirathen sich schon im 10ten Jahre und sind selten unfruchtbar. Die Verlobung wird vor einem Faki, einem Gesetzmanne, abgeschlossen, wobei oft im Ehepact ausgemacht wird, daß der Mann keine zweite Frau nehme und seinen Sclavinnen nicht beiwohne. Die Mitgift wird bestimmt, der Bund in der Moschee geschlossen, das Hochzeitfest in der neuen Wohnung gefeiert, wohin die Gäste ihre Geschenke an Kaffee, Reis, Korn, Geld u. s. w. bringen. Giebt die Frau nach drei Monaten kein Zeichen der Schwangerschaft, so kann sie zurückgeschickt werden; ist sie schwanger, so kann die Scheidung erst nach der Niederkunft geschehen; der Mann hat das Kind zu ernähren, die Frau aber nicht. Stirbt die Frau, so erbt der Mann die Hälfte; sind keine Kinder da, so erhalten die Eltern der Verstorbenen die andre Hälfte; sind Kinder da, so erhalten diese drei Viertheile, der Mann das vierte Viertheil der Hinterlassenschaft. Stirbt der Mann ohne Kinder, so erhält die Frau nur ein Viertheil seines Vermögens, die andern drei Viertheile erhalten dessen Verwandte. Sind aber Kinder da, so erhält die Frau nur ein Achttheil; jedes Kind erhält zum Erbe zwei gleiche Theile, die Tochter nur einen Theil.

Krankheiten sind bei der einfachen Lebensweise selten, Aerzte fehlen ganz, aber als Hausmittelchen dienen Senne, Kameelmilch mit dem Urin des Kameels gemischt, heißes Oel oder Hammelfett zum einreiben; heiße Eisen zum Hautbrennen, Schröpfungen u. s. w. Der Verrückte wird stark geprügelt und muß Schwefellunte einathmen; man bindet ihm Zähne und Hände fest, drückt und knebelt den Leib, um den bösen Dämon herauszupressen; auch macht man in sein Fleisch Einschnitte mit dem Rasirmesser unter des Scheikhs Recitation von Versen aus dem Koran, in Hoffnung der Heilung.

Noch werden einige Notizen von den Winden und den Landesproducten zu jenen Nachrichten hinzugefügt.

Die herrschenden Winde[61]) in Nedschd sind der Gharby, d. i. der Südwest; er ist heiß, schädlich für die Culturen, und weht zuweilen 7 Tage hintereinander, dann sind starke Bewässerungen der Felder nothwendig. Er alternirt im Sommer mit dem Nefryeh, d. i. dem Nordwest.

Der Westwind, Hesyeh, durchsetzt den Gluthsand des wüsten Arabiens und bringt furchtbare Hitze; er herrscht vor im Juni, Juli und August; dann steigt das Thermometer bis 36°.

Der Nord, Shamal, von Syrien wehend, ist im Winter sehr kalt, im Sommer kühlt er die Atmosphäre ab und fördert die Vegetation.

Der Südwind (Genoub) und Ost (Sharky) häufen die Wolkenmassen an und bringen Regen, sind aber im Frühling und Sommer selten.

Von Bäumen nennt jener Bericht nur wenige. Der El-atl soll der Eiche ähnlich sein und Holz zum Häuserbau geben; Samar, Talh, Sareh, Salem, Ouhat, Kalhad, die wir nicht weiter kennen, geben nur Brennholz, Schatten für die Heerden, ihr Laub eine Nahrung für die Kameele. Botanische Beobachtungen fehlen bis jetzt noch ganz und gar in Nedschd.

Thiere. Außer sehr vielen wilden Thieren in den Berglandschaften, soll es auch viele verwilderte Hausthiere daselbst geben, die durch die oft sehr entfernten Weideplätze zur Verwilderung übergegangen sind, wie zumal die wilden Kühe (s. oben im Schammar, S. 358) und wilden Esel. Außer diesen wird der Semaa genannt, als ein Bastard von Wolf und Hund; der Massarâ, eine Art Hund mit sehr langer Schnauze (s. oben S. 362, Derbun?); die Fahd, ein Thier der Katze sehr ähnlich, aber weit größer und sehr gefürchtet; dann viele Hirsche, Gazellen, Hasen, Füchse, wilde Schweine, Vogel Strauße, Adler, Geier, Sperber, Raben, Rebhühner, Tauben, Turteltauben. Vor allem aber ist Nedschd berühmt durch die schönsten Pferde in der Welt, hochgebaut mit feinen Schenkeln und Füßen, langgestreckte Körper, leichten Kopf, schlank, von ungemeiner Beweglichkeit der Glieder, die wie in Springfedern gehen und sehr flüchtig, wie ausdauernd sind. Sie können sehr große Strapazen ertragen,

[61]) Fel. Mengin, Hist. de l'Eg. l. c. T. II. p. 186—189.

halten im Kriege bis 2 Tage ohne Futter aus, ohne minder feurig zu sein. Die Stuten von Geblüt tragen am Hals ein Säckchen mit einem Stück Gazellenhaut, darauf ihre Genealogie verzeichnet ist. Der Preis einer solchen ist nicht selten tausend Talari, doch wird sie nie als nur in der höchsten Noth verkauft, denn von seinem ganzen Besitzthum ist dem Beduinen die Stute das liebste. Auch vom Dromedar, dem Lieblingsreitthiere, ist hier eine sehr starke Zucht; flüchtig im Lauf, ohne ermüdenden Gang, führt es am schnellsten und bequemsten durch die Wüste. Ein gutes Dromedar ist nicht unter 300 Talari zu haben. Das Kameel, der Ochs, der Esel dienen zur Agricultur; Pferd und Dromedar sind hier von zu edler Raçe zu dieser Verwendung.

Anhang.

Die geographische Verbreitung einiger characteristischen arabischen Producte.

I.

Die geographische Verbreitung des Kaffeebaums (Coffea arabica Linn.) in der Alten Welt, nach seiner wilden wie Cultur-Heimath, in den verschiedenen Stationen, so wie der Einführung seines Kaffeetrankes in die Civilisation des Orients und Occidents.

Jemen, das glückliche Arabien der Alten, hat in den letzten Jahrhunderten vorzüglich durch eines seiner Haupterzeugnisse, die Kaffeebohne, die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gezogen, ein Product, von dem weder im classischen Alterthum, noch in der Periode der Mohamedaner, bis zum Anfange des 15ten christlichen Jahrhunderts, bei keinem der in Arabien einheimischen Autoren noch von dort fremden Reisenden, nie die geringste Erwähnung geschehen ist. Denn nicht nur in ältern arabischen Werken wird nie der Name des Kaffees genannt, auch unter den zahllosen Handelsgegenständen, die von den Schriftstellern des höchsten Alterthums in dem indisch-ägyptischen Weltverkehr [1]), von orientalen wie occidentalen Autoren, als in Arabien einheimisch, oder über Arabien ein- und ausgeführt, genannt werden, kommt unter den vielen Gewürzen und Kostbarkeiten der drei Naturreiche keine Spur dieses Gewächses, dieser Handelswaare vor. Dennoch tritt auf einmal im 15ten und 16ten Jahrhundert dasselbe Arabien als einzige Heimath des Kaffees hervor; es gilt seitdem als das Land im ausschließlichen Besitze jener köstlichen Frucht, die sich bald eine triumphirende Herrschaft über die tägliche Lebenssitte in fast allen Ländern des Orients und Occidents, zumal des mohamedanischen Lebens, wie der europäischen Civilisation gebahnt, sogar in Coloni-

[1]) J. Forbes Royle Essay on the Antiquity of Hindoo Medicine etc. London 1837. 8. p. 127.

sationen oder Pflanzungen jenseit der Oceane durch die tropische und subtropische, alte wie neue Welt weit aus verbreitet hat, und doch in ihrer edelsten Entwickelung als Mochha-Bohne immer nur an Jemen haftete. Deshalb eben dieses Land zu dem längst geschwundenen antiken Ruhme seiner Herrlichkeit, dem es einst, seit des weisen Salomons Zeiten, den Namen der Arabia felix (εὐδαίμων) verdankte, in jüngster Zeit erst den modernen Ruhm gewann, der schönste Kaffeegarten des Orients, die Urheimath jenes Aroma und seines levantischen Trankes zu sein, der nun schon fast zur leiblichen wie geistigen Lebensordnung aller Culturvölker der Erde zu gehören scheint und zu einem der größten Gegenstände des Welthandels herangewachsen ist. Denn das eine Pflänzchen, das zuerst dem arabischen Boden enthoben in andere Zonen verpflanzt ward, hat seit kaum anderthalb Jahrhunderten von Java und den Manillen, über Ceylon, Isle Bourbon bis nach Westindien, Surinam, Cayenne und Brasilien, so viele neue Kaffeegärten auch außerhalb der arabischen Halbinsel als seine Nachkommenschaft erzeugt, daß in dieser neuen Heimath Hunderttausende von Arbeitern aller Art mit deren Pflege beschäftigt sind, daß deren Ertrag von mehr als dreihundert Millionen Pfund Kaffeebohnen in mehr als hunderttausend Tonnen jährlich in mehrern hundert Seegelschiffen den indischen wie den atlantischen Ocean durchschwimmt, und auf den Märkten Europas, durch Preis, Zoll und Umsatz aller Art, nicht allein von Einfluß auf die Lebensfragen der Völker, sondern auch der Politik der Staaten und selbst auf das Schicksal einer ganzen Menschenraçe geworden ist.

Unter den vielen Specereien und Aromaten, die im antiken Verkehr der Araber theils mit eignen Landesproducten, Weihrauch, Gummi, Balsam, theils mit ausländischen, wie Zimmet, Pfeffer, Gewürzen u. a. genannt werden, kommt die Kaffeebohne, wie gesagt, nie vor. Sollte sie hier von schlau speculirenden ägyptischen, arabischen, römischen, venetianischen, portugiesischen, holländischen Kaufleuten der Vorzeit nur übersehen worden sein, weil sie etwa noch nicht in Gebrauch gekommen war? Dies wäre schon schwer zu denken. Aber auch bis heutigen Tages ist nie und nirgends auf Arabiens Boden von einem wilden Kaffeebaume oder einem wilden Kaffeegehölze die Rede gewesen; überall, so lange moderne arabische Autoren (denn bis auf Abul-

feda und Ebn Batuta, Mitte des 13ten und 14ten Jahrhunderts, herrscht darüber tiefes Stillschweigen) von diesem Lande reden und europäische Reisende darin geforscht und Jemen durchwandert haben, kennt man das Gewächs so junger Jahrhunderte nur als ein gepflanztes und auf Jemens günstigstem Boden sorgfältigster Pflege immer noch bedürftiges [2]) Gartengewächs. Ja den Genuß seiner Frucht, als erquickender Trank, leitet die Tradition der Araber selbst aus der überseeischen äthiopischen Fremde her. Sollte von daher nicht auch der Kaffeebaum selbst erst eingewandert sein? Doch hiervon ist kein positives Datum in der Geschichte der Halbinsel oder Jemens vorhanden.

Sehen wir aber auf die wilde Heimath des Kaffeebaums, so bietet sich das äthiopische Hochland Afrikas, freilich erst nach jüngster Beobachtung authentischer Augenzeugen, in südwestlicher Nähe von Jemens Cultur-Heimath, zunächst zur Betrachtung dar. Aber auch außer dem ein großer Strich des innern nur wenig genau bekannten tropischen Afrikas, nämlich von den im Süden Habeschs liegenden Staaten Kaffa und Enarea bis zu den Niger- und Senegal-Ländern, innerhalb welchen der Kaffeebaum fast gar keine Cultur genießt, ja selbst hier und da durch fanatischen Blödsinn verfolgt und ausgerottet wird, dennoch aber in größter Fülle schattenreicher Wälder und des Ertrages weite Räume einnimmt und in Schoa edle Früchte giebt. Daher schon möchte vielmehr weit eher hier als in Jemen seine Urheimath und sein Paradies-Clima zu suchen sein. Konnte man nun nicht erwarten, daß der Kaffee, dessen Name gar keiner arabisch-einheimischen Sprachwurzel angehört, aber zunächst mit der Benennung seiner Landheimath Kaffa identisch erscheint, auch von da erst aus dem äthiopischen Hochlande in das climatisch verwandte Jemen durch irgend eine uns unbekannt gebliebene Industrie verpflanzt sei, wenn auch kein historisch-chronologisches Datum bisher uns darüber positiven Aufschluß gegeben hätte.

Sehen wir nun, was uns Natur und Geschichte für Thatsachen liefern, die unsere hier übersichtlich gegebenen allgemeinen

---

[2]) Petrus Forskål, Flora Aegyptiaco-arabica s. Descr. Plant. etc. ed. Niebuhr, Havniae 1775. 4. p. LXXXVIII sagt negativ: Spontaneae fructus sine dubio nullius est pretii; und: ex Abyssinia illatas primas arbores putant Arabes.

Andeutungen über die geographische Verbreitungssphäre dieses merkwürdigen Naturproductes rechtfertigen mögen; eine Untersuchung, die bisher noch auf keine umfassende, wissenschaftlich befriedigende Weise ihrem innern Zusammenhange und den äußern Erscheinungen nach geführt ist, und wol, so gut wir sie zu geben vermögen, keine passendere Stelle als hier am Schlusse unsrer Betrachtungen über Jemen finden könnten, da es sich hier um dieses am meisten characteristische Ergebniß seiner Productionen handelt, um dessen willen Jemen allein noch heute eine Weltbedeutung für das Ganze hat.

1. Der Kaffeebaum (Coffea arabica); der große Kaffee-Garten Arabiens, die Culturſphäre in Jemen, als Gartenbaum.

Der Kaffeebaum (Coffea arabica Linn.) war zu E. Kämpfer's [3]) Zeit kaum noch wenigen Naturforschern zur Kenntniß gekommen (Kahwah: Fructus et decocti usus satis apud nos innotuit, non aeque ipsa planta). Erst Jussieu, Forskål und Linné (Willdenow, Spec. Plant. Vol. I. p. 793) haben ihn botanisch genau beschrieben [4]); er gehört im System zu Pentandria, monogynia, nebst einer großen Zahl zu demselben Genus gerechneter verwandter Arten, davon bei weitem die meisten der neuen Welt angehören und nur ein paar der alten, einige dem gangetischen Indien, insbesondre aber dem afrikanischen Boden, aber nur die jemenische Art trägt, so viel bis jetzt bekannt, die nutzbare Kaffeebohne, und nur von dieser Art kann hier die Rede sein, denn der verwandten tropicalen Coffeaceen, zu den Rubiaceen gehörig, und der sehr nahe stehenden Cinchonaceen ist eine sehr große Schaar, mit der Familienähnlichkeit ihres Habitus und ihrer Bestandtheile, die fast insgesammt einen sehr erregenden Einfluß auf das Nervensystem auszuüben vermögen. Die der Coffea arabica zunächst verwandtesten Arten scheinen wol die 4 von Roxburgh [5]) in Bengalen, Travancore, den Molucken und auf Pigeon

---

[3]) E. Kaempfer, Amoenitates exotic. Lemgoviae, 1712. 4. Fascic. I. p. 123. [4]) Erste Abbildung vom Sieur Des Noyers, s. De la Rocque, Voy. Tables, der Baum, die Blätter in natürlicher Größe und ein Zweig mit Blüthen und Früchten; Beschreibung in Car. a Linné, Amoenitates Acad. T. VI. p. 160. [5]) Will. Roxburgh, Flora Indica etc. Serampore 1832. 8. Vol. I. p. 538—541.

Island der Malayen angegebenen (Coffea tetrandra, bengalensis oder Travancorensis, pedunculata und angustifolia), aber mit ungenießbaren Früchten zu sein, von denen jedoch, nach Wight und W. Arnott[6]), es unsicher bleibt, ob es nicht bloße Varietäten der verwilderten arabischen Species, die in jenen Localitäten angepflanzt waren, sein möchten.

Was das Mehl bei dem Korn, das Fleisch bei der Kokos, die aromatische Substanz bei der Muskatennuß, das ist das aromatische Albumen der Kaffeebohne, die, wenn geröstet und zermalmt, durch den heißen Aufguß den erquickenden Trank giebt. Dieses Albumen, der organische Eiweißstoff im Innern der Beere gebildet, hüllt den Keim der künftigen Pflanze ein und ist zu dessen Nahrung beim Keimen selbst zunächst bestimmt. Dieser sehr kleine Embryo des Baums liegt in einer Vertiefung an einem Ende des Albumen, und tritt erst in der Entwicklungsperiode beim Anschwellen hervor. Die Coffea unterscheidet sich von den nahestehenden Cinchona-Arten durch eine cylindrische Blumenkrone in 4 bis 5 Abtheilungen (Corolla monopetala quinquefida), aus deren nackten innern Wand die 5 Staubfäden hervortreten durch die saftige, zweikapslige Beere, die in jeder Zelle nur ein Saamenkorn (oder eine Bohne), mit pergamentartiger oder knorpliger Hülle (Pulpa) umgeben, einschließt, und dadurch, daß diese Bohne nach außen convex geformt ist, nach innen mit einer Rinne sich zeigt, die aus der Einrollung des Albumen nach innen hervorgeht.

Der Busch oder Baum[7]), der diese Frucht trägt, ist immer grün, und wirft nie seine Blätter auf einmal ab; er erreicht, wenn ausgewachsen, eine Höhe von 6 bis 12 Fuß, seltener bis 20, und wird am besten mit einem mäßigen Kirschbaume[8]) verglichen, dessen Zweige sich im höhern Alter, wie bei diesem, biegen und senken und eine Art Schirmdach bilden. Das Holz ist sehr zart und biegsam, die Rinde weißlichgrau und rauh, die Blät-

---

[6]) R. Wight et W. Arnott, Prodromus Florae peninsulae orientalis. London, 1834. 8. Vol. I. p. 435. [7]) Jean de la Roeque, Mémoire concernant l'arbre et le fruit du Café, dressé sur les Observations de ceux qui ont fait le dernier voyage de l'Arabie heureuse, in Voyage à l'Arabie heureuse. Paris, 1716. 8. p. 276—403; Penny Cyclop. (Royle's) Coffea arabica. Vol. VII. p. 321—323; die gesammelte Literatur darüber s. in B. Emerich, Dissertat. de Coffeae facultatibus et effectibus. Berolini, 1839. 8. [8]) Ph. Sylv. Dufour, Traitez nouveaux et curieux du Café etc. Lyon, 1785. 8. p. 6.

ter, denen des Citronenbaums verglichen, sind doch weniger pergamentartig und zugespitzt, aber auch glänzend, oval, wellig, scharfspitzig, 3 bis 4 Zoll lang. Zu allen Jahreszeiten trägt dieser Baum, wie andere seiner tropischen Gefährten, zugleich grüne Blätter, weiße balsamisch duftende, dem Jasmin zu vergleichende Blüthen [9]) und grüne, reifende und schon gereifte, dann fleischige rothe Beeren. Die länglichen, fleischig weichen Beeren sind erst grün, dann röthlich und glänzend roth, weshalb man sie auch Kirschen genannt hat, da sie auch eßbar sind; mit der Reife bräunen sie und werden purpurfarbig, vertrocknen, wo dann die beiden Kerne der Beere oder die Bohnen hart werden und hellgrün sind und gelblich werden in der braunen, knorpligen und bitter werdenden Kapsel und Umhüllung, die eben so, wie die Bohne, durch heißen Aufguß einen milden pikanten Trank bietet, der gewöhnlich bei den Eingebornen Gishr oder Kishr, bei Türken und Europäern gewöhnlich als eine Art Scherbet Kaffee der Sultanin (Caffé à la Sultane) [10]) genannt wird, und in Jemen noch häufiger als der Kaffeetrank von der Bohne selbst genossen wird, aber da er nur von der noch grünen Schaale schmackhaft ist, außerhalb Jemen nicht in Gebrauch kam. Man vergleicht diesen Trank in Farbe, Geschmack und Wirkung nicht selten dem Aufguß des Theetrankes. Auch die Membran [11]), welche die Bohne unmittelbar entwickelt, wird zum Trank benutzt und dient dann dem gemeinen Volk zur Erquickung.

Die Kaffeepflanze giebt schon, wenn 2 oder drittehalb Jahre alt, die ersten Früchte, obwol sie von geringerer Güte sind als die des ältern Stammes, der bis in das sechste Jahr die besten Früchte trägt, dann aber sich meist schon erschöpft hat; dann wird er entwurzelt und neue Pflanzung angelegt. Da er zu gleicher Zeit Blüthen, reife und unreife Früchte trägt, so muß die Ernte auch in dreierlei Zeiten fallen, doch sind diese nicht so bestimmt von einander geschieden (schon im Februar, sagt Forskal, fängt die Bohne an zu reifen), daher das ganze Jahr hindurch im Lande die Marktorte mit der frischen Frucht versehen werden; die Araber nennen zwei eigentliche Erntezeiten, sehen aber den Mai als

---

[9]) Abbildung und Beschreibung in W. Woodville, Medical Botany. 3. Ed. by W. J. Hooker and G. Spratt. London, 1832. Vol. I. p. 182—184. [10]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 55; Forskal, Flora Aeg. l. c. p. LXXXVII. [11]) W. Woodville, Medical Botany l. c. p. 184.

die reichste Haupternte an, indeß die andre nicht so vollkommne Frucht liefert. Dann werden Laken unter den Baum gebreitet, der geschüttelt leicht seine Beeren fallen läßt, die in Säcken gesammelt, zum Trocknen an der Sonne auf Matten ausgebreitet und dann, wenn sie erhartet sind, mit hölzernen oder steinernen Walzen überwalzt werden, damit die Doppel-Bohnen aus der Hülle springen, die dann von einander gesondert, in Wannen geschwungen, gereinigt und auf den Markt gebracht werden. In den Haraza-Bergen, wie in den meisten andern Kaffeegärten herrscht, wie bei der Weincultur in den bergigen Gegenden, der Terrassenbau mit Unterstützungsmauern vor; wo das Wasser sparsam ist, bleibt der Baum mager und verwelkt leicht. Der Regenguß erhält ihn nicht; er gedeiht am herrlichsten in der Nähe von Quellen, die ihn täglich am Morgen und Abend tränken. Ein solcher Baum[12]), wie er in den Pflanzungen zu Dorah von Cruttenden untersucht ward, von mittler Größe, pflegte in beiden Erntezeiten einen Ertrag von 10 Pfund der besten Kaffeebohnen zu geben, indeß umher in demselben Garten auch Feigen, Plantain, Orangen, Citronen ihre Früchte gaben, und als Kraut eine geringere Art Indigo den übrigen Boden noch nutzbar machte.

Das Ernte-Geschäft ist sehr einfach, mühsamer die Pflege der Pflanzung, obwol der einzelne Baum auch keiner besondern Sorgfalt bedarf, sondern sich selbst überlassen bleibt, wenn die ganze Anlage im gedeihlichen Zustande ist. Aber hier tritt das Eigenthümliche dieses Gewächses, die vegetative Characteristik desselben zur gedeihlichsten Localität hervor, um die edelste Entwicklung zu gewinnen, wodurch seine Verbreitungssphäre, wenn schon eine sehr weit ausgedehnte, doch nur eine sporadisch sehr zertheilte, auf minder umfangreiche Territorialgruppen eingeengte erscheint, die keineswegs blos von Breitengegenden, von Temperatur, von Hitze, Regenfülle, Meereslüften, trocknem Clima oder hypsometrischen Verhältnissen abhängig ist, sondern von einem Zusammenwirken und Ineinandergreifen aller dieser zu einem gewissen harmonischen Ganzen, das sich eben nicht wol anders als durch das Kaffe-Clima bezeichnen läßt. Denn, wenn man es schon mit dem Clima der Baumwollenpflanze verglichen hat[13]);

[12]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 278. [13]) F. J. F. Meyen, Grundriß der Pflanzengeographie. Berlin, 1836. 8. S. 449.

weil beide etwa jenseit der Tropen bis 36° nördl. Br. hinaus, also in die subtropische Region, in ihrer künstlichen Verbreitung gedeihen, wo nur noch eine mittlere Wärme von 19½° bis 20° Cels., so bleibt es doch von diesem, mancher äußern Analogien ungeachtet, sehr verschieden, wie sich schon zum voraus denken läßt, da jenes Gewächs nur einen Faserstoff, dieses ein Aroma zu zeitigen hat. Auch bleiben wir zuvor nur bei dem Kaffeeclima Jemens stehen, das nur einem speciellen Theile Arabiens, keineswegs seiner ganzen Halbinsel angehört.

Schon Niebuhr sagte[14]), daß der Kaffeebaum vorzüglich nur an der Westseite des Jemen-Gebirges cultivirt werde, und zwar nordwärts noch bis in die Provinzen Haschid u Bekil (bis 17° N.Br.), südwärts bis nach Jafa (Dschof) und Kataba (gegen 14° N.Br.), also bis in die Nähe von Aden, doch scheine das Clima in den Gauen von Udden (s. Th. XII. S. 814), von Kusma (in O. von Beit el Fakih) und dem nur wenig nördlichern Dsjebi bei Hadsjir (s. Th. XII. 873) dieser Frucht am meisten gemäß zu sein. Von daher komme der meiste und beste Kaffee; auch herrsche an wenig Orten der Erde auf Berghöhen eine so regelmäßige Witterung wie hier in Jemen. Alle von Niebuhr gesehenen Kaffeegärten liegen innerhalb dieser angegebnen Grenzen.

Burckhardt erfuhr[15]), daß der Kaffeebaum nicht nordwärts Meschnye im Zohran Lande (20° N.Br.), in N.W. von Tebala (s. Erdk. XII. S. 196), nur wenig nordwärts Gomfude, wo auch Ghamid (darüber s. unten), wachse, die Qualität aber je weiter südlicher desto besser werde, und die beste in der Nähe von Sanaa, d. i. in West um Kusma, Dsjebi und Beit el Fakih wachse.

Ueber diese Nordgrenze der Kaffeecultur, welche also das ganze Hedschas und Nordarabien ausschließt, ist uns kein genaueres Datum eines Beobachters als Augenzeuge bekannt geworden, und nur Schimper, der Botaniker, erfuhr, daß südwärts des hohen Dschebel Gurned, eine Tagereise südostwärts von Taif (Erdk. XII. S. 151), das Land Asyr beginne (südwärts von Zohran), und damit auch der Kaffeebau[16]). Dies würde

---

[14]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 144. [15]) J. L. Burckhardt, Travels in Arabia. London, 1829. App. II. p. 447.
[16]) W. Schimpers Mscr. Reise 1835.

also gut mit L. Burckhardt stimmen. Doch bemerken wir, daß Tamisier[17]) auf seinem Landwege im Innern des Hedschas von Taif bis in die Nähe von Asyr noch nirgends Kaffeepflanzungen, auch im Lande Zoran (Wadi Zaaran), selbst nicht vorgefunden, wenigstens nicht angegeben hat.

Botta hat noch südlicher als Niebuhr's Angabe, zu Kataba, nämlich am Sabberberge, im Wadi Sina und beim Dorfe Dschennâd starke Kaffeecultur[18]) beobachtet (Erdk. XII. S. 783), und Wellsted erfuhr in Lahedsch an der Grenze von Jafa (s. Erdk. XII. S. 659) und im östlich von Aden gelegnen Ssughra, der Residenz (Erdk. XII. S. 660) des Sultan der Fudhli, von wo viel Färberröthe und Kaffee ausgeführt wird, wogegen man Getreide und Datteln umtauschte, daß diese sehr große Quantität Kaffee aus dem Lande Jafa komme, wo man sich viel mit dessen Cultur beschäftige. Auch die Subeïhi-Tribus bauen hier noch Kaffee (s. oben S. 674). Es scheine, bemerkt Wellsted, dieses Jafa die östlichste[19]) Grenze des Kaffeelandes in Jemen zu sein, und man könnte wol sagen, von ganz Arabien; denn wenn auch in Oman auf dem Gebirge Achdar etwas Kaffee gebaut wird (wol über 5000 Fuß absoluter Höhe, s. ob. S. 552), so ist er doch von zu schlechter Sorte und zu gering, um hier, noch dazu auf einem so kleinen insularen Gebiete, mit in Anschlag gebracht zu werden (Achdar liegt schon unter dem nördlichen Wendekreis, 23¼ N.Br.). Aber auch in jenem enger gesteckten Kaffeebezirke von Jemen würde man sehr irren, wenn man ihn ganz mit Kaffeegärten erfüllt sich denken wollte; dies ist durchaus nicht der Fall. Nur gewisse begünstigte engere, schattige und doch heiße, geschütztere, von kühlern Berglüften doch auch gefächelte Thalschluchten, die reichlich zu bewässern sind und terrassenartig emporsteigen, und auch diese nicht alle, sondern nur solche, in welchen ein von der Höhe herabgeschlemmter[20]) günstiger Boden von verwitterten Thongebilden oder porphyrartigen Trappgesteinen reichlichern Absatz gefunden, um den Baum nähren zu können, sind es, in denen er Wurzel zu schlagen und aromatische Früchte zu tragen scheint. Dieses Thongebilde, aus welchem durch

[17]) M. Tamisier, Voyage en Arabie etc. Paris, 1840. T. II. p. 29 etc. [18]) P. Botta, Relation l. c. p. 74. [19]) Wellsted, Reisen a. a. O. Th. II. S. 316, 318. [20]) Cruttenden, Narrative l. c. Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 278; Botta, Relat. p. 74.

Verwitterung und Herabschlemmung nur in den Schluchten der passende Kaffeeboden erzeugt werde, finde sich nirgends in der Tiefe; nur auf der Plateauhöhe, sagt Cruttenden, habe er es in Lagern vorgefunden, von wo es in der Regenzeit nach der Tiefe geführt werden könne. Daher Forskal: Coffeam in planitie cultam non vidi[21]).

Nicht im heißen, flachen Tehama ist von irgend einem Kaffeegarten im Niveau des Meeres, wo der Sandboden vorherrscht, die Rede, und eben sowol verschwindet sein Anbau wieder gänzlich auf dem hohen, mehr basaltischen oder vulcanischen Plateau von Sanaa, sobald die Hochkette von 5000 Fuß ostwärts überstiegen ist; nur westwärts in der mildern Vorterrasse von 1200 bis 2000 Fuß, zu 4000 absoluter Höhe, ist das Gebiet der Kaffeepflanzungen zu suchen. Niebuhr nennt und sah sie östlich von der Stadt Loheia[22]) im Berglande (gegen 16° N.Br.), wo sie aber den Markt dieser Stadt nicht mit so guten Bohnen versahen, als weiter im Süden; dann im Kaffeegebirge[23]) Beit el Fakihs zu Bulgose, Hadie, Kusma, wo die edelste Sorte erzeugt wird (Erdk. XII. S. 909). Von da fand er, seit Beit el Fakih auf der vierten Tagereise gegen S.O. südwärts von Zebid, zu el Wachsâd, im Parallel von Häs, wieder den ersten Kaffeegarten in der Vorterasse, wo auch der erste Balsambaum (Abuschâm)[24]) von Forskal entdeckt ward, im Wadi Zebid und in dessen geschütztem Thale bis Udden[25]), einige Stunden aufwärts in der Vorterrasse; der gesegnetesten Kaffeegarten in ganz Jemen, dessen Product, den sogenannten Uddeïni, er für den besten Kaffee der ganzen Welt erklärt. Aber schon am folgenden Tagemarsche, nur 3 deutsche Meilen ostwärts und etwas höher hinauf in die kühlere Region von Osle und Djöbla, wo die Bewohner Anfang April Schafpelze trugen und noch reicher Kornbau war, auch Zuckerrohrfelder, hatte doch schon alle Kaffee-Cultur ihr Ende[26]) erreicht, und von da südwärts bis Taäs bemerkte er keine, so wenig wie von da nordwärts auf dem Rücken des Hochlandes fortziehend, über die Hochpässe von Mharras bei Djöbla, von Sumara bei Mechader und auf der Hochebene von Mauahheb (Mouab, Erdk. XII. S. 742, 816),

---

[21]) Forskål, Flora aegypt.-arabic. I. c. p. LXXXVIII. [22]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 305. [23]) Ebend. S. 334. [24]) Ebend. S. 343. [25]) Ebend. S. 352. [26]) Ebend. S. 344.

so wenig wie sie in der Hochebene der Residenz Sanaas selbst im Gange ist.

Erst als Niebuhr auf seinem Rückwege von Sanaa die erste hohe Plateaustufe von da und von Möfhak gegen S.W. hinabgestiegen (am 5. Tagemarsche von Sanaa), sah er in dieser mildern Vorterrasse zu Eddora[27]), ehe er Samfur und den Wadi Sehan erreicht, an dessen Seitenhöhen wieder die erste Kaffeepflanzung, in derselben Gegend, wo sein Gefährte, der arabische Balsambaum, in Menge wild sich zeigte. Dieselbe Gegend ist es, in welcher Cruttenden an den Südostgehängen der Dschebel Harraz, die auch Niebuhr's Karte verzeichnet hat, denselben großen Kaffeegarten kennen lernte, in dessen Mitte Dórah[28]) (Eddora bei Niebuhr) in ganz gleicher Culturumgebung liegt, wie Kusma im Kaffeegebirge von Beit el Fakî. Diese Region der Kaffeecultur lag, nach Cruttenden's Observation, zwischen 1200 bis 3000 Fuß absoluter Höhe, und dies möchte wol so ziemlich die Grenze ihres untern und obern Vorkommens bezeichnen, die bis Möfhak reichte, wo sich eine zweite Kaffeeplantage[29]) zeigte, für welche der Boden auf dieser Höhe doch schon zu trocken war. Ueber Möfhak hinauf zum Tafelland von Mottene, 5000 Fuß über dem Meere, ist keine Spur mehr von Kaffeecultur. Das Produkt der Harrazberge und von Dorah gilt im Handel als sehr gut, wird jedoch nicht der besten Sorte des Uddeïnî gleich gestellt. Daß Botta die Kaffeegärten um Taäs, auch am Nordostfuße des Sabber, zu Dschennad, vorfand, wo Niebuhr ihrer noch nicht erwähnt hatte, haben wir oben gesehen; genauere Auskunft giebt Botta darüber nicht. Bei der großen Aufmerksamkeit, die Niebuhr auf diesen Gegenstand gerichtet hatte, könnte man bei seinem Schweigen über diese Cultur zu Dschennad im Wadi Sina wol auf den Gedanken kommen, daß diese Anpflanzung daselbst erst seit seiner Zeit geschehen, wenn man nicht die flüchtige Art, wie er Dschennad passirte, für hinreichend hält, sein Stillschweigen darüber zu erklären.

Wirklich sagt uns Botta von solchen Versuchsanpflanzungen, die nordwestwärts von Taäs der Scheikh Hasan im Süd von Heidan, bei seinem Gebirgsschlosse Maamara[30]), in einem engen, tiefen und feuchten Thale angelegt hatte, in welches

[27]) Ebend. S. 433. [28]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 277, 278.
[29]) Ebend. p. 279. [30]) Botta, Relat. l. c. p. 49, 74.

der Sonnenstrahl nur wenige Stunden des Tages eindringe. Hier, wie im Wadi Sina, waren es immer nur enge Bergspalten mit Terrassencultur, deren untere Etagen leicht bewässert werden konnten, in denen der Kaffeebaum, der die Hitze liebt, aber den Sonnenstrahl scheut, zwischen Anpflanzungen andrer größerer Bäume, die ihm Schatten geben mußten (vorzüglich der Cordia sebestena) gut gedieh, wenn schon die Pflanzer sich wenig um ihn kümmerten, alles Unkraut ihn umwuchern ließen, nur für seine tägliche Bewässerung sorgten, und dann sich durch seine Früchte bereicherten. Das Führen von Rinnen und Gräben für die Bewässerung war die Hauptsorge. Dasselbe hatten auch die ersten Nachrichten bei La Rocque[31]) mitgetheilt, und gesagt, daß ohne Bewässerung der Baum wol wachse, aber keine Frucht ansetze, so wenig wie wenn er dem zu heftigen Sonnenstrahl ausgesetzt sei. Fangen die Früchte an zu reifen, so muß die Bewässerung aufhören, die zuvor täglich jeden Morgen und jeden Abend nicht fehlen durfte; dann muß der Baum trocken stehen und das Wasser sogar abgeleitet werden. Ist der Kaffeegarten in einem an sich schattigen Orte gelegen, so gedeiht er besser, wenn keine schattengebenden Bäume umher gepflanzt werden u. a. m. Ausdrücklich sagt Cruttenden, daß man auch auf der Höhe von Sanaa, in dessen Umgebungen, wiederholte Versuche zur Anlegung von Kaffeepflanzungen gemacht[32]), daß sie aber immer mißlungen, weil es zu kalt, oder weil der Boden dazu nicht tauglich gewesen. Der Imam selbst habe es versucht, in seinen Gärten daselbst Kaffeepflanzungen anzulegen, aber ohne Erfolg; den nächsten Ort bei Sanaa, in welchem Kaffee erzeugt wird, hörte Cruttenden Haffash nennen, eine kurze Tagereise im Südost der Residenz, der aber auf keiner Karte eingetragen ist.

Eben so wird es wol auch mit der Anlegung des königlichen Kaffeegartens auf der Hochebene der Residenz Mauahheb oder Mouab gegangen sein, den der Reisende De la Grélaudière[33]) vor anderthalbhundert Jahren (1712) beschreibt, von dem schon ein halbes Jahrhundert später Niebuhr, als er durch diese Station zog (1763 Erdk. XII. S. 819), gar keine Erwähnung

[31]) Voyage de l'Arabie heureuse l. c. p. 280. [32]) Cruttenden, Journal etc. l. c. in Proceedings p. 51 und dessen Narrative l. c. p. 285. [33]) Relation in J. de la Rocque, Voy. de l'Arabie heureuse l. c. p. 242 etc.

that. Er wird bald wieder verödet sein, da die Residenz von dort nach Sanaa verlegt ward. Man hatte die besten Sorten dahin ordentlich in Reihen verpflanzt und eingehegt, und hoffte den Ertrag mit dem Namen Königskaffee zu belegen. Der Imam schien einen gewissen Stolz darin zu setzen, aus dem von Königshand selbst gepflanzten, schönsten, immergrünen Garten, wie er sich gegen den französischen Gesandten, der ihm die Parks eines Königs Louis XIV. in St. Cloud und Versailles gerühmt hatte, ausgedrückt haben soll, die edelste Frucht der Welt zu pflücken, um damit Gastgeschenke zu machen; denn über den Kaffeebaum und seine Bohne gehe kein anderes Gewächs der Schöpfung hinaus. Wirklich ging seine Generosität so weit, der Gesandtschaft 500 Säcke mit Bohnen anzubieten, wenn sie sich nur mit deren Transport befassen wollte. Daß man im innern Jemen auch schon einen Unterschied unter den verschiedenen Kaffeesorten[34]) macht, welche zu Mauahheb gepflanzt waren, wird auch von Cruttenden bestätigt, der 7 verschiedne in Sanaa als die vorzüglichsten mit folgenden Namen nennen hörte, die er Varietäten nennt: 1) Scharji, der beste Kaffee von allen, dessen Localität uns unbekannt; 2) Udbeïni, der uns dagegen durch Niebuhr wohlbekannt; 3) Matori; 4) Harrazi, durch Cruttenden bekannt; 5) Habbat; 6) Haimi; 7) Schirazi; davon Scharji und Habbat mit den kleinsten Bohnen doch als die besten Sorten gelten.

Bei der Stadt Häs und ihrem Kaffeetransit haben wir in obigem (Erdk. XII. S. 801), nach Passama's[35]) Erkundigungen daselbst, die Namen von 9 Landschaften in Jemen aufgeführt, welche als Kaffeegebiete ihre Bohnen auf den Markt von Häs liefern sollen. Es wird hier nöthig sein, ihre wenig bekannte Lage genauer nachzuweisen.

1) Kaffeegebiet Dschebel Ras, mit dem kaffeereichen Boden an seiner Südost Seite, liegt im Ost von Häs und ist aus Botta's Excursion dahin bekannt (Erdk. XII. S. 802).

2) Charab möchte wol mit Belled es Cheräb auf Niebuhr's Karte im S.O. von Häs und Heidan, in der Nähe des Bergschlosses Maamara, identisch sein.

3) Houden oder Ouden kann wol nur das im Osten vom

[34]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 285. [35]) Passama, Observ. l. c. T. XIX. p. 167.

Dschebel Ras liegende Uddén Niebuhr's und Cruttenden's sein, wo der beste Uddeïni gewonnen wird.

4) Habèch, ein Land im Norden[36]) von Uddén, kann wol kein andres als das auf Niebuhr's Karte genannte Höbäsch[37]) gewesen sein, das, zum Amte Mechâder gehörig, im W. von Jerim und im N.W. des hohen Sumâra Passes in der Vorterrasse gelegen ist. Von ihm, das keiner seiner Vorgänger näher kennen lernte, erfuhr Passama, daß es sehr bergig und reich an Kaffee sei, und von 4 Chefs beherrscht werde. Es sei von den Beni Aonat, einem fleißigen, arbeitsamen Volke, bewohnt, welches die Kaffeepflanzungen durch das ganze südliche Jemen besorge, ein Umstand, die Existenz einer solchen Gärtner-Caste betreffend, der uns bisher völlig unbekannt geblieben war. Von der kleinen Feste Masnaë in diesem Lande, hörte derselbe, seien die Ali-Saad ausgegangen, die seit dem J. 1799 in der Geschichte des südlichen Jemen aufgetreten wären.

5) Bellâd Anès, das Amt, in welchem, nördlich vom vorigen, die Stadt Dorân als Hauptstadt uns durch Niebuhr[38]) schon bekannt war; es ist nur allein von Seetzen besucht, der jedoch leider in Dorân krank lag (Erdk. XII. S. 905). Sein Unwohlsein, schon auf dem Hinwege dahin durch den Wadi Râma, ist wol die Ursache, daß er der dortigen Kaffeegärten nicht erwähnt, von denen Passama, auch 6) am Dschebbel Râma (Rhéma) sprechen hörte, der sich ostwärts von Kusmâ erhebt. Was 7) unter der Umgegend von Sanaa für Kaffeegärten, auf den uns gänzlich unbekannten Dschebbels Chaami, Assonga, Hodda, Haari und Roa[39]), zu verstehen sind, wissen wir nicht; sicher liegen sie aber nicht im Süd und Südwest der Stadt, wie wir aus Niebuhr's und Cruttenden's Reiseberichten wissen, auch nicht gegen Ost, weil auf Arnaud's Wegen von Mareb keine Spur davon sich zeigte; es könnte also nur die Nordwest- und Westseite der Vorterrasse Sanaas gegen das Gebiet von Kaukeban, Schibam und dem Haschid u Bekil darunter zu verstehen sein, von dem wir ebenfalls durch Hörensagen erfahren, daß dort Kaffeecultur sein soll. Daß auch 8tens Kaffeegärten zu Taäs und 9tens auf den Bergen von Sâfan und Harraz (Erdk. XII. S. 913), ist

---

[36]) Passama, Observat. l. c. p. 167, 223. [37]) Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 238. [38]) Ebend. S. 232. [39]) Passama, Observ. l. c. p. 236.

uns aus Botta's und Cruttenden's Berichten bekannt; Passama hörte, daß deren Bohnen zu Häs auf dem Markte gegen dortige Töpfer- und andre Industriewaaren umgetauscht würden, und daß dabei vorzüglich auch die Schaale der Kaffeebohne von Safan (la coque de Safan) eine wichtige Rolle spiele.

Um vollständig die Zahl der Kaffeegärten, so weit wir bis jetzt von ihnen Kenntniß besitzen, zu einer Uebersicht des ganzen Kaffeegebietes zusammen zu fassen, führen wir noch die übrigen Hauptorte der Kaffeecultur in Jemen an[40]), die Passama in Häs nennen hörte, welche, obwol wir leider von vielen derselben bei dem unvollkommenen Zustande unsrer jemenischen Karte ihre Localitäten noch gar nicht einmal nachzuweisen im Stande sind, uns doch so viel zeigen, daß unsre bisherige Kenntniß des Kaffeegebietes nur eine einseitige, nämlich fast nur auf südliche Gegenden von Sanaa beschränkte, war, und wir ihre Ausdehnung gegen Norden viel zu wenig kannten, weil dahin noch kein europäischer Beobachter vorgedrungen war. Diese Hauptorte sind im großen Tribuslande der Asyr (wo?); zu Cherès (wol Charres? auf Niebuhr's Karte von Jemen, nördlich des 17° N.Br.); zu Maribba (unter 16½ N.Br., bei Niebuhr im Haschid u Bekil); zu Meljam (wol Melhan in S.W. des Wadi Laa bei Niebuhr); zu Ouacraph in Bekil (? vielleicht Wadi Achraf bei Niebuhr, 16° N.Br.); im Dschebel Kaukeban zu Laa (wol Wadi Laa und Belled Laa bei Niebuhr); zu el Soudé (ob Zuda bei Nieb. nordwärts 16° N.Br., oder Saedie südwärts von da, im Wadi Surdûd?). Dann werden lauter unbekannte Orte wie Herouse, Battne, el Harf, el Gafelée, Masuar und Wadi Zaar in Maghareb genannt, so wie der Dschebel Rhema (ob Raema?) und Salfé, in der Provinz Houtouma (wol Oethuma bei Niebuhr in N. von Höbäsch)[41]).

Im schon angegebnen Bellad Anès wird noch vorzüglich der uns unbekannt gebliebne Dschebbel Betnaser, dann Belad Houssab el Ala (sicher Oesab el Ala, d. i. das obere Oesab, bei Niebuhr[42]) in Ost von Zebid) als Kaffeegebirge genannt. Von diesem Oesab, das Hadschi Chalfa Ousab[43]) schreibt, hat dieser türkische Autor eine eigne Legende über das erste

[40]) Passama, Observat. l. c. p. 236. [41]) Niebuhr, Beschreibung v. Arabien, S. 235. [42]) Ebend. S. 245. [43]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe T. I. p. 481.

Wachsthum der Kaffeebäume daselbst mitgetheilt, durch deren Frucht ein Schüler Schädelis, der Sheikh Omar, sich mit seinen Gefährten in dortiger Verbannung vor dem Hungertode geschützt haben soll, ehe er eine ehrenvolle Aufnahme in Mochha fand. Es ist dies die erste und einzige Erwähnung dieser Art, die uns aus so früher Zeit dort vorgekommen. Von Taäs werden ferner außer dem Dschebbel Sabber auch die uns unbekannten: Dschebbel Cheïat, Dousan und Beïat, so wie das Land Kattaba, 3 Tagereisen nördlich Aden, als Kaffeeländer genannt, von dem, nebst dem Jafa Lande oder Dschof (Yafaae-Tribus), schon oben als Kaffee erzeugend die Rede war. Hierzu kommt, nach den Erkundigungen der Engländer in Aden, auf ihrer Kartenskizze von Jemen[44]) noch im Süden von Taäs und dem Sabber das Territorium Houzherea des independenten Sheikh Sherzebee, welcher von den ägyptischen Truppen befehdet ward, und dessen Land in die genannte Karte mit dem Beisatze: Coffee Country, eingetragen ist. Von den Angaben des Franzosen Bréon, der im Jahre 1823 nach Jemen geschickt wurde, um aus den dortigen Gebieten die Kaffeeplantagen der französischen Colonien durch Setzlinge und Verpflanzungen zu verjüngen, über Kaffeegärten abstrahiren wir hier ganz, da Passama ihm viele Fictionen in seinen Benennungen nachweiset, und z. B. sagt, daß seine Karkeri-Berge niemals existirt hätten, wie so manches andre, was ihm wenig Glauben zu Wege bringt[45]).

Zu allen diesen Angaben der Kaffeegebiete Jemens im weitern Sinne, deren meiste auf Zimmermann's Karte von Arabia felix angedeutet werden konnten, haben wir nur noch ein einziges, aber ganz neues, bisher unbekanntes Datum zur Vervollständigung über dessen Nordgrenzen, nach des Generalstabs-Arztes Chédufeau Beobachtung, hinzuzufügen, der zum ersten male, als Augenzeuge, den sehr fruchtbaren Bergdistrikt der arabischen Bergkette in Hedschas an der Nordgrenze Jemens nämlich Ghamid[46]) (unter 20° N.Br. in Zahran, was auch

---

[44]) Report, Correspondence of Aden, 1839, s. Map of Jemen.
[45]) Passama, Observat. l. c. p. 235. [46]) Chédufeau, Géographie de l'Arabie, Notice rédigée par MM. Galinier et Ferret, im Bulletin de la Soc. de Géogr. Deux. Sér. 1843. T. XIX. p. 116; s. d. Carte d'Acir et d'une partie de l'Hedjaz et du Nedjd, dressée en Arabie par MM. Galinier et Ferret, Capit. au Corps Royal d'Etat-Major, d'après les Notes prises de 1833 — 1840, par M. Chédufeau, Médic.-Inspecteur, et M. Mary,

Burckhardt anführt, s. Erdk. XII. S. 209), nennt, welcher außer Korn, Gerste und andern trefflichen Früchten, auch Kaffee von ganz vorzüglichster Qualität erzeuge, den alle Araber weit höher als selbst den Mochha Kaffee schätzen sollen. Seine Bohne ist weit runder und dunkelgrüner, als der Mochha; sie giebt durch Pressen eine ölige Substanz von sehr angenehmen Geschmack und Geruch. Doch produciren die Berge von Ghamid davon nur 100 bis 150 Centner, welche die Einwohner für sich behalten und diese Waare gern drei mal so theuer als den gewöhnlichen Kaffee bezahlen. Im Handel ist diese Ghamid-Sorte gar nicht zu haben; aber Colonel Mary sandte ihn nach den französischen Colonien, wo man Anpflanzungen desselben in große Obhut und Pflege genommen. Den unmittelbar südwärts angrenzenden, sehr unfruchtbaren Distrikten Schoumran (Schomran b. Berghaus), Belgarn und Beni Amr scheint diese Kaffeecultur ganz zu fehlen, da der Kaffeeanbau, nach Passama's Angabe, in Asyr, das, zwei Grade südlicher als Ghamid, vom 18° N.Br. durchschnitten wird, eigentlich erst recht beginnen soll; doch darüber fehlt bis jetzt alle genauere Kenntniß. Aber da das Zahran Chédufeau's offenbar das Zohran Burckhardt's ist, so bestätigt sich nur von neuem, wie so oft schon, die Sicherheit der Daten, die wir dem Scharfblick und der gewissenhaften Treue dieses deutschen Reisenden verdanken.

2. Die Kaffee-Waldungen in ihrer äthiopischen Heimath; die primitive wilde Sphäre des Kaffeebaums in der Tropenzone im Norden des Aequators von Hurrur und Shoa in Habesch bis Sierra Leone.

Der frühern Behauptung der Araber, daß der Kaffeebaum nur in ihrem Lande wachse, welche De la Grélaudière[47]) mit nach

Lieuten.-Colonel, aide de Camp du Généralissime des Armées d'Arabie. 1840. Diese sehr wichtige Mscr. Karte, deren Publikation erst noch erwartet wird, verdanke ich der so ungemein wohlwollenden uneigennützigsten Mittheilung der Herrn Galinier und Ferret, so wie meines hochverehrten Freundes, des Herrn Jomard, in Paris, die mir daselbst, im Mai 1845, eine vollständige Copie davon zum Behuf gegenwärtiger Untersuchungen zu nehmen gestatteten, wofür ich meinen besten Dank im Namen der Wissenschaft hier öffentlich auszusprechen, für Pflicht halte. [47]) Mémoire in De la Rocque, Voy. de l'Arab. heur. l. c. p. 287; vergl. Ph. Sylv. Dufour, Traitez sur le Caffé etc. l. c. p. 11.

Europa brachte, ein Irrthum, den selbst ein E. Kämpfer noch wiederholte (Kahwah, quae nullibi terrarum quam circa Mochham Arabiae felicis colitur)[48]), ist schon als irrig von Niebuhr widersprochen[49]), der im Gegentheil von Arabern selbst sagen hörte, daß sie den Baum aus Habesch erhalten hätten, wie auch den Ka'ab (s. Erdk. XII. S. 795). Aber widerlegt konnte, bei Mangel aller historischen Angaben, diese Ansicht nicht werden, zumal so lange man von keiner afrikanischen Heimath des Kaffeebaums wußte. Pater Tellez, der des Europäers Fernandez Reise (1613) vom südlichsten Habesch nach Enarea und Kaffa bekannt machte (s. Erdk. Afrika I. S. 169), so wie der gelehrteste Kenner des Landes Habesch, J. Ludolph, kennen den Kaffee in Aethiopien nicht; in dem reichen Schatze seiner Historia Aethiopica ist davon nirgends die Rede. Der französische Arzt Poncet, der im Jahre 1698 Habesch von der Landseite erstieg (s. Erdk. Afrika I. S. 182, 205), scheint der erste zu sein, der vom Anbau der Kaffeepflanze[50]) daselbst Nachricht erhielt, ohne sie doch selbst gesehen zu haben, und der von ihrer Verpflanzung nach Jemen spricht, ohne jedoch genaueres darüber zu wissen. Er sagt, der Kaffee wachse in Aethiopien, wo man aber keinen Werth darauf lege, jedoch behaupte, daß er von da erst in Jemen eingeführt sei; auch bemerkte er, daß man diesen der Myrthe ähnlichen Kaffeebaum dort aus bloßer Curiosität aufziehe, eine Ansicht, die De la Rocque[51]) zu der ganz irrigen Hypothese führte, daß, wenn man der Angabe J. Ludolph's folge, welcher die Habessinier für ein aus Arabien erst nach äthiopischem Boden eingewandertes Volk halte, es schon begreiflich sei, wie mit ihnen auch der Kaffeebaum aus seiner arabischen Heimath nach Habesch verpflanzt, aber dort auf einem minder fruchtbaren Boden natürlich verkümmert sei, wie dies Poncet melde, und daß späterhin sich daselbst gar keiner mehr vorfinde, ein Grundirrthum, der sich sogleich von selbst vollständig widerlegen wird.

Uns scheint dagegen gerade das Gegentheil der wahre Hergang der Dinge zu sein, wie auch schon früher gelegentlich bemerkt ward (s. Erdk. Afrika 2. Aufl. S. 175), zumal da wir durch neueste

---

[48]) Eng. Kaempfer, Amoenitates exotic. l. c. p. 123. [49]) Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 144. [50]) J. Poncet, Voyage en Ethiopie, in Lettres édifiantes. Paris, 1704. Rec. IV. p. 168; vergl. De la Rocque, Voy. p. 290. [51]) De la Rocque, Mém. in Voy. l. c. p. 291.

Forschungen genauer die äthiopische wilde Urheimath kennen gelernt, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, und bei dem sehr alten Verkehr der Habeschi (als Convenae oder Habasch schon zur Zeit Hisn Ghorabs, s. Erdk. XII. S. 320, wie unter den äthiopisch-christlichen Königen im 6ten Jahrhund., ebend. S. 69) mit Jemen eine frühere oder spätere Uebertragung äthiopischer Gewächse, wie Kaad und Kaffee, auf den Boden der Südspitze von Arabia felix für ganz natürlich halten.

Auffallend mußte es sein, daß man auch bei J. Bruce, dem aufmerksamen Beobachter der Vegetation in Habesch, während seiner Reise zu den Quellen des blauen Nilarmes, noch keine Spur von einer dortigen Kaffeepflanzung vorfand, da Poncet, sein Vorgänger, doch wenigstens nach Hörensagen davon gesprochen, und er auch dessen Vorkommen bei den Gallas wol kennt. Aber dem scharfblickenden Burckhardt, auf seiner ersten nubischen Reise (1814), war es vorbehalten, hier zuerst den Schleier zu lüften. Den Markt zu Sennaar und Shendy am obern Nilstrom (s. Erdk. Afrika I. S. 534, 539) fand er nur in geringer Quantität mit Kaffeebohnen[52]) besetzt, die nach seiner Erkundigung nicht in Arabien gewachsen, sondern ein Erzeugniß Abyssiniens und des Galla-Landes waren. Ueber Massaua nach Dschidda in Arabien wurden sie nicht ausgeführt, weil der Kaffeebaum, der sie lieferte, nur in den westlichsten Provinzen Abyssiniens wuchs, daher die Ausfuhr gegen Ost zu beschwerlich und kostbar gewesen wäre; in Sennaar schon war dieser Kaffee nur ein Luxus der Vornehmen.

Der Naturforscher Ed. Rüppell[53]), auf seiner zweiten abyssinischen Reise (im J. 1833), bemerkte auf dem Ostufer des Zana-Sees, im Süden von Gondar, zu Kiratza (unter 12° 35′ 53″ N.Br.), auf einer absoluten Meereshöhe über 6000 Fuß (Spiegel des Zana-Sees 5732 F. üb. d. M.), fast neben jeder Wohnung dieses Ortes eine Gruppe von Kaffeesträuchen. Sie gedieh auf dem dortigen basaltischen Boden, gewissermaßen ohne Pflege, doch sehr gut. Man sammelte die zeitigen Bohnen zwar regelmäßig ein, aber blos um sie als Handelswaare zu verkaufen, denn die abyssinischen Christen trinken in der Regel keinen Kaffee. Uebrigens, bemerkt derselbe Beobachter, sei der auf den Hügeln um

---

[52]) L. Burckhardt, Trav. in Nubia. Lond. 4. p. 314.
[53]) Dr. Ed. Rüppell, Reise in Abyssinien. 1840. B. II. S. 225.

das südliche Ufer des Zana-Sees wachsende Kaffee nur wenig geschätzt; man bezahle mit einem Speciesthaler 50 Pfund (jedes Pfund zu 12 Unzen). Dagegen sei der aus den südlichen und westlich gelegenen Provinzen Narea und Kaffa weit wohlschmeckender als der in Jemen; doch werde er zu Gondar nie wohlfeiler als 35 bis 40 Pfund für einen Species verkauft, und auch dieser für jenes Land immer noch hohe Preis werde nur dann gegeben, wenn gerade eine Karawane ein großes Quantum dieser Waare auf den dortigen Bazar bringe. Offenbar ist also um Kiratza am Ostufer des Zana-Sees der Kaffeestrauch nur eine cultivirte Gartenpflanze, die wegen der geringern Frucht auch weniger beachtet werden mochte, und wol ihre Verpflanzung dahin aus jenem südlichern Kaffa erhielt, das in einem viel wärmern Clima nur 12 Tagereisen fern vom Zana-See liegt, wohin gegenseitig eine sehr besuchte Handelsstraße ihre Richtung nimmt.

Aber noch anderes Kaffeeland ist durch Augenzeugen in Afrika erkundet. Die Kaufleute von Tadjurra[54]) (unter 12° N.Br.), an der Berberah-Küste, bringen mit ihren Karawanen aus dem Innern des Landes Sclaven, Elfenbein und Kaffee, und der Missionar Isenberg[55]) erfuhr bei seiner Landreise von demselben Hafen durch das innere Adel zum Hawaschfluß und nach Schoa, daß dieser Kaffee aus dem Lande Hurrur (die Stadt Hurrur liegt 14 Tagereisen in S.W. von Zeilah unter 9½° N.Br.) auf den Markt von Berbera wie von Tadjurra zum Verkauf gebracht werde. Und wirklich sah der deutsche Missionar Krapf auf seiner heldenmüthig durchkämpften Rückreise von Shoa, im April 1842, als er die bis dahin unbetretnen Wege der Raia Gallas[56]) zwischen dem Haik-See (unter 11° N.Br.) und den Quellen des Tacazze, in der Provinz Yeshen, durchzog und auf der Wasserscheide zwischen gen West ziehenden Zuflüssen des blauen Nil und den gegen Ost ziehenden Zuflüssen des Hawasch einherwanderte, an den Ufern des Ergebbo-Flusses (Eggibbe auf Mc Queens Map) den Kaffeebaum bis 14 Fuß hoch gewachsen. Er wuchs hier an dem Ostabhange der hohen

---

[54]) Not. in Friend of Africa, Nr. 2. 15. Jan. 1841. p. 28.

[55]) Journal of the Rever. MM. Isenberg and Krapf, in Proceedings of the Church Mission Society for Africa. Lond. 1840. 8. p. 122.

[56]) Journals of MM. Isenberg and Krapf, Missionaries of the Church Mission Society. Lond. 1843. 8. Vol. II. p. 429.

Bergkette, war aber im südlichern Shoa von Ankobar nordwestwärts auf der von ihm im Gebiete der östlichen Nilzuflüsse gegen Kiratza und den Zana-See zuvor schon zurückgelegten Bergstrecke bis Daunt nicht zu sehen gewesen. Erst da Krapf sich von hier zurück gegen den Osten wandte, zeigte er sich. Seine Blätter waren lang, Schaale und Frucht waren noch nicht reif, aber roth und süßlich von Geschmack wie die arabische Art. Die Kaffeebohne war hier auch nicht theuer, da die Mohamedaner, so viel sie davon verbrauchten, sich anzupflanzen pflegten, die abyssinischen Christen aber den Kaffeetrank zurückwiesen, um den Mohamedanern in religiöser Hinsicht nicht gleich zu sein. Diese Thatsachen werden nun durch die trefflichen Beobachtungen des Botanikers Dr. Roth[57]) bei seinem letzten Aufenthalte im Königreiche Shoa (1843) außer allen Zweifel gesetzt. In den wärmern Provinzen dieses christlich-abyssinischen Königreiches zwischen 8—11° N.Br., das noch dem Aequator weit näher gerückt ist als Aden, aber durch seine größere absolute, 8000 bis 9000 Fuß[58]) aufsteigende Höhe seiner ganzen meist trachytischen, aus Porphyr und Trappgesteinen bestehenden Gebirgsbildung dennoch ein kühles, gemäßigtes, ungemein gesundes Clima, mit einer Differenz der mittlern Temperatur[59]) bei größtem Kälte- und Hitze-Extreme, im December und Juni, von kaum 10° Wärme, mit einer sehr reichen Bewässerung verbindet, wächst, nach Dr. Roth's Beobachtungen, der Kaffeebaum, Bun in Schoa genannt, wild. Von den christlichen Populationen wird er sorgsam, wo er vorkommt, zerstört und ausgerissen, weil sie den Genuß der Kaffeebohne eben so gefahrvoll für die Erlösung halten, wie die Lehre des falschen Propheten Mohamed, dessen fanatische Anhänger ihre geschwornen Feinde und Widersacher sind. Wo aber Mohamedaner in größerer Anzahl wohnen, da wird der Kaffeebaum zwar nicht zerstört, aber auch nicht gepflegt, wie in Giddem (Gedem, der Provinz in Nordost von Ankobar, am linken Ufer des mittlern Hawasch-Flusses), in Aroosi und dem Ittoo Galla-Lande (im Süd und Südost von Ankobar, vom obern Quellgebiete des Hawasch, unter 8 bis 10° N.Br., an den obern Zuflüssen zum Küstenmeere Zanguebars), das nordostwärts

---

[57]) Dr. J. R. Roth, Appendix in Maj. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. 8. Vol. II. App. II. p. 411. [58]) Ebend. p. 400. [59]) Ebend. p. 397.

an das Gebiet von Hurrur grenzt. In diesen warmen, großen Berglandschaften wächst er in größter Fülle, obwol gar nichts für seine Cultur geschieht. Aber seine wahre Heimath, bemerkt derselbe Beobachter, scheine doch noch weiter in West und in Süd zu liegen, in den Königreichen Kaffa und Enarea, wo man eine ganze Eselsladung Kaffeebohnen für den zwanzigsten Theil eines Dollar kaufen könne.

In den Provinzen Tigré und Samen haben die französischen Ingenieure Galinier und Ferret, im J. 1842[60]), ebenfalls den Kaffeebaum gefunden, dessen Bohne von den Eingebornen sehr geschätzt ist und auch in den Handel der Häfen des Rothen Meeres kommt, wo man ihn bis nach Arabien überführt und dort unter dem so gepriesenen Namen Mochha auf den Märkten feil bieten sieht. Der französische Botaniker Raffeneau Delille hat ihn „une espèce nouvelle de Caféier" genannt; Dr. Roth hat den in Shoa nicht von der Coffea arabica Linn. verschieden gefunden.

In dem Königreiche Shoa, das an Sahela Selassie seinen Despoten hat, der aber unter dem Einfluß einer sehr fanatischen, orthodoxen und nur auf Werkheiligkeit sehenden, sehr mächtigen und zahlreichen Hierarchie der abyssinisch-christlichen Kirche steht, ist die Cultur des Kaffeebaums streng verboten[61]). Aber auf den für ihn geeigneten Localitäten wächst dennoch diese Pflanze stark und gesund empor, und alle Districte, welche die Grenzgebiete des Königreichs Shoa umgeben, wo jenes Gebot, das mit Fasten und Abstinenz von „diesem verruchten Trank des falschen Propheten" zusammenhängt, giebt es zahlreiche und sehr gedeihende Kaffeeplantationen. Die evangelisch-christlichen deutschen Missionare Isenberg und Krapf, während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Shoa, zumal in den Residenzen Ankobar und Angololla, kämpften auch gegen dieses Vorurtheil der Eingebornen der abyssinischen Kirche, wie gegen so viele andere; sie stellten[62]) den Shoa Priestern vor, welche auf

[60]) Annuaire pour l'an 1846. p. 368, im Rapport fait à l'Académie des Sciences par Arago. [61]) Dr. Roth, App. III. On the Cotton and Coffee Tree of Southern Abyssinia, bei Maj. Harris l. c. Vol. II. p. 427—429. [62]) Aus Rever. J. L. Krapf, Journal from the 22. Jan. to the 8. Febr. 1840, in Manuscript mitgetheilt, in London 1841, durch die zuvorkommende Güte des Hrn. Coates, Secretär der Church-Mission, dem ich hiermit öffentlich

das Verbot des Kaffeetrinkens als eine strenge Christenpflicht im Gegensatz mit den Anhängern des Lügenpropheten halten, welche sich dort sehr häufig dem Kaffeetrinken wie dem Tabackrauchen ergeben, daß ja Gott den Kaffeebaum, eben so wie andere Nahrungsmittel für den Menschen, aus Liebe zu ihm wachsen lasse, daß seine Früchte wie alle von Gott erschaffenen Dinge rein und gut sind, wenn sie nur mit Danksagung gegen ihn empfangen und genossen werden, wie der Apostel Paulus ausdrücklich lehre (1. Epist. Pauli an Thimotheum 4, 3 und 4). Anders sei es, wenn die Dinge für Leib und Gesundheit verderblich sind; dann sei es eben so Pflicht der Selbsterhaltung, sich ihrer zu enthalten, wie es Pflicht sei, durch unmäßiges Fasten, das sie den Gläubigen als frommes Werk und Hauptweg zur ewigen Seligkeit zu gelangen aufbürden, die Gesundheit nicht zu zerstören. Die Unterscheidung der Christen des wahren Evangeliums von den Mohamedanern bestehe aber nicht in dem Fasten, Kaffeetrinken, in dem Tragen einer für Zauber gehaltenen blauen seidnen Schnur (das bekannte Abzeichen jedes abyssinischen Christen), oder dergleichen Außendingen, sondern in der Lehre und im christlichen Leben. Wollten sich die Abyssinier von den Mohamedanern durch Versagen des Kaffeetrinkens unterscheiden, so müßten sie sich auch aller andern Speisen enthalten, die jenen unrein sind u. s. w. Sie machten ihren Priestern zugleich Vorwürfe, daß sie nur um des Eigennutzes willen so streng über das Kaffeverbot hielten, weil bei dessen häufiger Uebertretung ihnen eine reiche Quelle der Abgaben fließe; denn es ist ihr Gebrauch, sich erst ein Stück Zeug, oder einige Steinsalztafeln (dort das Geld) zahlen zu lassen, ehe sie dem Sterbenden und dem Todten die Sünde als Priester vergeben, ein Kaffeetrinker gewesen zu sein. Um so mehr eiferten die unermüdeten deutschen Männer, Isenberg und Krapf, gegen dies Nationalvorurtheil, weil dieselben abyssinischen Priester, welche sehr eifrig bemüht sind, die heidnischen Gallavölker, mit denen sie seit Jahrhunderten fortwährend in Fehde stehen, zur christlichen Kirche herüber zu ziehen, von diesen ihren Neophiten vor allen Dingen die Fasten und das Unterlassen des Tabackrauchens, wie des Kaffeegenusses

---

wiederholt meinen verbindlichsten Dank für vielen lehrreichen Mittheilungen auszusprechen für Pflicht halte. Vergl. Monatsberichte des Berl. Vereins für Erdkunde.

verlangen, an den diese Tribus als eines ihrer edelsten Landeserzeugnisse im hohen Grade gewöhnt sind.

Ueber die Pflanzungen[63]) des Kaffees bei den Mohamedanern in Abyssinien und unter den dortigen Gallastämmen, die theils noch heidnisch, theils schon durch Beschneidung mohamedanisch geworden sind, giebt Dr. Roth nach seinen dort gemachten Beobachtungen folgende Auskunft. Man pflanzt die Kaffeebohne vor der Regenzeit; bald zeigt sich der Sprosser über der Erde und wird schon nach 6 Monaten verpflanzt auf einen umgerodeten Boden, dem man reichlichen Schaafdünger beimischt und stark bewässert. Die erwachsne Pflanze, bei 8 bis 10 Fuß Höhe, giebt bei der Ernte, im März und April, hier in der Regel 30 bis 40 Pfund (also das 3 bis 4fache des Ertrags wie zu Dorah in Jemen, s. Erdk. XII. S. 914). Seine fruchtbeladenen Zweige haben auch hier ein dunkelglänzendes Laub, und der Baum in Thälern und an geschützten Stellen wächst vorzüglich luxuriös auf Schutt vom Trappfelsgebirge, der von den benachbarten Höhen herabgewaschen ist; er verleugnet also hier seine Natur nicht, die ihn auch in Jemen so local auszeichnet. Obwol er 6 Jahre zum vollständigen Auswachsen seiner Höhe bedarf, so trägt er doch hier schon im zweiten Jahre seiner Verpflanzung Frucht. Die Beeren, anfangs dunkelgrün, werden allmählig roth, und mit einem weißlichen milchigen Brei (Gullaboo genannt) gefüllt, zwischen dem Saamen und der äußern Hülle oder Schale. Die Gewinnung der Bohne durch Abschütteln und Trocknen der Beere in der Sonne, wobei gewöhnlich ein Monat Zeit hingeht, ehe die getrocknete Hülle aufspringt, ist wie in Jemen; zur nächsten Aussaat behält man die Beere mit ihrer Hülle zurück. Die bloße Gullaboo oder getrocknete Schaale der Beere, die Hülle, von der Bohne getrennt, wird auch hier zu einem Getränk durch Aufguß, wie der Kishr in Jemen, oder Caffé à la Sultane, bereitet, wie das Decoct des Chaat oder Kaab, welches Dr. Roth einer Art Thee vergleicht (Erdk. XII. S. 797). Dieser Ertrag der Kaffeebäume der mohamedanischen Grenzländer Shoas kann bis jetzt nur wenig Gewinn durch den Transport nach außen bringen, weil die einzige Transportstraße, den Hawasch-Fluß und die Berge ostwärts hinab zum Meere, durch die vorliegende Herrschaft des Emir von Hurrur gehemmt ist, der die Passage zum Hochlande

[63]) Dr. Roth l. c. II. p. 428.

Shoas dominirt. Zur Sicherung seines Kaffee-Monopols in den Häfen von Berbera und Zeila, um dort allein von der Ausschiffung in die Fremde Gewinn zu ziehen, widersetzt sich dessen Politik jeder Einfuhr von Kaffee in sein Territorium, sowol von Shoa als aus den Gebieten der Galla-Völker. Der Baum wird zwar in sehr bedeutenden Ausdehnungen in Hurrur cultivirt und mit Vortheil; aber der Preis in Hurrur ist durch die darauf ruhenden Abgaben in Vergleich mit den Preisen desselben Kaffees in Habesch ungemein hoch gestellt. Der Mittelpreis an der Küste, bei den Kaufleuten des Emirats, wechselt nach den Umständen, das Pfund von 5 bis 7 Pence, was dem Preise des Kaffees auf dem weit nördlichern abyssinischen Markte in Massauwah gleichkommt, wohin doch der Transport aus den Gallaländern viel weiter und mühsamer ist. Diese Ausfuhr des Kaffees aus den noch südwestlichern Binnenländern der Galla, zumal aus Kaffa und Enarea, lernte in diesem Haupthafen Abyssiniens im nördlichern Königreiche Tigre der Botaniker W. Schimper schon im Jahre 1836 [64]) daselbst kennen, der nun selbst als einer der Gouverneure dieses Königreichs vielleicht seine Macht dazu benutzen mag, diesen Verkehr zum Auslande, zu seinem eignen Handelsgewinn, mit mehr europäischer Politik und weniger beschränkendem selbstsüchtigem Eigennutz, als bisher der Emir von Hurrur that, zu beleben. Unstreitig wird der Kaffee, den das wilde Hirtenvolk der Hazorta, nach Salt's [65]) Besuch bei ihnen, am Fuße des Taranta-Passes, als tägliche Speise zu genießen pflegte, nicht von arabischer, sondern von äthiopischer Bohne gewesen sein; und von derselben Art, vermuthen wir, wird auch der Kaffeetrank der wilden Barâbras (Berber) in Nubien, oberhalb der Nilcataracten von Assouan, gewesen sein, mit welchem diese ihren britischen Gast, Th. Legh [66]), bei dessen Besuche in ihrem Lager regalirten.

Die Schwierigkeiten des beschwerlichen Hinabwegs vom hohen Shoa- und Galla-Lande zur Küste von Hurrur und Tadjurra, der träge indifferente Character der im Hirtenzustande lebenden Danakilstämme, welche dort die Kameeleigenthümer und die einzigen Kameelführer im Lande sind, denen die Zeit gar keinen

---

[64]) W. Schimper's Manuscript, mitgetheilt von Pr. Braun, s. oben S. 151, Not. 48. [65]) Salt in Vic. Valentia, Trav. l. c. II. p. 483. [66]) Th. Legh, Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 4. p. 59.

Werth hat, und die daher leicht nach Belieben ganze Monate unnützer Weise auf der Passage mit ihrer Waare und den Reisenden, zu deren größter Qual, zubringen, die Schikanen der vielen verschiedenen Häuptlinge der Tribus, deren Territorien man durchsetzen muß, die Zölle die sie fordern, die Unsicherheit durch Wegelagerer, alles dies und manches andere sind die größten Hindernisse eines wohlfeilern Transits der köstlichsten Waare, die deshalb bisher oft auch gar nicht einmal die Küste erreichen konnte, deren Vorhandensein im Binnenlande sogar den Europäern so viele Jahrhunderte hindurch völlig unbekannt bleiben konnte.

Erst das letzte Jahrzehend hat diesen Schleier gelüftet und eine goldene Aussicht in das so reiche äthiopische Binnenland eröffnet, dem die rivalisirenden Bestrebungen der gewinnsuchenden Kaufleute und Politiker der drei im Auslande thätigsten Nationen, der Engländer, Franzosen und Nordamerikaner, in einer sehr großen Anzahl von öffentlichen und geheimen Expeditionen aller Art gefolgt sind, von denen die eine, die officielle Embassade des Major Harris, welche Dr. Roth, der deutsche Botaniker, begleitete, dem wir die so eben angegebenen wichtigsten Nachrichten verdanken, darauf ausgegangen war, durch einen Handelstractat mit König Sahela Selassie von Shoa diesen Handelsweg zu reguliren, und sich dadurch die Vortheile eines vielen Gewinn versprechenden Großhandels mit Inner-Aethiopien zu sichern.

Denn wenn in Habesch, Hurrur und am Hawasch der Kaffeebaum noch immer wie in Jemen als Gartenpflanze der Cultur bedarf, wenn auch, wie es scheint, schon geringerer Pflege wie in Jemen, so eröffnet sich nun erst noch tiefer landein, und dem Aequator noch mehr bis auf den 8ten, 7ten und 6ten Grad N.Br. genähert, mit den seit drei Jahrhunderten so berühmten, aber noch nicht wieder von Europäern erreichten Landstrichen von Enarea und Kaffa[67]) das Gebiet seiner wilden Verbreitung in Wäldern, das Land seiner Urheimath. Hier, sagte man in Shoa dem genannten Botaniker, wachse der Kaffee wild wie Unkraut auf dem reichen Boden des Landes; das Kaffeetrinken ist dort ganz allgemeiner Gebrauch; der Preis, den man dort dafür zahlt, ist kaum nennens-

---

67) Dr. Roth l. c. II. p. 429.

werth, und nur der Wassertransport fehlt, um von da dieses Product in unermeßlicher Quantität in alle Länder des Erdballs zu verführen. Daher die Sage in Habesch[68]) wol die richtige sein mag, daß Enarea und Kaffa die ursprüngliche Heimath des Kaffeebaums sei, der von da nach Arabien fortschreitend den Namen des Heimathlandes als die Waare von Kaffa beibehielt. Eine solche Ableitung des Namens hörte der Botaniker Schimper auch in Massaua.

Auch Major Harris sagt, daß der Kaffeebaum in Enareas und Kaffas Wäldern[69]) seine erste Heimath haben soll, wo dieser sich mit seinen Zweigen unter der Last seiner Früchte niederbeugt, die eine Bohne der edelsten Qualität geben, deren Trank dort wie in Europa, jeden Fremden damit zu bewillkommnen, herkömmliche Sitte ist, wie dies auch mit dem theeartigen Aufguß des Chaat oder Kaad (Celastrus edulis) der Fall zu sein pflegt. Von der ersten Qualität und dem Aroma dieser dort erwachsnen Kaffeebohne haben wir uns selbst durch persönliche Mittheilungen des Missionar Isenberg überzeugt.

Die große Verbreitung des Kaffeebaums gegen Ost erklärt das dortige Volk sich dadurch, daß die Zibetkatze[70]) (Viverra civetta), die in allen Gallaländern wild einheimisch ist, aber auch als gewöhnliches Hausthier wegen ihres Zibetparfüms gehalten wird, denselben aus Kaffa über die Berge nach den Ländern der Aroosi und Ittoo Galla gebracht habe; wie und auf welche Weise, wird nicht näher nachgewiesen. Aber dort wachse er seitdem schon mehrere Jahrhunderte in üppigster Fülle; ein arabischer Kaufmann soll ihn von da erst vor 500 Jahren weiter verpflanzt haben. Die Naturgeschichte der Zibetkatze ist uns zu wenig bekannt, um einen innern Zusammenhang in dieser Tradition auffinden zu können.

Schon J. Bruce wußte, obwol er in Abyssinien den Kaffeebaum nicht bemerkt hatte, sehr wohl, daß er doch in den Landschaften Kaffa und Enarea einheimisch[71]) sei, daß er dort die Waldungen bilde und überall wachse, landeinwärts bis zum obern Nil. Er glaubte daher auch, daß die Bohne und der Trank, welcher bei den Habeschi eigentlich Bun (wie dies Dr. Roth in

[68]) Dr. Roth l. c. p. 427. [69]) Major Harris, The Highlands of Aethiopia l. c. Vol. III. p. 56. [70]) Ebend. Vol. III. p. 63 und Vol. II. in App. p. 426. [71]) J. Bruce, Travels. Sec. edit. b. A. Murray. Edinburgh 1791. 8. T. II. p. 411 und T. III. p. 246.

Schoa bestätigte), die noch weiche Beere aber Gullaboo (s. ob. S. 558) heißt, den arabischen Namen Kahwa erst vom äthiopischen Heimathlande Kaffa erhalten habe. Bruce erfuhr schon so frühzeitig dieses wenig beachtete Datum wol durch Gallas; denn er theilte schon die Nachricht mit, daß die Hauptnahrung dieser merkwürdigen Galla-Tribus auf ihren weiten Streifzügen, die sie mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit zurücklegen, gerösteter, zerstoßener Kaffee sei, den sie mit Butter zu Kugeln oder Klößen, groß wie Billardkugeln, mit sich führen, und daß eine einzige derselben ihnen mehr Kraft gebe als alle andre Speise. Diese Kaffeebohne Kaffas soll nach ihm sehr hell von Farbe sein.

Wie weit landeinwärts gegen W. der Kaffeebaum von Enarea und Kaffa sich in das Innere des Sudan verbreitet, mag schwer zu ermitteln sein, so lange nicht Naturforscher jene Wege zurücklegen, die erst durch ihre Beobachtungen ein vollgültiges Urtheil über Einheit und Identität der Arten und Gattungen abzugeben vermögen. Daß es solche Verschiedenheiten selbst seiner Früchte nach nutzbaren Arten des Kaffeebaumes geben mag, worauf bis jetzt noch zu wenig Aufmerksamkeit gerichtet ward, scheint aus den Bemerkungen des trefflichen französischen Botanikers Aubert du Petit Thouars[72]) hervorzugehen, der in seinen Bemerkungen über die australisch-afrikanischen Insel-Pflanzen auch vom Kaffeebaume folgende Bemerkungen über den Caféyer de Bourbon (Coffea Linn.), den er Café maron nennt, mittheilt. Dieser Strauch, sagt er, werde ziemlich hoch; es sei aber nicht der Strauch, der den Kaffee im Handel (Café du commerce) gebe, wie Lamarck im Dict. de Botan. angab. Dieser letztere auf den afrikanischen Inseln gebaute sei dahin von Mochha gebracht worden. Aber außer diesem cultivire man daselbst noch 2 andere Arten, mehr aus Liebhaberei als des Gewinns willen. Die eine nenne man Café d'Eden (von Aden), sie sei in allen Theilen kleiner geformt, und die andere Art sei durch purpurfarbige Blätter merkwürdig. Außer diesen gebe es noch verschiedene Varietäten. Aber auf den drei australisch-afrikanischen Inseln, Isle de France, Bourbon und Madagascar, gebe es noch zehn andere sehr nahe verwandte Arten, doch mit

[72]) Aubert Du Petit-Thouars, Mélanges de Botanique et de Voy. Paris 1811. 8.; s. Observations sur les 3. Voll. du Dict. etc. Premier Recueil pag. 23—24.

verschiedenem Habitus (Chazalia bei Commerson), und noch eine sehr nahe stehende Gattung, mit einem Dutzend Arten, die offenbar auch wie die Coffea Linne's zu den Rubiaceen gehörte, die Lamarck Gaertnera nannte, worüber Decandolle ein eigenes Memoir im Institut gelesen. Noch fügen wir diesen Angaben eine Notiz Colins hinzu, der vom Kaffeebaum sagt, er gedeihe auch an der Mosambik-Küste sehr gut, werde daselbst aber gar nicht besonders cultivirt; worüber wir jedoch jüngst keine neuen weitern Aufschlüsse erhalten haben. Es wäre dies das einzig bekannte Beispiel seines wilden Vorkommens in der Tropenzone auf der Südseite des Aequators, da bisher alle andern Angaben nur auf die Continente der Tropenzone auf der Nordseite des Aequators hindeuten. Bis zu verbürgteren wissenschaftlichern Nachweisungen durch Augenzeugen von Botanikern über die weite West-Verbreitung desselben Gewächses mögen hier in geographischer Zusammenreihung die merkwürdigsten Angaben ihre Stelle finden.

Schon in den ersten Zeiten der Begründung der so berühmt gewordenen Londner African Society, hatte man mit Recht auf das Factum, was jedoch nur auf allgemeinen Erkundigungen in Nordafrika beruhte[73]), ein besonderes Gewicht gelegt, daß Kaffee durch ganz Nordafrika allgemeines Getränk der mohamedanischen Karawanen bei jedem auch noch so kargen Mittagsmahle sei, von Aegypten bis Fezzan und von da bis zum Nigerstrome, ohne jedoch auf den Gedanken zu kommen, daß dieser am Nigerstrome getrunkne Kaffee doch sicher kein Kaffee aus Jemen sein werde, weil ein solcher Transport dessen Preis so sehr hätte erhöhen müssen, daß er keineswegs einen Trank auch für den gemeinsten Wüstenwanderer hätte abgeben können. Die so allgemeine Befriedigung eines solchen Bedürfnisses über so weite, schwerzugängliche und beschwerliche Länderstriche konnte nur durch ein einheimisches, höchst wohlfeiles Landesproduct geschehen, das man fast um Nichts sich verschaffen kann.

Und wirklich wächst der Kaffeebaum auch am Nigerstrome (Joliba) in der Umgebung von Timbuctu[74]) (in gleichem Breitengrade wie Sanaa in Jemen) wild, wie dies Jackson in Marokko erfuhr. Der britische Consul Mr. Jam. Willis von Senegambien, dem Proben der dortigen Kaffeebohne

[73]) Proceedings of the Afric. Society Vol. I. p. 50. [74]) Jackson, Account of Marocco. 2. Edit. 4. Lond. 1811. p. 305.

zugeschickt wurden, fand, daß es eine geringere Sorte wie die den europäischen Geschmack befriedigende sei. Nach einer nähern Bestimmung[75]) wächst derselbe auf dem Südufer des Nil el Abiad (Niger), südwärts Timbuctu, und die von da kommende Bohne hatte, wie Jackson bemerkt, allerdings wie aller Ertrag des wilden Kaffeebaums einen mehr bittern Geschmack als die mildere Frucht des cultivirten Baumes. Die Kaffeebohne aus Enarea, Kaffa und Shoa, welche wir hier durch des Missionar Isenbergs mitgebrachte Proben kennen lernten, hat diese Bitterkeit nicht und gleicht im edelsten Aroma der Mochhabohne.

Auch an der tropischen Westküste Afrikas treten mehrere Zeugnisse für die Verbreitung des Kaffeebaums bis dahin hervor. Schon Labarthe[76]) sagte, an den Mündungen des Senegalflusses, zumal landein bei Podor (unter 17° N.Br.), gedeihe der Kaffee ohne alle Pflege; also mußte er da doch wol wild verbreitet sein. Zu Kacundy, am Rio Nunnez, südlich vom Rio Grande, unter 10° N.Br., scheint er nicht zu wachsen, wo treffliche Baumwollenpflanzungen sind; denn Captain Beaver[77]) meint, da müßten selbst Kaffeewälder auf das herrlichste gedeihen können. Südwärts von da hatte auch schon Afzelius den Kaffeebaum[78]) auf dem Hochlande von Sierra Leone (in gleichem Breitengrade mit Shoa) vorgefunden, und dazu noch zwei bis dahin unbekannt gewesene Arten desselben. Dasselbe sagt Durand[79]), der die beiden Species unbekannte nennt, aber von dem wahren Kaffeebaume bemerkt, daß man ihn daselbst cultivire, und daß sein Product eben so gut sei wie in den Plantagen der französischen Colonien. Davon hat man, nach Capt. Bells Bericht, im Jahre 1840, nun neuerlich erst in dem Negerfreistaat Liberia Vortheil zu ziehen gesucht. Dieser Captain sagt in seinem Briefe vom 3. April 1840, auf seiner Inspectionsreise in Monrovia[80]): der Kaffeebaum mit der feinsten Fruchtbohne wächst in den benachbarten Wäldern von Liberia (in demselben Breitengrade wie Kaffa und Enarea) wild. In dieser Colonie, die über 3000 Ne-

---

[75]) Jackson, Account of Timbuctu. Lond. 8. p. 279. [76]) Labarthe et La Jaille, Voy. p. 43. [77]) Capt. Beaver, African Memoranda p. 379. [78]) Afzelius, Account of Natur. Productions of Sierra Leone, in Wadström, Essay on Colonisation etc. p. 278. [79]) Durand, Voy. I. p. 310. [80]) Capt. Chas. H. Bell, Lettre dat. 3. April 1840 Monrovia in Liberia, s. in National Intelligenzer. Washington 1840. Nov. 14.

gercolonisten zählt, habe man Versuche zu seiner Verpflanzung gemacht, über die bis dahin noch kein Urtheil gefällt werden könne. Man habe diese Kaffeebohnen auch in großen Quantitäten in den dasigen Baumschulen ausgesäet, um daraus Plantagen zu versehen; dies ist zumal in der Colonie zu Millsburg geschehen. Der Erfolg für die Zukunft ist daher abzuwarten. Unser Freund, der Missionar Halleur, wird nach seiner Rückkehr in seine Station der Küste Guinea, unter den Aschanteern, nähere Nachforschungen über das dortige Vorkommen der wilden Kaffeewaldungen anzustellen im Stande sein.

3. Geschichte der Einführung des Kaffees und Kaffeetrinkens in Arabien, in Aden, Mochha, Mekka, Medina und in Aegypten. Die Opposition der Fanatiker und ihre Kämpfe; Verdammungsurtheil über den Kaffee.

Kehren wir von der äthiopischen wilden Heimath zum jemenischen Cultur-Garten des Kaffeebaums zurück, so bleibt uns hier die Geschichte seiner Benutzung, seines Einflusses auf die Sitte des mohamedanischen Völkerlebens zur genauern Untersuchung übrig, welcher schon ein fliegender im Orient geworden war, als seine Herrschaft erst anfing im europäischen Occident sich auszubreiten, worauf nun erst das Plantagenwesen diesem Colonialprodukte seine Weltverbreitung rund um den ganzen tropischen Erdball anwies, die in der neuen Welt zuerst auch auf die Südhemisphäre des Erdglobus überschritt.

Nur nach und nach fand die äthiopische, vielleicht uralte, Sitte des Kaffeetranks im arabischen Völkerleben Eingang, und mit ihr muß auch die Verpflanzung des Baumes auf die Halbinsel, wie wir schon oben anführten, stattgefunden haben, obgleich wir, wenn auch von der Einführung des Trankes manche Tradition und manches historische Datum, doch kein einziges über die Einbürgerung des ersten Kaffeebaumes auf arabischen Boden besitzen. Nur die Sprache, das älteste Monument aller Völkergeschichte auf Erden, giebt auch hier jenen Fingerzeig hinüber auf den Westen, in das Hochland der südlichen Aethiopen und Galla, wo der Name Bun, wie wir oben anführten, der einheimische ist. Diese Benennung konnte bei den äquatorischen Centraltribus des Sudan, den Gallas, nicht erst aus

dem Arabischen hergenommen sein; sondern er ging mit der Frucht zu den Arabern über, wo noch heute die Schaale der Kaffeebohne, oder die Schaale mit der Bohne selbst Bun (coque de Bun) heißt[81]), aber der Trank, den man daraus bereitet, mit dem Namen Kahwa belegt wird, was auch schon Savary[82]) bemerkte, der den richtigen Unterschied zwischen Bounn und Cahoue anerkannte. Der nur in Arabien gewöhnliche Absud oder mildere scherbetartige Trank, welcher nur aus der Schaale oder Hülle der Bohne im frischen Zustande gemacht wird, heißt Gisher, Kisher oder Kisheriyya, im Gegensatz desjenigen, der aus dem Mehl der gerösteten Bohne gemacht wird, der dann Bunniya heißt, was mit dem Kaffee der Europäer identisch ist.

Ueber die Benennung Bun für die Bohne und Bun für den Baum, der lange Zeit auch in Aegypten gebräuchlich[83]) blieb, ist hiernach wol kein Zweifel, daß sie auf afrikanische Abstammung hindeutet. Ueber die Etymologie des andern Wortes Kahwa, nach De Sacy's Schreibart, sind die Orientalisten selbst nicht recht einig, und eben dies möchte der beste Beweis sein, daß es kein original-arabisches Produkt bezeichnet, weil keine arabische Wurzel darauf anders, als nur durch künstliche Interpretation, paßt, und daß es daher viel eher ein aus dem Lande Kaffa übertragener, aber auf der arabischen Halbinsel verstümmelter Localname ist, der deshalb, weil er auch wieder von der heutigen Schreibweise des Landesnamens abweicht, nicht Wunders nehmen kann.

Schon Murray, der Herausgeber[84]) von Bruce's Reisen, bemerkt zu dessen Hypothese über diese locale Abstammung: ehe man sie annehmen könne, sei die Frage, ob jenes Land Kaffa, in arabischer Schrift, auch wie der Name der Bohne Kahwah oder Cahweh zu schreiben sei. Der Orientalist Langlès[85]) bemerkte: Kahwah oder Kahwé scheine gar nicht ursprünglich arabisch zu sein, denn in keiner arabischen Wurzel komme es vor,

---

[81]) Silvestre de Sacy, Chrestomathie Arabe. Paris, 8.; aus dem classischen Buche des Sheikh Abd-Alkader Ansari Djézeri Hanbali ben Mohamed: Preuves les plus fortes en faveur de la légitimité de l'usage du Café. Vol. I. p. 412—483. [82]) Savary, Lettres sur l'Egypte. Vol. I. p. 289. [83]) J. de la Roque, Traité historique de l'Origine et du Progrès du Caffé, im Voy. de l'Ar. heureuse l. c. p. 299. [84]) A. Murray in Bruce, Trav. Edit. Edinb. 1791. II. p. 411. [85]) Langlès, Note in Chardin, Voy. T. II. p. 260.

wenn schon D'Arvieux und Savary es von: gouwet, d. i. stark herleiten wollten. Schon Galland bemerkte[36]): zwar heiße caoüa soviel als Kraft, Stärke; davon sei aber das Wort Cahouah (identisch mit De Sacy's Schreibart Kahwah), welches den Trank bedeute, ganz verschieden. Der Name sei Cahveh nach türkischer Aussprache, Cahoua nach arabischer, daher die französische Café der türkischen nachgebildet. Dasselbe Wort, bei Rödiger[37]) auch Kahwe geschrieben, sagt dieser ausgezeichnete Orientalist, sei auch heute noch immer streitig. Also — scheint uns obige Angabe sehr nah zu liegen, daß es ein fremdes mit der Waare und Tradition erst überliefertes Wort sei, welches ursprünglich, so wie der Baum, dem Arabergebiete fremd war. Im arabischen Lexicon des Dschenhary, der 1008 starb, soll noch kein Name des Kaffees vorkommen[38]).

An Etymologien der Araber hat es freilich nicht gefehlt, so weit hergeholt sie auch sein mögen, und die, nach Rödiger, am gewöhnlichsten angenommene, ist doch eigentlich diejenige, welche die Anhänger des Trankes nur ersonnen haben, um ihn gegen seine Widersacher, moralisch und religiös, zu Ehren zu bringen, was ihnen denn durch den Beistand des Volksgeschmacks und des Zeitgeistes auch gelungen ist. Der genannte Orientalist Galland sagt: Cahouah stimme mit dem Infinitiv eines Verbum, das so viel als „keinen Appetit haben" bedeute, überein, und daß man deshalb auch mit demselben Worte den Wein bezeichne[39]), der, nach der Meinung der Araber, die Eigenschaft haben soll, vom Essen abzuhalten. Mit jenem Cahouah werde also weder der Baum, noch die Frucht bezeichnet, sondern blos der Trank; es gebe also dreierlei Getränke der Art, die mit demselben Namen „Cahouah" oder „Kaffee" der Araber bezeichnet würden: Wein wie alle berauschende Getränke; dann der Kischer oder Decoct von der Hülle oder Schaale, und drittens der geröstete, gemahlne und gekochte Kaffeebohnen-Trank, unser Kaffee. Eine ähnliche Etymologie führt De Sacy aus dem arabischen Autor, dem Sheikh Abd-Alkader Hanbali, in seinem sehr lehrreichen Werke über die

---

[36]) R. de la Rooque l. c. p. 321, in Galland de l'Origine et du Progrès du Café, sur un Mscr. Arabe de la Bibl. du Roy. à Caën. Paris, 1699. [37]) Rödiger, Note 178 zu Wellsted, Reisen in Arabien. Th. I. S. 229. [38]) Fr. Stüve, Die Handelszüge der Araber. Berlin, 1836. S. 174. [39]) Galland, de l'Origine etc. bei De la Rocque, Mém. in Voy. p. 318.

Geschichte und Ehrenrettung des Kaffees an, wo auf die Etymologie der Beweis seiner Trefflichkeit gestützt wird, und daß das Trinken des Kaffees keinem rechtgläubigen Moslemen als Verbrechen gegen Mohameds Gesetz zugerechnet werden könne. Er leitet kahwa von ikha, d. i. „sich enthalten"[90]), in weiterer Bedeutung Ekel haben u. s. w. ab, und sagt, wie der Wein vom Essen abhalte, so halte der Kaffee vom Schlafen ab und mache den Gläubigen munter, mache ihn in seinen Religionsübungen, zumal bei den Gebeten, in den Nachtwachen stark, sich des Schlafes zu erwehren; das zeige schon sein Name an. Dasselbe bestätigt auch die europäische Critik[91]), die bemerkt, das Stammwort Kahwe (nach Rödiger's Schreibart) bezeichne im arabischen, wie im Hebräischen und Aramäischen, allerdings „keinen Appetit haben, sich ekeln, auch abgestumpft sein," wie es von stumpfen Zähnen, vom rostigen Schwerte, aber auch von scharfem, sauern Wein gebraucht werde. Und in so fern ließe sich wol allenfalls die auch von Wellsted aufgeführte Etymologie rechtfertigen, als könne mit Kahwe überhaupt ein aufregendes Getränk, wie Wein, Kischer oder Kaffee, bezeichnet werden.

Rödiger sagt: allerdings brauchen arabische Dichter nicht selten das Wort „Kahwe," um damit den Wein als aufregenden Trank zu bezeichnen, sie nennen ihn „die Rebenbraut" oder „eine Tochter der Rebe." Unverkennbar wird im arabischen Gedichte des Ibn Waki aus Tunis[92]), im 4ten Jahrhundert der Hedschra, unter Kahwe der Rebensaft, nicht der Kaffee, besungen:

Gieß hin das röthliche Blut der Kahwe, das meinen Geist belebt;
Es ist ja längst von des Himmels Thau getränkt und gelöst.
Fürchte dich nicht vor der Sünde, trink nur, trink es getrost!
Verzweifle nicht, Gottes Gnade ist auch dir nicht versagt.....
Die Kahwe, lang schon in ihrem Fasse wird sie bewahrt,
Im finstern Raum, wie ein Licht im schwarzen Dunkel der Nacht.

(Zum Verständniß jenes Vergleiches gehört die Vorstellung der Araber, daß vergossenes Blut nicht eher bei ihnen in die Erde dringe, und daß weder Thau noch Regen darauf falle, bis es gerächt worden; s. Hiob 16, 18, die Blutrache Erdk. XII. S. 22, 23, 29). Wenn Kahwe also auch Wein bezeichnen kann, dessen

---

[90]) Silv. de Sacy, Chrestom. Arabe l. c. Vol. I. p. 414.
[91]) Rödiger a. a. O.; vergl. Rosenmüller, Bibl. Archäologie, Bd. III. S. 154. [92]) b. Rödiger a. a. O. S. 228.

Genuß als berauschender Trank im Koran als Sünde verpönt ist (Koran, Sure 5), aber zugleich auch den erregenden Trank des Kaffees, der die Betenden in den Nachtwachen zur Erfüllung ihrer Devotionen durch Schlafvertreibung empfohlen wird, so liegt es ganz nahe, wie, von derselben Etymologie unterstützt, bei den arabischen Dienern des Koran der religiöse Fanatismus sich gegen die Kaffeetrinker erheben konnte, während die Verehrer dieser Panacee, die stärkere Opposition bildend, indeß sich doch beide zu den Rechtgläubigen rechneten, eben so wie jene, die Doctoren des Koran, die Heiligen, die Sectenhäupter, die Muftis und Kadis, die Polizei und die Sultane in Synoden, Concilien und Staatscabinetten sammt dem Volkswahne zu Hülfe riefen, um sich den endlichen Sieg über das Vorurtheil gegen den Kahwe Trank zu erringen, der auch mit dem Triumph des Einganges in die ganze übrige Welt gefeiert ward. Da dieser zugleich den Reichthum der Grundbesitzer und Großhändler in Jemen nicht wenig heben mußte, was natürlich dort in der Waagschaale der Meinung nicht geringen Ausschlag gab, führte indeß bei der verneinenden Opposition wol auch Neid und Mißgunst eine Steigerung der Widersacher gegen die Jemener herbei, die nicht ohne Einfluß in diesem heftigen Kampfe vielfacher Meinungen geblieben sein mag.

Nach dieser vorläufigen Hinweisung werden die historischen Daten über die Einführung des Kaffeetrankes, der Kahwa oder des Kaffees im Orient, zumal in Arabien, wie sie durch die gründlichsten arabischen Autoren in vielfachen historischen und polemischen Schriften und Controversen über diesen Gegenstand niedergelegt und durch des großen Orientalisten Silv. De Sacy's Critik gesichtet sind, leichter verständlich und nicht ohne Belehrung für die Geschichte dieses merkwürdigen Produktes, sondern auch lehrreich sein für die so menschliche Geschichte des Meinungskampfes überhaupt unter allen Zonen.

Der gelehrte Scheikh Abd-Alkader Ansari Djezeri Hanbali ben Mohamed (d. i. der Sheikh, Diener Allahs, Sohn Mohameds zu Medina, geboren in Djezir von der Secte Hanbal)[93]) schrieb im Jahre 1587 (996 d. Heg.) zur Verthei-

[93]) De la Rocque l. c. p. 322 etc.; Silv. de Sacy, Chrestom. Arabe I. p. 416.

digung der Kaffeetrinker die Geschichte der Einführung, zumal nach den schon ältern Angaben anderer, insbesondere aber den Daten über den Scheikh Schehab-eddin Dhabani, der nach seiner Vaterstadt Dhaben in Jemen diesen Namen führte, dessen Zeugniß daher, als einheimischer Zeitgenosse, besonders gültig erschien. Der Scheikh Abd-Alkader erzählt, daß er im Anfange seines Jahrhunderts (zu Medina) erfahren habe, wie man sich in Jemen eines Trankes, Kahwa genannt, bediene, den die Sofis und Andre zu sich nahmen, um bei den Nachtwachen, wie es ihre Ordensregel fordere, viel besser als sonst das Lob Gottes zu singen; bald darauf habe er erfahren, daß ein sehr weiser und frommer Scheikh diese Einrichtung veranlaßt habe, ein Mufti, Dhabani, aus der Stadt in Jemen gebürtig (nach De Sacy identisch mit Aden; wir finden eine Ur-Dhaba als vierte Station im Norden von Aden, auf dem Wege nach Sana, in Haine's Karte von Jemen eingetragen). Dieser Mufti aus Dhaba war Doktor und Rechtsgelehrter in Aden, dem damals berühmten Emporium, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, von wo er in Geschäften nach Adjam ging, und dort bei den Einwohnern den Gebrauch des Kaffees schon vorfand. Es war keineswegs Adjem, d. i. Persien, wie De la Rocque ganz irrig übersetzte[94]), und dadurch den Hauptgesichtspunkt ganz verrückte, sondern es war das Land oder Berr el Aajami (d. i. das heutige Ajam[95]), die Westküste des Rothen Meeres, im Gegensatz des Berr el Ar-Arab, der arabischen Küste desselben), wozu auf der Ostküste Afrikas Habesch wie Djabarta gehörten. (Barragian auf D'Anville's Carte del' Afrique 1749, an der Westküste von Bab el Mandeb, zwischen Zeila und Asab). Hier nahm Dhabani zuerst diesen Trank zu sich und erfuhr es, daß er nüchtern erhalte und den Schlaf vertreibe. Nach Aden zurückgekehrt, trat er in den Orden der Sofi und behielt, da der Trank seiner Kränklichkeit zusagte, seinen Geist erheiterte, den Gebrauch Kaffee zu trinken bei, den auch seine Dervische zu besserer Abhaltung ihrer Gebetstunden bei den Nachtwachen mit ihm theilten, worin ihm auch seine übrigen Collegen, die Jurisconsulten, bald nachfolgten. Daß jenes Adjam nicht Persien sein kann,

[94]) De la Rocque l. c. p. 324; daher der Irrthum bei Stüve, Handelszüge der Araber a. a. O. S. 175; bei Woodville, Medical Botany, ed. J. Hooker l. c. Vol. I. p. 183 und vielen Andern.

[95]) Ali Bey, Trav. III. p. 61.

wo nie von Kaffeebäumen die Rede war, die Erklärung von einem afrikanischen Lokale aber, welche S. de Sacy gab, die richtige ist, wird auch aus Hadschi Chalfa's analoger Erzählung derselben Thatsache, nur in einem andern Legendenstyle und mit Verwechslung von Sheikhs-Namen, klar, wo er den Sheikh an der Westküste des Rothen Meeres über Suakim nach Mekka pilgern läßt, und das dort ihm begegnete Mirakel an den Berg Ebrek (uns unbekannt) verlegt, von dem er aber sagt, daß er sowol 6 Tage fern sei von den Smaragdgruben, wie 6 Tagereisen von den Adjam Bergen[96]).

Dieselbe Nachricht, erzählt derselbe Autor Sheikh Abd-Alkader, habe er von den gelehrtesten Doktoren in Zebid[97]) (der berühmtesten Akademie in Jemen, Erdk. XII. S. 730) über den Gebrauch des Kaffees bestätigt erhalten. Ein alter neunzigjähriger Greis versicherte, bei einem Fakir in Aden den ersten Kaffeetrank kennen gelernt zu haben, der ihn daselbst auch für die berühmtesten Richter und Kadis bereitete, und daß derselbe wie von jenen, auch von einem sehr frommen Sheikh öffentlich vor dem Volke auf dem Bazar getrunken worden sei, was nicht wenig dazu beigetragen, dem Kahwa Eingang beim Volke zu verschaffen. Es könne wol sein, fügte ein andrer Gelehrter hinzu, daß jener Dhabani der erste gewesen, der das Kaffeetrinken in Aden eingeführt; dies sei auch die allgemeine Volksmeinung; wenigstens sei der Gebrauch durch ihn erst in Aden eingeführt, und dadurch der früher gewöhnliche Trank, der aus dem Kaab (Celastrus edulis, wie in Schoa noch heute, nach Dr. Roth, eine Art Thee, Erdk. XII. S. 795), ganz in Jemen verdrängt worden (nur gekaut wird er seitdem, s. a. a. O.).

Da Sheikh Schehab-eddin Dhabani's Tod bekannt ist, und in das Jahr der Heg. 875 fällt, d. i. 1470 n. Chr. Geb., so ist somit auch die Einführung des Kaffeetrinkens, der Tradition, wie der Zeit nach, an der Südspitze Jemens, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, wol als entschieden festgestellt (so zweifelhaft darüber auch noch im J. 1819 ein großer Orientalist und seltner Kenner des Orients, Will. Ouseley gewesen war[98]), in demselben Lande, wo auch der Kaffeebaum heute noch,

---

[96]) Silv. de Sacy, Chrestom. Arabe T. I. p. 480. [97]) Ebend. T. I. p. 418. [98]) Will. Ouseley, Voy. London, 1819. 4. V. I. p. 341.

im Jafa-Territorium, in den Sabber-Berg, so wie am Westgehänge des dortigen Berglandes, seine Hauptcultur erhält. Sehr vorsichtig fügt der Autor Sheikh Abd-Alkader von der Hanbali Secte (s. Erdk. Th. X. S. 235, 282) seiner Angabe **) hinzu: Also, von da an bis heute (996 der Heg., d. i. 1587 n. Chr. G.) seien über 100 Jahre vergangen, seitdem das Kaffeetrinken zu Jemen im Gebrauche sei; denn seit welcher Zeit es in dem Lande Saad-eddirs, d. i. in Adel und Zeila (wo Muselmänner sich als selbständige Fürsten und Colonien, unabhängig von den äthiopischen Herrschern, niedergelassen hatten), schon im Gebrauche gewesen, sei ihm unbekannt. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß Djabarta oder Djiberta mit den Ländern Aufat oder Wafat bei den Arabern dasselbe Land ist, welches wir oben in Hurrur und Shoa als das Land des Kaffeewuchses kennen lernten, denn Ifat (Efat) hieß vordem die Provinz des alten habessinischen Königsreichs, in welchem Ankobar und Angololla, die heutigen Residenzen des Königs von Shoa, liegen (s. Erdk. I. Th. Afrika, S. 216), und der Name Djiberta ist noch heute den mohamedanischen Kaufleuten des Landes Adel geblieben, die seitdem, als Ghiberti oder Gibberti bekannt genug, sich weiter durch Habesch verbreitet haben (s. Ghiberti in Erdk. Afrika I. S. 242).

Nach einer andern Tradition, welche der berühmte Fakhr-eddin Mekki dem obgenannten Autor mittheilte, ward die Einführung des Kaffeetrinkens in Jemen, zumal an der Küste, wo seitdem Mochha erbaut ward, einem andern Sanctus, dem Doktor des Koran und Sheikh Ali Schadhéli, dem Sohne Omars, zugeschrieben. Es ist derselbe, dessen Legende Niebuhr in Mochha kennen lernte (Sheikh Schädeli, Erdk. XII. S. 772, 773), der dort als der Begründer der Stadt Mochha selbst verehrt, dessen Grabmal und Moschee daselbst bepilgert wird, und welcher nicht allein der Patron jener modernen Hafenstadt, sondern auch der Schutzheilige aller sunnitischen, d. i. orthodoxen Kaffeewirthe in Arabien ist, an den täglich die Morgengebete gerichtet werden. Wir verweisen hier auf die oben angeführte Erzählung, welche ganz mit dem Berichte des Autors von der Hanbali Secte zusammenstimmt, der nur noch hinzufügt, daß jener Patron der Schüler des Sanctus Naser-eddin, Sohn Meïlaks und

**) Silv. de Sacy l. c. Vol. I. p. 419.

Haupt des Ordens der Schadheliten war, vor dessen Zeit nur der Trank Cafta, d. i. der Aufguß auf die Kaadblätter, in Gebrauch gewesen. Diesen habe man aber zu Dhabani's Zeit zu Aden, als zu selten und kostbar (also wol noch nicht so häufig angebaut wie späterhin, s. Th. XII. 795), durch den Trank des Bun ersetzt, weil dieser dieselbe Wirkung that und den Schlaf verscheuchte, und dasselbe wird wol auch in Mochha der Fall gewesen sein und seine dortige Einführung begünstigt haben. Uns scheint es daher wol höchst wahrscheinlich, daß demnach auch von Aden und Mochha, von den damaligen Hauptladungsorten (nämlich des alten Adana und Musa), aus die erste Anpflanzung der Kaffeegärten mit der afrikanischen Bohne ausgegangen sein wird.

Die dritte Station, zu welcher das Kaffeetrinken nach historischer Ueberlieferung fortschritt, war die Capitale Mekka; jedoch erst mit dem Ende des 9ten Jahrhunderts der Hedschra (der Anfang des 10ten, mit dem Jahre 901, ist das Jahr 1495 n. Chr. G.), also eine Generation etwa nach Scheikh Ali Shadhélis Tode und noch später, erst ein paar Jahrzehende, sagt der Hanbali-Autor, vor seiner Zeit (1587), also etwa um das Jahr 1567 sah man die „erste Kaffeepflanze" in dieser heiligen Stadt.

Die vierte Station, zu welcher die Mode bald siegreich fortschritt, war Aegypten, wo der Trank, nach Ebn Abd-al-gassars Bericht[100]), zuerst in den Versammlungen der Frommen, der Dervische und Fakirn, selbst im Innern der Hauptmoschee, der Djami zu Cairo, gereicht wurde, eben so wie zu Medina am Grabe des Propheten und selbst in der Kaaba zu Mekka. In den dasigen Gallerien, welche von Fakirn aus Jemen und aus diesen heiligen Städten bewohnt wurden, zumal in dem Dervischquartier zu Cairo [1]), hatte man einen gemeinsamen größern rothen Kaffeetopf, in dem der erregende Trank bereitet ward, aus welchem der Superior des Convents selbst allen einzelnen Ordensgliedern die besondere Tasse einschenkte, die sie voll Respect empfingen und leerten. Dies fand bald Nachahmung in andern Klöstern und Conventen, wo man auch den Dienern der Moschee einschenkte, während sie ihre Gesänge, Gebete und Nachtwachen hielten. Bald tranken auch die Laien und die Zuhörer

[100]) Silv. de Sacy l. c., in Chrestom. Arab. I. p. 420. [1]) De la Rocque, Mémoire in Voy. de l'Arab. heur. l. c. p. 328—330.

mit; ich selbst, sagt der Hanbali Autor, trank so den Kahwa-Trank mit den Fakirn in der Djami Alazhar (eine Moschee in Cairo). Diesem Beispiele folgten nun bald in allen Moscheen und außerhalb auch die Gelehrten, die Müßiggänger, die Reichen in den Privathäusern; ja auf den öffentlichen Plätzen überall ohne Widerspruch sah man nun bei Schachspiel (dem Mancalah), bei Conversation, bei Musik, Farçen und Tänzen den Kaffee schlürfen, und es gehörte bald zur Mode der Weltleute, bei Kaffee, Tabackrauchen und Zwiegespräch sich zu erheitern, seine Zeit zu verscheuchen oder zu vergeuden. Die Nachahmung der Provinzialstädte, denen überall die heilige Mekka, Medina und die Residenz Kahira vorleuchteten, war natürlich, und daß von da der Kaffeetrank in das Genußleben aller Araber und Mohamedaner überging. Aber jedes Uebermaaß beschränkt sich bald selbst durch den Gegensatz; so auch hier, worüber wir treue Berichte aus der so reichen Kaffeeliteratur der gelehrten Araber jener Zeiten besitzen, zumal in religiösen und medicinischen Disputationen, Controversen und historischen Berichterstattungen aller Art, da einst überall der Kaffeestreit im moslemischen Orient entbrannte, in den Secten der Devoten und Liberalen, der Moscheen und Convente, der Derwisch- und Fakir-Orden, wie in den Consulten der Kadis, in dem Divan der Residenzen, wie auf den Bazaren des Pöbels und in den Cafés und den Versammlungen der Leute von Welt.

Das Jahr der Heg. 917 (oder 1511 n. Chr. G.) wird als das erste der Opposition in Mekka gegen die Kaffeetrinker genannt, in welchem den Kaffee das erste Verdammungsurtheil traf. Der Hergang dabei war folgender [2]).

Mekka stand in jener Zeit unter der Herrschaft der Sultane in Aegypten, von der Dynastie der circassischen Mameluken (Kerkis genannt), welche die Nachkommen Sultan Saladins vom Throne gestoßen hatten. Ihr Statthalter zu Mekka, Khair Beg, dem der Kaffeetrank noch unbekannt geblieben war, sah eines Abends beim Austritt aus der Moschee in einem ihrer Winkel die muntre Kaffeegesellschaft, welche hier vereint war, um die Nachtwache in Gebeten zuzubringen. Der rohe Beg, der ihren Trank für be-

[107]) J. De la Rocque, Mémoire l. c. p. 330—344; Silv. de Sacy l. c. in Chrest. Arab. I. p. 422.

rauschend, also wider das Gesetz des Koran hielt, verbot ihre Versammlung und ließ sie aus der Moschee verjagen. Bei der Berufung der Doctoren und Kadis von Mekka am folgenden Tage zu einer Berathung, waren diese darin einig und ihm zu Willen, daß dem Unfug beim Kaffeegelage gesteuert werden müsse; zur Beurtheilung, ob der Kaffee aber wirklich an sich schädlich sei, gehöre das Urtheil der Aerzte. Zwei der berühmtesten Aerzte in Mekka, Perser, die Brüder Hakimani, gewandte Scholastiker und Logiker, aber als Doctoren nur Quaksalber, wurden berufen zur Entscheidung; sie waren leicht für die Parthei des Statthalters gewonnen, zumal da der eine schon aus Jalousie eine Diatribe gegen den Kaffee geschrieben hatte, der auch als Arznei gebraucht seinen Quaksalbereien großen Eintrag zu thun drohte. Der Kaffeetrank ward also nach dem damaligen Ausdruck der Schule, die ein großes Gewicht auf die Temperamente legte, als Medicament kalt und trocken befunden, und damit war ihm der Stab gebrochen, seine Schädlichkeit bewiesen. Zwar wurde von andern eingewandt, daß Bengiazlah, ein berühmter Zeitgenosse des großen Arztes Avicenna in Bagdad (s. Erdk. IX. S. 287 u. f.), der hohen Schule der medicinischen Weisheit, gerade das Gegentheil in seinen Schriften ausgesprochen ihn warm und trocken, keineswegs ungesund genannt habe, weshalb der weise Scherif Berecat, Sohn Mohameds in Mekka, schon die Methode[3]) vor dem Kaffee Wasser zu trinken eingeführt, um die trockne Eigenschaft zu mildern. Doch der erstern Meinung, gegen den Kaffee, trat auch der Scheikh Schemseddin Mohamed Hanefi bei, und die casuistischen Gegner stellten den Satz auf: „der Kaffee störe das Gehirn und berausche wie der Wein." Einem der Anwesenden, der über diesen Unsinn lachte, wurde, da er es gestand, aus eigner Erfahrung die Wirkung des Weines wohl zu kennen, auf der Stelle, zur Bestrafung seines Verbrechens wider das Gesetz des Koran, die Bastonade zuertheilt. Auch der gelehrteste Mufti von Mekka, der letzte, der noch allein den Kaffeetrank gegen die Uebermacht des Statthalters zu vertheidigen wagte, wurde überboten und mit Schimpfreden verfolgt. Am Tage der Auferstehung, riefen die zelotischen Kaffeefeinde den Kaffeetrinkern zu, werdet ihr noch mit einem schwärzern Angesichte erscheinen[4]) als der Kaffeetopf, aus dem ihr das Gift

[3]) Silv. de Sacy l. c. in Chrest. Ar. I. p. 415. [4]) Ebend. p. 413.

getrunken habt. Solche Reden machten beim Pöbel Effect. Die gleißnerischen Devoten und knechtischen Diener des Gewalthabers drangen durch, das Kaffeetrinken ward als ärgstes Verderbniß für Leib und Seele, als größter Frevel gegen den Koran, förmlich verdammt, das Urtheil von dem Statthalter, den fanatischen Doctoren und Devoten seiner Parthei unterschrieben, besiegelt und an den Sultan von Aegypten zur Bestätigung abgesandt. Indeß erließ die Polizei in Mekka scharfe Befehle an alle Kaffeeschenken und Privaten, keinen Kaffee mehr, weder öffentlich noch insgeheim, zu bereiten und zu schenken. Alle Kaffés wurden zugeriegelt, alle Magazine der Kaufleute visitirt und die Vorräthe verbrannt, bei den scharfen Haussuchungen der Privatleute wurden doch viele der Verheimlichung ungeachtet ertappt und als Verbrecher bestraft mit der Bastonade und zu Esel zum Spott des Pöbels durch die Straßen der Stadt geführt. Aber in Cairo, wo der Mameluken Sultan Cansu Alguri, der letzte seiner Dynastie, auf dem Thron von Aegypten saß, erkannte dieser das Decret seines Statthalters in Mekka nicht an. In dieser Residenzstadt befand man sich zu wohl bei der schon allgemein verbreiteten neuen Sitte; noch berühmtere Doctoren und Gelehrte als die zu Mekka, denen man auch gar keinen Vorrang einzuräumen geneigt war, zollten dem Kaffeetrank ihren Beifall und fanden in ihm nichts gesetzwidriges. Der Sultan befahl seinem Statthalter in Mekka das Edict zurückzurufen, nur dem Mißbrauche des Kaffeetrinkens solle er steuern, den man mit allem Guten machen könne, den man sogar mit dem Wasser des heiligen Brunnen Zemzem (in der Kaaba, dessen Wasser die Priester selbst den armen Pilgern theuer genug zu verhandeln pflegten) treibe. Denn Khair Beg, der selbst nur ein Heuchler, ein pharisäischer Geizhalz, eine Geißel als Tyrann und Erpresser des Volks war, ward bald darauf abgesetzt und starb unter Foltern, die ihm seine Schätze abpressen sollten; die beiden Aerzte fanden auch im Jahre des Dynastiensturzes, als die türkischen Eroberer unter Sultan Selim I. im J. 1516 in Cairo einzogen, dort, wohin sie sich begeben hatten, ihren Tod, denn der neue Thronherr ließ sie niederhauen. Die Ruhe wegen des Kaffeetrinkens war wieder hergestellt, die Kaffeeschenken wieder geöffnet, die Liebhaber des Trankes rächten sich durch Spottgedichte, und der neue Statthalter in Mekka, selbst ein eifriger Verehrer des Kaffees, scheute sich nicht mit seinen Kadis und den devotesten Scheikhs, Dervischen und Fakirs diesen Genuß öffentlich zu theilen. Der

berühmteste unter den Scheikhs damaliger Zeit, der frömmste und dem Rufe nach der größte Jurist, Ccth-eddin, den man die Axe nannte, um die sich beide heilige Städte drehten, bewirthete in seiner Behausung alle großen und berühmten Männer der mohamedanischen Welt, die ihn mit Besuchen beehrten, mit dem Kaffeetrank. Wenn, wie im Jahre 932 d. Heg. (d. i. 1525 n. Chr. G.) noch Verbote in Medina gegen die Kaffeeschenken ergingen, so geschah dies, weil in denselben Criminalverbrechen begangen waren. Doch tauchten von Zeit zu Zeit bei den Devoten immer wieder Scrupel gegen den Kafferausch auf, wie im Jahre 1532, wo ein fanatischer Scheikh in Cairo ihn auf seine eigene Hand verdammte und den Pöbel zum Stürmen der Kaffeehäuser und zur Plünderung aufhetzte, und im Jahre 1542, wo eine devote Dame des Harems in Stambul dem Sultan Soliman II. ein neues Verbot des Kaffeetrinkens in Mekka entlockte; beide Versuche konnten indeß nicht von langer Dauer sein. Der Kadi in Cairo, ein Scheikh Mohamed Hanefi, vor den die Klage der Kaffeewirthe gegen jenen Pöbelunfug kam, erklärte, im Jahre 1534, durch eine Synode der Doctoren und Gesetzgelehrten den Kaffee für unschuldig, und schloß seine Sitzung zur Bekräftigung des gefaßten Beschlusses durch ein öffentliches Gelage, in dem er alle Glieder der Versammlung mit Kaffee bewirthen ließ. Nach mehrern in Mekka wiederholten Tumulten ähnlicher Art, die auf wiederholte Verbote erfolgten, ward auch da von dem Kadi und den Gesetzgelehrten der Ausspruch festgestellt, daß der Kaffee „an sich unschädlich sei," und nur sein Mißbrauch und die den Kaffeetrank begleitenden bösen Handlungen unerlaubt seien [5]). So wurde späterhin von der Polizei in Mekka in einer Nacht eine große Versammlung in einem Kaffeehause festgenommen, eingesteckt und jedwedem derselben am folgenden Morgen die Bastonnade gegeben, weil sie während des Ramadhan die heilige Woche durch ihr Gelag im Kaffeehause geschändet. Nun blieb den scrupulösesten Devoten nur noch ein Vorwurf gegen den Kaffee übrig, nicht gegen ihn an sich, denn dafür war nun schon die Volksmeinung gewonnen, sondern dagegen, daß er in öffentlichen Gesellschaften getrunken werde, „wie wenn es Weingelage wären," die doch nach dem Koran wider das Gesetz seien. Doch auch dieser

---

[105]) Silv. de Sacy l. c., in Chrestom. Arab. I. p. 429; bei De la Rocque l. c. p. 341.

Einwurf wurde durch die Führung des Beweises von der Gegenparthei widerlegt, die nachwies, daß dies nichts Gesetzwidriges sein könne, da Mohammed[6]) selbst in Gesellschaft seiner Freunde eben so bei Gelagen Milch getrunken habe, wie sie den Kaffee.

Nun war den Widersachern jede Hinterthür zum Verbot gesperrt, und der Kampf, den die Kaffeeverehrer durchgekämpft, hatte seinen Gebrauch und Genuß schon allgemein am Ende des 16ten Jahrhunderts verbreitet; er ward in bester Güte bereitet (Mohak-kémat allistiwa genannt, d. h. être cuit à point, nach De Sacy), gepriesen, als reines Getränk gesund, erheiternd und den Dienst in der Moschee wie den Lobgesang Allahs fördernd. Sein Verbrauch, seine Liebhaberei, der Gewinn den seine Bereitung und seine Anpflanzung brachten, waren schon ungeheuer geworden, wie sich aus den vielen Rescripten [7]), Befehlen, Anordnungen der Sultane über den Verkauf der Kaffeebohne und über die Kaffeeschenken eben so wol ergiebt wie aus der Literatur der Araber über den Kaffee, und aus den Spott- und Lobgedichten der Partheien über diesen Gegenstand. Mehrere Gedichte dieser Art hat die Chrestomathie Arabe De Sacy's mitgetheilt; dem Kaffee werden darin die außerordentlichsten Tugenden beigelegt; es zeigt sich darin die Begeisterung der Zeit für den köstlichen Trank.

In einem Gedichte heißt es: Aden sah ihn entstehen; siehst du es nicht an dem frischen Duft seiner Jugend, an den rothen Wangen seiner Kinder, die er nährt; es ist der Trank Allahs, die Quelle der Gesundheit.

Ein anderes ruft ihn an:

Kaffee, du Sorgenverdränger! du erwünschter der Studien!
Trank der Freunde Allahs, denen er Gesundheit verleiht, seine Weisheit zu erlangen.
Aus einfacher Bohne bereitet hast du den Duft von Moschus und die Schwärze der Dinte.
Der Weise, der den Kaffee schöpft und die Tasse leert, erkennt allein die Wahrheit.
Allah, beraube den Unsinnigen des Tranks und seiner Gaben, der ihn verdammt.

---

[206]) De la Roque l. c. p. 343. [7]) s. bei Silv. de Sacy l. c. Livre II. p. 430—439.

Kaffee ist unser Gold; in der geselligen Schenke genießen wir des Umgangs der Edelsten und der Besten.
Trank, unschuldig wie Milch, nur dunkel von Farbe.

4. Einführung des Kaffees in der Levante und im türkischen Reiche, zumal in Constantinopel; Anlage der Kahwa Khanehs oder Kaffeehäuser, ihre Verfolgung und ihr Sieg am Bosporus.

Nach solchen Aventüren in den Hauptstädten der ungemischten Alleinherrschaft des Koran-Gesetzes und seines Propheten, konnte der so hoch gepriesene Kaffeetrank nun, auch ohne neue Scrupel zu erregen, zu den andern Hauptsammelplätzen der Gläubigen und ihrer Pilger- und Handels-Karawanen nach Damaskus, Aleppo und bis zur Residenz des Großsultans am Bosporus vorschreiten, wo er von türkischen Dichtern und Historiographen auf gleiche Weise begrüßt wurde, wie zuvor von arabischen. Zu Aleppo lernte der berühmte Augsburgische Arzt Dr. med. Leonh. Rauwolf[8]) zuerst im Jahre 1573 den Trank der Chaube, d. i. des bei Türken sogenannten Kaffees, kennen.

Vom türkischen Dichter Belighi hat Galland, in seiner Monographie des Kaffees, die er vorzüglich nach seinen Erfahrungen in Stambul aufzeichnete, ein artiges Sonnet aufbewahrt, mit welchem dieser dessen Ankunft am Bosporus feierte. Er sagt etwa so von der Kaffeebohne[9]):

„Zu Damas, Alepp und in der Residenz Cairo
„Hat sie die Runde gemacht, mit großem Hallo!
„Die Kaffeebohne, der Ambrosiaduft!
„Bevor im Serail sie einzog, in der Bosporluft.
„Die Verführerin der Doctoren, der Kadis, des Koran,
„Zu Partheiung und Martyrthum! — Doch wolan!
„Nun hat sie gesiegt! sie verdrängte,
„Von glücklicher Stund' an, im Moslemenreich
„Den Wein, den bisher man überall schenkte!"

wobei zu bemerken, daß unter Groß-Sultan Selim II. Mest (d. i. der Trunkne, reg. 1566—74) der Wein zu trinken erlaubt war, aber unter seinem Sohne Murad III. (reg. 1574—95)

---

[8]) Leonh. Rauwolfens Aigentliche Beschreibung der Raiß ꝛc. Augspurg 1582. 4. S. 102. [9]) De la Rocque l. c. p. 344.

das Weinverbot wieder geschärft ward, was natürlich die Einführung des Kaffees begünstigte.

Der Defterdar Pichevili, der Generalschatzmeister der Hohen Pforte, in seiner Geschichte der Sultane Solimans und seiner Nachfolger bis auf Amurat IV., erzählt, wie die Einführung des Kaffeetrankes in Stambul ohne alle Hindernisse vor sich gegangen, der bis zum Jahre 1554 (im Jahre 962 der Heg., also gerade 100 Jahre nach der Eroberung durch die Osmanen) dort unbekannt geblieben. Nur durch Pilgerberichte aus Mekka waren dahin schon zuvor Nachrichten, ungünstiger wie günstiger Art, über den neuen Modetrank verbreitet; noch heute ist es sehr gebräuchlich, daß die Mekkapilger getrocknete Zweiglein dieses so hoch gepriesenen Baumes, als Zeichen ihrer Wallfahrt, mit in ihre Heimath, zumal nach Aegypten [10]) bringen, bis wohin der Baum noch nicht verpflanzt ward.

Ein volles Jahrhundert später als seine Einführung in Aden, errichteten zwei Männer aus Aleppo und Damaskus (im J. 1554 n. Chr. G., 962 der Heg., unter Sultan Soliman, Sohn Selims, dem Großen) zu Constantinopel im Quartier Takhtacalah die ersten Kaffeehäuser, die Kahwa Khanehs [11]), mit allen Bequemlichkeiten zum öffentlichen Empfang der Gäste, die bald zum Lieblingsaufenthalt der gebildeten Welt wurden, wo die Spieler von Schach, Trictrac u. s. w. ihre Niederlage hielten, wo bald Gelehrte, Literaten, Derwische ihre Erholung suchten, Dichter, junge Leute von Stande sich mit Studirenden, Professoren, Kadis, Muderis, Beamten aller Art zusammenfanden, wo selbst die Officiere und Beamten aus dem Serail, wie die Paschas, die bessere Unterhaltung suchten. Es war die Zeit, in welcher diese Kaffeehäuser von den Türken unter dem Namen der „Schulen der Weisheit" gepriesen wurden. Die neue Mode gewann dadurch ein allgemeines Ansehn, die Zahl der Kahwa khanes in Constantinopel vermehrte sich in kurzem auf eine unglaubliche Weise, sie zogen Ströme von Menschen an. Dieses Uebermaaß erregte den Unwillen der Ulemas und Muftis; bald schrieen sie laut über das Verderben der Welt, da die Kaffees sich vollstopften, die Moscheen aber leer wurden. Devote Derwische gingen in ihrer Erbitterung gegen die Kaffeeschenken nun wieder zur Verdam-

---

[10]) Berggren, Guide Franç. Arab. vulgaire. Upsal. 1844. 4. p. 135.
[11]) De la Rocque l. c. p. 345; Silv. de Sacy l. c. T. I. p. 281.

mung des Kaffes selbst zurück; sie stellten in ihren gelehrten Disputationen den Satz auf: es sei größere Sünde, in ein Kaffeehaus zu gehen, als in ein Wirthshaus; die geröstete Kaffeebohne sei ja wirklich eine Art von Kohle, und die Kohle zu brauchen, sei ein Verbot des Koran. Der Groß-Mufti in Stambul unterschrieb die Sentenz, und sein Ansehn war so groß, daß es schien, kein Zweifel könne gegen seine Unfehlbarketi erhoben werden. Die Diener der Polizei wurden also mit der allgemeinen Verfolgung und der Execution der Widerstrebenden befehligt; aber das Uebel war zu weit verbreitet; es war unmöglich, durchzudringen. Nach vielen Excessen blieb man unter dem folgenden Großsultan Amurat III. dabei stehen, nur den öffentlichen Verkauf und Trank zu hindern, und ein so furchtbares Blutbad wie gegen die Tabackraucher unter Amurat III. wurde nicht angerichtet. Ein aufgeklärterer Mufti der Stadt nahm Parthei für die frühere Sentenz und erklärte, die Kaffeebohne sei keine wahre Kohle, und der Trank nicht gesetzwidrig. Die Polizei war erschlafft, sie ließ sich mit Geld abfinden, man fuhr fort bei verschloßnen Thüren und im Hinterhause den Trank zu schlürfen, der sich selbst überall mehr und mehr einzuschmeicheln wußte. Der Anwachs des Kaffeeverbrauchs, die Vervielfachung der Kahwa khanes war nicht mehr zu hindern; die Habsucht der Groß-Beziere benutzte dies nun klüglich, um ihr Einkommen gewaltig zu steigern; sie legten jeder Kaffeeschenke, zu der nun sie allein die Concession sich vorbehielten, eine tägliche Abgabe von ein bis zwei Zechinen auf, mit dem Verbot, den Preis der Tasse Kaffee deshalb nicht zu erhöhen. Es durfte für die Tasse nur ein Asper bezahlt werden und auch dabei blühte das Geschäft der Kaffeewirthe.

Wenn späterhin durch den Großvezier Kuprili[12]) unter Amurat IV. und Andere, noch neue Verbote gegen die Kahwa khanehs ergingen, so geschah dies, da der Haß der Verfolgung sich nun gegen die Tabackraucher[13]) Luft machte, nur insofern, als jene Kaffeehäuser auch nicht selten zu Vereinen lüderlicher Gesellschaften von Spiel und Tanz, wie von politischen Kannegießereien, rebellischen Demonstrationen und Verschwörungen benutzt wurden, gegen welche die Polizei von Zeit zu Zeit einschreiten mußte.

---

[12]) De la Rocque l. c. p. 352. [13]) J. v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs Th. V. S. 240 rc.

Der Kaffeetrank hatte nun schon[14]) bei Niedern und Hohen allgemeinen Eingang gefunden; alle Stände fanden darin eine Erquickung; den geringsten Dienst belohnte man jetzt dem Armen mit einem Trinkgeld, das den Namen Kahwe Bakschis erhielt. In den Harems der Frauen wurde er erstes Bedürfniß, und bald galt die Anklage: daß der Ehemann im Harem keinen Kaffee anschaffe, als Rechtsgrund bei den türkischen Kadis zur Ehescheidung. In allen größern Haushaltungen wurde ein eigner Diener blos zur Kaffeebereitung nothwendig, der nichts anders zu thun hatte, als im eignen Nebenzimmer des Gesellschaftssalons seine Kaffeeküche in Bereitschaft zu halten. Es ist der Kahwehgi, der Kaffeebeamte. In den Harems der Großen sind mehrere Kahwehgi-Baschi oder Kaffeevorstände, jeder über 20 bis 30 Baltgis, d. i. Unterbeamte im Kaffeedepartement, die von da zu höhern Beförderungen und zu den höchsten Posten aufsteigen. Eigne Pagen sind es, die Itchoglan, die auf bloßen Wink des Veziers den Kaffee mit Manier zu präsentiren haben. So sicher hatte der Kaffee seine Stelle an der Hohen Pforte eingenommen, daß dem Embassadeur bei der Audienz keine Tasse Kaffee zu reichen, Zeichen der Verachtung oder der Mißgunst ist, und öfter Vorzeichen eines Friedensbruches feindlicher Mächte war.

In jener Periode des Kaffeetriumphes am Bosporus, als der Absatz von Jemens Kaffeegärten noch nicht durch europäische Kaffeeplantagen geschmälert und das dort allein noch einheimische Produkt schon der ganzen Levante zum täglichen Bedürfnisse geworden war, erzählt der türkische Historiograph Hadschi Chalfa, Mitte des 17ten Jahrhunderts (s. Erdk. XII. S. 599), habe die jährliche Ausfuhr aus Jemen an Kaffeebohnen[15]) 80,000 Ballen betragen, davon 40,000 nach Dschidda, dem Hafen von Mekka, gingen, der Rest nach Basfora, den beiden Hauptkaffeemärkten jener Zeit, die von da aus Cairo, Damaskus, Aleppo und Stambul versorgten. Jeder Ballen habe 3 Quintal (Centner?) gewogen, deren 4, nebst 10 Bathman, einen Quintal (Centner) von Damaskus ausmachten. Die Bohne, bemerkt er, dürfe nicht zu stark geröstet werden; dann sei der Trank stärkend und selbst, eine Stunde nach dem Essen, sehr gesund für den Magen.

---

[14]) De la Rocque l. c. p. 357. [15]) Silv. de Sacy l. c. Chrest. Arab. I. p. 481.

Die große Einfachheit des Trankes in Arabien[16]), wo er sogar meist von der Bohne vermieden wird, weil man diese, wie z. B. allgemein zu Sanaa[17]), für zu hitzig und aufregend hält, und wo man deshalb schon mit dem Kisher oder dem Absud der Schaale, dem sogenannten Café à la Sultane, als mildern Trank, wie noch zu Grélandièr's Zeit am Hofe zu Mouab (Mauach heb, s. ob. S. 546) sich befriedigt, ging im Stambul der Türken bald in raffinirten Luxus über[18]), wo er in silbernen Bechern (Fingians) mit Essenzen, Gewürznelken, Anis oder Cardomom verstärkt ward. Von einem Kaffeebaum, der in dem Garten eines Türken am Bosporus nahe dem Arsenal zu Galland's Zeiten, Ende des 17ten Jahrhunderts (1696), zu sehen war, der aber dort erfroren sein soll, obwol er Früchte getragen hatte, ließ der französische Gesandte Monsieur de Nointel[19]) das erste Gemälde verfertigen, das nach Frankreich kam. Die heutige Methode der Kaffeebereitung in Arabien ist aus K. Niebuhr[20]) bekannt; die in der Levante beschreibt[21]) ein vieljähriger Kenner derselben so: der orientalische Kaffeetrank ist sehr stark; man brennt die Bun oder Bohne; so wie sie erkaltet, wird sie im Mörser fein zerstoßen (welches auch nach Niebuhr weit vorzüglicher sein soll, wie gemahlen), in eine Kaffeekanne gethan, kochend Wasser darauf gegossen. Dann wird die Kaffeekanne von Blech auf heißem Blech glühend gemacht, der Brei fortwährend mit einem kleinen Löffel umgedreht. So wie dieser Kaffee nun aufwallt und sich hebt, ohne ihn zum Kochen kommen zu lassen, wird er mit dem Satz in die Tasse eingeschenkt. Der Kaffee muß Schaum werfen wie Chocolade; hat er aber schon gekocht, so hat er auch seinen besten Geschmack verloren.

Die große Verbreitung des Kaffeegebrauchs, wie in der Levante, so unter den heutigen Arabern der arabischen Halbinsel, geht aus allen neuern Reiseberichten hervor, und schon daraus, was wir oben aus Niebuhr's Reiserouten in Jemen anmerkten, daß fast alle Stationen und unzählige Rastorte der Karawanenwege mit Kaffeeschenken, den sogenannten Mokeijas

---

[16]) De la Rocque l. c. p. 286; Silv. de Sacy und Hadschi Chalfa in Chrestom. Arab. I. p. 480—491, Not. 96. [17]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 284; und Botta, Relation l. c. p. 18. [18]) Ebend. p. 357. [19]) Ebend. p. 360. [20]) Niebuhr, Beschr. v. Arabien, S. 55. [21]) J. Berggren, Guide Franç-Arab. vulgaire. Upsal. 1844. 4. p. 135 etc.

(s. Erdk. XII. S. 781), oft als den einzigen Herbergen versehen sind, und diese mitten in den einsamsten Gegenden, wie in der Nähe der Dörfer und Felder, an allen Marktorten (Suks) und in Städten zumal nicht fehlen. Aber auch die Beduinen[22]) Nedschds, sagt Burckhardt, verbrauchen sehr vielen Kaffee, wie die Städtebewohner; sie schicken ihre eignen Karawanen direkt nach Jemen, sich dieses Lieblingsprodukt von da zu holen, da sie doch alle andern Waaren aus Mekka beziehen. Zu Shehr in Hadhramaut ist die oben angeführte (Erdk. XII. S. 636) Verschämtheit in Beziehung auf das öffentliche Kaffeetrinken wol nur als der Ueberrest eines noch nicht ganz überwundenen religiösen Scrupels in Beziehung auf Kaffeegelage zu erklären. In Oman und dem benachbarten Lande der Beduinen ist Kaffeetrank und Taback ganz allgemeiner Brauch; der im Grünen Gebirg gebaute (Erdk. XII. S. 552) kann nur wenig Bohnen liefern, daher der starke Transport der Kaffeeschiffe von Jemen nach Maskat (Erdk. XII. S. 517). Die Abu Ali-Beduinen in Oman, obwol zu der Secte der Wahabi übergetreten, die den Kaffee wie den Taback[23]) verdammen (dessen sich auch der Imam von Maskat aus religiösem Scrupel und Devotion enthalten muß, Erdk. XII. S. 499), hatten doch in ihrem Lager (Erdk. XII. S. 539) stets einen Sclaven mit Kaffeestoßen[24]) im Mörser beschäftigt, der dabei mit der Keule so an die Seiten und den Boden stieß, als wäre es Glockengeläute, und dieses meist mit seinem Klagegesang begleitete. Sie konnten dem Tranke des Kaffees nicht widerstehen. Die Secte der ketzerisch gehaltnen Charidschi, die sich selbst Ibadhiten nennen und die große Hauptbevölkerung Omans ausmachen (s. Erdk. XII. S. 493), halten das Kaffeetrinken für keine Sünde und sind ihm sehr zugethan[25]).

Eben so bereiten sich die ärmsten der Beduinen am äußersten Nordende der Halbinsel, im Gebirge Sinai[26]), wie am Ost- und Südende ihren Kaffee, ihr tägliches Getränk auf gleiche Weise. Sie zerstoßen die Bohne jedesmal erst unmittelbar vor der Kaffeebereitung zwischen zwei Steinen, und nur so viel als sie jedesmal trinken wollen. Der Trank wird sehr stark und vortrefflich, Milch oder Zucker als Zuthat kennen sie nicht. Die Lady Esther, die

---

[22]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 189. [23]) (Rousseau), Notice sur la Secte des Wahabis ed. p. Silv. de Sacy. Paris. 1809. p. 147. [24]) Wellsted, Reise bei Rödiger, Th. I. S. 48. [25]) Ebend. Th. I. S. 227. [26]) Ebend. Th. II. S. 64.

Zucker hinzuthat, sollen die Beduinen deshalb für verrückt gehalten haben. Fast jeder Beduine führt sein Kaffeegeschirr mit sich: einen kleinen Topf, ein rundes Eisenblech zum Rösten der Bohne, ein paar Schaalen; diese gefüllt und die Pfeife sind dem Aermsten wie dem Reichsten, Vornehm und Gering, nach jeder Anstrengung die erste Erquickung, und bei Gespräch wird dabei ein großer Theil der Nacht zugebracht.

Daß die Mittelpunkte des mohamedanischen Völkerlebens, die Kaaba zu Mekka und das Grab ihres Propheten zu Medina, durch das System der jährlichen Wallfahrten dahin und zurück, auf den besuchtesten Karawanenstraßen durch die Mitte der Continente vom Indus und Gihon bis zum Tigris, Euphrat, Nil, Nigerstrom und Senegal, vom Imaus über den Libanon bis zum Atlas, und von Aethiopien durch die ganze Levante bis zum Bosporus, den entschiedensten Einfluß auf die Verbreitung des geselligen, stärkenden, erheiternden, nüchtern erhaltenden Kaffeetranks, auch schon wegen der Leichtigkeit des Transportes mitten durch die Wüsten, wie durch die volkreichsten Landschaften und Städte, ausüben mußte, ist begreiflich.

Durch Burckhard's längern Aufenthalt an diesen heilig gehaltnen Centralpunkten des arabischen Völkerlebens (im J. 1814) erfahren wir, wie sehr sich der Kaffeetrank dort eingebürgert und an der vermeintlichen Schwelle des künftigen Paradieslebens sich die Herrschaft über irdisches Wohlsein bei dem sinnlichen Volke erobert hat.

In Medina fand er den Gebrauch des Kaffees ganz unmäßig [27]), Holländer schweiften nicht mehr in Thee aus, wie die Medinäer in Kaffee; in den dortigen Baumgärten und Weinbergen konnte man das Obst eben so gut mit Kaffeebohnen, wie mit Geld bezahlen.

In Dschidda, dem Hafenort von Mekka, zählte L. Burckhardt [28]) 27 Kaffeehäuser, die immer belagert, in denen nicht selten Personen täglich ihre 20 bis 30 Tassen (freilich viel kleinere Becher als die europäischen Tassen) hinterschlürften, aber auch der ärmste des Volks seine 3 bis 4 Tassen genießt. Die Vornehmen und reichen Kaufleute besuchten diese Sammelplätze des Volks aber nicht. Kisher, den mildern Trank von der Kaffeeschaale oder Hülle, traf man hier nur selten einmal an, der im Süden

[27]) Burckhardt, Trav. ed. Lond. 4. p. 385. [28]) Ebend. p. 25.

Jemens, wie der in Sanaa, wo er frisch benutzt werden kann, doch ganz allgemeines[29]) von der Kaffeebohne noch bevorzugtes, eben so aromatisch duftendes, wie erregendes Getränk ist. Kisher oder die getrocknete Kaffeehülle, die Schaale oder die pergamentartige Haut, ist, weil in Jemen mehr Nachfrage nach ihr ist, wie in Sanaa, daher auch theurer als die Kaffeebohne; Cruttenden bezahlte die beste Sorte, die Anezi (Habbat), 100 Pfund mit 12 Dollar, indeß dieselbe Quantität der geringern Sorten nur in der Hälfte, auch wol nur mit 5 und 4 Dollars im Preise steht.

Auf dem Wege des Pilgerhafens von Dschidda bis Mekka, Taif und durch ganz Hedschas, bemerkt Burckhardt, sind alle Stationen[30]) der Karawanen, wo nur etwa einige Hütten stehen, die von Beduinen bewohnt werden, stets mit dem Beisatz des Kaffees bezeichnet: so z. B. Kahwet Salem (Salems Kaffeehütte), Kahwet Arafat (am Fuß des geheiligten Arafat der Pilger), Kahwet Kora, am Bergpasse des Dschibbel Kora, der nach Taif hinaufführt, u. s. w. Es sind die Karawanserai der Perser, die Khanehs der Türken, die Poststationen der Europäer. In allen Kahwets dieser Art, auf der Straße von Taif nach Mekka[31]), setzt man dem Reisenden keine Kaffeetassen, sondern kleine irdene Töpfe mit heißem Kaffee vor (Mashrabe genannt, mit Kräutern zugestopft), zu 10 bis 15 Tossen; Quantitäten, die der Reisende öfter 3 bis 4 mal des Tages an verschiednen Stationen ausleert. Eine gastliche Einladung des Reisenden zu einem solchen Kaffeetranke in der Station auszuschlagen, ist die ärgste Beleidigung.

Wie mächtig ist doch der Einfluß dieses Trankes als erstes Bedürfniß im Leben und in der Sitte des Orientes geworden, wo dem Araber selbst der Großhändler[32]) mit der Kaffeebohne als ein höheres Wesen erscheint, dem der größte Respect gebührt, weil er Wohlhabenheit voraussetzt und Credit giebt; wo ein ganzer Tribus der Kaffee-Gärtner im glücklichen Arabien, in seinen romantischen, reich bewässerten, warmen Kaffeethälern, seine friedlichen Hütten unter den Schatten duftender Bunbäume baut, und das Glück des Lebens bei der geseegneten sichern Ernte als

---

[29]) Botta, Relat. l. c. p. 18; Cruttenden, Narrative l. c.
[30]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 56, 61, 63. [31]) Ebend. p. 91.
[32]) Felix Mengin, Hist. de l'Egypte sous le Gouvernement de Mohamed Ali. Paris, 1823. 8. T. II. p. 427.

Ansiedeler einer lieblichen Heimath wirklich geniessen kann, nach dem so viele Andre umherschwärmend nur jagen. Güte des Ertrages; Reinheit der Waare im Verkehr, sicherer Absatz, Redlichkeit im gegenseitigen Verkehr von Binnenland und Küstenstädten, hat an solchen Localitäten einen Credit, ein Vertrauen, einen gegenseitigen Wohlstand begründet, den man in andern Verhältnissen der Peninsulaner vergeblich suchen würde; hierin besteht der moderne Ruhm der Arabia felix, der sich seit ein paar Jahrhunderten auch erhalten hat.

Das persische[33]) Sprichwort: „Kaffee ohne Taback ist wie Speise ohne Salz" beweiset, wie dieselbe Speisung zum Bedürfniß auch der außerarabischen, schiitischen Bewohner Vorderasiens, und wie aus einem anfänglichen Luxusartikel eine Erquickung des Aermsten geworden ist, die schon zu Anfang des 17ten Jahrhunderts zu Thom. Herberts Zeit (1626) bei Persern in Gebrauch war (s. Erdk. VIII. S. 736). Er sagte noch mit Widerwillen: „Coffee black as soot, thick and strong sented, distrained from bunchy, bunnu or bay-berries etc." Auch nach Ost-Indien war der Trank längst von Mochha aus fortgeschritten, wie die Ausfuhr der Holländerschiffe von 83,540 Pfund Kaffeebohnen dahin im Jahre 1642 beweiset. Bei der Angabe dieser Transporte giebt der Handelsagent Joh. Sigm. Wurffbain[34]) dazu folgende Erklärung: „Cauwa ist eine Art Bohnen, die allein in dem um Mochha liegenden Gebirg zu wachsen „pflegen, und von den Muhametanern sowol in Türkey, als „auch durch ganz Indien zu Erhaltung der Gesundheit, täglich überflüssig gebraucht werden; und zwar, wenn selbige im Feuer „ganz kohlschwarz gebrannt, dann gestoßen und gekocht, trinken sie „das Wasser davon ganz süd- und brennheiß, vorgebend, daß es den „ganzen Leib erhitze; die äußere Schaale, Kisser genannt, gebrauchen sie auf gleiche Weise, und zwar zu des Leibes gänzlicher Erkühlung in größter Hitze; und bedienen sich solchen Tranks an„statt des Weins, wie denn dergleichen Cauwa-Häuser hin und „her, sehr viel gefunden werden." Wie derselbe Trank schon im Jahre 1573 zu Aleppo in Gebrauch war, haben wir schon

---

[33]) Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 341.

[34]) Joh. Sigm. Wurffbains vierzehn jährige Ost-Indianische Reise 2c. Sulzbach, 1686. 4. S. 154, 160, 164, s. in Joh. Beckmann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Göttingen, 1807. 8. Th. I. erstes Stück, S. 93.

oben nach Dr. Leonh. Rauwolf's Nachricht gesehen, der sich sehr genau so darüber ausdrückt[35]): „Unter andern habens in „Halepo ein gut Getränk, welches sie hoch halten, Chaube ge„nennet, das gar nahe wie Dinten so schwarz, und in Gebresten, „sonderlich des Magens, gar dienstlich. Dieses pflegens am Mor„gen früh auch an offenen Orten, vor jedermenniklich, ohne alles „Abscheuhen zu trinken, aus irdenen und porcellanischen, tiefen „Schälein, so warm als sie's konnten erleiden, setzend oft an, thun „aber kleinere Trünklein, und lassens gleich weitter, wie sie neben „einander im Krayß sitzen, herumb gehen. Zu dem Wasser nam„men sie Frücht Bunnu, von Inwohnern genennt, die außen, in „ihrer Größe und Farb, schier wie Lorbeer, mit zwei dünnen „Schölflein umgeben, anzusehen, und ferner, ihren alten Berichten „nach aus India (Aethiopia) gebracht werden. Wie aber die „an ihnen selbst gering sind, und innen zween gelblichte Körner „in zweien Häuslein underschiedlich verschlossen haben: zudem, daß „sie auch mit ihrer Wirkung, dem Namen und Ansehen nach, dem „Buncho Avicennae und Bunca Rhasis ad Almans. ganz ähnlich, „halte ichs dafür so lang, bis ich von Gelehrten ein besseren Be„richt einnemme. Dieser Trank ist bei ihnen sehr gemein — „u. s. w." Er bemerkt dazu, daß sie ihn auch für sehr gesund halten und auf dem Markt für die Waare sich viel Einkäufer und Verkäufer vorfinden u. s. w., und wie er vornehmlich ihnen den zuvor erlaubten Wein, in dem sie leichter trunken werden als irgend ein anderes Volk (b. Rauwolf: werden bald trunken, und darneben so säuisch, daß sie es nunmehr viel andern Nationen bevorthun, ebend.), der nunmehr aber mit Murad des Dritten Thronbesteigung, gerade zu Rauwolfens Zeit, wieder verboten ward, ersetzen müsse in ihren Gelagen.

Dies führt von selbst zu der Bemerkung, daß der Kaffeetrank als Verdränger des bei ihnen unerlaubten Weines doch eine große Wohlthat für die mohamedanischen Völker gewesen, weil diese hitzigen Temperamente eben des Verbotes und ihrer sinnlich aufgeregtesten Leidenschaft wegen, im Trunk desselben und aller seiner Steigerungen, den furchtbarsten Excessen sich hinzugeben pflegen, in Kaffee und Taback zwar den erwünschtesten Genuß der Aufregung ihrer Sinne, aber doch in deren milderem Surro-

---

[135]) Leonh. Rauwolfens Aigentliche Beschreibung der Raiß rc. Augspurg, 1582. 4. S. 102—103.

gat für Rebensaft und Branntwein zugleich auch die Besänftiger derselben erhalten haben. Diese seit wenigen Jahrhunderten erst im Orient einheimisch gewordene Sitte, sagt W. Erskine, der Herausgeber von Sultan Babers Werken, wol sehr wahr, habe bei aller Stabilität im Orient doch sehr große Veränderung[36]) in dessen Sitten hervorgebracht; zu des edeln Sultan Babers Zeiten war dieser Trank (um d. Jahr 1500) in Ferghana, Kabul und Delhi noch nicht bekannt, er würde ihn wol vor dem übermäßigen Trunke des Weines und später vor dem Gebrauche des zerstörenden Opiums gesichert haben, das seiner Constitution ganz zuwider nur zu früh seinen Tod herbeiführte.

Von dieser Seite betrachtet ist auch der Trank des Thees im Orient eine Wohlthat, welcher, während der Kaffee bei den continentalen Völkern in Südwest der alten Welt zur Lebensordnung geworden, als chinesischer Tschai-Trank sich bei maritimen Ostvölkern Asiens als tägliches Bedürfniß (wie bei Holländern) festgewurzelt, und von da durch das hohe centrale und nordisch-mongolisch-kirgisisch-kalmückische Asien und Sibirien fortgeschritten ist (s. Erdk. Th. II. 974, 1702 und III. 229—256), wo er ähnliche gesellige Einwirkungen und Abhaltungen von rohern Excessen der sinnlichen Natur dieser rohern Völkerschaften veranlaßt hat.

Die Grenze der Herrschaft, deren sich Thee und Kaffee über die Völker Asiens bemächtigt haben, scheint auf dem Hochlande von Khorasan bis jetzt seinen Indifferenzpunct behauptet zu haben. Den Kaffee kannte man zu Gmelin's[37]) Zeiten noch in Ghilan, auf der Westseite des Kaspischen Sees, bei Persern, wo er auf arabische Weise bereitet ward, wo damals (1770) aber auch schon der Thee in Gebrauch gekommen war. Auf der Ostseite des Kaspischen Sees, zu Asterabad, Balfrosch, Amol, kannte man den Kaffee noch nicht, als B. Fraser jene Gegenden durchreiste; man fragte im nordöstlichen innern Persien überall vergeblich danach; in Khorasan[38]) sah Fraser nur noch sehr selten einmal bei den Vornehmsten des Landes Kaffee; aber hier war dagegen der Thee schon allge-

[36]) Sultan Baber, Memoirs ed. b. W. Erskine. London 1826. 4. Introd. p. XLIX. [37]) Sam. Gottl. Gmelin's Reisen durch Rußland. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 276. [38]) B. Fraser, Travels and Adventures on the Caspian Sea. Lond. 1826. 4. p. 105.

mein im Gebrauch, und dem Gast (wie der Thee neben dem Kaffee[39]), seit Schach Abbas Zeit, in Ispahan, nach Olearius 1639) vorgesetzt. Dies ist nun von da an durch den ganzen Nordosten der Tübeter, Bucharen, Kalmücken, Kirgisen, Mongholen, Chinesen, Japaner der Fall, während gegen S.W. von da der Kaffee seine Alleinherrschaft behauptet, durch alle Länder und Völker der Araber bis zum Atlas und Nigerstrom und Senegal. Das Tabackrauchen dagegen hat sich beider Territorien zugleich, des Tschai- und des Kahwa-Trankes, bemächtigt.

5. Einführung des Kaffeetrinkens in den Occident, zumal in West-Europa, seit dem Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts. Sieg der Kaffeebohne über die Scrupel der Volksmeinung und der medicinischen Facultäten in England und Frankreich.

Noch ein neues Stadium hatte der Kaffee zu durchlaufen, die europäische Welt, den Occident, bevor er seine Wanderung um den ganzen Erdball zu vollenden im Stande war.

Daß aus dem Lande der damals so feindseligen Türken und Moslemen, die so gut wie einst die Tartaren, als Ausgeburt des Tartarus, für den Antichrist gehalten wurden, lange Zeit nur irrige und halbwahre oder ganz entstellte Nachrichten zu den Völkern des christlichen Abendlandes kamen, ist bekannt, und zeigte sich auch in dem Fortschritte des Kaffees.

Pierre Belon du Mans, der gelehrte Naturforscher, welcher 1546 bis 1549 die Levante bereiste und mit großer Aufmerksamkeit viele Producte der Natur daselbst zuerst beachtete und beschrieb, nennt in seinem Kapitel von Berauschungen der Türken das Harmala-Korn[40]), das man für das Nepenthe der Alten hielt, aber er erwähnt noch nirgends des Kaffees.

Der gelehrte Arzt und Botaniker Prosper Alpin[41]) von Padua, der 1580 einen venetianischen Consul nach Aegypten be-

[139]) Adam Olearius, Beschreibung der Neuen orientalischen Reise 2c. Schleswig, 1647. Fol. Th. II. S. 421. [40]) Pierre Belon du Mans, Observations de plusieurs Singularites etc. Paris, 1554. 4. Livre III. ch. L. p. 208, b. [41]) De Medicina Aegyptiorum p. 254; deff. Historia Natural. Aegypt. Tom. II. p. 36.

gleitete, wo er mehre Jahre verweilend die Medicin und Flora jenes Landes studirte, nennt in seinem Tractatus darüber, den er im Jahre 1592 dem Giov. Morosini dedicirte, für Europäer zuerst neben dem arabischen Balsambaume auch den Kaffeebaum [42]), den er aber nur als Rarität im Garten eines Türken, Ali Bey, in Cairo sah, so wie die Frucht Bon oder Ban, die dieser trug, von dessen einem Zweige er eine Abbildung gab. Der scharfsinnige Canzler Francisc. Bako von Verulam (stirbt 1626) ist im Norden Europas der erste, der wenigstens durch Hörensagen den Namen Caphe [43]) einer Pflanze bei den Türken kennt, die er ihren aufregenden Wirkungen nach zu den Opiaten glaubt zählen zu müssen. Pietro della Valle, der geistreiche Reisende im Orient (1616, s. Erdk. XI. S. 697, 866 u. a. O.) zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, ist es, der in seinem 3ten Briefe, vom 15. Februar 1615 aus Constantinopel datirt, zuerst eine sehr richtige und anschauliche Beschreibung von dem dort schon sehr allgemein gewordenen Cahue- oder Kahve-Tranke [44]) giebt, den er schwarz nennt, welcher zur Sommerszeit trefflich kühle, im Winter aber ungemein erwärme, obwol es immer derselbe Trank bleibe, der sein Wesen nicht ändere. Man schlürfe ihn, sagt er, mit langen Zügen, ganz heiß, nicht über sondern nach der Mahzeit zur Kurzweil und unter Gespräch; selten werde man daselbst eine Gesellschaft finden, in welcher derselbe nicht überflüssig getrunken werde. Die Frucht, aus welcher der Trank gemacht werde, komme aus Mochha in Arabien; er wolle davon mit nach Italien zurückbringen, wo derselbe bis zur Stunde wol noch unbekannt sei. In Constantinopel werde dieselbe in so großer Menge verkauft, daß der Groß-Türk eine merkliche Summa Geldes von der Schatzung auf den Cahve erhebe. Wenn man den Trank auch mit Wein, wie mit Wasser, tränke, so dürfe er sich wol einbilden, fährt der Briefschreiber fort, daß dieses vielleicht des Homeri Nepenthe sei, welches Pharmakon der Helena zum Kummerstillen und zur Erheiterung aus Aegypten zugekommen (s. Odyss. IV. 221 etc.). Denn gewiß sei, daß auch der Cahve von dannen gebracht worden, und, gleich wie dieser Nepenthe, die Be-

---

[42]) De la Rocque l. c. p. 299. [43]) Franc. Baconis de Verulamio, Historia naturalis et experimentalis de Ventis, in Opp. omn. Francofurti 1665. fol. in Historia vitae et mortis fol. 526.

[44]) Petro Della Valle, Reißbeschreibung deutsch von J. H. Widerhold. Genf, 1674. 4. Fol. Th. I. S. 41.

Kümmerniß und Sorgen vertrieben. Also diene auch der Cahve den Türken zu ihrer gewöhnlichen Kurzweil und Zeitvertreib, indem sie damit in ihren Gesellschaften etliche Stunden zubringen, und zwischen ihrem Zutrinken lustige und ergötzliche Gespräche mit untermischten, welches dann ihren Gemüthern solche Vergessung der Traurigkeit wirke, welche der Poët der Kraft seiner Nepenthe zugeschrieben.

Diese Ansicht, im Kaffee den schwarzen Zaubertrank der Helena wiederzufinden, fand nicht wenig Beifall, und mußte erst auf gelehrte Weise widerlegt werden[45]), um nicht weiter um sich zu greifen. Noch kühner ging Paschius[46]) in der Ueberschätzung dieses Pharmakon zu Werke, in seinem Tractatus, wenn er behauptet: unter den besänftigenden Geschenken Abigails gegen den Zorn König Davids (1. B. Sam. 25, 35; nach ihm 1. B. d. Kön. 25, 18) sei auch Kaffee gewesen. Andere kamen auf den Gedanken, diesen Wundertrank des Orients, dessen Schwarzwasser, wie ihn Adam Olearius, des deutschen Reisenden in Persien (1636—1639)[47]), unstreitig fabelhafter Bericht[48]) nennt, der entmannen sollte, während er nach andern selbst schon achtzigjährige Frauen wieder verjüngte[49]) — für die aus alter Griechenzeit gerühmte schwarze Brühe oder Suppe der Spartaner zu halten. Nicht unscharfsinnige Männer jener Zeit, wie Sandys und Thom. Herbert[50]), waren derselben Meinung, welche erst spät durch den gelehrten Antiquar Rich. Chandler, während seiner Bereisung von Asia minor (im J. 1764)[51]), dadurch förmlich widerlegt ward, daß er nachwies, wie zu jener schwarzen Spartanersuppe dem Koch derselben Salz und Weinessig geliefert ward, und von den Opfern, nach Plutarch, auch der Ueberrest, das Blut, so daß die heutigen Epicuräer, wie er meinte, den Verlust des Receptes zu diesem Tranke nicht eben zu bedauern hätten. Im Jahre 1669, erzählt Dodwell, habe man in Griechenland, zum ersten male zu Athen, nach Guillatière's Angabe, in Athens

[145]) Petit Dissertat. de Nepenthe ed. Gravius 1684. [46]) De la Rocque l. c. p. 311 Nota, nach Paschius, Tractatus. Lips. 1700 etc. [47]) Adam Olearius, Beschreibung der Neuen orientalischen Reise rc. Schleßwig, 1647. Fol. Th. II. S. 421—423. [48]) Ph. Sylv. Dufour, Traitez etc. du Café. Lyon 1685. 8. p. 204.
[49]) Ebend. p. 156. [50]) Sandys, Trav. 3. Edit. 1632. p. 66; S. Th. Herbert, Trav. 3. Edit. 1665. p. 325, s. in W. Ouseley, Voy. London 1819. Vol. I. p. 341. [51]) Rich. Chandler, Travels in Asia minor etc. 2. Edit. Lond. 1776. 4. chapt. 77. fol. 195.

ancient and modern p. 94, den Kaffeetrank kennen lernen; den Reisenden war er noch sehr zuwider. Sie setzten uns, sagt Guillatière, einen Liquor vor, den sie Coffé nannten, der nur heißes Wasser über die Baumfrucht Bun gegossen und gekocht ist, eine häßliche schwarze Tinctur[52]), die sie sehr hoch schätzen.

Auf den verschiedensten Wegen mag nun der anfänglich verhaßte und doch für so wunderkräftig gehaltene Kaffee wol nach dem christlichen Europa gekommen sein; Holländer, Franzosen, Engländer haben um die Ehre, ihn zuerst bei sich eingeführt zu haben, viele Streitschriften und Abhandlungen ausgehen lassen. Nicht unwahrscheinlich möchte es nach obigem wol sein, daß man in Rom nach Della Valle's Rückkehr von seinen weiten orientalischen Reisen (im J. 1626) die erste Tasse Kaffee in Europa getrunken; denn dieser Patricier blieb bis um Jahre 1652 am Leben. Im Jahre 1671 gab in Rom der maronitische Orientalist Faustus Nairon[53]) seinen lateinischen Tractat über den Kaffee heraus.

Aber auch Venedig, das, im genauesten Handelsverkehr mit der Levante stehend, durch Prosper Alpin das gepriesene Medicament in Aegypten kennen gelernt hatte, wird wol frühe den Kaffee auf seinem Markte gesehen haben; doch blieb er immer noch selten; denn der neue Herausgeber von Pr. Alpin's Werken, Veslingius, in den Noten zu denselben, die er dem Nicolas Contarini dedicirte und im J. 1638 zu Padua besonders drucken ließ, bedauerte es noch, daß dieses trefflichste Medicament in der Levante zu gesucht, und darum für den Europäer zu kostbar[54]) sei um es sich anschaffen zu können.

Noch zu Lebzeiten Baco's von Verulam, als Della Valle im Oriente reiste, lernte auch Sam. Purchas in „his Pilgrimmes" die Kahve der Levante kennen, und 1659 ward zu Oxford (wo Purchas 1615 seine erste geistliche Würde angetreten hatte) schon in arabischer und englischer Sprache ein Pamphlet gedruckt[55]), unter dem Titel: „The Nature of the drink Kauhi, or Coffee." Schon im Jahre 1652 brachte Mr. Edward[56]),

---

[52]) Doddwell, Tour through Greece. London, 1814. 4. Vol. I. p. 153. [53]) De saluberrima potione Cahue seu Café nuncupata Discursus Fausti Naironi Banesii Maronitae. Romae 1671. [54]) De la Rocque l. c. p. 302. [55]) Curiosities of Literature 2. Edit. London, 1824. Vol. III. p. 365. [56]) Dav. Macpherson, Annals of Commerce etc. Lond. 1805. 4. Vol. II. p. 447—448; vergl. Curiosities l. c. p. 367.

ein englischer Kaufmann, aus der Türkey einen griechischen Diener mit nach London, der den Kaffee zu rösten, zuzubereiten verstand und daselbst die erste öffentliche Kaffeeschenke mit Anzeige (the vertue of the Coffee-drink first publicly made and sold in England by Pasqua Rosee etc.) einrichtete.

Der berühmte Reisende Jean Thevenot, Neffe des Melchis. Thevenot, ersten Begründers der Pariser Academie, soll nach Le Grand, Vie privée des Francais und Petis de la Croix der erste in Paris gewesen sein[57]), der im Jahre 1658 in seinen gesellschaftlichen Kreisen nach Tische den Kaffee serviren ließ, was man damals noch als Sparren eines Reisenden und philosophischen Sonderlings bekrittelte, was aber wenige Jahre später 1669 bis 1670 in die Mode kam durch den türkischen Embassadeur Soliman Aga[58]), des Großsultans Mehemet IV., am Hofe Louis XIV., der durch die Eleganz seiner Porcellanservice, durch die golddgestickten Kaffeeservietten, durch seine Sclaven, welche auf den Knien den Damen auf Kissen die Kaffeetassen präsentirten u. s. w., die ganze Pariser Welt für den levantischen Trank gewann, der nun ein reiches „Sujet de conversation" darbot. An größter Generosität, zumal an Kaffeegeschenken an alle Großen des Reichs, hatte es Soliman Aga und seine glänzende Suite nicht fehlen lassen. Die Thevenots, bemerkt De la Rocque[59]), möchten den Kaffee zuerst zwar zu Paris in die Gesellschaft eingeführt haben; aber schon vorher habe sein eigner Vater, im Jahre 1644, der den französischen Gesandten Mons. de la Haye nach Constantinopel begleitet hatte, die Kaffeebohne und das schönste orientalische Kaffeeservice mit allem Zubehör aus der Levante mit nach Marseille gebracht gehabt; und mehrere Marseiller Kaufleute, die nach oft sehr langem Aufenthalte in der Levante in ihre Heimathstadt, im Jahre 1660, zurückgekehrt seien, hätten daheim die Gewohnheit des Kaffeetrinkens nicht mehr aufgeben können. Demgemäß hätten die Droguisten in Marseille bald nicht genug von dieser bald allgemein beliebten Waare anschaffen können, und die Lyoner wären ihnen bald nachgefolgt, die bei ihnen anfänglich die Bestellungen gemacht. Ph. S. Dufour[60]), der sein für jene Zeit classisches und belehrendstes Werk über den

[57]) Curiosities l. c. p. 366; bei De la Rocque p. 361.
[58]) De la Rocque l. c. p. 373. [59]) Ebend. p. 363.
[60]) Ph. S. Dufour, Traitez nouveaux et curieux du Café, du Thé et de Chocolat. Lyon, 1685. 8. s. Preface.

Kaffee in den Traitez schrieb, war Kaufmann in Lyon, der in vielfacher Verbindung mit der Levante stand und sich ihrer Gelehrten, wie der Kenntnisse seiner französischen Landsleute bei seinem Werke bediente. Es ward schon im Jahre 1686 in den Leipziger gelehrten Journalen im März recensirt und in demselben Jahre in lateinischer Uebersetzung von Spon in Budissin gedruckt. Im Jahre 1671 war nahe der Loge der damaligen Börse zu Marseille das erste große Kaffeehaus eingerichtet worden, und auf den französischen Kriegsschiffen im Mittelländischen Meere hatte man türkische Diener zur Bereitung des Kaffees angestellt.

Nach Holland[61]) sollte schon im J. 1616 die erste Kaffeebohne von Mochha her eingebracht worden sein; der Großhandel, den die holländisch-ostindische Handelscompagnie in der Mitte des 17ten Jahrhunderts (im J. 1642) aus Jemen nach ihren sundisch-asiatischen Besitzthümern trieb, ist uns aus des Oberkoopman Wurfbain's obiger Angabe bekannt; aber aus den von J. Beckmann revidirten Schiffs-Verzeichnissen[62]) geht das merkwürdige Factum hervor, daß noch im J. 1664 die holländisch-ostindische Handels-Compagnie keinen Kaffee nach Europa geschickt hatte, obwol sie denselben in so großen Massen den Mohamedanern in Indien verkaufte. Holländer waren indeß die ersten Europäer, welche den Kaffeebaum in ein europäisches Treibhaus verpflanzten, und die ersten, welche wirklich practischen Nutzen aus solcher Verpflanzung für ihre Colonie auf der sundischen Insel Java gezogen haben (seit 1690). Der berühmte, so kenntnißreiche, practisch wie literarisch thätige Bürgermeister in Amsterdam, Nicol. Witsen[63]) soll es betrieben haben, daß durch van Hoorn die ersten frischen Mokhabohnen des Coffea-Baumes auf der Insel Java ausgesäet und auch ein Baum dahin verpflanzt wurde, so daß im Jahre 1719 die erste Einfuhr des Java-Kaffees nach Holland geschah. Nach einiger Zeit hatte man den Kaffeebaum aus Java nach dem Pflanzengarten zu Amsterdam übergesiedelt, wo er seine ausgewachsne, stattliche Größe erreicht hatte, auch von dort ausgesäeten, dreijährigen Stämmchen Früchte geerndet. Der Magistrat dieser Stadt machte dem Könige von Frankreich, Louis XIV., als große Rarität mit einem

---

[61]) Dav. Macpherson, Annals l. c. II. p. 448. [62]) J. Beckmann, Litteratur der ältern Reisebeschr. a. a. O. Th. I. S. 94. [63]) Dav. Macpherson l. c.; s. Fr. G. Constantini, Abhandl. vom Kaffee. S. 116.

solchen Kaffeebäumchen ein Geschenk, das bald in dem Jardin des plantes in Paris großes Aufsehn erregte. Dessen Beschreibung wurde von dem Botaniker Jussieu in einem ersten Memoire der Academie in Paris vorgelegt. De la Racque[64]) ging, am 29. Juli 1714, in Begleitung Jussieu's und vieler andern Notabilitäten in den königlichen Garten, den eben erst angelangten, so seltnen Baum zu sehen, der 5 Fuß hoch war. Bald sah man den Baum auch in Deutschland; denn aus Holland ward einer nach Leipzig[65]) gebracht, den man daselbst im Apelischen Garten im Jahre 1723 blühen und im Jahre 1724 Früchte tragen sah. Nach dem Arzt Constantini hatte man aber weit früher schon, eher als den Pariser Baum, dieses rare Gewächs in dem Orangerie-Garten des Landdrosten v. Münchhausen zu Schwöbber bei Hameln gesehen, wo man ihn dem durchreisenden Czar Peter dem Großen im Jahre 1716 gezeigt hatte. Schon im Jahre 1710 waren von diesem Baume Kaffeebohnen als reife Früchte gepflückt worden, gleichzeitig mit denen in Holland, in einer Periode, wo der Preis für eine einzige frische Kaffeebohne in Holland noch höher als ein Ducaten war.

Aber auch im Occidente hatte der Kaffeetrank seine Kämpfe zu bestehen. Der Beifall, den er sich von der einen Seite erwarb, regte bald Gegner von der andern Seite auf, zumal, wie im Orient, wegen der schlechten Geselligkeit, die er in den Kaffeehäusern zu fördern schien, so wenigstens in England, und weil Schenkwirthe anderer Getränke dadurch sich beeinträchtigt glaubten. Schon im Jahre 1663 warf ein satyrisches Pamphlet (A cup of Coffee, or Coffee in its Colours, 1663)[66]) den Christen vor, daß sie nun Türken würden; wie Catilinas Verschwörer ihre falschen Eide durch schwarzes Blut besiegelten, so die englischen Affen durch schwarzen Kaffee. Durch ihn werde der früher so poetische Rausch des Rebensaftes ganz verdrängt. Ein Pamphlet vom Jahre 1672: A broad side against Coffee, or the Marriage of the Turk, lehnt sich gegen die schlechte Gesellschaft in den Kaffeehäusern auf; ein andres von 1674: the Womens petition against Coffee, wiederholt den Vorwurf des Olearius, daß der Trank die Männer unfruchtbar mache, wie das wüste Land, dem die Bohne entsprosse;

[164]) De la Rocque l. c. p. 294. [65]) In Act. Natur. Curiosorum, Volum. I. p. 204; Fr. Gerh. Constantini, Dr., Abhandl. vom Kaffee ꝛc. Hannover, 1771. 8. S. 113, Not. [66]) Curiosities of Literature 2. Edit. 1824. 8. Lond. Vol. III. p. 342—367.

die Männer, statt ihrem Hausgeschäft obzuliegen, blieben nun überall vor den Schenken stehen, ein paar Tassen zu schlürfen; es prophezeihet ein feiges, herabgesunkenes Geschlecht von Pygmäen und Affen. Der pennyweise Verkauf gab es dem Spott ein, von der Weisheit der Kaffeehäuser und der Penny University zu sprechen. Dennoch wuchs die Theilnahme, und am Ende des 17ten Jahrhunderts hatte der Kaffee so allgemeinen Eingang selbst unter den arbeitenden Klassen gefunden, daß er, nach Howels Ausdruck, in Beziehung auf Sir Henry Blounts Organon Salutis A. 1659, die Schlemmerei des gemeinen Haufens in Ale, Bier und Wein, wodurch sie sich vom frühen Morgen an schon zur Arbeit unfähig zu machen pflegten, zur großen Mäßigung herabgestimmt haben sollte. Doch in dieser Ausdehnung hat sich der Kaffeetrank beim englischen Volke nicht erhalten, obwol dies in Holland der Fall geblieben, wo selbst der Matrose, der Fischer, das Schiffbauervolk ihn beibehielt, und auch jeder Bettler seine Tasse Kaffee trinkt, die in Amsterdam in jedem Straßenwinkel zu haben ist.

In Frankreich ward der Trank auf Geselligkeit und Conversation noch einflußreicher durch das beweglichere Temperament, als in England und Holland; hier war es vorzüglich die medicinische Schule, die ihm entgegentrat. In Paris und anderwärts konnten Bier- und Weingelage nicht so lange ihre Opposition gegen den neuen Rivalen, wenigstens nicht in dem gebildeteren Theile der Städter, behaupten, zumal seit der zuvor genannten türkischen Embassade; die elegantere Welt sammelte sich bald in den Kaffeehäusern, wo auch das Einfinden aller Arten von Künstlern, Gelehrten, Literaten sehr anziehend wurde. Der Armenier Pascal[67]) soll im Jahre 1672 das erste öffentliche Kaffee in Paris angelegt haben, worin sich anfänglich aber nur Maltheser-Ritter und Fremde sammelten, weshalb er bald nach London übersiedelte. Der zweite armenische Kaffetier in Paris scheint auch noch ohne Erfolg gearbeitet zu haben; er ging nach Holland über. Dann aber glückte es Persern, Candioten, Aleppinern besser, die sich an Theater und Börse anschlossen, wo sich angenehme gesellige Vereine bildeten. Seit 1694 begann das Café de la Comédie, und nun war die Sache in vollem Gange. Le Grand behauptet, die Caffés des Florentiners Procope, des Du Laurent und

---

[67]) De la Rocque l. c. p. 375—378.

Anderer hätten sogar in dem Geschmack und der Literatur jener Zeit für Frankreich eine wichtige Rolle gespielt. Sie wurden zu ihrer Zeit berühmt, als die Rendevous eines Saurin, La Motte, Danchet, Boindin, Rousseau und Anderer, wo Witz, Satyre, Laune ihre Couplets, Bonmots u. s. w. in Circulation setzten, und Sitten, Moral, Politik manche Umgestaltung erlitten. Eine solche Einwirkung auf äußere Civilisation und Abschleifung der Sitte, die freilich sehr weit von Cultur entfernt bleibt, welche den innern Menschen veredelt, kann man im allgemeinen auch für andere Gebiete des Abendlandes, zumal für ihre Residenzen und großen Städte, zugeben, wobei aber, wie bekannt, noch viele andere Hebel mit in Anschlag zu bringen sind.

Aber im Süden Frankreichs stieg ein Ungewitter, wenn auch nur temporair vorübergehend, über den levantischen Kaffee auf. In Marseille ward die Sitte des Kaffeetrinkens bald so allgemein, daß, wie zu Mekka, Medina und Cairo die Doctoren des Koran, so hier die Doctoren der Medicin sich dagegen auflehnen zu müssen für gerathen hielten. Der Kaffee galt noch als venerirtes Medicament aus dem Orient; die Layen sahen in ihm eine Panacée für ihr Wohlsein, die Aerzte einen Rivalen ihrer Curmethoden und bald eine Beeinträchtigung ihrer Praxis. Sie hatten sich auf den hohen medicinischen Schulen, wie zu Paris, Aix, Montpelier, Grenoble u. a., nach ihrer polemischen Art, mit den Untersuchungen dieses neuen Medicaments beschäftigt; an verschiedenen Theorien, Partheiungen, Meinungen, Disputationen über dasselbe fehlte es nicht. Man stritt über die Natur, über die Qualitäten, über die primairen und secundairen Kräfte des Kaffees; über seine Analyse, ob er eine allgemeine Panacée, ein Manna, oder aber ein Gift (poison lent bei Voltaire), ein Opiat sei; ferner über seinen Usus et Abusus; über seine Anwendung als Medicament bei verschiedenen Temperamenten für Männer, Frauen, Kinder, gegen Krankheiten des Magens, des Unterleibes, der Brust, des Gehirns, der Nerven; gegen die Gebrechen von Stein, Fieber, Gicht, Wassersucht, Gelbsucht, Hypochondrie, Würmer u. s. w., womit so viele Kapitel[168]) der Schriften jener Zeit über den Kaffee und die Medicamente gefüllt sind.

---

[168]) Z. B. Ph. S. Dufour, Traitez l. c. ch. VII—XIII. p. 65—192; Fr. G. Constantini, Abhandlung vom Kaffee a. a. O. S. 117—138;

In Marseilles heißem Clima sahen die Aerzte die trocknen Qualitäten des Kaffees und seiner doppelten Natur (crassa et terrestris und subtilis et spirituosa) für zu Gesundheit zerstörend an, bei dem Mißbrauch der nach ihnen dort damit zumal durch die Handelswelt, die ihren pecuniairen Vortheil wol benutzen mochte, getrieben ward. Es kam zu heftigen Vorwürfen und Anfeindungen zwischen den Kaufleuten und ihren Kaffeetrinkern gegen die Mediciner und deren Parthei. Die ganze Stadt kam dadurch in Aufruhr; bei Gelegenheit der Creirung eines jungen Arztes zum Doctor Medicinae (er hieß Colomb) ward auf dem Rathhaus zu Marseille für den 27. Febr. 1679 eine feierliche Doctor-Disputation[69]) in Gegenwart des Magistrats über verschiedene Theses und auch über die Kaffeefrage, die als Lebensfrage galt, angesagt. Die medicinische Facultät zu Aix hatte den Vorsitz, und nachdem die zweite These (Sçavoir, si l'usage du Café est nuisible aux habitans de Marseille), wie zu erwarten war, sehr einseitig und partheiisch für ihre Meinung discutirt war, ward der Facultätsbeschluß (die Doctoren Castillon und Fouque an der Spitze) zum Protokoll genommen, daß der Genuß des Kaffees den Einwohnern Marseilles nur schädlich sei. Aber der Erfolg war dem Beschlusse der Facultät so wenig günstig, wie derjenige, welcher eben so wenig dem Concil der devoten Scheikhs zu Mekka, wie dem Ausspruch der Muftis in Stambul entsprach. Der Kaffeeverbrauch steigerte sich so außerordentlich, daß Marseilles Handelsstand, durch seine directe blühende Schiffahrt im mittelländischen Meere nach der Levante, sich dadurch in kurzem nicht wenig bereicherte; das Monopol seines Kaffeeabsatzes für ganz Frankreich, auf welches Marseille pochte, und die mit der Nachfrage nach dieser Waare bei den Türken steigenden Zölle, erweckten bald die Speculation anderer Kaufleute im Norden von Frankreich, wo sich zu St. Malo die neue französische Handels-Compagnie, die erste ihrer Art, ausbildete, welche auf dem großen oceanischen Wege um das Cap der Guten Hoffnung direct, ohne Vermittlung der Türken in der Levante, den Mochha-Kaffee aus Jemen selbst nach Europa zu bringen beabsichtigte. Diese war es, welche von dem Hafen von Brest

---

Leonh. F. Meisneri de Caffe etc. natura, usu et abusu anaerisis medico-historico-diaetetica. 8. Norimbergae 1721. Sect. III, et IV. p. 20—38.

[69]) De la Rocque l. c. p. 366—372.

und St. Malo aus die zwei verschiedenen Expeditionen[70]) der Handelsschiffe unternahm (die erste 1709—1710; die zweite 1711—1713), denen die Geographie die ersten genauern Nachrichten durch Augenzeugen über Arabia felix verdankt, und durch De la Grélaudière's Embassade nach Monab auch über das Innere des Landes, wie über die Kaffee-Cultur.

6. Verpflanzung des Kaffeebaums durch Europäer aus Arabien in ihre Colonien durch die tropische alte und neue Welt, rund um den ganzen Erdball.

Es bleibt uns für unsern geographischen Hauptzweck, in Beziehung auf die Alte Welt, nur noch die kurze Nachweisung der Verpflanzung des Baumes, der Coffea arabica, aus seiner engen Culturheimath Jemen in die übrigen (bis zu den 36sten Breitengraden reichenden) Gebiete der alten und neuen Welt übrig, da dessen Uebersiedlung, als Colonialproduct, zumal in der neuen Welt schon längst die allgemeinere Aufmerksamkeit der transatlantischen Meister in Beobachtung auf sich gezogen hat, in Beziehung auf Methode des Anbaus, der Colonisation, des Ertrags und der daraus hervorgehenden mercantilen, statistischen und politischen Verhältnisse für die Völker und ihre Civilisation in beiden Erdhalben[71]).

Daß Holländer die ersten waren, welche seit 1690 die ersten Versuche der Verpflanzung des Baumes und frischer Mochabohnen nach Java zu Stande gebracht, ist oben gesagt, ein Beweis gegen die anfänglich wol öfter den Arabern gemachte Beschuldigung[72]), daß sie, um das Monopol der Kaffeebohne für sich zu behaupten, jede Verpflanzung des Baumes gehindert und darum die Bohnen nur hätten geröstet verabfolgen lassen, um jeden Keim der Fortsetzung darin zu ersticken. Die glänzendste Rechtfertigung gegen diesen von Europäern ihnen ganz fälschlich aufgebürdeten Egoismus ging aus den Geschenken des Imam von Jemen an den Gesandten Monf. de la Grélaudière hervor, der ganze Säcke voll frischen Kaffees, der Bohne sammt der Schaale, oder der getrockneten Beeren, mit nach Frankreich brachte.

---

[170]) Voyage de l'Arabie heureuse. Paris, 1716. 8., von J. de la Rocque p. 1, 222 etc. [71]) A. v. Humboldt's Werke a. a. O.; v. Martius, Reise in Brasilien; Meyen, Pflanzengeogr. S. 448; H. G. Ward, Mexico in 1827. London 1828. 8. Vol. I. p. 72 bis 76 etc. [72]) De la Rocque, Mémoire l. c. p. 292.

In Java gedieh die neue Pflanzung, so daß 30 Jahre später 1719, die erste Ladung mit dort erzieltem Kaffee[73]) nach Holland eingeführt werden konnte. Wenn daher Crawfurd erst das Jahr 1723, unter dem Gouverneur General Zwardekroon, als die Zeit der Einführung nennt, so kann dies wol nur eine stärkere Beförderung jener anfänglichen Plantagen auf dieser Insel bezeichnen, von denen auch La Rocque[74]) sagt, daß der Erfolg anfänglich gering gewesen. Meyen's Angabe[75]), daß die Anpflanzung des Kaffeebaums auf Java von Persien ausgegangen, kann wol nur ein Irrthum sein. Der englische Gouverneur von Java, St. Raffles[76]), hatte, die große Wichtigkeit dieser Cultur wohl erkennend, da der Java-Kaffee sich in Europa gleichen Preis mit dem von Bourbon errungen und gesuchter als der westindische geworden war, während des englischen Besitzes der Java-Insel zu Anfang dieses Jahrhunderts 11 Millionen junger Kaffeebüsche in neuen Kaffeegärten anpflanzen lassen. Sie wurden, da er des Schattens bedarf, daselbst zugleich mit Dadap-Bäumen eingesetzt. Ganz vorzügliche Kaffee-Provinzen waren daselbst die Territorien Cheribon und Jaccatra[77]). Schon im Jahre 1743 hatten die Holländer von ihren Javaplantagen reichliche Belohnung ihrer Mühen eines halben Jahrhunderts gehabt; denn ihre Schiffe führten in jenem Jahre aus Java allein nach Holland 3,555,877 Pfd. selbstgezogner Kaffeebohnen, und die Ausfuhr von Mochha nach Holland war auf 12,368 Pfd. herabgesunken.

Sehr frühzeitig haben Holländer von Java den arabischen Kaffee nach ihrer damaligen Colonie Ceylon verpflanzt, wo er, wie Zimmt, Cassia, Pfeffer, Cardamom und andere edle Gewürze (s. Erdk. VI. S. 119), das gedeihlichste Clima fand. Die Cingalesen nennen ihn Copie cotta, wie die Tamulen Capie cottay. Daß er wild auf Ceylon in den Wäldern wachsen soll, hat Leschenault[78]) zuerst behauptet, zumal um Colombo und Kandy; eben so wie dort die wilden Zimmetbäume; der erste, der komme, mache die Ernte, daher die oft noch unreife grüne Kaffeebohne auf

[73]) Dav. Macpherson, Annals of Commerce l. c. II. p. 448; Crawfurd, Ind. Archipel. Vol. I. p. 486—492. [74]) De la Rocque, Mém. l. c. p. 292. [75]) Meyen, Grundriß der Pflanzengeographie S. 449. [76]) Th. Stamford Raffles, History of Java. Lond. 4. Vol. I. p. 125. [77]) Sketches civil and military of the Island of Java. [78]) Leschenault de la Tour, Relation d'un Voy. aux Indes orientales, in Mém. du Museum d'histoire natur. Paris 1822. T. X. p. 267.

den dortigen Märkten. Cordiner[79]) sah ihn im südlichen Ceylon unter dem Schatten der Kokospalme im herrlichsten Luxus gedeihen, und versichert, es sei dieselbe wie in Arabien cultivirte Art, die Frucht auch keineswegs von geringerer Qualität. Bertolacci[80]), der dessen Kultur genauer beachtet hat, versichert, daß der Boden, der Schatten, die Bewässerung die trefflichsten Früchte zeitige, wenn sie nur reif gepflückt und sorgfältig getrocknet würden; in beidem sei aber der Ceylonese nachlässig. Auch würden viele der Kaffeebeeren vor ihrer Reife von den Vögeln zerstört, für die sie ein Lieblingsfutter abgeben. Auch würden sie für den Markt in Ceylon, wo die Kaffeebohnen maaßweise verkauft werden, um sie anschwellen zu machen, häufig betrügerischer Weise zuvor in Wasser getaucht, wodurch ihre Farbe gebleichter wird und ihre Verderbniß beschleunigt.

Nach Sumatra scheint der Baum erst seit kurzem hin verpflanzt[81]) worden zu sein; denn erst seit der Gründung des Freihafens Singapore sind von der Nordküste derselben aus, dem dortigen größten der Staaten, aus dem Fürstenthum Siak, Kaffeexporten von da für den britischen Markt gekommen, die im Lande selbst cultiviret sind; die größere Quantität aber, welche seit dem zweiten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts dort erst durch Plantagen erzeugt ward, kommt von den Bergen Menangcabao's. Denselben Einfluß, wie auf Sumatra, hat der Markt Singapore auf Celebes und die Malayische Halbinsel[82]) ausgeübt, wo der Kaffee seitdem auch erst gebaut wird. 1823 kamen von da nur 6134 Centner Kaffeebohnen auf den Markt von Singapore; 3 Jahre später, 1826, schon 31,000; der Anbau ist fortwährend im Steigen.

Auf dem Festlande Dekans geht die Anpflanzung des Baumes durch Engländer fast in dieselbe Periode zurück, wie die der Holländer auf Java; wenigstens um Madras schon zu De la Rocque's Zeit[83]), obwol die ersten Versuche unerfolgreich gewesen zu sein scheinen, und deswegen auf diesem ungünstigen, zu heißen und ganz flachen Locale wieder aufgegeben sein mögen. Desto gedeihlicher und ergiebiger zeigt er sich in dem Berglande von

---

[79]) J. Cordiner, View of Ceylon. Lond. 1807. 4. Vol. I. p. 379.
[80]) A. Bertolacci, View of Ceylon. Lond. 1817, p. 156—157.
[81]) North-Coast of Sumatra in Singapore Chronicle, in Asiat. Journ. XXII. p. 638 etc. [82]) Crawfurd, Mission to Siam. Lond. 1828. 8. p. 544. [83]) De la Rocque, Mém. l. c. p. 292.

Madhura (Erdk. VI. S. 7), auf dem 2000 bis 3000 Fuß hohen Plateau von Mysore und Bangalore (unter 15° N.Br.)[84]), wo die Kaffeegärten mit ihrer Frucht die Märkte Singapatams reichlich versehen. Der auf der Südspitze Tinnevelly's[85]) neuerlich angepflanzte lieferte von 25,253 Stück Kaffeebäumen, im Jahre 1814, die ersten 600 Pfund Bohnen. Auf der Küste Malabar findet er in den reich bewässerten, schattigen Thälern der Ghat-Kette wol sein gedeihlichstes Clima wieder. Schon J. Forbes traf ihn da bei Tellicherry[86]) auf der Insel Durmapatam (unter 12° N.Br.), wohin die Aussaat aus Mochha gebracht ward; der schöne Baum war herrlich gediehen, blühte und trug reichliche Frucht; doch wurde die Bohne nicht so aromatisch gefunden, wie die von Mochha. Vielleicht nur aus Mangel gehöriger Behandlung: denn der bekannte Botaniker und Pharmaceut Forbes Royle[87]) sagt, heutzutage sei die Kaffeeproduktion der Malabarküste von so vorzüglicher Qualität, daß man die Bohne von da wieder nach Arabien überschiffe und für Mochha-Kaffee in den Handel bringe.

Ob die Kaffeepflanzungen auf den 8000 bis 9000 Fuß hohen Nilgherri-Bergen (unter 11° N.Br.) gediehen (Erdk. V. 983) sind, ist uns unbekannt; eben so wenig, ob Mr. Browne's Plantagenversuche, auf Kosten der Ostindischen Compagnie, im nördlichen Malabar zu Angaracundy am Cadrur Flusse gediehen sind, wo zugleich Pfeffer, Zimmt, Cassia, Zuckerrohr, Betelnuß, Mauritius- und Nanking-Baumwollenstauden und Kaffee angepflanzt werden. Als Dr. Fr. Buchanan dieselben im Jahre 1801 besuchte, waren an den niedern, schattigen Berggehängen die Kaffeepflanzungen im besten Stande und schienen große Hoffnungen zu erregen; doch waren sie noch zu jung, um eine Ernte darzubieten. Wahrscheinlich ist es diese Anpflanzung, welche seitdem die treffliche Mochha-Bohne liefert.

Merkwürdig ist es, daß in Bengalens Wäldern ein wilder Kaffeestrauch vorkommt, den die Eingebornen Bun-kawa (ein Verein beider arabischen Benennungen?)[88]) nennen sollen,

---

[84]) B. Heyne, Tracts on India. Lond. 1814. 4. p. 58. [85]) Walt. Hamilton, Descr. of Hindostan. Vol. II. p. 479. [86]) Forbes, Oriental. Mem. Tom I. p. 318. [87]) J. Forbes, Royle Illustrations of Botany etc. London, 1833. fol. p. 4. [88]) Wh. Ainslie, Materia Indica. Lond. 1826. 8. Vol. I. p. 81; s. J. Forbes, Royle Illustrations of Botany l. c. I. p. 13.

welchen Roxburg Coffea bengalensis nannte. Er hat auch eine weitere westliche Verbreitung in den Vorthälern der Himalaya-Ketten, in den warmen üppigen Thälern des Dehra Dun, wo ihn J. Forbes Royle mit vielen andern Myrtaceen, Eugeneen, Rhododendren, mit wilden Ananas, Plantains und einer Palmenart vergesellschaftet fand. Aber die arabische Kaffeecultur ist dahin noch so wenig vorgedrungen, wie in die warmen Thäler Nepauls[89]), wo sich doch der Theestrauch so leicht acclimatisiren ließ. In den botanischen Gärten Bengalens[90]) treiben die Kaffeebäume ganz gut, wo man sie gepflanzt hat, auch haben die aus Arabien und von den Inseln Bourbon und Isle de France eingeführten Stämme gute Kaffeebohnen geliefert; doch ist die Ernte nirgends groß genug gewesen, um damit einen Handel zu treiben. Derselbe Autor meint, in den Grenzprovinzen Bengalens, sage man, solle der Kaffeebaum wild wachsen. Dies wird sich wol nur auf Will. Jones Brief von Dschittagong (Chategaon, s. Erdk. V. S. 419) beziehen, in denen er dort von dem Lande um seinen Sommersitz spricht[91]), das unter andern Gewächsen auch mit schön blühenden Kaffeebäumen bedeckt sei, wobei es unbekannt geblieben, ob sie dort wild, oder etwa durch Portugiesen dahin verpflanzt seien (vergl. ob. S. 538). In dem südlicheren Arracan muß dieser Baum wol nicht vorkommen, denn die Gegenden von Sandoway, Aeng und Umgebung empfiehlt Mr. Paton[92]) als ganz vorzüglich zur Anpflanzung des Kaffeebaus, der daselbst ungemein gedeihen würde. Noch weiter südwärts, auf Pulo Penang (Prince of Wales Island) hatte man, zu Finlayson's[93]) Zeit, die Kaffeecultur begonnen, über die er im Jahre 1821 noch kein Urtheil hinsichtlich ihres Erfolges fallen ließ; doch ist wol kaum daran zu zweifeln, da die noch nördlichern westlichen Küstenstriche Hinterindiens, wie Tavoy (unter 14° N.Br.) und Tenasserim (unter 12° N.Br.), für diese tropische Plantage ungemein geeignet erscheinen. Tenasserim giebt, nach Dr. Helfers[94]) Beobachtungen, nicht nur sehr reichliche, sondern auch sehr

[89]) J. Forbes, Royle l. c. p. 29. [90]) Remarks on Husbandry of Bengal. Calcutta, 1804. 4. p. 196. [91]) Will. Jones, Letter d. 21 Febr. 1786, in Capt. Pogson, Narrative, Serampore. 1831. p. 49, 60 etc. [92]) Paton, Account of Arracan, in Asiatic Research. T. XVI. p. 379. [93]) Finlayson, Journ. p. 28.
[94]) J. W. Helfer, Med. Dr., Report on the Tenasserim Provinces. Calcutta, Bishops College p. 11; ders. auch in Calcutta Journ. Vol. IX. P. I. 1840. p. 155—189.

gute Qualität, und des Major Farquhars Pflanzungen in Tavoy, die mit dem 3ten Jahre schon Früchte brachten und im 5. vollkommen tragfähig waren, geben Kaffeebohnen, dem besten Java-Kaffee gleich, der auf dieser Sundischen Insel gleichsam seine zweite Culturheimath gefunden zu haben scheint.

Endlich, so ist auch auf der südlichsten Spitze der Halbinsel Hinterindiens, Malacca, die Kaffeecultur seit dem Anfange dieses 19ten Jahrhunderts einheimisch geworden. Zwar haben die zu Singapore selbst angelegten Kaffeegärten nicht gedeihen wollen (Erdk. V. S. 65); dagegen sind die Anlagen an der Ostküste des Malayenstaats Tringanu[95]) (zwischen 4—6° N.Br.) außerordentlich gediehen. Zur Zeit der ersten Anlagen zu Singapore ward zu Triganu noch kein Kaffeebaum gepflanzt; aber bald wurden dort aus den Gärten die Plantains durch ihn verdrängt, und im Jahre 1825 lieferte er schon 2000 Picul auf den Markt des Freihafens, von weit besserer Qualität, als der von Sumatra, ja von ganz außerordentlicher Güte. Auf niedrigem Berglande, das sich mit seinen schön bewässerten Thälern tief landein zieht, ist treffliche Kaffeecultur mit größtem Gewinn und darum reißender Schnelle fortgeschritten, durch europäische Pflanzer, die aber die industriösen Chinesen zu ihren Cultivatoren gebrauchen. Der arabische Name Kahwe ist bei den Malayen in ihrem Kawa beibehalten, während die Cultivatoren ihn statt Bun, Bund [96]) nennen.

Aber hiermit ist auf dem südasiatischen Continente auch die Ostgrenze der Kaffeecultur erreicht, die dort weiter vorzudringen, ihre größte Schwierigkeit an der Alleinherrschaft finden wird, welche daselbst schon seit vielen Jahrhunderten der Thee der Chinesen ausübt; bis China scheint bis jetzt der Kaffeebaum noch nicht vorgedrungen zu sein, obwol er auf den philippinischen Inseln keineswegs fehlt. Es ist ein öfter wiederholter Irrthum, als sei Cochinchina reich an Kaffeewäldern, den White widerlegt hat. Es sind nur einige Missionare, die wenige Kaffeebäume aus Java erhielten, die sie dort in ihre Gärten verpflanzten, um zu ihrem eigenen Verbrauch die geringe Quantität ihres Ertrages zu benutzen[97]). Eben so verhält es sich mit Cambodja,

---

[95]) Asiatic Journ. 1826. Vol. XXII. p. 91; und Singapore Chronicl. Nov. 24. id. [96]) W. Ainslie, Materia Indica l. c. I. p. 81.
[97]) White, Voy. to Cochin China. Lond. 1824. 8. p. 252.

wo White selbst von einem Missionar einige Pfund dort erzielter Kaffeebohnen zum Geschenk erhielt, der ihm sagte, daß in der ganzen Provinz höchstens 200 Pfund dieser Frucht geerntet werden möchten. Etwas mehr Kaffee wird in Cochinchina, doch nur zu Huè, wegen der Fremden, die an den dortigen Hof zu kommen pflegen, gebaut, doch immer nur in Gärten als Seltenheit. Die Eingebornen der östlichen Halbinsel, die schon dem Theereiche zugekehrt sind, hörte White von den Missionaren sagen, sollten, merkwürdig genug, eine große Aversion gegen den Kaffee haben.

Auf den Philippinen-Inseln, zumal auf Luçon [98]), wird die Kaffeecultur ziemlich stark betrieben und mit Erfolg eine Qualität so gut wie auf Bourbon erzielt; auch auf den Südseeinseln soll der Kaffee ganz vorzüglich gedeihen, obwol der Ertrag noch keine mercantile Bedeutung erlangt hat. Er wird aber von den Spaniern der Manillen als sehr wirksames Medicament gegen Fieber, gegen die zerstörenden Wirkungen des Opiums, und bei den Mohamedanern Indiens gegen die Cholera Morbus angesehen, dem der Arzt W. Ainslie auch beistimmt.

Die neugewonnene Culturheimath des Kaffeebaums in der Hinterindischen und Sundischen Küstenwelt scheint bis heute über die Molukkischen Inseln hinaus, wo er noch trefflich gedeiht, diese noch nicht ostwärts zu überschreiten; dagegen hat sie gegen S.W. auf der Südseite des Aequators, auf der Insel Bourbon ebenfalls eine wichtige Station gefunden; sei es, daß dort schon verwandte Arten (der Café maron, nach Aubert Du Petit-Thouars oder andere) ihm eine leichtere Acclimatisirung vorbereiteten, oder daß die sorgfältige Pflege die Ursache seines Gedeihens war, als er aus Arabien dahin sehr frühzeitig verpflanzt ward [99]). Wenn seine Qualität hinter denjenigen anderer Pflanzungen in der Neuen Welt zurückblieb, so scheint dieses nur der vernachlässigten Pflege zuzuschreiben zu sein. An der ganzen tropischen Ostküste Afrikas, selbst auf der Madagaskar Insel, ist uns keine Spur von Kaffeecultur vorgekommen. Dagegen gewann im 18. Jahrhundert der Kaffeebaum eine neue Verbreitungssphäre in der Neuen Welt, auf beiden Tropenseiten der nörd-

---

[98]) De Comyn State of the Philippine Islands p. 22, bei Ainslie, Mat. Ind. l. c. p. 61; Meyen, Grundr. d. Pflanzengeographie S. 449.
[99]) Bory de St. Vincent, Voy. II. p. 14.

lichen und südlichen Hemisphäre. Cadet de Vaux, in seiner Geschichte des Kaffees, sagt, daß von demselben Kaffeebaum, der aus Arabien und Java stammte, von welchem aus dem Amsterdamer Treibhause ein Abkömmling an Louis XIV. in den Pariser Jardin des Plantes kam, wieder ein Abkömmling durch den Marineofficier Declieux nach der französisch-westindischen Insel Martinique[200]) verpflanzt ward (im Jahre 1722), und daß dieses der Stammvater aller andern Kaffeebäume gewesen sei, die in den Antillen (d. h. in französischen Colonien) eine so außerordentliche Verbreitung gewannen. Die Holländer sollen jedoch ihn noch früher (1718) nach Surinam durch einen deutschen Pflanzer gebracht haben. Wie früh er durch Engländer nach Jamaica kam, wird uns nicht[1]) gesagt, doch ward schon[2]) im Jahre 1732 von da so viel Kaffee nach England ausgeführt, daß man bei der Rivalität der Produktion mit den französischen Kaffeeplantagen auf Martinique, Hispaniola, Bourbon und denen der Holländer in Surinam von Seiten des britischen Gouvernements auf Handelsbegünstigungen und Bestätigung von Vorrechten Rücksicht nehmen mußte. Wie nun von diesen ersten Anpflanzungen späterhin sich wieder neue Kaffeeplantagen in den übrigen amerikanischen Landschaften fortgepflanzt haben[3]), nach Brasilien, Cuba, Hayti, Guiana, Mexiko und in die südlichen Vereinigten Staaten Nordamerikas, und welche Rückwirkung diese durch ihre ungeheure Produktion auf die ursprünglich arabische ausgeübt, wie ferner der statistisch-commercielle Einfluß desselben und die chemische Analyse seines Wesens, des Kaffeïns, im Verhältniß zum Theïn und auf den menschlichen Organismus sich zeigen, bleibt andern, nicht hierher gehörigen Untersuchungen vorbehalten. Nur das letztere Verhältniß der gegenwärtigen allgemeinen Verbreitung

[200]) Journal de Physique T. LXIV. p. 101; Ch. D'Orbigny, Dictionnaire universel d'Histoire naturelle. Paris, 1843. 8. T. III. p. 19—22; Dav. Macpherson, Annals of Commerce II. p. 448.

[1]) Bryan Edwards, Brit. Kolonien in Westindien, in Sprengels Auswahl von Nachrichten rc. Halle, 1794. Bd. II. S. 116—129.

[2]) Dav. Macpherson l. c. Vol. III. p. 178. [3]) s. Alex. v. Humboldt, Reise a. a. O.; Essay statistique sur la Nouv. Espagne T. III. p. 32 etc; dessen Essay politique sur l'Isle de Cuba. Paris, 1826. T. I. p. 246—252; v. Martius, Reise in Brasilien. I. S. 146; Penny Cyclop. VII. p. 321—324; Dieterici, Kaffee und Zucker, in Deutsch. Vierteljahrschrift. Stuttgardt, 1844. 4. Heft. S. 178—202.

zu bezeichnen, reicht es hin, zu bemerken, daß nach einer besten Schätzung [4]) die Kaffee-Exporten in Pfund-Gewicht sich der Größe nach (1836) in den verschiednen Ländern etwa so verhalten: Mochhas Kaffee-Exporten betragen 1 Mill. Pfund Kaffeebohnen; Manillas 2 Million; Insel Bourbon 2; Ceylon 2; Sumatra 3; Porto Rico 4; französisches Westindien 4; südliche Vereinsstaaten in Nordamerika 8; Holländisch Guinea 10; britisch Westindien 25; Java 32; Hayti 40; Cuba 64; Brasilien 72 Mill. Pfund Kaffee, d. i. in Summa 269 Millionen Pfund, gleich 120,000 Tonnen Last. Die Mochha-Bohne oder der Kaffee von Jemen ist daher durch die Masse der übrigen weit überflügelt, aber der Qualität nach hat sie noch immer ihre erste Stelle behauptet, und noch ist die Kaffeebohne der Urheimath in Enarea und Kaffa ohne Einfluß auf den Welthandel geblieben.

[4]) Penny Cyclopedia VII. p. 323; daraus Dr. Ures Kaffee- und Theeconsumtion, in Allg. Zeitg. Beil. Nr. 34, 3. Febr. 1845, nach Dingler, Polytechn. Journal, 1845. H. I. u. a.

II.

Die geographische Verbreitung des Kameels in der Alten Welt.

1. Allgemeine Charakteristik des Kameels und seines ethnographischen Verhältnisses zur patriarchalischen Entwicklungsstufe des Nomadenlebens im Menschengeschlechte.

Om el Bel, das heißt „die Mutter der Kameele," ist der bekannte Name, mit welchem die Araber die Mitte ihrer Halbinsel gern und mit Stolz zu belegen pflegen [5]), und sie haben darin Recht, weil das centrale Hochland Nedschd, wie kein andres Land überreich an zahllosen Heerden dieser Thierart, seine Nachbarländer, wie Jemen, Oman, Hedschas, Syrien, Irak, Mesopotamien und andere, von jeher versah und fortwährend, ohne sich selbst zu erschöpfen, bis heute zu versehen pflegt. Ein solcher wohl begründeter Ausspruch würde schon an sich den Blick auf einen solchen geographischen Mittelpunkt einer Urheimath dieses dem Oriente zu seiner durchgreifenden ethnographischen Belebung ganz unentbehrlichen, geselligen Gefährten der Menschen und Völker hinleiten.

Aber zugleich ist es die seinen ganzen Organismus durchdringende harmonische Entwicklung dieses merkwürdigen Heerdenthieres und des ihm beiwohnenden Instinktes, mit der ihm zugehörigen localen Landesnatur, so wie seine, nur ihm zugemessene, ganz eigenthümliche Begabung zur Befriedigung aller nothwendigsten Bedürfnisse einer für sich isolirten, patriarchalischen Nomadenwelt, durch welche die Aufmerksamkeit des Betrachters eben dahinwärts gezogen wird.

---

[5]) L. Burckhardt, Notes on the Beduins and Wahabis. London, 1831. 8. Vol. II. p. 60; dessen Travels in Arabia. Lond. 1829. 8. App. VI. p. 461.

Kein Thierleben ist so eng anschließend mit einer gewissen primitiven Entwicklungsstufe des Menschenlebens durch Naturbande gepaart und durch so viele Jahrtausende hindurch historisch festgestellt, als das des Kameels an den Beduinenstand; die Existenz keines Menschenlebens aber ward in solche local-nothwendige Abhängigkeit von einem geselligen Thierleben gestellt, als die des Wüstenbewohners von der Kameelheerde. Auch ist diesem, nach Herder's bekanntem Ausspruche [6]): „der Menschen ältere Brüder sind die Thiere,“ dieses selbst bewußt genug. Wirft die Kameelin ihm ein Junges, so begrüßt er es freudig mit dem Ausruf [7]): „uns ist wieder ein Kind geboren.“ Trifft sich dieses auf dem Wanderzuge durch die Wüste, so nimmt er es für einige Zeit auf den Arm, läßt es dann einige Stunden auf dem Rücken der Kameelmutter ruhen; auf der nächsten Station stellt er es ihr schon zur Seite und weiterhin wird es sogleich mit in den Kreis seines Nomadenlebens gezogen. Das Füllen, dem oft noch weiten Marsche folgend, muß zu seiner schweren Bestimmung, zum dauernden Last- und Wanderleben heranwachsen, das aber zugleich das häusliche Leben der Beduinen ist: Zustände, denen sich die beiderseitigen Naturen auch leicht anbequemen, da ihr Austausch gegenseitig ist, und schwer zu sagen, wer von beiden von jeher mehr der Lehrende oder Lernende, der mehr Gebende oder Gewinnende in ihrer geselligen Wechselwirkung gewesen sein mag.

Diese Zustände, so beschwerlich, unerträglich, ja vernichtend sie auch für andre Organisation und Erdenkinder sein möchten, für diese, den Araber wie für das Kameel, sind sie das Element seit Jahrtausenden geblieben, in dem beide nur allein sich wohl befinden. Denn das Kameel gedieh nur in der Abhängigkeit von Menschen, und es verlor sich gänzlich sein Zustand primitiver Wildheit von der Erde; und der umherschweifende, nomadisirende Araber konnte sich niemals von seiner Heerde trennen und zum festen Sitze auf der fruchtbaren Ackerscholle verstehen; eine Lebensweise, die er nur dem entarteten Fellah überläßt, den sein freier Stolz im Grunde seines Herzens verachtet.

Auf dem Kameele, das der Araber selbst unter den unzäh-

[206]) J. G. v. Herder, Ideen zur Geschichte der Menschheit. Buch 2, 3. Aufg. 1806. Th. I. S. 76. [7]) J. Wellsted, Travels in Arabia. Lond. 1838. 8. Vol. I. p. 293.

ligen Appellativen, auch mit dem so charakteristischen: das „Land-schiff" oder „das Schiff der Wüste" (Sefain el berr, oder Sefynet el badyet, nach Langlès [8]); — Camelos Arabes apte vocant naves terrae in S. Bocharti Hieroz. II, 2) belegt, wird er, wie schon Mohamed im Koran (Sure XXIII.) [9]) sagte, eben so sanft fortgetragen, wie ihn das Schiff auf dem Wasser entführet. Und mit Recht nennt er es so, weil es ihn auch schnell wie der Wind nach allen Richtungen durch das sonst unwegsame Sandmeer und die Steppenfläche, und mit ihm seine Familie, sein ganzes Eigenthum davon trägt (Erdk. XII. S. 966). So fühlt er sich denn auch selbständig und unabhängig genug von der übrigen Welt, wie nur immer der Schiffer auf dem weiten Oceane. Daher, und noch entschiedener wie bei diesem, sein schroffer, ungebändigter Freiheitstrieb; denn er braucht nicht einmal, wie jener, von Zeit zu Zeit wieder in einen cultivirteren Hafen einzulaufen.

In noch höherem Sinne konnte der Europäer [10]) von seinem mehr weltgeschichtlichen Standpunkte aus, dem die durch Sandstrecken und Wüsteneien geschiednen heißen Erdstriche ohne die Unterjochung des Kameels unter die Zucht des Menschen eben so fern auseinander stehende und unverbundne Inseln erscheinen mußten, als die durch Oceane einst völlig getrennten Gestade der Alten und Neuen Welt, dasselbe Thier das Schiff der Wüste nennen, als Vermittler, als verbindendes Mittelglied der Schöpfung, welches erst Wüstennatur und Menschenleben in Einklang brachte und vom Anfang der Schöpfung an berufen war, die continentalen Völker auf friedlichen Bahnen zusammenzuführen und den Verkehr zwischen dem Orient und dem Occident eben so anzubahnen, wie die menschliche Kunst durch das Meerschiff die Gestadewelten des Erdballs einander gegenseitig, wenn schon in späterer Periode, befreunden sollte.

Die für Andre ganz unnahbare und sonst den Tod bringende Sandwüste, die auch keine Tyrannengewalt, kein Eroberungszug feindlicher Kriegsheere zu erreichen vermochte, konnte dem Beduinen zur glücklichen und gepriesenen, vielfach besungenen Heimath werden. Durch sein flüchtiges Reitthier (Hadjin, der Renner,

---

[8]) Langlès, Note bei Chardin. Voy. T. III. p. 376. [9]) Günther Wahl, Koran S. 300, Note m. [10]) Brewster, in Edinburgh Encyclop. Vol. II. Artic. Asia p. 561.

das Dromedar) entgeht der Râkêb (d. i. der Reiter eines Dromedars, im Gegensatz des Fâres, d. i. ein Pferde-Reiter)[11]) nicht nur jeder Gefahr der Verfolgung, sondern er gewinnt auch ein wahres, Jahrhunderte hindurch dauerndes Asyl, schwer zugänglicher und unnahbarer, als selbst die eisigen Bergfirsten anderer Asiaten, der Kaukasier oder Himalaya-Bewohner. Er gewinnt dadurch den einzigen Boden innerhalb des Bereiches der großen asiatischen Weltmonarchien, den noch kein fremder Welteroberer betreten hat, einen der wenigen Zufluchtsorte auf der weiten Erde für primitives Naturleben zahlreicher Völkertribus, die hier aller Gewalt fremder Individualitäten, wie der Zeiten, durch lange Reihen von Jahrhunderten Trotz bieten konnten, und daher im Vollgenuß und Uebermuth wildester Independenz[12]) freiwillig sich unter den Schutz der Natur stellen und aller Vorzüge der Civilisation fortgeschrittener Jahrtau-

---

[11]) Fresnel, Lettres Mscr.

[12]) Anmerkung. Es ist fast unmöglich, sich aus der Civilisation in das Beduinenleben der wildesten Independenz zu versetzen, was doch hier zum Verständniß des ganzen Zusammenhanges fast nothwendig ist. Zur Veranschaulichung solcher Zustände kann aber das antike Gedicht des Beduinen Schanfara dienen, das unter dem Namen Amiyyat alarab von S. de Sacy bekannt gemacht und übersetzt ist (Silv. de Sacy, Chrestomath. Arab. Vol. XX. Nr. XIX. p. 337—348 etc.), woraus wir hier einige Strophen beispielsweise hervorheben. Schanfara (d. h. Dicklippe) war vom Stamme Azd, einer der größten Läufer seiner Zeit, schnell wie das Pferd, ein Zeitgenosse Mohameds. Er nannte sich selbst*): „Mann des Bluts und der Beute, halb Wolf, halb Hyäne." Er hatte geschworen, hundert Mann vom Stamm der Benu Salama zu tödten; er erschlug neun und neunzig. Sobald er Einen dieses Stammes erblickte, legte er auf dessen Auge mit seinem Schieß-Bogen an und traf ihm ins Auge. Viele Nachstellungen trafen ihn, bis er in einem Hinterhalte von dem berühmtesten Läufer seiner Zeit, Asir, bei nächtlicher Weile an einem Brunnen erschlagen ward. So fand er seinen Tod. Als später ein Benu Salama an dessen Cadaver vorüberging, betrat er mit seinem Fuße des erlegten Blutfeindes Schädel und stieß sich einen Splitter davon in das Fleisch, an dessen Geschwüren er sterben mußte. So hatte Schanfara, sagt die Legende, noch im Tode seinen hundertsten Feind erlegt und seinen Schwur erfüllt. Das Gedicht dieses wildesten der Beduinen aus ihrer vormuhamedanischen Heroenzeit (Erdk. XII. S. 33 ꝛc.) sagt folgendes:

Kinder meiner Mutter, sattelt eure Thiere; ich suche andre Gefährten als euch.

*) Nouveau Journal Asiatique. Paris, 1834. T. XIV. p. 256.

sende entschlagen konnten, die von ihnen nur mit Hohn kaum eines verächtlichen Seitenblicks gewürdigt wird.

Alles ist bereit, das Nachtgestirn strahlt, die Kameele sind gerüstet, sie sind bereit aufzubrechen, wohin es auch sei; schon liegt der Sattel auf dem Rücken. —

Ich suche in der Ferne ein Asyl, wo keine Verfolgung; ich kenne die Einsamkeit, in der sich jeder vor dem Haß der Seinen verbergen kann. Dahin! Dahin!

Nie wird dem Klugen die Erde zu enge, da immer die Nacht die Bahn zeigt.

Da finde ich schon andre Gefährten als Ersatz für mich: den hartherzigen Wolf, den glatten Leopard, die Hyäne mit der dicken Mähne.

In ihrer Gesellschaft braucht man nicht bange zu sein, das Geheimniß werde verrathen werden.

Der Fehlende wird da nicht um seiner Schwächen willen verfolgt; sie stoßen jede Beleidigung zurück; keiner weicht feige; — an Muth übertreffe ich sie aber alle.

Ich fühle mich verlassen von jenen Menschen, die man durch Wohlthaten nicht bezwingen konnte, deren Nähe keine Reize gewährt.

Ihren Mangel spüre ich nicht, wenn mich nur dreierlei nicht verläßt:

Mein unverzagtes Herz! mein funkelndes Schwert! mein langer mächtig schwirrender Bogen, wenn er seine Pfeile schnellt.

Dann zittert die schöne Schnur, an der er jetzt über den Köcher hängt; die Pfeile im Köcher rauschen dann, wie die Klagetöne der Mutter, der ihre Kinder geraubt sind.

Durst kann ich ertragen; die Weiber kann ich verlassen; vor keinem aufrauschenden Vogelfluge erschrecke ich; nie bangt mir, wenn der Vogel Strauß sich zeigt.

Ich bin nie unbewaffnet, meine Seele nie ohne Muth.

Wenn mein Fuß die Wüste voll Kiesel betritt, so müssen diese Funken sprühen und in Stücke zerklaffen.

Ich besiege den Hunger durch leere Vertröstungen, bis er zuletzt zu Nichts wird, und meine Gedanken ganz anderes Ziel gewinnen.

Ich verschlucke den dürren Staub der Erde ohne Feuchte, und will den Retter nicht, der mir durch seinen Trank zu gebieten sucht.

Ich kann Alles ertragen; nur keinen Schimpf kann meine Seele ertragen!

Wie ein hungriger Wolf ziehe ich in der Morgenfrühe von Wüste zu Wüste:

Den grimmigen Hunger packe ich zusammen in mein Eingeweide, wie die Hand hundert Fäden in sich zusammenfaßt.

(In dieser Art wird nun das Leben eines Tageslaufes besungen bis zum Abend). — Da ist die Erde mein Bett; ausgestreckt auf dem Rücken, aus dem die dürren Wirbelknochen hervortreten; der Kopf gestützt auf den magern Arm, ꝛc. ꝛc. — und dann der Schluß:

Ich bin der Sohn der Geduld — und, das ist auch sein Gefährte, das Kameel.

Wie würde dies ohne ihren Liebling, das Kameel, dieses der königlichen Dattelpalme unter den Bäumen vergleichbar, möglich sein, weshalb sie auch diese beiden als Wunderwerke für sie von Allah geschaffen ansehen. Von Ländern und Völkern, denen beide, die Krone unter den Thieren und Pflanzen, fehlen, und wenn sie die reichsten und berühmtesten der Erde[13]) wären, wendet der Araber sich voll Verachtung weg, nicht begreifend, wie dort edle Menschengeschlechter bestehen können. Beide, die ihm „milchgebende Palme der Thiere," das ihm „Dattelfrucht gebende Kameel der Bäume," sind zu seiner physischen Existenz unentbehrlich. An mehr als die Handvoll Datteln und die Kameelmilch, die ihm beide täglich liefern, ist der so genügsame Araber in der Wüste nicht gewöhnt; beide dienen aber in allen ihren Theilen ihm zu allem Lebensbedarf, und sein Bedürfniß ist dadurch vollkommen befriedigt.

Das Kameel, so unabhängig wie der Beduine, die beide zusammengenommen nur erst Ein Ganzes bilden, findet fast überall auch auf der nacktest scheinenden Fläche, in dem härtesten, holzigsten Wüstengestripp, in den Salzpflanzen, den Disteln und Tamariskennadeln[14]) (Tarfa, Tamarix oriental. Erdk. XII. S. 139 u. a. O.), wie in dem dornigsten Acaciengewächs (s. ob. S. 49, 113, 278), das jedes andre Thier unberührt läßt, wie im steinigen Dattelkerne, wenn er ihm gereicht wird, durch die zermalmende Kraft seiner Zähne und sein knorpliges Gebiß, gleich den urweltlichen Thieren, wie dies Owen gezeigt hat[15]), doch noch seine hinreichende Nahrung (Os et gingivae mire cartilagine inductae, ne noceant spinae plantarum deserti, quae omnes fere armatae sunt, quasque caetera animantia horrent, quarum vero heluo Camelus est. P. Forskål)[16]). Futter wird ihm in der Regel nicht gereicht; nur einige Stunden Freiheit gestattet man ihm, sich selbst zwischen Sand und Klippenspalten die sparsamen Kräuter zu suchen, die andre Thiere verachten. Der Trank ist ihm, dem, von allen Geschlechtern der Wasserthiere am entferntest

[213]) Malcolm, Sketches of Persia, in Chaine des Chroniques 57, in Reinaud, Relation des Voyages dans l'Inde etc. Paris, 1845. T. I. p. 67 und II. Note p. 97. [14]) Burckhardt, Trav. p. 299.
[15]) Owens, History of British Fossil Mammalia etc. Lond. 1844. p. 261, in Rod. J. Murchison, The Geology of Russia in Europe etc. 1845. 4. Vol. I. p. 497. [16]) Petr. Forskål, Descriptiones animalium etc. Ed. Niebuhr. Havniae 1775; in Fauna Oriental. p. IV.

stehenden Continental-Thiere, eine längere Reihe von Tagen hindurch kein Bedürfniß, weil bekanntlich das nur ihm unter den Wiederkäuern, eigenthümliche Gewebe einer Abtheilung seines Magens[17]) in diesen für sich abzuschließenden Höhlen, wie in einem feuchten Schwamm, das Wasser auf längere Zeit frisch und ungemischt erhalten und reproduciren kann. Wenn aber der Durst endlich nach „einer Khims," d. i. in der Wüstensprache nach „einer Durstzeit von fünf Tagen[18])," die sogar auf die doppelte Zeit gesteigert werden kann, doch befriedigt werden muß und die innere Quelle versiegt ist, dann hebt es den gekrümmten Hals; schnaubt mit den weitgeöffneten Nasenflügeln des emporgereckten Kopfes und saugt aus weitester Ferne den sonst unwahrnehmbaren Dunst der Wasserstelle ein, die selbst seinem Gebieter unbekannt, zu der sein Instinkt der Lebensfristung das sanfteste und sonst fügsamste Thier der Schöpfung dann mit unwiderstehlicher Gewalt, die alle Fesseln zu sprengen weiß, darauf losstürzen macht.

Sich selbst als die Enkel Adams, Noahs, Aads, Huds, Abrahams und Ismaëls in reinem Blute und direkter Abstammung ihrer Geschlechtsreihen anerkennend, sind ihnen das Kameel und die Dattelpalme aus Allahs Hand selbst, auch unmittelbar aus dem Paradiese, als ihre nähern Verwandte, nach Kazwin aus demselben Thon wie Adam geformt (im Gegensatz der wilden Bäume und Thiere)[19]), in ihr irdisches Leben[20]) mitgegeben, und darum bleiben ihnen beide auch auf Erden göttergleich, und beide gehören in dem zukünftigen Leben (Koran, Sure LV.) wieder mit zu ihrem Paradiese. So unzertrennlich sind sie, daß es bei mehrern Stämmen der Araber vor Mohamed, die schon an eine Auferstehung glaubten, Gebrauch[21]) war, dem Verstorbenen eins seiner Kameele auf dessen Grabe verhungern zu lassen, damit es am Auferstehungstage mit seinem Herrn wieder zum Leben zurückkehre, um ihm auch ferner als Reitthier zu dienen. Der einst göttlich verehrte Palmbaum in Nedjeran ist be-

---

[17]) Daubenton s. Penny Cyclopedia. Lond. 1836. VI. p. 187—189; Cuvier, Règne animal d'après son Organisation etc. Paris, 1829. 8. T. I. p. 257. [18]) F. Fresnel, Lettres sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme. Paris, 1836. 8. p. 50. [19]) Günther Wahl, Koran Sure XIII. S. 194—195. Note n.; Reinaud, Relation l. c. II. p. 97; de Sacy, Chrestomath. Arabe III. p. 395.

[20]) Günther Wahl, Koran Sure XXXIX. S. 458. Note q.

[21]) Gregorius Abulfaradj, Historia Dynastiarum ed. Ed. Pococke. Oxon. 1663. p. 101; G. Weil, Mohammed, S. 19.

kannt (Erdk. XII. S. 69), so wie die geheiligten Kameele es sind in der vormohamedanischen Zeit (Bahhira, Saiba, Wazila, Hhami, im Koran Sure V.)[22]). Des antiken Propheten Salihs Kameel blieb bis heute, in der Felswand wimmernd, auf Erden als ein heiliger Märtyrer seines Gebieters zurück (s. Erdk. XIII. S. 439). Vom Kameel herab verkündete Mohamed seine Gesetzgebung, wie noch heute auf dem Arafat das Kameel die Kanzel der jährlichen Predigt des Kadhi an das ganze versammelte Moslemenvolk ist (s. Erdk. XIII. S. 120), und nur das prächtig aufgeschirrte Mahmal-Kameel der Träger des Schleiers und des Korans zur Kaaba sein darf (ebendas. S. 118, 123). Wo die Kameelin ihres Propheten auf der Flucht nach Medina lagerte, ward die erste Moschee erbaut (Koba bei Medina, Erdk. XIII. S. 172); wie das Kameel nach Alis Tode mit dessen Leiche an den Ort in die Mitte der Wüste lief, wo sein Grab ihn aufnehmen und über ihm das Mausoleum sich erheben sollte, das späterhin als Meschhed Ali (Erdk. X. S. 187) der berühmte Wallfahrtsort geworden. Auf seinem Kameele, El Borak[23]), soll Mohamed selbst in den Himmel geritten sein, wie es die Legende dem Araber verkündet und die Heiligenbilder seines Propheten, die Niebuhr in Kerbela austheilen sah. Keine Idee, die sich der Phantasie des Arabers nicht mit der Vorstellung des Kameeles, seines Lebensgefährten, vergesellschaftete.

So nahe stand ihm dasselbe schon in den vormohamedanischen Zeiten, daß er dessen Tödtung, wie einen Brudermord, durch Blutrache am Mörder zu sühnen, für nothwendig hielt. Ein Kameel, Sarab hieß es (d. i. Luftspiegelung, s. Erdk. XIII. S. 55), erzählt eine altarabische Sage[24]), lag auf der Weide der Basus, seiner Gebieterin. Sein Vorderbein war nach Beduinengebrauch zusammengebunden, als Kuleib, der König des Maad-Tribus (s. Erdk. XII. S. 18), mit seiner Kameelheerde vorüberzog und das ruhende Thier verlockte, seine Fessel zu sprengen und dem Trupp zu folgen auf die fremde Weide und zum Brunnen Kuleibs. Hier erschoß es der Uebermüthige mit dem Pfeil; Blut war geflossen. Diese Sünde gegen das Verbot, das geheiligte Thier der Schöpfung nicht anders als zum Opfer zu tödten, war auch Verletzung der Gastfreundschaft geworden. Diese

---

[22]) Günther Wahl, Koran. Halle, 1828. Seite 97. Note t.
[23]) Niebuhr Reisen, Th. II. S. 273. [24]) F. Fresnel, Lettres sur l'Hist. l. c. p. 16; G. Weil, Mohamed, S. 13, Note 2.

wurde gerächt vom Hausgenossen der Basus durch des Königs Ermordung, und nun begann der blutige Rachekrieg der verfeindeten Stammesgenossen, der erst hundert Jahre vor Mohamed zu Ende kam.

Nicht nur der Mord, auch schon die Beschimpfung des Kameels wird, wie die seines Herrn selbst, blutig geahndet. Hamed, des Reisenden Wellsted's Führer in Oman[25]), schrie im Hohn einem begegnenden Beduinen zu: „Allah breche den Fuß deines Kameels!" und sogleich wäre es ohne die einschreitende Vermittlung zur Blutfehde gekommen. Denn dieses Thier gehört ja mit zu dem Hause, zu der ganzen Familie. In keinem Lande der Erde lebten sich Mensch und Thier gegenseitig so in einander wie hier, da beide, durch Instinct geleitet, wohl fühlten, daß sie zu ihrer gegenseitigen Existenz sich auch unentbehrlich wären. Denn wild, ohne des Menschen pflegenden Beistand ist noch keine Kameelheerde auf der arabischen Halbinsel vorgefunden, und ohne das Kameel würde ihr größerer Theil auch für den Menschen ganz unbewohnbar geblieben sein. Daher mußte dieser Gefährte seiner Heimath ihm, seinem Gebieter, auch als die größte Wohlthat des Himmels erscheinen, und schon Mohamed fordert seine Gläubigen wiederholt auf, ihrem Schöpfer für diese außerordentliche Gabe aus dem Paradiese ihren besondern Dank[26]) darzubringen.

Das Kameel, sein und seiner Familie Träger durch die Wüste auf der Wanderung, sein Mitkämpfer und sein Retter in der Schlacht, sein Bekleider und Ernährer, sein Durststiller täglich durch nährende Milch, durch Witterung und Entdeckung der Quellen, sein Schattenthier im verzehrenden Sonnenbrand, sein treuester Gefährte in der sonst todten Einsamkeit des unabsehbaren Blachfeldes, dieser konnte nicht blos sein Lastthier, sein Sclave bleiben, er wurde zu seinem Freunde, zu seinem Bruder, ja zum zweiten Vater der ganzen Familie, die ihn so sehr verehrt, daß er mit Theil nehmen muß an ihren häuslichen Festen, Gebeten, Ceremonien, Ablutionen[27]) u. a. m. Mit seinem Kameele theilt der Araber alles, was ihn selbst betrifft, Speise und Trank, Arbeit und Erholung, Freude und Leid, Leben und Tod.

Nach ihm richtet der Beduine sich in seiner ganzen Lebens-

[25]) Wellsted, Reise bei Rödiger Th. I. S. 78. [26]) Günther Wahl, Koran, Sure XXII. p. 291, XXXIX. p. 458 Not. u. a. O.
[27]) Tamisier, Voy. en Arabie 1840. T. I. p. 263.

weise ein; seine Wanderungen sind nur Nachtreisen[28]) (Erdk. XIII. 134, 199), nicht um die Hitze zu meiden, sondern um seinem Thiere am Tage die Zeit zur Weide zu lassen, weil es in der Dunkelheit seine Nahrung nicht finden könnte und auch in der Nachtzeit nicht zu fressen pflegt. Niemals wird das Kameel von seinem Führer geschlagen, niemals, wenn es knieend belastet ward, zum Aufstehen getrieben, sondern zu diesem schweren Act nur lieblich durch Worte ermuntert. Seine weitesten Wege legt es ohne äußern Antrieb zurück, und ein bloßes Wort reicht hin, es niederzulegen. Der Tribus der Abs i d, sagt ein altarabischer Dichter, ward verfolgt und mußte fliehen. Er floh durch die Wüste mit den Weibern drei Tage lang und drei Nächte, bis diese zu ermattet nicht weiter konnten, und die Tochter Kay's ihren Vater fragte: „O, mein Vater, willst du denn die Erde von einem Ende bis zum andern durcheilen?" Sogleich rief er das bloße Wort „ankoû"[29]), und die Kameele lagerten sich.

Schon Edrisi[30]) rühmt die edelsten Dromedare Hadhramauts wegen ihrer großen Gelehrigkeit, die Alles verstehen, wenn man sie nur beim Namen aufrufe. Dem Araber nimmt das Kameel auch an der geistigsten Natur seines Reiters Antheil. Als Mohamed auf dem Berge Arafat von dem Kameele herab an das Volk die letzten Gebote über Ehe, Erbschaft, Speisegesetze, dem Araber so wichtige Materien, mittheilte, brachen, heißt es, bei der Schlußverkündigung die Vorderfüße seines Thieres, auf dem er saß, fast zusammen „von der Schwere der verkündeten Offenbarung"[31]). Und wie sollte dies nicht in der Meinung des Arabers, der im täglichen Leben mit diesem seinem Gefährten in allen seinen Begegnissen in menschlichen, ja fast brüderlichen Beziehungen steht. Worte, Musik und Gesang seines Führers, gegen die so viele andere Thiere gleichgültig bleiben, beleben sichtbar das beladene, das ermüdete Kameel (Erdk. XIII. 53) zu neuen Anstrengungen; die Verstärkung der Recitation, der Cadenzen, beschleunigt seine Schritte[32]). Das einfachste, vielleicht ursprünglichste musicalische Instrument, die lange Rohrflöte[33]) (Ney oder Nai

28) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 54. 29) F. Fresnel, Lettres sur l'hist. des Arab. av. l'Islamisme, in Journ. Asiat. 1837. T. IV. Lettr. 2. p. 16. 30) Edrisi bei Jaubert I. p. 150.
31) G. Weil, Mohamed S. 314. 32) L. de Laborde, Commentaire géogr. sur l'exode et les nombres. Paris, 1841. 4. p. 38.
33) Will. Ouseley, Voy. I.

der Perser, Calm der Araber, *Κάλαμος* der Griechen), thut schon, wie der Orientalist Ouseley erprobte, die entschiedenste Wirkung.

In den Einsamkeiten des langen Wüstenzuges ist das Kameel dem Araber der einzige Freund, dem er zusprechen kann; er erzählt ihm gern während des Marsches von seinen eignen Geschichten, Thaten und Thorheiten, und freut sich des Zuhörers, der seinen stets gemessenen Schritt in gleicher Art fortschreitet. Dessen Anstrengungen, Muth und Ausdauer[34]) belohnt er dadurch, daß er ihm nun auch von seiner Raçe und Abstammung, von seinen rühmlichen Vorfahren, von den Wegen, die sie zurücklegten, erzählt, von deren Freundschaft und Begebenheiten mit seinen eigenen Ahnen, und daß er ihm eine große Nachkommenschaft verheißt. Dann lobt er es als sein bestes Kameel, bläst ihm Tabacksrauch in die weiten Nasenflügel, verspricht ihm eine baldige Heirath, nennt es Freund, Bruder, singt ihm Liebes- und Krieges-Lieder vor, zu denen das Thier, aufmerksam horchend, die Kinnladen zusammenpreßt, mit den Zähnen knirscht und den Kopf nach dem Sänger hinzudrehen pflegt. Dann, scheint es, vergißt das Kameel seine Last und Ermüdung; es legt mit seiner Bürde ganz unglaubliche Strecken zurück zur Wonne seines Gebieters. Sollte man nicht auf den Gedanken kommen, daß der Sinn für Musik und Gesang diesem Thiere von der Vorsehung besonders mitgetheilt sei, um ihm die großen Beschwerden und für alle andre Thiere unüberwindbaren Anstrengungen in den weiten Wüsten und Einöden erträglich und durch geistigere Aufregung seines Nervensystems möglich zu machen? Der kaschmirische Pilger[35]) Khodja Abdul Kurrim auf seiner Pilgerfahrt zur Kaaba bemerkt, daß die syrischen Stationen von Damask aus nach Medina und Mekka länger seien als in allen andern Ländern, so daß, wenn schon die dortigen Kameele zu den größten und kräftigsten überhaupt gehören, dieselben doch dem Eifer der Pilger zu unterliegen pflegen und sich fast zu Tode gehen müssen. Dann aber, auf dieser so höchst beschwerlichen Wüstenfahrt, trügen Erheiterungsmittel dennoch zu ihrer glücklichen Vollendung bei. Denn lange Feuercolonnen bildeten die Nachtmärsche, da man zu seiner Zeit auf jedem Kameel eine Fackel anzuzünden pflegte, und die Gesänge der Kameeltreiber (der Hudi) sowol die Pilger, die zu Fuß gehen, belebten,

---

[34]) Tamisier, Voy. I. p. 257. [35]) Khodja Abdul Kurreem, Memoirs. Calcutta, 1788. 8. p. 122.

als auch die Kameele begeisterten, die so gern darauf horchten und dann ihre Ermattung vergaßen.

Wird das Thier störrig und auch wol widerspenstig (zumal zur Brunstzeit), so fehlt es dem feurigen Araber nicht an Zorn, Schimpfreden und Vorwürfen, wie gegen einen menschlichen Widersacher; es muß sich die Namen Ibn el Kelb (Hundssohn), Jaoudi (Jude), Nasserani (Nazaräer), Kiafar (Ungläubiger) gefallen lassen und oft hören, daß es seinen Wohlthäter vergessen habe, der ihm Amulete gekauft und zum Schmucke umgehängt (Erdk. XII. 486), um es gegen „den bösen Blick" zu schützen u. a. m.

Aber sein Kameel oder Dromedar zu prügeln, dazu läßt sich der edle Araber nie herab. Nur durch das Wort lenkt er das mächtige, so colossale und doch so willige Reitthier, oder durch den Fuß, mit dem er ihm von seinem Sattel aus sanft auf den Nacken tritt, oder durch den Stab, mit dem er es nur zu berühren braucht, um ihm die Richtung zu zeigen, die es gehen soll, ohne Zaum, Zügel und Gebiß, ohne Rückhalt oder Antrieb (auch der Nasenring ist nicht allgemein in Anwendung). Und so bleibt die große Maschine, sich fast ganz selbst überlassen, ein wahres Wunder, mit schwerer Last in gleichmäßig abgemessenem Schritt, oder unbelastet in dauernd flüchtigster, windgleicher Bewegung, die von Nichts unterbrochen wird. Denn der Kameelschritt ist von größter Sicherheit, und der Râkêb (Hadjin-Reiter) hat nichts weiter dabei zu thun, als sich fortschaffen zu lassen, während der Fâres (Pferde-Reiter) sein Reitthier fortwährend lenken und im Zaum halten muß, keinen Augenblick aus der Acht lassen darf, weil jeder Windstoß, jedes Unvorhergesehene, selbst der kleinste Vogel die feurige Phantasie des Pferdes scheu macht und in Schrecken setzt, während der stoische Gleichmuth [36]) des Kameels von jedem vorübergehenden Zufall oder Wechsel unberührt bleibt. Es giebt dieses zu dem ganzen Außerordentlichen der Gestaltung und dem ruhigen Anstande, den sanften, gemessenen, feierlichen Bewegungen des Thiers, zu dem lebendigen, milden, fast empfindungsvollen Blick [37]) seines großen und schönen, mit langen Wimpern beschatteten Auges, das auch im Schmerz Thränen [38]) vergießen soll, und das dem der Gazelle verglichen wird, eine gewisse Erhabenheit und den Ausdruck strahlender Güte, der nicht leicht andern Mam-

---

[336]) F. Fresnel, Lettr. Mscr. [37]) L. de Laborde, Commentaire l. c. p. 37. [38]) Timkowski, Voy. éd. Klaproth T. I. p. 201.

malien gleichartig verliehen ist. Nicht nur der Araber, auch der Perser erkannte schon in frühester Zeit die große Gabe des Kameels durch Ormuzd, den Schöpfer alles Erschaffenen, der es im Lande der Arier, dem Khunneretz (Erdk. VIII. 43), unter den reinen Thieren als ihr größtes, als der Thiere Oberhaupt verliehen (im Bundehesch XIV und XXIV.)[39]). Der große Ormuzdgeschaffene Sieger Behram ist es, der dem gläubigen Ormuzddiener in der Gestalt des Kameels erscheint (Jescht Bade's XCIV. Carde 3 und 4). Hier heißt es, so schön als characteristisch, von ihm: „Er kommt, dieser Große, Siegende, Or„muzdgeschaffene, unter Kameelsgestalt, Güter tragend und „Schätze, der Menschen Wünsche. Als Freund des Menschen „macht er ihm große Reisen durch die Welt leicht; jugendlich, mit „reinem, großem Herzen durchtrabt er die größten der Erdstriche „leicht. Der König trage Sorge auf seiner Fahrt für das Ka„meel, das über ihm wacht. Mit seinen Schenkeln, Säulen wie „Berge, mit festem Fuß, niedergebeugtem Schweif, Haupt im Licht„glanz, Größe, Höhe, trägt es ihn; blitzt weit; macht Reisen in „die größte Ferne. Giebt man ihm am Ende des Weges Speise, „dann bezeugt sein Haupt Zufriedenheit und dankt mit Größe. „Es ist durch Hom den Erhabnen verständig gemacht.“[40]) Auch aus der Achämenidenzeit hat sich ein schöner Zug der Dankbarkeit gegen die Wohlthat des treuen Kameels erhalten, welches den König Darius Hystaspis mit sammt seinem Gepäck und Lebensunterhalt durch die großen Gefahren des Skythischen Feldzugs glücklich hindurchgetragen; der Monarch machte demselben in der Nähe des Schlachtfeldes, das seinem unglücklichen Nachfolger an dem Orte Gaugamela (d. h. Haus des Kameels) Verderben brachte, eine Stiftung zu dessen Lebensunterhalt, die daher, wie Strabo (XVI. 737) sagt, ihren Namen erhielt, in deren Nähe die größere Arbela (Erbil, Erdk. Th. IX. 691) lag.

Es müßte auffallen, wenn ein solches Thier, mit diesen Eigenschaften begabt, nicht ebenfalls, wie der wenn schon weit schlauere und geistreichere Elephant in der gras- und waldreichen tropisch-indischen Welt, für die sein Organismus ganz in-

---

[39]) Zend-Avesta, Ausgabe von Kleuker. Riga, 1771. 4. Th. III. S. 80, 81, 100. [40]) Jescht Bade's in Zend-Avesta a. a. O. Th. II. S. 272.

dividuell geschaffen erscheint (Erdk. V. 903), wenn, wie gesagt, das Kameel nicht auch in seinem subtropischen, arabisch-libyschen Wüstenstrich des Planeten, dem es als lebendiges Complement des dasigen ganzen Naturcomplexus nothwendig angehört, um auch diesen erst zu einer vollen Harmonie der Erscheinungen zu erheben, nicht auch, wie jener, zu einer höhern Bedeutung für primitives Natur- und Völkerleben und zu einem durchdringenderen Einfluß auf die ganze irdische Existenz und Entwicklung menschlich-localer Bevölkerungen in der ihm angewiesenen Sphäre seiner Planetenstelle gelangt wäre, während der langen Jahrtausende seiner individuellen Wirksamkeit in der Vorzeit und Nachzeit. Und wirklich zeigt sich, von diesem Standpuncte aus betrachtet, das Kameel im großen Haushalt der Natur- und Menschengeschichte von der einen Seite als Wüstenerhalter, als Wüstenbeleber, von der andern als Völkerbildner und Träger der patriarchalischen Entwicklungsstufe des Menschengeschlechts. Wie ganz anders sein localer Gefährte, das arabische Pferd, dessen edles Thiergeschlecht nicht zur Festhaltung von patriarchalischen Völker-Individualitäten bestimmt war, sondern in seiner weiten Verbreitungssphäre durch alle Naturverhältnisse und alle tellurischen Räume, wie in seiner vielseitigsten Ausbildungsfähigkeit für alle Culturverhältnisse der Völker, seinen Cosmopolitismus für die ganze Erde zur Mitgift erhielt.

So fremdartig und oft ganz unbegreiflich wol den Bevölkerungen anderer Planetenstellen, die in ihren Erdräumen auf ganz andere Naturverhältnisse angewiesen wurden, solche limitirte Localzustände und Individualitäten von Natur- und Völker-Gruppen erscheinen müssen, und so schwer es auch für die, nicht in jenen primitiven, durch die localen Naturgewalten gefesselten, niedern Stufen der Entwicklung zurückgebliebnen, sondern von den localen Naturverhältnissen emancipirten, zur Civilisation und allgemeinern humanern Cultur fortgeschrittenen Völker auch sein mag, jene tellurisch-localen Verhältnisse der organischen Natur und der Menschengeschichte vollkommen in ihrem tiefsten Zusammenhange, wie sie der Wille des Schöpfers und ein ewiges Weltschicksal vom Anfang an hervorrief, zu begreifen: so ergiebt sich doch von selbst, daß ihnen nachzuspüren und die Thatsachen sich zur Klarheit zu erheben einen Gewinn der Erkenntniß herbeiführen wird.

Hier ist es, wo die Höhe, auf die der Culturfortschritt die Wissenschaft gestellt hat, sich dieser ein Panorama zum Rückblick in die Vergangenheit und ein Umblick in die Gegenwart aufthut, dessen Reflex immerhin einen neuen Schein auf das alte Thema der Welt- und Menschengeschichte zu werfen im Stande sein mag. Schon Prosper Alpin, der Naturforscher im 16ten Jahrhundert, bei seiner Durchwanderung der Levante solchen Ueberblick gewinnend, sagte: Camelos animalia Sancta ii appellant ex insigni commodo, quod ex ipsis indigenae accipiunt (in Histor. Aeg.); und die scrupulösen, phantastischen, altgläubigen Chaldäer, von der Secte der die Gestirne verehrenden Sabier, mögen das einzige Volk im Orient sein, das, wie in so vielen seiner verdunkelten Dogmen höchst widersinnig, auch darin der allgemeinern orientalischen Ansicht widerstreitet, daß es das Kameel verabscheut, und behauptet, daß schon derjenige, welcher nur unter dem Zügel des Kameels einhergehe (d. i. der Kameeltreiber), dadurch infam[41]) werde (s. Anm. Sabier, Harranier, Erdk. XI. S. 299—315).

Wir begreifen nun schon, wie, wenn auch nicht der japhetitische Europäer, doch der semitische Araber in diesem seinen Lebensgefährten, für jeden Einzelnen, wie für die ganze arabische Völkerwelt, einen religiösen Anhalt, nämlich den sichtbaren seiner Fassungssphäre ihm verliehenen Repräsentanten der ewigen Güte und Barmherzigkeit seines Allah erblicken konnte, eben so wie das Symbol seiner Weisheit und Politik für den Menschen, und den unüberbietbaren Schatz, ja den nothwendigsten Besitz jedes ächten Beduinen und Ismaëliten.

So nur begreift es sich, wie jede Buße der Sünde gegen Allah (die bei dem hebräischen Abraham gegen Jehovah der eigene Sohn), jede Abbüßung der Blutrache dem Altaraber nur durch das ihm Kostbarste, durch Kameel-Opfer, zu Stande kommen konnte, worauf die vielfachsten Gebote im Koran zurückweisen. So nur begreift es sich, wie das Kameelleben mit in die Heiligung des Götterlebens und ihrer Verehrung, gleich wie anderwärts das Menschenleben (durch Cölibat), gezogen werden konnte, wo der Araber nur von sich den Dienst und die Buße abwälzen und auf das Thier bequem übertragen konnte, an seiner Stelle. Bahhira[42])

---

[41]) J. v. Hammer, Auszug aus dem Fihrist, in Nouv. Journ. Asiat. 1841. T. XII. p. 252. [42]) Günther Wahl, Koran S. 97, Not.

hieß die Kameelin, geheiligt, um den Idolen ihre Milch zu spren-
gen; Saiba die Kameelin, entlassen, um den Idolen durch Be-
freiung von Last und Bürdetragen geweiht zu sein; Wazila die
erstgeborne Kameelin, um in Gesellschaft einer andern durch Cö-
libat als geheiligtes Thier zu wandeln; Hami, das Kameel,
um es den Idolen zur Weihe nach der Begattung auf gewisse Zeit
in Freiheit zu lassen u. a. m.

Abd Allah, Mohameds Großvater, statt nach dem Gelübde,
das er im alten Mekka gethan, gleich Abraham seinen Sohn zu
opfern, erhielt von der Priesterin den Befehl, an dessen Statt
hundert[43]) (dem geistigen Jehovah genügte schon ein Widder)
Kameele dem Allah darzubringen. Mohamed selbst schlachtete
auf seiner letzten Wallfahrt nach Mekka 63 Kameele, so viel Jahre
er alt war, und ließ Ali 37 zur Opferspeise tödten. Der vierzig-
jährige Krieg der Dahis, den die Moallaka besingen, endete kurz
vor der neuen Aera mit einem Vertrage, in dem die Sühne des
Mordes eines Verwandten[44]) mit 200 Kameelen bezahlt ward.
Mohamed setzte die Sühne für die Blutrache auf 100 Kameele
herab für den Mann; für das Weib 50. Der Königspreis war
bei altarabischen Stämmen 1000 Kameele. Ihr Werth war mit
der Zeit immer gestiegen.

Nicht blos in religiösen Beziehungen, auch in den Weis-
heitssprüchen und Naturanschauungen der arabischen Phi-
losophie bleibt das Kameel nicht ohne Anspielung, wie der deut-
sche Dichter nachweiset, wenn er im Sinne des Arabers singt[45]):
„Der, welcher Wolken als geordnete Kameelreih'n des
Himmels lenkt" oder: „Er zog mich, wie das trunkne
Kameel, am Strick zu sich zurück" u. a. m. Unter Ali's
berühmten, sogenannten goldnen „Hundert Sprüchen"[46]) sagt
der sechsundsechzigste: „Die Weisheit ist das verlorne Ka-
meel der Gläubigen," d. i. der Gläubige sucht die Weisheit
auf mit der Begier, wie ein entlaufenes Kameel von seinem Be-
sitzer aufgesucht wird; ein nicht geringes Bekenntniß seines hohen
Werthes.

Auch die Politik hatte längst das Kameel mit in ihren

---

43) G. Weil, Mohamed S. 8, 317 u. a. O. 44) Ebend. S. 226, Not.; F. Fresnel, Lettre sec., in Journ. Asiat. T. IV. p. 22, VI. p. 226. 45) Fr. Rückert, Ges. Gedichte. Erlangen, 1836. Th. II. Gasele 1. 1819. 43. 46) G. Weil, Geschichte der Chalifen B. I. 1846. S. 254 Not.

Ideenkreis gezogen, wie sich aus dem Trutz-Kameel der Ghassaniden-Könige (Erdk. XII. 94) und aus Omars, des Chalifen, Ausspruch der Maxime bei seinem Regierungsantritt ergiebt, als ihm die Aufgabe gestellt war, das aufrührerische Arabervolk zu zügeln. Er verglich dieses dem trotzigen Kameele mit wunder Nase, das jedoch am Nasenringe dem Seile seines Führers[47]) ohne Widerstreben Folge leistet. Ich werde, sagte er zu den Seinen im Sinne des Kameelführers, sie schon auf den rechten Weg bringen.

Der vielseitige und unentbehrliche Nutzen und Gewinn, den das Kameel dem Araber bringt, dessen Superiorität, sei es Verstand oder Instinct, die aus allen seinen Handlungen und Bewegungen hervorleuchtet, flößt auch dem gemeinsten Beduinen gegen dieses so bevorzugte Thier Respect ein. Er weiß es sehr wohl, daß er dem Kameele, dem besten Entdecker der Quellen und Wasserschmecker in der Wüste, auch den Brunnen Zemzem verdankt, den Brunnen überfließender Gnade, der alle seine vielfachen Sünden durch Trank und Ablutionen tilgt, und mit diesem auch sein Gotteshaus (Beitullah), so wie die Gründung Mekkas selbst, das Höchste in der Welt, was er sich auf Erden zu denken vermag (s. Erdk. XIII. 87 u. f.).

Die älteste Legende, bei Chamis und Insân Alujûn[48]), von der ersten Erbauung Mekkas, die weit älteren Sagen erst folgen mag, als zu Ismaëls Zeit Hedschas noch vom Riesenstamme der Amalek bewohnt war, erzählt: Zweien Söhnen Amaleks war ein Kameel aus ihrem Lager entwichen; sie suchten nach ihm und fanden es wieder bei der Quelle Zemzem (Semsem), die es entdeckt hatte, und an der ihnen bisher unbekannt geblieben sie sogleich ihr Lager aufschlugen. Zemzem war zu Hagars Zeit für Ismaël von Allah, dem Gotte Ibrahims, hervorgerufen (Erdk. XII. 18). Hier ward nun Mekka erbaut. So hängen sogar bei ihnen die Anfänge ihrer Historie mit ihrer Thiergeschichte zusammen.

Was hier die älteste Tradition nur als heilige Sage, denn sie wird gestaltend für das ganze Moslemenreich, darbietet, ereignet sich täglich unter den Augen des Arabers noch heute, der dem Instincte seines Lebensgefährten oft mehr als seinem eignen Verstande vertrauen kann. Er läßt, wenn es ihm bequemer ist, sein beladenes Kameel an seiner Statt selbst in der dunkeln Nacht,

[47]) Ebend. I. S. 54. [48]) G. Weil, Mohamed S. 2, Not.

ohne sein Geleit, ganz allein den Weg zu seiner Bestimmung zurücklegen, die es auch sicher erreicht[49]), wie dies Seetzen auf dem Wege von Hodeide nach Zebid selbst erprobte. Nähert es sich nach langem Marsche, wenn schon noch in weiter Ferne, aber schon durch die Witterung belehrt, der Wasserstelle oder der Station, so zeigt es dies dem Führer durch sein lautes Geschrei[50]) an und verdoppelt seine Schritte. Ist das Kameel unter die Obhut seiner Führer gestellt, nicht seiner eigenen Freiheit hingegeben, sondern eins an das andere durch Stricke in lange Reihen gebunden, und vom Vordermann auf einem Kameel oder Esel angeführt (eine wahre Kafileh oder Ketar, Khathar der Perser, im engern Sinne, während der so gebräuchliche Ausdruck Karawaan — Coetus peregrinantium bei Kämpfer[51]) — den ganzen Troß des Reisehaufens bezeichnet), so ist dies anders. Dann verirrt das Lastkameel sich mit dem Führer, oder es bleibt der ganze Zug zuletzt, wenn er kein Lebenszeichen des Führers, kein Rufen mehr wahrnimmt, und Alles vor Ermattung eingeschlafen ist, wenn das Leitkameel stehen geblieben, auch halten. Solche nicht seltne Verirrungen und Verspätungen sind es, die Burckhardt[52]) selbst auf den vielfach zwischen Mekka und Medina begangenen Wegen zu beklagen hatte.

Gehen aber die Kameele freier in Trupps sich selbst überlassen, dann sind sie wol klug genug, es beim Einbruch der Nacht sogleich instinctmäßig zu bemerken, wenn der Zug sich verirrt hat; sie werden dann höchst unruhig, ja wie besessen, heben den Schwanz in die Höhe, rennen hin und her und gegeneinander, werfen wild auch ihre Last ab und laufen davon, wie dies Wellsted[53]) in Oman begegnete. Ueberhaupt sind die Sitten und Charactere dieser Thiere nicht überall ganz gleich, sondern eben so verschieden wie die Verhältnisse, in denen sie zu den Arabern stehen, unter deren Zucht sie als ihre mehr oder weniger gezähmten Haus- und Heerdenthiere gestellt sind. Denn nicht alle Araber sind reinen, ächten Beduinenstammes; nicht alle sind der Ismaëlitischen patriarchalen Hirtenwelt so völlig gleich geblieben; bald mehr in ein civilisirteres, halbes Agriculturleben städtischer Nachbarschaften, und durch den großen Karawanenverkehr in allgemeinere Weltbeziehun-

---

[249]) Seetzen, in v. Zach, Monatl. Corresrond. XXVII. S. 177.
[50]) Tamisier, Voy. I. p. 268. [51]) E. Kaempfer, Amoenitates exoticae. Fasc. IV. p. 729. [52]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 314. [53]) Wellsted, Reisen bei Rödiger I. S. 27.

gen getrieben, bald mehr in das wildere, grausamere Vagabunden- und Räuberleben, oder der Gebirgstribus, wie der Mahra, Hadhramaut, Aldschiwasem, Piraten, oder der Oman- und Asir-Völker, übergegangen.

In den geregelteren syrisch-arabischen Karawanenzügen bewunderte der aufmerksame L. de Laborde die große Gefügigkeit des Lastkameels (Djämmel) in die durch den Kameelführer ihm gewordene Bestimmung als Transport-Thier, als wahre Tragmaschine. Hierdurch ist es auf den Karawanenstraßen des großen Handelsverkehrs diesem zu einem eben so unschätzbaren Gute geworden, wie der Renner, d. i. der Dromedar (Hadjin), in der Wüste dem Beduinen. Denn es bietet in einem Lande, dessen Innerem aller Transport auf der Axe, wie jede Flußverbindung fehlt, wie im Orient und dem Maghreb, einem Raume von wenigstens doppelter Ausdehnung wie ganz Europa, das einzige Mittel zum Umsatz schwerer Ballen und Lasten, Zimmerholz, Anker, Kanonen u. s. w. für den großen Völkerverkehr oder specielle Unternehmungen, wie Flottenbau, Kriegführung u. s. w., dar. Nur der Elephant könnte ihm hinsichtlich seiner Transportfähigkeit unter den Thieren verglichen werden; aber um wie vieles ist das Kameel genügsamer, fügsamer, harmloser, dem Menschen zugethaner, zuverlässiger (animal natum ad tolerandos labores et incommoda orbis meridionalis; Forskal l. c.).

Wenn die Anstalten [64]) zum Beladen des Kameels mit der schweren Bürde gemacht werden, so bleibt es keineswegs ganz gleichgültig; es zeigt eine unruhige Verwunderung bei der Belastung, und ungemein vorsichtig und besonnen ist es, wenn es sich unter dieser schweren Last erheben muß, was immer mit nicht geringer Anstrengung verbunden ist; aber es bedarf dazu nur des Aufrufs, keines gewaltsamen Antreibens, den der Kameeltreiber auch nicht wagt, sondern diesen schweren Act seinem freien Willen überläßt. Fühlt es sich aber zu belastet, dann bricht es, sei es in Syrien, Arabien, wie in Indien [65]), wo es so trefflich von Forbes beobachtet ward, in ein Jammergeschrei aus, ein Zeichen des Bewußtseins seiner Ohnmacht, und kein Drohen, kein Schlagen bringt es zum Aufstehen, bis die Ueberladung abgenommen wird. Denn die Bürde, mit der sich das Kameel nicht erheben kann, die

[64]) Léon de Laborde, Comment. géogr. l. c. p. 36. [65]) J. Forbes, Oriental Memoirs Vol. II. p. 59.

kann es auch nicht auf lange Zeit in gemessenem Schritte tragen (nec ultra assuetum procedit spatium, nec plus instituto onere recipit. Plinius H. N. VIII. 26). Es ist ein merkwürdiger Instinct der Selbsterhaltung, der ihm das Maaß seiner eignen Kraft giebt. Wegen dieser Eigenschaft wird das Kameel bei den Persern auch wol das „schreiende Schiff" genannt (Kechti Khonruch kunaun)[57]. Bei der Ankunft an der Station braucht der Führer nur den Kopf des Thieres etwas hinabzudrücken und mit dem gewohnten Zuruf des heutigen Beduinen: Kri! Kri! läßt er es sich niederlegen. Es biegt ein wenig das Knie, erst des einen Vorderbeines, dann des andern, und fällt mit dem ganzen Gewicht seiner Last und seines knochigen, nervösen, aber fleischlosen (ἅπαντα δὲ τὰ τετράποδα, ὀστώδη τὰ σκέλη ἔχει, καὶ νευρώδη, καὶ ἄσαρκα, i. e. Omnium quadrupedum crura osse nervoque abundant, carne deficiunt. Aristot. Hist. anim. II. 1. p. 850) Körpers auf die callosen Gelenkschwülen nieder, ohne Schmerz von dem Stoße; dann zieht es auch die Hinterbeine wie die hohen Schenkel einwärts gegen die vordern hin und senkt sich da eben so gewichtig nieder; die Kniegelenke pressen sich wie Scharniere zusammen, und der ganze Körper mit dem, was er trägt, lastet rückwärts auf der Croupe, bis der ganze, hohe, gewaltige Coloß in die vollkommen ruhige Position gelangt, die ihm eigenthümlich ist. Nun erst kann es bequem abgepackt werden; die abgelösten Ballen, Tonnen, Körbe bleiben zu beiden Seiten des Thieres auf dem Boden stehen; das Kameel zwischen ihnen erhebt sich, nun seiner Bürde ledig und frei, und geht auf seine sparsame dürre Weide. Zum nächsten Aufbruch läßt es sich zwischen denselben noch dastehenden Ballen an derselben Stelle nieder zu neuer Belastung. So sind, sagt derselbe Beobachter, zwei Männer im Stande, in Zeit einer halben Stunde ein Viertelhundert dieser Schiffe der Wüste zu belasten und wieder zu entladen. Eine geringste Anzahl von Männern reicht also hin, die ganze Karawane zu bedienen, die, gleich einer Flottille kleiner Barken, mit der mächtigen Gesammtladung aber den Tonnenlasten der Kauffahrteischiffe gleich, sich mit Geräusch in Bewegung setzt. Gleichmäßig wie der Schiffskiel, ohne Aufenthalt, so durchschreitet gleichförmig abgemessen der sichre Kameelschritt die Sandwogen der unabsehbaren Wüste, deren unnahbare Glutregion jeden andern Organismus zu

---

[257]) Langlès, Not. bei Chardin, Voy. III. p. 278.

vernichten droht, jeder andern sich annähernden Macht Hohn spricht. Und dieser Schritt durch die Wüste ist so ausdauernd und regelrecht, wie der Pendelschwung, daß er dem Araber die Stelle der Uhr ersetzt, und auf das genaueste[38]) die Räume und ihre Distanzen durch die Zeiten mißt, in denen sie durchritten werden (Erdk. X. 1101, XII. 486, nach Della Valle, Niebuhr, Rennell, Burckhardt, Wellsted u. A.).

Selbst bei solcher Zucht und Methodik würde doch bei aller Begabung das Kameel, wenn es ohne Erziehungsfähigkeit, wie selbst der Neuholländer, gewesen, für den Menschen und das Menschengeschlecht, als Bildungsmittel des großen Völkerverkehrs, unnütz oder doch sein Nutzen für dasselbe sehr untergeordnet geblieben sein. Diese gewissermaßen ethische, zu großen sittlichen Weltzwecken dienende Befähigung dieses gewaltigsten und kräftigsten Wüstenthiers hat jenen Völkeraustausch erst zu Stande bringen können. Denn ohne das Kameel würde die Wüste ganz brache liegen müssen für das Menschengeschlecht, wie noch in den theilweisen Erdräumen der außer-semitischen Bevölkerung, in welchen, wie noch in gewissen Strecken Afrikas, der Löwe die Oberhand behielt, wie er sie auch einst in Syrien und Arabien gehabt haben mag (seine Verbreitungssphäre s. Erdk. VI. 703—723, zumal 711 u. f.).

Nicht der blos brutale Kampf zur Nothwehr der Selbsterhaltung im blutigen Jagdleben gegen die wildesten Raubbestien führte zur humanern Entwicklungsstufe des patriarchalischen Lebens der Völker, sondern die Zucht des ganzen Geschlechts der Heerdenthiere, die zu dem Hausrath derselben bestimmt waren. Diesen Vorzug erhielt der Orient als Mitgift durch die Gabe der dem Menschen geselligen Heerden, unter denen das Kameel die erste Stelle selbst in der schwerzugänglichsten Wüstennatur einnimmt.

Die völlige Hingebung eines der durch Naturkraft so gewaltigsten Organismen an den Menschen, daß ihm sogar kein selbständig wilder Naturstand mehr übrig blieb, daß er als Hausthier ganz unterthan, Freund und Ernährer, der Mitgefährte des Menschen in seiner größten Abgeschiedenheit für Jahrtausende

---

[38]) J. Rennell, On the rate of travelling as performed by Camels and its application as a Scale to the purposes of Geography, in Philosoph. Transact. 1791.

werden und ihm dieses auch bleiben konnte, das fordert zu einer Anerkennung eines noch tiefern Zusammenhangs zwischen primitiver Thier- und Menschengeschichte auf.

Denn auch dem noch rohesten Menschen mußte eben in diesem ihn unmittelbar treffenden Naturzusammenhange und in dessen Gegensatze der Raub- und Heerdenthiere das erste Vorgefühl einer göttlichen Güte und Barmherzigkeit auch in den Creaturen offenbar werden. Jener Gegensatz, jener gegen den Menschen feindseligen Raubthiere und der sanften, friedlichen Heerdenthiere in ihrem anschmiegenden Naturverhältniß zum Menschen, konnte nicht ohne Einfluß auf die primitive, humane Entwicklung der Hirtenvölker Vorder-Asiens geblieben sein, die, durch diese Anordnung der Schöpfung in der Weltstellung bevorzugt, sich zuerst zu einer höhern, humanern Stufe der Entwicklung zu erheben vorher bestimmt waren.

Daß eben hierin ein primitiver Adel semitischer Völker lag, geht aus der Urgeschichte der Patriarchenzeit der Hebräer hervor, dasselbe Verhältniß tritt in der geistigen Bevorzugung ihrer nächsten Stammesverwandten der arabischen Tribus heraus, der Ismaelier wie der Joctaniden, deren gemeinsame Heimath mit der primitiven Verbreitungssphäre, sehr wahrscheinlich der Urheimath des Kameeles zusammenfällt. Das unverkennbare Document hierfür bietet die Sprache, der geistigste Aushauch der Völkerseele in sichtbarster Verkörperung für die Nachwelt. Hören wir zum Schluß dieser allgemeinen Betrachtung Herders gehaltreiche Worte, die er in den Beziehungen der Thiere der adamitisch-mosaischen Schöpfung überhaupt (denn auf die Schöpfung der untergegangnen urweltlichen anders geformten Thierformen passen sie keineswegs) so wahr wie vortrefflich sagt: Die Thiere waren die lebendigen Funken des göttlichen Verstandes[59]), von denen der Mensch in Absicht auf Speise, Lebensart, Kleidung, Geschicklichkeit, Kunst, Triebe, in einem größern oder kleinern Kreise die Strahlen auf sich zusammen lenkte. Je mehr, je heller er dieses that, je klügere Thiere er vor sich fand, je mehr er sie zu sich gewöhnte und im Kriege oder Frieden vertraut mit ihnen lebte, desto mehr gewann auch seine Bildung; und die Geschichte seiner Cultur wird sonach einem großen Theil nach zoologisch und geographisch.

[59]) G. v. Herder, Ideen zur Gesch. d. Menschheit. Buch 2. III. S. 78.

2. Geographische Verbreitung des Kameels gegen den Orient der Alten Welt.

Wie die Schichtenbildungen den Geognosten in die Archäologie der Erde einweihen, so weisen die Sprachstämme in ihren Wurzelungen, Constructionen und Verzweigungen in die Schichten der hintereinander sich reihenden Geschlechter der Menschen und Völkerstämme bis zu ihrem frühesten historischen Elemente der ursprünglichen tellurischen Entwicklung zurück. Der Namengebung der Thiere im Garten Eden durch den Menschen[60]) (1. B. Mos. 2, 19: daß er sähe wie er sie nennete, denn wie der Mensch alle lebendigen Thiere nennen würde, so sollten sie heißen) entspricht in der Sprache der gegebenen Ueberlieferung das Ergebniß jener Thatsache auf das vollkommenste bis heute. In dem Sprachschatze der semitischen, zumal der arabischen Sprache hat sich an der Natur des einen Thieres, des Kameels, eine solche Fülle von Namengebungen und Wortbezeichnungen aller Zustände und Verhältnisse desselben an sich und in seinen Relationen zum Menschen entfaltet, daß daraus nicht allein auf dessen früheste Existenz und Befreundung mit dem Menschen, sondern auch auf dessen primitive Heimath im Gebiete arabischer Sprachbildung zurückgeschlossen werden dürfte. Der semitische Name dieses Thiers ist der allgemeinste fast aller andern gebildeten Völker, wenigstens des Westens der Erde, geworden, und die Menge der ihm zukommenden Appellative in der arabischen Sprache hatte schon Bochart (Hieroz. II. 1) im Hierozoicon auf mehr als 600 angeschlagen, eine Bemerkung die hier, wo wir weder die Naturgeschichte des Thieres, noch einen philologischen Nachweis dieser Benennungen zu geben haben, sondern nur dessen geographische Verbreitungssphäre und den ethnographischen Einfluß auf den Entwicklungsgang der Völkerzustände der Vergangenheit und Gegenwart verfolgen, schon im allgemeinen zureichend erscheint, bei dieser primitiven Heimath innerhalb des genannten Sprach- und Völkergebiets, wenn auch nur fürs erste, stehen zu bleiben, auf die wenigstens keine andere Localität der Erde und keine andere Sprachgruppe größere Ansprüche zu machen hat.

---

60) J. G. v. Herder, Ueber den Ursprung der Sprache, s. Werke. Tübingen, 1806. Th. II. S. 181.

Der Name Gamal der Hebräer, wie Gam'l im Arabischen, oder Djaemel, Dschaemmel gesprochen bei den Arabern (Djaemmel, Plur. Djimal, bei Forskål, Dschemmel nach Seetzen's Schreibart), ist der allgemein bekannte, einheimische Name für Kameel (Camelus vulgaris Linn.), mit dem alle semitischen Sprachen dasselbe Thier bezeichnen, wenn auch dessen Etymologie den Sprachforschern (wie Gesenius) noch unklar geblieben sein mag. Es zeigt sich von selbst, daß derselbe Name mit nur geringer Veränderung in fast alle europäische Sprachen, so wie auch in viele andere Asiens und Afrikas übergegangen ist (Κάμηλος bei Herod. und Aristot., Camelus bei Plin., Camelo ital., Camel engl., Chameau franz., wie das Wort Chamelier Kameeltreiber bezeigt). In Asien hat er sich ostwärts bis nach Indien verbreitet, wo einer der Hauptnamen des Kameels im Sanskrit auch Kramêla und Kramêlaka ist, das durch den Anklang, nach Lassen[61]), an die bedeutsame Sanskritwurzel Kram, d. i. gehen, nur entstellt, an die semitische Benennung sich anreiht, zumal da auch êla, als Endung, kein gebräuchliches Sanscritsuffix ist, obwol, was ziemlich dasselbe, nämlich „era," vorkommt. Der seltene Gebrauch dieses durch ein r entstellten Wortes im Sanskrit, das noch einen andern Kameelnamen, nämlich Ushtra, häufiger im Gebrauch hat, zeigt schon, daß jener Name einem semitischen, westlichern Thiere angehört, dessen Heimath nicht in Indien zu suchen ist. Dieser zweite Sanskritname Ushtra ist aber dasselbe Wort bei Persern für das Kameel, Ushtra, oder vielmehr heute Ushtur, und durch Versetzung Shutur, welches ursprünglich der arischen Sprachfamilie (Erdk. Th. VIII. S. 107—111) angehört. Ein uraltes Denkmal dieses Namens und damit der Verbreitung dieses Thieres auch im östlichen arischen Hochlande (Ariana, Eriene, Iran), ostwärts der semitischen Völker, scheint die Benennung des berühmten Religionsstifters Zoroaster, richtiger Zarathustra oder Zarthustra[62]), in der dort einheimischen Zendsprache, der Schwester des Sanskrit, im Norden Indiens zu sein, die so viele Sprachwurzeln gemeinsam haben. Wie so viele dortige Namen im alten Baktrien von Thieren, wie açpa, d. i. Pferd, von çpâ, d. i. Hund, abzuleiten, so hält der

[61]) Lassen, Indische Alterthumskunde. Bonn, 1843. Bd. I. Heft 1. S. 299. [62]) E. Bournouf, Commentaire sur le Yaçna (Izeschné). Paris, 1833. 4. p. 13.

bekannte Orientalist Bournouf es für am wahrscheinlichsten, daß dieser Name von Ustra im Zend (Uschtra im Sanskr.), d. i. Kameel, herstamme, und von Zarath, d. i. gelb, golden, — also wie sein Vater Porosch-asp hieß, d. i. viele Pferde habend, so war der Name des Sohnes, des berühmten Gesetzgebers, von dem reichen Besitz der Kameele (fulvos camelos habens) hergenommen, ein Besitzthum das er mit dem weit jüngern Mohamed gemein hatte (Erdk. XII. 25).

Der antike Zend- und später persische Name Ustra, Uschtra im Sanskrit, Uschtur und Schutur im neuern Persischen[63]), dann auch Uchtur, Uchter und Chotor-dor, oder Chotor-bar bei Franzosen[64]) geschrieben, ist die Benennung des Kameels, die sich bis an die Ostgrenze der arianischen, d. i. der Völker persischer Gruppe fortzieht, da derselbe Name auch Ochter im Pehlvi[65]), Uch bei Afghanen und selbst Uchtur bei Bucharen im Gebrauch ist, woraus schon Klaproth und Hamacker, wie aus andern Sprachproben, den Schluß zogen, daß die Bucharen nicht zur türkischen Sprachgruppe, zu der man sie früher gerechnet, sondern zur persischen gehörten. Selbst zu den Armeniern ist dieselbe Benennung als alten Iraniern übergegangen, die im Altarmenischen Ught, im Neuarmenischen Ughd schreiben (nach Petermann); auch zu den türkischen Stämmen ist derselbe persische Name, nur mit Umlauten, verbreitet in Üshtür und Shütür, obwol sie auch noch eine eigene eigenthümliche Benennung dafür haben.

Schon aus dieser Sprachsphäre der arianischen Benennung ergiebt sich wol klar genug, daß das durch seine feuchte Waldnatur mehr zur Heimath des Elephanten geeignete gangetische Indien nicht eigentliche Urheimath des Wüstenthieres des Kameels sein konnte, wie denn dieses in Vorderindien auch schon seltener, obwol noch immer zahlreich, vorkommt, auf seiner bengalischen und Cormandelseite aber fast gar nicht mehr auftritt. In Hinterindien aber, wo es im Birmanenreiche noch als Lastthier treffliche Dienste leisten könnte, ist es doch schon nach Crawfurd's

---

[63]) Lassen a. a. O. [64]) De St. Croix nach Opsonville, in Mém. sur le livre Tobie, in Hist. de l'Académie des Inscr. et B. L. Paris 1809. 4. Tom. 47. p. 64. [65]) Klaproth, Asia polyglotta. Paris 1831. 4. 2. Aufl. Tab. II. 57—61; Hamacker, Bibliotheca critica nova. Lugd. Batavor. 1825. Vol. I. p. 183.

Versicherung völlig unbekannt[66]), in Cambodja, dem Tschinla (Tchinla) des Mittelalters, gehörte um das Jahr 1296 das Kameel[67]) zu den allerseltensten Thieren, die man dort nur einmal zu sehen bekam und die auch heut zu Tage ganz fehlen.

Wenn das Kameel auch nicht so allgemein durch ganz Vorderindien einheimisch werden konnte, wie in dem vegetations- und wasserärmern vorderasiatischen Ländergebieten, so scheint es doch schon frühzeitig in dessen nordwestlichem Theile, in dem gegen Bactrien aufsteigenden Indusgebiete, im Pendschab, als Lastthier im Gebrauch gewesen zu sein, wo sie nach dem Ramayan (II. 54, 23, und 63, 67) als Ushtrayas mit andern genannt werden; und v. Bohlen, der dieses Citat giebt[68]), hält es für wahrscheinlich, daß sie daselbst auch die gewöhnlichen Saumthiere der Vaisyas und Sudras gewesen seien, da das Reiten in Indien auf Pferden nur der Kriegerkaste zukomme. In einem weit höheren Alter, in einem vorhistorischen, müßte das Kameel im wilden Zustande, vor seiner Zucht, der gegenwärtig unbekannt, oder doch noch problematisch ist, schon in Oberindien gelebt haben, da man in jüngster Zeit daselbst, wie doch sonst in keinem andern Lande der Erde, fossile Kameelgebeine gefunden haben will. In den Vorhügeln der Himalaya-Thäler sind sie von Hugh Falconer, Capt. Cautley und Lieutn. Baker entdeckt (1834)[69]), und mit einem neuen Namen, Camelus sivalensis, das Locale der Sewalik-Kette bezeichnend, belegt worden, obgleich die Finder versichern, keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Knochen der fossilen und der heute dort lebenden Thiere (ob Camel. vulgaris oder bactrianus?)[70]) wahrgenommen zu haben. Baker sagt, daß selbst ihre Größe ganz mit der der lebenden Kameele übereinstimme.

Die nordwestwärts gegen den Indus gelegenen Landschaften Indiens, welche mehr den Wüstencharacter Irans, Nedschds und Libyens tragen, sind, auf der Westgrenze der geographischen Sphäre des Elephanten, dem Leben des Kameels (s. Erdk. VI. 961) in zahlreichen Heerden wol zuträg-

---

[66]) Crawfurd, Embassy to Ava. London 1829. 4. p. 455.

[67]) Abel Rémusat, Descript. du Royaume de Camboge, in Nouv. Mélanges Asiat. T. I. p. 138. [68]) v. Bohlen, Das alte Indien. Königsberg, 1830. Th. II. S. 73. [69]) Journal of the Asiatic Society of Bengal, ed. J. Prinsep. Calcutta, 1835. Vol. IV. Sept. p. 517; Déc. p. 694. [70]) Ch. d'Orbigny, Dict. universel d'hist. nat. 1843. Tome III. p. 385.

licher gewesen; so das Land zwischen der Bergkette von Adjmeer durch Marwar, Bikanir, Multan, wo dessen Bewohner gleiches Bedürfniß mit jenen vorderasiatischen Landschaften auch zur Kameelzucht getrieben haben mag. Marwar ist berühmt durch Kameelzucht; zumal Jhoudpur zeichnet sich durch die trefflichsten, schwarzbraunen Kameele aus, welche die größten Lasten und Anstrengungen ertragen. Doch scheint das Kameel, oder vielleicht nur seine Zucht, hier erst seit Menschengedenken eingeführt. Darauf scheint die Mythe von ihrem Kameelgott hinzuweisen, den die Rhatore Rajputen, der Kriegerstamm, wie die Mewar-Schäfer[71]), unter dem Namen „Pabu" darum göttlich verehren, weil er das Kameel in Marwar eingeführt habe. Er wird stets auf dem Kameele reitend vorgestellt, und soll früher selbst ein Rajput gewesen sein; also ein heroischer Cultus, der um so merkwürdiger ist, da die Hindu sonst das Hirtenleben nur als Nebensache betreiben, die Beschäftigung mit der Viehzucht und dem Heerdenwesen, da sie mehr von Kräutern leben, nicht besonders zu ehren pflegen; die Rinderhirten sind bei ihnen die niedrigste Caste; die Milch des Kameels, wie des Schafes, als Nahrungsmittel, war in ihren alten Gesetzen verboten, an das Essen seines Fleisches wurde nie gedacht.

Das Kameel ist also auf keine Weise so ganz mit dem ersten Bedürfniß des Hindu verwachsen gewesen, wie mit dem der semitischen Stämme; es ist kein primitiver, mit dem patriarchalischen Leben der Inder aus der frühesten Jugendzeit des Volkes mit ihm herangewachsner Gefährte und Freund, wie bei den Arabern; es wurde ihm nicht, wie der Elephant, zu einem Spiegel der sittlichen und menschlichen Natur, wie dies bei den Semiten der Fall war. Es zeigen sich in den Beschränkungen und Verboten schon offenbar die spätern Wirkungen eines hierarchischen Einflusses. In der allerfrühesten Völkerentwicklung Indiens konnte daher das Kameel keine so bedeutende Rolle spielen wie in Vorderasien. Von größerer Bedeutung ist es dort sicher erst durch gewaltsamere und spätere Einführung vom hohen Induslande geworden, zumal erst als mohamedanische Herrscher, an das Heerdenleben gewöhnter, durch ihren Einfluß dessen Zucht und Gebrauch

[71]) Al. Burnes, Papers descriptive etc., in Journ. of the Lond. Roy. Soc. Vol. IV. 1834. p. 127; Lassen, Ind. Alterthumsk. a. a. O. S. 296, 297, 299.

im nördlichen Indien einführten, oder verbreiteten und förderten, um es zur Kriegführung, zum Transportthier zu verwenden, und auch als Pflugstier, wozu es z. B. in Bikanir noch heute dient.

Wo Herodot in Indien Kameele anführt, ist es von dem nordwestlichen Theile, dem Pendschab, von Kaspatyros und Pactyika, dessen Bewohner in der Lebensart den Baktreern, nach ihm, gleichen sollen (Herod. III. 102). Diese streitbarsten der Inder, die Dardae, sind es im Norden von Kaspatyros oder Kaschmir, die mit ihren Kameelen in die Plateauwüste der Myrmeken auszogen, um diesen dort im Hochlande das Gold zu entwenden (Erdk. Asien III. S. 631, 658). Sie schirrten dazu drei Kameele nebeneinander an, zwei an jeder Seite, nämlich einen Hengst als Handpferd und eine Stute in der Mitte; die den Reiter so schnell tragen sollte, wie das rascheste Pferd, und noch mehr Last tragen konnte.

Daß die Indier sehr frühzeitig den Gebrauch der Kameele von ihren westlichen Nachbarn, den Persern, erlernen konnten, geht aus den Kriegsgeschichten derselben hervor, in denen sehr frühzeitig ihre Kameele in den persischen Heeren zur Reiterei und zu andern Zwecken vorkommen (Ctesiae Fragm. Persica XXIV. XXXV)[72]), wenn auch die berühmte Geschichte der Semiramis, mit den durch Büffelhäute zu Elephanten maskirten hunderttausend Kameelen, um das Elephantenheer des indischen Königs Stabrobates dadurch in die Flucht zu jagen, die Diodor (Diod. Sicul., Bibl. Lib. II. c. 16—19) dem Ctesias nacherzählte, ein Mährchen[73]) ist. Daß Cyrus bei seinem Heere sehr zahlreiche Kameele als Lastthiere, zum Proviant und Getränk, auf seinen Feldzügen mit sich führte, ist aus Herodot bekannt (Herodot. I. 80). Darius Hystaspis, der bewaffnete arabische Kameelreiter (Herod. VIII. 86) in seinem Heere hatte, drang aber doch damit, wenn ihn schon sein Kameel glücklich durch Scythien trug, nicht auf indisches Gebiet ein, wenigstens nicht als Sieger; denn weder in seinem, noch in Xerxes Heere traten noch keine indischen Vasallen mit Elephanten[74]) als Hülfsvölker auf, die gewiß nicht fehlen würden, wenn er sich das Pendschab unterworfen gehabt.

---

[372]) Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. Alb. Lion. Gotting. 1823. 8. p. 107, 127. [73]) A. W. v. Schlegel, Indische Bibliothek, B. I. S. 153 ꝛc. [74]) Ders. im Berliner Kalender. 1829. S. 17.

Daß Xerxes Heeresmacht nach Griechenland aber schon von großen Zügen der Lastkameele zum Transport der Lebensbedürfnisse begleitet ward, geht aus Herodot's Erzählungen hervor, zumal bei jenem Kriegsmarsche durch Macedonien nach Thessalien (Herod. VII. 125), wo die dortigen Löwen zwischen den Nestos- und Arios-Flüssen, die sich in den Thermäischen Golf (heute von Salonichi) ergießen, sich jeden Abend ausschließlich, Menschen und andere Bestien unberührt lassend, vorzugsweise auf die Kameele stürzten und unter diesen die größten Niederlagen anrichteten.

Der Geschichtschreiber äußert darüber seine besondere Bewunderung, da diese Löwen auf europäischem Boden doch niemals zuvor Kameele gesehen und mit ihnen bekannt gewesen; was uns zugleich die damalige äußerste Nordwestgrenze in Thracien und Macedonien anzeigt, bis zu welcher bis dahin noch keine Kameele vorgedrungen waren. Dies ist somit ihre erste, uns bekannt gewordene Einführung auf europäischen Boden, und wie sie, so mochten doch die Löwen eigentlich auch nur Fremdlinge in diesem thracischen Gebiete (wenn auch nicht bloße Streiflinge, Erdk. VI. S. 718 u. f.) sein; wol durch uns unbekannte Umstände in Europa eingebürgerte, während ihre eigentliche Heimath die asiatische war; daher ihr Instinkt sie vorzugsweise zum Fraß ihrer Landsleute, der Kameele, führte, mit deren Altvorderen auch ihre Ahnherrn in ewig blutiger Fehde gelegen, deren Blut auch noch in ihren Adern rollte. Aus dieser ersten Einführung des Kameels auf hellenischem Boden ergiebt sich auch, was Herodot an einer andern Stelle bemerkt, wenn er sagt, daß die Griechen zwar im allgemeinen wüßten, wie dieses Thier aussehe, aber genauer, setzt er hinzu, kannten sie es doch noch nicht. Daher er ihnen von demselben noch das sagen wollte, was sie von dessen merkwürdiger Bildung seiner vier Schenkel und vier Knie an den Hinterbeinen nicht wüßten (Herodot. III. 3), eine irrige Ansicht, die von Aristoteles schon als eine Täuschung berichtigt[75]) wurde. Noch geht aus Herodots Erzählungen zugleich hervor, daß die Perser, bei denen das edle Streitroß in der Schlacht die erste Rolle spielte, noch keine Reiterei auf Kameelen in ihren eignen Kriegsheeren hatten, sondern nur unter ihren Hülfsvölkern. Denn in Xerxes Heere, sagt Herodot

[75]) Aristoteles, Historia animal. Lib. II. c. 1. p. 850, ed. Aurel. Allobr. I.

(VIII. 86), waren Araber die einzigen, deren gewappnete Kriegsmannschaft zu Kameele saß, und so focht, aber deshalb in die hintersten Reihen der Schlachtordnung gestellt wurde, damit die Pferde der übrigen Reiterei vor ihnen nicht scheu würden (VII. 87). Kameele waren daher wol noch nicht sehr allgemein bei allen vorderasiatischen Völkern, sondern nur bei einigen wenigen im Kriegs- und Hausgebrauche. Sogar das westliche lydische Reich des Crösus, also Klein-Asien, im Westen des Halys, mochte zu Cyrus Zeit nur noch sehr wenig Kameele gesehen haben, da der Eroberer die Kriegslist gebrauchte, der lydischen Cavallerie seine Kameelschaaren (unstreitig die Lastkameele mit der Bagage, wie dies auch bei Arabern geschah) in der Schlachtordnung entgegen zu stellen, wodurch diese ganze Schlacht für Crösus verloren ging. Denn, sagt Herodot, die Pferde, die den Geruch der Kameele nicht ertragen konnten und vor ihren ungewohnten Gestalten zurückschreckten, zwangen das ganze Heer zur Flucht, worauf der Sturz von Lydiens Herrschaft erfolgte (Herod. I. 80).

Wenn auch Herodot nicht von den Kameelen der Perser gesprochen hätte, so würden wir doch ihr Dasein aus den Ruinen von Persepolis kennen lernen, auf denen unter den fremden Botschaftern, welche dem Throne des Schahs Produkte aus fernen Provinzen zuführen, auch mehrere vortreffliche Sculpturen von Kameelen[76]) sich befinden, wie sich schon aus Niebuhr's Beschreibungen ergab, denen aber die vortrefflichen Copien von Ker Porter[77]) gefolgt sind, daraus sich ergiebt, daß es hier nicht das Kameel mit einem, sondern das mit zwei Höckern, also das bactrische (Camelus bactrianus, Forsk. u. Linn.) ist, obwol Niebuhr irrig es „Kameel oder Dromedar" (Camelus vulgaris, Forsk. u. Linn.) nannte, ein Name, der nur dem arabischen Kameele mit einem Höcker zukommt. Obwol fortwährend bis in die neuere Zeit große Verwirrung und Vermischung in diesen Benennungen, unter denen kein fester Unterschied gemacht wurde, vorherrschte, und daher auch manche Angaben des höhern Alterthums, zumal bei Griechen und Römern, die nur den Namen Camelus oder etwa Dromeda gebrauchen, unsicher bleiben: so haben doch schon die alten Religionsbücher der Perser hierin einen Unterschied festgehalten. Denn, heißt es im Bundehesch[78]):

---

[76]) Niebuhr, Reise Th. II. S. 131, 133, dessen Tafel XXIII.
[77]) Ker Porter, Voy. I. p. 617, Plate 42. [78]) Zend Avesta bei

„das doppelartige Kameel ist für die Reinen geschaf-
„fen; das eine bewohnt nur Gebirge (das Baktrian), das
„andre, das sich in Ebenen aufhält (das Kameel), kann
„nur höchstens zwei Berge aufsteigen; und jenes Berg-
„kameel (also der Baktrian in der Heimath der Zendvölker und
„der Zend-Avesta) mit zwei weißen Ohren ist aller Kameele
„Oberster[79]) (Bundehesch XXIV.), wie Kaiomorts der Men-
„schengeschlechter Erster ist." Im iranischen Gebiete finden sich
also von Anfang der Geschichten an jene zwei Arten, welche heut-
zutag das System generisch unterscheidet und die damals schon
hinreichend durch die Bergnatur und die Ebennatur characte-
risirt sind, jedoch ohne zugleich der Zahl der Höcker zu erwähnen,
die zur nähern Bezeichnung in manchen der Sprachen des Orients
durch die Beifügung der Zahl des einen oder der zwei Höcker
(ὕβος ἐπὶ τῷ νότῳ, d. i. Gibbus, bei Aristotel. Hist. animal.
Lib. II. c. 1. p. 850, ed. Aurel. Allobr. 1606) genauer unter-
schieden werden. Darin folgte ihnen unstreitig schon Aristoteles,
der bei den Griechen diesen Unterschied der Höckerzahl des
baktrischen und arabischen Kameels vorzüglich hervorhob,
als er durch die Eroberungszüge der Macedonier aus jenen Hei-
mathländern dieser Thiere zuerst seine meisterhafte Naturgeschichte
derselben entwerfen konnte. Dies ist es, was Diodor wegen der
zwei Höcker unter den Kameelen mit dem Namen eines Dity-
los (Diod. Sic. Lib. II. c. 54: διὰ τοῦτο διτύλων ὀνομαζο-
μένων) belegt, dagegen er die Schnellläufer unter den Kameelen
δρομάδας καμήλους (Diod. XIX. 37) nennt, die nicht weniger
als 1500 Stadien (etwa 37 deutsche Meilen) in einem Tage zu-
rücklegen konnten, wie er dies bei Gelegenheit einer Geschichte un-
ter Antigonus, der in Medien Winterquartier (im Jahre 314
vor Chr. G.) gehalten, angiebt, dem sein Plan, den Feind unver-
hergesehens zu überfallen, durch solche, von den feindlich gesinnten
Partheigängern ausgeschickte Dromedare oder Schnellläufer ver-
eitelt ward. Diese große Schnelligkeit medischer Kameele zu
jener Zeit ist es, welche allerdings solche eilige Botschaft des Azar-
jas, wie sie im Buche Tobiae (C. 9, V. 3—9) zwischen Ecba-
tana und Rhagis (Rai, Erdk. VII. S. 595), hin und her an
hundert Meilen mit 2 Kameelen, in den wenigen Tagen, während

Kleuker im Bundehesch XIV. Th. III. S. 81; bei Anquétil du
Perron II. p. 373. [79]) Ebend. Th. III. S. 100.

der junge Tobias im Hause seines Schwiegervaters verweilte, zurückzulegen, angegeben ist, möglich machte; eine Nachweisung die St. Croix schon gegeben [80]) hat.

Denselben Nachweis vom Gebrauche der Schnell-Läufer, welche der Grieche Dromas (*Δρομάς, άδος* von *δρομός*, das Laufen) nannte, giebt Strabo zur Zeit Alexander M., der in großer Eile mit seinem Heere aus Persien und Parthien den König Darius und den Bessus, dessen Mörder, bis Bactrien verfolgte. Während dieses Zuges aber ließ er in Ariana den Empörer Philotas, Sohn des Parmenio, umbringen, und sandte auch dem Vater, als Mitwisser der Verschwörung, zur Bestrafung Eilboten nach Ecbatana zu, wo dieser das Commando hatte. Es mußte dies sehr eilig geschehen, daher diese auf Schnellläufern oder Lauf-kameelen (*ἐπὶ δρομάδων καμήλων*, Strabo XV. 724) eine Entfernung von 30 bis 40 gewöhnlichen Tagemärschen sogar schon am elften Tage vollendet hatten. Daß überhaupt Kameele auch nach Alexander's Zeit bei Bactriern von vorzüglicher Zucht, von starkem, mächtigen Gliederbau bekannt waren, führt Ammian. Marcell. (XXIII. c. 6) an, der bemerkt, daß die Arsaciden, und zumal auch Mithridates, der König von Pontus, aus Bactriana seine Kameele gezogen, die er bei der Belagerung von Cyzicus den Römern entgegengestellt. Doch war dies nicht [81]) das erste mal in Asien, wie Ammianus Marc. irrig meinte, daß Römer diese Thiere erblickt hätten, ein Irrthum, den schon Plutarch berichtigte.

Der bactrische Reichthum an Kameelen ergiebt sich auch aus der spätern Periode skythischer Herrscher, nach den macedonischen und seleucidischen Statthaltern und Königen in Bactrien, aus den dort in neuester Zeit gefundenen zahlreichen Münzen mit Pehlvi- und griechischen Legenden, auf denen außer den ächt indischen Thierbildern auf deren Revers, wie der Elephant, der indische Büffelochs, auch das Bactrian Kameel [82]) mit seinen zwei Buckeln deutlich abgebildet erscheint. Es beginnt mit die-

---

[380]) de St. Croix, Mémoire sur le livre de Tobie, in Histoire de l'Acad. Roy. des Inscr. et Bell. Lettr. 1809. T. 47, p. 63.

[81]) Ammian. Marcellinus, Lib. XXIII. 6. ed. Erfurdt, T. I. p. 385 und III. p. 42—43.

[82]) James Prinsep, Notes and drawings of Bactrian and Indo-Scythic Coins, im Journal of the Asiat. Soc. of Calcutta. 1835. Vol. IV. pag. 343, 344 und Tab. XXII. Nr. 6, 7 und 8.

sen Münzen die zweite Periode des griechisch-bactrischen Reiches, nämlich des Verfalles, des Zurücksinkens in Barbarei, wie dies das schlechte Metall, das barbarische Gepräge und die vernachlässigte Schrift dieser Münzen deutlich zeigt. Die griechisch-seleucidische Königsreihe hat nun ein Ende und wird durch skythische Usurpatoren[83]) verdrängt, welche nun ihrem Bactrian, das ihre nordöstliche Herkunft ahnen läßt, die Ehre anthun, es, wie sonst nur andre göttlich verehrte Thiere, auf dem Stempel ihrer Münze einzuführen, die das Brustbild des neuen Siegers, des Königes Azes, auf der Gegenseite trägt, mit der Legende des stolzen, zuvor dort noch nicht gebräuchlichen Titels: *Βασιλέως βασιλέων μεγάλου ΑΖΟΥ*, und in Pehlvischrift in welcher schon der scythische oder turkestanische Titel „Melek“ unverkennbar ist, und auch der des Khakhan oder Khan der Khane, d. i. Großkhan, verschrieben sein mag. Diese Legende liest J. Prinsep also: Malakao, kakkao, malako Ajo, d. i. Melek Khakan? Melek Azes. Der Name Azes ist ganz ungriechisch, wol der Name eines skythischen Nomadenfürsten von Innerasien, bei denen der Bactrian eine wichtige Rolle spielte; ein Usurpator, der nun zum Nebenbuhler der Arsacidischen und Pehlvibeherrscher von Persien ward.

Der Name des Kameels in der Pehlvisprache[84]) wird ganz verschieden vom Persischen angegeben, Djemna, wenn dieß nicht eine Verunstaltung des arabischen Namens sein mag. Von welchem Werthe dies Thier den Arsacidischen und Sassanidischen Königen sein mußte, ergiebt sich aus ihren Kriegeszügen in denen Kameele die wichtigste Rolle spielten; bei Hormuz (IV)[85]), dem Sohne Nuschirvans, dem Sassaniden (reg. 579 n. Chr. G.), erinnere man sich nur daran, daß Mirkhond, der Geschichtschreiber, diesem ein Heer von 250,000 Kameelen zuschreibt. In den Felssculpturen von Schahpur, der ersten Prachtresidenz der siegreichen Sassaniden, wie in Nakschi Rustan, wo Schaburs (Sapor I. seit 240 n. Chr. G.) Thaten verherrlicht sind, fehlen auch die Sculpturen von Kameelen nicht. W. Ouseley, der sie

[83]) Raoul Rochette, Supplément à la notice sur quelq. Medailles grecques inédites des Rois de la Bactriane et de l'Inde, im Journ. de Savans 1835. Octob. p. 582—293. [84]) Pehlvi Persisches Vocabular in Kleuker, Zend Avesta Th. III. S. 177. [85]) Richter, Vers. über Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipzig, 1804. S. 228.

beschrieb, hielt sie für Geschenke[86]) an den König, da sie ihm nicht folgen, sondern entgegengeführt werden. Es fielen dem Orientalisten dabei die glänzenden Geschenke bei, welche einst Odenathus, König von Palmyra, diesem Könige mit Kameelen gemacht (Pet. Patricius, in Excerpt. de Legat. ex Dexippo Eunapio. Paris 1609. 8. p. 29), und die 10,000 Kameele, die im Gefolge der persischen Monarchen sich befanden, ein Luxus, mit dem einst Heliogabal den seinigen von 600 Karossen zu beschönigen suchte (Lampridius in Heliogabalo Cap. XXXI. p. 253, in Hist. Aug. Script. ed. Bip. 1787).

Kann es Wunder nehmen, wenn nach solchen Sitten und Gebräuchen der Nachbarn mit dem Kameele, in Bactrien, bei skythisch-turkestanischen Völkern, bei Persern, Sassaniden, Arsaciden und selbst bei dem Kaukasus anwohnenden Völkern, wie unter des großen Mithridates Reiche am Kaukasus und Pontus, nun auch der Gebrauch und die Anwendung dieses Thieres auf die, wenn auch weniger dafür geeigneten, Nachbarländer und Nachbarvölker von jenen iranischen Kameelländern und Kameelvölkern, wie auf die Gothen gegen Nordwest in Europa und auf die Inder gegen Südost, übertragen wurde?

Die Gothen brachten die Kameele mit nach Europa zur Donau, wie die Ghaznaviden sie in noch größern Schaaren mit zum Ganges nach Indien brachten.

Die Geschichte[87]) erzählt, vom Jahre 376 n. Chr. G., von den Einbrüchen der Gothen an dem untern Istros oder den Danubius, der Donau, denen Kaiser Theodosius entgegentrat und die Ruhe für einige Zeit wieder herstellte. Nach einem zweiten Einfalle über die Donau, um das Jahr 386, und der Besiegung des Gothischen Fürsten Odothens feierte der Kaiser einen Triumph in Constantinopel, und diesen Siegen seines Vaters zu Ehren errichtete Arcadius die Triumphsäule mit den Reliefsculpturen der Gothischen Siege, darauf unter der Beute, die den geschlagenen Gothen und ihrem Gefolge, den Alanen, Hunnen u. A. abgenommen war, auch Kameele[88]) abgebildet waren, welche die Götzen dieser heidnischen Gothen trugen. Von den hier vorkommenden Kameelen hat Giffort[89]) auf Tabul. II. und IX.

[286]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 288. [87]) Mascon, Teutsche Geschichte Th. I. S. 308. [88]) Banduri Imperium Orientale. Tom. II. p. 508. [89]) Columna Constantinopoli ab Arcadio Imperatore erecta in qua sculpta Theodosii gesta, ed.

treue Copien gegeben. Auf erster Tafel sind es zwei Kameele, jedes nur mit einem Höcker, welche Opferbündel für die Jagdgöttin tragen; und auf der zweiten sind es drei einbucklige Kameele (mit der Beischrift: Scytharum simulacra Camelis vecta, quae caput Jovis, quem Scytharum gens magna religione colebat, habere videntur, caetera corporis pars truncus arboris putatur, habitu talari ornatus).

Diese tragen die Götzenbilder der Gothen, deren Deutung anderswo zu suchen ist. Hier, wo nur das mitgebrachte Hausthier Aufmerksamkeit erregt, reicht es hin, zu bemerken, daß sie dieses nur aus dem innern Asien mit nach Europa bringen konnten, von woher sie, wie die Daci und Geten [90]), aus dem Lande der Skythen, entschieden gegen den Westen vorgerückt sein mußten. Daher auch bei ihnen unstreitig die Weihe des Kameels, ihre Götzen und die Opfergaben zu tragen. Priester folgen diesen Idolen zu Fuß; die Kameele sind alle einbucklig, stattlich aufgeputzt mit Teppichen und aufgeschirrt mit Zaum, aber ohne Nasenring, ganz so wie auf den Sculpturen von Persepolis und Schahpur. Der Nasenring scheint daher erst eine spätere Erfindung als Zuchtmittel für große Karawanenzüge zu sein. Mit innerasiatisch-skythisch-turkestanischen Horden ist es auch, daß das Kameel, wenn auch nicht die erste, doch die zweite große Verbreitung im Norden von Hindostan erhielt. Denn schon in Mitte des 10. Jahrhunderts rühmt Ebn Haukal die ausgezeichnete Kameelzucht von Multan [91]). Mit der turkestanischen Dynastie der Ghaznaviden unter Sultan Mahmud begann mit dessen vieljährigen, zwölfmal wiederholten Kriegszügen durch ganz Indien, von 1000 bis 1030 n. Chr. G. (Erdk. V. S. 529—554), eine neue Aera für dieses Völkergebiet; die brahminische Zeit ging unter, die muselmännische erhob sich am Indus und Ganges, und mit ihr erhielt das Kameel die Obergewalt. Es war Liebling der erobernden Ghaznaviden, Ghuriden, Afghanen, Mongholen, Timuriden und Baberiden, alle aus dem bactrischen Hochlande, aus Turan und Iran, im wilden Völkergetümmel nomadischer, turk-tatarischer Horden über Nordindien hereinbrechend; ihren eiligen Streifzügen durch weite, oft dürre

Giffort. Tab. II. und Tab. IX. [90]) J. Grimm, Ueber Jornandes und die Geten. 1846. 4. S. 45, 52 u. a. O. [91]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. p. 151.

Ländergebiete war das Kameel für ihre Welteroberer und deren Heerschaaren noch unentbehrlicher als das Pferd (Erdk. V. S. 555 bis 639); das Bactrian durch seinen Transport in den Bergen, das Kameel in den Ebenen, das Laufkameel oder Dromedar zu ihren Courieren und Posteinrichtungen.

Als Sultan Mahmud im Jahre 1024 aus seiner Residenz zu Ghazna im hohen Kabulistan aufbrach, um in Eilmärschen den Indus entlang durch Multan und Sinds Wüsten gen Somnath zur Zerstörung des größten noch übrigen Brahminentempels auszuziehen, brauchte er auf seinem Heereszuge allein 20,000 Kameele blos zum Wassertransport für sein Heer durch die vorliegende Sand-Wüste (Erdk. V. S. 549).

Kein Wunder, wenn der spätere Monghol en-Kaiser, Akbar der Große (reg. 1556—1605, s. Erdk. V. S. 625 u. f.) sich besonders bemühte, die Kameelzucht in Indien zur höchsten Blüthe zu bringen, zumal da ihm auch an der Posteinrichtung durch Laufkameele oder Dromedare, in seinen weitläufigen Staaten so sehr viel gelegen war. Abul Fazil, in den Institutionen Akbars [92]), sagt, daß es vor ihm keine Melonen und auch nur sehr wenige Kameele in Indien gegeben habe, daß die Zucht von beiden erst durch den Kaiser eingeführt und die der letzteren aber gegen das Ende seiner Regierung eben so vortrefflich geworden sei, wie die der Kameele von Turan und Iran. Sie sei, sagt derselbe Autor, eingeführt worden in den Provinzen von Adjmer, Joudhpur, Nagore, Bikanir, Jalmir, Hetenda, Tahnesir und in der Subah von Guzurate, nahe der Halbinsel Cutch; aber in Sind sei die größte Menge derselben, wo mancher Eigenthümer seine 10,000 Stück besitze. Die schnellsten Laufkameele, Dromedare, seien in Adjmer, die besten Lastkameele in Tabah, einem Theile von Multan [93]), wo viele Belludschen wohnten. Es ist also vorzüglich die westliche Indus-Seite, auf welche sich diese Zucht vorzugsweise beschränkte. Aus dem Abschnitt über die Marställe des Kaisers, in welchem das Kapitel Shutur Khaneh (der Kameel-Stall) auf den Elephanten- und Pferde-Marstall folgt, sind folgende Angaben hervorzuheben, weil sie zeigen, zu welcher Aus-

[92]) Ayeen Akbery, or the Institutes of the Emperor Akber. Translat. from Persian by Fr. Gladwin. London 1800. 8. Vol. I. p. 144—152. [93]) Ayeen Akbery l. c. Vol. II. p. 115—121.

bildung dieser Verwaltungszweig unter diesem Padischah gediehen war, und wie die verschiednen Raçen der Kameele damals durchkreuzt wurden, um brauchbarere Thierclassen für gewisse Zwecke zu gewinnen, die es sehr schwierig machen möchten, heutzutage noch die verschiednen vorkommenden Varietäten der bestehenden Kameelraçen genau auf ihre Abstammung zurückzuführen. Wie alle andern Geschlechter der Heerden- und Haus-Thiere der Völker; haben auch die Kameele das Ursprüngliche ihrer wilden Gestaltung durch die Cultur verloren. Zugleich lernen wir die Abstammung gewisser Namengebungen kennen, die sehr gebräuchlich geworden, aber nicht als ethnographische, sondern nur als willkürlich beigelegte (wie z. B. Boghdi) zu betrachten sind. Auf frühere Zeiten mag es passen, wenn Ferishta[94]), den Unterschied der Heerdenthiere in Indien zu characterisiren, sagt, daß Kameele in Indien noch immer gering seien im Verhältniß zu den andern; auf 12,000 Pferde rechne man dort an 5000 bis 6000 Elephanten, aber nur 1000 Kameele.

Arwaneh, sagt das Ayeen Akbery, ist der Name einer Art des weiblichen Kameels; das Männchen mit zwei Höckern heißt Biyeer; dessen Füllen, wenn es männlich ist, Ner, wenn es weiblich Mayeh. Aber diese Namen änderte Kaiser Akbar willkürlich um, und nannte das Hengst-Füllen Boghdy[95]), das Stuten-Füllen aber Jemazeh. Das Boghdy war das beste Kameel zum Lasttragen und das beste im Gefechte; das Jemazeh zeichnete sich durch Schnelligkeit aus.

In dem Arwaneh ist der persische Name Arebanah leicht wieder zu erkennen, der in manche Sprachen Kaukasischer Völker übergegangen ist. Der Name Boghdy ist ganz so noch im Südwesten von Khorasan im Gebrauch geblieben, wo Elphinstone es kennen lernte, der es so gestaltet nennt, wie das Bactrian (also zweihöckrig), aber von der Größe des arabischen Kameels. Er schreibt es Boghdee Cameel[96]) (ob das Becht, Bechti bei Hebräern?)[97]). Wenn das Biyeer (wol dasselbe Wort wie Becher, Bichrah bei den Hebräern)[98]) mit einem Jemazeh ein Junges erzeugt, so heißt dieses, wenn ein männliches Füllen, Ghurd, wenn ein weibliches Mayeh Ghurd.

---

[94]) Ferishta, History of the Mahomedan Pawer, in India etc. ed. Briggs, Vol. II. p. 281. [95]) Ayeen Akbery l. c. [96]) Elphinstone, Caubul p. 143. [97]) Bochart, Hierozoic. Lib. II. c. 4. [98]) Rosenmüller, bibl. Alterth. IV. B. 2. Abth. S. 20.

Wenn aber ein Boghdy mit einem Arwaneh ein Füllen wirft, so wird das männliche Füllen nach dem Vater, das weibliche nach der Mutter genannt. Eben so verhält es sich, wenn der Vater von derjenigen Raçe war, welche Luk genannt ward, die dem Arwaneh gleicht, aber eben so schnell ist wie das Jemazeh. Noch andre Varietäten, die aber nur geringe Lasten tragen können, werden Butah und Dumbaleh genannt.

Das Boghdy paßt schon, wenn es nur 2½ Jahre alt ist, zum Dienst; das Jemazeh erst nach 3 Jahren dazu. Werden diese Kameele zur Reise bestimmt, so theilte sie der kaiserliche Hofmarstall in Ketars (d. i. Reihen oder Ketten[99]), daher auch bei Persern und Arabern ein Trupp Kameele Geithar[300]) genannt ward), jede zu 5 Kameelen, und jede Ketar erhielt ihren eigenen Namen: die erste des Karawanenzuges hieß Peting; die 2te Peshwereh; die 3te Meyaneh ketar; die 4te Dumdest; die 5te Dumdar. Diese wurden im kaiserlichen Dienst zu 5 und 5, oder 10 und 10 in kleinere und größere Compagnien abgetheilt, die ihre Führer, Sarbans, über 25, über 50, über 500 Kameele von verschiedenem Range gestellt erhielten, so daß der Oberste über 100 Ketar gesetzt war. Jeder dieser Abtheilungen oder Compagnien waren ihre Gesetze, Ausgaben, Einrichtungen zu Fütterung, Ausrüstung an Geschirr, zu Einölung mit Sesam und Schwefel u. a. und sonstiger Pflege festgestellt. Ein Tribus unter den Hindus, die Reybary[1]), war besonders dazu geeignet, die Kameelzucht zu betreiben; auch richteten diese die Dromedare (nach Chardin[2]) Revahié bei den Persern, d. i. Chameau volant), oder die Laufkameele zum Dienste der Krone ab, welche Posten mit Kameelreitern von einem Ende des Reichs zum andern in Stationen von 5 zu 5 Coß unterhielt, und außerdem noch eine große Anzahl von Courieren auf Dromedaren, die zum Dienste in den Kaiserpalästen und Residenzen bereit stehen mußten. Vorzüglich waren es die Kameele von der Raçe Luk (Look), die zu Courieren abgerichtet wurden.

Das Kameel, schon der Begleiter der Mongholen auf ihren Wanderzügen nach Indostan, wurde nun auch den indischen Kaisern in Indien als Luxus für ihre Hofhaltung und Län-

---

[299]) Ayeen Akbery I. p. 145. [300]) Langlès, Not. bei Chardin, Voy. III. p. 376. [1]) Ay. Akbery p. 150. [2]) Chardin, Voy. Vol. III. p. 36.

derverwaltung unentbehrlich, da es zuvor dort nur so wenig einheimisch gewesen, daß der Leibarzt Fr. Bernier, des Groß-Moghul Aurengzeb, sich noch täuschen konnte, zu meinen, das Kameel sei überhaupt erst durch die Mongholen in Indien eingeführt worden [3]), ungeachtet uns aus den obigen Angaben des Ramayan und der Sanskrit-Sprache sein älteres Dasein daselbst bekannt ist. Die außerordentliche Anwendung des Thiers bei den mongholischen und muhamedanischen Herrschern im Gegensatz des geringen Gebrauchs bei den einheimischen Brahmen und Hindu konnte ihn schon zu dieser Meinung verleiten; denn das Gefolge seines Kaisers auf dessen Zuge von Delhi nach Lahore im Jahre 1663 brauchte allein 50,000 Stück Kameele zum Transport seiner Hofhaltung. Als derselbe Groß-Moghul auf seiner Sommerreise aus dem Pendschab über Bember die Himalaja-Pässe nach Kaschmir hinaufstieg und vieles Transportes bedürftig war, konnten nur noch die besten Elephanten dazu benutzt werden, obwol auch von diesen viele durch Felsenstürze verunglückten; aber die beladenen Kameele wurden hier doch ganz untauglich [4]), und an ihrer Stelle mußten 30,000 Menschen, als Lastträger, die Bagage auf ihren Rücken über die Hochpässe tragen. Der Arzt Bernier sagt, das Kameel sei zur Erkletterung solcher steiler Berge wegen seiner langen und steifen Beine, die mehr zum Schreiten dienen als zum Klettern, nicht gemacht. Wenn das Bactrian in China noch auf den hohen und wilden Plateaulandschaften brauchbar sei, so sei dies vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß daselbst von den mongholischen, chinesischen und Mantschu-Kaisern überall Wege auf die Hochgebirge selbst für die größten Armeen gebahnt seien, wie diese dagegen in Indiens Gebirgen fehlten.

Daß solche Einrichtungen von nachhaltigem Einflusse auf indisches Leben und die Lebensweise der Nachbarländer werden mußten, ist begreiflich, welche die Vortheile solcher Transportthiere bald einsehen lernten und sie, wo die Naturverhältnisse es gestatteten, in Zucht nahmen; so sehr diese auch dem einheimischen Hindu, wie alle Viehzucht, zuwider bleiben mochte. Da unter Umständen der Nutzen des Kameels oft noch weit größer als der des Elephanten sein kann, durch seine Geduld, Extra-

[3]) Fr. Bernier, Voyage. Amsterdam, 1699. 8. T. II. p. 250.
[4]) Ebend. II. p. 266.

gung von Hunger und Durst, Ausdauer, Anhalt, Sicherheit, Gleichmäßigkeit des Fortschrittes, wie Wachsamkeit, so wurden die Kameele doch auch von den Hindu-Rajahs in ihre Hofhaltung und Armeen aufgenommen. Auch zu den Gütern eines kleinen indischen Fürsten, der nicht einmal Elephanten halten konnte, gehörten seitdem außer Eseln, Eselinnen und Ziegen, auch Kameele. Am ausgezeichnetesten ist wol die Zucht und Anwendung der Kameele [5]) in Sind, Bikanir und Radjastan bei den Rajputen-Kriegerkasten geblieben; eben da wo zu Akbars Zeit die Hauptzucht dieser Thiere war. Colonel Todd, der diese Gegenden am genauesten kennen lernte, sagt: Hier sei das Kameel das Hauptthier, ganz unentbehrlich zur Reiterei, zum Verkehr, Transport, wie zum Pflug und zum Ausziehen der Wassereimer aus den Brunnen, zum Transport des Wassers in Meschek's oder Schläuchen durch die Wüste. Sein Ballen sei zur Steppe oder Sandwüste gemacht, indem er sich je nach den Umständen ausdehne oder zusammenziehe; sein hartes Gebiß zermalmt eben so die harten Zweige des Babul, Kher, Jowas, wie die scharfen Dornen, die hart und spitz wie Nadeln alles verwunden, die aber von der Zunge des Kameels im Vorübergehen abgepflückt und eingeschlungen werden. Die besten dieser für diese Wüsten gemachten Thiere sind aus dem T'hul oder Thurr von Dhat und Barmair gegen Sind (Erdk. VI. 945, 961). Die Radjas von Jessulmer und Bikanir haben ihre reitende Artillerie auf Kameelen, wie Mohamed Ali und die Wahabis sie in neuer Zeit in Nedschd organisirten.

Die britische Armee nahm in Indien der Landessitte gemäß auch die Kameele [6]) mit auf in ihrem Troß, der sehr zahlreich sein muß, da jeder Unterofficier schon 12 bis 15 Eingeborne zu seinem Dienst gebraucht, eine Compagnie von 200 britischen Soldaten deren fast an 2000 zu Begleitern bedarf, und so die Armee-Corps unter Lord Cornwallis eine halbe Million, wozu die Transport-Kameele unentbehrlich wurden.

Doch bleibt das Kameel im südlichen und östlichen schwülen und feuchten Indien, am Ganges und in Dekan, wenn es schon auch in Bengalen einmal benutzt werden mag, ein Fremdling. Nur im dürren, wasserarmen Nordwesten, in Malwa, Ajmere,

---

[305]) Col. Todd, Annals of Rajastan. Lond. 1832. 4. II. p. 325.
[6]) W. Tennant, Indian Recreations. Edinburgh. 1803. Vol. II. 8. p. 91.

Guzurate, Sind, hat es auch heute noch [7]), wie zu Akbars Zeit, sein gedeihliches Heerdenleben. Ohne sie würden die dortigen Sandwüsten unübersteigliche Barrieren sein; da dient es zum Verkehr, wie in Syrien und Arabien. Das feuchte tropische Clima kann die Constitution des Kameels nicht vertragen. Im südlichen Hindostan dient es nur noch zum Staat, bei Processionen und am Hofe großer Herren; es wird nur zur Schau umhergeführt. An der Mündung des Indus sah J. Rennell [8]), so nahe dem Meere, noch zahlreiche Kameelheerden weiden, wie im Sand-Delta des Nilstroms.

In Indien erreicht es, wie schon das Ayeen Akbery bemerkt [9]), und was auch Forbes neuerlich bestätigt, nie ein höheres Alter als von 24 bis 25 Jahren, da es im Westen Asiens die doppelte Zahl von Jahren und mehr erlebt, wie schon Plinius weiß (Plin. H. N. VIII. c. 36: Vivunt quinquagenis annis, quaedam et centenis). Im Osten Hindostans scheint das tropisch-schwüle Clima dem Kameele vollends verderblich zu sein. Auf der Insel Java, wo zur Zeit von Stamford Raffles Gouvernement noch kein Kameel existirte [10]), sind die seitdem dahingebrachten alle sehr bald an Leberkrankheiten gestorben. Selbst auf dem hohen Tafellande der Mahrattas in Dekan, obwol die dortigen Mahrattenfürsten auch einige Dromedare, die sie Sahnies nennen, zu ihren Courrieren zu halten pflegen, befindet es sich keineswegs wohl (Sanie hörte Burckhardt die weiblichen Kameele der Araber in Dschof el Sirhan nennen, Erdk. XIII. 394). Forbes fand die Kameele bei den Mahrattas meist mit Geschwüren bedeckt, von widrigem Athem, ihr Lager von sehr unangenehmen Geruche begleitet. Denselben widrigen Geruch hat auch der treffliche Beobachter J. Rich [11]) bei den Kameelen in Mesopotamien bestätigt, wo er ausdrücklich bemerkt, daß derselbe keineswegs von dem Einschmieren der Thiere mit Naphtha herrühre sondern ein natürlicher, dem Thiere angehöriger Gestank sei (vielleicht temporär zur Brunftzeit?). Hierdurch kann man Herodots Erzählung (Herod. I. 80) und manche andere hierauf bezügliche Sage der Alten, die man oft für Fabel erklärt hat, für gerechtfertigt hal-

[7]) Forbes, Oriental Memoirs Vol. II. p. 59. [8]) Rennell, Mem. of a Map of Hindostan. 2. Edit. Lond. p. 181. [9]) Ayeen Akbery l. c. I. p. 151. [10]) Stamford Raffles, History of Java 4. Vol. I. p. 45. [11]) J. Claud. Rich, Mem. on Babylonia and Persepolis. Edit. by his Widow. Lond. 1839. 4. p. 41.

ten (Plinius H. N. VIII. 26: Odium adversus equos gerunt naturale).

Am meisten einheimisch ist dagegen der Kameelgebrauch auf der Westseite des Indus bei Afghanen und Belludschen geblieben, denen dieses Thier, so gut wie den Persern und Arabern, unentbehrlich ist. Das Kameel und das Dromedar, das langbeinige, hohe Last- und Lauf-Kameel Indiens, fand Elphinstone[12]) eben so auf dem hohen Plateau von Kabulistan; das Bactrian, dort demselben Reisenden Uzhree genannt, wol nur eine Verstümmelung des persischen und türkischen Ushtur und Üshtür, daher sie es auch Turki nannten, sah er weit seltner, und hielt es für aus dem Lande vom Norden des Sir (Jaxartes) her erst eingeführt. Er beschreibt es um ein Drittheil niedriger als jenes, ungemein stämmig, voll schwarzer, zottiger Haare, mit zwei Höckern statt des einen, den das Dromedar trägt. Doch auch die Dromedare variiren hier, und sind in Khorasan niedriger und stämmiger als die indischen; doch wol nur wegen Durchkreuzung der beiden Raçen. Fraser[13]), noch vertrauter mit Khorasan, stimmt mit Elphinstone hinsichtlich des Bactrian im wesentlichen überein, nennt es auch klein, aber auch leicht und weniger kräftig als Lastthier; daher es nur von geringerm Preise, von 80 bis 100 Rupien persisch, dort in Khorasan sei. Das einbucklige Kameel sei daselbst allgemeiner in Gebrauch, trage Lasten von 450 bis 700 Pfund engl. und stehe im Preise zu 120 bis 140 Rupien persisch. Nach J. Forbes[14]) scheint das indische Kameel diesem an Tragkraft nicht gleich zu kommen; denn er sagt, zwar könnten einige dieser Thiere daselbst auch 600 bis 700 Pfund tragen, aber das eigentliche Maaß sei doch nur 500 Pfund, das man nie überbieten müsse für die Dauer. Dennoch stehe zwischen beiden noch eine dritte Raçe, von wechselnder Farbe, vom Hellgrauen zum Braunen und Dunkeln, die jenen beiden weit vorgezogen werde, weil sie sehr geduldig, stark und doch gelehrig sei, sehr groß, aber zu niedrig für seine Größe, mit sehr kurzen, stämmigen Schenkelknochen und starkem Haar im Nacken, an den Schultern, in den Hanken und auf der Krone des Kopfs. Es trage 700 bis 1000 Pfund engl. Gewicht

---

[312]) M. Elphinstone's Cabul p. 143. [13]) J. B. Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 273.

[14]) J. Forbes, Orient. Mem. II. p. 59.

und werde zu 160 bis 200 Rupien bezahlt. Diese machen, nächst den Pferden, den größten Schatz der dortigen Turkomannen-Tribus aus. Dasselbe Thier kann aber so wenig wie das Pferd große Hitze extragen, daher es schon in dem Tieflande Mawaral-nahars, zwischen Oxus und Jaxartes, nicht mehr von gleicher Güte[15]) ist, wie zwischen den Bergen, wo es selbst auf den schlimmsten Wegen des Lehmbodens doch gut fortkommen kann.

Die südlichen Nachbarn jener Afghanen von Kabulestan und Khorasan, die einst die Ghaznaviden-Armeen mit ihren Heerden versahen, sind die Belludschen des hohen Plateaus von Belludschistan, die, wie schon Pater Tieffenthaler[16]) bemerkte, sehr starke Zucht der Kameele treiben auf den Bergen Lakhi (daher wol dieselbe treffliche im Ayeen Akbery Luk oder Look genannte Raçe, die sich von Kandahar südwärts bis zum Meere verbreitet und deren viele nach Indien ausgeführt wurden). Pottinger, der dieses Land nach so vielen Richtungen zu Kameele durchzogen hat[17]), sagt, daß man daselbst den sehr starken, aber schwerfälligen Bactrian mit zwei Buckeln nur zum Lasttragen brauche. Das einbucklige, den Dromedar, aber als Lauf-kameel, zu ihren plötzlichen Ueberfällen und Plünderzügen, den Tschupaos, besonders geeignet. Diese Thiere, sagt er, variiren sehr in Gestalt. Sie legen unbegreifliche Distanzen zurück in kürzester Zeit, müssen aber doch, um diese lange hintereinander auszuhalten, gut gefüttert werden. Hier giebt man ihnen täglich halbgeschrotenes Mehl mit Wasser angefeuchtet, zu Klößen von Kinderkopfgröße geballt, die man ihnen in den Rachen steckt (wie zu Kämpfer's Zeit)[18]), wozu die Belludschen, zur Anfeurung, noch Opium und Gur (Goor vom Blatt der Palmyra-Palme) hinzuthun. In Kirman gab Pottinger seinen Dromedaren täglich 15 Pfund Mehl, das sie jeden Abend verschlangen, wozu sie noch Gras und Kräuter fraßen, die außerordentliche Wege auf die Dauer zurücklegten und doch auch 5 bis 6 Tage hintereinander beinahe fasten konnten. Nordwärts Persepolis, auf dem Wege nach Teheran, sah J. Morier[19]) seine Kameele, über Berg und Thal wandernd, sich besonders an der Lieblingspflanze des Kameels, dem

---

[15]) Fraser l. c. App. B. p. 94. [16]) Pater Tiefenthaler, Ausg. von Bernoulli. Berlin 1785. 4. Th. I. S. 83. [17]) Pottinger, Travels in Beloochistan. 4. p. 188. [18]) E. Kaempfer, Amoenitat. exot. Fascicul. IV. p. 726. [19]) J. Morier, Second Journ. Lond. 1818. 4. p. 115; vergl. Kinneir, Mem. of Persia p. 395.

Khor-Shutur, oder Shuter Khar bei Kinneir, Kameelsdorn, der davon den Namen hat, erquicken, welcher dort sammt der Sus, einer Fettpflanze, die Oberfläche des Bodens ganz überzieht. Der Kameelsdorn giebt dem Kameele einen schaumigen Speichelfluß, der ihm besonders angenehm zu sein scheint.

Auch im südlichen Persien, wie in Beludschistan und Kirman, wo Pottinger reiste, traf Dupré in Laristan das Kameel allgemein verbreitet als unentbehrliches Lastthier. In Lar[20]) und der Umgebung schätzte er ihre Anzahl auf 15,000, als er im J. 1809 durch diesen Ort reiste. Eben so ist es im nördlichen, hohen Persien recht eigentlich zu Hause (Erdk. VIII. 411, 413, 416 u. a. m.), und schon Hamdallah Kazwini, im 14ten Jahrhundert, rühmte in seinen Nuzhat al Culub, zu Cazvin[21]), die dort vorzügliche Raçe der Kameele.

Die einzigen Gegenden Nord-Persiens, in Ghilan an der Südküste des Caspischen Meeres, und Masenderan, waren seit den ältesten Zeiten ohne Kameele geblieben. Niemals, sagt das Tarik Aulum Abrai, oder die treffliche Chronik des Schachs Abbas von Persien[22]), hatten die Bewohner dieser Landschaften Kameele gehen oder kommen sehen, so beschwerlich waren die Küstenwege und so unwegsam dort die Dickichte der Wälder (Erdk. VIII. 427, 433, 435 u. f.). Die dortigen Einwohner kannten das Kameel gar nicht. Aber im Jahre 1616 sah man Ketar auf Ketar, Nacht und Tag, auf derselben regenreichen, sumpfigen Küstenlandschaft auf der neu gepflasterten Kunststraße dem Kheyaban von Asterabad bis Rescht und Enzelli hintereinander fortziehen, weil zu Anfang des 17ten Jahrhundert diese Kunststraße von Abbas dem Großen für den dortigen Handelsverkehr erst erbaut war (Erdk. VIII. 520). Hanway[23]) hatte schon die Bemerkung des dortigen Mangels der Kameele gemacht, aber die sonderbare Ursache angegeben, weil dort viel Buxbaum wachse, den sie, wider den Instinct der Selbsterhaltung, sehr lieben sollten, der ihnen aber den plötzlichen Tod bringe; Gmelin bestätigte[24]) diese Meinung und sagte, man könne in Ghilan nur wenige Kameele halten, weil sie diesen Strauch ungemein als Futter liebten, aber angeblich davon bersten sollten; wo-

[20]) Dupré, Voy. Paris 1819. 8. T. I. p. 441. [21]) Will. Ouseley, Voy. Vol. III. p. 379. [22]) Ebend. III. p. 284. [23]) Hanway's Reisen Th. I. S. 122. [24]) S. G. Gmelin, Reisen. St. Petersb. 1774. 4. Th. III. S. 291 und 438.

bei dieser Reisende noch bemerkte, daß es doch seltsam mit diesem Gifte für sie sei, da dieselben Büsche den Stachelschweinen als Leckerbissen gälten. Indeß hat Hablizl[25]) dieses späterhin berichtigt, da er bemerkt, dieser Mangel rühre nicht vom Buxbaum, sondern daher, daß die Kameele keine Wasserthiere seien, sondern vorzugsweise freie offene Steppen und Erdstriche lieben und deshalb in jenen sumpfigen Waldrevieren nicht gedeihen könnten. Aber nordwärts Astrabad und am Attreck Fluß aufwärts (Erdk. VIII. 366) beginnt schon wieder mit den Turkmannen-Horden starke Kameelzucht; eins ihrer Kameele trägt hier 570 Pfund engl. Last und hatte bei Conolly's[26]) Durchreise den Werth von 3¼ Pfd. Sterling.

4. Verbreitungssphäre des Kameels gegen den Norden der Alten Welt.

Gehen wir von der geographischen Verbreitung des Kameels gegen den Osten, von wo das tropisch-feuchte, pflanzenreiche, maritime Clima der natürlichen Constitution dieses Thieres der offenen, trocknen Wüste und Steppe feindlich und verderblich entgegentritt, wo das Elephantenland und das Tigerland ihm seine Naturgrenze setzt, welche vor der Zone der oceanischen Kokoswaldung sich überall zurückzieht, und mehr gegen das Löwenland und gegen das Gebiet der Dattelpalme, überhaupt mehr gegen die Binnenlandschaften der Continente als gegen ihre oceanischen Gefilde sich gesellig ausbreitet, nun zur Entwickelung seiner Raumverhältnisse gegen den asiatischen Norden über, so scheint hier der Himalaja-Zug und der Hindukhu, das bactrische Hochland sammt dem Nord-Taurus-Systeme uns die natürliche Grenze zu sein, bis zu welcher unsere bisherige Betrachtung reichte, über welche hinaus wir aber nun die nordische Verbreitungssphäre der Kameelgeschlechter genauer bis zu ihrer Naturgrenze gegen das Polarland zu verfolgen haben, wo die Kälte ihnen gebietet, bis hierher und nicht weiter.

Bis Balkh (gegen 37° N.Br.) war Alex. Burnes, der kühne Reisende, vom Indus über Kabul, Bamiyan, über die fel-

[25]) Hablizl, in Pallas Neuen Nordisch. Beiträgen Th. IV. S. 395.
[26]) A. Conolly, Overland Journ. Lond. 1834. Vol. I. p. 166.

figen Gebirgspässe und Schneegefilde des Hindu Khu zu Pferde vorgedrungen; aber hier am Eingang zum Oxusgebiete, zu den centralen Tafelländern und Steppenflächen der Turkmannen- und Bucharenländer, war es rathsamer die Reitpferde mit Kameelen [27]) zu vertauschen, welche nun zum allgemeinsten Karawanenthier jener Binnenlandschaften Asiens sich eignen. Auch gewöhnten sich A. Burnes und sein Gefährte Dr. Gerard leichter, als sie dachten, an die Art der Bewegung der Kujawas (bei Usbeken genannt) oder beiden Seitenkörbe, die dem Kameele zum Lasttragen übergehängt werden, in deren einem Burnes seinem Hindustani-Diener, in dem andern, wie auf einem zweiten Kameele, Dr. Gerard seinem Afghanen balancirend das Gegengewicht zu halten hatten, während die schaukelnde Bewegung des Kameelganges anfänglich ähnliche Empfindungen wie das schaukelnde Schiff erregen mochte. Doch versichert Burnes, daß man dies bald überwinde, und der Vortheil, daß man in dieser, wenn schon etwas beengten Lage, doch selbst lesen und seine Noten unbemerkt von den Karawanengefährten aufschreiben könne, für den europäischen Reisenden nicht gering anzuschlagen sei. In der weiten Einöde jener Turkomannenwüste, die gleich der Meeresfläche einen ungemein großartigen Eindruck macht, besteht das einzige Leben, das man daselbst oft mehrere Tage nach einander wahrnehmen kann, nur in der langen Linie einer Karawane von Kameelen [28]), die mit gleichem Interesse vom Beschauer aus weiter Ferne erspäht wird, wie das fern sich bewegende Segel am Meereshorizont. Und so abgedroschen, bemerkt Burnes, auch der Ausdruck für das Kameel als Schiff der Wüste erscheine, so treffend und schlagend sei er gleichwol für den, der die Wüste wirklich durchschiffen muß. Der Wüstensand, der von Meschhed zum Oxus zu durchwaten ist, hindert das Kameel nicht, in einer Stunde 2 auch $2\frac{1}{8}$ englische Mil. zu durchschreiten; aber eine übertriebene Vorstellung würde es sein, zu meinen, das Kameel könne auf solchen Wegen viele Tage lang ohne Wasser leben. Wenn sie auch 2 und 3 Tage dursten, so kränkeln sie hier wenigstens, nach Burnes Erfahrung, schon am 4ten Tage und sterben dann gewöhnlich wegen Mangel an Tränkung, und bei großer Hitze auch früher. Kameelmilch (Shir i Shutur) ist dann auch dem

[27]) Al. Burnes, Travels into Bokhara. Lond. 1834. Vol. I. p. 244.
[28]) Burnes l. c. chapt. XII.

Turkomannen, der sein Kameel Doya[29]) nennt, der einzige Trank, der entrahmt, wo es geht mit Wasser gemischt, dann Shal genannt wird, einen etwas bittern, salzigen Geschmack hat, dessen saurer, dünnster Theil doch auch noch beliebtes Getränk bleibt. Stutenmilch von Pferden oder gegohrnen Kumisch nehmen die Turkmannen dieser Gegenden gar nicht zu sich. Von gleicher Bedeutung, wie auf der Südseite des Oxus bei Turkomannen, ist das Kameel auf dessen Nordseite bei Bucharen[30]), wo es sehr zahlreich und der ganze Handel und Transport auf ihnen beruht. Daher auch ihre Preise; in Bochara kann kein gutes Kameel unter 60 bis 70 Rupien erhandelt werden. Seine Gestalt ist hier von der in Indien und Kabul, wo sie oft mit Hautgeschwüren bedeckt und meist haarlos sind, schon in etwas verschieden; sie sind mehr in ihrem Elemente als Continentalthiere. In Bochara haben sie einen glatten Pelz, fein wie Pferdehaar, werfen dies im Sommer ab, woraus ein feines, wasserdichtes, festes Tuch, von Naturfarbe des Thieres, gearbeitet wird, das unter den Namen Urmuk in allgemeinem Gebrauche ist. Die dürre Vegetation bekommt hier im Trockenclima dem Thiere besser, daß sich leichter bewegt und anhaltend 14 Stunden täglich im Marsche zurücklegt, wobei der Führer nicht zu Fuße mit fortkann, sondern immer aufsitzt. In Nothfällen kann es außerordentliches leisten; die täglichen Märsche waren mit dem bucharischen Kameele gewöhnlich 30 engl. Miles, aber einmal legte Burnes Karawane 70 Mil. in 44 aufeinander folgenden Stunden, die Halte eingerechnet, zurück.

Hier in Bochara sieht man nun das Bactrian mit zwei Buckeln aus Turkestan schon in großer Menge, obgleich seine wahre Herkunft noch weiter aus dem Norden kommt. Ein starker Büschel langer, schwarzer Haare im Nacken, mit starken Zotten zu beiden Schenkelseiten, unterscheidet sie, so wie ihre weit niedrigere Gestalt vom gemeinen Kameel, wie vom Dromedar; doch trägt es größere Lasten, in der Regel statt 500 Pfund, wie jenes, stets 640 Pfd. Die Kreuzung beider Racen, bemerkt Burnes[31]), sei zur Erzielung von Bastardarten sehr zu empfehlen.

Wirklich bemerkt Eversmann, der als Naturforscher in Bo-

[29]) Al. Burnes, Trav. New edit. Lond. 1839. Vol. III. p. 216.
[30]) Ebend. ed. Lond. 1834. Vol. II. p. 176. [31]) Ebend. Vol. II. p. 178.

chara bekannt ist, daß es dort[32]) drei verschiedene Kameelarten gebe, die sich sämmtlich unter einander begatten und fruchtbare Junge zur Welt bringen.

Schon Witsens[33]) Nachrichten sagten meist dasselbe, und belegten diese 3 mit den Namen: Nari, Leki und Lioeli oder Luli. Genauer giebt Eversmann, sie 1) Air, 2) Nar und 3) Luk nennend, darüber lehrreiche Auskunft.

1) Air ist der zweibucklige Bactrian (Camelus bactrianus) mit langer Wolle; sein Name ist hier einheimisch und sonst unbekannt, falls nicht der persische Kameelname Arebaneh, der im Ayeen Akbery Arwaneh heißt, als ein weiblicher Kameelsname, ein von diesem Air abgeleiteter Name sein könnte.

2) Das einbucklige Kameel (das Eversmann zwar Camelus dromedarius nennt, das aber Camelus vulgaris, das gemeine arabische Kameel ist, da Dromedar nur eine besondere Zucht, keine besondere Art bezeichnet), hier auch mit langer Wolle, wird in Buchara Nar genannt, also das Nari bei Witsen und Ner in Indien, wofür aber Kaiser Akbar den Namen Boghdy einführte, der sich nach verschiednen Richtungen hin weiter verbreitet hat und bis heute hier und da im Gebrauche geblieben ist.

3) Luk heißt das Kameel mit einem Buckel, welches größer ist als beide vorigen, und eine ganz krause, lockige, kurze, schwarzbraune Wolle hat. Dies mag wol das Leki bei Witsen sein, und Look im Ayeen Akbery, wo es als besondre Varietät characterisirt ward.

Wenn Air und Nar als zwei verschiedene Species gelten, sagt Eversmann, so muß es auch das Luk als eine dritte: denn dieser Bau ist eben so verschieden. Wenn das Luk schreit oder ermüdet ist, so bläst es eine große, den Rachen anfüllende, mit Luft aufgetriebne Blase zum Munde heraus, wie dieselbe von Tavernier während der Brunstzeit des männlichen Thiers bemerkt wurde. Air und Nar sind auch in Europa unter den Namen Bactrian oder Trampelthier und Kameel bekannt, sie gehören der ganzen Kirgisensteppe bis zum Ural und der Wolga an, aber das Luk ist dort nicht bekannt, es ist nur in der Bucharei einheimisch. Zu großen Karawanenreisen ist es nicht

---

[32]) E. Eversmann, Reisen von Orenburg nach Buchara, mit Vorrede von Lichtenstein. Berlin, 1823. 4. S. 91. [33]) Witsen, Nord en Oost Tartarye. Amsterdam, ed. 1705. I. p. 380.

tauglich, und das ist wol die Ursache seiner Unbekanntschaft in Vorderasien und Europa. Auf kurze Strecken, sagt Eversmann, kann es, da die gewöhnliche Kamellast hier 16 Pud (zu 40 Pfund also 650 Pfund) beträgt, bei seiner außerordentlichen Stärke sogar 20 bis 30 Pud (800 bis 1200 Pfund) tragen.

Alle drei Namen Air, Nar und Luk sind kirgisischen Ursprungs und weisen auf ihre nördlichere Heimath hin, in welche seit den frühesten Zeiten auch das arabische Kameel, in dem ersten Jahrhunderte der Hedschra, verbreitet werden mochte, wie die baktrische Zucht mit den Mongholen nach Indien kam. Witsen's Namen Lioeli oder Luli wissen wir aber seinem Ursprunge nach nicht herzuleiten, so wie auch der Turkmannen Name Doya, den Al. Burnes aufführt, uns seines Herkommens nach unbekannt bleibt, wenn er nicht identisch ist mit Togheh im Turkidialekt, wie er im hohen Turkestan zu Yarkend[34]) für das Kameel gebräuchlich ist, der wiederum an das türkische, in Constantinopel und Klein-Asien ganz gewöhnliche Dewe, wie im Dschagatai-Turkidialekt, für Kameel erinnert (Hedschin Dewehsi nennen die Türken das zweibucklige, ihren türkischen mit dem arabischen Namen vereinigend, Freytag, Lex. Arab.) und dieses wieder identisch ist mit dem ungarischen Tewe für Kameel, welches als härtere Aussprache von verwandten Lauten an die östlichste Benennung auf dem hohen Turkestan zurückweiset, wo unstreitig die Heimath des Bactrians und seine ursprüngliche Verbreitung von da zu suchen ist. Vielleicht, daß dieser Name auch zu derselben Sprachfamilie gehört, die Eversmann in Bochara die tartarische (ob Usbeken, oder Mongolen?) nennt, bei der der Name Tüä (Tewe?) für das Kameel einheimisch sei. Die Progression dieser Kameelnamen von Ost gegen West, des alten Uiguren Stammes oder desjenigen der antiken Turkue (aus Dschagatai und Hoei), von den Grenzen Chinas, aus der Tatarei bis nach Ungarn hinein, bis zu denen letztern das Kameel jedoch nicht als Heerden- und Hausthier mit über die Karpaten zur Theis fortschritt, wirft einen merkwürdigen Schein auch auf die Affiliation der ethnographischen Verhältnisse der Völker in denselben Breitenparallelen, mit deren Völ-

[34]) W. H. Wathen, Memoir on the Chinese Tartary and Khoten, in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. J. Prinsep. Calcutta 1835. 8. Vol. IV. p. 663.

erzügen das Thier wie der Name gegen den europäischen Erdtheil fortgeschritten sein mag, gleich dem zweiten Kameelnamen, der, gewöhnlich bei den Türken Shütür oder Üshtür, sich offenbar an das in Persien einheimische Shutur und an das zendische und sanskritische Ushtur oder Ustra anreiht.

Der innerasiatische Kameelname Togheh, Tewe (Tüä), Dewe, Tepe, ist aber auch zu den kaukasischen Völkern fortgewandert, wo alle türkischen Stämme dasselbe Wort Teweh oder Tewah für Kameel gebrauchen, wie die Osseten[35]), zum indogermanischen Stamme gehörig, doch auch das Tewah annahmen, wie die Neu-Armenier (nach Petermann) neben dem altarmenischen Ught und Ughd aus der Zendfamilie auch das Dewe aus der uigurischen Völkerfamilie. Eben so haben die Dschar Tatar[36]) in der lesghischen Gruppe das Dewà beibehalten. Am weitesten gegen den Norden hat sich dieser Turk Kameelname als Tebe oder Tabàt tapat[37]) bis zu den Jeniseiern in Sibirien verbreitet.

Ob der Kirgisen-Name Air etwa mit dem persischen Are-banah, dem Ar-waneh im Ayeen Akbery zusammenhängt, wie mit dem bucharischen Air, müssen wir freilich den Sprachforschern zur Untersuchung überlassen, und erinnern hier nur daran, daß derselbe in der lesghisch-kaukasischen Sprachfamilie wiederholten Anklang in den Kameelnamen der dortigen Stämme findet, wenn schon durch den vorgesetzten Lippenlaut sehr verändert[38]) erscheint. So W-arani und Waranah bei den Chunsag; Warareh bei den südlichen Awaren; Uarana bei den Anzug; Wanari bei den Ckassi-Kumük; Wari bei den Akuscha; Gwanari bei den Andi; indeß die neben ihnen an der Südseite des Kaukasus, im Kur- und Phasisthale sitzenden Georgier (nach Petermann), wie die Mingrelier und die Suanen[39]), den hebräisch-arabischen Namen, wiewol in ziemlicher Verstümmelung durch Transposition, beibehielten in Aklemi und Aklem (von Gam'l, Kameel), wodurch wol der Weg bezeichnet sein möchte, daß ihnen das Kameel nicht aus dem hohen Innerasien

---

[335]) Klaproth, Asia Polyglotta, Sprach-Atlas p. 88—97.
[36]) Klaproth, Kaukasische Sprachen, Anhang zu dessen Reise in den Kaukasus, Th. III. S. 78. [37]) Klaproth, Asia Polyglotta, Sprachatlas p. 170—182. [38]) J. Klaproth, Kaukasische Sprachen, Anhang a. a. O. III. S. 78. [39]) Klaproth, Asia Polyglotta l. c. p. 111—124.

oder Bactrien, wie jenen Völkerstämmen, sondern von dem Süden her zugeführt wurde. Auf wie verschiedenen Wegen aber mit slavischen Völkerstämmen der Name des Kameels Verb, Verbiut, auch Velbiuk im Altslavischen, zu Russen, Werbludas zu Polen kam, den auch die Littauische Sprache[40]), vielleicht doch nur erst durch die slavische Nachbarschaft, bei sich einbürgerte, möchte schwieriger nachzuweisen sein, so wie auf welche Weise sich der Kameelname Meitte zu motorischen[41]) Samojedenstämmen hoch in den Norden verirrte, da uns wenigstens keine analoge Benennung im centralen Asien bekannt ist, und alle andern tatarischen, mongolischen, tungusischen, chinesischen Namen davon völlig abweichen.

Doch ehe wir zu dieser nordischen Verbreitung übergehen, in der wir meist das zweibucklige Bactrian in der Reinheit seiner Raçe finden werden, wie wir im syrisch-arabischen Süden fast nur dem reinen Blut des einbuckligen oder wahren Kameeles begegnen, indeß wir hier in der bucharischen Mitte, zwischen beiden Extremen im Nordost und Südwest, die mehrsten Zwischenarten und Varietäten dieser Heerdenthiere vorfinden, die noch keinesweges in den naturhistorischen Systemen gehörig gesondert sind, auf die wir auch hier nur in ihren localen Differenzen hindeuten können, müssen wir doch noch einmal an die wichtige Bemerkung Eversmann's erinnern, die uns hierüber Aufschluß giebt und vollkommen bestätigt, was auch aus frühern[42]) Aussagen, z. B. bei Olearius, zumal aber entschieden aus den Angaben der indischen Kameelstutereien im Ayeen Akbery, hervorgeht. Die Begattung der Kameele, sagte der genannte Naturforscher und Reisende, geschehe in der Bucharei im März und April, und zwar zwischen Kameelen und Bactrians, wie der dritten Raçe untereinander, und ihre Erzeugnisse seien wiederum fruchtbare, sich fortpflanzende Füllen. Hieraus dürfte man, wie dies schon Buffon und Zimmermann[43]) gethan, auf Einheit der Art und bloße Varietäten der Gattung zurückschließen; doch hiervon abgesehen, so scheint die Zahl der Höcker wenigstens kein we-

[40]) Chr. G. Mielcke, Littauisches Wörterbuch. Königsberg 1800. 8. Th. I. S. 324; Th. II. S. 291. [41]) Klaproth, Asia polyglotta, p. 155—159. [42]) Eb. A. G. Zimmermann, Specimen zoologiae geographicae quadrupedum etc. Lugdun. Bat. 1777. 4. Sect. VIII. p. 354 etc. [43]) Ebend. a. a. O.

sentliches Merkmal der Art zu sein: denn, sagt Eversmann, ob die Jungen bei solchen Durchkreuzungen der Raçen einen oder zwei Buckel haben werden, ist nicht vorher zu bestimmen; immer sind sie Bastarde und nicht von reiner Art. Daher ihre unzähligen Varietäten und Uebergänge nach Vermischung, Durchkreuzung, nach Clima, Futter, Lebensart, Zucht und Gewöhnung. Leider ist noch immer der Ausdruck einer bloßen Zucht, wie Dromedar (für ein bloßes Lauffameel), so oft im Gegensatz mit Kameel als mit einer verschiedenen Art gesetzt (Camelus dromedarius und Camelus vulgaris, als verschieden genannt, die doch beide nur einer Art angehören) und dieser wieder nicht vom Namen Bactrian (Camelus bactrianus) unterschieden, so daß daraus öfter die größten Verwirrungen nach den Berichten hervorgehen mußten, die auch leider bei Eversmann's so lehrreichen Beobachtungen doch noch manches zu wünschen übrig lassen, um über die Verbreitungssphäre dieses asiatischen Völkergefährten, zumal in den nomadischen Lebensweisen derselben, zu größerer Klarheit zu gelangen. So z. B. sagt Eversmann am Schluß seiner Bemerkungen über die bucharischen Arten sehr unklar: Dromedare schätzt man höher als Kameele (?), weil sie im Durchschnitt stärker sind; Kameele sind auch von heller und brauner Farbe, Dromedare aber habe ich nur von brauner Farbe gesehen u. s. w.

Ueber den Kameelschritt und das Wegmaaß durch denselben in den Ebenen Turkestans machte Al. Burnes einige Beobachtungen, die wir hier anführen, um anderwärts damit den Schritt des arabischen Kameels, über welchen Niebuhr, Rennell, Volney, Burckhardt und Andere lehrreiche Forschungen angestellt, vergleichen zu können.

Die beladenen Kameelkarawanen [44]) pflegen hier jede Stunde 2 Mil. Engl. und 300 Yard (in Indien nach Forbes nie über 3 Mil. Engl.) [45]) zurückzulegen. 22 Kameele in Ketars (Kutar oder String, bei Burnes) oder Ketten gereihet und hintereinander gebunden, nehmen einen Raum von 115 Schritt oder 94 Yard ein, jeder Schritt zu $2\frac{1}{2}$ Fuß gerechnet. In 90 Secunden oder $1\frac{1}{2}$ Minuten, beobachtete A. Burnes, durchschreiten sie diesen Raum, wonach sich für die Minute $76\frac{2}{3}$ Schritt, für die

[344]) Al. Burnes, Trav. into Bochara. Lond. 1834. Vol. II. p. 148.
[45]) J. Forbes, Orient. Mem. II. p. 59.

Stunde eine Distanz von 3833 Yards ergiebt, welche durch sie zurückgelegt wird. Am schnellsten schreiten sie in der Nacht vor, oder am kühlen Morgen; schlaffer nach einem Marsche von 25 Miles, daher Al. Burnes im Durchschnitt die Summe von 3800 Yard als Maaßstab für das Fortrücken in jeder Stunde annahm.

Im Sandlande beobachtete Al. Burnes, daß ein Ketar von 7 Kameelen seine eigene Länge in 26 Secunden zurücklegte, von 52 Kameelen aber erst in 218 Secunden. Jedes Kameel im Ketar bedarf eines Raumes von 13 Fuß Länge, der ganze Zug also 52 mal so viel, also 676 Fuß, und in weichem Grunde jede Stunde 3700 Yard u. s. w. Hieraus ergiebt sich leicht eine Methode, mit hinreichender Sicherheit die Stationen und großen Distanzen der Hauptorte betretener Heerstraßen, auch weit auseinander liegender Erdstriche, zu vermessen und zu berechnen, eine Methode, die allen Völkern Centralasiens bekannt ist und wol den Vermessungen der Bämatisten Alexanders und der römischen Cäsaren nicht viel nachstehen mag.

Bisher hatten wir den 40sten Breitenparallel noch nicht überschritten, der die Mitte der bucharischen Landschaften durchschneidet, und westwärts über Samarkand, Bochara, Chiwa bis zum Kaspischen Meere in dem Steppentiefland des Sir und Gihon hinziehend, das Heimathland des Kameeles der Turkomannen bezeichnet. Ostwärts von Samarkand steigt aber mit den turkestanischen Gebirgszügen das Plateauland des östlichen Hochasiens auf, das sich in kühleren Bergterrassen, Hochsteppen, Sandwüsten und Gebirgszügen in ungeheueren Ausdehnungen ostwärts bis China, südwärts bis Tübet, nordwärts bis Sibirien verbreitet, und auch hier finden wir das Kameel, als den Gefährten der Völker dieses mächtigen Hochlandes, fast überall bis an seine äußersten Enden verbreitet, als eines der unentbehrlichsten Heerdenthiere seines Nomadenlebens und seines Völkerverkehrs. Obgleich bei dem Mangel genauester Beobachtungen in vielen dieser Localitäten, gegen den Norden und Osten, unsre Untersuchung über die hier nicht weniger merkwürdige Localverbreitung noch schwieriger durchzuführen ist, als die gegen den Süden und Westen, so wollen wir uns wenigstens dadurch nicht von dem Versuche der Darstellung nach den uns zugekommenen Thatsachen abschrecken lassen, wohl wissend, daß hier noch viele Lücken einer zusammenhängenden Untersuchung zur gründlichsten Entwicklung dieser geographischen Verbrei-

tungsverhältnisse für die Zukunft auszufüllen bleiben. Aber bei allen Mängeln scheint es nicht unerfolgreich zu sein, auch dasjenige, was bisher sich darüber ermitteln ließ, zur Gesammtanschauung für Natur- und Völker-Leben zu erheben in diesen minder beachteten Gebieten der Ostseite der Alten Welt.

Hier zeigt sich die geographische Sphäre der Kameelverbreitung so, daß sie nach dem, was wir zuvor fanden, im indischen Süden durch die Elephantenzone begrenzt wurde, wie ihr nun hier im sibirischen Norden ihre äußerste Grenze erst durch die Rennthier-Zone gesetzt wird. Zwischen beiden zoologischen Zonen, an die sie als die dritte im Süden wie im Norden nur hinstreift, ohne in deren contrastirende Naturverhältnisse tief überzuschreiten, ist die Kameel-Zone gestellt, und dadurch hat auch das Völkerleben seine contrastirenden Entwicklungen gewonnen, es ist das Nomadenleben, die Nomadenwirthschaft der Hirtenvölker, die in derselben vorherrschen mußte. Am weitesten schiebt sich die Kameelzone gegen den Norden in den Vorketten des Altai und der Daurischen Gebirgszüge, am allernördlichsten noch auf der Nordseite des Baikal-Sees bis in die von den Buräten, einem mongholischen Volkszweige, bewohnten Steppenflächen vor, welche zwischen Angara, Uda, Kan und Jenisei ausgebreitet liegen, wo Kameelzucht bis gegen den 56° N.Br. reicht.

Hier ist es, wo schon zu Pallas Zeiten dieser große Naturforscher bei seiner Durchreise von Jenisei zur Angara nach Irkuzk am Baikal-See bemerkte, daß die Poststationen der großen Nertschinsk-Straße[46]) aus dem westlichen Sibirien zum östlichen, zu Udinsk an der Uda, von Buräten bedient werden, die verpflichtet seien, auf jeder Poststation außer 50 Pferden stets auch mehrere Kameele zum Transport der Kronbeamten und Güter zu halten, was schon damals hier Kameelzucht voraussetzt. Kameele wurden hier, nach Pallas Bemerkung[47]), selbst noch bei tiefstem Schneefall in der Nähe der Quellen des Udaflusses zum Vorspann im Morast der Schneethäler zwischen den überschwemmten Landschaften von den Buräten benutzt. Hier war das Thier der trocknen und tropischen Sahara zum Wasserthiere in der Schneezone Sibiriens geworden. Al-

[46]) P. S. Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des Ruß. Reichs. St. Petersburg, 1776. 4. Th. III. S. 174. [47]) Ebend. S. 187.

lerdings wär es wol auch nicht mehr das edle Kameel des Irans und Nedschds geblieben. Es war ungemein langsam in seinen Bewegungen und widerspenstig; hartnäckig legte es sich an den schwierigsten Stellen nieder, war weder durch die härtesten Schläge, noch durch das Reißen am Nasenring zum Aufstehen zu bringen. Man mußte es durch Umwechseln ersetzen. So wurde Pallas noch am 7ten und 8ten Mai des Jahres 1772 aus der eingeschneiten Wildniß von Udinskoi gerettet. Mit diesen Kameelen, ganz gegen ihre sonstige Natur, durchsetzt der Buräte hier an der Westseite des Baikal-Sees, wie an dessen Südostseite, zum Beispiel die reißendsten Flüsse, wie den Konda, rechts zum Witim, der rechts zur Lena strömt, weil bis dahin noch am Konda (im N.W. von Nertschinsk) die Buräten ihre Standlager haben. Dasselbe erlebte Georgi [48]), der auch in der westlichen Nähe des Witim, bis zum Flusse Bargusin, der sich nahe dem 54° N.Br. von der Ostseite in den Baikal-See ergießt, bei dortigen Buräten, wenn auch nicht viele, doch immer noch mehrere Kameele vorfand. Hier ziehen aber an der Südgrenze des jakutskischen Gouvernements die nordöstlichsten Ausläufer des Jablonoi Chrebet vorüber, der seine Bäche südwärts zum Amurstrom sendet, mit denen die chinesische Grenze des Tungusenlandes beginnt, darin das Rennthier das allgemeine Reitthier ist, auf dem kürzlich hier der kühne Reisende v. Middendorff ununterbrochen seine halbjährige Wanderung durch jene Sumpf-, Wald- und Bergregionen zurücklegte, in denen jedes andere Reitthier, und vor allen das Kameel, gänzlich unbrauchbar wird.

Aber in den mehr offenen Steppengebieten der obern Quellarme des Amurstroms, westwärts der tungusischen Solonen und Tsitsicar und des Khingkhan-Gebirgszugs, auf russischem nertschinskisch-daurischen Gebiete, an den Schilka-, Onon- und Argun-Strömen, an denen Nertschinsk (unter 52° N.Br.) und Zuruchaitu (unter 50° N.Br.) liegen, füllt es bei den dortigen Dauuren, wie bei den Buräten, noch vollkommen seine Stelle aus. Nur das Kameel konnte von Nertschinsk aus südwärts am Ononfluß den Naturforscher Pallas zum wilden Abonscholon-Gebirge [49]) tragen und die tiefen

[48]) J. G. Georgi, Bemerkung einer Reise im Russ. Reiche im J. 1772. St. Petersburg 1775. 4. Band I. S. 124. [49]) Pallas, Russ. R. a. a. O. III. S. 227.

Schneewasser des Borsabaches auf der dortigen dauurischen Hochsteppe in der Nähe des Tarei-Sees (Tarai-Nor) passiren.

Auch schon der treffliche Ysbrand Ides[50]), auf seiner lehrreichen Reise von Nertschinsk, auf der so selten betretnen Oststraße, östlich des Khingkhan-Gebirgszugs, am Nonni-Ula-Strom abwärts, über Naun-Koten und Tsitsicar nach Peking (im J. 1692), bemerkt, daß daselbst bis zur letzten Stadt erst seit kurzem Räderkarren zum Transport in Gebrauch gekommen, während vorher nur Pferde und Kameele dem Transport durch die Wüste Tsitsicar als Lastträger gedient. Er fand, daß die Kameele hier selbst gute Schwimmer durch die reißenden Flüsse abgeben. Zwar scheuen sie den ersten Schritt zum tiefen reißenden Strome (wie an der Piratenküsten, s. Erdk. XII. 588), doch sind sie einmal von ihm ergriffen, so schwimme kein Thier leichter als dieses. Fehlt ihm aller Grund, so erhebt es sich über dem Wasser, legt sich auf die Seite, ohne weitere Bewegung mit den Füßen zu machen, und flottirt so, leicht wie ein aufgeblasener Windsack, stromab. Doch werden sie dann auch sehr weit vom Strome mit fortgerissen, deshalb der Kameelführer voran schwimmt und die aneinander gebundene Kameelreihe mit dem Strick nach dem Ufer lenken muß. In den östlichern Landschaften der Tungusenvölker, wenigstens der ganzen von Du Halde[51]) zu seiner Zeit beschriebnen und besser als heut zu Tage gekannten Mandschurei, kommt keine Spur vom Kameel vor, obwol andere Heerdenthiere, wie Pferde, Rinder, Hunde u. s. w., beschrieben werden. Wenn es ihnen auch, nach L. Lange's Versicherung, daß sie schon am Argun-Flusse zu Zuruchaitu von sehr kleiner[52]), also verkümmerter Gestalt sind, was auch Pallas vom zweibuckligen Kameel, zumal im dauurischen östlichen Hochasien, im Gegensatz der westlichen bei Kirgisen und wolgischen Kalmücken aufgezogenen Thiere, bestätigt, weil sie da nur Weidengebüsch zum Futter finden und sehr lange Winter aushalten müssen, dort schon nicht mehr sehr heimathlich und gedeihlich zu Muthe sein kann, so stehen wir doch noch nicht an der äußersten Ostgrenze ihrer Verbreitung, da diese sogar bis in die Nähe des Oceans zu

[550]) Ysbr. Ides, Voy. en Chine, in Recueil de Voy. au Nord. Amsterd. 1727. 8. Tom. VIII. p. 91. [51]) Du Halde, Description de l'empire de la Chine et de la Tartarie. A la Haye 1736. 4. T. IV. p. 1—20. [52]) L. Lange, in Pallas Neuen Nordischen Beiträgen Th. II. S. 164.

rücken scheint. Zwar nicht direct gegen den Osten hin bis nach Ochozk oder zu den Ainos der Amurmündung oder Korea, wo uns wenigstens keine Spur von ihrem Vorkommen begegnet ist, wol aber etwas weiter südwärts zwischen dem Soongari (südlicher rechter, nordostwärts ziehender Zufluß zum Amurstrom) und dem Sira Muren, der gegen Südost an Mukden (unter 42° N.Br.) vorüber zum Golf von Leao-Tong strömmt. Hier soll es in dem alpinen Lande des Tschang pe schan vorkommen, dem Stammsitze der Mandschu-Dynastie, der Altvordern der heutigen Beherrscher des chinesischen Reiches (Erdk. II. 1832. Asien I. S. 90).

Das Kameel[53]) von kleiner Gestalt, mit einem Buckel, das schon in antiken Zeiten der Han-Dynastie in China bekannt gewesen, scheint auch bis hierher verbreitet. Es wird wenigstens in dem berühmten Lobgedicht auf Mukden durch Kaiser Khien-long als das unermüdliche Thier der Mandschu-Heimath besungen, als ein Thier auf dessen Rücken ein runder Buckel einen natürlichen Sattel bilde (doch dient dieser nie zum Sitz). Die Anmerkung aus der Mukden-Geographie sagt, daß das Thier bei Chinesen bald Lo-to bald To-to heiße. Auch in dem benachbarten Korea hat das Thier einen einheimischen Namen, Yak-teg, wenn es schon dort offenbar erst eingeführt ist (Erdk. IV. S. 634), so daß vielleicht auch in Khien-longs Gesang ein Anachronism nicht unerwartet sein dürfte, das später erst eingeführte Kameel dort schon in die Zeiten der Urahnen hinaufgerückt zu sehen, deren Periode freilich überhaupt in keine sehr frühen Jahrhunderte zurück datirt werden kann.

Gehen wir weiter westwärts zwischen dem Baikal-See, von Irkutzk und dem Angara-Strom zum Jenisei fort, so finden wir dort auch die Kameelzone im Norden von der Rennthierzone begrenzt. Ergik Targak (Taiga, d. i. das Schwarze Klippengebirge) heißt das gegen Norden bis gegen 54° N.Br. im gekrümmten Bogen vorspringende wilde Vorgebirge[54]), dessen südlichem, kesselförmigem Thalgehänge, dem chinesischen Lande der Sojoten (Uriang Khai der Chinesen) und früheren Hakas

[53]) Khienlong, Empereur de la Chine, Eloge de la ville de Moukden p. P. Amiot, publ. p. Deguignes. Paris 1770. 8. p. 28 und 252 und 253; Plath, Völker der Mandschurei. Götting. 1830. 8. S. 11, 27 u. a. [54]) Erdk. I. Asia II. S. 590, 1037, 1099—1102, 1107—1109.

(Ost-Kirgis), die zahlreichen obern Zuflüsse des Kem entquellen, die gegen West fließend plötzlich gegen Nord diesen Bergzug am Kem Kemtschik unter dem Namen Jenisei durchbrechen, während auf dem linken Ufer dieses Jenisei der gegen S.W. fortstreichende Bergzug unter dem Namen des Ssajanschen Gebirgs bei den Russen, auf der Grenze des russischen und chinesischen Reiches, bekannt ist. Dieser Ergik Targak in seinem nördlichen Vorsprunge ist der Centralknoten, von dem, wie gesagt, südwärts die Kem-Quellbäche abströmen, nordwärts aber auch, radienförmig gegen Ost, Nord und West, große Zuflüsse zur Tunguska und zum mittlern Jenisei. So gegen Ost die Oka und Uda durch das Land der udinskischen Buräten zur Tunguska; gegen Norden der Kan durch das Land der Karagask, Kamgats und Koibalen nach Kansk zum mittlern Jenisei; gegen West der Amyl durch das Land der Motoren und Koibalen zwischen Sajansk und Abakansk gleichfalls zum Jenisei. Es sind diese letztern Tribus insgesammt schwache Reste samojedischer Stämme, die sich in die Nordgehänge der Berge und Thäler von der frühzeitig ausgezogener und gegen S.W. fortgewanderter Kirgis- (Hakas) Stämme eingenistet haben. Sie haben sich auf russischer Grenze als Hirten- und Jagdvölker in geringer Anzahl aus früheren Zertrümmerungen und Verdrängungen erneuet und erhalten. Bis zu ihnen reicht vom sibirischen Norden herab bis 54° N.Br. die Rennthier-Zone; ihr Hauptreichthum besteht in Rennthierheerden, die ihnen allein zu ihrem Jagd- und Wanderleben zwischen Bergmooren mit Moosteppichen, durch die Waldsümpfe von Lärchenbäumen und Zirbelfichten dienen können. Doch sind zwischen diesen Motoren, Koibalen und andern Stämmen samojedischer Abkunft auch nördlichste Völkerreste türkischer Abstammung (wozu die Hakas und Kirghis gehören) eingedrungen, bei denen weiter südwärts von jeher auch die Kameelzucht einheimisch war. Nur eine Stelle bei Edrisi über die Hakas ist uns über diese Localität bekannt, welche dagegen zu sprechen scheinen könnte, die wir schon Erdk. II. Asien I. S. 1127 angeführt haben; welche aber nach Jaubert's berichtigter Uebersetzung, s. Edrisi ed. Jaubert T. II. p. 417, vom Lande Gog und Magog jenseit den Basdjirds (Baschkiren), im Lande des Khakan Adkam (Hakas), von der Mission eines Arabers „auf hohem Kameele“ dahinwärts spricht, zu einer Zeit da dieses Thier dem dortigen Volke noch nicht bekannt gewesen zu sein schien, weil sie darüber

stimmten, es mit Worten umschrieben und noch keinen Namen dafür hatten. Aber die ganze Erzählung ist doch zu legendenartig, um viel darauf zu bauen. So kommt es, daß hier sich beide Zonen der Rennthiere und der Kameele begegnen. Aber jene rücken nicht weiter gegen Süden vor, und von diesen, die, wie gesagt, bei udinskischen Buräten noch stark im Gebrauch bleiben, wird nordwärts Kansk (56° N.Br.) keine Spur mehr von Kameelzucht vorkommen. Diese koibalischen Tribus (nach Pallas[55]) 5 schwache der Zahl nach) an der Ostseite des Jenisei, von tungusenähnlicher Gestaltung und Sprache, von samojedischem Urstamm, völlig verschieden von benachbarten tatarisch-türkischen Stämmen, besitzen neben ihren Rennthieren zugleich auch noch Kameele. Ihre Brüderstämme die Koibalen, als die einzigen auf die Westseite des Jenisei hinüber gedrängten, reinen Samojedenstämme, haben keine Rennthierzucht.

Hier also, am Durchbruch des Jenisei aus dem chinesischen Sojoten-Hochlande in das russische Gouvernement Jeniseisk, wo Amul von Ost, Abakan von Südwest sich zwischen den Orten Sajansk und Abakansk bei Minusinsk in den Jenisei ergießen, unter 54° N.Br., begegnen sich im Meridian der tübetischen Residenzstadt Hlassa (unter 40° N.Br.), aber 24 Breitengrade (d. i. 360 deutsche Meilen) weiter nordwärts, auf dem Grenzgebiet der Turk- und Samojeden-Stämme, wie der russisch-chinesischen Staatengrenze, das Rennthier- und das Kameel-Land, die sich hier gegenseitig ihre Grenze setzen. Samojedenstämme sind es, die hier seltsam genug in ihren Wald- und Sumpfrevieren beide Zuchten vereinen, obwol ihrer Kameele nur noch wenige sind, und bei ihnen, mehr Jagd- als Hirten-Volk, auch das Rennthier schon als eigentliches Reitthier ihnen größere Dienste in Verfolgung der Jagd auf Hirsche, Zobel, Luchse, Elen, Biber und Fischottern leisten kann, als das Kameel, das hier nur noch als Lastthier von Werth ist. Es ist sehr zu bedauern, daß Pallas in dem Vocabular[56]) hiesiger Samojedenstämme weder ihren Namen des Rennthiers noch des Kameels mit den andern Thiernamen aufgezeichnet hat. Seit dem ersten unglücklich ausgefallnen Versuche, ein Kameel noch über den 60° N.Br. hinaus bis nach Jakuzk zu bringen, wo es, wie auf dem Wege nach Ochozk hin, dem Polarclima erlag, vor dem Jahre

[55]) Pallas, Ruff. R. Th. III. S. 376. [56]) Ebend. S. 375.

1737, wie der ältere Gmelin[57]) berichtete, scheint kein zweiter Versuch damit angestellt zu sein, und unstreitig bleibt die wahre Grenze der Kameelverbreitung noch weit südwärts dieses hohen Breitenparallels zurück. Wenn daher nahe Ochotzk auch ein Werbljuschja-Bach, d. i. ein Kameelbach, sich vorfindet, so bezeichnet dieser nur die Stelle, wo jenes einzige Kameel auf der weitern Ostreise seinen Tod gefunden hatte.

Für tungusische Sprache giebt Klaproth in der Asia Polyglotta den Namen des Kameels an[58]): in Nertschinsk Tämügen, in Bargusin Tumagan, im Mandschu Temen; Georgi sagt, bei Buräten[59]) heiße es Tymi, was in dieselbe Sprachgruppe gehört, die sowol von der chinesischen wie von der der Turkstämme ganz abweichend ist. Von woher diese Samojeden das Kameel überkommen haben, bleibt also ungewiß; ob von Tungusen, oder von Türken? der Buräten-Name Tymi oder Tümi scheint wol der ursprünglichsten Form am nächsten zu stehen. Schon Strahlenberg in seinem Vocabularium[60]) Calmucko-Mungalicum führte Themae als den Namen des Kameels auf. Die Mongholen nennen das Kameel Temeke oder Temeken (Temegen), auch Tebeken, nach W. Schott, im Mandschu aber Tebeten, was immer auf dieselbe große Sprachfamilie der Mongholen und der östlichen Turk hinweiset. Daß bei Mongholen das Thier recht einheimisch war, zeigen auch ihre speciellen Namen: für das Kameelfüllen Botogon und Boton; für den Kameelhengst Bogora und Bora; für die Stute Ingan und insbesondere Temegen; für den Kameelwallach Atang-temegen.

Ehe wir weiter gegen den Westen in das Kameelgebiet der Völker turkischer Abstammung und Sprachgenossenschaft fortschreiten, wollen wir noch einen Augenblick im Osten verweilen, zu dem wir dann später zum zweiten male zurückzukehren, den zu langen beschwerlichen Weg vom Westen aus Turkestan auf Chinas mongholisches Gebiet wol scheuen möchten.

Wir haben bisher nur die Nordgrenze der Verbreitung zu verfolgen gesucht; wie verhält es sich aber mit dem Binnenlande Ostasiens, von Pendschab, Bactrien und Bochara, von

---

[57]) Dr. J. G. Gmelin's Reise durch Sibirien. Göttingen 1752. 8. Th. 2, S. 551. [58]) Asia Polyglotta, s. Tabul. 44. p. 286—300. [59]) Georgi, Bemerkungen einer Reise a. a. O. I. S. 305. [60]) Ph. J. von Strahlenberg, Das Nord- und Östliche Theil von Europa u. Asia. Stockholm 1730. 4. S. 152.

Bengalen, Tübet und Cochinchina an, die wir schon berührten, nordwärts bis zum Altai, zu jeniseischen Samojeden und udinskischen, baikalischen Buräten-Stämmen mit der Rennthier- und Kameelzucht, und wieder bis nach Peking zu Chinesen, Mongholen, nertschinskischen Dauuren, Tungusen und Mandschuren?

Schon in den alten Zeiten der chinesischen Han-Dynastie[61]), die 200 Jahr vor der christlichen Aera das nordwestliche chinesische Reich beherrschte (von 207 vor Chr. G. an), sagen die chinesischen Annalen, sei das Kameel bei ihnen unter dem Namen Lo-to oder To-to bekannt gewesen. Aber diese Dynastie der Han beherrschte damals keineswegs das ganze heutige südliche China, sondern nur dessen nordwestliche Theile, am Eingange des mongholischen Hochlandes, auf der Westseite des Hoangho-Stromes, wo Siganfu in Schensi die Residenz dieser mächtigen Herrscher war, deren Entdeckungen und Eroberungen in jenen Jahrhunderten gegen den Westen durch die Ländergebiete der Hiongnu, der Usiun und der Turkm-Tribus, oder des chinesischen Turkestan, bis zur Ostseite des Kaspischen Sees nach Sogdiana vorgedrungen war (Erdk. VII. S. 534 u. f.). Von dort ist auch, zur Zeit der Han-Dynastie[62]), nur von diesen Kameelen bei den Yue-tschi die Rede, als diese noch mit den Usiun vereinigt an der Ostseite des Lop-Sees und im Süden desselben vom Nan Schan zum obern Hoangho ihre Sitze hatten am Anfange christlicher Zeitrechnung, ehe sie durch die Hiongnu gegen den Westen verdrängt wurden (Erdk. II. Asien I. 193, 212, 363). Daß daher gerade in jener Zeit das Kameel bei Chinesen schon genannt wurde, kann nicht Wunder nehmen, da in den sogdianisch-bactrischen Landen dessen Existenz schon aus Zoroasters Zeiten bekannt ist. Da aber das so wasser- und stromreiche, oceanische oder hochgebirgige Ma-Chin, oder Groß-China, das ist das südliche, heiße, am blauen Strome, auch heute kein Kameelland ist, so wird es schon dadurch wahrscheinlich, daß das Kameel keine Urheimath im Tieflande Chinas gehabt hat, sondern erst in jener Eroberungs- und Entdeckungszeit der Westländer oder des Siyu (Erdk. VII. S. 538 u. f.) aus denselben

[61]) Amyot, Not. in Eloge de Moukden, Nota 33 ad 28, pag. 252 u. 253. [62]) Im Han-chou, im Capitel von den fremden Königreichen unter dem Artikel Ta-yue-tche-kone, nach Amyot.

zuerst zum mittlern Stromgebiete des Hoangho in das Reich der Han gelangte, unter denen sein Name zuerst aufgezeichnet ward. Entweder konnte es auf dem Pe-lu oder Nan-lu, d. i. den großen Nord- oder Südwege (Erdk. VII. S. 541), d. i. von Ili, Barkul u. s. w., nämlich aus den Landschaften an der Nordseite der Thian-Schan-Kette durch die spätern Sitze der Dzongaren und Oelöt mongholischen Stammes ihnen zugeführt werden, oder auf der Südseite des schneehohen Thian-Schan durch die Gebiete der Turkstämme, über Kaschghar, Khotan, Yarkend, im Längenthale des Tarim zum Lop-See. Denn bei den Völkerschaften dieser beiden Abstammungen scheint das Kameel mit zu ihrer ältesten Haushaltungsweise zu gehören. Oder sollte es auch von diesen ihnen nicht schon als Zuchtthier zugekommen sein, so deutet Alles darauf hin, daß es seine wilde Heimath in den rauhen, wildesten Theilen der Scha-mo (d. i. Sandmeer der Chinesen, Erdk. I. S. 112 u. f.) oder Gobi (d. i. Wüste der Mongholen) gehabt, die sich zwischen dem obern Hoangho am In-Schan und der Steppe der Ordos ausbreiten, gegen N. nach Karakorum am Orghon, gegen N.W. über Hami zum Lop-See, bis zum Bogdo Oola, südwestwärts zu den Sifan nach Khotan, südostwärts nach Tufan oder Tübet und Tangut hinein. Wahrscheinlich daß diese etwa zu 3000—4000 Fuß hoch aufsteigende Plateaulandschaft die gemeinsame Urheimath wenigstens der Raçe des Bactrians war, das von da aus durch Zucht und Vermischung (die nach Eversmann's Beobachtung in Bochara stattfindet) mit der westlichen Raçe des vorderasiatischen Kameels nach allen Richtungen hin seitdem seine Nachbarlandschaften und Völkerstämme bereichert hat. Am In-Schan, sagen die ältesten Annalen, sahen die Hiong-nu, dies zahlreiche östlichste Turkgeschlecht an der Nordbiegung des Hoangho, das Heerdenreichthum aller Art besaß, bei denen auch zahlreiche Kameelheerden, aber auch wilde Kameele am Südsaum der Gobi gegen Schensi und Schansi waren, so daß diese hier ihr Heimathland hatten, und Hiongnu zu denen gehörten, welche am frühesten die wilden Kameele zu Hausthieren gezähmt haben mußten (Erdk. II. Asien I. S. 241). Der kenntnißreiche Verfasser des Si yu wen kian lo, oder der Länder von Ost-Turkestan, versichert noch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, es gebe daselbst außer wilden Eseln und Pferden auch wilde Kameele (Erdk. VII. S. 452, 457), und wir finden keinen Grund

dies zu bezweifeln, wenn auch ihre Zahl gegen die frühere Periode sehr abgenommen haben mag. Auch Hadschi Chalfas türkische Geographie im 17ten Jahrhundert sagt ausdrücklich, in Ost-Turkestan, im Lande von Kaschgar, Turfan, Khotan, in den großen sandigen Hochebenen, die früher bewohnt waren, aber damals wüste lagen, war die Jagd auf die wilden Kameele[63]) gebräuchlich. Ein alter Lama im Kalmückenlager zu Astrakhan, der seine Jugendzeit im Hochlande der Mongholen verlebt hatte, versicherte noch kürzlich, daß ostwärts Ili, am erhabenen Bogdo Oola, dem dreigipfligen Coloß aus Trachytgestein (Erdk. II. Asien I. 390), dem Centralknoten des Thian-Schan-Systems, auf welchem die Ghelongs ihre Gebete darbringen, in dessen Umgebungen er selbst wilde Kameele[64]) gesehen, die von den andern sich in nichts unterschieden, als daß ihre beiden Buckel kaum bemerkbar seien. Die welche man jung einfange, seien leicht zu zähmen; um die alten bekümmere man sich nicht und fange sie nicht ein. Dasselbe hatte Timkowski von der Südostseite des Bogdo Oola, von Karaschar bis Turfan, erfahren (Erdk. II. Asien I. 341), und die Jesuiten Patres lernten diese wilden Kameele auch in der Oase von Hami und in den westlichern Ländern der Khalkas-Mongholen[65]) kennen, also in der eigentlichen Schamo, wohin sie sich zuweilen verlaufen, wo sie sich dann auch der chinesischen Mauer bis auf 100 Stunden nähern. Diese wilden Kameele sind dann so ungemein flüchtig, daß die bestberittnen Jäger sie doch nur selten mit ihren Pfeilen erreichen können.

Mit diesen nicht unwichtigen Angaben, welche von europäischen Naturforschern bisher bezweifelt wurden, weil noch keiner von ihnen ein Exemplar dieser Art zu sehen bekam, stimmen auch chinesische Berichte überein. Du Halde sagte[66]) schon, die wilden und zahmen Kameele leben nur in denjenigen Gegenden, die an China gegen Nord grenzen und in West vom Gelben Fluß (Hoang-ho) liegen; gegenwärtig finden sich die wilden nur noch im Westen von China. Seine weitern Bemerkungen über dieses Thier hat er nur der Naturgeschichte des Pen-zao-

---

[263]) Dschihannuma in Klaproth, Mémoires relatifs à l'Asie. Paris 1826. T. II., in Mém. hist. de la ville de Khotan p. 285.
[64]) Comte J. Potocki, Voyage sur les Steps d'Astrakhan, éd. Klaproth. Paris 1829. 8. Vol. I. p. 81. [65]) Du Halde, Descr. l. c. T. IV. p. 34. [66]) Ebend. T. III. p. 593.

Kang-mu, dem chinesischen Plinius, entnommen, weshalb wir lieber dessen Originalbericht folgen, dessen Uebersetzung aus dem Chinesischen wir unserm verehrten Collegen, dem bekannten Orientalisten Herrn W. Schott[67]), verdanken.

Das Pen-zao nennt das Kameel Thŏ-thō (auch bloß thŏ) und Lŏ-thŏ, wozu der chinesische Arzt Schi-dshin, der neueste Bearbeiter dieser chinesischen Naturgeschichte, die Bemerkung hinzufügt: das Kameel könne Säcke (näng-thŏ) tragen; daher sein Name: Thŏ-thō allein richtig sei, und Lŏ-thō nur ein verderbter. Diese willkührliche Ableitung hält W. Schott wol mit Recht für höchst erzwungen, und ihm ist es daher, da chinesische Gelehrte keine bessere Etymologie wissen, viel wahrscheinlicher, daß dieser Name ausländischen Ursprungs sein mag. Wenigstens, bemerkt derselbe, mögen türkisch-tatarische Formen, wie Toya, Tewa, Tiwa, dem Compositum die erste Sylbe geliehen habe. Und hiermit stimmt wol sehr gut jene Angabe von der älteren westlichen Heimath im Hochlande der Turk-Tataren-Tribus, so daß auch durch die Sprache jene Annahme an großer Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß nämlich das Thier erst zur Zeit der Han-Dynastie in Nordwest-China am obern Hoangho überhaupt zuerst bekannt, und aus dem hohen Turkestan von N.W. Eingang fand, und somit auch sein ursprünglich nicht chinesischer, sondern von außen her, aus dem Turk-tatarischen übertragener Name, der überall in der ersten Sylbe mit der chinesischen Benennung von den Mandschuren (Temen) und Burüten (Tymi) an, über Bargusin (Tumagan), Nertschinsk (Tämägen) bis zu den Turk in Yarkend (Togheh), zu den Kirghisen am Jenisei (Tabat oder Tebe), bis zu den Türken in Constantinopel (Dewe) und den Ungarn in Europa (Tewe) fortschritt, derselbe analoge geblieben ist.

Ein anderer chinesischer Autor, Ma-dshi, aus dem wahrscheinlich Du Halde seine Worte nahm, sagt, nach W. Schott's Uebersetzung aus dem chinesischen Original: Das wilde sowol als das zahme Kameel sind in den Ländern, die nördlich von China und westlich vom Hoang-ho liegen, in Ho-si, d. i. Tangut, zu Hause. Ihr Fett befindet sich in beiden Höckern. (Also ist hier vom zweibuckligen, dem Bactrian, oder Trampelthier die Rede, das auch in Moukden erwähnt zu sein scheint.)

---

[367]) Aus dem Pen-zao-kang-mu, Mscr. von W. Schott.

Nach einer andern Autorität findet sich das wilde Kameel jetzt nur in Si-fan (die Westländer) und Pe-fan (die Nordländer). Der Arzt Schi-dshin, der überall die chinesische Apotheke im Auge hat, giebt in seiner Beschreibung durch die von ihm angeführte Benutzung des Fettes im Kameelbuckel zu erkennen, daß er sowol das einbucklige und das zweibucklige, wie das zahme und das wilde Kameel sehr wohl kennt und unterscheidet. Daher hier seine vollständige Beschreibung des Thieres, die uns durch diese Angaben für dessen geographische Verbreitung der frühesten Zeit lehrreich ist. Das Kameel, sagt er im Pen-zao[68]), gleicht an Gestalt dem Pferde; sein Kopf ist dem des Schafes ähnlich, sein Hals lang, die Ohren hängend. An den Beinen hat es drei Gelenke, auf dem Rücken zwei fleischige Wülste, gleich Sätteln. Von Farbe giebt es schwarze, schwarzgelbe, gelbe und braune Kameele. Ihr Geschrei klingt wie thu! Sie käuen wieder; sie dulden den Frost und hassen die Hitze, deshalb ihnen mit dem Eintritt des Sommers alles Haar ausfällt, das zu Tüchern verwebt werden kann. Ihre Kraft zum Lasttragen ist so groß, daß sie bis an 1000 (chinesische) Pfund schleppen können. Täglich gehen sie 200 bis 300 Li, oder chinesische Meilen (10 Li eine Lieue, also 20 Li 2 deutsche Meilen), d. i. 10 bis 15 Meilen weit. Sie verstehen es die Adern eines Quellwassers aufzuspüren, und scharren, sobald sie eine Quelle entdeckt haben, mit dem Fuße an der Erde. In den Sandwüsten wehen zur Sommerszeit viele heiße Winde, welche dem Reisenden tödtlich sind. Wenn ein solcher Wind im Anzuge ist, schreien die Kameele allzumal und stecken Maul und Nase in den Sand, was den Menschen ein sicheres Vorzeichen ist. Diejenigen Kameele, deren Bauch, wenn sie niederkauern, nicht den Boden berührt, so daß die gebogenen Beine noch Licht durchlassen, sind die geschätztesten und können am weitesten traben (Du Halde sagt, sie würden Min-thŏ genannt). In Ho-thian (d. i. Khotan) befindet sich das Fung-kiŏ-thŏ (windfüßige Kameel, also Dromedar, Hadjin der Araber), das an Schnelligkeit dem Winde gleichkommt. Es trabt an einem Tage 1000 Li weit (soll wol heißen in einem Zuge?). — In Thufan (d. i. Tübet) ist das Kameel mit einem Höcker zu Hause. Das Kameelfett befindet sich in beiden Höckern.

[68]) Pen-zao, nach W. Schott, Mscr.; danach auch Du Halde l. c. T. III. p. 598.

Beim officinellen Gebrauche giebt man dem Fett des wilden Kameels den Vorzug. Am zahmen Kameel sind Höcker und Füße besonders schmackhaft; man genießt sie als Leckerbissen. — So weit der Pen-zao und seine Commentatoren.

Befragen wir nun den Hergang der Geschichte, so sind die Angaben keineswegs ausreichend, aber doch so andeutend, daß auch sie das früher Gesagte zu bestätigen scheinen.

Daß Kameele sehr frühzeitig aus Ländern des hohen Turkestan, wo sie ein Gegenstand der Jagd wie der Zucht waren, nach dem obern China am Hoangho eingeführt wurden, geht aus den Geschenken der Embassaden oder dem Tribute der dortigen Fürsten an die chinesischen Kaiser, ihre Oberherren, hervor. Da zu diesen Tributen immer den Chinesen fremde und die kostbarsten Gegenstände gewählt wurden, wie der Ju-Stein, Weihrauch, in Indien abgerichtete Elephanten, die edelsten turkestanischen und andern Pferde, welche ebenfalls China fremd waren und daselbst erst eingeführt werden mußten (durch die Thou-khiu oder Ost-Turk, s. Erdk. II. Asien I. S. 246, und durch die Sifan, IV. 503), so führt dies natürlich darauf, daß auch das Kameel noch zu den damaligen Seltenheiten in China gehört haben muß. Die Annalen des Königreichs Khotan[69]) bemerken beim Jahre 445 n. Chr. G., daß dieses Land reich an guten Pferden und Kameelen sei, daß die Weiber dort eben so wie die Männer auf Kameelen reiten, daß man in den dortigen Steinwüsten den Fußballen der Kameele mit Ochsenhaut umwickle, um ihn vor Verletzung zu bewahren, wie den Pferdehuf durch Holzschuhe; daß der Tribut an den Kaiser im J. 717 n. Chr. G. in Pferden, Kameelen und einem wilden Kameele von der windfüßigen Art (Chameau sauvage pied leger comme le vent, nach A. Rémusat)[70]) bestanden habe, was in China um so merkwürdiger gewesen sein mag, da man bis dahin wol nur das schwerfälligere, östliche Bactrian gekannt zu haben scheint; denn erst 300 Jahr später, beim Jahre 1025, wird in denselben Annalen gesagt, daß man diesmal als Tribut außer andern großen Kostbarkeiten „auch Kameele mit einem einzigen Buckel nach China geschickt habe."[71]) Dies scheint uns die erste Spur von der Einführung dieser Raçe im äußer-

---

[369]) Abel Rémusat, Histoire de la Ville de Khotan, tirée des Annales de la Chine, trad. du Chinois. Paris 1820. 8. p. 18, 22, 77. [70]) Ebend. p. 70. [71]) Ebend. p. 91.

sten Osten zu sein, wo seit den Zeiten der Han schon viele Kameele, aber wol nur von der Bactrian-Race, vorhanden sein mochten.

In spätern Zeiten mußte durch die Eroberung der mongholischen Dynastie der Tschingiskhaniden, unter Kublai Khan und der hundertjährigen Herrschaft der Yuen (herrschen über China von 1275 bis 1368), bei denen das Kameel zu dem unentbehrlichsten nomadischen Hausrathe gehörte, in Nord-China die Verbreitung der Kameelzucht ganz allgemein werden, wie sie es denn auch bis heute geblieben ist.

Aus der Zeit Tschingiskhans erzählt Ssanang Ssetsen, daß auch die Bewohner des südlichen Tübet dem Sieger auf die mongholischen hohen Steppen am Kerlon und Orghon, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, viele Kameele herbeigeführt (Erdk. II: Asien I. S. 512) hätten. Daß Kameele zu den Heerden der tartarischen Tribus um den Koko-Nor[72]) oder den blauen See gehörten, wissen wir durch Pater Hyacinth aus chinesischen Quellen. Von demselben erfahren wir auch, daß zu den Landesproducten Tübets, die in der Historie der Thang im 11ten Jahrhundert angegeben werden, auch einbucklige Kameele[73]) gehören, von den Schnellläufern, der windfüßigen Art (Erdk. IV. S. 234). Diese mögen doch auch wol nur aus den nördlichen Landschaften, die von tangutischen und Turk-Stämmen, oder tartarischen, bewohnt waren, herstammen, weil damals die tübetische Monarchie weit gegen den Norden und Westen reichte. Das südlichere eigentliche bis zu 14,000 Fuß absolut hoch aufsteigende Hochland Groß-Tübets möchte diese Thiere schwerlich zu seinen dort einheimischen zählen können; auch führt der tübetische Name Nga-bong oder Nga-mong als ein künstlich gebildetes Compositum darauf hin, daß es ein dort eingeführtes sein möchte, dem die Tübeter, wie allen fremden Gegenständen, nur Vergleichungen ausdrückende Namen beilegen. Nga heißt Pauke, Trommel, und wird die Erhöhung des Buckels bedeuten, und bong heißt der bei ihnen einheimische Esel; so daß das Kameel bei ihnen den Namen eines andern Lastthiers, eines „Esels mit dem Buckel,“ erhielt, wie sie auch von bei ihnen keinesweges ein-

[72]) Timkovsky, Voy. éd. Paris. T. II. ch. 15. in Essay sur la Mongolie, aus dem chines. Original übers. von Klaproth. S. 277.

[73]) Wei tsang thou chy, ou Descript. du Tubet p. le Père Hyacinthe, éd. Klaproth. Paris 1831. 8. p. 167 — 169.

heimischen, sondern nur zugeführten Elephanten den Rang-po-tshe, d. i. den großen Ochsen, nennen, wegen der Stoßzähne, die sie den Hörnern vergleichen mochten.

Bei Mongholen lernte Marco Polo, der edle Venetianer, das Kameel in seiner ganzen Nützlichkeit kennen. Um aus ihrem Lande von der Stadt Lop die große Wüste nach China zu durchsetzen, sagt er[74]), wahrscheinlich nach eigner Erfahrung, müsse man erst daselbst eine Zeit Rasttag halten, damit eine Anzahl starker Esel und Kameele sich da zur Weiterreise versammeln könne, die man mit Waaren und Lebensmitteln belade. Diese Thiere, zumal Kameele, würden hier vorgezogen, weil sie die meiste Last tragen und doch nur sparsamer Nahrung bedürfen; denn auch an den schmalsten Stellen brauche man zum Durchmarsch wenigstens einen Monat Zeit; da sie nur aus Sandstrecken und Bergebenen bestehe, so gehe doch wol der Proviant aus, dann könnten die beiden Lastthiere noch zur Speise dienen. Eben so sei es zu Etzina (in N.W. von Kan-tscheu), an der Grenze der chinesischen Mauer, wo götzendienerische Tangut wohnen, die viele Kameele[75]) haben, von wo man ebenfalls 30 Tagemärsche durch die nördliche Wüste habe, um auf gleiche Weise zur Residenz des Groß-Khans nach Karakorum zu gelangen. Bei den Idolatern und Nestorianern, die noch weiter ostwärts zu Egrigaia[76]), zu Ninghia, am obern Hoangho, an der Westseite des Landes der Ordos wohnen, wurden aus der Wolle dieses Thiers (d. i. dem feinen Kameelflaum) Camelotte von großer Schönheit gewebt, die feinsten in der Welt, welche von den Kaufleuten in Menge aufgekauft und zumal nach Kitaia eingeführt wurden. Dasselbe feine Gewebe lernte Elphinstone in Cabul unter dem Namen Dormuk kennen; bei den Ost-Persern ging diese Fabrication in ein sehr hohes Alter hinauf; denn schon Ctesias rühmt diese feine Wolle, die er der Weichheit wegen der Milesischen vergleicht, und versichert, daß die Priester und Großen sich in die daraus gefertigten Zeuge kleiden (Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. Alb. Lion. Gotting. 8. Persica XXXV. p. 127).

Der Großkhan der Mongholen pflegte an seiner Tafel stets als Getränk sowol Kameelmilch[77]) wie Pferdemilch zu haben,

---

[74]) M. Polo ed. Marsden, Lib. I. c. 35, p. 168. [75]) Ebend. Lib. I. c. 41, p. 186. [76]) Ebend. Lib. I. c. 52, p. 235. [77]) Ebend. Lib. II. c. 10, p. 315.

ein Zeichen, daß bei ihm dieser Trank wol heimisch war; an den großen Hauptfesten gehörten zahlreiche Schaaren von reichlich beladenen Kameelen [78]) zu den jährlichen Huldigungen, welche die Völker und die Großen des Reichs ihm als Gaben darbrachten.

Der große Vortheil, den die Dynastie der Yuen von ihren Lastkameelen auch bei der Eroberung Chinas in ihren Kriegsheeren zog, konnte nicht fehlen während ihrer hundertjährigen Herrschaft das Kameel in ganz Kitaia oder in das nordchinesische Reich ganz einzubürgern, wo es auch der spätern Mandschu-Dynastie dieselben Dienste leistete. Einen Hauptreichthum des gegenwärtigen Kaisers von China, der, wie der erste Ackersmann, so auch der erste Hirte in seinem Reiche zu sein, für eine hohe patriarchalische Würde ansieht, machen seine Heerden aus, von Schafen, Pferden, Kameelen, für welche letztere eben solche kaiserliche Stutereien, Marställe und Oberstallmeister an der ganzen Südgrenze des anliegenden Hochlandes angeordnet und eingerichtet sind, wie für jene bei andern Völkern. Timkovski hat in letzter Zeit über sie die lehrreichsten Nachrichten mitgetheilt, weil er, von Kiachta durch die Gobi reisend, das Land dieses Heerdenreichthums selbst kennen lernte. Wie am Hofe Akbars, des Groß-Moghul in Indien, am Ganges ein Hofmarschallamt für die Kameelzucht zum Besten der Transporte und zum Bedürfniß der Kriegführungen (s. oben), so wiederholt sich diese Einrichtung im noch großartigern Maaßstabe am Peiho und am Süd-Rande der Gobi in Kitaia.

Schon viele Züge von Kameelen waren dem russischen Reisenden auf seinem mehrere Monate langen Märschen durch die hohe Gobi, im Jahre 1820, begegnet, als er (vergl. Erdk. III. S. 353) am 18ten Oktober in ihrer Mitte unter 46° N.Br., im Lande der Khalka Mongholen (in einer absoluten Höhe von etwa 2500 Fuß üb. d. Meere), um Erghi [79]) den ersten 150 Kameelen des Kaisers begegnete, die zur Tränke geführt wurden, meist Weibchen und sehr junge Hengste, darunter sehr schöne weiße; sie gehörten zu einer Heerde von 20,000 Stück, die hier auf die Weide gingen. Der Hirt dieses Kameelzuges war ein Lama, der auf die Proposition des Reisenden, ihm einige derselben zu verkaufen, versicherte, dies würde als ein Criminalverbrechen bestraft werden.

---

[78]) Ebend. Lib. II. c. 12, p. 329. [79]) Timkovski, Voy. éd. Klaproth. Paris. T. I. p. 208.

Weiterhin gegen Oudé (s. Oudour auf Grimms Karte von Hoch-Asien, 1832), sagte er, gebe es Stutereien von Pferden und Kameelen, die von den Tribus der Sunnit und Khalkha Mongholen kommen, und welche hier auch für die Kriegszeiten aufbewahrt würden. Die Heerden bestanden hier aus Stuten und Hengsten, darunter welche von drei Jahren. Später erst wurden sie weiter südwärts gegen China in die Steppen der Tsakhar geführt, vor die Khalgan, d. i. die Eingangsthore der chinesischen Mauer, wo eigene Parks zu ihrer Pflege eingerichtet sind. Die Mandschu brauchen auch die weiblichen Thiere zu ihrer Kriegführung. Andere kaiserliche Stutereien dieser Art liegen zwischen Oude und dem Territor von Dari Ganga in Südost, (Dari ein Berg, Ganga ein See), wo ein Amban (Stallmeister) wohnt. Ein Gousai-Amban (Oberstallmeister oder Aufseher der kaiserlichen Kameele) commandirte zugleich ein Armeecorps der Tsakhar, der Grenzwächter (Erdk. III. S. 401), und residirte zu Khalgan, an dem großen Eingangsthor der chinesischen Mauer nach Peking, in Pe-tscheli, d. i. der Nordprovinz des Reichs.

Nach der Lage und Bequemlichkeit der Weideländer[80]) sind diese kaiserlichen Heerden in verschiedenen Horden längs der ganzen Nordgrenze des eigentlichen China vertheilt. Jede Unterabtheilung oder Division besteht aus 300 Kameelen und hat ihren Dargouï. Alle 6 Jahr ist Generalrevue dieser Heerden; die Stuten, welche das gehörige Alter erreicht haben, werden dann zu den Tsakhar geführt. Haben sich die Heerden vermehrt und sind sie in gutem Zustande, so beschenkt der Kaiser den Amban und seine Bitkhechie (dessen Räthe) mit Seidenstoffen, jeden Dargoui mit 100 Stück Nanking, zur beliebigen Vertheilung an seine ihm untergeordneten Hirten, deren stets 6 unter jedwedem stehen. Wenn ein Kameel sich verliert oder vom Wolf gefressen wird, so haben es die reichen Inspectoren zu ersetzen, die Armen werden körperlich dafür gezüchtigt. Alle Hirten stehen unter dem Tribunal des kaiserlichen Marstalles in Peking. Der Amban erhält jährlich 150 Lan, der Bitkhechi 60, der Dargoui 24, der Hirte 12.

In und um Peking, der Residenz, sind daher Kameele in Menge im Gebrauch; wie weit sie gegen die südlichen Provinzen sich verbreiten, darüber fehlen uns alle speciellen Nachrichten; wir vermuthen, daß sie nicht südwärts des Hoangho zu finden sein möchten.

[380]) Timkovski, Voy. l. c. II. p. 381—84.

In den südlichsten Provinzen von Yünnan, obwol sie da auf der Handelsstraße über das rauhe, kühle Gebirgsland nach Mien oder dem nördlichen Birmanenlande zum obern Avastrome zum Transport von großem Nutzen sein könnten, scheinen sie jedoch gänzlich zu fehlen, wie wir schon oben aus Crawfurd angaben, da sie im Gebiete der Birmanen gänzlich unbekannt sind.

In Petscheli sah sie Lord Macartney[81]) mit zwei Bukkeln, er fand sie weit größer, stärker als die ihm sonst bekannten gewöhnlichen Kameele; auch weit behaarter, und deshalb für das dort kalte, nordische Clima geeigneter. Er sah sie oft mit Pelzwerk, der kostbarsten Waare der nördlichen Tartarei, beladen, aber auch das Hauptbrennmaterial durch die ganze Stadt Peking umhertragen, die Steinkohle, und ostwärts zum kaiserlichen Lustschloß Jehol in Tschingtusu war es das Haupttransportthier.

Aber die Hauptanwendung findet es gegen den Nordwesten und Norden. Gegen West bis nach Ili und Chobdo hin, zu den Grenzgarnisonen und Grenzcolonisationen gegen die westlichen russisch-sibirischen Grenzgouvernements, ziehen jährlich viele Tausende von Kameelkarawanen, um diese, so wie das große nördlichere chinesische Grenzlager von Uliassutai am Kem oder obern Jenisei im Süd des sajanskischen Grenzgebirges, wo auch der chinesische Hauptgerichtshof für Kalmucken, Kirgisen und andere Nomadenvölker des chinesischen Außenreichs (Erdk. II. Asia I. S. 594, 977, 1053) ist, mit Proviant, Waffen, Waaren und allen Kriegsbedürfnissen[82]) zu versehen (Erdk. XII. Asia I. S. 383). Auf der Post- und Commerzstraße von Peking nach Kiachta aber, mitten durch die hohe Gobi, haben Europäer, auf der einzigen für sie gangbar gewesenen Route, diesen so wichtigen Gebrauch des Kameels am besten in der Anwendung beobachten können: denn ohne das Kameel würde diese colossale Naturform wol eine unüberwindliche Hemmung für die Völker diesseit und jenseit derselben geblieben sein, wie die Naturscheidewand der Völker von Nedschd und der Sahara. Selbst im Winter wird diese Route von den Kameelkarawanen über die hohe Gobi[83]) durchzogen.

Als A. Erman, unser durch seine magnetischen und physi-

---

[81]) Lord Macartney, Voy. dans l'intérieur de la Chine 1792—94. Trad. p. Castera. Paris, An 7. Tom. III. p. 211. [82]) Timkovski, Voy. l. c. T. I. p. 267. [83]) Pallas, Ruff. R. III. S. 133.

kalischen Beobachtungen so berühmter deutscher Reisende, im Febr. des Jahres 1829 in Kiachta eintrat, waren das erste, was ihm begegnete, Kameele von derselben langhaarigen Art[84]), wie das ihm wohlbekannte Exemplar, das sich im Berliner zoologischen Museum ausgestopft befindet; aber dies waren burätische, der russischen Seite angehörige; die chinesischen Kameele, die er jenseit Kiachta im Freien auf der hartgefrornen Steppe, neben ihrer mit Eis bedrückten Wassertränke, weiden sah, waren viel weniger behaart als die sibirischen. Sie mieden dort die besuchtern Theile des Steppenbodens, fraßen aber voll Begier selbst die gefrornen und vertrockneten Gräser auf. Der in Kiachta eingeschrittene Kameelzug war in Peking mit Theeballen beladen worden, die ihnen zu beiden Seiten des Packsattels angebracht waren. Jedes Kameel hatte den Nasenknorpel durchbohrt, durch das Loch war ein halbkreisförmiger Knochen gesteckt, der mit seinen etwas dickern Enden zwei Zoll weit aus jedem Nasenloche hervorragte[85]). An diese Enden war der Zaum befestigt, mit dem man sie aber ruhig, ohne sie zu lenken, nach einander fortschreiten ließ bis zum Waarenmagazin, wo sie an Säulen gebunden wurden. Sogleich wurden sie entladen und dann vor die Stadt hinaus auf die Weide getrieben. Timkovski, der von Kiachta seine Reise durch die Gobi begann, behauptet[86]), daß die Kameelführer dort vor dem Abmarsch ihre zur Wüstenreise bestimmten Thiere erst eine Anzahl Tage nicht reichlicher etwa füttern, sondern ihnen sehr kärgliches Futter und Saufen reichen, um sie für die schwere Tour (was wir fast bezweifeln müssen, da die Kameelführer in Sennaar, wenigstens nach Burckhardt[87]), gerade das Gegentheil thun und sie überfütternd mit Dhurraklößen vollstopfen, um ihnen auf die Reise Vorrath beizubringen) abzuhärten, und dennoch waren die Thiere am ersten Tage beim Bepacken und Abmarsch sehr unbändig; aber sie werden bald durch die Strapazen mürbe und matt. Ein Packkameel kaufte man damals für 150 Rubel; für ein erlahmtes bot ein Lama 40 Rubel oder Franken. Nach den ersten paar Tagen gingen die Thiere einen weit raschern Schritt als am Tage des Abmarsches. In der ersten großen chinesischen Grenzstation, der Urga, der Residenz des Grenzgouverneurs, gab es keine Kameele zu kaufen; doch

---

[384]) Dr. Erman, Briefe, in Berghaus Annalen, 1830. Bd. I. S. 75; ders. in seiner Reise, Th. II. S. 108, 155, 159. [85]) Ebend. Reise, II. S. 135. [86]) Timkovski, Voy. T. I. p. 13, 18, 34.
[87]) Burckhardt, Travels in Nubia p. 169.

mußte man neue Lastthiere haben, die schon an die beschwerliche Karawanenreise durch eine Sand- und Stein-Wüste der Gobi gewöhnt waren. Nur aus einer Ferne von 300 Werst war von dortigen Heerden ein Dutzend derselben zu erhandeln, wahre Wüstenkameele[88]).

Von der Urga, an dem Tulaflusse, zur Selenga fließend, gelegen (unter 48° N.Br.), zog eine mit Ziegelthee beladne Karawane von 40 Kameelen gegen West nach dem Gerichtshof Uliassutai, eine Strecke von 1200 Werst (171 geogr. Meilen), die sie in 40 Tagen (also jeden Tag etwas über 4 Meilen, täglich 8 bis 9 Stunden) zurückzulegen pflegte. Von der Grenze Tübets kam zu gleicher Zeit in der Urga eine Karawane von 1000 Kameelen an, mit welcher die devoten Khalkha-Mongholen ihren neu wieder-gebornen Kutuchthu von dort nach der Urga geführt hatten. Triumphirend zogen sie ein, obwol ihre Kameele von der langen Tour sehr ermattet waren. Eins darunter war weiß[89]) wie Schnee, und weit größer als alle andern; noch hatte Timkovski kein ähnliches gesehen, es schien ihm selten zu sein; in Kabul führte Elphinstone[90]) auch einen solchen Kameelschimmel mit blauem Auge an, den er im Hause Dera Ismael Khans zu sehen bekam; aber, nach Erman[91]), sind sie keine so außerordentlichen Seltenheiten, denn er sah schon in Kiachta unter den dortigen Kameelen häufig schneeweiße unter den chinesischen; es waren Zweibuckel; aber bei ihnen merkte er keine Spur von einer röthlichen Pupille, die sie zu Albinos machen sollte.

Beim Weitermarsche von der Urga südwärts in die Hohe Gobi beobachtete Timkovski[92]), daß auf ebenem, geraden Wege das mit 10 Pud (4 Centnern) belastete Kameel in jeder Stunde 3½ Werst zurücklegte, und danach berechnete er seine Distanzen. Am Eingange der Wüste gab es fast nur noch Salzkräuter, mit denen sich die Pferde, welche an die saftigen Uferweiden der Selenga und des Tschikoi gewöhnt waren, anfänglich nicht befreunden konnten, indeß die Kameele daran ihre Leckerbissen fanden; noch weniger aber an die bittersalzigen stehenden Wasser der Gobi, wo alles frische Wasser ein Ende hat. Blos mit beladenen Pferden, ohne Kameele, hier fortzukommen, würde unmöglich sein. Doch

---

[88]) Timkovski l. c. I. p. 95. [89]) Ebend. I. p. 58. [90]) Elphinstone, Cabul p. 30. [91]) A. Erman, Reise a. a. O., Briefe in Annalen, 1. Bd. 1 Heft, S. 96. [92]) Timkovski, Voy. I. p. 163, 164.

können Pferde, die freilich nicht so belastet werden wie die Kameele, manche Strapaze länger ausdauern. In der chinesischen Grenzpforte Khalgan, sagt Timkovski[93]), würden Kameele beladen, die den Weg nach Kiachta gewöhnlich in 40 bis 50 Tagen zurückzulegen pflegen. Sie marschiren Mitternacht aus und die Nacht durch bis Mittag ohne Aufenthalt, um dann zu weiden. Man pflegt auf dieser Route die Lastkameele, wie dies auch bei den Kirghiz geschieht, zu wechseln, und zahlt den Kameelführern für 100 Kin, d. i. 3½ Pud, Transportlohn von 1½ bis 2½ Lan Silber. Das Ungewitter und der Schneesturm, der hier gegen das Nordende der Route am Berge Dorkhan, in der Nähe des Kerlon-Flusses, auf einer Höhe von 4600 bis 4700 Fuß über dem Meere (Erdk. II. Asia I. S. 347) die Reisenden überfiel und den Kameelen zehn Tage lang fast alles Futter entzog, hatte diese armen Thiere so sehr erschöpft, daß sie sich jeden Augenblick auf dem Wege niederlegten; mehrere fielen ganz um. Die Pferde hielten dabei die Strapazen diesmal besser aus. Von den vielen auf solchen Zügen gefallenen Kameelen zeigen die Gerippe und Knochen in der Wüste oft die zu nehmende Route an. Die Kameele der Gobi, die an solche Strapazen gewöhnt sind, gelten für die besten der Mongholen, obwol die Kirghiz-Kameele im allgemeinen noch stärker sind, als die der Mongholen. Für zwei[94]) ermüdete Kameele boten die egoistischen Mongholen sehr häufig den Reisenden ein frisches zum Austausch an, da das ermüdete sich bei ihnen leicht wieder zu erholen pflegt. Aber sehr viele der Transportthiere pflegen bei einer Gobireise stets ihren Tod zu finden. Einer solchen umgetauschten Kameelstute, die von ihrem Füllen[95]) getrennt ward und 5 Tage lang deshalb ein jämmerliches Klagegeschrei ausstieß, sah Timkovski dicke Thränen aus ihren Augen rollen. Nur selten ist es, daß solche Kameele hier auch zum Ziehen leichter Lasten gebraucht werden; doch begegnete Timkovski wirklich in der Mitte der Gobi einem Amban der westlichen Uriankhai, der sich von einem Kameele[96]) in einer eleganten chinesischen Karre durch die Wüste ziehen ließ; ein Vang ließ sich auf Palankins von ihnen tragen. So vielfach ist die Anwendung, die von diesem nützlichen Thiere gemacht werden kann.

Je mehr Timkovski gegen die chinesische Südseite der Gobi

[93]) Timkovski, Voy. l. c. I. p. 168, 177. [94]) Ebend. I. p. 196.
[95]) Ebend. I. p. 201. [96]) Ebend. I. p. 180.

vorrückte, desto häufiger begegneten ihm Kameelkarawanen[97]), meist mit Theeballen beladen, zu 100, 200, 250 Kameelladungen, und noch mehr als 2000 Kamelladungen lagen an der Khalgan-Pforte von Petscheli zum Versenden nach Kiachta bereit. In der Station Thalain Irmyk, noch in der Gobi, bei den Sunnit-Mongholen, sagten diese, daß sie jedes Kameel mit 300 Kin, d. i. 11 Pud (440 Pfund), für die 1000 Werst (143 geogr. M.) der Distanz zwischen Khalgan und der Urga zu beladen pflegten[98]). Ein Lama verlangte für seine Kameele, die er mit 12 Pud (480 Pfund) zu belasten versprach, für eine Strecke aus der Gobi von 250 Werst (36 geogr. Meilen) für jedes 2 Lans (d. i. 4 Silberrubel) Zahlung[99]). Bei den Tsakhar, den Grenzwächtern der chinesischen Mauer, hörte man, daß der gewöhnliche Preis des Transportes durch die ganze Gobi von Khalgan bis nach Kiachta[100]) betrage: für 100 Kin (an Gewicht 140 Pfund) an Zahlung 3 Lan und 6 Thsian; das Kameel trage 300 Kin ($10\frac{1}{2}$ Pud = 420 Pfund), und dies betrage etwa 20 Rubel Silber für die ganze Distanz von 1200 Werst (171 geogr. Meilen).

Als man nun die Khalgan-Pforte passirt hatte und der Capitale Peking schon ganz nahe war, traf man noch eine Karawane von 50 mongholischen Kameelen, die für den kaiserlichen Hof mit Butter von seinen Heerden beladen war, was schon die vorangehenden mit ihren an kleinen Stäben aufgesteckten gelben Fahnen bezeichneten [1]).

So sehen wir, wie durch das Kameel auch die furchtbare Gobi ihr Leben, ihren Verkehr gewinnt, und wie dasselbe nach allen Richtungen hin den Völkern als ein unschätzbarer Diener und Gefährte erscheinen muß. Aber die Qualen sind groß, die es für sie zu erdulden hat. Von den vielen erschöpften Thieren, die Timkowski, nach seiner Ankunft in Peking, auf die Weiden nach Tsagan balgassun (Erdk. II. Asia I. S. 121, 124) zur Erholung schickte, blieben nur 26 am Leben [2]), diese Kameele hatten sich indeß wieder gemästet, indeß die Pferde mager geblieben. Dieselben Kameele konnten jedoch zu großen Lasten auf weite Distanzen nur in den Monaten August und September benutzt werden, weil vor dieser Zeit die Buckel (denn alle Kameele der Mongholen, die Tim-

---

[97]) Ebend. I. p. 266, 271, 301. [98]) Ebend. I. p. 227.
[99]) Ebend. I. 253. [100]) Ebend. I. p. 266. [1]) Ebend. I. p. 319.
[2]) Ebend. II. p. 378.

kowski sah, waren zweibucklige)[3]) noch nicht wieder ganz mit Fett gepolstert sein konnten, um sie von neuem zu belasten; im Spätherbste aber verloren sie das Haar, und ihr Fell bewächst sich erst wieder im nächsten Jahre. Alle diese zweibuckligen Kameele, wie sie auch Du Halde[4]) beschreibt, sind niedrig von Gestalt, mit weniger gelenkigen Gliedern, nicht zum Schnelllaufen gemacht, sondern zum Lasttragen, und nach ihm meist isabellfarbig, röthlich oder schwärzlich.

Gehen wir nun von der chinesischen Seite der Gobi zu der sibirischen Seite gegen Baikal über, so treffen wir hier zuerst in der ganzen daurischen, baikalischen Landschaft bis zum Jenisei nur auf die burätische Kameelzucht, von deren nordischer Begrenzung schon zuvor die Rede war. Die Burätten oder Brazken der Russen, als ein Volkszweig der Mongholen, haben unstreitig nur durch diese dasselbe Heerdenthier erhalten; aber in eine viel nördlichere Region gerückt, ist ihre Lage in dieser Hinsicht um vieles ungünstiger für dieselbe Zucht. Zu Tschingiskhans Zeit, als derselbe Volkszweig, der sich damals Oira-Burjad[5]) nannte und schon am Baikal wohnte, seinem Bogda-Herrscher durch seine Gesandten Adler, als Zeichen der Anerkenntniß der Oberhoheit, sandte, scheint es nicht, daß sie schon Kameelzucht gehabt, da sie noch ganz Jägervolk waren. Sehr wahrscheinlich kam ihnen diese erst während der Tschingiskhaniden Zeit zu. Das Kameel bedarf hier schon besondrer Pflege und Vorkehrung; im Winter muß es bei ihnen in wollene Tücher[6]) eingenähet werden; das Pferd ist noch immer bei dem Buräten in größerer Anzahl in seinem Haushalt, als Reitthier. Das Kameel dient ihm zum Transport seiner ganzen Wirthschaft; aber auch Kühe hält er: denn er kann sich nicht ganz auf das Kameel verlassen, das hier bei ihm schon mehr im verkümmerten Norden lebt. Daurien, das Burätenland am Bargusin, an der Schilka bei Nertschinsk, an dem Onon, der Ingoda, der Selenga und dem Baikal ist schon ein Land der Extreme, wie die Dauuri, d. h. Grenzleute, wie sie auch die Chinesen als Bewohner dieser Grenzlandschaft heißen. Bei Nertschinsk, sagt A. Erman[7]), wachsen al-

---

[403]) Timkovski, Voy. II. p. 291. [4]) Du Halde, Descr. l. c. II. p. 184. [5]) Ssanang Ssetsen, Mongholische Geschichte. Uebersetzt von Schmidt. St. Petersburg. S. 75, 77. [6]) J. G. Georgi, Reise im russ. R. Bd. I. S. 305. [7]) Erman, Reisen a. a. O. Th. II. S. 193.

lerdings wilde Aprikosen (Prunus armeniaca), aber mit saftloser Frucht, jedoch guten Mandeln; dicht daneben aber die sibirische Zirbelfichte (Pinus cembra, sibirische Varietät); auf den Bergen die arctische Zwergbirke.

Eben so seltsame Contraste sind in der transbaikalischen Thierwelt: denn der Tunguse, der auf dem Rennthier reitet, begegnet hier dem Buräten mit seinen Kameelen, und oft fliehen Tiger aus China (Erdk. II. Asia I. S. 116 u. VI. S. 688 u. f.) in die Irkuzker Wälder, in denen Bären ihren Winterschlaf halten. So groß sind hier die Contraste, für die das Kameel doch eigentlich nicht gemacht ist. Der Baikal-See ist im Februar noch mit Eis bedeckt, im August beginnen schon die Nachtfröste. Die Woiloken [8]), mit denen dann die Kameele umnäht werden, sind zu ihrer Wärmung im Winter nothwendig, wo sie dann doch auch ihre Nahrung sich selbst suchen müssen, die meist nur in dürrem Reisig bestehen kann. Auf solchem Boden kann nur diese Zucht eine eingeführte sein, und nur die Gabe der Buräten im Aufziehen der Heerden überhaupt, weshalb Georgi sie sehr glückliche Hirten nannte, konnte dem Kameel eine so hohe nördliche Verbreitungssphäre sichern, in der es jedoch schon sehr an Gestalt und Kräften verkümmert erscheint. Doch sind Wolle, Milch, Fleisch des Kameels und sein Beistand beim Umziehen ganzer Ortschaften durch Tragen und Reiten von nicht geringem Nutzen.

Auf der westlichen Baikal Seite, am obern Jenisei, kennen wir schon die äußerste Nordverbreitung des Kameels in der Berggruppe der Samojeden-Tribus, bei denen Rennthierzucht und Kameelzucht sich begegnen; und auf der Westseite des Jenisei bildet der Sajanski Gebirgszug die Nordgrenze der letztern. Es folgt die Gruppe des Altai, die aber nur von der Seite des russischen Besitzes einigermaßen bekannt ist, wo europäische Festansiedlung und das Bergwerksleben in dessen Vorbergen, im Norden und Westen, die Ueberhand gewonnen, aus deren Atmosphäre das Kameelleben dort in so nördlichen Breiten zurückblieb. Nur da, wo auf den innern, gegen die chinesische Seite gerichteten hohen Gebirgssteppen und weiten Bergstraßen die frühern Grenz-Kirgisen mit ihrem Nomadenleben aus den anliegenden chinesischen Grenzgouvernements sich nordwärts herüber verzweigen konnten, da brachten sie auch ihre Kameelheerden mit. Die Umgebung

---

[8]) J. G. Georgi a. a. O. I. 305.

des Telezkoi Alpen-Sees, aus dem der Ob Fluß, unter 52° N.Br., am wilden nordöstlichen Altai seinen Ursprung nimmt (Erdk. II. Asia I. S. 589—594), kann hier als die nördlichste Grenze derselben, welche sie kaum noch erreichen, gelten, denn hier ist es, wo an dessen wildgebirgiger Südseite, am Tschulischman und Baschkaus, die doppelzinspflichtigen (Dwojedonezi), doch sehr sparsamen wilden Berg-Kalmücken noch umherziehen und die Stelle der früher ausgewanderten Berg-Kirgisen, wie der durch Kaiser Khienlong vernichteten Dsungaren, eingenommen haben. Mit diesen jetzt friedlichen kalmückischen Hirten-Tribus ziehen auch zweibucklige Kameelheerden weiter westwärts über die hohen, zunächst benachbarten Tschuja-Steppen, wo sie dem Botaniker Bunge, im Jahre 1826, auf seinen Wanderungen begegneten. Dem Tschuga Fluß, der nordwärts zur Katunga abläuft, fließt westwärts der Kan und Jabagan mit dem Tscharysch vereint (unter 51° N.Br.), ebenfalls gegen W. u. N.W. zum Obi; auch hier traf v. Ledebur auf seiner Reise im Altai, in der Nähe des Dorfes Tschetschulicha[9]), in den Thälern der Schneegebirge des Altai, des Altai Bjelki, viele zweibucklige Kameele, die zu den Standlagern der dortigen Kalmücken gehören und mit den andern Heerden dort sogar zu überwintern pflegen. Den wildesten Gebirgsgegenden des Altai bleiben die Kameele jedoch fremd, und auch bis hierher sind sie nur die aus den südlichern Kameelländern Central-Asiens vorgeschobenen äußersten Vorposten, die auf 5000 bis 6000 Fuß hohen Steppenplateaus, zu denen sich die bewaldete Terrasse an der Tschuja und am Tegagon erhebt, ihre Existenz mühsam fristen müssen, zwischen Schneegehängen, Lärchenwald auf magern Salzsteppen, die, fast spurlos von Vegetation für andre Thiere, ihrem Gaumen immer noch zusagende Nahrung bieten. Dennoch zeigten selbst an der obern Tschuja noch die strotzenden, aufrecht stehenden[10]) Buckel der Kameele, daß die dortige Steppe, freilich nur während der Sommerzeit, es war im Juli, daß selbst die hohe Steppe sie noch hinreichend zu nähren vermöge, auf deren salzhaltigem, thonschiefrigen, weichen Boden ihre breiten Ballen jedoch fast mehr zertraten, als sie durch das Benagen ihrer Lieblingsnahrung, der Salzpflanzen, bis auf deren Wurzel herauszuäsen im Stande waren. Hier waren sie sehr

---

9) v. Ledebur, Reise in den Altai. Berlin 1829. Th. I. S. 185, 239. 10) v. Bunge, in v. Ledebur, Reise, Th. II. S. 146, 147.

wild und schwer zu bändigen. Die sanftern und flachern Thäler des Kan und Jabagan zum Tscharysch sind besonders für sie zum überwintern, mehr als andere wildere Gegenden des Altai, geeignet, wodurch die Belebung dieser Berg-Gegenden einen von den andern Altailandschaften ganz verschiednen, mehr asiatischen Charakter erhält.

Auf solchen begünstigtern Weidestellen, sagt v. Bunge, sammelte dort das Vieh Wintervorrath für die Tage der Noth: die Schafe in den Fettschwänzen, die gegen den Herbst zu bedeutender Größe anwachsen, im Winter aber fast gänzlich verschwinden; eben so das Kameel in seinen Buckeln (Erdk. II. Asia I. S. 957, 899), die hier bei ihnen im Frühjahr schlaff herabhingen und nur ganz klein waren, die man aber im Herbst als Höcker von Fett strotzend und hoch aufgerichtet gesehen hatte [11]), ganz so, wie ein solcher wohlgenährter, hochaufgethürmter Zweibuckel, also mit gutem Vorbedacht des antiken persischen Künstlers, an der Marmorwand des Persepolis-Palastes abgebildet erscheint (s. oben).

4. Nordwestverbreitung des Kameels vom Altai und Irtysch und Buchara durch die Steppenländer zum Ural und zum pontischen Osten von Europa.

An der Südwestseite des Altai, südwärts des großen Bergwerksbetriebes, wird wol das linke südliche Ufer des Irtyschstromes unter 50° N.Br. südwärts von Buchtarminsk, Ust Kamenogorsk und Semipalatinsk so ziemlich als die Nordgrenze der Kameelverbreitung anzusehen sein, die noch weiter westwärts, durch die Irtysch-, Kirgisen- und uralischen Steppen, nur noch weniges weiter nordwärts reichen möchte, so weit dort das Nomadenleben der Kirgisen- und Kalmückenhorden, wie einzelner Baschkiren Stämme, sich noch bis zum Südural, und mit ihnen die Kameelzucht, verbreitet, obwol die Anwendung des Kameels als Tragthier durch den bucharischen Karawanenverkehr, auch noch weiter nordwärts, an der Ostseite des Ural bis über die ischimsche Steppe nach Omsk und Petropawlowsk und Troizk am Ostfuße des Ural unter 55° N.Br., seltner sogar einmal bis Tobolsk 57 oder 58° N., und auf der Westseite des Ural zur Steppe von Orenburg bis gegen die europäisch-russische Grenze sich ausdehnt.

---

[11]) v. Bunge, in v. Ledebur, Reise a. a. O. Th. II. S. 51.

Am Irtysch werden die Kameele zum ersten Male in der Mongholen-Geschichte von Ssanang Ssetsen[12]) genannt, als der Kutuchtu Ssetsen Khungtaidschi, im Jahre 1562, im Feldzug gegen die 4 Oirad am Ertschis, d. i. Irtyschfluß, den Torgagod überfällt und schlägt, worauf er zum Zeichen ihrer Unterjochung einen schwarzen Kameelhengst schlachten und auf dem fürstlichen Feuerheerde seine schwarze Fahne wehen ließ. Es kann wol nicht fehlen, daß mit den vielen Jahrhunderte dauernden Herrschaften der Tschingiskhaniden und Timuriden[13]), deren Hunderttausende von Heerschaaren zu Pferd wie zu Kameel, von eben so zahlreichem Troß von Lastkameelen und Karawanen begleitet, immerfort gegen die Steppen des Aral und Kaspischen Sees, wie gegen den Irtysch, die Wolga und den Don losstürmten, auch die Zucht dieses Steppen- und Wüstenthiers in den dortigen weiten Blachfeldern immer mehr und mehr Verbreitung finden mußte, die sich auch durch die seitdem dort zurückbleibenden Dsungaren, Kalmücken, Kirgisen und andere nomadische Völkerstämme bis in die neuere Zeit auf asiatischem Boden festsetzte, und während der mongholischen, kaptschakischen, turkischen Chanate, in Kasan, Astrakhan und der Krimm, auch in dem flachen pontischen Steppenboden Südrußlands mit dem Nomadenleben der Eingewanderten übergreifend werden mußte.

In dem Abfall des turkestanischen Gebirgslandes zwischen Ili und Kaschghar, wie abwärts am Sir gegen Kodjend und Taschkent und südwärts des Oxus, hatte das Bactrian, das eben von dieser Localität seiner südlichsten Verbreitung schon bei Aristoteles mit dem Namen Bactrianos zum Unterschied des Arabicos benannt wurde, schon sehr frühzeitig seine Wege zum Oxus zurückgelegt; es hatte sich zu Edrisi's Zeit[14]) diese ganz besondere Art, die er Careh nennt, bis Multan am obern Indus verbreitet, wo die trefflichste Zucht dieser Zweibuckel war, verschieden von dem Einbuckel der Araber, wie er ausdrücklich bemerkt, welche dem Kameele von Balkh und Samarkand gleiche und in Khorasan und Persien sehr geschätzt sei. Dieses Thier, der Bactrian,

---

[12]) Ssanang Ssetsen, Gesch. der Mongholen, b. Schmidt. Petersb. 1829. 4. S. 211 u. a. O. [13]) Cherifeddin Ali, Histoire de Timur Bec. Trad. p. Petis de la Croix. Paris 1722, in Abulgasi Bayadur Chan, Histoire généalog. des Tatars. Leyde. 1726. An vielen Stellen. [14]) Edrisi b. Jaubert I. p. 169.

mußte in den Ländern des Siyu nicht selten die Schneeketten des Bogdo und Mustag übersetzen, und auch dazu wurde es im Dienste der Kriegsheere und der Karawanen verwendet. Timkovski, der in neuerer Zeit die genauesten Nachrichten über das chinesische Turkestan, bei seinem Aufenthalte zu Peking, über dessen westlichste Grenzgouvernements einsammeln konnte, sagt, daß beim Uebersetzen der Mustag-Kette auch eine kurze Gletscherstrecke von Kameelen[15]) mit ihren Lasten überstiegen werden müsse. Jeden Morgen seien daher dort Arbeiter mit Einhauen von Stufen in die Eismassen beschäftigt, zum Hinauf- und Hinabsteigen, aber dennoch sei die ganze gefahrvolle Gebirgspassage zu beiden Seiten in den tiefen Abstürzen mit Gerippen der verunglückten Thiere gezeichnet. Aehnliche Gefahren bieten die Karawanenwege vom Altai zum Tarabagatai nach Ili, Guldscha, Aksu, Kaschghar, Khokand und Taschkend, bis in die Oxus, Sir, Tschui und Irtysch Steppen hinab aus dem dsongarischen und turkestanischen Heimathsitze der Usbeken, Dsongaren, Kirgisen, Kalmücken und des mit ihnen gewanderten Heerdenthiers.

In der Steppe des Irtysch bei Semipalatinsk[16]), wo die Berge fehlen, trifft sie aber doch die Winterkälte, so daß ihre Zucht bei den dortigen Kirgisen, deren größten Reichthum sie ausmachen, dadurch sehr schwierig wird. Im Winter muß man die zweibuckligen Kameele, denn nur diese sind hier die Heerdenthiere, ebenfalls in Filze einnähen, auch zwischen den Jurten große Filze zu ihrem Schutze ausspannen, unter denen sie sich bei großer Kälte versammeln. Dennoch gedeihen sie hier ganz gut, und machen bei jedem Aul zahlreiche Heerden aus. Meyer, der Naturforscher, traf hier keine einbuckligen, und alle vorhandenen waren von hellbrauner, selten weißer Farbe. Sie dienen als Reitthiere für 3, öfter sogar für 5 Menschen, für ganze Familien, vorzüglich aber als Lastthiere. Man lenkt sie hier mit einem Haarseil, das durch den Nasenknorpel gezogen wird; der Durchschnittspreis für ein Kameel war 60 Rubel. Auch die Baschkiren auf der Ostseite des Ural[17]), in der isetzkischen Provinz, am Iset, zwischen Jekatharinoslav südwärts und Troizk, hielten zu Pallas Zeit hin und wieder noch Kameele, doch wegen der dort häufigen Winter (unter 55° N.Br.) nur sparsam. Dies

[15]) Timkovski, Voy. T. I. p. 444. [16]) Dr. Meyer, in v. Ledeburs Reisen, Th. II. S. 467. [17]) Pallas, Ruff. Reise, II. S. 77.

möchte am Ural eine der nördlichsten Verbreitungen des Kameeles sein. Gegenwärtig scheinen die verdrängten und verkümmerten Baschkiren keine Kameelzucht mehr zu treiben.

Bei den Kalmücken, sagte Pallas, finde man sowol einbucklige wie zweibucklige Kameele[18]), wahrscheinlich wol, weil diese schon mehr mit der arabischen Raçe durchkreuzt wurden; ihre Zucht, obgleich das Thier sich immer nur langsam vermehrt, da es immer nur ein Füllen wirft, giebt ihnen doch hinreichend zum eigenen Verbrauch, wie zum Verkauf, zumal an ihre östlichen Nachbaren, die Bucharen, wie an ihre westlichen, die Russen in Orenburg. Die Kalmückensteppen voll reicher Salzkräuter sind es, die ihre Kameelzucht so gedeihlich machen, doch müssen auch sie ihre Thiere durch Filz oder Schilfdecken vor der Kälte sichern, ein Zeichen, daß in diesen nördlichen Breiten die Urheimath des Bactrians schwerlich gesucht werden dürfte. Im Winter müssen sie sich aus den nördlichern Breiten stets südwärts des 50sten Breitenparallels zurückziehen, und da wählen sie zu Winterstationen die an Schilf und Riedgras reichen Wolgasteppen[19]) und die Ufer am kaspischen See, wo weniger Schnee fällt. Zu solchen Wanderungen wird aller Hausbedarf, Zelte, Geschirr, Kisten und Säcke voll Kleidungen, kurz mit aller beweglichen Habe, auf das Kameel gepackt. Die einbuckligen weißen Kameele, sagt Pallas, welche sie bucharische nennen, dürfen zu nichts anderem als zur Fortbringung der heiligen Bücher, Götzen oder Burchanen und übrigen heiligen Geräthschaften, die sie auch zuweilen auf kleinen Wagen fortziehen, gebraucht werden. Ihre beladenen Kameele zieren sie auch wol mit Schellen oder kleinen Glocken (wie auf den Sculpturen von Persepolis), und nichts ist angenehmer, als wandernden kalmückischen Familien (vergleiche Kirgisen-Leben, Erdk. II. Asia I. S. 772 u. f.) und Gesellschaften zu begegnen, die mit ihren Heerden singend und fröhlichen Sinnes umherziehen, so daß auch hier, nur etwas nördlicher wie bei Arabern, das Kameel der Erhalter patriarchalischer Lebensweise selbständiger, außerhalb dem Fortschritt der Civilisation stehen gebliebener Hirtenvölker, bei Kirgisen, Mongholen und anderen, zumal aber bei Kalmücken[20]), die zu keiner andern Lebensweise überzufüh-

[18]) Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. Petersb. 1801. 4. 2te Aufl. Th. I. S. 326—327. [19]) Pallas, Ruff. Reise, I. S. 282, 326. [20]) Pallas, Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des ruff. Reichs 1793—94.

ren gelingen wollte, wie bei Beduinen, genannt werden kann, wodurch es zugleich auch hier im Norden Asiens ein Erhalter der Wüsten und Steppen gewesen.

Wie abhängig das Leben dieser nördlichen Hirtenvölker, nicht weniger wie das der arabischen, von diesem ihren Heerdenthiere geblieben, ergiebt sich aus Bergmann's Beobachtungen unter den Kalmücken, mit denen er in ihren Steppen längere Zeit zusammengelebt hat. Kameele[21]), sagt derselbe, sind den Kalmücken noch unentbehrlicher als Pferde, die ihnen nur zum Reiten dienen. Auf weiten Winterreisen brauchen sie aber auch fast kein anderes Reitthier als das Kameel, weil es einen sehr sichern Gang hat, Schneetiefen mit seinen langen Beinen besser durchtritt, als das Pferd, und den Mangel länger ertragen kann. Ohne ihre Kameele würden die Kalmücken in der rauhen Winterzeit außer Stande sein, weder Holz, noch Schilfrohr zum Heizen ihrer Jurten und ihres Heerdes herbeischaffen zu können. Bergmann sah bei ihnen nur Zweibuckel, meist hellbraun, zuweilen weißlich, selten ganz weiße. Ihre Höhe bis zur obersten Spitze des Höckers betrug 3 bis 4 Arschin.

Salzkräuter und das so häufige Salz in der Steppe, das sie mit Begierde verschlingen, sind ihnen vorzüglich angenehm, und es scheint ganz für diese Nahrung geschaffen, da es sich bei derselben sehr wohl befindet und nährt. Auch hier, wie in Arabien, können sie Hunger und Durst ertragen, und in der Winterzeit zur Noth auch blos mit Schilf und Baumrinde sich befriedigen; freilich magern sie dabei ab, wie die andern Heerden, und ihr natürlicher Buckel schwindet. Die Filzhüllen, mit denen man sie zudeckt, sagt Bergmann, seien ihnen kein nothwendiger Schutz, sondern, da es die Decken der Packsättel des Sommers zu sein pflegen, so benutze man diese nun auch für den Winter. Die strengsten Winter wirken hier nicht so nachtheilig auf Kameele, wie auf andre Heerden der Pferde, Rinder, Schafe. Wild und gefährlich wird hier der Kameelhengst nur in der Brunstzeit, die hier im Frühjahr (bei den burätischen an der Selenga Ende Februar, nach Erman); die Stute verschmerzt den Verlust ihres Füllens nur schwer; dem verlornen läuft sie so lange nach, bis es wieder

---

Leipzig 1808. 8. Th. I. S. 82 u. a. O. [21]) B. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmücken, 1802—1803. Riga 1804. 8. Th. II. S. 69—72.

aufgefunden ist, und das todte beklagt sie durch Jammergeschrei viele Tage und Nächte, wobei ihr, nach Bergmann's wie nach Timkovski's Versicherung, Thränenströme aus den Augen fließen.

Ihr Gang giebt hier eine schwankende Bewegung von vorn nach hinten; der leichte Kameeltrott ist erträglicher, aber das schnelle Traben erschüttert den ganzen Körper. Wenn freie Kameele galloppiren, so kann kein Pferdereiter ihnen gleich kommen. Das Niederlegen wird ihnen hier nicht durch das Wort, wie bei den Arabern, sondern durch den Zug des Nasenseiles nach unten, das Aufstehen durch den nach oben angedeutet; zur Aufmunterung des Fortschritts ruft ihm der Kalmücke zu: chatsch! chatsch! zum Rückhalt, etwa am Bergabhang oder sonst, cha! cha! Die Beladung wird mehr durch das beiderseitige Gleichgewicht festgehalten als durch Bänder und Stricke; auch erhält sich dieses, da der Fortschritt so gleichmäßig ist und das Thier fast nie strauchelt. Die stärksten Kameele können hier nie über 20 Pud (800 Pfund) tragen; unbeladene legen 80 bis 100 Werst (11 bis 14 geogr. Meilen) in einem Tage zurück; aber beladene nicht leicht über 60 Werst (8½ geogr. M.).

Als die Kalmücken ihre Kameele noch an die krimmschen Tataren (vor der russischen Herrschaft am Pontus) verkaufen konnten, waren sie theurer als die Pferde; ihr gewöhnlicher Preis 100 Rubel; nach jener Zeit, im Anfang des 19ten Jahrhunderts, nur 30 bis 40 Rubel, was auf die Verringerung der Kameelverbreitung jenseit der Wolga auf pontisch-europäischem Steppen- und Gestadeboden schon hinweisen möchte, wo in den siebziger Jahren die Kameelgrenze[22]) um das ganze nordpontische Gestade noch bis zum Dniester durch Bessarabien und das Donaudelta bis zum nördlichen Hämus fortgezogen werden konnte; eine Grenze, die von der Westseite her durch festangesiedelte, ackerbautreibende Colonisation immer mehr zurückgedrängt werden dürfte.

Den Kalmücken dient die Kameelwolle, die ihren Thieren im Frühling büschelweis ausfällt, zu breiten Seilen, Bändern, Gurten; die fette Kameelmilch, mit einem eignen Salzgeschmacke, ver-

---

[422]) E. A. W. Zimmermann, Tabula mundi geographico-zoologica sistens quadrupedes hucusque notos sedibusque suis adscriptos; s. im Specimen Sect. VIII. l. c. p. 356.

bessert ihren kalmückischen Ziegelthee zu einem aromatischen Nahrungsmittel; das Fett ihrer Kameele, geschmolzen weiß wie Wachs, giebt ein Brennmaterial, das den Wachslichtern an Farbe und Güte wenig nachgiebt; das Fleisch, zähe und unschmackhaft, wird von ihnen doch wie von allen Kameelhirten als Speise gepriesen, und die Haut als Leder zu vielerlei Gegenständen verarbeitet.

Nur wenigen der dortigen Nomaden werden Kameele gänzlich fehlen[23]), wie zu Pallas Zeit demjenigen Tatarentribus, welcher längs der Achtuba, ostwärts Zaryzin, in der Steppe an der untern Wolga innerhalb des dortigen Donauwinkels nomadisirte. Den Kalmücken zwischen Wolga und Don, im Norden des Manitsch, sind sie noch unentbehrlich, doch fehlen sie auch noch nicht ganz den westlichern Nogayer Tataren im N.W. des Asovschen Meeres und im Norden der Krimmschen Halbinsel.

D. Schlatter, der Schweizer, der als Landbauer unter den Nogayern in den Jahren 1822 bis 1828 lebte und beobachtete, sagte[24]), daß die Zahl der Kameele in diesem Gebiete doch immer mehr und mehr abnehme, wie dies auch natürlich ist, in dem Maaße, wie die Agricultur dort im Fortschreiten begriffen ist und die Nomadenwirthschaft durch feste Ansiedlung verdrängt wird. Dem angesiedelten Nogayer können diese sonst so nützlichen Thiere keinen Vortheil gewähren wie dem östlichern Nomaden. Die Pferde- und Rindviehzucht ist dem Angesiedelten, nicht Umherstreifenden, weit vortheilhafter; doch bleibt das Kameel auch noch im Norden der krimmschen Halbinsel in der dortigen Steppenebene im Gebrauch, weil sich hier und da eine für dasselbe taugliche Nahrung findet, welche aber für Pferde und Rinder nur eine zu grobe Weide darbietet; denn das Kameel pflegt selbst das gesträuchartige Kräuterwerk und grobes Gras dem fetten und zarten vorzuziehen. Der Nogayer nennt sein Kameel, hier nur mit einem Höcker, Düé, offenbar der allgemeine ostturkische Name Dewé, den es mit aus Asien brachte. Diese Thiere sind sehr groß, mit langen ins gelbe und röthliche fallenden Haaren, da hingegen die anatolischen, d. i. die von den Turkmannen mitgebrachten, mehr gräulich von Farbe, kürzer und kleiner von Gestalt sind.

---

[23]) P. S. Pallas, Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russ. Reichs 1793—1794. Leipzig 1803. Bd. I. S. 133. [24]) Bruchstücke aus Reisen von 1822—1828, im südlichen Rußland, von D. Schlatter. St. Gallen 1830. 8. S. 178 bis 179.

Das Thier hatte in dem genannten Jahre den Preis von 100 Rubel Banco oder 50 Gulden; es ward so wie bei den östlichern Völkern durch den Nasenring und den Strick geleitet, aber ihre Anwendung geht hier schon fast ganz in eine europäische über; denn nicht als Last- oder Reitthier ist es hier noch von Hauptwerth, sondern nur als Fahrthier, wo es mit dem Joch zwischen Hals und Buckel an die Deichsel der Madschar oder Araba, der Tataren Karre, gespannt, große Lasten von Getreide, Salz oder Früchten aus den pontischen Ländern, zumal der Krimm, auf alle Märkte des innern südlichen Rußlands zu fahren hat.

Dies bestätigte auch schon Pallas zu seiner Zeit von der Halbinsel Krimm aus, wo das taurische Kameel[25]) von der zweibuckligen Art ist, das aber größer als das kalmückische (Clarke meinte das Gegentheil) zu werden pflegt, und fast gar nicht mehr zum Tragen und zum Reiten, sondern nur zum Ziehen von Lasten gebraucht wird, zumal bei den schlechten Winterwegen auf Vierräderkarren (Madschari). Auch wird es hier von reichen Tataren zu Equipagen ihrer Familien gebraucht, wenn sie in die Stadt fahren. Die Zucht war damals, ungeachtet der auf europäischem Boden völlig veränderten Anwendung des Thieres, noch bedeutend genug, da man ihrer viele von Seiten des russischen Gouvernements zur Kriegführung in Persien gebrauchte, als Lastthiere.

In Europa ist es nicht das sibirische, nordische Clima, nicht die feuchtschwüle, hinterindische Meeresluft, sondern der Ackerboden und das Agriculturleben der europäischen Civilisation, welches hier der Kameelsphäre ihre Grenze gegen den Westen setzt. Wenn es noch selten einmal um Constantinopel, Adrianopel, wo wir bei unserer Durchreise durch Rumilien kein einziges ansichtig wurden, zumal aber in Salonichi, und hier und da noch etwa von Larissa an im südlichen Griechenland vorkommt, da ist es doch immer nur als eine Seltenheit, wie die bekannte Kameelcolonie im Pisanischen, in den Macchie, seit den Kreuzzügen durch einen Groß-Prior der St. Johannesritter aus Asien zuerst dahin verpflanzt[26]), zu betrachten; zur

---

[425]) P. S. Pallas, Bemerkungen a. a. O. Th. II. S. 406; J. Clarke, Trav. I. p. 449. [26]) Lullin de Chateau Vieux, Lettres sur l'Italie. Genève 1820. 8. p. 114 u. f.; vergl. Graberg de Hemsö, Notice sur la race de Dromadaire en Toscane, in Nouv. Annal. de Voy. 1840. Mars; und Graberg de Hemsö, Sur la natu-

Lebensweise und zum Bedürfniß des Völkerlebens gehört es hier nicht mehr. Nur durch türkisches Kriegsbedürfniß scheint es dort von dem benachbarten Kleinasien von Zeit zu Zeit hinüber geführt zu sein und gehört der turkmannischen Raçe an. Am häufigsten ist noch sein Gebrauch zu Salonichi[27]) im alten Makedonien, das einen wichtigen Landhandel mit levantischen und einheimischen Landesproducten, zumal Baumwolle nach Oestreich, in die Donauländer und Deutschland treibt, und dabei auf verschiedenen Straßen durch Bosnien und Bulgarien seine Karawanen nach Belgrad schickt; meist mit vielen Hundert Lastpferden, aber nicht selten auch mit Kameelen, welche die doppelte Ladung (4 bis 5 Centner) des Pferdes (2½ Centner) tragen, daher man nicht selten in der Stadt Salonichi noch den orientalischen Anblicken von Zügen zu 30 bis 40 Stück beladener Kameele begegnen mag.

Dodwell[28]) auf seinen Reisen in Griechenland traf die ersten Kameele als Seltenheit, die man in den übrigen Landestheilen vergeblich suchte, zu Larissa, von wo an sie in Thracien und Macedonien öfter vorkommen; W. Gell bemerkt, daß er während seiner zwanzigjährigen Reisen[29]) in Griechenland südwärts Larissa niemals einem Kameele begegnet sei, und daß auf dessen klippigen Boden voll Felsspitzen, voll tiefeinschneidender Regenbäche und schlüpfriger Pfade, bergauf und ab, der Tritt des Kameels zu unsicher sei, zumal das Hintergestell leicht auf schlüpfrigem Boden auseinander gleite und zum Sturz führe, wodurch dessen Anwendung daselbst auch niemals habe in Gebrauch kommen können, und ihre Benutzung von Larissas Ebenen an nordwärts auch nur in den trocknen Sommermonaten anzurathen sei. Zweihundert erbeutete Kameele, die General Scharnhorst die steile Burg von Korinth unter ihren Lasten und Ballen hinaufkeuchen sah (1830), stießen lautes Jammergeschrei aus.

Gehen wir auf die Ostseite des Ural zurück, in die weitläuftigen Steppenländer vom Oxus und Sir, durch die Gebiete der Bucharen, Chiwenzen am Aral, der Kirghisen,

ralisation d'un troupeau de Dromadaires dans le domaine de San Rossore en Toscanie, in Bullet. de la Soc. de géogr. de Paris 1840. T. XIV. p. 191. [27]) Dr. Holland, Travels in Epirus etc. p. 326. [28]) Doddwell, Tour through Greece, Vol. II. p. 102. [29]) W. Gell, Narrative of a Journey in the Morea. Lond. 1823. 8. p. 80.

Truchmenen, Kalmücken und andern bis zum Irtysch und Ural und bis zur Samara, Wolga und Don, so zeigt sich hier das Kameel noch einmal in seiner welthistorischen, commerciellen Beziehung zum großen Völkerverkehr, auch abgesehen von dem häuslichen Bedürfniß der einzelnen Nomadenvölker. Denn es ist hier das einzige Lastthier, das den indischen Waarenverkehr zu Lande mit dem Osten von Europa in Verbindung zu setzen und zu erhalten im Stande war, und wahrscheinlich schon seit den ältesten Zeiten diese Function im Haushalt der Weltgeschichte zugewiesen erhielt.

Mag auch das letzte Eroberungsproject Rußlands gegen Chiwa und Bochara gescheitert sein (Januar 1840), so geht doch daraus hervor, wenn schon mehr als 20,000 Kameele dabei erfroren, daß dieses asiatische Thier doch noch immer das einzige Vehikel auch zu großen Eroberungszügen in jenen Gegenden darbietet. Auch im friedlichen Verkehr wird es für den Waarentransport der bucharischen Waaren als Lastthier unentbehrlich. Früher ging dieser auf der bekannten fast einzigen Karawanenstraße nach Orenburg, als dem großen Tauschhof und Marktort, zu dem zuvor allein nur den bucharischen Kaufleuten der Eintritt in das russische Reich gestattet war. Seit den ältesten Zeiten, da schon von den Arabern die biarmischen, sibirischen und russischen Pelzmärkte besucht wurden, und seit den Zeiten, da die bulgarischen Handelsleute vor der Zerstörung des kasanischen Reiches, unter dem Einfluß des Bulgaren-Reiches, tief in Rußland auf dessen Marktstätten eindrangen, und seitdem die Nowgoroder selbst zu den Bucharen ihren Handel hin und zurücktrieben, wie die Genuesen zu ihrer Zeit, waren die großen Karawanenstraßen durch diese Steppen gebahnt gewesen. Durch die abgesteckte Zollgrenze von Orenburg war dieser Ort gestiegen. Erst in neuerer Zeit erhielten die bucharischen Kaufleute unter Kaiser Alexander I. die Erlaubniß[430]), ihre Waaren selbst über die Grenze zu fördern, und durch Begünstigungen suchte man ihre Reisen bis zur großen Messe von Makarjew zu erleichtern. Das Monopol der Gouvernementsstadt Orenburg sank; aber die Zufuhr der Waaren und Ballen durch Kameelzüge wuchs. Eben so ging es an allen Marktorten an der ganzen sibirisch-kirgisischen von der Kosackenlinie bewachten Grenze, zumal zu

[430]) A. Erman, Reise Th. I. S. 483—484, 215 u. a. O.

Troizk, das jährlich dreimal von 800 bis 2000 beladenen bucharischen Kameelen besucht wurde, die ihre indischen Waaren gegen russische in bucharischen und russischen Kaufhöfen umsetzten. Wie in Orenburg und Troizk am Ural, so auch an andern Grenzmärkten, z. B. Orsk am Südende des Ural; auch an den östlichern sibirischen, am Irtysch, zu Semipalatinsk und Buchtarminsk, deren Lage das Gemeinsame hat, daß sie von den südlichern Chanaten Chiwa, Bochara und Taschkent, ja selbst von Khokand und Kaschghar, ein von den nomadischen Kirghisen eingenommener und durch reichste Kameelzucht ausgezeichneter Landstrich trennt. Hierdurch wurde der Karawanenverkehr in so vielen Strahlen vom Oxus aus nach dem russischen Reiche, in Sibirien und Europa, erst möglich, und dieser konnte nur allein durch das Kameel als Lastthier zu Stande kommen.

5. Verbreitung des Kameels durch den Maghreb oder ganz Nord-Afrika vom Nilthale bis zum Atlas.

Daß das Kameel bei Hebräern wie bei Arabern in die früheste Vorzeit zurückgeht, ergiebt sich aus den ältesten Traditionen und Geschichten, wie aus den Sprach-Denkmalen; denn der gleiche Name bei beiden Völkern ist schon oben angeführt. Als Abraham in Aegypten einzog, hatte er schon Heerden allerlei Art und auch Kameele (1. B. Mos. 12, 16); als Jakob mit Esau zusammentraf, theilte er sein Volk und seine Heerden, darunter auch zwei Kameelheerden (1. B. Mos. 30, 43 und 32, 7), an denen er reich war, und dreißig melkende Kameele mit ihren Füllen gab er seinem Bruder zum Geschenk (1. B. Mos. 32, 15). Als die benachbarten Midianiter und Amalekiter von der arabischen Südostseite des Todten Meeres gegen Gideon, den Richter in Israel, heraufzogen in Kriegsheeren „an Menge wie Heuschrecken,“ waren auch „ihre Kameele nicht zu zählen, für der Menge wie der Sand am Ufer des Meeres (B. d. Richter 7, 12). Hiob, der gottesfürchtige Diener Jehovahs, der Uzite (s. Erdk. XIII. S. 423), der Leidensträger, hatte 3000 Kameele in seinen Heerden (Buch Hiob 1, 3), und erhielt später die doppelte Zahl zurück (ebend. 42, 12).

In der Schilderung des Propheten Jesaias (60, 6) vom künftigen goldnen Zeitalter oder dem neuen Jerusalem fehlen diese

Güter nicht; denn es heißt: „Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln und die Könige im Glanz der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher; diese alle versammlet kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden u. s. w., und: Die Menge der Kameele wird dich bedecken und die Laufer (Dromedare, eigentlich[*]) junge, rasche Kameele und Kameelfällen oder Kameeljünglinge) aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen u. s. w." Hier schon wird also der Ruhm der Kameelzucht bei den oben schon genannten Midian und Epha (Midian, ein Sohn Abrahams und der Ketura, und Epha ein Sohn Midians; alles Keturäer oder Kedarener, 1. B. Mos. 25, 2 und 4) verkündigt. Auch der Prophet Jeremias (49, 29 und 32) bezeichnet den Kameelreichthum der Kedarener oder Ismaëliten (Erdk. XII. 19); und daß schon so frühzeitig ismaëlitische Handelsleute in Karawanen mit Kameelen von der arabischen Ostseite des Jordan, aus Gilead, durch Kanaan nach Aegypten zogen, ist aus Josephs Verkauf durch seine Brüder nach Aegyptenland bekannt (1. B. Mos. 37, 25). Daß die Wanderungen der hebräischen Patriarchen vorzüglich nur mit Kameelzügen geschehen konnten, ergiebt sich schon aus Abrahams Sendung seines Knechtes mit 10 beladenen Kameelen gen Mesopotamien, wo dieser auf die Werbung der Rebecca für Isaak auszog (1. B. Mos. 24, 10—61), und aus dem Erfolge, da die Braut „mit ihren Dirnen sich auf die Kameele setzte und dem Manne nachzog." Eben so machte sich Jakob in Mesopotamien mit seinem dort erworbenen Reichthum auf und „lud seine Kinder und Weiber auf Kameele," als er wieder von da zu Isaac, seinem Vater, einzog in das Land Canaan (1. B. Mos. 31, 17). Daß auch die Kameelzucht späterhin bei Hebräern, als sie schon aus dem nomadischen Patriarchenleben zu seßhaften Agricultoren übergegangen waren, doch noch im Gebrauche blieb, obwol sie ihnen nicht mehr gleiches Lebensbedürfniß sein konnte, wie ihren Vorfahren, ergiebt sich aus des König Davids Geschichte, der zu den Obristen seiner Heerden auch einen Obil (d. h. nach Golius, rei camelinae gnarus, in pascendis curandisque camelis solers et diligens, und camelorum pastor et praefectus) ein-

[*]) Gesenius im Commentar zum Jesaias Th. II. S. 242.

setzte, über seine Kameele (1. B. d. Chronik 27, 30); aber, fügt die Chronik hinzu, er war ein Ismaëlite, also vom arabischen Bruderstamme. In allem, zeigt sich, stimmte daher in der ältesten Zeit der Hebräer mit seinem Nachbarbruder dem Araber in Bezug auf das Kameel überein, nur in einem einzigen, dem religiösen Puncte, den Moses in das Gesetz aufnahm, weicht er von ihm ab, da das Kameel, wie alle Wiederkäuer mit ungespaltnen Klauen, seit dem Auszuge aus Aegypten als unreines Thier erklärt ward, das zu essen verboten wird (3. B. Mos. 11, 4), dahingegen der arabische alte Dichter in einem Verse, den Freytag in der Darstellung arabischer Verskunst, p. 55, anführte, ausdrücklich singt: „Wir speisen unsre Gastfreunde mit Fett und Kameelbuckeln“ [32]), was auch bis in die neueste Zeit eine Ehren- und Lieblingsspeise der Araber geblieben ist.

Die unmittelbar anstoßende Nähe Canaans an Aegypten, die frühesten Karawanenzüge der ismaelitischen Kaufleute nach Aegypten, der mehrere hundert Jahre dauernde (430 Jahre nach 2. B. Mos. 12, 40) Aufenthalt des Volks Israel im untern Nilthale und im weidenreichen Lande Gosen mit seinen Heerden im Lande der Hirten [33]), machen es fast unmöglich, daß den Bewohnern des Nilthales nicht schon frühzeitig das Kameel selbst zur Kenntniß gelangt wäre; und doch hat es nicht an Gegengründen gefehlt, dem ganzen Nilthale der ältesten Pharaonenzeit nicht nur, sondern auch dem ganzen libyschen Ländergebiete die Kunde und den Besitz des Kameels in alten Zeiten abzusprechen. Denn die Stelle, wo Moses zu Pharao in Jehovahs Namen in drohender Rede verheißet (2. B. Mos. 9, 3): „Siehe, so wird die Hand des Herrn sein über dein Vieh auf dem „Felde, über Pferde, über Esel, über Kameele, über Ochsen, über „Schafe, mit einer fast schweren Pestilenz,“ wurde nicht als beweisführend dagegen angesehen, obgleich darin auch von Kameelen im Gebiete des Pharao entschieden geredet ist.

Aus den Localverhältnissen des Nilthals ließ sich wol nachweisen, wie Heeren [34]) gethan, daß der Aegypter auf seinem canalreichen, jährlich überschwemmten Fruchtboden das

---

[32]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde, Band IV. 2. 1831. S. 14 Not. [33]) Ebend. Bd. III. S. 246 u. f.
[34]) Göttinger gelehrte Anzeigen, 1835. Th. I. S. 6.

Bedürfniß nach dem Kameele mit seinen Nachbarvölkern Arabiens und Libyens, den Wüstenbewohnern, keineswegs theilte, weder als Transport- noch als Heerdenthier, da es dort an Nilbarken nicht fehlte, und ihm dem Ackerbauer wie dem Hindu das Hirtenleben ein Gräuel war. Aber deshalb mit Walckenaer anzunehmen, daß den Aegyptern vor der Eroberung der Araber die Kameele ganz unbekannt geblieben[35]), schien doch zu weit gegangen zu sein, wenn schon Strabo und Plinius ein höchst merkwürdiges Stillschweigen sowol in Aegypten wie in dem ganzen Norden Afrikas hinsichtlich des Kameels behaupten, und es kein einziges mal mit Namen daselbst nennen, wo es doch recht an der Stelle gewesen wäre seiner zu erwähnen. Das von Diodor Sicul. (XVIII. c. 33, *καμήλων τεῖχος*) angegebene Castell der Kameele am Nilarme im Delta einen Tagemarsch von Memphis, der Theilung des Nils nahe, gelegen, welches Perdiccas von Pelusium aus gegen Ptolemäus zu erstürmen versuchte (im J. 320 vor Chr. G.), ist uns sonst nicht bekannt, um nähern Aufschluß über sein dortiges Vorkommen zu geben. In der an Thieren so reichen ägyptischen Mythologie wird das Kameel niemals erwähnt, es kommt, wie schon Jomard[36]) bemerkt hatte, in keiner seiner Hieroglyphen vor, da die von Minutoli[37]) für Kameelsköpfe auf den Obelisken zu Luxor gehaltenen Figuren nach Rosellini[38]) Abbildungen von langhalsigen Giraffen und nicht von Kameelen (es sind nur 2 lange Hälse mit Köpfen) sind, und kein anderer hieroglyphischer Charakter dasselbe bezeichnet, da doch sonst von allen andern in Aegypten einheimischen Thieren ihr hieroglyphischer Character nicht fehlt.

Schon dem gelehrten arabischen Arzt Abd-Allatif[39]) war es bei seinen Nachforschungen über die Antiquitäten des alten Aegyptens aufgefallen, daß ihm unter den unzähligen Ueberresten dortiger Thiermumien und Skelette niemals der Schädel weder eines Esels, Pferdes, noch eines Kameeles vorgekommen, und daß keiner der Eingebornen je davon Kunde gehabt. Auch Burck-

[435]) Journal des Savans, Févr. 1822. [36]) Jomard, Descript. de l'Egypte antiq. T. I. p. 331. [37]) H. v. Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste und nach Ober-Ägypten 1820—21. Herausgegeben von Tölken. Berlin, 1824. 4. S. 293 und Tabula XVI. fig. I; s. Erklärung der Tafeln S. 387.
[38]) Ipp. Rosellini, Monumente dell Egitto, della Nubia etc. Parte seconda. Pisa 1836. T. III. p. 168 Not. [39]) Abd-Allatif, Relation de l'Egypte, éd. Silv. de Sacy. Paris 1810. 4. p. 204.

hardt[40]), der so aufmerksame und am Nilstrom so einheimisch gewordene Reisende, sagt, daß er unter den vielen Felssculpturen und rohen Thierzeichnungen im Gebirge des Sinai, außer Ziegen, Gazellen und andern, auch unzählige Abzeichnungen des Kameels gefunden, welche die Araber auch heute noch dort anbringen; daß er aber unter den ägyptischen unzähligen Sculpturen niemals das Abbild eines Kameels gesehen. In den höchsten, schwerzugänglichsten Katacomben an der Seite des Dschebel Habu, bei Thebae, welche Abd el Gorne heißen, und auch von den Franzosen nicht besucht waren, fand er alle ägyptischen Hausthiere in einem großen Wandgemälde von hoher Vortrefflichkeit abgebildet, wo der Hirte jedesmal seine Heerde dem Könige vorführt, der sie durch seine Sclaven zählen und aufschreiben läßt. Nur das Kameel fehlte. Allerdings spricht das erste Buch Mose selbst dafür, daß, wenn die Aegypter schon die ihnen von den Hebräern zugeführten Kameele wol kennen mochten, sie doch nicht selbst deren als eigen besaßen, zur Zeit da die Brüder Josephs zu ihnen kamen; denn sonst würde Joseph, auf Pharaos Geheiß, seinen Brüdern, die er reichlich beschenkte und auch für den Vater Jacob daheim sorgte, viel eher beladene Kameele, als Esel und Wagen, mit in die Heimath gegeben haben. Aber es heißt 1. B. Mos. 45, 21 und 23: Und Joseph gab ihnen Wagen nach dem Befehl Pharao und Zehrung auf den Weg — und seinem Vater sandte er dabei zehn Esel mit Gut aus Egypten beladen und zehn Eselinnen mit Getraide und Brot und Speise u. s. w. Und als Joseph während der theuern Jahre in Egyptenland dem Volke sein Vieh, seine Aecker abkaufte und es selbst, gegen Brot, dem Pharao leibeigen machte, ist bei dem ägyptischen Volke von keinen Kameelen die Rede; obwol es doch heißt 1. B. Mos. 47, 17: Daß sie alles ihr Vieh dahin gaben, und darum gab er ihnen Brot um ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Also ernährete er sie mit Brot das Jahr, um alle ihr Vieh. — Daher in Wahrheit die Aegypter wol das Kameel kannten, aber weil sie es in ihrer Lebensweise nicht brauchten, auch keines als Hausthier besaßen, wol aber durch Hebräer dergleichen im Lande Gosen vorhanden waren, von denen auch welche in Besitz des Königs als Abgabe kommen mochten, und von diesen könnte dann allerdings der im 2. B. Mos. 9, 3 gebrauchte Ausdruck gelten: „Siehe, so

[40]) Burckhardt, Travels in Syria p. 506.

wird die Hand des Herrn sein über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kameele, über Ochsen, über Schafe, mit einer fast schweren Pestilenz," die also die Heerden nicht aller Aegypter, sondern Pharaos treffen sollte.

Die einzige Ausnahme bei Strabo, der unter den Alten in ganz Afrika und im ganzen Nil-Lande sonst vom Kameele ein merkwürdiges Stillschweigen beobachtet, ist die Stelle bei Gelegenheit wo er die Landenge von Koptos am Nil gegen das Rothe Meer erwähnt und der dortigen Karawanen- und Handelsstraße, welche nach ihm von Ptolemäus Philadelphos mit seinem Kriegsvolk zuerst wegbar gemacht sei für Fußgänger, und wie er hinzufügt, desgleichen wie für mit Kameelen reisende Kaufleute, welche die indischen und arabischen Waaren auf diesem Wege durch die dort angelegten Stationen und Herbergen nach 6 bis 7 Tagemärschen bis Koptos am Nil zur großen Waarenniederlage brachten (Strabo, Geogr. Lib. XVII. 815). An keiner einzigen andern Stelle erwähnt er der Last-Kameele weder in Aegypten noch im übrigen Afrika. Auch Plinius giebt dieselbe Nachricht von dieser Handelsstraße (H. N. VI. 26: a Copto camelis itur, aquationum ratione mansionibus dispositis, und nennt die Stationen); er nennt aber auch mehrere arabische Tribus: Arabes Autei et Gebadaei c. 34, und als Anwohner des Nils von Syene aufwärts bis Meroë, nach Jubas Bericht (quin et accolas Nili a Syene non Aethiopum populos, sed Arabum esse dicit usque ad Meroën, ib.). Späterhin, Mitte des vierten Jahrhunderts, haben diese arabischen Tribus, nach Ammians Schilderung, als Saracenen, als furchtbare Krieger gegen die Römer, schon eine überwiegende Ausbreitung von Assyrien über die Landenge Suez bis zu den Cataracten des Nilstroms bei Syene gewonnen, wo sie mit den Blemmyern gegen die Aethiopen, also südwärts der Berenike-Straße, zusammen grenzen (über Blemmyer, s. Erdk. Afrika 1. Ausg. 1822. S. 663—673). Mit ihren Pferden und gewandten Kameelen (Amm. Marc. XIV. 4, 3: Equorum adjumento pernicium graciliumque Camelorum per diversa reptantes etc.) wurden sie damals den Römern sehr gefährlich durch ihre kriegerischen Raubzüge. Also hier offenbar waren Kameele durch Saracenen im obern Nilthale vorher, ehe die mohamedanischen Araber zum zweiten oder überhaupt zum dritten male dieses Thier bei ihrer Eroberung von Aegypten an den Nil

verpflanzten. Aber gewiß war jene auch nur eine Verpflanzung des arabischen Kameels aus dem damals noch heidnischen Hedschas oder Jemen nach Berenike, eine Verpflanzung die vielleicht schon mit jenen zwischen Syene und Meroë ursprünglich hausenden Arabern stattgefunden, von wo also nun erst seit Ptolemäus Philadelphus die Karawanenstraße nach Koptos am Nilstrom hinüber führte, wie später von Myos Hormos nach Apollinopolis (Edfu), zu welcher nur noch die Saracenen des vierten Jahrhunderts hinzukamen. Nur von dem gegenüberliegenden Arabien konnte anfänglich das Kameel als Karawanenthier zur Berenike-Straße gelangen, da es unstreitig arabische Kameelführer waren, die diesen Verkehr schon unter den Ptolemäern einrichteten; und wie Kopten, von Koptos, der allgemeine Name der zur christlichen Religion übergegangenen Nilanwohner bei ihren spätern mohamedanischen Besiegern blieb, so bewahrten auch die Bewohner von Koptos den ihnen von jenen Arabern zuerst zugeführten Namen des Kameels (Schamoul, Samaul, Djamoul bei St. Martin)[41]) in ihrer Sprache auf. Strabo führt noch ausdrücklich (wie auch Plinius VI. 26: Sed quia major pars itineris conficitur noctibus propter aestus, et stativis dies absumuntur etc., beide über die wahre Ursache unwissend) an, daß jene Kameelführer der Berenikestraße vor Zeiten den Gebrauch gehabt, ihre Karawane nur des Nachts zu führen, nach den Sternen schauend, was wir zuvor schon als characteristisch bei den Arabern angeführt, die stets am Tage ruhen und dann ihre Nachtmärsche machen (Erdk. XII. 134). Und in dem gegenüberliegenden Leuke Kome der Nabatäer, wohin stets die Ueberfahrt von den ägyptischen Häfen zu gehen pflegte (Erdk. XII. 121 u. f.), war ja fortwährend nach Petra, Babylonia und Arabia felix, wie Strabo sagt, der größte arabische Karawanenverkehr, der von da so leicht auf die ägyptische Seite des Rothen Meeres nach Berenike zu übertragen war (Strabo XVI. 781). Dieselbe Methode des Waarentransports durch Kameele und arabische Kaufleute lernte Marco Polo noch Ende des 13ten Jahrhunderts als am Nil fortbestehend zu Aden[42]) kennen.

Ob auf diesem oder einem andern Wege zuerst, wie zu den

---

[41]) G. Parthey, Vocabularinm coptico-latinum et latino-copticum etc. Berolini 1844. 8. p. 237, 297; vergl. St. Martin, Not. p. 235 bei Desmoulins l. c. [42]) Marco Polo, ed. Marsden, Lib. III. c. 40. p. 725.

Kopten, denen jeder andere einheimische Name für das Kameel fehlt, auf gleiche Weise auch den Aethiopen der arabische Name des Kameels, das sie Gamel nennen, zugekommen sein mag, oder aus südlichern Reichen, von Meroë, wo es bei den Tabelle[43]) noch heute Camel heißt, oder aus Indien, ist nicht schwer zu bestimmen: wir wissen nur durch J. Ludolf[44]), daß in der Amhara, wie in der äthiopischen Sprache es derselbe, das Kameel aber keineswegs in diesem Hochlande einheimisch ist, nicht einmal wegen der wilden schwerzugänglichen Gebirgspässe zu den südlichen hinaufsteigen konnte, sondern am Fuße derselben in der Ebene zurück bleiben mußte. Daß seit den Ptolemäer Zeiten bei den koptischen Autoren wiederholt, auch vor Mohammeds Zeiten, im Nilthale Aegyptens vom Kameele die Rede ist, läßt sich also nicht als ein Grund aufstellen, daß das Nilthal in den ältesten Pharaonen Zeiten auch das Kameel als Hausthier beherbergt habe.

Mit dem Auszug des Volkes Israel aus Aegypten, welche das Kameel zum ersten male dahin gebracht, scheint auch dies Thier daselbst wenig gepflegt worden zu sein, da es dem Aegypter unnütz[45]) war. Bei seiner geringen Vervielfältigung konnte es daselbst ganz aussterben, zumal wenn ein nationaler Widerwille des Nilanwohners sich gegen das fremde Wüstenthier der verachteten Hirten und Barbaren erhoben hatte; wenigstens war es durchaus ohne allen Einfluß auf das häusliche und religiöse Leben dieses Volkes geblieben.

Aber mußte nicht auf der westlichen Nilseite, der libyschen, das Aegyptervolk schon damals, wie späterhin und heute, durch das gegenwärtig dem ganzen Maghreb doch ganz unentbehrliche Kameel schon in Verbindung stehen mit seinen nordafrikanischen Nachbarn? So sollte es beim ersten Blick scheinen, und doch finden sich so wenig historische Beweise dafür, daß die gelehrte Untersuchung Desmoulin's über das afrikanische Kameel, diesem ganzen Erdtheile völlig die Existenz desselben in vorchristlichen Zeiten gänzlich abzustreiten bemüht war,

---

[43]) Salt, in Vaters Sprachproben S. 280. [44]) Jobi Ludolphi Historia Aethiopica. Francof. ad Moenum 1681. fol. Lib. I. c. 10. §. 13; ibid. c. 70. §. 69. [45]) A. Desmoulins, Sur la patrie du Chameau à une bosse et sur l'Epoque de son introduction en Afrique; in den Mémoires du Museum d'histoire naturelle. Paris 1823. Tom X. p. 221, Nota.

wogegen jedoch Quatremère aus dem Gebiete der Sprache Gegengründe geltend machte, zu deren beiderseitigen nähern Erwägung wir bei unsrer geographischen Erforschung der primitiven, wie der secundären Verbreitungssphäre des Kameels einzugehen, hier uns verpflichtet fühlen.

Schon Desmoulins bemerkt sehr richtig, daß keiner der ältern oder spätern griechischen Autoren, die auf asiatischem Boden und bei asiatischen Völkern so häufig vom Kameele in Kriegs- und Friedenszeiten Berichte geben, dasselbe niemals bei libyschen Völkern erwähnen, wo man es doch erwarten sollte.

Herodot, der in des Cyrus Schlacht (I. 80) gegen das lydische Reich von den Lastkameelen in der ersten Schlachtlinie spricht, was Aelian (Hist. anim. II. 36) wiederholt, und wozu Zonaras (I. 113) hinzufügt: daß die Perser dabei den Aegyptiern, die den linken Flügel von Crösus Heere bildeten, gegenüber standen, bei deren Soldaten also keine Kameele sein konnten, derselbe Herodot, der bei Xerxes Heere in Macedonien die Ueberfälle der Löwen gegen die Lastkameele der Perser so umständlich beschreibt (VII. 125), derselbe, der in Afrika die Züge der Nasamonen durch die Wüste zum großen Strome im Lande der Schwarzen kennt, derselbe weiß doch dort in Libyen nichts von Kameelen. Er führt in Libyen eine Menge von Thieren auf, ohne einmal des Kameels zu erwähnen, obwol er Löwen und Elephanten u. s. w. (IV. 191) nennt. Auf dem langen Zuge der Stationen, von zehn zu zehn Tagereisen (d. i. Karawanenstationen?), durch die Wüste an der Palmengrenze hin, von Thebae zu den Ammoniern, Augilern, Garamanten, Ataranten, bis zum Atlas (Herod. IV. 181—185) hin, hätte er, wenn das Kameel das Wüstenthier, als Lastträger und Renner im Gebrauch der Libyer gewesen wäre, es nicht ungenannt lassen können, und doch sind es nur Pferde und Rinder, Ziegen und Schafe, von deren Fleisch, Milchspeise u. s. w. er redet, und von einem Viergespann der Libyer, dessen Gebrauch die Hellenen von diesen erlernt haben sollen (IV. 189). Es ist dies zu allem Vorigen noch ein Umstand mehr, der es noch weniger vermuthen läßt, daß hier das Lastkameel zum Tragen oder Reiten im Gebrauch sein konnte. Und alles dies in einem Lande, das man sich wegen seiner analogen Naturbeschaffenheit mit Arabien gegenwärtig ohne Kameele fast kaum denken könnte.

Die Angaben späterer Autoren [46]) sind zu wenig beweisführend für das Gegentheil: denn, wenn man auch aus des Vegetius (de re militari, Lib. II. c. 23) Stelle: die „Ursiliani in Afrika“ und die „Mahetes“ noch zu seiner Zeit als solche angiebt, welche Kriegskameele in ihre Schlachten geführt, so sind diese Völker nicht nur unbekannt, sondern ihre Namen auch bloße Fehler der Copisten; sie beweisen also nichts für Afrika, wohin man sie hatte versetzen wollen. Eben so die Stelle des Hyginus, de Castrametatione (Thesaur. Antiq. Rom. X.), in welcher dieser, wenn schon als Freigelassener eines Julius Cäsar, auch den Kameelen in dem Kriegslager jedem einen Raum von 5 Fuß für seinen Stall anweiset, wo er von den Truppen der Cantabrer, Geten, Daken, Palmyrener und Afrikaner spricht; so sagt er doch nur: „falls solche, nämlich Kameele, vorhanden seien;“ und wenn in Horus Apollons Stelle (de symbol. Aegypt.) angeführt wird: „das Kameel sei kein griechisches Thier, sondern asiatisch und afrikanisch,“ so widerlegt sich der letztere Theil dieser Aussage, daß der Kameelname bei Samaritanern, Syrern, Chaldäern, Arabern, Aegyptern (Kopten?) und Aethiopen (im Amhara?) überall derselbe wie bei Hebräern sei, schon von selbst, weil dadurch nur der erste Satz, daß das Kameel ein asiatisches Thier sei, eine Stütze erhält. Jene Stelle bei Hyginus könnte sich nur auf die Kameele in den Truppen der Palmyrener beziehen, mit denen römische Legionen in Berührung kamen. Daß die alten Autoren die größte Aufmerksamkeit auf das Kameel als ein ihnen, zumal in Hinsicht der Kriegführung mit barbarischen Völkern, sehr merkwürdiges Thier richteten, ergiebt sich aus vielen ihrer Angaben; wie Livius nicht versäumt, die arabischen Lanzenträger auf Dromedaren in Antiochus Heere gegen Scipio Africanus in der Schlacht am Phrygius Flusse zu nennen (Tit. Liv. XXXVII. 40); wie aus Aelian. Hist. anim. XII. 34, der bei Sagareern, einem persischen Volke, die Kameelrennen anführt, und von den Bactrern die Beschneidung dieser Thiere, um sie besser zum Kriegsdienste abzurichten (ibid. IV. 55); bei Suidas, der einen Vers des Aristophanes über das Einheimische der Kameele bei Medern citirt: Wie, da er Meder ist, kommt er hierher ohne Kameel? bei Sallustius, der nach einem Fragment des Plutarch sagt, daß die Römer unter Lucullus in Asia minor bei dem

[446]) Desmoulins l. c. Tom X. p. 223—225.

Mithridatischen Heere am Rhyndacus Flusse (Lycus zum Tigris in Armenien) zum ersten male Kameele erblickt (Ammianus Marcell. Lib. XXIII. 6. 56. sagt, wie Sallust, bei der Belagerung von Cyzicus), was aber schon Plutarch widerlegte (Lucullus 11. bei Plutarch), der jedoch deren Vorkommen nur in Asien bestätigt.

Um so auffallender wird es, daß weder Sallust noch Polybius, die als Staatsmänner, Krieger und Geschichtschreiber so genau mit Afrika und dessen Völkern zur Zeit der Scipionen und der Cäsaren bekannt waren, doch niemals des dortigen Vorkommens der Kameele erwähnen, so wenig wie Strabo und Plinius, die nach ihnen ihre Berichte zusammensetzten. Den Karthagern, die sich so viel mit der Elephantenzucht abmühten, muß der Gewinn, den sie von der Kameelzucht für ihre Handelskarawanen nach dem Innern Libyens hätten davon tragen können, gänzlich unbekannt geblieben sein. Der spätere Sallust hatte bekanntlich selbst den Bürgerkrieg unter Julius Cäsars Legionen in Afrika mitgemacht, war nach Jubas Besiegung Präfekt der Provinz Afrika oder Numidiens (Dio Cassius, Hist. Rom. Lib. XLII. 5 und XLIII. 9) gewesen, konnte zur Historie des Jugurthinischen Krieges aus den carthagischen Archiven, den Büchern des Königs Hiempsal (Sallust. Jug. XVII. 7) die schätzbarsten Nachrichten über afrikanische Zustände schöpfen, und sagte doch: daß die Römer zum ersten male Kameele etwa erst drei Jahrzehende früher vor ihm in Asien gesehen. Und eben so hätte dem Polybius, dem Begleiter des Scipio Africanus, der die Elephanten der Karthager wol kennen lernte, die Existenz der Kameele bei ihnen oder bei ihren afrikanischen Hülfsvölkern so wenig, wenn sie vorhanden gewesen, wie deren Benutzung zur Reiterei oder zum Transport der Armeen, entgehen können; und doch nennt er in seinem ganzen Werke nicht einmal den Namen dieses Thiers.

Als Jugurtha sich in die äußersten Südgrenzen seines mauritanischen Reiches, in die dortigen Wüsten, zurückgezogen (Dio Cassius, Hist. Rom. Fragm. ed. Starz. T. I. p. 230) und im Süden des Atlas mit nomadischen Tribus verbündet hatte, wurden doch keine Kameele genannt, vielmehr als die Stadt Capsa von Marius belagert ward (Sallustii Jugurtha c. 89 und 91), mußten die Reiter die Rücken ihrer Pferde mit Wasserschläuchen belasten; woraus sich wol mit Sicherheit ergiebt, daß wenigstens Kameele nicht im Gebrauch waren. Wie die Ge-

schichtschreiber schweigen von Kameelen im Norden Afrikas, so auch die Geographen.

Strabo, dem die Kameele bei Petråern oder Nabatåern in Arabien aus eigner Anschauung bekannt genug waren (Strabo XVI. 776—777, 781), der über die Skeniten oder Kameelhirten (Σκηνῖται Ἄραβες καμηλοβοσκοί, Strabo XVI. 768), wie über die Kameelführer (Καμηλῖται, Str. I. 39) der Karawanen in Arabia felix, im rauhern Nordarabien, Nedschd und in Coelesyrien wie in Mesopotamien (Strabo XV. 727, XVI. 765, 767) wohl unterrichtet war, und schon die Dromedare, auf denen in Persien die Couriere ritten (ἐπὶ δρομάδων καμήλων, Strabo XV. 724), von den gemeinen Lastthieren unterschied, spricht doch in seiner Beschreibung Maurusiens, Numidiens (Land der Νομάδες bei Polybius, daher das verunstaltete lateinische Wort Numidae, das kein Volksname, sondern alle libyschen Hirtenvölker bezeichnete)[47]) und in dem ganzen Libyen von keinem Thiere dieser Art. Er erschöpft sich in Aufzählung aller der merkwürdigen Thiergeschlechter in Maurusia, dem Lande der Maurusier bei Hellenen oder Mauri der Römer (Strabo XVII. 825, 826). Er rühmt die schnellen und folgsamen Pferde der Maurusier, die meist Wanderhirten geblieben; er nennt die Gätulier als das größte der libyschen Völker; die Pharusier, die jenseit der Wüste wohnen und zuweilen, wiewol selten, mit den Maurusiern verkehren, wo sie dann beim Durchmarsche durch die Wüste den Bäuchen ihrer Pferde die Wasserschläuche unterbinden (Strabo XVII. 828). Er kennt diese Völker bis zu den mit Bogen schießenden Nigriten, aber nirgends wird des Kameels auch nur von ferne erwähnt; so wenig wie bei Plinius (H. N. VIII. 26: Camelos inter armenta pascit Oriens) und Diodor von Sicilien, wo diese von denselben Gegenden Nachricht geben. Sogar bei den Gätuliern, von denen Strabo sagt, daß sie den Wanderhirten der Araber so sehr gleich seien, führt er doch nur Pferde und Schafe als ihre Heerden und keine Kameele an (Strabo XVII. 835).

Und dennoch, aller dieser negativen Zeugnisse ungeachtet, möchte es schwer sein, sich mit Desmoulins, wie schon der gelehrte

---

[447]) Gildemeister, nach Et. Quatremère, in Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes von Chr. Lassen. Bonn 1844. Band V. S. 85.

Quatremère[48]) bemerkt hat, für die Behauptung zu entscheiden, daß das Kameel dem Norden Afrikas als einheimisches Thier völlig gefehlt habe. Konnte es nicht in den innersten Landschaften der weitläufigen Sahara, zu denen weder Karthager, noch Römer, noch Ptolemäer auf ihren Elephantenjagden und in ihren Kriegen vordrangen, von denen sie doch immer nur über die Begebenheiten in den libyschen Gestadeländern vollständigere Berichte hinterlassen haben, etwa im wilden, noch nicht von den Libyern gebändigten und in das Nomadenleben aufgenommenen Zustande dort, vielleicht auch in mehr beschränktern Localitäten, einheimisch gewesen und doch unbekannt geblieben sein?

War es doch auch in Asien offenbar anfänglich nur in gewissen Localitäten, wie in Nedschd, Bactrien und Ost-Turkestan vorzugsweise in seiner primitiven Heimath, ehe es sich so unendlich weit mit den Völkerzügen und den Kriegsheeren der Eroberer durch ganz Vorder- und Mittelasien verbreiten konnte. Bei Aegyptern mochte es aus religiösen Ursachen proscribirt sein, oder als den rohern Hirtenstämmen angehörig verhaßt, und darum nicht mit in die heilige Hieroglyphic aufgenommen; und wenn seine Figuren sich auch in seltenen Einzelheiten auf Abbildungen der Kriegeszüge altägyptischer Könige unter den vielen fremdartigen Thiergestalten vorfinden sollten, wie etwa am Memnonium (nach Hamilton, Aegypt.), so sind dies wahrscheinlich den Kriegen gegen assyrische Herrschaft angehörige Scenen, also asiatische, auf denen sie, wie Dureau De Lamalle (in Polioreetic. p. 192—195) schon bemerkt hat, vorkommen konnten.

Wenn Quatremère einen Grund für das Dasein des Kameels im Gebiete des Königs Jugurtha in dem allgemeinen Ausdrucke des Sallustius finden will, unter dem man auch Kameele subsumiren müsse, so scheint uns diese Möglichkeit doch hier wenigstens nichts zu beweisen. Als Metellus im Kriege gegen Jugurtha die tief im Lande liegende Feste Thala belagern wollte, sagt Sallustius im Jugurtha c. 75, habe dieser die Lastthiere (jumenta) alles andern Gepäckes entledigen und nur mit Getreide und Wasserschläuchen beladen lassen, daß er außerdem aber noch so viel „domiti pecoris" habe zusammentreiben lassen, um

[48]) Quatremère, Mémoire sur Ophir, in Mémoire de l'Institut de France Acad. des Inscr. et B. L. 1845. T. XV. P. II. p. 394 etc.

das mit vielerlei Gefäßen zu beladen u. s. w.; wobei Quatremère[40]) meint, unter pecus müsse man außer Pferden und Eseln sicher auch Kameele verstehen, was uns aber keineswegs so nothwendig erscheint. Eben so glaubte er in Herodots (IV. 192) Aussprüche, daß Libyen alle wilden Thiere aufweise außer dem Hirsch und dem Eber, eine Bestätigung für die dortige Existenz des Kameels zu sehen. Aber ein positiveres und in der That überraschendes Datum ist die Angabe in Jul. Caesar, De bello Africano, c. 68, wo von 22 eroberten Kameelen die Rede ist, welche dem Könige Juba gehörten (A. Hirtii Comment. de bello Africano c. LXVIII. capto etc.... et Camelis XXII. regis adductis etc.), und welche in das Lager der Römer gebracht wurden; allerdings eine sehr geringe Beute von einer ganzen Armee, die gewiß, wenn es Pferde oder andre in Afrika gewöhnliche Thiere gewesen wären, im Armeebericht keine Stelle erhalten haben würden. So aber scheint die seltne Erscheinung eben die Ursache ihrer Aufführung gewesen zu sein, und wenn Quatremère darin einen Grund sieht, die wildeinheimische Existenz des Kameels in Libyen vorauszusetzen, so könnte man umgekehrt es hier in Jubas Reiche vielmehr für ein neues erst eingeführtes Zuchtthier halten. Daß so etwas in jenen außerordentlich bewegten Zeiten, als die Siege der Römer im Orient im vollen Zuge waren, und die mauritanischen Könige mit der Catonischen Gegenparthei an den Syrten (in Utica) gegen Marius, Sulla, Jul. Cäsar außerordentliche Anstrengungen zur Verstärkung ihrer afrikanischen Macht und Unabhängigkeit machten, möglich gewesen, läßt sich wol schwerlich läugnen, da der große Gewinn eines solchen Lastthiers, das nun aus den mithridatischen Kriegen und den syrischen schon sehr bekannt sein mußte gegen frühere Zeiten, für die Kriegführung in dem libyschen Afrika in die Augen springen mußte, und dem Unternehmungsgeiste der mauritanischen Könige eine solche Verpflanzung wol zuzumuthen war.

Doch fehlt uns auch für die Annahme einer solchen künstlichen Verpflanzung des Zuchtkameels jedes historische Zeugniß und die Aussage des A. Hirtius steht ganz vereinzelt da. Indeß war damals das Kameel schon im Nil-Delta keine mehr ganz unerhörte Erscheinung wie zur Zeit der Pharaonen. Die Ptolemäer wurden durch ihr Königreich im Nilthale die Vermittler von Asien

[40]) Quatremère l. c. in Mém. T. XV. p. 399.

und Afrika, seiner Völker, Sitten und Produkte. Lucian an einer Stelle seiner Werke spricht über die Unwissenheit der Aegypter vom Kameele, und fügt den Witz hinzu, dieselbe Indifferenz der Aegypter gegen die Kameele werde wol auch bei den Lesern seine schriftstellerischen Werke treffen, Niemand werde sich um sie bekümmern. Jene Unwissenheit macht er durch die Anekdote anschaulich, wo er bemerkt, daß Ptolemäus Lagi in Aegypten zwei Neuigkeiten eingeführt habe; nämlich das schwarze Bactrian und einen Menschen, dessen beide Seiten an Farbe verschieden waren. Er ließ beide im Theater zu Alexandria dem Volke zur Schau vorstellen. Als aber das gewaltige Thier, obwol es mit Purpur und Gold geschmückt war, auf der Bühne auftrat, setzte es die Zuschauer dermaßen in Schrecken, daß Alles von den Sitzen aufsprang und sich auf die Flucht begab. Das Thier wurde verlassen und starb. Dieses Geschichtchen würde, meinte Desmoulins, eine völlige Unbekanntschaft des Volkes in Alexandria mit diesem so friedfertigen Thiercolosse voraussetzen; denn wenn man mit dem Anblick des einbuckligen arabischen Kameels vertrauter gewesen wäre, so hätte der Schrecken vor dem allerdings noch gewaltiger aussehenden, vollzottigen schwarzen Bactrian doch nicht so groß sein können, weshalb man auch wol diese Erzählung auf sich beruhen läßt, obwol Lucian, wenn er schon einige Jahrhunderte später lebte, ein solches Factum wol wissen konnte, als Procurator von Aegypten, wo er in der zweiten Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts lebte. L. De Laborde bemerkt wol sehr richtig, daß dieses Geschichtchen nichts beweisen könne[50]), wenn man bedenke, daß die eigentlichen ägyptischen, d. i. die aus Oberägypten kommenden Kameele insgesammt ganz hell und weißlich sind, also ein schwarzes eben so gut damals einem Publikum Schrecken einjagen konnte, wie noch heute ein solcher schwarzer Bactrian, der zuweilen in Syrien zur Schau herumgeführt wird, wo das Volk doch wol sehr mit dem Anblick des Kameels vertraut ist, stets staunende Volksgruppen um sich her versammele, wie dies in Europa auch der Fall sei.

Bald nach dieser Begebenheit unter dem nachfolgenden Regenten Ptolemäus II. Philadelphus (stirbt 247 vor Chr. G.), demselben, der die Karawanenstraße zwischen Berenike und Koptos für Kameeltransport und den Großhandel mit In-

[50]) De Laborde, Commentaire géographique etc. l. c. p. 36.

dien einrichtete (s. oben), werden die Lastkameele durch den Karawanenzug schon besser in Alexandrien, dem Welthafen, bekannt geworden sein, als zuvor, da er diesen zu seiner Residenz erhob. Doch als er nach den Eroberungszügen seinen großen Triumphzug feierte, führte er aus den besiegten Ländern, um das Volk staunen zu machen, auch die Thiere der Länder mit auf, die Athenäus (Athen. Deipnosoph. Lib V. c. 8)[51]) nennt: wie Giraffe, Rhinoceros, weißer Bär, Onager, Oryx, Büffel, Strauße, Elephanten, Hirsche. Wäre das Kameel schon zu bekannt gewesen, so würde man dies wol weggelassen haben. Aber drei Paare zusammengespannter Kameele folgten ebenfalls, Räderkarren ziehend, welche mit den Zelten der Barbaren (sicher Zeltaraber) beladen waren, darin die Weiber indischer (? d. h. orientaler) Nationen in ihrer Landestracht gefangen saßen. Auch waren Kameele dabei, die Lasten von 300 Pfund Weihrauch, und andre die 200 Pfund Crocus, Cassia, Cinnamom und allerlei Parfüms (unstreitig aus Arabia felix, oder Iran) trugen. Davor marschirten Aethiopen mit Geschenken, 600 Mann, die Elephantenzähne, und 200 Mann, die Ebenholzstämme trugen. So traten die Landesprodukte mit den Landeseingebornen auf, und die Kameellasten hatte nur Arabia felix liefern[52]) können, das so vieles zu diesem Triumphzuge beisteuern mußte. Und sollte nicht seitdem auch die Kameelzucht mit den arabischen Kameelführern im Nilthale um Koptos haben eingebürgert werden können, deren Widerwille bei dem modernen, durch Perser und Griechen nun schon so vermischten Volke des Nilthales schon längst geschwunden sein mochte? Wir glauben nun wenigstens einen historischen Fingerzeig gefunden zu haben über den Weg, auf dem diese Verpflanzung des Zuchtkameels nun auch gegen die Cyrenais der Ptolemäer und den einst karthagischen, nun numidischen und mauritanischen, maurusischen Westen des Erdtheiles fortschreiten konnte, wenn auch die Geschichte darüber Stillschweigen behauptet. Früher kommt keine historische Spur vom Dasein des Kameels im libyschen Westen vor.

Im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung führt

---

[451]) Athenaei etc. Ed. Schweighäuser. Argentorati. 1802. T. II. p. 274. [52]) St. Martin bei Desmoulins.

Ammian Marcellin in dem afrikanischen Kriege unter den Kaisern Valentinian und Gratian beim Jahre 370 n. Chr. G. an, daß die Bewohner der Leptis, des heutigen Tripolis, als sie von barbarischen Völkern überfallen wurden, den römischen Comes in Afrika, den Romanus, um Hülfe und Beistand riefen, der ihnen aber nicht zu Theil ward, weil dieser von ihnen erst Lieferung von Lebensmitteln und von 4000 Lastkameelen verlangte, ohne die er ihnen nicht zu Hülfe kommen könnte (Ammian. Marcell. XXVIII. c. 6, 5), zu deren Anschaffung die Ausgeplünderten zu Leptis sich für unfähig erklärten. Eine solche Forderung setzte für jene Zeit schon eine sehr verbreitete Kameelzucht in jener römisch-afrikanischen Provinz voraus, ohne daß andere frühere Nachrichten uns über eine solche belehrten. Doch bei Procop finden wir, in dessen Bericht von Geiserichs Einfall in die Gebiete der Mauri (Maurusii), daß diese auf dem Wege nach Tripolis den Vandalen mit der Verschanzung ihrer Lager durch die Aufstellung der zehnfachen Kameelreihen in der Kreis-Fronte so sehr imponirten, daß diese dadurch für die Art ihrer Attacken, denn auch ihre Pferde-Reiterei scheute vor den fremden Thieren zurück, anfänglich wenigstens in die größte Verlegenheit geriethen (Procop. de bello Vandalico, Lib. I. c. 8, 15 u. 4. p. 348 u. 349 Lib. II. c. 11, 8. p. 453 ed. G. Dindorfii). Doch unerschrocken verließen die Reiter ihre gescheuchten Pferde und hieben, als Fußvolk, sich durch Niedermetzlung von 200 Kameelen eine Bresche in das feindliche Lager, das mit Allem, was es enthielt, ihre Beute wurde. Auch die Weiber der Mauri wurden ihre Gefangenen, die, nach Procop, bei jenen Barbaren die Zucht der Kameele wie der Pferde besorgten.

Mit der Einrichtung der Berenikestraße für Kameeltransport war die Verbreitung dieses Thieres in das Nilthal gegeben, und mit ihm wuchs unstreitig die Ansiedelung arabischer Tribus, wenn diese nicht schon früher in den genannten Localitäten daselbst vorhanden war. Der Titel, den sich seitdem der Statthalter der Thebais, nach Plinius und Andern, als Arabarcha beilegte, läßt auf eine frühe arabische Bevölkerung im obern Nilthale, in der Nähe von Koptos, zurückschließen. Ihre friedliche Eintreibung der Zölle und Abgaben konnte nur so lange dauern, als eine kräftige Militairverwaltung jene Provinzen vor Ueberfällen von außen zu schützen im Stande war, oder in den ersten christlichen Jahrhun-

derten[53]) dort die wilde Rotte durch den Einfluß der Priesterschaft gezügelt wurde. Als Sct. Antonius in die Einsamkeit der Thebais zog, hatte sein Diacon Baisan Kameele gekauft, um die Gläubigen zu führen, die zu den Anachoreten pilgerten; und als Sct. Hilarion die Eremiten am Nilufer besuchen wollte, ritt er aus seinem Kloster auf einem Kameel, das ihm Wasser und Brot durch die Wüste trug. Die Kameeltreiber kamen damals zu den Zellen der Eremiten und Mönche, um ihre Bagage durch die noch friedlicheren Wüsteneien weiter zu führen. Die koptischen Autoren sprechen oft vom Kameele in jener Zeit. Aber mit den Verwirrungen des Römerreichs, mit dem 3. Jahrhundert, waren die römischen Grenzbesatzungen nicht mehr im Stande, die Raub-incursionen der Saracenen mit ihren Kameelschaaren über den Isthmus und in das Nilthal zu ihren Stammesverwandten zurückzuhalten, so wie Ammian diese verzweifelte Noth von Assyrien bis zu den Blemmyern und Aethiopen schildert. Diese Zunahme mußte auch die Verbreitung der Kameelschaaren immer weiter gegen den Westen vorschieben, zu Cyrenäern, Mauritanen und Vandalen, wo Belisar sie auch noch vorfand, als er die Provinz Afrika den Vandalen entrissen hatte; und ihre Zahl war schon sehr gewachsen, als nun die mohamedanische Periode vollends den ganzen Norden Afrikas mit Beduinen und ihren Gefährten, den Kameelheerden, überschwemmte. Ueber diese letzte Begebenheit findet kein Zweifel statt; über die Verbreitung des arabischen Kameels westwärts des Nilthales vor der arabischen, mohamedanischen Eroberung hegte St. Martin[54]) noch Zweifel.

Aber sollte die große Zahl der Kameele bei den Mauri im nordwestlichen Afrika nur allein aus der arabischen Verpflanzung hervorgegangen sein? Allerdings haben sich Rinder, Pferde und andere Heerdenthiere in Amerika und Australien bekanntlich in kurzer Zeit von zwei und einem, ja fast nur einem halben Jahrhundert zu außerordentlicher Zahl wilder oder verwilderter Heerden vermehrt. Konnte dies in einem an Raubbestien so überfüllten Erdtheile, wie Nordafrika, so leicht bei einem Thiergeschlechte geschehen, das sich nur sehr schwer und sparsam fortpflanzt, und

---

[53]) Sct. Hilarionis vita, Vitae patrum p. 82; Apophthegmata patrum mon. ecclesiae graecae ed. Coteler I. p. 479 etc. bei Quatremère. [54]) Nota bei Desmoulins, Mém. l. c. p. 240.

das ohne des Menschen Beistand gar kein Mittel zu seiner Vertheidigung gegen Raubbestien in seiner Waffenlosigkeit, höchstens nur in seiner Schnelligkeit besitzt? Desmoulins[55]) meinte, allerdings müsse sich die Zahl der eingeführten Kameele erst im Innern Afrikas, am Niger und Senegal, sehr stark vermehrt gehabt haben, ehe es in solcher Anzahl in den nördlichen Gestadeländern Libyens in den Armeegebrauch aufgenommen werden konnte. Doch fehlen auch hierfür alle historischen Zeugnisse. Dagegen treten in den einheimisch afrikanischen Dialecten der Berber-Sprache, welche durch den Norden Afrikas verbreitet sind, auch einheimische Ausdrücke für das Kameel auf, die ohne allen Anklang an die so allgemeine Benennung, welche sich mit dem semitischen (arabischen, phönicischen oder hebräischen) über Asien, Europa und so auch über Afrika durch die arabische Uebervölkerung verbreitete, geblieben ist. Wir nehmen diesen Namen der Berber[56]) im allgemeinen Sinne, wie er von Aegypten bis zum Atlas bei arabischen Autoren gebräuchlich ist, indeß dasselbe Idiom bei den Eingebornen Schilah oder Tamazigt heißt. Diese Benennung tritt, nach Quatremère's Bemerkung, in dreierlei Hauptformen[57]) auf: als 1) Aram, 2) Amarot und 3) Elghoum, und erscheint als ein Hauptzeugniß dafür, daß das Kameel auch vom Anfang an bei den innerafrikanischen Bevölkerungen vom braunen libyschen oder nordafrikanischen Völkerstamme der Berber einheimisch gewesen; denn wenn das Thier auch zu ihnen erst durch Araber, wie bei allen Europäern und selbst bei Kopten und Aethiopen, Eingang gefunden hätte, so wäre, wie bei diesen, dann auch wol mit dem Thiere der semitische Name von den libyschen Völkerschaften wie von jenen aufgenommen worden.

Die erste Nachricht über dieses wichtige Datum gab Venture's Vocabulaire Berbère, der in dieser Sprache[58]) diese drei verschiedenen Benennungen aufzeichnete, wie er sie in dem Königreiche Tunis bei dortigen Berberstämmen im Gebrauch fand, wozu Langlès hinzufügte, daß dieselbe Sprache sich von dem Atlantischen Ocean, im Süden von Marokko, von Sus der Provinz

---

[55]) Desmoulins, Mém. l. c. [56]) Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes von Chr. Lassen. Bonn 1844. B. V. S. 94. [57]) Quatremère, Mém. sur Ophir l. c. T. XV. P. II. p. 396. [58]) Venture und Langlès Sur la langue Berbère, im Mémoire sur les Oases p. 413, 430, in Horneman, Voy. éd. Langlès.

(Erdk. Afrika I. S. 909), gegen Ost bis in die Ebenen von Kairowan (Erdk. Afrika I. S. 813) und nach Tunis verbreite, auch noch auf der Insel Jerbi (ebend. S. 921), wie von den meisten Völkerschaften der innern Sahara gesprochen werde, zumal in denen der Beni Mezab. Bis dahin[59]) gingen überall die ersten Verfolgungen dieses Berberstammes durch Mohamedaner bei den Eroberungen der Araber, gleich im ersten Jahrhundert der Hedschra. Die im marokkanischen Gebirge wohnenden nennen sich Schuluhs (Choulouhhs) oder Shilluk (Shillha ist der Plur.); die in den marokkanischen Ebenen aber Berber; die in den Gebirgen von Algier und Tunis Cabaylis, Gebalis, d. i. die Kabylen-Tribus. Aus Marsden's[60]) Forschungen ist es bekannt, daß dieselbe Sprache auch die des zahlreichen Volks der Oasenbewohner der Tuariks, der Siwah und Shilha ist, bei denen Hornemann aus dem Munde eines Siwahers den Namen Lghum für das Kameel in sein Vocabular[61]) verzeichnete, so daß wir also, wie schon J. Jones bemerkte, in mehr als 20 verschiedenen libyschen Provinzen dort dieselbe Sprache noch heute verbreitet finden, die vor der modernen Einführung des Arabischen die Hauptsprache von Mauritania, Tingitana und der römischen Provincia Caesariensis in Nord-Afrika gewesen.

Aus den Vocabularien, welche die neuere Zeit aus dem Munde libyscher Völker gesammelt hat, gehen noch mehrere einheimische Namen bei verschiedenen Völkerzweigen hervor, die kaum daran zweifeln lassen, daß das Kameel in Nord-Afrika einheimisch gewesen, ehe das arabische dorthin eingeführt ward, da das bei den Schilluk durch Araber eingeführte neben dem einheimischen auch den arabischen Namen Kämelne[62]) beibehalten hat, wie in Darfur Kammel oder Camal, nach König, und in Timbuctu bei den dort nach Cairo reisenden Arabern Jimmel (Dschemmel)[63]).

1) Aram oder Araam ist der Name des Kameels bei den Atlasbewohnern[64]), die ihre Einkäufe in Marokko machen, die ihr

[59]) Ebn Khaldoun, Histoire de l'Afrique sous la Dynastie des Aghlabites etc. p. Noel de Vergers. Paris 1841. p. 9—31.
[60]) W. Marsden, in Fr. Hornemann's Tagebuch seiner Reise nach Murzuck 1797—98. Weimar 1802. S. 235—239; s. Rennell ebend. S. 223. [61]) Hornemann, Tageb. a. a. O. S. 25. [62]) Seetzen, in Vaters Sprachproben. Leipzig 1816. S. 306, 319, 334.
[63]) Jackson, Account of Marocco p. 373. [64]) Ali Bey, Trav. T. I. p. 157.

eigenes Zahlensystem bis 10 haben, dann aber die Zehner-Benennungen von den Arabern annahmen; dennoch aber ihren Kameelsnamen nicht von dem semitischen Namen verdrängen ließen. Ali Bey nennt diese Bergbewohner Brebes. Schon Höst sagt, daß sie Berber, Breber oder Shilha heißen; sie sind also vom Berberstamme. Dieselben nennt Jackson[65]), der Consularagent in Marokko, Berebber und schreibt den Kameelnamen nicht wie Ali Bey mit zwei, sondern nur mit einem Vocal: Aram; wol dasselbe Wort Arume im Shelluh-Dialect der Siwah El Wah el Garbie, das auch unser theurer Freund C. Washington[66]) nach Hodgson in Marokko anführte. Höst ist der einzige, der schon den Namen Aram für das Kameel und Tarámt für die Kameelin angab[67]).

2) Den zweiten Namen Amarot finden wir nur in Venture's Vocabular aufgeführt.

3) Der dritte einheimische Name scheint noch am allgemeinsten verbreitet zu sein. Nicht nur von Venture und von Hornemann in Siwah wird er Elghoum und Lghum geschrieben, sondern eben so von Jackson; in den Oasen Wadreag und Wurgelah[68]) Algom; in Siwah auch Algum; im Dialect der Beni Mezab, an der Nordgrenze der Sahara, auch Alom und Aloman; bei den Tuarik, den Bewohnern der Sahara, Alom; bei den Berber- und Kabylenstämmen des französischen Algerien, zwischen Constantina, Budjeia und Algier, Ellghoum und Elaghoman[69]).

Außerdem sind andere bei afrikanischen Völkern einheimische Namen noch folgende, die gegenwärtig im Gebrauch sind, von denen wir aber keineswegs, wie bei obigen Berber- oder maurischen und Saracenenstämmen, historisch nachweisen können, daß bei ihnen der Gebrauch des Kameels als Hausthier schon in die Zeiten der Ptolemäer oder der Jugurthinischen Kriege zurückreiche.

In Darfur hat das Kameel zwar den arabischen Namen er-

---

[65]) Jackson, Account of Marocco p. 209, 223. [66]) Capt. Washington, R. N. Geogr. Notice of Marocco, in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1832. Vol. I. p. 142. [67]) G. Höst, Nachrichten von Marokkos und Fes. Kopenhagen 1781. S. 136.
[68]) Will. B. Hodgson, Notes on Northern Africa the Sahara and Soudan. New-York 1844. 8. p. 99, 102. [69]) Ebend. p. 86, 95, 97.

halten, aber nach Seetzen heißt es in der dortigen Nobba-Sprache in Dar Szleh und dem Berge der Furier auch Tormbeh[70]. Browne[71]) führt keine Namen an, als nur den des weiblichen Kameels, Naka, was aber der arabische Name des Weibchens (Nâga bei Berggren) ist. Die Thiere, welche er aus West oder Süd nach Darfur kommen sah, waren groß, weichhaarig, meist weiß oder lichtbraun, die von Ost aus Kordofan kommenden dagegen dunkel und minder gelehrig. Als große Handels-Oase ist es begreiflich, wenn Browne sagt, es möge wenig Länder geben, in denen man mehr Kameele finde als im Lande Fur, wo auch ihr Fleisch, obwol insipid, doch gesund, eine häufige Nahrung sei, zumal von Weibchen, die man dazu mäste, deren Milch ebenfalls allgemein genossen werde. Im Winter, d. i. in dortiger Regenzeit, wird es von bösen Krankheiten überfallen, vielleicht weil es hier sich schon ziemlich seiner südlichsten Verbreitungssphäre naht, gegen das wasserreichere, gebirgige, südlichere Dar Fertit. Auch fand es Browne nicht so tüchtig für die Arbeit, wie das Kameel im Westen, im nördlichern, regenlosern Fezzan und im Osten der Araber; auch soll es hier nicht so lange den Durst aushalten können. Hier im Sudan tragen sie selten über 500 Pfd., meist werden sie nur mit 300 oder 350 belastet; dagegen in Aegypten mit 800 und 1000. Nach dem neuesten Werke des Sheikh Mohamed Ebn Omar el Tounsy[72]), der von den Jagden so vieler wilden Thiere in Darfur, wie vom Löwen, der Hyäne, dem Elephanten, dem Büffel, dem wilden Ochsen, dem Rhinoceros, der Giraffe, dem Strauß und andern spricht, sieht man sich vergeblich nach einem etwa wilden Vorkommen des dortigen Kameels um, wo man ein solches hätte am ersten erwarten können; er spricht nur von dem zahmen Kameele, welches dazu dienen muß, den Ertrag der Jagd heimzubringen.

Dem trefflichen Beobachter E. Rüppell, der den semitischen Namen des Kameels bei den Furiern bestätigt, verdanken wir aber noch 6 andere Namen dieses Thiers in den Nubasprachen, wie er, im Gegensatz der eingewanderten Dongolawi und der dortigen Beduinenstämme der Araber, die in Osten und Süden von Darfur wohnenden einheimischen Völ-

---

*[70]) Seetzen a. a. O. [71]) Browne, Travels in Africa p. 268.

[72]) Jomard, Voyage au Darfour du Cheykh Mohamed Ebn Omar el Tounsy. Paris 1845. 8. p. 304, 311 etc.

kerstämme in Kordofan und am Bahher Abbiad[73]) nennt. Von diesen haben zwei ebenfalls das semitische Wort angenommen, wie bei den Koldagi, die es Komul, und bei den Fertit, die es Kamalah nennen; indeß die andern dem Thiere ihnen eigenthümliche, einheimische Namen in ihren Sprachen geben. Bei den Schabun, in dem Gebirgslande Kordofans, heißt es Amlah; bei den dortigen Tribus der Schilluk Amalla; bei den Takele aber Bella; bei den Dgnke, die schon dem höhern Binnenlande anzugehören scheinen, Taror. Uebrigens halten die unter diesen sich etwa befindenden Neger-Tribus nur sehr wenige Kameele sowol als Pferde, sondern mehr andres Vieh.

Schon Bruce, und mit ihm Browne, Burckhardt und andere Beobachter, waren darin einstimmig, daß in dem obern Nillande, wo überall der semitisch-arabische Name des Kameels die Oberhand gewonnen zu haben scheint, von den Grenzen Aegyptens um die Nilcataracten, durch ganz Nubien und Dongolah, bis nach Sennaar zum Nordfuß des abyssinischen Hochgebirgs, die ausgezeichnetste Kameelzucht sei, und nur in neuern Zeiten mag, seit den Mameluckenvertilgungen und der zerstörenden Herrschaft Mehmed Alis an dem obern Verein der beiden Nilströme, von woher die meisten Armeen im Delta und in Arabien mit ihren erpreßten Transportthieren versehen werden mußten, jene Verarmung an diesen Heerden eingetreten sein, wenn sie nicht blos temporär stattfand, die Rüppell[74]) daselbst bei seiner Durchreise wahrnahm (1827).

Die Südverbreitung des Kameels scheint hier gegen Süden mit der tropischen Regenzone ihre Grenze zu finden, wo der schwarze, fruchtbare, glitschige, fette, grasreiche Boden beginnt, für den der Gliederbau des Kameels nicht gemacht ist, da das Auseinandergleiten seiner Hinterfüße das Kameel auf solchem Boden[75]) fast unnütz macht und leicht zu Falle bringt. In Schlamm und Sumpfboden brechen die Kameele, sagt Burckhardt[76]), leicht die Beine, die nur für den trocknen Boden gebaut sind. Sein sicherer Fußtritt zum Gehen und Laufen ist vorzugsweise auf Sand- und Kiesboden eingerichtet, wo es auch

---

[73]) Dr. Ed. Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan. Frankfurt 1829. S. 141, 151, 157 und d. Vocabular S. 370. [74]) Ebend. S. 39, 47. [75]) M. Wagner, Reisen in der Regentschaft Algier, 1836 bis 1838. Leipzig 1841. B. III. S. 67. [76]) Burckhardt, Trav. in Syria p. 265.

seine beste Nahrung findet, da es die fetten, mannshohen Gräser und saftigen Laubhölzer der regenreichen Tropenzone verschmäht. Dies mag auch die Ursache sein, warum die Verbreitungszone des Kameels weder in die Sumpf- und Waldregionen der Kolla und Mazaga am Nordfuße des abyssinischen Hochlandes hinaufsteigt, wo das Dromedar noch Linant, dem Reisenden, bis Mandera und Atbara[77]) im platten Wüstenlande die letzten guten Dienste that, auch überhaupt sich weder am Bahr el Abiad aufwärts, noch eben so wenig irgend auf die Südseite des Nigerstromes ausgedehnt hat, und warum die Kameelzucht bei den Negervölkern keinen Eingang finden konnte, sondern durchaus nur auf der libyschen Nordseite des Niger- und Senegalstromes zurückgeblieben ist.

Als Bruce[78]) zu seiner Zeit durch Sennaar zog, waren alle Araber-Tribus dort in Bewegung, weil die Regenzeit daselbst (es war Ende April) begann, wo sie dann mit ihren zahlreichen Kameelheerden den schwarzen Boden der Regenzone verlassen, innerhalb welcher sogleich die Schwärme der Zimb, böse Mücken und Fliegen, wie plagende Wolken sich mit einstellen, welche die armen Thiere verfolgen, denen sie nur durch Wanderung gegen den Norden in ihre trocknen Wüsten von Mandarah und Barbar entgehen, wo sie dann bis im September verbleiben, weil dann die Regenzeit vorüber ist. Auf diesen Wanderungen dieser Hirtentribus, mit Kind und Kegel, mußten sie an Sennaar vorüber defiliren, was dessen Königen damals die Eintreibung einer Hauptabgabe erleichterte, wo überhaupt alles nach dem Kameelwerthe berechnet war. Wahrscheinlich gab diese gewaltige Heerdenmenge Bruce die Veranlassung zur Ueberschätzung, wenn er sagte: manche der hiesigen Araber-Tribus, wie die Atbara, sind im Besitz von 200,000 Kameelinnen, und es sei unbegreiflich, was sie, trotz der häufigen Nahrung von Kameelfleisch, mit allen diesen anfangen möchten. Aber es ist bekannt, daß von hier aus die Karawanen Aegyptens bis Damaskus, Persien, Syrien und zum Sudan mit diesem trefflichsten Lastthier versehen werden, die freilich an den jährlichen Mekkapilgerzügen, an den fortwährenden Kaufmannskarawanen und vorzüglich bei den

---

[77]) Ad. Linant, Journal of a Navigation on the Bahr el Abiad to Will. Leake. Afric. Associat. 31. May 1828. p. 28 etc.

[78]) J. Bruce, Travels Sec. edit. Murray. Edinb. Tom. VI. p. 352.

Kriegführungen, wie wir dies in jüngster Zeit bei Mehmed Ali gesehen, ungeheuern Absatz finden.

Auf den Karawanenzügen und Transporten gehen zahllose Kameele zu Grunde und erliegen ihren Lasten; von dem Verbrauch der 20,000 Kameele zum Flottenbau Mehmed Alis, die alle auf der Landenge Suez[79]) fielen, war oben die Rede. Als Burckhardt[80]) vom Berge Serbal in der Sinai-Halbinsel durch den Wadi Faran und den Mokattab, dann durch den Wadi Schellal, an das Westende zur Sandplaine am Meeresufer in die große Pilgerstraße einlenkte, sah er sogleich alles umher voll gebleichter Kameelsknochen liegen, wie fast an allen großen Karawanenstraßen durch die bösen Stellen der Wüsten, am mehrsten da wo der Sand am tiefsten liegt; denn in diesem brechen die beladenen Kameele oft unter ihrer eigenen Last zusammen. Es sei ein Irrthum, bemerkt derselbe Beobachter, zu meinen, das Kameel liebe den Sandboden; keineswegs; es durchwandert ihn allerdings mit geringerer Beschwerde als jedes andere Thier, aber wo er tief ist, sinkt es bei jedem Schritt tief ein, stöhnt und erliegt oft. Der harte, trockne Kiesboden der arabischen und nubischen Wüste, wie der Bucharen- und Kirgisen-Steppen, ist ihm der angemessenste Laufboden.

Zu Burckhardt's Zeit (1813) war zu Esne in Ober-Aegypten der berühmteste Kameelmarkt, wo die Bisharye und Ababde Araber zusammen kamen, welche die beste Kameelzucht im Nilthale, ja im ganzen östlichen Afrika[81]) haben; also, merkwürdig genug, in demselben Völkergebiete, in welchem die älteste Kameelverwendung zur Berenikestraße aus den Ptolemäer Zeiten uns bekannt geworden; denn die Bisharye wohnen im Süden der Berenikestraße, die Ababde im Norden zu beiden Seiten derselben, zwischen dem Nilthale der Thebais und von Ebsambol bis zum Rothen Meere. Es ist dieses dieselbe Gegend oberhalb der Syene Cataracten bis nach Sennaar, wo die große Sennaarstraße durch die nubische Wüste führt, eine Landkarawane, den Klippendistrict des Nilthales von dem antiken Meroë bis Syene vermeidend, die Burckhardt schon seit den alten Zeiten von Meroë für die bezangene Cultur-

[79]) Mengin, Hist. de l'Egypte etc. T. I. p. 343. [80]) Burckhardt, Trav. in Syria. [81]) J. L. Burckhardt, Journey along the banks of the Nile to Dongola etc., in dess. Trav. Lond. 1819. pag. 2.

straße[82]) dortiger Völker hielt, auf welcher wahrscheinlich die älteste Anwendung des Kameels als Last- und Zuchtthiers in Afrika sich zurückführen ließ, da ohne dasselbe ein solcher Verkehr hier kaum als möglich gedacht werden kann. Landtransport ist hier, wo Kameele in so großer Menge aufgezogen werden, durch das Schiff der Wüste so wohlfeil wie Wassertransport, wie schon Burckhardt nachweiset.

Die nubischen Dromedare oder Schnellläufer sollen die besten sein und nur die von Nedschd zu Rivalen haben; Burckhardt's Thiere, der seine nubische Reise von Assuan mit 2 Dromedaren zurücklegte, waren so vortrefflich, daß sie von da bis Mahass[83]), 35 Tage lang, täglich 10 Stunden zurücklegten und für die ganze Zeit nur einen Rasttag brauchten. Hier war es, wo er die Erfahrung machte[84]), wie das Kameel, schon aus der Ferne einer halben Stunde eine Wasserquelle riechend, auf dieselbe losstürzt, wo aber auch der heiße S.O.-Wind, der Semoum, der sehr viel Sand und Staub mit sich führt, dem Kameel wegen seiner so weit vorstehenden Augen sehr beschwerlich werden kann. Auch war es hier, wo er sah, daß die Kameelführer vor der Abreise eines langen Zuges durch die Wüste, einige Tage zuvor, jeden Tag dem Thiere[85]) dreimal so viel Quantität Dhurra als gewöhnlich gaben, die sie ihnen in die Kehle hinabwürgten, um daran während der ersten Reisetage etwas Vorrath zum Wiederkäuen zu haben.

Obwol in Dongola am Nilstrom in Verfall, erfuhr doch E. Rüppell, daß die Kameelzucht weiter aufwärts gegen Sennaar, nämlich in Schendi[86]) und den östlich dem Nil anliegenden Landschaften gegen das Rothe Meer, noch immer sehr vorzüglich sei, und große Ausdauer wie Schnelligkeit die dortigen Kameele auszeichne; dennoch hörte er nie, weder hier noch sonst wo, von schnellern Märschen, welche ein Dromedar in 24 Stunden zurückgelegt, als von 35 bis höchstens 40 Stunden reden, und auch dieses letztere könne, sagt er, das beste Dromedar nicht länger als einen Tag aushalten, woraus er schloß, daß Sonnini's Angabe von 100 Wegstunden nur ein Mißverständniß sein könne, so wie vieles in dieser Hinsicht als orientalische Uebertreibung erscheine.

---

[482]) J. L. Burckhardt l. c. p. 120. [83]) Ebend. p. 2. [84]) Ebend. p. 202, 205. [85]) Ebend. p. 169. [86]) Dr. E. Rüppell, Reisen in Nubien S. 108.

Auch die Neu-Franken, während ihrer Besitznahme des Nilthales, erkannten den besondern Werth dieser Kameelzucht im obern Nilthale, die auch schon Edrisi[87]) im 12ten Jahrhundert rühmte, von wo jährlich das untere Aegypten mit seinen Kameelen damals versehen ward, wie heute. Girard[88]) sagt, daß von den Ababdes, die keine Pferde, sondern nur Kameele hätten, die beste Zucht ausgehe; und Lapanouse[89]), daß von Sennaar jährlich einige Tausend dieser Thiere in das Delta gebracht würden, wohin mit der Darfur-Karawane zuweilen bis 15,000 Stück kämen; die besten Dromedare, immer nur mit einem Buckel, aber von sehr schlanker Gestalt (daher schon sehr richtig: graciliumque Camelorum bei Amm. Marc. XIV. 4. 3), mit feinern, beweglichern Gliedern, kleinem und gestrecktem Kopf, mit feinem, kurzen Haar und größter Schnelligkeit. Diese sind es, die vorzüglich als Couriere an die Höfe der Paschas[90]) verkauft werden. Burckhardt berechnete, daß in den ersten 3 Jahren von Mehmed Alis Feldzuge in Arabien, aus Aegypten dahin 30,000 Kameele eingeführt waren. Viele feine und neue interessante Beobachtungen über die Kameele in Nubien und dem obern Nil-Thale hat Parthey jüngst mitgetheilt[91]).

Im Süden der Bisharye Araber liegt die Ostküste von Suakim, Arkeko, Dahalak und Massaua am Eingange des äthiopischen Hochlandes, entlang der Tigreterrasse, wo das Fleisch des Kameels noch bei Festen häufig verschmauset wird, wo aller Transport noch auf Kameelrücken geschieht. Aber nur von der Hafenstadt Arkeko landein auf der Küstenterrasse kann es noch als Lastthier dienen, bis zum Fuße des wildklippigen 8000 Fuß hohen Taranta-Passes[92]), von wo es von Salt wie von Rüppell zurückgeschickt werden mußte; denn schon bis zur Terrasse von Dixan, noch weniger nach Gondar und zum abyssinischen Hochgebirge steigt eben so wenig wie zum Kaschmirpasse kein Kameel mehr empor. Zwar reicht es auf dem Küstengrunde noch weiter südwärts, wo die Excremente des Thiers

[87]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 41 und 42. [88]) Girard, Mémoires sur l'Egypte III. p. 68. [89]) Lapanouse l. c. T. IV. p. 98; vgl. Burckhardt, Bemerkungen über Beduinen und Wahaby. Uebers. Weimar 1831. S. 357. [90]) De Laborde, Comment. l. c. p. 37.
[91]) Dr. G. Parthey, Wanderungen durch das Nilthal. Berlin, 1840. S. 235—290. [92]) Salt in Lord Valentia, Trav. in Abyssinia Vol. II. p. 482; E. Rüppell, Abyssinische Reise Th. I. S. 303, 317.

sogar zum Waschen des Leibgeräthes gebraucht werden, unstreitig wegen ihres Natrongehaltes, da wo die gewöhnliche Seifenpflanze, die Septe (Phytolacca abyssinica), deren Saamenkapseln sonst zum Waschen dienen, etwa fehlen sollte. Hier ist es, wo, nach Salt[93]), längs der ganzen Küste der Rackbaum (Avicennia tomentosa bei Bruce) in Dickichten wächst, dessen Blätter, von sehr bitterm und säuerlichem Geschmack, eine Hauptnahrung der dortigen Kameele ausmachen, die sie sehr stärken soll.

Auch südwärts bei den Adaïel oder Danakil[94]) bis Tadjura, Zeila und Berber, wo der wilde, arabisch gemischte Küstentribus bis Hurrur und Adel vorherrscht, ist noch starke Kameelzucht des Einbuckels einheimisch; aber wo ihm der Abyssinier vom hohen Schoa mit seinem kühlen, klippigen, wasserreichen Hochgebirge entgegentritt, und wo der wilde Galla-Tribus mit seinen Raubzügen zu Roß und zu Fuß umherschweift, da ist der Verbreitungssphäre des Kameels seine Naturgrenze gesteckt; da beginnt ein anderes, nicht mehr arabisches, sondern äthiopisches Umherschweifen der Gebirgstribus und anderer Jagd- und Hirtenvölker, als das der libyschen und arabischen flachen Plainen.

Auf der Reichsgrenze von Schoa, bis zu welcher, von der Meeresküste eine Strecke von 40 bis 50 Tagemärschen am Hawasch-Flusse aufwärts, noch Kameelkarawanen der Adaïel mit der schweren Bagage der letzten britischen Mission hinaufkeuchten, wurden diese Thiere nun zu Farri[95]) ganz unbrauchbar; 600 Menschen, als Lastträger, wurden vom abyssinischen Monarchen von da an zum Transport bis Ankobar befohlen, die einen Zug von einer halben Stunde lang hintereinander die Klippen des Hochlandes emporzuklimmen hatten, das nun in seiner ungeheuern Ausdehnung bis zu den Quellen des Tacazze, des Bahr el Azrek und el Abiad, wie zu denen des Goschop, durch seine alpine Wildheit ganz ungangbar[96]) wird für den Kameelschritt, daher es auch in der so inhaltreichen abyssinischen Fauna des Dr. Roth[97]), in welcher nur Pferde, Ochsen, insbesondere aber Esel, als die

---

[93]) H. Salt, Voyaye to Abyssinia. London 1814. 4. p. 173.
[94]) Major C. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. 8. Vol. I. p. 343, 345, wo eine Abbildung des Adaiel-Kameels.
[95]) C. Harris, The Highlands l. c. I. p. 337, 362. [96]) Isenberg and Krapf, Journals etc. London 1843. 8. Part. III. p. 264.
[97]) Dr. Roth, Shoa Fauna, bei Harris l. c. Vol. II. App. p. 424.

Hauptlastthiere der Abyssinier erwähnt werden, keine Stelle erhalten konnte.

Nur wo auch hier noch am flachen Küstensaume die dürre libysche Sand- und Wüstennatur mit wenig Abwechslung südwärts bis gegen den Aequator fortzieht, breitet sich auch noch die Kameelzone[98]), wenn schon nur als schmaler Küstenstreif, aus, weil von der Landseite her die Stämme der unbezwingbaren, wilden Gallavölker den hiesigen friedlichern, Handel treibenden Samauli und Sowahili (Sowahal, s. Erdk. XII. S. 629—630) den Eingang in das Binnenland verrennen. Wo aber nur einiger freier Raum war, da sah Captain Owen, bei seiner Beschiffung dieser Ostküste Afrikas, von Berbera um das Cap Guardafui und Adel bis Mogadoxo (Mukdisha) und zur Mündung des Dschob- (Juba oder Goschob) Flusses, noch viele Kameele, wahrscheinlich bis dahin verbreitet durch ihren lebhaften Verkehr mit der gegenüberliegenden so kameelreichen Küste von Oman und Hadhramaut. Durch Hülfe dieser Lastkameele sollte der Imam von Maskate auch von da schon die mehr landein noch im ebenen Lande liegenden Marktstädte Marka und Brava sich ganz neuerlich erst unterworfen haben.

An der ganzen afrikanischen Südostküste jenseit des Aequators, obwol dieselben Sowahili bis zur Delagoa-Bai sich ausdehnen sollen, wo früher arabische, später portugiesische Ansiedlungen stattfanden, wird, so wenig wie bei Kafferstämmen, mit denen, wenn sie auch arabischer Abstammung sein sollten, doch das Kameel wenigstens nicht mit als Hausthier an das Südende des Erdtheils einwanderte, in neuern Zeiten nie des Vorkommens der Kameele erwähnt; und eben so wenig an der afrikanischen Westküste der Südhemisphäre, so weit Capt. Alexander dort nordwärts bis zu den Damaras[99]) zum südlichen Wendekreis vordrang. Wenn irgend ein Land der Südhemisphäre mit seinen regenarmen Steppen, Kies- und Sandflächen, mit seinem dornigen Mimosengesträuch, mit seinen dürren Grasungen geeignet gewesen wäre zum Kameellande, so wäre es das subtropische Südende Afrikas gewesen; aber trotz der Mannigfaltigkeit seiner unzähligen

[98]) Capt. Owen, Narrative of Voy. to explore etc. London 1833. 8. Vol. I. p. 356, 357. [99]) Capt. J. E. Alexander, Expedition of discovery into the Interior of Africa. Lond. 1838. Vol. I. p. 161, 191, 215, 298, 261, 276, Vol. II. p. 15, 121, 144, 150, 190, 216 u. v. a. O.

Antelopen, Rinder, Zebras und anderer colossaler Thiergeschlechter suchte man hier vergeblich nach einem Heimathlande einer wilden Kameelspecies, vielleicht weil dort ihr südlicher Repräsentant als Wüstenthier, die Giraffe (Camelopardalis), sie ersetzen sollte.

Die seltsame Nachricht, welche einst Marco Polo [500]) von der Insel Magastar der Mohamedaner (Madagaskar), damals von arabischen Colonisten bewohnt, gab, daß sie viel Handel trieben und als Hauptnahrung Kameelfleisch genössen und dieses jedem andern vorzögen, würde die schon damalige Verbreitung des Kameels so weit gegen den Süden mit kühnen arabischen Schiffern voraussetzen lassen. Da aber der edle Venetianer diese Insel nicht selbst besuchte und die Sache wol nur arabischen Nachrichten nacherzählte, das Kameel sich aber auf der Insel schon zu Flacourt's [1]) Zeit nicht vorfand, so vermuthete schon dieser Autor, daß jener Venetianer die dort einheimischen schönen Rinder mit dem Fettbuckel, eine Hauptnahrung der Insulaner, mit der Erzählung vom Kameele verwechselt haben möchte, und daß diese Nachricht also ein Irrthum sei, womit auch Marsden übereinstimmt. Von einer Verpflanzung, die, nach Dr. Langsdorf, vor einiger Zeit mit dem Bactrian nach dem Cap der Guten Hoffnung vorgenommen sein soll, ist uns keine nähere Nachricht zugekommen; einen Erfolg scheint sie wol nicht gehabt zu haben; Lichtenstein erwähnte noch keines dortigen Vorkommens von Kameelen in seinem classischen Werke über die Cap-Colonie, und die Fabel des Reisenden Donovan [2]), der bis zum 24° südl. Breite das Kameel in Afrika entdeckt haben wollte, hat sich nicht bestätigt, da er das Land der Giraffen (der Camelopardales) für das Land der Kameele gehalten, indem die Colonisten daselbst das dort einheimische Thier auch mit diesem Namen belegen.

Auch die ganze tropische Westseite Süd- und Mittel-Afrikas entbehrt das Kameel, so weit die tropischen Regenzonen und die eigentlichen Negerländer reichen; bis zum Senegal bleibt dieses Lastthier ausgeschlossen von der Negerwelt, wo nun der Neger selbst zum Lastthier werden mußte, der unter seiner eigenen Bürde in so vielfacher Hinsicht seufzt. Denn obwol der Esel ein Hauptlastthier in den Thei-

[500]) Marco Polo, Trav. ed. Marsden. Lib. III. c. 36, p. 706 und Nota 1435. [1]) Flacourt, Directeur de la Comp. Franc. etc., Relation de la Grande Isle Madagascar. Paris 1661. Avant-propos fol. 3, a. [2]) Journal de Francfort 1810. Nr. 78.

len der Negerländer war, die Mungo Park[3]) besuchte, so fehlte er doch vielen andern Gebieten derselben ganz, und eben so sind zwar Büffel und Ochsen in verschiedenen Gegenden Innerafrikas, wie z. B. in Bornu, die Hauptlastthiere, aber in vielen Ländern der Negervölker sind sie auch nicht dazu abgerichtet, und alle Last fällt dann auf die Schultern des Negers, der, wenn er auch in seiner Heimath Nichtsclave oder ein Freier ist, doch nur zu oft zur Plage eines Lastthiers erniedrigt bleibt. In den versuchten Querreisen[4]) der Portugiesen durch die Mitte des Erdtheils zwischen 12 bis 18° N.Br. von Angola nach Mozambik kommt keine Spur des Kameels vor; leider scheint es auch unfähig, dem Negerstamme in dieser Beziehung, wie dem semitischen patriarchalen Zustande, Dienste zur menschlich-würdigern Entwickelung leisten zu können. In Congo und Loanda[5]), wo man den Versuch gemacht hat, dieses Wüstenthier einzuführen, kann es den fetten Boden nicht ertragen, es erkrankt bald an den Füßen, wird träge und untauglich zu anstrengenden Märschen. Am Zaire-Fluß, unter 6° südl. Breite, von Embomma dem Sclavenmarkte aufwärts, mißglückte die so traurig endende Expedition[6]) des Capt. Tuckey und seiner trefflichen Begleiter, weil der völlige Mangel der Transportthiere zum Innern zu große Anstrengungen erheischte, denen alle zu eifrigen und des Climas ungewohnten Europäer erlagen.

An der ganzen Küste Guinea fehlt das Kameel. In Timani und Solimana, unter 10° nördl. Br., bis wohin Major Gordon vordrang, waren zwar zahlreiche Rinderheerden und selbst schöne Pferde[7]), die aber auch erst seit kurzem durch die Mandingo aus dem Stromgebiete des Joliba, aus dem Sangaralande, in diese südliche Ferne eingeführt waren, das Kameel aber war gänzlich unbekannt. Jedoch nordwärts des 10° N.Br. in dem Quellgebiete des Senegal und Gambia, in Futa Djallon, dem Mandingolande, wo Mollien die Stadt Timbo erreichte, fehlte zwar dieses Lastthier auch, und Han-

[3]) Mungo Park, Trav. in Africa. Lond. 4. p. 12. [4]) Bodwich, Account of the discoveries of the Portuguese in the interior of Angola and Mozambique. Lond. 1824. 8. a. v. O. [5]) Dr. G. Tams, Die portugiesischen Besitzungen in S.W.-Afrika. Hamburg, 1845. S. 155. [6]) Capt. Tuckey, Narrative of an Expedit. to Congo. Lond. 1818. 4. p. 121, 129, 183, 200, 357 etc.
[7]) Maj. Alex. Gordon, Laing Trav. in Timanee and Solimana. Lond. 1825. p. 349.

del, der aus dem Thale des Nigerstromes dahin geführt wurde, hatte die große Beschwerde, daß alle Waare auf den Köpfen und Schultern der Menschen über das Gebirgsland dieses hohen Sudan getragen werden mußte; hier aber war das Kameel doch wenigstens schon seiner so nützlichen Eigenschaften wegen gekannt und erwünscht, und seine Majestät der dortige König dieses schönen und reichen Gebirgsstaates hatte eine große Belohnung für denjenigen versprochen, der das erste Kameel[8]) in sein Königreich einführen würde, wohin es vielleicht seitdem (seit 1820) verpflanzt worden sein mag. Auch noch weiter nördlich, im Gebiete des Gambia, doch noch südwärts des Senegal, fehlte dieses Thier; denn Mungo Park, auf seiner zweiten großen, traurigen Wallfahrt zum Nigerstrome, mußte am Cap Vert nur mit Packeseln[9]) vorlieb nehmen, ein halbes Hundert zum Transport seiner Bedürfnisse, die aber zu Pisania, am mittlern Gambia, schon wieder mit neuen ersetzt werden mußten, welche fast alle den Strapazen erlagen, ehe sie das Ufer des Jolibastromes erreichten. Erst als derselbe kühne Entdecker des Nigerstroms auf seiner ersten Reise vor Sego, an dessen Norduser, in die Gefangenschaft der mohamedanischen Mauren im Königreich Ludamar gerieth und in das Lager von Benown geschleppt wurde, sah er auch hier in dieser Wüste, von alten numidischen Hirten- und aus Arabien eingewanderten Beduinenstämmen bewohnt, zum ersten male das ihnen unentbehrliche Wüstenthier[10]) auf seinem ächt libyschen, trocknen Sandboden wieder. Hier auf der dürresten sandigen Sahara, sagt er, fiel ihm recht sehr die außerordentliche Beweglichkeit der obern Lippe des Kameels auf, durch welche es im Stande war beim Vorübergehen auch das kleinste Blättchen vom Dornstrauch oder zwischen den Kieseln der Sandwüste aufzulesen. Hier auf der Grenze der tropischen Regenzone, nordwärts durch das Gebiet des mangelnden Regenniederschlags, dehnt sich nun wieder die Zone der Kameelverbreitung weiter durch die ganze nördliche Hälfte des Erdtheils aus.

Bei maurischen Horden kann die zahlreiche Kameelzucht

---

[508]) G. Mollien, Reise in das Innere von Afrika. Deutsche Uebers. Weimar 1820. S. 242. [9]) Journal of a Mission to the Interior of Afrika in the Year 1805. by M. Park. Lond. 1825. 4. p. 8, p. LVIII u. a. O. [10]) Mungo Park, Travels (1795—97) into the Interior of Africa etc. Lond. 1799. 4. p. 111, 129, 158.

nicht auffallen, selbst so weit südwärts, bis zum 15° N.Br., da schon seit der Römer Zeiten, wie wir oben sahen, dieselbe bei ihnen im Gange war. Unter den zahmen Thieren, bemerkte Mungo Park[11]), könne hier das heiße Clima der Wüste nur das Kameel allein aushalten, dessen Milch den Mauren nähre, dessen Fleisch, so trocken und unschmackhaft es auch sei, doch dem letztern besser schmecke als alles andere Fleisch. Durand[12]) sagt, daß sie auch in der Wüste am Senegal den Urin des Thiers trinken.

Da diese Mauren mit ihren Horden im Februar, d. h. im Sommer, wenn alles dort aufzutrocknen beginnt, südwärts gegen die Negerstaaten wandern, diese überfallen, plündern und sich erst im Juli, wenn daselbst am Nigerstrom die Regenzeit beginnt, wieder nordwärts in ihre Wüstenstriche zurückziehen (wie die Araber in Sennaar), so ist das Thier recht eigentlich für ihre Lebensweise unentbehrlich; es diente ihnen seit mehr als einem halben Jahrtausend die grausame Uebermacht über die dortigen Negerstaaten auszuüben, die jedes Jahr durch sie in Schrecken gesetzt werden; und so hat sich unstreitig hierdurch auch auf allen diesen Grenzstrichen durch die Mitte Afrikas der Name des Kameels in den einheimischen Negersprachen in den mannigfaltigsten und eigenthümlichen Benennungen verbreitet, die sowol von denen des semitischen wie des berberischen Sprachstammes gänzlich abweichen, aber deshalb keineswegs zu dem Schluß führen dürfen, daß also das Kameel darum auch bei diesen Völkern des Negerstammes einheimisch sein müsse, da, wie schon gesagt, die mittelafrikanische Sphäre der Kameelgrenze überall vor dem Gürtel der Negervölker und nordwärts der tropischen Regenzone in das subtropische regenarme Libyen zurückweicht.

Um so überraschender ist es, hier in dem westlichen Ocean das Kameel sogar als einen Inselbewohner vorzufinden, nämlich auf den canarischen Inseln, wo A. v. Humboldt[13]) ihnen, es waren weiße Kameele, vor der Stadt Laguna, etwa 2000 Fuß über dem Meere, auf der Insel Teneriffa begegnete; nur leicht beladen, um die Waaren von der Duane in die Magazine der

---

[11]) Mungo Park l. c. p. 158. [12]) Durand, Voy. au Senegal Vol. II. p. 75. [13]) Al. v. Humboldt, Reise in die Aequinoctial-Gegenden 1799—1804. Tübingen 1815. 8. Th. I. S. 150; franz. Ausg. Relation hist. I. p. 165, 221—223, V. p. 221—225; Essai politique II. p. 689.

Kaufleute zu tragen, wo sie mit 900 Pfund bis zu 13 Centnern belastet werden konnten. Auf Teneriffa sind sie, sagt der berühmte Reisende, nicht sehr gemein, indeß sie sich zu Tausenden auf den beiden Inseln Lancerote und Fortaventura vorfinden, welche beide, dem afrikanischen Continente näher gelegen, ihnen mehr analoges Clima und Vegetation besitzen. Auf Teneriffa pflanzt es sich nur selten einmal fort, und vorzüglich nur in dem einen Distrikte Adexe, wo die Zuckerrohrpflanzungen am bedeutendsten sind. Diese Lastthiere, erfuhr v. Humboldt, sollten, so wie die Pferde, erst im 15ten Jahrhundert von den erobernden Normannen auf dieser Inselgruppe eingeführt sein. Die Guanen oder Guanchen, die alten heidnischen Inselbewohner, kannten sie nicht, was sich leicht aus der Schwierigkeit der Ueberschiffung eines so schweren Thieres auf schwachen Kähnen von ihrem eignen Heimathsitze, dem Atlaslande, auf ihre Inseln erklären ließe. Nach Borda[14]), Pingré, Le Dru und Bory de St. Vincent scheint dieses Thier am besten auf der sandreichen Insel Fortaventura zu gedeihen, und von da nach Adexe auf Teneriffa erst übergeführt zu sein. Riley[15]) sah auf der Insel Lancerote das Kameel vorzüglich dazu benutzen, aus dem Innern des Landes die Ballen der Barilla an die Küste zu bringen; nach ihm soll es dort ein Alter von 50 bis 60 Jahre (?) erreichen. Von Lancerote wurden die Kameele, wie Al. v. Humboldt berichtet[16]), durch den Marquis de Toro nach Venezuela in Mittelamerika verpflanzt, doch nicht zum ersten male in die Neue Welt, da schon zu des Pater Acosta Zeit[17]), im 16ten Jahrhundert, dergleichen an den Fuß der Anden nach Peru gebracht waren, die aber dort wieder ausstarben, indeß die in Venezuela zu gedeihen schienen. Wie sehr sei es zu bedauern, bemerkt derselbe Gelehrte, daß nicht schon die Spanier, wie einst die Mauren nach Granada das Kameel mit hinüberführten, wo es noch heute in den dortigen Küstenterrassen nützliche Dienste leiste (eine Zeitlang, sagt Dillon[18]), war es sogar in Aranjuez als Hausthier des Hofes benutzt), dasselbe

---

514) Borda et Pongré, Voy. I. 104; Le Dru, Voy. I. p. 42; Bory de St. Vincent, Essay s. les Isles Fortunées. Paris 4. p. 208; Mc Gregor, Die canarischen Inseln. Hannover 1831. 8. S. 52, 164.
15) J. Riley, Loss of the Brig Commerce etc. p. 420. 16) A. v. Humboldt, Reise a. a. O. Th. III. S. 155—157. 17) P. Jos. de Acosta, Historia natural y moral de las Indias en Sevilla. 1590. 4. Libr. IV. c. 33, fol. 277. 18) Dillon, Trav. p. 428.

nicht auch gleich bei der Entdeckung Amerikas, wie andre Hausthiere, hinüber führten, so daß dieser Erdtheil Jahrhunderte hindurch eins der kräftigsten Mittel missen mußte, wodurch die innere Verbindung und der Austausch der Ländererzeugnisse erleichtert werden konnte. A. v. Humboldt schlug der spanischen Regierung vor, eine solche Verpflanzung der Kameele im Großen selbst zu versuchen. Einige Hunderte dieser nützlichen Thiere auf dem weiten Umfang von Amerika an warme und trockne Orte vertheilt, würden in wenig Jahren einen spürbaren Einfluß auf die Beförderung des öffentlichen Wohlstandes haben. Durch Steppen getrennte Provinzen würden einander dadurch näher gerückt werden; verschiedene Erzeugnisse des innern Landes würden an den Küsten im Preise fallen, und durch Vermehrung der Kameele, zumal der Hadjins, der Schiffe der Wüste, würden Handel und Gewerbfleiß neues Leben erhalten.

Was hier als Vorschlag für die neue Welt von einem edeln Cosmopolitiker ausging, und was in unsern Tagen für das Land der Landes de Gascogne in Südfrankreich[19]), oder zu größerm Heil des Continentes von Neu-Holland vielfach beansprucht worden, war auf asiatischem Boden vom Anfang des Werdens der Völker an Heilsordnung für das dort bevorzugte Menschengeschlecht gewesen, im libyschen Nordafrika aber geworden durch den eigenthümlich sich entwickelnden Fortschritt des Völkergedränges und der Völkergeschichten der Alten Welt. Wenn auch hier nur in der nördlichen Hälfte des Erdtheils, und obwol durch Ptolemäer auf friedliche commercielle Veranlassungen, doch vorzüglich meist zum Kriegsgebrauch bei maurischen und zu Eroberungszügen bei arabischen Einwanderungen, die Beförderungsmittel der anfänglichen Verbreitungssphäre des Kameels bei libyschen Völkern gewesen zu sein scheinen, weniger das Bedürfniß patriarchalischee Lebensentwicklungen, wie bei hebräischen und ursprünglich arabischen Völkertribus: so mußte doch auch hier das große Resultat, eine Förderung der Civilisation des Menschengeschlechtes, dadurch stattfinden. Denn was wäre das heutige Nordafrika ohne Kameel und Karawanenzüge, die nur allein den dortigen allgemeinen Völkerverkehr bedingen; es hätte nur eine Gruppe isolirter Oasen mit sich gegen-

[19]) L. de Laborde, Commentaire géographique sur l'Exode l. c. p. 36.

seitig durch ihre schärfer entwickelten Individualitäten und Egoismus abstoßenden, feindseligen Völkergruppen, ohne allen Zusammenhang, bleiben müssen, die, durch undurchdringbare Glut-Sandmeere und Wüsten von einander geschieden, nie zum Bewußtsein gemeinsamer menschlicher und göttlicher Verhältnisse hätten gelangen können, wie dies bei den Austral-Insulanern der Fall war, so lange sie noch unverbunden durch das Schiff der Meere blieben, wie hier durch das Schiff der Wüste in vorkarthagischen und vormohamedanischen Zeiten. Seitdem erst trat der atlantische Westen mit dem nilotischen Osten und die nigritische Mitte mit dem maurischen Norden in dauernden Wechselverkehr; ein Verkehr, der sich nun zum Karawanenhandel im Großen und zu Mekkapilgerfahrten der mohamedanischen Welt steigern konnte.

Nur dadurch konnte der Senegal mit dem Nil in Verbindung treten und Tombuktu (Timbuctu) quer durch die Wüste mit Marokko; eben so Tripolis mit Bornu und Sukatu, und diese Gegend mit Darfur, Kordofan, dem Sennaar und dem Nildelta. Bis zum Norduser des Senegal wandern die maurischen Tribus zu den Gummi-Wäldern an der Escale du Desert, um ihre Kameele mit den Gummilasten für den europäischen Handel zu beladen. Am Norduser des Nigerstromes, wo es am Eingange der libyschen Wüste liegt, hat daher das berühmte Emporium Tomboktu (Timbuctu) seine Kameelzucht und konnte zu seiner Zeit, wie auch der Marktort Tekrur[20]) noch etwas weiter südlich, wo schon Edrisi weit früher Kameelheerden (im Jahre 1150) nannte, nur dadurch zu einem Hauptmarkte und Centralverkehr des Sudan mit den Küstenstaaten der Berberei gelangen. Leo Africanus (1500 n. Chr. G.), der zur Blüthezeit desselben als Augenzeuge sein Werk niederschrieb, sagt: der König von Tomboktu[21]) schickt, wenn er den numidischen Kaufleuten eine wichtige Nachricht eiligst bekannt machen will, den Boten mit einem Rawahil (d. i. einem Laufkameele, Dromedar) ab, welches den 900 Meilen betragenden Weg von Tomboktu nach Darha, oder Sedschelmesse, in 7 bis 8 Tagen

---

[520]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 14, 207. [21]) Joannis Leonis Africani de totius Africae descriptione Libri IX. Antverpiae 8. 1556. Lib. IX. fol. 291; bei G. W. Lorsbach, Deutsche Uebersetz. Herborn 1805. S. 569.

vollendet; der Bote muß freilich mit den Wüsten, sagt Leo, auf das genaueste bekannt sein; er bekommt für die Hin- und Herreise 500 Dukaten. Da 5 große Hauptstraßen in Tomboktu und viele kleinere zusammen laufen und ganz Nordafrika durchschneiden, so ist die Kameelzucht an diesem Orte, die wahrscheinlich seit der ersten Gründung von Tomboktu Stadt und Reich durch Mohamedaner (im Jahre 1213 n. Chr. G.) daselbst Eingang gefunden, von größter Wichtigkeit für die Civilisirung der nördlichen Hälfte des Erdtheiles geworden, und die moslemischen Annalen der Geschichte Tomboktus, das zu seiner Zeit eine blühende Literatur besaß, die vielleicht noch nicht ganz untergegangen sein mag, würde wol auch über die Kameelverbreitung durch die Handelswege im libyschen Innern Aufschluß geben können.

Mit der Aschantee Karawane von Tomboktu gegen den Süden nach Cumassi, 77 Tagemärsche weit, wird das Kameel schwerlich vorgedrungen sein, da hier das hohe Sudangebirge überstiegen werden mußte, und bei Ashanten kein Kameel vorkommt; dagegen wird die Karawane zum Senegal gegen West in 2 Monat Zeit, die Marokko-Karawane, oft zu 4000 Kameelladungen stark, ebenfalls eine Entfernung von 2 Monat, wozu aber mit den Rasten die doppelte Zahl von Tagen nothwendig ist, regelmäßig nur durch ihre Benutzung zu Stande gekommen sein; eben so wie die über die Oasen der Tuat und Gadames, oder der Tuarik, über Agadez, Murzuk und Fezzan nach Tripolis gegen Nordost, eine Strecke von 80 bis 90 Tagen durch Wüstenstrecken. Und auch die östlichste der Tomboktu-Karawanen durch das centrale Afrika, auf der Nordseite des Nigerstromes entlang, über Haussa, wo Sackatu, auch über Kashna und Bornu, wird das Kameel, wenigstens für den großen Transport, seine Hauptdienste nicht versagt haben.

Bis Bornu ist das Kameel im centralen Sudan vom Westen her zwar in Gebrauch, aber von Bornu ostwärts beginnt erst sein großes Heerdenleben. Früher hielt man das Reich Kashna (wo Sukatu, jetzt Haussa, s. Erdk. I. Afrika S. 494) für die Westgrenze der Kameelverbreitung[22]), weil dahin von Tripoli die großen Handelskarawanen gingen, mit denen der deutsche Reisende Hornemann zog; südwärts des Nigerstromes, von dem Kashna noch 6 Tage entfernt liegt, war kein Kameel mehr

---

[22]) Proceedings of the African Soc. Lond. I. p. 165, 118.

auf dessen feuchtem Uferlande zu finden, wo Pferde, Maulesel und Esel die einzigen Lastthiere waren.

Im Nordwesten bei Marokkanern ist das Kameel wol seit König Jubas und Jul. Cäsars Zeiten (s. ob. S. 707) nicht wieder außer Gebrauch gekommen, da es einem solchen am äußersten Westende des Erdtheiles liegenden Königreiche, zwischen Ocean, den man noch nicht beschiffte, und Sahara mit Oasen, aus denen man seine Dattelernte holen mußte, ein unentbehrliches Lastthier war. Der dänische getreue Beobachter Höst fand dort das arabische Kameel Sghimél, d. h. Dschimel nach dortiger Aussprache, und Naga, die Stute, in allen seinen bekannten Verhältnissen wieder[23]), so wie den Renner, das Dromedar (Hadjin, d. i. Hadschin, dort Meheri), der aber seltner nur im Dienste des Sultans sich vorfand. Den Mißbrauch des Tyrannen von bösen Kameelen lernte Höst in Marokko kennen, welche (wie bei den Indiern die Elephanten) als Henkersknechte abgerichtet wurden, die unglücklichen zum Tode Verurtheilten mit dem Gebiß zu packen, in die Luft zu schleudern und dann beim Niederfallen mit den Füßen zu zerstampfen. Die rauhere Zucht des Marokkaners gebot mit dem Worte „Otsch" und einem Schlag auf das Knie das Niederlegen des Thiers, dem die alten daselbst dadurch zu entgehen pflegten, daß sie an den Raststellen sich sogleich von selbst niederließen; daher beim Marokkaner, wie Höst sagte, etwas Gewohnheitsmäßiges anzuzeigen, das Sprichwort: Dschämmel jábrak ti múda dschammel. Höst sah hier auch Kameele mit zwei Buckeln und bemerkt, daß der Höcker junger Kameele ein gutes Essen sei. Jackson[24]) bemerkt, daß die Kameelmilch gleich der Ziegenmilch daselbst der Kuhmilch vorgezogen werde; er läßt die dortigen Dromedare, die er El Heirie, oder, ähnlich wie Scherif Leo, Erragual schreibt, von Tomboktu die Distanz von 1200 Mil. bis Tafilelt in 5 bis 6 Tagen zurücklegen, und fügt die dort sprüchwörtliche Rede, um die Schnelligkeit des Dromedars zu bezeichnen, hinzu: „Wenn du einem Heirie begegnest und begrüßest „den Reiter mit Salem Alick, so ist er, bevor er dir antworten „kann, schon fast aus dem Auge; denn so schnell ist er, wie der „Wind." Man will Beispiele haben, daß ein Courier von Mo-

---

[23]) G. Höst, Nachrichten von Marokko a. a. O. S. 287, 289.

[24]) Jackson, Account of Marocco. 1820. 8. p. 26, 90—97; dessen Sec. ed. p. 287.

gador nach Marokko in einem Tage hin und wieder zurück (200 Mil. Engl.) geritten. Er nennt dreierlei Sorten Dromedare in Marokko, nach dem Maaße der von ihnen zurückgelegten Distanzen: die geringere Sorte Talatayee, die 3 Tagereisen (wol von dem gewöhnlichen Karawanenmarsche, also etwa 24 Stunden) in einem Tagelaufe zurücklegt; die zweite bessere, Sebayee genannt, welche 7 Tagereisen in einem, und die seltenste Sorte, die dritte, Tasayee, welche 9 in einem Tage durchlaufen, aber in sehr hohem Preise stehn soll (72 Stunden?). Noch übertriebener scheint die Angabe, daß ein solches Dromedar vom Fort St. Joseph am Senegal in 7 Tagen den Hafen von Mogador erreicht haben soll; doch wird das Handelshaus Mons. Cabane und Depras daselbst, für welches diese Parforcetour gemacht ward, namentlich als Zeugniß aufgeführt. Auch führt Jackson an, daß das Dromedar oft der einzige Retter der Verfolgten sei; als der exilirte Fürst Muley Abderrahman unsicher umherschweifte, hatte er nur 2 Dromedare in seiner Habe; das eine war mit seinem geretteten Schatze, mit Goldstaub, beladen, das zweite, immer gesattelt und gezäumt, stand stets zur Flucht bereit.

Von dem östlichern Gebrauche des Kameels, nach Joh. Leo a. a. O., nach Shaw, Labat[25]), Bruce, Wagner[26]) und Andern, zu sprechen ist unnöthig, da durch die Besitznahme von Algerien das dortige Kameel so bekannt wie ein europäisches Hausthier geworden ist, und Abd el Kaders Dromedare noch immer die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregen. Doch scheint dieses Thier, nach Wagner's Beobachtungen, daselbst sehr ungleich vertheilt zu sein, da der arabische Einbuckel, der überhaupt nur dort vorkommt, z. B. in der Provinz Constantine fast ganz fehlen soll, während er in den südlichen Oasenstrichen ungemein häufig ist. Merkwürdig wäre es, wenn die von mehrern Arabern gegebne Aussage sich bestätigte, daß es in den Oasenländern der Sahara noch eine besondre Abart des Kameels (also vom arabischen? ob ein einheimisch libysches?) geben solle, das weit rascher laufe als das arabische Pferd, nach ihrer wol orientalisch übertriebenen Darstellung in der Schnelligkeit das Pferd überbiete, wie das Pferd den Fußgänger.

---

[25]) Shaw, Travels. 2. Ed. p. 166—167; Labat, Nouv. Relat. de l'Afriq. occident. Paris 1728. T. I. p. 260. [26]) Mor. Wagner, Reisen in der Regentschaft Algier 1836—38. Leipzig 1841. S. 67 bis 68.

Von Tripoli aus lernte man am genauesten die Verbreitung des Kameels in der östlichen Hälfte der libyschen Wüsten kennen. Die Proceedings sagten [27]), daß man sich in Mesurata wohlfeiler mit Kameelen zur Sudanreise versehen könne, als in Tripoli, wo sie sehr theuer; in Fezzan finde man Kameelfleisch in kleine Striemen geschnitten auf allen Bazaren, es sei die theuerste, beliebteste Nahrung; aber Hornemann [28]) fand, daß das Haupt-Lastthier daselbst noch in Pferden und Kameelen bestehe; aber daselbst jedoch nur wenig Kameele und diese in sehr hohen Preisen, weil sie nur von den Reichen und Kaufleuten gehalten und mit Datteln und Dattelkernen gefüttert wurden. Die beste Kameelzucht in Afrika, nach jenen frühern Berichten in den Proceedings, sollte im Südost der Fezzan-Oase, in den Tibesti-Bergen [29]), stattfinden, die seitdem von keinem neuern Reisenden wieder berührt worden sind.

Mit den Reisenden Denham und Clapperton, die bei ihrer ersten Reise (1822—1824) Murzuk in Fezzan verließen, um die Sahara nach Bornu hin zu durchschneiden, erfahren wir, wie unentbehrlich ihnen hierzu das Kameel war. Südwärts zu Mestoola und Gatrone [30]) innerhalb Fezzan fanden sie für ihre Thiere noch hinreichendes Kameelfutter, zumal an der Pflanze Ahgul; auch noch zu Tegherry. Aber in der darauf folgenden, südwärts des Wendekreises beginnenden furchtbaren Wüste stürzten an einem Tage 4 Kameele, denen die Kameelführer sogleich das Messer in das Herz stießen und Fleisch aus ihren Ribben schnitten, um zur Abendspeisung zu dienen; und diese Scenen wiederholten sich bis Bilma, in der Capitale der Tibboos, wo die vielen Gefallenen durch frische ersetzt werden mußten, um weiter zu kommen. Zu kaufen waren keine, sie mußten geraubt werden; der Sultan selbst gab dieses Mittel der Gewalt an, und zeigte den Raubweg, wie man dazu gelangen konnte. Auch wurden so 9 Kameele, die hier Maherhies [31]) (wol das Meheri Höst's in Marokko und El Heirie ebendaselbst bei Jackson) bei den Tibboos hießen, in einem Gefechte erbeutet. Der salzreiche Boden in der Bilma-Oase begünstigt die Kameelzucht, das Hauptgeschäft der

---

[27]) Proceedings of the Afric. Soc. I. p. 93. [28]) Fr. Hornemann, Tagebuch seiner Reise nach Murzuck 1797—98. Weimar 1802. 8. S. 77. [29]) Proceedings l. c. I. p. 114. [30]) Denham and Clapperton, Narrative of Travels and Discov. in Central-Africa. Lond. 1826. 4. p. 2, 13, 16. [31]) Ebend. p. 22, 28—29.

Tibboos. Aber verderblich wurde von da südwärts diesen Thieren die furchtbare wellige Wüste, von deren wechselnden 20 bis 60 Fuß hohen Sandwellen, wenn diese auch mühsam erstiegen waren, sie nun an deren steilen Sandschurren an der Südseite wieder hinab mußten, wobei viele trotz der Sorgfalt der Führer, die sie am Schwanze nach hinten festzuhalten suchten, sich mit ihrer schweren Ladung überstürzten und in die größte Gefahr kamen. Am ersten Tage, den 18ten Januar, fielen 6, am folgenden Tage blieben 20 Kameele todt am Wege liegen, der mit Kameelgerippen bezeichnet war, wo Hyänen gute Beute fanden, und Freibeuter der Tuariks aus der Nachbarschaft von Aghadem sich einfanden. Kein anderes Thier könne, sagt Clapperton, durch solche Wüsteneien dringen. Und doch begegneten hier (am 25sten Januar) der Karawane der Briten zwei Tibboo Couriere[32]) auf schönen Maherhies, die von Bornu kamen und am 30sten Tagemarsche, in jeder Stunde 6 engl. Mil. zurücklegend, die Stadt Murzuk zu erreichen hofften. Sie hatten am Schwanz ihrer Dromedare Körbe befestigt, zur Aufsammlung des Düngers, der ihnen an jedem Abend zur einzigen Feuerung in der dürren Wüste für ihr Nachtmahl dienen mußte.

Südwärts hausen die Gunda Tibboos[33]) im Norden des Tschad-Sees, ein Hirtenvolk, dessen Reichthum in Pferden und sehr schönen Maherhies besteht, davon sie 5000 Stück besitzen sollen, von deren Milch sie die eine Hälfte des Jahres leben, die andere Hälfte von Gussub, einer Art Hirse, dem einzigen Korn, das sie aussäen. Auch ihre Pferde mästen sie, wenn es an anderm Futter gebricht, mit Kameelsmilch. Sie sind keine Araber, vor deren Horden sie, als einem unüberwindlichen Geschlechte, große Furcht zeigen. Ihr Heerdenreichthum und ihre Stellung macht, daß der Verkehr zwischen Fezzan und dem südwestlichern Bornu in ihren Händen liegt. Sollte irgendwo im centralen Sudan das libysche Kameel als ein einheimisches zu finden sein, so könnte man sich kaum erwehren, es hier in den Tibestibergen oder bei den Gunda Tibboos zu suchen, wo es in seiner größten Schönheit, Tauglichkeit und Unentbehrlichkeit für einheimische libysche Populationen hervortritt. Aber auch hier erfuhren die europäischen Reisenden keine Spur von dem Vorhandensein eines noch wilden Kameels, dessen „Vernichtung seiner

[32]) Ebend. p. 32, 33, 35. [33]) Ebend. p. 37.

primitiven Raçe durch die Civilisation" schon der große Naturforscher Cuvier[34]) mit solcher Bestimmtheit aussprach, gleich der wilden Raçe des Hausochsen. Seitdem erst haben sich die fossilen Gebeine des Kameels am Südfuße des Himalaya vorgefunden (s. ob. S. 634).

Hier in der Nähe des Tschad-Sees scheint die Südgrenze des Sudan-Kameeles erreicht; an dessen grasreichem, waldreichen Uferlande fängt schon der Gebrauch des Sudan-Ochsen als Lastthier an vorherrschend zu werden, der am Nasenring geleitet wird. Der Karawane von 300 beladenen Kameelen, mit denen die Briten weiter bis zur Residenz von Bornu am Yeou-Strome gegen S.W. zogen, war das Vorrücken in der nun beginnenden Zone der tropischen Waldungen, innerhalb der Regenstriche, durch die herabhängenden Zweige der beschatteten Waldpfade nicht wenig erschwert[35]). In Bornu erhielten die Reisenden zwar noch viele Kameele mit Korn beladen oder mit Fischen aus dem Tschad-See zum Geschenk von dem wohlwollenden Könige des Landes, aber nur er und die Oberhäupter desselben besaßen noch Kameele; das Volk nur Ochsen zum Lasttragen[36]). Hier also geht die Herrschaft des Kameels zu Ende. Nur große Tuarik-Karawanen sind es, die hier noch von Bilma kommend, an 3000 Kameele stark, mit Salz beladen, weiter gegen den Westen ziehen bis Kano[37]) (unter 12° 19' N.Br. und 9° 20' O.L. v. Gr.), dem großen Sclavenmarkte gegen Suckatu, aber dann wieder heimkehren; und auch Clapperton drang noch mit seinen Kameelen bis zum Sultan Bello der Fellatas in letzterem Orte vor. Ja bei Kano bestieg der britische Reisende noch den Berg im Osten der Stadt, wo man ihm die heilige Fußtapfe des Kameels zeigte, auf welchem der Prophet von hier in den Himmel geritten sein sollte; wenigstens Beweis genug, daß wenn auch nicht das arabische Thier, doch sicher die muselmännische Legende mit der Verbreitung der Satzungen des mekkanischen Gesetzgebers sich bis hierher in das Herz des Sudan verbreitet hatte.

Weiter geht unsere specielle Kenntniß gegen den Westen nicht; aber im Osten von Bornu, am Ostufer des Tschad-Sees und

---

[34]) Cuvier, Sur les ossemens fossiles IV. Rumin. foss. p. 52.
[35]) Denham and Clapperton l. c. p. 61, 67. [36]) Ebend. p. 67 und Appendix p. 320. [37]) Capt. Clapperton, (Sec.) Journey from Kouka to Sockatoo, ed. b. J. Barrow, in Narrat. of Trav. and Discov. London 1826. p. 58, 68.

am Shary-Fluß, an dessen Süduser, wo die Briten einer Kriegsexpedition gegen Mandara beiwohnten, tritt das Kameel von neuem, nordwärts des 10° N.Br., bei dem bis dorthin vorgedrungenen Tribus der Schouan-Araber[38]) auf; ein eingewanderter Beduinenstamm, der früher bei dem Sultan von Waday, dessen Gebiet ostwärts an Darfur grenzt, am Fittre-See und dem Bahr el Ghazal nomadisirte, aber von diesem erst gegen den Westen zum Ostufer des Tschad-See verjagt ward. Sie wurden dadurch dem Sultan der Neger tributbar, obwol sie als Araber die Negernationen überhaupt hassen und verachten. Mit ihnen wanderten ihre zahlreichen Heerden von Rindern und Kameelen, die ihre Hauptnahrung ausmachen. Das Kameel, obwol hier in die wasserreichere Aequatorialzone mit seinen vertriebenen Landsleuten vorgerückt, hatte seine dem Wasser widerstrebende Wüsten-Natur nicht abgelegt; beim Uebersetzen über den reißenden Shary-Fluß wurden die Canoes, an welche die Pferde wie die Kameele gebunden waren, losgerissen; diese letzteren zeigten das größte Mißbehagen[39]) bei solchen Scenen, erkrankten häufig und fanden wenige Stunden darauf den Tod. Die eingewanderten Schouan, welche den in Sennaar und Kordofan eingewanderten arabischen Dongolawi zunächst zu stehen scheinen (s. ob. S. 718, nach Rüppell), obwol von diesen nördlichern Arabern sehr verschieden, kupferfarben, fast ägyptisch-arabisch redend, aber mit Adlernäsen, großen Augen, von schöner Haltung, doch ein ächter kriegerischer Beduinenstamm, konnten ohne ihre Kameele hier nicht leben. Mit ihnen, die ostwärts an Waday, Darfur und Kordofan grenzen, haben wir den ganzen Umkreis der Kameelsphäre in Afrika, so weit unsre bisherige Kunde überall bis an die Grenze der Negervölker reicht, vollendet. Nur durch diese Angrenzung an moslemische Völker und durch einzelne Kameelstreiflinge von diesen ihren Lebensgefährten hinüber in einige Neger-Marktstädte können die verschiedenen einheimischen Namen des Kameels bei diesen Sudanvölkern ausgegangen sein, die wir zum Schluß unsrer Untersuchung über die libysche Verbreitung des Kameels noch zusammenzustellen haben. Die Berbernamen des Kameels in den Dialecten des braunen nordafrikanischen Volksstammes, so wie die in den 7 Nuba-

---

[38]) Denham and Clapperton l. c. p. 94, 206 und Appendix XVII. p. 315. [39]) Ebend. p. 273.

sprachen im obern Nil-Lande, sind früher angegeben. Zu diesen kommen noch:

Bei dem Wandertribus der Tuarick, in der Nähe von Tomboktu, welche das Sergoo, einen Dialect der Berber, sprechen, der Name: Tagelomts[40]) oder Talgomt für das weibliche Kameel, der an das Algom des Wadreag und Wargelah, eines andern Berber-Dialects, erinnert, und an Algum oder Elgoum in Siwah. Denselben Namen giebt Jackson mit marokkanischem Zusatze: Algrom. Die Tibboo in Bilma nennen es Gonoo[41]). Die Mandingo, welche von Tomboktu mit der Karawane nach Kairo ziehen, nennen in ihrer Sprache das Kameel: Kumanium[42]). Die Fulah oder Fellata nennen es nach Lyon: Gailopa, nach Seetzen: Geloba[43]). Zu Affadeh im Reiche Bornu nannte man das Kameel Girgimu nach Seetzens Erkundigungen[44]).

Im Negerdialect von Suaing oder Sungai heißt das Kameel Eoo[45]).

Aus dem zum Gebrauch der letzten Nigerexpedition gesammelten Vocabularien der Negersprachen[46]) ergeben sich folgende Namen für das Kameel:

In Haussa: Rakomi oder Lakormi.

In Ibu oder Eboe am Quorra: Ewuóya.

In Mandingo: Nyonkomeh, was nur eine Versetzung des von Jackson daselbst genannten Kumanium zu sein scheint.

In Bambarra: Nyamon, wol ebenfalls mit dem vorigen Namen verwandt.

In Wolof am Senegal: Geléme.

Da nach demselben Vocabular in der Ako-, Eyo-, Yabu- oder Yarriba-Sprache die Giraffe Ekbalása heißt, so scheint der in der Yébous-Sprache (zwischen Benin in Ost und Dahomé in West am Golf von Guinea) mitgetheilte gleichlautende

---

[540]) Hodgson, Notes on North-Africa. New-York 1844. p. 101; Jackson, Acc. of Marocco l. c. p. 209. [41]) Hodgson l. c. p. 106. [42]) Jackson l. c. p. 373. [43]) Vocabulaire comparatif de la langue Foulah p. G. d'Eichthal, in Mémoires de la Société Ethnolog. Paris 1841. T. I. P. 2. p. 232. [44]) Vater, Sprachproben, nach Seetzen's linguistischem Nachlaß. Leipzig 1816. S. 306, 319, 334. [45]) Hodgson, Notes l. c. [46]) Outline of a Vocabulary of few principal Languages of Western- and Central-Africa, compiled for the use of the Niger-Expedition. London 1841. p. 40 und 41.

Name[47]) Ekbalása für das Kameel vielleicht eine Verwechslung mit der Giraffe zu sein, die öfter schon zu Verwechslung Anlaß gegeben in den Aussagen der Afrikaner.

6. Das Kameel in seinem Heimathlande des arabischen und syrischen Vorderasiens.

Wenn den genannten Völkern der Erde nur ein oder ein paar Namen zur Bezeichnung für das Kameel hinreichten, so waren dagegen den Arabern, wie der sprachgelehrte Bochart nach dem oben Mitgetheilten dies schon aussprach, noch keine 600 Namen desselben ausreichend für ihre Bedürfnisse, und der mit dem Orient so vertraut gewordene Chardin[48]) sagt, daß sich im Arabischen für das Kameel nach allen seinen verschiedenen Verhältnissen und Stellungen sicher ein ganzes Tausend Namen nachweisen lassen, die zu dessen genauester Characteristik dienen mußten. Dies schon scheint uns ein großes Uebergewicht für die früher angenommene Ursprünglichkeit des semitischen, so allgemein verbreiteten Kameelnamens, nach Lassen's Angabe, im Gegensatz der Zweifel A. W. v. Schlegel's[49]) zu geben, der die Sanskritform Kramêla oder Kramêlaka für die ursprünglichere zu halten geneigt war; wogegen auch des großen Sprachforschers Bopp Gründe[50]) siegreich erscheinen, der bemerkt, daß diese Namen in den alten epischen Sanskritgedichten wol niemals vorkommen, die Einschiebung des r für eine sehr gewöhnliche erklärt und das Wort Gamal als ursprünglich dem semitischen Sprachstamme vindicirt (schon M. T. Varro[51]) sagte: Camelus suo nomine Syriaco in Latium venit, also aus dem Aramäischen, woher auch Hesychius das γαμάλη in dem Chaldäischen und daher κάμηλος herleitete), wenn schon sowol die hebräische wie auch die arabische Wurzel keine ganz befriedigende Etymologie zulassen.

Wie die dem Kameele an den Grenzen seiner Raumverbreitung von unwissenden Völkern aufgebürdeten fremdarti-

---

[47]) D'Avezac, Notice sur le peuple des Yébous, in Mém. de la Société Ethnolog. Paris 1845. T. II. P. 2. p. 25, 43, 158.
[48]) Chardin, Voy. ed. Langlès Vol. III. p. 143. [49]) Indische Bibliothek. Bonn 1823. 8. B. I. S. 240—241. [50]) Fr. Bopp, Recension in Götting. Gelehrt. Anzeigen 1822. Nr. 109. 11. Juli S. 1085. [51]) M. Ter. Varronis de lingua latina Lib. IV. p. 29 ed. Bipont. 1788. T. I. et II. Not. p. 69.

gen, ausländischen oder verdrehten Namen, wie das unchinesische Compositum Tho-tho bei Chinesen im Osten, das Nga-bong, oder Buckel-Esel bei Tübetern im Südost, das Ekbalasa mit der Giraffe (Camelopardalis, die schon Artemidor mit dem Kameele wegen der langen Vorderbeine verglich, Strabo XVI. 775) es im Südwest bei Negervölkern verwechselnd, oder in den altgermanischen Idiomen des Nordens es sogar der Ulbandi im Gothischen (Olbent im Fränkischen; Olvunt im Altsächsischen; Olfend im Angelsächsischen, von ἐλέφας oder ἐλέφαντ-ος, wie v. Schlegel bemerkte) als colossales Thier dem Elephanten gleich benamt ward, und davon das Dromedar in den Bibelübersetzungen Olpentari[52]), falls das gothische Wort Ulband doch nicht etwa, wie v. Schlegel[53]) meinte, eine „uralte mitgebrachte asiatische Erinnerung" sein möchte: so zeigt sich darin sogleich das traditionelle Exotische an diesen Extremen seiner Verbreitungssphäre, wie in jenen tausend einheimischen Benennungen das Primitive seines Zusammenlebens mit den Tribus semitisch-aramäischer Abstammung. Aus diesen Namen ließe sich von dem gründlichen Sprachforscher wol eine ganze Hirtengeschichte des primitiven Urvolks in seinen patriarchalischen Lebensarten und Oertlichkeiten nachweisen (z. B. Freytag, Lex. Arab. s. v. Hedschin sagt: vilis, ignobilis, — Arabs e matre serva natus, — i. e. cujus pater nobilior genere est, quam mater etc.; aber Hedschân, vorzugsweise von dem Kamel gebraucht: optimus, albus u. a. m.).

Wir führen hier nur einige der herkömmlichsten dieser Namen zum Verständniß des Folgenden an, wie sie heutzutage im Gebrauch sind.

Der frühern allgemeinen, durch Olearius[54]) hervorgerufenen Sprachverwirrung mit Kameel und Dromedar machte zuerst der schwedische Naturforscher Forskål[55]) ein Ende, durch seine bestimmte Unterscheidung des Djämmel (Plur. Djimâl) als Camelus vulgaris Linn. oder des arabischen Kameels, wobei er bemerkte, das Hadjin, das Dromedar, sei (a Camelo

---

[52]) Graff, Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch. Berlin 1834. Th. I. S. 244. [53]) v. Schlegel, Indische Bibl. a. a. O. B. I. S. 242. [54]) L. de Laborde, Commentaire géogr. sur l'Exode l. c. p. 84. [55]) Petr. Forskål, Descriptiones animalium etc. in itinere Orientali observat. ed. C. Niebuhr. Havniae 1775. 4. in Fauna oriental.

non specie, sed propagatione variat: corpore apto et gracili, inprimis capiti, collo, pedibus; cursu equo citatior) keine verschiedene Art, sondern nur eine andere Zucht, und von diesem wieder die dritte Abart, das Bactrian, unterschied (Bactrianus gibbo dorsi duplici; exoticus, in Aegypto et Arabia proceribus tantum inter animalia rariora reservatus), welches er in Aegypten Böcht nennen hörte, ein Name, dessen künstliche, specielle Bedeutung wir aus der indischen Zucht schon in Obigem kennen lernten, welche wir daher nicht beibehalten durften, da schon Aristoteles die Unterscheidung des Bactrians im Gegensatz des Araber-Kameels aufgenommen hatte (s. ob. S. 645).

Seetzen's Mittheilungen[56]) einiger arabischen speciellen Kameelnamen mögen, im Gegensatz der früher angegebenen indisch-persischen Zuchtnamen, als Beispiel der Kameelnomenclatur dienen, die dem arabischen Züchtler von gleich großer Wichtigkeit wie die Genealogie seiner Pferde ist; sie betrifft Alter, Geschlecht, und ließe sich auf viele Eigenschaftsnamen ausdehnen. Andere sehr detaillirte arabische Namen der Kameele sind bei Burckhardt[57]) nachzusehen.

1) Hhauâr heißt das männliche Kameelfüllen in den ersten 8 bis 10 Monaten seines Alters, so lange es saugt; Hhauâra ist das weibliche.

2) Mahhlûl oder Maffrûd ist das männliche Füllen im zweiten Jahre, wenn es einen hölzernen Stachel in der Nase trägt, um zu verhindern, daß es nicht länger am Euter der Mutter saugt, indem es mit dem Stachel dasselbe sticht. Ist es weiblich, so wird es Mahhlûla oder Maffrûdé genannt.

3) Hödsch heißt das männliche, Hödsche das weibliche im dritten Jahre.

4) Kaáud robbúa das männliche im vierten Jahre, das weibliche Bakakara robbá.

5) Dschemmel tinny karúd ist das Männchen im fünften Jahre, das Weibchen behält den Namen des vierten Jahres bei.

6) Tüll heißt das alte Kameel männlichen Geschlechts, Phathir, wenn es weiblich ist.

7) Dellul bei Arabern ist der Schnellläufer, das Drome-

[56]) Seetzen, in v. Zach, Monatl. Correspondenz 1809. Bd. 19. März. S. 221—223. [57]) Burckhardt, Bemerkungen über Beduinen und Wahaby. Deutsch. Uebers. Weimar 1831. S. 157—159 u. 350—378.

dar, das in Aegypten und Afrika Hadjin (Plural Hédjin) genannt wird, wie z. B. in der Sinaihalbinsel, wo Seetzen bemerkt, daß ein solches Reitkameel eben so verschieden sei von einem Lastkameel, wie ein Reitpferd von dem eines Kärrners, oder wie Burckhardt[58]) sich ausdrückte, wie ein Jagdpferd verschieden von einem Kutschpferde.

Viele andere Namen, die gemeinen wie Ibl, Bair, Naga (Plur. Naqât oder Nouq) oder Sanie für das Weibchen, Saqb (Plur. Souqban) für das Junge in Syrien[59]) u. a., wo die verschiedenen Classen der Dromedare (Delul und Hadjin) in Djoudi, Khawar, Scharari, Na'amani unterschieden werden, welche letztern am geschätztesten sind, so wie die in Aegypten gebräuchlichen Benennungen[60]) übergehen wir und führen nur Wilkinson's Berichtigung des gewöhnlichen Irrthums an, den Kameelnamen Mérkeb als Schiff, nämlich der Wüste, zu übersetzen, da im Gegentheil bei dem Araber Mérkeb in Beziehung auf das Kameel die Besteigung (Monture) heißt, die ihm weit früher geläufig war, ehe er ein Meeresschiff kannte; daher, auf dieses erst übertragen, dasselbe vielmehr umgekehrt „das Kameel (Monture) des Meeres" bezeichnen würde.

Wie wir oben schon den Pferdereiter (Fâres) von dem Kameelreiter (Râkéb, auf einem Dromedar), nach Fresnel, unterschieden, so heißt das von 2 Reitern im Kriege berittene Kameel Mardanfas[61]); der Kameelführer heißt Saïs; kurz Alles, der Buckel (Hadabé, Senâm) in seinen verschiedenen Zuständen (der Doppelbuckel, Hedschin devehsi), das Geschrei, die Art des Futterns, der Tränke, die Beschirrung, Beladung u. s. w., Alles hat seine eigenthümlichen Benennungen, die natürlich in den verschiedenen Tribus auch wol sehr verschiedenartig sein werden. Hierzu kommt die große Zahl von characteristischen, das Kameel wie den Menschen betreffenden Sprichwörtern (z. B. das Kameel hat seine eignen Gedanken, der Kameerführer auch; oder: wer den Kameelführer in seine Thüre eingehen läßt, muß sie bald größer bauen, damit auch das Kameel herein kann u. a.), und die Thier-Fabel, in der das Kameel seine eigenthümliche Rolle

[558]) Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen a. a. O. S. 363.
[59]) J. Berggren, Guide français-arabe vulgaire. Upsala 1844. p. 160; Burckhardt, Trav. in Arab. [60]) G. Wilkinson, Modern Egypt. London 1843. Vol. II. p. 564—577. [61]) J. Berggren l. c. p. 339.

spielt; Andeutung genug, wie sich hier ein reiches Feld der Untersuchung eröffnet, das nicht ohne ethnographisches Interesse sein kann, welches wir jedoch andern Erforschungen überlassen.

Wir bleiben hier nur noch kürzlich bei den Differenzen stehen, welche das arabische Kameel auf dem Boden seiner primitiven Heimath zwischen Oman, dem Rothen Meere und Palästina, zwischen Jemen, Mekka und dem Sinai, bis Mesopotamien, Syrien und Kleinasien, an dem obern Quellgebiete des Halys, Euphrat und Tigris darbietet.

In diesem Gebiete als Last- und Lauf-Thier muß es fast ausschließlich die Stelle der Barke, des Schiffs, des Lastwagens, der Post, des Couriers, der Eisenbahn, der Telegraphen vertreten, und im Frieden dem Beduinen zu seiner Nahrung, dem Kaufmann zu seinen Waaren und Reichthümern verhelfen, im Kriege dem Feldherrn seine Mannschaft, seine Artillerie, seine Zelte, seine Magazine und Lebensmittel, seine Beute tragen, seine Eroberungen nicht bloß erringen, sondern auch sichern und decken; denn, sagte Fresnel [62]) in specieller Beziehung auf Mehmed Alis versuchte und verunglückte Unterjochung Arabiens: um mit einer Armee Arabien zu erobern, dazu sind mehr Kameele nöthig als Menschen; aber um diese Kameele zu haben, dazu muß man schon Herr von Arabien sein. Bei dem Umtriebe in diesem Kreislaufe der Dinge ging ihm jeder Gewinn wieder verloren, weil in Arabien der Transport die Hauptfrage aller Kriegsoperationen bildet, das Mittel des Transports aber, das Kameel, schon die Herrschaft Arabiens voraussetzt weil dies Mittel, der Kameelreichthum, nur allein im Besitz der unerreichbaren Beduinen-Tribus ist.

Strabo, der einzige Geograph der Alten, der Arabien als Augenzeuge beschreiben konnte, kennt sehr wohl an der Küste von Hedschas das Land der Wanderhirten mit Kameelen, die er Deben nennt und genau so beschreibt, wie wir sie noch heute dort als Beduinen, Kinder der Wüste, vorfinden (Strabo XVI. 777: *χώρα Νομάδων, ἀπὸ καμήλων ἐχόντων τὸν βιὸν κ. τ. λ.*): Sie leben nur von ihren Kameelen; von ihnen herab fechten sie, auf ihnen machen sie ihre Reisen; sie nähren sich von ihrer Milch und von ihrem Fleische. Er konnte diese Nachricht direct aus Aelius Gallus Kriegszuge

[62]) F. Fresnel, Lettres Mscr.

schöpfen, und wir sehen darin, daß sich hierin seit 2000 Jahren nichts verändert hat.

Kurz vorher aber führt Strabo, wo er vom Ailanitischen Golf im Lande der Nabatäer spricht (XVI. 777), eine bisher zu wenig beachtete wichtige Thatsache an, die wir, ungeachtet er sie dem Artemidor nachzuerzählen scheint (der ein halbes Jahrhundert vor ihm lebte), eben so wenig als die vorigen zu bezweifeln einen Grund finden können, indem er sagt: Zunächst diesem Golf (gegen Süden) folgt eine mit Bäumen und mit Wasser wohl versehene Ebene, voll Weidethiere, darunter auch wilde Esel und Kameele, Hirsche und viele Dorkaden (Antelopen) (καὶ *βοσκημάτων παντοίων μεστὸν, ἄλλων τε καὶ ἡμιόνων ἀγρίων, καὶ καμήλων, καὶ ἐλάφων, καὶ δορκάδων κ. τ. λ.*). Schon hundert Jahre vor Strabo, und vor Artemidor, hatte der wohl unterrichtete Agatharchides aus Knidus (120 vor Chr. Geb.) schon dasselbe gesagt, wo er vom Ailanitischen Golf und dem arabischen Tribus der Banizomenen, d. i. der Beni Djondhâm (Erdk. XIII. S. 312), sprach und mit gleicher Bestimmtheit der dort wilden Kameele (*ἄγριαι κάμηλοι*, in Agatharchidis Periplus Rubri Maris p. 58, ed. Huds. Oxon. 1698. Vol. I.) gedachte, ganz so wie seine Nachfolger.

Wir hätten also doch in der That hier die Heimath des wilden arabischen Kameels, zu Agatharchides und Strabo's Zeiten, aufgefunden, wie wir oben die Heimath des wilden Bactrians noch heute nachgewiesen; künftigen Reisenden und Forschern bleibt es vorbehalten, dies letztere Factum zu bestätigen und einer Urheimath des libyschen Kameels weiter nachzuforschen. Am Ailanitischen Golf im Lande der Nabatäer, der Edomiten und der Ismaëliten wird der semitische Wildling wol längst in die Zuchtheerden der Araber übergegangen sein. Wie weit aber diese wilde Heimath sich erstreckte, wissen wir nicht; denn es ist die einzige hierüber belehrende Stelle aus dem classischen Alterthume. Was Diodor sagt, ist nur spätere Wiederholung derselben Angabe; was Strabo hier von den Nomaden der Araber in Nabataea und Hedschas sagt, wiederholt er auch bei den Zeltarabern oder Sceniten (*Σκηνῖται* XVI. 753, 765) in Syrien und Mesopotamien, von denen er die Kameelführer (*καμηλῖται* I. 39, XVI. 748) in Arabia felix und Assyrien am Chaboras und Euphrat und die Kameelfahrer (*καμηλέμποροι*, XVI. 781) bei den Petraeern unterscheidet, dieselben Kameel-Hirtenvölker, welche

bei spätern Autoren unter dem vagen Namen der Saracenen auf demselben Locale zusammengefaßt werden (Erdk. XII. S. 127—128). Drei Landschaften Arabiens, Oman, die Südküste um Aden und Nedschd, oder Central-Arabien, sind heutzutage am berühmtesten wegen ihrer trefflichen und reichlichen Kameelzucht.

Bei den Fadhli-Beduinen und den Abd-Ali auf dem Wege von Aden nach Lahdsch, der Residenz des Sultans (Erdk. XII. S. 702 u. f.), sah Wellsted die prächtigsten Kameele[63]) in Arabien, deren Trab, mit hoch aufgerichtetem Kopf und Hals, mit freiem, höchst gewandten und kühnen Wurf der Schenkel, ganz denen feuriger Pferde vergleichbar, doppelt so schnell fördert wie in andern Gegenden Arabiens, wo in einer Stunde 6 bis 8, hier aber 12 bis 14 Mil. Engl. zurückgelegt werden. Der arabische Reiter sitzt hier auf dem Schulterblatt seines Renners, setzt seinen Fuß auf dessen Hals und treibt so das Thier im Laufe an. Die Escorte von einem Dutzend Reiter dieser Art war fortwährend im Jagen, nach allen Richtungen hin sich verbreitend, das Land auszuspioniren; ihr langes Haar flog im Winde umher, ihre gehorsamen Thiere, dressirt wie die besten Schulpferde, drehten sich und arretirten bei dem leisesten Zug des Nasenringes, ließen über sich die Flinten abfeuern, preschten in einer Linie zu dem Reisenden zurück, dem die Wilden mit gezogenen Schwertern furchtbaren Kriegsgesang ertönen ließen, bei dem das Kameel wieder voranflog. Diese Kameele, sagt Wellsted, hielten in ihrem Trabe mit feinem Pferde Schritt, wenn dieses in kurzem Galopp ging.

Botta[64]), der dasselbe Jemen-Kameel zu seinen Gebirgsreisen gebrauchte, und mit dem schwer beladenen die steilen Berge der Burg Maamara hinaufstieg (Erdk. XII. S. 804), überzeugte sich hier, wie im steilen Sinai-Gebirge, von der irrigen Meinung, als sei dieses Thier nur für die Ebene gemacht, wegen der Bildung seines Fußballens. Keineswegs, sagt er; der Fußtritt des Maulthiers sei auf den gefahrvollsten Klippen nicht sicherer als der mit wunderbarem Instinct ausgesuchte und feste Tritt des Kameelfußes, den er niemals auch auf polirten Felsflächen habe straucheln oder gleiten sehen, als nur auf nassem, morastigem oder schlüpfri-

---

[63]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs T. I. p. 162; vgl. dess. Reise in Arab. d. Rödiger Th. II. S. 309. [64]) P. E. Botta, Notice in Archives du Museum d'hist. natur. Paris 1841. 4. p. 68, und dess. Relation d'un voyage dans l'Yemen. Paris 1841. p. 61.

gem Boden und in Sümpfen. In dieselbe Behauptung stimmt Wellsted zwischen den Sinaiklippen[65]) mit ein, und Col. Shiel ebenfalls in den Bergketten am Zab-Fluß zum Tigris, wo er einer mit Korn beladenen Kameel-Karawane zum Lager Reschid Paschas begegnete, die aus den schönsten Thieren ihrer Art, ganz verschieden von der ihm wohlbekannten indischen, und selbst persischen, plumpen und dagegen häßlichen Zucht bestand. Sie waren schlank gebaut, ungemein rüstig, fast weiß, sie waren von ächt arabischer Zucht. Das Kameel Arabiens[66]), wo der schönste Schlag des Menschen, des Pferdes, des Esels, der Ziege u. s. w. einheimisch, da sei, meint Colonel Shiel, dieses das Universalthier, zu allen Situationen der Reise gemacht, zu Bergen und Ebenen; Sonnenglut, Kälte, Schnee, wie Sand, schienen ihm gleichgültig zu sein.

Nicht überall in Arabien ist dieses Heerdenthier sich gleich; an den Grenzen des Asyr-Gebirgslandes fand Tamisier das dort einheimische Kameel[67]) so ungebändigt und wild wie seine Gebieter die Kabylen, z. B. bei den Hetheba. Er nennt es dort ungelehrig; es trage nur leichte Lasten, sei nicht dahin zu bringen, in der Art der Ketar, in Reihen hintereinander sich zu folgen. Sie laufen wild nebeneinander in Trupps wie Hammel, bald voran, bald nach, und wo die Breite des Thales oder der Ebene es gestattete, liefen immer 10 bis 15 betretene Kameelsteige nebeneinander her. Der Beduine, wild wie sein Thier, bindet ihm den Leitstrick um die Oberlippe oder das Kinn, eine ganz rohe Art, wie nur hier die Beduinen ihr Thier zu leiten suchen, sonst in keinem andern Theile Arabiens gebräuchlich. So wie dies Asyr-Kameel den Strick unter dem Leibe fühlt, der die Last befestigen soll, entspringt es mit allen Vieren und macht die wildesten Kapriolen, seiner Last sich zu entledigen. Mit diesen Thieren, die man doch eintauschen mußte, wenn andere stürzten, war es unmöglich in Feindes Land siegreich einzuschreiten, und doch kletterten sie mit ihren Lasten leicht wie Ziegen die heimathlichen Klippen hinan[68]), indeß die Zuchtkameele der Aegyptier nicht fortkommen konnten. Unzählige dieser Thiere stürzten vor Ermattung auf den Märschen dennoch unter ihrer Last; wollten sie nicht wei-

[565]) Wellsted, Trav. in Arabia. Lond. 1838. Vol. II. p. 75.
[66]) Col. Shiel, Notes, in Journ. of the Geogr. Soc. of London. 1838. Vol. VIII. P. 1. p. 97. [67]) Tamisier, Voy. en Arabie T. II. p. 31, 197. [68]) Ebend. II. p. 47.

ter, so warfen die rohen Beduinen ihnen Dorngestripp [69]) unter den Bauch, brannten dieses an, worauf das boshafte wieder aufsprang, das ohnmächtige erlag, und darüber fielen die grausamen her, lederten das Fell mit scharfen Feuersteinen ab, schnitten sich Fleischstreifen aus den Rippen und packten damit ihre Tornister voll zum Abendessen im Bivouac. Im Gebirgslande Asyr, so abweichend von der Natur des übrigen Hedschas und Nedschd, wie seine Kabylen von den Beduinen-Tribus, fanden alle Kameele der ägyptischen Armee ihren Untergang, und im Hochgebirge selbst war keine Kameelzucht mehr [70]), ohne die der Bewohner der ganzen Umgebung nicht existiren konnte. In Asyr war der Esel an die Stelle des Kameels als Lastthier getreten. Sehr verschieden hiervon ist die Raçe des Kameels in Oman, das schon im 12ten Jahrhundert Edrisi so verständig nannte. Schon in Hadhramaut muß es im 10ten Jahrhundert sehr gelehrig gewesen sein, da der arabische Reisende damals schon von dem abgerichteten Kameele von Sihar [71]) (es ist Schehr, Erdk. XII. S. 635) spricht, das zum Suchen des so kostbaren Ambers im Mondschein diente, wo es, sobald es am Meeresufer den Glanz dieses Productes erblickt, niederkniet, damit sein Reiter absteige und die Kostbarkeit einsammle.

Ueber das Oman-Kameel hat Wellsted [72]) die lehrreichsten Beobachtungen anstellen können. Ueberall, sagt er, gelten diese Thiere in Arabien als unschätzbare Gaben der Natur, aber die von Oman haben besondern Ruhm wegen ihrer Stärke und Schnelligkeit; Nedschd, die Mutter der Kameele, ist ihr reichstes Zuchtland, wie der Pferde, aber in den Gesängen der Araber wird der Hadjin von Oman (Delul el Omany, nach Burckhardt) als der flüchtigste gepriesen; seine Schenkel sind schlanker und minder gekrümmt, seine hervorstechendern Augen funkelnder als bei der gewöhnlichen Raçe; seine edlere Abkunft ist beim ersten Anblick unverkennbar. Damit stimmt auch Burckhardt überein, der bei Mehmed Ali Oman-Kameele als Geschenke des Imam von Maskat zu sehen bekam. Alle Eigenschaften und Instinkte des Kameels sind seiner eigenthümlichen Beschaffenheit und dem Lande seiner Heimath angemessen. Die kniende Stellung ist ihm die na-

---

[69]) Ebend. II. p. 244. [70]) Ebend. II. p. 327. [71]) Renaudot, Anciennes Relations des Indes etc. Paris 1718. p. 117; vergl. Reinaud, Edit. Paris 1845. T. I. p. 144. [72]) Wellsted, Reise in Arab. b. Rödiger Th. I. S. 202—210.

türliche, wenn es ruht; daher auch die, wenn es beladen wird; die hornartigen Verhärtungen seiner Gelenke schützen es wohl, aber bei dem häufigen Niederfallen und auf steinigem Boden doch keinesweges hinlänglich, um schmerzenlos zu bleiben. Der ächte Oman-Beduine läßt es deshalb beim Besteigen nie niederknien, sondern der Gewandte weiß sich vorn am Hals oder von hinten hinaufzuschwingen. Der eine, runde, fleischige Buckel bleibt so lange, wie das Thier in gutem Stande ist; aber beim Hungern verkleinert er sich; seine Abzehrung vertritt die Stelle der Nahrung; es ist das Proviantmagazin auf dem Rücken, das ihm der Schöpfer, wie den Wassersack [73]) am Magen, zu seiner Wüstenheimath mitgegeben. An dem übrigen Körper findet nicht leicht eine merkliche Abmagerung statt, als bis vom Höcker kaum mehr als Knochen und Muskelgerüst übrig ist. Dasselbe bestätigt Burckhardt [74]), der das arabische Sprichwort anführt: „während der Reise zehre das Kameel von seinem eigenen Fett.“ Hat es diesen Vorrath ganz consumirt, dann braucht es freilich wol 3 bis 4 Monat Zeit gänzlicher Ruhe, um sich wieder ganz zu restauriren; ohne den wohlgepolsterten Buckel begiebt sich der Araber mit seinem Thiere nicht auf eine neue Reise. Dem wohlgenährten strotzt aber die sonst schlaffe Wölbung wie eine starre Pyramide empor, wie dies vortrefflich beim Königsgeschenke auf den Sculpturen zu Persepolis vom alten Künstler bezeichnet war; weshalb auch der arabische Dichter Alkama singt:

Von Lasten frei lange Zeit, bis wieder höher steigt
Sein Höcker, gleich wie des Schmiedes Blasebalg, rundlich u. s. w.

Aber solche von Genährtheit strotzenden Thiere, bemerkt Burckhardt, bekomme man in ganz Vorder-Asien nicht zu sehen, wo das Kameel immer in Plage und Arbeit stehe; nur bei reichen Beduinen im Innern der Wüste, die ganze Heerden von Kameelen halten, blos um die Raçe fortzupflanzen, kommen sie vor, wo dann meist nur wenige von der ganzen Heerde zur Arbeit bestimmt sind.

Die Nahrung des Oman-Kameels sind, wie im übrigen Arabien, stachlige, holzige, salzige Wüstenkräuter, Zweige von dornigen Gesträuchen, zumal Tamarix (Tarfa), Mimosen u. a. Mit

---

[73]) Blumenbach, Anmerk. zu Bruce, Reise, Deutsch. Uebers. Th. V. S. 276. [74]) Burckhardt, Bemerkungen über Beduinen a. a. O. S. 368.

der Dunkelheit hören sie auf zu fressen und käuen dann nur wieder; sie können lange dursten und ertragen wirklichen Wassermangel, wenn auch nicht in so übertriebener Art, wie viele Berichte dies sagen; doch in der Regel auch nur dann auf längere Zeiten, über 5 bis 9 Tage und vielleicht mehr, wenn sie saftige Kräuter zur Nahrung vorfinden. Wellsted versichert, seine Wüstenreise unter diesen Umständen zwischen Bagdad und Damaskus in 25 Tagereisen ohne Tränkung zurückgelegt zu haben.

Das so berühmte Nedschd-Kameel Central-Arabiens lernten Sadlier, Tamisier, vorzüglich Burckhardt und Fresnel in ihrer Heimath kennen. Sadlier[75]) auf seiner Querreise durch das Land der Wahabi, wo er es mit dem ägyptischen Kameele vom Nil, das die Truppen Ibrahim Paschas mitgebracht, vergleichen konnte. Das arabische ist von ausgezeichneter Schönheit, schlanker gebaut, von rascher Bewegung, weit thätiger, überholt leicht das ägyptische, und ist auch zum Lasttragen bis zu einem gewissen Grade geeignet, wird auch bei den Wahabi als Zugthier zum Brunnenausziehen abgerichtet; es kann, wie sein Besitzer, höchst genügsam leben und bedarf nur des Gestripps, das es in der Wüste täglich vorfindet. Dagegen ist das ägyptische, große Kameel weit schwerer, es bedarf großer Portionen von Korn und Fourage, es ist unfähig schnellen Schrittes zu eilen; dagegen aber trägt es weit schwerere Lasten, es war stark genug, Haubitzen wie Mörser und andere schwere Artikel für Ibrahims Armee bis nach Deraaijeh zu tragen, und seine Kanonen vom Meere bis dahin zu ziehen, wobei das Nedschd-Kameel erlegen wäre. E. Rüppell[76]), der im Juni 1831 den Weg von Cairo nach Suez zum siebenten male zurückgelegt hatte, konnte berechnen, daß etwa zu jener Zeit täglich an hundert Lastkameele diesen Weg durch die Wüste zurückzulegen pflegten, so daß in den drei Tagen der Reise, sammt den täglich auch zurückkehrenden, auf jeden Tag etwa 600 Kameele diesen Weg zurücklegten, von denen über 70,000 Lasten transportirt wurden; gegenwärtig wol, bei der großen Zunahme des Verkehrs, Hunderttausende.

Das ägyptische Kameel hatte die ganze Munition für die Armee und alles Bauholz und großes Schiffsgeräth, zu 2 und 4

[75]) Sadlier, Account of a Journ. l. c., in Transact. of the Soc. of Bombay 1823. Vol. III. p. 469, 480. [76]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. S. 135.

Kameelen zusammengejocht, für 18 Kriegsschiffe vom Nil nach Suez auf dem Rücken durch die Wüste[77]) transportirt; L. de Laborde sah eben da sie zu dreien rangirt mit dem großen eisernen Anker für die Kriegsschiffe beladen[78]). Aber auch 10,000 Stück gingen dabei zu Grunde.

Das Hedschas-Kameel zu Taif fand Tamisier von gleich eleganten Formen wie das von Nedschd; dabei sehr stark; es erprobte sich als tüchtiger Bergkletterer auf und ab, ganz verschieden darin vom Kameel des Tehama. Beim Aufklettern stützte es sich oft auf die Hinterbeine und kniete mit den vordern, um der Last, die es trug, weniger Uebergewicht zu gestatten[79]); so stieg es ohne Murren gewaltige Asyrberge empor, und verschmähte die aromatischen Kräuter der Berge nicht. Sein Fleisch, zumal das der Füllen, wird hier als große Delicatesse genossen, und ist weit nährender als das im dürren Tehama.

Daß die persischen Kameele von gleicher Zartheit zur Speise sein möchten, sollte man fast vermuthen, da ihr Braten, nach Athenaeus, auf die Tafel der persischen Könige und der Reichen gehörte (Athen. Deipnos. Lib. IV. c. 10, 130, 143, 144, ed. Schweigh. T. II. p. 62, 69), obgleich die Sassaniden, nach Khosrus verächtlicher Rede, die Speisung dieses Thiers für unrein hielten (s. Erdk. XIII. 240, vielleicht nach religiösen Satzungen, wie bei Moses, s. ob. S. 699). Wie Rouman (ebend. S. 242) das Kameelfleisch rühmte, so noch alle Beduinen bis heute.

Bei dem Gastmahl eines Ober-Schechs des ächt antiken Tribus der Thay (Erdk. XIII. 346 u. f.), in dessen Gefolge viele Unter-Schechs zum Gastmahle vereint waren, erzählt Niebuhr[80]), ließ der Schech el Kbir ein ganzes Kameel gebraten auf die Tafel tragen, wo dann jeder Gast sich Stücke abschneidet und abreißt, und aus der andern, durch 6 Diener aufgetragnen großen Reisschüssel (Pillaw), in deren Mitte eine Lanze gesteckt war, zu dreien malen seine Reismasse herausgreift, zum Kloß ballt, Saft und Blut des Bratens von der Hand ableckt, dann seine langen Aermel über die Schulter zurückschlägt und nun in Ruhe den ihm gewordenen Antheil verzehrt.

In jener antiken Zeit der Rouman-Könige von Hira, sang

---

[77]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. I. p. 343.
[78]) L. de Laborde, Commentaire l. c. p. 36.
[79]) Tamisier, Voy. l. c. T. I. p. 316.
[80]) Niebuhr's Reise Th. II. S. 389.

der Dichter Nabega Dhobyani[81]), in einem der Moallakat (Erdk. XII. S. 33), von seinem unermüdeten Nedschd-Kameele:

Eile, leg den Sattel auf den Rücken meiner Kameelin!
Leicht wie der Onager, rüstig, bepolstert mit Fleisch, fest,
Eilig zieht es dahin, die knirschenden Zähne geben den Ton der Rolle, die das Brunnenseil dreht.
Schon ist es den ganzen Tag gejagt; die Sonne sank.
Noch war mein Kameel frisch wie das Wild, dessen Blick auf die Stelle der Gefahr gerichtet ist.
Es wird mich noch hintragen zu Nouman, dem Fürsten,
Dem Ersten der Sterblichen!

Und aus einer alten, vorislamitischen Legende des Stammes der Tamin (den noch heutigen Beni Temin, Erdk. XIII. 343, 353) führt Fresnel[82]) an, wie ein Araber seinem Sohne den Auftrag giebt, zu einem befreundeten Tribus, der vom feindlichen der Hadjar überfallen werden sollte, mit seinem Renner die Wüste eiligst zu durchjagen, und ihn dabei sehr eigenthümlich belehrt, wie er diesen zu behandeln habe, um noch vor Anbruch der Morgenröthe den so fernen Freunden die Nachricht vor der sie bedrohenden Gefahr zu bringen. Auch die Kriegslisten mit ihren Kameelen in den Schlachten haben ihre antiken Gesänge überliefert, wie sie auch heute noch bei diesen Beduinen in Gebrauch sind. In der so vielfach besungenen berühmtesten Schlacht Chib Djabala, 40 Jahre vor der Einführung des Islamism, am Tage vor Mohameds Geburt, standen die beiden Gegenpartheien der Benu Amir und der Benu Tamim[83]) gerüstet einander gegenüber. Die ersteren, 30,000 Mann stark, standen auf einer engen Bergschlucht, Djabala, postirt, wo ihre Kameele mehrere Tage in Erwartung eines feindlichen Angriffes weder Trank noch Speise erhalten hatten. Als endlich der Feind den Berg aufsteigend zum Angriff heran rückte, ließen die Benou Amir plötzlich ihre Kameele los, die voll Begier nach der Weide und dem Wasser hinabstürzten gegen den andringenden Feind, den sie umstürzten und überall durchbrachen, wobei es den Benou Amir, die ihnen auf dem Fuße folgten, leicht wurde den vollständigen Sieg davon zu tragen. Das schnelle Folgen wird dadurch bewerkstelligt, daß der Besitzer den

[81]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe Vol. II. p. 404.
[82]) Fresnel im Journal Asiatiq. III. Sér. 1838. T. VI. Sept. p. 243.
[83]) Caussin de Perceval, in Journ. Asiat. 1836. T. II. Déc. p. 526.

Schwanz seines Thieres ergreift und sich so mit fortschleppen läßt, wobei er es noch durch Stacheln zur Eile antreibt, eine Methode, die auch heute noch die der Kameeldiebe ist, die in der Nacht ihren Raub ausüben und sich von ihrer Beute im Galopp nachschleifen lassen.

Was den Kameelen von Nedschd einen so großen Vorzug[83]) vor andern Raçen giebt, ist, daß sie sich daselbst am besten fortpflanzen, am stärksten vermehren, daß sie daselbst den wenigsten Krankheiten unterworfen sind; deshalb die Beduinen aus den entferntesten Gegenden Arabiens nach Nedschd reisen, um ihre Zucht und ihre Heerden von da aus zu recrutiren. Die Nedschd-Kaufleute führen jährlich 8 bis 10,000 ihrer Kameele allein nach Syrien, von wo diese zur Zucht von den Turkomannen Kleinasiens und von Kurden aufgekauft werden. Der Name Om el Bel, Mutter der Kameele, kommt daher Nedschd mit Recht auch in dieser Hinsicht zu. Burckhardt bestätigt, daß auch das Nedschd-Kameel wie das turkomannische alle 4 Tage in der Sommerzeit wenigstens getränkt werden müsse, am fünften würde es oft schon erliegen. Er zeigt, daß nicht die unerhörten Schnelligkeiten, die vielen fabelhaften Uebertreibungen u. s. w., viele Mährchen, von denen er sehr viele widerlegt, nöthig sind, um die wahren Vorzüge dieser Raçe des arabischen Kameels anzuerkennen, da seine wirklichen Eigenschaften hinreichen, ihm seinen Ruhm zu sichern. Hierzu gehört, wie er noch unter andern bemerkt, dessen Ausdauer, mehrere Tage und Nächte hindurch seinen Reiter zu tragen, wenn dieser es nur seinen Lieblingsgang gehen läßt, der in einem angemessenen und leichten Paß besteht, in dem sie in einer Stunde etwa 5 oder 5½ engl. Mil. zurücklegen. Diesen Paß beschreiben die Araber so, daß sie von einem Delul sagen: „sein „Rücken ist so weich, daß du eine Tasse Kaffee trinken kannst, „während du auf ihm reitest.“ In diesem Paß kann dasselbe Thier, wenn es im Nothfall auch nur einmal alle zwei Tage am Abend gehörig gefüttert wird, seine 5 bis 6 Tage lang fortlaufen. In diesem Paß, sagt Burckhardt[84]), lege das Kameel zuweilen von Bagdad nach Sokhne in der Wüste von Aleppo denselben Weg in der Zeit von 5 Tagen zurück, zu dem die beladene Karawane 21 Tage gebraucht; und bis Aleppo gehen nicht sel-

---

[83]) Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby, aus dem Engl. Weimar 1831. S. 258. [84]) Ebend. S. 207.

ten diese Delulö in 7 Tagen, wohin die Karawanen erst in 25 Tagen gelangen. Er führt ihm bewußte Thatsachen an, daß Couriere zu Lande von Cairo nach Mekka in 18 Tagen gelangten, ohne nur einmal ihre Kameele zu wechseln, obschon nach der gewöhnlichen Berechnung für die Karawane hierzu 45 Tagereisen nöthig sind.

Resultat.

Die weitere westliche Verbreitung des Kameels durch Palästina, Syrien, in die Landschaften der Kurden und Armenier, und durch ganz Klein Asien, mit Turkomannen und Türken bis Cypern[85]), zum Bosporus und Rumilien, ergiebt sich aus dem Gesagten von selbst, da es das arabische Kameel ist, das aus seiner Heimath sich in vielen Raçen-Varietäten, wie die indischen und persischen, sehr mannigfacher Art in Folge der Durchkreuzungen, in alle diese Landschaften, wohin so vielfache Karawanenrouten seit der Römer und Byzantiner Zeiten führten, nothwendig verbreiten mußte. Da wir nicht die Naturgeschichte des so merkwürdigen Karawanenthiers, über welche andere Hauptwerke, wie zumal Burckhardt's[86]) treffliche Nachrichten und Anderer[87]) nachzusehen sind, sondern nur dessen geographische Verbreitung im Auge hatten, so sind wir hier zum Schluß eines Hauptumrisses seiner Verbreitungssphäre nach primitiver, wilder und Culturheimath, nach den Hauptwanderungen dieses dem Menschen so geselligen Heerdenthieres seit den patriarchalen Zeiten, mit den mannigfaltigsten Völkerzügen gelangt, und in den verschiedenen Jahrhunderten bis zu den äußersten Extremen ihrer Cultur- und Lebenszone fortgeschritten, wo die Natur- und Cultur-Verhältnisse selbst ihrem Organismus oder ihrer nützlichen Anwendung für die Industrie der Völker eine Grenze setzten. Diese Naturgrenzen wurden dem Organismus dieses continentalen Thieres der trocknen Wüstenlandschaft gesetzt: gegen Ost- und Südost-Asien durch das tropischschwüle, maritime indische und hinterindische Clima des Elephantenlandes und der Regenzone der Kokoswaldung; gegen Norden

---

[85]) Walpole, Memoirs in Clarke, Trav. T. II. p. 188, 358.
[86]) Burckhardt, Bemerkungen a. a. O. S. 157—161 und 357—378; deff. Travels in Syria, Append. I. p. 637. [87]) L. de Laborde, Comment. geogr. l. c. p. 34—39; Volney, Voyage en Syrie I. p. 377; Robinson's Palästina. Halle 1840. Th. I. S. 58, 60—73; v. Moltke, Briefe u. s. w. Berlin 1841. 8. S. 246, 250, u. A. m.

am obern Jenisei, Baikal und Irtysch durch die Rennthierzone des dort beginnenden Sub-Polarclimas mit dem 55 bis 56° N.Br.; gegen N.W., jenseit der flachen Steppenländer der Nomadenvölker, durch die Ackerwirthschaft auf dem europäischen Culturboden mit der Festsiedlung seiner Bewohner. Im Maghreb oder der Nordhälfte des afrikanischen Erdtheils zeigte sich die Kameelzone, die libysche, gegen den Norden, wie vom erythräischen Osten bis zum atlantischen Westen, so weit Berberstämme wie Beduinen und Mauren die Sahara und ihre Oasen bewohnen, unbegrenzt; wol aber südwärts derselben limitirt durch die Zone des tropischen Regenniederschlags oder der nassen Jahreszeit, entlang den Stromthälern des Senegal, Nigersystems und des Bahr el Abiad, mit denen die Sand- und Kiesstrecken sich in üppigen, waldreichen Frucht- und Ueberschwemmungsboden umwandeln, vor dem die Organisation des Wüstenthiers zurückweicht, und wo der Gürtel der centralen Negerstaaten des Sudan beginnt, oder das Land der Schwarzen, bei denen Esel und Rinder als allgemeine Transportthiere dem Clima angemessener gedeihen, oder wo der Neger sein eigner Lastträger geworden ist.

Innerhalb dieser extremen, so mannigfachen Umgrenzung der Kameelsphäre in der Alten Welt, die nur sparsame Colonisation in die südlichsten Spitzen der drei Halbinseln Südeuropas und über die canarischen Inseln in die Neue Welt zu übersiedeln vermochte, zeigten sich nur zwei historisch ermittelte Localitäten der Urheimath des Kameels in seinem primitiven, wilden Zustande: zu Agatharchides und Artemidors Zeiten im nördlichsten Hedschas, an der Ostseite des Golfes von Aila bei dem antiken Araber-Tribus der Beni Djoudhâm oder Banizomenen (s. auch Diodor. Sic. Bibl. hist. III. 41; Agatharchides de Rubro Mari p. 58 ed. Hudson), und im hohen Thian-Schan, am Bogdo Dola, bei turk-tatarischen Völkern im hohen Turkestan, der wahrscheinlichen chinesischen Sage nach auch in der östlichern Gobi am Lop-See, auf der Grenze gegen Shensi, im antiken Lande der Hiongnu, und im westlichen Maghreb, nach Gründen einheimischer Sprachforschung, vielleicht auch bei Oasenvölkern des Berberstammes in Libyen. Das Zuchtkameel findet sich in ältesten unvordenklichen Zeiten, so weit die Geschichte zurückreicht, bei semitischen und arischen Völkern, in Bactrien, Persien, Arabien, Canaan; es läßt

sich die Zeit seiner wahrscheinlichen Einführung noch nachweisen bei Nordchinesen, bei Burāten, bei nördlichen Hindus; nach Lydien in Asia Minor durch Perser, an den Pontus in das untere Donauland durch Gothen, bei Aegyptern in den Zeiten der Pharaonen durch Hebräer in das untere, in das obere Nilthal über Berenike zur Thebais durch Ptolemäer, vielleicht mit ihnen durch Cyrene zu Maurusiern oder West-afrikanern, später durch Saracenen und die mohamedanische Eroberung der Araber mit ihren Beduinenstämmen durch alle Gebiete der Libyer bis zur Grenze der Negervölker.

Den primitiven, semitischen Völkerstämmen der Hebräer und Araber war es als ein unentbehrliches Glied des nomadischen Haushaltes von Anfang an mitgegeben; den Zend- und den ismaelitischen Volkszweigen wurde es ein heiliges Thier, den letzteren, den Central-Arabern, blieb es dieses aus der ältesten Patriarchenzeit bis in die Gegenwart. Die indisch-brahminische Welt wurde niemals mit dem Kameele vertraut, weil ihr das Hirtenleben verächtlich und der geistig begabtere Elephant der Mittelpunct ihrer durch die Metempsychose erhöhteren Thierwelt geworden war; das Culturvolk der Aegypter unter den Pharaonen mochte das Kameel wol kennen, aber es war ihnen in ihrem überschwemmungsreichen Nilthale voll Schiffer und Barken unnütz, sie nahmen es durchaus nicht in ihren Ideenkreis auf, während es diesen ganz bei dem Araber ausfüllte, und durch seine milde, gesellige Natur, wie durch seine Begabungen und Tugenden, zu dessen Humanisirung nicht wenig beitragen mußte. Dem Hebräer von höherm Schwung und tiefern religiösen Anschauungen konnte es nicht zum Ideale veredelten Menschenlebens werden, da ihm der Jehovadienst eine reinere Sphäre des Strebens vorhielt, es sank bei ihm seit der Rückkehr aus der Wüste bei festgesiedelter Lebensweise in Canaan zu seiner wahren untergeordneten Bestimmung als häuslicher Heerdenbeistand zurück, ohne wie bei dem Araber der einzige Lenker seines Schicksals, sein Abgott, sein Alles zu werden. Dem Libyer scheinen die fördernden Gaben dieses vielleicht eben so ursprünglichen afrikanischen Heerdenthieres zum Wohl seiner Civilisation lange Zeit verborgen geblieben zu sein, ehe er es sich als Hausthier anzueignen vermochte; dem Culturvolk der Karthager war es durch alle Jahrhunderte seiner blühendsten Existenz bis zum Untergange völlig unbekannt geblieben; erst bei Mau-

rusiern tritt es im Heeresgebrauch mit den Zeiten der Caesaren im westlichen Libyen auf, vielleicht doch nur erst in Folge der commerciellen Verwendung durch Ptolemäer im Nilthale. Der Berberstamm verdankt wol nur dem Kameelgebrauche durch das ganze wüste Libyen mit seinen Oasen nicht nur den gegenseitigen Verkehr, sondern auch seine Rettung vor völligem Untergang, wie seine volksthümliche Erhaltung bis auf den heutigen Tag. Dem Negerstamm und seinem Völkerleben ist der Kameelgebrauch fremd geblieben, nur mit den Eroberungszügen der Beduinen durch den ganzen Norden Afrikas und mit den religiösen Missionen ihrer Weltbekehrer drang, wie überall, so auch bis zu ihnen dieser Liebling der Araber vor.

Mit den Völkern Irans und Turans rückte die Kameelsphäre am weitesten und allgemeinsten gegen den Norden vor; schon ehe sie dem Islam huldigten, mit den Hiongnu nach Shensi und den östlichen Turkue zur Zeit der Han nach Nordchina; mit den Mongholen durch ganz Kitaja, die daurischen und baikalischen Länder bis zu den Rennthier-Tungusen; mit den Turkzweigen der Hakas oder nördlichen Kirghisen bis zu ihren nördlichsten Verzweigungen, zu den Rennthier-Samojeden; mit den westlichen Stämmen der nomadischen Kalmücken und Kirghisenvölker nach dem Süden Sibiriens und dem Ural zu Baschkiren, die es in ihre Heerden aufnahmen, indeß die finnischen Völkerstämme im Norden, wie die Negerstämme im Süden, sich nicht mit demselben vertraut machen konnten. Mit Turkomannen, Osmanen und Tataren rückte es, wie einst mit den Gothen, aus arabischen in caspische und pontische Steppen, wie in Klein-Asien, Rumilien, an den Bosporus und in das Donaudelta ein.

Nedschd war von jeher und blieb Om el Bel, das Mutterland der Kameele, Syrien, wie einst der Aramäer Land und Mesopotamien, der Ort des Aus- und Umtausches, der große Kameelmarkt für Vorder-Asien. Nubien wurde erst in spätern Zeiten mit Darfur und Kordofan das Om el Bel für das Nilthal und seine ägyptischen Herrscher, wo Kameelzucht nun im großen Styl angewendet wurde für Karawanenzüge, Mekkawallfahrt und Kriegführung, wie dies im größten Styl zur Zeit der Groß-Moghule für Transport, Post und Kriegswesen durchgeführt ward am obern Indus und Ganges, und noch

betrieben wird von der Mandschu-Dynastie in Kitaia oder Nordchina am Hoangho und am Südrande der Kobi.

Das Kameelland wendet sich ab von den Gestadezonen der Erde, es gehört bis jetzt dem äußern Gestadegürtel, welcher die oceanische Außenwelt des Planeten umgiebt, noch gar nicht an, und nähert sich ihm nur an der äquatorialen Nordküste des östlichen Afrika; das Thier steigt aber nirgends auf die Südseite des Aequators hinüber, wo vielleicht nur die Länder der Südhemisphäre in Chile, Patagonien, Neu-Holland und das Capland seinen Organismus aufzunehmen im Stande sein möchten. Es flieht das Elephanten- und das Tigerland, es bleibt vor dem Rennthierlande zurück, es breitet sich durch den größern Theil des ihm homogenen Löwenlandes, nur nicht wo dieses in den Süden Afrikas übergeht, aus; es flieht die Zone der Kokoswaldung, es schließt sich auf das innigste der Zone der Dattelpalme an, reicht aber noch weit über diese gegen den Norden hinaus, und steigt auch aus dem heißen Tieflande weit über dieselbe in das absolut hochgelegene Plateauland hinauf, alle eigentlichen Gebirgs- und Alpenländer vermeidend. Es ist die Hauptbedingung des nomadischen Völkerlebens auf der Stufe patriarchalischer Völkerentwicklung in den heißen, fast tropischen, vorzüglich aber subtropischen, fast regenlosen und temperirten regenärmeren Länderstrichen des Planeten, bis zur Grenze des verschwindenden leichteren temporairen Schneeniederschlags.

III.

Die geographische Verbreitung der Dattelpalme, Phoenix dactylifera.

1. Die allgemeine Verbreitung, Verehrung und Symbolik des Palmbaums.

Die Dattelpalme ist unter den edelsten Gewächsen der wahre Hauptbaum des semitischen Orients, was für diesen unter den Thieren das Kameel sein sollte; sie steht daher mit diesem auch in so naher Naturbeziehung, als Pflanzen- und Thier-Organismen einander nur stehen können, und wir haben das wesentlich gleiche Bedingniß der Existenz beider schon anderwärts in specieller Beziehung auf diesen Palmbaum hinsichtlich seiner limitirten indischen Verbreitunssphäre durch den Ausdruck bezeichnet, mit dem wir gleich oben das Kameel, so schon weit früher sie, die Dattelpalme, als den Repräsentanten der subtropischen Zone der Alten Welt ohne Regenniederschlag genannt haben (Erdk. Th. V. od. IV. B. 1. Abth. S. 832 u. f.), ein Ausdruck, mit dem zu unserer nicht geringen Freude der größte Kenner der Palmenvegetation und der Meister auf diesem Gebiete der Florenreiche, unser edler Freund v. Martius[88]), sich einverstanden erklärt hat.

Es würde vermessen und überflüssig sein, nach dessen botanischen so lehrreichen Ermittelungen der allgemeinen Verbreitung der Dattelpalme noch einmal auf dieses Thema zurück zu kommen, wenn wir hier nicht die specielle arabische Verbreitungssphäre derselben, und zwar nicht blos auf das Florenreich, sondern auch auf das Thier- und Menschenreich, im Auge hätten, in allen denjenigen Beziehungen, welche der Verfasser der genannten vortrefflichen Abhandlung, der wir wesentliche Momente im Nachfol-

[88]) Dr. C. Fr. Ph. v. Martius, Die Verbreitung der Palmen in der alten Welt mit besonderer Rücksicht auf die Floren-Reiche. München 1839. 4. S. 58—59.

genden zu verdanken haben werden, absichtlich[89]) zur Seite liegen ließ, da er die streng botanisch-wissenschaftliche Seite im Auge behielt, wir aber die geographisch-ethnographische als unser Hauptaugenmerk, nebst dem Gesammtverhältniß bei diesem Wunderbaume der Schöpfung, hervorheben.

Die Dattelpalme gehört der ganzen Halbinsel Arabiens und ihren nächsten peripherischen Umgebungen vom niedern Mesopotamien nordwärts bis zu den äußersten Südenden von Jemen und Oman eben so an, wie das Kameel; und in diesem Umfange, wie vom Industhale im Osten bis zum Nilthale im Westen, ein Raum den der Botaniker das arabische Florenreich[90]) genannt hat, ist sie das Charactergewächs, das allen Landschaften ihre Physiognomie, allen Bewohnern ihre Hauptnahrung durch ihre Dattelfrucht, allen Culturen durch die Dattelgärten ihren Mittelpunct giebt. Unter ihren einzelnen Pflanzungen oder unter ihren weithin ziehenden Palmenhainen und zusammenhängenden Wäldern liegen alle größern und kleinern Ortschaften, alle einzelnen Hütten im lieblichen Schatten ihrer hohen, schlanken Säulenreihen, mit den säuselnden Kronen der weitverbreiteten, gefiederten Blattverzweigungen, aus deren gemeinsamen prachtvollen Endknospen die großen Datteltrauben golden und purpurfarben herabhängen zu Tausenden, mit ihrem Ambrosiaduft, mit ihrem Honigsaft, mit ihrem berauschenden Spiritus, mit ihrem überaus nährenden Mehl, mit ihrem Wohlgeschmack, den nichts überbietet. Denn jeder ausgebildete Palmbaum ist ein ganzes Ackerfeld zur Ernährung einer zahlreichen Familie, da er sehr leicht, wenn er ausgewachsen, 10 Rispentrauben rings um seine Blattkrone hängen hat, deren jede bis 2000 der köstlichen Datteln in einer goldnen Traube enthalten mag [91]). Keine Wasserquelle ist in ganz Arabien, und sollte es auch nur eine brakische[92]) sein, deren Dasein nicht aus weiter Ferne sich schon durch eine Gruppe von Palmbäumen dem Auge des schmachtenden Reisenden verkündete.

Kein Wunder, wenn der Egoismus des Arabers, der sich für den Mittelpunct der Schöpfung hält, weil bei ihm sein vermeinter Prophet zur Erde gekommen, der nur ihn zum Himmel einführen

---

[89]) Ebend. S. 91. [90]) Ebend. S. 74. [91]) Sieber, Reise von Cairo nach Jerusalem. 1823. 8. S. 27. [92]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 328.

wird, und der ihm sogar im Paradiese noch mit großer Zuversicht die Dattelfrucht verheißt (Sure 55)[93]), wenn dieser, und selbst ein geistreicher Forscher unter ihnen, wie Kazwini[94]), mit einigem Schein der Wahrheit behauptet: die Dattelpalme wachse nur in den Ländern des Islam; obwol er doch hätte wissen können, daß auch schon vor Mohameds Zeiten dieser Baum dort einheimisch war, und daß er auch in den Ländern seiner Todfeinde, der von ihm ausgerotteten Gebern, der ungläubigen Feueranbeter, eine antike Gabe Ormuzds, wie eine Gabe Allahs für die Seinigen gewesen. „Denn unter den Bäumen, heißt es im Bundehesch XXIV.[95]), hat Ormuzd der Schöpfer den Dattelbaum, den er hoch wachsen läßt, zum Haupte gemacht; denn alle Pflanzenkeime legte er in den Khunnerets (Iran) ohne den Gogard, den Lebensbaum, durch den die Todten einst ihr Leben bekommen (s. Verbreitung der Cypresse, cupressus sempervirens, Erdk. XI. S. 567—582)."
Zu Mohameds Worten, der in der 13ten Sure zum Dank für die Gaben Allahs, für die nährenden Gewächse, die Weintrauben, die Datteln und anderes ermahnt, weil darin für den Nachdenkenden auch göttliche Offenbarungen[96]) gegeben seien, wird von Al Wardi hinzugefügt: er habe auch die Menschen zur Achtung gegen den Palmbaum aufgefordert, mit den Worten: „ehret ihn als eure Base" (die Nakhal, die Tante, nicht Oheim, oder oncle paternel, sagt De Sacy[97]), sondern tante paternelle, weil die Palme im Arabischen weiblich ist). Kazwini, der diese Aufforderung, welche aus der Vorstellung einer nähern Verwandtschaft des Menschen mit den zahmen Gewächsen und Thieren, wie dem Kameel (s. ob. S. 615), hervorgegangen ist, weil diese aus dem Rest des Thones gebildet sein sollen, der bei der Schaffung Adams noch übrig geblieben[98]), fährt weiter im höhern Sinne seiner Beschreibung des Baums fort zu sagen: „der Palmbaum gleiche[99]) in vieler Hinsicht dem „Menschen: durch seine grade, schlanke, aufrechte Gestalt und

[93]) Günther Wahl, Koran S. 569. [94]) Kazwini, s. in Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe T. III. p. 395, in Merveilles de la nature. [95]) Zenda Vesta bei Kleuker. 1777. 4. Th. III. S. 101.
[96]) Koran, Sure XIII; bei Günther Wahl S. 193, Not. n.
[97]) Vergl. Reinaud, Chaine des Chroniques, éd. Reinaud. Paris 1845. T. I. p. 57, II. Not. p. 97. [98]) Berggren, Guide Franç. Arab. vulg. Upsala 1844. p. 275. [99]) Kazwini bei De Sacy l. c. III. p. 395.

„Schönheit; durch seine Scheidung in zweierlei Geschlechter, die „männlichen und die weiblichen; durch seine Befruchtung, durch „sein Beilager. Schlage man dem Palmbaum den Kopf ab, d. i. „die Krone, die Endknospe, so sterbe er (diese nannte schon „Theophrast Hist. Plant. II. 8 das Hirn, ἐγκέφαλον, wie „Plinius XIII. 9: Dulcis medulla earum in cacumine, quod ce„rebrum appellant). Seine Blüthe, wie ein Embryo in eine „Thiermembran, die Spatha, eingehüllt, habe, sagt Kazwini, einen „spermacetischen Geruch. Wenn das Hirn des Palmbaums (die „Terminalknospe mit dem Fruchtboden) leide, so leide auch der „ganze Baum mit. Seine Zweige, wenn man sie abbreche, wach„sen so wenig wieder, wie die Arme dem Menschen; seine Fasern „und Netzgewebe bedecken ihn, wie der Haarwuchs den Mann. „Alle weiblichen Palmen, die eine männliche Palme umstehen und „von ihr Duft erhalten, werden von ihr befruchtet."

Diese Vorstellungsweise, an welcher das Leben des Orientalen im Harem keinen geringen Antheil hat, wird noch, nach mancher andern Analogie, vom Menschen auf dieses edlere Gewächs übertragen. Unter seinen Krankheiten wird eine derselben vorzüglich Eschq[600]), die Liebe genannt, die auch bei den meisten arabischen Agronomen, die über die Cultur der Dattelpalme geschrieben haben, angeführt wird. Sie besteht darin, daß die weibliche Palme den Pollen ihres männlichen Nachbars, aus Apathie, nicht aufnimmt, aber unter den fern stehenden sich einen Liebling auswählt und sich dann dahinwärts stark neigt, womit aber ein Verkümmern und Verwelken verbunden sein soll, das sich nur durch ein Verbinden mit einem Strick aus Palmenfasern heilen läßt, wie durch Verbreitung des Pollen des einen auf die Blüthe des andern Stammes, der an dieser Liebeskrankheit leidet (worauf sich bei Plinius H. N. XIII. c. 7, die Stelle zu beziehen scheint: cetero sine maribus non gignere feminas sponte edito nemore confirmant; circaque singulos plures nutare in eum pronas blandioribus comis).

Andere nahe verwandte Vorstellungen mannigfaltiger Art fehlen nicht, wie der arabische Ausdruck, den De Sacy vom Menschen anführt, dessen Verstand verrückt[1]) ist, was ursprünglich den Palmbaum bezeichnet, dessen hohles Innere ver-

---

[600]) Berggren, Guide Franç. Arabe vulgaire etc. l. c. p. 277.
[1]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe T. I. p. 395, Nr. 4.

fault ist, was aber zugleich für Angaben gilt, die den Anschein der Wahrheit haben, aber Lüge sind u. a. m.

Daß der Palmbaum in den Zeiten vor Mohamed bei den antiken Arabern ein heiliger Baum war, der auch göttliche Verehrung genoß, weil Dämone aus ihm orakelten, wie in Nedjran, als der Lichtstrahl des Evangeliums dort die erste Hellung gab, ist schon aus dem Tarik i Tabri früher angezeigt (Erdk. XII. 66). Burckhardt sagt, nach dem Historiker Azraky[2]), der um das Jahr 837 n. Chr. G. (223 d. Heg.) blüht, daß in der vormohamedanischen Zeit, wo man als Idole den Fels El Lat, den großen Baum Zat arowat und andere verehrte, im Thale zu Mekka, auch von dem Tribus der Khozaa, der Dattelbaum, „Ozza" genannt, göttlich verehrt worden sei.

Geheiligt war auch der Dattelbaum zu Mohameds Zeit, wie seine eigne Lehre bezeugt; in seiner Legende[3]) mußte der dürre Palmstamm, an dessen Wurzel die Wöchnerin Maria mit dem Christuskinde niederkam, auf dessen Geheiß seine Früchte in den Schooß der verschmachtenden Mutter schütteln, eine Sage, die, nur anders gewendet, auch in den christlichen Legenden von der Flucht nach Aegypten durch die Wüste unter dem Palmbaum, der seine Palmzweige mit Datteln beladen herabneigt, wiederkehrt. In einer von Mohamed aufbewahrten Rede[4]) vergleicht er den tugendhaften Mann mit dem Palmbaum: er steht, sagt er, aufrecht vor seinem Herrn, in jeder seiner Handlungen folgt er dem Antriebe von oben, sein ganzes Leben ist der Wohlfahrt seiner Zeitgenossen geweiht. Doch ließ Mohamed sich durch seinen bittern Haß gegen die jüdischen Kheibar, seine Todfeinde (Erdk. XII. 61), auf dem Ausrottungszuge gegen sie zu dem grausamen Befehle verleiten, daß man ihre Palmenwälder abbrennen und ausreißen sollte, was aber seine eignen Anhänger als eine zu große Sünde empörte; daher er in der Sure 59 ausdrücklich[5]) zu ihrer Besänftigung und seiner Entschuldigung dieser Thatsache insbesondere erwähnen mußte. Erst Abu Bekr, sagt Weil[6]), im 4ten seiner zehn dem Volke gegebenen Gebote, schärfte diesen Befehl: „Zerstöret keine Dattelbäume."

[602]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Lond. 1829. 4. p. 163.
[3]) Im Koran Sure XIX; bei Günther Wahl S. 259; vergl. Weil, Mohamed S. 194. [4]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 356.
[5]) Koran bei Günther Wahl, LIX. 5. S. 586. [6]) Weil, Gesch. der Khalifen Th. I. S. 10.

Nicht blos bei Arabern und den alten Persern, wie dies aus dem angeführten Bundehesch und aus Strabo's Stelle hervorgeht (XVI. 742), wo er an den persischen Gesang erinnert, in welchem 360 Benutzungen der Palme besungen werden, sondern auch bei Babyloniern (von denen Plutarch, Symposiacon Lib. VIII. 4, jenes Lobgedicht anführt) [7]) und bei Hebräern ist die Kenntniß wie die Cultur der Dattelpalme uralt. In Herodots Beschreibung Babyloniens (Herod. I. c. 193) heißt es bekanntlich, daß daselbst Palmbäume überall wachsen, davon die meisten auch Frucht tragen, die zur Speise, zu Wein und Honig diene, weil sie dieselbe durch die Befruchtung zu erzeugen verständen, wie dies bei den Hellenen mit der Cultur des Feigenbaums geschehe. So unvollkommen auch Herodots Vorstellung von dieser Methode war, die auch Theophrast, Plinius und Andere berichtigter wiedergaben, so beweiset sie doch am mittlern Euphrat die frühe Cultur des Palmbaums, um edle Früchte zu erzielen. Strabo (XVI. 742) an der angeführten Stelle wiederholt etwa dasselbe, wenn er sagt: außer Gerste nehmen die Babylonier ihre übrigen Bedürfnisse meist vom Palmbaum, der ihnen Brot und Wein, Essig und Honig, Mehl und allerlei Flechtwerk gebe, dessen eingeweichte Dattelkerne zum mästen von Rindern und Schafen dienen, die harten zu Kohlen für die Schmiede u. s. w. Aus Xenophons und Kaiser Julians Feldzügen bis Sitace und Ctesiphon ist es bekannt, wie damals das ganze untere Babylonien und Mesene bis zum Perser-Golf hin nur ein Dattelwald war, mit Ueberfluß von Früchten, der aber durch die römischen Legionen nicht geringe Zerstörungen erdulden mußte (s. Erdk. XII. S. 22, 150, 151 u. a. O.).

Fast noch einheimischer, obwol hier am untern Euphrat und Tigris, am Shat el Arab um Bagdad und Bassora, die Dattelpalme bis heute ihre edelste Entwickelung in ihrem Paradiesclima und vielleicht in den ununterbrochensten größten Palmenwäldern (s. Erdk. XI. S. 1023, 1025, 1028, 1035, 1069) sich erhalten hat, erscheint in ältester Zeit dieselbe in Canaan, in Syrien und Phönicien, wo bei den Griechen die Küste des Landes, wenn es auch andere Etymologien darüber geben mag [8]), doch vielleicht von der Erblickung des Baumes an

[7]) Plutarchi Chaeronensis Quae supersunt omnia, ed. J. J. Reiske. Lips. 1777. Vol. VIII. p. 890. [8]) S. Wahl, Altes und Neues, Vorder- und Mittel-Asien. Leipzig 1795. B. I. S. 315 u. a. O.

derselben ihren Namen erhielt (Φοίνιξ der Phönicier, der Palmbaum, φοινίκη eine Gegend, wo φοίνικες, d. i. Palmbäume, wachsen), und wo wenigstens die Hebräer wie die Araber gleich empfänglich gewesen zu sein scheinen für die Schönheit und Herrlichkeit, wie für den großen Gewinn, der ihnen für das Leben mit dem Palmbaume vor vielen andern Völkern der Erde verliehen war.

Auch hier zeigen sich Hebräer wie Ismaëlier als Brüdervölker der primitiven Zeiten; denn Tmr, Tamar (Tomer, Timarah) heißt bei beiden die Dattelpalme in ältester Sprache. Schon Moses erwähnte, nach dem Auszug aus Aegypten, ihrer recht characteristisch nach dem dritten Tagemarsche durch die Wüste bei der nächsten Station auf der Sinaihalbinsel, zu der sie kamen: „Elim, sagt er, da waren zwölf Wasserbrunnen und 70 Palmbäume, wo sie lagerten“ (2. B. Mos. 15, 27 und 46, 33, 9). Und beim Einzuge in Canaan wird „Jericho die Palmenstadt“ (5. B. Mos. 34, 3) genannt, woraus sich ergiebt, daß schon längst die Cananiter vor den Israeliten den Baum gepflanzt und gepflegt hatten, gleich den Babyloniern. Wie die Araber ihre Hütten unter Palmbäumen aufschlagen, so wohnte auch schon die Richterin Debora auf den Bergen Ephraim unter Palmbäumen (Richter 4, 5), wo auch heute noch[9]) zu Jenin an der Ebene Esdrelom, wie zu Nazareth, einzelne zerstreute Palmen ihre schönen Kronen erheben. Und als König Salomo an der Nordgrenze seines Reichs, das von David bis an den Euphrat erweitert war, eine neue Schutzstadt bauete, ward sie Thamar (oder Tadmor), d. i. die Palmenstadt (1. B. d. Kön. 9, 18; 2. Chron. 8, 4), daher auch bei Römern von Palma Palmira genannt (Plin. H. N. V. 25: Palmira nobilis urbs situ etc.), obwol auch hierüber die Etymologie zweifelhaft sein kann, da nach Hesychius πάλμυς einen βασιλεύς πατήρ bezeichnen soll. Fl. Josephus, Antiq. Iud. VIII. c. 6 nennt sie Θαδαμόρα, und bei Hellenen nach ihm Παλμίρα, Παλμύρα, Not. z, ed. Haverc. I. fol. 435. Gewiß ist es, daß auch in neuer Zeit, obwol ganz vernachlässigt, die Palmbäume[10]) um sie her doch nicht alle ausgerottet sind. Frühzeitig, schon beim Salomonischen Tempelbau, ward

---

[9]) Robinson, Palästina Th. III. S. 385, 488. [10]) W. Halifax, Relation from a voyage from Aleppo to Palmyra, in Philosophic. Transactions, 1695. p. 85.

der schöne Schwung des Palmblatts zu architectonischem Schmuck, vielleicht selbst zur Säulenbildung (1. B. d. Kön. 6, 29, 32, 35) angewendet, wie beim Tempel zu Sais im ägyptischen Delta, der von Stein erbaut war, in dessen Halle aber Herodot den Schmuck der Säulen der Gestalt der Palmbäume nachgebildet sah (Herod. II. 169: *καὶ ἠσκημένη στύλοισί τε φοίνικας τὰ δένδρεα μεμιμημένοισι*).

Zu den Festtagen Jehovahs, die als heilige Feste gefeiert werden sollten, ward beim Laubhüttenfest, das zur Erinnerung an die Zeit, wo Israel auf dem Zuge durch die Wüste in Laubhütten wohnete, schon durch Mose ausdrücklich geboten von schönen Bäumen mit Palmzweigen diese Hütten zu schmücken (3. B. Mos. 23, 40 u. 42), und dies führte man später, zu Nehemias Zeiten (Nehemia 8, 14—16), nachdem es lange verabsäumt worden war, wieder ein, als unter Esra die erste Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft voll Jubel und Freude in Jerusalem gefeiert ward. Die Palmblätter blieben seitdem ein Symbol des Jubels und der höchsten Freude, wie der Evangelist Johannes dies an dem Tage des Einzugs des Herrn unter dem Rufe Hosianna verewigt hat (Ev. Joh. 12, 13). Der Wuchs der schlanken, hohen Palme war im Hohen Liede (H. L. Salom. 7, 8) der Gestalt des schönen Weibes verglichen, wie das arabische Sprichwort bei Meidany „Junge Männer Palmen vergleichbar" nennt[11]). Tamar (Thamar), d. i. die Palme, war seit frühesten Zeiten der Name schöner hebräischer Jungfrauen, wie die Töchter König Salomos und Absaloms hießen (1. B. Mos. 38, 6; 2. B. Samuelis 13, 1 und 14, 27). Es ist der Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl; den der heilige Sänger in Psalm 1, 3 dem Manne vergleicht, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, sondern hat Lust zum Gesetze des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Die Schönheit des königlichen Baums, den auch die Hindu im Sanskrit zu der Königin der Gräser (Trina Raja, Erdk. V. S. 854) rechneten, ward von Hebräern wie von Hellenen nicht übersehen, da auch Theophrast ihn schon zu den größten Schönheiten rechnete (Theophr. Hist. Pl. II. 6, 10, l. c. p. 60: *καλοὶ δὲ καὶ*

[11]) Selecta quaedam Arabum adagia ed. Rosenmüller, s. d. Frähn, Ibn Foßlan der Araber. St. Petersb. 1823. 4. S. 4, Not. 72.

τῇ ὄψει φαίνονται). Das dauernde Grün der Dattelpalme gab dem Psalmisten (Psalm 92, 13) ein schönes Bild des blühenden und dauernden Wohlstandes des Gerechten und Frommen. Judaea selbst hatte zu seinem Symbol die Weinrebe und die Dattelpalme, die von den Münzen, nach der Eroberung durch die Römer, mit dem Palmbaum und der Legende „Judaea capta" bekannt ist, aber auch schon auf den früher geprägten Münzen der Hasmonäer Fürsten bei der letzten Dynastie in Gebrauch war. Und mit Recht, denn die Palmen von Jericho rühmte nicht blos Flav. Josephus, deren Früchte als die lieblichsten und süßesten alle andern Datteln nach ihm übertreffen und in großer Mannigfaltigkeit von Arten und Namen vorkommen sollten (Fl. Joseph. de Bello Jud. Lib. I. 6. fol. 66 und Lib. IV. 8. fol. 298, ed. S. Havercamp. 1726. T. II.), sondern auch schon Theophrast (Hist. Plant. II. 6, ed. Schn. p. 56 etc.) stimmte darin ein, wenn er sagte, daß nur die Palmen, welche die Wärme und den salzigen Boden lieben (φιλόθερμα; calorem amantes et salsuginem, Theophr. de Causis Plantar. Lib. II. c. 3. 3, ed. Schn. p. 391), aus dem Aulon, d. i. dem Tiefthale des Jordans, an den drei Orten: Jericho, Archelais und Livias, in dortigen warmen und sandigen Thälern, von solcher Güte seien, daß man ihre Datteln einmachen könne, was bei andern nicht der Fall sei. Tacitus (Historiar. V. c. 6) bestätigt dies durch den Ruhm, den er dem Balsam und den Palmen in Jericho einräumt (Jericho: palmetis proceritas et decor). Auch Strabo rühmt die Datteln Judaeas, die er weit den ägyptischen vorzieht und nur die babylonischen ihnen gleich hält (Strabo XVII. 818), die nach ihm auch bis zum Golf von Aila ganze Wälder (φοινικῶνας, nach Letronne, in Strabo XVI. 773)[12]) in der Nähe von Petra[13]) bilde; nur wirft er den Juden vor, daß sie, um den Alleinhandel und Gewinn mit diesen köstlichsten Datteln für sich desto einträglicher zu machen, den Anbau derselben sich nicht vermehren ließen, wodurch die allgemeinere Benutzung sehr gefährdet werde (Strabo XVII. 800). Auch Diodor sagt vom Asphaltischen See, daß dessen Küste, so weit sie von Bächen durchzogen sei, auch Palmen trage, was früher bei der völligen Unkenntniß jener Küsten des Todten Meeres ziemlich unverständlich war,

---

[12]) Strabon, Géogr. Trad. du grec. etc. Paris 1819. T. V. p. 276, Not. 1. [13]) H. Relandi Palaestina III. 931.

was aber durch den Fortschritt dortiger Wanderungen, zumal seit Seetzens Zeit, vollkommen bestätigt (Diodor. Sicul. II. c. 48, 53 und XIX. c. 98) ist.

Zur Zeit der Befreiung Jerusalems vom fremden Joch, unter dem Heldengeschlechte der Makkabäer, gab es Siege und Triumphe zu Ehren Jehovahs zu feiern, in denen Lobgesang und Palmenzweige nie fehlten, mit denen das jubelnde Volk einherzog (1. Makkab. 13, 51 u. f. und 2. Makkab. 10, 7); die Sieger im Kampfe für das Evangelium, die Martyrer, treten daher auch voll Preis und Lobgesang, mit Palmen in den Händen, vor den Thron ihres Gottes, in der Offenbarung Johannes 7, 9. Vielleicht daß diese höhere Bedeutung aus der christlichen Zeit auch auf die mohamedanische übertragen ward, die sonst in solche Art der Anwendung selten überging. Denn Burckhardt [14]) sah während seines Aufenthaltes in Medina, daß auch dort die Devoten auf die Grabstelle ihrer eignen Sancti Palmblätter einzupflanzen pflegten und diese jährlich am Ramadhan-Feste, wo sie vorzüglich die Gräber ihrer Vorfahren besuchen, durch neue Palmen ersetzten. Bei Hebräern, wie bei den folgenden Christen, ist die Palme das schöne und sehr beliebte Symbol des Sieges, der Ueberwindung [15]), so daß sie nun im evangelischen Sinn auch bis in das Mittelalter die Grabmale der Martyrer schmückte; aber dieselbe höhere, symbolische Bedeutung hatte sie auch schon bei den Griechen, die sie bei den Kampfspielen vertheilten, worüber Plutarch ein ganzes Kapitel hindurch philosophirt und dem Theseus es zuschreibt, daß er zuerst es gewesen, der dem Sieger das Palmblatt von der heiligen Dattelpalme, die auf der Insel Delos gestanden, gereicht habe (Plutarchi Symposiacon Lib. VIII. Problema IV; ed. Reiske VIII. pag. 884—891). Möglich wäre es wol, daß die höhere Weihe der Phönix oder Dattelpalme auch mit dem Wundervogel des Orients, dem Phönix, als Symbol der Auferstehung aus seiner eignen Asche, in Beziehung stände, da der Palmbaum schon nach Theophrasts Beobachtung dieselbe Eigenschaft theilt, daß er, wenn auch sein Haupt und sein ganzer Stamm zerstört und abgehauen ist, doch aus seinen Wurzelfasern, ein anderer Phönix, im Kranze um den Stamm aufsprossend, sich wieder verjüngt und emporwächst

[14]) Burckhardt, Trav. p. 363. [15]) Dr. F. Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen. Altona 1825. 4. S. 97.

(Theophr. Hist. Plant. Lib. II. c. 6. 11. pag. 60: καὶ γὰρ ἐξαιρεθέντος τοῦ ἐγκεφάλου ζῶσι, καὶ κοπέντες ἀπὸ τῶν ῥιζῶν παραβλαστάνουσι — Nam exemto cerebro vivunt, et ab radicibus succisae repullulant). Daß die Palme, wegen ihres hohen Alters und des in jedem Monat des Jahres wiederholten Ansatzes von neuen Blättern, auch bei Aegyptern das Bild des Jahrescyclus (der Horoscopus in der Isisprocession trug Palmen) war, so wie daß sie den Christen und Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte als Bild und Prototyp der Lehre von der Unsterblichkeit, besonders von der Auferstehung des Fleisches galt, ist schon von dem vortrefflichsten Symboliker nachgewiesen [16]). Diese ganze inhaltreiche Symbolik ging wol recht eigentlich aus dem vorderasiatischen Palmenlande hervor, wo man für diese geistige Richtung so empfänglich war, wie auch Plutarch noch in einem andern Beispiel in Beziehung auf das Holz des Palmstammes bei den Babyloniern angiebt, wo man die Häuser vorzüglich aus Palmholz baute und dabei frühzeitig die Bemerkung machte, daß dieser Stamm sich bei darauf ruhender schwerer Last nicht nach unten, wie andre Hölzer der Eiche und des Oelbaums, ihr ausweichend, krümme, sondern nach oben ihr entgegenstrebend wölbe (Theophr. Hist. Pl. V. c. 6. 1; ed. Schn. p. 188: τὰ μὲν γὰρ εἰς τὰ κάτω κάμπτεται — nämlich Oelbaum und Eiche — ὁ δὲ φοίνιξ εἰς τὰ ἄνω; was Plinius wiedergiebt: Palma arbor valida, in diversum enim curvatur). Hierzu fügte Plutarch seine moralische Betrachtung, daß dies auch bei den wahren Athleten der Fall sei, und nicht blos bei dem Körperkampf, sondern daß auch der muthige Geist des tapfern Characters in jedem Druck, in jeder Gefahr durch den Kampf nur gehoben werde (Plutarch. Symposiacon Lib. VIII. Probl. IV. l. c. p. 891).

So vieles ist es, was, dem Palmbaum eigenthümlich, ihn von allen andern Gewächsen unterscheiden machte, was schon Theophrast im Anfang seines Kapitels von der Palme deutlich aussprach (Theophr. Hist. Plant. II. 6. 1. l. c. p. 56: τῶν δὲ φοινίκων ἴδιος ἡ φυτεία παρὰ τἆλλα, καὶ ἡ μετὰ ταῦτα θεραπεία) und in den vortrefflich characterisirenden Worten am Ende seines ersten Buches wiederholte, die Plinius

[16]) Fr. Creuzer, Symb. u. Mythol. Th. II. 3te Aufl. 1840. S. 166, 230 u. a. O.

nur schwach wiedergeben konnte (Hist. Pl. Lib. I. c. 13. l. c. p. 42: ὁ φοῖνιξ ἀκρόβλαστος καὶ ἀκρόφυλλος καὶ ἀκρόκαρπος καὶ ὅλως ἐν τῷ ἄνω τὸ ζωτικὸν ἔχει — Plin. H. N. XIII. 7: Coma omnis in cacumine et pomum est etc.), wenn er sagte: Die Palme setzt im Haupte ihre Frucht ab; nur da erzeugt sie ihre Blätter und ihre Keime; ihre ganze Lebenskraft ist in ihrer Krone concentrirt.

2. Aelteste Cultur der Frucht der Dattelpalme.

Obwol die Dattelpalme schon zu Moses, Deboras, Herodots und Flav. Josephus Zeiten überall in Vorder-Asien verbreitet war: so ist es doch zweifelhaft, ob darum auch überall ihre Datteln schon eine so allgemeine Volksnahrung, eine so erquickliche Frucht gewesen, wie sie es heute sind, und wie sie es wahrscheinlich erst durch den Fortschritt der Palmencultur geworden. Denn in den ältesten mosaischen Schriften ist wenigstens nirgends, wenn auch vom Baum, doch weder bei Aegyptern, wo immer nur von Korn gesprochen wird, noch bei Hebräern von dessen köstlicher Frucht der Dattel die Rede (1. B. Mos. 43, 11, sind nicht Datteln, nach Luthers Uebers., sondern Bothnim, d. i. Pistaciennüsse angeführt; s. Erdk. XI. 562); König David, welcher doch die Obristen zu Aufsehern über seine Weinberge, Oelgärten und Maulbeerpflanzungen einsetzte, scheint noch keine Dattelgärten gehabt zu haben, wenigstens sind keine genannt, und nirgends wird ihrer als Obstart im alten Testament erwähnt. Herodot bemerkte in Babylonien, wo es viele gab, daß nur die meisten derselben Früchte trügen, die man dort zu Speise, Wein und Honig verbrauchen könnte, weil sie die künstliche Befruchtung derselben verständen (Herod. I. 193); woraus man unmittelbar zu folgern hätte, daß noch viele andere unfruchtbare vorhanden gewesen, deren Früchte nicht auf gleiche Weise genossen zu werden pflegten. Denn bei Libyern, in der Oase von Augila, führt Herodot ausdrücklich an, daß daselbst sehr viele und große Palmen wachsen, daß diese aber alle ihre Dattelfrüchte tragen (Herod. IV. 172, 182: πάντες ἐόντες καρποφόροι), und daß deshalb die Nasamomen alljährlich zur Dattelernte dorthin zu wandern pflegten. Es stimmt dieses mit Flav. Josephus, Theophrasts und Strabo's Hervorhebung der vorzüglichen judäischen Dattelcultur über-

ein, in Jericho und dem Aulon des Jordan (Strabo XVI. 763, XVII. 800), die so treffliche Früchte lieferten, gegen welche viele andere, selbst alle ägyptische, wie Strabo sagt (XVII. 818), so schlecht seien, daß sie, wie im Delta, nur ganz ungenießbare Datteln trügen (καρπὸν οὐκ ἔμβρωτον), worüber er sich selbst wundert, und erst diese Früchte in Meroë und Augila anpreiset (Strabo XVII. 822, 838), indeß er bemerkt, daß bei den angrenzenden Aethiopen sich nur wenige Dattelpalmen in den königlichen Gärten befänden (Strabo XVII. 821). Wenn wir nun zugleich sehen, daß dagegen Strabo die Palmen von Babylon abwärts am Persergolf, in Chusistan oder Susiana, in Karamanien und Gedrosien längs dem Küstenlande sehr verbreitet nennt (Strabo XV. 720, 727, 731, 739, XVII. 821), aber von den persischen Ichthyophagen nur sagt, daß sie aus ihrem Baste sich die Fischnetze machen; daß sie in Susiana und Babylon ihre Häuser und Hütten aus Palmstämmen errichten; daß die Aethiopen dasselbe thäten und ihre Schießbogen aus dem großen Blüthenstiele des Palmbaums (Herod. VII. 69: ἐκ φοίνικος σπάθης) machten, ohne der Speisung durch ihre Dattelfrüchte nur ein einziges mal zu erwähnen, so sollte man fast annehmen, daß auch bei ihnen die Cultur der Dattelfrucht noch keineswegs dieselbe zu einer allgemeinen Volksnahrung erhoben gehabt hatte.

Auch Xenophon macht noch einen großen Unterschied zwischen den Dattelfrüchten in der babylonischen Landschaft, denen er den eigenthümlichen Namen der βάλανον τῶν φοινίκων (Xen. Cyri exped. II. c. 3. §. 15) beilegt, von denen die eine die gemeine Art sei, wie die Griechen sie kännten und den Knechten gäben, und die andere, eine edele Sorte, welche die Herren behielten, die von ausgezeichneter Schönheit und Größe seien, und von Farbe wie Electron, d. i. purpurgolden.

Eben so schweigt Strabo von ihnen an der Küste der afrikanischen Ichthyophagen am Rothen Meere, wo er von den Palmwäldern auf dortigem Uferlande spricht (Strabo XVI. 773), und von ihrer Nahrung von Fischen, Schildkröten, Muscheln, Heuschrecken u. a. m. umständlich Bericht giebt, aber niemals von Dactyliophagen oder von Datteleßern redet, die doch vorzugsweise einer Erwähnung verdient hätten. Und eben so schweigen auffallend über die Speisung durch Dattelfrüchte alle Periplen über das Rothe Meer, und was Diodor darüber sagt

(Diod. Sic. Bibl. Hist. II. 53), ist nur Wiederholung dessen, was schon Strabo und andere Vorgänger berichtet haben.

Nur eine Stelle ist es noch, die durch ihren Palmenwald und das damit verbundne Heiligthum, wie ihren Fruchtreichthum in antiker Zeit eine besondere Aufmerksamkeit vor jenen obgenannten verdient, weil wir auch in ihr auf asiatischem Boden, wie zu Jericho schon bei Cananitern im Jordanthale und bei Babyloniern zu Herodots Zeiten, die dritte älteste Spur von Dattelcultur wahrzunehmen glauben, die von diesen drei Centralpuncten der ältesten Palmenheimath, wie vielleicht auch von Augila in Libyen, sich wol erst über die übrigen Landschaften Vorder-Asiens verbreitet haben mag; denn alle andern Berichte darüber sind erst jüngerer Art.

Artemidor bezeichnete diese letztberührte Localität zuerst auf der Südküste der Sinai-Halbinsel, den afrikanischen Troglodyten gegenüber, ehe er weiter ostwärts zum Golf von Aila fortschritt, wo er sagt, daß Ariston, der vom Könige Ptolemaeos Philadelphos zur Beschiffung des Mare Erythraeum ausgesendet ward, dem Poseidon einen Altar erbaute, weshalb er das dortige Vorgebirge Poseidion nannte (Strabo XVI. 776). Diese Lage ist, wie Gosselins, Letronne's[17]), Großkurds Berichtigungen des Textes bei Strabo beweisen, entschieden das bekannte Ras Mohamed (Erdk. XIII. 279) am Eingange des Golfs von Aila, dem in Westen der heutige Hafen von Tor (Bender Tor) vorliegt, dessen Umgebung bis jetzt durch Palmenpflanzungen merkwürdig ist. Diese gehen aber hier in eine ehrwürdige alte Zeit zurück. Hier stehe, sagt Artemidor, ein wohlbewässerter Palmenwald (*φοινικῶνα εἶναι εὔυδρον*) in hohen Ehren, weil alles Land umher verbrannt, ohne Wasser und ohne Schatten sei, er selbst aber eine zum Erstaunen große Fülle trefflicher Früchte darbiete (*ἐνταῦθα δὲ καὶ τὴν εὐκαρπίαν τῶν φοινίκων εἶναι θαυμαστήν*). Ein Mann und eine Frau, durch die Abstammung ihres Tribus dazu bestimmt, sind der Vorstand dieses Palmwaldes (wol die Scheikhsfamie); sie kleiden sich in Thierfelle, haben ihre Nahrung von den Dattelfrüchten und schlafen wegen der vielen wilden dort hausenden Thiere die Nacht

---

[17]) Géogr. de Strabon. Paris. Ed. 1819. 4. Tom. V. p. 284; bei Großkurd Th. III. S. 306, Not. 1.

hindurch auf Bäumen. — Hier wohnten vor alten Zeiten, sagt derselbe Autor, die Maranitae (vielleicht Pharanitae, nach Gosselin, wo noch heute der Wadi Faran bekannt), die theils Agricultoren, theils Zeltbewohner waren; sie wurden aber von den Garindäern hinterlistig, als sie ein fünfjähriges Fest feierten, überfallen und erschlagen, so wie auch alle ihres Stammes, die nicht an dem Feste Theil genommen, niedergemacht. Diodor hat aus dem noch ältern Agatharchides (De Rubro Mari, Phoenicon, ed. Hudson p. 57) über denselben merkwürdigen Palmenwald, den er das berühmte Phönicon nennt (Ptolem. Φοινίκων, κώμη, Lib. VI. c. 7), noch bestimmtere Nachricht gegeben (Diod. Sic. Bibl. Hist. III. 42 u. 43)[18]). Er rühmt die große Menge und Fruchtbarkeit dieses Dattelwaldes, der so lieblich anzuschauen, wie nährend durch seine Datteln sei; weshalb selbst die Barbaren ihn heilig gehalten. Umher sei alles grün und schön durch die Erquickung seiner reichen und kühlen Quellen und Bäche. Aus hartem Stein sei da ein uralter Altar errichtet, darauf Inschriften mit obsoleten unbekannten Schriftzügen sich befinden. Hier sei es, wo ein Mann und eine Frau, als Priester und Priesterin, dem Heiligthum lebenslang vorständen, und die dort Lebenden zu den Heiligen oder Seeligen gerechnet würden (μακάριοι δ' εἰσὶν οἱ τῇδε κατοικοῦντες). Auf der Ostseite an diesem Vorgebirge des Poseidon vorübergeschifft gelange man zur Phoken-Insel (Erdk. XIII. S. 312) und zum Ailanitischen Golfe. Ehe der Autor nun weiter ostwärts zu der Nachricht von den dort hausenden Banizomenen (Erdk. XIII. 312) fortschreitet, erzählt er, daß in jenem Palmenwalde alle fünf Jahre ein Fest gefeiert worden sei, zu dem von allen Seiten die Nachbarn hingewallfahrtet, um den Göttern des Heiligthums fette Kameele (die dort einst wild waren) zu opfern, und aus den dort springenden Quellen Wasser mit in ihre Heimath zu nehmen, weil dieses ihnen Heil bringe (ein Vorbild der Wallfahrten nach Mekka und dem Wunderbrunnen Zemzem!).

Als die Maraniten zu solcher Festfeier ausgezogen waren, überfielen die Garindäer die Daheimgebliebnen, sie zu erwürgen, und zogen dann auch noch den vom Feste zurückkehrenden Maraniten entgegen und erschlugen auch sie, theilten sich dann durch

[618]) Diodor. Sicul. Ed. Wesseling. Amstelodami 1746. fol. I. p. 209.

das Loos in ihre fruchtbaren Felder und Viehheerden. — Bochart sah[19]) in dieser merkwürdigen Begebenheit einen antiken Kampf zwischen den Kuschiten, zu denen nach ihm die Maraniten gehörten, und den Joctaniden oder Arabern, zu denen er die Garindäer zählte. Offenbar sehen wir hier eines der ältesten Denkmale einheimischer mit heiligen Gebräuchen verbundener Dattelcultur, die an dieser Stelle um so merkwürdiger ist, da ihr nordwärts im Jordanthale die Cananiter-Cultur zu Jericho wol eine antike verwandte sein mochte, indeß die babylonische Cultur der Dattelfrucht im Lande der ältesten Meister der Agricultur, der babylonischen Nabatäer oder Nabat (s. Erdk. XII. 117, 124, 132 u. v. a.), nicht überraschen kann, von denen wir wol vermuthen dürften, daß ihnen ursprünglich diese so wichtige Kunst der Dattel-Veredelung angehörte, die schon sehr frühzeitig durch ihre Vermittlung mit Handelskarawanen und Colonisationen nach Palmyra, Jericho, Phoenicien und zum Ailanitischen Golf gewandert sein möchte. Vielleicht ist bei den dort in der Nähe des Aila-Golfs zu Magna unter den Dattelhainen zur Erntezeit der Dattelreife hausenden wildesten Araber-Tribus eine alte Erinnerung jener frühern Wallfahrtzeiten geblieben, da sie diese Zeit festlich begehen, und dann während dieser Periode eine allgemeine Gastfreiheit gegen die Fremden in Gebrauch ist, mit denen sie sonst in ewiger Fehde stehen (Erdk. XIII. 301), ein Gebrauch den wir nur bei wenig andern Araber-Tribus erwähnt finden.

Weit früher als diese Veredelung der Dattelfrucht, die nicht überall gleichen Eingang fand, die nur in gewissen Gegenden zur Meisterschaft sich ausbildete, wie in Lar in Laristan nach Don Garcias[20]), in Bassora, Oman, Mekka und Medina, Damask u. a. O., in andern gänzlich vernachlässigt blieb, z. B. in Jemen, und auch heutzutage selbst in einem großen Theile von Arabien, Persien, Aegypten fehlt, war unstreitig so manche andere Benutzung des Palmbaums, nämlich seines Holzes und seiner übrigen Theile wegen, auch außer der Frucht, längst im Gange, da er allein ja in vielen Gegenden das einzige Zimmerholz von einiger Größe und Stärke darbieten konnte, und hier

[19]) S. Bocharti Phaleg et Canaan. Ed. Petr. Villemandy. Lugd. Bat. 1692. Lib. II. c. 22. p. 118. [20]) D. Garcias de Silva Figueroa, Embassade en Perse. Paris 1667. 4. par Wicqfort p. 77.

tritt seine Bedeutung für das gesammte Bau-, Hütten- und Schiffer-Wesen hervor.

3. Die allgemeinste Anwendung des Palmbaums zum Hausgebrauch, zu Schiffahrt und Architectur.

Mit der Dattelpalme, die an den Gestaden des Rothen Meeres wie des persischen, vom Nil bis zur Indusmündung so ganz vorzüglich ihre Heimath hatte, konnten alle jene Ufervölker in frühester Zeit durch Palmenflooße und das natürliche Netzgeflecht der Palmenstämme leicht zu Schiffern und Fischern werden, wie denn die Ichthyophagen diesem Umstande ihre Lebensweise offenbar verdanken. Schon Nearch in ältester Zeit beschreibt, bei seiner Vorüberfahrt vom Indus zum Euphrat, ihre bis zu 2 Stadien langen Fischnetze, aus der innern Rinde des Dattelbaums (Coir oder Kaïr) zusammengedreht, und ihre Barken, aus Planken mit Dattelbast zusammen gebunden, wie sie sich überall bis heute[21]) vorfinden (s. Erdk. XII. 177, 178, 431). Dupré bemerkte[22]) am Perser-Golf, zu Abuschir und an der Mündung des Shat el Arab, daß die dortigen Araber es rühmten, wie allein aus dem Palmbaum ein ganzes Schiff mit allem Zubehör und Takelage erbaut und obenein mit Proviant und Waare für die Mannschaft zum Großhandel versehen und ausgerüstet werden könne; und wirklich gingen jährlich von Bassora auf diese Weise viele Hunderte von Schiffen als Dattelflotten nach Jemen und kehrten als Kaffeeflotten zurück (s. in Mirbat, Erdk. XII. 654). Im Hafen von Bender Abassi haben heute noch die dort gebauten Schiffe nur den Hauptbalken, der alles zusammenhalten muß, aus indischem Holz (Teak), die Querbalken sind gebogene Palmstämme (Erdk. VIII. 747 und 748), und alles andere ist daran vom Palmbaum gefertigt. Der Palmstamm, obwol schwach an sich, dient doch zu Barken; seine Zweige zu Geflechten, seine Rinde wie sein Bast, im Wasser gefeuchtet, geschlagen, gedreht, zu Stricken, Garn, Segeltuch, Matten u. s. w., zu allen Bedürfnissen des Hausgebrauchs.

Auf dem Continent ist die Palme eben so unentbehrlich, und

---

[21]) Lieutnt. Kempthorne, Notes in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. V. p. 273. [22]) Dupré, Voy. en Perse. Paris 1819. T. I. p. 351, 402.

die meisten Hütten der Araber, in denen sie vorzugsweise am liebsten wohnen, von Aden bis zum Sinai, sind Kadaschan oder Kadschan (Erdk. XIII. 281, 301, ein aus Indien ursprünglich für Matten an die Omanküste Arabiens herübergekommenes Wort)[23], aus den Palmstämmen und ihren Theilen aufgerichtet und umflochten, mit Palmblättern überdacht; und wo sie diese nicht einmal bei ihrem oft nur temporairen Aufenthalte haben, lagern sie sich noch einfacher zwischen eine Gruppe von etwa einem Dutzend Palmbäume[24]), die sie beschatten müssen, schließen in deren Mitte ihre Heerde ein, suchen so Schutz, und wenn kalte Winde ihnen zu unbehaglich, spannen sie Segeltuch zwischen ein paar dieser Palmstämme auf. So traf sie Wellsted in den Dattelpflanzungen zu Nebk oder Nabk am Golf von Aila, wo sie nur zur Erntezeit sich aufhielten; wogegen alle Araberwohnungen in dem reichsten starkbevölkerten Dattelwalde am untern Euphrat von Bassora bis zum Meere aus unzähligen Ortschaften, Dörfern, Weilern, Gruppen und einzelnen Hütten nur aus Palmmaterial aufgerichtet sind (Erdk. XI. 1023 u. f.).

Aber nicht blos das gemeine Volk mußte sich mit diesem, immer sehr unvollkommnen, nur dortigem Clima entsprechenden Materiale begnügen; auch die Hauptgebäude mußten dort ihre Hauptstütze vom Palmbaum nehmen, wie die Königsresidenzen zu Susa und Babylon, wie die Hauptmoscheen zu Mekka und Medina. Die ersten Säulen der Moschee zu Medina, die Mohamed selbst in einer Erdmauer des dortigen Tempels aufrichtete, waren Palmstämme[25]), die erst Khalif Omar durch Erdpfeiler ersetzen ließ, denen erst später in der Moscheenarchitectur die zahllosen irregulären Colonnaden gefolgt sind, die Burckhardt dort genau beschrieben hat (s. Erdk. XIII. 88, 155). Es war jene einfache Zeit, in welcher ein Palmstamm, an den Mohamed[26]) seinen Rücken lehnte, die Kanzel bildete, wenn er stehend predigte, und wo man des Nachts die Moschee mit einem Spahn vom Dattelbaume beleuchtete, ehe Tasmin Addâri in diesem Tempel die erste Oellampe stiftete. Das Gekrimse, das nach dem Tode des Propheten um sein Grab gezogen ward, war anfänglich ein schlich-

---

[23]) Nach Forskål, Flora p. cxxvi, und Silv. de Sacy, Chrestomath. Arabe T. II. p. 478. [24]) Wellsted bei Rödiger Th. II. S. 99, Not. 89. [25]) Burckhardt, Trav. p. 350. [26]) Weil, Mohamed a. a. O. S. 85.

ins Palmengeflecht, das später in Silber- und Goldgrillage verwandelt wurde.

Andern Einfluß scheint die Architectur, welche bei Arabern in jener Zeit keinen eignen Styl gewinnen konnte, auf den Bau der Häuser im alten Susa und Babylon durch die bei Belastung emporgewölbte Krümmung des Palmstammes gewonnen zu haben. Strabo führt diese Thatsache als etwas Eigenthümliches in Susa an, daß der Balken des Palmstammes, je älter desto fester werdend, der darauf drückenden Last nicht nach unten ausweiche, sondern sich der Last entgegen nach der obern Seite biege, und dadurch besonders geeignet sei, das Dach der Gebäude in Susa desto besser zu tragen, welches dort schwer sei, weil man es wegen der Sonnenhitze mit ein paar Schuh hoher Erde zu überdecken pflege (Strabo XV. 731). Xenophon vergleicht diese Krümmung des Palmstammes, bei dem Bau der vor ihm am Euphrat vor Babylon durch Cyrus erbauten Belagerungsthürme, mit einem scharfen Eselsrücken (Xenoph. Cyri Institut. VII. c. 5. §. 11). Auch Theophrast, Plutarch und andere, wie wir oben sahen, sprachen davon. Sinnreich findet Letronne[27]) in dieser Erscheinung den wahrscheinlichen Grund des Spitzbogens in der antiken babylonischen Architectur, wie in der modernen Backsteinconstruction zu Bagdad, die Beauchamp[28]) einst in den Ziegelgewölben der babylonischen Mauerreste wahrnahm. Man brauchte, sagte er, nur zwei gekrümmte Palmstämme im obern Winkel zusammen zu stellen, so hatte man die Rippe des gothischen Spitzbogens („en ogive"), die hier ganz natürlich durch die beiden Palmstämme selbst gebildet ward, und welche dann durch die Backsteinconstruction ersetzt werden konnte.

Noch gehaltreicher wurde die Anwendung des Palmstamms als Säule, Pfeiler und Ornament in dem durch einen tyrischen Künstler ausgeführten Tempelbau zu Jerusalem, wie wir oben anführten, und nach Herodots Zeugniß bei den ägyptischen Baukünstlern zu Sais. Obwol diese Ueberreste des Sais-Tempels nicht mehr vorhanden sind, so treten dagegen in Oberägypten zu Edfu, Apollinopolis magna (Erdk. Afrika I. S. 712 u. f.), und an der Nordgrenze Mittelägyptens zu Kâou, der alten

[27]) Letronne, Nota in Géogr. de Strabon XVI. Trad. fr. T. V. p. 168. [28]) Beauchamp, Lettre im Journ. des Savans 1790. 8. p. 798.

Antaeopolis (Erdk. ebend. S. 777 u. f.), zwei Monumente auf, welche jene Aussage bestätigen, wovon der colossale Tempel zu Edfu[29]) fast zu den Meisterstücken der ganzen Thebais gehört. 424 Fuß lang und 107 Fuß hoch, tragen ihn doppelte Säulenreihen, zu 32 von der Seite, jede Säule über 6 Fuß im Durchmesser, die 20 in Umfang, 40 Fuß Höhe bis zum Soffites haben, und ein Capital von 37 Fuß in Umfang. Dieser majestätische Bau verdankt der Palmenstructur seine ganze Pracht und Erhabenheit; denn die Säulen sind mit dem Palmencapital in vollkommner Schönheit geschmückt; es ist die Krone des Palmbaums, dessen Blätter zum schönen Korbe des Capitals gebogen sind, mit außerordentlicher Wahrheit und Kunst der Natur getreu nachgebildet; selbst die Zahl der Blätter, die Fruchtstücke, die Datteln, die Schuppen des Ansatzes und Stammes sind beibehalten, und der ganze Schwung der Kronenblätter in den Capitalen wiedergegeben, die zumal in der Perspective die schönste Wirkung hervorbringen.

Nicht weniger überraschend zeigten sich die Ruinen in den Säulen des Porticus der alten Antaeopolis, oder von Kâou[30]), die ein grüner Palmenhain von den schönsten eleganten Dattelbäumen mit dichtesten Laubkronen umgiebt. Solche Schönheit reizte die Kunst zur Nachahmung des edeln Fruchtbaums, der ein anderer Ernährer, Vater und Erhalter des Volks war. Die Kunst am Nilstrom erfand aus seiner Gestalt vielleicht die erste freistehende Säule, aus seiner Krone das erste Capital (oder das Lotoscapital?), aus seinen Schuppenansätzen und Dattelträuben die Ornamente, die mit eigenthümlichem Sinn, Tact, Maaß und Bewegung in Stein gezaubert, eine neue Aera einer nationalen Architectur herbeiführen mußten.

Der Einfluß dieses Dattelbaums in allen seinen Anwendungen auf die Architectur, das Leben, die Nahrung, den Schiffbau, das Flechtwerk, die Technik führte sehr wahrscheinlich durch das dabei ausgebildete Maaßsystem der Aegyptier, Phönicier oder Chaldäer und durch mancherlei Umwege auch den fremden Namen des Baumes und seiner Frucht, der

---

[29]) Description de l'Egypte Antiqu.; Descript. d'Edfou par Jomard p. 7; nebst Planche 56, 76, fig. 5 und 69, fig. 4.

[30]) Descript. de l'Egypte Antiq. T. II. ch. XII. p. 2; Jomard, Descr. d'Antaeopolis.

Dattel (Dattero und Dattole im Ital., Datil im Spanisch., Date und Datte im Engl. und Franz., Dactyl im Polnischen, Dattule im Littauisch.) wie des Dattelbaums in die jüngern europäischen Sprachen ein; ein Name der als Δάκτυλος, Dactylos bei Griechen und Römern in Gebrauch, den Finger (digitus, le doigt), aber bei Apicius (I. 1), was Xenophon Βάλανος genannt, auch die Dattel und manches andre, aber auch das Maaß in seinen Elementen (die Dactylen -vv), im Lande der Datteln, Φοινικῶν bezeichnete, wo eben so noch andere von dem Palmbaum hergenommene Ausdrücke für Maaße, wie Palma (die Palme, das Maaß der Handbreite) und Spithame (3 Palmen, ein Maaß, σπάϑη bei Herod. VII. 69) in Gebrauch kamen; sei es nun, daß diese aus ägyptisch-einheimischen Benennungen der dortigen Bauschule, die uns unbekannt geblieben, übertragen wurden, oder daß sie auf andern uns unbekannten Wegen durch chaldäische Ausdrücke (Dikla[31]) die Dattel im Chaldäischen, oder Daklun), oder hebräische und syrische, in das griechische Maaß aufgenommen wurden[32]), worüber uns jedoch jedes Urtheil abgeht.

Immer bleibt es wol beachtenswerth, das Maaßbezeichnungen, die sonst so häufig von der Menschengestalt und ihren Gliedern ausgehen, hier mit den Benennungen der Theile des Palmbaums zusammentreffen, was doch schwerlich bloßem Zufalle zuzuschreiben sein dürfte. Die Breite des Fingers, bemerkte man frühzeitig, entsprach fast derjenigen der Dattelfrucht; wie die Araber durch 6 Gerstenkörner (Grane) an einander gereiht die Breite des Dactylus bezeichnen, so ließ sich bei Aegyptern durch 6 Dactylen die Breite der Palme, durch 2 Palmen das Maaß der Spithame und durch 4 Palmen oder 24 Dactylen die Länge des Cubitus bestimmen, was schon der Genauigkeit einer Fingerrechnung ziemlich entsprechen mag. Hierbei ist noch zu bemerken, daß das Palmblatt an der Basis seiner Entwicklung gewöhnlich der Breite einer Palme gleichkommt, daß aber nach der Meinung der heutigen Aegypter jeden Monat im Jahre ein frisches Palmblatt an der Krone nachwachsen soll, was

---

[31]) S. Bocharti Phaleg et Canaan, ed. P. Villemandy. Lugd. Bat. 1682. fol. Lib. II. c. 22. p. 118, 119. [32]) E. Jomard, Mémoire sur le Système métrique des anciens Egyptiens, in Descr. de l'Eg. Mém. Antiq. T. I. ch. XIII. p. 741 etc.

zwar durch Reynier[33]) dahin modificirt wird, daß dieser Wachsthum wol je nach der Begünstigung der Jahreszeiten ab- und zunehmen werde, aber doch eine um so interessantere Meinung bleibt, und im Mittel genommen vielleicht eine Thatsache ist, da diese Vorstellung schon in die älteste Hieroglyphik der Aegyptier vom Jahrescultus übergegangen war (s. unten), wodurch eben so ihr Zeitmaaß, wie durch jene Beobachtungen ihr Raummaaß sich gestalten mußte.

Ein gewisser Canon in allen vegetativen Verhältnissen des Palmwuchses ist nicht zu verkennen, der eben dessen große Schönheit, Eleganz und Harmonie seiner Gestaltung bedingt. Zu diesem gehört auch die eigenthümliche, aus den in jedweder Höhe besonders sich ausbildenden Faserbündeln[34]) hervorgehende spindelförmige Anschwellung in der Mitte des Palmenstammes nach oben, die auch in der Anschwellung des Säulenbaues bei Architecten ihre passende Anwendung gefunden. Es ist diese nur dem cultivirten Dattelpalmstamme angehörig, aber auch hier keineswegs immer ganz regelmäßig[35]). Da der Diameter des Baums sich gleich bleibt, nur alljährlich sich nach oben ein neuer Zusatz anreiht, der in den Jahren der Dürre schmächtiger ist, als in solchen der guten Pflege, so ist der untere Theil des Palmstammes, der nicht, wie bei Dicotylen, mit in die Dicke wächst, oft viel dünner als der obere; wodurch der Palmstamm an einzelnen Stellen mehr eingeschnürt, an andern mehr aufgeschwollen erscheint, dennoch aber seine gleiche Kraft behauptet, nach oben seine mächtige schwankende Krone stattlich emporzutragen. Eben dieses trägt dazu bei, der Palme, trotz ihrer Höhe von 40 bis wol 60 Fuß, diejenige Elasticität zu geben, mit der ihr schlanker Bau oft wunderbar den Stürmen widersteht, da die starke Sycomore umstürzt, während neben ihr die Palme nachgiebt, ihr Haupt beugt, öfter mit den langgefiederten Blättern fast den Boden berührt und sich doch wieder ohne Schaden zu nehmen emporschwingen kann, da ihr mächtiges Wurzelgeflecht sie fest an die Erde gefesselt hat.

---

[33]) Reynier, Mémoire sur le Palmier, Dattier et sa culture, in Mém. sur l'Egypte T. III. p. 159 etc. [34]) Hugo v. Mohl, Ueber den Bau des Palmstamms, in seinen vermischten Schriften bot. Inhalts. Tübingen 1845. 4. S. 174. [35]) Reynier l. c.

4. Die Verbreitung der Dattelpalme nach dem äußersten indischen Orient.

Die anziehende Schilderung, die Al. v. Humboldt mit der ihm eignen Feinheit der Beobachtung, Tiefe der Betrachtung und Schönheit der Darstellung von der einsamen Palme in der Wüste des transatlantischen Westens der Erde giebt, paßt so vollkommen auch auf ihre Erscheinung im cisatlantischen Orient, daß wir sie hier zur Veranschaulichung ihrer Erscheinung nicht übergehen können, ehe wir uns selbst zu den einsamen Palmengruppen und zu ihrer Vertheilung durch die Wüstenlandschaften Hinter-Asiens begeben.

Wenn man, sagt der Meister [36]), Stunden lang, durch die Luftspiegelung (Mirage) getäuscht, aus der Ferne die einzelnen Palmstämme wie Mastbäume hatte hervorsteigen sehen, und sich ihnen nun wirklich nähert, so erstaunt man, wie viele Dinge an den Stand eines einzigen Gewächses geknüpft sind. Die Winde verlieren ihre Geschwindigkeit in dem Contact mit den Blättern und Zweigen des Palmbaums; daher häufeln sie den Sand um seinen Stamm. Der Duft der Früchte, das Grün des Laubes zieht aus der Ferne die wandernden Vögel herbei, die sich gern auf den schwankenden Palmzweigen wiegen. Ein sanftes Beben fühlt und hört sich rund umher, und schon das Gesäusel bringt in der heißen Steppe die Idee der Kühlung herbei. An der Stammesseite, welche der Windseite entgegengekehrt ist, zeigt sich noch lange Zeit nach der Regenperiode Stamm und Boden feucht, und alles wimmelt von Insecten und Würmern, die sonst in der Wüste fehlen oder höchst selten sind. So verbreitet oft ein einziger Baum, ja ein bloßer Baumkrüppel, den man an einer andern Stelle nicht am Wege ansehen würde, in der Wüste Leben um sich her und zieht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. —

Wie viel mehr noch, kann man sagen, eine ganze Gruppe von Palmbäumen, die nur zu oft den einzigen Schmuck der Landschaften im Oriente bildet; sie deutet jedesmal auf Anbau und häusliche Niederlassungen. Sobald nach einer langen, heißen Tagereise, sagt der erfahrene Wanderer in der nubischen Wüste [37]), die hohen Palmenkronen am Horizonte aufsteigen, so fühlt sich des

---

[36]) Al. de Humboldt, Voyage l. c. T. X. p. 8—9. [37]) Dr. G. Parthey, Wanderungen durch das Nilthal. Berlin 1840. S. 291.

Wanderers Herz gestärkt, denn er ist sicher, in ihrer Nähe ein Obdach gegen die brennende Sonne, Wasser, Feuerung und Futter für die Thiere zu finden. In der persischen Wüste des Germasir, sagte[38]) auch Ker Porter in gleicher Beziehung, weil die Palmgruppe Ruhe und Erquickung verheiße, der Palmbaum mache das Herz freudig; denn, sagte Chardin[39]), auch im sandigsten Palmenboden ist man, wenn man auch 10 bis 15 Fuß tief graben sollte, doch sicher Wasser zu finden; und dasselbe versichert Tamisier in der arabischen Wüste: jede Gruppe zahlreicher Palmbäume[40]) sei der Fingerzeig einer Quelle für den verschmachtenden Wanderer; daher ihr immer wieder sich verjüngender Reiz.

Daß sich unter den Palmhainen und Palmwäldern, wie unter einzelnen Anpflanzungen und Gruppen, fast überall auch Ansiedlungen in Hütten und Ortschaften vorfinden, ist zur Genüge durch den ganzen Orient bekannt, weil sie nur da sich finden, wo Quellen und Feuchte sind; weil sie allein Schatten, Nahrung und alle Bedürfnisse der Existenz darbieten. Zugleich bietet ihr Schutz und ihre Quellenumgebung, nebst der dauernden Ansiedlung, auch die Mittel und die Arme zum Anbau der nächsten Umgebung dar, so daß Gärten, Gemüsefelder, Obstpflanzungen anderer Art, Weinreben, Durrah-, Reis- und andere Culturfelder sich hier überall um sie her in ihrem Schatten zu kleinern und größern Frucht-Oasen gruppiren und gestalten, welche dann zum Lieblingsaufenthalt der Tribus und ihrer Häuptlinge werden. Die kleine Flora, welche sich zugleich mit unter dem schattigen Schutze der Dattelhaine ansiedelt und somit diese Palmgärten auch, wie ihr genauester Kenner sagt, zu wahren botanischen Gärten macht, in denen man alle Gewächse der Umgegend vereint beisammen findet, hat v. Martius lehrreich nachgewiesen[41]). So diese Dattel-Oasen in Oman, welche, öfter nur von dreihundert oder von so viel tausend Schritt Umfang, in Mitten wüster Umgebungen durch ihren Wasserschatz in Quellen, ihre reiche Vegetation, ihre Dattelfülle zu kleinen Paradiesen für den Wanderer werden (Erdk. XII. 544), aber dem Fremdling leicht Fieber[42])

---

[38]) Ker Porter, Trav. in Asia T. II. p. 238. [39]) Chardin, Voy. II. p. 219. [40]) Tamisier, Voy. II. p. 231. [41]) v. Martius, Die Verbreitung der Palmen a. a. O. S. 75. [42]) Wellsted, Reisen bei Rödiger Th. I. S. 71, 78, 83.

erzeugen durch ihre feuchte Kühle. So die zahllosen Dorfschaften unter Dattelpalmen in Hadhramaut, im Tehama von Jemen und Hedschas (Erdk. XII. 901); so im Wadi Fatme bei Mekka, in der Gartenumgebung von Medina (Erdk. XIII. 51, 135, 144), in den Dattelgärten von El Ahsa (Erdk. XII. 575) und um Deraaije, bis zu dessen rauher Plateauhöhe die Cultur der Dattelpalme noch hinaufstieg (ebend. S. 582), indeß die Plateauhöhe zu Taif, 3200 Fuß üb. d. M., nur noch sehr sparsamen Dattelwuchs zeigt. Als Paradiesgarten von Hedschas berühmt, wo Orangen, Citronen, Granaten in Fülle gedeihen, kann die Dattel dort, nach Burckhardt[43]) wie nach Schimper, nicht mehr reifen (Erdk. XII. 58, 59). Wie Schimper in Taifs Umgebung nur 3 Palmen erblicken konnte, so hat auch Tamisier daselbst späterhin nur 3 gesehen. Gleich begünstigte Cultur-Oasen wie die bei Medina sind diejenigen an der Nordseite der Asyr-Landschaft, wie der Wadi Raniyeh[44]), auf der Grenze von Nedschd, Jemen und Hedschas gelegen, wo ein Wald von 16,000 Dattelbäumen stand, dessen Inneres mit Gerste und Durrahfeldern bebaut, seine Umgebung mit befestigten Dorfschaften gegen die Ueberfälle von Raubbeduinen geschützt war. Noch großartiger zeigte sich Wadi Bisheh mit 60 stark bevölkerten Ortschaften, unter dem Schatten weitverbreiteter, großer Dattelwälder gelegen[45]) (Erdk. XII. 952), die Mehmed Ali zu köpfen und niederzubrennen drohte, wenn die Bewohner seine Armee nicht mit Proviant und Kameelen versehen würden.

Zu den am meisten und reich gesegnetesten gehören außerhalb Arabien die entlang dem Schat el Arab zu beiden Seiten von Bassora liegenden (Erdk. XII. 1033 u. f.), die am Perser-Golf ostwärts Schiras in der Ebene Darab[46]), wo ein Wald von 12,000 der herrlichsten Dattelpalmen sich ausbreitet, und in Laristan, dessen Datteln Don Garcias den berühmtesten Sorten in Bassora und Babylonien vorzog[47]), und sie an Größe, goldiger Farbe und herrlichem Geschmack den spanischen Pflaumen (Ciruelas de Monjes) verglich. Weiter westwärts in

---

[43]) Burckhardt, Trav. in Arab. p. 65. [44]) Tamisier, Voy. I. p. 302; Chedufeau, Notices in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris T. XIX. 1843. p. 113. [45]) Ebend. bei Tamisier T. II. p. 99. [46]) Dupré, Voy. en Perse T. I. p. 345, 346, 349, 351. [47]) Don Garcias de Silva Figueroa, Embassade etc. Paris 1667. ed. Wicqfort p. 77.

Chusistan, als Timur vom hohen Persien mit seinem Heere herabsteigend Loristan und Kurdistan mit Krieg überzog, nahm er vor der Stadt Shuster (Erdk. IX. 188) sein Lager im ersten[48]) Palmenwalde, und machte diesen dort zum Mittelpuncte aller seiner von da ausgehenden Kriegsoperationen. Es war der 18te März 1392, an welchem dieses Lager in dem seitdem berühmten Palmenwalde einzog, dessen Name in den Annalen des Eroberers eingezeichnet werden mußte.

Jene östlichere Ebene Darab oder Darabgherd liegt auf halbem Wege zwischen Schiras und Gombrun. Zu Schiras, wie in dem ganzen innern Plateaulande Hochpersiens, fehlt die Dattelpalme wegen zu strenger Winter, wie sie der Plateaustufe von Taif fehlt, und nur sehr wenige Ausnahmen finden davon statt, zu denen nur etwa die heiße Oase von Sedgestan, von Yezd und die Gegend um Tubbus zu rechnen ist (Erdk. VIII. 263, 264, 728). An der Mitte des Weges zwischen Yezd und Ispahan, zu Agda, einem ummauerten Karawanserai, sah Dupré[49]) einige Palmstämme, aber sie trugen keine Datteln mehr. Zu Schiras, am Fuße des von ihm herabgestiegenen Berges Derakti, sah er Palmen, aber keine Datteln, und eben so eine Tagereise weiter am Dara Kuh keine. Erst im warmen Clima, dem Germasir, trat jener große Palmenwald hervor, der künstlich im Quincunx gepflanzt war, jeder Baum 6 Schritt weit aus einander, durch Stecklinge, in 4 bis 5 Fuß tiefe Gruben gesetzt. Sie gaben, bei guter Bewässerung, doch erst im achten Jahre gute Ernten. Im April bestaubte man hier künstlich die weiblichen Palmen mit den Pollen der männlichen, und pflanzte deshalb immer zu 20 weiblichen Palmen eine männliche, welche jene zu befruchten dient. Die Ernte der hier dunkelfarbigen Dattel fiel Ende September und Anfang October, während sie in den noch heißern Gegenden schon im August reifen. Von 100 Bäumen mußten hier 3 bis 4 Toman Abgabe gezahlt werden. Die beste Dattelpalme gab an 170 Kilogram Datteln an Gewicht. Datteln und Reis, beide mit Butter, waren hier wie in einem großen Theile Persiens die Hauptnahrung. Sie gaben einen Honig, wurden getrocknet aufbewahrt, und die vom Winde abgeworfenen unreifen dienten zur Bereitung von Weinessig und Branntwein.

---

[48]) Cherifeddin, Hist. de Timur Bec b. La Croix, ed. Delf. 1723. T. II. p. 172. [49]) Dupré, Voy. en Perse T. I. p. 111.

Es ist diese Gegend des südlichen Terrassenabfalls von Hoch-Iran gegen das heiße Germasir oder das eigentliche Dattelclima, worüber wir anderwärts viele specielle Daten mitgetheilt (z. B. Erdk. VIII. 749—821), besonders lehrreich für die Grenzverhältnisse der Dattelzone gegen das obere, kühlere Terrassenclima des Serhud, wo keine Dattel mehr reifen kann, wenn auch noch Palmbäume hier und da vorkommen; denn die Dattelgrenze ist eine ganz andere als die Palmbaumgrenze (Erdk. VIII. 766).

Zu Dalaki, auf dem Wege von Abuschir hinauf über Kazrun nach Schiras (s. Erdk. VIII. 817), ist die Dattel[50]) noch Hauptproduct, und diese Frucht gehört hier an Fülle des Ertrags wie Würze des Geschmacks zu den besten in ganz Daschtistan (d. h. Sandwüste des Germasir). Zu Maskat in Oman schlägt der Landwirth den Werth jedes Palmbaums auf 7 bis 10 Dollar an, sein jährlicher Ertrag bringt ihm 1 bis $1\frac{1}{2}$ Dollar ein; die Güter werden hiernach an Werth berechnet, je nachdem sie für 3000, 4000 oder 5000 Palmbäume u. s. w. auf ihrem Grundstück zahlen. Danach wird die Abgabe von jedem Baume eingefordert. Zu Dalaki aber wird jeder ausgewachsene Palmbaum auf 1 Haschmi Maund, d. i. etwa ein Centner (116 Pfund engl.), Dattelertrag gerechnet, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Rupien an Werth, davon 1 Mahomedi Abgabe zu zahlen ist. Ein Achttheil der Abgabe erhält, als Einnehmer, der Dorfschulz, das übrige die Krone. Wahrscheinlich ist es hier die Unsicherheit des Eigenthums, welche ein großes Mißverhältniß zwischen dem Ertrage und dem geringen Preise eines Palmenwaldes hervorbringt. Der rückprallende, heiße Sonnenstrahl von der Felswand, unter welcher Dalaki liegt, und seine reiche Bewässerung durch schöne Wasserquellen sind unstreitig die Ursache, daß die Dalaki-Datteln so vorzüglich sind. Doch erreichen sie, nach J. Rich[51]), keineswegs die Güte selbst der gemeinen Bagdad-Datteln; aber den schönen Dattelwald, der sich um Dalaki ausbreitet, fand der Brite größer als alle Gärten von Bagdad zusammengenommen; er zog sich am Fuße des Bergzuges so weit hin, als das Auge reichte, bis zum fernen Horizont. Schon am 27sten Juli (1821) erhielt Rich hier reife Datteln. Doch nach dem Uebersteigen der ersten Ketten

[50]) Fraser, Narrat. of a voy. into Khorasan 1825. p. 18, 74.
[51]) J. Claud. Rich, Narrat. of Kurdestan etc. Vol. II. p. 197, 198.

von Dalaki, am Karawanserai Konar Takhta, standen zwar noch Palmen, aber sie reiften schon keine Früchte mehr.

In der nächsten Terrassenstation, zu Kazerun, freilich schon 2500 Fuß absolut höher gelegen, hört die Palmencultur auf (Erdk. VIII. S. 825), wenn schon Hamdallah Mastowfi im 14ten Jahrhundert sagte, daß dort noch einige Früchte des warmen Climas, wie Orangen, Limonen und „eine Art Dattel"[52]), die er Jilan nennt, gedeihen, die nur allein hier, sonst nirgend, vorkomme, von der die neuern Beobachter jedoch keine Kunde geben; offenbar keine Frucht der Phoenix dactylifera. Als Chardin[53]) von Schiras südwärts hinabstieg nach Abuschir, traf er hier die ersten Dattelpalmen, und bemerkt, daß dies die ersten seien, die ein Europäer, der, wie er, über Georgien Tauris, Ispahan, Schiras durchreiset habe, überhaupt zu sehen bekomme.

Zu Fasa, in S.O. von Schiraz auf dem Wege gegen Darab zu (Erdk. VIII. S. 759), bemerkte Ebn Haukal, im 10ten Jahrhundert, ständen noch Datteln, Wallnüsse und Orangen, und doch falle auch Schnee; hier also ist die Dattelgrenze[54]) gegen das kalte Clima, und ob die Datteln noch reifen, möchte sehr die Frage sein. Der römische Reisende Della Valle sagt, hier ständen die nördlichsten Dattelpalmen in Fars (Lettera 16. 27 di Luglio 1622: si comminciammo a vedere alberi di Palme, che negli paësi della Persia piu addiètro e piu settentrionali non vi sono). Weiter gegen S.O. in Zahedan erhielt Ouseley noch treffliche Datteln, genannt Jarrum, Jarron[55]), auf Sandboden gewachsen, die Chardin für die besten in der Welt erklärte. Sie kamen von einem eine Tagereise weiter südlich liegenden Orte, indeß zu Savonat[56]), nur eine Tagereise nördlich (Erdk. VIII. 765), der Palmbaum daselbst (unter 29° 30′ N.Br.) nicht einmal mehr zur Blüthe gelangen kann; so daß wir demnach hier, obigen speciellen Daten gemäß, eine ziemlich vollständige Uebersicht der Dattel- und Palm-Grenze zwischen dem Tief- und dem Hoch-Lande Irans, oder im Terrassenlande zwischen dem Germsir und Serhud besitzen.

Am Eingange des Perser-Golfs, wo heute die Insel Ormuzd, einst zu Nearchs Zeit Harmozia auf dem Continent

[52]) W. Ouseley, Trav. Lond. 1819. Vol. I. p. 274. [53]) Chardin, Voy. Ed. Amsterdam 1735. 4. T. II. p. 210. [54]) W. Ouseley, Trav. Vol. II. p. 90, 98. [55]) Chardin, Voy. II. p. 211. [56]) W. Ouseley, Trav. T. II. p. 109, 168.

im Paradieslande von Fars, nahe dem Mina-ab lag (Erdk. XII. 430—432), zeigt der von Macedoniern damals wol nur verstümmelte Name, daß hier in jener Periode das Dattelland lag, wie heute, von welchem die Gegend den Namen trug; wie die Palmeta der Römer, wie das Phoenikon zu Tor und Phönice in Syrien. Denn noch heute heißen mehrere persische Orte Gormud, Korma, Tuz Churmu und andere, von Ghorma, Khurma oder Churma bei Persern[57]) für Dattel (Chormu Puz die Dattelreife), nach Kinneir[58]), dasselbe Appellativ, wie vom semitischen Tmr die Tamar-Orte heißen; daher im Neupersischen der Dattelbaum Nachli chorma oder Tschurma, d. i. Tchurma oder Khurma am Persergolf. Da auch Mogh oder Moch, nach Kämpfer und Wahl, am östlichen Persergolf der heutige Name der Dattel im dortigen Mekran-Dialect ist, so bezeichnet Harmozia, mit der starken Aspiration bei Griechen, dasselbe, was Moghistan, nämlich Dattelland, auf einem und demselben Locale, wo Alexander M. sein Heer wieder ausfüttern konnte. Und wirklich verdient dieses Land recht eigentlich den Namen Harmozia, d. i. Dattelland, da Chardin berichtet[59]), daß hier die Datteln von dem 15ten Jahre an bis zum hohen Alter von 200 Jahren die besten Früchte tragen, und daß eine einzige Palme in ihren besten Jahren bis 24 Centner Datteln zu geben im Stande sei.

Ostwärts vom Persergolf folgt auf Moghistan (Erdk. VIII. S. 724) Karamanien, mit gleicher Palmenfülle, wo, wie schon Isthakri[60]) im 10ten Jahrh. sagte, die schöne Sitte herrschte, daß die vom Winde abgewehten Datteln nicht vom Besitzer aufgelesen würden, sondern denen überlassen blieben, die keine Palmen haben, selbst wenn die abgeschüttelten Früchte die zur Ernte hängen bleibenden übertreffen sollten. Dasselbe bestätigt Marco Polo zu seiner Zeit, wenn er dort im Lande Kirman die vielen boschi di Dattoli[61]) rühmt, in deren Bezeichnung der Name Dactylus unverkennbar ist, so wie Ebn Haukal vor ihm. Die Einwohner

---

[57]) E. Kaempfer, Amoenitat. exotic. Lemgov. 1711. p. 667, 693, 701 u. a. O. [58]) Ebend. und Wahl, Vorder- und Mittel-Asien S. 588. [59]) Gosselin, Recherch. s. la géogr. pos. etc. Vol. III. p. 68; Chardin l. c. Vol. II. p. 219; III. p. 25, 340; Kinneir, Geogr. Mem. p. 219. [60]) Isthakri, Uebers. von Mordtmann S. 80. [61]) Marco Polo bei Ramusio Tom. II. fol. 5, 6; in Will. Ouseley, Oriental Geography p. 143.

Kirmans, sagt dieser, an den Grenzen von Madoun und Laschgird bis Hormuz, sind fleißig und ehrlich; den Zehenten ihrer Datteln liefern sie wie die Einwohner von Bassora ihrem Könige, und alle Datteln, welche die Winde von den Palmen schütteln, rühren sie nicht an, sondern überlassen sie als Gabe denen, die keine besitzen, oder den Vorüberreisenden.

Von Kerman ostwärts, so weit im Germsir am Meere hin noch Araber-Tribus wohnen, bis zum Indus-Delta reicht auch die Dattelwaldung, bis am letzteren kaum noch einzelne Bäume derselben ihre östlichste Verbreitung verkünden; zu ihren äußersten Repräsentanten mögen die Palmen bei Corachie[62]) auf dortiger sandiger Uferscholle gehören, die Kinneir noch sah, deren Früchte am Meeresstrande nicht mehr reifen. Hier beginnt ein anderes, das indische Florenreich.

Wir haben schon anderwärts das limitirte Vorkommen der Dattelpalme, als Culturbaum, am Indus aufwärts, in Multan und dem Pendschab, nachgewiesen (Erdk. V. S. 832 bis 834); so wie daß sie dort erst seit dem 7ten Jahrhundert als eingeführte arabische Pflanzung innerhalb der subtropischen regenlosen Tropenzone sich zeigt, aber keineswegs ostwärts die Sandregion zum Gangesgebiete überschreitet, sondern, falls sie auch hier und da als Zierbaum, wie z. B. bis Rajemahl an die Grenze Bengalens, verpflanzt ist, die Landesherrschaft andern Palmenarten überläßt (ebend. 834—864). Wie die Verbreitung der Kameelzucht durch die Beduinentribus im Maghreb jenes Libyen für die unzähligen Verwüstungen ihrer Brüder Einwanderung entschädigen mußte, so hatte hier die unter dem Eroberer Mohamed Ben Kasim eingeführte Ansiedlung der Dattelpalme den Fluch durch ihre Wohlthat auszugleichen[63]), den dieser zelotische Moslem über das Brahmanenland am Indus verbreitet hatte: Araber waren die Erweiterer der Verbreitungs- und Cultursphäre von beiden, dem Kameel und der Dattelpalme, im Orient und Occident.

Südwärts reicht die Dattelpalme an der Westseite Vorderindiens nur etwa bis über den Wendekreis, bis Guzurate und Bombay, ostwärts schwerlich bis Delhi, westwärts bis Pe-

[62]) M. Kinneir, Mem. of Persia p. 232. [63]) Alex. Burnes, Trav. in Bokhara. London 1834. Vol. III. p. 120.

schawer, aber nicht zum kalten Kabulistan hinauf, und auch am Bolan-Paß nicht tiefer in das hochgelegene, östliche Iran hinein, als bis an dessen Austritt zur Indus-Ebene, wo die einzelnstehende Dattelpalme, Khujur e pauin[64]) genannt, unter Gere-Khujur am Paßeingange „den Wächter ihres Geschlechtes" macht. Umritsir, die Hauptstadt der Sikhs in Lahore, steht noch inmitten eines großen[65]) Dattelpalmenwaldes; aber in Peschawer[66]), wo zwar noch die Dattelpalme wächst, giebt sie doch nicht mehr den berauschenden Saft, der durch das ganze Pendschab der Lieblingstrank des Volks ist.

Was im indischen Gebiete von der Dattelpalme zu sagen war, ist am angeführten Orte schon mitgetheilt und durch v. Martius[67]) vervollständigt worden. Wir fügen nur noch hinzu, daß in den dort angegebenen indischen Landstrichen die Dattelfrucht trefflich gedeiht und ein Hauptnahrungsmittel geworden ist, obgleich es jenem Lande an andern vorzüglichen Früchten nicht fehlt, und daß die Hindu für Palmencultur überhaupt, deren sie so vielerlei Arten besitzen, seit den ältesten Zeiten eine Prädisposition hatten, da Brahma schon diese Baumart hochschätzte und zu ihrer Pflege eine eigne Caste einsetzte, die Chanas[68]). Wir fügen ferner hinzu, daß die beiden letzten, äußersten Dattelbäume, als Raritäten, in Bhutan zu Punakha und Andipur in besonders begünstigten Localitäten (wo selten einmal Schnee fällt) angepflanzt sind, neben 2 Mangobäumen, die dort noch Früchte, obwol sehr schlechte, bringen, und neben einem Jackbaum, daß aber die Verehrung des Baums noch weiter über diese wirkliche Vegetationsgrenze hinausgeht, nämlich bis zum Titel des Dalai Lama, der im Mongholischen zwar von Dalai oder Talai, d. i. Meer, Ocean, abgeleitet wird, der aber im Tübetischen Talai, d. i. der Palmbaum (nämlich Palmyra-tree, d. i. Borassus flabelliformis), heißt, wie im Sanskrit die Palme Tali und Tala heißt (s. Erdk. V. 854—857). Daß weder weiter im chinesischen Osten die Dattelpalme vorkomme, wußte schon Pater Boym[69])

---

[64]) A. Conolly, Journey overland Vol. II. p. 219. [65]) Al. Burnes l. c., in Mem. of the Indus Vol. III. p. 106. [66]) Derselbe Trav. in Bokhara Vol. I. p. 154; Elphinstone, Caubul p. 85.
[67]) v. Martius, Die Verbreitung der Palmen a. a. O. S. 38.
[68]) F. Creuzer, Symbolik und Mythol. 1843. Th. I. S. 356.
[69]) Pat. Mich. Boym, Flora Sinensis, 1652; in Thevenot, Relat. de divers voy. curieux. Paris. Sec. edit. 1685. p. 17.

in seiner Flora Sinensis, und daß eben so wenig im bactrischen Norden, weder in Kabul noch jenseit des Hindu Khu, in Balk, der warmen Lage ungeachtet doch keine Dattelpalme dort vorkomme, wußte auch schon Ebn Haukal [70]); denn dort, sagte er, sei Schneefall. Aber die Dattel als beliebter Nahrungsstoff, zumal bei den Völkern mohamedanischen Glaubens, die an sie allerlei Erinnerungen des Koran und die Mirakel ihres Propheten knüpfen, reicht viel weiter über die Grenze ihres Baumwuchses hinaus, selbst bis nach Nord-China hinein, wo sie nach dem Autor des Nozhat alkolub [71]) bis Khinsai in Ma-Chin, der damals größten Stadt der Welt, gelangte; denn, sagt er, Reis und Zuckerrohr sind in dieser Stadt der Paläste wol eine Hauptspeise, aber Datteln sind dort so selten, daß man für ein Man Datteln das Doppelte an Zuckerwaaren giebt.

Kehren wir von der östlichsten Ausdehnung der Dattelzone, der indischen und persischen, zu ihrer wahren Mitte, der arabischen und babylonischen, zurück, so ergeben sich hier, aller übereinstimmenden allgemeinen Verhältnisse durch die ganze Verbreitungssphäre ungeachtet, doch noch so viele oft übersehene individuelle Localverhältnisse in ihren speciellen Erscheinungen, die vom größten Einfluß auf das an sie gewiesene Menschen- und Völkerleben sein mußten, daß wir hier nicht umhin können, auf diese insbesondre einzugehen, ehe wir von der asiatischen auf die westliche, die afrikanische Zone überschreiten.

5. Die Verbreitung der Dattelpalme im arabischen Florenreiche.

In Oman machen die Dattelfrüchte eine Hauptausfuhr [72]) in die Fremde aus, zumal gehen sehr große Quantitäten der dortigen Dattelfrucht nach Indien, wo der beträchtlichste Theil derselben zur Bereitung von Arack verwendet wird, und auch sonst die Mittelclasse der dortigen mohamedanischen Population den größten Werth auf die Dattelspeise legt, welche das Pendschab und Multan allein doch keineswegs in gehöriger Quantität liefern können. Wenn nun die Datteln von Bassora und Bahrein der Güte

[70]) Oriental Geography by W. Ouseley p. 225. [71]) Quatremère, Raschid Eddin. Ed. Paris 1836. fol. Vie de R. pag. LXXXVIII, Not. nach dem Nozhat Alkoloub, Mscr. Persan Nr. 139. p. 790.
[72]) Wellsted, Reise in Arab., bei Rödiger Th. I. S. 133.

nach für die Prima-Sorte gelten, so nehmen die Oman-Datteln doch die zweite Stelle ein.

Es ist zu beachten, daß der Hauptwuchs der Palmenwälder in Oman nicht im Südost von Maskat an der dem offnern Ocean zugekehrten Küste bis Ras el Had stattfindet, wo ihr Vorkommen, wie überhaupt an der ganzen den oceanischen Stürmen ausgesetzten, weit südlichern Küste von Hadhramaut bis Aden, eigentlich sehr sparsam ist, sondern daß erst im Nordwest von Maskat, von Sib und Burka west- und nordwärts über Sohar, Mesnâah bis Khorfakan (von 23½ bis gegen 26° N.Br.), der berühmteste große, zusammenhängende Palmenwald längs der hier allerdings durch das gegenüberliegende Mekran-Gestade weit geschützteren Meeresküste am Eingange des Persergolfs sich hinzieht, von dem das arabische Sprichwort sagt, „daß der Reisende an dieser ganzen Küste entlang den Schatten der Palme genieße.“[73])

Dieser Dattelwald von 30 bis 40 Meilen Länge, ein Küstenstreif von 1 bis 2 Stunden Breite, ist vielfach besungen; er macht den Reichthum des Landes aus. Jeder Baum ist im Register seines Gutsbesitzers eingetragen und giebt ihm das Haupteinkommen; sie bilden oft allein die Mitgift bei Verheirathungen, und sind gewöhnlich die einzigen Erbschaften, die in andre Familien übergehen, geben aber ohne testamentarische Nachweisung häufig Veranlassungen zu Streit, Hader und Fehde unter den Verwandten. Das Gebirge des Dschebel Achdar steigt keine Dattelpalme mehr hinauf, wenn schon seine Höhen paradiesische Obstgärten sind (s. Erdk. XII. 550 u. f.). Da es sehr vielerlei Sorten von Datteln in Oman giebt, deren Früchte nicht zu einerlei Zeit, sondern in aufeinander folgenden Zeiten reifen, so hat man dort drei Monate hindurch, Februar, März und April (Ende Schabât, dann im Adar, Nisan und Anfange Ejâr), immerfort frische Datteln; im Monat Theibât, d. i im December, pflegt man um Maskat die künstliche Befruchtung der weiblichen Palmbäume daselbst nach Niebuhr[74]) vorzunehmen.

An der Südküste Hadhramauts und Jemens sind zwar überall Palmbäume in zerstreuten Gruppen, aber in keinen großen Plantationen und von keinem besondern Fruchterzeugniß, da die Ein-

---

[73]) Wellsted a. a. O. I. 133, 190, 247. [74]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 161.

fuhr der Bassora- und Oman-Dattel daselbst auf allen Märkten die Hauptnahrung bietet; das Innere des Landes wird daran wol keinen Mangel leiden (Erdk. XII. 288, 330), wir kennen es nicht, aber an den Küsten ist die Datteleimporte ungeheuer und ein Hauptgegenstand der Schiffahrt wie des Handels (s. in Mirbat, Erdk. XII. 654). Auch Aden und Mochha werden auf dieselbe Art vorzugsweise mit Datteln von außen her versehen.

Die ausgebreitetere Agricultur in Jemens Terrassenlande, zu dessen Plateauhöhen (von 4000 bis 5000 F. üb. d. M.) keine Dattelpalme hinaufsteigt, giebt so mannigfaltige Nahrungsmittel, daß hier die Dattel keine so wichtige Rolle spielt wie in den Ländern der umherstreifenden Tribus; ihre Pflanzungen sind überall nur auf das Tehama[75]) beschränkt, wo fast alle Ortschaften in ihrem Schatten liegen (Erdk. XII. 901); aber bedeutende Palmenwälder fehlen hier im Gebiete der Kaffeegärten; die wichtigsten ihrer Plantagen liegen meist nur in der Fläche da, wo die Gebirgsbäche schon aus dem Gebirge hervorgetreten sind und sich in der Nähe des Meeres wieder verlieren. Ganz unmittelbar an der Meeresküste, wie bei Mochha, ist ihr Vorkommen auch nichts weniger als ausgezeichnet; Lord Valentia wunderte sich wenigstens bei seiner Ueberkunft aus Bombay, um den Hafen von Mochha fast nur verkommene Exemplare von Dattelpalmen zu sehen, was vielleicht eben so dem Mangel an Pflege als andern climatischen Ursachen[76]), die er anführte, zuzuschreiben wäre. Die größten Pflanzungen liegen erst landein zwischen Mochha und Musa; sie gedeihen selbst auf einem Boden, der ganz mit einer Salzkruste überzogen ist, und liefern die besten Früchte. Forskål hatte bemerkt, daß die Dattelbäume in Jemen von einer eignen Art Ameisen zerstört würden, wenn man nicht jedes Jahr vom Gebirge Bündel Reiser eines ihm unbekannten Baumes an ihnen aufhänge, darin die Nester einer andern Ameisenart, welche jene der Dattel gefährliche Art zerstöre; und dieses Factum wurde hier von Botta bestätigt. Ein anderes, das ihm von einem ausgezeichneten Araber mitgetheilt[77]) ward, war die Versicherung, daß hier (nämlich an der geschützten Nordwestseite von Mochha) der Wind der Vegetation der Palmbäume sehr vortheilhaft sei; je heftiger und häufiger

[75]) Botta, Archive du Muséum d'hist. nat. Paris 1841. 4. T. II. p. 82. [76]) Vic. Valentia, Trav. T. II. p. 359. [77]) Botta, Relation d'un voyage dans l'Yemen. Paris 1841. 8. p. 129—130.

die Winde, wovon sonst öfter das Gegentheil angenommen wird (aber hier sind es freilich meist nur aus Afrika herüberkommende, schwellende Landwinde, Erdk. XII. 779), desto reichhaltiger und schöner, sagte jener Araber, seien die Dattelfrüchte. Der Mann war im Stande einigermaßen darüber zu urtheilen; es war Ezze, der Besitzer einer Dattelpflanzung zu El Ghandja (Erdk. XII. 881) mit von ihm sorgfältig gepflanzten botanischen Gärten. Er pflegte in diesen Dattelgärten seine Erholungszeit zuzubringen und seine Freunde aus der Stadt Häs und der Umgegend zum Sommeraufenthalt und zur Dattelernte dahin einzuladen, wo sie in den vielen Palmhütten bequeme, gastliche Aufnahme fanden und ein schöner Theil der Jahreszeit in angenehmer Unterhaltung verlebt wurde. Die Gäste nährten sich dann vorzüglich von den Datteln der Pflanzung, die von dem Besitzer ganz allein der Hospitalität gewidmet waren, da er niemals von ihren Früchten verkaufte, aber sich freute, wenn die Freunde und die Fremden seine Gärten bewunderten, die, wie Botta sagt, mit englischer Eleganz geordnet waren.

Von den Yabrin-Datteln des Binnenlandes, die Abulfeda als den Birnys von Medina gleichend lobte[78]), von denen wir aber sonst nichts wissen, ist früher geredet (Erdk. XIII. 328), so wie von den reichen Palmwäldern von Bahrein und El Ahsa (Erdk. XII. 419, 422, 575), die einen Haupthandelsartikel auf dem Persergolf abgeben; die Bahrein-Datteln sollen nach denen von Bassora die beste Sorte sein, die Yabrin-Datteln, sagte Abulfeda, seien so gut wie die von Medina.

Durch die Wahabi-Kriege in Asyr und Nedschd ist der frühere Irrthum, als fehle die Dattelpalme dem Binnenlande Arabiens wie dem Plateaulande Irans gänzlich, widerlegt; denn fast überall werden auch da Palmenwälder und Dattelfrüchte genannt. Datteln machten die Hauptnahrung sehr vieler Beduinenstämme, ja bei vielen derselben die einzige[79]) Nahrung aus, indeß andere sich die 6 Dattelmonate hindurch von ihnen allein nährten, die andere Hälfte des Jahres nur von Kameelmilch lebten, oder nur mit Honig oder andern Landesproducten ihren Hunger zu stillen suchten. Die Wahabi-Truppen im Kriege hatten keine andere Nahrung als Datteln und Kameelmilch[80]). Auch die Mannschaft des

---

[78]) Abulfeda, Trad. bei Reinaud p. 113. [79]) F. Fresnel, Mscr. [80]) F. Mengin, Hist. de l'Egypte l. c. T. II. p. 178.

türkischen Kriegsheeres fand fast keinen andern Proviant als Datteln, und wenn auch diese letzte Hülfe ausblieb, wurden die Dattelbäume umgehauen, um das Leben der Soldaten mit dem Mark der Bäume[81]) zu fristen, das auch in der Berberei, nach Desfontaines, keine ungewöhnliche Nahrung ausmacht. Alle Verschanzungen, alle Batterien bei den Belagerungen der Städte in Nedschd wurden nur mit Palmstämmen aufgebaut, und dadurch, wie zur Strafe und aus Rache, unzählige Dattelwälder in Nedschd verwüstet. Lange Zeit werden diese Verwüstungen fortwirken, wie dies einst durch die Verheerungen der Palmwälder der römischen Legionen in den babylonischen Landschaften der Fall war, wo Trajan und Julian die Sumpfstellen und verdorbenen Wege mit umgehauenen Wäldern der Palmstämme überbrücken ließen[82]), um ihre Heere hindurch zu führen. Halbe, ja ganze Jahrhunderte wird es zur Herstellung solcher Pflanzungen bedürfen, da der Baum ein so langsames Wachsthum hat und einer nicht gewöhnlichen Pflege bedarf, um seine Früchte zu bringen.

Die reichen Palmenpflanzungen und Gärten, welche um die Capitale Deraaije standen, wurden insgesammt aufgebrannt, umgehauen, vernichtet und so auf der ganzen Marschroute durch das Binnenland eine Verheerung von der empfindlichsten Art angerichtet, da mit ihr Wohnung, Nahrung und Hülfe für die Gegenwart und Zukunft vernichtet ist, und die Landschaften völliger Einöde preisgegeben werden, welche in den ersten Generationen gar nicht mehr bewohnt werden können. Daher schon die Empörung der Koreischiten gegen Mohamed, als er die Dattelwälder der Cheibar umhauen und in Flammen aufgehen ließ. Wie schon jene Verheerungen in den Feldzügen der Römer unter Titus, Trajan, Julian und andern im Oriente zu den härtesten Züchtigungen der Feinde gehörten, so sind sie in den innern Kriegen der Perser, bei dem beständigen Wechsel ihrer Dynastien und den daraus hervorgehenden Bürgerkriegen, für dieses Land besonders nachtheilig geworden und haben große Strecken desselben völlig von diesem edeln Fruchtbaume entblößt, kahl, nackt und zur dürren Einöde gemacht. Als der Botaniker Michaux in Persien zur Zeit innerer Kriege rei-

[81]) Ebend. I. p. 405; II. p. 81, 138 u. v. a. O.; vergl. Desfontaines, Voyages dans les Régences de Tunis et d'Alger, éd. p. Dureau de la Malle. Paris 1838. Tom. II. p. 290. [82]) Gibbon, Gesch. Kap. XXIV. in deutsch. Uebers. Leipzig 1805. Th. VI. S. 15.

fete, verbrannten die Sieger überall die Palmenwälder ihrer Gegenpartheien, um ihre Feinde auf längere Zeiten in Hungersnoth zu versetzen. Dies würde auch geschehen sein, wenn die persischen Agricultoren nicht die Vorsicht gebraucht hätten, Packete[83]) mit dem Pollenstaube der männlichen Blüthe zu künftiger Befruchtung der weiblichen Dattelbäume aufzubewahren, wodurch der Ertrag wenigstens für ein nächstes Jahr bei den noch übriggebliebenen gesichert war. Erfahrungen, die unter diesen Umständen gemacht wurden, bewiesen, daß derselbe Pollen auch noch nach 18 Jahren seine befruchtende Eigenschaft nicht verloren hatte. Dieselbe künstliche Befruchtungsmethode wie bei Persern fand Michaux[84]) auch bei verschiedenen Tribus der Araber, unter denen er umherreisete, am Schat el Arab und am Persergolf, indem sie von der männlichen Palme die Blüthenbüschel abschneiden und an die Blüthen der weiblichen Palmen vertheilender Weise anbinden, wo ein männlicher Baum hinreichend ist, 25 bis 30 weibliche zu befruchten, und die abgeschnittne männliche Blüthe auch noch für das folgende Jahr ausreichen kann. Diese Methode, die Michaux für die uralte, einheimische hielt, wird wol dieselbe bei allen arabischen Tribus sein, obwol wir nur selten darüber genauere Beobachtungen erhalten haben. Auf babylonischem Gebiete ist sie etwas künstlicherer Art. Wie für die ausgezeichnete Zucht des Pferdes, des Kameeles, so scheint auch der Araber für die Zucht des Dattelbaums gemacht. Doch ist auch diese nicht überall in der arabischen Halbinsel und bei allen Araberstämmen gleich, bei den einen ausgezeichneter, bei den andern mehr vernachlässigt. Am ausgezeichnetesten scheint wol in N.W. von Asyr, gegen das innere Hedschas und Nedschd, die Palmencultur in den einander ganz benachbarten schon oben genannten Wadi Kaniyeh, Wadi Thaniyyah und dem etwas südlichern Wadi Bisheh zu sein, die (unter 20° N.Br.) an einander grenzen und durch schöne ostlaufende Ströme reichlich bewässert werden (s. Erdk. XII. 951, 992, 993), deren Fruchtlandschaften Tamisier mit dem grünen Nilthale vergleicht, bedeckt von unabsehbaren hochstämmigen Säulenreihen der Palmenwälder, in deren Schatten zahlreiche Ortschaften

---

[683]) Fourcroy, Recherches chymiques sur le Pollen du Dattier, in Annales du Muséum d'histoire naturelle I. p. 418. [84]) Michaux, Mémoire sur les Dattiers, in Journal de Physique LII. p. 325.

mit ihren industriellen Populationen ausgebreitet liegen, die ihre selbständigen, unabhängigen, freien Republiken unter dem Triumvirate ihrer Sheikhs bildeten. Ihr Frieden von außen wurde zuerst gestört durch Mohamed Alis Heere, welche uns in der Campagne gegen Asyr den ersten Blick in dieses dattelreiche Land eröffneten. Die Dattelwälder des Wadi Bisheh mußten einem großen Theil dieser Heere den Proviant darreichen, denn ohne diesen Ertrag die Fortsetzung des Feldzugs ganz unmöglich gewesen sein würde.

Der Dattelreichthum der Araber-Tribus im Wadi Thaniyyah, die weniger mächtig zur Gegenwehr zu sein scheinen, als ihre Nachbarn, erregte nicht selten den Neid ihrer ärmern Nachbartribus, der Kabylenstämme in den Asyrbergen. Denn die Thaniyyah liegen der Route der Mekkapilger von Bagdad nahe, welche alljährlich nur in geringer Ferne an ihnen vorüber ziehen (Erdk. XII. 995). Dann beladen sie ihre Kameele mit ihren frischen Dattelvorräthen, ziehen dem Pilgerzuge entgegen, finden reichlichen Absatz und Gewinn und verhandeln ihre Waare bis nach Mekka hin. Zumal sind es die Tribus des armen Wadi Zahran (Erdk. XII. 989), welche zur Zeit der Dattelreife sie in Razzias oder Raubpartheien[85]) überfallen, die Kameele, Pferde und Dattelvorräthe rauben, und nur davon ziehen, wenn sie von den tapfern Wächtern mit Schimpfworten oder gewaffneter Hand zurückgetrieben werden. Deshalb ist es hier Gebrauch, daß die Besitzer von Dattelwäldern zur Zeit der Dattelernte mit benachbarten Tribus Contracte eingehen, ihre Ernten vor solchen Razzias zu schützen. Dazu dienen vorzüglich die Tribus der Akig, die man für die treuesten Wächter hält. Die Datteln Thaniyyahs sind bei Arabern sehr berühmt; sie werden in Kameelladungen von den Eingebornen, außer nach Mekka, auch bis Dschidde und Gonfudde verführt, wo die andern Araber sie von ihnen erhandeln.

Auch weiter südwärts von Wadi Bisheh hielt gegen die Asyrthäler noch derselbe Dattelreichthum an; viele der Beduinen waren indeß entflohen, als man ihre Haine betrat, hatten ihre Hütten verlassen und die reifen Datteln auf ihren Kameelen, wie ihre Weiber und Kinder, mitgenommen. Die unreifen, noch grünen hatten sie hängen lassen, weil sie wohl wußten, daß die hun-

---

[85]) Tamisier, Voy. Tom. II. p. 108.

grigen, freßbegierigen Fellah-Truppen darüber herfallen und sich so Fieber und Dyssenterien[86]) zuziehen würden, die auch nicht ausblieben. Man hatte diese Eigenschaft an dem Türkenheere schon erprobt, und daher war der Befehl zu dieser List, sich auf diese Art von dem bösen Feinde zu befreien, selbst vom Oberhaupte der Asyr ausgegangen. Die einheimischen Tribus, dieselben deren Magen auch das Fleisch verreckter Kameele verträgt, können auch wol 14 Tage lang sich im Nothfall von unreifen Datteln nähren, ohne krank zu werden; aber der Fremdling erliegt gleich nach dem ersten Genusse einer sehr zerstörenden Krankheit, an der hier viele Tausende ihren Tod fanden. Zur Strafe der entflohenen feindlichen Tribus ließ man überall in ihren Thälern ihre Palmwälder sammt den Hütten in Flammen auflodern, und zerstörte auch alle jungen Anpflanzungen. In den südlichen Asyrthälern fand man die Palmen von bewundernswürdiger Höhe, aber die Datteln waren an Güte denen des Wadi Bisheh und Thanippah nicht zu vergleichen.

Im nördlichern Hedschas ist der Dattelbaum sehr verschiedenartig vertheilt, weil nicht alle Araber-Tribus sich mit Agricultur beschäftigen, da doch wenigstens Pflanzung, Bewässerung, Befruchtung und Pflege zur Dattelernte nothwendig ist, mit denen sich viele derselben gar nicht befassen, sondern nur mit der Ernte, und darum oft nur ihren Sclaven die Pflege der Dattelcultur überlassen, während sie ein umherschweifendes Leben führen und sich nur zur Zeit der Dattelreife in ihrem Besitzthum einstellen, oder, wie viele andere, deshalb mehr auf Razzias in fremde Territorien ausziehen, oder sonst für den Ertrag ihrer Heerden sich in den reichern Dattelstrichen und auf Dattelmärkten mit diesem nothwendigen Lebensunterhalte durch Tausch und Einkauf versehen.

So ist die Gegend von Dschidde ganz arm an Dattelpalmen, aber das ganze Jahr hindurch findet dort eine ungeheure Einfuhr von dieser Frucht in der großen Anfuhrt der Mekkapilger statt. Schon Ende Juni, sagt Burckhardt, wird dort die neue, frische Frucht, Ruteb[87]) genannt, eingebracht, und diese Rubteb-Zeit dauert 2 Monat. Während des übrigen Jahrs wird der Dattelteig oder das Dattelbrot (date-pa-

[86]) Tamisier, Voy. T. II. p. 198, 206, 231, 248 u. a. O.
[87]) Burckhardt, Trav. p. 29.

ste), Adjoue genannt (Adjwa bei Abd Allatif l. c. p. 32), verkauft; die ganz reife Dattel wird nämlich sehr fest in große Körbe, jeder zu zwei Centner Gewicht, eingepreßt und in diesem Zustande von den Beduinen transportirt. Auf den Märkten wird davon das Dattelbrot pfundweis herausgeschnitten und verkauft, und dies ist die allgemeinste Nahrung aller Volksclassen, die auch auf Reisen bequem ist, und in Wasser eingeweicht ein süßes, erfrischendes Getränk giebt. Mit dieser Waare sind überall im Lande die vielen Dattelbuden versehen, die also den Bäckerläden zu vergleichen; Burckhardt nennt über ein Dutzend verschiedener Qualitäten dieser Adjoue; die beste kam von Taraba (zwischen Wadi Thaniyyah und der Stadt Taif gelegen, s. Erdk. XII. 986), die gemeinste Sorte kam vom Wadi Fatme bei Mekka, bessere von Kheleys und Djebeyde, die auf dem Wege nach Medina liegen. Während der Monsune brachten auch die Schiffe vom Persergolf, von Bassora dieses Dattelbrot (Adjoue) zum Verkauf nach Dschidde in kleinen Körben, jeder zu 10 Pfund, und diese Sorte zog man allen andern vor. Es bildet dieses Geschäft einen großen Verkehr, wie anderwärts der Getreidehandel; denn auch die Ostindienfahrer pflegen auf ihrer Rückfahrt nach Bombay, Calcutta u. a. Orten große Quantitäten dieses Dattelbrotes mitzunehmen, das sie mit Vortheil an die Muselmänner Hindostans verkaufen.

Die Einwohner Mekkas und der Umgebung üben keine Art der Industrie, und haben daher auch verhältnißmäßig wenig Dattelpflanzungen, da ihnen von allen Seiten diese Speise zugeführt werden kann, und zumal von Medina her; nur im Wadi Fatme, wovon schon oben die Rede war, sind weitläuftigere Dattelgärten; den bei weitem größern Reichthum an diesem Schatze besitzt Medina (s. Erdk. XIII. 164) und seine Umgebung, die mehrere Stunden weit damit ganz bedeckt und wegen ihrer Datteln berühmt ist. Durch Burckhardt haben wir hierüber die beste Belehrung erhalten[88]). Die größere Fülle der Palmencultur wurde unstreitig hier durch den reichen Absatz und Gewinn an die Pilgerkarawanen, denen der Transport von Nahrungsmitteln zu Wasser fehlte, und an die beiden Capitalen des Landes bedingt, vorzüglich aber auch dadurch, daß hier wie in allen Oasen und Territorien der beiden heiligen Städte nie eine Landtaxe oder Miri

[88]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Lond. 1829. p. 354—358, 367.

von den Dattelbäumen gezahlt wurde, wie in andern Ländern. Daher der Abscheu im Wadi Szafra vor den statistischen Zählungen, wie zu König Davids Zeiten in Jerusalem (Erdk. XIII. 204—205). Nur erst durch die siegenden Wahabis wurde dieser Miri auch in Medina eingeführt, nicht in Geld, sondern in Datteln, proportional der Zahl der Dattelbäume wie der Fruchtbarkeit des Bodens. Durch diesen Miri, zu dessen Erhebung in den Dattelgärten selbst die Zolleinnehmer angestellt wurden, machten sich die Wahabi den Medinensern weit verhaßter als den Mekkanern, was auf den Gang ihrer Unterdrückung durch die Aegyptier, die in Medina ihr Hauptquartier aufschlugen, nicht ohne Einfluß geblieben.

Die Dattelbäume stehen in und um Medina entweder in Einzäunungen, wo sie künstlich bewässert werden, wie die Saatfelder zwischen ihnen, oder in offener Plaine, wo sie nur durch Regenniederschlag genährt werden; die Datteln der letzteren sind zwar geringer an Zahl, aber der Art nach desto geschätzter. Sehr viele wachsen in dieser Art wie wild auf der Plaine; doch hat jeder Baum seine Eigenthümer, die, wenn sie unter den Dattelpflanzungen selbst ihre Hütten bewohnen, dort als kriegerische Secte der Ansari unter dem Namen der Nowakhele, d. i. „die unter Palmen wohnen", d. i. „Dattelgärtner"[89]) bekannt sind, eine eigne Caste, die für die ältesten Stämme der Medinenser gelten.

Die Medinenser Palmen sind im allgemeinen geringer an Größe als die ägyptischen Palmbäume, die durch den fetten Schlammboden und das Nilwasser genährt werden, aber ihre Datteln sind weit süßer und duftender als die ägyptischen. Die Dattelarten um Medina sind so mannigfaltig, daß man dort gegen hundert verschiedene Sorten namhaft macht, ja jeder Ort in den verschiedenen Wadis und Landschaften Arabiens hat wol seine ihm eigne Art, die sonst nirgend vorkommt. Der antike Autor der Beschreibung von Medina führt 130 Sorten auf, davon Djebely die wohlfeilste und durch ganz Hedschas am allgemeinsten verbreitete ist. Manche der andern Arten verdanken auch öfter Legenden und Mirakeln aus Mohameds Zeit ihre Anpreisung. Zu Browne's Zeit mußte jeder Pascha, der als Fürst der Hadsch das Commando von Damask nach Mekka führte, seinem Großsultan Wasser aus dem

---

[89]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 371.

Brunnen Zemzem und Datteln von Medina mitbringen, die demselben bei dem Eintritt in die Moschee überreicht zu werden pflegten[90]).

Die Heleya ist eine sehr kleine Sorte, nicht größer als die Maulbeere, die ihren Namen von der außerordentlichen Süßigkeit hat, darin sie den Smyrnaer Datteln nichts nachgiebt und stets mit einer Zuckerkruste bedeckt ist. Vor Mohamed soll ihr Kern in Zeit von 5 Minuten zu einem mit Früchten beladenen Baume emporgeschossen sein. Die Sorte El Syhany soll ihn bei dem Eintritt in ihren Schatten mit dem Salam Aleykum begrüßt haben. Die Birny-Sorte soll die gesundeste sein, die sich am leichtesten verdauen läßt; auch war sie Mohameds Lieblingsspeise, er gab seinen Arabern die diätetische Regel: jeden Tag vor dem Frühstück nüchtern 7 Birny zu essen. Die Djeleby, 3 Zoll lang und einen Zoll breit, von besonders angenehmen Duft, obwol von geringerer Süße als die Heleya, die seltenste von allen, soll nur sehr schwer gedeihen, so daß man in Medina höchstens nur hundert Palmen ihrer Art zählt, die viel weniger Datteln als andere tragen. Sie wachsen sonst nirgends als nur hier und in den Wäldern zu Janbo el Nakhel, d. i. der Palmen-Janbo (Erdk. XIII. 204; Nakhal, wie das chaldäische Dikhal, Dikla, die Dattelpalme, daher vielleicht das gräcisirte Dactylus und deutsche Dattel?). Die Pilger sind sehr begierig nach dieser Sorte, um sie als Andenken an die Prophetenstadt mit in ihre Heimath zu bringen, wozu eigene Schachteln zu 100 Stück Datteln hier und in Mekka zum Kauf in Bereitschaft stehen. Von ihnen haben 8 Stück den Preis von 20 Paras, indeß von der Birny-Sorte etwa 120 Stück (1 Keile Maaß) mit derselben Summe zu erhandeln sind.

Eine Art der Medina-Datteln bleibt immer grün, wenn sie auch reif und gedörrt ist, eine andere dagegen behält ihre schöne Saffranfarbe und wird deshalb, auf Faden gereiht, unter dem Namen „Kalayd es Sham" als Korallenschnur zu Halsbändern durch ganz Hedschas verhandelt, wo alle Kinder diesen Putz tragen.

Zu den schönsten Dattelwäldern gehören um Medina die zu Koba, der ersten Niederlassung Mohameds (Erdk. XIII. S. 154, 164, 171).

[90]) Browne, Travels to Darfur and Syria p. 404.

Nächst Medina waren im Süden von da zu Es Szafra[91]) oder Wadi Szafra (Erdk. XIII. 144, 199, 202) die bedeutendsten Dattelwaldungen, die Burckhardt in Arabien gesehen; sie zogen das reichbewässerte Thal entlang mehrere Stunden weit, und gehörten theils den Bewohnern des Ortes, theils andern Beduinen, die ihre Leute dort zur Bewässerung halten und nur zur Erntezeit selbst hinziehen. Hier wurde der Preis der Braut gewöhnlich in Dattelpalmen gezahlt. Alle Palmen stehen in tiefem Sande, der um die Wurzelstämme angehäuft, aber immer wieder von den Wasserbächen fortgewaschen wird. Jeder kleine Dattelwald ist durch eine Erd= oder Steinmauer eingeschlossen, die auch die Hütten der Cultivatoren umgiebt, welche in Gruppen oder einzeln zwischen einer großen Menge von Brunnen und Quellen zerstreut liegen, denen das Thal seinen Ueberfluß an den berühmten Datteln dieser Localität verdankt. Die großen Dattelvorräthe des Suk es Szafra versehen weit und breit das Land mit ihrem Dattelbrot, vorzüglich auch die Hauptstadt Mekka; wenn aber dort das Pfund Dattelbrot schon zu 25 Para aufgeschlagen ist, so kann man es, nach Burckhardt[92]), hier zu 10 Para haben, woraus sich der große Wucher ergiebt, der mit dieser Waare getrieben wird. F. Fresnel, der ebenfalls hier die Pracht der grünen, bewässerten Dattelwälder im Gegensatz mit der übrigen Dürre der Landschaft bewunderte, bemerkte, daß hinter den Culturgärten des benachbarten eben so reichen Thales von Bedr außerhalb der Irrigation noch andere Palmen, nur von Regenschauern genährte, standen, wie sie Burckhardt bei Medina anführte. „Diese, sagten ihm[93]) die Beduinen, seien von Allah gepflanzt," sie gäben weniger Dattelfrucht, aber von besserer Qualität, und wir bemerkten schon früher (Erdk. XIII. 203), daß, wenn irgendwo eine wilde Heimath, hier die Urheimath der Dattelpalme anzunehmen sein möchte, da sie hier nicht von Menschen gepflanzt, nicht von ihnen gepflegt, doch noch Datteln von guter Qualität liefere (Erdk. XIII. 203). Hier war es, wo in allen Thalverzweigungen bei den Tribus der Harb das getrocknete Dattelbrot, Adjoue, die einzige Nahrung der dortigen Beduinen ausmachte.

Außer diesen Hauptorten der Dattelcultur ist Janbo el Na=

[91]) Burckhardt, Trav. p. 306. [92]) Ebend. p. 309.
[93]) F. Fresnel, Lettre 16. Avril 1838. Mscr.

Thal, von dem schon Isthakhri[94]) im 10ten Jahrhundert sagte, daß seine Datteln die besten in ganz Arabien seien, daran vorzugsweise reich; auch 3 bis 4 Tagereisen fern von Medina das fruchtbare Thal Fera, welches die Beni Aamer besitzen; und Rabegh (XIII. 209), von wo viele Körbe mit Datteln ausgeführt werden. Hier zu Rabegh, einer Hauptstation der Hadsch, wo zuweilen 4000—5000 Pilger zu dem dortigen Dattelmarkte[95]) sich versammeln, weil hier zugleich eine Grenzstation am heiligen Mekkagebiet, wo der Ihram angethan wird, beginnt die Zeit der Dattelreife schon mit Anfang Juli und dauert bis zum September.

Begreiflich, daß die Ernte der Datteln, welche die Hauptnahrung des Volks ausmacht, mit gleicher Sorge erwartet wird, wie etwa die Kornernte oder Weinlese in Europa; schlägt sie fehl, was oft genug geschieht, da die Palmbäume selten 3 bis 4 Jahre hintereinander reichliche Dattelfrüchte bieten und von den Heuschrecken oft verheert werden, so verbreitet sich allgemeine Trauer unter dem Volke, das dann schon einer Hungersnoth entgegen sieht. Der Araber[96]), der fast keine Gemüse als nur Zwiebel und Lauch ißt, nur noch die Fruchtzeit der insipiden Nebek (Lotus) zu genießen hat, ist fast nur allein auf die Datteln angewiesen, die zuerst mit dem Anfang Juni eßbar werden (Ruteb oder Rotab), indeß die wahre Dattelernte doch erst Ende Juni allgemein wird (in Aegypten einen Monat später). Aber da nicht alle Datteln zu gleicher Zeit reifen, so dauert diese Periode auch hier wie in Maskat etwa drei Monat, von Juni bis September, wo das Volk nichts anders als frische Datteln genießt, indeß das übrige Jahr ihm die getrockneten die Hauptnahrung geben. Was ist der Preis der Dattel zu Mekka und Medina? ist dort, wie in Europa der täglich wechselnde Kornpreis auf dem Markte, jedesmal die erste Frage, die jeder Beduine zur Rutebzeit (was die Khoorme-Puz in Persien) an den Reisenden zu thun hat, der ihm begegnet. So kann es nicht fehlen, daß bei jeder Dattelernte der Eigenthümer der Palmwälder sich bereichert, wenn er auch, wie dies oft geschieht, nicht durch eigene Sclaven die Cultur besorgt, sondern dem Cultivateur gegen die Hälfte des

[94]) Isthakri, aus dem Arab. bei Mordtmann. Hamburg 1845. 4. S. 11.
[95]) Wellsted, Reisen in Arabien, bei Rödiger Th. II. S. 185.
[96]) Burckhardt, Trav. p. 357, 367, 378.

Ertrags die Pflege überläßt, wobei er in mittlern Zeiten, nach Burckhardt's Erkundigungen, immer noch 12 bis 16 Procent vom Capital gewinnt, bei guten Ernten 40 Procent. Denn zu der Speise kommt auch noch der berauschende Trank des Dattelweins[97]), der eine ungeheure Masse des Dattelertrags consumirt. Ungeachtet der Genuß bekanntlich im Koran verboten ward, ist das Laster des Trunks doch selbst in Mekka und Medina ganz allgemein (Erdk. XIII. 102—103), und sehr bequem ist für die einfachste Sorte die Bereitung, indem man nur Wasser auf die Datteln schüttet und diese gähren läßt. Aber seine Zubereitung kann sehr mannigfaltig sein, wie die der Speise, zu der man die Dattel öfter nur in Oel oder Butter taucht, oder mit Milch zum Brei kocht und mit Butter röstet, oder zu dickem Brei gekocht mit Honig übergießt, oder auf andere Weise zubereitet; denn das arabische Sprichwort sagt: „daß die gute Frau ihrem Hausherrn einen ganzen Monat hindurch täglich eine neue „Zubereitung des Dattelgerichtes aufzutischen wisse." Die bei der frischen Verspeisung der Datteln gewöhnlich weggeworfenen Dattelkerne sieht man in den Straßen von Mekka und Medina fortwährend von den Bettlern auflesen, die sich davon kleine Revenüen verschaffen; denn es giebt Butiken daselbst, in denen nichts als Dattelkerne verkauft werden. Sie werden theils gemahlen zu Mehl, wie in Nedschd; was aber in Hedschas nicht geschieht, oder aber einige Tage in Wasser eingeweicht und dann als Futter statt der Gerste den Kameelen, Kühen, Schafen gereicht, und sollen selbst nährender als das Korn sein. Auch die fleischige Substanz an der Blattwurzel, wo dieses abfällt, wird in Hedschas wie in Aegypten zum Essen benutzt, die innere und äußere Rinde u. s. w., kurz Alles, wodurch die Palme dem Araber so theuer wird als sein Kameel.

Gehen wir weiter nordwärts auf den arabischen Pilgerstraßen nach dem Akabah Aila am Ailanitischen Golf, zum Sinai, nach Suez, oder über Teime, Tabuk nach Belka, Damask, Aleppo, Bagdad und Bassora, überall sind an den Stationen der Pilger und an den dortigen Ortschaften wenigstens Gruppen von Palmen, Dattelmärkte oder Suks an gewissen Stationen zur Verproviantirung der Karawanen, wenn auch die Dattelcultur hier meistentheils nicht mehr in großen Waldun-

[97]) Burckhardt, Trav. p. 379, 384.

gen und Plantationen sich zu verbreiten scheint, sondern nur mehr sporadisch vertheilt auftritt, wobei die Frage noch immer schwer zu entscheiden sein mag, ob die Palme, gleich dem Kameele, hier auf demselben Boden von beider Heimath so gänzlich, wie jenes, ihre freie Existenz wirklich verloren habe.

Der antike Judensitz Cheibar, von dem das Sprichwort: „den Einwohnern von Cheibar Datteln bringen,“ [98]) so viel galt, als „etwas Unnützes thun,“ wie es auch von Hedschr in Bahrein in Gebrauch war, weil beide selbst an Datteln so reich, dieser antike Cultursitz, von dem schon Istakhri im 10ten Jahrhundert die Szeihani Datteln rühmte [99]) und sie den Berdi von Medina gleich stellte, blieb, auch nachdem Mohamed seine Palmenwälder zerstört hatte, und die Anezeh dort eingezogen waren, bis heute ein Haupt-Dattelland, das die benachbarten Hadschstationen mit frischen Datteln versieht (s. Erdk. XIII. 403—408).

Die nördlichere Hadschstation Tabûk, an der Grenze Arabiens gegen Syrien (Erdk. XIII. 410—416), dessen Bewohner einst von Mohamed [700]) nach der Besiegung mit der jährlichen Hälfte ihres Dattelertrags als Tribut belegt wurden, sagt das Hadsch-Itinerar, heiße auch Aaßi Churma oder Aßi Khorma (Aßi heißt Rebelle), was so viel als rebellischer oder wilder Palmbaum bedeute, auch gebe es dort der wilden Dattelbäume [1]) eine große Menge; also dieselben, welche die Beduinen zu Szafra „die von Allah gepflanzten“ nannten. Auch zwei Stationen im Norden von Tabûk zu Dat Hadsch [2]), sagt dasselbe Itinerar, stehen wilde Dattelbäume in Menge, da sie aber männlichen Geschlechtes sind, so bleiben sie sehr niedrig und tragen keine Datteln; dasselbe bestätigt Burckhardt's Itinerar und Seetzen. Dergleichen kommen nun in diesen mehr nördlichen Breiten an den Grenzen von Arabien, Syrien und Palästina öfter vor; ob es wirklich wilde oder nur vernachlässigte und

---

[98]) Silv. de Sacy, Anthologie grammatic. Arab. p. 129; s. in Abulfeda bei Reinaud, Trad. p. 120, 137. [99]) Istakhri a. a. O. b. Mordtmann S. 11. [700]) Elmacin, Histor. Saracenica, ed. Th. Erpenii. Lugd. Batavor. 1625. p. 9. [1]) Bianchi, Itinéraire l. c., in Recueil de voy. et Mém. de la soc. de géogr. Paris 1825. 4. T. II. p. 130; bei v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 39. [2]) Bianchi l. c. p. 129; Burckhardt, Reisen in Syrien, bei Gesenius II. 1037; Seetzen, in Monatl. Correspondenz Bd. 18, S. 379.

dadurch verwilderte Dattelpalmen sind, oder der Mangel an gleicher Vertheilung beider Geschlechter sie bald zu fruchtbringenden, bald zu sterilen Palmen macht, von denen bald das eine, bald das andere ausgesagt wird — wir vermögen nichts darüber zu bestimmen. Noch wenig Aufmerksamkeit ist bisher bei neuern Reisenden auf diese Art des wilden oder verwilderten Vorkommens gerichtet, obwol nicht selten davon bei Reisenden die Rede ist. Der so aufmerksame deutsche Naturforscher E. Kaempfer[3]) machte auf persischem Boden einen bestimmten Unterschied zwischen der von ihm sogenannten Palma hortensis, der gepflegten, und der wilden, Palma sylvestris, von der er sagt, daß sie stets niedrig, struppig sei, härtere Blätter habe als jene, daher zu Flechtwerk vorgezogen werde, nur sehr sparsame und ungenießbare Dattelfrüchte trage und von dem Araber Abu dschehl (Pater inscitiae), der Ignorant, genannt werde, von dem sie aber die fruchtbringende Gartenpalme herleiten. Den spätern Autoren scheint diese Bezeichnung wieder entfallen zu sein. Der Naturforscher Michaux[4]), der die Westküste des Persergolfs, zwischen Oman über Bahrein nach Bassora, für die Heimath der Dattelpalme hielt, fand sie hier sehr häufig in einem Zustande, in dem sie sich selbst überlassen stets nur an sumpfigen, mit Binsen bedeckten Orten vorkam, wo es schwer zu entscheiden war, ob sie wirklich wild oder nur verwildert; der Baum wuchs dann nie hoch und bildete vielmehr wegen häufiger Wurzeltriebe dichte Gebüsche, seine Früchte waren herbe und aborcirten oft.

In Magna an der Ostseite des Golfs von Ailah (s. Erdk. XIII. 300) ist noch eine sehr bedeutende Dattelpflanzung, das Eigenthum von 7 bis 8 verschiedenen Araber-Tribus, daran die Omran Howeïtat und die Ugbut[5]) den größten Antheil haben; ein bedeutender Bach bewässert die in gesonderten Gehegen im Kreise stehenden Gruppen, durch welche nur niedere Thüren zum Innern führen, in deren Mitte Waizen, Durrafelder und einige Gemüse angebaut sind. Ein paar hundert Hütten der Araber, die diese Gärten pflegen, stehen nahe dabei am Ufer. Aber die weit zahlreichern Beduinen, welche die Eigenthümer sind, kommen erst

---

[803]) E. Kaempfer, Amoenitates exoticae. Lemgov. 1711. 4. Fasc. IV. p. 667. [4]) Michaux, Mém. sur les Dattiers l. c., und v. Martius, Verbreitung der Palme S. 80. [5]) Wellsted, Trav. in Arabia. Lond. 1838. Vol. II. p. 120; Rüppell, Reisen in Nubien S. 220.

zur Zeit der Dattelernte dahin und lagern dann unter ihren Zelten, an 3000 bis 4000, in denen dann während der Erntezeit die größte gastliche Bewirthung allgemein ist. Auch im nahen Wadi Beden sind noch gut unterhaltene Dattelpflanzungen, nach Rüppell (Erdk. XIII. 293).

Auch um Nebeky, der Tiran-Insel gegenüber [6]), an der Einfahrt des Golfs von Aila, sind zahlreiche Dattelgruppen, wohin Beduinen nur zur Dattelernte kommen, im übrigen aber keine Sorgfalt darauf verwenden, und doch sollen diese Bäume sehr productiv sein. Am Bache Deriam, an der Ostseite des Golfs von Akaba im Norden von Mohila (Erdk. XIII. 283), fand Rüppell viele Dattelpalmen, die jedoch nur theilweise von den nachlässigen Arabern geteinigt und befruchtet wurden [7]). In Daumat al Dschandel sind ebenfalls noch gute Dattelpflanzungen (Erdk. XIII. 393), aber nahe dabei zu Kâf, sagte Jusef el Milky, seien bei dortigen Brunnen verwilderte Dattelpalmen, die keine Früchte lieferten [8]). Diese Vernachlässigung der Pflege giebt sich gewöhnlich schon dadurch bei der Palme kund, daß man dann die untern Zweige des Baumes fortwachsen läßt, ein Zeichen, daß sich solche Beduinen als Besitzer dieses edeln Baums wenig auf ihren Vortheil verstehen. Diese Bemerkung hatte Tamisier [9]) schon in Süden von Mekka auf den Korabergen gegen Taif zu machen Gelegenheit; Rüppell wiederholte sie in der Halbinsel des Sinai, wo er mehrerer Gruppen solcher wildwüchsiger [10]) Dattelpalmen erwähnte. Drei Stunden einwärts vom Wadi Hebron im Norden von Tor bemerkte er auf seiner zweiten Reise in enger Syenitschlucht an einem schönen Bache eine ganze Gruppe solcher wilder Palmen [11]), die einen herrlichen Schatten gaben; aber sie wurden hier sonderbarer Weise nie durch künstliche Befruchtung datteltragend gemacht, weil es der Freiheit liebende Beduine verschmähe, sich mit dieser sonst so einträglichen Cultur zu beschäftigen. Es ist der alte Haß und Hader zwischen den Beduinen und den Agricultoren, den Fellahs, der sich fortwährend an den nomadischen Tribus so gewaltig durch ihre eigne Verarmung und oft durch Hungersnoth rächt.

---

[6]) Wellsted l. c. II. p. 112, und bei Rödiger II. S. 96. [7]) Rüppell a. a. O. S. 217. [8]) Seetzen, Mon. Corresp. 1808. Bd. 18, S. 386. [9]) Tamisier, Voy. T. I. p. 250. [10]) Rüppell, Reisen in Nubien S. 191. [11]) Rüppell, Reisen in Abyssinien Th. I. S. 115.

Auf der Sinai-Halbinsel, am Westufer des Golfs von Ailah, auf dem Wege vom Hafen Scherm zum Sinai, fand L. De Laborde einen Palmbaum in seinem natürlichen, ganz wilden Zustande im obern Wadi Saleh[12]), den er meisterhaft in einer Zeichnung abgebildet hat, in welcher er mehr den Eindruck eines wilden, langbärtigen, greisen Eremiten, als den eines eleganten, gewöhnlich durch die Cultur reinlich, schlank und in der Krone üppig entfalteten, schön gefiederten Dattelbaums macht. Man hat gewöhnlich das Bild des säulenartig emporgewachsenen Palmenstammes vor Augen, der in der Krone erst sein reiches Laubgewölbe entfaltet, aus dem die Datteltrauben graciös in purpurnen Korallenschnüren herabhängen; aber diese ganze Eleganz ist nur ein Product der Kunst, der Pflege; die Natur ohne dieselbe hat nur für die Erhaltung des Gewächses gesorgt. Von Jahr zu Jahr wächst der Palmstamm in der Mitte aus seinen Blattansätzen, die ihn schuppenartig umgeben, empor, die zu Blättern von unten an entfaltet ihn wie ein Schirmdach und Netzgeflechte umgeben, das, wenn es hängen bleibt und vertrocknet und immer von neuem von oben überwuchert, zu einer unnahbaren dunkeln Verschanzung für den Palmbaum selbst wird, der mit andern gruppirt, die eben so wenig von dieser Umwucherung durch Menschenpflege befreit wurden, ein undurchdringliches Waldbdickicht bildet, statt der majestätischen, reinlichen, lieblichen, grünen Säulenhalle der cultivirten Palmengruppe, unter deren Schatten der Wanderer, wie der Nowakhele unter seinen Pfleglingen, so gern verweilt. Aber dem stolzen Beduinen der Wüste ist solche Pflege unter seiner Würde; er überläßt sie nur dem entarteten Fellah, denn dafür gelten selbst die Cultivatoren des Wadi Bisheh (s. Erdk. XII. 950), oder er gebietet sie seinen Sclaven, und wo diese fehlen, da tritt auch der Palmbaum, wie sein Gebieter, struppig, wildhaarig, netzumflochten, unnahbar, ungastlich, ohne Frucht, für den Fremdling oft einsam wie ein Thurm, in der Wüste hervor.

So sah man häufig die Palmbäume an der nordwestlichen Küste des Ailah-Golfs um Naweibi, wo die wüsten Terabin-Beduinen[13]) hausen, die viele Datteln sammeln, obwol sie gar

[12]) Leon De Laborde et Linant, Voyage dans l'Arabie Pétrée. Paris 1830. fol. pag. 66. [13]) Wellsted, Trav. in Arabia II. p. 152; vergl. Robinson, Palästina Th. I. S. 257, 261, 263, 266.

keine Pflege auf diese Bäume verwenden und die Blätter wild an den Stämmen herunter hängen lassen. Die eingesammelten Datteltrauben bringen sie in Geflechte aus Matten, von Erde umgeben, darin sie der Sonnenstrahl dörrt, und dann erst bringen sie diese Massen in Klumpen von mehreren Fuß Durchmesser in ihre Vorrathskammern. Dieselbe Erfahrung hatte Burckhardt[14]) in dem etwas südlicher gelegenen Uferort Dahab, den er für das alte Disahab, 5. B. Mos. 1, 1, hielt, gemacht, wo er die größte Gruppe von Palmen an der Westküste des Aila-Golfs wahrnahm, die zwar zwischen niedern Vermauerungen eingehegt Wasserzulauf erhielten, aber sonst von ihren Besitzern, dem Stamme der Mezeine und der Aleygat, so ganz vernachlässigt waren, daß sie mit ihren wild herabhängenden jährlich vertrocknenden Zweigen, im Gegensatz der wohlgepflegten ägyptischen oder syrischen Palmen, eine wahre Wildniß bildeten. Sehr wenige dieser Datteln, sagt Burckhardt, trugen Frucht, ihr Gewinn sei daher sehr gering, und selbst unsicher in denselben Jahren, in welchen alle andern Obstarten gediehen.

In den höhern Bergen der Sinai-Halbinsel bekommen die Palmstämme gewöhnlich dieses vernachlässigte, wildere Ansehn, weil sie nicht von ihren untern Auswüchsen befreit werden; möglich daß man sie hier zum Schutz gegen die rauhern Winde absichtlich lassen mag, welche öfter über dieses Hochgebirge hinwegfegen; doch wachsen auf den größern Höhen desselben keine Palmen mehr, und selbst im Schutze des ummauerten Klostergartens sah v. Schubert nur ein paar elende Stämme stehen. Nur zu Tor findet Pflege des Dattelbaums statt, und diese mag wol heutzutage weniger von den Beduinen, als von den Klosterbrüdern des Sinai ausgehen, ein Verhältniß an derselben Stelle des antiken Phoenicon, das sich seit der Vertilgung der Maraniten und ihres Priestervorstandes durch die Joctanidischen Nachfahren der Garindäer bis heute fast in gleicher Art erhalten zu haben scheint, wo nur die christlichen Patres an die Stelle des Kuschiten Priesters getreten sind.

Burckhardt, der einige Zeit zu Tor verlebte (im Juni 1815), um sich von seinen Fiebern, die ihn im Hedschas überfallen, zu erholen, und an den Fuß des nächsten, nur eine halbe Stunde vom Hafenorte und vom El Wadi entfernten warmen Badquelles Hammâm, um die Ecke des dortigen Bergs bei den dortigen Ruinen

[14]) Burckhardt, Trav. in Syria p. 524, bei Gesenius Th. II. S. 848.

eines alten Castells in seine Palmhütte sich zurückgezogen hatte, fand[15]) dicht daneben die größten Dattelpflanzungen, von denen er sagt, daß er nie eine luxuriösere Palmenvegetation gesehen, als eben hier. Der Wald, offenbar von jener oben genannten Art, war so dicht verwachsen, daß es Mühe kostete, seinen Weg hindurch zu finden. Diese Waldungen gehörten zum Theil den Beduinen der Halbinsel, die zur Zeit der Dattelernte mit ihren Familien hierher kommen. Doch ist der größte Dattelwald ein Eigenthum des St. Katharinen-Klosters auf dem Sinai, von dessen Mönchen einer hier zu leben pflegte. Sein Aufenthalt ist in einem isolirt stehenden Thurm, in dem er, als Eremit, zu seiner Sicherheit stets die Leiter, wenn er zur hohen Oeffnung hineingestiegen, nach sich zieht, um jedem Beduinen-Ueberfalle zuvorzukommen. Ein Wasserträger, der ihm seinen Vorrath zuträgt, ist der einzige Mensch, der regelmäßig Zutritt zu ihm hat. Der Priester ist hier als Klostergärtner bestellt, aber alle seine Versuche waren damals vergeblich, die Ernte gegen die plündernden Beduinen zu schützen. So wurden die Datteln dieses Dattelwaldes, dessen Ernte wol zu 4000 bis 5000 Piaster an Werth steigen dürfte, zur Erntezeit den ersten Kommenden preis gegeben, und waren dadurch ein wahres Gemeingut.

Auch Rüppell, der diese große Dattelpflanzung an 15 Jahre später besuchte, sagt, daß sie dem Kloster auf dem Sinai zwar gehöre[16]), aber die dortigen Araber, die sich dessen Beschützer nennen, die Datteln mit den Klosterbrüdern theilen. Man breite zur Erntezeit unter dem Palmbaum, so weit seine Krone reiche, Tücher oder Matten aus, und schüttle den Baum. Was über das Tuch hinaus falle, gelte als Eigenthum der Araber, die aber auch die Palme besteigen, die Frucht zu pflücken und herabzuwerfen, wobei natürlich das meiste nebenbei fallen muß. Als die englische Expedition des Surveys diese Gegend von Tor besuchte, hatte der dortige Guardian des Dattelwaldes schon 40 Jahre seinen Posten in jener Wildniß behauptet, und war dabei zum Greise mit schneeweißem Barte geworden; er versicherte, daß unter dem größern Schutze Mohamed Alis, der ein Freund der Mönche sei, die Raubsucht der Beduinen etwas gezügelt worden und ihr Absatz an Datteln nach Kairo sich jährlich auf 4000 Dollar belaufe,

---

[715]) Burckhardt, Trav. in Arab. l. c. p. 437. [16]) E. Rüppell, Reise in Abyss. 1838. Th. I. S. 114.

ohne den Proviant, den das Kloster für sich beziehe. Also ertragreich war hier die Dattelcultur geblieben, aber auch die antike Methode der Befruchtung, welche von den meisten Beduinen ganz vernachlässigt wird, indem sie nur die zweierlei Geschlechter der Palme neben einander hinpflanzen, hatte man hier beibehalten[17]), nämlich die männliche Blüthe an die Zweige der Windseite der weiblichen Palmen anzubinden, um dadurch bei starkem Luftzuge die Verwehung des Pollen über die weibliche Blüthe zu begünstigen. Robinson erfuhr, daß die Palmgärten zu Tor[18]) dem Kloster auf dem Sinai gewöhnlich 300 Ardebs Datteln einbringen, aber bei guter Pflege wol 500 abwerfen würden.

Diese Vernachlässigung der Beduinen hat unstreitig die Dattelcultur seit den frühern Zeiten an vielen Localitäten, wo sie im Gange war, gemindert; so fand Seetzen z. B. im ganzen 6 Stunden langen Wadi el Nakhal, d. h. im Thale an der Nordwestseite des Sinai, das von der Palme den Namen hat, keine einzige Palme mehr bei seiner[19]) Durchreise vor, und Burckhardt[20]), der dieselbe Station Nakhal auf der Hadjroute der Aegyptier nach Akaba nennt, bestätigt dies und sagt: weit und breit sei heute keine Palme zu sehen von Damask zum Libanon, durch das ganze Jordanthal und Hauran bis Nakhal; nur erst bei Akaba erblicke man sie wieder. Im wohlbewässerten Wadi Feiran gegen Süd fand R. Lepsius[21]) noch heute den herrlichen Palmenwald vor (April 1845), der wahrscheinlich schon zur Zeit der dortigen Aegyptier-Colonien und zur Zeit, da Amalek und sein Volk hier wohnete (2. B. Mos. 17, 8—9), gestanden haben mag, noch vor dem Durchzuge Israels. Auch Macrizi im 10ten Jahrhundert rühmt die trefflichen Datteln dieses Feiran, von denen er selbst gegessen zu haben versichert. In diesem schönsten Thale der ganzen Halbinsel, in welchem zwei Stunden lange ununterbrochene Dattelgärten hinziehen, voll reicher Bewässerungen, die Burckhardt[22]) mit denen im Hedschas zu Es Szafra (Erdk. XIII. 203) vergleicht, scheint die Cultur vorzüglich zu sein; sie wird von den Tebna-Arabern, einem Zweige der Dschebalie, besorgt, welche den Towara, den Eigenthümern, gegen Ablaß eines Drittheils der Ernte

[17]) Wellsted, Trav. in Arabia Vol. II. p. 11—12. [18]) Robinson, Palästina Th. I. S. 217. [19]) Seetzen, Reisebericht, Mscr. [20]) Burckhardt, Trav. in Syria p. 450. [21]) Dr. R. Lepsius, Reise von Theben nach der Halbinsel des Sinai. Berlin 1845. 8. S. 15 bis 16. [22]) Burckhardt, Trav. in Syria p. 602, 617.

doch nur als Gärtner dienen. Zur Dattelernte füllt sich, nach Art jener antiken Zeit, da Phoenicon noch blühte, auf 4 bis 6 Wochen der Wald mit den Eigenthümern, den Towara und Szowabhq, und ihren Gästen; dann giebt es nur Feste und Schmäuse. Die beste Dattelsorte heißt Djamya, von welcher die Mönche große Kisten voll nach Constantinopel schickten, die sie auskernten und dafür Mandeln einsteckten.

Dagegen in dem ganzen nördlichen Wüstenlande, dem El Tih, wie dem Bergzuge des Dschebel El Tih fehlte der Palmenwuchs bis gegen Gaza in W., wo Volney die Dattel so trefflich fand wie im Tehama; sie fehlt bis Hebron gegen Nord und auch zu Ayun Musa, dem Mose-Brunnen[23]), der berühmten Station auf der Route zum Sinai, fand E. Robinson nur wenige verkrüppelte, ganz vernachlässigte Palmen. Um die Stadt Gaza, die ein ägyptisches Clima hat, stehen viele zerstreute Palmen, deren Datteln auch reifen, aber kein Palmenwald[24]), den die reichere Olivenwaldung ersetzen muß, und auch hier hören die einzelnen Palmgruppen auf, sowol gegen den Isthmus, wo sie nur noch in einzelnen Vertiefungen der Sandwellen sich als Indicien von Wasser[25]) erheben, als auch weiter nordwärts, schon eine Tagereise von Gaza, bei dem Dorfe Bureir; denn nördlich von diesem steht die letzte, im weiten Umkreise gänzlich vereinsamte Palme auf dem Tell es Safiêh, dem äußersten Hügel (Tell) gegen die Küstenebene von Asdod, die Stelle der alten Alba Specula bezeichnend. Zwar finden sich an der palästinischen Küste noch weiter nordwärts Dattelpalmen, aber nur bis Joppe oder Jaffa[26]) reifen noch ihre Datteln zu genießbaren Früchten (unter 32° N.Br.), womit einst ein guter Handel getrieben sein soll; auch in Acre wachsen sie nach v. Schubert noch (unter 33° N.Br.), aber mit der Kette des Berges Karmel[27]) scheint das Reifen der Dattel ziemlich zu Ende zu sein.

Zu Ramleh, der antiken Rama (Arimathia), auf halbem Wege zwischen Jerusalem und Jaffa, zwischen Olivenhainen und Gärten mit Sykomoren und Kharuben ragen auch noch mehrere durch ihren schönen Wuchs ausgezeichnete Palmen hervor, die an

[23]) E. Robinson, Palästina Th. I. S. 99. [24]) Ebend. Th. II. S. 639. [25]) Reynier, De l'Egypte après la bataille de Héliopolis. 1802. p. 4. [26]) E. Robinson, Palästina Th. III. S. 235, 253. [27]) Volney, Voy. en Syrie 3. Ed. Tom. I. p. 315; T. II. p. 201.

dieser Pilgerstation auch oft erwähnt und beschrieben sind, wie von Chateaubriand u. A. Der Botaniker Sieber war von dem majestätischen Anblick einiger dieser Prachtbäume[28]) überrascht, gegen deren Fülle ihm der magre ägyptische Palmbaum, wenn er schon auf fetterem Boden stehe und Früchte zur Reife bringe, zurückzustehen schien. Aber eben dieser geringern Fruchtbarkeit an Datteln bei dem palästinischen Palmbaume schrieb er dessen vollkommnere Ausbildung der Blattformen, so wie die größere Solidität und Stärke des Stammes zu, weil dessen Lebenskraft hier durch den Fruchtertrag sich nicht so sehr erschöpfe, wie bei der ägyptischen Palme, die durch die schwülere und größere Hitze auch dünner und schlanker emporgetrieben werde.

Nordwärts des Sinai bis Hebron steht keine Palme mehr im weiten wüsten Blachfelde; aber im geschützten Erdspalt, der den Akaba-Golf gegen Norden fortsetzt, treten wieder einige geringe Dattelgruppen hervor. Nicht sowol an der Hadsch-Station der Akaba-Feste selbst, wol aber ihr unmittelbar zur Seite auf Ruinen eines zerstörten modernen Dorfes neben dem Schutthügel[29]), welcher wol der einzige noch bestehende Ueberrest von der einst so berühmten Aila, dem Hafenorte Salomons, zu sein scheint, und ostwärts des Castells, an der nächsten Station zu Dahar el Humr, zieht sich ebenfalls eine größere Dattelpflanzung hin. Andere Palmencultur ist hier an der großen, tiefliegenden, einstigen Anfurth der Flotten Salomons, Hirams und der Nabatäer heutzutage nicht wahrgenommen, eben so wenig wie am Südende des Todten Meeres und entlang dem El Ghor und dem Salzthale, in dem nur hie und da einzelne[30]) verkrüppelte Palmbäume in ihrer Wüstengestalt hervorragen, elende Ueberreste aus dem Mittelalter, da die Kreuzfahrer hier noch in Zoar oder Zaghara ihre Villa Palmarum nannten, wo einst ein Garten Edens lag. Auch am Westufer des Todten Meeres, wo einst der Palmen-, Balsam- und Wein-Garten des Königs David lag, zu Engaddi[31]), steht heutzutage keine einzige Palme mehr, und zu Jericho, der von Flav. Josephus und seinen Zeitgenossen noch so sehr gepriesenen Palmenstadt, über der heutigen Wüstenei von Riha, sah Robinson bei seinem jüngsten Besuche nur noch eine ein-

[28]) Sieber, Reise von Cairo nach Jerusalem. 1823. 8. S. 27.
[29]) E. Robinson, Palästina Th. I. S. 269, 284. [30]) Ebend. Th. III. S. 39, 48, 138, 148, 758. [31]) Ebend. Th. II. S. 441, 524, 537, 550.

zige Palme ihr Haupt über das niedere Volk der andern Büsche und Bäume erheben, eben da wo Adamnanus noch am Schlusse des 7ten Jahrhunderts ihre Dattelhaine besuchte, und wo diese, wegen der tiefen, warmen Lage im ächten Palmenclima am Spiegel der Jordanmündung zum Todten Meere, 1350 Fuß tief, nach v. Wildenbruch's Nivellement, unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres, einst auch vortrefflich gedeihen mußten.

Daß einst auch in der Nähe von Jerusalem auf der Höhe von Bethanien Palmbäume gestanden, scheint, nach Lightfoot[32]), der Name des Ortes selbst anzuzeigen (Bethania, quod Dactylos palmarum significat ad maturitatem nondum perductos), wie auch andere Orte in Palästina ähnliche Benennungen erhielten (Beth phage, i. q. locus grossorum; grossos, i. e. ficus sc. non maturas; Olivetum von der Olivenpresse u. a.); woraus sich erklärt, wie beim Auszuge Christi aus Bethanien sogleich die Palmenzweige zu Handen waren. Da Jerusalem, wo nur wenige unvollkommne Palmen an Schutzorten stehen, 2349 Fuß über dem Spiegel des mittelländischen Meeres liegt, der Oelberg aber noch 161 Fuß höher aufsteigt, auf dessen Abhange Bethanien erbaut war, so ergiebt sich von selbst, daß hier wol Oliven, aber keine Datteln reifen können.

An der öden Ostseite des Todten Meeres traf Seetzen bei seiner Bereisung (im Jan. 1808)[33]) auf dessen Küstengebiete nur 3 bis 4 Stellen, wo er einige wilde, wie er sagt, stammlose Dattelpalmen in ein paar Wadis und an quellenreichern Stellen wahrnahm; aber insgesammt nur in der nähern Umgebung des Wadi Zerka Maein, an dessen unmittelbarer Nord- und Südseite zunächst dem Uferlande, wo einst die alte Callirrhoë (Schönbrunn, bei Josephus) lag, das warme Bad zur Zeit der Herodier und der Caesaren; also auch in einer warmen Tiefe, wo sie einst herrlich bei Pflege gedeihen konnten. Am ganzen wildklippigen Ostrande des Asphaltsees, südwärts von da, traf Seetzen auf seiner mühsamen Küstenwanderung bis zum Südende keinen einzigen Palmenstamm. Als er aber zu den heiß dampfenden Quellen der Callirrhoë hinabstieg, war er um so mehr überrascht, in diesen völlig menschenleeren Einöden, die

---

[32]) J. Lightfoot, Opp. Roterodami 1686. II. Centur. Chron. Matthaeo praem. C. XLI. fol. 102. [33]) Seetzen, Mscr.

nur vom Steinbock und Stachelschwein und von wenigen Beduinenjägern, die ihnen nachklettern, zuweilen durchstreift werden, noch Gruppen von einigen 30, meist niedrigen Palmbäumen vorzufinden, wie an keiner andern Stelle, von denen einige auch in hohen Stämmen herangeschossen waren. Er sah sie hier, wo Niemand sie gepflanzt oder gepflegt haben konnte, als Reste uralter Cultur und Beweise eines günstigen Climas für ihren verwilderten Wuchs an, da ihre Culturzeit wenigstens schon seit anderthalb tausend Jahren vorüber war. Von Dattelertrag ist natürlich keine Rede, denn keiner der umherwohnenden Raubtribus der Beduinen würde sich auf die künstliche Dattelbefruchtung verstehen. Auch Irby u. Mangles[34]) sahen bei ihrer spätern Hierherkunft (1818) aus einigen der warmen Thalwinkel über den heißen Quellen von Callirrhoë sich hie und da Dattelpalmen erheben. Es wird hierdurch des Diodor Aussage vom Palmenwuchs an den Ufern des Asphaltsees zu seiner Zeit vollkommen bestätigt (Diod. Sic. Hist. Lib. II. 48).

Der Mangel dattelreicher Palmenpflanzungen, wie sie einst Engaddi, Jericho, Callirrhoë und andere Gegenden Palästinas im Gegensatz der jetzigen Armuth besaßen, kann nur, abgerechnet die leichtere Zerstörung durch Vertilgungskriege und Verheerungen, wie sie Palästina durch alle Jahrhunderte erlebt hat, wobei das ganz getrennte Geschlecht der Dattelpalme um so leichter die Vertilgung der Cultur durch die leichtere Zerstörung der männlichen Palme bedingte, dieser kann nur dem Mangel an Cultur, nicht dem Wechsel des Climas zugeschrieben werden, dem man gern auch so manches aufzubürden versucht hat. Unser verehrter Schow[35]) hat den Beweis dafür geführt. Die Dattelpalme fordert zur Zeitigung und Fruchtreife 21° Centigr. Temperatur; bei Palermo, das im Mittel etwas über 17° hat, wächst die Dattelpalme, aber ihre Frucht ist nicht genießbar. Zu Catania, wo die mittlere Temperatur 18 bis 19°, haben die Datteln keine Süße, und keimen nicht einmal, wenn in die Erde gelegt. An der Nordküste von Afrika bei Algier, dessen mittlere Temperatur = 21° Centigr., reift die Dattel vollkommen, doch kommen

[34]) Irby and Mangles, Travels in Egypt, Nubia, Syria etc. Lond. 1823. 8. p. 467. [35]) Ueber die vermutheten Wechsel in der meteorologischen Constitution verschiedener Erdgegenden innerhalb der historischen Zeit, von Schow, in D. Brewster, Edinb. Journ. of Sc. Edinb. Vol. VIII. 1828. p. 315.

die besten Datteln aus dem Binnenlande. Da nun einst die Dattel vollkommen in Palästina reifte und in Fülle gedieh, so kann dessen Clima in den dazu geeigneten Thalgebieten einst nicht unter 21° mittl. Temperatur gehabt haben. Ueber die jetzige Temperatur, sagt Schow, besitzen wir keine directe Observation; aber Cairo hat 22° mittl. Temp.; da Jerusalem zwei Breitengrade weiter nördlich liegt, so mag seine mittlere Temperatur etwa 21° Centigr. sein. Der Unterschied der Temperatur antiker und moderner Zeit in Palästina kann also kein bedeutender sein, da dieses offenbar ein sehr annäherndes Resultat giebt. Da aber, wie wir nach obiger von Lightfoot angegebenen Etymologie erfahren, Bethania, welches noch etwas höher, kühler, luftiger am Oelberg gelegen war als Jerusalem, seinen Namen den daselbst nicht reif werdenden Datteln verdankte, obwol Palmen daselbst wuchsen, so besitzen wir hierin ein ziemlich genaues Datum für das Bestehen gleicher Temperatur-Verhältnisse alter und neuer Zeit in Palästina, wo natürlich die heißen Tiefthäler des Aulon, von Jericho und Engaddi die edelsten Früchte und selbst noch Balsam liefern mußten, aber auch für die obere Temperaturgrenze, über welche der Wuchs des Palmbaums zwar noch hinaus ragt, durch welche aber die Zone der Reifung der Dattel limitirt ist. Ueber 24 und 25° Centigr. hinaus reichte aber auch die Hitze Palästinas im Mittel nicht, setzt Schow hinzu, weil es sonst kein so reiches Waizen-, Trauben- und Oliven-Land gewesen sein würde, deren Cultur sich nicht mit noch höher gesteigerter mittler Temperatur vertrage.

Diese physicalischen Gesetze sind es nun offenbar, welche noch die Verbreitung der Dattelpalme und ihre Fruchtreife in jenen Theilen Vorder-Asiens bedingen. In den Obstgärten von Damaskus und Palmyra (Tadmor, i. e. palmifera, bei Schultens[36]), mit dem Palmbaum auf dem Revers der Zenobia Münze), so nahe unter den Einfluß der heißen Wüste gestellt, und unter ziemlich gleichen Parallel mit Bagdad (33½° N.Br.), konnte die Dattelzucht noch begünstigt sein, obwol heutzutage dort nur sehr wenig Palmen mehr von Schubert[37]) gesehen wurden, der die

[736]) Schultens, Vita Saladini, Index geogr. s. v. Tadmor; Hadr. Relandi Palaestina. 1714. 4. Lib. III. p. 525, 950.

[37]) H. v. Schubert, Reise in das Morgenland. 1837. Erlangen. Th. III. S. 283.

hohe Lage von Damask sogar auf 2000 Fuß über dem Meere bestimmte.

Am Orontes waren im 10ten Jahrhundert[38]) noch Dattelpflanzungen begünstigt, die aber aus Antiochia und Alexandrette, wo sie noch von Edrisi gerühmt wurden[39]) und auch heute in Schutz stehen[40]), mehr und mehr schwanden und so sparsam wurden, daß D'Arvieux, Brown und Andere ihrer dort nicht mehr erwähnten. Auch an der Küste der einstigen Phönicier ist die Dattelpflanzung fast ganz vernachlässigt; in den Gärten von Sur (Alt-Tyrus) verleihen immer noch einzelne hervorragende Palmenhäupter dieser ehrwürdigen Localität einen orientalischen Reiz[41]), wie in den andern Küstenorten, wo Beirut vielleicht noch nebst der Bai von Iskenderun nach Ainsworth die mehrsten Palmen aufzuweisen hat. Auch in dem warmen Thale des Leontes-Flusses ist noch manche Palme von v. Schubert gesehen worden, doch steigt bis Balbek[42]) zum Libanonthale keine Palme mehr hinauf, wenn es nicht einzelne ihrer verkrüppelten Stämme sind, die v. Fallmereier dort gesehen hat.

Auch in Latakie (Laodicaea) an der Meeresküste fand Olivier[43]) nur noch sehr wenige Palmen, die fast nie reife Früchte bringen. Um Aleppo, wo die Olivenbäume nicht selten erfrieren und die Agrumi nur in Kübeln gezogen werden können, da diese Stadt über 1000 Fuß über d. M. erhaben liegt, wachsen, nach dem dort so erfahrnen Arzte Russell[44]), gar keine Palmen mehr (unter 36° N.Br.), fast in gleichem Parallel mit Mosul am Tigris, 328 Fuß üb. d. M. gelegen (Erdk. XI. 904), wo auch nur einzelne Palmen stehen, und diese selbst noch mit ihrem schlanken Stamm die Höhe von 40 Fuß erreichen, aber keine reife Dattel mehr zeitigen können (Erdk. XI. 203). Denn hier bedrückt sich der Tigris schon zuweilen mit Eis, und die benachbarten kurdischen Berge senden Schneelüfte. Vielleicht daß dieser Baum, nach einem Datum zu dem Isthakri im 10ten Jahrhundert die Veranlassung giebt, erst seitdem hierher verpflanzt wurde (Erdk. XI. 445).

---

[38]) Oriental Geogr. bei Ouseley p. 44. [39]) Edrisi bei Jaubert T. II. p. 135. [40]) Ainsworth, Researches in Assyria. London 1838. 8. p. 35. [41]) E. Robinson, Palästina Th. III. S. 675.
[42]) v. Martius, Verbreitung der Palme S. 72. [43]) Olivier, Voy. en Syrie, 1804. Vol. II. p. 280. [44]) P. Russell, Naturgeschichte von Aleppo. Götting. 1797. 8. Th. II. S. 88.

Die Dattelpalme aber, sagte v. Moltke, bleibe immer nur Charactergewächs des arabischen Climas und das Wahrzeichen, bis wie weit nördlich dauernde arabische Herrschaft einst reichte, sei es in Mesopotamien, Sicilien oder Andalusien. Bis zum obern Mesopotamien, dem eigentlichen Osrhoëne und Mygdonia, ragt die Palme nicht hinein, sie beginnt erst südwärts Mosul in der dritten und vierten von Olivier abgesteckten climatischen, assyrisch-babylonischen, vegetativen Zone, vom 34sten Parallel (Erdk. XI. 494) oder von Bagdad an, zu wuchern, wo erst die Dattelreife ihren Anfang nimmt, bis Bassora zum Persergolf abwärts, entlang der Mündung des Shat el Arab (Plinius, Hist. Nat. VI. 31: Jungitur Chalonitis cum Ctesiphonte non palmetis modo, verum et olea pomisque etc.). Im obern Mesopotamien, nordwärts el Hadr, Sindschar (nach Isthakri im 10ten Jahrhundert die einzige Stadt in Diar-Rebia, welche die Dattelpalmen habe, s. Erdk. XI. 445; vielleicht zu jener Zeit als noch die Sabier die Festfeier der Dattelernte begingen, Erdk. X. 313. Auch Abulfeda bestätigte jene Angabe: praeter Singaram non est Mesopotamiae locus palmarum ferax)[45]) und der Einmündung des Chabur zum Euphrat, beginnt die temperirte Zone mit den wechselnden, das ganze Jahr hindurch sich wiederholenden Regenniederschlägen, welche die Dattelpalme eben so scheut wie die Regenzeiten der Tropenergüsse. Zwischen beiden weicht sie daher vom Süden der Kokospalme, dem Repräsentanten der Tropenregenzone, aus, vom Norden aber scheucht sie das andalusisch-sicilisch-mesopotamische Clima der an edlen Obstarten so reichen Zone zurück, mit welcher die Platane, die Cypresse, die Pistacie, die Granate, die Olive, die Feige und die Weinrebe (Erdk. XI. 498, 511, 516, 537) ihr heimathliches Leben in üppigster Fülle beginnen. Der allerersten Dattelpalme[46]), von Rumkalah auf dem Euphrat abwärts schiffend, ward Ainsworth ansichtig bei Deir (Deir Rabba), südwärts Zenobia, wo die öde Uferlandschaft durch sie ihr erstes vegetatives Leben und ihren Reiz erhält. Also am Euphratbette fangen die Dattelpalmen erst mit der Einmündung des Chabur (35°

---

[45]) Abulfedae Tabul. VII. ed. Reiske, in Büsching's histor. Magaz. IV. 1770. [46]) Ainsworth, Researches in Assyria. Lond. 1838. p. 73.

N.Br.) an sich zu zeigen (Erdk. XI. 691), von wo sie mit Dattelfülle sich in Hainen zu Anah (XI. 712), der südlichsten Grenze der Olivencultur und der nördlichen Grenze der Palmencultur[47]), denn die Bäume bei Deir sind nur isolirt stehende, dann zu Feludja und Bagdad (XI. 778, 812) verfolgen lassen, bis in das wahre babylonische Dattelland abwärts Suk el Sheyukh (XI. 1008), wo nur eine Dattelwaldung hinabzieht über Bassora zum Persergolf, deren Details wir schon früher überall nachgewiesen (Erdk. XI. 1025, 1028, 1035, 1069). Aus der arabischen Wüste von Nedschd, Dumat al Dschandal durch das syrische und euphratensische Blachfeld scheint fast keine Palmencultur mehr stattzufinden. Auf der ganzen Hadschroute von Damask an bis Tabuk wird keine Dattelpalme erwähnt, dem ganzen Hauran fehlen sie, wie schon gesagt, nach Burckhardt gänzlich, und auf der ungeheuern Wüstenstrecke (unter 33° N.Br.) der Querreise von Hit am Euphrat, wo die Naphtha-Quelle, westwärts bis Damask wird keines einzigen Palmbaums von Wellsted erwähnt, der dieses furchtbare Blachfeld, nur der Aufenthalt des wilden Esels und des Vogel Straußes etwa, wie zu Xenophons Zeit, durchjagt hat (Erdk. XI. 744—749). Erst in der Nähe des Euphrat, südwärts der Ruinen der alten Babylon, mit Hilleh und Kufa fangen die reichen Palmenwaldungen an, von denen schon Edrisi sagte, daß sie zu Kufa und Kadesia[48]) treffliche Datteln erzeugen, so wie er die von Sura (Erdk. X. 267) am Nahr el Malik (d. i. Nahr Malka) besonders rühmte[49]).

Hier war es im Süden von Pylae (südlich von Hit, Erdk. X. 116), wo das blühendste Land voll Palmenhaine, in denen alles voll Dörfer und Städte lag, als Xenophons Heer hindurch zog; eben da wo Ammianus Marcell. das ganze Land als einen Palmwald beschreibt, voll Datteltrauben, die jedesmal ein Zeichen sehr starker Bevölkerung seien. In den Dörfern, wo die Truppen einquartiert wurden, fanden sie Wein aus der Frucht der Dattel, und Weinessig durch Kochen aus derselben Frucht bereitet; einige der Datteln trockneten sie zu süßer Speise; der Wein war süß, aber brachte ihnen Kopfweh, auch den Palmkohl erhielten sie zur Speise, so wie Honig, wozu J.

[47]) Ainsworth l. c. p. 85. [48]) Edrisi bei Jaubert I. p. 366.
[49]) Ebend. II. p. 158.

Rennell[50]) die belehrendsten Erklärungen giebt. Und alles dies, was auch schon Herodot gesehen, verschwand seitdem so völlig von diesem Fruchtboden, daß schon Texeira, der im J. 1605 jene einst übervölkerten Landschaften besuchte, sie ganz menschenleer fand und wüste, wie sie größtentheils noch heute sind.

Folgen wir dem Tigris von seinem Zusammenfluß zu Korna mit dem Euphrat, wo abwärts nur ein zusammenhängender Palmenwald[51]) folgt, dagegen aufwärts, so fällt es sehr auf, sagt Frederick[52]), daß an diesem Strome bis gegen Bagdad hin fast kein einziger Palmbaum mehr zu sehen ist, während doch der Euphrat fortwährend von ihnen bis Babylon begleitet wird. Wir haben schon früher auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht (Erdk. XI. 938—939), das nämlich in dem Sumpfboden und Ueberschwemmungslande des untern Tigrislaufes, vorzüglich aber in der zu großen Nähe der schneetragenden, hohen, kalten persischen Grenzgebirge in dieser Strecke des wildesten Puschti Kuh im hohen westlichen Chusistan seine Erklärung findet, wogegen die Dattelzone zu empfindlich ist, um sich ihr zu nahen, daher Susiana im höhern Alterthum wol auch nur in den östlichern, wärmern, geschütztern Blachfeldern mit Dattelreichthum gesegnet sein konnte.

Wenn schon hier keine Datteln wachsen, so geben doch fortwährend, wie J. Rich[53]) versichert, Dattelschiffe mit dieser edeln Frucht in Bassora und Korna beladen diesen Tigrisstrom aufwärts bis Bagdad, um an seine arabischen Anwohner diese Frucht gegen Reis und Butter, die dortigen Landesproducte in den Sumpffeldern, umzusetzen. Bagdad erzeugt selbst Datteln, denn seine Minarets ragen nur aus einem Dattelwalde hervor, obwol keineswegs in hinreichender Menge und von keiner besondern Qualität, denn wenn schon große Hitze dort nicht fehlt, so tritt doch daselbst auch Kälte bis zum Frostpuncte ein, und in den Nächten fällt das Thermometer zuweilen 2 und mehrere Grad unter den Gefrierpunct, unter 0[54]).

Von Bagdad am Diala-Strome aufwärts, die Haupt-

[750]) J. Rennell, Illustrations of the Anabasis etc. Lond. 1816. 4. Sec. Ed. p. 117—122. [51]) Keppel, Personal Narrative. Lond. 1827. Vol. I. p. 41. [52]) Edw. Frederick, Account in Transact. of the Bombay Soc. 1819. T. I. p. 137. [53]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan. Lond. 1836. Vol. II. p. 170. [54]) Olivier, Voy. dans l'Empire Ottoman. Paris 1804. T. II. p. 393.

route über Holwan nach Kurdistan hinaufsteigend, bemerkt schon Edrisi[55]), nehme die Zahl der Palmbäume immer mehr und mehr ab. Daskara, 12 Meilen, also zwei Tagereisen von Bagdad, sei noch ganz von Palmwald umgeben, auch in Holwan, 28 Meilen, also 4 bis 5 Tagereisen fern, ständen im Thale des Holwanflusses (oberer Lauf des Diala, s. Erdk. IX. 469—478) noch Palmen, dieselben welche wir dort schon früher als die äußersten Grenzwächter der Palmenzone gegen das schneereiche Hochgebirge angesehen haben, die deshalb daselbst auch wegen ihrer Seltenheit und Schönheit besungen wurden, deren Andenken in dem Klageliede der Zwillingspalmen bis heute fortlebt (ebend. 477—478).

Auf der Route von Bagdad nordostwärts nach Kermanschah bemerkte Dupré, am 5ten Tagemarsche, die letzte dort vorkommende Dattelpalme[56]) gegen das Hochland von Kermanschah, am Flusse Dely Went, bei dem Dorfe Hadschi Kara, einer Karawanenstation.

Ker Porter, der von Hamadan den mehr nördlichen Weg über Holwan nahm, bemerkte an diesem Orte keine Palme mehr, sondern sagt: mit der Grenze von Irak Adjem (Persien) und Irak Arabi, wo das Glutclima (Germsir) an das persische kühle Hochclima (Sirhud) scharf grenzt, scheint es, könne die Dattelpalme nicht weiter diese Naturgrenze überschreiten. Er wurde hier durch die erste Dattelpalme[57]) bei dem Dorfe Kanaki im Thale des Diala-Flusses überrascht; damit begann die arabische Gartenvegetation. Denn bei Kisil Robat, einer Stadt in der nächsten Thalebene, nur 6 Stunden weiter abwärts, breiteten sich schon die ersten Dattelpflanzungen aus. Von da an folgen nur noch arabische Ortschaften, und jede Araber-Hütte liegt unter dem Schatten einer Gruppe hoher Dattelpalmen. Bis hierher weht in der heißen Sommerzeit, Juli und August, der pestbringende Simum (Samiel), der nur den Menschen und Thieren Verderben bringt, den Pflanzen nicht, und das persische Hochland nicht hinaufsteigt.

Am untern Diala, bemerkt J. Rich, sind alle Dörfer, wie z. B. Bakuba, in Dattelwälder[58]) eingehüllt. Auf der Route

---

[55]) Edrisi bei Jaubert II. p. 158, 160. [56]) Dupré, Voy. I. p. 223.
[57]) Ker Porter, Trav. in Asia etc. T. II. p. 226. [58]) J. Rich, Narrative II. p. 249.

von Bagdad nordwärts nach Sulimania im östlichen Kurdistan hören die Dattelpalmen schon bei dem Dorfe Kifri im Norden der Hamrin-Vorberge auf, wo Rich[59]) die letzten krüppligen Bäume sah, die nicht mehr nach dem kühlen Sulimania hinaufsteigen, obwol sie doch noch nördlicher im Flußthale des Adhem, zu Tuz Khurmati stehen, wo Dattelgärten und Olivengärten sich wirklich, wie Plinius in obiger Stelle sagte, begegnen (Erdk. IX. 549, 550, 522). Zu Tuz Khurmati (von Tazeh Khurma nach Dupré, d. h. frische Datteln im Persischen) wohnte Dupré[60]) am 19ten October der Dattelernte bei, die also hier ungemein spät im Jahre fällt. Olivier hatte auch schon in dem noch etwas nordwestlicher gelegenen Tauk[61]) gute Dattelpflanzungen und reife Datteln gesehen; es waren die ersten, deren er von Mosul kommend ansichtig wurde.

In dem nordwestlich nur eine Tagereise von da entfernt gelegenen Kerkuk, wo sich ebenfalls Wein, Oliven und Palmen begegnen, nahm jedoch Ker Porter[62]) Abschied von der letzten Dattelpalme auf der Ostseite des Tigris, auf seinem nördlichen Wege nach Mosul; nur noch wenige dieser Bäume umsäumten, bemerkt er, diese altassyrische Grenze, und diese wenigen waren krüpplig, mager im Vergleich gegen den Luxus, mit dem die untern babylonischen jenes gesegnete Uferland überschatten. Am Ufer des Tigris, von Mosul abwärts schiffend, bemerkte Macd. Kinneir[63]) etwas südlich der Stadt Tekrit, zu Dura, die erste kleine Dattelpflanzung, von wo also von hier aus die Dattelzone beginnt.

Wir könnten durch diese sehr genauen, bis in das einzelne Detail gehenden Beobachtungen und mit dem, was wir oben über die Nordgrenze in Farsistan, Laristan und Kerman beigebracht, und mit der in Syrien angegebenen, so wie durch Schow's Temperaturverhältnisse erforschten, eine ziemlich genau kartographisch umzogene Grenze der Palmenzone entwerfen, und aus ihr für die Natur des Bodens wie des Climas ziemlich sichere Schlüsse ziehen. Es bleibt uns nur noch die äußerste nordwestliche Ausbreitung des Wuchses der Palmbäume gegen die vorspringende Halbinsel Kleinasiens an den Grenzen der cilicischen Pässe

---

[59]) J. Rich, Narrative I. p. 19, 26. [60]) Dupré, Voy. I. p. 132, 133, 135. [61]) Olivier, Voy. II. p. 375. [62]) Ker Porter, Trav. l. c. II. p. 440. [63]) Macdonald Kinneir, Journ. through Asia Minor etc. p. 470.

nachzuweisen, welche die Dattelpalme nicht nach dem Innern der Tauruskettten zu übersteigen kann. Kommt man, sagt Ainsworth, aus den Hochebenen des innern Asia minor, so ist es zuerst südwärts der cilicischen Pässe, zumal des Golek Boghaz, wo man, nachdem man die letzten Berghöhen im Rücken hat, nun in der weiten Plaine von Tarsus und Adana erst Baumwollpflanzungen und Zuckerrohrplantagen trifft, und dann bald in ihrem Gefolge auch viele Dattelpalmen[64]) vorfindet, die ersten die man auf der ganzen weiten Strecke des kleinasiatischen Plateaulandes von Constantinopel über Angora, Koniah und Malatia am obern Euphrat hier nahe der Nordbucht des Golfs von Iskanderun zu sehen bekommt, dessen Südufer dieselben ebenfalls herbergt.

Wenn im vordern Asia minor noch Palmen vorkommen, so sind es immer nur sporadisch zerstreute, wie z. B. bei Halicarnaß, wo H. Walpole sie sah, in Smyrna[65]) oder auf der Insel Milo, wo Hasselquist sie schon bemerkte, oder auf der Insel Cos, wo Clarke[66]), vom Norden über Constantinopel kommend, die erste Palme erblickte. An dem nördlichen pontischen Gestade fehlen sie ganz, eben so wie am Bosphorus, wo sie von Constantinopel, wie schon Della Valle[67]) sagte, durch den kalten Tramontana zurückgescheucht würden, und an den steilen Südküsten Caramaniens und Lyciens sind es eher Platanen, Pinusarten und andere den rauhern Küsten entsprechende, welche den landschaftlichen Character abgeben. Selbst auf der vorliegenden südlichern Insel Cypern sah Corancé, wol bei Nicosia[68]), Dattelpalmen, aber an reifende Dattelfrüchte war auch bei ihnen nicht zu denken, denn Theophrast schon sagte, daß auf dieser Insel Palmen wie in Babylon ständen, deren Frucht zwar süß und angenehm schmecke, aber nie reife (Hist. plant. V. 9). Der Name der cyprischen Stadt Tembros könnte wol auf früher bedeutendere Palmenencultur daselbst verleiten, da Hamacker's Etymologie[69]) ihn, wie die Namen anderer Städte, Temros, Tembros, die man-

---

[64]) W. Ainsworth, Notes in Journal of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. X. P. 3. p. 508. [65]) Hasselquist, Reisen S. 32. [66]) Dr. J. Clarke, Travels II. p. 210. [67]) Della Valle, Viaggi, ed. Roma 1656. IV. p. 482. [68]) Corancé, Itinéraire. Paris 1816. p. 234. [69]) Hamacker, Miscellanea Phoenicea. Lugd. Batav. 1824. 4. p. 289; vergl. W. H. Engel, Kypros. Berlin 1841. Th. I. S. 63, 119.

ritanische Thamorita u. a., von Tamr (Temros, a palmis) herleitete.

Die an den Südenden Europas und auf einigen seiner Inseln vorkommenden Dattelpalmen sind wahrscheinlich eher von dem afrikanischen Küstenlande, als von der Westküste Vorder-Asiens, die dem Palmenwuchse keineswegs als günstig genug zu einer Uebersiedlung erscheint, nach dem mediterranen Gegengestade hinüber gebracht worden. Die nördlichsten Palmen, die je erwähnt werden, möchten wol die von Ebn Haukal im „Lande der Russen" sein, die zu seiner Zeit zwischen den Bulgar und Turk sahen (a few dates sagt Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 10), auf deren Nachweisung wir aber gänzlich Verzicht leisten, da ein so großer Meister [70]) auf diesem Gebiete von der Erklärung dieser, wie er selbst sagt, sonderbaren Nachricht absteht, obwol der Autor nicht weniger sonderbar seine Russen groß wie der Palmbaum nennt.

Unsere Darlegung dieser Verbreitungsverhältnisse auf asiatischem Boden beschließen wir unter andern vorzüglich mit Niebuhr's schon vor bald einem Jahrhundert im Mittelpunct antiker und moderner Datteleultur, der babylonischen, gegebenen genauern Aufzählung des merkwürdigen Reichthums von Dattelarten, der in der That überraschend erscheint, und gleich dem Medinensischen ein Zeugniß der großen Ausbildungsfähigkeit dieses Wunderbaums ist, der hier seit den urältesten Zeiten durch die ausgezeichneteste Pflege auch eine Mannigfaltigkeit der Fruchtarten gewann, wie sie uns von keinem andern Orte der Palmencultur seitdem bekannt geworden.

Schon Isthakri rühmt die Dattelpflanzungen und die hunderttausend Canäle von Basra oder Bassora, an denen jene von Abdesi bis Abbadan (an der Mündung) einige und fünfzig Parasangen [71]) weit sich fortziehen. Da diese Stadt erst unter den Arabern angelegt ward, also von spätem Entstehen ist, so müssen ihre schon vorhandenen Dattelpflanzungen, die in so kurzer Zeit nicht erst gepflanzt sein konnten, in ein weit höheres Alter zurückgehen, in deren gewaltsamen Besitz sich die Araber erst durch die Eroberung eingedrängt haben. Diese Cultur

[70]) Frähn, Ibn Foßlan, der Araber, über Russen. St. Petersb. 1823. 4. S. 4, Not. 72 und Append. X. p. 251. [71]) Isthakri bei Mordtmann a. a. O. S. 50.

ist daher höchst wahrscheinlich noch der Ueberrest einer primitiven babylonischen oder jener nabatäischen Culturperiode, von der früher schon öfter die Rede war. Ein genaueres Studium der dortigen Palmencultur würde daher vielleicht auch heute noch, mit Sprachforschung verbunden, manchen Aufschluß über vergangene Zeiten gewähren.

Edrisi[72]) im zwölften Jahrhundert bestätigt, was sein Vorgänger im zehnten gesagt hatte; er fügt hinzu, daß Kaufleute, die im Jahre 1141 (536 der Heg.) in Bassora gewesen, versichert hätten, man könne dort 500 Rotl (400 Pfund) Datteln für einen Dinar kaufen. Alle Fluß- und Canal-Ufer hingen durch Dattelgärten zusammen, und alle Palmwälder seien dort einander so gleich an Höhe und Schönheit des Wuchses, daß man glauben sollte, sie seien alle aus einem Guß, oder vielmehr sie wären alle zu derselben Zeit gepflanzt worden. Marco Polo nannte die Datteln um Bassora die schönsten der Welt (intorno la citta di Bassora nascoso per li boschi li miglior Dattali (Dactyli) che si trovino al mondo; bei Ramusio II. fol. 5. b).

Nach Kinneir[73]) ist die Blüthezeit der Dattel um Bagdad und an Shat el Arab im März, die Reifezeit im August und September; der Wohlstand der Einwohner ruht um Bassora nur auf Besitz der Palme, deren mancher Eigenthümer 2000 bis 3000 zählt, und dann zu den Reichen gehört. Nach Michaux[74]), der die Dattelpalme zwischen Oman und Bassora am Persergolf entlang für ursprünglich einheimisch betrachtet, cultivirt man sie um Bassora vorzüglich in 3 Sorten. Die erste, die häufigste, ist sehr gesund, wird meist getrocknet und vertritt die Stelle des Brots; die zweite dient nur, um Branntwein daraus zu brennen, und bringt roh genossen tödtliche Indigestionen hervor. Die dritte muß frisch, sogleich nach der Zeitigung, gegessen werden, weil sie sich nicht aufbewahren läßt. Michaux[75]) bemerkt, daß der Boden von Bagdad und Bassora mit seinen Dattelwäldern eine Strecke von 140 Lieues den Euphrat und Tigris entlang nichts als ein fetter Thonschlamm, stark mit Seesalz geschwängert, sei, auf welchem diese die üppigsten Früchte

[72]) Edrisi bei Jaubert I. p. 369. [73]) Macd. Kinneir, Mem. of Persia p. 240. [74]) Michaux, Mémoire sur les Dattiers; Journ. de Physique LII. p. 325 etc.; vergl. v. Martius, Die Verbreitung der Palmen S. 80—81. [75]) Michaux, Mém. sur les Dattiers l. c. LII. p. 325 etc.

brächten. Um den Ufersaum des Nordwestendes des persischen Golfs, im Deltagebiete des Shat el Arab, vom Bender Righ bis Mina würden die köstlichsten Datteln cultivirt, die unter dem Namen der Königsdatteln (Tschurma Shahi bei Michaux, Churma Sjahuni, i. e. dactyli regii bei Kaempfer p. 704) berühmt, zu Geschenken an Könige und Prinzen nach Schiras, Ispahan, Rescht gehen, daß aber die ewigen Fehden meist die Ausfuhr hindern. Der Boden sei hier Thonboden, die Winde von S. sehr heiß.

Die Dattel von Bassora ist, sagt Olivier, weit vorzüglicher als die von Bagdad, von Aegypten und der Berberei, auch giebt es davon hier mehr Varietäten als irgendwo [76]). Die Dattel ist hier Hauptnahrung; die wohlfeilste Sorte kostete zu Anfang dieses Jahrhunderts, als Olivier dort war, das Pfund noch keinen Sous, die köstlichste Sorte nur 2 bis 3. Beim Zusammenlegen der Dattelftrauben fließt der süßeste Syrup ab, den Herodot wol Honig (οἶνον καὶ μέλι, Herod. I. 193) nannte; die gemeine Sorte giebt den berauschenden Trank, einen beliebten Branntwein, wahrscheinlich der Wein bei Strabo und Andern. Jener Honig genannte absließende Zuckersaft ist es, der der babylonischen Dattel so ganz vorzüglich eigen ist, daß schon den Alten davon, wie bei Strabo und Andern, der Gegensatz derselben gegen die ägyptische sehr auffallend sein mußte, die stets für geringer an Qualität galt. Der Arzt Abd Allatif [77]) sagt daher: im Vergleich mit der Dattel von Irak sollte man die ägyptische nur für eine solche halten, die durch Abkochen schon des größten Theils jenes Syrups verlustig gegangen wäre.

In Bagdad hörte Niebuhr [78]) die Namen von 14 Dattelsorten: 1) Chastaui, 2) Zahedi, 3) Sabia el arûs, 4) Dikgel, 5) Ibrahimi, 6) Bedraie, 7) Owâraie, 8) Saade, 9) Bärben, 10) Kusi Churmesi, 11) Om fattel, 12) Marassa, 13) Aeschersi, 14) Mekkawi.

In Baßra theilten sie die Araber, wie ihre Arzneien, in kalte und heiße Sorten ein. Die kalten, die einen bessern Geschmack haben und theuer sind, halten sie für gesund; die heißen, die in größter Menge und Wohlfeilheit die Hauptnahrung der Ar-

---

[76]) Olivier, Voy. dans l'Empire Ottoman l. c. T. II. p. 393.
[77]) Abd Allatif, ed. Silv. De Sacy. Paris 1810. 4. p. 32.
[78]) Niebuhr, Reisebeschreibung. Kopenh. 1778. Th. II. S. 225—226.

men ausmachen, gelten für ungesund. Die Chastaui-Dattel gilt für die allerbeste, weil sie den Magen, so viel man auch davon essen mag, gar nicht beschweren soll. Die Zahedi-Sorte wird zu Bagdad für die allerschlechteste gehalten, weil sie aufbläht; man giebt sie dem Vieh, brennt Branntwein daraus; sie ist die Hauptspeise der Armen. In Bagdad ist diese Sorte weniger verachtet, vielleicht weil sie dort besser ist.

Die 26 verschiedenen Dattelsorten in Baßra nennt Niebuhr mit folgenden Namen:

1) Hellaue, 2) Istáameran, 3) Schukar, 4) Dsjausi, 5) Dâri, 6) Chasâb, 7) Chadraui, 8) Ischirsi, 9) Bräm, 10 Mektum (davon es rothe und gelbe giebt), 11) Kintâr, 12) Lului, 13) Tammer bint Essabà, 14) Chandsi, 15) Sabia el arûs, 16) Digel (roth und gelb), 17) Dsjousi, 18) Aschkar, 19) Tschabschâb, 20) Chasaui el baggel, 21) Schlis, 22) Möddâb, 23) Bumkie, 24) Kissib, 25) Hottrie, 26) Ibrahimi.

Alle diese Sorten dienen zu Dibs, d. i. Syrup (μέλι bei Herod.), den die Araber zum Brote essen; die Hellaue, d. h. die süßen, sind dazu die besten. Die harten Kerne werden für das Vieh aufgehoben. Die Fortpflanzung des Baums kann durch den Dattelkern geschehen, obwol dazu mehr Schößlinge dienen. Die Befruchtung, die bei den getrennten Geschlechtern der Palmen in den Wäldern nur unvollkommen stattfinden könnte, geschieht hier, nach Capt. W. Blake's[79]) Beobachtung, wie schon Herodot sagte, auf künstliche Weise dadurch, daß ein Schlitz in die Scheide des weiblichen Kolbens gemacht und in diesen ein Zweig des männlichen Kolbens eingeklemmt wird, wie diese Zusammenbringung der beiden getrennten Geschlechter auch in der ägyptischen Cultur ausgeübt werde. Doch, nach Reynier[80]), mit dem Unterschiede, daß daselbst der männliche Blüthenbüschel, noch bevor er aufgebrochen ist, abgeschnitten und ein Theil davon in die Mitte jeder weiblichen Blüthentraube nicht durch einen Schlitz eingeklemmt, sondern so eingebunden wird, daß die männliche Blüthe auf einige Tage feucht genug bleibt, um noch ganz aufzubrechen und mit dem Pollen die Stamina zu bestauben. Wenn dieses geschehen, werden in Ägypten die verbrauchten filamenta wieder abgebunden und die weiblichen Blüthentrauben frei aus den Blättern herausgehängt,

---

[79]) v. Martius, Verbreitung u. s. w. a. a. O. S. 81. [80]) Reynier, Mém. l. c.

damit die Frucht sich nun ungehindert entwickeln kann. In der Wüste Sahara, sagt Reynier, bestauben die Dattelgärtner selbst die Blüthen einigemal mit dem männlichen Samenstaube.

E. Kämpfer, der zu seiner Zeit aus den Dattelpalmen in Persien einen Gegenstand seiner genauesten Forschungen im Lande, wie der gelehrtesten Studien gemacht hatte[81]), führte von einem Viertelhundert Dattelsorten die verschiedenen persischen Benennungen und Eigenschaften auf, wozu aus Abd-Allatif und Silv. De Sacy's Noten, nach dem Araber Djewhari und dem Naturforscher Prosper Alpin, nähere Erläuterungen nachzusehen sind, denen wir zur genauern Bestimmung einiger früher angegebenen Benennungen nur Folgendes hinzufügen.

Dachel, der Palmbaum im hebräischen Dialecte[82]) (im vulgair-arabischen und persischen, nach Kämpfer, Nachl, wie in Jambo el Nachl), jenes Dikl oder Dikla im chaldäischen, nach Bochart, sehen auch Wesseling und De Sacy als dieselbe Wurzel für Dactylus, Dattel (Marco Polo nannte sie noch Dattali) der Griechen, Römer und Europäer an. Die Frucht aber heißt nur in ihrem vollkommnen Zustande Tamr, Tamar bei Arabern, Churma oder Khorma bei Persern[83]); aber jedes Stadium ihrer Entwicklung, mit dem erst die mannigfaltige Färbung aus Grün in Hell- und Dunkelgelb, in Hell- und Dunkelroth, Purpur, gesprenkeltes Ansehn verbunden ist, hat, wie bei den Persern[84]), so auch bei den Arabern seine eigenen Namen. Djewhari sagt[85]): anfänglich heiße die Dattel Tala (Dactylus recenter enixus, prorsus immaturus nach Prosp. Alpin.), später Khalal; dann Balah, dann Bosr, wenn sie noch grün ist; nun erst, wenn sie zur Reife übergeht, wird sie Rotab genannt, und wenn sie die vollkommne Reife erlangt hat, Tamar. Rotab bezeichnet auch die Reife überhaupt; die getrocknete Dattel heißt Kasb, die zur vollkommnen Reife gelangte Dattel in Aegypten Adjwa, dasselbe was dann nach der Reifezeit in Mekka und Medina, wie Burckhardt erfuhr bei dortigen Arabern, als Dattelbrot mit dem Namen Adjoue belegt wird. Daß hier manche

---

[81]) E. Kaempfer, Relatio botanico-historica de Palma dactylifera in Perside crescente, in Amoenitatum exoticarum etc. Lemgov. 1712. 4. Fasciculus IV. fol. 661—764. [82]) Silv. De Sacy in Abd Allatif, Relation de l'Egypte. Paris 1810. 4. Not. 20, p. 74. [83]) E. Kaempfer l. c. p. 701. [84]) Ebend. p. 705. [85]) De Sacy l. c. p. 32, 74, 118.

Verwechslungen in diesen Benennungen der Perser, Araber, Aegypter, wo nach Reynier[86]) allein einige 70 verschiedene Dattelsorten aufgeführt werden, deren jede ihren eignen Distrikt haben soll, wo nur sie erzeugt wird, stattfinden, ist begreiflich, und das vorige hinreichend, über die Hauptverhältnisse sich in dieser Hinsicht zu orientiren. Doch fügen wir noch die Notizen Berggren's über einige moderne die Palme betreffende Benennungen hinzu, die derselbe während seines langen Aufenthaltes in Syrien, bei dortigen Arabern, einzusammeln Gelegenheit hatte, wo ebenfalls der Name Nakhl (Plur. Nakhlat)[87]) der allgemeinste, wol nur aus Dakhl, und im Gegensatz des ältern Schriftnamens Tamar geworden ist. Der Palmenstamm heißt Djeda (Plur. Djoudoua), das Dattelblatt Khowsa, die Blüthe Laqah; daher das Befruchten der weiblichen Blüthe auch La'qa'h oder Delyah heißt. Der Dattelschößling heißt Eqd (Plur. Eadâq), der Dattelkern Nawa. Der männliche Dattelbaum heißt Fah'l (Plur. Fou'houl), der weibliche Nakhlè oder Nakhlé-onta. Die jungen Dattelpflanzungen heißen Ghers (Plur. Eghras), oder Fesil (Plur. Fouslân).

6. Die Verbreitung der Dattelpalme im libyschen Nord-Afrika, durch die Länder der Berbern und Beduinen, im Norden des Negerlandes.

Hier im Norden Afrikas kann wol kein Zweifel gegen die in Libyen von jeher einheimische Natur der Dattelpalme, wie bei dem Kameele, entstehen, da schon Herodot von den vielen und großen Dattelfrüchten in der Oase von Augila spricht, zu welcher die Nasamonen jährlich von der Küste zur Datteleernte zu ziehen pflegten, und wo alle Palmen auch Datteln tragen, eine antike Dattelcultur sogar also vorausgesetzt werden dürfte (Herod. IV. 172, 182). Auch bestätigen dies die vielen einheimischen Namen von Baum und Frucht durch den ganzen Norden Afrikas, wo nur in manchen Gegenden der arabische, wenig veränderte Name Tammur[88]) (Tammar) mit eingedrungen ist, wie zu dem Mobba-Dialect der Berber, oder zu

---

[86]) Reynier, Mém. l. c. [87]) J. Berggren, Guide Franç. Arabe vulgaire. Upsala 1844. 4. p. 275. [88]) Vater, Sprachproben in Seetzens Nachlaß. Leipzig 1816. S. 306.

den Kabylen in Algerien, wo die Dattel Tsemèr[89]) heißt, oder bei Mauren im Marokkanischen, wo der Baum Nechél, die Dattel Otemar, in Marokko selbst Etémar[90]) genannt wird. Auch die Fulah- und Bambarra-Sprache hat Tammar und Tammaro für die Dattel, Rähhel und Tammaro-ziri für den Palmbaum[91]) aufgenommen. Die allgemeinste Benennung der Dattel scheint in der Berbersprache: Tenie (Plur. Tena) in Shelluch, Tena in Siwah, Tini bei Tuarik, in Breber am Atlas und in den Oasen zu sein[92]). Doch bestehen daneben auch andre Benennungen: in Shelluch der Palmbaum Taginast, auf den Inseln Lancerote und Fuerteventura Tagineste; bei den Mozabi-Berber Tezdaith oder Tezdain, bei andern Gebirgs-Brebern Accoin[93]). In Haussa und Burnu[94]) bei den Affadeh heißt die Dattel Dibino, der Palmbaum Kershini; bei den Ibu oder Eboe am Quorra die Dattel Pamnaplu, der Baum Ukwu(?); bei den Mandingo die Dattel Gyalou; bei den Ashanti und Fanti die Dattel Inkrisiya, der Baum Inkrisiya-daya; bei den Wolof die Dattel Tandarma, die Palme Garap u tandarma.

Doch mag es bei dieser Aufzählung der Namen, zumal der innerafrikanischen, wo auch die zweite afrikanische Palmenart, die Dumpalme (Cucifera thebaica bei Delille, Hyphaene thebaica bei v. Martius), wie z. B. bei den Tegherry und den Tuarik so häufig ist, zweifelhaft sein, ob jene Benennungen der Phoenix dactylifera oder dieser zweiten Art angehören, die auch mit Oberägypten südwärts ihren Anfang nimmt[95]).

Wir haben hier die Verbreitungssphäre unsers Gewächses nur noch summarisch anzugeben, da viele Detailverhältnisse schon in v. Martius Abhandlung dargelegt[96]) sind, auf die wir daher nur hinweisen, indem wir die daraus schon gewonnenen Resultate hervorheben, welche unter den vier Abtheilungen der von ihm durchmusterten Florenreiche: der canarischen Flora, der mauritanischen, der Wüstenflora und der ägyptisch-syrischen zusammengefaßt werden konnten.

---

[89]) Hodgson, Notes l. c. p. 94. [90]) Höst, Marokko a. a. O. S. 138.
[91]) Outline of a Vocabulary etc. for the Use of the Niger Exped. Lond. 1841. p. 58. [92]) Höst a. a. O.; Vocabulaire Berbère b. Langlès l. c.; Langlès, Mém. sur les Oasis, in Hornemann, Voy. T. II. p. 405, 413, 430, 434; Hodgson, Notes p. 98, 102.
[93]) Ali Bey, Voy. I. p. 157. [94]) Outline of a Vocabulary l. c.
[95]) v. Martius, Die Verbreitung der Palmen a. a. O. S. 40.
[96]) Ebend. S. 37—74.

Nach der Gruppe der oceanischen Azoren-Inseln[97]), wo noch auf Flores ein großer Drachenblutbaum sich erhebt, reicht die Dattelpalme nicht mehr hinüber; auf der Madeira-Insel finden sich nur einzelne in Gärten zerstreut stehende Palmstämme, deren Früchte zwar reifen, aber von schlechtem Geschmack sind, denn offenbar war das ursprüngliche Waldland der Insel keine Heimath der Palme, und diese erst durch Portugiesen dahin übergesiedelt. Auf den Canarischen Inseln[98]) war die Cultur wol uralt, schon bei den Guanches (wenn es gegründet ist, was Bory St. Vincent[99]) sagt, daß diese Dattelpalmen an die Eingänge ihrer Höhlen gepflanzt seien), da arabische Besitzer sich dort niemals niederließen, aber der Baum dort trefflich gedeiht; doch soll er nach Teneriffa erst durch die Spanier übergesiedelt sein, und v. Humboldt sagt[800]): die Dattelbäume von Orotava auf dieser Gebirgsinsel tragen eben so wenig Früchte, wie die an den amerikanischen Küsten von Cumana. Auf der Insel Gomera hat sie Le Dru[1]) gesehen. L. v. Buch hat zuerst auf Plinius (VI. 37) Beschreibung der Insulae Fortunatae aufmerksam gemacht, wo er schon von den dortigen Palmen[2]) spricht (cum autem omnes copiae pomorum et avium omnis generis abundent, hanc et palmetis caryotas ferentibus ac nuce pinea abundare etc.). Und zwar Palmen dort in Menge, sagt der große Geologe, und fügt hinzu: sehr wahrscheinlich also, daß diese Bäume, die Zierde der Wüsten, schon in sehr früher Zeit ihren Weg dahin zu den Inseln von selbst fanden und nicht eingeführt sind. Vielleicht trugen die Wellen die Früchte dahin. Jetzt steigt die Region der Palme dort nur bis zur Höhe von 1200 Fuß üb. d. M. auf.

Gleich bei der ersten Entdeckung der Westküste Westafrikas, am Nordufer der Senegalmündung, als Soeiro da Costa mit seiner Caravelle dort des Landes C'ahará (was Portugiesen in Zàra, d. i. Sahara, verkürzten, wie De Barros[3]) sagt) Südgrenze erreichte, bis wohin mohamedanische Mauren, die Affeneghi, vorgedrungen waren, gegen das Land der von da

[97]) Dr. M. Seubert und C. Hochstetter, Flora der Azorischen Inseln, im Archiv der Naturgesch. IX. Jahrg. 1. B. S. 19. [98]) v. Martius a. a. O. S. 38. [99]) Bory St. Vincent, Essay sur les Isles Fortunées p. 319. [800]) Al. v. Humboldt, Reisen a. a. O. Th. I. S. 169. [1]) Le Dru, Voy. I. p. 45. [2]) L. v. Buch, Canarische Inseln. Berlin, 1825. 4. Abth. IV. S. 118, 128. [3]) J. De Barros, Da Asia, dos feitos etc. Ed. em Lisboa 1628. Tom. I. Libr. I. cap. XIII. fol. 25.

beginnenden Herrschaft der Neger (im Jahre 1444 n. Chr. Geb.), werden zwei Palmen genannt, welche daselbst nach der Aussage der Einheimischen die Grenze zwischen den Assenegbi und den Negern bezeichneten (e veio ter as duas palmeiras ..., quando alli foi, demarcou como cousa notavel, onde os da terra dizem, que se apartam os Azenegues Mouros dos negros idolatras etc.). Also bis an den Senegal ging schon damals die Grenze der Dattelpalme, so weit das continentale Gebiet der heißen Sahara reicht; jenseit mögen einzelne Palmen wol am Senegal noch vorkommen, wo schon Labat [4]) sie sah, und neuerlich Dr. Brunner [5]), der sie am Fort St. Louis, im Senegal-Delta, weiter südwärts am Cap Verde und auf der Küsteninsel Gore (14° 43′ N.Br.), selbst noch auf der vorliegenden Gruppe der Cap Verdischen Inseln, auf St. Yago, cultiviren sah; doch nur in einzelnen Stämmen, deren Früchte auch noch reiften, obwol, wie Labat bemerkte, überall an diesem Küstengebiete nur unvollkommen; denn die Dattelpalme gehört in ihrer Vollkommenheit dem Continente an. Nach Durand, der in St. Louis noch keiner Dattelpalmen ansichtig wurde, sondern erst tiefer landein bei Bondu [6]) am Senegal, wo sie auch treffliche Datteln tragen, scheint dieser Baum erst später dahin so nahe an die Küste verpflanzt zu sein. Alle südlicher vorkommenden Palmen sind in den Negerländern von Senegambien, Guinea, Congo andere Arten [7]). Ganz Nigritien, bemerkte schon Browne, fehle die Dattelpalme; Mungo Park habe, so weit er das Land durchzogen, vom Gambia aus zum Nigerstrom sie nicht zu sehen bekommen, und wirklich selbst an der Grenze der Wüste von Benowm erwähnt er sie nicht einmal; erst weiter ostwärts im Lande der gutmüthigen Neger von Kaarta und Bambarra in N.W. von Sego, also an der Südgrenze der Sahara, im Norden des Jolibastroms, wurde er zum ersten male [8]) durch Datteln erquickt.

Erst mit der subtropischen regenlosen Zone der Ka-

---

[804]) Labat, N. Relation de l'Afrique occidentale T. III. p. 13. [5]) v. Martius, Verbreitung der Palmen a. a. O. S. 44. [6]) Durand, Voy. au Sénégal T. II. p. 281. [7]) Winterbottom, Account of Sierra Leone I. p. 62; u. Isert, Reise in Guinea S. 236; Gordon Laing, Travels in Timanee and Solimana. Lond. 1825. 8. p. 285 u. a. O. [8]) Mungo Park, Trav. Lond. p. 183; Browne, Trav. p. 255.

meelverbreitung außerhalb der Negerländer beginnt auch die libysche Zone der Dattelpalme, deren Landstrich von Leo Africanus, gleich zu Anfange seines berühmten afrikanischen Werkes, mit dem arabischen Namen Biledulbscherid[9]), d. h. Dattelländer (nach Andern soll es trocknes Land heißen?)[10]), belegt wird, den er von El Wachat, d. i. die Oasenorte[11]), hundert Meilen Weges westwärts dem Nilstrome beginnen und durch den ganzen Norden Afrikas fortziehen läßt, bis zum atlantischen Ocean in W. an der Südseite des Atlasgebirges zum Cap Nun, wo er die Nordseite der großen Sahara begrenzt; und, fügt er hinzu, die Araber geben allen diesen Ländern, welche Datteln erzeugen, denselben Namen, weil sie alle einerlei Beschaffenheit und Lage haben.

Der Name Dscherid (Djéryd bei Langlès)[12]) ist auch einer der arabischen Namen des Palmbaums, der sich nun eben hier mit den westlichen Dialecten im Lande (Beled) des Moghreb (Westen) am meisten verbreitet zu haben scheint, und daher die Veranlassung der seitdem so allgemeinen Benennung desselben ist, die dem Lande der Karawanenzüge von den Ammoniern bis zu den Ataranten und dem Atlas, bei Herodot, auf der Grenze seines thierreichen und seines sandigen Wüstenstriches von Libyen ganz zu entsprechen scheint (Herod. IV. 181), innerhalb welchem er auch die dattelreiche Oase Augila als daselbst gelegen angiebt. Der Name Dscherid ist auch aus dem im Orient so gewöhnlichen Dscherid-Spiele[13]) der arabischen, vorzüglich aber der türkischen Reiterei bekannt, wo Stäbe, Dscherid genannt, welche die Araber vieler Tribus stets in der Hand[14]) tragen, oft Rohrstäbe, aber nach D'Arvieux ursprünglich „von Palmlaub abgestreifte Palmstäbe," als Wurflanzen zum wieder Auffangen dienen; eine ritterliche Uebung, die sich eben nur aus den Ländern des Palmwuchses weiter verbreiten konnte. Auch wird diese Dscherid noch ein Friedenszeichen bei Arabern;

---

[9]) J. Leonis Africani de Totius Africae descript. Libri IX. Antverpiae 1556. 8. Lib. I. fol. 1. b; bei Lorsbach, Uebers. Herborn, 1805. S. 3; vergl. Marmol, L'Afrique Trad. de Perrot d'Ablancourt. Paris 1667. 4. T. I. p. 26 etc. T. III. p. 22. [10]) v. Martius, Verbreitung der Palme S. 43. [11]) Abulfedae Geogr. Aegyptus bei Reiske, in Büsching, Histor. Mag. Th. IV. S. 191.
[12]) Langlès éd. de Chardin, Voy. T. III. p. 182. [13]) J. Clarke, Trav. T. II. p. 174, 300, 496. [14]) Edrisi bei Jaubert I. p. 209.

denn wird nach den heftigsten Fehden zwischen Araberpartheien der Dscherid in die Luft geworfen, so ist der Friede hergestellt.

Vom oceanischen Küstenstrich am Vorgebirge Nun zählt nun Leo Africanus die dattelreichen Länder des libyschen Binnenlandes nach und nach gegen den Osten fortschreitend auf; um Nun [15]) selbst, den canarischen Inseln gegenüber, hindert die Meeresfeuchte das gute Gedeihen der Datteln; auch an der Südseite des Atlasgebirges in der Landschaft Sus, wo die drei Städtchen Messa [16]) in einem Palmenwalde am Ufer des Oceans erbaut stehen, sind die allda gezogenen Datteln nicht sonderlich: denn sie halten sich nicht das ganze Jahr hindurch (Plinius H. N. XIII. 6. . . . ferunt in maritimis Hispaniae fructum, verum immitem: dulcem in Africa, sed statim evanescentem). Die besten Datteln muß man, sagt Leo, tiefer landein aufsuchen, in der numidischen Provinz Darah, am Flusse gleiches Namens [17]), an welchem zu beiden Seiten mehrere Stunden weit die trefflichsten Datteln wachsen, die sich 7 Jahre hindurch in den Magazinen aufbewahren lassen, ohne daß sie verderben. So wie diese von verschiedenen Farben und Sorten, so verschieden sind sie auch von Preisen. Das Malter der einen Sorte gilt ein Goldstück, von einer andern nur ein viertel Goldstück; mit diesen letztern füttert man die Pferde und Kameele. Am Südabhange des Atlas liegt der Berg Tensita [18]), der an dieses Darah grenzt; weil er gegen dieses Dattelland abhängig ist und nur wenig Regen hat, so erzeugt er noch sehr viele Datteln. Die marokkanischen Berge sind aber zu kalt und schneereich, um Datteln zu tragen, aber die Stadt selbst ist noch von einem Dattelwalde umgeben; vorzüglicher jedoch als ihre Datteln ist ihr Waizenfeld. Nordwärts der Stadt Marokko ist die Dattelpalme nirgends in ihrem luxuriösen Wachsthum; sie kommt, wie der Botaniker Shousboe gezeigt hat [19]), daselbst nur als einzeln gepflanzter Gartenbaum vor; nur erst südwärts des Tensift-Flusses, der bei Marokko vorüberzieht, sagt Graberg de Hemsö, reife die Dattel.

Die besten Datteln von allen scheinen aber wol die von Sedjelmessa und Tafilelt (Tebelbelt) zu sein, die schon in grö-

---

[15]) Leo Africanus bei Lorsbach S. 475. [16]) Ebend. S. 92. [17]) Ebend. S. 451. [18]) Ebend. S. 149. [19]) v. Martius, Verbreitung rc. S. 40; Graberg v. Hemsö, Das Sultanat Marokko. Stuttg. 1833. S. 79.

fserer Ferne vom Atlas-Gebirge südwärts am Grenzsaum der libyschen Wüste liegen, der mit Palmpflanzungen ganz überdeckt ist; und eben so unendlich reich an Datteln ist die Strecke Beni Gumi am Flusse Gir, wie die Provinz Zeb[20]).

Auch Isthakri, der Sedjelmessa zu der Provinz Tahort rechnet, sagt, diese Landschaft sei[21]) reichlich mit Datteln versehen, und Edrisi[22]) sagt, der große Reichthum dieses Landes bestehe vorzüglich in der Art grüner Datteln, die man el Bouni nenne, deren Kern sehr klein, die aber an Zuckersüße alle andern Früchte übertreffen. Diese ganz locale Cultur scheint also hier wol in die frühesten numidischen Zeiten zurückzugehen, und nicht erst durch Araber hierher verpflanzt zu sein, obwol Strabo, Plinius und andre alte Autoren auch über die Palme in diesem äußersten Maghreb, wie über das Kamel, Stillschweigen behaupten. Da wir aus Isthakri's Nachrichten aus dem 10ten Jahrhundert sehen, daß in diesen westlichen Landschaften zu seiner Zeit an vielen Stellen noch Berber-Wohnsitze sich zwischen den arabischen Eindringlingen befanden, die seitdem verschwunden sind oder verdrängt wurden: so liegt es wol sehr nahe, diesen Berberstamm hier für den Anbauer seines Taginast zu halten, da Berber auch am Nil in Nubien die eifrigsten Dattelgärtner sind (s. unten). Höst sagte im vorigen Jahrhundert, daß die besten Datteln nach Marokko aus Tafilet[23]) (Tafilelt) in Fellen eingenähet kämen, aber nicht über See verschickt werden könnten. Ein Baum könne dort 30 Fruchtzweige haben, und an jedem derselben an 30 Pfund Datteln tragen, also an 9 Centner. Sie wurden meist durch junge Sprößlinge, an der Wurzel ausgeschlagen, verpflanzt, die schon nach 5 oder 6 Jahren Frucht bringen, da aus dem Kern gezogene erst nach doppelter Zahl von Jahren Datteln tragen. Hier war keine besondere Befruchtungsmethode im Gebrauch, sondern man pflegte nur männliche Palmen in die Nähe der weiblichen zu pflanzen.

Jackson erfuhr von einem El Hadschi, daß man im Gebiete von Tafilet (Tafilelt) gegenwärtig[24]) einige 30 verschiedene Arten Datteln zähle; daß die dem Landesfürsten gehöri-

---

[20]) Leo Africanus bei Lorsbach S. 459, 460, 467. [21]) Isthakri bei Mordtmann S. 23. [22]) Edrisi bei Jaubert I. p. 207.
[23]) Höst, Marokko a. a. O. S. 306. [24]) Jackson, Account of Timboctoo by El Hadji. Lond. 1820. 8. p. 80.

gen Palmenpflanzungen sehr groß seien. Eine derselben bringe ihm öfter 1000 Dollar ein, indem sie 1500 Kameelladungen oder 4500 Centner Datteln liefere. (Die Kameelladung, meist von 3 Centner, zu 5 Drahems oder ½ Dollar an Werth gerechnet). Stets sei dort großer Seegen an Datteln. Die eigentliche Qualität, die daselbst den Haupthandel ausmache, heiße Timmar adamoh, werde aber von den Einwohnern, den Fillellis, nicht gegessen, sondern zum Füttern für die Pferde und Kameele verwendet, man führe sie aber auch aus, weil sie sich länger halte, und so komme sie auf den Markt von London.

Sechs Tagemärsche südwärts von Tafilelt, in der Grenzprovinz Draha[25]) gegen die Sahara, sei ein größter Reichthum an der sehr kleinen, harten Dattelart Buskrie der Einwohner (ob el Bonni bei Edrisi?), welche mehr Zucker als alle andern Datteln enthalte. Noch eine andre daselbst wachsende Sorte, die Bûtube, sei die beste, die es gebe; daher „Sultan de timmar," d. i. „König der Datteln," genannt, die, doppelt so theuer als andre, nur zu Geschenken an große Herrn diene. Obwol alle diese genannten reichsten Dattelländer nur etwa zwischen dem 30° und 31° N.Br., also in gleichem Parallel mit Cairo und Bassora liegen: so scheinen sie ihre ausgezeichnete Veredlung, auf die wahrscheinlich viel weniger Cultur als auf die Bassora-Dattel verwendet zu werden pflegt, und welche die Dattel Unterägyptens an Güte weit überbietet, vorzüglich der Lage in der Nähe der Glutsandwüste der Sahara zu verdanken zu haben, deren mittlere Temperatur uns hier zur Zeit jedoch noch unbekannt geblieben ist.

Ueber die Verbreitung der Dattelpalme in den Staaten von Algerien und Tunis haben wir vorzüglich classische Beobachtungen von dem Botaniker Desfontaines[26]) erhalten, dem wir folgende lehrreiche Nachrichten entnehmen.

Die Dattelpalme ist zwar durch das ganze Küstenland der Berberei in Gärten und bei Wohnungen, bei Moscheen, Kapellen,

---

825) Ebend. p. 3, und Jackson, Account of Marocco. 2. Ed. 1811. p. 20—21. 26) Desfontaines, Flora Atlantica Tom. II. p. 438; Desfontaines, Lettres, im Journ. des Savans 1784. Mai p. 1659 bis 1683; dessen Voyage de Desfontaines dans les Régences de Tunis et d'Alger, in Peyssonnel et Desfontaines, Voyages publiés par Dureau de la Malle. Paris 1838. 8. Tom. II. p. 265 bis 294; vergl. Shaw, Travels. Sec. edit. London 4. p. 141.

Grabstätten u. s. w., von Marokko bis Algier, Tunis und zu dem Golf der Syrten angepflanzt, aber immer nur sparsam, zu einzelnen Zwecken oder zum Schmuck, keineswegs aber zur eigentlichen Dattelcultur, denn wenn ihre Früchte daselbst auch hier und da, auch um Algier nicht[27]), wo nur einzelne Palmen zerstreut umherstehen, in den vereinzelten Pflanzungen, wie zu Tlemsan, Mascara, Belida, Setif, Constantine, zur Reife gelangen, so bleiben sie doch ungenießbar und schlecht, weil die Hitze nicht dauernd und stark genug ist, ihre Frucht zur Vollkommenheit zu bringen (Plin. H. N. XIII. 6. . . . . nulla est in Italia sponte genita, nec in alia parte terrarum, nisi in calida: frugifera vero nusquam, nisi in fervida). Dies geschieht nur erst auf der Südseite des ganzen Bollwerks der der Meeresküste stets von West nach Ost parallel streichenden Atlas-Ketten und ihrer zwischengelagerten, 2000 bis 3000 Fuß hoch liegenden Plateaustufen, da erst, wo die südliche Senkung des ganzen Atlassystems sich gegen die sandige Sahara hinabneigt. Wenn im Norden dieser Senkung gegen das Küstenland des mittelländischen Meeres die Olivencultur und anderer Obstbau vollsten Ertrag giebt, und die reiche Getreideernte im Lande häufiger Regenniederschläge dem Einwohner des Küstenstriches den Hauptertrag für seine Mühen darbietet, so fängt erst südwärts, in der Ferne von 30 bis 40 deutschen Meilen von den Bergzügen der Atlaskette, die niedere Senkung der libyschen Ebene des großen östlichen Biledulbscherid (zum Golf von Cabes oder den Syrten anstoßend) an, mit dem Regenmangel und der angrenzenden Sahara, die jedoch an vielen Stellen ihres Nordsaumes durch Quellen und Bäche sehr fruchtbar, zwar wenig Ackerfelder mehr trägt, aber desto mehr Palmenpflanzungen, welche fast die einzige Ernte darbieten, aber dennoch zugleich auch allen Bedürfnissen der Eingebornen entsprechen.

Hier ist das wahre Dattelland, das Desfontaines Blet-el-Gerid schreibt, und daselbst die reichsten Palmenpflanzungen unter den Namen El hammah, Tozzer, Loudiana, Nefta und Neffha aufführt, welche, von sehr zahlreichen salzigen Quellen und Bächen im lockern, salzhaltigen Boden gefeuchtet (Plin. H. N. XIII. 7: . . . gignitur levi sabulosaque terra: majore in parte et nitrosa gaudet et riguis: totoque anno bibere

[27]) W. Schimper, Reise nach Algier 1831—32. Stuttg. 1834. S. 195.

cum amet, anno sitienti), zum üppigsten Wachsthum gedeihen und eine Menge bevölkerter Ortschaften und Dörfer und Wohnungen unter ihren dichtesten und lieblichen, von Singvögeln belebten Schatten herbergen, in denen die gesundesten und wohlhabendsten Bewohner gedeihen und sich wohl befinden. Nicht selten nehmen daselbst diese Waldungen eine bis anderthalb Stunden im Umfange ein, je nachdem die Fülle zur Bewässerung ausreicht. Unter ihrem Schatten sind überall Gemüse, auch andre Obstbäume angepflanzt, zumal Orangen, Limonen, Granaten, Oliven, Mandeln und Weinreben, welche letztere in die Kronen der Palmen emporsteigen und zugleich ihre Früchte reifen. Die Bewässerung ist durch Dämme und Canäle regulirt. Im Winter werden neue Pflanzungen zu den alten hinzugefügt, die nach 3 bis 4 Jahren zwar schon Früchte, aber nur unvollkommene liefern, die trocken und ohne Kern und niemals genießbar: so daß man offenbar sieht, wie auch zu dem reichen Ertrage dieses herrlichen Fruchtbaumes doch überall die Cultur hinzukommen muß, um ihm erst seine historische Bedeutung für das Menschengeschlecht zu erwerben.

Erst im 15ten oder 20sten Jahre bekommt dieser durch den Schößling gesetzte und verpflanzte Baum (durch stolones, Wurzelreiser) vollkommene Früchte, während der aus dem Dattelkern unmittelbar aufgewachsne nicht nur von sehr langsamer Entwicklung ist, sondern auch nie gute, genießbare Früchte bringt. Der Dattelbaum pflanzt sich also allerdings durch seine herabfallenden Dattelkerne, wie durch seine Wurzelsprossen von selbst fort, aber niemals die Culturpalme, zu der er erst durch die Beihülfe des Menschen, seines wahren Oheims oder Fürsorgers (s. ob. S. 762), gelangt ist.

Der Baum wird hier sehr alt, man sagt 200 bis 300 Jahr (nach M. Wagner 200 Jahr); die letzten drei menschlichen Generationen seines Alters, sagen die Araber, um dies hohe Alter anzuzeigen, verändere er sich nicht mehr (d. h. wol, wächst er nicht mehr wie zuvor); Desfontaines sah ihn bis 45 Fuß hoch gewachsen; seine Colonne trug eine Krone von 50 Blättern. Seine Blüthezeit war April und Mai; die abgeschnittnen männlichen Blüthenkolben wurden hier durch einen Einschnitt in die weiblichen eingesteckt; die Befruchtungsmethode ist also dieselbe, wie in Bassora, woher sie wol eine Tradition sein möchte, da in manchen Gegenden des Biledulbscherid die viel einfachere Methode, vielleicht die einheimische der alten Berberzeit, geblieben, nämlich

die Bäume, die männlichen wie die weiblichen, nur zu schütteln. Jene Befruchtungsmethode hat schon Plinius (H. N. VIII. 7) beschrieben; doch wahrscheinlich nicht die von hier, sondern die von Babylon.

Der Dattelertrag würde hier öfter von 20 Datteltrauben, jede mit hundert Datteln, ungeheuer sein, wenn man nicht in der Regel, um den Baum vor Erschöpfung zu bewahren, eine Anzahl davon abschnitte, um 10 bis 12 zurückbleibende zu desto größerer Vollkommenheit heranreifen zu lassen, wo dann manche Traube, bis 36 Pfund schwer, mit 6 Franken das Stück bezahlt wird; die gewöhnlichen werden jedoch nur mit 40 bis 50 Sols bezahlt. Der mittlere jährliche Gewinn eines guten Dattelbaums wird auf 12 bis 13 Franken bei dem Eigenthümer angeschlagen (nach M. Wagner ist der Ertrag von einem Baum von 50 bis 250 Pfund)[28]). Ende November ist hier die Ernte; der Umsatz ist sehr bedeutend, denn auch die Ausfuhr nach Frankreich und Italien ist nicht gering. Die Datteln des Bileduldscherid von Tunis sind an der ganzen Berberei die geschätztesten; man rechnet in ihr an 15 bis 20 Varietäten. Die Dattel ist frisch und gut getrocknet eine sehr gesunde Nahrung, die ungemein nährend sein soll. Die Eingebornen bereiten sich aus den getrockneten, die sich auch mehrere Jahre erhalten, ein Mehl, das öfter auf lange Zeit ihnen, zumal auf Reisen, zu bequemer Nahrung dient, mit Wasser gemischt zum Getränke, und mit Gersten- oder Waizen-Mehl mannichfaltige Anwendung findet. Die Mannichfaltigkeit der Arten ist auch hier nach Form, Größe, Farbe und Saft sehr groß; für die besten gelten die von festem Fleisch, gelb von Farbe und durchscheinend. Durch Feuchte und Insekten sind sie leicht dem Verderben unterworfen. Auch mit den eingeweichten Kernen füttert man hier das Vieh. Der Dattel entzieht man auch hier einen Honig, und dem Herzen des Stammes einen weißen, milchigen Saft, der süßlich und erfrischend ist, und dann für Kranke stärkend, der aber in 24 Stunden in Säurung übergeht. Da die Palme durch diese Benutzung meist verkümmert oder zu Grunde geht, so werden nur alte Bäume, und nur selten, dazu benutzt. Auch die männlichen Blüthenkolben werden von den Arabern mit Citronensaft gegessen, so wie die jungen Blätter auf gleiche Art; auch das Mark, das unmittelbar un-

[828]) v. Martius, Verbreitung der Palmen S. 40.

ter der äußern Rinde sitzt und weiß, zuckersüß und sehr nahrhaft ist, wird von ihnen genossen. Ihre hohen, emporragenden Stämme und Kronen sind den Karawanenzügen in dem Sandmeere als die höchsten Spitzen sehr häufig die einzigen Wegweiser, und können von den scharfsehenden Kindern der Wüste, nach Shaw, aus einer Entfernung von 5 bis 6 Stunden erkannt werden. Es ist kein Theil, der nicht vom Baume benutzt würde; denn das Flechtwerk, die Matten, die Stricke u. s. w. aus seinen Fibern sind hier eben so unentbehrlich, weil alle Hütten, aller Hausrath damit versehen wird; Matratzen, Säcke, Körbe, Fliegenwedel u. s. w. daraus gefertigt werden, wie das Holz fast das einzige Bau- und Brennholz, das sehr dauerhaft, seiner Weiche ungeachtet fast incorruptibel sein soll, und wenn es auch schlecht brennt, nämlich nur glimmt, ohne Flamme, doch eine sehr gute Kohle giebt zum Hausgebrauch. Kein Baum kommt in allen diesen Eigenschaften der Dattelpalme gleich.

cht weniger wie in dem westlichen, ist auch der Dattelbaum in dem östlichen libyschen Nordafrika zwischen den Syrten und dem Nillande in den dortigen Oasen einheimisch, und hier recht eigentlich der Hauptbaum, weil auf ihm, bei dem fast gänzlichen Mangel aller Agricultur, die ganze Volksnahrung, der Handel und der Karawanenverkehr allein beruht.

Tripoli, sagt Edrisi[29]), habe vordem sehr reiche Dattelpflanzungen gehabt, die aber von den Arabern gewaltig verwüstet seien; daher zu seiner Zeit, als der große Normannen-König Roger diese Stadt erobert hatte (im Jahre 1134 n. Chr. G.), dort nur geringe Cultur war. Eben so waren um die Küstenorte der Syrten, wie zu Cabsa, Cabes, Zawila und andere[30]), noch immer Datzelwälder, aber kein Vergleich gegen die früheren Culturzustände derselben. Gegenwärtig bei der großen Entvölkerung jener Küstenlandschaften stehen ostwärts Tripoli, auf der Ebene von Tadjura bis Mesurata, doch noch ansehnliche Dattelpflanzungen, welche den Eingebornen den Hauptunterhalt gewähren an Palmsaft, den sie Laghibi[31]) (Luigibi) nennen, und an Früchten, doch stehen die hier erzielten Datteln weit zurück

[29]) Edrisi bei Jaubert I. p. 281. [30]) Ebend. I. p. 254, 255 259.
[31]) Dr. P. Della Cella, Viaggio da Tripoli alle frontiere dell Egitto (1817). Genova 1819. 8. p. 29 — 30.

gegen die der Tuneser im Westen, und auch diese sind nicht mit den köstlichern Datteln des Binnenlandes der Oasen zu vergleichen. Ostwärts Mesurata, am Ufer der Syrten, wachsen Palmbäume wie Olivenbäume ohne alle Pflege, wol aus frühern Culturperioden, in verwildertem Zustande. Erst an den Küsten der Cyrenais zu Derna und Bengazi[32]), werden sie wieder cultivirt, obwol an letzterm Orte nur sehr sparsam.

Die ertragreiche Dattelcultur muß man auch hier erst tiefer landein am regenarmen oder regenlosen Nordsaume der Sahara suchen. Nur erst, als Capt. Lyon[33]) von Tripolis aus sich südwärts gewendet und über den 30° N.Br. hinaus, auf der Karawanenroute nach Fezzan, über die Gebirgskette der Wadan auf die erste weite Kiesfläche von Sockna vorgedrungen war, breiteten sich vor ihm die ungeheuern Dattelpflanzungen aus, die hier von den Tuariks gepflegt und alle mit bittersalzigen Bächen und Quellen bewässert werden. Sie waren damals an Tripolis unterthan, dem von 200,000 Dattelbäumen Tribut gezahlt werden mußte, indeß eben so große Dattelwälder daselbst noch frei von Abgaben geblieben waren; sie lieferten treffliche Datteln auf den Markt von Tripoli, wo sie theuer bezahlt wurden. Dies ist unstreitig an der Südseite der Wadan-Kette jene bei Abulfeda problematisch gebliebne Terra Vadan[34]), die er die Insulae palmarum nannte, dasselbe Wadan, dessen Datteln Edrisi weich und süßer als die von Augila nannte, und ganz richtig sagte, daß hier der Eingang nach Kawar und Kuku (Kuka die Capitale von Bornu), zu den Ländern der Schwarzen sei; denn es ist wirklich das Thor von der Küstenlandschaft zu der Oase von Fezzan und zum Sudan.

Fezzan mit seiner Capitale Murzuk ist seit Hornemann's Entdeckung (1798) erst als das wahre Land des Dattelreichthums bekannt geworden; denn Edrisi und Abulfeda, die wol von seinen Datteln wußten, war doch das Land sehr unbekannt und bei Abulfeda sogar der Name ganz entstellt. Hornemann kam von der Ostseite, von Temissa, über Zuila, auf

---

[32]) Della Cella, Viagg. l. c. p. 50, 169, 184. [33]) Capt. G. F. Lyon, Narrative of the Travels in Northern Africa 1818—20. Lond. 1821. 4. p. 72; vergl. Denham and Clapperton, Narrative etc. Lond. 1826. p. XVIII. [34]) Hartmann, Edrisii Africa. Ed. alt. Gotting. 1796. p. 135, 289.

der großen Karawanenstraße von Augila, über den schwarzen Harudsch dahin, nachdem er lange Strecken von Sandwüsten durchzogen hatte. Zu Temissa[35]) schlug seine Karawane ihr Lager im Dattelwalde auf. Von da nach Zuila ging er immer unter und an Palmenbäumen hin, zwischen denen viele kleine vom Winde aufgewehete Sandhügel sich so hoch um diese Palmstämme emporgehäuft hatten, daß bei vielen nur die kleinern Zweige daraus hervorragten.

In Fezzan, wo große Hitze, aber nur selten Regen, war nun Dattelwald vorherrschende Physiognomie des Landes, und Dattelpflanzungen[36]) machten den einzigen Reichthum der Unterthanen, wie die Hauptdomainen des Sultan von Fezzan aus. Ihre Hauptspeise sind Datteln, ihr Hauptgetränk Luigibi, ihr Saft, der süßlich und erfrischend, nicht unangenehm ist, aber dem daran nicht Gewöhnten Blähungen und Durchfall erzeugt.

Capt. Lyon, der ein paar Jahrzehende später dies nur zu bestätigen hatte, bemerkt, daß bei den Fezzanern solche Stellen[37]), welche Datteln bringen, ohne daß Ortschaften in ihrer Nähe liegen, und wohin die Besitzer sich nur zur Erntezeit begeben, mit den besondern Namen Ghraba oder Zezeera belegt würden; diejenigen Sandhügel und Ebenen aber, welche nur wilde, unfruchtbare, uncultivirte Dattelbüsche hervorbringen, Wishek genannt würden; ihm schienen alle diese Wishek einst Ghraba's gewesen zu sein. Die Dattelwälder der südlichen Theile der Murzuk-Oase werden nach ihm von einem eignen Araber-Tribus, den Oulad Belas, bewirthschaftet, während viele der andern in den Händen berberischer Stämme sind. In Murzuk[38]) hat man zwei Dattelernten; die eine im September, wenn die Datteln noch weich sind, die zweite im October und Anfang November, wenn sie getrocknet und ausgereift sind. Als Capt. Lyon die Südgrenze der Oase von Fezzan zu Tegherry (unter 24° 4′ N.Br.) erreichte, hörte auch die Cultur der Dattelpalme[39]) auf, obgleich sie noch vortreffliche Früchte gab; dagegen traten die ersten Gruppen der Dom-

---

[835]) Fr. Hornemann's Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuk. Ausg. von C. König. Weimar 1802. S. 65, 67. [36]) Ebendas. S. 71, 76, 77, 82. [37]) Capt. Lyon, Narrative l. c. p. 276, 345. [38]) Ebend. p. 163. [39]) Ebend. p. 241.

palme[40]) (Hyphaene thebaica) auf, welche nun ihre Domaine durch die Sahara und Nigritien ausbreitet, als die Palme von Bornu, der Tibboo und der Tuarik. Dieses Factum, daß dem Lande Bornu die Dattelpalme fehlt, hatte schon der Scherif Imhammed sehr frühzeitig angegeben[41]). Wenn Edrisi[42]) sagte, daß man von dem Nilthale durch die Wüste bis Kawar und Koukou, wol Kuka in Bornu, überall in den Oasen Dattelpflanzungen und Städteruinen finde, so kann dies wol nur von den Karawanenwegen dahinwärts durch die auch heute bekannten Stationen von Siwa, Augila, Fezzan zu verstehen sein. Dieselbe Beobachtung wird hier von Denham und Clapperton bestätigt, die weiter südwärts statt der Palmbäume nur noch krüpplige Dattelbüsche vorfanden. Von hier durch die Sandwüste bis zum Tschad-See und dem Königreiche Bornu hörte nun aller Wuchs der Dattelpalme auf, an deren Stelle andere Repräsentanten der Regenzone auftraten; denn der Mangel der Hitze konnte es nicht sein, der hier die Phoenix dactylifera zurückscheucht, da jene vielmehr zunahm und selbst zu Kuka, der Capitale von Bornu (etwa 1100 Fuß üb. d. Meere gelegen)[43]), die außerordentliche, durch die libysche Umgebung gesteigerte jährliche Mittelwärme = 28° 29′ Centigr. beträgt, welche, nach Schouw's Berechnung, noch um etwas die weit südlichere von Guinea in der äquatorischen Nähe (27° 42′ Centigr. mittl. W.) überbietet.

In der Nähe des Tschad-Sees, an dessen Westufer wird zu Woodie noch einmal eine Gruppe von Dattelpalmen[44]) erwähnt, die erste die man auf der Südseite der Sahara im Bornugebiete erblickte, als man im See neben ihr Elephanten schwimmen sah; aber es waren auch die letzten an dieser Stelle, 4 Tagereisen nördlich von Kuka, wo sie auch nur schlechtes Wachsthum zeigten und ungenießbare Datteln brachten. Wir können sie nur für dahin zufällig verpflanzte Bäume halten, die schon ganz außerhalb ihrer wahren libyschen Heimath sich nicht mehr wohl be-

[40]) Denham and Clapperton, Narrative of Travels and Discoveries in N. and Central-Africa 1822—24. Lond. 1826. 4. p. 13, 14, 16. [41]) Proceedings of the Afric. Assoc. p. 138. [42]) Edrisi bei Jaubert I. p. 36. [43]) J. F. Schouw, Bemerkungen über die klimatischen Verhältnisse des tropischen Afrikas, in Hertha 1827. Bd. X. S. 371 u. f. [44]) Denham and Clapperton l. c. p. 53; s. Supplement, Chapter of Bornu, in Append. XVII. p. 318.

finden mögen. Desto auffallender ist es jedoch, wenn unter gleichem Parallel, obwol in weit größerm westlichen Abstande vom Tschad-See, am obern Laufe des Yeou- oder Bornu-Flusses zu Digoo und Katungwa[45]) (etwa 60 deutsche Meilen in W. der Capitale Kuka) noch einmal wohlgewachsne Dattelpalmen genannt werden, die jedoch auch nur als außerordentlich angelegte, durch Mauern eingehegte Culturgärten angesehen werden können, da sie nur von beschränkter Anzahl waren; und dasselbe ist wol auch nur von der noch etwas entfernteren Stadt Kanu auf dem Wege gegen Sackatu zu sagen, deren Marktplatz mit Feigen, Pappaw und Dattelpalmen[46]) längs einem Moraste hin bepflanzt war, die zweimal im Jahre Frucht tragen sollten, vor und nach der jährlich eintretenden Regenzeit, welche dort von Mitte Mai bis Ende August fällt.

Daß daher Dattelnahrung als Volksspeise hier ganz wegfallen muß, ist begreiflich; diese edle Frucht wird nur noch durch Handelskarawanen den Bornuern zugeführt, und ein großer Genuß war es den britischen Reisenden, welche dieselbe während ihres langen Aufenthaltes im Sudan schmerzlich entbehrt hatten, als ihnen die Fezzan-Karawane auf ihrer Rückreise aus Bornu in der Mitte der Wüste von Aghadem zwischen Bure Kashifery und Gassooma-foma mit Fezzan-Datteln[47]) begegnete. Erst 8 Tagereisen weiter nordwärts, auf der Karawanenstation zu Bilma, waren wieder Dattelvorräthe[48]), ohne deren Verproviantirung auf dieser langen Wüstenroute gar manche Karawane verhungern müßte; denn sehr sparsam sind die einheimischen Lebensmittel und so schwierig der Transport, daß man die Tagesration der Menschen und Thiere auf diesen Märschen oft auf die Hälfte von dem reduciren muß, was an Datteln, Mehl und Butter sonst wol gereicht werden kann. Die armen Sclaven, welche so häufig durch diese Wüste geschleppt, einem unsichern Schicksale jenseit derselben entgegen gehen, werden oft 20 Tagemärsche nach einander mit nichts anderem gefüttert als mit einer Hand voll Datteln, die man Jedem eine am Morgen und eine am Abend reicht, um ihren Hunger zu stillen, womit sie durchkommen müssen. Freilich sah man auch mit Schaudern an manchen Stellen des Weges die

---

[845]) Denham etc., in Sec. Part, Journal of an Excursion p. 34—35. [46]) Ebend. p. 59. [47]) Denham etc. Part I. p. 292. [48]) Ebend. p. 295.

aufgedörrten Cadaver der gefallnen Kameele, wie unzählige Gerippe verschmachteter und auf dem Wüstensande ausgedörrter Negerleichen noch in der Haut oder in gebleichten Gebeinen zerstreut umherliegen, die hier einst ihr Ende gefunden. Daß dann die nährende Dattel eine ganz andere Bedeutung als Lebensretterin erhält, daß die Dattelmagazine, in denen man sich wieder auf Wochen lang mit sichrer Speise versehen kann, freudig begrüßt werden, daß dann selbst die elendesten Orte, wie die zuvor schon gesehenen Tegherry und Gatronne, wo die aus der Wüste gerettete Karawane wieder ihr Lager unter einem Dattelhaine aufschlagen konnte, mit allgemeinem Jubel erfüllen, ist begreiflich. Selbst der ermattete europäische Reisende, dem dieser neue Genuß unter der Dattelpalme neue Lebensluft und Erquickung zuführt, wird begeistert und stimmt, wie Denham[49]) es that, mit ein in das Lob des arabischen Dichters, des Thafer ol Haddad, von der Palme, die er „der „schönsten Jungfrau vergleicht, die sich der Welt zeigt, mit dem „goldnen Haarschmuck, der sie ziert und verherrlicht, wie die Pal„menkrone das Gehänge ihrer Trauben."

Erst im Osten von Fezzan, am Südrande der weidenreichern Plateauhöhen der alten Barkäer, oder der heutigen Araber-Tribus der Landschaft Barka, dem südlichsten Theile der Cyrenais, liegt die schon zu Herodotos Zeiten durch ihren Dattelreichthum so berühmte Augila (Herod. IV. 172, 182), wo alle Palmen auch Datteln trugen, zu denen die Nasamonen alljährlich von der Küste, wo sie ihre Heerden zurückließen, hinwanderten. Hornemann[50]) erreichte diese beinahe in der Mitte zwischen Fezzan und Aegypten liegende Oase, welche damals zu Tripolis gehörig unter dem Bey von Bengasi (3 Tagereisen fern) in der Cyrenais stand, der ihr Statthalter war. Von Dattelbäumen spricht er in dieser kornreichen Oase nicht, aber in einem benachbarten Thale Gegabib, an dem Hornemann's Karawanenweg nur etwas südlicher durch die Torfaue- und Schiatha-Thäler vorüber zog, ist eine, nach Beaufay's und Ben Ali's Berichten, reichlich mit Dattelpalmen versehene Ebene, deren Datteln von den Eingebornen der Seeküste, von Duna (? oder Derne?), das 8 Tagereisen fern liegen soll, eingesammelt werden.

---

[49]) Denham etc. ebend. p. 299; nach Abulfedae Geogr. Aegyptus v. Reiske, in Büsching, Histor. Mag. Th. IV. S. 193. [50]) Hornemann, Reise S. 48; Rennell's Erläuter. S. 178.

Also werden, wie einst die Nasamonen von der Küste der Syrten nach Augila zur Einsammlung der Datteln kamen, auch heute noch die Datteln des benachbarten Gegabib-Thales von den Anwohnern der Seeküste heimgeführt.' Und dasselbe thun heutzutage auch die Augilaer[51]), die sich mit jenen Küstenarabern von Bengasi in Verbindung setzen und jährlich auf Raubpartien gegen die 10 Tagereisen weiter im Süden von ihnen wohnenden Febabo ausziehen, um Menschen und Datteln zu stehlen. Also sind hier die uralten Verhältnisse der Völker sich in dieser Hinsicht mit geringen Verschiebungen ganz gleich geblieben seit drittehalbtausend Jahren; denn auch Augila fehlt es an Dattelpalmen nicht, wenn schon Horneman'n sie nicht ausdrücklich nannte: Edrisi[52]) rühmte die große Menge derselben; auch Abulfeda nennt die Quellen und Datteln dieser Oase; Leo Africanus[53]) nennt ihre vielen Dattelpflanzungen, und nach Ben Aly's Bericht an Beaufay ist sie merkwürdig auch heute noch durch die Menge und den Wohlgeschmack ihrer Datteln[54]). Dieser hier so stationaire Zustand durch die isolirte Oasennatur und den besondern Dattelreichthum in der Mitte einer alle Seiten umgebenden, furchtbaren Wüste, welcher sie nur allein durchgehbar machen kann, verdankt der Ort unstreitig auch die Erhaltung seines antiken Namens, der zu den wenigen gehört, die sich seit Herodots Zeiten ganz unverändert erhalten haben. Das Land der Febabo scheint dem dattelreichen Lande Berdeoa bei Leo Africanus zu entsprechen.

Von dem noch berühmteren Siwah, der Oasis des Jupiter Ammon, oder des thebäischen Zeus, sagt zwar Herodot nicht, daß sie Dattelwälder hätte, aber unter den Gärten, von denen er spricht, welche sie mit ihrem heiligen Sonnenquell bewässerte, kann wol nichts anders verstanden werden (Herod. IV. 181), als eben diese dort so einzig nothwendigen Dattelgärten, was auch durch Hornemann bestätigt wurde, der den Hauptort ganz in Dattelwälder eingehüllt liegen sah. Datteln sind, sagt er, das Hauptproduct[55]) des Landes, die hier so wohlschmeckend und in so großer Menge, daß Siwah-Datteln bei allen Arabern zum Sprichworte geworden sind.

---

851) Hornemann ebend. S. 128. 52) Edrisi bei Jaubert I. p. 288.
53) Leo Afrik. von Lorsbach a. a. O. S. 476. 54) Proceedings of the Afric. Associat. chapt. 10; bei Rennell l. c. p. 180 Not.
55) Hornemann a. a. S. 19 und 111.

Jeder Einwohner besitzt seine Gärten, die reichlich bewässert sind; die Datteln werden in den öffentlichen Magazinen aufbewahrt, zu denen einer der Scheikhs den Schlüssel hat. In Körbe gestampft werden sie dann der Reihe nach hingestellt und ein Register darüber geführt. Der salzige Boden und die salzige wie die süße Bewässerung sind recht für die Dattelcultur gemacht. Alle Strafe[56] vor Gericht wird hier in Datteln abgebüßt; bei Schlägereien hat der Verklagte seine 10 bis 50 Köffas zu zahlen, so heißen die Körbe voll Datteln gepackt, die 3 bis 4 Fuß hoch sind und 4 Fuß in Umfang haben. Nach Datteln wird hier Alles abgeschätzt, Alles eingekauft; sie heißen hier Tena, haben also einen antiken einheimischen Namen, den der Tuarik oder Berber, beibehalten. Nach Aussage von Siwahern[57]) cultivirt man bei ihnen 6 verschiedene Sorten Datteln; die Sultani, Saïdi, Fráhi, welche die geschätzteste sein soll; die Káibi, Ghazáli und Roghm-Ghazáli. Sie haben auch eine kleine, weiße Dattel, die beim Verkauf in Siwah, im Jahre 1824, die Kameelladung mit 8 Dollar, auf dem Markt von Alexandria aber mit 15 bis 20 Dollar bezahlt wurde, woraus sich die Wichtigkeit ihres Umsatzes ergiebt.

Mit Dattelhändlern aus Siwah gelang es Browne[58]) schon im Jahre 1792 diesen Ort zu besuchen, mit dessen Datteln die Kaufleute, in deren Karawane dieser scharfsinnige Reisende zog, einen Großhandel nach Kairo und Alexandria trieben. Auf Wegen unter Dattelpflanzungen näherte er sich der Moschee des Hauptortes, die in der Nähe der ägyptischen Tempelreste, Birbe genannt, steht. Die ganze Landschaft war aber mit Dattelbäumen bedeckt, unter denen wie gewöhnlich sich auch Granaten, Feigen, Oliven, Pisangs, Aprikosen und andere Obstbäume befanden, alle mit außerordentlich reichen Früchten beladen. Bei einer Seitentour von hier drang Browne bis in die Nähe des dattelreichen Thales Gegabib vor, doch ohne es zu erreichen. Auch Belzoni hat später den Tempel des Sonnenquells des Ammonium in dem schönen Palmenwalde[59]) besucht. Das erste, was auch Ehrenberg bei seinem hiesigen Besuche (1820) erblickte, waren Dattelwälder und auch wilde Dattelpalmen, die er hier von gleicher Höhe wie die cultivirten vorfand. Ihnen fehlte

---

[56]) Hornemann a. a. O. S. 21. [57]) S. G. Wilkinson, Modern Egypt etc. Lond. 1843. Vol. II. p. 377. [58]) W. G. Browne's Reisen in Afrika, aus d. Engl. von M. C. Sprengel. Berlin 1801. S. 16, 25, 28. [59]) Belzoni, Voyages Tom. II. p. 217.

alle kühne Schlankheit des blattlosen Schaftes; sie hatten nur ein struppiges, verwildertes Ansehn; aber dem Botaniker waren sie interessanter wie die Gartenexemplare, die er bisher nur abgebildet gefunden, während der Baum in seiner Wildniß noch kein Abbild gefunden hatte, das seitdem erst durch Laborde veröffentlicht ist. In der kleinen Oase (Oasis parva) oder Wah el Behnesa (koptisch Wahe Pemge)[60]), welche zwischen Siwah und dem Fayum Aegyptens, dem Nilthale benachbarter liegt, ist die Dattel von vorzüglicher Qualität ebenfalls das Hauptproduct der Bewohner, die 4 Sorten cultiviren, von denen die beiden ersten Qualitäten, wie die in Siwah, Sultani und Saïdi heißen, die beiden andern, Kaka und Ertob (Ruttub wol identisch mit Roteb), aber doch denen von Siwah in Qualität nachstehen, obwol sie, sehr süß und wohlschmeckend, den ägyptischen, im Nilthale wachsenden weit vorgezogen und deshalb dahin in Körben stark ausgeführt werden. In dieser Oase werden die Palmenwälder nur im Ganzen taxirt, während im Nilthale jeder einzelne Palmbaum seine Taxe an das Gouvernement zu zahlen hat.

In der südwärts der libyschen Wüste, mit Bornu und dem Tschad-See in gleichem Parallel liegenden Oase Dar Fur (11—13° N.Br.) stehen zwar noch Dattelpalmen, wie denn die Hauptstadt Cobbe[61]) selbst mit solchen umgeben ist; aber die Anzahl derselben ist im Ganzen sehr unbedeutend, die Datteln selbst sind sehr klein, saftlos, unschmackhaft; es scheine nicht, sagt Browne, daß der Dattelbaum in dortigen Gegenden einheimisch, sondern erst von Dongola und Sennaar, oder von andern im Nilthale gelegenen Orten dahin verpflanzt sei, was auch sehr wahrscheinlich sein mag, da die ganze arabische Bevölkerung und Civilisation eine erst in diese Oase vom Nillande her eingewanderte ist. Aber die Gründe, welche Browne angab, daß die Einwohner entweder nicht mit dieser so nützlichen Baumart umzugehen wüßten, oder daß vielleicht die Dürre des Bodens an der Aermlichkeit seines Ertrages Schuld sei, erledigen sich vielmehr dadurch, daß der Palmbaum hier schon den ihm von der Natur angewiesenen Lebensgürtel überschritten hat; denn Dar Fur hat schon die Natur des tropischen Negerlandes, und von Mitte Juni bis Mitte September anhaltende[62]) Regenzeit, die mit ihren sehr

[60]) Wilkinson, Modern Egypt l. c. II. p. 357. [61]) W. G. Browne's Reisen a. a. O. S. 232, 255. [62]) Ebend. S. 253.

heftigen Regengüssen für einen Repräsentanten der regenlosen, subtropischen, libyschen Zone zu empfindlich sein muß.

Wir kehren nun zuletzt zu der Dattelpalme im antiken Culturthale am Nilstrome in Aegypten zurück, die dort sicher schon in den ältesten Zeiten der Pharaonen einheimisch oder doch bekannt war, da Moses bei dem Auszuge aus Aegypten auf der so benachbarten Sinai-Halbinsel schon eine Pflanzung von 70 Palmen an der Station zu Elim (2. B. Mos. 15, 27) vorfand. Und wollte man auch erst eine Verpflanzung der Dattelpalme aus ihrer ächt arabischen Nachbarheimath, der Sinai-Halbinsel, nach dem Nilthale annehmen, so hätte dieses in einer ungemein frühen Periode nicht unterbleiben können, da das an Palmenvegetation so üppige Wadi Feiran, wie Lepsius gezeigt hat[63]), ägyptische Schriftdenkmale auf Gedächtnißstelen enthält, welche dortige Niederlassungen beweisen, die in die Zeiten der allerältesten Königsreihen der Pharaonen, wie Chufu, Numchufu u. a., zurückgehen. Daß aber die Palme wirklich am Nilthale, wenn auch nicht im untern Deltalande, doch in dem thebäischen und nubischen Stromgebiete, von wo doch alle Civilisation erst in jenes hinabwanderte, einheimisch war, wenn auch Herodot und Diodor nicht ein einziges mal aus älterer Zeit daselbst des Palmbaums erwähnen, möchte schon aus jener Anwendung der Palmensäule und des Palmencapitals in der Architectur, wie z. B. auch auf der Insel Philae[64]), hervorgehen, wie aus der Festfeier des Isisdienstes, in welcher Palmträger zur Procession gehörten; mehr noch aus dem Symbol, in welchem der Palmbaum mit seinen Blattansätzen den Jahrescyclus nebst dessen Abtheilung in Monate[65]) bezeichnete. Dies nur im allgemeinen früher Gesagte hat das so gründlich fortgeschrittene Studium der Hieroglyphik vollkommen bestätigt, indem auch die Schriftzeichen[66]) selbst den Palmzweig mit seinen Zacken als Jahreskreis, in seine Theile, in seine Monden getheilt, also den Kalender, darstellen, und unter den Dingbil-

---

[63]) R. Lepsius, Reise von Theben nach der Halbinsel des Sinai. 1845. Berlin 8. S. 10. [64]) G. Parthey, De Philis Insula ejusque Monumentis Commentatio. Berol. 1830. p. 41. [65]) Fr. Creuzer, Symbolik a. a. O. II. S. 230. [66]) Ch. C. J. Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. B. 1. Hamburg 1845. S. 409, 579, Taf. II. Nr. 237, Taf. VII. Colonne h, Nr. b, c und d.

dern den Dattelbüschel, benr genannt, aufnehmen. Selbst unter den später entstandenen Lautbildern nimmt der Mann mit den Palmzweigen in jeder Hand, oder dem Palmblatt auf dem Haupte, seine bestimmte Stelle ein. Der ägyptische auf das Koptische zurückgeführte Name des Palmbaums war nach Bunsen's Forschungen Rempe (annuus).

Daß der Palmbaum auf diese Weise in die antike Hieroglyphe und Chronologie aufgenommen war, bezeugt mehr als alles andere sein hohes Alter und stimmt mit dem wahren Cultursitz der Aegypter, der Thebais, auch vollkommen überein. Denn Strabo, der erste Autor, der aus eigner Anschauung der ägyptischen Palme genauer erwähnt, sagt in der bekannten Stelle (Strabo XVII. 818), daß die ägyptische Palme im Delta wie um Alexandria nur eine schlechte Dattel, die ungenießbar sei, trage, dagegen die beste Sorte erst in der Thebais wachse, was ihn Wunder nehme, da in demselben Parallele Unterägyptens doch auch Judäa und Babylonia lägen, wo gute Datteln wüchsen, und wo auch, wie in der Thebais, sich die beiden Palmenarten (Phoenix und die Caryota, d. i. Hyphaene thebaica) begegneten. Die thebaische Dattel, fährt Strabo fort, sei jedoch fest, von angenehmen Geschmack; die beste wachse auf einer dem römischen Statthalter gehörigen, daselbst im Nil gelegenen Insel, die diesem einen großen Ertrag gebe und früherhin den Königen gehört habe, also niemals Privateigenthum gewesen sei. Du Theil[67]) hält, nach Sozomenos Hist. eccles. III. c. 14 und andern Kirchenhistorikern, diese für Tabenne oder Tabennesos, weil beni nach Jablonski bei Aegyptern so viel als palma geheißen, also Tabeni, regio palmarum; weshalb auch Pococke eine jener Nilinseln die Palmeninsel genannt habe. Weiter aufwärts am obern Nilstrom, sagt Strabo (XVII. 821 und 822), gebe es um Meroë sehr viele Datteln, wo man auch die Häuser aus Palmscheiten aufbaue; bei den Aethiopen komme dieser Baum aber nur noch sparsam vor.

Dieser Zustand der Dinge blieb so ziemlich derselbe im Mittelalter wie heute. Denn der Arzt Abd Allatif sagt[68]): die Palmen sind zwar sehr gemein in Aegypten, aber im Vergleich seiner Datteln mit denen von Irak sollte man glauben, der beste

---

[67]) Du Theil, Note 2, in Géographie de Strabon. Trad. Paris T. V. p. 411. [68]) Abd Allatif bei Silv. de Sacy l. c. p. 32.

Theil ihres Saftes sei ihnen genommen; nur eine sehr kleine Zahl edler Datteln werde hier erzeugt und diese würden nur verschenkt. Macrizi[69]) rühmte im obern Aegypten die Fruchtbarkeit der Palmen, in der Nähe von Assuan (Syene), die man dort aus Kernen ziehe. Der gemeine Mann in Unterägypten hat sich daher, heutzutage wenigstens, und wol auch von jeher, in die Natur seines Landes gefügt; denn er soll auch für Andere schlechte, sogar unreife[70]) und noch grüne, ganz rohe Datteln mit Vorliebe verspeisen, da erst der späte October ihm reife Datteln liefert, die dann bis Dezember frisch auf den Markt kommen, im Januar aber, falls man sie am Baume hängen ließe, von selbst abfallen würden. Doch werden auch bessere Datteln vom Cairo-Markte ausgeführt. Denn hier und da ist wol in neuern Zeiten auch in Unterägypten die Cultur der Palmen fortgeschritten. So in den Dattelpflanzungen zwischen Alexandria und Abukir[71]), bekannt durch das Schlachtfeld im März 1801; in den Gärten von Damiette und dem Fayum, wo Hasselquist[72]) sonderbare Monstrositäten des Dattelwuchses beobachtete, wo nach Girard[73]) die ganze Westseite des Fayum mit Dattelpalmen bedeckt ist. Eben so in der Umgebung von Cairo, von Gizeh, an der Karawanenstraße von Cairo nach Syrien, so weit die treffliche Bewässerung daselbst reicht. Im S.O. der pelusischen Nilmündung, zu Salehieh, beschrieb Reynier[74]) zur Zeit der Neufranken daselbst eine Pflanzung von 300,000 Palmstämmen, welche die Hauptnahrung einer zahlreichen Bevölkerung von 12,000 Menschen ausmachte. Jeder Baum dieser Pflanzung gab damals einen Gewinn von 3½ Frank., jeder Baum der Wälder bei Gizeh 5 Frank. Einkommen. An allen Uferorten, Armen und Inseln des Nils bis in das obere Land hinauf ist der Palmbaum angepflanzt. In der öden Umgebung der Cataracten von Syene[75]) sind seine Wälder noch der einzige Schmuck der Landschaft. Hier schon fangen die fleißigen Berber[76]) an, ihre Dattelhaine,

[69]) Quatremère, Mém. géogr. histor. sur l'Egypte. Paris 1811. p. 5; vergl. Burckhardt, Nubia, App. III. p. 516. [70]) v. Martins, Verbreitung der Palmen S. 50. [71]) J. Clarke, Trav. III. p. 300. [72]) Hasselquist, Reisen. 2. Abth. S. 134, 539. [73]) Girard, Mémoires sur l'Egypte T. III. p. 345. [74]) Reynier, Mém. sur l'Egypte T. I. p. 51; und Mém. sur la culture du palmier, ebend. T. III. p. 154 u. f. [75]) Wilkinson, Modern Egypt. Lond. Vol. II. p. 290, 304. [76]) Th. Legh, Narrative. London 1816. p. 58.

wo nur ein Plätzchen dafür sich zeigt, anzulegen und auf das sorgfältigste zu bewässern. Nach Ehrenberg [77]) ist Oberägypten, von Siut an (240 Fuß üb. d. M.) bis zu den Syene-Cataracten (600 Fuß üb. d. M.), der an Datteln ergiebigste Theil des ägyptischen Nillandes (zwischen 27 bis 23° N.Br.).

Aber das wahre Land des reichen Dattelertrags beginnt erst mit Nubien [78]), von wo die große Dattelausfuhr erst nach Aegypten stattfindet und den einzigen Reichthum des sonst armen Nubiers ausmacht. Denn dieser Dattelhandel ist sehr vortheilhaft, obwol er in der letzten Zeit größtentheils, wie überhaupt Alles, in die Hand des Gouvernements kam. Burckhardt schätzte zu seiner Zeit die Einfuhr, welche aus Nubien durch Assuan ging, auf 1500 bis 2000 Erdeb Datteln, jeder Erdeb zu 200 Pfund; den Transport des Erdeb bis Cairo zu 5 Piaster; jeder Erdeb brachte dem Gouverneur von Assuan einen halben Piaster Transitzoll.

Das Handelshaus Habater zu Esneh hatte damals das Monopol des nubischen Dattelhandels, und war das erste Comtoir an diesem Orte, dem Burckhardt seine Empfehlungen auf der nubischen so wichtigen Entdeckungsreise (1813) verdankte.

Jenseit des nördlichen Wendekreises, bei Korosko [79]), am erweiterten Nilufer, beginnt ein großer Palmenwald, der mehrere Tagereisen fortzieht über Derr nach Ibrim, darin alle hundert Schritt Hütten und Häusergruppen liegen. Hier ist die wichtigste Dattelcultur im Lande. Die Datteln von Derr und Ibrim (unter 23° N.Br.) sind die in Aegypten geschätztesten, welche in vielen Schiffsladungen den Nil abwärts versendet werden, so wie auch von hier ganz Aegypten mit jungen Dattelbaumpflanzungen versehen wird. Der außerordentlich geringe Preis der Datteln in Derr (100 Pfund kosten 8 Schilling) bringt auf dem Markt von Cairo 400 Procent Gewinn. Auch hier sind Berber die eigentlichen Cultivatoren, die es sich ungemein angelegen sein lassen, durch Schöpfräder aus dem Nil ihren Plantagen den höchsten Grad von Vollkommenheit zu geben [80]).

Außer der allgemeinsten Nahrung liefert hier die Dattel auch das allgemeinste Getränk, den sogenannten Palmwein [81])

---

[77]) v. Martius, Verbreitung der Palmen S. 49. [78]) Burckhardt, Trav. in Nubia. Ed. London 1819. 4. p. 137. [79]) Ebend. p. 2, 18, 29. [80]) Thom Legh, Narrat. l. c. p. 55. [81]) J. Rennell, Illustration of the Anabasis etc. Ed. Lond. 1816. 4. p. 117—120.

oder vielmehr Branntwein, dessen Bereitung bei Persern und am Euphrat großentheils außer Gebrauch[82]) gekommen sein soll, obwol man seine Bereitung auch dort früher verstanden. Es ist in Nubien nicht jenes Getränk des bloßen weinartigen Palmensaftes, den man wie in der Sahara als Milchsaft dem Baume, oder wie in Unterägypten der noch unaufgebrochnen Blüthe abzapft, wodurch jedesmal der Baum zerstört wird, oder doch sehr leiden muß, ein Saft der auch berauschend wirkt, aber nur 24 Stunden frisch bleibt und dann in Essig übergeht. Dieser Trank würde, da er für Pflanzungen zu zerstörend ist, auch viel zu kostbar sein, um allgemeines Getränk des Volks zu werden. Von diesem Luigibi oder Leghabi (Lowbegh bei Wilkinson) ganz verschieden ist der Palmwein in Nubien, dessen Bereitung Burckhardt daselbst zuerst kennen lernte. Dieser wird nämlich aus der Dattelfrucht durch Abkochen in Kesseln bereitet, so wie durch 10 bis 12 Tage langes Gähren in irdenen Kruk∫en, die man in Keller stellt, woraus ein Trank hervorgeht, der nicht wieder nach kurzer Zeit zu Essig wird, sondern 12 Monate wenigstens und selbst mehrere Jahre lang sich aufbewahren läßt. Dies erst sichert ihm, indem sich der Nubier täglich seinen Rausch trinkt, seinen allgemeinen Verbrauch und macht ihn zu einem wichtigen Gegenstand des Handels. Dieser Dattelspiritus ist offenbar der Wein der Palme, von dem die alten so oft sprechen, der im Periplus Mar. Erythr. p. 4, 6, 11, 13 u. v. a. Stellen als *οἶνος ἀραβικός* und unter andern Beinamen als Handelswaare[83]) auf dem Rothen Meere so viel genannt wird, derselbe der auf dem Euphrat, wie Herodot sagt (Herod. I. 194), in Babylon, auf Schiffe verladen und zu Armeniern geführt werde, was mit bloßem Palmensafte nicht geschehen konnte. Dr. Vincent hält ihn für den Sicera der Hebräer. Sehr wahrscheinlich ist dem Nubier diese Bereitung des Weins, in dem er sich fortwährend berauschen kann, aus dem Alterthum bekannt geblieben.

Die am stärksten bevölkerte nubische Landschaft am Nil, zu Wadi Hamyde im Sukkot-District[84]), 8 bis 10 Tagereisen südwärts Ibrim (zwischen 20 und 21° N.Br.), bringt hier

[82]) Ed. Frederick, Account, in the Transact. of the Bombay Soc. 1819. T. I. p. 137; Reynier, sur le Palmier Dattier, in Mém. sur l'Egypte T. III. p. 159 etc. [83]) Will. Vincent, Commerce and Navigat. of the Ancient. London 1807. 4. Vol. II. Append. p. 750. [84]) Burckhardt, Trav. in Nubia p. 56.

und in Say Datteln, welche noch die von Ibrim an Güte überbieten, und als die vortrefflichsten von allen gelten, die überhaupt von Senaar abwärts bis Alexandria am Nilufer wachsen. Diese Datteln sind von der größten Art, jede Beere gewöhnlich drei Zoll lang, nach Burckhardt. Da von Suktot gegen Nord, durch das Batn el Hadjar, wegen der vielen Nilklippen keine Schiffahrt gehen kann, so kommen sie nur selten einmal als kostbare Geschenke bis nach Aegypten. Dagegen werden sie von den Sheygya-Arabern, die südwärts zwischen Dongola und Shendy an der großen nubischen Nilkrümmung wohnen, aufgekauft, die sie vielmehr gegen Dhurra und Butter zu gleichen Maaßen eintauschen.

Im Nilthale dieser Sheygya, wie überhaupt schon in Dongola, und von da bis zu den Mokrat und Berber, unterhalb des Atbara-Zuflusses zum Nil (zwischen 17 u. 18° N.Br., im Parallel des Tschad-Sees und von Asyr) bei Damer, werden die Palmbäume schon wieder selten und ihre Datteln schlecht[85]). Ja in der Nähe von Shendy war, nach Burckhardt, keine einzige Palme mehr zu sehen, und die letzte große Dattelpalme gegen den Süden stand jenseit Boeyda [86]) nordwärts Shendy; es war eine einzige, an welcher die dort aus Nubien ankommenden Karawanen von den Bewohnern Sennaars bewillkommnet, feierlich empfangen und glücklich gepriesen werden, alle Gefahren der großen Wanderschaft glücklich überstanden zu haben. Auch nach Ehrenberg bemerkte man in Sennaar und Kordofan nur noch Dattelbäume um den von den dongolesischen Einwanderern gebildeten Ansiedlungen, die mehr zur Benutzung des Fasergewebes als der Früchte wegen, die schlecht oder gar nicht genießbar sind, angepflanzt werden, und auch Dr. Koch, der beide Nilströme von da an bis zum 12° N.Br. beschiffte, versicherte an v. Martius, dort keine Dattelpalme mehr angetroffen zu haben [87]).

Nur Spuren von noch südlicherm Vorkommen, aber nicht mehr als Culturgewächs, haben Bruce und Rüppell gegen Abyssinien hin wahrgenommen, wodurch Strabo's Angabe von der großen Seltenheit des Vorkommens der Palmen bei den Aethiopen gerechtfertigt wird, wenn er sagt, nur wenige

[885]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 57, 60. [86]) Ebend. p. 277.
[87]) v. Martius, Verbreitung der Palmen a. a. O. S. 50.

Datteln kommen bei den Aethiopen noch in ihren königlichen Gärten vor (Strabo XVII. 821). Da er gleich darauf Meroë nennt, und kurz vorher der Kandake, Königin der Aethiopen zu seiner Zeit, gedachte, so liegt es nahe, daß er die Gärten dieser äthiopischen Herrscherin meint, deren Residenz zu Napata (Erdk. Afrika 1822, S. 592) den von Lepsius erforschten Ruinen in S.O. von Dongola zu entsprechen scheint, bis wohin man sich noch die Verpflanzung der Dattelpalme denken kann, um unter besonderer Pflege noch ertragreich zu sein. Denn weiter südwärts, wo J. Bruce auf seiner Rückreise aus Habesch wieder die ersten Palmen[88]) auf dem schwarzen Boden des Sennaar an dem Ostufer des Zusammenflusses von Bahr el Abiad und Bahr el Azrek sah, trugen sie gar keine Datteln, und etwas weiter nördlich zu Gerri, unter 16° 15′ N.Br., das in der überschwemmungsreichen Tiefe des Nilthales gelegen ist, wo schon die tropischen Regengüsse niederstürzen, reifen ihre Datteln nicht mehr und weichen ganz von der Natur der Datteln des libyschen Afrikas ab. Die Grenze der Tropenregen und der dürren libyschen Wüste, auf welcher diese letzten Palmen standen, bestimmte J. Bruce auf 15° 45′ N.Br.

E. Rüppell, der in ganz Abyssinien nirgends die geringste Spur vom Vorkommen einer Dattelpalme wahrgenommen, fand dennoch bei seinem nördlichen Austritt aus dem Gebirgslande des obern Tacazze-Stroms Spuren davon; nämlich als er von Gondar und Adarga auf der Route gegen N.O. nach Axum auf das Nordufer des Tacazze kam, bis unter 14° N.Br., und zu einem rechten Seitenflusse desselben, zu dem Camelo, vorgerückt war, in einer noch absoluten Höhe von 2603 Fuß über dem Meere. In dessen heißem Felsthale waren viele verkrüppelte Dattelbüsche[89]) zwischen den großen Granitblöcken dieser engen Kluft emporgeschossen. Dies ist das uns bekannt gewordene südlichste Vorkommen der wilden, vielleicht aus den Gärten der Kandake erst verwilderten Palme. Doch kommen noch südlichere Palmen vor in Abyssiniens Terrassenlande, selbst unter 11° N.Br.; aber nur durch die Menschenhand dahin verpflanzte. Der Missionar Krapf sah sie, im April 1842, auf seiner heldenmüthigen Heimreise von Shoa auf bis dahin unbekannten Gebirgswegen.

---

[88]) J. Bruce, Travels. 2. Edit. by H. Murray. Vol. VI. p. 423, 426.
[89]) Dr. E. Rüppell, Abyssinische Reise Th. II. S. 264.

Sie standen auf dem Grenzgebiete zwischen Shoa und Tigré, ostwärts Amhara, auf einer Insel im Haik-See[90]), auf dem er in einem dortigen abyssinischen Mönchskloster einsprach, das schon im 10ten Jahrhundert gestiftet, aber im 13ten Jahrhundert von dem berühmten Sanctus Tecla Haimanot restaurirt sein sollte. Auch die Dattelpalme sollte er aus Jerusalem hierher verpflanzt haben, von deren Nachsprossen der Missionar hier 15 bis 20 Stämme in dem Klostergarten stehen sah, die aber steril waren, weil ihre Pflege unbekannt geblieben. Auf ähnliche Weise scheint es wol, daß auch noch andere Pflanzungen einzelner Dattelgärten nach dem nordöstlichen Abyssien gekommen sind, wie in den Bezirk der Kirche Abba Garima (14° 10′ N.Br.), nur eine Tagereise in Osten von Axum und Adowa, wie auch in die Gärten des Klosters Bisan[91]) (15½° N.Br.) etwas nördlicher als jene Kirche. Das Kloster wurde an der Westseite des Assauli-Passes von H. Salt besucht, als er nordostwärts über die Küstenkette nach Massaua hinabstieg. Diese Abba Garima-Kirche sah Salt auf der Rückreise seines ersten Besuchs in Abyssinien, als er von Adowa die niedere Bergkette Atbara hinabstieg zum Ufer des Warieflusses, zum Kloster und der Kirche Abu Sama, neben welcher die andere Abba Garima-Kirche zur Seite lag. Der Weg zu ihr führte durch ein rundes Thal, mit wilden Dattelbäumen[92]) bewachsen, die damals Früchte trugen. Die Kirche war mit Cypressen, mit Darubäumen von außerordentlicher Stärke und mit wilden, so hohen Palmenbäumen umwachsen, daß man sie beim ersten Anblick für Kokos halten konnte. Diese Kirche sollte um das Jahr 560 n. Chr. Geb. unter der Regierung des Guebra Mascal erbaut sein. Seit wann die Palmen dort standen, war unbekannt; aber, bemerkte damals schon Salt, da er bis dahin in Abyssinien nur in der Nähe von Kirchen und Klöstern Dattelbäume vorgefunden, deren Gründung in ein hohes Alter zurückgehe, so müsse er vermuthen, daß die Dattelpalme erst ein mit christlichen Priestern, die aus Aegypten oder von Jerusalem kamen, in Abyssinien eingewanderter Baum sei. Auf eine ähnliche Weise möchten auch wol die wilden Dattelbäume in die Nähe des koptischen Klosters Deir

[90]) Journals of the Rev. Mss. Isenberg and Krapf, Missionaries etc. Lond. 1843. 8. p. 413. [91]) H. Salt, Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 442. [92]) H. Salt, in Valentia, Trav. Lond. Tom. III. p. 74.

Zafaran[93]) (oder Deir El Araba) gekommen sein, die Burckhardt daselbst am Abhange eines Berges eine Stunde vom Meere und 2 Tagefahrten in Süden von Suez wahrnahm, wohin ihre Verpflanzung freilich weit weniger Schwierigkeiten haben konnte, da wol an der ganzen Westküste des Rothen Meeres, wenn auch keine großen Palmenpflanzungen, doch wenigstens überall kleine Palmengruppen nicht fehlen werden.

Jene südlichste Verbreitung gegen den Nordrand der äthiopischen und nigritischen Landschaften kann nicht mehr als Erweiterung in den eigentlichen Lebensgürtel der fruchtgebenden Dattelpalme gezogen werden, so wenig wie die äußerste Nordverbreitung desselben Baumes, der noch über die libysche Zone hinaus, über das mittelländische Meer und dessen Inseln hinweg blos zum vegetativen Luxus der Südenden von Europa gehört, denen er die eigenthümliche romantische Schönheit der Landschaft durch seine edle, hohe, überragende Gestalt und durch die geisterhaft säuselnde Beweglichkeit seiner reichgefiederten Krone noch steigert und so einen reinen poetischen Anflug des Orientes verleiht. Denn an den Südenden von Griechenland, im Peloponnes, Attica, Candia, auf Sicilien, Calabrien, Rom, der Riviera di Genoa, an dem spanischen Küstensaume von Valencia, Granada, Andalusien[94]) ist er überall nur Zugabe zum reizenden Schmuck der Landschaft, da er keine Frucht mehr trägt und der Industrie des Landes, das nicht mehr ohne angestrengtere Arbeit und so leichten Preises mit einer Fülle tropischer Datteltrauben überschüttet werden sollte, keinen reellen Gewinn für das Lebensbedürfniß mehr darbieten kann. Nur der Phantasie der dortigen Bewohner dient er da noch, sie in schöne Bilder und Träume einwiegend, und zur Verherrlichung ihrer religiösen Feste.

Ein solcher blos ideeller Einfluß des Palmbaums, dieses Fremdlings aus Afrika auf europäischem Boden, auf die Ausbildung des Occidents — wir erinnern nur an den Traum des Tarquinius von der Palme, an Varro's sibyllinische Palmblätter, an die Feier christlicher Martyrien durch die Palmen als Siegeszeichen, an die Palmsonntage der Kirchenfeste u. s. w. — gehört einer andern Betrachtung an.

---

[93]) Burckhardt, Travels in Syria, Lond. 1822. p. 468.
[94]) v. Martius, Verbreitung der Palmen a. a. O. S. 24—37.

Wir hatten es hier nur mit jenem mehr reellen Einflusse auf die Existenz des Völkerlebens des Orientes zu thun, durch welches wir geographisch nun die ganze Runde gemacht, und mit Staunen erfüllt gesehen haben, welche unendliche Fülle von Gaben für die Erhaltung, Erquickung und Ausbildung des Menschengeschlechts an so vielen tausend verschiedenen Localitäten des Erdballs in den einen unschätzbaren Keim des Dattelkerns gelegt waren. Wir können unsere Betrachtung nicht schließen ohne Bewunderung der Allmacht, Weisheit und barmherzigen Güte und Gnade, die dem schwachen tropischen Erdensohne zu seinem Gefährten und Segen für das Erdenleben diesen in seiner Art einzigen Wunderbaum der Schöpfung verliehen, die Dattelpalme.

Namen-
und
Sach-Verzeichniß.

Bearbeitet

von

G. Fr. H. Müller.



Erklärung.

Das vorliegende Register enthält:

1) eine möglichst vollzählige Aufstellung aller auf Arabien bezüglichen Artikel in weitester geographischer wie historischer Rücksicht;

2) reichliche literärische Nachweisungen, um vorläufig, bis zum Erscheinen einer besondern Literatur, unter Beihülfe der betreffenden Noten, dem allgemeinsten Bedürfniß zu begegnen;

3) endlich eine Berücksichtigung nicht allein der umliegenden Nachbarländer, sondern auch des ferneren, heterogenern Asiens und Afrikas, welche theils selbständig, theils summarisch unter: Dattelpalme, Kaffee, Kameel, Pilgerstraßen, Weihrauch u. a. aufgenommen sind.

Bei den häufigen Unbestimmtheiten oder Widersprüchen in den Angaben der einheimischen wie fremden Autoren von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, verbunden mit den abweichendsten Namen und Schreibweisen (vgl. Dschof, Sanaa, Zafar), schien es zweckmäßig, gewisse Artikel nicht in einander zu verschmelzen, sondern neben einander bestehen zu lassen, das Auffinden aber und Vergleichen derselben, sowol hier als überhaupt in den Schriftwerken der verschiedensten Nationen, durch zahlreiche Nachweisungen zu erleichtern, welche, weit entfernt, überall Identität oder Verwandtschaft auszudrücken, in vielen Fällen vielmehr nur den Zweck haben, dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, oder in linguistischer und ethnographischer Beziehung eine Uebersicht der räumlichen Verbreitung von Eigennamen und andern Wörtern zu erleichtern (vgl. Ali, Mohammed, Ilâhat, Salih).

Aus denselben Gründen und wegen der schwankenden Begriffe von El Ahsa, Nedschd, Hedschas &c., wodurch selbst Orientalen über die Lage ihrer beiden heiligsten Städte in Zwiespalt gerathen sind, können die Angaben über die Lage einzelner Localitäten nur bedingte, annähernde Richtigkeit haben; es sind deshalb für genauere Bestimmung die in dem Texte angeführten Distanzen nachgewiesen (vgl. Damar, Jemama, Keschin), übrigens aber der Kürze wegen

unter den Namen von Städten, Gebirgen, Flüssen rc. auch die ihnen zugehörigen Gebiete oder Landschaften (z. B. Asyr, Damaskus) mitbegriffen. —

Sollten während der Redaction und des Druckes einzelne Irrthümer übersehen oder entstanden sein, so dürfen wir bei einer so mühsamen Arbeit wol auf billige Nachsicht rechnen, zumal in dem ungleich ausgedehnteren Manuscripte keineswegs eine so leichte Uebersicht, als auf dem nun vorliegenden engen Raume, gewonnen werden konnte.

M.

Bei dem Aufsuchen zusammengesetzter Namen verdienen, außer dem Artikel El (Al) in seinen verschiedenen Formen, eine besondere Berücksichtigung:

Achmed, Ahmed.
Ali.
Amru.
Hasan, Hassan.
Mohammed.
Abd, d. i. Knecht.
Abu (Ebu), d. i. Vater, Oberhaupt.
Ebn (Ibn), d. i. Sohn.
Said, Sejjid, d. i. Prinz, Herr.
Scheikh, Schech, d. i. Greis.
Beit, d. i. Haus, Stamm.
Beni, d. i. Söhne, Kinder.
Belad, Beled, d. i. Provinz, Landschaft.
Om (Um), d. i. Mutter.
Suk, d. i. Markt, Marktort.
Dar, d. i. Wohnung, Pallast.
Bab, d. i. Thor.
Dschebel, d. i. Berg.
Akaba, d. i. Abstieg, Bergpaß.
Seil, d. i. Regenstrom.
Wadi, d. i. Niederung, Thal.
Ain (Ayn), d. i. Quelle.
Bir, d. i. Brunnen.
Birke (Birket), d. i. Wasserbecken.
Khor (Khore), d. i. Süßwasserbucht, Süßwasserfläche.
Bender (Bauder), d. i. Hafen.
Scherm, d. i. Hafen, Bucht.
Ras, d. i. Haupt, Vorgebirge.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X. Y.

Z.

Zusätze und Berichtigungen.

Die mit * versehenen Artikel sind in dem Register schon enthalten.

*Aalidsch, ergänze, II. 339.
Abu Scherh (?), II. 468.
*Abhwe, streiche: in Nedscheran.
*Abschele, desgl.
Ahl el Shemâl (d. h. Volk des Nordens), Beduinen im südl. Syrien, II. 433.
Ausiten (Ptolem.), II. 423.
Awadsch, Fl. in Syrien, II. 424.
Bagdad, II. 366.
*Bassora, II. 363, 368 ff.
Bathnol Dscherib, II. 331.
Beni Aaber, Tribus, II. 364.
Beni Masad, Tribus, II. 363.
*Bir Bair, im petr. Arabien.
Bosra, in Hauran, II. 392.
Couba, s. Koba.
*Damask, II. 421 ff.
*Dehna, arab. Wüste gegen Bagdad; s. El Hamad.
Dhadschnu, Wasser, II. 371.
*Dhounayb, II. 141.
Dschefr Aneise, II. 400.
El Gemanyeh, s. El Djemm Anyeh.
*El Kaa, in Nedschd (?), II. 366, 373.
El Mufiat, II. 331.
Emmet, II. 373.
Enweri, II. 376.
*Fadak, erg. II. 347.
Farasite, II. 366.
Garindâer, II. 774, 775.
Habibe, Insel, II. 468.
*Hama, II. 418.
Haran, bei Dehna, II. 363.
Hasbeya, II. 424.
Heisem, Station, II. 373, 376.
*Hißar, streiche: in Nedscheran.
Ibn el Derh, Ibn el Ferrah, Wahabi-Chefs, II. 467.
*Jebrin, s. Raml Jabrin.
Jonadab, Sohn Rechabs, I. 754.
Kadesia (Kadesiye), II. 371.
*Karaker, II. 363.
Kasim (El Kasym?), II. 343.
Kaswini, Geschichtschr. I. 681, 682, II. 163.
Khan Dennn, b. Damask, II. 424.
Kubbet el Hadj, b. Damask, II. 422.
Kubbet el Hadj el Azeli, bei Damask, II. 424.
*Kufa, II. 366, 367, 370.
Libini (nicht Sibini), I. 584.
*Limah, l. Limah-Bai.
Masudi, Geschichtschr., I. 680.
Meschhed Ali, Stadt, II. 366.
Meseine, Trib. II. 368; s. Mezeyne.
Nedschd el Hedschas, I. 144.
Nedschd el Jemen, I. 144.
Schavisch (Suez), II. 419.
Tureif (nicht Fereif), II. 494.

Druckfehler und nothwendige Verbesserungen zu Arabien.

Band I.

Seite 21 Zeile 14 v. o. l. Bathn-Marr statt Bath-Marr
— 23 — 14 v. o. l. Almu-tallib statt Almuttalib
— 36 — 21 v. o. l. Jsaf, nicht Jsat
— 37 — 12 v. u. l. Hudheil, nicht Hudseil
— 38 — 10 v. o. l. in zwei Theile
— 41 — 8 v. o. l. Kahtan, nicht Kahlan
41 — 19 v. o. l. Kahtaniden, nicht Kahlaniten
eben so Z. 24 u. 25
— 43 — 1 v. u. l. Hadhramaut für Hadhramant
— 72 — 14 v. u. l. 628 statt 625
— 78 — 4 v. o. l. S. 21 statt S. 17
— 88 — 5 v. o. l. 573 nach Fresnel statt 537
— 90 — 7 v. o. l. Muhalhil statt Mouhathil
— 126 — 1 v. u. l. 27° 40′ statt 29° 40′
— 143 — 15 v. u. l. Chawernak, Sawad, Kufa
— 181 Note Nr. 49 l. Edrisi bei Jaubert, nicht Jomard
— 189 Zeile 1 v. u. l. Alabacorum, nicht Alabaeorum
— 194 — 5 v. o. l. den statt der
— 194 — 12 v. u. l. Chamir, nicht Chamir
— 210 — 7 v. o. l. Welp, nicht Wolp
— 251 — 6 v. o. l. Cap Morebat, nicht Morehat
— 255 — 19 v. o. l. Merassid Alitthila, nicht Merassid, Alitthila
— 264 — 11 v. o. l. Ghob, nicht Ghol
— 268 — 8 v. o. l. Al Elarn, nicht Al Elam
— 277 — 22 v. o. l. Kattabanen statt Kattakanen
— 289 — 8 v. u. l. Mahra- statt Mahara-
— 399 — 4 v. o. l. Hadytsa, nicht Hadztsa
— 402 — 10 v. o. l. des nächsten Kapitels statt des dritten K.
— 404 — 3 v. o. l. Khor daun, nicht Khor daum
— 404 — 15 v. o. l. 390, nicht 890
— 418 — 11 v. u. l. Khalil Aga, nicht Khalit Aga
— 490 — 13 v. o. l. Schinaß, nicht Schiraß
— 558 — 14 v. u. l. Iphiona, nicht Iphioma (auch im Register)
— 565 — 5 v. o. Umgekehrt wie es im Texte steht, ist Esládsch oder Asládsch der Plural und Feledsch der Singular (auch im Register)
— 570 — 7 v. o. l. Ayr, nicht Abyr
— 583 — 2 v. u. l. Al Umrah, nicht Al Unirah (Register)
— 584 — 1 v. o. l. Libini, nicht Sibini (auch im Register)
— 595 — 11 v. u. l. Abdul Rahman, nicht Abdul Ralman
— 632 — 18 v. o. l. Furwa, nicht Fuwa
— 655 — 2 v. u. l. Karwau, nicht Karwan

Seite 689 Zeile 20 v. o. l. Ahmed, nicht Amheit (Register)
— 713 — 4 v. o. l. Hadhramaut, nicht Haframut (desgl.)
— 719 — 14 v. u. l. Aryn, nicht Arye (desgl.)
— 733 — 13 v. u. l. Meidan, nicht Meisem
— 740 — 12 v. u. l. S. 735 statt 726
— 744 — 7 v. o. l. von Haven, nicht von Hagen
— 787 — 20 v. o. l. Polygonum, nicht Polyganum (Register)
— 796 — 11 v. u. l. abgeschnitten, nicht beschnitten
— 796 — 9 v. u. l. beschnitten, nicht abgeschnitten
— 797 — 11 v. u. l. cum petalis, nicht petalis
— 797 — 9 v. u. l. cymae dichotome stipulatae
— 844 — 2 v. o. l. Kharibah, nicht Khoribah
— 854 — 8 v. u. l. Dana, nicht Dara
— 884 — 13 v. u. l. Haschid u Bekil, nicht Haschid und Bekil
— 889 — 7 v. o. l. Dobera, nicht Dobra (Register)
— 891 — 6 v. u. l. Keurva, nicht Keura (desgl.)
— 925 — 12 v. u. l. 1791, nicht 1787
— 926 — 18 v. u. l. Belgarm, nicht Belgarn
— 987 — 1 v. o. l. Ibn el Hareth, nicht Ibn el Horeth
— 987 — 16 v. o. l. Belgarm, nicht Belgam
— 1006 — 10 v. u. l. Redscheran, nicht Redscheran
— 1024 — 13 v. u. l. Segeb, nicht Tegeb
— 1034 — 11 v. u. l. Cenchrus, nicht Cenchris (Register)

Band II.

Seite 31 Zeile 1 v. o. l. Acacia Segal, nicht Senegal
— 136 — 18 v. o. l. Keurva, nicht Keura (Register)
— 282 — 12 v. o. ist das A. wegzustreichen
— 289 — 1 v. u. l. Es senita, nicht Es sehita (Register)
— 296 — 12 v. o. l. südischer, nicht indischer
— 299 — 16 v. o. l. Stürme, nicht Schiffe
— 311 — 5 v. u. l. Moresby, nicht Morrison
— 335 — 4 v. o. l. Soweih, Libb, nicht Soweih Libb
— 347 — 11 v. u. l. Dschew, nicht Dscheww
— 363 — 11 v. u. l. Benu Asad, nicht Benn Asad
— 366 — 15 v. u. l. Redscheb, nicht Redschef
— 374 — 6 v. o. l. Maweih, nicht Naweih
— 384 — 8 v. o. l. Omm berkoa, nicht Omm borkaa
— 419 — 16 v. o. l. Möller's, nicht Moller's
— 445 — 5 v. u. l. Nachletein, nicht Fahletein
— 479 — 18 v. u. l. Abd-allah, Bedour, nicht Abd-allah Bedour
— 494 — 16 v. o. l. Tureif, nicht Fereif, (Register)
— 544 — 11 v. u. l. Wachfäd, nicht Wachsad
— 798 — 2 v. u. l. Ruteb, statt Rubteb
— 825 — 17 v. o. l. nascono, nicht nascoso
— 836 — 2 v. u. in der Note l. 285, nicht 265
— 866 — 4 v. u. bei Aden l. Distanz, nicht Distrikt
— 873 — 17 v. u. l. 343, nicht 344
— 873 — 7 v. u. l. Andropogon, nicht Andropogion
— 935 — 6 v. o. l. Habaibije, nicht Habaibige
— 960 unter Kharibah l. bei Jemen, nicht in Jemen

Nachträge und Berichtigungen zu dem Text von Arabien, vorzüglich durch H. Kiepert's Mittheilungen.

Band I.

Seite 78. Nicht Arim, sondern Séil heißt Gießbach, torrent, mit periodischem Wasserlauf, Wady bezieht sich auf die Thalbildung überhaupt.

— 133. Aram Tsóba, sehr wahrscheinlich das syrische Zóphan, Sophene der Classiker.

— 143. Hilab, wol Schreib- und Druckfehler, statt Hilál, wie Robinson's Djibel Helal in S.W. von Gaza.

— 150. Gafwan bei Iſtachri nur Schreibfehler.

— 154. Abálib ist nur Schreibfehler statt Athálib, durch Verwechslung der Punctation.

— 157. Madain Sálih wörtlich: die beiden Städte des Sálih, d. i. des Frommen.

— 163. Wold Aly, schlechte Schreibart statt Auláb (Söhne), abgekürzt gesprochen Uláb oder Uléb.

— 165. Bacra ist Schreibfehler im Arabischen statt Nacra, durch Punctation; eben so

— 166. Ain el Jemen und en-Nemr. Semawa ist wol das jetzige Semawát (Pluralform jenes Namens) am Euphrat.

— 184. Solija bei Edrisi falsch geschrieben statt Sardscha, und

— 185. Sakin, wol derselbe Name, nur verschrieben.

— 188. Jalemlan (bei Galinier Wady Lalan); Laina (ebendaselbst Karma); Darka ist Dóka durch Verwechslung von Buchstaben. Haschaba (Hassaba bei Galinier). Kanuna (Ehrenberg's Wady Kanum). Das folgende Bischa Joktan muß dann von dem andern (in der Nähe von Tebala und Wady Bischeh) verschieden sein, schon wegen Edrisi's Angabe, daß es zum Tehama gehöre.

— 208. Mokhowa; Mochowa (oder Machaua) ist Makoua auf Galinier's Karte in S.W. vom Gebiet der Ghamdan und Zahrán.

— 227. 28. Jemen bei Arúdh, wol Schreibfehler für Jemámeh, im Arabischen.

— 235. Medinet en Nahrain heißt Stadt an beiden Flüssen, nicht blos Doppelfluß.

— 273. Das Kubr el Húd Wrede's ist doch nach berichtigter Kartenconstruction nicht das in der Nähe von Hasik am Ostrand von Hadhramaut, wozu die falsche Zeichnung der Karte von Berghaus verleiten konnte, sondern mehr das von Iſtachri an der Westgrenze, von Niebuhr nahe bei Kischin angeführte.

— 491. Chowáridsch ist nicht verschieden von Charradschi, sondern nur der Plural.

Seite 568. Wadi Uttar (lies Attar) steht (als W. Alti) auf Wellsted's Karte, aber südlich, nicht nördlich von W. Chor; auf Zimmermann's Karte irrig umgekehrt und Atki geschrieben.
— 594. Auâl ist nicht Nom. propr., sondern bedeutet der erste.
— 603. Attubi, Attâbi derselbe Stammname, der in Hedschas als Ateibeh vorkommt.
— 691. Dewlah ist türkische Aussprache statt Daula oder Dôla.
— 708. In Jemen (engl. und französ. Yemen) ist das J. deutsche Schreibart und kann nie Dschemen gesprochen werden.
— 715. Omm el leile nicht dunkle Nacht, sondern Mutter der Nacht.
— 723. 28. Kewleban, Kjewkjebân ist nicht richtige Aussprache, sondern türkische Corruption des arabischen Kaukebân.
— 725. Sat on nehrein müßte nach der Analogie der übrigen mit Dhu (oder Dsu) so wie Dhat zusammengesetzten Namen (z. B. Dhu-l-Karnain, Dhat-irk) Dhat oder Dsat en Nahrein geschrieben werden. Eben so Dhu-l Söffal statt Sul Sofale (S. 725).
— 875. Der Name des arabischen Empörers Turchi bil Maas bei Bird, Turtsche (lies Turktsche) Bilmes geschrieben, kann nur entweder ein Mißverständniß oder ein Spottname sein, da jene beiden Wörter im Türkischen bedeuten: „Türkisch verstehe ich nicht."
— 975. Egela fehlt nicht auf Ehrenberg's Mscr. Karte, ist aber Hegleh geschrieben; eben so Menâdhir nicht bei Galinier, indem Menazha geschrieben ist (zh in den französischen Berichten ist immer statt dh oder ds geschrieben).
— 997. Rania ist, dem Worte nach, von Raniyeh (oder Ranija) nicht verschieden; es ist hier wol ein Ort gemeint, der nach dem Fluß oder Thal benannt ist, welches weiter oberhalb in dem Routier des ägyptischen Heeres vorkam.
— 1000. Sahtân, der Name, identisch mit dem berühmten Kahtân. Djebel Consolyé, Corruption aus Kônast oder Kônasteh, von dem Worte Kônas, die Kegel, wie das griechische Κῶνος.
— 1005. Warach. Urrach auf Ehrenberg's Mscr. Karte.
— 1034 klingt es, als ob Edriſi schon Liht erwähne, während bei ihm nur Serrain vorkommt, das in der Nähe des jetzigen Liht gelegen haben muß.

Band II.

Seite 71. Mohram ist nicht gleich Ihram, sondern hängt nur in der Bedeutung damit zusammen, indem jenes Particip. passiv., dieses Infin. Act. der 4ten Conjugation des arabischen Verbum „harama" verbieten (wovon auch harâm) ist.
— 140, 141, 142. Owf, derselbe Name, der vorher Auf geschrieben war.
— 142. Sowâlemeh (richtig Sauâlimeh) ist der Plural von Sâlimi, also keine verschiedene Namensform.
— 195. (Vergl. I. S. 997, 999) v. Hammer ist mißverstanden worden; in 'âredh el-'akik oder Sëil el-'akik bedeutet nicht das zweite Wort (Akik, das immer nur einen Edelstein bedeutet), sondern das erste den Gießbach oder Wasserriß.

Seite 200. Maghrebi ist Singul. und Maghâribeh Plur. (im Texte steht es umgekehrt).

— 201. Wadi es Szafra (Safra mit hartem S), nicht gelbes Thal, da das Wort gelb, wovon Safran (Zaferân) mit dem (engl. französ.) Z oder weichen S, einem im Arabischen grundverschiedenen Buchstaben, geschrieben wird.

— 202. Bouraika oder Bereike ist derselbe Name wie Barika, nur in der Diminutivform.

— 206. Janbo oder Jambo im Text, nicht Jembawi; wi ist nur die Genitivendung.

— 225. Ὄνη bei Ptol. steht ganz nahe Aila zwischen diesem und Makna, kann also wol kaum Ain Uneh sein, das südlicher als Makna liegt. Φοινίκων κώμη, d. i. Datteldorf, hat wol mit Phöniciern nichts zu thun.

— 226, 235. Ajûn (Plural von Ain) ist richtig und nicht aus Ain Une entstanden.

— 274. Dschebel Mactub nicht „Trümmerberg," sondern beschriebener Berg.

— 276. Unter Neffâra könnte auch Νῆσσα bei Agatharchid. ed. Huds. 57 zu verstehen sein.

— 298. Tybut Issum sprich Taifat Hisma oder Hismeh (Tor Hismeh S. 313).

— 332. Feid, Feïd (nach Jaubert's französ. Orthogr.), Faid, Fayd sind nur europäisch verschiedene Arten, den Laut auszudrücken, der im Arabischen ohne Variation ist. Faid ist für deutsche Schreibart am besten.

— 367. Moslah, offenbar Berghaus Baghazel, nördl. v. Dhat Irk.

— 431. Akabet-esch-Schâm oder Akaba Schamijeh ist arabisch richtig; die Umstellung Scham Akabe oder Akebessi ist eine blos türkische Form.

— 436. Eschmeler, wol Verstümmelung des türkischen Wortes tscheschmeler, d. i. Brunnen.

— 436. Akhdar, richtiger Achdar, d. i. grün, davon ist Dschaidher (Ucheidher) nur darin verschieden, daß es Diminutivform ist. — Wir vermuthen, daß unter den Agacturi in montibus, bei Plin. VI. 32, derselbe Name im Gebirge von Oman, Dschebel Achdar, Erdk. XII. S. 477, 529, 562, zu verstehen sei.

— 450. Dharijeh ist sowol dem Wortstamm nach verschieden von Deraijeh, als der Lage nach, indem es viel weiter gegen W. liegen muß, wenn es nördlich von einem Orte liegt (nach S. 451), der nur 5 Stationen von Mekka und 1 Station von Râs entfernt ist.

— 452. Wadi es Sirr ist gleich Wadi Sarr b. Burckhardt und
— 455. W. eßâr bei Schimper.

In der Abhandlung über die Dattelpalme sind die Nachrichten darüber aus der Explorat. Scientifique de l'Algérie, wie aus Carette und Pelissiers Werken nachzutragen, die dazu noch nicht benutzt werden konnten.

Einiges zur nothwendigsten Berichtigung des Abdrucks der Zimmermannschen Karten von Arabien, zum Atlas von Vorder-Asien gehörig.

Zu dem von den Engländern auf der Moresbyschen Karte sogenannten Bab el Mandeb Pik fehlt der arabische Name Dsch. Manhali; die Inselgruppe „Hohe Brüder" ist von derselben Karte, High Brothers, als Schiffername entnommen, sonst nicht gebräuchlich.

Nordöstlich des Dsch. Manhali ist, nach Haines Survey Map, Dsch. Hejaf (der in Z. Karte mitten in der Ebene steht) vielmehr derjenige Berg, der bei Z. als Dsch. 'Arah bezeichnet ist, und letzter Name bezieht sich auf die höhere Kette weiter nördlich, wo Süd Pik (South Pik bei Moresby) steht. Die Namen sind also durch die Lithographie verschoben.

J. Khurruz (lies Charraz) muß etwas westlicher, im Norden der Bucht Khor Amrân stehen, und Jeb. el Ferrid ist, nach Seetzen's Angabe Dſ. Förid, nicht westlich, sondern die nördliche Fortsetzung von Charraz.

Das nördlich beigeschriebene Zobeir ist falsch; einen halben Grad östlicher ist Subeihi Tribus und noch östlicher Dsch. Zobeir wiederholt. Alles dreies ist identisch mit dem westlichen Subie, richtiger Szoba (Sobah engl.) oder der Diminutivform Subeih. Das angehängte i ist die Adjectivform, das r am Ende ist oft von Engländern als Gehörfehler erst eingeschwärzt.

Bei **Aden** steht Buder Hokat falsch, für Bunder (Hafen) nach englischer Schreibart, die sich auf dem Specialplan von Aden verschiedentlich wiederholt; richtiger ist Bander, arabisch, da Bender nur persische Aussprache ist. Daher Bander Feikam, Ras Feikam, nicht Ras Fuggum u. a. Die Namen auf dem Specialplan von Aden sind auf dem englischen Original oft sehr verstümmelt, und daher leider auch auf der Copie, wie Jeb. Hudid statt Hadid, Swayen statt Suweija, Bier Hamed, Brunnen Hameds, statt Bir oder Bijâr Hamed u. a. m. Der Berg Shamsham, nicht Shumsan, ist nicht 600, sondern 1600 Fuß hoch; der „Asses Ears," 700 Fuß hoch, ein bekannter Schifferausdruck, ist unverständlich durch „Ohren" bezeichnet. Manche der Benennungen bleiben noch zweifelhaft, wie z. B. das südlichste Cap Semeilah, wol nicht Senella, noch Sincilla.

Rama, nördlich von Aden ($13^1/_2$° Br. $42^2/_3$° L.), ist angegeben als im Gebiet der Hauschebi (Plural Hawâschib) gelegen. Dieser Tribus-Name steht aber sehr beschränkt, weit abgerückt, westlich auf der Straße von Taâs nach Aden, wo er auch erwähnt wird, er wäre also viel weiter gegen Osten auszudehnen.

N.N.O. von Aden kommt Gebirge Jebel Yafai vor; im Süden und Norden desselben zweimal, Tribus Yaffai und Jafai geschrieben, und im Norden das Land Jafa, alle zu **einer** Gruppe gehörig und also auch gleichartig zu schreiben, obwol die gedruckten Quellen, nach denen diese verschiedenen Schreibarten gegeben sind, im Texte

nach dem Citat der Quellen beizubehalten waren, was aber auf der Karte zu Unklarheit führt.

Dieselben doppelten Schreibarten derselben Namen wiederholen sich weiter östlich an der Küste Kesbin, wo beides, Durga und Ras Derka, derselbe Name, obwol von ungewisser Schreibart, auf der Karte nur die eine Benennung zu führen hätte; so Kubbeh und Ghubbet, d. i. Bucht, Khor, Khore oder Chor, Hadschr, als Hadsjar, Hajar, Hadger, Hagger u. a. m.

Unter 44½° L. und 13½° Br. ist Artaji-Tribus und Ras Urtajah irrig verschrieben, für Ras Urlajah, bei Capt. Haines.

Weiter östlich Cauacanim (nicht Canacanim) steht Ras Gosseine irrig bei Ras el Kossair, von dem es nur verdorbene wiederholte Benennung ist. Von da, auf Wellsted's Weg nach Nakb el Hadschar, steht irrig Chafeiza und Charigah statt Ghafeiza und Gharigah; am Vorgebirge zweimal Ras Burun und Burun statt Burum.

Auf dem Carton von Djidda, Mekka, Taif, nach Schimper, ist der Maaßstab um das Doppelte zu groß, das Thal östlich vom Berg Arafat nicht Wadi Arma, sondern Wadi Naman zu lesen; die Djama Nimre, nicht Nimce, ist doppelt eingetragen.

Karte von Jemen.

Der Jeb. Ibn Jakub, östlich vom Hafenorte Ghisan, liegt auf Ehrenberg's Karte weiter in N. In 16½° Br. 41° L. steht Dorp el Karrie nach der Angabe des holländischen Renegaten bei Niebuhr; Karieh heißt aber arabisch s. v. a. Dorf, und Dorp ist nur holländische Uebersetzung davon. Östlicher 16½° und 41½° steht auf beschränktem Raume Bellad el Kobail (d. h. Land der Stämme), ein Name der sich auf das ganze große Gebiet der vereinigten Stämme Haschid u Bekil (nicht Haschidwe, Bekil, wie in S.O. unter 14° Br. und 43° L. geschrieben steht) bezieht, und wenigstens bis in die Nähe von Sanaa reicht. Mehrere Namen, wie Sabia (nicht Sabbäa), Mauahhib (nicht Muab), Dschöbla (nicht Göbla) und andere, sind als Städtenamen mehr hervorzuheben. Taula ist auch Tawila zu schreiben, aber nicht Tayle, wie in N.W. von Sanaa, wo dicht dabei der Name zum zweitenmale Tulla geschrieben ist.

An der Küste südlich von Loheia ist auf der Moresbyschen Karte Ât Camaran (d. i. die gegenüberliegende Insel) geschrieben, also falsch auf der lithographirten Karte Alt Camaran eingetragen. Wadi Khabt (oder Chabt, nicht Chobt) ist Pleonasm, da Wady Thal und Khabt dasselbe, nämlich Thalebene, bezeichnet.

15° Br. lies Wadi Schäb nicht Senab.

Borro-Berg (15° Br. 41¾° L.) bei Niebuhr, ist identisch mit dem weiter in West, von Cruttenden angegebenen Jebel Burra. Dicht daneben steht Khabt und in einiger Ferne darunter steht Ibsi Deran; es soll heißen Chabt Ibn Deran.

Die Zeichnung der Flußläufe bei Sanaa bedarf noch der Berichtigung. Statt Sette? Mareb sollte es Sidd Marib heißen, nicht, wie weiter östlich noch einmal steht, Sidi Mareb: denn Sidd heißt Teichdamm, Sidi aber Herr oder Sanctus.

Im N.O. von Sanaa liegt das Dorf Scherafa, nicht Jerof, weiter ostwärts steht irrig Djbr für Djibr, oder Dschebr; Core ist der localen Unsicherheit wegen zweimal eingetragen, richtiger ist Kora.

Husun Burash in Ost und Husun Ghuras in NO. von Sanaa, sind wol Bezeichnung desselben Dorfes.

Nesdjed in S. von Sanaa ist falsch, soll wahrscheinlich Mesdschid heissen.

In Süd von Hodeida an der Meeresküste, in West von Beit el Fakih steht Cere (statt Core) Gaulafuggur nach Corrumpirung auf Moresby's Survey; es sollte heissen Chor (d. i. Bucht) Ghalafaka oder Alafaka, ein historisch bedeutender Ort, dessen Lage selbst auf der vorliegenden Landzunge nicht angedeutet ist.

Der Name des Passes Nakal Samare (richtiger Nakb, oder Nakil Sumâra) im Gebirg Sumâra, auf der obern Mocha-Straße, sollte westlich, und der der Ruine Dhofar (südlich von Jerim) östlich stehn. Die Stellung beider Namen ist verwechselt. Jerim ist mit Ayrin, das weiter in NO. eingetragen ist identisch, und demnach hätte die Straße, weiter südlich nach Aden, um ein bedeutendes westlicher gezogen werden können.

Jemen Ala (unten 14° Br. 41¾° L.), ganz kleine Schrift, heißt das Obere Jemen, darunter das ganze jemenische Hochland von Dschöbla bis Sanaa verstanden wird; mußte also in größerer Schrift und ausgedehnter erscheinen. Der südliche Theil dieses Hochlandes gegen das Tehâma von Mocha heißt: Asâb (Ösab bei Niebuhr), und zerfällt in Asâb el Asfal (das untere unmittelbar über dem Tehama, wo es richtig und groß geschrieben steht), und in Asâb el Ala, das dagegen ganz klein und im Raume zu beengt, östlich von Zebid eingetragen ist und das obere Asâb bezeichnet. Das Gebirg Sabbr oder Szabbr, in S. der Stadt Taâs, ist nicht gehörig hervorgehoben in der Zeichnung, der Name unrichtig Szabbez statt Szabber eingetragen, die Zeichnung des Pflasterwegs und einige Namen umher sind etwas verschoben.

Auf dem Titel „Entwurf zum Kriegsschauplatze" ist Komfode, nicht Romfode zu lesen; auf der Karte: Seel Sebran, nicht Seel Sehran, an der Küste bei Loheia die Insel Ormuk nicht Orinuk; andre abweichend geschriebene Namen entsprechen der Schreibart des türkischen Kartenentwurfs.

Diese und einige andre leichter zu berichtigende Fehler dürften, bei der durch ungünstige Abwesenheit der Bearbeiter vom Druckorte leider etwas vernachlässigten Correctur der Lithographie vor dem Abdruck, um so mehr mit einiger Nachsicht zu beurtheilen sein, da der erste gewagte Versuch, aus der so labyrinthisch verworrenen Masse von Daten, einige kartographische Darstellung derselben zu gewinnen, eine durchaus höchst mühsame und oft vergeblich anstrengende Arbeit war, die nach einem solchen schwierigsten Versuche, nun schon eine leichtere Sichtung, Uebersicht und bequemere Anordnung des Materials darzubieten im Stande sein möchte.

